This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07438543 0

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

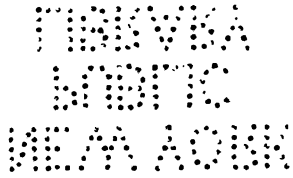
und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Sechzehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.



De linguarum, quae in gymnasio docentur, grammatica institutione penitus coniungenda.

Scripsit

Caspers, Prof. Gymnas. Recklinghusani.

Quum tempus instet, quo gymnasia et scholae quas vocant reales melius instituantur, uniuscuiusque esse, quae vel ratione vel usu nova atque veteribus praestantiora repererit, in medium proferre arbitror. Quo facto omnes omnium de hac re gravissima sententiae inter se comparari quaeque optimae visae fuerint, ab iis secerni et in usum conferri poterunt. Quo consilio et mea, quae huc pertinent, hoc loco et cum viris qui rebus scholasticis moderandis praesunt et cum collegis meis communicabo.

Gymnasia et scholas quae vocantur reales quum inter se comparaveris, illa ingenia ut excolant atque ad omnem humanitatem instituant, has cognitionibus, quae ad vitae usum pertinent, discipulos imbuant operam dare, atque utramque scholam suum consilium nullam alterius rationem habentem persequi videbis. Si verum est, quales scholae sint, tales ex iis discipulos esse profecturos, duas civium classes hac via et ratione esse exorturas, alteram humanitatis, alteram utilitatis in vita praecipue studiosam necesse est. Quum autem rei publicae salus in tuto esse non possit, nisi omnes unum idemque vitae consilium cives persequantur, omnes necesse est eodem modo eruditantur atque ad honestatem, quae per se et propter se expetenda est, perducantur. Quod gymnasia spectare nemo est qui negaverit; eadem vero haud satis magnam vitae communis eiusque commercii rationem habere etiam in oculos incurrit. Qua de causa scholae quae vocantur reales instituntae sunt. Quas in alteram partem peccare satis constat; tantum enim abest, ut ea, quae sunt in vita summa bona: sapientiam, iustitiam, fortitudinem animi, moderationem, appetenda prae ceteris esse doceant

ut iis ea omnia, quae ad vitae usum pertineant, omnibus viribus consequenda esse videantur. Videant igitur viri, qui adolescentes hoc modo erudiendos esse censent, ne illud Socratis Plat. Apol. C. 29. D. et E. etiam discipulis istiusmodi scholarum dictum esse videatur: *Ὅτι, ὦ ἄριστε ἀνδρῶν, Ἀθηναῖος ὤν, πόλεως τῆς μεγίστης καὶ εὐδοκιμωτάτης εἰς σοφίαν καὶ ἰσχύν, χρημάτων μὲν οὐκ αἰσχύνει ἐπιμελόμενος, ὅπως σοι ἔσται ὡς πλεῖστα, καὶ δόξης καὶ τιμῆς, φρονήσεως καὶ ἀληθείας καὶ τῆς ψυχῆς ὅπως ὡς βελτίστη ἔσται, οὐκ ἐπιμελεῖ οὐδὲ φροντίζεις; κ. τ. λ.* Quibus haec ex Criton. cap. 47. E. addi possunt:

ΣΩ. Ἆρ' οὖν βιωτὸν ἡμῖν ἐστὶ μετὰ μοχθηροῦ καὶ διεφθαρμένου σώματος;

ΚΡ. Οὐδαμῶς.

ΣΩ. Ἀλλὰ μετ' ἐκείνου ἄρα ἐστὶν ἡμῖν βιωτὸν διεφθαρμένου, ὃ τὸ ἄδικον μὲν λωβᾶται, τὸ δὲ δίκαιον ὀνίνησιν; ἢ φαυλότερον ἡγούμεθα εἶναι τοῦ σώματος ἐκεῖνο, ὅ, τι ποτ' ἐστὶ τῶν ἡμετέρων, περὶ ὃ ἥ τε ἀδικία καὶ ἡ δικαιοσύνη ἐστίν;

ΚΡ. Οὐδαμῶς.

ΣΩ. Ἀλλὰ τιμιώτερον;

ΚΡ. Πολύ γε.

Quibus locis efficitur, viam quam sibi scholae quae dicuntur reales ingrediendam proponunt, hominis dignitati non esse accommodatam neque eum ducere posse ad veram salutem. Scholae igitur utriusque generis quum in diversam partem peccent, et, quo distius suam utraque viam persequuntur, eo longius altera ab altera discedant, primo quoque tempore ut in rectam viam, quae media est, ducantur, curandum est, quumque recta via una tantum sit, utrique scholae haec una via est ineunda. Quod nulla alia ratione fieri potest, nisi si hae duae scholae coalescant unaque fiat ex duabus. Qua ex coniunctione schola oriatur, metam sibi assequendam proponens, quae ab omnibus, quamcunque vitae rationem elegerint, appetenda est. Cui scholae propositum sit, ut vires et animi et corporis puerorum et adolescentium omnibus ex partibus excolat tradendis cognitionibus et facultatibus excitandis atque augendis, quae ad vitae rationem eligendam sive directo sive indirecto pertineant. Quae coniunctio et facilis est factu et naturae conveniens nostrisque temporibus accommodata. Quam rem quum hoc loco non latius dicendo prosequi possim, primas modo lineas ducam.

Primum in hac nova schola locum teneat lingua latina, quippe qua universa nostri temporis cultura literaeque nitantur. Cuius ex altera parte graeca, ex altera francogallica lingua constituatur, quarum illa quasi mater, haec filia latinae linguae putanda sit. Quas ad linguas se applicet germanica. Grammatica harum linguarum institutio ita coniungatur, ut iis quae sibi cognata sunt componendis et inter se comparandis earum grammaticae in unam, quatenus fieri

potest, coalescant. Quod quo modo fieri possit, hac scriptione exponam, quum prius ceteras lineas duxero: Legantur tantum opera Xenophontis, Homeri, C. Nepotis, J. Caesaris, Ciceronis, Virgilii, Horatii, in quibus explicandis atque exponendis nimia fugiatur subtilitas, ne tempus nequidquam consumatur. Latine scribendi exercitatio plane abiiciatur, quum alia sit nostra, alia fuerit antiquorum cogitandi et sentiendi ratio, quae convenientem sibi orationem fingat necesse sit. Qui igitur latine scribere vult, latine cogitet, id quod viri, qui multum diuque in literis latinis versati sunt, magna dedita opera vix assequi possunt, nedum adolescentes et tirones. Quod experientia satis superque nos docuit et quotidie docet. Lingua hebraica et propaedeutica quae vocatur philosophia etiam a nostra schola exsulatum abeant. Quod ad historiam antiquam attinet, Graecorum tantum et Romanorum historia doceatur. Quibus abiectis quod superest tempus, mathematicae, historiae, quam dicunt, naturali, physicae, linguae francogallicae, lineis describendis, arti canendi, corporis exercitationibus tribuatur.

Quod ad discipulorum, qui, confecto Gymnasii curriculo, ab eo abituri sunt, cognitionem pertinet, hoc modo ea mihi videtur esse instituenda:

Omnia scripta amoveantur ab ea praeter commentationem germanicam, quippe ex qua universus animi cultus atque humanitas cernatur*): singularum literarum et artium quae discipulis scientia sit, coram ex iis exquirendum est. Quod priusquam fiat, discipuli suam quisque commentationem germanicam memoriae mandatam coram cognitoribus declament: quo facto ea tota demum in lucem prodibit. Qua ratione de eorum cogitationes et sensus et literis et voce exponendi facultate certo iudicari poterit. Quam facultatem discipuli ut sibi acquirant, toto gymnasii curriculo enitendum est atque elaborandum.

Quibus praemissis me ad rem mihi propositam accingo exemplisque, qua ratione earum linguarum, quae in gymnasio docentur, grammatica institutio coniungi possit, ostendam. Quem ad modum latina lingua principatum tenet in nostra schola: ita et grammatica eius fundamentum est, quo ceterae nituntur. In omni igitur re explicanda ab hac grammatica proficiscendum est et comparatione cum ceteris grammaticis efficiendum, ut quae sibi congruant, quae inter se differant, intelligatur. Ita quae sibi congruunt semel tantum discentur, quum antea discenda fuerint; quae inter se differunt,

---

*) Hac scriptione iam dudum confecta magna cum voluptate in actis a gymnasiorum directoribus et magistris Berolini nuper editis pag. 189. legi, Brueggemannum virum doctissimum atque amplissimum mecum in hac re consentire.

alia aliis illustrantur atque adumbrantur; quum ea magis ex aliorum contentione, quam ipsa per se cognosci atque intelligi possint. Unde duplex emolumentum oritur: et uno eodemque tempore multo plura discentur quam nunc, et complectendis iis, quae inter se congruunt, grammatica materies contrahetur atque minuetur, ita ut facilius et celerius discipuli omnia discant atque melius intelligant. Quod ita esse, exemplis e syntaxi petendis iam nunc ostendetur.

Quum discipulo in latina grammatica explicatum fuerit, cum omnibus verbis transitivis accusativum proximi obiecti coniungi, hanc legem in ceteris linguis eandem esse subiiciendum est et exempla addenda, quae v. c. esse haec possunt: Pater amat filium, *ὁ πατὴρ φιλεῖ τὸν υἱόν*, le père aime le fils, *der Vater liebt den Sohn.* Quae constructio si in passivam vertitur, accusativus in nominativum transit et nominativus in ablativum praecedente praepositione a (ab, abs). Quae praepositio est in lingua gr. *ὑπὸ*, quae cum genitivo, in francog. par (de), quae cum accusativo, in germ. *von*, quae cum dativo iungitur: Filius amatur a patre, *ὁ υἱὸς ὑπὸ τοῦ πατρὸς φιλεῖται*, le fils est aimé du père (V. Gram. meam francogall. §. 51. 14.), *der Sohn wird von dem Vater geliebt.*

Latini et Graeci praepositione omissa etiam dativum adhibere possunt, hi ubique praecipue cum perfecto passivo, illi in prosa raro, cum participio futuri passivi semper necessario, in poesi ad arbitrium:

Quidquid in hac causa, Quirites, mihi susceptum est, id omne me reipublicae causa suscepisse confirmo. Cic. p. leg. Man. 24. Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli. Ovid. *Οὐκ εἰς περιουσίαν ἐπράττετο αὐτοῖς τὰ τῆς πόλεως.* Dem. Ol. p. 35. Graeca lingua et quod attinet ad hanc legem et omnino omnes fere syntaxis leges, maiore ceteris linguis libertate fruitur: in his enim solus accusativus obiecti; in illa etiam genitivus et dativus, transeunte activa in passivam constructionem, nominativi fieri possunt: *Ἀθηναῖοι, ὥσπερ προσετάχθησαν*, (ut iussi erant sive ut iis imperatum erat) *τὸ Ἡραῖον ἐξειργάσαντο.* Thuc. 5. 75. — *Ὥρα ἡμῖν βουλεύεσθαι περὶ ἡμῶν, μὴ καταφρονηθῶμεν.* An. 5, 7, 12.

In lingua latina multa verba, quae vocantur intransitiva transitivam significationem admittunt et cum accusativo iunguntur: ludere bonum civem, horrere mortem, fastidire homines pauperes, dolere, gemere, lamentari, lugere, moerere, lacrimare, plorare cladem, calamitatem etc. Qui usus in lingua graeca multo est uberior: *οὔτε Φίλιππος ἐθάῤῥει τοὺς Ὀλυνθίους οὔθ' οὗτοι Φίλιππον.* Dem. Ol. p. 30. — *Δορυφορεῖν τύραννον.* — *Ἐπιτροπεύειν τὴν πόλιν.* — *Ταῦτα χρὴ σπεύδειν.* Il. 13, 236; *γάμον*, Od. 19, 137. Confer latinorum festinare, properare, quae verba cum infinitivo et a poëtis cum accusativo substantivi iungi solent: Ut migrare tanto opere festines, Cic. Fam. 7, 33. fin. Ne festinaret abire, Sall. Jug. 64, 4. Festivum festinant diem, Enn. apud Serv. Virg. Aen.

9, 401. et Georg. 4, 171. Ne id festinaret, Sall. Jug. 77, 1. Festinare vias, poenas, pyram, vestes, caedes etc. — Qui usus etiam in lingua francogallica admodum frequens est: Nous descendîmes la rivière. — Descendre un homme de cheval, du vin à la cave, une corde d'un demi-ton. — Passer une rivière, la ligne, une forêt, un détroit, la mer. — Il est si faible qu'il faut le retourner dans son lit. — Les jardiniers retournent la terre. — Jésus-Christ a ressuscité Lazare. — Le médecin l'a guéri de la fièvre. — Cet emplâtre guérit les contusions. — Le temps qui guérit tout, guérira vos malheurs. — Médecin guéris-toi toi même. — Idem usus etiam in lingua germanica valet: *Ich fahre nach Berlin; der Kutscher hat ihn nach Hause gefahren. Er reitet ein schönes Pferd; er reitet in's Feld. Der Arzt hat die Wunde geheilt; die Wunde heilt.*

Accusativus substantivi eiusdem radicis sive cognatae cum verbis intransitivis in latina lingua iungitur: Vitam tutiorem vivere, gravem pugnare pugnam, ludum ludere, somnium somniare. Qui usus in graeca lingua et frequentior est et liberior: *Πολλῶν δ' ἀγορευόντων, τῷ πείσεαι, ὅς κεν ἀρίστην βουλὴν βουλεύσῃ*, Il. i. 74. — *Τὴν ὑστέραν βουλὴν ἐβούλευον*, Lysias p. 131, 30. — *Νοσεῖ νόσον ἀγρίαν* Soph. Phil. 173. — *Λακεδαιμόνιοι μετὰ ταῦτα τὸν ἱερὸν καλούμενον πόλεμον ἐστράτευσαν.* Thuc. 1, 112. — *Βασιλείαν πασῶν δικαιοτάτην βασιλευόμενοι.* Plat. Leg. 3. p. 680. — *Ὑπὸ τῶν συκοφαντῶν πολιορκούμενοι πολιορκίαν οὐδὲν ἐλάττω τῆς ὑπὸ πολεμίων.* Alcib. 2. p. 142. A. — *Γέλωτα γελῶ.* Soph. Ant. 851. Neque a nostra lingua hic usus alienus est; confer haec exempla: *Einen Gang gehen, ein angenehmes Leben leben, einen tiefen Schlaf schlafen, einen harten Kampf kämpfen, Thränen weinen.* Cuius usus in lingua francogallica pauca tantum vestigia restant: pleurer des larmes; ne sonner mot; aller son chemin.

Multa in lingua latina sunt verba, quae accusativum et personae et rei postulant: Eiusmodi sunt: docere, edocere, dedocere, celare, poscere, reposcere, flagitare, orare, rogare, interrogare. Adde verba: monere, admonere, hortari, cogere, si res pronomine generis neutrius exprimitur. Quibus verbis respondent haec eiusdem fere significationis graeca: *διδάσκειν, παιδεύειν, κρύπτειν, κεύθειν, αἰτεῖν, αἰτεῖσθαι, ἀπαιτεῖν, πράττειν, εἰσπράττειν, πράττεσθαι, ἐρωτᾶν, ἐρέσθαι, ἐρεείνειν, ἐξετάζειν, ἐστορεῖν, ἀνιστορεῖν, ἀναμιμνήσκειν, ὑπομιμνήσκειν, πείθειν, ἐποτρύνειν, ἐπαίρειν, προκαλεῖσθαι, ἀναγκάζειν.* Exempla sunt haec: Philosophia nos quum ceteras res omnes, tum (quod est difficillimum) docuit, ut nosmet ipsos nosceremus. Cic. leg. I. 22. — Magistratum Syciónium nummos poposcit. Cic. Verr. 1, 17. — Caesar Aeduos frumentum flagitabat. Caes. bel. Gall. 1, 16. — Achaei regem auxilia rogabant. Liv. 28, 5. — Discipulos id unum moneo, ut praeceptores non minus quam ipsa studia ament. Quint. II. 9, 1. — Hoc te iamdudum hortor, Cic. Cat. I. 5. — Si cogi aliquid consules

possunt. Liv. III. 26. — Confer illud Virgilianum: Quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames! *Πολλά διδάσκει γάρ μ' ὁ πολὺς βίοτος.* Eur. Hipp. 254. — *Παιδεύουσι τοὺς παῖδας τρία μοῦνα.* Her. I. 136. — *Γλῶσσάν τε τὴν Ἀττικὴν καὶ τρόπους τῶν Ἀθηναίων ἐδίδασκον τοὺς παῖδας.* Her. VI. 138. — *Οὐ μὴν φίλους γε, κἄτι μᾶλλον ἢ φίλους, κρύπτειν δίκαιον σάς, πάτερ, δυσπραξίας.* Eur. Hipp. 912. *Πέμψας Καμβύσης ἐς Αἴγυπτον, αἴτεε Ἄμασιν θυγατέρα.* Her. III. 1. — *Αὐτοὺς ἑκατὸν ταλαντα ἔπρηξαν.* Her. III. 58. — *Αἰτήσας δὲ νέας ἑβδομήκοντα καὶ στρατιὴν τε καὶ χρήματα τοὺς Ἀθηναίους.* Her. VI. 138. — *Ὁ Κῦρος ἠρώτα τοὺς αὐτομόλους τὰ ἐκ τῶν πολεμίων.* Cyrop. 3, 3, 48. — *Ἅπαντας ἐν οἴκῳ εἵρετο παῖδα, τὸν Εὐάδνα τέκοι.* Pind. Ol. 6, 81. — *Ἐφαίνοντο περὶ φύσεώς τε καὶ μετεώρων ἀστρονομικὰ ἅττα διερωτᾶν τὸν Ἱππίαν.* Plat. Prot. p. 315. C. — *Ἐκεῖνο δέ, τὸ εἴρεό με, οὔκω σε ἐγὼ λέγω, πρὶν ἂν καλῶς τελευτήσαντα τὸν αἰῶνα πύθωμαι.* Her. 1, 32. — *Αὐτίκα δ' ἦγ' ἐπέεσσιν πόσιν ἠρέινεν ἕκαστα.* Od. 4, 134. — *Ἐάν τίς σε ταῦτα ἐξετάζῃ.* Gorg. 515. b. — *Τόλμησον εἰπεῖν ὅσ' ἱστορῶ.* Soph. Tr. 403. — *Ἀνέμνησάς με ταῦτα.* Od. 3, 211. — *Ἐγὼ ἀγνῶτ' ἀναμνήσω νιν.* Soph. O. R. 1133. — *Ὑπέμνησα ταῦτα ὑμᾶς.* Dem. 19, 25. — *Τοῦτο οὐκ ἔπειθε τοὺς Φωκαιέας.* Her. 1, 163. — *Οὐχ, ἃ κρείττων ἤδει ὤν, ταῦτα προὐκάλεττο τοὺς συνόντας, ἀλλ' ἅπερ εὖ ἤδει ἑαυτὸν ἧττονα ὄντα, ταῦτα ἐξῆρχεν.* Cyr. 1, 4, 4. — *Τοῦτο μὲν δὴ μή ἀνάγκαζέ με.* Plat. Rep. V. p. 413. A. — Cuius usus in nostra lingua quaedam adhuc reperiuntur vestigia, quae tamen evanescere incipiunt: Verbum, quod huc pertinet, est *lehren;* dicimus enim: *ich lehre dich die französische Sprache*, quamquam recentiores dativum personae, accusativo rei adiecto, praefuerunt dicentes: *Ich lehre dir die französische Sprache*, sed infinitivo addito, accusativum personae semper adhibemus, ut *er lehrte ihn rechnen.* Si autem res pronomine generis neutrius exprimitur, semper duplex accusativus usurpatur. Quod etiam ad verbum *fragen* pertinet. Exempla sunt: *Das hat mich das Unglück gelehrt; was soll ich dich lehren? Was der Gott mich gelehrt. Er fragte mich dieses.* V. Gramm. Germ. Burchardi, p. 191 et 192. Confer quae modo diximus de verbis monere, admonere, hortari, cogere. In lingua francogallica etiam hic loquendi usus plane interiit; nam personae accusativus dativo cessit. Superiora exempla francogallice sic vertenda sunt: La philosophie nous (dat.) a appris non seulement toutes les autres choses, mais aussi principalement (ce qui est le plus difficile) à nous connaître nous-mêmes. — Je ne t' (dat.) ai pas caché ce discours. — Il demanda de l'argent au magistrat sicyonien. — Car la longue vie m' (dat.) a beaucoup appris. — Ils n'enseignent aux enfants que ces trois choses. — Ils apprenaient aux enfants et la langue attique et les moeurs des Athéniens etc. — Hoc loco praetermittenda non est differentia, quae intercedit inter germanicam linguam

et francogallicam, quod attinet ad verba *lassen* et faire cum infinitivo: *Lasset diese Regeln die Schüler wiederholen*, faites répéter ces règles aux écoliers. Confer gramm. meam francog. p. 95. Graeca lingua et latina sequuntur germanicam: *Κελεύετε τοὺς μαθητὰς τοὺς κανόνας ἀναλαμβάνειν*, iubete discipulos regulas repetere; quamquam in graeca lingua etiam dativus personae in usu est. Qua in lingua plura etiam verba sunt, quae duplicem accusativum postulant; haec sunt: *δαίειν, τέμνειν, κατανέμειν, ἀφαιρεῖσθαι, στερεῖν, ἀποστερεῖν, συλᾶν, κ. τ. λ.; ἐνδύειν, ἐκδύειν, ἀμφιεννύναι, περιβάλλειν; καλὰ, κακὰ ποιεῖν, λέγειν τινά.* Exempla passim obvia. Quod si activa in passivam constructionem vertitur, in lingua graeca accusativus personae nominativus fit, sed rei manet: *Οἱ παῖδες διδάσκονται σωφροσύνην* — *Ὑπὸ βασιλέως πεπραγμένος τοὺς φόρους.* Thuc. 8, 5. — *(ἐμοὶ) πάρεστι στένειν, πλούτου πατρῴου κτῆσιν ἐστερημένῃ.* Soph. El. 960. — *Τὰς προσόδους ἀποστερήσονται.* Thuc. 8, 91. — *(αἱ γυναῖκες) ἀρετὴν ἀντὶ ἱματίων ἀμφιέσονται.* Plat. Rep. 5. p. 456. D. *κ. τ. λ.* — Cuius constructionis in latina lingua pauca tantum vestigia supersunt, ut: Legiones latinae militiam romanam edoctae, Liv. VI. 32; quamquam Cicero semper ablativum cum participio doctus coniungit: Docti et graecis literis et latinis. Brut. 46. V. gramm. latin. Ferd. Schultz. p. 339. — Hoc, id celabar; rogatus sententiam; interrogatus testimonium. Poëtae Graecorum usum libere imitantur, ut: Androgei galeam clypeique insigne decorum induitur. Virg. Aen. 2, 393. — Germanica lingua et francogallica ab hoc usu alienae sunt.

Verba facere, efficere, reddere, creare, eligere, designare, renuntiare, habere, sumere, ducere, existimare, arbitrari, putare, dicere, vocare, appellare, nominare, nuncupare etc., alterum obiecti alterum attributi accusativum postulant: Et secundas res splendidiores facit amicitia et adversas partiens communicansque leviores. — Ciceronem universus populus consulem declaravit. Cic. Pis. I. — Si amicitiam tuam ero adeptus, non minus me bonum amicum habebis, quam fortem inimicum pater tuus expertus. Nep. Them. 9. — Idem usus in lingua graeca valet. Verba etiam latinis respondent: *ποιεῖν, τιθέναι, αἱρεῖσθαι, νομίζειν, ἡγεῖσθαι, λέγειν, ὀνομάζειν, καλεῖν, παραλαμβάνειν. Ὁ Κῦρος τοὺς φίλους ἐποίησε πλουσίους.* — *Παιδεύειν τινὰ σοφόν.* — *Νομίζειν, ἡγεῖσθαί τινα ἄνδρα ἀγαθόν.* — *Πόλεως γὰρ ἔγωγε πλοῦτον ἡγοῦμαι συμμάχους, πίστιν, εὔνοιαν.* Dem. de Chers. p. 106, 66. — Verba francogallica, quae huc pertinent, eiusdem fere significationis sunt haec: rendre, croire, penser, nommer, créer, déclarer, se montrer, élire, couronner, sacrer, proclamer etc. Cyrus rendit ses amis riches. — Croire qn. bon homme. — Il l'a nommé son successeur à l'empire. — Nommer qn. son libérateur, son protecteur. — Déclarer qn. roi. — On l'a élu premier consul. Se montrer homme de courage, humain, libéral, bon ami. — Le pape Pie VII.

sacra Napoléon empereur de France. — L'armée le proclama empereur. In germanica lingua verba tantum *nennen, betiteln* hunc usum sequuntur; cetera cum vocabulis *zu, als, für* iunguntur: *Die Römer nannten den Cicero Vater des Vaterlandes. Wenn ich deine Freundschaft werde erlangt haben, so wirst du mich als einen eben so guten Freund haben, wie dein Vater mich als tapfern Feind kennen gelernt hat.* — Qui duo accusativi activa in passivam constructionem transeunte ubique in nominativos transeunt: Cicero ab universo populo consul declaratus est. — *Ὑπὸ τοῦ Κύρου οἱ φίλοι ἐποιήθησαν πλούσιοι.* — Il fut nommé successeur à l'empire. Napoléon fut sacré empereur de France par le pape Pie VII. — *Cicero wurde von den Römern Vater des Vaterlandes genannt.* — Latini et Graeci et Germani quam diu tempus duret quamque longe corporum spatium in omnes partes extendatur, accusativo mensurae significant: Multa saecula sic viguit Pythagoreorum nomen, ut nulli alii docti viderentur. Cic. Tusc. I. 16. — Duodequadraginta annos tyrannus Syracusanorum fuit Dionysius, quum quinque et viginti annos natus dominatum occupavisset. Cic. Tusc. V. 20. — A recta conscientia transversum unguem non oportet discedere. Cic. Att. XIII. 20. — Arabes gladios habebant tenues, longos quaterna cubita. Liv. XXXVII. 40. — *Ἐμάχοντο δέκα πλείους ἐνιαυτούς.* Hesiod. Th. 685. — *Οὐδέπω εἴκοσιν ἔτη γεγονώς* (decem annos natus, *sehn Jahre alt*). Xenoph. Mem. Socr. III. 6, 1. — *Σὺ μὲν γὰρ ἤδη δέκατον αἰχμάζεις ἔτος, das sehnte Jahr, seit sehn Jahren.* Eur. Rhes. 444. — *Ἐμοῦ γὰρ πολλοὶ κατήγοροι γεγόνασι πρὸς ὑμᾶς καὶ πάλαι πολλὰ ἤδη ἔτη.* Plat. Apol. Socr. 18. B. — *Μιλτιάδης ἀπέπλεε Πάρον πολιορκήσας τε ΧΞ καὶ εἴκοσι ἡμέρας.* Her. VI. 135. — *Ἀπέχειν δέκα καὶ διηκοσίους σταδίους.* Her. VI. 149. — *Σταδίους δὲ πέντε καὶ τεσσαράκοντα διακομίσαντες ἀπίκοντο ἐς τὸ ἱερόν.* Her. I. 31. — *Οἱ μὲν ἐπορεύοντο τὸ πλῆθος ὡς δισχίλιοι.* Xen. Anab. 4, 2, 2. — Sic etiam accusativis *εὖρος, βάθος, πλάτος, ὕψος* utuntur. Exempla e nostra lingua unicuique suppetunt. Quod ad linguam francogallicam attinet, accusativus temporis etiam adhibetur. Il restera ici trois mois. — Cette bataille a duré quatorze heures. — L'empire romain a duré onze siècles. — Romulus a régné trente-sept, Numa quarante-trois ans. Sed pro Romanorum ablativo temporis accusativo utuntur Francogalli ad significandum, quo die, quo anno aliquid factum sit, fiat, futurum sit: Jules-César vainquit Arioviste l'an quarante-quatre avant la naissance de Jesus-Christ; il fut assassiné l'an quarante-quatre, le quinze Mars. Confer et nostrum usum: *Er wird den vierten November ankommen*, et Graecorum: *ἀλλ' ἐπί τοι καὶ ἐμοὶ θάνατος καὶ μοῖρα κραταιὴ ἔσσεται ἢ ἠὼς, ἢ δείλης, ἢ μέσον ἦμαρ.* Iliad. Φ. 111. — *Τὴν ὥρην* (tempore praefinito) *ἐπαγιγνέειν σφίσι αἶγας.* Her. II. 2. — Latini ad corporum et temporis longitudinem, latitudinem, altitudinem, spatium significandum, adiectivis longus, latus, altus et participio natus etc. omissis, genitivo

utuntur. Qui usus etiam in lingua francogallica valet: Spes unica populi romani L. Quinctius trans Tiberim quatuor iugerum colebat agrum; L. Quinctius, la seule espérance du peuple romain, labourait au delà du Tibre un champ de quatre arpents. Sed Francogalli adiectiva et participia, quae huc pertinent, huic genitivo adiiciunt: Une fosse large de quinze pieds, un garçon âgé de dix ans. Cf. Gramm. meam francogall. §. 100.

In omnibus linguis, de quibus hic agitur, verba transitiva praeter accusativum dativum admittunt: Quam (amicitiam) si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem assequantur, quod quisque desideret; humilem sane relinquunt et minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Cic. de am. §. 29. — *Τὸ μὲν γὰρ νῦν πλεονεκτῆσαι ὀλιγοχρόνιον ἂν ἡμῖν τὸν πλοῦτον παράσχοι· τὸ δὲ ταῦτα προεμένους ἐκεῖνα κτήσασθαι, ὅθεν ὁ πλοῦτος φύεται, ταῦθ', ὡς ἐγὼ δοκῶ, ἀεναότερον ἡμῖν δύναιτ' ἂν τὸν ὄλβον καὶ πᾶσι τοῖς ἡμετέροις παρέχειν.* Xen. Cyr. IV. 2, 44. — Après la cérémonie (le service des morts pour Charles-Quint) je compte vous présenter et vous recommander, toi, Esteban à Velasquez; vous, jeune homme, au roi Philippe II. — *Die Samniter boten dem Curius eine grosse Summe Geldes an, um ihn damit zu bestechen.* — Verba intransitiva, quae plerumque accusativum non admittunt, dativum postulant: Civitas romana inter bellorum strepitum parum olim vacabat liberalibus artibus. Suet. de Gramm. — *Πείθεσθαι τοῖς νόμοις, ἕπεσθαί τινι, κ. τ. λ.*; survivre à qn., équivaloir à qn., remédier à qn., vaquer à ses affaires; *Jemandem folgen u. s. w.*

Adiectiva etiam dativum postulant, quae ad commodum aut incommodum alicuius referuntur: Hominum generi universo cultura agrorum est salutaris. Cic. sen. 16. — *Ἐπεὶ δὲ ἔξω τῆς οἰκίας ἐγένοντο, λέγονται ἀστραπαὶ καὶ βρονταὶ αὐτῷ αἴσιοι γενέσθαι.* Xen. Cyr. I. 6, 1. — Les vertus sont salutaires, les vices pernicieux à tous les hommes: *Die Tugenden sind allen Menschen heilsam, die Laster verderblich.* Quaedam etiam adverbia cum dativo iunguntur: congruenter naturae convenienterque vivere, *ἀκολούθως τῇ φύσει βιοῦν*, vivre convenablement, conformément à la nature; germanice tamen vertitur: *Der Natur gemäss leben.* Dativum linguae francogallicae si comparaveris cum ceterarum dativo, illum hoc latius patere videbis. Causa est praepositio ad, quae conversa in à aut cum articulo confusa in au, aux, dativum significat; qui itaque non solum ad commodum et incommodum, sed etiam ad tempus et locum refertur, ostendens quando, quo loco quid fiat, aut in quem locum extendatur. Dativi antiqui, qui nulla praepositione praecedente formantur, hi pauci adhuc supersunt: me, te, se, lui, nous, vous, leur. Dicunt ergo Francogalli: Je donnerai ce livre à mon frère, à Pierre, à la soeur, au frère de mon ami, aux écoliers; il me le donne, il se l'imagine, je le lui donne, il nous l'a rendu, je vous l'ai dit, nous le leur avons acheté. Sed his

dativis non utuntur, si animum aliquo tendere significatur: songer, penser à qn., je songe, je pense à lui; se fier à qn., je me fie à lui, non: je lui pense etc. Quam religiose dativum antiquum a recentiori distinxerint, pronomen y = ibi ostendit, quippe quod pro hoc tantum adhiberi liceat; j'y repondrai dans la suite (à la lettre), je n'y ai pas pensé, je l'y ferai consentir. Cf. Diez. gramm. lingg. rom. tom. III. p. 50 et 114.

Quod ad usum genitivi attinet, linguae, de quibus hic agitur, maximam partem congruunt, genitivo graeco et francogallico etiam Latinorum ablativum complectente.

Genitivus, qui vocatur subiectivus ab obiectivo ubique distinguitur: Amor patris (pater amat) subiectivus, (pater amatur) obiectivus, studium adolescentis (adol. studet), subiect., studium veritatis (veritati studetur) obiect. Cfr. Schultz. gramm. lat. p. 359. *Πόθος υἱοῦ*, desiderium filii, *εὔνοια Ἀθηναίων, Wohlwollen gegen die Athener.* Non raro in latina et graeca lingua uterque genitivus coniungitur: Nihil est, quod multorum naufragia fortunae colligas. Cic. Verr. V. 50. — Veteres Helvetiorum iniuriae populi Romani. Caes. b. G. I. 30. — *Ἰστιαῖος ὑπέδυνε τῶν Ἰώνων τὴν ἡγεμονίην τοῦ πρὸς Δαρεῖον πολέμου.* — Genitivus subiectivus plerumque substantivum praecedit, obiectivus sequitur. Quum pronomen possessivum a genitivis pronominum personalium proficiscatur, etiam illud et subiective et obiective adhiberi potest: Accusator tuus, invidia tua, vestra ratio; habenda ratio non sua solum, sed etiam aliorum. Cic. off. I. 39. — *Οἱ νῦν σοι ὑπήκοοι γενόμενοι οὐ φιλίᾳ τῇ σῇ ἐπείσθησαν, ἀλλ' ἀνάγκῃ.* — In latina lingua genitivi pronominis personalis obiective tantum ponuntur, in poësi etiam subiective: Tui curam gero, vestri memoriam retinebat, nostri misericordiam habete, gravitate sui pro sua; Ovid. Met. I. 30. Cfr. Schultz. gramm. lat. p. 360. — Le livre de l'écolier, l'amour de la patrie, la haine du vice etc. In Latina lingua genitivus obiectivus etiam praepositionibus exponitur; odium adversus aliquem, id quod in germanica fere fit, nisi substantivo composito, cuius prior pars genitivum obiectivum significat, utuntur: *Menschenhass, Vaterlandsliebe, Ehrgeiz u. s. w.*

In lingua germanica duo substantiva eiusdem casus, quorum alterum alterum explicat, saepe se invicem sequuntur: *Die Insel Sicilien, das Wort Freundschaft.* Qui usus etiam apud Latinos valet, si idem nomine et proprio et appellativo definitur. Sulla dictator, Rhenus flumen, Aetna mons; genitivus rarus est, ut oppidum Antiochiae, promontorium Miseni. Cic.; sed nunquam usurpatur, quod attinet ad homines et fluvios. In omnibus aliis coniunctionibus nomen definiens in genitivo ponitur: Nomen amicitiae, nomen carendi, nomen regis etc. Cfr. Schultz. gramm. lat. p. 361. — Hunc usum Francogalli sequuti sunt: Le nom d'amitié, l'île de Sicile, la rivière du Rhin. Si de hominibus sermo est, nomen appellativum cum articulo praemittunt; le dictateur Sulla.

Cfr. gramm. meam francog. p. 99. — Graeci nomen et proprium et appellativum semper eidem casui attribuunt: *Κρατύλος ὄνομα, ὄνομα Ἑρμογένης.* Plat. Crat. 333. — *Ἐντεῦθεν δ' ἐπορεύθησαν σταθμοὺς ἐρήμους τέτταρας παρασάγγας εἴκοσι, τὸν Τίγρητα ποταμὸν ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες. Ἐν δὲ τῷ πρώτῳ σταθμῷ πέραν τοῦ ποταμοῦ πόλις ᾠκεῖτο μεγάλη καὶ εὐδαίμων, ὄνομα Καιναί.* Xen. Anab. II. 4. 28.

Genitivus, qui vocatur qualitatis apud Latinos et Graecos et Francogallos usitatus est: Magni ingenii, summae etiam facultatis esse debebit orator. Cic. or. 21. — Non multi cibi accipies hospitem, sed multi ioci. Cic. div. IX. 26. — Critognatus magnae auctoritatis in Avernis habitus est. Caes. bell. G. VII. 17. — *Καμβύσης οἰκίης μὲν ἦν ἀγαθῆς, τρόπου δὲ ἡσυχίου.* Her. I. 107. — *Κακούργου μὲν γὰρ ἔστι κριθέντ' ἀποθανεῖν, στρατηγοῦ δὲ μαχόμενον τοῖς πολεμίοις.* Dem. Phil. p. 54. — *Δοκεῖ ταῦτα καὶ δαπάνης μεγάλης καὶ πόνων πολλῶν καὶ πραγματείας εἶναι.* Dem. de Chers. p. 102. 48. — Cet homme est de basse naissance. — C'est un général d'une grande bravoure. — Ne parler que de soi est d'un sot. — Cela est du devoir d'un homme. Germani in hac re praepositione *von* utuntur. *Aristides war ein Mann von grosser Gerechtigkeit.* Etiam alio modo hic genitivus germanice vertitur: *Nur von sich reden ist die Art eines Narren. Dieses gehört zur Pflicht eines Menschen.*

Genitivus qui vocatur quantitativus et partitivus paene ubique usitatus est: Cimon multum pecuniae pauperibus dedit. — Quantum doctrinae hic adolescens habebat, tantum modestiae. — Croesus plus pecuniae habebat quam Crassus. — Procellae quanto plus virium habent, tanto minus temporis. — Parum fidei miseris est. — Non constat bonine an mali plus attulerit hominibus et civitatibus eloquentia. — Graecorum oratorum praestantissimi sunt ii, qui fuerunt Athenis, eorum autem princeps facile Demosthenes. — In coelo innumerabilem multitudinem stellarum nocte videmus. — *Πολὺ τῶν πολεμίων, ὅσον ἀργυρίου, πολλοὶ τῶν πολεμίων.* Neutro pronominis, sequente genitivo, raro in prosa utuntur Graeci. Hic usus fere poëticus est: *Ἐν τῷ ξυμφορᾶς διεφθάρης;* Soph. Ant. 1229. — *Τί ἀγγελίας ἔρχεται;* quid nuntii venit? Soph. El. 169, Quo neutro pronominis cum genitivo adiectivi (quid novi etc.) nunquam utuntur, sed adiectivum Pronominis casum et genus sequitur: *Τί καινόν; οὐδὲν καλόν.* Si autem adiectivum addito articulo in substantivum vertitur, genitivus adhibetur: *Οὐδὲν τοῦ καλοῦ.* Cfr. gramm. graec. Buttmanni, ed. 17. p. 349. — *Ἔμβιστος δὲ μοί ἐσσι διοτρεφέων βασιλήων.* Iliad. ά. 176. — *Πλῆθος νεῶν, κακῶν, πόνου, στρατοῦ, χρυσοῦ, ἱδρῶτος.* — Cicéron a été le plus célèbre orateur des Romains. — Crésus avait plus de richesses que Crassus. — Une quantité d'or. — Quoi de plus beau que la vertu? — Ce n'est sûrement rien de bon (nihil boni). Quelque chose de bon, de grand (alqd. boni, magni). — Y a-t-il qch. de

nouveau (aliquid novi)? Germani, quod ad genitivum part., praepositionibus plerumque *non*, *unter* cum dativo utuntur, quod autem ad genitivum quant. pertinet, nomen materiae immutatum apponunt. *Demosthenes war der berühmteste unter* sive *von den griechischen Rednern*, quamquam etiam dicunt *der griechischen Redner*.

Multa adiectiva rei et personae admittunt genitivum, qui notioni eorum definiendae inservit. Huiusmodi sunt: avarus, avidus, cupidus, studiosus; conscius, inscius, nescius, gnarus, ignarus, peritus, imperitus, memor etc.; ἔμπειρος, ἐπιστήμων, ἴδρις, μνήμων, ἄπειρος, ἰδιώτης, ἀδαής κ. τ. λ.; amoureux, avide, capable, complice, confident, content etc.; *beflissen, bewusst, eingedenk, gewärtig, gewiss, kabhaft, kundig, mächtig, satt, schuldig, überdrüssig, verdächtig, verlustig, werth, würdig u. s. w.* — Pythagoras sapientiae studiosos appellabat philosophos. Cic. Tusc. V. 3. — Socrates se omnium rerum inscium fingebat et rudem. Cic. Brut. 85. — Sapiens homo ac multarum rerum peritus ad res iudicandas requiritur. Cic. Font. 7. — Τῆς γεωμετρίας καὶ τῆς ἄλλης τοιαύτης παιδείας ἀπείρως ἔχειν αἰσχρόν. Dem. p. 1414. — Les avares sont toujours avides d'argent. — Les hommes ingrats sont indignes de tout secours divin et humain. — *Sokrates war sich seiner Unschuld bewusst. — Sie sind des Diebstahls verdächtig. — Die Polisei konnte des Mörders nicht habhaft werden.*

Participia praesentia verborum quae dicunt transitiva, si in adiectiva transierunt, etiam genitivo addito idem efficiunt: amans patriae, appetens gloriae, colens virtutis, fugiens vitii, intelligens mathematicae, metuens futuri, negligens officii etc. Quum commode navigare poteris, ad nos amantissimos tui veni. Cic. div. XVI. 7. — Graeci etiam participiis vim activam habentibus genitivum eodem consilio addunt. Οὐδ' ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων. Od. ά. 18. — Οἰωνῶν σάφα εἰδώς. Od. ά. 202. — Τόξων εὖ εἰδώς. Il. β. 718. — Ἐπισπάμενοι πολέμοιο. 611. — Qui usus videtur esse tantum poëtarum. Sed adiectiva verbalia huiusmodi verborum, praecipue in — ικός desinentia et cum a privativo composita hanc legem etiam in prosa sequuntur: Ἰροὶ ὄφιες ἀνθρώπων οὐδαμῶς δηλήμονες (δηλεῖσθαί τινα) Her. II. 74. — Διδασκαλικὸς τῆς αὐτοῦ σοφίας. Plat. Euth. p. 3. C. — Ἀπαθὴς κακῶν, δίκας ἀφόβητος, ἄψαυστος ἔχους κ. τ. λ. Vide Matth. gramm. Graec. tom. II. p. 652 et 653.

In lingua francogallica et germanica huius usus ne vestigium quidem reperitur.

Verba admonere, commonere, commonefacere iunguntur cum genitivo rei, cuius quis admonetur etc. sive cum ablativo, praecedente praepositione de; memini, reminiscor, recordor, obliviscor cum genitivo sive accusativo: Res adversae admonent religionum, Liv. V. 51. — Proprium est stultitiae aliorum vitia cernere, oblivisci suorum. Cic. Tusc. III. 90. — Verba μέμνημαι, μιμνήσκειν, μιμνήσκεσθαι, λήθεσθαι, λήθειν cum genitivo iunguntur, quamquam

μνημονεύειν, commemorare, plerumque et verba reminiscendi non raro accusativum admittunt: *Μνήσατο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀμύμονος Αἰγίσθοιο.* Od. ά. 21. — *Οἱ δὲ φόβοιο Δυσκελάδου μνήσαντο, λάθοντό τε θούριδος ἀλκῆς.* Il. π'. 357. — *Τοῦ μὲν φθόνου ἐπελέλησθο.* Xenoph. Cyr. VIII. 3, 8. — *Ταῦτα γὰρ ἅπαντα τὰ ἐπὶ βήματος ἐνταῦθα μνημονεύει· εὖ οἶδ' ὅτι ῥηθέντα, καίπερ ὄντες οὐ δεινοὶ τοὺς ἀδικοῦντας μεμνῆσθαι.* — *Φάρμακον, — κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων.* Etiam in lingua francogallica verba reminiscendi genitivum postulant, se souvenir, se ressouvenir, faire souvenir, faire ressouvenir: Je me souviens encore des moindres époques de ma vie. — Je l'ai lu, mais je ne m'en souviens plus. — Autant que je puis m'en souvenir. — C'est pour vous faire souvenir de moi. — J'ai fait un noeud à mon mouchoire pour m'en ressouvenir. — Si vous l'oubliez, je vous en ferai ressouvenir. — Verbum oublier = obliviscor cum accusativo iungitur, ut proxime praecedens exemplum ostendit. — Apud Germanos solum verbum *sich erinneren* genitivum, etiam accusativum cum *an* praepositione admittit; *Ich erinnere mich deiner Worte, an deine Worte.*

Verba impersonalia miseret, piget, poenitet, pudet, taedet genitivo causae affectus et accusativo personae iunguntur: Eorum nos magis miseret, qui nostram misericordiam non requirunt, quam qui illam efflagitant. Cic. Mil. 34. — Me non solum piget stultitiae meae, sed etiam pudet. Cic. dom. 11. — Causa affectus etiam infinitivo sive quod coniunctione cum indicativo effertur: Non me poenitet vixisse, quoniam ita vixi, ut non frustra me natum existimem. Cic. sen. 23. — Quod te offendi, me poenitet. Cic. Att. XI. 13. — Ad quem linguae latinae usum nostra se proxime applicat, personam in accusativo ponens, sed causam affectus infinitivo notans, vel *dass* coniunctione cum indicativo, si suum utraque sententia subiectum habet: *Es ärgert mich dieses gesagt zu haben, dass du dieses gesagt hast; es reut mich dich beleidigt zu haben, es reut ihn, dass er mich beleidigt hat; es verdriesst mich den Brief an ihn geschrieben zu haben u. s. w.*

Cuiusmodi verba in lingua et graeca et francogallica personalia sunt, genitivo manente: *Ὀλοφύρεσθαι Ἕκτορος.* Il. χ'. 169. — *Ὁ Κῦρος ἀκούσας τοῦ μὲν πάθους ᾤκτειρεν αὐτόν.* Xen. Cyr. V. 2, 7. — *Μεταμέλει*, poenitet cum genitivo rei et personae dativo, quem participium eiusdem casus seqni potest, iungitur: *Ὡς ἐκείνοις μὲν τότε μεταμέλει ὧν ἂν εὖ ποιήσωσιν.* Plat. Phaedr. 231. — *Μετεμέλησέ σφι ποιήσασι.* Her. 1, 130. — Res cuius quem poenitet etiam nominativo efferri potest: *Τῷ Ἀρίστωνι μετέμελε τὸ εἰρημένον.* Her. 6, 63. — *Μεταμέλομαι* cum participio iungitur: *Μετεμέλοντο οὐκ ἀναστάντες.* Dicunt etiam *μεταμέλεσθαί τινι, ἐπί τινι, περί τινος; αἰσχύνεσθαι τοῖς πεπραγμένοις. Αἰσχύνεσθαι* cum infinitivo iungitur, si pudor, ne quid quis faciat, efficit, cum participio, si quem quid facere vel fecisse pudet: *Καὶ τοῦτο μὲν οὐκ αἰσχύνομαι λέγων· τὸ δέ· Ἐὰν μένητε παρ' ἐμοὶ, ἀπο-*

δέησω, τοῦτο, εἰ ἔστε, αἰσχυνοίμην ἂν εἰπεῖν. — Avoir honte, être honteux de qc., rougir de qc., Germani quoque dicunt: *sich einer Sache schämen*, etiam *wegen einer Sache und über eine Sache*. — Avoir pitié de son prochain, des pauvres, prendre pitié de qn. — Se repentir de ses péchés, de sa conduite, d'avoir affensé Dieu; je me suis repenti de lui en avoir parlé, de n'avoir pas suivi votre conseil.

Verba accusare, incusare, insimulare, arcessere, arguere, postulare, deferre, reum facere, coarguere, convincere, damnare, condemnare, absolvere etc. praeter accusativum personae genitivum rei admittunt: Qui alterum incusat probri, ipsum se intueri oportet. Plaut. Truc. I. 2, 57. — Haec duo levitatis et infirmitatis plerosque convincunt aut si in bonis rebus contemnunt amicos, aut in malis deserunt. Cic. am. 17. — Verba graeca, quae huc pertinent, sunt haec: *Τίσασθαι, τιμωρεῖσθαί τινά τινος, αἰτιᾶσθαι, ἐπαιτιᾶσθαι, διώκειν, ἐπεξιέναι, εἰσάγειν, ὑπάγειν, γράφεσθαι, προκαλεῖσθαι, ἐγκαλεῖν, ἐπισκήπτεσθαι, φεύγειν, δικάζειν, κρίνειν, αἱρεῖν, ἁλῶναι.* Vide gramm. graec. Kuehn. p. 275. *Ἤν' ἐφάμην τίσασθαι Ἀλέξανδρον κακότητος.* Il. γ'. 366. — *Γράφεσθαί τινα ἀσεβείας, φεύγειν κλοπῆς, φόνου.* — Il faut le punir de cette négligence; on l'a récompensé de ses mérites; si vous faites bien, Dieu vous en récompensera; accuser qn. de vol, d'assassinat; *Sokrates wurde der Gottlosigkeit angeklagt; er wird des Verrathes, der Feigheit beschuldigt, besüchtigt, er ist des Mordes überführt worden.*

Pretium indefinitum genitivo adiectivorum apud Latinos notatur: magni, permagni, pluris, plurimi, maximi, parvi, minoris, minimi, tanti. Quibus cum genitivis iunguntur verba ducere, facere, pendere, putare, esse; sed cum verbo aestimare iunguntur hi ablativi: magno, permagno, nonnihilo; cum verbis vendere, emere, venire, stare, constare, prostare, licere, conducere, locare, soli genitivi: tanti, quanti et composita, pluris et minoris; sed ablativi: magno, plurimo, parvo, minimo, nihilo, nonnihilo. Pretium definitum ablativo substantivi effertur. Cfr. Schultz. gramm. lat. p. 375. Laelius non eo dictus est sapiens, quod non intelligeret, quid suavissimum esset, sed quia parvi id duceret. Cic. fin. II. 8. — Voluptatem virtus minimi facit. Cic. fin. II. 13. — Agere considerate pluris est, quam cogitare prudenter. Cic. off. I. 44. — Si isti callidi rerum aestimatores prata et areas quasdam magno aestimant, quanti est aestimanda virtus, quae nec eripi nec surripi potest? Cic. par. VI. 3. — Viginti talentis unam orationem Isocrates vendidit. Plin. nat. hist. 7, 31. — Lingua graeca semper pretium genitivo et adiectivorum et substantivorum notat. Adiectiva sunt: *πολλοῦ, πλείονος, πλείστου, ὀλίγου, ἐλάττονος, ἐλαχίστου, κ. τ. λ.* Cum verbis aestimandi plerumque hi genitivi, praepositione *περί* addita, iunguntur. *Οἱ ἐν τῇ ἀγορᾷ φροντίζουσιν, ὅ, τι ἐλάττονος πριάμενοι πλείονος ἀποδῶνται.* Mem. III. 7, 6. — *Τὸ δὲ στράτευμα σῖτος ἐπέλιπε* (defecit exercitum) *καὶ πρίασθαι οὐκ ἦν,*

εἰ μὴ ἐν τῇ λυδίᾳ ἀγορᾷ, ἐν τῷ Κύρου βαρβαρικῷ, τὴν καπίθην ἀλεύρων ἢ ἀλφίτων τεττάρων σίγλων. An. I. 5, 6. — Ποιεῖσθαι sive ἡγεῖσθαί τινα πολλοῦ, περὶ πολλοῦ π. τ. λ. — Lingua francogallica et germanica pretium indefinitum adverbiis notant, ut etiam latina nonnunquam, dicens bene, male emere, *wohlfeil, theuer kaufen*, optime vendere, *sehr gut, theuer verkaufen*, gratis constare, *Nichts kosten*. Combien cela vous coûte-t-il? Coûter cher, trop, *viel, zu viel kosten*, coûter plus, *mehr kosten*, ne coûter guère, *Nichts kosten*, acheter cher, bien cher, *theuer, sehr theuer kaufen;* sed acheter à bon marché, *wohlfeil*, à vil prix, *spottwohlfeil*, sive *zu Spottpreisen*; vendre cher, sed à bon marché, à bas prix, à prix raisonnable. Pretium definitum lingua francogallica in accusativo sine praepositione sive cum pour, germanica semper cum *für* praepositione iuncto ponit: Je vous vends cela un ducat sive pour un ducat, *für einen Dukaten;* il lui a vendu ce cheval dix pistoles sive pour dix pistoles, *für zehn Pistolen*. Quod ad verba aestimandi attinet, utraque lingua adverbiis utitur: Vous estimer cela, vous prisez cette étoffe trop bas, *zu niedrig;* combien a-t-on taxé, apprécié ces meubles (*wie hoch*)? Estimer bien, *hoch*, plus, *höher*, autant, *eben so hoch*, moins, *geringer*, s'estimer trop haut etc. — Pretium definitum praepositionibus à, *zu, auf* cum substantivo iunctis effertur. On a estimé, évalué cette terre à 500 écus, *zu* 500 *Thalern;* il a arbitré le dommage à 100 florins, *auf* 100 *Gulden geschätzt*.

Lingua latina habet ablativum, graeca dativum, francogallica genitivum sive ablativum instrumenti: Oculis cernimus. Boni nullo emolumento impelluntur in fraudem, improbi saepe parvo. Cic. Mil. 12. — Ἔτι δ', ἔφη, καὶ τοῖσδε πλεονεκτήσω τοῦ ἱππο-κενταύρου· ὁ μὲν γὰρ δυοῖν ὀφθαλμοῖν προεώρατο, καὶ δυοῖν ὠτοιν ἤκουεν· ἐγὼ δὲ τέτταρσι μὲν ὀφθαλμοῖς, τέτταρσι δὲ ὠσὶ προαισθήσομαι· πολλὰ γάρ φασιν ἀνθρώποις καὶ ἵππον τοῖς ὀφθαλμοῖς προορῶντα δηλοῦν, πολλὰ δὲ τοῖς ὠσὶ προακούοντα σημαίνειν. Xenoph. Cyr. IV. 3, 21. — Chanter d'une voix douce, voce dulci; toucher du doigt, digito; montrer qn. du doigt, digito monstrare; voir de ses yeux, oculis videre; écrire de sa propre main, sed: dessiner à la plume; se nourrir de poissons. Etiam avec praepositione utuntur, quem usum e media latinitate retinuerunt: nourrir qn. avec deux poissons, couper avec un couteau; écrire avec de l'encre rouge, avec la plume. Germani *mit* praepositione utuntur: *Mit den Augen sehen, mit dem Messer schneiden u. s. w.*

Latinae linguae est ablativus, graecae dativus, francogallicae genitivus seu ablativus, germanicae genitivus modi: Quid est aliud gigantum modo pugnare cum diis, nisi naturae repugnare? Cic. sen. 2. — Cultus deorum est optimus idemque castissimus, atque sanctissimus plenissimusque pietatis, ut eos semper pura, integra, incorrupta et mente et voce veneremur. Cic. n.

d. II. 23. — *Τρῶες μὲν κλαγγῇ τ'ἐννεπῇ τ'ἴσαν ὄρνιθες ὥς.* Il. γ'. 2. — *Βίᾳ εἰς οἰκίαν παρεῖναι.* Xenoph. Cyr. I. 2, 2. — *Βίᾳ διαφυγεῖν.* Thuc. IV. 19. — *Ὁ Κῦρος ἐπιμελείᾳ τοῦτο ἐποίει.* Cyr. V. 3, 47. — *Οἱ Ἀθηναῖοι ὁρόμῳ ἴεντο ἐς τοὺς βαρβάρους.* Her. VI. 112. — Marcher d'un pas ferme; faire qc. de bon coeur. — Je ne veux pas que cela soit de cette manière; de la manière qu'on est convenu, *verabredeter Maassen; stehenden Fusses, alles Ernstes, meines Wissens, frohen Muthes, schnellen Schrittes, meines Bedünkens, gerades Weges u. a.* Vide Burchardi gramm. germ. p. 181. — Etiam *auf* praepositione cum accusativo iuncta modus notatur: *auf's Grausamste, auf's Beste, auf diese Weise, auf's Geschmackvollste u. s. w.*

Linguae latinae est ablativus rationis et causae, graecae dativus, francogallicae genitivus sive ablativus: Ego admiratione quadam virtutis Africani, ille vicissim opinione fortasse nonnulla, quam de meis moribus habebat, dilexit. Cic am. 9. — Multi metu supplicii ac mortis vim tormentorum pertulerunt. Cic. part. 14. — Quis potest aut corporis firmitate aut fortunae stabilitate confidere? Cic. Tusc. V. 14. — *Φόβῳ ἀπελθεῖν*, metu abire. — *Ἀλλ' οὖν ἐννοίᾳ γ' αὐδῶ.* Soph. El. 233. — *Καὶ μὴν φόβοισί γ' αὐτὸν ἐξελυσάμην.* Aiac. 531. — *Μέλιτος δοκεῖ τὴν γραφὴν ταύτην ὕβρει τινὶ καὶ ἀκολασίᾳ καὶ νεότητι γράψασθαι.* Plat. Apol. Socrat. p. 26. E. — *Χρήμασιν ἐπαιρόμενος ἢ τιμαῖς ἢ καὶ σώματος εὐμορφίᾳ.* Plat. leg. IV. p. 76. A. — De peur; de bonne volonté; de bon gré, de propre mouvement. Francogalli saepius par, pour et à praepositionibus utuntur: par avarice, *aus Geiz*; à mauvais dessein, *aus böser Absicht;* par cette raison, *aus diesem Grunde;* pour l'amour de mon fils sive par amour pour mon fils, *aus Liebe zu meinem Sohne;* par crainte de punition, *aus Furcht vor Strafe;* par nécessité, *aus Noth;* par contrainte, *aus Zwang.* Germanos *aus* praepositionem adhibere vides.

Verba et adiectiva copiae et inopiae Latini cum ablativo, Graeci et Germani cum genitivo, Francogalli cum genitivo sive ablativo iungunt: Verba sunt: abundare, redundare, affluere, florere, pollere, carere, egere, indigere, vacare, complere, refercire, cumulare, obruere etc.; *ἀπορεῖν, πένεσθαι, δεῖσθαι, δεῖ, σπανίζειν, χρή, πλήθειν, πληροῦν, πιμπλάναι, γέμειν, βρίθειν, νάσσειν, ἐπινάσσειν, σάττειν κ. τ. λ.* —; remplir, combler, accabler, manquer, avoir besoin, avoir abondance, surabonder etc.; *berauben, entbehren, entrathen, ermangeln, bedürfen, brauchen.* Adiectiva: onustus, praeditus, inanis, orbus, refertus (plenus c. gen.); *πλέος, πλήρης, μεστός, πλούσιος, δασύς* (creber, densus c. abl., *dicht besetzt*), *πένης, ἐνδεής, κ. τ. λ.;* plein, ivre, gros, vide; *bedürftig, benöthigt, voll.* Alia verba et adiectiva in lingua francogallica et germanica praepositionibus coniunguntur.

Boni assiduique domini villa semper abundat porco, haedo, agno, gallina, lacte, caseo, melle. Cic. sen. 16. — Domus erat

aleatoribus referta, plena ebriorum. Cic. Phil. II. 27. — *Τὰ τοῦ Ἀναξαγόρου βιβλία γέμει τούτων τῶν λόγων.* Plat. Ap. Socr. p. 26. D. — *Ἀπορεῖν τῶν χρημάτων.* — *Διαθεόντων καὶ ἑλαυνόντων τὸ πεδίον μεστόν.* Cyr. III. c. 3. — *Δασὺς δένδρων*, creber, densus arboribus. Cyr. II. 4, 14. — Remplissez ce sac de blé, il a rempli ses poches de fruits; combler qn. de biens; il m'a comblé de bienfaits, d'amitiés, de présents, de faveurs, de gloire; être accablé de regrets, de douleur, de misère, un ver plein de vin, panier plein de fruits; le pays est plein de tout ce qui est nécessaire à la vie, un livre plein d'érudition. — *Des Geldes bedürftig*, *τῶν χρημάτων ἐνδεής*; *Der Mensch bedarf der Gnade Gottes.*

De casibus satis mihi multa dixisse videor, ita ut iis qui haec legent has quatuor linguas in hac re mirum in modum inter se congruere facile persuasum iri putem. Itaque ad verbum transiturо idem mihi ostendere in animo est.

Quod attinet ad tempora, in linguis, de quibus hic agitur, praesens, imperfectum, plusquamperfectum, futurum exactum eandem vim habent et eodem modo adhibentur. Quod unicuique, si singulas grammaticas de hac re inter se comparaverit, persuadebitur. Quae igitur de vi et usu horum temporum docebuntur, ea ad quatuor nostras linguas pertinent. Quo modo quantum temporis lucrabimur, quod ad alias res explicandas perficiendasque impendere poterimus!

Tempus, quod Latini in narrando adhibent, est perfectum historicum, quod Graeci aoristum nominant, Francogalli le défini: Apud Helvetios longe nobilissimus et ditissimus fuit Orgetorix. Is M. Messala et M. Pisone coss. regni cupiditate inductus, coniurationem nobilitatis fecit et civitati persuasit etc. Caes. bell. gall. I. 2. — *Ὡς δ' ἐπιόντες οἱ Πέρσαι ἐπέβησαν τῶν ἀφειμένων βελέων, ἐφθέγξατο δὲ ὁ Κῦρος.* Cyr. III. 3, 61. — *Μίνας δὲ ὁ Κῦρος μέτριον χρόνον αὐτοῦ σὺν τῷ στρατεύματι, καὶ δηλώσας, ὅτι ἕτοιμοί εἰσι μάχεσθαι, εἴ τις ἐξέρχοιτο, ὡς οὐδεὶς ἀντεξῆει, ἀπήγαγεν, ὅσον ἐδόκει καλῶς ἔχειν, καὶ κατεστρατοπεδεύσατο.* — *Φύλακας δὲ καταστησάμενος καὶ σκοποὺς προπέμψας, στὰς εἰς τὸ μέσον συνεκάλεσε τοὺς ἑαυτοῦ στρατιώτας, καὶ ἔλεξε τοιάδε.* Cyr. IV. 1, 1. — Le comte de Merle, homme d'un génie très-médiocre, fut nommé ambassadeur en Portugal et on lui adjoignit, comme secrétaire de légation, l'abbé Nardy, homme d'esprit, avec lequel il partit pour le lieu de sa destination. Encyclop. — Cependant on brûla selon son ordre la plus grande partie de ses bagages. Toute l'armée suivit cet exemple, quoiqu' à regret; plusieurs enterrèrent ce qu'ils avaient de plus précieux. Voltaire Charl. XII.

Quemadmodum apud Latinos perfectum duplice munere fungitur: sic apud Germanos imperfectum etiam in narratione adhibetur. Uni tantum verbo, *werden*, est et aoristus *ward* et

imperfectum *wurde*. Linguam nostram in formando aoristo non longius progressam esse mirum est. Dicendum est igitur: *Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.*

Perfectum etiam in his quatuor linguis eiusdem et vis et usus est; effectum enim manentem actionis praeteritae significat; praesens itaque tempus cum praeterito coniungit, id quod ab aoristo, qui ad praeteritum tantum tempus referatur, prorsus est alienum: Fuimus Troes, fuit Ilium et ingens gloria Teucrorum. Virg. Aen. II. 325. — Itaque disseruit (Socrates), duas esse vias duplicesque cursus animorum e corpore excedentium. Cic. Tusc. I. 30. — *Γέγραφα τὴν ἐπιστολήν*, scripsi epistolam, j'ai écrit la lettre, *ich habe den Brief geschrieben. Οὗτος μὲν γὰρ τῶν ἐν Μήδοις πάντων δεσπότην ἑαυτὸν πεποίηκεν.* Cyr. I. 3, 18. Hic enim se omnium in Medis dominum fecit. Car celui-ci s'est fait despote de tous en Médie. *Denn dieser hat sich zum Herrn über Alle in Medien gemacht.*

Sed non aoristus, verum imperfectum adhibetur in iis narrationis locis, quibus ea in descriptionem transit. Si is qui narrat, res praeteritas coram videre se putat, utitur praesente, quod vocatur historicum. Lingua latina, graeca, francogallica, quod attinet ad ea quae modo exposui, omnino inter se congruunt, germanica praesens quidem historicum, sed non imperfectum pro aoristo, quem non habet, usurpante. Si res animum narratoris ita capiunt atque abripiunt, ut omnia alia praeter eas effugiant eum, lingua latina saepissime, et francogallica in poesi et sublimiori orationis genere infinitivo historico, quippe qui nihil ostendat nisi actionem, utuntur:

Ubi Verres audivit, sic cupiditate inflammatus est auferendi pocula, ut Diodorum ad se vocaret ac posceret. Ille respondet, se Lilybaei non habere, Melitae apud quendam propinquum suum reliquisse. Tum iste continuo mittit homines certos Melitam; scribit ad quosdam Melitenses, ut ea vasa perquirant, rogat Diodorum, ut ad illum suum propinquum det litteras. Nihil ei videbatur longius, quam dum illud videret argentum. Diodorus propinquo suo scribit, ut iis, qui a Verre venissent, responderet, illud argentum se paucis illis diebus misisse Lilybaeum. Ipse interea recedit. Abesse ab domo paulisper maluit, quam praesens illud optime factum argentum amittere. Quod ubi audivit iste, usque adeo est commotus, ut sine ulla dubitatione insanire ac furere videretur. Quia non potuerat argentum eripere, ipse a Diodoro erepta sibi vasa optime facta dicebat: minitari absenti Diodoro, vociferari palam, lacrimas interdum vix tenere. Cic. Verr. IV. 18. — *Ταύτην δὲ τὴν τάφρον βασιλεὺς μέγας ποιεῖ ἀντὶ ἐρύματος, ἐπειδὴ πυνθάνεται Κῦρον προσελαύνοντα.* An. I. 7, 16. — *Ἦν τις Πριαμιδῶν νεώτατος Πολύδωρος, Ἑκάβης παῖς, ὃν ἐκ Τροίας ἐμοὶ πατὴρ δίδωσι Πρίαμος ἐν δόμοις τρέφειν.* Eur. Hec. 1138. — *Καὶ ἀναλαμβάνουσί τε τὰ ὅπλα, καὶ οἱ*

Συρακούσιοι αἰσθάνονται καὶ ἐπαιώνισαν. Thuc. VII. 83. — *Ταυτὰ μὲν δὴ πολλὰ ἐλάλει ὁ Κῦρος· τέλος δὲ ἡ μὲν μήτηρ, ἀπῆλθε, Κῦρος δὲ κατέμενε καὶ ἀνοῦ ἐτρέφετο.* Cyr. I. 4, 1. — Le roi (Charles XII.) enfonça son épé dans l'estomac du janissaire; en même temps ses domestiques, qui étaient enfermés dans la grande salle, en ouvrent la porte; le roi entre comme un trait, suivi de sa petite troupe; on renferme la porte dans l'instant et on la barricade avec tout ce qu'on peut trouver. Voilà Charles XII. dans cette salle enfermé avec toute sa suite, qui consistait en près de soixante hommes, officiers, gardes, secrétaires, valets-de-chambre, domestiques de toutes espèces. Voltaire.

Le mélancolique animal
En rêvant à cette manière;
Entend un leger bruit; ce lui fut un signal
Pour s'enfuir devers sa tanière.
Il s'en alla pour passer sur le bord d'un étang.
Grenouilles aussi-tôt de sauter dans les ondes;
Grenouilles de rentrer dans leurs grottes profondes.
Fables de la Fontaine, liv. II. 14.

Rampsinit liess Fussangeln machen und um die Gefässe legen, worin seine Schätze waren. Die Diebe kamen, wie vorher. Der Eine von ihnen geht hinein, geräth in eine Fussangel und wird gefangen. Sobald er sich in dieser misslichen Lage sah, ruft er seinen Bruder, beschwört ihn, auf das Schnellste hereinzukommen und ihm den Kopf abzuhauen, aus Furcht, erkannt zu werden und dessen Untergang zu veranlassen. Dieser sieht ein, dass er Recht hat, gehorcht, setzt den Stein wieder ein und geht mit dem Kopfe seines Bruders nach Hause.

De temporibus quamquam multa etiam addi et inter se comparari possunt, ea tamen propter rationem brevitatis hoc loco praetermitto; transeo itaque ad modos, eadem ratione congruentium linguarum, quae in gymnasio docentur, in hac re ostensurus.

Praemittenda sunt haec: Infinitivus ad modos non pertinet; nihil enim nisi formam verbi primitivam significat: quum neque personam neque tempus actionis denotet. Latinorum imperfectum et plusquamperfectum coniunctivi respondent in narratione Graecorum optativo. Coniunctivus futuro indicativi cognatus est, quum utraque ad futura spectent, hoc aliquid futuro tempore reapse eventurum esse, ille hoc eodem temporis spatio aliquid fieri posse ostendens.

A sententiis quae vocantur conditionales sive hypotheticae comparatio nostra proficiscatur. Quarum sententiarum quatuor sunt genera: id quod ponitur aut est, aut potest esse tempore futuro, aut in cogitatione tantum versatur, aut non est vel fieri non potest, eiusque contrarium verum est: Si deus est, sapiens est; *εἰ θεὸς ἔστι, σοφὸς ἐστι*; s'il y a un dieu, il est sage; *wenn ein*

Gott ist, so ist er weise. — Nisi aut philosophi regnent in civitatibus aut reges qui nunc dicuntur et dynastae philosophentur sincere et sufficienter, et in unum idemque coalescant et potentia civitatis et philosophia, non est malorum finis civitatibus. *Ἐὰν μὴ ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν, ἢ οἱ βασιλεῖς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς καὶ τοῦτο εἰς τ' αὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα ταῖς πόλεσιν.* Plat. rep. V. p. 473. D. Linguae et francogallica et germanica a linguis et latina et graeca hoc loco differunt, sed inter se congruunt, in protasi pro coniunctivo utentes indicativo: Si les philosophes ne règnent pas dans les états, ou que les rois maintenant ainsi nommés et les dynastes ne philosophent pas sincèrement et suffisamment et que la puissance politique et la philosophie ne se réunissent pas en une seule personne, les maux ne finiront pas dans les états. Cfr. gramm. meam francog. p. 129. — *Wenn die Philosophen nicht in den Staaten herrschen oder die nun sogenannten Könige und Machthaber sich nicht mit Aufrichtigkeit und Gründlichkeit der Philosophie hingeben, und nicht Beides in Eins zusammenfällt, die Staatsgewalt und die Philosophie, so wird in den Staaten kein Ende der Uebel sein.*

Quod pertinet ad genus tertium, Latini et in protasi et in apodosi praesenti, etiam perfecto coniunctivi, Graeci in illa optativo, in hac eodem modo cum *ἄν* particula, Francogalli in illa praesenti coniunctivi, in hac praesenti indicativi, Germani in utroque membro imperfecto coniunctivi utuntur. Quibus in linguis sunt coniunctiones hypotheticae hae: si, *εἰ*, en cas que, *wenn*. Si velit, possit; *εἰ θέλοι, δύναιτ' ἄν;* en cas qu'il veuille, il peut; *wenn er wollte, so könnte er.* Dies deficiat, si velim numerare, quibus bonis male evenerit, nec minus si commemorem, quibus improbis optime. Cic. n. d. III. 32. — *Οὐδ' ἂν ἐγὼν ἀέκητι σέθεν σχεδίης ἐπιβαίην, εἰ μή μοι, τλαίης γε, θεά, μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι, μήτι μοι αὐτῷ πῆμα κακὸν βουλεύσεμεν ἄλλο.* Od. ε. 177. sq. — La journée passe (passera) trop tôt, en cas que je veuille énumérer les honnêtes hommes à qui il est allé mal, et non moins faire mention des méchants à qui il est allé trés-bien. — *Der Tag würde zu kurz werden, wenn ich die braven Leute aufzählen, denen es schlecht, und die schlechten erwähnen wollte, denen es sehr gut ergangen ist.*

Quod quartum denique genus spectat, Latini et Germani in utroque membro imperfecto aut plusquamperfecto coniunctivi, Graeci et Francogalli in protasi imperfecto aut plusquamperfecto (aoristo) indicativi, in apodosi illi iisdem temporibus eiusdem modi cum *ἄν* particula, hi conditionali utuntur, quamquam Latinorum usum sequentes, si res ad tempus praeteritum refertur, in utroque membro etiam plusquamperfectum coniunctivi adhibere possunt. Coniunctiones sunt: si, *wenn*, *εἰ*, si. Nunquam Hercules ad deos abisset, nisi eam sibi viam virtute munivisset. Cic. Tusc. I. 14. — *Herkules*

wäre nie zu den Göttern gegangen, wenn er sich diesen Weg nicht durch Tugend gebahnt hätte. Οὐκ ἂν οὖν νήσων ἐκράτει (ὁ Ἀγαμέμνων), εἰ μή τι καὶ ναυτικὸν εἶχεν. Thuc. I. 9. — Hercule ne s'en serait jamais allé aux dieux, s'il ne s'était pas frayé ce chemin par la vertu, sive: Hercule ne s'en fût jamais allé aux dieux, s'il ne se fût pas frayé ce chemin par la vertu.

Lex, qua tempora temporibus respondent, in linguis, de quibus hic agitur, eadem fere est. Lex est haec: Praesenti, perfecto, futuro I. et II. respondent praesens aut perfectum coniunctivi, imperfecto, plusquamperfecto, perfecto historico (aoristo, défini) imperfectum aut plusquamperfectum coniunctivi:

Ego meis rebus gestis hoc sum assequutus, ut bonum nomen existimer. Cic. div. V. 6. — Num, quae tempestas impendeat, vates melius coniiciet, quam gubernator? Cic. div. II. 5. — Unum illud extimescebam, ne quid turpiter facerem vel iam fecissem. Cic. Att. IX. 7. — Quid est Catilina, quod te iam in hac urbe delectare possit, in qua nemo est extra istam coniurationem perditorum hominum, qui te non metuat, nemo, qui non oderit? Cic. Cat. I. 6. — Istud quam vim habeat, postea videro. Cic. fin. II. 3. — Morati melius erimus, quum didicerimus, quae natura desideret. Cic. fin. I. 19.

Ἐπαγγέλλω, ἐπήγγελκα, ἐπαγγελῶ, ἵν' εἰδῇς, nuncio, nunciavi, nunciabo, ut scias; ἐπήγγελλον, ἐπηγγέλκειν, ἐπήγγελον, ἵν' εἰδείης, nunciabam, nunciaveram, nunciavi, ut scires. Cfr. Kuehn. gramm. graec. p. 241. — Ἀλλ' ἰθὺς ἐλαύνετε μώνυχας ἵππους ἐφθίμων Δαναῶν ἵν' ὑπέρτερον εὖχος ἄρησθε. Il. λ'. 289. sq. — Ἔνθ' αὖ Τυδείδῃ Διομήδεϊ Παλλὰς Ἀθήνη δῶκε μένος καὶ θάρσος, ἵν' εὔδηλος μετὰ πᾶσιν Ἀργείοισι γ'ένοιτο, ἰδὲ κλέος ἐσθλὸν ἄροιτο. Il. ε. in. — Μή σε, γέρον, κολίγσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω – μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο. Il. ά. 26. — Ἀλλ' ἴθι, μή μ' ἐρέθιζε, σαώτερος ὥς κε νέηαι. Il. ά. 32. — Eandem rem Plato rep. 3. p. 393. E. sic narrat: Ὁ δὲ Ἀγαμέμνων ἠγρίαινεν, ἐντελλόμενος νῦν τε ἀπιέναι καὶ αὖθις μὴ ἐλθεῖν, μὴ αὐτῷ τό τε σκῆπτρον καὶ τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα μὴ ἐπαρκέσοι — ἀπιέναι δὲ ἐκέλευε καὶ μὴ ἐρεθίζειν, ἵνα σῶς οἴκαδε ἔλθοι. Cfr. Matth. gramm. graec. tom. II. p. 993.

Je lui écris, je lui ai écrit, je lui écrirai, afin qu'il le sache; je lui écrivais, je lui écrivis, je lui avais (eus) écrit, afin qu'il le sût.

Quod ad interrogationem indirectam quae vocatur pertinet, neque Graeci, neque Francogalli, neque Germani eius verbum in coniunctivo ponunt, sed in indicativo. Graeci in narratione optativo, etiam praesenti indicativi utuntur:

Οὐκ ἄρα ἡμῖν οὕτω φροντιστέον, τί ἐροῦσιν οἱ πολλοὶ ἡμᾶς, ἀλλ' ὅ, τι ὁ ἐπαίων περὶ τῶν δικαίων καὶ ἀδίκων. Plat. Crit. p. 48. A. — Ἀκούω τί πράττεις, τί πέπραχας· ἀκήκοα τί πράττεις, τί πέπραχας· ἀκούσομαι τί πράττεις, τί πέπραχας· ἤκουον

τί πράττοις, τί πεπράχοις κ. τ. λ. — Il faut ainsi moins considérer ce que (ὅ, τι) dira la foule de nous que ce que dira celui qui s'entend au juste et à l'injuste. — J'entends ce que tu fais, ce que tu as fait; j'entendais ce que tu faisais, ce que tu avais fait. — *Ich weiss nicht, wo er ist, wo er gewesen ist; ich wusste nicht, was er that, was er gethan hatte u. s. w.*

In oratione obliqua verba sententiarum relativarum Latini et Germani in imperfecto aut plusquamperfecto coniunctivi, Graeci in optativo ponunt:

Socrates dicere solebat, omnes in eo quod scirent, satis esse eloquentes. Cic. or. I. 14. — *Sokrates pflegte zu sagen, Alle wären (seien) in dem beredt genug, was sie wüssten.* — Θεοφόρητος μὲν ὤμοσεν Ἀγησιλάῳ, εἰ σπείσαιτο, ἥως ἥλθοιεν, οὓς πέμψειε πρὸς βασιλέα ἀγγέλους. Xenoph. Ages. I. 10. — Francogalli indicativi imperfecto aut plusquamperfecto (relatif, antérieur relatif) utuntur: Socrate avait coutume de dire que tous étaient assez éloquents en ce qu'il savaient.

Coniunctiones, quae in linguis, de quibus hic sermo est, adhibentur post verba timendi, hae sunt: ne, ne non, ut, μή, μὴ οὐ; que-ne, que-ne-pas; *dass, dass-nicht*. Quae coniunctiones praeter germanicas coniunctivum solum (optativum) postulant, temporibus ex lege, quae modo allata est, sibi invicem respondentibus:

Timebam, ne evenirent ea, quae acciderunt. Cic. div. III. 21. — Omnes labores te excipere video. Timeo, ut sustineas. Cic. div. XIV. 2. — Animi conscientia improbi excruciantur; tum etiam poenae timore, qua aut afficiantur, aut semper sunt in metu, ne afficiantur aliquando. Cic. fin. II. 16. — Δέδοικα μὴ οἱ πολέμιοι νικῶσι, ἐδεδοίκειν μὴ οἱ πολέμιοι νικῷεν, φοβοῦμαι μὴ ὁ φίλος μου ἐν τῇ μάχῃ πίπτῃ, ἐφοβούμην μή — πίπτοι, φοβοῦμαι μὴ οὐκ ἔλθῃ, ἐφοβούμην μὴ οὐκ ἔλθοι. — Timeo ne hostes vincant, timebam, ne hostes vincerent, metuo ne amicus meus in proelio cadat, metuebam, ne amicus meus in proelio caderet, timeo, ut veniat, timebam ut veniret. — J'ai peur que les ennemis ne vainquent, j'avais peur que les ennemis ne vainquissent. Je crains que mon ami ne tombe dans la bataille, je craignis que mon ami ne tombât dans la bataille. Je crains qu'il ne vienne pas, je craignais qu'il ne vint pas. *Ich fürchte, dass die Feinde siegen, ich fürchte, dass mein Freund in der Schlacht fällt, ich fürchtete, dass mein Freund in der Schlacht fiele, ich fürchte, dass er nicht kommt, ich fürchtete, dass er nicht käme.*

Ut, ne (ut ne); ὡς, ὅπως, ἵνα, ἵνα μή, μή; que, afin que, pour que, que ne-pas, afin que ne-pas, pour que ne-pas; *dass, damit, dass nicht, damit nicht*, coniunctiones quas vocant finales cum coniunctivo (optativo) iunguntur, temporibus, ut modo dictum est, sibi invicem respondentibus:

Idcirco amicitiae comparantur, ut commune commodum mutuis

officiis gubernetur. Cic. Rosc. Am. 38. — Esse oportet, ut vivas, non vivere ut edas. Auct. ad. Her. IV. 28. — Eos captivos senatus non censuit redimendos, quum id parva pecunia fieri posset, ut esset insitum militibus nostris aut vincere aut mori. Cic. off. III. 32. — Semper in republica tenendum est, ne plurimum valeant plurimi. Cic. rep. II. 22. — Nemo prudens punit, quia peccatum est, sed ne peccetur. Sen. ir. I. 16, 21. — *Ἄλκιμος ἔσσ' ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγόνων εὖ εἴπῃ.* Od. 1, 302. — *Καὶ δεῖπνον μὲν ἀεὶ κατὰ φῶς ἐποιοῦντο, πυρὰ δὲ νύκτωρ οὐκ ἦσαν ἐν τῷ στρατοπέδῳ· ὅπως ὁρῷεν μὲν εἴ τινες νυκτὸς προσίοιεν διὰ τὸ πῦρ, μὴ ὁρῷντο δὲ ὑπὸ τῶν προσιόντων.* Cyr. III. 3, 25. — *Ἵνα δὲ σαφέστερον δηλώθῃ πᾶσα ἡ Περσῶν πολιτεία μικρὸν ἐπάνειμι.* Cyr. I. 2, 15.

Je le lui dirai, afin qu'il puisse prendre garde. Je le lui ai dit, pour qu'il sache que faire. — Je l'avertis, je l'avertissais du danger, pour qu'il ne devînt pas malheureux. — *Deswegen werden Freundschaften geschlossen, damit der gemeinschaftliche Vortheil durch gegenseitige Dienstleistungen gefördert werde.* — *Kein Vernünftiger straft, weil gefehlt ist, sondern dass nicht gefehlt werde.* — *Sie bereiteten sich die Mahlzeit immer bei Tage; Wachfeuer aber zündeten sie Nachts im Lager nicht an, wol aber vor dem Lager, damit sie sehen könnten, wenn Jemand des Nachts sich näherte, aber nicht von den Hinzukommenden gesehen würden.*

Vides quam accurate hae linguae etiam in hac re inter se congruant. Sed quemadmodum graeca lingua tota syntaxi ceteris linguis liberior versatur: sic etiam ὅπως non modo cum coniunctivo et optativo, sed etiam futuro indicativi iungitur post verba *ἐπιμελεῖσθαι, φροντίζειν, δεδιέναι, φυλάττειν, σκοπεῖν, σκέπτεσθαι, βουλεύεσθαι, ὁρᾶν, ποιεῖν, πράττειν, μηχανᾶσθαι* aliaque eiusdem generis, si res ad futurum tempus spectat. Etiam ex hoc usu cognatio coniunctivi et futuri elucet:

Οἱ περσικοὶ νόμοι ἐπιμέλονται, ὅπως τὴν ἀρχὴν μὴ τοιοῦτοι ἔσονται (etiam ὦσι) *οἱ πολῖται, οἷοι πονηροῦ ἢ αἰσχροῦ ἔργου ἅψεσθαι.* Cyr. I. 2, 3. — *Σκοπεῖσθε — τοῦτο, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὅπως μὴ λόγους ἐροῦσι μόνον οἱ παρ' ἡμῶν πρεσβεῖς, ἀλλὰ καὶ ἔργον τι δεικνύειν ἕξουσιν.* Dem. Ol. I. p. 21, 12.

Quin etiam Graecorum liberior usus ulterius etiam progreditur, quum post ἵνα et ὡς coniunctiones, rarius post ὅπως, indicativus praeteriti adhibeatur, si indicatur consilium, quod quis habuit, nec tamen effectum reddidit. Cfr. Herm. ad Vig. 791. — *Οὐκοῦν ἐχρῆν σε Πηγάσου ζεῦξαι πτερὸν, ἵνα ἐφαίνου τοῖς θεοῖς τραγικώτερος.* Aristoph. pac. 135. Ceterae linguae utuntur coniunctivo: Pegasi igitur alas conscendere debebas, ut diis magis tragicus visus esses; ainsi il t'aurait fallu monter sur le Pégase ailé; pour que tu eusses paru plus tragique aux dieux; *du musstest also den beflügelten Pegasus besteigen, oder: du hättest den beflügelten Pegasus besteigen müssen, damit du den Göttern tragischer*

erschienen wäre!. — *Εἰ γὰρ ὤφελον οἷοί τε εἶναι οἱ πολλοὶ τὰ μέγιστα κακὰ ἐξεργάζεσθαι, ἵνα οἷοί τε ἦσαν καὶ ἀγαθὰ τὰ μέγιστα, καὶ καλῶς ἂν εἶχε· νῦν δὲ οὐδέτερα οἷοί τε· οὔτε γὰρ φρόνιμον οὔτ' ἄφρονα δυνατοὶ ποιῆσαι· ποιοῦσι δὲ τοῦτο, ὅ, τι ἂν τύχωσιν.* Plat. Crit. p. 44. D. — O si possent isti maximorum malorum auctores fieri, quo ipso (ut) etiam bonorum fieri possent maximorum; itaque bene eveniret: nunc neutrum possunt: non enim in eorum manu est quemquam aut sapientem aut insipientem facere: faciunt autem quidquid fortuito obiicitur. Wolf. p. 107. Alia etiam congruentia ostenditur in verbis *ἐχρῆν*,, debebas, *du musstest*. Conf. Zumpt. gramm. lat. §. 518.

Quum ut coniunctione non consilium et finis indicantur, sed aliquid ex eo, quod praecedit, progredi, etiam cum coniunctivo construitur, temporibus, ut assolet, sibi invicem respondentibus: Tarquinius sic Servium diligebat, ut is eius vulgo haberetur filius. Cic. rep. II. 21. — Non ita sum hebes, ut istud dicam. Cic. Tusc. I. 6, 12.

Graecorum coniunctio *ὥστε* cum indicativo aut infinitivo, Francogallorum que cum indicativo aut coniunctivo construitur: *ὥστε* et que cum indicativo, quum aliquid ex antecedentibus reapse progreditur, cum infinitivo apud Graecos, et indicativo apud Francogallos, quum necessario progredi cogitatur, cum coniunctivo apud hos, quum ut progrediatur optas: *Ἄργος δὲ ἀνδρῶν ἐχηρώθη οὕτω, ὥστε οἱ δοῦλοι αὐτέων ἔσχον πάντα τὰ πρήγματα.* Her. VI. 83. — La ville d'Argos fut ainsi dénuée d'hommes que leurs esclaves administrèrent toutes les affaires. *Ἔτι δὲ πρὸς τὸ μετρίων δεῖσθαι πεπαιδευμένος* (*ὁ Σωκράτης*) *οὕτως, ὥστε πάνυ μικρὰ κεκτημένος πάνυ ῥᾳδίως ἔχειν ἀρκοῦντα.* Xen. M. S. I. 2, 1. — Aussi avait-il été élevé à l'égard de ses besoins de sorte qu'il avait très-facilement ce dont il avait besoin, quoiqu'il possédât fort peu. — Faites en sorte qu'il soit content.

Verba negandi, impediendi, alia eiusdem generis, apud Latinos quin, quominus, ne cum coniunctivo, apud Francogallos que-ne cum eodem modo, apud Graecos *μὴ οὐ* cum infinitivo, apud Germanos *dass* cum indicativo, temporibus, ut semper, sibi respondentibus, sequuntur. Vides in lingua et latina et francogallica et graeca negationem verbo primario aut insitam aut cum eo coniunctam repeti et coniunctioni applicari:

Aetas non impedit, quominus et ceterarum rerum et imprimis agri colendi studia teneamus usque ad ultimum tempus senectutis. Cic. sen. 17. — Hiemem credo adhuc prohibuisse, quominus (ne) de te certum haberemus, quid ageres. Cic. div. XII. 5. — Per Valerium non stetit, quin fides praestaretur. Liv. II. 31. — Je n'empêche pas qu'il ne fasse ce qu'il voudra. — La pluie empêcha qu'il ne fissent ce voyage. — Verbum nier, si cum negatione coniunctum est, sequitur ne-que coniunctio, si ea caret, que sine ne: Il ne nie pas que je n'aie raison, il ne nia pas que je n'eusse

raison. — Il y a des hommes qui nient qu'il y ait un dieu. — *Οὐδὲν κωλύει μὴ οὐκ ἀληθὲς εἶναι τοῦτο, τί ἐμπεδὼν μὴ οὐκ ἀποθανεῖν;* — *Ἀθηναῖοι οὐκέτι ἀνεβάλλοντο μὴ οὐ τὸ πᾶν μηχανήσασθαι ἐπ' Αἰγινήτῃσι.* Her. VI. 88. — *Er leugnet nicht, dass ich Recht habe; er leugnete nicht, dass ich Recht hatte.*

Germani et Francogalli, ut Graeci, infinitivo, sed sine negatione utuntur, si utrique verbo idem subiectum est, vel obiectum verbi primarii subiectum alterius verbi est:

Ich wurde nicht gehindert, die Wahrheit zu sagen, je ne fus pas empêché de dire la vérité. — *Was hindert mich zu sterben?* Qu' est-ce qui m'empêche de mourir? *Er konnte sich nicht enthalten zu lachen, οὐκ ἐδύνατο ἀποσχέσθαι μὴ οὐ γελᾶν*, il ne pouvait s'empêcher de rire. — *Ich habe ihn gehindert, sich selbst zu tödten*, je l'ai empêché de se tuer lui-même.

Sed haec hactenus; ad infinitivum comparatio nostra progrediatur, cuius usum in graeca lingua, ut plurimorum, expeditissimum esse videbimus.

Infinitivus quanquam ut substantivum adhibetur, conservat tamen verbi naturam, quum casum suum retineat et adverbia ei adiungantur. Apud Latinos nominativus et accusativus esse potest.

Bene sentire recteque facere satis est ad bene beateque vivendum. Cic. div. VI. 1. — Docto et erudito homini vivere est cogitare. Cic. Tusc. V. 38 — Spartae pueri rapere discunt Cic. rep. IV. 5. — Cum verbis intransitivis vel alio vocabulo, quod accusativum non patitur, coniunctus etiam locum ceterorum casuum subit, quanquam declinari non potest: Verum audire ex te studeo, Plaut. Bacch. 5. 2, 42. — De quo studeo ex te audire quid sentias. Cic. rep. I. 11. — Studemus nostris consiliis tutiorem vitam hominum reddere. Cic. rep. I. 2. — Demosthenes summa voce versus multos uno spiritu pronunciare consuescebat. Cic. or. I. 21. — Cives romani omnia perpeti parati erant. Caes. b. c. III. 9.

In Graeca lingua infinitivus sine articulo etiam ut nominativus et accusativus adhibetur, cum articulo ceterorum etiam casuum loco est: *Ἀεὶ γὰρ ἡβᾷ τοῖς γέρουσιν εὖ μαθεῖν.* Aesch. Ag. 595. — *Μόχθων δ' οὐκ ἄλλος ὕπερθεν, ἢ γᾶς πατρίας στέρεσθαι.* Eur. Med. 652. — *Τὴν Πυθίην ἀνέγνωσε τὰ περὶ Δημάρητον γενόμενα λέγειν.* Her. VI. 75. — *Μανθάνω ἱππεύειν, διδάσκω γράφειν, ποιῶ σε γελᾶν.* — *Τὸ ἀποθανεῖν τινα ὑπὲρ τῆς πατρίδος καλή τις τύχη.* — *Παρεκάλει ἐπιμελεῖσθαι τοῦ ὡς φρονιμώτατον εἶναι καὶ ὠφελιμώτατον.* Xen. M. S. I. 2, 55. — *Τῷ ζῆν ἔστι τι ἐναντίον ὥσπερ τῷ ἐγρηγορέναι τὸ καθεύδειν.* Plat. Phaedr. p. 71. C. — *Αὐτὸ μὲν γὰρ τὸ ἀποθνήσκειν οὐδεὶς φοβεῖται.* Plat. Gorg. p. 496. E.

Infinitivus quanquam verbi naturam, ut modo dixi, retinet, praepositionibus tamen iungitur: apud Latinos rarius, in prosa inter praepositioni tantum, si pertinet ad interest: Aristo et Pyrrho inter optime valere et gravissime aegrotare nihil prorsus

dicebant interesse. Cic. fin. II. 13; in poesi etiam praeter praepositioni: praeter plorare. Hor. sat. II. 5, 59, praeter amasse. Ovid. her. VII. 164, apud Graecos praepositionibus *ἀντί*, *χωρίς*, *μέχρι*, *ἐκ*, imprimis: *ὑπέρ* et *ἕνεκα* sequente *μή* negatione; his adde: *ἐν*, *ἐπί*, *πρός*, *διά*. V. Kuehn. gramm. graec. p. 322:

Δορυφοροῦσιν ἐπὶ τοὺς πακούργους ὑπὲρ τοῦ μηδένα τῶν πολιτῶν βιαίῳ θανάτῳ ἀποθνήσκειν. Xen. Hier. IV. 3. — *Ἐκεῖνοι γὰρ παρέδοσαν ἐπὶ τῷ δικαίως χρῆσθαι τούτοις.* Plat. Gorg. p. 456. E. — *Ὁ Κῦρος διὰ τὸ φιλομαθὴς εἶναι πολλὰ τοὺς παρόντας ἀνηρώτα, καὶ ὅσα αὐτὸς ὑπ' ἄλλων, διὰ τὸ ἀγχίνους εἶναι ταχὺ ἀπεκρίνατο.* Cyr. I. 4, 3.

Etiam Francogalli pour et après praepositionibus ante infinitivum perfecti utuntur: Tu seras puni pour avoir fait cela, *κολασθήσῃ διὰ τὸ πεποιηκέναι τοῦτο.* — Pour praepositione etiam cum infinitivo praesentis utuntur. Aliae praepositiones, quae infinitivum praecedunt, sunt: avant de, avant que de, jusqu'à, loin de, afin de, au lieu de, à moins de. Ceterum Francogalli omnes casus infinitivi sine articulo adhibent: Raisonner, c'est comparer les idées. — Anéantir et créer sont les attributs de la toute-puissance; altérer, changer, détruire, devélopper, renouveler, produire sont les seuls droits que Dieu ait voulu céder. — Vous devez le faire tout de suite; je désire le voir. — Il déplore d'avoir perdu son fils. — Je l'ai empêché de se rendre malheureux lui-même. — Une bonne mère veille toujours à bien élever ses fils et ses filles. — Il s'applique toujours à bien remplir son devoir. — Cfr. Gramm. meam francog. p. 137.

Infinitivus cum articulo apud Francogallos abire potest in verum substantivum, quod, ut cetera, in omnibus casibus numeri singularis et pluralis ponitur: le baiser, être, loisir, plaisir, pouvoir, vivre. Plur.: les baisers, êtres, loisirs, plaisirs, pouvoirs, vivres. Confer Latinorum illud peccare, vivere ipsum. Vide Diez. gramm. lingg. rom. Tom. III. p. 223 et 224. — Lingua igitur francogallica ulterius progreditur quam graeca et germana, quae singularem tantum huiusmodi substantivorum adhibeant. Infinitivus, naturam verbi retinens, etiam cum articulo coniungi potest, sed tantum eius nominativus et dativus singularis in usu sunt: le mentir, le parler, le tromper, le vendre, au sortir du printemps. V. gramm. meam francog. p. 140. Cui infinitivo antiquitus etiam adverbia addebantur, ut apud Graecos: son sagement parler, son largement doner. Brut. II. 84, ut *τὸ κακῶς λέγειν*. V. Diez. gramm. lingg. rom. Tom. III. p. 198.

Infinitivus sine articulo in lingua germanica ut nominativus adhibetur: *Sich selbst besiegen, ist schwer.* Etiam *zu* praepositio additur, praesertim copula et adiectivo praegredientibus: *Es ist schwer sich selbst zu besiegen.* Confer linguae francog. usum: Se vaincre soi-même est difficile, il est difficile de se vaincre soi-même. De respondet Germanorum *zu*. Quibus cum praepositionibus

infinitivus in utraque lingua multo est usitatior. Infinitivus cum *zu* praepositione etiam genitivum et accusativum demotat: *Die Hoffnung, dich zu sehen*, spes te videndi, l'espérance de te voir. *Er ist würdig, gelobt zu werden*, il est digne d'être loué, ἄξιός ἐστιν ἐπαινεῖσθαι. *Er schämt sich, dieses gethan zu haben*, il a honte d'avoir fait cela, pudet eum hoc fecisse. *Ich glaube ihn zu sehen.* Infinitivus cum articulo naturam verbi exuit, substantivi induit, ita ut omnes eius casus, sed singularis solius numeri adhibeantur: *Das Essen ist nothwendig, er kann das Trinken nicht lassen, dem Arbeiten sich entfremden, er ist des Redens müde.* Confer. Gramm. germ. Burchardi p. 66 et 67.

Infinitivo sine praepositione utuntur Germani post verba auxiliaria *werden, dürfen, können, wollen u. s. w.*, post verba *hören, sehen, fühlen, finden, machen, haben* pro participio praesentis: *Ich höre ihn kommen* pro *kommend*, audio eum venientem, ἀκούω αὐτοῦ ἐρχομένου, je l'entends venir; pro participio praeteriti post verba *heissen, helfen, hören, fühlen, sehen, lehren, lernen* et post auxiliaria, *dürfen, können, mögen, sollen, wollen, müssen, lassen*, si tempora eorum composita cum infinitivo alius cuiusdam verbi coniuncta sunt: *Du hast mich gehen heissen, er hat schon gestern kommen sollen.* Burchard. p. 68.

Accusativus cum infinitivo subiectum esse potest in lingua latina et graeca: Victorem victis parcere aequum est. — Constat profecto ad salutem civium inventas esse leges. Cic. legg. II. 5. — Ἀγαθόν ἐστι σε τοὺς γονεῖς ἀγαπᾶν. — Ut obiectum pendet e verbis sentiendi et declarandi: Saepe audivi a maioribus natu, mirari solitum Fabricium, quod audisset a Cinea esse quendam Athenis, qui se sapientem profiteretur, eumque dicere, omnia quae faceremus, ad voluptatem esse referenda. Cic. sen. 13. — Καὶ πόλεμον ἆρα ἡγεῖ σὺ εἶναι τῷ ὄντι ἐν τοῖς θεοῖς πρὸς ἀλλήλους, καὶ ἔχθρας γε δεινὰς καὶ μάχας καὶ ἄλλα τοιαῦτα πολλά; κ. τ. λ. Plat. Euth. 6. B. — Οὐδὲ γὰρ ἐγώ, ὦ Εὔθυφρον, οἶμαί σε τοῦτο λέγειν. Euth. 13. D.

Si subiectum infinitivi etiam verbi finiti subiectum est aut obiectum, cumque infinitivo pronomen, adiectivum vel participium coniunctum est, quod ad illud subiectum aut obiectum pertinet, illa attributa cum his congruunt. Quae constructio attractio dicitur, cuius in latina lingua panca tantum vestigia reperiuntur:

Μέντης Ἀγχιάλοιο δαΐφρονος υἱὸς ἔσσομαι εἶναι ἐγώ. Od. α. 180. — Τῶν δὲ νῦν Ἀνελίων φαμένων Ξανθίων εἶναι. Her. 1. 176. — Ἔδοξε τοῖς τῶν Ἑλλήνων στρατηγοῖς συσκευασαμένους ἃ εἶχον καὶ ἐξοπλισαμένους προϊέναι. Anab. II. 1, 2. — Ξέρξης οὐκ ἔφη ὁμοῖος ἔσεσθαι Λακεδαιμονίοισι· κείνους μὲν γὰρ συγχέαι τὰ πάντων ἀνθρώπων νόμιμα, ἀποκτείναντας κήρυκας, αὐτὸς δὲ ταῦτα οὐ ποιήσειν. Her. VII. 136. — Licuit esse otioso Themistocli. Cic. Tusc. I. 15. — Mihi negligenti esse non licet. Cic.

Att. I. 17, 6. — Cur his esse liberis non licet? Cic. Place. 29. — Rarior est, quod ad licet attinet, accusativus cum infinitivo: Civi romano licet esse Gaditanum. Cic. Balb. 12. — Is erat annus, quo per leges ei consulem fieri liceret. Caes. b. c. III. 1. — Necesse est etiam dativum cum infinitivo admittit, et si cum licet coniungitur, dativum quoque praedicati: Non quidquid tibi audire utile est, id mihi dicere necesse est. Cic. off. III. 12. — Illis timidis et ignavis licet esse, vobis necesse est fortibus viris esse. Liv. XXII. 44. — Quo dativo cum aliis verbis coniuncto in poematis et in soluta etiam oratione posterioribus temporibus utebantur: Nec fortibus illic Profuit armentis nec equis velocibus esse. Ovid. Met. VIII. 553. — Mihi fratrique meo destinari praetoribus contigit. Vell. II. 124. — Nominativo praedicati etiam latini poetae utuntur: Phaselus ille ait fuisse navium celerrimus. Catull. 4. init. — Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus. Hor. ep. I. 7, 22. — Confer. Schultz. gramm. lat. p. 517 et 521.

Lingua graeca pro accusativo cum infinitivo coniunctionibus ὅτι et ὡς cum verbo finito uti potest: Ἐξαγγέλλει ὡς οἱ παῖς γέγονε. Her. VI. 63. Lingua francogallica et germanica quum ab usu accusativi cum infinitivo alienae sint, etiam coniunctiones cum verbo finito adhibent, haec *dass*, illa que: Il annonce qu'un fils lui est né, *er meldet, dass ihm ein Sohn geboren ist.* Quanquam negandum non est, accusativum cum infinitivo apud antiquos Germanos in usu fuisse et a Wielandio, Lessingio, aliis nequidquam repetitum esse: *Die Gelehrten der Schweiz schickten einen Band alter Fabeln voraus, die sie ungefähr aus den nämlichen Jahren zu sein glaubten. Lessing.*

Ad linguam francogallicam quod attinet, in sententia: je le vois venir et aliis eiusdem generis accusativus cum infinitivo adhibitus esse videri potest; sed quemadmodum in sententia: *ich sehe ihn kommen* accusativus ihn a verbo finito pendet: sic accusativus le cum verbo je vois cohaeret, ad quod obiectum (le) infinitivus (venir) refertur: quod ita esse lingua hispanica et lusitana ostendunt; utuntur enim in huiusmodi sententiis accusativo, quem praecedit praepositio, quippe qui nulli alii verbo nisi finito iungi possit: veo entrar á mi amigo, je vois entrer mon ami, *ich sehe meinen Freund hereintreten.* Sed antiquitus Francogalli accusativo cum infinitivo utebantur saepissime ex latino vertentes: il sofferat moi estre occis, me occidi ipse permiserit; dissent soi avoir ferme sperance, spem habere se dicerent; disant les causes estre justes, dicens causas esse iustas. Vide Diez. gramm. lingg. rom. Tom. III., p. 227. Marot, Rabelais, Montaigne, alii hac constructione etiam utebantur. Nostris temporibus accusativus cum infinitivo nisi in sententiis relativis in usu non est; les mêmes effets que nous avons dit appartenir à cette maladie. Lingua itaque francogallica etiam in hac re cum lingua latina quam germanica magis congruit atque cohaeret.

Reliquum est, ut de participiis, de adverbiis, praepositionibus, coniunctionibus, de sententiis periodisque agamus. Quae omnia collata atque comparata quanquam ea, quae dixi, magis etiam confirmant, ea tamen, ne extra fines huiusmodi scriptioni constitutos egrediar, nunc non persequor in aliudque tempus differo.

Aus dem Schul-Programm des Gymnasiums zu Ehingen an der Donau für das Jahr 1847.

Der Philologen-Versammlung in Basel

zum ehrerbietigen Gruss

von

Max Wocher, Rector und Professor.

Einige phonologische Erläuterungen.

Frühere Schulprogramme, worin ich die Anwendung der phonologischen Principien auf das Hebräische, auf die Entwickelung der deutschen Sprache (Gothisch, Altdeutsch u. s. w.) und später auch die gleiche Anwendung auf die neuern Sprachen (Englisch, Italienisch und Französisch) zu veranschaulichen suchte, sind mit theilweise bedeutender Erweiterung und Ausführung auf dem Wege des Buchhandels einem grössern Publikum übergeben worden.

Die „Allgemeine Phonologie" enthält auch ziemlich ausführlich die anologe Nachweisung an den klassischen Sprachen. Bei der natürlichen Schwierigkeit einer Verständigung auf diesem Gebiete (sie wäre auf mündlichem Wege ein Leichtes!) wurden hierauf, neben erfreulichen Beweisen von Anerkennung des phonologischen Princips, auch gar sonderbare Missverständnisse laut, worüber ich in der Vorrede zur „Neuern Phonologie" mich des Nähern auszusprechen Anlass nahm. — Nun mögen hier, da ich zu Weiterm nicht Musse fand, wenigstens einige kurze Erläuterungen noch Raum finden, um damit einige der wichtigern Fragen und Zweifel zu lösen, die indess erhoben worden sind. Mehrfache durch das Bedürfniss der Deutlichkeit gebotene Wiederholung bereits an anderm Ort vorgetragener Sätze wird man entschuldigen!

§. 1. Die „Phonologie" ist keineswegs eine blosse „Lautlehre", oder „Lautwissenschaft", wie man einseitig diese neue Disciplin benannt wissen wollte. Wohl hat sie zunächst die natürlichen Lautgesetze und deren tief eingreifende Anwendung auf die mannigfaltigsten Spracherscheinungen (in Wortbildung, Aus-

sprache, Flexion und Satzbau) im Zusammenhange darzulegen, aber wesentlich hat sie auch das in alle dem wahrnehmbare Walten und Weben des Sprachgeistes und das innige Verhältniss des phonetischen und des logischen (resp. psychologischen) Elementes in der Gesammtentwickelung eines jeden Sprachorganismus zum Gegenstand. Die Phonetik muss sich zur Phonologie erweitern. Das Phonetische wäre für sich ganz und gar nichts, oder nur wie eine formlose, träge Masse, wenn es der Geist nicht belebt, beherrscht und bildet, wobei er sich freilich (wie ein Kunstbildner) nothwendig nach der Natur des Stoffes richten und die naturnothwendigen Gesetze desselben auch unbewusst wahrnehmen muss. Solche Gesetze, die sich nicht wegdisputiren lassen und deren Wahrnehmung überall von grosser Wichtigkeit sein wird, liegen insbesondere (weit mehr als im Ohr) in der Einrichtung des Sprachorgans; was man bei der gewöhnlichen grammatischen Behandlungsweise allzu wenig beachtet, wo nicht ganz unbeachtet lässt.

§. 2. Wenn man in der Regel abgeneigt ist, auf irgend eine neue Theorie und Methode einzugehen und sich auf dornigem Wege durch dieselbe durchzuarbeiten, so lange man sie irgend entbehren zu können glaubt; so hat man bei dem Eingehen auf die phonologische Methode solche Unlust und Mühe nicht zu besorgen. Ohne sich mit den theoretischen (nur dem strengern wissenschaftlichen Interesse dienenden) Nachweisungen viel aufzuhalten, kann, wer nur einige sprachliche Bildung besitzt, in allen Sprachstudien, wie spielend, alsbald die angenehme Frucht der eigenen speciellen Anwendung geniessen; man hat sich nur über einige wenige Sätze zu verständigen, deren einleuchtende Naturwahrheit schon dem eigenen prüfenden Sprachgefühle leicht wahrnehmbar werden kann.

§. 3. Um hier, soweit es in Kürze möglich, diese leitenden Grundsätze übersichtlich zusammenzustellen, so ist im Allgemeinen das Bedürfniss des Wohl- und Bequemlautes (für das Sprachorgan) derjenige Zug des Naturlebens, welchem unwillkürlich die Sprache folgt und folgen muss. Je mehr alles Laut- und Wortgefüg auch diesem Naturgesetze genügt, um so mehr eignet sich die Sprache zum geschmeidigen und leichtbeweglichen Organ des Geistes; und der Geist, der sich darin zu verkörpern sucht, kann nichts verlieren, sondern nur gewinnen, wenn er so dem physischen Zuge der Lautgesetze folgt und nicht nur das Härteste und Widrigste, sondern (was wohl zu beachten) auch schon das minder Fügsame vermeidet.

a) Wie nun jeder artikulirte Laut (Buchstabe) und jede Nüançe desselben auf einer bestimmten Mundstellung beruht und es daher besonders im raschen Uebergang von einem Laute zum andern, im Gewebe von Consonanten und Vocalen gar nicht gleichgültig ist, wie diese aufeinander folgen, so ist schon in dem festern Bestandtheile der Sprache, in den Consonanten, wenn sie lautbar werden sollen, eine besondere vocalische Affection sowol im Anlaut

als im Auslaut, ein Hinneigen zu einem bestimmten Vocal wahrzunehmen; z. B. dass wir schon in Alphabet das l, m, nicht mit al oder ol, am oder om, sondern lieber mit el, em, lautbar werden lassen; vergl. ha, ka, be, ce, de, te u. s. w.

b) Diese physische Gebundenheit der Lautqualität im Einzelnen (Gesetz der Qualität) — übt aber ihre Wirkung nur im innigen Zusammenhange mit zwei anderen Gesetzen; und zwar für's erste immer nur nach dem besonderen Einflusse, welchen eine raschere oder gedehntere Aussprache übt (Gesetz der Quantität); auch zeigt sich die Wirkung nicht so im Einzelnen, wo ohnehin oft kaum merkbare Unterschiede im Bequemlaut sich ergeben, sondern

c) im lebendigen Gewebe der Wörter und Sätze (Gesetz der Symphonie), wornach im verschiedenen Zusammentreffen möglicher Lautgebilde das mannigfaltigste Naturspiel wahrzunehmen ist. — Ein breitgedehntes *bâ* oder *bê* lässt sich behaglicher aussprechen, als etwa bei gleicher Breite und Dehnung *bî* oder *bû*; während umgekehrt im raschen, flüchtigen Aussprechen bi mit i bequemer wäre (wie im englischen to be vor Alters bei einer gedehnten Aussprache fügsam e lautbar wurde und die moderne flüchtige Aussprache nun das e als i ausspricht). Am fühlbarsten werden freilich die Unterschiede im Vergleich der grössten Dehnung und der flüchtigsten Kürze; doch hat man nicht blos Länge und Kürze zu unterscheiden, als ob etwa jede Länge nur eine doppelte Kürze wäre, sondern es ist eine ganze Abstufung in Länge und Kürze, wie im ganzen Tempo der Aussprache, und da machen sich auch die, wenn schon minder fühlbaren, analogen Einflüsse des Bequemlautes immerhin geltend. — Höchst wichtig ist aber überall die symphonische lebendige Verwebung, die organische Wechselwirkung nicht nur sämmtlicher Silben eines Wortes, sondern auch der im Satz verbundenen Wörter; „der Satz ist die Wiege des Wortes"; wer dieses wichtige tiefeingreifende Sprachgesetz übersieht, kann tausend Spracherscheinungen nicht begreifen, oder muss da nur auf Willkür und Laune des Sprachgebrauches zurückkommen.

Anmerkung. Wer einiges Interesse an unserm Gegenstande nimmt, wird über alles, was hier noch dunkel oder zweifelhaft sein möchte, genügende Aufschlüsse finden in der „Neuern Phonologie", besonders §§. 39, 40, 45, 51; ich bitte auch Anm. 3 zu §. 48 und Anm. 1 zu §. 59 zu beachten. (Ueber das logische Moment s. unten §. 8.) — Zu einiger Erläuterung mögen aus Tausenden, die zu Gebot stünden, folgende Beispiele hier aufzunehmen sein.

1. Wenn eine ältere Form des lateinischen Perfects von mordere mit e in der Vorsilbe *me*mordi gelautet hat (ein Beweis, dass es nicht „aus *mor*mordi" entstanden), wofür dann später momordi üblich wurde, so fragen wir doch gewiss

woher dieser Unterschied? Und leicht finden wir dann das organische Verständniss nach phonologischer Wahrnehmung, mittelst Belauschung nicht des Ohrs, sondern des eigenen Sprachgefühls; in behaglicher Dehnung der (wiederholt zu versuchenden) Aussprache finden wir nämlich *me*mordi ganz bequem, wie auch für das Ohr gefällig; im raschen Aussprechen dagegen springt unwillkürlich *mo*mordi hervor, mit mo- in der Vordersilbe; nicht so fügsam wäre mumordi, mamordi. — 2. Mit feiner Wahrnehmung des Bequemlautes sind auch andere Perfectformen gewählt, bald mit s, bald mit u, zum Anfügen der Endung u. s. w.; z. B. adlicio-adlexi, elicio-elicui; rego-rexi, lêgo-lēgi, collêgo (rasch collĕgo)-collēgi, diligo-dilexi, intelligo-intellexi; imminui, remansi; remanuimus wäre nicht so fügsam als remansimus. Verschiedene Wortstämme da anzunehmen, hat man hienach gar nicht Ursache. — 3. Recht gefällig und geschickt ist die Wahl des Bindevocals (o oder e) in der Flexion der latein. Neutra: corpus-corporis, onus-oneris; vergl. foenora, funera, munera etc. Und so durch alle Nominal- und Verbalflexion hindurch. — 4. Im Griechischen hat die gewöhnliche Redupl. des Perf. stets nur den e-Laut; nur die attische Redupl. (ὄλωλα) nimmt den Stammvocal auf, warum nicht z. B. auch *κόκοπα*, *κοχώρηκα*, *δουδούλωκα*, sondern *κέκοπα* etc.!? Es ist die Rückwirkung auch der Flexionsendungen und die Euphonie des bequemen Wortganzen! Wie fügsam und gefällig lautet z. B. *κεκόπαμεν*, *γεγόναμεν κτλ.* mit ε in der Vorsilbe! — 5. Warum wechselt die Biegung des Adjectivs im deutschen, so abweichend von andern Sprachen; z. B ein guter Mann, ein gutes Kind, der gute Mann, das gute Kind!? Es ist das organische Verwachsen der Artikelform mit dem betreffenden Substantiv und Adjectiv, die überhaupt auch bei der Wahl des grammatischen Genus wesentlich Einfluss übt; wie ungefüg wäre im raschen Ineinandersprechen z. B. das gutes Kind, dem gutem Muth. In der breitern Aussprache des Alt- und Mitteldeutschen war das anders und es fügte im langsamen Tempo noch ganz wohl: dem guotem man, der listiger man u. s. w. (Vergl. Deutsche Phonol. §. 52. Allg. Phonol. §. 26.) — So gibt es unzählige Fragen, auf welche eine blos historische Grammatik keine Antwort zu geben vermag, während die phonologische Methode die nahe liegenden Aufschlüsse gibt.

§. 4. Eine interessante thatsächliche Bestätigung für das heimliche Walten der oben bezeichneten Lautgesetze liegt gewiss in der von mir sehr oft gemachten Erfahrung, dass, wenn ich bei thunlicher Gelegenheit in mannigfaltigen Fällen auf gestellte Doppelfragen (ob in bestimmtem Context von 2 — 3 Wörtern die Aussprache einer einzelnen Silbe so oder so bequemer sein würde),

auch fremdes Sprachgefühl zu befragen und zu belauschen Anlass nahm, — bei rechtem ruhigen Abwägen in der Regel die ganz richtige Antwort erfolgte, und zwar in dem Gebiete von Sprachen, die dem Befragten selbst fremd waren; wie ich selbst auch Freunden, die je mein Sprachgefühl auf die Probe setzen wollten, das Richtige errieth. So fragte ich einmal über die Ableitung vom hebräischen Worte rôsch Haupt, ob etwa barroschit jabô (im Anfang kommt er) oder ob barreschit jabô im lauten und stillen wiederholten Aussprechen bequemer wäre? Bald war die richtige Wahrnehmung getroffen, barreschit füge besser, ähnlich bei der Frage über rischôn oder réschôn (lamma rischona jabô), nifscho oder nafscho (ahabti n...), atta malki oder atta milki? etc. etc. Eben so im Griechischen, z. B. bei der Frage, ob γελᾶν oder γελεῖν, τιμώμενοι oder τιμούμενοι, πεινοῦντες oder πεινῶντες, ὁ νόσος oder ἡ νόσος u. m. a. besser füge? — — im Lateinischen, z. B. ob amemus oder amamus, debemus oder debamus, ob *hic* ratio oder *haec* ratio etc. fügsamer wäre? — — im Italienischen, und Spanischen ob z. B. *il* mundo oder *il* mondo, ob *el* mundo oder *el* mondo, ob *il* ricorso oder *il* recurso, ob di *molta* fede oder di *multa* fede, molti *rimettono* oder molti *remittono*, ob etwa pasa el *lobo* y el oso, oder pasa el *lubo* y el oso (lupus et ursus) etc. etc. gefälliger und leichter auszusprechen wäre? im Gothischen, z. B. ob eis *vesun* hairdjos oder eis *vasun* h.., eis *namun* thos gibos oder eis *nemun* thos gibos (sie waren Hirten, sie nahmen die Gaben) etc.? — — im Englischen, z. B. ob in extremity, sincerity die 2te Silbe besser mit i oder mit e lauten möchte etc.? — Nimmer wäre es möglich, so durch ein wohlachtsames Belauschen des Sprachgefühls in fremden Mundarten das Richtige zu treffen, wenn nicht der (freilich zunächst zu befragende) Sprachgebrauch im lebendigen Verkehr eines Volkes unter dem unwillkürlichen Einflusse der angedeuteten Lautgesetze sich gebildet hätte.

Anmerkung. Thöricht wäre es, allemal gleich in der nächsten Minute schon die absolut bequemste Lautbildung treffen zu wollen, die der Sprachgebrauch durch tausendfältige Verwebungen hindurch in allmäliger Entwickelung suchen und finden mochte. Auch können wol manche Fragen, in obiger Weise gestellt, leicht zu treffen sein, während andere vielleicht sehr schwer sind und eine längere, ruhige Abwägung und auch ein feineres, geübtes Sprachgefühl erfordern. (Vergleiche Neuere Phonol. §. 39).

§. 5. Nach allem Obigen ergibt sich die nothwendige Anwendung der phonologischen Methode auf alle Studien über Mundarten und über den Gang der Sprachentwickelung; es sind gerade hier über gar viele Fragen, die sonst völlig räthselhaft bleiben, die interessantesten Aufschlüsse zu gewinnen. Nicht nur, dass sich in

der lautlichen Fortbildung einer Sprache, z. B. der deutschen, der griechischen, wenn man die ältern und die spätern Formen vergleicht, der geistige Fortschritt und eigenthümliche Bildungsgang eines Volkes darstellt, so sind auch die lautlichen Differenzen der ältesten, spätern und neuern Mundart nur mit Beachtung der darin waltenden Sprachgesetze zu begreifen. Im Allgemeinen wird als leitender Grundsatz (wie ich es in meinen phonologischen Schriften genugsam nachgewiesen zu haben glaube) gelten müssen, dass die Sprachentwickelung von volltönigen, stark ausgeprägten Wortformen und überhaupt wohlgedehnter Aussprache ausgehend (bei Kulturvölkern) allmälig zu geschmeidigern Formen und zu rascherer Beweglichkeit, bis am Ende zu grösstmöglicher Geschmeidigkeit und praktischer Abschleifung mancher frühern Laute fortgeschritten sei, wenn auch das logische oder wissenschaftliche Bedürfniss besonders der Schriftsprache und vielfältig auch Geschmack und ästhetisches Bedürfniss der Lieblichkeit und Schönheit *für das Ohr* im Ausbau einzelner Wortformen und Flexionen manches aufzunehmen für gut fand, was man früher entbehrte.

Da das Tempo der Aussprache (§. 3.) auf Vocale und Consonanten gar wichtigen Einfluss übt, so muss bei jeder alten oder neuen Mundart auf Silbenmessung und Tempo der ganzen Aussprache das erste Augenmerk gerichtet sein. Bei lebenden Sprachen ist diese Frage meistens bald gelöst; in Betreff des Französischen, des Englischen und Italienischen z. B. spricht die lebendige Thatsache, dass diese Idiome sich ungemein rasch bewegen; eben so wird das Hochdeutsche in sehr raschem Tempo gesprochen, besonders in Norddeutschland, in der Regel viel rascher auch in Bayern als in Schwaben. Woran aber hat man sich zu halten bei älteren, nur in todten Buchstaben überlieferten Sprachen? und wie ist hier wenigstens annäherungsweise das ursprüngliche Tempo und die in demselben wirksame Symphonie auszumitteln? Antwort: nach dem Grundsatz, dass alle Sprache ein reges, organisches Leben ist, mit inniger Wechselwirkung aller Theile und zugleich mit Rücksicht auf die naturgemässe logische Abgliederung darin (§. 8.) — muss man das Todte mit gutem Takt und mit eigenem Sprachgefühl neu beleben; eine sehr umsichtige Beobachtung im Vergleich der älteren und jüngeren Sprachformen und im Belauschen des eigenthümlichen Wohl- und Bequemlauts wird wol ziemlich bald den Schlüssel finden, ob die betreffende Mundart oder Sprache bequemer und leichter in gedehnter Aussprache oder in schnellerem Tempo sich nachbilden lasse; und es werden hiebei im Vocal- und Consonanten-Bestand gewisse Merkzeichen zu Statten kommen. Zeigt z. B. die ältere Mundart in auffallender Häufigkeit und auf eine durch etwaiges Ueberwiegen des symphonischen

Einflusses nicht erklärbare Weise ein Vorherrschen des a- und o-Lautes, wo später i, u, oder e eingetreten, oder der e-Laut, wofür man in der jüngern Mundart i findet, so wäre (nach der phonologischen Wahrnehmung, dass i und besonders u für grosse Dehnung unfügsam werde) der Schlüssel gefunden, dass eben jenes Ueberwiegen des a- und o-Lautes auf eine wohlgedehnte Aussprache, der Umlaut in e, i, u aber auf einen Fortschritt zu rascherem Tempo hinweise.

Hiernach ist z. B. die verhältnissmässig grosse Breite der dorischen Mundart gegenüber der attischen wohl nachzufühlen, z. B. ἁ μῶσα, ἁ νᾶσος, ταῖς νάσαις; was in volltöniger Aussprache eben so wol fügt und lebendig ineinander greift, wie das attische ἡ μοῦσα, ἡ νῆσος, τῆς νήσου etc. Man kann freilich wol ohne arge Härte auch flüchtig hier aussprechen, was die Dorier breit genug dehnten; aber es ist doch minder bequem und fehlt es dann an der organischen lebendigen Lautgliederung; für's rasche Aussprechen eignet sich viel besser das Neugriechische, 'i musa, 'i nisos etc. — So im Lateinischen *en navebos* (*navebous*) im Vergleich zum spätern Laut in navibus; vergl. oben über memordi, kecurri. — Vom Gothischen bis zum Neuhochdeutschen findet sich nicht blos ein ungemein häufiges Abschleifen und Verkürzen der Wortformen und Flexionen (welches selbst schon bedeutsam ist), sondern auch vocalische, wie consonantische Umlautungen, die eben so die oben ausgesprochene Betrachtungsweise über den Gang der Sprachentwickelung bestätigen. Man vergleiche z. B. thata auso, thaz ora, daz or, das Ohr; thata basi, thaz beri, daz ber, die Beere; er wap, wosch — er wob, wusch; — und was weiter in ausführlicher Ueberschau die deutsche Phonologie enthält. Aus dem Mangel eines Dehnzeichens in der alten ungenauen Schreibung von or, ber, folgt gar nicht, dass es nicht breiter lautete als jetzt unsere Aussprache von Ohr, Beere; an aa, ee, oo fehlte es auch der altdeutschen Schrift in manchen Fällen nicht, wo später einfaches a, e, o erscheint. — Im Italienischen zeigt z. B. der Umlaut des älteren Fut. amarò in amerò ähnlichen Verlauf und Fortschritt. Was hier nur (in einzelnen Beispielen) angedeutet werden konnte, zeigt sich in durchgreifender Wahrnehmung des Gesammteindrucks.

Anmerkung 1. Um auch nur einiges Wenige zu berühren, was man gegen diese Betrachtungsweise eingewendet hat, so hat ein Recensent in der Lit. Ztg. v. 1844 Nr. 9 auf die „streng erwiesenen, unantastbaren" Ergebnisse der deutschen und vergleichenden Sprachforschung hingewiesen, und sein nicht geringes Befremden ausgedrückt, dass ich dieser unfehlbaren Autorität gegenüber das directe Gegentheil von dem behaupten wolle, was man seit Grimm's Grammatik für unzweifelhaft hielt. (Der hochverdiente Gelehrte wies doch selbst darauf

hin, es könne noch kommen, dass man neue wichtige Sprachgesetze entdecke! Nicht Alles sei ausgemacht, noch Manches dunkel!). Es sei das eine ununterbrochene Petitio principii. Sogar das a im Prät., welches wie i, u. im Gothischen „bekanntlich" nur kurz sei, wolle ich als Länge betrachtet wissen! Bei solchem Gegensatze der Principien erklärte dieser Recensent des wiederholten Lesens überhoben gewesen zu sein (!) und so wenig ging er auf die zum Theil aus Grimm's Grammatik selbst genommene Beweisführung ein, dass er einen der allerersten Grundsätze der Phonologie, der alles weitere Verständniss bedingt, die Wahrnehmung der Lautgesetze für das Sprachorgan, gänzlich übersah und nur darauf hinwies, auch das gebildetste Ohr könne solche Unterschiede des Symphonismus, wie ich sie finden wolle, nicht finden. Sollte es nicht der Wissenschaft würdig sein, vor Allem mit der ruhigsten und umsichtigsten Forschung ihre Principien nach der Natur der Sache bestimmen zu lassen? (Gegen die alles beirrende Hypothese von den 3 kurzen Urvocalen a, i, u, hat sich wiederholt Bäumlein treffend ausgesprochen.) — Nicht sehr hat es mich gewundert, dass eben so in den Heidelb. Jahrb. 1. J. Nr. 9 ein Recensent (dessen frühere Besprechung der Sache mir leider nicht zu Gesicht kam) über die Annahme des lebendigen Symphonismus seinen Unglauben ausspricht. Wenn ich sage, bei flüchtigem Aussprechen wäre vielleicht *ga* oder *gè* nahezu gleich bequem; anders aber im Wort: der Gast, die Gäste; *diu galauba, der geloube;* da wirke Endung und Artikel; — so folgt hierauf die Frage: „Aber wenn der Artikel der daran Schuld sein solle, dass es Gast heisse, und wiederum der pluralische Artikel die den Umlaut „Gäste bewirken solle, woher es denn komme, dass es auch im Genitiv Plural der Gäste und nicht der Gaste heisst? Und wie! wenn man mir umgekehrt *diu gelouba* und *der geloube* nachweise?!"

Die Antwort hierauf hätte der Recensent leicht finden können, wenn es ihm gefallen hätte, auch nur einen der wichtigsten §§. der Neuern Phonologie (die er ja eben vor sich hatte) nämlich §. 15. das innige Verhältniss des Logischen und Phonetischen, mit einiger Aufmerksamkeit zu beachten; auch fände sich in der Allgem. Phonologie schon Antwort genug, namentlich §. 26a, Anm. 3, und §. 27, Anm. 3. Einmal ist es nicht blos der Artikel, was da Einfluss übt (vergl. oben §. 4: el mundo, il mondo, dat Salt, das Salz), sondern auch zugleich die Endung und die ganze Wortform, durch alle Casus hindurch, wobei es sich von selbst verstehen sollte, dass für die logische Auszeichnung von Genitiv und Dativ mit thunlich einfachen Mitteln etwas kräftigere Lautformen gesucht werden; also ist eben im Genit.

der Gäste eine logisch-phonetische Intension, worüber unten §. 8 noch einiges zu bemerken sein wird. Im Deutschen musste hiezu der Artikel mithelfen, wo die alten flexivischen Sprachen bestimmtere Flexionen hatten, um die logische Abgliederung auszuprägen. (Ueber das Verhältniss von Gäste zum altdeutschen kesti s. unten §. 6.) — Was den Umlaut kalauba in geloube, gloube anbetrifft, so ist es freilich interessant, auch die allmäligen Uebergänge von der ältesten bis zur jüngsten Form zu vergleichen, besonders mit Hülfe von Graff's Althochdeutschem Sprachschatz, wo gerade die chronologische Anordnung des Stoffes bei genauer Scheidung des Casus u. s. w. die wichtige Bestätigung der phonologischen Ergebnisse darbietet. Man übersehe nicht, in welchem Context, in welcher Mundart und aus welcher Zeit eine Sprachform sich findet, und wie auch das logische Bedürfniss sich geltend macht und z. B. im Accus. diu geloubā (noch mit ziemlicher Breite des Tempo) setzen mochte, während der Nominativ — im Schwanken einer Uebergangs-Periode bald lieber mit der geschmeidigern männlichen Form der geloube, sich bildete. Wichtig ist es, die Einflüsse des organischen Formenwechsels zu beachten, die ich §§. 24 u. 42 der Deutsch. Phonol. veranschaulicht habe. (Ueber das Schwankende der Sprachgestaltung vergleiche man Neuere Phonol. S. 27 u. 127.) In recht voller Breite ergab sich im Genit. z. B. thera galaupa; mit dem Umlaut des Artikels, der mit dem Wort verschmolz, mochte auch dieses umlauten: dero gilouba, dern geloubo etc. Mittelst solcher organischen Neubelebung der alten Mundart können wir auch die reichen Schätze der deutschen Grammatik von J. Grimm erst recht geniessen, ohne uns beirren zu lassen von abweichenden Ansichten und Theorien; auch in all' dem, was häufig genug diesem nicht gemäss erscheint und als unorganische Bildung oder als Ausnahme bezeichnet wird, die heimliche Gesetzmässigkeit zu erkennen, gewährt ein eigenthümliches Vergnügen. Die in herrlicher Gesammtüberschau hier vorgeführten Spracherscheinungen reden und zeugen am besten von sich selbst, so dass jeder aufmerksame und umsichtige Forscher Alles prüfen und sein eigenes Urtheil bilden kann.

Anmerkung 2. Bei der in der Deutschen Phonol. versuchten Nachweisung, wie der gothische Sprachbau selbst auf bedeutende Gedehntheit der Aussprache und namentlich des a-Lautes sicher schliessen lasse, hatte ich unter Anderem hervorgehoben, dass gewiss in der Wortbetonung die Stammlaute nicht von den so breiten flexivischen Endungen und auch weder Nomen noch Verbum von den zum Theil breiten untergeordneten Pronominalien verschlungen worden sind; so wäre S. 23 als Beispiel noch hinzuzufügen gewesen: is qam mith

thamma *managamma* launa (er kam mit dem „manchen" Lohn), is *gaf* ita thamma *fadar* (er gab es dem Vater). Wie sollte in *manag* — das *a* ganz von der Endung verschlungen, und im zweiten Satz das a im Verbum und in adar ganz flüchtig und tonlos sein gegen das logisch untergeordnete volltönige thamma!? Und soll doch der Plural veis gebum, mit e gedehnt sein, wo doch die Personalendung auf den Stamm eine abschwächende Wirkung übt; so ist dann viel mehr noch der Singular gaf, nam, qam, mit Dehnung ausgesprochen worden. Wie soll man auch glauben, dass z. B. Luc. 18, 42: galaubeins theina *ganasida* thuk, dein Glaube liess dich genesen, das gothische Verbum nur mit ganz kurzen o-Lauten gesprochen worden sei! oder dass Luc. 19, 3 in dem Satze ni mahta *faura* manag*ein*, nicht vermochte er es vor (der) Menge, im Context mit der breittönigen Präposition, dem blosen Formwort, das logisch-gewichtige managein nur mit kurzem a und vollbetonter Endung gelautet hätte; und dass Luc. 2, 8 in dem Satze hairdjos vesun thairhvakandans Hirten waren „durchwachende", das a des Stammes vakan bei dem Gewicht der gewaltigen Vorsilbe und der Endungen sollte kurz gewesen sein!? — Ein sonderbares Versehen aber nur war es (für die Sache selbst ganz ohne Belang), dass ich dortmals, um das Unnatürliche von lauter kurzen a-Lauten im Gothischen zu zeigen, das Wort fadar mit der adjectivischen Flexion als Beispiel setzte, was ich nun zu berichtigen bitte. (Uebrigens wolle man auch S. VI u. VII. der Vorrede zur Neuern Phonol. freundlich beachten.)

Anmerkung 3. Auch die sonst sehr lichtvolle und treffliche gothische Grammatik von Gabelentz und Loebe geht von dem sonderbaren Vocalsystem der drei Kürzen a, i, u, aus; einen Beleg, dass a, obwol es auch für langes griech. a stehe, stets nur kurz sei, soll unter Anderm die Umwandlung von Romani in *rumoneis* liefern, auch der Umlaut von tho hairtona (die Herzen), in thize hairtane (der Herzen). Wie aber! wenn es nur das einfache Streben nach symphonischen und gefälligen Lautformen wäre, z. B. faura rumonim fügsamer als faura *romonim!* und im Genitiv *hairtane* zugleich eine logische Lautverstärkung im Gegensatz zu Nominativ und Accusativ!? Unverkennbar ist der Wohllaut in hairtona wie in hairtānē. Gut ist es indess, in der Schreibung des Altdeutschen alle Prosodie-Zeichen wegzulassen und nicht irgend besondere Theorien hineintragen zu wollen.

§. 6. Es mag dienlich sein, noch einige weitere Punkte, soweit es in Kürze möglich, zu erörtern.

1. In dem Entwickelungsgange des Sprachlebens hat man nicht selten den späteren Perioden den ächten organischen Bildungstrieb

absprechen wollen, als wäre die Sprache verkommen und entartet und eine Menge unorganische Bildungen eingedrungen; dafür erklärte man besonders, was sich unter vorgezeichnete Regeln nicht fügen wollte. Je mehr man aber mit eigenem Sprachgefühl das rege organische Leben auch in den jüngern Sprachbildungen und Mundarten wahrnimmt und belauscht, um so mehr wird man als Grundsatz anerkennen, dass auch diese neuern Bildungen ihr gutes Recht haben.

So wollte man im Deutschen den eigenthümlichen und schönen Umlaut im Innern der Wortstämme, wo die analoge Fortbildung über das Alt- oder Mittelhochdeutsche hinausging, für etwas Unbegründetes, Unorganisches erklären; während man dem i der Endung eine auf den Wortstamm zurückwirkende Kraft einräumt (z. B. diu last, dera lesti, der gast, diu gesti, Gast, die Gäste), soll das spätere e der Endung eine ähnliche Wirkung nimmer haben! Allerdings üben die prägnantern Endungen a, o, i, eine fühlbarere Rückwirkung; aber es übt doch das e einen organischen Einfluss, der in manchen Stämmen bei rascherem Aussprechen den Umlaut von a, o, u, angeregt hat; z. B. diə stat, die Stätte, diə wolfe, diə korbe, die Wölfe, die Körbe. Vergl. romesch, loblich, bruderlich, römisch, löblich, brüderlich und Aehnliches (Deutsche Phonol. S. 76). — Hiernach wird auch die Schreibung deutsch, Deutschland, mit d (wofür einige teutsch, Teutschland geschrieben wissen wollen) als eine vollkommen gesunde und naturgemässe Entwickelung gelten dürfen.

So gut wir statt kepan jetzt leicht und bequem mit g, b, geben setzen, statt thenkan — denken, so ist in aller deutschen Mundart, für das schnelle Gewebe der Rede, im Anlaut des Wortes Deutsch — als Rückwirkung des ziemlich kräftigen Quetschlautes tsch — das d merklich bequemer als t. Im langsamern Tempo war teutsch wohlfügsam, nimmer so im raschern Aussprechen. Ein Anderes wäre es auch noch, wenn es nach thiudisc etwa teutisch, mit i vor sch, gesprochen würde, oder teutonisch. Die neuern Gründe, welche Hattemer (Schafhausen 1847) zusammengestellt, werden den herrschenden Schreibgebrauch nicht beirren; am wenigsten, was da etwa nicht das ruhige Ergebniss der Wissenschaft wäre, und zu deutscher Einigung nicht dienen könnte. Dass mit der Berufung auf die sogenannte Lautverschiebung, die freilich der Schreibung mit d günstig ist, nichts Sicheres zu ermitteln, glaube ich §. 40 der deutschen Phonologie gezeigt zu haben.

Anmerkung. Dass man in dem Worte Deutsch einen Eigennamen zu erkennen habe, den man nicht „verunstalten" dürfe, diese Annahme und Schlussfolgerung dürfte sehr zu modificiren sein! Oder man müsste auch zu der alterthümlichen Form anderer Volksnamen zurückkehren, und es gäbe z. B. keine Schwaben, keine Schweizer, keine Hessen mehr, sondern

Sueven, Schwizer, Katten, auch keine Franzosen, Engländer, Griechen, Römer, sondern etwa Frankesen, Anglander, Gräken, Romer! Das wird nicht Beifall finden, und ich denke, wo doch bereits von der grossen Mehrzahl die Schreibung mit d deutsch aufgenommen ist, dürfte es eher zur orthographischen Einigung kommen, wenn die Minderzahl sich dem überwiegenden Gebrauche bequemen wollte.

In Beziehung auf die romanischen Sprachen, deren organische, bewundernswerthe Ausbildung bereits mehr und mehr Anerkennung findet, kann ich hier nicht unbemerkt lassen, wie über die Bildung des Futurums in diesen Sprachen, auch Dr. Knebel in Köln in der einem Schulprogramm beigegebenen gründlichen Ausführung nachweist, dass amerò, j'aimerai, keineswegs durch Zusammensetzung von amare habeo (wie man nach Diez angenommen), sondern einfach und unmittelbar aus der organischen Umbildung der lateinischen Flexionsendungen amavero, amarem entstanden ist; ganz dieselbe Ansicht, die ich in der Neuern Phonologie dargelegt habe (§. 69).

2. Man hat den Einwurf gemacht: „Sprachorgane und Ohr sind bei jedem Volke anders gewöhnt, und sehen wir allein auf das deutsche Volk, so weichen sie in jedem Gau wieder von einander ab, dass man sogar den Hochdeutsch-Redenden nach seiner Heimathgegend kennt. Wie will man nun gar aus dem Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen, Angelsächsischen, Altsächsischen u. s. w. urtheilen, wo man nichts hat, als den eingefangenen Laut (Sic!) und weder des Gothen Sprachorgan noch Ohr genau kennt, sondern nur erschliessen kann!“ Wir sagen, allerdings mag das Sprachorgan und Ohr bei jedem Volke anders gewöhnt sein; an auffallenden Beispielen fehlt es nicht. Aber gerade darin zeigt sich die ungemeine Wirkung, welche von der Einrichtung, Uebungsweise und Gewöhnung des Sprachorgans ausgeht. Und wie man im Allgemeinen die gleichmässige Einrichtung desselben wol nicht läugnet und füglich voraussetzen kann, auch wo uns nur todte Sprachen vorliegen, so machen sich nothwendig die §. 3 bezeichneten Lautgesetze geltend; und wir übersehen nicht, wie es gerade darauf ankommt, sich recht in alle Eigenthümlichkeit jeder besonderen Sprache und Mundart hineinzuleben. Im Uebrigen dürfen wir dem wol Glück wünschen, der eine Sprache „in Schriftzeichen einzufangen“ im Stande ist.

3. Es wurde vorgeschlagen, statt des von mir versuchten phonologischen Verfahrens lieber sämmtliche deutsche Wurzeln zu verzeichnen, sie nach den Sprachorganen abzutheilen, mit verwandten Sprachen zu vergleichen u. s. w. Was mit einem solchen Verzeichniss gewonnen wäre, wo ja eben die symphonischen Einflüsse Alles durchkreuzen, ist leicht abzusehen, und wird sich noch im

Folgenden genugsam herausstellen. Vergl. oben ik vas, veis vesum, ich war, wir waren (auch Neuere Phonol. §. 12).

§. 7. Bei aller Sprachvergleichung muss, wie aus allem Bisherigen sich ergibt, der erste Grundsatz sein, nie zu vergessen, dass jede Sprache oder Mundart einen eigenthümlichen Organismus bildet, wo alle einzelnen Bestandtheile — in tausendfältiger Verwebung ausgeprägt — die lebendige Zusammengehörigkeit darstellen und gegen etwaige Vermischung mit fremdartigen Bestandtheilen sich sträuben. Dies wird allerdings am fühlbarsten, wenn man recht scharf und verschieden ausgeprägte Mundarten vergleicht und es versucht, Bestandtheile derselben willkürlich zusammenzufügen; z. B. das bayerische dos is glaich aus — mit Alemannischem zu mischen: dos ist glîch aus (glaich us)! Aber auch, wo es minder fühlbar wäre, muss doch die assimilirende Kraft des lebendigen Symphonismus sich geltend machen; wie verschieden ist die Umbildung des Lateinischen im Italienischen und Französischen! Näher ist das Italienische und Spanische; aber es sind doch Differenzen, die der Vermischung widerstreben. Interessant ist es zu sehen, wie namentlich die Griechen mit feinem Sprachgefühle die lateinischen Wörter behandelt und im lebendigen Gewebe ihres Idioms diesem assimilirt haben, wenn sie auch in manchen Fällen den fremden Laut thunlich noch gelten liessen; wie es umgekehrt auch mit griechischen Wörtern im Lateinischen erging. Man verleiche z. B. *Ὀμβρίκιος*, Umbricius, *Κλοέντιος*, Cluentius, *Σπόριος*, Spurius, *Κορνίκολον*, Corniculum, *Φαίσολα*, Faesulae, *Σατίκολα*, Saticulum, *Σικελία*, Sicilia, *Βρενδέσιον*, Brundusium, *ὁ Σκηπίων*, hic Scipio (*ὁ σκόπελος* hic scopulus). Schon die bedeutend abweichende Form und Flexion des Artikels und der Casus-Endungen musste den Symphonismus afficiren, häufig stärker und stetiger; bisweilen nicht so fühlbar und stetig (*Δομίτιος* und *Δομίτιος*). Um den griechischen Symphonismus zu gewinnen, kann z. B. *καὶ* dienen; *καὶ Σπόριος*, *καὶ τὸν Σπόριον* (§. 4). Eine sehr schätzbare Zusammenstellung der gräcisirten Lateinwörter gibt das Posener Schulprogramm von Wannowski (1823); dass jedoch, wie der Verf. S. 20 halb vermuthen wollte, der unstete Wechsel in manchen Fällen ganz ohne Ursache stattfand, wird bei phonologischem Abwägen nicht zu glauben sein. Wie besonders die Endung o auf den Inlaut des Wortstammes rückwirkt, fühlt man analog beim Italienischen, z. B. *il secolo* saeculum, *il maestro* magister, *spettacolo* spectaculum. (Vergl. den schönen Umlaut von Trapezunt in Trebisonda.)

So geht also jede Sprache in all' ihren Gebilden ihren eigenen Weg; jede Verschiedenheit in deren Gestaltung muss wieder unberechenbare Nachwirkungen haben und so fort ins Unendliche. Es ist daher jede Sprache vor Allem aus sich selbst zu erklären, und wie belehrend und anziehend auch die Vergleichung anderer verwandter Sprachen ist, so wird da immer die grösste Umsicht und

Vorsicht nöthig sein, um nicht Fremdartiges zu übertragen. — Und nun ergibt sich wol auch einleuchtend genug, dass es nur zu den grössten Irrungen und Fehlschüssen führen kann, wenn man gewisse Analogien der Lautbildung (wären sie auch in dem einen Sprachgebiet ohne Ausnahme begründet) ohne Weiteres auf ein anderes Sprachgebiet anwenden will oder sie gar als allgemeine Sprachgesetze aufstellt. Dies Verfahren war es, wenn man z. B. die Aussprache des Gothischen geradezu aus den entsprechenden griechischen Wörtern hat bestimmen wollen. Eben so wenn das Neugriechische oder die römische Aussprache von griechischen Wörtern als maassgebend genommen wurde für die altgriechische Aussprache. Der letztere Punkt ist noch gar nicht so ausgemacht, wie es einigen Reuchlinianern geschienen hat; man übersehe nicht das gute Schriftchen von Henrichsen über die neugriechische Aussprache, aus dem Dänischen von Friedrichsen. Parchim 1839.

Anmerkung. Dem Deutschen assimilirt sich die lateinische Aussprache von griechischen Eigennamen eher als die neuerlich versuchte altgriechische, z. B. Aischylos, Aitoler, Aitolien, statt Aeschylus u. s. w.

§. 8. (Das logische Moment.) Wenn so das natürliche Bedürfniss waltet, alle Sprache möglichst mundgerecht zu machen, so ist es doch kein blosses Naturleben; sondern der Geist ist es, der, im Laute spielend, schaffend und gestaltend, alle logische Gliederung der Gedanken und was irgend die Seele bewegt, darin auszuprägen sucht.

Ist der erste Grundsatz: Die Sprache will Alles mundgerecht und bequem; so ist der andere von gleicher Wichtigkeit: der Geist waltet im Laut! Der natürliche Artikulationssinn schuf all' die sinnige Lautvertheilung, all' die Ordnung und Oekonomie in Wortbildung und Flexion, wie schon das ursprüngliche Schaffen der Wörter Symbolik des Gedankens sein musste. Beim Auseinandergehen der Sprachen und ihrer allmäligen Entwickelung machte sich auch die nationale Eigenthümlichkeit geltend, und je nachdem das einmal eingeschlagene Verfahren in der Wahl der zur Flexion benützten Vocale und Consonanten mehr oder weniger glücklich war und mehr oder weniger Schönheitssinn und auch der Wohllaut für das Ohr dabei waltete, so wirkte auch der einmal vorhandene Sprachstoff auf das logische Verfahren zurück und es erhielt die Sprache ihr verschiedenes nationales Gepräge und ihre eigenthümliche Harmonie und Schönheit. (Allgemeine Phonologie. §. 66.)

So prägte sich der freie, schöpferische Kunstsinn des griechischen Volksstammes, wie der strengere Ordnungssinn des Römervolkes im ganzen Bau der Sprache aus. So bemerken wir im Gothischen vielfältig noch rauhe und harte Formen mit grandiosem Klange; auch im Altdeutschen noch ziemlich rauhe, urkräftige und

einfache Formen, die allmälig mehr und mehr für das praktische Bedürfniss sich abschleifen und beweglicher und geschmeidiger werden für den Fortschritt des geistigen Lebens. Analog prägte sich der romanische Sprachstoff in neuer lebenskräftiger Umbildung zu der ungemeinen Beweglichkeit und Schönheit des italienischen und zu der grössern Feierlichkeit und Fülle des spanischen Idioms aus; der leichtschwebende Sinn und Charakter der Gallofranken schuf eine Sprache mit gar vielen flüchtig verschwebenden Lauten; während das Englische auf allen Ueberfluss von sonoren Lauten verzichtend, recht den praktischen Sinn des englischen Volkes wahrnehmen lässt.

Suchen wir mit Anwendung der phonologischen Methode in alle die Heimlichkeit des Sprachlebens tiefer und tiefer einzudringen, so können wir überall nur die geschickte und sinnige Wahl der Lautformen für die Abstufung der Wortbedeutung bewundern, auch da, wo sonst nur Zufall und Willkür erscheinen müsste. Beispiele:

1. Wie erst im Contrast der Wortformen gegeneinander die besondere Auszeichnung der gewichtigern Bedeutung zum Bedürfniss wurde, so haben die Flexionen des Plural am Nomen und Verbum kräftigern Laut, als die des Singulars; eben so die obliquen Casus — dem Nominativ und Accusativ gegenüber. Dies tritt besonders in den alten Sprachen hervor.

Anmerkung 1. Besonderes Interesse hat gewiss auch die Frage über das grammatische Geschlecht der Nomina. Wie natürlich, dass auch hier die organische Wechselwirkung den wichtigsten Einfluss übt, wie oben schon angedeutet ist. (Allg. Phonol. §. 26.) So begreifen wir unter Anderm auch die vielen Nomina generis comm. in den alten Sprachen; auch den Genuswechsel, z. B. im Französischen (*la douleur* il dolore, *la peur* pavor, la paura, *le bonheur* etc.); im Deutschen (eck, schneck, luft, der wac Woge.)

Bei der oben berührten Frage über die Kürze oder Dehnung des *a* im gothischen Präteritum qam, nam, dürften als eine wichtige Analogie von Bedeutung sein die grandiosen Reduplicationen im Prät., z. B. graigrot von gretan weinen, lailot von letan lassen. Welch' eine Lautfülle zeigt hier z. B. das Imperf. Conj.: ik lailotjau, veis lailoteima ich liesse, wir liessen)!

Anmerkung 2. Wir lassen bei Wahrnehmung der phonetischen Einflüsse das logische Moment gar nicht aus dem Auge; aber dass im Sprachleben alle Art und Ordnung von Satzgefüg einzig und allein nach logischen Rücksichten erklärbar sei, muss doch sehr bezweifelt werden. Was z. B. den Unterschied von *οὐ* und *μὴ* betrifft, so ist ohne Frage *μὴ* die gewichtigere Partikel, die namentlich bei *ἵνα, ὅπως, ἐάν, ὅταν* —

logischen Verstärkung gemäss und auch für die vollere Betonung phonetisch besser geeignet ist, als οὐ, οὐκ (vergl. οὐκ ἐστιν, ἔστιν δὲ οὔ). Allein in gar manchen Fällen, wo der Sinn schon im Context der Rede gesichert war, konnten dem logischen Moment unbeschadet die lautlichen Einflüsse die Wahl mit bestimmen; und wirklich ist es fühlbar bequem, dass z. B. beim Infinitiv mit Artikel (τὸ μὴ δοκιμάζειν), dann auch nach εἰ (εἰ μή τις οἶδεν· εἰ οὐκ ἡδύ) und beim Partic. (ὁ μὴ δοκιμάζων, τοῦ μὴ δοκιμάζοντος, τῆς οὐ δοκιμαζούσης) gern die Partikel μή gewählt wird; besonders im Fall eines grössern Nachdrucks (ἀληθεύσαι τὰ μὴ ὄντα ὡς οὐκ ὄντα). Wenn nun auch bei den Relativ-Sätzen bald οὐ, bald μὴ sich finden, so wird man nicht so ohne Weiteres nur logische Unterschiede statuiren dürfen, woran die Sprachbildung im einfachen Context wol nicht gedacht hat, als werde durch μὴ eine allgemeine Nothwendigkeit, ein innigeres Verhältniss ausgedrückt u. s. w. Vergl. οἵτινες οὐδὲν δέονται· οἳ μηδὲν δέονται. — Die Freiheit eines euphonischen Wechsels im Satzbau konnte je und je auch logische Vortheile gewähren, z. B. ἀρξάσθων αὐτοῦ οἰκοδομεῖν. Φασὶν αὐτὸν ἄρξασθαι οἰκοδομοῦντα. Hominum iis similium, qui etc. Hominibus eorum similibus, qui etc.

Anmerkung 3. Im Gebiet der romanischen Sprachen ist es eine nicht unwichtige Frage, wie die flexivischen Endungen sich gebildet, ob z. B. im italienischen gli amici, der lat. Nominat.; im spanischen los amigos der Accus. Plur. zu Grunde liege? Dass eine solche Annahme nicht begründet sei, glaube ich nachgewiesen zu haben (Neuere Phonol. §. 64). Wie sollte etwa beim Verbum ser (esse) der Accusativ als solcher, je aufgenommen worden sein!? z. B. nosotros somos amigos! somos amados! Offenbar ist in somos der Umlaut aus sumus ein organisches Gebilde, das keinen Accusativ voraussetzt und welchem sich die Nominalflexion assimilirte. Wie im Französischen nous sommes aimés, wurde zur spanischen Pluralbildung dies s herangezogen, analog wie im Verbum.

2. In der Verbalflexion ist Aehnliches von der lautlichen Abgliederung der (Personal-,) Tempus- und Modusformen wahrzunehmen; es ist die Symbolik der grammatischen Verhältnisse. Passend war das Streben durch vollere Betonung, oder breitere oder irgend abweichende Form das Präteritum gegen das Präsens auszuzeichnen; z. B. sie nehmen, sie nahmen; war schon a im Wortstamm, so war das einfache Mittel es in einen andern Vocal umzulauten (z. B. schlagen, schlugen.) — Analog erhielt der Conjunctiv die vergleichungsweise etwas kräftigeren Lautformen, so gut es der Bau einer Sprache zuliess (z. B. du nimmst, — nehmest). War in der ersten Conjug. des Latein. schon der a-Laut (als der dem

Wortstamme fügsamste) gewählt (amare, amandum, amamus), so war für den Conj. das Ausweichen in *e* (amemus) das Auskunftsmittel, während sonst das a zur Intensivform passte (reddimus — redd*a*mus). So drückt die phonetische Differenz z. B. von reddunt — reddent — reddant, auch das logische Verhältniss aus; das Futurum steht hier dem Präsens nahe. — Aehnliches gilt von den Intensiv- oder Kausativformen (Piël und dergl.) sitzen — setzen, wachen — wecken; יָקוּם — יָקִים — יִטָּה — יַטָּה.

Ueberdies wird man vieles Syntaktische auch mit Rücksicht auf die Einflüsse des Wohllauts zu erklären haben, obwol hier immer die logische Erklärung obenan stehen muss. Von dieser Art ist z. B. der thunliche Wechsel der Wortfolge (Neuere Phonol. §. 73); die Attraction des Relativs im Griechischen; die Wahl des Casus bei *σύνοιδα* (*σύνοιδα ἐμαυτῷ ὄντι θνητῷ· σύνοιδα ἐμαυτῷ θνητὸς ὤν*); die verstärkende Kraft der Partikel *ἄν*, die auch mit *εἰ* verschmilzt; *εἰ* bisweilen mit Conjunctiv; Construction mit Inf. oder Partic. z. B. bei *ἄρχομαι*; in manchen Fällen, wo der Sinn nicht litt, die Wahl des Tempus; der Casus bei plenus, similis, refertus („simillimum *Deo* judico", „simile *vero* videbatur"); ob es vir bonus oder bonus vir heisse („Vendat aedes *vir bonus*. Sic *bonus vir* et fortis et sapiens miser esse non potest. Officio *boni viri* functus. Ab uno justo et *bono viro* consequebatur." *Cic.*). Wie hart wäre die Stellung von enim, autem z. B. nach Magn*um*, wenn es hiesse: Magnum *enim* est, statt Magnum est enim etc.! — Im Hebräischen fügt unter Anderm sonderbar das Zahlwort im Femininum zum Pl. Masc. auf — im, z. B. sch'lôschet jamim (3 Tage), wie das Masc. zum Fem. auf — ot: *schalosch banot* (3 Töchter): das Phonetische überwog. Und so könnte gar Vieles noch erwähnt werden.

§. 9. So mag die phonologische Methode mit der gewöhnlichen grammatischen und philologischen Behandlung der Sprachen sich wie spielend verbinden, ohne dem logischen Moment irgend Eintrag zu thun; und in nicht wenigen Beziehungen und Fällen, wo die blos historische und logische Behandlung keine genügende Antwort zu geben vermöchte, wird sie wesentlich zur Ergänzung dienen*). Schon nach allem Bisherigen dürfte die Phonologie so-

*) Es ist besonders eine wichtige Spracherscheinung, deren Verständniss ohne die lebendige Behandlung gewiss unmöglich ist, die ungemeine Häufigkeit des organischen Formenwechsels, besonders in den alten Sprachen; aber auch, wie ich es genugsam veranschaulicht zu haben glaube, in neuern Sprachen. Vergleicht man z. B. כִּי נַעֲשָׂה und מַה־נַּעֲשָׂה, so fühlt man es sogleich im Gewebe der Wörter, wie dort a hier e im Bequemlaut überwiegt und dass der Unterschied seinen guten Grund hat. — Ueberaus praktisch erweist sich die lebendige symphonische Auffassung der Sprache im Englischen. Warum z. B. declare, region, in der Vordersilbe in i umlautet, nicht aber auch regiment, während doch de- im Wort declaration den e-Laut behält, und de- beidemal ton-

wol in wissenschaftlicher als praktischer Beziehung an wichtigen Ergebnissen nicht so gar unfruchtbar sein; wie es freilich dem erscheinen müsste, der nicht auch mit eigenem Sprachgefühl die lebendige Anwendung zu machen geneigt wäre.

Im Uebrigen darf ich wol getrost annehmen, dass, wer mit einigem Interesse an der in kurzem Umriss hier dargelegten phonologischen Methode auch die eigene Anwendung versucht, sich bald und leicht damit zurecht finden und wol auch Vieles noch wahrnehmen werde, was mir entgangen sein mag.

Mittheilungen aus dem Nachlasse des Consistorialassessors Prof. Dr. Sommer zu Rudolstadt.

Schon im Jahre 1846 versuchten die Erben dieses seiner Schule, seinem Vaterlande, der Wissenschaft zu früh entrissenen Gelehrten (er zählte erst 49 Jahre), den wissenschaftlichen Nachlass desselben der philologischen Welt dadurch zu erhalten, dass sie denselben sowol Gelehrten, als auch Verlegern anboten. Vergebens. Die zum Druck schon seit 1826 fertigen Commentare zu Platon's Symposion, die Anmerkungen zum Crito, zur Apologia Socratis u. s. w., die kritischen und exegetischen Bemerkungen zu mehreren Stücken des Euripides (Troades, Hecuba etc.) und Sophocles (Philoctetes, Antigone, Oedipus Rex), der vollständige, aus zwei Quartanten bestehende Commentar zur Ilias (zum Schulgebrauch bearbeitet), die abgeschlossene Erklärung von wenigstens 6 Büchern der Aeneis u. s. w. — Alles ist nicht einmal der Nachfrage gewürdigt worden. Liegt die Schuld davon etwa daran, dass das philologische Publikum, welches seit Jahren eine griechische Grammatik von der Meisterhand Sommer's erwartete, nun es diese grösste Erwartung getäuscht sah (denn im Nachlasse findet sich äusserst weniges hierhin Bezügliches, was sich nur daraus erklären lässt, dass Sommer einen grossen Theil seiner Forschungen auf diesem Gebiete in die grossartigen Recensionen von Matthiä's und Kühner's Grammatiken und Bernhardy's Syntax verarbeitete oder in kleinere selbstständige Abhandlungen zusammenstellte, theils, wie die nachgelassenen Briefe beweisen, Rost zum Gebrauche für dessen Schulgrammatik über-

---

los ist?! Mit symphonischem Nachfühlen (zumal im Context) haben wir alsbald die Antwort gefunden (mit der Annahme verschiedener Silbentheilung wäre die Frage noch nicht gelöst) und wir können überall nur die Feinheit des Sprachgefühls bewundern, womit der stetig gewordene Sprachgebrauch (in Regeln und Ausnahmen) den Wohl- und Bequemlaut wahrgenommen hat. Manche andere Beispiele sind auch oben schon angeführt.

liess) — liegt die Schuld daran, dass das getäuschte Publikum die übrigen Arbeiten des in weiten Kreisen unvergesslichen Mannes der Beachtung weniger würdig hielt? Wie dem auch sei, die Freunde des Verstorbenen haben es mit Recht für undankbar gegen den Verehrten gehalten, die Resultate seines unermüdlichen Fleisses mit dem Manne selbst untergehen zu lassen, und der Unterzeichnete hat theils durch seine persönliche Verehrung für den Hingeschiedenen, theils durch das Zureden seiner Freunde sich bewegen lassen, den Nachlass sorgfältiger durchzumustern und das für die Wissenschaft noch nicht Veraltete sowol, als das noch gänzlich Unbekannte aus denselben auszulesen und von Zeit zu Zeit dem philologischen Publikum vorzulegen. Eine Biographie Sommer's dürfen wir in nicht entfernter Zeit aus der Feder eines seiner geliebtesten und würdigsten Schüler, des Professors Waechter zu Rudolstadt, erwarten. Hierauf verweisend, enthalte ich mich eines Eingehens in das vielfach geprüfte Leben eines Mannes, dem als jüngerer College drei Jahre lang an der Seite gestanden zu haben mich noch jetzt beglückt.

Das Verfahren, welches ich bei der Bekanntmachung der einzelnen zu veröffentlichenden Stücke aus dem Nachlasse Sommer's innehalten werde, wird an einer andern Stelle charakterisirt werden. Ich beschränke mich bei dieser Gelegenheit darauf, dem philologischen Publikum einen Beweis von der Vertrautheit vorzulegen, welche Sommer mit den Gedichten der beiden grössten Epiker der Griechen und Römer durch jahrelanges unermüdliches Studium beider sich anzueignen verstanden hat, indem ich eine der beiden Uebersetzungen der ersten Verse des Aeneis in 159 griechische Hexametern veröffentliche, während die andere von 36 Hexametern, welche sich genau an die Worte und die Verszahl des römischen Dichters anschliessen, in der durch meinen Collegen, Professor Waechter, zu veröffentlichenden Biographie eine Stelle finden wird.

Dr. *Klussmann.*

Virg. Aeneid. Lib. I.

Ἀργαλέους πολέμους καὶ Ἀρήϊα τείχε' ἀείδω
Ἄνερος, ὃς πρῶτος Τροίης ἐριβώλακα γαῖαν
Κάλλιπεν, ἠδ' ἀνδρῶν Ἰταλῶν ἐπὶ γαῖαν ἔπλευσεν
Ἐκ πατρίδος προφυγὼν βουλῇ Διὸς αἰγιόχοιο,
Πολλὸν ὅτ' αἰδοίης Ἥρης βλάφθη διὰ μῆνιν
Οὐλομένην, ἣ πολλά οἱ ἔμβαλεν ἄλγεα θυμῷ.
Ἀνδρῶν γὰρ πτολέμους ἀλεγεινά τε κύματα πόντου
Εὐρείης τε κέλευθα φυγὼν πειρήσατο γαίης.
Ἀλλὰ καὶ ὣς, κακὰ πολλὰ φέρων ταλασίφρονι θυμῷ

Τλῆ, ἕως ἐκ πόντου σωσθεὶς κτίσσειέ τε ἄστυ
Καὶ σώσειε θεοὺς πατρίους Ἰταλῶν ἐπὶ γαῖαν.
Ἐξ οὗ Ῥωμαῖων ἀνδρῶν γένος εὔχεται εἶναι,
Ἄλβανοί τε πάτρες καὶ ἀγαύης τείχεα Ῥώμης.

Ἔσπετέ μοι Μοῦσαι, θυγατρὲς Διὸς αἰγιόχοιο,
Ὅνγε θεῶν ἀδίκησεν ἀνὴρ, ὃς πολλὰ μόγησεν,
Οὗ θ' ἕνεκ' ἀχθομένη κατὰ θυμὸν πότνια Ἥρη
Οὔποτ' ἀτιμήσαντι θεοὺς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν,
Ἄλγεα καὶ κακὰ πολλὰ φρονοῦσ' ἐπέθηκε φέρεσθαι.
Ἦ ἀθανάτοις μακάρεσσι τόσος χόλος ἔμπεδος ἐστίν;

Ἀρχαίη πόλις ἦν, Ἰταλῆς κατεναντία γαίης,
Πηλοῦ ἀπὸ στομάτων ποταμοῦ βαθοδινηέντος,
Ῥωμαϊκῆς Τίβριδος· Καρχηδόνα μιν καλέουσιν
Ἄνθρωποι· τὴν μὲν Τύριοί ποτε ναιετάασκον
Ὄλβιοι ἀφνείην, πύκα τοῖς κειμήλια κεῖτο.
Πᾶσιν δ' ἀργαλεὸς πόλεμος πολυήρατος ἦεν,
Καὶ βροτολοιγὸς Ἄρης καὶ χάρμαι κυδιανείραι.
Ἑξοχά μιν πασῶν φιλέεσκεν πότνια Ἥρη,
Οὐδὲ Σάμος πολυήρατος ἦν οἱ φιλτέρη αὐτή.
Ἔνθαδε γὰρ δίφρον καὶ τείχεα σιγαλόεντα
Κάθθεσεν, ὡς φήμη φέρεται κατὰ φῦλ' ἀνθρώπων.
Τῷ δ' ἄρα τήνδε πόλιν πᾶσαν κατὰ γαῖαν ἀνάσσειν
Εὖ φρονέουσα θεὰ τότε βούλετο ὃν κατὰ θυμόν,
Εἴπερ Μοῖρ' ἐθέλοι κρατερὴ καὶ μόρσιμον εἴη.
Τοὺς γὰρ ἀπὸ Τρώων ἐχθρῶν γένος εἶναι ἄκουσεν,
Οἵ ποτε μέλλοιεν Τυρίων πόλιν ἐξαλαπάξειν·
Λαὸν δὲ πτολέμῳ χαίροντα καὶ εὐρυμέδοντα
Ἔνθεν ἀνερχόμενον Λυβίην ποτὲ πέρσεμεν αἶαν.
Τοῦτο Διὸς βουλὴν καὶ μόρσιμον εἶναι ἄκουσεν.

Ταῦτ' ἔδδεισε θεά, καὶ ὀδύρετο ὃν κατὰ θυμόν·
Αἰεὶ δ' ἀργαλέης ἐμνήσατο δηϊότητος,
Ἣν ξυνέηκεν ἐπὶ Τρῶας τότ' ὑπείρ Ἀργείων,
Ἠδ' ἔτι νῦν ἔριδος κατερῆς τε καὶ ἄλγεος ἀρχὴν
Εἶχεν ἐνὶ φρεσὶ ἧσι βοῶπις πότνια Ἥρη,
Ἠδὲ κρίσιν μόρφης τε καὶ ὕβριν Ἀλεξάνδροιο,
Μίσητόν τε γένος, τίμας Γανυμήδεος ἐσθλοῦ.
Τῶνδε χολωσαμένη τλήσαντας εἰν ἁλὶ πολλὰ
Κυανέῃ Τρῶας, τοὺς οὐκ ἔκτειναν Ἀχαιοί,
Ἰταλίης ἀπέρυκε φίλης μάλα τηλόθι γαίης.
Τῷ δ' ἄρα πλάγχθησαν Τρῶες πολλοὺς ἐνιαυτοὺς
Μοίρῃ φεύγοντες λυγροῖς ἐν κύμασι πόντου.
Τόσσος ἔην κάματος Ῥωμαίων ἱστάμεν ἔθνος.

Ἀλλ' ἀπὸ γῆς Σικέλης πέτασ' ἱστία λευκὰ δαΐφρων
Αἰνείας· ἕταροι δ' ἄρα κύματα τύπτον ἐρετμοῖς.

Ἥρη δὲ προσέειπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν,
'Εν στήθεσσι ἑοῖσιν ἀμήχανον ἦλκος ἔχουσα·
Οὔποτε νῦν τόδε ἔργον ἐμοὶ τετελεσμένον ἔσται
Ἰταλίης γαίης Τρώων κρείοντ' ἀπελαύνειν;
Εἶεν· Μοίρη γὰρ, κρατερή μ' ἀέκουσαν ἐρύκει.
Ἀλλὰ Διὸς θυγάτηρ δύνατο, γλαυκῶπις Ἀθήνη,
Νῆας ἐϋσσέλμους πυρὶ καιέμεναι Παναχαίων,
Ἀνθρώπους τ' αὐτοὺς ῥίπτειν εἰς κύματα πόντου;
Μοῦνος γάρ μιν ἄασεν Ὀϊλῆος ταχὺς υἱός.
Αὐτὴ δ' ἐκ νεφέων Διὸς ἠκόντιζε κεραυνόν,
Νῆάς τε σκέδασεν πάσας, ἐτάραξέ τε πόντον.
Τὸν δ' ἄρα δὴ βλητῶν στηθέων φλόγας ἐκπνεύοντα
Μάρψ' ἐλθοῦσα θύελλα, καὶ ἄκρῃ ἔμβαλε πέτρῃ.
Αὐτὰρ ἐγὼ βασίλεια θεῶν, χρυσόθρονος Ἥρη,
Ζηνὸς ἐριγδούποιο κασιγνήτη τ' ἄλοχός τε,
Ἓν πρὸς φῦλον ἔτη πόλεμον ξυνέηκα τοσαῦτα;
Οὐ μ' ἔτι τιμήσουσι βροτοί, οὐδείς θ' ἱκετεύσει
Ἥρην, οὐ δ' ἔτι νῦν ῥέξει ἐμοὶ ἱερὰ καλά.
Ὣς ἔφατ' ἀχθομένη θυμῷ λευκώλενος Ἥρη.
Αἶξασα δ' ἔπειτα λίπεν ῥίον Οὐλύμποιο
Ὁμβρῶν τ' εἰσαφίκανε κακῶν, κρατερῶν τε θυελλῶν
Πατρίδ', ἐπ' Αἰολίην· θεὸς δ' ἐν δώματα ναίει
Αἴολος Ἱπποτάδης, φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσι·
Ἔνθ' ἀνέμων κρατερὸς ταμίης σκιερῷ ἐνὶ ἄντρῳ
Βυκτάων ἀνέμων κρατέει, δεινῶν τε θυελλῶν.
Σὺν δ' Εὖρον, Βορέην αἰθρηγενετήν τε, Νότον τε,
Καὶ Ζέφυρον κελαδεινὸν ἐν ἐλλεδανοῖσι χαλινοῖ.
Ἔνθ' ἄρα τοὶ χαλεπαίνοντες περὶ κλεῖθρα βρέμουσιν
Θεσπεσίῃ ἰαχῇ· βασιλείῃ δ' ἦται ἐπ' ἄκρῃ,
Σκῆπτρον ἔχων κρείων, τό οἱ Ἥφαιστος κάμε τεύχων,
Ἠδ' ὀργὰς δαμάᾳ, θυμόν τ' ἀνέμων μαλακίζει·
Εἰ γὰρ μὴ κατέχοι μεγαλήτορος Ἱππότου υἱὸς,
Καὶ τότε γαῖαν ὁμοῦ, πόντον καὶ μακρὸν Ὄλυμπον
Αἶψα μάλ' ἁρπάξαντες ἀν' αἰθέρα πάντα φέροιεν.
Ταῦτα φοβησάμενος σκιερῷ κατέκλεισεν ἐν ἄντρῳ
Ζεῦς ὑψιβρεμέτης· πέτρας δὲ καὶ οὔρεα δεινὰ
Τοῖς ἐπέθηκέ τε καὶ κρατερόν σφιν δῶκε ἄνακτα,
Νῦν μὲν ἐπιστάμενον κατέχειν, νῦν δ' ἥνια δοῦναι.
Ἓν δ' ἄρα οἱ φύ χειρὶ, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν
Ἥρη, πρέσβα θεὰ, θυγατὴρ μεγάλοιο Κρόνοιο·
Αἴολε, σοὶ γὰρ ἔδωκε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
Ἥμὲν παυέμεναι, ἠδ' ὀρνύμεν, ὅν κ' ἐθέλῃσι·
Ἐχθρὸς ἐμοὶ λαὸς Τυρρηνὸν πόντον ἐπιπλεῖ,
Ἰταλίηνδε φέρων Τροίην καὶ ἱερὰ καλὰ,
Ἠδὲ θεοὺς πατρίους Δαναῶν ὕπο ἶφι δαμέντας.
Εἰ δ', ἄγε νῦν ἀνέμοις κρατερὸν μένος ἔμβαλε θυμῷ

Ἠδὲ θοὰς νῆας κατάδυν' ἐνὶ κύμασι πόντου,
Ἀνθρώπων τ' αὐτῶν βάλε σώματα ἔνθα καὶ ἔνθα.
Ἕπτα δὲ δὶς καλαὶ ἐμοὶ εἰσ' ἐνὶ δώμασι Νύμφαι,
Τῶν μίαν ὁπλοτέρων εὐθύς σοι Δηϊόπειαν
Δώσω ὀπυιέμεναι, καὶ σὴν κεκλῆσθαι ἄκοιτιν.
Τῇ δ' ἄρα κούριδίῃ παρακείσεαι ἤματα πάντα,
Τέκνα τέ σοι δώσει, υἱοὺς καλάς τε θύγατρας.
Ὡς φάτο· τὴν δ' ἀνέμων ἄγος Αἴολος ἀντίον ἤδα·
Ἄϋδα ὤ, τι φρονέεις, τελέσαι δέ με θυμὸς ἄνωγεν.
Σεῦ πάρα γὰρ δύναμις, σκῆπτρον, Ζηνός τε μεγίστου
Ἐστὶ χάρις, καὶ δαιτὶ παρέμμεναι Οὐρανιώνων.
Σεῦ πάρα καὶ κρατεροῖς ἀνέμοισιν ἴφι ἀνάσσειν.
Ὡς ἔφατ', ἠδ' οὔρει κοίλῳ ἔμβαλλε τριαίνην,
Ἐς πλευρὴν ἐπέρεισ'· ἄνεμοι δ' ἔκτοσθε πυλάων
Πάντες ἅμα προὔτυψαν ἀολλέες, ἠδ' ἀλαλητῷ
Σὺν μεγάλῳ ὀρέοντ' ἐπὶ γαίην ἠδὲ θάλασσαν.
Σὺν δ' Εὖρος τε Νότος τ' ἔπεσε Ζέφυρός τε δυσάης,
Καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης, μέγα κῦμα κυλίνδων.
Ἔνθα μὲν ὦρτο βοὴ ἀνδρῶν κοναχή θ' ὑπεράων.
Ζεῦς δ' ὑψιβρεμέτης εὐθὺς νεφέεσσι κάλυψεν
Γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ.
Δειναὶ δὲ βρονταὶ ἴαχον, λάμψαν τε κεραυνοί,
Πάντα τε καὶ Τρώεσσι φόνον τεῦξαν καὶ ὄλεθρον
Εὐθὺς δ' Αἰνείεω λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ.
Οἰμώξας δ' ἄρα εἶπεν ἰδὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν·
Ὤ μοι ἐγὼ δειλός! τί νύ μοι μήκιστα γένηται·
Τρὶς μάκαρες Τρῶες καὶ τετράκις, οἳ τότ' ὄλοντο
Τροίῃ ἐν εὐρείῃ, καὶ ἐν ὀφθαλμοῖσι τοκήων·
Τίπτ' ἄρα Τυδείδη, Δαναῶν κάρτιστε προπάντων,
Οὔ με κατακτείνας, ὅτ' ἐμαρνάμεθ' Ἴλιον ἄμφι;
Ἔνθ' ὑπὸ δουρὶ δαμεὶς Ἀχιλῆος φαίδιμος Ἕκτωρ
Κεῖται· ἔνθ' ἔπεσεν Σαρπηδών, ἀντίθεος φώς·
Ἔνθ' ὑπ' Ἀχιλλῆος Ξάνθου βαθυδινήεντος
Πλῆτο ῥόος κελάδων ἐπιμὶξ ὅπλων σε καὶ ἀνδρῶν.
Ὡς ἄρα μὲν εἰπόντ' ἔλασεν μέγα κῦμα κατ' ἄκρης
Δεινὸν ἐπεσσύμενον, μέσσον δέ οἱ ἴστὸν ἔαξεν
Δεινῇ μισγομένων ἀνέμων ἐλθοῦσα θύελλα,
Κύματα τ' ὑψόσ' ἄειρε πρὸς οὐρανόν ἀστερόεντα.
Αἱ μὲν ἔπειτ' ἐφέροντ' ἐπικάρσιαι· ἔσσυτο δ' αἰεὶ
Κύματος ὀρνυμένου ἁλὸς ἐκ βενθέων κρατερὴ ἰς.
Οἱ μὲν ἔπειτ' ἐφέροντ' ἐπὶ κύμασιν οὐρανὸν εὐρύν,
Τοῖς δέ τε κῦμα χανὸν ἐρεβώδεα γαῖαν ἄνωγεν.
Δῖναι δὲ ψαμάθοισιν ἅλις πέρι πάντα κάλυψαν.
Τρεῖς Νότος εἰς ὕφαλα γλαφυρὰς στρέφει ἕρματα νηῶν
Ἐν μέσσῳ πόντῳ. Ἰταλοὶ δ' Ἄρας καλέουσιν·
Δεινοὶ δὲ φρίσσον σκόπελοι ἄκρῳ ἐνὶ πόντῳ.
Τρεῖς δ' Εὖρος κελαδεινὸς ἀνήρπασε, δεινὸν ἰδέσθαι,

Καὶ βάλεν εἰς βράχεα, ψάμαθον τ' ἐπενήνευεν ἀμφίς.
Κείνην δ', ἣ Λυκίους τε καὶ ἤγαγε πιστὸν Ὀρόντην,
Κῦμα μέγ' ἅρπαξαν ἀντ' ὀφθαλμοῖϊν ἀπ' ἄκρης
Πλῆξε κατὰ πρύμναν· ὁ δ' ἄρ' ἀρνευτῆρι ἐοικὼς,
Κάππεσ' ἀπ' ἰκριόφιν· τρὶς δ' ἔνθα περιστρέφει αὐτὴν
Κῦμ' ἐπιδινῆσαν, καὶ ἀναῤῥοιβδεῖ δὲ βέρεθρον·
Ἔνθ' ὀλίγοι νῆχον ἐνὶ κύμασιν ἄλλοδις ἄλλη,
Ὅπλ' ἀνδρῶν, καὶ κτήματα πόλλ', ἴδε δούρατα μακρά.
Νῆα δ' ἔπειτα θοὴν, ἣτ' ἤγαγεν Ἰλιονῆα,
Τὴν δ' αὖ Ἀψαταίην, τήν τε μεγάθυμον Ἄβαντος,
Τήν θ', ἣν εἶχε παλαιὸς Ἀλήτης, ὤλεσε χειμών·
Τῶν γὰρ ἀπὸ τοίχων σανίδες τε καὶ ἴκρι' ἴλυντο·
Ἐν δ' ἄρα τ' ἔσσυτο κῦμα· χάνον δέ τε ῥήγμασι πᾶσαι.

Kleine Aufsätze

vom

Collegienrathe Dr. Ernst Christian von Trautvetter zu Mitau.

I.

Phaëton beim Ovid und als Gedicht von Gries.

Medio tutissimus ibis.

. . . . Wie Du mir schreibst, bist Du mit Deinen Freunden seit der sicheren Aussicht auf den Reichstag in Erfurt wegen der Staatssachen wieder ziemlich beruhiget, indem Du nicht befürchtest, dass auch bei dieser abermals dargebotenen Gelegenheit „dem Entschlusse," nach Shakespeares Worten, „des Bedenkens und Beredens Blässe angekränkelt werde." „Keine langen Reden in Erfurt!" war neulich ein Aufsatz in der Spener'schen überschrieben. Wenn denn nun das praktische Leben in die rechten Geleise gebracht wird, so wird es auch mit dem idealen Leben, mit Kunst und Wissenschaft, wieder besser gehen, die Kunst- und Buchhändler werden nicht mehr seufzen, und ein wackerer Bearbeiter des Plinius, wie Sillig, wird nicht ausser seiner Mühe auch noch sein Geld einzusetzen brauchen, wenn etwas von seiner Arbeit ans Licht kommen soll. Bei der beruhigteren Stimmung wird es Dich hoffentlich auch nicht verdriessen, Kenntniss zu nehmen von einem kleinen Schul-Ereigniss. Ich hatte nämlich mit meinen Schülern die Mähr von Phaëton im Ovid gelesen, als einer von den Schülern, der Sohn meines Freundes Dr. Köler, von seinem Vater ein Buch, das erste Bändchen der „Gedichte und poetischen Uebersetzungen" von J. D. Gries, in die Lehrstunde mitbrachte, ob ich vielleicht daraus

das erste Gedicht, „Phaëton“, wollte vorlesen lassen. Ich meinte Anfangs, es wäre eine Uebersetzung, und hatte, als ich sah, dass es ein eigenes Gedicht wäre, zuerst wegen Aufwendung der Zeit einiges Bedenken. Doch glaubte ich, die Vergleichung werde jedenfalls nicht ohne Nutzen sein. Ich liess also einen stimmbegabten Schüler, einen künftigen Theologen, das Gedicht vortragen. Dieser las es, zu meiner Verwunderung, mit so viel Ausdruck und Leidenschaftlichkeit, dass man wohl abnehmen konnte, das neue Erzeugniss komme ihm mehr vom Herzen oder gehe ihm mehr dazu, als das alte classische Gemälde. Bei der lebendigen Auffassung des Vorlesenden und der Aufmerksamkeit der Zuhörenden schien es mir, dass einige Minuten nicht besser angewendet werden könnten, als wenn ich den Schülern die Grundverschiedenheit der alten und der neuen Dichtung mit wenig Worten andeutete. Ich nahm dabei — wenn Du dies, als zum Schul-Ereigniss gehörend, auch vernehmen willst — ungefähr folgende Wendung.

Beim alten Dichter ist noch Alles Natur, auch der Mensch ist Naturmensch. Der neue Dichter hingegen, hier insbesondere der mittelalterliche, hat sich losgerissen von der Natur, er schwärmt in ungestillter Sehnsucht, und sucht jenseits ein unbestimmtes Ziel. Ich erinnerte meine Schüler an das, was ich zum Verständniss der Mähr beim Ovidius kurz angedeutet hatte, Phaëton, der Scheinende, Leuchtende, ist ein Beinamen des Helios, der Sonne. Hier ist die Sonne an sich der Vater, und die Zeit des über die Finsterniss siegenden Sonnenscheins ist der Sohn, die Sonne in der Erscheinung. Hier ist die Kalender-Geschichte an das Sternbild des Fuhrmanns, auriga, geknüpft. Ovid sagt ausdrücklich, mit einem Anklang (Z. 310): et dextra libratum fulmen ab *aure* Misit in aurigam. Der Fuhrmann steht bei den Frühlingszeichen, Phaëton will erfahren, ob er ein Menschensohn oder ein Gottessohn ist, und zieht nach dem Aufgange. Dabei die prachtvolle Beschreibung des Sonnen-Palastes. Die Fahrt hat dieselbe Bedeutung, wie die Wettrennen der Griechen. Thetis schiebt hier den Schlagbaum zurück. Der Vater schreibt ihm den Weg vor, wie in der Iliade Nestor seinem Sohne die Sonnenbahn, zwischen dem Süd- und Nordpole (Z. 129). Zu hoch steigend, wirst du die himmlischen Dächer versengen, zu tief die Erde. In der Mitte wirst du am sichersten gehen. Phaëton kommt den nördlichen Gestirnen zu nahe, die Hitze belästiget den Bären, den Bootes. Schon sieht er den schrecklichen Skorpion, der auch das Zeichen der Waage begriff. Nun schildert der Dichter noch mit üppiger Einbildungskraft Erdbrand, den Brand der Berge und der Flüsse, welches zu einer dichterischen Berg- und Flussbeschreibung Veranlassung gibt. Die Weitläuftigkeit darf hiebei nicht befremden, denn die alten Weissagungen sprechen von einem zwiefachen Weltuntergange, einen durch das Wasser und einen durch das Feuer. In der Mähr weisen die Berge auf das Gestirn Menalus, auf welchem die Jungfrau

steht, und die Flüsse auf das Gestirn Eridanus. Dieses scheint unterzugehen beim Aufgang des Skorpions und des Schützen, und deshalb ist es, nach Dupuis, mit dem Fuhrmann vereinigt worden in der Fabel des Phaëton. Der Eridanus wurde aber als weltumströmend vorgestellt, weshalb der Dichter die Najaden Hesperiens aufführen konnte. Die Heliaden, Phaëton's Schwestern, werden als die Plejaden, das Siebengestirn, ausgelegt, über welchen der Fuhrmann steht. Die alten Kalender setzen den Untergang des Fuhrmanns zu Anfang Octobers, den der Plejaden zu Ende Octobers, als den Anfang des Winters bezeichnend. Diese traurige Zeit ist eben die Trauerzeit um den Phaëton. Nach einer andern Mähr wurden die Heliaden nebst Eridanus und Cygnus unter die Gestirne versetzt. Ovid beschreibt die Trauer des Sonnengottes selbst (Z. 330 und 380). Die Stücke von Phaëton's Wagen waren weit zerstreut. Die Mutter sucht Anfangs nach den entseelten Gliedern, dann nach den Gebeinen. Die zerstreuten Sterne im Bilde des Fuhrmanns haben auch zu andern ähnlichen Mähren von einem verstückelten Leibe Veranlassung gegeben. Phaëton kömmt aus Aethiopien, d. h., er ist ein nördliches Gestirn. Kepheus hiess König von Aethiopien, Incensus, Inflammatus. Sein Aufgang Abends, im Sommer scheint sich die Hitze des Hundssterns zu verdoppeln. (Vgl. Hor. Od. III. 29, 21.) Kurz, Alles weist uns auf die Sternbilder, auf den Kalender hin. Auch in der folgenden Mähr, von der Kallisto, werden drei benachbarte Sternbilder, der Löwe (Jupiter), die grosse Bärin und der Bärenhüter, in lebendige Verbindung gebracht.

Hier liegt also überall die frische, gesunde Naturanschauung zu Grunde, obwol Ovid selbst schon ein nachfolgendes Zeitalter verräth und sich in der malerischen Ausschmückung fast zu sehr gefällt, während wir dagegen z. B. im Hesiod mehr das uralterliche, grossweltliche Gepräge finden. Beim Eintritt des Mittelalters ging der reine Naturssinn verloren. Iamblichus und Julian z. B. wollen den Helios zugleich zum Platonischen Logos machen, so wie jetzt Manche bei der Mythologie uns von dem „gottsetzenden Bewusstsein", vom in „sich Seienden, Absoluten", und von der Negation der Negation reden. Die dem Mittelalter eigenthümliche Mythologie ist ein blasses Plagiat der alterthümlichen. Ein mittelalterliches Geschöpf ist denn unstreitig auch der Phaëton unseres Gries. Dass der Uebersetzer des Ariost und Tasso in mittelalterlichen Vorstellungen lebte und webte, kann nicht befremden. Sein Phaëton ist eine Verzichtung im Leben und im Sterben. In der Beschreibung des Jünglings heisst es:

„Lockend flog entgegen ihm und schmachtend
Jedes Mädchens sehnsuchtsvoller Blick;
Doch der Liebe holdes Glück verachtend,
Gab er keine je zurück." —
„Und des Staubes niedre Lust entflammet
Nimmer seinen hohen Sinn."

In seinem Gebete zu dem Phöbus heisst es:

„Höher strebt's in meiner Brust und höher,
Und der Erde Freuden sind mir Spott.“ —
„Ach! vergebens such' ich in den Armen
Der Natur ein lang ersehntes Glück;
Meine Klagen gibt mir ohn' Erbarmen,
Echo höhnend nur zurück.“

Damit fast im Widerspruch stehend heisst es weiterhin:

„Nein! nicht länger will ich müssig gaffen
Nach des Himmels unbekannten (sic!) Höh'n,
Ich will selber eine Welt mir schaffen,
Sollt' ich schaffend auch vergehn!“

Und dann:

„Hier herrscht nur Verwirrung, Trug und Grauen;
Alles sinkt dem dunklen Grabe zu.
Lass, o Vater, den Olymp mich schauen,
Mich unendlich sein, wie du!“

Kürzer, doch auch nicht frei von Wiederholung, ist die Antwort des Helios. An Tiedge's Herkules, in der Urania, werden wir erinnert durch die Worte:

. . . . „Des Vaters weises Schweigen —
Konnt' es nicht des Fleh'ns Gefahr dir zeigen?“ —
„Selbst Alcid, der tausend Ungeheuer
Ueberwand, Kronion's edler Sohn,
Musste wandeln durch das Todesfeuer,
Eh' ihm Gottheit ward zum Lohn.“
„Dem Befreiten nur vom ird'schen Leibe
Oeffnet sich Kronions Saal.“
„Doch genug! Denn weiter keine Lehre
Hat des Schicksals Strenge dir vergönnt.“ —

Schade! — Auch die Fahrt selbst wird kurz und verschwimmend abgefertigt. Beim wilden Jagen der Rosse erschrickt der Jüngling zwar.

„Aber bald kehrt seine Kühnheit wieder,
Und auch in des Todes Angesicht
Beuget nichts den hohen Geist darnieder,
Selbst der Zorn Kronion's nicht.
Vater, ruft er, ja mir wird zum Lohne,
Was du sprachst mit hoher Wissenschaft (?),
Doch warum verliehest du dem Sohne
Göttermuth und nicht auch Götterkraft?
Aber auch der Tod in diesen Höhen
Ist mir mehr, als Tellus schönster Lohn.
Ha Triumph! Erhöret ist mein Flehen —
Und so sterbe Phaëton!“

Götterglanz bricht von Jovis Throne hervor, ein Feuerguss schleudert den Jüngling zur Erde, tief in den Eridanus. Dieser Phaëton

kann aber durch seinen Untergang nur schwachen Eindruck machen, es war vorher schon wenig Leben in ihm, er war schon abgestorben. In seiner Grabschrift würden die magna ausa, die grossen Wagnisse, keine bestimmte Bedeutung haben.

Ich konnte mich, da die redenden Beispiele vorlagen, bei dieser Zusammenhaltung kurz fassen und dennoch annehmen, auch wahrnehmen, dass den Schülern ein Licht aufgegangen wäre über den Unterschied der alterthümlichen und der mittelalterlichen Dichtung. Ich knüpfte daran noch die Bemerkung, dass, selbst wenn wir auch dem Mittelalterlichen seines Orts seine Berechtigung zugestehen, wir doch genöthigt sind, auf das Alterthümliche zurückzugehen, schon um für das Mittelalterliche selbst den Grund zu gewinnen. Und zwar genügt es bei diesem Zurückgehen nicht, dass wir, wie Zimmermann und Goethe, mit den alten Werken nur schönthun, sie nur von der ästhetischen Seite auffassen, vielmehr müssen wir, da doch Alles von der Mythologie und diese wieder von der Astrologie ausgegangen ist, auch auf den Naturgrund zurückgehen und den Natursinn in uns zu beleben suchen. Um das Verständniss der alten Mythen muss es uns zu thun sein. Dadurch aber, dass wir uns nach der Befreiung des Geistes wieder so mit Wissen und Willen mit der Natur verbinden, treten wir aus dem Mittelalter in ein neues, in das neueste Zeitalter.

Doch ich breche hievon ab, damit ich Dir nicht aus meinem Schulereigniss am Ende gar noch ein Weltereigniss zu machen scheine.

II.

Götter, Helden und Männer.

Nach Horazens Ode an den Augustus.

Beim Horaz stellt uns die vielgelesene zwölfte Ode des ersten Buches eine Aufgabe, die mir wenigstens noch nicht befriedigend genug gelöst zu sein scheint. Ich meine den Unterschied zwischen Göttern, Helden und Männern. Jene Ode hebt gleich damit an: „Welchen Mann oder Helden wirst du zu feiern hinnehmen, o Klio? welchen Gott?“ Eine Pindarische Ode fängt bekanntlich in umgekehrter Ordnung an: „Welchen Gott, welchen Helden, welchen Mann?“ Auch Horaz befolgt in der Ode selbst diese Ordnung. Bekanntlich hat die himmlische Hierarchie der Götter selbst wieder ihre Abstufungen. Ovid (Verw. I. 171.) hat: „Rechts und links die Säle der vornehmen Götter; die gemeinen (plebs) waren geschieden nach Oertern.“ Die Zwölfgötter sind die zwölf Himmelszeichen. Doch von diesem Unterschiede wollen wir hier absehen. Aber wie unterscheiden sich Götter und Helden? Man wird vielleicht sagen: die Götter müssen von einem himmlischen Geblüte sein, von Vater- und Mutter-Seite; die Helden sind nur von Halb-

blut; die Männer oder Könige können der Sage nach auch von Helden, also mittelbar von Göttern herstammen. Sonach wäre Achilleus ein Held, wie denn (Il. I. 280.) Agamemnon zu ihm sagt: „Wenn du aber handfest bist, so erzeugte dich aber eine Göttin als Mutter.“ Agamemnon selbst aber wäre ein Mann, obwol er von Pelops herstammt. Eben so wurde nach Xenophon (Hell. III. 3, 3.), nicht der unechte Leontychides, sondern Agesilaos, als echter Heraklide, König in Sparta. Dieses Geschlechts- und Abstammungsrecht ist allerdings ganz im Sinne des Alterthums, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn auch in diesem Stücke die Götter und Helden nach dem Menschenbilde geschaffen wurden. Indessen genügt uns dies doch nicht zur Lösung unserer Aufgabe. Der verschiedene Personenstand, status personalis, dieser Wesen muss doch in ihrem Wesen selbst, in ihrer dichterischen Entstehung und Bedeutung seinen besonderen Grund haben, der eben zu einer Geschlechtslehre Veranlassung gab. Wir fragen: wie ist man ursprünglich auf diese Unterscheidung gekommen? Wir finden die Vorstellung sehr beständig und durchgreifend. So hat Horaz (Od. IV. 2, 13.): „Mag er (Pindar) nun die Götter und Könige besiegen, der Götter Geblüt, durch welche in verdientem Tode sanken die Centauren, die Flamme sank der furchtbaren Chimära, oder mag er die preisen, welche die Eleïsche Palme als Himmlische zurückführt, die Fechter oder Reiter, und sie mit einem Geschenke begaben, besser als hundert Standbilder.“ Derselbe sagt (Art. p. 84): „Die Muse gab dem Saitenspiel, die Götter und die Bursche der Götter (divos puerosque deorum) und den Fechter als Sieger und das Ross im Wettkampf das erste, und der Jünglinge Sorgen und den freien Wein zu berichten.“

Ueber die Höchsten und die Niedrigsten, die Götter und die Männer, scheinen wir wol leichter ins Klare kommen zu können. Aber mehr Schwierigkeit machen die Mittelwesen, die Helden; besonders scheint die Unterscheidung ihres Wesens von dem der Götter schwierig zu sein.

Was wir uns unter den Göttern zu denken haben, sagen uns die alten Dichter selbst. So hat Ovid (Verw. I. 12.): „Damit kein Bereich seiner eigenen Beseelten beraubt wäre, behaupten die Gestirne den himmlischen Boden, und die Gestalten der Götter (formaeque deorum): es dienten den glänzenden Fischen zur Wohnung die Wellen u. s. w.“ Virgil's (Landb. I. 5.) Anruf ist: „Ihr, o hellste Lichter der Welt, die ihr das am Himmel verfliessende Jahr hinziehet, Liber und hehre Ceres.“ Auch bei Hesiod fängt die Göttererzeugung mit Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen an. Was Cäsar (B. G. VI. 22.) von den Germanen sagt, gilt auch eigentlich von allen alterthümlichen Völkern: „Für Götter sehen sie blos die an, welche sie sehen und durch deren Macht ihnen offenbar geholfen wird.“ Horaz führt in der vorliegenden Ode an Augustus zuerst den Jupiter (Löwe) auf, und nächst ihm

die Pallas, die himmlische Jungfrau, dann den Liber, die Diana und den Phöbus.

Wenn nun aber die himmlischen Häuser schon von den Göttern eingenommen sind, was bleibt denn für die Helden? Auch deren Bilder und Namen finden wir am Himmel, ja wenn wir eine Himmelskugel vor Augen nehmen, so finden wir, dass die Sternbilder gerade mehrentheils nach Helden benannt sind, z. B. Herkules, Perseus, Erichthonius. Hier scheinen sich also Götter und Helden zu mischen, wie es im Virgil (Buc. IV. 15.) heisst: „Jener wird das Götter-Leben empfahen und sehen die mit den Göttern gemischten Helden und selbst gesehen werden von ihnen.“ Meine Ansicht ist nun die: Allerdings treffen Götter- und Heldensage darin zusammen, dass sich beide auf den Himmel, auf die Sternbilder beziehen, aber ihre Bestimmung ist darin verschieden, dass die Götter als im Himmel lebend (Il. II. 412.) „Zeus, wohnend im Aether,“ die Helden als auf Erden lebend vorgestellt werden; jene sind die Himmlischen, Uraniones, genauer gesagt, sie leben in der grossen Natur, denn auch das Weltmeer und das unterirdische Reich haben ihre Götter. Die Helden aber, wenn gleich auch himmlischen Ursprungs, leben und weben doch in der kleinen Welt (microcosmus). Wie aber die grosse und die kleine Welt mit einander in Verbindung stehen, so auch die Götter- und Heldensage. Die Heldensage setzt die Göttersage voraus, wie die kleine Welt die grosse voraussetzt. Die Heldensage, z. B. die Ilias, lässt hinter den Heldenkämpfen oder über denselben die Götter wirken: Ein Mercur oder Gabriel richtet die Götterbotschaften an die Helden aus; der zu versühnende Zorn einer Gottheit, wie des Neptun, der Here, führt eben die Helden auf die Bahn der Arbeiten und des Ruhmes. Die Götter sind an sich die Unsterblichen, Immerwährenden; die Helden kommen von den Unsterblichen her und können zur Unsterblichkeit gelangen durch die Vergötterung, wie Herkules.

Von den Helden wird also der Himmel gleichsam zum zweiten Mal in Besitz genommen, es geschieht eine neue Vertheilung und Benamung der Sternbilder. So kann auch auf eine ältere Heldensage wieder eine neuere folgen, z. B. auf die der Argonautenfahrt die des trojanischen Krieges. Aber hier ist doch nur Wiederholung, kein wesentlicher Unterschied, wie zwischen Helden- und Göttersage; hier kann also bei der neuen Heldensage dieselbe Göttersage stehen bleiben, und die neuen Helden können als Epigoni, als Nachgezeugte der älteren vorgestellt werden, die neuen Helden können sich, wie Nestor (Il. I. 260.), auf das Zeugniss der alten berufen. Ein scherzhaftes Beispiel zu der Anlage einer Heldensage gibt uns Horaz, Sat. I. 7, 23. — Bei der Heldensage, als dem Kleinweltlichen, wird sich auch die nationale Verschiedenheit mehr geltend machen, es kann einen phönicischen und einen griechischen Herkules geben, für die Athener einen Theseus und für die Römer einen Romulus. (Selbst wenn der Held, im mittelalterlichen Sinne,

weltbürgerlich, ein Menschensohn sein sollte, würde er doch in irgend eine Nation eintreten müssen.) Und durch die Sagenmischung kann, wie durch die Sprachmischung, manche Verwirrung, mancher Un- und Missverstand entstehen, so dass selbst für die Eingeweihten das Mythische mystisch wird.

Die Heldensage entspricht der Göttersage auch in ihrer Einrichtung, weil sie dieselbe astrologische Grundlage hat, wie ein oberster Gott, so ein Hauptheld, ein Herkules oder ein Jason mit seinen zwölf Gefährten. Die Eintheilung entspricht natürlich der des Jahres; denn in dem Jahre, in dem alten Kalender, den Fastis, finden wir das Götter-, Helden- und Menschenleben vereiniget. Welches Gestirn das der Hauptheldeu sei, das hängt von den verschiedenen Jahresanfängen ab, wodurch der Jahreskreis, der Cyklus, und also auch die cyklische Dichtung bestimmt wird. Darin begegnen sich auch Wissenschaft und Dichtung.

Horaz führt in dem bewegten Hohen Liede als Helden den Herkules und die Dioskuren auf (Alciden puerosque Ledae), beides nicht römische Helden. Herkules, Alcides, soll heissen Alsida, der Löwe, ist der Jupiter unter den Helden. Die Jupitersknaben trugen als Kopfbedeckung Halbkugeln, die beiden Himmels- und Jahreshälften vorstellend. So sind auch Romulus und Remus Zwillingsbrüder. Dem Remus erschienen zuerst sechs, dann dem Romulus zwölf Geier, d. h. er nahm das ganze Jahr ein. Horaz hat in der vorliegenden Ode den Romulus „nach diesen" (den Helden) unter die Könige, also nach seiner Ansicht unter die Männer gesetzt. Romulus ist der Sohn eines Gottes und einer keuschen Jungfrau, von welcher letzten Seite Livius nach der Königslegende ein langes Stammregister gibt. Romulus ist als Gottessohn, versteht sich, eine erdichtete Person, doch das sind die übrigen Könige auch, und dasselbe gilt von allen Helden. Weil die Heroen, als Menschen dargestellt, gleichsam eingefleischt werden, so sind sie, wie z. B. auch Romulus, von den Unwissenden leicht für geschichtliche Personen gehalten worden. Die Götter nehmen zwar in der Sage auch etwas Menschliches an, schon um sich zu personificiren, um handelnd und redend aufzutreten. Jupiter erscheint incognito als Wanderer bei dem Lykaon, Apollo weidet als Hirt die Heerden des Admet, Horaz lässt in der Versöhnungsode (I. 2.) den Mercur in der Gestalt des jugendlichen Augusts auf Erden wandeln. Aber das ist doch eben immer nur ein angenommenes Incognito, sie bleiben immer Götter. Die Heroen dagegen müssen bei ihrer göttlichen Abkunft zugleich wahrhafte Menschen sein, d. h. im dichterischen Sinne. Nur nach dem Tode können sie also vergöttert, d. h. unter die Sterne versetzt werden. Horaz hat in einer eigenen Ode (III. 3.) die Vergötterung des Romulus behandelt; er lässt ihn mit den Rossen des Mars den Acheron fliehen und den ruhigen Ständen der Götter angeschrieben werden, Livius (I. 16.) lässt ihn

als einen Gott gezeugt von einem Gotte nach dem Tode dem Julius Proculus erscheinen.

Was nun den Unterschied zwischen Helden oder Heroen und Männern betrifft, so findet sich, dass derselbe von Manchen, wenigstens für die Homerische Zeit, ganz in Zweifel gestellt wird. Man findet das Nähere bei Schneider unter dem Worte Heros. Dies soll ein Ehrennamen gewesen sein, so wie der griechische Namen der Juno, Here, mit dem lateinischen herus, hera, zu vergleichen. Dieser Ehrennamen werde nicht blos den Streitern, sondern auch den Aeltesten im Volke, den Sprechern, dem Laërtes, dem Sänger Demodokos, sogar den Mundschenken gegeben, so dass Hesychius und Apollonius sagten: „Alle Männer zu damaliger Zeit wurden Heroen genannt." Eine dazu nicht passende Stelle (Il. 12, 23.): „Halbgötter-Geschlecht von Männern", sei wahrscheinlich ein neuerer Zusatz aus den Zeiten, wo man die Heroen für eine Mittelgattung zwischen Göttern und Menschen annahm: „Der Heroen-Männer göttliches Geschlecht, welche Halbgötter genannt werden", wie Hesiodus sagt. In diesem Sinne habe man dem Herkules und späterhin immer noch verstorbenen und um ihr Vaterland verdienten Bürgern eine Art von göttlicher Verehrung erwiesen, welche aber durch besondere Gebräuche und Worte von der eigentlichen Götterverehrung unterschieden gewesen. So wurden neben den Landesgöttern immer die einheimischen Heroen genannt, wie zu Athen die, welche dem Phylon ihren Namen gegeben. Einige nannten diese Heroen auch Dämonen und gaben ihnen ihren Aufenthalt in den oberen Gegenden der Luft. Die Homerischen Begriffe seien bei Hesiod und Pindar ganz verschwunden.

Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten. Wenn im Homer auch die Aeltesten, Redner, Mundschenken und dergl. Heroen genannt werden, so muss man bedenken, dass ja auch Apoll ein Arzt, Vulkan ein Schmied oder Zimmermann ist, ohne deshalb aufzuhören, ein Gott zu sein. Eben so brauchen die Helden in dem oben von uns aufgestellten Sinne auch nicht gerade Kriegs-Helden zu sein, sie können auch Herolde, Boten, Sänger, Propheten sein, ohne deshalb blosse Menschen zu werden. Homer war von jenem späteren Euhemerismus gewiss weit entfernt. Es kommen vielmehr in Homers Gedichten lauter Heroen, gar keine Männer im eigentlichen Sinne vor. Wir finden zwar, dass bei den Hellenen den Siegern in den olympischen Spielen Kränze und Standbilder verehrt wurden, weil ein Umlauf von Jahren nach ihnen benannt wurde, ihre Namen also eine astrologische, kalendarische Bedeutung erlangt hatten. So wurden auch in Rom die Triumphatoren bekränzt. Aber Heroen wurden sie dadurch noch nicht. Wenn Alexander für einen Sohn des Jupiter Ammon gelten wollte, so wurde er deswegen von den Hellenen nur verhöhnt. Wenn in der Folge Virgil, Horaz, Ovid, und ein schmeichelnder Senat conspirirten, um den Julius Cäsar und den Octavian zum Heroen oder gar zum Gotte zu stempeln,

so richteten sie damit zwar so viel aus, als in ihrer Macht stand, die Sache wurzelte aber nie in den Vorstellungen des Volkes, trug vielmehr viel dazu bei, die alten Andachten und Gebräuche zu untergraben.

In der vorliegenden Ode führt Horaz als Männer nach dem letzten Könige den letzten Republikaner Cato, den Regulus und die Skauren, den Paulus, Fabricius, Curius und Camillus an, also lauter Männer und zwar geschichtliche. Man muss den Dichtergeist bewundern, der ein mythologisches und geschichtliches Namensverzeichniss so zu einer Ode zu erheben vermochte. Dazu hat er mit Ausnahme gerade die Clio angerufen. Das Ziel der ganzen Ode aber ist der junge Marcellus, Gemahl der Julia, und das Julische Gestirn, welches wie der Mond unter allen kleineren Lichtern schimmert. Hier begnügt sich Horaz noch damit, in dem Schlussgebete dem Schutze Jupiters, des Herren des Himmels, den Octavian als Herrn der Erde zu empfehlen. Anderwärts (Od. III. 5.) aber sagt er von diesem: „er wird gegenwärtig, lebend, für göttlich gehalten werden.“ So figurirt bei ihm Augustus am Ende, wie Romulus beim Anfange der römischen Geschichte. Virgil (Ecl. V. 64 ff.) vergöttert den Julius Cäsar unter dem Namen Daphnis: „Ein Gott, ein Gott ist jener, o Menalcas.“ — „Wie dem Bacchus und der Ceres werden dir die Landbauer jährlich Gelübde thun, du auch wirst Gelübde erhören.“ — Und in dem Landbau (I. 32.) bringt er den Octavian auf die Götterwahl: „Ob du als ein neues Gestirn den trägen Monden dich zugesellest, wo zwischen der Erigone und den folgenden Scheeren ein Platz sich aufthut.“ — Freilich, wenn Julius und August Monate waren, wenn ihre Namen eine astrologische, kalendarische Bedeutung erhielten, dann mussten die Landbauer sich einen günstigen Julius und August wünschen und erflehen. Aber, wenn die Mythologie so geendet hat, wie denn auch Ovid seine Verwandlungen mit der Vergötterung des Julius Cäsar beschliesst, so hat sie doch gewiss nicht so angefangen. Die römischen Dichter zeigen darin eine Verfälschung, nicht mehr den reinen kindlichen Sinn der uralten Zeit.

Müssen denn die Männer geschichtliche Personen sein? Sie können auch erdichtete Personen sein, wo sie sich aber dann von den Heroen dadurch unterscheiden, dass sie keine astrologische, kalendarische Bedeutung haben, sondern nur Sittenschilderungen sind. Das sind die sogenannten Romanhelden. In den geschichtlichen Romanen und Schauspielen findet sich eine Mischung von Geschichte und Gedicht, die das Alterthum nicht kennt, und die mir wenigstens nie recht gefallen will. Jedem das Seine; geschichtliche Wahrheit und dichterische Schönheit, nicht eines auf Kosten des anderen. Das Portrait kann schmeicheln, es muss aber die Wirklichkeit erkennen lassen. Wenn die Athener den Miltiades als Befehlshaber bei Marathon malen liessen, so musste dies, wenn auch kunstmässig dargestellt, doch immer ein wirkliches Abbild

sein. Pindar preiset seine Männer, aber er dichtet ihnen nichts an. Man erzählt, dass ein griechischer Dichter einen König so besang, dass das Meiste von den Dioskuren handelte, und dass, als ihm der König deshalb die Bezahlung vorenthielt, dieser durch die zürnenden Helden um's Leben kam. — So wussten also die sinnigen Alten den Unterschied zwischen Göttern, Helden und Männern sehr wohl zu beobachten. Wie man eine Theologie hatte, so gab es, nach Strabo und Athenäus, auch eine Heroologie. Und dieses Namens hätt' es nicht bedurft, wenn sie mit der Andrologie, der Männergeschichte, eins gewesen wäre.

Man könnte vielleicht sagen, die Mythologie sei etwas Eingebildetes, Gewesenes, die griechische und römische uns noch dazu etwas Fremdes; man werde Zeit und Mühe nützlicher auf Naturwissenschaften, auf Geschichte u. s. w. verwenden, als auf diese mythologischen Untersuchungen. Allein die Mythologie ist selbst ein wichtiges Moment der menschlichen Bildungsgeschichte. Die mythologischen Streitigkeiten haben erbitterte Verfolgungen und blutige Kriege veranlasst. Wenn die Völker über das Wesen der Mythologie ins Klare gekommen sind, werden sie sich doch um eines mythologischen Namens willen nicht mehr einander blutig zerfleischen. Die classischen Kunstwerke aber können wir ohne Einsicht in die Mythologie wol anstaunen, aber nicht verstehen. Darum kann der Künstler, der Gelehrte, jene Einsicht nicht entbehren. Für das eigene Schaffen, die eigene Andacht freilich sind wir auf die Natur, und wie auf die Muttersprache, so auch auf die einheimische Sage, wo es noch dergleichen bedarf, auf den alterthümlichen nationalen Kalender verwiesen. Die Horazische Ode würde also für den Deutschen anders lauten müssen.

III.

Sychäus und Siegfried.

Meines Wissens ist noch von Niemandem auf die grosse Aehnlichkeit hingewiesen worden, welche sich zwischen der von Virgil im ersten Buche der Aeneide angeführten phönicischen Sage von Sychäus und Dido und der dem Nibelungenliede zu Grunde liegenden Sage von Siegfried und Chriemhilde oder, wie es in der nordischen Sage heisst, von Sigurd und Gudrun findet. Damit diese Aehnlichkeit ins Auge falle, muss ich zuvörderst den Inhalt dieser Sagen kürzlich angeben.

Nach Virgil ging Aeneas, als er in Afrika gelandet, mit dem Achates aus, um das unbekannte Land auszukundschaften. Ihm begegnete seine Mutter Venus, als Jägerin erscheinend. Aeneas erkundigt sich bei ihr, in welchem Lande er umherirre, da er mit den Menschen und Oertern ganz unbekannt sei. Er verspricht ihr,

falls sie eine Göttin sei, reichliche Dankopfer. Darauf spricht Venus zu ihm also: „Ich halte mich nicht für würdig solcher Ehre. Tyrische Jungfrauen haben die Sitte, den Köcher zu tragen und hoch die Waden mit dem purpurnen Kothurn zu umwinden. Punische Reiche siehest du, Tyrier und eine Stadt des Agenor. Aber das Land ist libyisch, ein Geschlecht unbändig im Kriege. Die Regierung führt Dido, aus der tyrischen Hauptstadt ausgezogen, fliehend vor ihrem Bruder. Lang ist die Unbill, lang der Umschweif, aber ich will die obersten Gipfel der Sachen verfolgen. Ihr Gemahl war Sychäus, der reichste Gutsbesitzer unter den Phöniciern, und von der Elenden mit grosser Liebe erkoren. Ihm hatte der Vater die unberührte gegeben und durch die erste Ehe verknüpft. Aber König zu Tyrus war Pygmalion, an Verbrechen vor allen andern unmenschlich. Mitten zwischen diese kam die Wuth. Jener erlegt den Sychäus gottlos vor den Altären, und geblendet von Liebe zum Golde, meuchlings durch's Schwert unversehens, nicht sich kümmernd um die Liebschaft der Schwester. Und die That verhehlte er lange, und boshaft allerlei vorgebend, täuschte er durch eitle Hoffnung die kranke Liebende. Aber es erschien ihr im Traume das Bild des unbeerdigten Gemahls selbst, das blasse Antlitz wunderbar erhebend, entblösste es die grausamen Altäre und die mit dem Schwert durchbohrte Brust, und deckte das ganze heimliche Verbrechen des Hauses auf. Darauf räth es ihr, die Flucht zu beschleunigen und aus der Vaterstadt zu entweichen, und schloss zur Hülfe des Weges die alten Schätze in der Erde auf, ein unbekanntes Gewicht des Silbers und Goldes. Hiedurch bewogen, bereitete Dido die Flucht und die Gefährten. Es sammeln sich die, welche Hass gegen den grausamen Tyrannen oder bange Furcht beseelte; die Schiffe, welche gerade bereit lagen, nehmen sie zusammen und belasten sie mit Gold. Geführt werden des geizigen Pygmalion's Schätze auf der See. Anführerin der That ist eine Frau. Sie gelangten zu den Oertern, wo du nun die ungeheuren Mauern erblicken wirst und die sich erhebende Burg des neuen Carthago's, und sie erhandelten den Boden, nach dem Namen der That Byrsa genannt, so viel sie mit dem Rücken des Stiers umgeben konnten.“ Nachdem Venus dem Aeneas diese Auskunft gegeben und von ihm sein Schicksal in Kürze vernommen, weist sie ihn nach der neuen Stadt hin, wo sich dann die Liebschaft zwischen ihm und der Dido anspinnt. Virgil ist hiebei um den Zeitabstand, in welchen späterhin die Geschichtschreiber den Aeneas und die Dido gesetzt hatten, ganz unbekümmert, wohl wissend, dass er es mit Sagen zu thun hat, bei welchen Jahreszahlen übel angebracht sind. So will auch Horaz (Od. III. 19.) nicht darnach gefragt wissen, wie weit von Inachus Codrus abstehe. Wegen des Namens Byrsa oder Bysra meint Heyne, dass die Fabel zweifelsohne griechischen Ursprungs sei. Doch scheint mir kein

hinreichender Grund zu dieser Annahme, da ja eben die Semiten zu allen Zeiten die ganze Welt mit Fabeln versorgt haben.

Nach dem Nibelungenliede — um nun auch hiebei die obersten Gipfel der Sachen zu verfolgen — erwuchs in Burgundenland ein edles Mägdlein, Chriemhilt hiess sie, ihrer pflegten drei Könige, ihre Brüder Gunther, Gernot und Giselher. Sie träumte von ihrem künftigen Geliebten. Dies war Sigefrit, welcher in Niederlanden erwuchs, sein Vater war König Sigmunt, seine Mutter Sigelint. Sigfrit erschlug die kühnen Nibelungen Schilbunch und Nibelunch. Hort (Schatz) der Nibelungen war getragen aus einem hohlen Berge. Sigfrit sollte den Nibelungen den Hort mit dem Schwerte theilen und gerieth darüber mit ihnen in Streit. Auch den Albrich, das starke getwerch, der seine Herren rächen wollte, besiegte er, gewann ihm die Hehlkappe ab und wurde Herr des Hortes. Sigfrit zog nach Worms, half den Burgunden die Sachsen besiegen und warb um Chriemhilt. Er fuhr gen Isenland mit Gunther, für welchen er um Brunhilde warb. Sigfrit führte dann die Chriemhilde heim. Als er nachmals mit ihr bei Gunther zu Gast war, geriethen beim Kirchgang beide Königinnen in Zank. Durch den grimmen Hagen, Gunthers geheimen Rath, ward Sigfrit verrathen und auf der Jagd erschlagen, als er lag und aus dem Brunnen trank. Chriemhilt betrauerte ihn und erhielt den Nibelungen-Hort als Morgengabe. Albrich übergab ihn vor dem Berge den Mannen der Chriemhilt, welche den Schatz dann zu dem wilden See an die guten Schiffe trugen und ihn auf Wogen bis hinauf an den Rhein führten. Hagen verbarg den Schatz in den Rhein. Später warb König Etzel um Chriemhilt. Sie fuhr auf der Donau zu ihm in das Hunische Land, und gedachte ihr Leid zu rächen. Nachdem bei ihr ihre drei Brüder und Hagen erschlagen worden, weiss Niemand mehr, wo der Nibelungen-Hort liegt.

Hienach ist die Aehnlichkeit zwischen beiden Sagen wol nicht zu verkennen. Beide drehen sich um einen Schatz, der in der Erde verborgen ist, in beiden eine Königstochter, deren heiss geliebter Gemahl durch ihres Bruders Verrath meuchlings um's Leben gebracht wird. In der einen Sage heisst der Bruder selbst Bygmalion, welcher Namen selbst auf die Pygmäen, die Zwerge, deutet; in der andern ist es Alberich, das Getwerch, ein Mann des Nibelung, welcher den Hort bewahrt; in beiden wird der Hort auf den Wogen der See verführt; in beiden entflieht die Königstochter vor dem Bruder in ein fernes Land, in der einen nach dem Atlas, in der andern zum König Etzel. Selbst die Aehnlichkeit der Namen Sychäus (im Griechischen heisst hesychaeus still, friedlich) und Siegfried dürfte nicht zu übersehen sein. In der einen Sage ist Agenor ein Verwandter der Königstochter, in der andern ist Hagen ein Verwandter des Königs, der Anstifter des Verraths. Dass fremde Namen deutsch gemundet wurden und darnach einen Sinn erzielten, zeigen ja auch andere Beispiele. Aus dem Allen könnte

man denn schliessen, dass die deutsche Sage, in welche, wenigstens bei ihrer Bearbeitung im Nibelungenliede, offenbar schon Späteres, Mittelalterliches, eingemischt ist, ursprünglich aus einer fremden, sei es phönicischen oder griechischen Quelle, geflossen sei, ja dass sie vielleicht gar der angeführten Inhalts-Anzeige bei Virgil ihre Herkunft zu danken habe. Dagegen aber haben nun schon die Gelehrten, namentlich von der Hagen, die deutsche Sage von Siegfried auf die nordische Sage von Sigurd zurückführen wollen, weil in dieser solche mittelalterliche Einmischungen (z. B. dass Chriemhilt sich dem Etzel nicht vermählen wollte, wenn er nicht ein Christ wäre) nicht vorkommen und die rein alterthümlich gehalten ist. Es scheint daher nöthig, dass ich auch die Hauptzüge der nordischen Sage noch kürzlich angebe, deren Inhalt sich in den 18 letzten Dämesagen der Resenischen Edda findet.

Nach den Dämesagen nun hatte Hreidmar das Gold von den Aessen als Lösung für seinen getödteten Sohn Ottur erhalten. Auf den mit Gold gefüllten Balg hatte Odin den verhängnissvollen Ring des Dwergen Ekadvare legen müssen. Hreidmar wurde des Goldes wegen von seinen Söhnen, Regin und Fostner, ermordet. Fostner weigerte sich, das Gold mit seinem Bruder Regin zu theilen und behielt auch den Aegishelm und das Schwert Hrotte. Da nahm Regin den Hialfreck zu Hülfe, welcher den Sigurd, Sigmunds des Volsungen Sohn, erzog. Sigurd tödtete den Fostner, dann auch den Regin, und führte das Gold auf seinem Rosse davon. Sigurd kam zu einer schlafenden Jungfrau, Brynhilde, deren Panzer er zerschnitt. Darauf kam er zum König Giuke, dessen Gemahlin Grymhilda hiess, und ihre Söhne Gunnar, Hogner, Guttorm, und die Tochter Gudrun. Mit dieser vermählte sich Sigurd. Darauf zog Sigurd mit den Giukungen hin zum Atla (ad Atlantem), Butles Sohn, und warb um dessen Schwester Brynhild für den König Gunnar. Sigurd ritt für Gunner durch's Feuer (Wafurloga) und hielt Beilager mit Brynhild. Bei einem Zank der Königinnen, welcher von beiden zuerst ins Bad zu steigen gebühre, warf Gudrun der Brynhild vor, dass der Ring (Andvarenaute), welchen sie am Finger trüge, nicht von ihrem Manne Gunnar, sondern von Sigurd komme, Brynhild, hierüber erzürnt, beredete Gunnar und Hogne, den Sigurd zu ermorden. Sie lassen Guttorm die Unthat vollbringen, welcher den schlafenden Sigurd mit der Lanze durchbohrt, aber auch selbst noch von ihm getödtet wird. Brynhild ersticht sich selbst und wird mit Sigurd verbrannt. König Atlas, Brynhildens Bruder, nahm nachher die Gudrun zur Gattin. Gunnar und Hogne wurden zum Atlas eingeladen, aber gefangen genommen, dem Hogne wurde lebendig das Herz ausgeschnitten. Gunnar wurde in ein Schlangengefängniss geworfen. — Daher heisst das Gold der Schatz der Niflunge, ingleichen das Erz des Rheines, und Streit der Niflunge. — Das Weitere der Sage von Gudrun kann ich hier, so wie oben von Chriemhild, übergehen.

Die Aehnlichkeit, oder vielmehr in den Grundzügen die Gleichheit dieser nordischen Sage mit der deutschen und folglich mit der Virgil'schen, wird wol Niemand verkennen. Beachtungswerth ist, dass der Verfasser der Dämesagen den Rhein nennt und den Atlas, als ob er auf die deutsche und Virgil'sche Sage hinschaute. Im Liede von Regin und Oturs Busse (Lieder d. a. Edda, d. d. Br. Grimm, 1815. I. S. 165) „steckte Regin das Schwert in den Rhein hinab"; und im zweiten Liede von Brynhildur (ebend. S. 239) heisst es: etliche erzählen so, aber deutsche Männer erzählen so, „dass sie ihn erschlugen draussen im Walde." Wir können hinzusetzen: Virgil erzählt, dass er am Altar erschlagen wurde.

Nun entsteht die grosse Frage, wo denn der eigentliche Ursprung dieser Sage zu suchen sei. Daraus, dass die nordische Erzählung rein mährchenhaft und alterthümlicher ist, als die deutsche, folgt noch nicht, dass sie der Zeit nach älter ist; denn das Mittelalterliche ist überhaupt in den Norden später eingedrungen. Eben so kann daraus, dass Virgil früher geschrieben, als die germanischen Erzählungen so abgefasst worden, die Folgerung gezogen werden, dass die Germanen den Urstoff der Sage vom Süden her erhalten hätten. Das Gegentheil wäre eben so möglich. Es ist mit den Ableitungen der Sagen überhaupt wie mit denen der Sprachen. Weil eine Sprache früher in Schriften gebraucht wurde, deshalb ist sie an sich nicht für älter zu halten. Das deutsche Wort „raffen" ist gewiss eben so alt, als das lateinische „rapere" und das griechische „harpazein"; man thut Unrecht, eines von dem andern herzuleiten, die Wurzel ist allen diesen Sprachen gemein. Dass aber z. B. das Wort philosophiren aus dem Griechischen herkomme, wird Niemand leugnen. Wie alle Sprachen, so haben auch alle Sagenwelten gleiche Grundlage: die Natur, den Himmel und das Jahr mit seinen Eintheilungen. Es würde sich also fragen, ob etwas für den eigenthümlichen phönicischen, griechischen oder germanischen Ursprung der Sage spräche. Auf die Frage nach dem Ursprunge der Zeichen des Thierkreises und der Sternbilder wollen wir hier nicht zurückgehen, mit dieser verhält es sich fast wie mit der Frage nach dem Ursprunge der Schrift. So viel ist gewiss, dass die Sagen vielfältig von einer Menschengattung zu der andern geströmt sind (Fama manavit). Wir dürfen nur an Deukalion und Noa, an Japet und Japhet, an Bellerophon und Joseph erinnern. Selbst die Namen, die Filiation, der Schauplatz, sind dabei vielfältig verwechselt worden, wie wir davon eben ein Beispiel gesehen haben, da in der deutschen Erzählung die Königstochter Chriemhild heisst, in der nordischen aber ihre Mutter. Dadurch bestätiget sich des Dupuis Vorschrift, dass man sich bei der Sagen-Erklärung weniger an die Namen, als an die anderen Angaben zu halten habe. Auf jeden Fall ist in dem Nibelungenliede die Sage, falls sie auch nicht ursprünglich germanisch wäre, doch ganz germanisirt, so dass wir sie als uns eigenthümlich gehörend betrachten können.

Und das vaterländische Gefühl durfte uns keineswegs abhalten, bei der wissenschaftlichen Forschung der Wahrheit die Ehre zu geben.

Was nun endlich den Sinn, die Enträthselung der Sage betrifft, so habe ich mich in einer neuen, aber noch handschriftlichen Bearbeitung meines „Schlüssels zur Edda" darüber weiter verbreitet. Hier mögen mir nur einige Andeutungen hierüber gestattet sein. Sigurd ist ein Frühlingszeichen, meines Erachtens das Sternbild des Perseus, welches gerade mit dem Widder und Stier aufgeht und mit dem Schützen und Steinbock untergeht. Perseus empfängt auch vom Vulkan ein Schwert und einen unsichtbar machenden Helm. Sigurd's Tod ist der Eintritt der Sonne in die unteren Zeichen. Brunhild ist das Sternbild der Jungfrau, das Perseus immer untergehen lässt. Otur, die Otter, ist ein Namen der Wasserschlange Hydra. Der Ring Andvarenaute ist die nördliche Krone u. s. w. Doch zum augenscheinlichen Beweise, dass von dem Verfasser der Dämesage die Mähr sternlehrig aufgefasst und verstanden worden ist, will ich nur noch Eines anführen. Dämesage 75 sagt von König Gunnar: „er wurde in ein Schlangengefängniss (Ormagard) geworfen, und ihm wurde eine Harfe übergeben und so bestellt, dass er, weil seine Hände gebunden waren, mit den Zehen die Harfe schlug, so dass alle Schlangen einschliefen, ausser die Schlange, welche ihn anfiel und so unten an seiner Brust hing, bis er todt war." Nun findet sich, dass das Sternbild des Herkules mit einem Fusse auf dem Kopfe des Poldrachen steht und die Lyra berührt, und dass es an der Seite den Kopf der eigentlichen Schlange (serpens) hat, auch von der Wasserschlange nicht sehr entfernt, also von Schlangen umgeben ist. Hiermit ist also offenbar Gunnar als Sternbild des Herkules nachgewiesen, und diese Enträthselung führt dann wieder zu andern Aufschlüssen. Es lässt sich aber vermuthen, dass auch der Namen Gunnar aus einer Verstümmelung des griechischen Namens Engonasis Gnux, lateinisch Ingeniculus, der Knieende, entstanden ist.

Aus diesen Beispielen, wie aus der ganzen Betrachtung, dürfte sich schliesslich noch der Lehrsatz ergeben: dass es nicht räthlich sei, bei unserem gelehrten Treiben die deutsche Philologie von der alt-classischen scharf zu trennen. Unser jetziger Germanismus ist doch eigentlich und soll auch sein — ein aus dem Humanismus hervorgegangener. Und die Uebersetzung und Erklärung der alt-classischen Werke muss, wenn sie fruchtbringend sein soll, sich doch immer durch das deutsche Element vermitteln.

Welches sind die Anforderungen, welche die Schule auch in dieser Zeit an ihre Zöglinge stellt?

Schulrede

bei der öffentlichen Schulprüfung Ostern 1849.

Von Prof. Dr. Obbarius zu Rudolstadt.

Hochachtbare Versammlung!

Seit einem Jahre schlagen die erschütternden Weltbegebenheiten wie ein Wogengeräusch auch an diese Pforte unserer geistigen Werkstätte an; wir hören und erstaunen; wir freuen und betrüben uns, je nachdem die völkerrechtliche Freiheit oder die rohe Gewalt ihr siegreiches Panier entfaltet; kurz, wir Alle, Lehrende und Lernende, fühlen mehr oder weniger die mächtigen Schwingungen einer nie erlebten neuen und zum Theil grossartigen Zeit. Und wie kann es auch anders sein? Die Schule kann nun und nimmermehr sich isolirend abschliessen gegen die elektrischen Zeitströmungen; sie ist ja aus dem Leben erwachsen, sie verkehrt mit dem Leben, und ist bestimmt, die Strömungen ihres eigenen geistigen Lebens wie ein befruchtender Wässerungscanal in den grossen Welt- und Gottesgarten hinüberzuleiten. Wenn wir daher nachdenkend bei den Zeit- und Tagesereignissen verweilen, wenn wir gewahren, wie das Neue mit dem Alten kämpft, und der Spruch des Dichters sich bewährt: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit Und neues Leben blüht aus den Ruinen;“ so sehen wir in dieser Umwandlung das ewige Walten desselben Naturgesetzes, welches aus dem Tode das Leben, aus der Unordnung Ordnung und aus der Finsterniss Licht hervorgehen lässt. Und wenn es nun in Folge jenes Weltgesetzes um und neben uns brauset und stürmet und des Tages Licht in nächtliches Dunkel sich verwandelt, so wanken wir nicht, so zagen wir nicht; wir rufen vielmehr gläubig aus: „Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist, Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.“ Wenn aber in solcher Sturm- und Drangperiode nicht selten auch das Gute und Taugliche mit dem Morschen und Veralteten gestürzt, das Gesunde mit dem Kranken ausgemärzt, das durch die Erfahrung Bewährte mit dem ungewissen Neuen vertauscht, kurz, der reformatorische Weg verlassen und ein Ueberstürzungssystem zur Tagesordnung erhoben wird; da liegt es jedem deutschen Manne ob, für die gute Sache seines Berufes in die Schranken zu treten und nicht zuzugeben, dass, wie das Sprichwort sagt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werde. Schon streckt auch lüsterne Neuerungssucht ihre Hand nach der Schule aus; schon werden viele Stimmen laut, der Neuzeit diese und jene Einrichtung in Lehre und Unterricht zum Opfer zu bringen; aber so sehr auch einerseits die Schule auf das Zeitcommando: „Vor-

wärts!“ hören und mit den fortschreitenden Staatsverhältnissen sich in Einklang setzen muss, so ausgemacht ist es andererseits, dass nichts ihr Seelenleben so hemmt, so verrückt und zerstört, als herrisches Eingreifen und unpädagogische Uebergriffe, selbst abgesehen von dem Erfahrungssatze, dass „nicht Alles Neue gut und nicht alles Gute neu ist.“ Mag der Staat seinen mündig gewordenen Bürgern Zugeständnisse machen, wir loben ihn darum und wir freuen uns derselben; aber die Schule kann und darf ihren Zöglingen keine Concessionen machen. Im Fall sie dies thäte, würde sie gegen ihr eigenes Fleisch und Blut wüthen; sie würde den Neubau des Fortschrittes untergraben, statt ihn zu stützen; sie würde einen Krebsgang machen, statt den Preis zu erringen, der vorwärts am Ende der Bahn winkt. Lassen Sie mich daher, verehrte Anwesende, die Anforderungen, welche die Schule auch in dieser Zeit an ihre Zöglinge stellt, zu Nutz und Frommen der letzteren, einer kurzen Betrachtung unterwerfen. Sie sind in den drei Worten ausgesprochen: Geistesfrische, Lebensmuth, Gesinnungstüchtigkeit.

Unter Geistesfrische verstehen wir aber nicht jene Beweglichkeit desjenigen Talentes, welches ohne Ruhe und ohne Rast von einem Gebiete des Wissens zum andern eilt, ohne in Einem recht heimisch zu werden, dem Schmetterlinge gleich, welcher von Blume zu Blume flattert, mit seinem Flügelschlage den Blüthenstaub abstreift, aber den im Kelche sitzenden Honigseim nicht auszusaugen vermag, auch nicht jene eminente Geisteskraft, welche, wie bei dem Philosophen Leibnitz, mit Adlerschwingen zu allen Höhen der Wissenschaft sich erhebt und in alle Tiefen derselben sich hinablässt — für solche Talente hat die Schule keinen Maassstab — sondern jene Geistesthätigkeit, welche „Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht, Doch von der grossen Schuld der Zeiten, Minuten, Tage, Jahre streicht,“ jene Geistesthätigkeit, welche freudigstrebend den grossen innern Bau vollendet, der zuletzt als ein schönes Gebilde das geistige Auge des Beschauers ergötzt und dem Vaterlande eben so zum Nutzen als zur Zierde gereicht, ja jene Geistesthätigkeit, der nichts zu hoch und nichts zu niedrig ist, welche die einzelnen Strahlen des Wissens auf einem Punkte sammlet und alles Widerstrebende sich dienstbar macht, und in sich selbst den Wahlspruch trägt: „Die Liebe überwindet Alles;“ endlich jene Geistesthätigkeit, die in nie ermattender Ausdauer und lebensfroher Geduld das vorgesteckte Ziel erstrebt. Des Dichters Wort: „Die Kunst ist lang, Und kurz ist unser Leben,“ gilt in gleicher Weise von der Wissenschaft. Dieselbe hat im Laufe der Zeit in ihrem Umfange nicht ab-, sondern vielmehr zugenommen; ja sie ist ihrer Natur nach in ewigem Fortschreiten begriffen; denn jeder neue Wellenschlag setzt neues Land an. Darum bedarf es einer starken Geisteshand, um nur eine derselben zu umfassen, nicht zu gedenken, dass eine Wissenschaft sich an die andere reiht, gleichwie mehrere Ringe die

eine lange Kette bilden. Ueberdies sind wir berufen, auf die Schultern unserer Vorfahren zu treten und das von ihnen überkommene Erbe nicht blos zu erhalten, sondern auch unsern Theils zu vermehren und das gewissenhaft Vermehrte unsern Nachkommen zu überliefern. Darum, geliebte Schüler, welche Veränderungen auch die Neuzeit in unsere geistigen und politischen Verhältnisse bringe, Ihr habt nach wie zuvor mit Geistesfrische Euer Tagewerk zu treiben und mit geregeltem Fleisse den Ausbau Eures Innern zu fördern. Wem jene Geistesfrische die Mutter Natur versagt oder wem sie die Trägheit als ein unnützes Pfund vergraben hat, der ist ein unnützer Arbeiter in diesem Weinberge des Herrn. Eben so wenig verträgt sich die Geistesfrische mit jenem dumpfen Hinbrüten, das nichts lebendig und klar in sich aufnimmt, noch mit jenem Sichgehenlassen, das von dem morgenden Tage die grössere Lust erwartet, noch mit jener Halbheit, die nichts mit beiden Händen anfasst. Ihr aber, die Ihr im Ringen und Streben Eure Ehre und Euern Lohn suchet und findet, haltet fest an dem Ausspruche des weisen Griechendichters Epicharmus: „Uns verkaufen nur um Arbeit jedes Gut die Himmlischen.“ Darum ist Arbeitsamkeit, die nie sich abstumpft oder in gedankenloses Thun übergeht, die Erzeugerin des Höchsten und Grössten. Und ist nicht alles Nützliche, alles Gute und Grosse des Schweisses der Edlen werth? Denn als einst Newton gefragt ward, wodurch er die Gesetze der Natur gefunden, antwortete er: „durch grosse Arbeit und Geduld.“ Ja, „Ernst und Mühe befruchten,“ nach Dahlmann's beherzigungswerthem Worte, „selbst das geringere Talent und bringen einigen urbaren Boden auf starre Felsenhäupter.“ Und wohl Euch, meine geliebten Schüler, wenn Ihr mit solcher Geistesfrische dem Dienste der Musen huldigt, dann kommen sie Euch von selbst als freundliche Göttinnen entgegen, und es bewahrheitet sich das Wort des Musensängers Rhianus: „Wenn du Eine rufst, hören sie Alle!“

Als zweite Anforderung nannten wir Lebensmuth. Dieser zeigt sich jedoch nicht etwa in allzeit fertigem Drein- und Zuschlagen, das ist vielmehr Rohheit und Barbarei, auch nicht in jenem Sicheinlassen auf den bekannten Waffenkampf, bei dem meist ohne eine höhere Idee Leben und Gesundheit auf's Spiel gesetzt wird, dies ist vielmehr krankhaftes Ehrgefühl, auch nicht in jenem kecken Sicherheben über Anstand und Sitte, das ist vielmehr in der Sprache der Gebildeten Ungeschliffenheit und Mangel an Lebensart, sondern der Lebensmuth steht zuvörderst der Verweichlichung entgegen, welche den Sommer zu heiss und den Winter zu kalt findet, welche selbst die so nützlichen Turn- und Waffenübungen scheut oder als unbequem und unbehaglich meidet; welche bei jeder kleinen Unpässlichkeit sich innerhalb der vier Wände verbirgt, mit einem Worte, welche dem Abwartungs-, aber nicht dem Abhärtungssysteme huldigt. Wo dergleichen Erscheinungen sich kundgeben, ist da

Lebensmuth vorhanden? O nein, o nein! vielmehr übertriebene Aengstlichkeit und unmännliche Furcht, ähnlich der Gespensterfurcht. Wenn aber, wie Jean Paul sagt, „der Körper der Panzer und der Kürass der Seele ist," so muss derselbe gestählt werden, damit das alte Römerwort in Erfüllung gehe: sana mens in sano corpore. Und gerade aus dieser Gesundheit des Leibes erblüht jene jugendliche Frische, erwächst jenes körperliche Kraftgefühl, welches dem Inhaber Muth verleiht, nicht blos durch die feindlichen Elemente der Natur sich durchzuschlagen, sondern überhaupt auch jeder Gefahr auf Tod und Leben Trotz zu bieten. Dem Lebensmuthe steht ferner entgegen die Scheu vor Entsagungen. Man wirft unserm jüngern Geschlechte ein allzufrühes Vordrängen in die Oeffentlichkeit, ein Ueberschreiten der jedem Lebensalter gesetzten Grenzen, ein Haschen und Jagen nach Genüssen vor. Sollte auch diese Anklage zu allgemein gefasst sein, was wir zur Ehre der Jugendwelt glauben — so steht jedoch so viel fest, dass der, welchem die Tugend der Selbstbeherrschung und Entsagung gegenüber so manchen Genüssen fehlt, keinen Lebensmuth besitze. Denn dieser weiss zu entbehren, was ihm die Natur in ungewisse Ferne stellt; dieser weiss dem zu entsagen, was ihm die Macht der Verhältnisse entzieht; dieser weiss sich zu trösten, wenn das Schicksal ihm sogar das bescheidene Maass nicht gewährt. Ein Jüngling, von dieser Gesinnung gehoben und getragen, schreitet fröhlich durch die Welt, selbst wenn er auf der Strasse der Armuth wandert; der Druck der Verhältnisse kümmert ihn nicht; die Hoffnung als tröstende Lebensgefährtin verlässt ihn nicht; denn die innere starke Kraft spricht zu ihm: „In deiner Brust blühe deines Schicksals Stern!" Ja, im Entsagen und Entbehren, in des Lebens Drangsalen und Nöthen blickt er glaubensmuthig zu dem hinauf, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Nun wohlan, meine jungen Freunde, und bedenkt, was die grossen Männer in Kunst und Wissenschaft, so wie in jeder Werkthätigkeit, was die grossen Männer im Kriege und im Frieden gross gemacht, bedenkt, was die hochherzigen Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, auf jene schwindelnde Höhe des Ruhmes und der Macht erhoben, es war der starke Lebensmuth in Entsagung und Selbstbeherrschung. Ihr wisst aber auch, dass, als Verweichlichung und Sinnengenuss an die Stelle jener Tugenden traten, die grossen Männer seltener wurden und die Völker des Ruhmes und der Macht von ihrer Höhe herabstiegen und dem jugendlich frischen Lebensdrange anderer Völker zur Beute anheim fielen. Der Lebensmuth endlich scheut kein Hinderniss und achtet keine Gefahren. Im Gegentheil, es wächst die Kraft durch die Gegenkraft, gleichwie das Eisen, je länger man es hämmert, desto fester wird. Ich gebe es zu — ja ich weiss es aus eigener Erfahrung — das Leben manches studirenden Jünglings ist ein Leben der Sorge und der Plage. Aber nur Muth, nur Muth! Es ist ein altes gutes Wort,

welches zu dem Armen und Verzagten spricht: „Hilf dir, so wird Gott dir helfen!“ Nicht, Jedem wirft das Glück seine Gaben in den Schoos, wohlan, so erwirb dir, was kein Glück geben und kein Glück nehmen kann; und es wird dein eigen sein immerdar. Nicht Jeder ist mit glänzenden Talenten ausgestattet, wohlan, so lerne die Natur überwinden, wie einst Demosthenes. Nicht Jeder findet seinen Lebensweg gebahnt und geebnet, wohlan, so gehe durch Dornen und Disteln, über Holpern und Steine und dein Weg führt per aspera ad astra. Und drohen Gefahren? Der Lebensmuthige scheuet sie nicht; er spricht mit Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' u. s. w. Und drohen Gefahren dem Vaterlande? Er blickt auf das Beispiel jener hochherzigen Jünglinge hin, die in den Jahren 1813 bis 15 fröhlich und wohlgemuth zum Kampfe auszogen, zu siegen oder — zu sterben.

Die letzte Anforderung, welche die Schule an ihre Zöglinge macht, ist Gesinnungstüchtigkeit. Freilich heutzutage ein Schlagwort, welches aus dem Munde aller Parteien ertönt, sowol von der äussersten Rechten, als von der äussersten Linken, ein Zeugniss, welches sich sowol Diejenigen ausstellen, die ihre Schritte rückwärts lenken, als auch Diejenigen, welche vorwärts drängen. Aber gerade darin, dass Menschen aller Farben sich den Besitzstand dieser Tugend zusprechen, liegt ein Zeugniss ihres hohen Werthes. Und was ist, was wird sie denn sein? Diejenige Gesinnung, welche unwandelbar dem Wahren und dem Rechten zugewandt ist, die jedoch das Licht der erkannten Wahrheit nicht unter den Scheffel stellt, sondern vor aller Welt leuchten lässt, die das Rechte nicht beugt und streckt wie Wachs, noch auch dehnt oder kürzt, als läge dasselbe auf einem Prokrustes-Bette, die nicht in Nordamerika die Republik vergöttert und in Deutschland die Monarchie anbetet, sondern welche das Gute aller Verfassungen nach den bestehenden Verhältnissen würdigt und an den Probierstein der Erfahrung hält, ohne den Mantel nach dem Winde zu hängen, eine Gesinnung endlich, welche so viel als möglich in Frieden mit allen Menschen verkehrt, weil „den Reinen alles rein ist“ und weil, wie der treffliche Tegner sagt, „man die Wahrheit sprechen muss, wenn es auch in schlechter Gesellschaft geschehen sollte,“ aber die keinen Fuss breit weicht, wo die Wahrheit und das Recht, die Wohlfahrt und die Ehre des Vaterlandes auf dem Spiele steht; denn mit unerschütterlicher Treue hängt sie in guten und in bösen Tagen an ihrem Fürsten und mit unauslöschlicher Liebe an ihrem Vaterlande, eingedenk jenes Dichterwortes: „An's Vaterland, das theure, schliess dich an, Das halte fest mit deiner ganzen Seele.“ Fragt Ihr aber, wo dieser Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen am fröhlichsten gedeihe? Die Antwort ist leicht: auf dem Grunde und Boden eines durch Erziehung geläuterten und durch Gottesfurcht erwärmten Herzens. Zwar sprechen die Griechen und Römer auch von ungeschriebenen Gesetzen, die das Rechte

und Gute aus der Menschenbrust verkündigen, aber solche sind nur für die Naturkinder eines scharfen moralischen Gefühls. Alles, was der Mensch ist und wird, das ist und wird er durch die Erziehung, mag dieselbe durch das Wort des Unterrichts oder durch die That der Erfahrung gegeben werden. Schon Isokrates bemerkt in dieser Hinsicht treffend: „Nicht die Gesetze an sich, sondern die Erziehung macht den Staat glücklich; schlecht erzogene Menschen achten auch die besten Gesetze nicht; durch die Erziehung hingegen wird der Wille selbst gebessert, so dass man nach und nach, ohne sich von andern zwingen zu lassen, sein eigener Herr wird.“ Durch die Erziehung lernen wir kennen das Wahre, fühlen das Schöne und thun das Gute. Die Erziehung gibt uns allein, was wir bei unserer Geburt nicht besitzen; denn sie ist an keinen Stand und an kein Geschlecht ausschliesslich gebunden. Je erzogener und reicher an Bildung, desto höher steht der Mensch als solcher, selbst ohne jenen angebeteten Mammon von klingender Erde, selbst ohne jene ehrenwerthe Reihe glorreicher Ahnen, selbst ohne Diadem und Kaiserkrone. Eine Frucht der guten Erziehung sind die guten Sitten, die in Genügsamkeit, in Fleiss und in dem Gefühl menschlicher Würde bestehen. Sitten aber sind, wie der edle Herr von Gagern sagt, „die Scheidelinie, der Probierstein, ein Volk zur ehrwürdigsten Innung oder zum Pöbel zu stempeln; oder ob es eine Ehre sei, ihr Mitbürger oder kaum der Mühe werth, ihr Herr zu sein.“ Aber aller Sitte Anfang und Ende ist die Gottesfurcht. Denn wo diese fehlt, da fehlt der Erziehung der feste Boden und der deckende Schild, an welchem alle feurige Pfeile des Bösewichts abprallen. Die Gottesfurcht ist der ächte Lebensbaum, der eben so tief seine Wurzeln in der Erde verbreitet, als er aufwärts seine Krone gen Himmel streckt. Aus jedem seiner Zweige rauscht und tönt es: „Wandle vor mir, und sei fromm!“ Jede seiner Blüthen bildet sich zu einer lieblichen Frucht, als da ist Gerechtigkeit und Liebe, Friede und Freude in dem heiligen Geist. In seinem Schatten ruht die altdeutsche Treue und Ehrlichkeit. Mögen die Stürme seinen Wipfel durchbrausen, mögen unheilige Hände die Axt an seine Wurzel legen, dieser Baum steht fest; denn Gottes starke Hand ist über ihm. O meine geliebten Jünglinge, möchtet Ihr alle um diesen Lebensbaum der christlichen Schule Euch schaaren! Dann vernehmt Ihr in Eurem Innern die Gottesstimme: „Fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemanden!“ Dann könnt Ihr von dem Wahren und Rechten nimmer lassen. Wenn Andere wanken und straucheln, so steht Ihr fest; denn Ihr wisst: Gesinnungstüchtigkeit ist Festigkeit im Wollen und Handeln. Wenn Andere mit dem Strome der Zeit fortschwimmen, so haltet Ihr Euch an das feste Ufer des Wahren und Rechten an; denn Ihr wisst: „Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, Der vermehrt das Uebel und breitet es weiter und weiter.“ Wenn Andere sich beargwöhnen und in unselige Parteien

sich spalten und gegeneinander wüthen und toben, da tretet Ihr unter sie mit dem Jesus-Grusse: „Friede sei mit Euch!“ Denn Ihr wisst: „Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn, Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede.“ Wenn die Einen nur immer „Freiheit“, die Anderen nur immer „Gehorsam“ schreien, so saget Ihr: „Die Freiheit ohne Gehorsam ist eine Verwirrung und der Gehorsam ohne Freiheit eine Sklaverei!“ Heil Euch! Denn solche Jünglinge will die Schule erziehen, und auf solche Jünglinge schauet Fürst und Vaterland mit Freud' und Wonne herab. Ja, begabt mit jener Geistesfrische, ausgerüstet mit jenem Lebensmuthe und befestigt durch diese Gesinnungstüchtigkeit, seid Ihr eben so würdige Jünger der Wissenschaft als ächte Söhne des Vaterlandes.

Nicht kann ich endigen, ohne an Sie, meine jungen Freunde, die Sie nächstens diese Anstalt mit der höchsten vertauschen, mein väterlich gesinntes Wort zu richten. Sie gehen in einer ungewissen und zum Theil schweren Zeit Ihrem vorgesteckten Ziele entgegen. Der Wege viele thun sich vor Ihren Augen auf; doch lassen Sie sich nicht bangen: „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“ Welcher besondern Wissenschaft Sie auch künftig obliegen, Sie werden dieselbe ergreifen mit Lust und Liebe, aber dabei auch bedenken, dass über allem gelehrten Wissen der Gesinnungstüchtige steht. Darum bewahren Sie vor allen Dingen die altdeutschen Tugenden: Treue und Redlichkeit. Durch diese werden Sie wie durch ein heiliges Palladium am meisten sich schützen gegen die Verirrungen dieser Zeit. So wie die Schule jetzt die rechte Gesinnung von Ihnen fordert, so wird dereinst das Leben die kräftige That in Anspruch nehmen. Bis dahin aber, nein immerdar, halten Sie an Goethe's goldenem Spruche fest: „Thu' nur das Rechte in deinen Sachen, Das Andre wird sich von selber machen.“ Somit möge auch der Wunsch in Erfüllung gehen, mit dem die Schule Sie demnächst begleitet, der Wunsch: „Gott erhalte, Gott behüte Sie auf allen Ihren Wegen!“

Blätter aus einem Entwurfe zu einer lateinischen Synonymik.

§. 1.

Aufgabe der lateinischen Synonymik.

Der Ausdruck Synonymon kann in engerer und weiterer Bedeutung genommen werden; in engerem Sinne bedeutet der Ausdruck ein Wort von gleicher Bedeutung, wie solche mit Ausnahme

von formellen Unterschieden, wie z. B. *laudarunt* und *laudaverunt*, *a* und *ab* oder *abs*, wohl nicht leicht in irgend einer Sprache vorkommen; in ausgedehnter Bedeutung nennt man aber Synonyma (*συνώνυμα*) solche Wörter und Ausdrücke, welche eine ähnliche Bedeutung haben, in der zwar ein und derselbe Hauptbegriff erscheint, aber eine andere Nebenbeziehung stattfindet, wie z. B. bei *invenire* und *reperire*, bei *scriptio*, *scriptor*, *scriptus* und *scriptum*, *hoc tempore* und *in hoc tempore*, *accedere muro* und *murum*, *dissentire cum aliquo* und *ab aliquo*, die also, wenn auch keinen gleichen, doch einen verwandten Sinn haben. Und in diesem Sinne ist Synonymik die Lehre und Anleitung, diese sinnverwandten Wortformen, Wörter und Ausdrücke nach ihrem Grundbegriffe, nach ihrer Analogie und nach dem bestehenden Sprachgebrauch gehörig aufzufassen.

Anm. 1. Aus unserer Auffassung der Synonymik stellt sich heraus, dass die Gelehrten bisher meistentheils die Synonymik insofern in zu enge Grenzen wiesen, als sie blos einzelne Wörter durch sie mit andern verglichen und in ihren Unterschieden bestimmten, wenig oder fast gar nicht Rücksicht nahmen auf die verschiedenen Wortformen, und die synonymen Ausdrücke, die doch eben so gut einen verwandten Sinn geben, ganz ausser Acht liessen. Daraus entstand der Uebelstand, dass ihre Aufgabe eine rein lexilogische wurde, und so auch nur als ein Beiwerk zu den Lexicis zu betrachten war, sie erschien so bei weitem in zu engen Grenzen. Denn es ist nicht genug, zu wissen, wie *invenire* und *reperire* sich unterscheiden; man will und muss auch erfahren, wie *inventio* und *inventum* sich gegenseitig ein- und ausschliessen, man will wissen, wie *vindictá* und *per vindictam*, wie *manet tibi* und *manet te* auseinandergehen.

Anm. 2. Wenn man nun auf diese Weise die Grenze für die Synonymik zu enge zog, so ging man nun in diesem engen Kreise, den man sich gezogen, auf der andern Seite wieder zu weit, und gab nun in demselben den Unterschied und die Begrenzung von Wörtern an, die an sich gar nichts gemeinschaftliches mit einander haben. Z. B. gibt Ramsh. Thl. 2. S. 384 fg. alles Ernstes an, was für ein Unterschied stattfinde zwischen *malum*, Aepfel, *pirum*, Birne, *nux*, Nuss, und *bacca*, Beere; allein hier hat die Synonymik ihre Grenzen, und die Bestimmung solcher Unterschiede fällt offenbar der Naturgeschichte, oder im andern Falle der Technologie anheim.

§. 2.

Eintheilung der lateinischen Synonymik.

Betrachten wir die Synonymik als die Wissenschaft und Kenntniss von sinnverwandten, aber doch im Grunde verschiedenen Wort-

formen, Wörtern und Ausdrücken, so werden wir dieselbe und unsere Lehre von derselben füglich in drei Theile zerfallen lassen können; und zwar 1) in die Synonymik der Wortformen, 2) in die Synonymik der Wörter, 3) in die Synonymik der Ausdrücke.

Zur Erläuterung dieser Eintheilung mag Folgendes dienen. Zur 1. Klasse gehört z. B. der Unterschied zwischen *scriptio*, *scriptura*, *scriptus* und *scriptum*.

Scriptio ist die Handlung des Schreibens, Cic. Brut. 24, 94. *nulla res tantum ad dicendum proficit, quantum scriptio*, s. ad Attic. 10, 17. *Lippitudo, quae impediat scriptionem meam.* ad fam. 9, 12. *ut rem tenuem et inopem nec scriptione magnopere dignam*; sodann in dem Sinne von Schriftstellerei, Act des Bücherschreibens, ad Tuscul. V, 41, 121. *a quo non modo impulsi sumus ad philosophiae scriptiones, sed etiam lacessiti.* Dann aber das Schreiben als Act der Abfassung, immer aber noch auf die eigentliche Handlung bezüglich, wie *de inv.* 1, 38. *Omnes leges ad commodum reipublicae referre oportet et eas ex utilitate communi, non ex scriptione, quae in litteris est, interpretari.* Etwas anderes bedeutet aber *scriptio* nicht, und daraus sieht man deutlich, wie unlateinisch es sei, das Wort geradezu wie *scriptum* oder *liber* und *libellus* zu brauchen. Etwas verschieden von dieser Form ist:

Scriptura, dies bezieht sich zwar auch auf die Handlung des Schreibens zurück, bezeichnet aber das Schreiben in seiner Vorbereitung mit allem, was drum und dran hängt; es ist offenbar mit der Form *scripturus, a, um* verwandt und enthält die Handlung dessen, der schreiben will, der das Schreiben mit aller Vorbereitung unternimmt; also bezeichnet es die Art und Weise, wie das Schreiben in Wirklichkeit tritt, oder die Handlung des Schreibens nach dem, wie sie in Wirklichkeit tritt. Cic. *de orat.* I, 33, 150. *Si subitam et fortuitam orationem commentatio et cogitatio facile vincit, hanc ipsam profecto assidua ac diligens scriptura superabit.* Cic. *ad fam.* XV, 21. §. 4. *Ea, quae scriptura persecutus es, sine summo amore cogitare non potuisti.* In beiden Fällen hätte können auch *scriptio* stehen, allein das Wort *scriptura* bedeutet die Handlung des Schreibens nach einer andern, mehr formellen Seite hin. So auch, wenn es bei Martialis lib. I. ep. 67 von dem Plagiarius heisst:

Erras meorum fur avare librorum,
Fieri poëtam posse qui putas tanti,
Scriptura quanti constet et tomus vilis,

wenn Du glaubst ein Dichter zu werden, sei nicht höher anzuschlagen als was die Schrift (in formeller Hinsicht) kostet und das dazu benutzte Papier.

So nun auch Plancus in dem Briefe ad fam. 10, 8, 5. ed. Orell. *Quo nomine etiam C. Furnio legato — plura etiam verbo, quam scripturâ, mandata dedimus. Caecina ad fam.* VI, 7, 1. *Or. cum mendum scripturae liturâ tollitur* (die Form der Abfassung).

und noch bei Cic. *de inv.* 11, 40, 117. *Ex superiore et ex inferiore scriptura* (Form der Abfassung des Testaments) *docendum, quod quaeratur, fieri perspicuum.* Deshalb sagt man nun nicht *genus scriptionis*, Schreibart, Art der Abfassung, sondern *genus scripturae*, weil ja hierbei blos auf die Form zu sehen war, z. B. Cic. ad fam. VI, 7, 3. Orell. *Genus autem hoc scripturae non modo liberum, sed incitatum atque elatum esse debere quis ignorat?* So Nepos praef. *Genus scripturae leve.* Und so sagt nun Terent. Phorm. prol. v. 5.

Qui ita dictitat, quas antehac fecit fabulas,
Tenui esse oratione et scriptura levi,

das so ziemlich dem entspricht, was er in Andr. Prol. v. 11 sq. sagt:

Non ita dissimili sunt argumento, sed tamen
Dissimili oratione sunt factae ac stilo.

Doch noch nicht ist es deshalb, was wir Stil nennen, Art der Abfassung. Sodann wird nun *scriptura* auch von dem gesagt, was geschrieben war, nämlich blos der Form der Abfassung nach, wie Terent. Adelph. prol. 1.

Postquam poeta sensit scripturam suam
Ab iniquis observari etc.

Tacit. *Annal.* lib. IV. v. 32. *Nemo annales nostros cum scriptura eorum contulerit, qui veteres populi Rom. res composuere.* So auch Sueton. Calig. 41. *Cum per ignorantiam scripturae multa commissa fierent*, die Form des Gesetzes, und so kann man *scriptura* am besten für unsern Ausdruck: „Leseart", wählen, wenn man einen Substantivbegriff braucht.

Wenn ferner *scriptura* für Weidegeld gebraucht wird, so ist es eigentlich das Einschreiben in bester Form und die dafür zu erlegenden Gebühren, also Einschreibegebühren, und auch da steht *scriptura* im eigentlichen Sinne, Cic. de imp. Cn. Pomp. 6. med. *Ita neque ex portu neque ex decumis neque ex scriptura vectigal conservari potest.*

Wie also *scriptio* einfach die Handlung des einzelnen Schreibens bedeutet, so bedeutet *scriptura* das Schreiben wie es in bester Ordnung und Form zur Ausführung gebracht wird; wir haben nun aber noch zwei Substantiva, die auf dieselbe Wurzel zurückführen; nämlich zunächst noch

Scriptus, us, m. Dies Wort ist alt und gut, obschon bei den Classikern nicht so häufig; es bedeutet das Schreiben als Hauptbeschäftigung, die Schreiberei als Erwerbszweig, Lohnschreiberei, z. B. in den Worten *scriptum facere*, z. B. Piso bei Gell. 6, 9. *Cn. Flavios, patre libertino natus, scriptum faciebat*, weiter unten: *neque sibi placere, qui scriptum faceret, curulem aedilem fieri. Cn. Flavius dicitur tabulas posuisse, scriptu se abdicasse.* So auch Liv. 9, 46. von demselben: *quem aliquanto ante desisse scriptum facere arguit Macer Licinius.* Früher fälschlich auf Nominativ *scriptum* (Forcell.) zurückgeführt. Vergl. noch Fronto ad amic. 2. ep. 6. ed. A. Mai. *Fueruntne omnes et sunt ad hoc locorum, quibus unquam scriptus*

publicus Concordiae (zu Concordia) *latus est, decuriones?* Also auch dieser Ausdruck ist verschieden. Eben so endlich:

Scriptum, es ist allemal so viel als *id, quod scriptum est*, und concret zu fassen, wenn schon es bisweilen mit *scriptio* und *scriptura* scheinbar synonym steht, wie Cic. ad Herenn. I, 11, 19. *Cum in scripto aut ex scripto aliquid controversiae nascitur*, und ebendas. *Ex scripto et sententia nascitur controversia, cum videtur scriptoris voluntas cum scripto ipso dissentire*, wofür de inv. I, 38, 68. stand *ex scriptione*, s. oben S. 79. Hingegen bei Sueton. Calig. 41. in etwas anderer Auffassung *scriptura*, s. oben S. 80. So Brut. 39, 145. *Multa contra scriptum pro aequo et bono dixit.* Sodann Concept, Brut. 88, 301. *Memoria tanta, ut quae secum commentatus esset, ea sine scripto verbis eisdem redderet.* pro Cn. Plancio Cap. 30, 74. *oratio, quae propter rei magnitudinem dicta de scripto est*, ad Q. Fratr. III, ep. 8. med. *Serrani filii funus perluctuosum fuit: laudavit pater scripto meo.* Sodann Schrift, *scriptum*, Schriften, *scripta*, Cic. de offic. II, 1. med. *ut scriptis actiones nostras mandaremus.* de orat. II, 46, 194. *Quod a Platone in scriptis relictum esse dicunt.* Sodann ad fam. IV, 9 sq. *tacite cedo tuorum scriptorum subtilitati et elegantiae.*

Doch so viel, um es deutlich zu machen, was wir unter Synonymik der Wortformen in diesen Vorträgen zu verstehen haben; man wird nun noch zwischen *scribere* und *scriptitare* u. s. w. zu unterscheiden haben.

Zur 2. Klasse gehört nun das Meiste von dem, was man jetzt gewöhnlich unter Synonymik aufgeführt, aber, wie wir oben gesehen haben, zum Theil zu weit ausgedehnt hat. Man kann nur solche Ausdrücke als eigentlich synonym betrachten, die in gewisser Hinsicht und in der Hauptsache einen Begriff bezeichnen, wie z. B. *aedes* und *domus*, da man von einer und derselben Sache bald diesen und bald jenen Ausdruck gewählt findet, so *uxor, coniux, marita*, vielleicht auch *mulier, nupta* u. s. w., nicht aber *domus* und *aedificium*, da ja in jeder Sprache sich Haus und Gebäude als verschiedene Begriffe herausstellen und darum eine Verwechselung nicht zu befürchten ist, da das eine, aedificium Gebäude, allgemeine, das andere domus, aedes Haus, specielle Bedeutung hat. So wird man den Unterschied zwischen *invenire* und *nancisci*, zwischen *invenire* und *deprehendere*, oder *offendere* leicht auffinden, schwerer den zwischen *invenire* und *reperire*, weil diese Ausdrücke bisweilen fast ganz parallel zu stehen scheinen, z. B. Cic. Tuscul. I. 47, 113. von Bito und Cleobis: *Post, epulatos cum matre adolescentes, somno se dedisse, mane inventos esse mortuos*, und sodann ebendas. §. 114 von Trophonius und Agamedes: *quibus Apollo se id daturum ostendit post eius diei diem tertium: qui ut illuxit, mortui sunt reperti.* Hier hätte Cicero auch an der ersten Stelle *repertos* und an der zweiten *inventi* schreiben können und vielleicht variirte er den Ausdruck blos, um eine gewisse Monotonie in seiner Erzählung zu vermeiden;

allein ein Unterschied ist doch in den Ausdrücken, indem *reperire* ein Suchen voraussetzt, hingegen *invenire* dasselbe an sich nicht ausschliesst, aber doch nicht gerade bedingt. Denn das eine bedeutet seiner ganzen Etymologie nach auf etwas stossen, es finden, treffen, von *in* und *venire*, auf etwas kommen, mag nun ein Suchen vorausgegangen sein oder nicht, das andere schliesst das Suchen ein, insofern man etwas wieder erlangt, was man einmal gehabt hat, deshalb sagt Festus s. v. *Repertum dicitur quasi repartum et reparatum*, und in demselben Sinn, wenn auch verschieden in der Auffassung, Fronto ap. Gottofr. auct. L. L. p. 1331, 35. *Reperimus nostra, invenimus aliena.* Das Letzte ist an sich nicht richtig, aber man sieht doch, dass die Alten selbst einen gewissen Unterschied fühlten; nur ist zu beachten, dass *invenire* das Suchen nicht ausschliesst, z. B. Plautus Cist. IV. 2, 93.

Quod quaeritabam, filiam inveni meam.

Der Unterschied stellt sich etwas klarer heraus in Beispielen, wie Caes. bell. G. L. I, 29. *Eorum, qui domum redierunt, censu habito, repertus est numerus C. et X.*, als Ergebniss des Census. Hingegen Sallust. Iug. c. 35 fin. *Urbem venalem et mature perituram, si emptorem invenerit.* So Ovid. Metam. I, v. 654. *Tu non inventa reperta luctus eras levior.* Doch dies nur zur Charakteristik der zweiten Classe.

Die dritte Classe enthält nun die Ausdrücke, wie *hoc tempore* und *in hoc tempore*, *in hoc libro* und *hoc libro*, *his scholis* und *in his scholis*, ferner *postero die* und *postridie*, blos formell verschieden, doch auch den Begriff selbst nüançirt, *testamento*, *e testamento*, *per testamentum*, *hac caussa*, *hac de caussa*, *ex hac caussa*, sodann *manet mihi* und *manet me*, im ersten Ausdrucke erscheint der Begriff *manere* mehr intransitiv und die Sache hat blos Beziehung auf die Person, welche im Dativ steht, wie Cic. Philipp. II, 5, 11. *Quis autem meum consulatum praeter P. Clodium qui vituperaret inventus est? cuius quidem tibi fatum, sicuti C. Curioni, manet, quoniam id domui tuae est, quod fuit illorum utrique fatale.* Hier konnte auch *te — manet* gesetzt werden, allein der Dativ steht sicher. Anders heisst es in Ant. ep. in den Philipp. XIII. cap. 20. §. 45. *Sin autem me aliud fatum manet, praecipio gaudia suppliciorum vestrorum*, wo *manere* eine gewaltigere Kraft gewinnt und als transitiv erscheint, es nimmt das *manere* eine directe Richtung auf den Gegenstand und bewältigt sich dessen mehr, als bei *manet mihi*, wo das *mihi* ferner steht, oder doch weniger afficirt erscheint.

So bei *subire* mit dem Accus., und *subire* mit dem Dativ; man sagt *subire periculum*, da erscheint *subire* als transitiv, so sagt man *subire vim atque iniuriam*, wie Cic. *de provin. cons.* 17. *subire inimici voltum superbissimum* pro Quint. 31. Dagegen Divin. in Q. Caecil. 14, 46. *Poterisne eius orationi subire?* wirst du dich seiner Rede unterziehen? wirst du dich an seine Rede heran wagen? wie der Scholiast unter Berufung auf Virg. Aen. VII, 161. *muroque subibant*,

erklärt. *Translate dixit, ut magno ponderi subire.* S. Klotz und Cic. Reden. Bd. 2. S. V. sq. Doch so viel nur vorläufig, um die Gründe meiner Eintheilung vorzuführen und den ganzen Abschnitt der Synonymik anschaulicher zu machen.

Erster Theil

der lateinischen Synonymik, die Wortformen betreffend.

§. 3.

Die Synonymik muss zwar die Kenntniss der Wortformen und ihrer Bedeutung, welche die Etymologie und Bedeutungslehre darzulegen hat, voraussetzen, indem sie diese Kenntniss nicht erst zu schaffen, sondern blos in Bezug auf synonyme Formen, das heisst, solche, welche, wenn auch keinen gleichen, doch einen verwandten Sinn geben, anzuwenden und diese darnach zu bestimmen hat, wird aber doch, falls die vorhandenen Bestimmungen über Wortbildung und Wortbedeutung, auf die sie zu bauen hat, nicht ausreichen, dieselben zu berichtigen und zu ergänzen haben. Sie hat also zuvörderst das in dieser Hinsicht bisher Geleistete darzulegen und prüfend zu beurtheilen.

[Folgt die Litteratur.]

§. 4.

Die Synonymik der Wortformen können wir füglich in folgende Abtheilungen zerfallen lassen, erste Abtheilung die Formen der Nomina, mit drei Unterabtheilungen; a) Nomina substantiva, mit verschiedenen Abstufungen nach dem Geschlechte, nach den verschiedenen Formen zu dem einzelnen Geschlechte, b) Nomina adiectiva, c) Adverbia, zweite Abtheilung die Formen der Zeitwörter, mit drei Abstufungen, a) Stammverba, b) abgeleitete und am Ende verlängerte Formen, c) Composita.

Wir können uns hierbei auf die erste Entstehungsweise der Wörter nicht mehr einlassen u. bekennen, dass hierin auch Ramshorn weiter gegangen ist, als der Zweck der Synonymik erfordert. Es muss uns mehr um die Hauptendungen zu thun sein, weil diese noch charakteristischer hervortreten, indem durch sie die Wurzelbedeutung modificirt erscheint; noch ist hierbei zu bemerken, dass die Sprache in der ältesten Zeit freier schaltete, *opinio, opinatio, propago, propagatio, adoptio, adoptatio, legio = lectio, postulio* und *postulatio* u. dgl. m., als in der spätern, wo nur regelmässige Formen und zwar mit einer gewissen Beschränkung zur Anwendung kamen. Von vielen Formen sind die Mittelglieder verloren gegan-

gen, die entweder wirklich da waren, oder doch als übersprungen zu denken sind, wie bei *arbitror*, *auratus* u. s. w.

Erste Unter-Abtheilung.

Nomina substantiva.

§. 5.

Betrachten wir die Nomina substantiva zuvörderst ihrem Geschlechte nach, so kann man im Allgemeinen annehmen, dass das Genus masculinum die durch das Nomen bezeichneten Begriffe am selbstständigsten, kräftigsten und ungetheiltesten hervortreten lässt, während das Genus femininum weit leiser auftritt, die Sache in einem schwächern Lichte zeigt und mehr in ihren einzelnen Beziehungen auffasst, das Genus neutrum dagegen den Begriff mehr im todten oder leidenden Zustande erscheinen lässt.

Nehmen wir Begriffe, wie *labor*, *clamor* *), *timor*, *stupor*, *horror*, sodann *metus*, *gustus*, *motus*, *accessus*, *discessus*, *habitus*, *sonus*, *ludus*, *fundus*, *error*, und vergegenwärtigen uns dabei ihren sprachlichen Gehalt mit Berücksichtigung des männlichen Geschlechts, so fühlen wir selbst, dass hier die Gegenstände in ihren Begriffen sich stärker herausstellen. Nimmt man nun dagegen Endungen, wie *timiditas*, *accessio*, *discessio*, *habitudo*, *flamma*, *stupiditas*, *asperitudo*, sodann *servitus*, *senectus* und *senecta*, *iuventus* und *iuventas*, *motio*, im Gegensatze zu *motus*, *error*, im Gegensatze zu *erratio*, *flexio*, im Gegensatze zu *flexus*, *materies*, *temperies*, so findet man leicht das Weichere wieder, während das Genus masc. das Schroffere, Rauhere und Härtere ausdrückt. Leicht lässt sich endlich beim Genus neutrum das Unthätige, Leidende, die Last des Gegenstandes ohne Leben erkennen, wie in *onus*, *senium*, im Gegensatze zu *senectus* und *senecta*, *frigus*, *facinus*, *pignus*, *specimen*, im Gegensatze zu *spectio*, *speculum* zu *species*, *spectrum*, *spectus* zu *prospectus*, *actus*, *actio*, *agmen*, *acta*, *semen*, *sata*, *satum* zu *seges*, die mehr Leben hat.

§. 6.

Wenden wir diese Beobachtung nun auf synonyme Formen an, so werden wir, wenn nicht besondere Umstände eingetreten sind, den elementaren Gehalt eines Wortes umzuwandeln, die im vorigen

---

*) *Clamor*, eigentlich der *Schreier*, d. h. der männlich oder stark gedachte Begriff, welcher ein Geschrei verursacht, gerade so, wie man im Deutschen sagt, ein Triller, statt des Tones, welcher getrillert wird.

§. bezeichnete Beobachtung durchgängig bestätigt, ja gerade hier am deutlichsten hervortretend finden, weil, wo die verschiedenen Geschlechtsformen sämmtlich oder doch zum grössten Theile vorhanden waren, sich der Gebrauch der einzelnen reiner erhalten hat. Es versteht sich nun aber von selbst, dass die Synonymik, ohne das Allgemeinere aus dem Auge zu lassen, sich zunächst nur auf solche Wörter und Wortformen zu beschränken hat, wo die verschiedenen Genera sich noch nicht entschieden getrennt haben und der Gebrauch schwankender und weniger gesondert erscheint. In solchen Fällen wird also Genus masc. in der Regel den bezeichneten Begriff stärker, kräftiger und ungetheilter, das Genus femin. ihn weicher, milder und einzelner, das Genus neutrum unthätiger, leidender und lästiger hervortreten lassen. Aufgabe der Synonymik bleibt es nun ferner nach diesen allgemeinen Regeln, die einzelnen Spracherscheinungen zu erklären und zu regeln.

Im Allgemeinen gehört hierher, was über *scriptus* (*scriptum facere*), *scriptio*, *scriptura*, *scriptum* oben zu §. 2 bemerkt worden ist. Ferner:

Actus, *us*, die Handlung des *agere*, stark hervortretend und ohne Motivirung, also auch die eigentlich mehr solidere, vom Treiben des Viehes Cic. de rep. II, 40. *Quocunque volt*, *levi admonitu*, *non actu inflectit illam feram* (*elephantum*), während in *actio* diese Bedeutung nur noch in Comp., wie *exactio* sichtbar geblieben ist, das Recht zu treiben, *actus*, Cic. pro Caecina 26. *aquae ductus*, *haustus*, *iter*, *actus*. Ulp. Dig. 8, 3, 1. *Actus est ius agendi vel iumentum vel vehiculum: ita qui iter habet, actus non habet: qui actum habet, et iter habet*, sodann übergetragen bei Cic. de leg. 1, 11. *Non solum in rectis*, *sed etiam in pravis actibus insignis est humani generis dissimilitudo*. Endlich bekanntlich das Auftreten in einem Stücke, z. B. Cic. de sen. 14. *Neque enim histrioni*, *ut placeat*, *peragenda est fabula*, *modo*, *in quocunque fuerit actu*, *probetur*, sodann bestimmter Abschnitt aber im Ganzen Cic. de sen. 2. *extremus actus aetatis*. Cic. Philipp. 11, 14. *Si meus stilus ille fuisset*, *mihi crede*, *non solum actum*, *sed totam fabulam confecissem*, im Ganzen öfter *in actu esse*; verschieden von *in actione esse*. Dagegen geht das Fem.

Actio, *onis*, vielmehr ins Einzelne, es hat die ursprüngliche Bedeutung nicht, sondern heisst nur das Betreiben einer Sache, übergetragen Cic. de off. 1, 5. *Ad eas res parandas*, *quibus actio vitae continetur*. *actio gratiarum*, Danksagung, Cic. ad fam. 10, 19. und öfter Handlungen, einzelne, Cic. ad fam. 9, 9. *Aliae rationes honestas nobis et curas et actiones darent*. Cic. de offic. II, 1. *ut actiones nostras scriptis mandarem* (ähnlich Cic. Tusc. I, 3, 6. *sed mandare quemque litteris cogitationes suas*), staatsrechtliche und gerichtliche Verhandlung, wie Cic. ad Att. 9, 9. *Discessu consulum actio de pace sublata est*. Sodann Klage geradezu, Divin. in Q. Caecil. 5, 18. *Civibus cum sint ereptae pecuniae*, *civili fere actione et privato iure repetuntur*. Cic. pro Milone 14, 36. *Diem mihi credo*

dixerat: actionem perduellionis intenderat. Rednerischer Vortrag in einzelner Hinsicht, Cic. orat. III, 56. *Actio in dicendo una dominatur.* Cic. orat. 17, 55. *Est actio quasi corporis quaedam eloquentia, cum constet e voce atque motu.* ibid. 25, 86. *Accedat actio non tragica nec scaenae, sed modica iactatione corporis, voltu tamen multa conficiens.*

Die Hauptstelle, welche die Synonymiker, so viel ich sehe, übersehen haben, ist die Cic. ad fam. 5, 12, 6. ed. Orell. *Quo mihi acciderit optatius, si in hac sententia fueris, ut a continentibus tuis scriptis, in quibus perpetuam rerum gestarum historiam complecteris, secernas hanc quasi fabulam rerum eventorumque nostrorum: habet enim varios actus* (Handlungen, Acte, Abschnitte), *multasque actiones et consiliorum et temporum* (*actiones* einzelner Handlungen, Verknüpfungen und Durchkreuzungen der Pläne und Zufälligkeiten).

Nimmt man nun zu diesen *Actus, actiones*, noch die *acta* als den Inhalt, das Enthaltene, der öffentlichen Verhandlungen, dann auch diese selbst, wie Cic. pro domo sua 31. *Ut acta tui praeclari tribunatus hominis dignitate cohonestes.* Philipp. I, 7. *Quid est quod tam proprie dici possit actum eius, qui in re publica cum imperio versatus sit, quam lex?* ibid. *Acta Caesaris servanda censeo*, aber hier ist alle Thätigkeit verschwunden und es ist nur das todte und passive, was mit *acta* bezeichnet wird. Will man weiter gehen, so kann man noch

Agmen, τὸ ἀγόμενον, hinzunehmen, das Geführte, der Zug, der Strom des Flusses. Enn. ap. Macrob. Saturn. 6, 4. *Quod per amoenam Urbem leni fluit agmine flumen.* Aen. II, 782. *Ubi Lydius arva* || *Inter opima virûm leni fluit agmine Thybris. condense agmine* bei Lucret. 1, 607. Zug, Marsch eines Kriegsheeres. Cic. de orat. 1, 48, 210. *Tum adiungeremus de exercitu, de castris, de agminibus, de signorum collatione dicere etc.* Der Heereszug, das Kriegsheer und so sehr oft. Doch allemal, das Neutralverhältniss, das Leidende darstellend.

So nun auch bei dem Begriff *tactus*. Das Berühren allgemein, deshalb *sub tactum* (nicht *sub tactionem*) *cadit*, Cic. Timaeus, cap. 5. *Coelum sub aspectum et tactum cadit.* de orat. 3, 57. *Chordae intentae ad quemque tactum respondent.* Sodann *tactio*, Cic. Tusc., 4, 9. *Et qualis est haec (voluptas) aurium, talis est oculorum, et tactionum et adorationum, et saporum.*

Dazu noch Formen, wie *medela* (mederi), *corruptela* (corrumpere), neben *corruptio*, *candela* (v. candere), *loquela* (v. loqui), *tela* (st. texela v. texere) *parentela* (v. parere), Capitol. *clientela* (v. cluere, cluens = cliens). *Habena* (v. habere), *cantilena* (v. cantilis = cantillare), *tutela* (v. tueri, tûtus = tutus), *querela* (v. queri).

Dazu *contactus, contages, contagio, contamen* und *contagium*.

Vergl. *accessus, aditus*, mit *accessio, aditio, discessus* = *discessio, successus* = *successio, apparatus* = *apparatio*, Cic. de off.

2, 16, 56. *Apparatio popularium munerum.* Cic. orat. 25, 83. *Epularum apparatus.* Cic. Acad. II, 1. *in totius belli instrumento et apparatu. Congressio* und *congressus.* Cic. ad Q. fr. 1, 3. 4. *Quod te non vidi, minus acerbum fuit, quam fuisset cum congressio, tum vero digressio nostra.* Cic. ad Attic. 1, 20. med. *Illud in congressum nostrum reservabo.* Caes. b. Civ. 1, 46. *Nostri in primo congressu circiter septuaginta ceciderunt.*

Flexus, der Bug, *flexio*, die Beugung, so Cic. de orat. 1, 1. *flexu aetatis.* orat. 18, 59. *Virilis laterum flexio.* Cic. 18, 57. *vocis flexiones.* Cic. ad Attic. 16, 13. in. *Minturnis in ponte Tireno flexus est ad iter Aspinas.*

Aber dasselbe Verhältniss auch bei andern Begriffen.

Hieraus nun zu erklären, wie man *mons difficilis accessu*, nicht *accessione*, sagt, warum man *difficile dictu*, nicht *dictione* sagt, warum man *cur te is perditum? dictum iri* u. s. w. gebildet hat, weil da der Begriff am allgemeinsten und ungetheiltesten zu nehmen ist.

Nigror, oris, Nigritia, nigritudo.

Amaror, oris, das Bittere stark hervortreten, die bittere Kraft, der bittere Geschmack. Virg. Georg. II, 246. *At sapor indicium faciet manifestus et ora tristia tentantum sensu torquebit amaror.* Lucret. IV, 224. *tangit amaror.*

Amaritas, einfach Bitterkeit, bitterer Zustand. Vitruv. II, 9 med. *Larix ob succi vehementem amaritatem ab carie aut a tinea non movetur. amaritudo*, die im Geschmacke noch wahrzunehmende Bitterkeit, Varro de r. 1, 66. *Oleas albas nisi condieris, propter amaritudinem illas respuit palatum.*

Senectus, allgemeine Bezeichnung des Greisenalters, *senecta*, mehr dichterisch, *aetas, senium*, die Last des Greisenalters. Tacit. Ann. 1, 34. *Alii curvata senio membra ostendebant.* ibid. 17, 38. *fluxa senio mens.* Cic. pro Milone 8, 20. *Tota civitas confecta senio est. senium*, als schimpfende Bezeichnung des *senex*, Terent. Eun. 4, 3, 11. *Ut illum di deaeque senium perdant, qui hodie me remoratus sit.*

Nach demselben Verhältniss sind *mancipium* = *servus* zu beurtheilen, so wie *hoc acroama*, der Lustigmacher, *scortum* st. *meretrix, prostibulum, servitia* st. *servi.*

Einfluss hat das Geschlecht auch auf die Vorstellung, die man mit einem Begriff verbindet, wie z. B.

Sueton. Vita Terent. 4. *Eunuchus bis die acta est meruitque pretium, quantum nulla antea cuiusquam comoedia.*
Terent. Eun. prol. 32.

Eas se non negat
personas transtulisse in Eunuchum suam
ex Graeca.

Sodann Virgil. Aen. V, 122. *Centauro invehitur magna.* Dagegen, wo sich die Vorstellung ändert, Iuvenal. 1, 6. *Scriptus et in tergo necdum finitus Orestes.*

Aus dem Neutralbegriffe zu erklären. Tacit. Annal. 1, 46.

Civitas incusat Tiberium, quod patres et plebem, invalida et inermia, cunctatione ficta ludificetur. Hist. IV, 23. *Batavi machinas etiam, insolitum sibi, ausi.*

Zur Ermessung des Unterschiedes können noch folgende Wörter dienen:

Desideratio und *desiderium* Cic. de senect. 14, 47. *At non est voluptatum tanta quasi titillatio in senibus: credo, sed ne desideratio quidem.* Hier tritt also die Handlung im eigentlichen Sinne hervor, *desiderium* ist aber mehr das Gefühl des Vermissens, wie *desiderio alicuius rei teneri*, und da diese Auffassung die gewöhnliche war, ist *desiderium* das allgemein übliche Wort. Cic. Tuscul. IV, 8. *Desiderium est libido eius, qui nondum adsit, videndi.*

Incensio und *incendium*. Cic. Cat. III, 4. *Annus post Capitolii incensionem vicesumus*, und pro P. Sulla 11. *incensione urbem, internecione cives liberavi*, die Brandstiftung, und *incendium*, das gestiftete Werk, sodann mehr gewöhnlicher Ausdruck, weil die Sache fast immer so aufgefasst wurde. Cic. Cat. II, 5. *Eructant sermonibus suis caedem bonorum atque urbis incendia.* Cic. ad fam. X, 33. *Res cogit huic incendio succurrere omnes, quia aut imperium aut nomen denique pop. Rom. salvum esse volunt. incensioni succurrere*, könnte man dagegen vielleicht sogar von dem sagen, der mit helfen wollte, den Brand anzustiften.

Mehr noch tritt dieses Verhältniss heraus zwischen *praeceptio*, die Anweisung, und *praecepta*, zwischen *interdictio* und *interdictum*, *postulatio* und *postulatum*, *promissio* und *promissum*, *visio*, *visus*, *visum*, namentlich *visa*.

Optio, *optatio* und *optatum*, *incitatio* und *incitamentum*. Cic. pro Arch. 10. *Hoc maxumum periculorum incitamentum est et laborum*, dagegen de orat. 2, 9. *Languentis populi incitatio et immoderati moderatio*, Handlung. *Invitatio* und *invitamentum*. Accus. III, 26. *Fit sermo inter eos et invitatio, ut Graeco more biberetur*, mit fin. 5, 6. *Fons reperiendus est, in quo sunt prima invitamenta naturae*, und bei Non. *Voluptates nulla ad res necessarias invitamenta adferunt senibus.* Noch *error*, *erratio*, *erratum* (*errata*).

Fluctus = *flumen*, *fluvius*.

§. 7.

Betrachten wir die Substantiva, abgesehen von ihrem Geschlechte, blos ihren charakteristischen Endformen nach, so finden wir, dass einige Endungen den Begriff selbstständiger, andere als mehr zu einem andern Begriffe gehörig, einige den Begriff ohne die Ausdrücke einer Thätigkeit, andere denselben unter Bezeichnung einer Thätigkeit auffassen; dass einige Endformen mehr den Zustand an sich, andere denselben blos annäherungsweise, einige die Thätigkeit blos als solche, andere dieselbe mehr der Art und Weise nach,

wie sie geschieht, hervorheben; dass einige die Handlung einfach, andere dieselbe als wiederholt wieder geben u. s. w. Alle diese Unterschiede hat der Synonymiker genau zu beobachten, wenn er die richtige Bedeutung der einzelnen Wortform und den gehörigen Gebrauch derselben ermitteln will.

1) *Auctumnus* = *auctumnitas*, Herbstzeit, *aevum*, *aevitas* = *aetas*, *pudor* = *pudicitia*, *captus* = *captivus*, Adjectiv, *arbor* = *arbustum*, *arbores* = *arbusta*, Baum, und Bäumigt, *fors* = *fortuna*. *Alvus*, *alveus*, *alvearium*;

2) *ludus*, Spiel, = *lusus*, was mehr auf die Handlung hinzielt; sodann *ludius* oder *ludio* und *lusor*, *opinio* und *opinatio*, *propago* und *propagatio*, *adoptio* und *adoptatio*, *tutor* = *tutator*, weil die ursprüngliche Beziehung der Thätigkeit erloschen war, *suffragium* = *suffragatio*, *remigium* = *remigatio*, *error* = *erratio* = *laus* = *laudatio*, *varietas* = *variatio* = *offensa* = *offensio*. *Temperies* = *temperatio*;

3) *asperitas* = *asperitudo*, *aspredo*, *beatitas* = *beatitudo*, *servitus* = *servitudo*, *habitus* = *habitudo*, *lenitas* = *lenitudo*.

4) *scriptio* = *scriptura*, *fictio* = *figura*, *captio* = *captura*, *captus*. *Cultio* = *cultura*, *cultus*, *iunctura*, *statura*, *vectura*, *fultura* = *fulcrum*;

5) *tutor* = *tutator*.

§. 8.

Vorzügliche Rücksicht hat der Synonymiker ferner darauf zu nehmen, ob die Substantiva ihre Primitivform behalten oder eine Deminutivform angenommen haben, weil sich dadurch nicht selten die Bedeutung dieser Nomina modificirt.

Z. B. *codex*, *codices* = *codicilli* = *alveus* = *alveolus*, *equus* = *eculeus*, Folter; *signum* = *sigillum*, *gladius* = *gladiolus*, *liber* = *libellus*, Klagschrift.

§. 9.

Eine fernere genaue Beachtung muss in der Synonymik der Numerus, in welchem ein Nomen substantivum erscheint, finden. Denn auch hier findet häufig eine Modification der Bedeutung statt.

Z. B. *littera* = *litterae*, *hortus* = *horti*, Gartenanlage, Park, englische Gärten; *aqua* und *aquae*, *aquae Sestiae*, *cancelli*, Gitter, eigentlich einzelne Stäbe (*cancellus*, Stab) *scalae*, Treppe, Leiter, *scala*, mehr die Sprosse einzeln, *blanditiae* = *inimicitiae*, *latebrae*, *ostia*, *fores*, *valvae* u. s. w.

Aedes = *aedis*, *auxilium* = *auxilia*, Hilfsvölker, *balineum*, *balneum*, Privatbad, *balneae*, öffentliches Bad, *castrum*, Castell, *castra*; *copia* = *copiae*, *finis* = *fines*; *fortuna*, *fortunae*, *gratia* = *gratiae*,

opera, *operae*, *lustrum* = *lustra*, *sales*, *studia* u. s. w.; *scopae*, Besen, während *scopa* nur eine einzelne Ruthe bedeutet zu haben scheint.

Soviel über die Substantiva, über welche wir hier nur andeutungsweise verfahren können, insofern hier ein weiteres Eingehen zu weit führen und zum Theil zwecklos sein würde. Wenden wir uns zu den Adjectivformen, so müssen wir das Folgende bemerken.

Zweite Unter-Abtheilung.

Nomina Adjectiva.

§. 10.

Die Nomina adiectiva hängen enge mit den Nominibus substantivis zusammen, und man könnte dieselben (ihrem Begriffe nach) sogar älter nennen, als die Substantiva, obschon sie in ihrer jetzigen Erscheinung zum grossen Theile von jenen erst abgeleitet sind. Denn insofern ein jedes Substantivum durch sein Geschlecht ein stärkeres oder schwächeres, oder auch mehr leidendes Auftreten bekundet, erscheint es adjectivisch, z. B. *clamor*, der Starke, welcher Geschrei erregt, *rex*, der Starke, welcher regiert, *regina*, die Schwache, welche regiert; so *scriptus*, die Handlung des Schreibens stark und ungetheilt gefasst, *scriptio*, die Handlung des Schreibens schwächer und getheilter gefasst, so *actus*, die Handlung des *agere* stark und ungetheilt gedacht, *actio*, die Handlung schwächer und einzelner gedacht, *agmen*, worin der Begriff leidend erscheint und dergl. mehr. Und so ist es auch gekommen, dass, während viele Adjectiva allerdings auf ältere Adjectiva oder Substantiva zurückdatiren, andere dagegen erst wieder die Formen zu neuen Substantivis geliehen haben; und insofern werden sich auch die Adjectiv- und Substantivformen nie vollständig trennen lassen, wie *fluvius*, der Starke, der fliesst, seinem Begriffe nach Adjectiv war, in der empirischen Auffassung aber substantiv erscheint und wieder Adjective, wie *fluvialis*, veranlasst hat, und *flumen*, gleich einem Worte wie *fluomenon*, den Begriff leitend erscheinen lässt, ohne Handlung und Kraft. Wir werden also auch mehrere Substantivformen unter den Adjectivformen aufzuführen haben.

§. 11.

Betrachten wir die Adjectiva ihrem Geschlechte nach, so finden wir bei einigen derselben die drei bei den Substantivis in ihrer eigentlichen Bedeutung erkannten Geschlechter stärker, bei anderen schwächer, bei einigen gar nicht durch besondere Formen hervortretend. Und wenn nun schon theilweise diese Erscheinung auf

Zufälligkeiten beruht, so ist doch im Allgemeinen wahrzunehmen, dass die Adjectiva dreier Endungen den Geschlechtsbegriff mehr hervorheben, während die Adjectiva zweier Endungen mehr nur das Persönliche ausdrücken und davon das Sächliche unterscheiden, hingegen die einer Endung sich blos mit Angabe des Verhältnisses befassen, und wenn sie gar keine Andeutung des Geschlechtes gestatten, mehr adverbial zu fassen sind, wie *nequam*, *frugi* u. dergl. Bei einigen Adjectivformen ist dem innern Begriffe gemäss das Persönliche vorherrschend und zwar wieder geschieden nach dem Geschlechte, das Sächliche aber gar nicht berücksichtigt, wie bei *victor*, *victrix* u. s. w., wo nur Dichter Formationen, wie *victricia arma*, gewagt haben, indem sie die schwächere Form zur Bildung der sächlichen benutzten.

Z. B. *bonus*, *bona*, *bonum*, hebt die geschlechtlichen Verhältnisse weit mehr hervor, als *mitis*, *mite*, zumal *mite* nur eine Abschwächung von *mitis* ist, wie *magis* und *mage*, *Marcus* und *Marce*, *mitis* für Mascul. und Femin. zeigt blos das Persönliche ohne Bezug auf das Geschlecht an; noch weniger tritt dies hervor bei *redux*, *amens*, wo nur der Accusativus eine Abweichung in der Form verstattet. *Nequam*, *frugi* und dergl., sind als Adverbialbegriffe zu fassen, wie Cic. pro Rosc. Amer. 45, 130. *quem ad modum solent liberti nequam et improbi facere.* pro Cluentio, 16. *Servus non incallidus, sed, ut ipsa res declaravit, frugi atque integer sermonem Fabricii non est aspernatus, rem ad dominum detulit*, ursprünglich Dativ- oder Ablativform von *frugis* =, daher auch *fruge*, erst später schuf man die Adjectivendung *fruguis*, Inscr. bei Marini.

§. 12.

Wenden wir diese Beobachtung auf synonyme Formen an, so werden wir finden, dass, wo bei einem und demselben Nomen adjectivum eine Form dreier Endungen und eine Form zweier Endungen bestehen, die erstere die geschlechtlichen Verhältnisse mehr hervortreten lässt, die andere im Allgemeinen nur das Persönliche und Sächliche und zwar ebenfalls schwächer scheidet, und dass dasselbe Verhältniss noch bei den verschiedenen Adjectivformen stattfindet.

Zu der 1. Klasse gehört z. B. *hilarus*, *a*, *um*, und *hilaris*, *e*. Cic. de fin. V, 30. §. 92. *Dicimus aliquem hilare vivere: ergo, si semel tristior effectus est, hilara vita amissa est?* ad Attic. 16, 3. *Hunc lege arcano convivis tuis, sed, si me amas, hilaris et bene acceptis.* ibid. 5, 26. med. *Hilara sane Saturnalia.* Plaut. Stich. V, 4, 56. *Fac nos hilaros hilariores adventu tuo.* Terent. Adelph. IV, 7, 38. *Hilarum ac lubentem fac te in gnati nuptiis.* Caecilius ep. Gell. 15, 9. *Hi sunt inimici pessumi, fronte hilaro, corde tristi.* Hier tritt überall das Geschlecht stärker hervor. Dagegen schon in alter Zeit *hilaris*, z. B. Plaut. Poen. V, 6, 30. *Ut*

hunc diem habeamus hilarem, huius malo et nostro bono. Terent. Adelph. II, 4, 23. *Ita quaeso: quando hoc bene successit, hilarem hunc sumamus diem.* Afranius ap. Charis. p. 180. Putsch. Sororibus: *Nunc te obsequentem atque hilarem, ut dixi, praebeas.* Cic. Tusc. I, 42, 100. *cum — esset voltu hilari atque laeto.* ad Q. Fr. II, 13, 1. *Te hilari animo esse et prompto ad iocandum valde me iuvat.*

So ferner *auxiliarius, a, um,* und *auxiliaris, e.* Plaut. Truculent. 2, 1, 6. *Magisque adeo consiliarius hic amicus est quam auxiliarius.* So *auxiliarius miles,* bei Asin. Poll. Cic. ad fam. 10, 32. zu Ende. Cic. de provinc. consul. 7, 15. *Res in Sardinia cum mastrucatis latrunculis a propraetore una cohorte auxiliaria gesta etc. equites auxiliarii.* Sal. Iug. 46. Hingegen weniger stark *auxiliaris, e, numen auxiliare.* Lucan. 6, 523. *armis auxiliaribus.* Ovid. Met. 6, 424. Plin. 23, 4, 40. *oleum auxiliare.* Sodann *auxiliares milites,* und sehr oft auch *auxiliares.* Caes. b. G. 3, 25. Bell. Civ. 1, 78. So *manipularis.* Caes. b. G. 7, 47. *Fabius, centurio legionis VIII., tres suos nactus manipulares atque ab iis sublevatus murum adscendit.* Cic. Philipp. 1, 8, 20. *Addo etiam indices manipulares ex legione Alaudarum.* Dagegen Sueton. Calig. 9. *Caligulae cognomen castrensi ioco traxit, quia manipulario habitu inter milites educabatur. Palmaris* und *palmarius.* Cic. Philipp. 6, 5. *Illa statua pulmaris,* u. Terent. Enn. V, 4, 8. *Id vero est, quod ego mihi puto palmarium, me reperisse, quomodo adolescentulus meretricum ingenia posset noscere.* Zwischen *iocularius* und *iocularis.* Terent. Andr. 4, 4, 43. *Iocularium in malum insciens pene incidi,* u. Cic. de legg. I, 20. *Iocular istuc quidem et multis saepe derisum, molarius* u. *molaris, lapis molaris,* Mühlstein. Plin. 36, 19, 30. Dagegen *asinus molarius.* Varro de re rust. 1, 19. Cato de re rust. 11. Sodann kann man annehmen, dass die Form auf *arius* die stärkere Declination, die auf *aris* die schwächere war, wie im Griechischen *Ἄκεσις* st. *Ἀκέσιος* vorkommt. *Ἄμφις* st. *Ἄμφιος, Βάκχις* st. *Βάκχιος, Διόννσις* st. *Διονύσιος,* ja sogar *ῥητιάρις* st. *retiarius,* im Lat. Boeck Inscr. n. 2663. 1. v. 11. p. 456. b. S. Keil Onomatol. Gr. specim. p. 79 sqq.

Dasselbe Verhältniss findet auch statt bei *dapsilis, facilis, utilis, fictilis, pensilis,* sodann *amabilis, flebilis, insatiabilis* u. s. w., *innumerabilis, gracilis,* während Formen, wie *adminiculum, conciliabulum, propugnaculum, receptaculum, gubernaculum* u. s. w., auf Formen auf *bulus* u. *ulus* schliessen lassen, die wol ursprünglich neben den später gewöhnlichen, wie *auxiliaris* oder *auxiliarius,* gestanden haben mögen.

§. 13.

Die Grundform für die eigentlichen Bestimmungswörter bildet für die erste und zweite Declination die blosse Anhängung der Silben: *us, a, um,* an den Stammbegriff, und man könnte behaupten,

dass diese Silben ausser der geschlechtlichen und adjectiven Bezeichnung, wie sie jetzt erscheint, nichts weiter bedeuten; besteht neben der Form —*us*, *a*, *um*, noch eine Form auf —*is*, *e*, nach der dritten Declination, so hebt die Form, wie §. 12 gezeigt worden, mehr das Persönliche hervor und lässt die Sache minder als eigentlich adjectivisch erscheinen.

Z. B. *Verus*, *a*, *um*, verwandt mit dem griech. ἦ, dem deutschen wahr, von war, dem lat. verb. subst. *esse*, in Bildungen wie *erat* u. s. w. Hier dient die Endung blos dazu, den Stamm, dass etwas wirklich war, also wahr sei, als Adjectiv erscheinen zu lassen, und so erscheint es als einfaches Bestimmungswort, z. B. Ter. Andr. 2, 5, 15. *Verum illud verbum est, volgo quod dici solet.* Hier hängt dem Worte gar kein Nebenbegriff an, als dass der Begriff der Wahrheit ganz allgemein auf jenen Begriff *Verbum* übertragen werden soll. Diese Grundbedeutung bleibt dem Worte auch, wenn es scheinbar eine andere Bedeutung gewonnen hat, nämlich zur Bezeichnung dessen, der die Wahrheit spricht, z. B. Ter. Andr. 2, 5, 15., wo Davus fragt: *Sum verus?* Bin ich wahr, d. h. bin ich wahr in Bezug auf meine Rede. Es ist hier *verus* noch nicht so viel, als *verax* oder *veridicus*, sondern es ist die einfache Bezeichnung des Wahr, was der Zusammenhang erst lehren muss, wie es aufzufassen ist. Unrecht hat Ritter, der die Bedeutung *verus* nicht richtig fassend, jenen Vers herauswerfen will, den nicht einmal Bentley angetastet hat. *Verus* hat die Bedeutung auch sonst, wenn auch nicht bei Cicero, doch bei Dichtern und in der gewöhnlichen Prosa, wo der Begriff allgemeiner ausgesprochen und specieller zu fassen ist, z. B. Ovid. Heroid. 16, 128. *Vera fuit vates.* Metam. 10, 209. *Talia dum vero memorantur Apollinis ore.* In Prosa öfters in der Wendung: *quo nihil verius*, z. B. Plin. Ep. II, 9. med. *Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi.* Ep. IX, 25. *Post iudicium tuum viri gravissimi, eruditissimi ac super ista verissimi.* Dagegen ist *verax* mehr als *verus*, es bezeichnet den, welcher an der Wahrheit hängt, auf sie hält, und ist also ausdrücklichere Bezeichnung für den, *qui vera dicit*, wenn schon öfter für eine und dieselbe Sache *verus*, wie *verax* stehen kann, z. B. Cic. de divin. 1, 19, 38. *Modo maneat id, quod negari non potest, nisi omnem historiam perverterimus, multis saeculis verax fuisse id oraculum.* Sodann ibid. cap. 29, 61. *Tum ei visa quietis occurrent tranquilla atque veracia.* 11, 56, 116. *Herodotum cur veraciorem ducam Ennio?*

So drückt ferner *vivus* blos das Adjectivische aus, während *vivens* die Handlung, *vividus*, das Lebenskräftige, *vivax*, das Lebenszähe andeutet. Man vergl. Nep. Alcib. 10. *Pharnabazo Lysander renuntiat, quae regi cum Lacedaemoniis essent, irrita futura, nisi Alcibiadem vivum aut mortuum tradidissent.* pro Milone 33, 90. *qui cum tantum animi sit uxori, quid signifer pro vivo non esset*

ausus? In curiam potissimum abiecit, ut eam mortuus incenderet quam vivus everterat. Salust. Iug. 65. *Si Iugurtham vivum aut necatum sibi traderet;* daher *me vivo, se vivo etc.*, kurz der allgemeine Ausdruck; dagegen

vividus, ist lebenskräftig, lebhaft. Z. B. Lucret. 1, 178. *Vivida tellus || Tuto res teneras effert in luminis oras.* Tacit. Ann. 17, 27. *Vivida senectus.* Liv. II, 48. *Nimia gloria luxuriare, et evanescere vividum quondam illud Kaesonis ingenium,* schöpferisch.

Vivax, acis, lebenszähe. Horat. Sat. II, 2, 122. *Postremum expellet certe vivacior heres,* daher nun auch Seneca Herc. fur. 1027. *vivax senectus.* Noch *fidus, fidelis etc.*

Dazu noch *probus, bonus* u. s. w., wo nur der Stamm ohne Nebengeschmack objectivisch erfasst wird.

Hierher gehören nun *inermus, a, um*, u. *inermis*, u. *imbecillus*, u. *imbecillis.* Cic. pro A. Caecina 21, 60. *arma esse suis numinibus alia ad tegenda, alia ad nocenda, quae qui non habuerint, eos inermos fuisse vinces.* 22, 62. *quod inermi armati iudicarentur.* §. 63. *non enim maior est iniuria, si armatis quam si inermibus, qui vim haberent armatorum ad nocenda, vim feceris.*

Imbecillus. Cic. ad fam. 7, 1. *Cum homo imbecillus a valentissima bestia laniatur.* de sen. 11. *Quam fuit imbecillus P. Africani filius, qui te adoptavit. Imbecillis, e,* auch die übrigen Prosaiker häufig.

Sodann *imberbus* und *imberbis.*

NB. Hierher gehören auch wieder Subst., wo mehrere Formen vorhanden waren, *porcus* = *porca* u. s. w., sodann *vinum* = οἶνος, die Griechen stark, die Lateiner sächlich. *Malus, malum, pirus* und *pirum.*

Proben aus Scholien zu Florus, nach einer Spohn'schen Handschrift.

Fol. 1. a. Certus numerus non traditur ab urb. con. vel ab inicio regni Romuli in Caes. Aug. rarae per ea tempora litterae: Et annus ex pontificum intercalatione semper non idem: T. Livius L. VII, de clavo figendo scribit Eum clauum quia rarae per ea tempora litterae erant notam numeri annorum fuisse ferunt Eoque minervae templo dicatam legem: Quia numerus minervae inventum est. Rec. m.

Siquid ergo populum Romanum] Ammianus Marcellinus. Populus Ro. ab incunabulis primis ad usque pueritiae tempus extremum quod annis fere trecentis circum murana pertulit bella. Rec. m.

Prima aetas sub regibus fuit} primam urbis aetatem alii infantiam alii pueritiam dicunt.

Fulvium] Q. (M. supra scr.) fulvius flaccus apud Vale. Max. L. primo. Fol. IX. atergo.

Fol. 2. a. [*Inertia Caesarum.*] Tiberii sub quo armenia a Pardis Mesia a Dacis pannoniae a Sarmatis. Sub Galicula res *ad* adversae: Sub Nerone britanie pene amissae:

Ab V. cond. ad L. Tarquinium collatinum et L. Iunium Brutum primos consules. An. CCXLIIII. Hinc ad Q. Appium claudium et Q. Fulvium Flaccum a quibus fuit initium primi bel. punici. An. CCXXXVIII: ab his consulibus. Lib: Lege in Caes. Aug. An. CCXXII

Cap. I.

Faustulus Plisthinus fuere e genere Arcadum fratres ambo ex his Faustulus regii pecoris magister repertos infantis sub ficu uxori suae Laurentie educandos dedit ficus ipsa Romularis post Rumalis quod sub ea lupa praebuerit Romulo et Remo rumen. 1. mammam ubera agni cum sugunt lac subrumi appellantur Romulus et frater appellati a rumine lupae.

Reges Albani ab Iulo ad Ammulium: Iulus. Silvius. Aeneas. Latinus. Alba: Atys. Capys. Calpetus: Tiberinus. Agrippa. Remulus. Aventinus. Procas. Ammulius:

b. Vultures vultures bene portendere primus observavit Hercules vivis animalibus parcunt experte parricidii et contentionis qua gregatim volant futura est caedes. rec. m.

Inter duos lucos, inquit Livius, asylum aperit. 5. m.

Fol. 3. a. raptae Sabinae 3e ut valerius annas 533 Iubas 680. 27. plu. diony. 533.

Asylum inviolabile templum interpretatur Livius σύλω molo· καὶ συλέω significat etiam predor. Romulus aperuit inter Capitolium et arcem.

(simulatis quippe ludis) Consualia, Consus deus *Neptunus* equestris qui et Cossus deus consiliorum cujus ara subterranea ad circum maximum hinc ludos fecit:

triumphant de veicaribus idibus Octobris Fidenae XL. stad. ab ur. distabant Diony.

Iuppiter Feretrius vel quod fulmine feriat, ut a ferendis spoliis: ejus templum in capitolio.

Armille ornamenta in sinistris brachiis sunt quadratae forme interjectis ligulis flectantur. pars interior rotunda est. rec. m.

Romulus inquit diony li° y° in Capitolii veniens Jovi feretrio templum constituit 5. m.

Cenina et antenas urbes non ignobiles Diony: ait geñ gnãs 5. m.

Propertius.

Nunc spolia in templo tria condita, causa Feretri
Omine, quod certo dux ferit ante ducem.
Seu quia victa suis humeris haec arma ferebat
Hinc Feretri dicta est ara superba Iovis.

Iovis Statoris templum in regione X. Palatiū. 4. m.

Iuppiter Stator pingitur stans, unde nomen, ut a constituendo nam ipse imperium Romanum constituit, ut Cicero, vel a sistendo ut Livius. rec. m.

Patres unde dicti lege Plutarchum in Romulo. 4. m.

Caprea palus ante urbem fuit caprilia locus postea dictus raptus fuit Romul—] nonis Quintilibus quae Caprotinae appellantur. rec. m.

Raptus Ro. in aede Vulcani. 4. m.

Aristeus Proconnisius Cleomedes Astypaleus. 4. m. fol. 4. a.

Qurinas unde Plutarchum lege. Quirinii templum in regione VI. ad altam semitam Romuli v̊ in VIII. in foro Romano. 4. m. 1. interregnum.

Dionysius anno regni XXXVII. aetatis Vō 58 in. d. r m d. 4. m.

Ro. abi. Livius inicio inquit Romani caelestes ita velle, ut mea Roma caput orbis terrarum sit proinde militavere cesar et reliqua ibi. 4. m.

Cap. II.

nefastosq.] quia cum populo agi non liceret. 4. m.

Flamen Dialis, Flamen Quirinalis, Flamen Martialis Salii XII. Marti gradivo de palladio lege arpocratium. Salii frualesq.

Iani templum ter clausum templum Fidei et Termino posuit Numa Pomp. T. Manlius. 4. m.

pontifices] a ponte sublicio reficiendo Salii a saltu versi coloribus tuniē Encii succiniti balteis pileos ferunt instar coni ancilia ferendo in comitio tripudia faciunt. rec. m.

Palladium scutum est e celo Lapsum insamothracia: Dardanus tulit in phrygiam Aeneas in Latium acceptum a Diomede dum conderet arpos. rec. man.

Fol. 4. b. Livius itaque duo reges almi alia via ille bello, ille pace civitatem auxere.

Cap. III.

Hostilius qui bello Sabino interiit auus fuit hujus hostilii qui nē regnat. Bona pp ca (publica!) quae ad regem pertinebant pauperibus divisit διᾶ solebat regiam esse domesticis impensis iu ueē: Illic nihil agri possidebant coelium habitandum dedit, in quo regiam sibi fecit. rec. m.

Fossa Cinilia a Cinilio Albanorum duce. rec. m. vel nova.

Cap. III.

Fol. 5. a. Li. Horatius ibat tergemina spolia prae se gerens cui soror, quae desponsata uni ex curiatiis fuerat obvia ante portam. Capenaz fuit cognitoque super humeros fratris paludamēto sponsi quod ipsa confecerat, solvit crines, et flebiliter noīe sponsum mortuum appellat: movet ferocis juvenis anim̄ comploratio sororis in victoria sua, tantoque gaudio publico stricto itaque gladio simul verbis increpans transfigit puellam abi hinc cum immaturato amore inquit oblita fratrum mortuorum vivique et oblita patriae, sic sit quaecumque Romanum lugebit hostem. 4. m.

facinus intra gloriam] Fabius Hortensii scripta tātum intra famam sunt. 4. m.

Oratius Sororem quae nupserat uni ex curiatiis aegre ferentem caedem mariti interfecit ante portam Capenam. Cum iii viri tū (triumviri eum) condemnassent provocatione tū pm ad populum certatum est: populus ob eximiam virtutem absolvit: adhibito piaculo expiatus est transmisso per viam tigillo veluti sub jugum missus est. Mansit rei momentum Sororium Tigillum locus appellatur a victoriae in foro altūm V Oratia pila. rec. m.

prope quadringentos anos Alba stetit. 4. m.

Tres fuere Caelius datus est habitandus Albanis ubi sedes Tullus habuit. 4. m.

Li. Exinde duabus admotis quadrigis ı currus sare distitūs (earum distentum) alligat motuí (Mettium) deiū ıdiúsu̇ (in diversum) equi concitati lacerum ı utroque curru corpus qua inheserant vinculis membra portantes avertere oēs a tanta feditate specta, oculos. 4. m.

Mettius Fuffetius albanorum dictator mortuo Camillo creatur. (rec. vel nov. m.). Tullius fana vovit pallori et pavori et XII. salios. 4. m.

Cap. IV.

Fol. 5. b. Ancus bellum cum priscis latinis gessit eorumque politorium urbem coepit vi, multitudinemque urbem Romanam transduxit iis auentinum incolendum dedit, uı (cum) Sabini Capitolium Albani caelium implessent. hic non multo post Politorium urbem diruit quod prisci latini vacuum occupaverant.

Ancus Marcio patre et Tacia filia Numae genitus. Avo similis in cultu deorum et Romulo in bello. Jus fecialium ab Aequicolis antiqua gente recepit: ut bellum jure indiceret politorium cepit Telenas diruit Medulliam occupavit fidenas solo aequavit incolas Romam transduxit vejentes vicit auspicio Tarquinii prisci volscos in amicitiam recepit. rec. m.

Cap. V.

Demaratus e Corindo fugiens tyrannidem tarquinios in etruriam navigavit uxorem duxit ex qua suscepit Aruntem et lucumonem hic superstes patri fuit uxore ducta tanaquilide ejus consilio romam se contulit et pro Lucumone Luccus et cum esset e Tarquiniis Tarquinius: et uxor q̃ erat. Tanaquil C. Caecilia appellata. rec. m.

Actius Nevius apud Dionysium i᾽ ἢ Legit. Nevius per ἡ. 4. m.

Centuriae tres. Ramnes Tities Luceres Vocabula sunt Dusca ut Volumnius scribit: in obliquis adcipiunt N et possunt sine IV proferri. rec. m.

Tarquinius bellum et latinis intulit, quibus Apiolas oppidum vi capit. rec. m.

Fol. 6 a. Circus Maximus designatus locus patribus et equitibus unde spectacula sibi quisque faceret fori appellati. li. fol. b. a fronte: ex eo ira regi mota eludensque artem ut ferunt agedum, inquit, divina inaugurato, fierine possit, quod ego nunc mente concipio cum ille in augurio it expertus profecto futurum dixisset atq. hoc animo agitavi, inquit te novacula cogitabam cotem discissurum. 4. m.

XII etrusci populi Tusci pli libro § ca fol. XV. a sacrifico ritu cognominati sunt trabes augulares vestis lege Macrobium. 4. m.

Expugnato Corniculo oppido Ocilisia uxor Servii Tullii, qui ab expugnatoribus interemptus fuerat pugnans abducta est belli jure serva. Servivit in domo Tarquinii ibique inprutone [?] regius peperit partus vocatus a nomine prĩs et q̄uis serva genitus erigentibus eum fatis a rege gener adscitus et deinde in regno successor. rec. m.

Etruscos.

Dionysius sex tantum populos ponit libr. III. antiquitatum movisse arma contra Tarquinium Priscum s. Clusinum, Arctinum, Volaterranum, Trusalinum et veloloniatem et Ceretanum. 4. m.

Cap. VII.

Fol. 6. b. L. Tarquinius Superbus nepos Tarquinii Prisci fuit filius nullo modo esse potuit Florus cum Dionysio convenit cum dicit avitum regnum coepit regnare Tarquinius Priscus anno natus XLII regnavit annos XXXbiij octogenarius interfectus fuit Tanaquil viro inmor anno V mulier super $\overset{m}{L}$ annum non parit. ea de causa credibile est, illos tenerae aetatis nepotes non filios. rec. m.

Cap. IX.

Fol. 8. b. *Index erat rex nunc duo Consules* rex perpetuus consules annui rex singularis, consules duo. rec. m.

Consules quod bene civibus et patriae consulerent i. e. providerent consulere apud veteres providere erat. ut monet Quintilianus. rec. m.

Velificare laudibus in coelum tollere et honorare. L. Junius Brutus filios securi percussit. rec. m.

Cap. X.

Fol. 9. b. *P. Oratius Cocles* qui oles dictus altero captus oculo fuit, qui tali effigie erant coclites appellabantur *C. Mucius Cordus Scaevola* dicebantur. cordones dicebantur postremo loco nati. Scaevolae qui plus scaeva i. e. sinistra valebant scaevum sinistrum et auguria scaeva. *C. Cloelia* sive nando sive eques Tiberim transavit credibilius est sedens equo. rec. m.

Fol. 10. a. Primo congressu mutuis vulneribus Arons Tarquinii filius et Brutus se confoderunt.

Cap. XI.

Tres fuere filii Tarquinii Superbi Titus Aruns Sextus. ab aliis ponitur Aruns natu major, a Floro secundus, nam paulo ante dixit alter et in pūtia vult intelligere Aruntem stupratorem Lucretiae. rec. m.

Fol. 11. a. *Taprae* in tauricae peninsula *Hercinius saltus* in Germania *Gesoriacum* oppidum Galliae Belgicae Tygris et Euphrates notissimi amnes sunt.

Ex Tito Livio de rostris L. Furio Camillo C. Menenio lannato cos. populus R. in Latinos animadvertit naves Antiatum partim in navalia Romae subductae partim incensae rostrisque earum suggestum in foro extructum adornari placuit rostraque id templum appellatum. rec. m.

Cap. XII.

Fol. 11. b. *Vehi oppidum* Etruriae distat ab urbe Ro. XX milibus passuum positum in colle super Tiberis fluenta. rec. m.

Fol. 12. a. *Vehi tum tuehientum rex.* rec. m.

Lars Etruscorum rex. rec. m.

Cap. XIII.

Fol. 12. b. *Galli* indigenae potius, quam aliunde ró appellati primum Celtae a nomine regis et ab Albodme Galli. rec. m.

Fol. 13. zweimal 13 [a] und 13 [b].

Fol. 13. a. *Quo Romani victi a Gallis fuerunt et appellatur*

Alliensis hic dies duplici clade notatus et ad eremeram et ad Alliam et fuit XV Kl Sextiles. rec. m.

Fol. 13. b. *L. Albinus plebejus* in plaustrum recepit et Cere quo iter erat sacerdotibus pervexit. rec. m.

Sex mensibus barbari circa unum montem] *a XIIII Kl sextilusque* 13 b a. *ad XIIII Kl Febr.*

Fol. 13 b b. *Ab sacro pane Juppiter pistorius factus.*

C. Fabius Pontifex cinctu Gabino tectus sacra inamb: gerens per medias hostium stationes in quirinalem pervenit sacrumque peregit nam id gentis fabiae esse dicebatur. Livius.

Camillus parens patriae et alter Romulus annuam dictaturam primus habuit.

Quod a Gallis immissus ignis necessarius fuit urbi expurgandae. Fol. 14. a.

M. Furius Camillus octogenarius. V. dictator cum T. Quinctio peno magistro eq. ad pontem anienis gallos fudit. in ea pugna T. Manlius adempto caeso hosti torque Torquatus dictus et post X an. *T. Quinctius poenus* via salaria ad iij lapidem trans pontem anienis Gallos vicit. sunt qui in hac pugna māllium invenisse cognomen Torquati scribunt: et Camillum pugnasse in agro Albano.

Q. Servilius Ahala dictator gallos vicit haut procul porta collina.

Cn. Sulpitius dictator gallos magno praelio vicit. *Camillus* camilli fil. gallos vicit sub eo M. Val. Corvini cognomen induit cum pugnans auxiliante corvo hostem Gallum vicisset.

In etruria victi Galli ab consulibus L. Volūmo et Appio claudio.

Sequente anno in etruria victi a Q. Fab. max^{o}: cum samnitibus et umbris in quo praelio Decius Decii filius se devovit.

Miscellaneorum criticorum Fasciculus secundus.

Scripsit Fr. Vater.

I.

1. De *Aeschinis* ac *Demadis Deliacis* adhuc sub iudice lis est, quanquam causa Atheniensium deliaca docte explicata est a Böckhio (Erklärung einer attischen Urkunde über das Vermögen des apollinischen Heiligthums) in Actis acad. bor. 1834 pr. et a Böhneckio (Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner. T. 1. 295 sqq. 676 sqq.). Nam Aeschinem quidem oratorem reiecerunt Areopago attico quasi aemulaturi, Demadi autem quamvis et ipse iisdem et gravioribus argumentis impugnari possit certe opusculum mytholo-

gicum de Delo concessit Böckhius l. l. p. 14, *nautae* Demadi ratus insulam istam non ignotam fuisse, qui hanc ob causam observationes suas ante concionem cum populo communicaret. Scilicet Suidas s. v. *Δημάδης* p. 1241 ei tribuit *ἱστορίαν περὶ Δήλου καὶ τῆς γενέσεως τῶν Λητοῦς παίδων:* sed quale ingenium dicteria scriptorumque testimonia Demadi tribuunt, ab *eiusmodi* libello me quidem iudice maximopere abhorrebat. Idem vero Böckhius ad illud scriptum non recte retulit sequente Lhardy de Demade p. 91 quae in commentariis antiquis ad Hesiodi Th. 914 leguntur, *ἡρπάσθαι (τὴν Περσεφόνην) φασὶν οἱ μὲν ἐκ Σικελίας, Βακχυλίδης* (fr. 58 p. 834 Bergk.) *δὲ ἐκ Κρήτης, Ὀρφεὺς δὲ ἐκ τῶν περὶ τὸν Ὠκεανὸν τόπων, Φανόδημος* (fr. 20 p. 369 Did.) *δὲ ἀπὸ τῆς Ἀττικῆς, Δημάδης δὲ ἐν Νάπαις.* Civem *atticum**) non valde credibile est rem alii regioni assignasse quam patriae, ex qua Cereris filiam raptam esse multi prodiderant apud Lobeck Agl. 546 not. cumque facinus etiam ad Colonum hippium referatur schol. Soph. Oed. C. 1590. 1593, suspicamur a *Νάπαις* non diversum esse *τὸν κοῖλον κρατῆρα.* Sed quicquid est, böckhianae coniecturae unicum fulcrum fuisse videtur, quod etiam in opusculo de Delo *fabulae* narrantur expositae esse, praeterea autem non planissimum est, quid commercii inter raptum Proserpinae atque causam deliacam una cum historia Deli natalitiisque Apollinis et Dianae intercesserit. Aptior sane ille qui sumitur libellus fragmento de administratione; negamus tamen tam notas esse nobis res demadeas, ut incredibile sit etiam alia scripta sub nomine illius oratoris venditata esse. Quae sententia iam ante duodecim annos proposita nunc opportune confirmatur novo Demadis fragmento a M. Séguier edito (Notice du manuscrit grec de la bibliothèque royale portant le No. 1874), quod mihi solummodo e diario litt. ien. 1843 n. 54 sq. innotuit. Commodissime autem quae ad Hesiodum funduntur componi possunt cum demadeis l. l. p. 222 ex Anonymi *τέχνῃ τοῦ πολιτικοῦ λόγου: (πρόθεσις λαμβάνεται καὶ μειώσεως ἕνεκεν)* „*ἥρπασαν οἱ Διόσκουροι τὰς Λευκιππίδας, Ἀλέξανδρος τὴν Ἑλένην, καὶ διὰ τοῦτο τοῖς Ἕλλησι πόλεμος ἐγένετο· καὶ νῦν τοῦ πορνοβοσκοῦ ἡ θυγάτηρ ἥρπασται.*“**)

2. Itaque solus Suidae locus de hoc Demadis scripto superest, nisi forte huc revocandus est *Deliacus* falsi *Dinarchi*, cuius initium *Ἀπόλλωνος καὶ Ῥοιοῦς τῆς Σταφύλου* Dionysius de Din. 118 pr. Sylb. 661 R. attulit. Certe quae criticus adiecit, *οὗτος οὐ τοῦ ῥήτορος ἀλλ' ἑτέρου τινὸς συγγραφέως ἐστίν· δηλοῖ δ' ἐκ τοῦ τρόπου καὶ τοῦ χαρακτῆρος, ἀρχαϊκὸς ὢν καὶ περιτρέχων*

---

*) Schol Soph. Oed. C. 1593. *Πιθανῶς δὲ ὁ Σοφοκλῆς πρὸς χάριν τῆς Ἀττικῆς φησιν ἐνταῦθα τὴν εἰς Ἅιδου καταβασιν Οἰδίποδος γενέσθαι* etc.

**) Patet haec redolere Demadis eloquentiam, qui illam speciem coluit quam Swift *βάθος* appellabat.

τὴν τοπικὴν Δήλου καὶ Λέρου ἱστορίαν, maxime et cum Suidae verbis congruunt, et coniecturae böckhianae*) de indole opusculi favent. Ista autem opinio admodum dubia esset, etiamsi concederemus Dinarcho non tribui posse Deliacum (de quo infra dicetur): nam cum de alio ignoto auctore in tanto operum nominumque naufragio cogitari potest, tum cum Aeschine disceptandum est Demadi. Hyperidis autem cognominem orationem patet alienam esse, quanquam Anonymi illa Ars l. l. etiam in Hyperidis Deliaco τὸν τῆς Λητοῦς μῦθον inter iucunda exempla εὐκαίρως παραληφθείσης ἀρχαιολογίας commemorat, quod confirmant Hermogenes 1, 6. T. 3, 219. Planudes ad Herm. T. 5, 481 sq. Anonymus T. 7, 956 not. Nam orationem Hyperidis tributam esse Dinarcho aut confusam a Dionysio plane incredibile est.

8. *Aeschinis* igitur *Deliacum* qui commemoraverunt, ita commemoraverunt ut simul abiudicarent ab oratore celeberrimo; testantur tamen alios tribuisse, ut nobis diiudicandum sit utrum maiore fide digni sint qui eripuerunt an qui asseruerunt. Quare et auctoritas testium et vis argumentorum consideranda est. Ignoti autem sunt qui affirmant; negant praeter Caecilium Vit. X orat. 840 E, Apollonius Vit. Aesch. extr. Philostratus V. Soph. 1, 18, 4. 510. Ol. 216, 11. Kays. Photius cod. 264. p. 490. 35. Bekk. Planudes ad Herm. T. 5. 482. Sunt multi, quis negat? sed excepto fortasse Caecilio non gravissimi; certe antiquiores Aeschini dederant. Accedit autem quod illi talibus argumentis usi sunt, quae sine negotio refutari possint, valeantque pleraque omnia etiam contra Demadem. Falsus igitur Plutarchus iecit, ὁ γὰρ ἐπιγραφόμενος Δηλιακὸς οὐκ ἔστιν Αἰσχίνου· ἀπεδείχθη μὲν γὰρ ἐπὶ τὴν κρίσιν τὴν περὶ τοῦ ἱεροῦ τοῦ ἐν Δήλῳ συσταθεὶς συνήγορος, οὐ μὴν εἶπε τὸν λόγον· ἐχειροτονήθη γὰρ Ὑπερείδης ἀντ' αὐτοῦ, ὡς φησι Δημοσθένης, de cor. §. 134. 271. At constat Aeschinem κεχειροτονῆσθαι quidem sed reiectum esse ab Areopago, qui munus mandavit Hyperidi: praeter hunc autem errorem, nonne levissima est argumentatio? quid enim prohibet quominus Aeschines (licet non oraverit) Deliacum scripserit ediderit que? Sequitur Philostratus: λόγος Αἰσχίνου κατ' ἐνίους μὲν καὶ τέταρτός τις Δηλιακός, καταψευδόμενος τῆς ἐκείνου γλώττης· οὐ γὰρ ἄν ποτε τοὺς μὲν περὶ τὴν Ἀμφισσαν λόγους ὑφ' ὧν ἡ κιρρὰία χώρα καθιερώθη (in Ctesiph. §. 109. p. 69), εὐπροσώπως τε καὶ ξὺν ὥρᾳ διέθετο κακὰ βουλεύων Ἀθηναίοις ὥς φησι Δημοσθένης (de cor. §. 149. 277), ἐπὶ δὲ τοὺς δηλιακοὺς μύθους, ἐν οἷς θεολογία τε καὶ θεογονία καὶ ἀρχαιολογία, φαύλως οὕτως ὥρμησε, καὶ τοῦτο προαγωνιζόμενος Ἀθηναίων, οὐ μικρὸν ἀγώνισμα ἡγουμένων τὸ μὴ ἐκπεσεῖν τοῦ ἐν Δήλῳ ἱεροῦ: quae censura offensui esse debet, quod idem

*) Quid Böckhius de hoc loco statuerit nescio; sed neglexit nisi memoria post 12 annos fallit.

scriptor aeschineas epistolas propter egregias virtutes commendat, quodque Caecilius eandem orationem *antiquo* aliquo oratore non indignam habuit. Tum Apollonius ὁ γὰρ Δηλιακὸς νόθος*) ἐστί, et Photius ὁ δὲ Δηλιακὸς ἐπιγραφόμενος οὐκ ἔστιν Αἰσχίνου merito ab hac quaestione excluduntur, quia opinionem suam nullo argumento firmaverunt. Planudes autem haec de (Hyperidis) Deliaco fudit, ἡ μέντοι αἰτία (τοῦ μυθικῶς τὸν Ὑπερίδην πολλὰ ἐν τῷ Δηλιακῷ εἰπεῖν αὕτη), ὅτι περὶ τῶν πατρίων τοῦ ἱεροῦ διαλαμβάνει καὶ τῆς γενέσεως τῶν θεῶν· τὰ δὲ τοιαῦτα ἀνθρωποπαθῶς εἴρηται τοῖς παλαιοῖς ὡς τῷ Ἡσιόδῳ ἡ Θεογονία. ἠναγκάσθη οὖν ὁ Ὑπερίδης τῇ ὕλῃ τῶν πραγμάτων χρήσασθαι καὶ παραβῆναι τὴν τέχνην διὰ τὴν ὕλην τῆς ὑποθέσεως, καὶ ὁ Αἰσχίνου Δηλιακὸς ὁμοίως ἔχει καὶ εἰ νοθεύεται, ubi parum interest quaenam scriptoris sententia fuerit, sed comparandus est alter Photii locus valde insignis cod. 61. p. 20. 9: φέρεται δὲ αὐτοῦ (Aeschinis) καὶ ἄλλος λόγος ὁ δηλιακὸς νόμος· οὐκ ἐγκρίνει δὲ αὐτὸν ὁ Καικίλιος, ἀλλ' Αἰσχίνην ἄλλον, σύγχρονον τοῦδε, ἀθηναῖον τὸν πατέρα τοῦ λόγου φησίν. Quae opinio perversissima debet aliquid fundamenti habere: neque enim Caecilius contendisset auctorem atticum et aequalem claro oratori fuisse, nisi intelligeret opusculum ad ipsam Atheniensium causam deliacam pertinere. Itaque tantummodo orationis genus aeschineo dissimile videbatur, sed poterat vel Planudes docere etiam Hyperidem in Deliaco sibi dissimilem esse atque utriusque orationem propter digressiones et languorem pariter vitiosam videri. Arbitror autem Caecilium aut in vetusto codice aut potius in tabulis grammaticorum alexandrinorum vel pergamenorum invenisse scriptum Αἰσχίνου ἀθηναίου δηλιακὸς νόμος (ubi vel ultimum vocabulum de bono fonte cogitari iubet), initio ut videtur apposito. Intellexit igitur libellum (dissimilem for-

*) Huius vocabuli notio, quod statim apud Planudem recurrit, non excludit *vetustum* auctorem: vid. Vind. Rhesi p. VI, nimirum Rhesum νόθον ὑπενόησαν propter *sophocleum* colorem. Eodem modo oratio de foedere cum Alexandro, quae non potest demonstrari Demosthene indigna esse, Ulpiano teste ἐνοθεύετο, quanquam aut Hyperidi aut Hegesippo tribuebatur. Marcellinus V. Thuc. loco notissimo, λέγουσι δέ τινες τὴν ὀγδόην νοθεύεσθαι καὶ μὴ εἶναι Θουκυδίδου, ἀλλὰ οἱ μέν φασιν εἶναι τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ, οἱ δὲ Ξενοφῶντος. Suidas v. Πείσανδρος p. 256, 8. τὰ δὲ ἄλλα τῶν ποιημάτων νόθα αὐτοῦ δοξάζεται, γενόμενα ὑπό τε ἄλλων καὶ Ἀριστέως τοῦ ποιητοῦ, ubi Bernhardy quoque de Aristea poeta cogitabat. Nuper Lucilli Tarrhaei opinio innotuit, πολλὰ νοθευόμενά ἐστι, ὡς ἡ Σοφοκλέους Ἀντιγόνη· λέγεται γὰρ εἶναι Ἰοφῶντος τοῦ Σοφοκλέους υἱοῦ, cf. Richter de Aesch. Soph. Eur. interpr. 8 not. Bode, Gesch. der dram. Dichtk. 1. 392, not. 5. Lobeck, Agl. 389. — Alio sensu τοθεύειν est *corrumpere* velut apud Synesium Epist. 142. 280 A. τοὺς ἀποστρόφους (τῆς φιλοσοφίας) καὶ νοθεύοντας τῇ μεταποιήσει τὸ ὑπέρσεμνον αὐτῆς (philosophiae mysteria abusu polluentes). Galenus ὑγιεινῶν 2, 7. T. 6. 130. Kühn. οὗτοι νοθεύουσι τὰ τοῦ μέτρου τῶν γυμνασίων γνωρίσματα. ibid. 131. ἐπιθολοῦσα καὶ νοθεύουσα τῶν εἰρημένων οὐδέν.

tasse aeschineis operibus) testimonio antiquissimo munitissimum esse; cum tamen varium colorem reputaret, quamvis scriptor de rebus suae et philippicae aetatis ageret, incidit in coniecturam pessimam, *alium demosthenicae aetatis Aeschinem atheniensem patrem libelli esse;* non memor eiusmodi interpretatione etiam augeri difficultates. Nam quo tempore apud Amphictyones inter Delios et Athenienses disceptabatur, solus Atrometi filius in censum venire potest, huncque constat in ipsa hac causa a concione ante Hyperidem advocatum creatum esse, quo magis consentaneum est aut ipsum de hac lite scripsisse aut alium rhetorem sub splendido hoc nomine latuisse. Portentosum autem esset si alius quoque Aeschines atheniensis, de quo plane nihil proditum est, cum lite deliaca coniunctus fuisset; atque rectius contra ignotum hunc virum moneretur, non Aeschinem sed Hyperidem causam pro patria Delphis dixisse, quia clarus orator certe coniunctus erat cum illa lite, ignobilis autem iste homo prorsus alienus est. — Patet igitur omnia argumenta quae contra Aeschinem prolata sunt ab antiquis longe levissima, sed praesertim Caecilii *αὐτοσχεδίασμα* plane *ἀπροσδιόνυσον* esse, ita ut discere possint huius viri admiratores ab ipso hoc exemplo, quam levem quamque detestabilem artem exercuerit. Neque vero negamus vel hoc testimonium nobis profuisse; videmur enim ex ineptissima Caecilii opinione perspexisse, ignotos illos auctores qui Aeschini libellum assignaverant, grammaticos *optimae notae* fuisse (simia Plutarchi et Philostrato aliquanto praestantiores): nunquam enim Caecilius absurdissimum commentum protulisset, nisi Aeschinis atheniensis Demosthenique aequalis Deliacus firmissime astructus et ab omni iusta dubitatione liber fuisset.

4. Superest ut eos explodamus, qui Aeschini orationem eripuerunt, *quod Hyperides ab Areopago ad Amphictyonas missus esset Aeschine repudiato;* de quo insulsissimo iudicio iam supra breviter dictum est. Inter quos*) etiam virum praestantissimum Böckhium esse tanto magis miror, quod idem de Demadis Deliaco non dubitabat. Nam si huic ad praeparandam concionem libellum de fabulis deliacis et de principatu Atheniensium licuit edere, eadem venia opinor etiam Aeschini parata erat, eoque magis quod praeter locum Suidae nihil proditum est de Demadis studiis deliacis, Aeschines autem ipso Demosthene teste *σύνδικος ὑπὲρ τοῦ ἱεροῦ τοῦ ἐν Δήλῳ* a populo creatus est. Quem cur dicemus designatum esse? Nonne propter praeclaram pacem cum Philippo nuper factam, quemadmodum Demosthenes de cor. §. 285. 320. post pugnam ad Chaeroneam arbitratur Demadem propter pacem compositum potuisse ad caesos pro patria laudandos deligi? At illa pax si Demostheni cre-

*) Etiam Kiessling Lycurgi fragm. p. 148 temere suspicatur rhetorem „periculum facere voluisse, quomodo Aeschines, nisi ei officium illud abrogatum esset, hanc causam tractare potuisset".

dimus contumeliosissima erat, iactantque vel hodie patriam prodidisse Aeschinem, cui in hac causa opem tulit Eubulus, tulit Phocio ὁ χρηστός. Sed nonne λαμπρόφωνος erat Aeschines? Quasi in paucorum concilio magnopere opus fuerit lateribus. Itaque suspicari possumus aliam fuisse causam cur multitudo prae ceteris Aeschinem creaverit, quo tempore proditionis invidia flagravit; nimirum credibile est istum tunc suum Deliacum edidisse, quo cognito Athenienses admirabundi reliquis praetulerint Aeschinem. Absit quidem ut negem etiam Demadi tunc occasionem fuisse de hoc argumento aut scribendi aut dicendi, sed hoc certe mea disputatione consecutus esse videor, ut Aeschines aliquanto aptior putetur. Ac si qui, velut Böckhius, magis idoneum putaverint Demadem nautam et piscatorem, qui pisces suos Deli vendere solitus optime res illius insulae cognosset; etiam inter Aeschinem et Delios aliquem nexum ex epistola aeschinea 1 demonstrare possumus. Nam quanquam istae epistolae fictae sunt et post exilium eo delatus esse narratur Aeschines, liquet tamen scriptorem aliquid de tali commercio inaudivisse, et fortasse propter causam deliacam finxit. Denique ipse Böckhius coniecit, etiam *Athenis* de hoc argumento *orationes* habitas esse, priusquam crearetur ille σύνδικος vel συνήγορος. Orare autem cum omnibus civibus integris licuit, tum eos par erat, qui populo ad hanc legationem commendati erant. Itaque quod missus est postremo Hyperides, neque Demadis neque Aeschinis Deliaco obstat. Eos enim qui designati erant aut libello aliquo probare decebat, se idoneos et paratos ad munus tam grave obeundum esse, aut coram multitudine eiusmodi orationem habere qualem apud Amphictyonas habituri erant. Quamobrem non potest offensui esse, quod Aeschinis *oratio* deliaca, quemadmodum apud Amphictyonas orandum erat, ferebatur. Praeterea qui elegantis Aeschinis sermones de Amphipoli et Cirrha consideraverit, facile concedet oratorem non sine apparatu et exercitatione ad legationem se accinxisse; constatque vel e Platonis Menexeno Archinum Dionemque, quos expectabant ad orationem funebrem habendam designatum iri, aliosque paratos habuisse sermones: nam cum nullum fere tempus ad meditandum superesse videretur, Socrates obiecit §. 3. 235 coll. §. 2. 234 extr. εἰσὶν ἑκάστοις τούτων λόγοι παρεσκευασμένοι. Neque plane incredibile est post repulsam quae antea meditatus fuerat expolivisse Aeschinem et edidisse, quo cognosceret multitudo, quid fuisset dicturus nisi Areopagus obstitisset.

5. Probasse nobis videmur, Deliacos qui ferebantur *argumentis* neque Demadi neque Aeschini eripi posse, atque adeo verisimile esse Aeschinem celeberrimum etiam orationem deliacam divulgasse; quare si recte negavit Dionysius illum Deliacum de quo §. 2 dictum est Dinarcho convenire, cum maiore specie veri Aeschini quam Demadi tribuatur. Sed puto Dionysium parum validis argumentis orationem istam impugnare. Cur enim infitiemur, praeter Aeschinem Hyperidem Demadem etiam alios legationem istam sperasse? arbi-

ἐκεῖ σχολάσας τὰ πλάσματα καὶ τὰς λεγομένας μελέτας συνθεῖναι. Itaque si non antea, ibi occasio erat Deliacum expoliendi, quemadmodum orationem in Ctesiphontem Rhodi declamavit.

7. Superest ut *de tempore* dicatur *quo causa deliaca videatur acta esse.* In qua quaestione solus dux erat Demosthenes de cor. §. 132. p. 271 sqq. (unde sua hausit Libanius in Aeschin. T. 4. 977 R.), cuius locum longiorem adscripsi. Τίς γὰρ ὑμῶν οὐκ οἶδε τὸν ἀποψηφισθέντα Ἀντιφῶντα, ὃς ἐπαγγειλάμενος Φιλίππῳ τὰ νεώρια ἐμπρήσειν τὰ ὑμέτερα εἰς τὴν πόλιν ἦλθεν; ὃν λαβόντος ἐμοῦ κεκρυμμένον ἐν Πειραιεῖ καὶ καταστήσαντος εἰς τὴν ἐκκλησίαν βοῶν ὁ βάσκανος οὗτος καὶ κεκραγώς, ὡς ἐν δημοκρατίᾳ δεινὰ ποιῶ τοὺς ἠτυχηκότας τῶν πολιτῶν ὑβρίζων καὶ ἐπ' οἰκίας βαδίζων ἄνευ ψηφίσματος, ἀφεθῆναι ἐποίησεν. καὶ εἰ μὴ ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου τὸ πρᾶγμα αἰσθομένη καὶ τὴν ὑμετέραν ἄγνοιαν ἐν οὐ δέοντι συμβεβηκυῖαν ἰδοῦσα ἐπεζήτησε τὸν ἄνθρωπον καὶ συλλαβοῦσα ἐπανήγαγεν ὡς ὑμᾶς, ἐξήρπαστ' ἂν ὁ τοιοῦτος καὶ τὸ δίκην δοῦναι διαδὺς ἐξεπέμπετ' ἂν ὑπὸ τοῦ σεμνολόγου τουτουΐ· νῦν δ' ὑμεῖς στρεβλώσαντες αὐτὸν ἀπεκτείνατε, ὡς ἔδει γε καὶ τοῦτον. τοιγαροῦν εἰδυῖα ταῦτα ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου τότε τούτῳ πεπραγμένα, χειροτονησάντων αὐτὸν ὑμῶν σύνδικον ὑπὲρ τοῦ ἱεροῦ τοῦ ἐν Δήλῳ ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀγνοίας ἀφ' ἧςπερ πολλὰ προΐεσθε τῶν κοινῶν, ὡς προείλεσθε κἀκείνην καὶ τοῦ πράγματος κυρίαν ἐποιήσατε, τοῦτον μὲν εὐθὺς ἀπήλασεν ὡς προδότην, Ὑπερίδῃ δὲ λέγειν προσέταξεν· καὶ ταῦτα ἀπὸ τοῦ βωμοῦ φέρουσα τὴν ψῆφον ἔπραξε, καὶ οὐδεμία ψῆφος ἠνέχθη τῷ μιαρῷ τούτῳ. Sequitur testimonium Areopagitarum, Μαρτυροῦσι Δημοσθένει ὑπὲρ ἁπάντων οἵδε, Καλλίας σουνιεύς Ζήνων φλυεύς Κλέων φαληρεύς Δημόνικος μαραθώνιος, ὅτε τοῦ δήμου ποτὲ χειροτονήσαντος Αἰσχίνην σύνδικον ὑπὲρ τοῦ ἱεροῦ τοῦ ἐν Δήλῳ εἰς τοὺς Ἀμφικτύονας, συνεδρεύσαντες ἡμεῖς ἐκρίναμεν Ὑπερίδην ἄξιον εἶναι μᾶλλον ὑπὲρ τῆς πόλεως λέγειν, καὶ ἀπεστάλη Ὑπερίδης: post quae celeberrima inter Demosthenem et Pythonem byzantium narratur contentio, nulla temporis nota addita, et hac posterius (§. 137. μετὰ ταῦθ' ὕστερον) Anaxini supplicium.

8. Praeterea ex laude Areopapi in Aeschinis Timarchea merito colligimus Antiphontis res subsecutas esse; sed posteriores esse orationibus de falsa legatione e solo silentio non contenderem. Nam ut Aeschines taceret, ipsa ratio hortabatur si culpae non plane expers erat; Demosthenes vero tam violenter invaserat Antiphontem, ut satius videretur praetermittere rem nuper gestam (quam in Ctesiphontea multos post annos deformavit: nam e testimonio Areopagitarum intelligitur sine maiore dedecore Aeschinem reiectum esse). Accedit quod Demosthenes, quo tempore impudenter mentiri non licebat, certe obiter tetigisse videtur legationem delphicam; neque enim aliam habeo ad quam referam verba de f. leg. §. 209. 406: τὸ τοίνυν τελευταῖον ἵστε δήπου πρώην ἐν Πειραιεῖ, ὅτ' αὐτὸν οὐκ εἰᾶτε πρεσβεύειν, βοῶντα ὡς ἀγγελεῖ με καὶ γράψεται

καὶ ἰοὺ ἰού*). Tacent scholia sed Ulpianus de tertia Aeschinis ad Philippum legatione somniavit, quam ille propter morbum non statim obiit, Demosth. l. l. §. 121 sqq. 378. Tunc autem neque a multitudine prohibitus est Aeschines, neque erat cur Demostheni graviter succenseret; denique respicitur res τὸ τελευταῖον πρώην gesta, quod alienum est. Neque cogitari potest de olymp. 110, 1. quo Aeschines pylagoras creatus est, Aeschin. in Ctes. §. 115. p. 69 extr. nam et post causam de f. leg. haec acciderunt, et Aeschines nemine obstante profectus est. Itaque cum Aeschinis vita longe notissima sit e criminationibus adversarii, ut res non credi possit neglecta esse, dudum animadverti πρεσβευτὴν nunc dici qui alibi vocatur σύνδικος vel συνήγορος, certissimumque esse respici ad repulsam Areopagi, a populo plena potentia instructi, ut ipsi populo tribui potuerit; nam quominus de Antiphonte cogitaremus, cuius res in Piraeeo actae sunt, dissuadebat temporis intervallum quod inter caedem Antiphontis et designationem Hyperidis inteccessit. Post nos autem suboluit res etiam Böhneckio l. l. 293.

9. Quodsi vera est nostra coniectura brevissimo intervallo ante orationes de f. leg. Aeschinem ab Areopago reiectum esse, ipsa res postulare videtur, ut in *annum quo Aeschinem Demosthenes egerit* inquiramus. Incredibile autem est, quod sumsit Böhneckius l. l. in tabula chronologica p. 735. certasse summos oratores *post* Dionysium II. a Timoleonte exactum olymp. 109, 2 m. arg. Haec enim opinio ex Aeschinis oratione plane redargui potest, iustaque interpretatio docet ante Timoleontis expeditionem collocandas esse orationes. Affert enim Aeschines §. 10. p. 29, 22. locum Demosthenis, quem posthac ille pudore delevit: ἐνεχείρησε δ' ἀπεικάζειν με Διονυσίῳ τῷ γενομένῳ Σικελίας τυράννῳ, καὶ μετὰ σπουδῆς καὶ κραυγῆς πολλῆς παρεκελεύσαθ' ὑμῖν τὸ θηρίον φυλάξασθαι καὶ τὸ τῆν ἰσρείας ἐνύπνιον τῆς ἐν Σικελίᾳ διηγήσατο. Potest quidem de *iuniore* Dionysio cogitari postquam exactus est; sed quia ipsa res ad *priorem* Dionysium pertinet, apertissimum est nondum expulsum fuisse alterum Dionysium. Nam de somnio illo Himeraeae, quo portendebatur Dionysii prioris dominatio, fuse egi de Isocratis qui fertur Epistolis, Kasani 1846, 1. 59 sqq. quibus addi potest Iuliani locus Caes. 12. 311 A. (τῶν Οὐεσπασιανοῦ παίδων). τὸν νεώτερον τῷ Σικελικῷ θηρίῳ παραπλησίως κλοιῷ δῆσον (quibus verbis Timaei fragmentum respicitur). Post *eiectum* autem alterum Dionysium, non amplius pater vocari potuit ὁ γενόμενος τῆς Σικελίας τύραννος, estque certissimum ante olymp. 109, 1 extr. orasse Aeschinem. Quare etiam nunc teneo quod in commentatione de Pisistrato (in Ersch. et Gruler. Encyclop. 3, 15. p. 57) contendi,

*) Nescio an huc spectent etiam verba §. 257. 423: ἀλλὰ καὶ κατηγορῶν (Τιμάρχου) κακῶς λέγειν προείλετο ἐμέ, καὶ πάλιν ἐν τῷ δήμῳ γραφὰς ἀποίσειν καὶ τοιαῦτ' ἠπείλει.

litem deliacam actam esse olymp. 109, 1, putoque eodem anno Demosthenem Aeschinemque contendisse brevi tempore interiecto. Obversatur enim mihi quidquid in utraque oratione ad chronologiam constituendam facere possit (nam dudum haec excerpsi); sed nihil inveni quod adversaretur testimonio antiquo in Argum. Dem. de f. leg. 338, μετὰ τρία ἔτη εἰσῆλθεν ὁ Δημοσθένης κατηγορήσων Αἰσχίνου. Itaque aperte fallitur Dionysius ad Amm. I. 6, 737. qui orationes olymp. 109, 2. assignat, ipsiusque Demosthenis locus de f. leg. §. 3. 342. χρόνον γεγενῆσθαι μετὰ τὴν πρεσβείαν πολύν etiam nostrae sententiae favet. Ac si Böckhius Kiesslingiusque ad Lycurgi fragm. 183 litem deliacam olymp. 108, 3 assignant, ego quidem assentiri non possum, sed ut monui de legatione actum esse olymp. 109, 1 affirmo, causam vero deliacam eidem anno tribuo aut extremo olymp. 108, 4.

II.

1. De *Aeschyli Oedipo* dicturos adiuvaret aliquantulum Septem ducum didascalia franziana, nisi ingeniosum commentum editoris esse videretur, qui ad fidem suis placitis conciliandam illud documentum vetustissimo et optimo mediceo tribueret, quemadmodum Socrates platonicus Erem armenium et Aspasiam aliosque produxit testes. Quod non ideo affirmamus, quod pleraque omnia quae de Septem supra fascic. 1, 1. disputavimus illo monumento redarguuntur; sed testis nobis ipse Franz est, qui in editione Oresteae*) disertissimis verbis Septem ducibus *medium trilogiae locum* assignaverit. Plane enim portentosum esset ipsum virum celeberrimum tamdiu ignorasse, qualis thesaurus inter reliquos carbones lateret; maloque fidem in suspicionem vocare quam de iudicio doctissimi hominis dubitare. Quare aequi iudices excusabunt, si nondum ea retractanda curavimus quae nuper de Eleusiniis l. l. scripsimus, nisi sincera testimonia illud inventum fulserint, testesque idonei et oculati rem non verisimillimam fide sua astruxerint. Interea autem nihil prohibet quominus de Oedipo agatur: nam sive illa media inter Laium et Septem fuit iudice Franzio, sive alii opportunitati assignanda est; certe quae Schneidewinus nuper l. l. de hac tragoedia fudit, et examinari et refutari possunt. Neque enim alibi memini virum clarissimum tam leviter disserere atque patientia lectorum tanto opere abuti; quippe qui in ista quidem commentatione vanissimos

*) Des Aeschylos Oresteia, griechisch und deutsch p. 303. Ipse Franzii libellus mihi non praesto erat, sed usus sum commentatione Schneidewini, Philol. 3, 2. 350 sqq. Itidem me latuit si quid praeterea de hac quaestione scriptum est: singulari enim infortunio iam per duos annos *omnibus* diariis litterariis caremus; ac Schneidewini quoque Philologum nuper demum ab amico accepi.

ingenii lusus praeter omnem modum exornaverit, et male adhibita Septem talem produxerit Oedipum, quam satius erat *πλήθροις πρύψαι*, quemadmodum vetustam illum heroem filii Euripide teste pudibundi incluserunt.

2. Tulit igitur animus de his explicate dicere, ne sine aptis argumentis doctissimo viro oblocuti esse videremur, cui facile concedimus etiam in aeschylea Oedipo regem infortunatum (ut cum Hermanno loquamur Op. T. 7. 194.) „compertis quae ignarus impie fecerat sese excaecasse". Nam Sphinx quidem illi trilogiae quam Franz olymp. 78, 1. assignavit adhaesit; et si qui suspiciosi fuerint, certe aliunde constat de Sphinge, neque credibile est rursus idem argumentum alio nomine a poeta tractatum esse, nisi improbabiliter statuatur duplex inscriptio fuisse *Σφιγξ ἢ Οἰδίπους*. Neque magis vacat Laii scena, quae praeterea non apta est illi nomini. Denique si res Oedipi colonei iam ab Aeschylo ornatas esse sumseris, nos aliquanto probabilius cum Schneidewino p. 366 n. 368 n. suspicamur, eiusmodi tragoediam primum a Sophocle *coloneo* commissam esse. Restat igitur ut Aeschylus quoque Thebis regem ostenderit Oedipum, qui post continuam felicitatem tandem de coelo suo delaberetur, patefacta patris caede nuptiisque cum matre cognitis. Sed quominus Aeschylus ut cyclicus olim ab ovo exorsus *per multos annos* Oedipi importunitatem rixasque fratrum usque ad obsidionem Thebarum pertexuisse crederetur, id vero ipsa ratio impedire videbatur. Bonae enim tragoediae patet *unam* esse actionem, Aristoteleque iudice *μῦθός ἐστιν εἷς, οὐκ ἐὰν περὶ ἕνα ᾖ, πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῷ γένει συμβαίνει, ἐξ ὧν ἐνίων οὐδέν ἐστιν ἕν· οὕτω δὲ καὶ αἱ πράξεις ἑνὸς πολλαί εἰσιν, ἐξ ὧν μία οὐδεμία γίγνεται πρᾶξις. διὸ πάντες ἐοίκασιν ἁμαρτάνειν, ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακληΐδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν· οἴονται γὰρ ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἕνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν κ. τ. λ.* Quid autem perversius fingi potest argumento tragoediae, qualem Schneidewinus excitavit? Quo interprete Oedipus, quinto fere regni anno calamitate detecta, etiam post effossos oculos civitatem regit usque ad mortem pubertatemque filiorum; tunc propter diras, quibus *statim post incestum cognitum innocentes filiolos* devoverat Oedipus, eas lites in dividenda hereditate moveri, quae causa belli thebani fuerunt; haecque adeo dilatari usque ad cinctam ab Argivis urbem missumque frustra e castris ad Asopum positis legatum Tydeum!! Denique, nequid vanitatis abesset, addidit (posteri negabitis!) coniecturam p. 365, alteram Oedipi inscriptionem *Ἀργείους* vel *Ἀργείας* fuisse; quod vel propter duplicem chorum incredibile est, nec facile explicueris qua opportunitate *mulieres* argivae Thebis degere potuerint.

3. Apertum est haec trilogiae aeschyleae quam uni tragoediae aptiora fuisse: sed quia vir eruditissimus etiam aliquot ratiunculas huius licentiae attulit, ipsas illas explodere visum est. Et recte quidem sumsit p. 353 propter quatuor liberos ex Iocasta ab Oedipo

sublatos inter scenas Laii et Oedipi aliquot annos intercedere (de quo nemo unquam dubitavit): neque vero satis quod iecit intelligo, iam in fine Laii sceleris, quod in Oedipo statim ab initio patefieri sciremus, aliquot vestigia et indicia extitisse. Nam Oedipum in priore fabula *Thebis* monstratum esse, et per se parum verisimilitudinis habet, et Schneidewino propter fabulam satyricam in mentem venire non poterat. Maxime autem suspectum est, quod summa cum fiducia affirmabat, post breve regnum i. e. *statim* post creatam prolem cum scelera patuisse tum *filios infantes* devotos esse: Homerum enim Od. 11, 274. auctorem esse, qui Oedipi cum matre Epicaste nuptiis commemoratis adiiceret, ἄφαρ δ' ἀνάπυστα θεοὶ θέσαν ἀνθρώποισιν, primumque Sophoclem*) rem procrastinasse quo saevior videretur felicitatis mutatio. Sed cur Aeschylo non concedimus, quae in Sophocle laudamus? frustraque iactaretur illius dictum nemini non notum, μικρά τινα τεμάχια ἐκ τῶν μεγάλων Ὁμήρου δείπνων suas tragoedias vocantis. Ac si loco isto laudato Pausanias 9, 5, 11. recte**) negat, apud Homerum liberos procreasse ex Epicaste Oedipum (πῶς οὖν ἐποίησαν ἀνάπυστα ἄφαρ, εἰ δὴ τέσσαρες ἐξ Ἰοκάστης ἐγένοντο παῖδες τῷ Οἰδίποδι;) aliosque auctores secutus Euryganeam (ab Iocaste diversam) matrem filiorum fuisse opinatur: nonne planissimum est, Aeschylum neque Homeri neque aliorum vetustorum carminum tenacissimum fuisse? Itaque mihi quidem absurde agere videretur, qui Homero fretus scenam Oedipi aeschyleae quam proxime nuptiis cum matre admoveret. Nec quisquam affirmaverit, Oedipum si diutius cum uxore concubuisset, plures liberos fuisse generaturum: nam et vetula erat Iocaste, constatque de plurimis matrimoniis, quae ne indefesso quidem studio plures praeter paucos liberos impetrare possunt. Manet tamen ambiguum, quando agatur fabula; at hoc opinor e legibus artis certissimum est, si Eteocle et Polynice infantibus agebatur, non potuisse velut in lecto Procrustae usque ad Argivorum adventum extendi: immo quo latius producebatur, eo minus idonea futura erat. Quamobrem brevissimo spatio (quemadmodum apud Sophoclem) crederem calamitatem patefactam et mortua Iocaste excaecatoque Oedipo finitam esse tragoediam, nisi bello illa didascalia obstaret.

4. Nimirum quod Sophocli concessum erat una tantummodo eiusdem argumenti fabula commissa, non decebat opinor Aeschylum, *si quidem* proxime ante Septem agebatur Oedipus; patrem igitur tragoediae in praecedenti tragoedia aliquid de diris Oedipi dixisse consentaneum est, quarum ratio et causae in Septem non satis explicantur. Itaque non Creon aliquis comiter consolari potuit

*) Vid. Welcker. die griechische Trag. 2. 552.

**) Etiam Nitzsch ad Odyss. T. 3. 238. negat illud ἄφαρ cum quatuor Oedipi et Iocastae liberis conciliari posse.

Oedipum, sed nisi alii tragoediae velut Argivis successit Septem duces, oportet iam in Oedipo devotos esse filios. Id vero filiolis insontibus accidisse, prorsus incredibile est (vocaretque Aristoteles *μιαρόν*); eoque magis mirum est Schneidewino placuisse, quo facilius idonea causa execrationis inveniri poterat, si Eteoclem et Polynicem adolescentes statuimus quo tempore Oedipus suam miseriam cognovit. Sumimus igitur aliquam filiorum culpam fuisse, quae a tenera illa aetate (quam adversarius commendat) aliena erat; eoque confidentius negamus unicum filiorum crimen fuisse originem sceleratam (quemadmodum Schneidewinus inconsiderate affirmat), quo apertius est etiam *filias* execrandas fuisse, quae itidem ex incesto prognatae erant, nisi filii singulari aliquo flagitio (quod certe Oedipo videretur) diras patris meruissent. Filiae tamen (quas alii poetae patri carissimas fuisse prodiderunt, et de quarum execratione si qua fuit ipse Aeschylus in fine Septem ducum dicere potuit) plane neglectae sunt a Schneidewino l. l. p. 355. 360.; ac testimonium ipsius Aeschyli de diris Oedipi, Sept. 788. „ut liberi *armata manu* opes aliquando cernerent" (*καί σφε σιδαρονόμῳ διὰ χερὶ ποτε λαχεῖν κτήματα*)*) certe obstat, quominus etiam de filiabus devotis cogitetur, atque ad solos filios spectare potest, quia neque possessiones superstita mascula prole ad filias pertinebant neque credibile erat illas armis ferreis decertaturas esse. Nititur autem falsa ista opinio, quod mireris praesertim hoc loco, quo duce vir doctissimus p. 355 negavit ullam filiorum iniuriam istas impotentis et iracundi regis diras statim post cognitam originem provocasse. nam iudice choro aeschyleo ab Oedipo duplicem culpam detecto flagitio contractam esse, qui oculos manu sua effoderet et filios devoveret. Quare sumsit Schneidewinus haec *simul* facta esse: neque quidquam prohibet, quominus hoc concedamus, modo detur iam adultos fuisse iuvenes, quo tempore Oedipus faciem suam deturpavit; nam hanc maxime ob causam filii coacti sunt, ut Oedipum ab adspectu et alloquio civium removerent, quod ipsum ei stomachum moverit.

5. Superest ut Aeschyli illa verba Sept. 778 sqq. excutiamus, quae haec sunt:

ἐπεὶ δ' ἀρτίφρων
ἐγένετο μέλεος ἀθλίων
γάμων, ἐπ' ἄλγει δυσφορῶν
μαινομένᾳ κραδίᾳ
δίδυμα κάκ' ἐτέλεσεν·
πατροφόνῳ χερὶ τῶν

*) Vel ut apud Euripidem est *θηκτῷ σιδήρῳ δῶμα διαλαχεῖν τόδε*, quae respexit Iulianus Or. 7. 228 B. *καὶ ἡ τραγικὴ κατάρα ὑπὸ τοῦ δαίμονος εἰς ἔργον ἤγετο, τὰ πατρῷα γὰρ θηκτῷ σιδήρῳ διελάγχανον.* Obiter autem moneo etiam de Septem quaedam duce Aeschylo fundi, nominatim de scuto Amphiarai *ἀσήμῳ* vs. 591, ab eodem Iuliano Fragm.

πρεισσοτέκνων*) ὁμμάτων ἐπλάγχθη,
τέκνοισιν δ' ἀρὰς
ἐφῆκεν ἐπικότους τροφᾶς,
αἳαῖ πικρογλώσσους ἀρὰς,
καί σφε σιδαρονόμῳ
διὰ χερί ποτε λαχεῖν
κτήματα· νῦν δὲ τρέω
μὴ τελέσῃ καμψίπους Ἐρινύς.

Ut igitur ab ultimis incipiamus, e particulis ποτὲ et νῦν liquet, scenam imprecationis et Septem ducum aliquo intervallo disiunctam esse; sed simul etiam intelligitur, si post Oedipum Argos migravit Polynices, Argeam duxit et bellum contra patriam suscitavit, ne minimam quidem offensionem esse. Nam si vel ante duodecim menses haec acta erant, suam suspicionem fundere poterat chorus fore ut *nunc* eventum haberent dirae, quas *aliquando***) imprecatus erat filiis Oedipus. Neque enim soli amantes***) uno die senescunt, sed in discrimine belli quoque pauci anni seculo aequantur. Praeterea nihil impedit quominus inter scenam Oedipi et Septem ducum *aliquot* annos ponamus; atque adeo si Schneidewino concederemus *infantibus filiis* infortunium Oedipi detectum esse, posset salvis istis versibus post effossos oculos longum intervallum ante execrationem sumi: nihil enim postulat, ut δίδυμα κακὰ illa uni eidemque temporis momento assignemus†). Tamen si franziana didascalia confirmetur, leges tragoediae requirunt, ut omnia haec una actione coniungantur: quare contendimus Oedipum cognitis suis piaculis statim filios *adolescentes* devovisse, non propter commutatam cum humero bovis costam, sed quod solitudinem suam aegre ferret pristinus rex. Nam istae ἀραί a choro ut in libris est vocantur ἐπίκοτοι τροφαί per oppositionem (ut pro alimentis, quae liberis parentes praebere solent, Oedipus diras, nutrimentum acerbum de-

---

11. 303 C. D., quae excutere nunc non iuvat. Nec poenitebit contulisse quae contra Euripidem de rebus Oedipi iecit Oenomaus apud Eusebium Praep. ev. 6. 151 sq. R. Steph.

*) Hermanni emendatio κυρσοτέκνων elegans est.

**) Quae παλαίφατοι ἀραί Sept. 766 vocantur, nescio an potius ad Pelopis diras spectent; nam quas imprecatus erat Oedipus, non poterant παλαίφατοι perhiberi; cf. Hermann. Op. T. 7. 205.

***) Iulian. Epist. 3 374 C, εἶπερ ἀληθῆ φησὶν ὁ σικελιώτης ποιητὴς (Idyll. 12, 2.) ἐν ἥματι φάσκων τοὺς ποθοῦντας γηράσκειν. Idem imperator etiam alibi principem silvestris musae laudavit, v. c. Misopog. 338 D. (ὡς) καθαρὰ λείοις (καὶ διὰ τοῦτο οἶμαι γλυκερωτέροις) χείλεσι χεῖλη προσμάττειν, ὅπερ ἤδη τις ἔφη τῶν ἐργασαμένων σὺν τῷ Πανὶ καὶ τῇ Καλλιόπῃ εἰς τὸν Δάφνιν ποιήματα (Idyll. 12, 32.).

†) Male Hermannus quoque Op. 7. 205. Oedipum putabat statim filios, quos educasse poeniteret mutuae caedi devovisse, idque etiam ad tragoediam Oedipum retulit. Quem non debebat sequi Ahrens ὁ ἕτερος ad Aeschyli fragm. p. 225. Eodem modo Sept. 833 γένεος Οἰδίπου τ' ἀρά disiungitur, cum nulla Laii ἀρὰ fuerit.

derit), vel potius ἐπίκοτοι τροφᾶς quae elegantissima correctio est *), qua rursus confirmatur, singularem aliquam filiorum iniuriam patri visam esse **). Neque vero hic agitur de coena quae in Thebaide et a comico aliquo causa execrationis fuisse perhibetur, sed iracundia excitata est victu, quem aedibus inclusus remotusque ab solatio civium habebat Oedipus. Hanc autem patris conditionem non erat quod chorus Eteocli exprobraret, iudice Schneidewino p. 356: nam ipsa ratio superstitioque civium commendabat, ut e publico conspectu removeretur Oedipus nuptiis matris pollutus et excaecatus. Credimus igitur (si modo Oedipus Septem ducibus praemissa est), cognito scelere caecum Oedipum a filiis successoribus statim inclusum esse, quem credibile est propter hoc mandatum (quod reliquis non poterat durum videri aut impium) ira abreptum illas diras fudisse, quarum eventus in Septem exhibetur, Eteoclemque quo irrita esset execratio nunc etiam Polynicem iussisse solum (nescio qua conditione) vertere. Sic sine incommodo Septem duces sequi potuit, nullumque maius Eteocli commissum erat piaculum, qui videbatur omnia ista pro salute civitatis et incolumitate augustae domus gessisse. Neque vero plane negligendum erat, ipsam Ismenam Sept. 997. dicere, ἰὼ ἰώ, δυσπότμων κακῶν ἄναξ Ἐτεόκλεις ἀρχηγέτα, atque Antigonae 1049 illa de Polynice tribui verba, πασθὼν κακῶς κακοῖσιν ἀντημείβετο: praeterea autem satis constat ex fabula superstite, quantopere veneratio Eteoclis apud puellas chori post mutuam fratrum caedem minuta sit.

6. Sed Schneidewinus quidem, infirmissimo fundamento iacto, nobis testis est p. 356, in Aeschyli Oedipo etiam post compertum scelus filiosque simul devotos usque ad mortem pubertatemque Eteoclis regnare caecum Labdacidam. Quo vero sponsore? Scilicet apud Homerum Oedipus ἐν Θήβῃ πολυηράτῳ ἄλγεα πάσχων Καδμείων ἤνασσεν. Quasi vero Homerus, quem temere misceri iam supra vidimus, dispositionem fabulae docere possit, apud quem et veteribus et recentioribus iudicibus nullos liberos e matre procreaverat Oedipus. Itaque si Eteocles et Polynices Euryganeae filii erant, certe dirae hinc repeti non possunt, mirumque est in lance illa satura (qualem appellare possumus Oedipum schneidewinianam), nunc sperni Homerum, nunc unicum tragici fontem iactari. Portentosum quidem esset, si Pausania duce vir eruditissimus etiam caeci

*) Taedet totius loci, qui valde ambiguus est, reliquam varietatem examinare, quia ad summam quaestionis nihil attinet.

**) Id abunde confirmatur schol. Soph. Oed. col. 1375 τὰ δὲ παραπλήσια τῷ ἑποποιῷ (de quo statim dicetur) καὶ Αἰσχύλος ἐν τοῖς Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις, quae olim ad praecedentem tragoediam huius didascaliae referebam, v. c. ad Argivos. Sed si Franzio fides sit, patet grammaticum ipsam illam correctionem ἐπίκοτοι τροφᾶς pinguius interpretatum esse, quod etiam Hermanno visum est opusc. T. 7. 204. Nec valde necessaria est Geelii emendatio ad Eur. Phoen. p. 111.

regis cum Euryganea nuptias in tragoediam aeschyleam recepisset, et fortasse caecus sponsus (quem Homerus ignorat) non τραγικώτατος videbatur esse; sed si quid sapio Homerus et Pausanias statim ab initio in hac quidem quaestione ultra Sauromatas abigendi erant, quia nulli tragoediae argumentum praebere possunt. Pausanias enim 9, 5, 11. e vetustis epicis asserit, quatuor Oedipi liberos ex Euryganea (quae nota varietas mythologica pro Iocasta est) genitos esse: *δηλοῖ δὲ καὶ ὁ τὰ ἔπη ποιήσας ἃ Οἰδιπόδια ὀνομάζουσι, καὶ Ὀνασίας Πλαταιᾶσιν ἔγραψε κατηφῆ τὴν Εὐρυγάνειαν ἐπὶ τῇ μάχῃ τῶν παίδων. Πολυνείκης δὲ περιόντος μὲν καὶ ἄρχοντος Οἰδίποδος ὑπεξῆλθεν ἐκ Θηβῶν δέει μὴ τελεσθεῖεν ἐπὶ σφίσιν αἱ κατᾶραι τοῦ πατρός· ἀφικόμενος δ' ἐς Ἄργος καὶ θυγατέρα Ἀδράστου λαβὼν κατῆλθεν ἐς Θήβας μετάπεμπτος ὑπ' Ἐτεοκλέους μετὰ τὴν τελευτὴν Οἰδίποδος. κατελθὼν δὲ ἐς διαφορὰν προήχθη τῷ Ἐτεοκλεῖ καὶ οὕτω τὸ δεύτερον ἔφυγε. δεηθεὶς δὲ Ἀδράστου δοῦναι οἱ δύναμιν τὴν κατάξουσαν, τήν τε στρατιὰν ἀπόλλυσι κ. τ. λ.* Haec igitur omnia a consilio Aeschyli alienissima erant; nam non poterat *altera* uxor Oedipi mater Eteoclis et Polynicis esse, et execratio in hoc fonte plane diversas causas habere debebat. Quare ne hoc quidem concedi potest Schneidewino, suam Oedipi e Pausania delineationem incertam quidem esse, sed *posse Pausaniae narrationem* Aeschyli consilio *aptissime accommodari;* quod etiam atque etiam nego. Nam cum ipse Aeschylus testetur eam mulierem, quae Oedipum peperierat, etiam matrem Polynicis et Eteoclis esse (Sept. 927. *δυσδαιμόνως σφ' ἁ τεκοῦσα πρὸ πασῶν ὁπόσαι τεκνογόνοι κέκληνται παῖδα τὸν αὑτᾶς πόσιν αὑτᾷ θεμένα τούς δ' ἔτεκε.* 1032 *μητρὸς ταλαίνης*), plane frivolum fuerit cum hac fama diversissimam Pausaniae narrationem miscere et confundere, quae praeterea obstat quominus una actio fuerit. Ac si filii Oedipi, ut Schneidewino placet iam in prima infantia devoti, neglecta execratione per multos puerilis aetatis annos sine discordia vixerant; nonne mirabile esset *tandem recordatum* vetustarum dirarum Polynicem adolescentem (nam uxorem duxit) sponte excedere Thebis, et rursus oblitum iam periculi nullaque detestationis habita ratione reverti ad hereditatem, quae sine parentum execratione vel unanimibus fratribus discordiarum causa erat, et tunc quoque ut eventus docuit abalienavit fratres?

7. Sed ut haec mittam ne lectorum iudicio diffidere videar (ab infantia Polynicis), usque ad cinctam ab Argivis urbem produci Oedipum Schneidewino *tragoedia superstes* certissime arguere visa est p. 354. At nonne eodem iure affirmaveris, ne Choephoros quidem agi potuisse, nisi in Agamemnone quoque parvuli Orestis res usque ad eius adolescentiam deductae erant? Nec latere quemquam potest, quam temere nonnulli Septem ducum loci a Schneidewino ex Oedipo explicati sint. Ac ne illud quidem concesserim, Labdacidarum infortunio per tres generationes monstrato (Sept. 744. *αἰῶνα δ' ἐς τρίτον μένει*), diras vetustas expletas esse caesis filiis

Oedipi totumque Laii genus extinctum*), ita ut trilogia iusto fine absolvatur. Nam bellum alterum Argivorum tam vetustis prodebatur fabulis, ut tantum modo oeconomiae causa poetam neglexisse dixeris; praeterea autem si Aeschylo propositum fuisset, ut caede fratrum extincta esse videretur devota Laii domus, certe non produxisset in fine Septem ducum Ismenen et Antigonam, itidem e sanguine Laii ortas; nec putaverim eum spectatores dubia Polynicis sepultura ad solutionem nodi praeparaturum fuisse. Sed ut de hoc taceam, quia video franzianam didascaliam obtendi, quis propter Sept. 570 sqq. in Oedipo res Tydei fuse explicatas esse cum viro doctissimo sumserit p. 358? aut quis postulaverit vs. 50 causa, ut vaticinia Amphiarai et unius Adrasti reditum (quemadmodum p. 359 affirmatur) e praecedenti tragoedia rescirent spectatores? Nam neque plane rudis erat multitudo, et loci illi per se nitent, etiamsi auditores non tincti erant studiis historiae fabulosae. Ac si Adrastus occisorem nuncupavit Tydeum, quum referre poetae oportebat, si qui essent qui quemnam occidisset nescirent? Quis enim Aeschylum, qui *μαθοῦσιν αὐδᾷ κοὐ μαθοῦσι λήθεται*, talium civium rationem habere voluisse sibi persuaserit, qui Oeclidam illum vs. 382 ignorarent, et tandem quisnam esset vs. 609 discerent? Nonne vel Aristophanes testis est, etiam talibus quae pauci intelligerent dignitatem quandam tragoediis suis conciliasse istum artificem, ac noluisse *φράζειν ἀνθρωπείως*?

8. Atque haec quidem hactenus; volebamus enim docere qualem Oedipum aeschyleum non fuisse certum est. Qualis autem fuisse credi possit, fortasse alia occasione exponemus, quando extra dubitationem positum fuerit monumentum didascalicum. Interea valedicimus viro clarissimo, cuius eruditionem etiam tunc valde admirabamur cum nos immerito laedebat, habemusque persuasum veniam nobis datum iri, si qua fortius quam civilius disputasse fuerimus visi. Nam ut cum comico loquar, *ἄγροικός εἰμι* ac *τὰ σῦκα σῦκα, τὴν σκάφην σκάφην λέγω*: sed eandem veniam petimusque damusque vicissim.

---

*) Recte quidem negatur p. 360 in Septem superesse certa vestigia relictorum ab Eteocle aut Polynicis filiorum; nisi ipse poeta 903 tetigit Epigonos. Nam *ἄτεκνα πολέμαρχοι* 823 nihil probare possunt, locusque explicandus est quemadmodum apud Sophoclem Trach. 911. *καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας*, et apud Euripidem Iph. aul. 807. *οἳ δ' ἔχοντες εὐνίδας ἄπαιδες*.

Bericht über den Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen im Kaiserthum Oesterreich.

Fortsetzung des Artikels in den NJahrb. Bd. LVIII. S. 286—334.

Auf den Lehrplan für den Unterricht in der Muttersprache folgt der für die Geschichte und Geographie. Als Ziel des Untergymnasiums wird festgestellt: Uebersichtliche Kenntniss der Erdoberfläche nach ihren natürlichen und politischen Eintheilungen. Uebersicht der wichtigsten Personen und Begebenheiten aus der Völkergeschichte, namentlich aus der Geschichte Oesterreichs und Kenntniss ihres chronologischen Zusammenhangs. Cl. I. 3 St. Topische Geographie der ganzen Erde. Hauptpunkte der politischen Geographie als Grundlage des geschichtlichen Unterrichts. Im Anhange wird diese Forderung dahin erläutert: Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit; Meer und Land, Gebirgszüge, Flussgebiete, Hoch- und Tiefländer u. s. w. Damit zu verbinden das Wichtigste aus der Eintheilung derselben nach Völkern und Staaten. Gelegentlich können biographische Schilderungen angeknüpft werden, als Vorbereitung des historischen Unterrichts. Cl. II. 3 St. Alte Geschichte bis 476 n. Chr., mit vorausgehender specieller Geographie jedes in der Geschichte vorkommenden Landes auf Grundlage der in Cl. I. bereits gelernten allgemeinen Grundrisse. Die Geographie wird also auf der Stelle, wo ein Volk zuerst bedeutend handelnd in der Geschichte auftritt, gelehrt. Cl. III. 3 St. Neue Geschichte von 476 n. Chr. bis zum westphälischen Frieden, in gleicher Weise, wie in Cl. II. mit der Geographie verbunden. 1. Sem.: Mittlere Geschichte. 2. Sem.: Oesterreichische Geschichte unter Hervorhebung der das specielle Vaterland betreffenden Ereignisse und mit Berücksichtigung der Hauptpunkte der allgemeinen Geschichte bis zum westphälischen Frieden. Cl. IV. 3 St. 1. Sem.: Fortsetzung und Schluss der österreichischen Geschichte. 2. Sem.: Zusammenstellende Wiederholung und Ergänzung der politischen Geographie, populäre Vaterlandskunde. Empfohlen werden als Lehrbücher: für die Schüler *Burger*, Allgem. Umriss der Erdbeschreibung, für die Lehrer die Lehrbücher von *Roon*, *Raumer*, *Daniel*, *Vogel*, Naturbilder und dessen Schulatlas, *K. L. Roth*, Lesebuch zur Einleitung in die Geschichte. Das Ziel des Obergymnasiums ist: Uebersicht über die Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte in ihrem pragmatischen Zusammenhange; genauere Kenntniss der geschichtlichen Entwickelung der Griechen, Römer und des Vaterlands; dazu die nöthige Geographie. Cl. V. 4 St. Alte Geschichte mit griechischer und römischer Alterthumskunde und Hauptpunkte aus der Literatur und Mythologie. Cl. VI. 3 St. Mittlere Geschichte von der Völkerwanderung bis ins 15. Jahrhundert. Cl. VII. 3 St. Neue Geschichte bis zur Gegenwart. Cl. VIII. 3 St. Geschichte und Hauptpunkte der Statistik von Oesterreich. Als Lesebuch wird *Putz's* Grundriss empfohlen.

Da durch die dem Gymnasium zugemessene verhältnissmässig sehr

knappe Zeit die möglichste Vereinfachung der Lesecbjecte nöthwendig gemacht wurde, so war man von selbst zu der Erwartung berechtigt, dass die beiden Unterrichtsgegenstände, welche unter sich im engsten Zusammenhange stehen, Geschichte und Geographie, vereinigt würden, zumal da in anderen Staaten dies Verhältniss bereits längere Zeit eingeführt bestand. Da Ref. sich bereits früher (vergl. den Bericht über Nationalitätsbildung NJahrb. 1849. Supplementbd. 1. S. 13. §. 73) gegen eine gänzliche Vereinigung ausgesprochen hat, so nimmt er hier Gelegenheit, die Gründe für jene seine Ansicht ausführlicher zu entwickeln. Dass diejenige Verschmelzung der Geschichte und Geographie, durch welche die eine Wissenschaft nicht ein Hülfsmittel, sondern Bedingung der andern, beide gleiche Factoren desselben Productes werden, wie sie Karl Ritter's unsterbliches Verdienst aufgestellt, über den Kreis der Gymnasialbildung hinausliege, darüber sind Alle gewiss eben so einverstanden, wie darüber, dass das Gymnasium jene wissenschaftliche Auf- und Zusammenfassung Beider anzubahnen und vorzubereiten habe. Dies kann aber nur so geschehen, dass die wichtigsten und allgemeinsten Punkte, in denen Geschichte und Geographie, oder vielmehr Menschen- und Völkerleben und Land und Boden in enger Beziehung zu einander stehen, zur Anschauung gebracht werden und deshalb stimmen Alle in der Forderung davon für das Obergymnasium überein, wenn schon für ihre Erfüllung die Einen den geschichtlichen Unterricht ausreichend finden, die Andern einen besondern Cursus verlangen. Allein um jene Grundzüge richtig auffassen zu können, ist schon eine etwas ausgedehnte und tüchtige, sowol geographische, als auch geschichtliche Kenntniss erforderlich, welche, wie dem Ref. scheint, nicht durch eine frühe Vereinigung beider Gegenstände im Unterrichte, sondern durch eine gleichzeitige längere Fortführung beider neben einander gewonnen werden kann. Selbstverständlich ist damit nicht negirt, dass ein gewisses Maass geographischer Kenntnisse vor dem Beginne des Geschichtsunterrichts gewonnen sein muss, vielmehr setzen wir vor diesem einen geographischen Unterricht ebenfalls voraus, wünschen ihn aber dann nach dem Hinzutritt jenes noch neben demselben selbstständig fortgeführt. Wenn es wahr ist, dass der Entwickelungsgang, welchen die Wissenschaft selbst genommen hat, den naturgemässen Weg für den Unterricht darin vorzeichnet, so spricht dies zuerst für unsere Ansicht, da Jedermann weiss, wie erst, nachdem Geographie und Geschichte, jede für sich, eine beträchtliche Erweiterung und Vertiefung gewonnen hatten, die wissenschaftliche Auffassung, wornach Beide in die engste Verbindung mit einander treten, möglich wurde. Um aber auf innere Gründe zu kommen, stellen wir die Frage, ob es zweckmässig erscheinen könne, dass die geforderten geographischen und geschichtlichen Kenntnisse erst da, wo man sie in Beziehung zu einander setzen muss, gewonnen werden. Erhalten wir diese verneint — und wir glauben dies voraussetzen zu dürfen — so wird sich dann eine zweite Frage anknüpfen, welches Maass von geographischen Kenntnissen man denn in den oberen Classen, um die wichtigsten Beziehungen, in denen das Völkerleben zu der es umgebenden

Natur steht, anschaulich zu machen vorausgesetzt werden müsse. Alle werden darin übereinstimmen, dass nicht eine Unmasse von Namen, Zahlen und dergl. im treuen Gedächtnisse unverlöschlich bewahrt, jene Vorbereitung bildet, sondern eine stets sichere und gegenwärtige Uebersicht über die gesammte Erdoberfläche und der am meisten in Betracht kommenden Länder, über deren Lage, allgemeine Naturbeschaffenheit und Verhältnisse, ferner die Fähigkeit, sich auf jedem bis dahin noch unbekannten Terrain zu orientiren und die charakteristischen Erscheinungen jedes Landes aufzufassen und mit denen anderer Länder in Vergleichung zu setzen. Eine stets sichere und gegenwärtige Uebersicht aber, gewissermaassen ein zu jeder Zeit vor die Seele zu rufendes Bild, wird nur durch eine öftere, vielseitige, das Specielle, wie das Allgemeine sorgfältig beachtende Betrachtung gewonnen, wie andererseits die eben bezeichnete Fähigkeit nur das Resultat mannigfaltiger Uebungen sein kann. Wir begnügen uns vorläufig, wenn wir dadurch nur das Zugeständniss erlangen, dass der geographische Unterricht in den unteren Classen nicht blos nebenher laufen dürfe, sondern seinerseits zur Vorbereitung höherer Auffassung die Sicherheit positiver Kenntnisse und die Aneignung der Methodik des Anschauens und Denkens erstreben müsse. Noch mehr aber tritt die Erstrebung eines solchen Zieles als nothwendig hervor, wenn wir bedenken, wie viele geographische Kenntnisse der Gebildete, auch wenn sich ihm jene wissenschaftliche Auffassung nicht erschliesst, im Leben nöthig hat. Fragen wir nun weiter, in welcher Beziehung Geschichte und Geographie auf der unteren Stufe der Gymnasialbildung zu einander stehen, so leuchtet ein, dass, um ein Ereigniss aufzufassen, um die Grösse eines Reiches zu beurtheilen, Kenntnisse von Orten, ihrer Lage und Entfernungen unumgänglich nothwendig sind, dass also die Geschichte der Geographie nicht ganz entbehren kann; da aber auf der bezeichneten Stufe nicht einmal die Auffassung des inneren Zusammenhangs der Thatsachen, geschweige denn der letzten und tiefsten Ursachen der Erscheinungen des Volkslebens sein kann, so wird auch klar sein, dass, um die Geschichte, wie sie hier gelehrt werden kann, zu verstehen, eine Menge von Gegenständen, welche der geographische Unterricht in seinen Kreis zu ziehen hat, ganz entbehrlich sind. Auf der anderen Seite wird Niemand behaupten wollen, dass, um von der Lage, der Naturbeschaffenheit und dem gegenwärtigen politischen Verhältnisse eines Landes Kenntniss zu gewinnen, geschichtliche Kenntniss nothwendig sei. Es findet also zwischen den beiden Unterrichtsgegenständen kein beide zu einem Ganzen vereinigender innerer Zusammenhang statt. Die zur Erreichung des Ziels in der Geographie erforderlichen Uebungen und Kenntnisse bleiben zum grossen Theile für den geschichtlichen Unterricht wenigstens auf dieser Stufe noch ohne Nutzen und dieser wiederum kann zur tieferen Auffassung jener Wissenschaft noch nichts, oder doch nicht viel beitragen. Nicht zu läugnen ist, dass gleichwol ein gewisses Interesse beide Wissenschaften an einander knüpft, dass die eine zur Belebung der anderen wesentlich beiträgt — der Entwurf stellt im Anhange S. 155 die daraus hervorgehenden Vortheile sehr richtig dar —, aber

immer kann eine Vereinigung beider auf solcher Stufe nur als eine zeitweilige Unterbrechung des einen Unterrichts durch den anderen gelten. Gegen eine solche aber scheinen dem Ref. dieselben Gründe zu sprechen, wegen deren man die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts nicht hinter einander, sondern zum grössten Theile neben einander lehrt, nämlich dass die längere Unterbrechung eines wegen der nöthigen Auffrischung des früher Dagewesenen einen grösseren Zeitaufwand erfordert und dass die Jugend ihrer Natur nach nicht dadurch in einem Gegenstande sicher und fest wird, dass sie demselben eine längere Zeit hinter einander Aufmerksamkeit widmet, sondern dass sie öfter zu demselben zurückkehrt und in steter Wiederholung durch Anknüpfung weniges Neuen eine Erweiterung erhält. Uebrigens gesellt sich dem Interesse, welches den Knaben, wenn er ein Land oder Orte kennen gelernt hat, treibt zu fragen, was dort geschehen und gewesen ist, ein anderes entgegen, nämlich das zu forschen, was denn nun jenseits der kennen gelernten Grenzen sich finde, ein Interesse, welches auch Befriedigung verlangt, aber sie nur in einem zusammenhangenden geographischen Unterrichte finden kann. Auch braucht man, wenn Geographie und Geschichte eine Zeit lang getrennt neben einander gelehrt werden, keinen der Vortheile aufzugeben, welche die Vereinigung bietet. Oder wäre es etwa unmöglich, die Geographie zur Wiederholung der Geschichte zu benützen und umgekehrt? wäre es unmöglich die Curse beider so einzurichten, dass jede die nöthige Voraussetzung von der anderen erfüllt findet, namentlich wenn der Unterricht in beiden, wie entschieden gefordert werden muss, in der Hand eines und desselben Lehrers ist? Ja es lassen sich beide immer als Eins betrachten, und die Trennung besteht nur darin, dass in den einen Stunden die Rücksicht auf die Geographie, in den anderen die auf Geschichte überwiegt. Es entsteht daraus der Vortheil, dass in beiden eine tüchtigere Grundlage gewonnen und so die spätere Vereinigung leichter möglich und fruchtbarer werden wird. Soll endlich die Erfahrung befragt werden, so dürfte die von dem Ref. vertheidigte Methode als die länger bewährte zu betrachten sein. Dem Entwurfe, dessen Besprechung diese Blätter gewidmet sind, gelten diese Bemerkungen nur insoweit, als sie in der Zukunft vielleicht eine Berücksichtigung finden könnten. Nach den gegebenen Verhältnissen muss die von ihm aufgenommene Einrichtung im Allgemeinen als die zweckmässigste anerkannt werden. Wenden wir uns daher zu der Anordnung des Unterrichts selbst.

Im Untergymnasium überwiegt augenscheinlich das Geographische, da es anderthalb Classen ganz allein einnimmt und in den übrigen eine fast gleiche Ausdehnung, wie die Geschichte finden muss. Die Nothwendigkeit eines der Geschichte sowol, wie auch der ferneren Mittheilung geographischer Kenntnisse vorausgehenden zusammenhängenden Unterrichts in der Geographie ist anerkannt und in Folge davon werden die drei Stunden in Cl. I. ihr allein gewidmet. Ueber die Methode des Unterrichts giebt der Anhang die trefflichsten Anweisungen. Die von der Pädagogik aufgefundenen Mittel derselben zu beleben und fruchtbar zu machen, werden so klar bezeichnet, dass die Beachtung der Vorschriften

jedem Lehrer zu empfehlen ist. Wol aber wird die Frage aufgeworfen werden müssen, ob in der gegebenen Zeit eine solche Kenntniss der bezeichneten Gegenstände erreicht werden kann, dass auf derselben, als auf einer sicheren Grundlage der Unterricht in den folgenden Classen gebaut werden kann. Richten wir zuerst unser Augenmerk darauf, dass bei den Bedingungen der Aufnahme in das Untergymnasium gar keine geographischen Kenntnisse gefordert werden, demnach der Unterricht ganz von vorn mit den ersten elementaren Uebungen und Anschauungen beginnen muss, und betrachten dann das zu erreichende Ziel, so werden wir schon den Umfang des Mitzutheilenden als einen sehr beträchtlichen erkennen und die höchste Klarheit und Geschicklichkeit des Lehrers voraussetzen müssen, um das Pensum nur zu absolviren. Der Unterricht, wenn er nur einigermaassen auf wissenschaftliche Grundlage gebaut werden soll, kann der ersten Elemente der mathematischen Geographie, — es versteht sich, dass diese auf ganz populäre Weise mitgetheilt werden müssen — nicht ganz entbehren. So muss z. B. die Eintheilung in Zonen berührt werden, wenn nicht jede Mittheilung über die Verschiedenheit der Climata, welche doch ausdrücklich in dem Entwurfe verlangt wird, als unbegreiflich da stehen soll. Ferner giebt es eine Menge von Begriffen (Meer, Binnenmeer, Meerbusen, Golf, Meerenge, Festland, Insel, Halbinsel, Landzunge, Landenge, See, Fluss, Nebenfluss, Bach, Ebene, Thal, Höhe, Berg, Hügel, Tiefland, Hochland u. s. w.), die den Schülern klar zu machen sind. Jeder Lehrer wird erfahren haben, welche Mühe es oft macht, Knaben die Himmelsgegenden begreiflich zu machen und wie viele Uebungen erforderlich sind, ehe sie die Lage zweier Orte zu einander richtig zu bestimmen vermögen. Mag in der Mittheilung von Namen die äusserste Beschränkung stattfinden — obgleich oft der Name nöthig ist, um die Vorstellungen zu fixiren — es gilt in der Geographie deutliche Bilder dem Geiste einzuprägen, wozu eine öftere und längere Anschauung und Betrachtung erforderlich ist. Welche Mühe macht es, dass die Schüler die ihnen vorgelegten Karten verstehen lernen, von den dargestellten Raumverhältnissen und Bodengestaltungen ein nur einigermaassen der Wirklichkeit sich näherndes Bild auffassen, zumal wenn, wie im Entwurfe geschieht, nicht mit der Heimath, sondern mit der ganzen Erde begonnen wird*)? Eines der trefflichsten, ja ein unentbehrliches Hülfsmittel ist das Kartenzeichnen, welches im Entwurfe gebührendermaassen empfohlen wird; soll es aber recht wirksam sein, so darf es nicht in einem blossen Nachmalen vorgelegter Musterblätter bestehen, es muss unter Anleitung des Lehrers in der Classe das Bild der Länder vor den Augen des Schülers hergestellt werden, wieder eine Uebung, welche Zeit erfordert. Uebersehen wir nun das für Cl. I. vorgeschriebene Pensum und nehmen hinzu, dass nach S. 154 die blossen Namen und dürren Umrisse durch Beschreibung der Natur der einzelnen Länder — dazu muss Vieles von dem, was wir so eben bezeichnet haben,

*) Vergl. *G. Baur*, Grundzüge der Erziehungslehre. S. 321.

vorausgegangen sein —, charakteristische Erscheinungen aus ihrer Thier- und Pflanzenwelt — da der naturhistorische Unterricht erst gleichzeitig beginnt; so wird der Lehrer öfters eine kurze Beschreibung der genannten Thiere und Pflanzen oder doch wenigstens Vorzeigung von Abbildungen nicht umgehen können —, Schilderung ihrer Bewohner, auch Erzählung von einzelnen historisch hervortretenden und dem Alter der Schüler verständlichen Persönlichkeiten ausgefüllt und belebt werden sollen, so erlauben wir uns zu bezweifeln, ob dieser Aufgabe in der gegebenen Zeit in einer Weise genügt werden könne, dass in den folgenden Classen eine blosse Erinnerung an das Gelernte ohne nochmalige eingehende Erörterung genügen könne.

Der in Cl. II. beginnende geschichtliche Unterricht soll, da der pragmatische Zusammenhang der Begebenheiten in umfassender Verbindung und die Entwickelung der Staatsverfassungen für dieses Alter in der Regel noch nicht verständlich ist, auf die Erzählung einflussreicher äusserer Ereignisse, die lebendige Darstellung grosser Charaktere, die Beschreibung des häuslichen Lebens, der Erfindungen u. s. w. bei den einzelnen Völkern den Hauptnachdruck legen und diejenigen Zeiten mit grösserer Ausführlichkeit behandeln, welche solche äusserlich klare und denkwürdige Ereignisse enthalten, während Zeiten einer blos innern politischen Entwickelung nur so weit zu berühren sind, dass der historisch chronologische Faden nicht unterbrochen wird, er soll also, um es mit einem Worte auszudrücken, ein ethnographischer mit Beschränkung auf das dem Alter Angemessene sein. Dass die in Cl. I. gelegentlich angebrachten biographischen Erzählungen, denen dort gewiss nur ein äusserst geringer Umfang wird ertheilt werden können, als eine genügende Vorbereitung dazu nicht gelten können, darüber will Ref. um so weniger Etwas sagen, da er recht wohl weiss, dass eine strenge Abstufung des Unterrichts in einen biographischen, ethnographischen und pragmatischen Cursus weder nothwendig, noch ausführbar ist. Das für Cl. II. bestimmte Pensum umfasst die gesammte alte Geschichte bis zum Jahr 476 n. Chr. Ref. kann es mit Herrn *Heydemann*, Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen IV, 3. S. 191, nicht missbilligen, dass die Geographie und Geschichte Palästinas dem Religionsunterrichte überlassen wird. Da dieser nothwendig die Aufgabe hat, die Geschichte der Offenbarung Gottes auf Erden zu geben, so kann er von der Geschichte und Geographie des heiligen Landes nicht Umgang nehmen, er wird sie mit überliefern, ohne dass dadurch sein eigentlicher Zweck verfehlt oder gestört würde. Auf den protestantischen Schulen findet dies Verhältniss schon längst statt und Ref. hat, so weit seine Bekanntschaft reicht, überall gefunden, dass der geschichtliche und geographische Unterricht hinsichtlich des israelitischen Volkes und Landes zum allergrössten Theile nur Wiederholung von bereits Bekanntem zu sein brauchte. Auch das kann Ref. nicht missbilligen, dass die Geschichte der Asiaten und Aegypter ausdrücklich mit verlangt wird. Denn abgesehen von dem im Entwurfe selbst angeführten Grunde, dass die Geographie jener Länder mit berücksichtigt werden müsse — es zeigt derselbe, dass die Vereinigung der beiden Unterrichtsgegenstände doch einige

Inconvenienzien mit sich führt —, fordert die aus dem ganzen Plane hervorgehende Nothwendigkeit eine gewisse Vollständigkeit der Geschichte im Untergymnasium zu erreichen, die Bekanntschaft mit jenen Völkern, deren eigenthümliche Bildung von Tag zu Tag mehr die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf sich zieht, und um so mehr, als Manches in der Geschichte der übrigen Völker ohne jene Bekanntschaft nicht verstanden werden kann. Soll aber der Unterricht wirklich lebendig werden, wie der Entwurf verlangt, indem er an den Lehrer die Forderung stellt, dass er gut erzähle, so wird er sich nicht mit einem dürren Umrisse der Begebenheiten begnügen können, der Vortrag des Lehrers demnach eine ziemliche Zeit in Anspruch nehmen, zumal da auf dieser Stufe präcise Kürze nicht immer den Schülern verständlich sein wird. Will sich der Lehrer überzeugen, dass jene auch das Vorgetragene behalten haben, und zwar nicht allein die Namen und Zahlen, sondern auch den Verlauf der Ereignisse, so wird sich die Wiederholung nicht auf blosses Abfragen beschränken, sondern zusammenhängende Wiedererzählung fordern müssen, eine Sache, welche wiederum Zeit erfordert. Der deutsche Unterricht kann zwar dem Geschichtsunterricht hierbei Hülfe leisten, aber die Sache im Wesentlichen nicht abnehmen. Der Entwurf fordert sogar schriftliche Repetitionen, zu deren Anfertigung auch einige Stunden verwendet werden müssen. Die Begebenheiten erfordern ferner zuweilen ein Eingehen auf Staatseinrichtungen. Können Lycurg und Solon mit Stillschweigen übergangen werden? Kann man des Aristides Geschichte erzählen, ohne vom Ostracismus Etwas zu sagen? Muss man nicht klar machen, was Despotismus und was Republik sei, um die Geschichte ganzer Völker und einzelner Männer begreiflich zu machen? Soll endlich auch auf das häusliche Leben das Augenmerk gerichtet werden, so ist eine eingehende Erörterung mancher Begriffe und Verhältnisse nöthig, um ein erfassbares Bild zu geben. Wäre indess dies allein durch den Unterricht in Cl. II. zu leisten, so würde die Zeit immer ausreichend befunden werden können. Aber es soll ja auch Geographie mit gelehrt werden und zwar nicht allein nur so weit, als es der Zweck der Geschichte, wie sie hier vorgetragen werden muss und kann, erfordert, sondern in ausgedehnterer Absicht. Hegten wir nun Zweifel, dass der geographische Unterricht in Cl. I. das ihm gesteckte Ziel vollkommen erreichen könne und muss demnach hier wol eine noch umfänglichere Behandlung erwartet werden, so dürfte wol ein Bedenken, dass die gegebene Zeit für den Unterricht nicht ganz genügend erscheine, einigermaassen gerechtfertigt sein. Beiläufig drängt sich die Bemerkung auf, dass zweckmässiger an einigen Stellen ganze Ländergruppen behandelt werden dürfen, als nur die gerade in die Geschichte eintretenden.

Das für das 1. Sem. in Cl. III. vorgeschriebene Pensum kann wol, obgleich es die gesammte Geschichte des Mittelalters umfasst, absolvirt werden, da man voraussetzen darf, dass die Geographie der meisten dabei in Betracht kommenden Länder bereits behandelt und bekannt ist. Dass an die Geschichte des Mittelalters sich die österreichische anschliesst, kann Ref. nur gut heissen und zwar in doppelter Hinsicht. Kann nämlich

die neuere Geschichte ihrem Charakter zufolge bei dem vielfachen Ineinandergreifen der verschiedenen Staaten auf der Stufe des Unterrichts, welche das Untergymnasium einnimmt, im Zusammenhange nicht erfasst werden, so bleibt nichts Anderes übrig, als die Geschichte des eigenen Vaterlandes zum Mittelpunkte zu machen und die der anderen Völker nur so weit zu berücksichtigen, als sie mit jenem in Berührung kommen. Es ist aber sodann die genauere Kenntniss der vaterländischen Geschichte nicht allein für den, welcher aus dem Gymnasium, ohne den vollständigen Cursus vollendet zu haben, unmittelbar in das bürgerliche Leben übergeht, nothwendig, sondern auch für den, welcher sich den wissenschaftlichen Studien widmet. Denn es wird dadurch ein natürliches, aus dem von Gott selbst dem Menschen eingepflanzten Herzenszuge hervorgehendes Interesse, das in der Umgebung und täglichen Erfahrung fortwährend neue Anregung und Nahrung findet, befriedigt, es wird der künftigen Wirksamkeit im Vaterlande, zu welcher doch jeder Zögling bestimmt ist, vorgearbeitet und endlich ist die Geschichte des Vaterlandes am leichtesten auffassbar, weil sie auf Bekanntes und besonders Interessirendes überall zurückkommt. Dadurch bildet sie zugleich eine Grundlage, durch welche der Unterricht in der Geschichte anderer Völker viel zu seiner Verdeutlichung und Veranschaulichung gewinnt. Deshalb ist auch in vielen Schulen *) die Einrichtung getroffen, dass nach einem Abriss der allgemeinen Geschichte zunächst eine ausführlichere Behandlung der vaterländischen und hierauf erst ein höherer Cursus in der Weltgeschichte folgt. Bei der Entwickelung, welche der österreichische Staat in neuester Zeit gewonnen, konnte natürlich nur die Geschichte des Gesammtstaates in Betracht kommen und verlieren wir darüber kein Wort, hoffen nur, dass in den Ländern deutscher Nationalität das deutsche Gesammtvaterland die gebührende Berücksichtigung finden werde. Die vollste Anerkennung verdient, dass die Regierung die Verbreitung geschichtlicher Wahrheit im Volke nicht scheut, und in der That giebt es auch keine bessere Stütze für den Staat, als Einsicht in seine Geschichte.

Als Abschluss des Unterrichts im Untergymnasium wird eine zusammenstellende Wiederholung und Ergänzung der politischen Geographie und dann populäre Vaterlandskunde hingestellt. Wenn diese die Ergebnisse des gesammten historischen und geographischen Unterrichts in einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes zusammenfassen soll, so dürfen die Forderungen nicht zu hoch gefasst werden. Der Entwurf will gewiss in historischer Hinsicht nichts, als die Kenntniss des gegenwärtigen Bestandes der einzelnen Staaten und, wie sie denselben im Laufe der Zeiten gewonnen, nicht von der aus der historischen Entwickelung hervorgegangenen Stellung derselben nach Innen und Aussen und den dadurch gegebenen Bedingungen zur Weiterentwickelung. Auch in dem Ausdrucke

*) Vergl. z. B. die Verordnung für die Landesgymnasien des Herzogthums Sachsen-Meiningen.

„populäre Vaterlandskunde“ vermögen wir nicht mit Herrn Heydemann a. a. O. S. 194 die Absicht zu erblicken, dem Zeitbewusstsein ein Zugeständniss zu machen. Die Gesetzgebung hat deutlich zu bezeichnen, was sie will und verlangt. „Vaterlandskunde“ allein könnte leicht dazu Veranlassung geben, Dinge hineinzuziehen, welche dem Standpunkte der Schüler und der Absicht der Regierung nicht entsprechen. Ein Zusatz, wie etwa: „so weit sie den Schülern auf dieser Stufe fasslich ist“, liesse ebenfalls dem subjectiven Ermessen, was fasslich sei, was nicht, einen zu freien Spielraum. Der Ausdruck „populär“ bezeichnet bestimmt eben so das Maass der mitzutheilenden Kenntnisse, wie die Weise der Mittheilung und schliesst eine Annäherung an wissenschaftliche Behandlung nicht aus. Das Gymnasium wird wahrlich dadurch nicht herabgezogen, wenn es offen ausspricht, dass es populäre Kenntniss verbreiten will und in vielen Fächern auch nur solche gewähren kann.

Ueberschauen wir den für das Untergymnasium angeordneten Unterricht, so können wir nicht verkennen, dass der Lehrplan viel Zweckmässiges enthält, aber es drängt sich immer wieder der Zweifel auf, ob bei dem engen Zeitmaasse ein erfreuliches Ziel erreicht werden könne. Weder für diejenigen, welche aus dem Untergymnasium unmittelbar ins bürgerliche Leben übergehen, noch für die in das Obergymnasium Eintretenden scheint eine genügende Kenntniss in den beiden Fächern gewonnen werden zu können. Für die Letzteren mag in der Geschichte genug geschehen sein, da sie ferner Gelegenheit zur weiteren Ausbildung haben, die Ersteren aber werden schwerlich eine so lebendige und sichere Kenntniss gewonnen haben, dass sie nicht bald aus dem Gedächtnisse verschwände und die Fähigkeit verliehe, sich in vokommenden Fällen selbst auf dem Gebiete der Geschichte nur einigermaassen zu orientiren. In der Geographie kann Ref. für Beide das Maass nicht genügend finden. Er findet z. B. fast keine Stelle, wo eine ausführlichere Darstellung Amerikas und der Südseeinseln, welche doch für den Verkehr und dadurch für die Entwickelung Europas eine in täglichem Wachsen begriffene Bedeutung haben, Raum fände, ja selbst die nicht deutschen europäischen Länder können kaum eine solche Behandlung gefunden haben, wie sie dem gebildeten Gewerbsmann im praktischen Leben wünschenswerth erscheint. Was aber das Beklagenswertheste ist, die zur Förderung der humanen Bildung dienenden Elemente, welche in beiden Unterrichtsfächern enthalten sind, können kaum zu einer allseitigen, ihre Kraft wahrhaft bethätigenden Anwendung gekommen sein. Möchte dem Unterricht in allen Classen nur eine wöchentliche Stunde zugesetzt werden; unsere Bedenken würden dann vollständig beseitigt sein.

Mit dem für das Obergymnasium gesteckten Ziele kann man sich einverstanden erklären, da die unbestimmteren Ausdrücke „Hauptbegebenheiten“ und „genauere Kenntniss“ in dem Anhange vollständige Erläuterung und Begrenzung erhalten. Wir freuen uns aufrichtig, dass der Geschichtsunterricht, dessen hohe Bedeutung leider noch von so Vielen nicht gehörig erkannt und gewürdigt wird, in dem Obergymnasium im Verhältniss zu anderen Fächern eine weitere Stellung angewiesen erhalten

hat. Was die Anordnung desselben betrifft, so wollen wir von der Frage, ob bei derselben die Vorbereitung auf andere Unterrichtsgegenstände ins Auge gefasst sei, welche wir in Bezug auf den Unterricht in der Nationalliteratur allerdings verneinend beantworten müssten, um deswillen absehen, weil die einmal festgehaltene Scheidung in Ober- und Untergymnasium eine andere Anordnung, als die gegebene, geradezu unmöglich macht. Natürlich beginnt der Unterricht in Cl. V. mit der alten Geschichte. Müssten wir annehmen, dass diese Classe nur dreizehnjährige Knaben enthielte, könnten wir nicht, wie wir früher ausgesprochen haben, glauben, dass mit dem neunten Jahre, als dem Beginne des Gymnasialunterrichts nur ein Minimum des Alters gemeint sei, so würden wir allerdings mit Herrn Heydemann a. a. O., wie für fast alle anderen Unterrichtsgegenstände, so auch für diesen ein zu frühes Alter angesetzt finden. Wenn mit der alten Geschichte griechische und römische Alterthumskunde verbunden werden soll, so wird dies im Anhange dahin erläutert, dass nur die sogenannten Staatsalterthümer, d. h. die allgemeinsten Umrisse und bedeutendsten Momente der Staatsverfassungen und ihrer Veränderungen berücksichtigt werden sollen, eine Forderung, welche der Rechtfertigung nicht bedarf. Unter den Hauptpunkten aus der Mythologie kann nicht eine eingehende Darstellung der Götterlehre und der so mannigfaltigen bunten Mythenwelt verstanden werden, sondern nur eine allgemeine Charakteristik der Religionsansichten, damit der Einfluss, den dieselben auf die Gestaltung des gesammten Lebens geübt haben, geahnt werden könne. Eben so wird sich die Literaturgeschichte auf eine Angabe der Zeit, in welcher die bedeutendsten Dichter und Schriftsteller gelebt, und der Werke, welche sie hinterlassen haben, beschränken müssen. Es wird durch die an und für sich schon unerlässliche Herbeiziehung dieser Punkte eine Grundlage für den Unterricht in den alten Sprachen gewonnen, welche bei der Lectüre leicht Ergänzung und Ausführung finden wird. Vorträge über Literaturgeschichte der Alten, wie die bei der Besprechung des Lehrplanes für das Griechische berührten, werden dadurch nicht überflüssig gemacht, aber wesentlich erleichtert. Die Frage, ob das Pensum in der gegebenen Zeit absolvirt werden könne, glaubt Ref., indem er von Seiten des Lehrers ein besonnenes Maasshalten *) und die Fähigkeit in treffenden Zügen Vieles zusammenzudrängen, von Seiten des Schülers einen tüchtigen häuslichen Fleiss voraussetzt, unbedenklich bejahen zu können. Wird aber die Frage aufgeworfen, ob ein einjähriger Cursus, wie ihn der Entwurf enthält, oder ein zweijähriger mit einer geringeren Stundenzahl zweckmässiger sei, so möchte sich Ref. im Gegensatze gegen Herrn Heydemann a. a. O. für das Erstere entscheiden, und zwar hauptsächlich darum, weil es besonders gilt, den Faden des Zusammenhangs und die Uebersicht über das Ganze hier festzuhalten.

*) Es gibt ganze Perioden der alten Geschichte, für welche eine kurze Uebersicht genügt, z. B. die Geschichte der Diadochen und mehrere Theile der römischen Kaiserzeit.

Denn zur Auffrischung der Einzelnheiten und zur Anknüpfung von ergänzenden und erweiternden Betrachtungen bietet der Unterricht in den alten Sprachen wol Gelegenheit genug, weit weniger aber zur Wiederbelebung des Ueberblicks über das Ganze. Der Faden des Zusammenhangs aber geht bei längerer Ausdehnung des Unterrichts leichter verloren und das Gedächtniss wird sicherer und fester, in je kürzerer Zeit die Gelegenheit zur Wiederholung des Gelernten sich darbietet.

Für die Geschichte des Mittelalters, welche das Pensum von Cl. VI. bildet, werden im Anhange die hervorstechendsten Erscheinungen und Richtungen, welche die Entwickelung des Lebens bedingen, bezeichnet. Nach den übrigen über den Geschichtsunterricht gegebenen, so trefflichen Vorschriften wird jeder Lehrer von selbst erkennen, dass er sich darnach nicht in leere Abstractionen verlieren, sondern nur durch lebendige Zeichnung der Personen und Ereignisse die genannten allgemeinen Richtungen, Erscheinungen und Zustände anschaulich machen und hervortreten lassen solle.

Wenn in Bezug auf die neuere Geschichte die Verfasser des Entwurfs S. 160 anerkennen, dass eine Behandlung derselben am Faden der Geschichte eines bestimmten Staats, also speciell des österreichischen, auf viele der wichtigsten Ereignisse nur ein halbes unsicheres Licht fallen lassen würde, und deshalb fordert, sie solle als allgemeine behandelt und der Schwerpunkt wechselnd auf den Staat gelegt werden, von welchem eine neue weitgreifende Bewegung ausging, so kann sich Ref. damit nur einverstanden erklären. Wir wollen nicht über deutschen und speciell österreichischen Standpunkt rechten — obgleich eingeräumt werden muss, dass deutsche und österreichische Geschichte in der neueren Zeit, wenigstens in den Hauptbegebenheiten, untrennbar verknüpft sind —, aber wir halten es für etwas ganz Anderes, ob die Geschichte eines Staates ausführlicher behandelt und in den Vordergrund gestellt oder ob an sie die der übrigen nur angeknüpft wird. Das Erstere hält Ref. rücksichtlich der Geschichte des Vaterlands für durchaus nothwendig, wo nicht, wie in Oesterreich, noch ein besonderer Cursus in dem Obergymnasium dafür bestimmt ist, das Letztere geradezu für unmöglich, sobald eine richtigere und tiefere Einsicht in die neuere Geschichte, wie sie doch von dem Obergymnasium gefordert werden muss, erreicht werden soll. Betrachten wir den Anfang der neueren Geschichte, so berühren die für die Umgestaltung der Verhältnisse so wichtigen Entdeckungen in den fremden Erdtheilen Deutschland nur mittelbar, ihr Einfluss zeigt sich zunächst nur bei anderen Staaten. Die Reformation wird zwar zuerst und hauptsächlich auf dem deutschen Boden durchgekämpft, aber nicht allein; die in Schweden und in England fordert eine besondere Behandlung, da sich wichtige politische Umgestaltungen daran anknüpften. Die Kriege Karls V. haben auf den Gang der deutschen Geschichte einen wesentlichen Einfluss, aber Karl V. selbst erscheint in ihnen doch mehr als König von Spanien, denn als Kaiser von Deutschland thätig. Wie will man die Hugenottenkriege in Frankreich, den Freiheitskampf der Niederländer, Philipp's II. von Spanien Bestrebung, Englands durch die

Reformation und den siegreichen Kampf gegen Spanien bewirkten Aufschwung unter Elisabeth an den Faden der deutschen Geschichte anknüpfen? Um sie darzustellen, muss man diesen mindestens unterbrechen. Ist die Periode Ludwigs XIV. auch nur annähernd richtig charakterisirt, wenn man sie als die Zeit der Erniedrigung und der Schmach Deutschlands bezeichnet? Soll sie aber als die Zeit der Präponderanz Frankreichs erkannt werden, von welchem Staate aus kann dies leichter und fasslicher dargestellt werden, als von jenem Lande selbst? Soll man die durch Ludwig XIV. in die innere und äussere Politik eingeführten, in allen Ländern mehr oder weniger aufgenommenen Grundsätze bei den Staaten, die sie annahmen, darstellen, oder lieber den Musterstaat davon zeichnen? Sind die Folgen des grossen nordischen und des spanischen Erbfolgekriegs für Deutschland oder für ganz Europa wichtiger? Welchen Zusammenhang haben die englische Revolution unter Cromwell und der nordamerikanische Freiheitskrieg mit der deutschen Geschichte? Soll man den letztern deshalb bei dieser erzählen, weil deutsche Fürsten ihre Truppen an England verkauften und weil später die durch ihn angeregten Ideen auch in Deutschland Eingang fanden? Ist man nicht unwillkürlich gezwungen — von dem Ausdrucke „auf Etwas den Schwerpunkt legen" wollen wir absehen — wenn man diese Ereignisse darstellt, die deutsche Geschichte so in den dunkelsten Hintergrund treten zu lassen, dass sie nur von dem schärfsten Auge als noch mit anwesend erkannt werden wird? Auch noch in einer anderen Beziehung stellt sich Ref. auf die Seite des Entwurfs, nämlich in der Forderung, dass die Geschichte bis auf die allerneueste Zeit, wenn auch nur in Umrissen, fortgeführt werden solle. Ref. hatte früher dieselbe Ansicht vertheidigt, welche jetzt von Herrn Heydemann dem Entwurfe gegenüber geltend gemacht worden ist, dass der Geschichtsunterricht höchstens bis zum Jahre 1815 ausgedehnt werden solle; er verkennt also das Gewicht der dafür angeführten und anzuführenden Gründe nicht im Geringsten, allein folgende Betrachtungen haben ihn davon zurückgeführt. Wir wollen darauf kein Gewicht legen, dass die neueste Geschichte, wenn wir auch noch nicht zu einem Abschlusse derselben gelangt sind, doch Geschichte ist und also eigentlich zur Vollständigkeit auch ihr Vortrag gehört; es gibt auch der vollendeten Thatsachen genug, wie die Bildung der amerikanischen Republiken, der Königreiche Belgien und Griechenland und dergl. Zwingen nicht deren Existenz, welche doch von der Geographie anerkannt werden muss, über die Zeit von 1815 hinauszugehen? Allein auch ein pädagogischer Grund scheint uns dafür zu sprechen. Es ist unmöglich, bei den Schülern ein Suchen und Fragen nach der neuesten Geschichte zu unterdrücken. Das tägliche Leben, ihr Umgang, die Erzählungen und Gespräche, welche sie hören, führen sie immer wieder darauf zurück. Woher sollen sie nun Befriedigung dieses Interesses nehmen? Werden sie sich auf die Universität oder späteres Selbststudium vertrösten lassen? Nein, sie werden begierig nach Jedem greifen, wovon sie Stillung ihrer Sehnsucht erwarten. Glücklich dann der, welchen eine freundliche Hand an rechte, lautere und wahrhaftige Quellen führt. Aber wie Viele werden durch

Parteidarstellungen in die Arme der Lüge geworfen werden? Wie Viele werden in sich Ideen aufnehmen, die sie noch nicht verdauen können, die sie ganz falsch verstehen und nun im Zerrbilde für lautere Wahrheit ausgeben? Soll die Schule, sollen die Lehrer dies mit ansehen, ohne ihrerseits Etwas zu thun, wodurch diesem Uebel vorgebeugt werden kann, und was können sie anders thun, als unterrichten? Von einer rein objectiven Darstellung wird freilich nicht überall die Rede sein können. Das sogenannte Stehen über den Parteien, was man jetzt von dem Geschichtslehrer zu fordern liebt, führt am Ende nur dahin, dass für die Messung des Wahren, Guten und Edlen jeder Maassstab verloren geht. Wir setzen aber Lehrer voraus, die gewissenhaft sind im Suchen nach Erkenntniss, die wissen, wen sie vor sich haben, und welche das Gewicht der Verantwortlichkeit kennen, die sie durch Irreführen der anvertrauten Jugend auf sich laden, und sind endlich überzeugt, dass eine gediegene, auf Gründen beruhende Ansicht, welche nicht mit der Anmaassung die allein wahre zu sein auftritt und mit der unparteiischsten Achtung vor allem Guten gepaart ist, für den Schüler stets von grösserem Nutzen sein wird, als ein gänzliches Schweigen. Jene führt ihn zum Nachdenken und Prüfen, dieses gibt ihm dem Irrthum preis. Die Schwierigkeit der Sache darf von ihrer Ausführung nicht zurückhalten.

Den Abschluss bildet in Cl. VIII. zuerst die Geschichte der inneren Entwickelung des österreichischen Staates und dann die Hauptpunkte aus der Statistik desselben. Der Zweck des letzteren Unterrichts wird S. 161 also bezeichnet: „Es soll durch ihn über die wesentlichsten factischen Verhältnisse der Gegenwart Belehrung gegeben werden. Ueber die Angehörigen des österreichischen Staates in ihrer Verschiedenheit nach Abstammung, Sprache und Religion, über die Landesproduction, über Gewerbe und Handel nach ihren Hauptbeziehungen zu den einzelnen Theilen des Staates und zu auswärtigen Ländern, über die Verfassung des gesammten Reichs, über die Organisation der Verwaltung und der Rechtspflege; über diese und damit zusammenhängende Punkte genaue Kenntniss zu besitzen, ist gegenwärtig ein unleugbares Bedürfniss jedes Gebildeten.“ Selbstverständlich wird dabei auf das Entschiedenste erklärt, dass man durchaus nicht politisches Raisonnement in den Schulunterricht eingeführt sehen wolle. Um über die Nothwendigkeit dieses Abschlusses zu urtheilen, muss man darüber mit sich im Reinen sein, was man unter nationaler Bildung zu verstehen habe und wie weit der Anbahnung derselben im Schulunterrichte Raum gebühre. Von der moralischen Seite braucht hier nicht die Rede zu sein, aber wol von der intellectuellen. Kann man, so fragen wir einfach, Denjenigen einen Gebildeten nennen, welcher von den Verhältnissen des Staates, dem er angehört, nach Innen und Aussen keine Kenntniss, und in die Art und Weise, wie dieselben geworden sind, keine Einsicht besitzt? Man wird die Beantwortung dieser Frage von der Bestimmung des Maasses, in dem jene Kenntniss vorhanden sein solle, abhängig machen. Nun, es versteht sich von selbst, dass damit nicht die Kenntniss gemeint sei, welche der Staatsmann besitzen muss, sondern nur eine solche, dass man im Stande ist, über das, was im Staate vor-

geht, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Allein, wenn man auch jene Frage bejaht, so ist damit noch keineswegs entschieden, dass das Gymnasium jene Bildung zu gewähren habe; man kann sie ja der Universität oder dem praktischen Leben überlassen. Doch dann stellen wir die Frage auf, ob das Gymnasium nicht jene allgemeine Bildung zu gewähren habe, welche, abgesehen von speciellen Berufskenntnissen, zu einem nützlichen Wirken im Staate befähigt und ob jene Kenntnisse nicht einen Theil dieser Bildung ausmachen. Doch gehen wir die dagegen erhobenen Einwände selbst durch*). Man behauptet zuerst, es sei damit zu viel verlangt; zur politischen Bildung sei nicht einmal eine solche Kenntniss nothwendig; selbst der gebildete Engländer — und dieser Nation schreibe man doch vor allen anderen politische Bildung zu — werde in grosse Verlegenheit gerathen, wenn er über alle die oben genannten Verhältnisse seines Vaterlandes auch nur oberflächliche Kenntnisse documentiren sollte. Ref. kann die letztere Behauptung weder bestätigen, noch verneinen, da er selbst nie in England gewesen ist, obgleich er wol Zeugnisse dafür beibringen könnte, dass jene Kenntnisse unter dem englischen Volke viel mehr verbreitet seien, als unter dem deutschen; es wird aber dadurch, angenommen, dass es so sei, auch nicht das Geringste bewiesen, da man doch unmöglich aus einem Mangel auf Abwesenheit des Bedürfnisses schliessen kann, höchstens nur darauf, dass man das Bedürfniss noch nicht gefühlt habe. Dass aber allerdings ein Bedürfniss vorhanden sei, wird im Folgenden gezeigt werden. Ein zweiter Einwand ist der, dass der Lehrer, wenn er sich so trocken nur mit der Aufzählung der factischen Verhältnisse begnügen wolle, für den Unterricht keine Theilnahme erwecken werde, wenn er aber die Schüler in die Gegenwart hinein versetze, er, ohne es zu wollen, bei Behandlung gewisser unter den genannten Punkten in politische Erörterungen gerathen müsse; es sei aber durchaus nicht gerathen, die Jugend schon so frühzeitig in das Gewühl der politischen Parteileidenschaften hineinzuziehen. Trocken ist nichts, zu dessen Erlernung ein Interesse vorhanden ist. Wird dies also vorausgesetzt, so wird ein Theil des Einwandes fallen. Bei welchem geweckten und geistig regsamen Jünglinge ist aber ein Interesse für die Verhältnisse seines Vaterlandes nicht vorauszusetzen? Es gibt freilich solche ingenia scholastica, welche über den Studien Alles, was um sie herum und vor ihren Füssen liegt, vergessen zu haben scheinen, aber man schlage nur die in der Seele vorhandene Seite an, sie wird gewiss erklingen. Ist denn ferner jede Darstellung factischer Verhältnisse an sich trocken? Lässt sich von der Gestaltung des Staates und seines Lebens, wie sie in der Gegenwart besteht, nicht eine lebendige Schilderung geben? Und wird nicht das Trockenste belebt, wenn daraus interessante Schlussfolgerungen und Resultate gezogen werden? Und wessen Aufmerksamkeit sollte nicht gefesselt werden, wenn er vor seinen Augen aus einer Menge von Einzelnheiten das Bild eines grossartigen Getriebes, in

*) Siehe Heydemann a. a. O. S. 208 f.

dem hundertfältige Kräfte und Bedingungen in einander greifen, sich entfalten sieht? Was heisst: mitten in die Gegenwart hineinversetzen? Dass der Schüler einen Blick in die Zukunft gewinnen, sich selbst an den Bestrebungen der Gegenwart als betheiligt betrachten solle, kann doch unmöglich gefordert werden; er soll eben nur die in der Gegenwart factisch vorhandenen und zu Recht bestehenden Verhältnisse kennen lernen. Kann man denn nicht das der Verfassung eines Landes zu Grunde liegende Princip, die zu seiner Durchführung getroffenen staatlichen Einrichtungen, die Begrenzungen der Rechtsbefugnisse darstellen, ohne dabei in das Gebiet staatsrechtlicher Theorien hinüberzustreifen und in reactionäre oder revolutionäre Betrachtungen zu verfallen? Doch, wird man sagen, der Lehrer möge sich solcher enthalten, werden die Schüler nicht recht geflissentlich zu solchen aufgefordert? Entweder ist das politische Leben der Gegenwart der Jugend, während sie noch das Gymnasium besucht, schon nahe getreten, — bei der grossen Mehrzahl ist dies in unseren Tagen der Fall — oder sie tritt ihm erst in der Zukunft entgegen, und zwar dies ganz gewiss. Kaum aus der Schule getreten, werden die Jünglinge versucht, sich in den Strudel der Theilnahme an politischen Bestrebungen zu stürzen. In beiden Fällen ist nichts gefährlicher, als Unwissenheit. Die edelsten Herzen sind zu politischen Verbrechen fortgerissen worden, weil ihnen in ihrer lebendigen Gluth nicht Kenntniss, die Mutter der Unbefangenheit, zur Seite stand. Wer das, was der Staat bereits hat, kennt, wer die Bedingungen seiner Wohlfahrt und seines Bestehens einmal erwogen hat, bei dem wird die Leidenschaft nicht so leicht den Sieg über Verstand und Pflichtgefühl davon tragen. Der wichtigste Einwand ist endlich der dritte: das Gymnasium könne nicht allen Bedürfnissen entsprechen; Bildung bestehe nicht darin, dass man Alles wisse oder gar genau wisse, worüber aufgeklärt zu sein man den Wunsch hegen könne; der wahrhaft Gebildete sei derjenige, welcher sich die Fähigkeit des sich Orientirens, Zurecht- und Hineinfindens erworben habe. Ganz recht! Aber gerade um sich in Etwas schnell hineinzufinden, was im unaufhaltsam rasch fortrollenden Leben sich darbietet, muss man gewisse Kenntnisse besitzen und die zu ihrer Anwendung nöthigen Geistesoperationen bereits einmal geübt haben. Wer also über staatliche Verhältnisse und Erscheinungen urtheilen will, muss von dem, was besteht, Kenntniss haben. Wer aber die Wichtigkeit, welche die Statistik in neuerer Zeit erlangt hat, kennt und weiss, welche Schwierigkeit es hat, aus statistischen Notizen Nutzen zu ziehen, wird nur dafür stimmen können, dass auf dem Gymnasium wenigstens von einem Lande darin Unterweisung ertheilt werde*), und welches sollte man denn für dazu geeigneter halten, als das Vaterland? Wenn jedoch die Gegner selbst einräumen, dass der Unterricht zweckmässig sei, aber glauben, dass derselbe Nutzen durch besonderen geographischen Unterricht in einer

*) Ref. verweist auf Hartmann: Die Statistik und ihr Verhältniss zur Schule. Berlin, 1848.

oberen Classe erreicht werden könne (Heydemann a. a. O. S. 210), so spricht für den Anschluss desselben an die Geschichte der daraus hervorgehende Vortheil, dass das Gegenwärtige an das Gewesene angeknüpft und als Product vorausgegangener Entwickelung und Bildung betrachtet werden kann.

Fassen wir das Resultat unserer Besprechung in wenigen Worten zusammen, so finden wir mit Ausnahme dessen, dass wir in dem Untergymnasium die Zeit für zu beschränkt erachten mussten, den ganzen Lehrplan nur beifallswürdig.

Sehr viel Eigenthümliches von den Einrichtungen der übrigen deutschen Gymnasien Abweichendes bietet die Anordnung des mathematischen Unterrichts. Ziel des Unterrichts im Untergymnasium ist nach §. 41: Sicherheit im Zahlenrechnen, Durchübung der praktisch wichtigsten Rechnungsarten und in beiden zugleich Vorbereitung auf wissenschaftliche Behandlung der Arithmetik. Kenntniss der geometrischen Gestaltungen, ihrer Beziehungen und Gesetze, nicht auf strengen Beweis, sondern auf methodisch geleitete Anschauung basirt, als Vorbereitung zur wissenschaftlich beweisenden Geometrie und als Ersatz derselben für diejenigen, welche sogleich zu einem praktischen Berufe übergehen. Pensa der einzelnen Classen sind: Cl. I. 3 St. 1. Sem. 3 St. Rechnen, Ergänzung zu den vier Species und den Brüchen, Decimalbrüche. 2. Sem. 1 St. Rechnen. 2 St. Anschauungslehre. Linie, Winkel, Parallellinien, Constructionen von Dreiecken und Parallelogramme und dadurch Veranschaulichung ihrer Haupteigenschaften. Cl. II. 3 St. 1. Sem. 2 St. Rechnen, 1 St. Anschauungslehre. 2. Sem. 1 St. Rechnen, 2 St. Anschauungslehre. Im Rechnen: Proportion, Regeldetri mit ihren verschiedenen Anwendungen, Maasskunde u. s. w.; in der Anschauungslehre: Grössenbestimmung und Berechnung der drei- und mehrseitigen Figuren, Verwandlung und Theilung derselben, Bestimmung der Gestalt der Dreiecke. Cl. III. 3 St., vertheilt, wie in Cl. II. Rechnen: Die vier Species in Buchstaben, Klammern, Potenziren, Quadrat- und Kubikwurzeln, Permutationen, Combinationen. Anschauungslehre: Der Kreis mit mannigfachen Constructionen in ihm und um ihn, Inhalts- und Umfangsberechnung. Cl. IV. 3 St. vertheilt, wie in Cl. II. Rechnen: Zusammengesetzte Verhältnisse mit Anwendungen, Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. Anschauungslehre: Stereometrische Anschauungslehre, Lage von Linien und Ebenen gegen einander, körperliche Winkel, Hauptarten der Körper, ihre Gestalt und Grössenbestimmung. — Aus der Instruction entnehmen wir Folgendes: „Die Grundidee ist (S. 164), dass die Vorbereitungen zu dem eigentlichen wissenschaftlichen Unterrichte so umfassend und sicher getroffen werden, dass dann die Forderungen desselben im Obergymnasium wirklich und vollständig erfüllt werden können, welche Vorbereitungen zugleich dem praktischen Bedürfnisse der unmittelbar ins Leben übertretenden Schüler genügen. Beim Rechnen, für welches die Rechenbücher von *Fölsing*, *Heis* und *Stubba's* Sammlung von algebraischen Aufgaben empfohlen werden, — als nothwendiges Hülfsmittel für den Schüler wird eine Sammlung von

Rechnenaufgaben vorgeschrieben — soll jede neue Rechnungsart zunächst an solchen Zahlen zum Verständniss gebracht sein, welche der Schüler mit Leichtigkeit übersehen und ohne alle Hülfe des Aufschreibens behandeln kann. Erst nachdem er durch hinlängliche Beispiele, die im Kopfrechnen behandelt sind, in die Rechnenoperation selbst vollständige Einsicht und Herrschaft darüber erlangt hat, darf die Schwierigkeit in der Ausführung hinzutreten, also Beispiele in grösseren Zahlen, die ein schriftliches Rechnen erfordern, — eine durchaus treffliche, allgemein zu beachtende Vorschrift. Rücksichtlich der Anschauungslehre wird S. 163 ff. bemerkt, dass sie gewähren solle eine tüchtige und umfassende Uebung der mathematischen Phantasie, d. h. der Fähigkeit räumliche Gebilde und Verhältnisse, mögen sie sich auf dieselbe Constructionsebene beschränken oder nicht, sich genau und sicher vorzustellen, ohne die Hülfe einer Zeichnung eben sowol, als mit dieser Unterstützung; diese mathematische Phantasie sei keine ausschliessliche Naturgabe, sondern der methodischen Bildung fähig durch Uebungen, in welchen sich Anschauung und Begriffe, Zeichnen und Rechnen eng mit einander verbinden und gegenseitig unterstützen, Uebungen, welche nicht zu beweisen unternehmen für eine Bildungsstufe, die für wissenschaftliche Strenge der Beweise noch nicht geeignet ist, sondern durch Verbindung von Anschauung und Rechnen deutlich zeigen und einprägen. Dadurch hofft man grossentheils den Uebelstand zu beseitigen, dass die Auffassung der Mathematik bei der grossen Mehrzahl der Schüler nicht zu tüchtiger Leistung gebracht wird, weil jene elementaren Anschauungen vorausgesetzt werden, welche in dem dazu geeigneten Alter leicht genug zu erwerben, aber einmal versäumt, schwerer als vielleicht irgend ein Gegenstand nachzuholen sind. — Das Ziel des Obergymnasiums bestimmt §. 43 also: Kenntniss und Durchübung der elementaren Geometrie und Algebra als streng beweisender Wissenschaften. Die Pensa werden so vertheilt: Cl. V. 4 St. Algebra, 2 St. Zahlensystem, Begriff der Addition, Subtraction u. s. w., nebst Ableitung der negativen, irrationalen, imaginären Grössen; die 4 Species in algebraischen Ausdrücken, Eigenschaften und Theilbarkeit der Zahlen. Vollständige Lehre der Brüche. Geometrie 2 St. Longimetrie und Planimetrie. Cl. VI. 3 St., vertheilt wie in Cl. II. Algebra: Potenz, Wurzel, Logarithmen, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Reductionen algebraischer Ausdrücke. Geometrie: Trigonometrie und Stereometrie. Cl. VII. 3. St., vertheilt wie in Cl. II. Algebra: Unbestimmte Gleichungen des esten Grades, quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten, Progression, Combinationslehre und binomischer Lehrsatz. Geometrie: Anwendung der Algebra auf Geometrie, analytische Geometrie in der Ebene nebst Kegelschnitten. In Cl. VIII. fällt der mathematische Unterricht ganz weg und an seine Stelle tritt die philosophische Propädeutik. Empfohlen werden: *Nagel's* Lehrbuch der ebenen Geometrie, van *Swinden*, Elemente der Geometrie, übersetzt von *Jacobi*, die Aufgaben von *Maier Hirsch* und *Salomon*, für Lehrer: das Lehrbuch der Arithmetik von *Doppler*. In der Arithmetik wird die Einhaltung eines streng wis-

senschaftlichen Ganges, jedoch mit Rücksicht auf die für die Geometrie nothwendigen Verkenntnisse anempfohlen. In dieser letzteren soll eine weise Mässigung in der Auswahl des Stoffes, wie zu grosse Weitläufigkeit und Haschen nach künstlichen Beweisen, jedoch ohne Schaden der Gründlichkeit und Sicherheit vermieden werden, und weil eine umfassende Kenntniss geometrischer Sätze und Beweise, selbst wenn die letzteren verstanden sind, noch nicht für mathematische Bildung angesehen werden kann, so wird S. 167 die Erreichung der Fähigkeit erfordert, für Lehrsätze und Aufgaben, welche einfache und unmittelbare Anwendungen bereits verstandener und gekannter Lehrsätze sind, selbst die Beweise oder Auflösungen zu finden. Deshalb soll der Lehrer wenigstens in jedem Monate einmal eine Lehrstunde zur schriftlichen Lösung einer Aufgabe (Auffindung eines Beweises oder Auflösung eines Problems) verwenden und die gelieferten Arbeiten zu Hause corrigiren und mit kurzen schriftlichen Urtheilen zurückgeben.

Ref. erlaubt sich in Bezug auf diesen Theil des Unterrichts nur einige Bemerkungen. Betrachten wir die Voraussetzung: Uebung in den 4 Species in ganzen, unbenannten und benannten, gebrochenen und gemischten Zahlen und in den einfachsten Proportionsregeln, so kann der uns zu Gebote stehenden Erfahrung nach eine solche Uebung im neunten Lebensjahre nur von wenigen ausgezeichnet befähigten Knaben und zwar nur durch einen besonderen, mit einer grossen Zahl von Schülern beschäftigten, von einem ganz geschickten Lehrer ertheilten Unterricht gewonnen sein. Dies bestärkt den Ref. in seiner früher ausgesprochenen Ansicht. — Die Beschränkung an Zeit, welche der mathematische Unterricht im Vergleich mit anderen Ländern erfahren hat, ergibt sich aus dem von Herrn Prof. *A. Jacobs* in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen IV, 2. S. 117 aufgestellten Exempel, nach welchem in den preussischen Gymnasien 1140, in den österreichischen 920 Stunden auf den mathematischen Unterricht überhaupt kommen. Auf die beiden Theile vertheilen sich diese Stunden so, dass in den preussischen Gymnasien 650 Stunden binnen 8 Jahren auf die Arithmetik, 490 Stunden binnen 6 Jahren auf die Geometrie fallen, in den österreichischen 480 Stunden binnen 7 Jahren auf den ersteren, 440 binnen 6½ Jahren auf den letzteren Theil gerechnet sind. In den sächsischen Gymnasien kommen in einem sechsjährigen Cursus, bei dem die Kenntniss der gemeinen Rechnungsarten, inclusive der gemeinen Brüche und die ersten Elemente der geradlinigen Planimetrie vorausgesetzt werden, ungefähr 900 Stunden, welche sich zwischen Geometrie und Arithmetik gleichmässig theilen. Rechnet man das Progymnasium mit seinem zweijährigen Cursus hinzu, so werden über 1200 Stunden herauskommen. Im Uebrigen vermag Ref. dem fast ganz verwerfenden Urtheile des eben genannten Berichterstatters in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen nicht vollständig beizustimmen. Er ist der Ueberzeugung, dass der mathematische Unterricht auf den Gymnasien, weil ja auf ihnen nicht Mathematiker gezogen, sondern nur dem Geiste die Methode des mathematischen Anschauens und Denkens eingebildet werden soll, in stofflicher Hinsicht eine viel grössere Beschränkung erleiden kann

und muss, als ihm auf vielen Anstalten widerfährt, wobei er ganz und gar nicht verkennt, dass eine relative Vollständigkeit immer zu fordern ist, weil einmal eine strenge Methodik mit Lücken der Kenntniss nicht verträglich ist, sodann aber der Schüler in allen den für das Leben bedeutsamen Operationen der Mathematik Uebungen erhalten muss. Auch rücksichtlich der Lehrmethode kann eine Verkürzung eintreten, indem überall der kürzeste Weg der Verdeutlichung und des Beweises eingeschlagen, und wo die Mittelglieder bei jedem Schüler vorausgesetzt werden können, die Schlüsse und Schlussreihen nicht mit aller Weitschweifigkeit entwickelt werden. In beider Hinsicht hat der vorliegende Entwurf unbedingt Richtiges aufgestellt und es lässt sich von da aus die geringe Ausdehnung der dem Unterrichte gewährten Zeit rechtfertigen; ja selbst für die Uebung im Selbstfinden und für die Ueberzeugung des Lehrers, dass das Vorgetragene auch verstanden und behalten worden sei, kann die Zeit an und für sich, eine gute Methode des Lehrers vorausgesetzt, ausreichend befunden werden. Es entsteht demnach für uns nur die Frage, ob die Anordnung des Unterrichts eine solche sei, dass in der gegebenen Zeit das Ziel zu erreichen sei. In der Arithmetik wird die Erfahrung lehren, ob die Zeit ausreicht, um die nöthigen Uebungen vorzunehmen; Ref. hält dieselbe für genügend. Ueber den in ihr einzuhaltenden Lehrgang kann er nichts erinnern und überlässt es den Fachgelehrten, sich über die natürlichste und einfachste Aufeinanderfolge der einzelnen Lehren zu einigen; die in dem Entwurfe aufgenommene stimmt mit der von den Meisten befolgten überein. Auch geben erfahrene mathematische Lehrer ihr Gutachten dahin ab, dass, wo ein tüchtiger Rechnenunterricht vorausgegangen, der algebraische leichter und sicherer vollendet werden könne. Mehr Bedenken werden von demselben in Betreff der Geometrie ausgesprochen werden. Ref. hat schon früher die Behauptung aufgestellt, dass der Unterricht im Untergymnasium ein eigentlich praktischer nicht genannt werden könne. Betrachten wir den vorgeschriebenen Stoff und die Methode der Behandlung, fassen wir ins Auge, dass überall die Vorbereitung für wissenschaftliche Auffassung als hauptsächlicher Zweck hervorgehoben wird, berücksichtigen wir endlich, dass von den vorgetragenen Lehren im Ganzen doch nur an wenigen dem wirklichen Leben entnommenen Beispielen, nicht an einer grösstmöglichen Fülle von solchen, wird im Unterrichte Anwendung gemacht werden können, so werden wir immer in demselben nur eine theoretische Anleitung zur praktischen Behandlung erkennen und den Unterschied vor dem eigentlichen mathematischen nur in der populären Behandlungsweise sehen. Wir stimmen ferner den Verfassern des Entwurfs insofern bei, als auch unserer Erfahrung nach die Anschauung oder, um jener Worte zu gebrauchen, die mathematische Phantasie desto leichter geweckt und gebildet wird, je früher darauf hingearbeitet wird, dass dagegen die Aneignung dieser Fähigkeit bei früherer gänzlicher Vernachlässigung ungemein schwer fällt, welche Erfahrung theoretisch sich durch die Abziehung vom Sichtbaren, welche der Geist in Folge der Richtung auf das Unsichtbare erleidet, erklären lässt. Es wird also an und für sich gegen eine ausge-

dehnte Uebung jenes Vermögens nichts einzuwenden, vielmehr dieselbe auf das Dringendste zu empfehlen sein. Fragen wir nach dem Gewinne, welcher aus dem Anschauungsunterrichte für den späteren wissenschaftlichen hervorgeht, so wird sich derselbe auf folgende drei Hauptpunkte zurückführen lassen: 1) Die Fähigkeit, sich jede Figur und jeden Körper deutlich vorzustellen, die Bedingung jeder schnellen und richtigen Auffassung und demnach das wichtigste Hülfsmittel zu rascherem Fortschreiten; 2) die Kenntniss der Definitionen, welche, im Falle sie selbst nicht in streng wissenschaftlicher Weise aufgefasst sind, doch entweder genügen oder leichter ergänzt werden können; 3) die Kenntniss der Formeln zu den Grössenberechnungen und ihre leichte und sichere Anwendung. Auch ist wol mit in Anschlag zu bringen, dass mancher Beweis wenigstens von den einfachsten Sätzen sich hier von dem streng wissenschaftlichen wenig unterscheiden wird. Wenigstens scheint z. B. der gewöhnliche Beweis für den Satz, dass die Winkel an der Grundlinie des gleichschenkeligen Dreiecks gleich sind, nicht schwerer zu erfassen, als die Ueberführung derer durch Messung. Nach des Ref. Ansicht ist dieser Gewinn bedeutend genug. Wenn darüber Zweifel erhoben wird, ob zur Vollendung des Unterrichts so viele Zeit erforderlich sei (nach einer ungefähren Berechnung 230 St.), so mag man bedenken, dass es in demselben auf eine sehr sorgfältige Demonstration ankommt, dass viel gezeichnet und gerechnet werden muss, dass endlich der Lehrer den einzelnen Schülern mehr Aufmerksamkeit zu widmen hat, als in anderen Unterrichtsfächern nöthig ist. Sollte die Erfahrung zeigen, dass für denselben eine geringere Zeit ausreiche, so könnte ein Theil der wissenschaftlichen Plani- und Longimetrie in das Untergymnasium verlegt werden. Zwar mag dies gegen das Princip scheinen, allein wir fragen, ob dem unmittelbar ins praktische Leben Uebergehenden nicht dadurch ein wesentlicher Nutzen für seine Zukunft verschafft wird? Wichtiger freilich ist die Frage, ob jener durch die Anschauungslehre erzielter Gewinn so bedeutend sein werde, dass Longimetrie, Planimetrie, Trigonometrie, Stereometrie, analytische Geometrie*) und Kegelschnitte in etwa 210 Stunden mit Jünglingen, die, wenn auch unsere Voraussetzung angenommen wird, doch immer zum grössten Theile einem früheren Alter angehören werden, ohne Schaden der Gründlichkeit durchgemacht werden können. Ref. hegt darüber nicht unerhebliche Bedenken. Denn erstens ist gerade bei keiner Wissenschaft ein gewisses langsames Fortschreiten mehr erforderlich, bei keiner massenhafte Behandlung und schnelles Durcheilen nachtheiliger, als bei der Mathematik und zwar weniger um der materiellen Vollständigkeit, als um des für formelle Bildung des Geistes zu erzielenden Gewinnes willen. Sodann müssen wir mit Herrn Jacobs anerkennen, dass das durch die Anschauungslehre im Untergymnasium Gewonnene eben so

*) In dem Lehrplane für den mathematischen Unterricht in den Gelehrtenschulen des Königr. Sachsen v. J. 1847. S. 11 und dem Berichte des Ausschusses NJahrb. Supplementbd. XV, 1. S. 18 sind die Elemente davon ebenfalls als Unterrichtsgegenstand aufgenommen.

einer Auffrischung, wie einer tieferen Auffassung bedarf. Definitionen müssen schon um deswillen, weil sich auf sie Beweise stützen, repetirt, und sind sie dort nicht streng wissenschaftlich gefasst, hier nachgeholt werden. Was dort nur durch die Messung erkannt worden ist, kann hier des strengen Beweises trotzdem nicht entbehren und selbst die bekannten Formeln der Berechnung müssen hier noch einmal entwickelt werden, damit man sie als Resultate erkennen lerne. Was in der Anschauungslehre für die Planimetrie geschehen ist, wird allerdings fester im Gedächtnisse sein, da dasselbe bei der Stereometrie vielfach wieder in Anwendung kommt, aber die Vorstellungen aus dieser dürften vielleicht in Cl. VI., trotz der geringen Zwischenzeit, nicht mehr so sicher sein, da sich in Cl. V. zur Auffrischung fast keine ungesuchte Gelegenheit bietet. Rechnen wir nun den Aufenthalt, den schriftliche Arbeiten und die nothwendigen heuristischen Uebungen verursachen, so dürfte das ausgesprochene Bedenken nicht ganz ungerechtfertigt und eine Fortsetzung der Mathematik in Cl. VIII. wünschenswerth erscheinen. Und dass eine so wichtige Wissenschaft wie die Mathematik, nicht bis zu Ende des Gymnasialcursus durchgeführt werde, vermögen wir grundsätzlich nicht gut zu heissen. Bei der Geographie ist dies zwar gut geheissen worden, allein eine solche fortwährende Auffrischung und Anwendung der gewonnenen Kenntnisse, wie für diese Wissenschaft die Geschichte bietet, findet sich für die Mathematik selbst in der Physik nicht, am wenigsten bei dem in dem Entwurfe für Cl. VIII. vorgeschriebenen Pensum. Ein solches Abbrechen muss nothwendig die Sache selbst in Unehre bringen und der Vergessenheit übergeben *); die darauf gerichtete Forderung im Maturitätsexamen wird dies nicht gut machen, vielmehr sie selbst den Schülern nur um so weniger berechtigt erscheinen.

Es ist diese Verkürzung des mathematischen Unterrichts jedenfalls deshalb angenommen worden, weil nur so bei Festhaltung des Maasses von 24 wöchentlichen Stunden in Cl. VIII. zwei für die philosophische Propädeutik gewonnen werden konnten. Die Voraussetzung, dass man die letztere als eine Fortsetzung und Abschluss vorzugsweise des mathematischen Unterrichts betrachtet habe, lässt sich schon um deswillen nicht machen, weil der Entwurf überall auf das deutlichste die richtige Ansicht kund gibt. Wir sind hier auf die in neuerer und neuester Zeit so vielbesprochene Frage geführt, ob die philosophische Propädeutik ein Unterrichtsgegenstand des Gymnasiums sein dürfe, eine Frage, die von sehr Vielen, selbst von demselben Standpunkte aus auf ganz entgegengesetzte Weise beantwortet wird. Man ist einig darüber, dass Kenntniss der Denkgesetze und Einsicht in das Leben der Seele zu der allgemeinen Bildung, welche das Gymnasium zu gewähren hat, gehöre, aber die Einen sehen dies Resultat durch die rechte Behandlung aller Unterrichtsgegenstände von selbst sich ergeben, während die Anderen die Zusammenordnung und Verbindung der gewonnenen Kenntnisse um so

*) Vergl. Meyer, Uebersicht des praktischen deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens u. s. w. Eutin, 1849. S. 22.

mehr für nothwendig halten, weil erst dadurch ein Bewusstsein von jenen Dingen erreicht werde. Die Einen wollen die philosophische Propädeutik beseitigt wissen, weil dadurch die Einheit des Unterrichts gestört und gerade in der obersten Classe, wo der eigentliche Abschluss für alle Fächer erfolgen müsse, durch den Hinzutritt eines ganz neuen Gegenstandes die Erreichung dieses Zweckes gestört werde; die Anderen halten sie gerade deshalb für unentbehrlich, weil nur durch sie ein einheitlicher Abschluss der Gymnasialbildung, die Beziehung aller Kenntnisse auf ein gemeinsames Centrum möglich sei. Während Jene in ihrer Aufnahme ein Hinübergreifen in das Gebiet der Universität finden, sehen diese darin das geeignetste Verknüpfungsmittel zwischen den beiden Anstalten. Manche fürchten eine zu leichte Befriedigung, den hochmüthigen Glauben, als bedürfe es eines weiteren Studiums der Philosophie gar nicht, bei den Schülern; Andere erwarten davon die wirksamste Erregung und Erweckung der Sehnsucht nach tieferen Aufschlüssen und als deren Begleiterin demüthige Bescheidenheit. Die Einen erklären sie als Vorbereitung für eine specielle Wissenschaft für dem Principe des Gymnasialunterrichts fremd, die Anderen betrachten sie als etwas Selbstständiges. Während Jene den stolzen Namen Philosophie als ein lächerliches Anhängeschild bezeichnen, wollen Diese selbst den Namen „philosophische Propädeutik gern preisgeben, wenn nur die Sache erhalten werde, für die der Titel ohnehin nicht recht passe. Weisen endlich die Gegner der Disciplin auf den erfahrungsmässig sehr geringen Erfolg des Unterrichts hin, so schreiben diesen die Vertheidiger dem Mangel an Kenntniss und Tact auf Seiten der Lehrer zu. Als entschieden kann man den Streit noch nicht betrachten. Ref. ist der Ueberzeugung, dass Philosophie auf das Gymnasium nicht gehöre, und wenn man behauptet, dass diese Anstalt die Vorbereitung auch für diese Wissenschaft die Grundlage und Beherrscherin aller anderen zu geben habe, so schliesst er sich vollständig denen an, welche behaupten, dass die Schüler, wenn sie in allen Fächern von philosophisch gebildeten Lehrern gewissenhaft und einsichtsvoll unterrichtet worden sind, zum Studium der Philosophie auf der Universität hinlänglich befähigt sein werden*), dass namentlich das Studium der Sprachen und Literaturen, wie in die verschiedensten Regionen des Wissens und Erkennens, so auch in die Philosophie einführe**). Dagegen erkennt Ref. gern an, dass zum Abschlusse des Gymnasialunterrichts eine Herausstellung des bisher unbewusst Gewonnenen und eine systematische Zusammenordnung — freilich nicht in dem Sinne, dass sie in ein philosophisches System hineinpasse — höchst wünschenswerth ist; aber es scheint ihm, als wenn die Befriedigung dieses Bedürfnisses durch den erweiterten deutschen Unterricht in Prima leichter und zweckmässiger errreicht werden könne, als durch besondere Stunden, zumal da die

*) Vergl. W. Metzler, de philosophiae in gymnasiis studio. Programm. Weilburg, 1848.

**) Döderlein, didactische Uebungen und Erfahrungen. Erlangen, 1849. S. 4.

schöpfenden Systematik und der Unterschied natürlicher und künstlicher Systeme klar werden (S. 174). In der Physik soll sich der Lehrer dem im Untergymnasium ertheilten Unterricht wirklich anschliessen und nicht unter dem Vorwande, die systematische Vollständigkeit erfordere es so, das früher Gelernte nochmals vortragen. In Bezug auf das Pensum der letzten Classe wird erklärt, dass die Namen nur als Abkürzungen gebraucht seien, dass es nicht auf einen vollständigen Vortrag dieser Wissenschaften abgesehen sei, sondern nur auf eine populäre Darstellung der wichtigsten Grundsätze, so weit sie auf Grundlage der früher erworbenen Kenntnisse verständlich seien, damit hierdurch sowol die Einsicht in das Leben der Natur gefördert, als auch das von den Schülern erworbene Material an Naturkenntnissen möglichst vollständig benützt und verarbeitet werde.

Ref. ist weit davon entfernt, sich denen anzuschliessen, welche den Naturwissenschaften jeden Platz im Gymnasium versagt wissen wollen, vielmehr hält er die Aufnahme derselben für eine unabweisliche Nothwendigkeit. Nicht ihre Wichtigkeit für das Leben gilt ihm als Grund dazu, obgleich an und für sich die Kenntniss einer Wissenschaft, welche nicht nur auf das materielle Leben, sondern auch auf die geistige Entwickelung der Menschheit einen unberechenbaren Einfluss gewonnen hat, als ein Bestandtheil der allgemeinen Bildung angesehen werden muss, weil nicht Alles, was wünschenswerth ist, deshalb einen Platz in jeder Lehranstalt finden muss; nicht allein die auch in den Naturwissenschaften enthaltenen Elemente zur Förderung humaner Bildung und die durch die Beschäftigung mit ihnen zu gewinnende Einführung in wissenschaftliches Denken bestimmen sein Urtheil, sondern die Erwägung, dass, um von dem Wesen des Geistes deutliche Vorstellung zu gewinnen, — eine der Hauptaufgaben des Gymnasiums — man die Art, wie er sich an der Natur bethätigt und Resultate gewinnt, kennen gelernt haben muss, dass wer sich über die Weltstellung des Menschen klar werden will, die Natur und sein Verhältniss zu ihr unmöglich ganz aus den Augen lassen darf, dass endlich zur höheren Erkenntniss Gottes auch die Anschauung seines sichtbaren Werkes, der Offenbarung von seiner Allmacht, Weisheit und Güte gehört, welches Letzteres — die teleologische Seite des Unterrichts der Entwurf S. 172 sehr treffend hervorhebt*). Die Schule muss zu dieser Bildung die Grundlage legen, nicht nur weil die Uebung der Anschauung naturgemäss dem jugendlichen Alter zufällt, sondern auch, weil den Meisten später im Berufsleben unmöglich fällt, sich erst noch die Elemente der Wissenschaft anzueignen. Sind die für die Aufnahme der Naturwissenschaften angeführten Gründe richtig, so ergibt sich, dass die Physik, für deren Behandlung im Gymnasialunterricht man sich schon lange entschieden hat, nicht genügt, dass vielmehr die Naturbeschreibung hinzugezogen werden müsse, zugleich aber auch, dass beide Theile nicht als getrennte Ganze dastehen dürfen, sondern in ihrem Zusammenhange zur

*) Vergl. Kirschbaum: Ueber den naturwissenschaftlichen Unterricht auf den Gymnasien. Programm. Hadamar, 1848.

Anschauung kommen müssen. Freilich ist der Stoff, den die Naturbeschreibung zu behandeln hat, ein so unendlicher, dass das Streben nach auch nur relativer Vollständigkeit sich von selbst verbietet. Eine trockene Aufzählung würde eben so das Interesse des Schülers ertödten, wie den Zweck der Förderung der Geistesbildung unerreicht lassen. Demnach ergibt sich das Gesetz, dass nur wenige, aber die wesentlichsten Punkte erörtert werden dürfen, dass diese aber so gründlich durchgenommen werden müssen, damit der Schüler in die Geistesoperationen, die zur Erlangung von Resultaten erforderlich sind, Einsicht gewinne, dass also dem Schüler statt eines umfänglicheren Wissens ein tüchtigeres Können und damit die Möglichkeit verschafft werde, entweder durch Selbststudium sich weiter zu bilden, oder, wenn ihm dazu die Gelegenheit mangelt, in vorkommenden Fällen sich in naturwissenschaftlichen Fragen zu orientiren. Weil nun, um diesen Zweck zu erreichen, ein gereifteres Alter erforderlich scheint, hat allerdings die Ansicht derer viel Gewicht, welche auch den naturgeschichtlichen Unterricht in die oberen Classen verlegt wissen wollen *). Jedoch es würde diesen dann in Rücksicht auf die übrigen Bildungszwecke ein zu bedeutendes Pensum zufallen und die Uebung der Anschauung ist für ein früheres Alter nicht nur leichter, sondern auch zweckmässiger. Darum theilt Ref. die Meinung, dass der naturgeschichtliche Unterricht in den unteren Classen beginnen, hier aber nur Uebung der Anschauung an Gegenständen aus der Umgebung, dem Heimathslande des Schülers bezwecken soll, dass dann sein Blick auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Naturerzeugnisse und Naturwesen (man verstehe diese Worte nicht falsch! Wir meinen nicht Aufzählung von allem Bekannten, sondern nur Uebersicht über die Gattungen) gelenkt und die Methodik der Wissenschaft aufgezeigt werde.

Betrachten wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen den Lehrplan im österreichischen Entwurf, so finden wir allerdings demselben die genaueste Rechnung getragen. Zweierlei jedoch erregt unsere Aufmerksamkeit. Einmal scheint das für Cl. VIII. angesetzte Pensum um deswillen nicht zweckmässig, weil die wichtigsten Grundsätze, und diese können doch nur gelehrt werden, sich ganz passend an andere Lehren anschliessen lassen. Zweitens erscheint die eingeräumte Stundenzahl zu gross. Wir würden dies nicht erinnern, — denn wir können uns nur freuen, wenn einer Wissenschaft zur tüchtigen Durchführung freier Raum gewährt wird, — wenn wir nicht für manche Wissenschaft, die als unmittelbar in das Reich des Geistes einführend eine grössere Beachtung verdient, namentlich die alten Sprachen, einen Mangel an Zeit befürchten müssten, und wenn nicht Kenner der Naturwissenschaften für dieselben ein geringeres Maass in Anspruch nähmen **). Anerkennen müssen wir,

---

*) Vergl. Meyer in dem schon einmal angeführten Programm. S. 21 fl.

**) Kirschbaum in der angeführten Schrift verlangt 5 Classen mit 2 und 3 mit 3 wöchentlichen Stunden, zwei weniger, als der Entwurf. Der Ausschuss der sächsischen Gymnasiallehrer für Mathematik und Natur-

dass die populäre Physik im Untergymnasium eine treffliche Vorbereitung für die im Obergymnasium ist. Wir sind überzeugt, dass dieser Unterrichtszweig auf sehr vielen Lehranstalten einen viel besseren Erfolg haben würde, wenn die Aufmerksamkeit der jungen Leute früher auf die gewöhnlichsten und häufigsten Naturerscheinungen gelenkt worden wäre. Einiges Bedenken erregt uns die Mineralogie in Cl. III. Da die Unterscheidung auch nur der am häufigsten vorkommenden Mineralien nach äusserlichen Merkmalen grosse Schwierigkeiten bietet, von den chemischen Eigenschaften keine Rede sein kann, da Chemie und die Grundstoffe erst später folgen, und selbst die Anschauung der Körpergestalten, welche doch zur Kenntniss einiger Krystallformen nothwendig ist, im mathematischen Unterricht erst in Cl. IV. kommt, so wird sie kaum einen anderen Erfolg haben, als die Einprägung einer Nomenclatur.

Wenn wir nun den gesammten Lehrplan als ein Ganzes betrachten, so erkennen wir in demselben ein Werk eben so von tiefer Einsicht in die Bedürfnisse der Zeit und die Forderungen einer gesunden Pädagogik, wie von kühnem Muth und umsichtiger Besonnenheit. Dass in jedem Falle durch denselben ein weit Besseres an die Stelle des Bestehenden treten werde, davon kann sich Jeder mit leichter Mühe überzeugen. Wir können Oesterreich und insbesondere seinen Gymnasiallehrern nur aufrichtig Glück wünschen zu dem Besitze eines Lehrplans, der, selbst die erste Durchführung eines Gedankens, überall die Möglichkeit und den Weg zu seiner Verwirklichung nachweist. Wenn wir gegen denselben zwei Hauptbedenken zu erheben hatten, einmal eine etwas zu grosse Zurückstellung der alten klassischen Sprachen, sodann eine zu massenhafte Zusammendrängung von Lehrstoff in eine zu eng begrenzte Zeit und in ein zu frühes Lebensalter, so beruhigt uns darüber die an vielen Stellen ausgesprochene Versicherung, an deren Ernste wir nicht einen Augenblick zweifeln, dass in der Zukunft der Erfahrung die gebührende Rechnung werde getragen werden. Es wird dies um so leichter geschehen können, als die Verfasser des Entwurfs S. 2 ausgesprochen, dass die Ausführung der in demselben vorliegenden Einrichtungen sich zwar an vielen Gymnasien werde rasch verwirklichen lassen, für andere dagegen durch sie nur das Ziel bezeichnet werde, dem man allmälig, vielleicht durch eine längere Reihe von Jahren, sich zu nähern habe *).

Wir gehen zu der zweiten Abtheilung des Entwurfs über, welche überhaupt die äusseren Verhältnisse behandelt. In §. 51 werden über die Correctur der schriftlichen Arbeiten sehr zweckmässige Forderungen aufgestellt. Wenn in dem Obergymnasium es dem Ermessen des Lehrkörpers

---

wissenschaften (NJahrb. Supplementbd. XV, 1. S. 16) in jeder Classe 2 und nur in den obersten Classen wo möglich 3.

*) Wird das, was in neuester Zeit für die Volksschullehrer in Oesterreich angeordnet ist, Lehrerversammlungen zur Besprechung über Methode und Disciplin, wie wir wol erwarten dürfen, auch für die Gymnasien eingeführt, so wird die Erfahrung ein geeignetes Organ würdiger Aussprechung erhalten.

überlassen bleibt, ob den Schülern das Schreiben der Arbeiten auf einzelne Bogen zu gestatten sei, so kann Ref. nicht bergen, dass er das Schreiben derselben in Hefte in pädagogischer Hinsicht für zweckmässiger hält. Es wird dadurch eine Gewöhnung an strengere Sorgfalt bewirkt, weil ein grösseres Versehen oder Unsauberkeit in einem Hefte nicht so leicht wieder gut gemacht werden kann, und wie dem Lehrer die Uebersicht über den Gang der Leistungen des Schülers erleichtert wird, so erhält dieser einen gewissen Antrieb zu gleichmässiger, ja zu erhöhter Anstrengung. Auch hat Ref., und gewiss viele Erzieher mit ihm, die Erfahrung gemacht, dass geistig regsame Schüler die auf einzelnen Bogen geschriebenen Arbeiten und zwar nicht allein die mit Lob censirten, sich dennoch später zusammenbinden liessen, um durch die gesichertere und leichtere Aufbewahrung in der spätern Zeit einen Rückblick auf den in der Jugend vollendeten Bildungsweg zu haben.

In §. 52 wird dem Lehrkörper von der für jeden Unterrichtsgegenstand festgesetzten wöchentlichen Stundenzahl abzugehen nur unter der Bedingung gestattet, dass er vorher die Genehmigung des Landesschulrathes erlangt habe. So nothwendig eine solche Bestimmung zur Durchführung eines gleichmässigen Lehrplans ist, so geben wir doch der Hoffnung Raum, dass die Behörden den reiflich erwogenen und begründeten Vorschlägen der Lehrercollegien willig Gehör zu schenken bereit sein werden. Wo ein Bedürfniss der Abänderung oder der Abweichung von dem für Alle aufgestellten Lehrplane an einer Anstalt sich kund gibt, muss, damit diese ihr Ziel in grösstmöglicher Vollkommenheit erreichen könne, die Möglichkeit gegeben sein, sie sofort im nächsten Lectionsplane zur Durchführung zu bringen*). Auch in Bezug auf die Verlegung der Lectionen wünschen wir den Lehrercollegien, unter Ueberwachung von Seiten der vorgesetzten Behörden, die möglichste Freiheit. Von der Bestimmung §. 52, 6., wonach, wenn ein Gegenstand wöchentlich 6 Stunden oder mehr habe, auf jeden Wochentag wenigstens eine, wenn er weniger als 6, auf denselben Tag davon nicht mehr als eine verlegt werden darf, in gewissen Fällen abzugehen, haben Theorie und Erfahrung als zweckmässig erwiesen**).

Der Anfang des Schuljahres wird in den Herbst und zwar vier Wochen vor der Eröffnung der Universitätsvorlesungen verlegt. Möchte in dieser Hinsicht bald eine Gleichheit durch ganz Deutschland hergestellt werden, wozu die Versammlung der Universitätslehrer in Jena im J. 1848 die erste Anbahnung eröffnet hat. Die Ferien haben gegen früher***) eine wesentliche Beschränkung erfahren, indem jährlich nur 8 Wochen gestattet sind. Die Hauptferien, welche nicht über vier Wochen ausgedehnt werden dürfen, sollen vor den Anfang des neuen Schuljahres

*) Vergl. Dilthey zur Gymnasialreform. I. Heft. S. 10.

**) Wir verweisen z. B. rücksichtlich des Lesens der alten Schriftsteller auf Krüger: Die Lectüre der griechischen und lateinischen Klassiker auf den Gymnasien. Braunschweig, 1848. S. 9.

***) Vergl. Zeitschr. f. d. Gymm.-W. II. S. 289.

fallen. Ein Motiv zu dieser Bestimmung werden wir unten, wo von den Versetzungen die Rede ist, kennen lernen. Ohne dasselbe würde Ref. sich für Verlegung der Hauptferien in die heisseste Jahreszeit aus Rücksichten auf die Gesundheit der Schüler und Lehrer erklären. So viel auch gegen eine längere Unterbrechung des zusammenhängenden Unterrichts zu sprechen scheint, so hat doch auch eine längere Ferienzeit zwischen dem Ende und Beginn eines Schuljahres manche Unzuträglichkeiten und Ref. erinnert an die im Herzogthume Sachsen-Meiningen gemachten Erfahrungen (vergl. NJahrb. XLIX. S. 224 ff.). Acht Tage Ferien sollen zwischen das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Semesters in jedem Schuljahre fallen. Da die Verlegung der drei übrigen Wochen nach lokalen Umständen sich richten darf, so finden wir den Umstand, dass die übrigen Ferien für den ganzen Kaiserstaat gleich sind, weniger bedenklich, zumal da die Gymnasien nicht an solche äussere Bedingungen (Erntezeit und dergl.) gebunden zu sein pflegen, wie die Volksschulen. In jeder Woche werden zwei schulfreie Nachmittage, am Mittwoch und Sonnabend, eingeräumt.

Rücksichtlich des Gebrauchs von Lehrbüchern werden in §. 54 folgende Bestimmungen aufgestellt: 1) Die Approbation derselben geht vom Unterrichtsministerium aus. 2) Zu derselben ist erforderlich, dass das Lehrbuch a) den vorgezeichneten allgemeinen Lehrgang wirklich inne halte, b) genau und möglichst präcise das enthalte und hervorhebe, was mit Bestimmtheit zu wissen oder zu leisten der Schüler sich für verpflichtet halten soll, Alles dagegen, was Nebensache ist, dem Lehrer zur Ergänzung überlasse oder auf erkennbare Weise zurückstelle. 3) Kein Gegenstand, für welchen bereits ein Lehrbuch vorhanden oder genehmigt ist, darf ohne Benutzung eines solchen gelehrt werden. 4) Der Lehrer hat sich an das Lehrbuch in dem Sinne zu halten, dass er durch seine Vorträge dasselbe zum Behufe der häuslichen Repetition erst recht brauchbar mache. 5) Es ist nicht erforderlich, dass für einen Gegenstand an allen Gymnasien dasselbe Lehrbuch gebraucht werde, der Lehrer hat aber, wenn er eine Abänderung des eingeführten wünscht, nach Berathung mit dem Lehrercollegium durch Vermittelung des Landesschulraths ein anderes dem Unterrichtsministerium vorzuschlagen und dessen Bestätigung zu gewärtigen. Ref. hält die Benutzung von Lesebüchern für alle Fächer schon um der Vermeidung des lästigen Dictirens willen für rathsam, er erkennt die Vorschrift unter 4) für ganz treffend, er findet es überall in Ordnung, dass kein Lesebuch ohne Genehmigung der beaufsichtigenden Behörde gebraucht werde, er sieht für Oesterreich die zwingende Nothwendigkeit des strengen Festhaltens an den obigen Vorschriften ein, weil ohne sie die Durchführung des Planes unmöglich ist, er hofft aber, dass man dahin gelangen werde, den Lehrern eine grössere Freiheit einzuräumen. Je strebsamer und tüchtiger ein Lehrer ist, — solche wünscht der Entwurf — je mehr unter jener Voraussetzung seine ganze Persönlichkeit einen wohlthätigen Einfluss auf den Unterricht ausübt, um so weniger verdient er an ein unabänderliches Geleise gebunden zu werden.

Als Lehrmittelsammlungen werden §. 55 bezeichnet: 1) das physika-

lische Cabinet, 2) die naturhistorische Sammlung, 3) die Sammlung von Wandkarten, 4) eine Bibliothek für die Lehrer, in welche vornehmlich solche Schriften anzuschaffen sind, welche die Lehrer zum Fortschreiten in ihrer Wissenschaft und zum gründlichen Betriebe ihres Unterrichts gebrauchen, deren Anschaffung jedoch die finanziellen Kräfte des Einzelnen übersteigt; 5) eine Bibliothek für die Schüler, welche dafür zu sorgen hat, die classischen Schriften der Muttersprache und Schriften, welche auf eine den Schülern angemessene Weise zur Erweiterung und Belebung des Inhaltes der einzelnen Lehrgegenstände, namentlich der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, dienen, denselben zugänglich zu machen. Die Oberaufsicht führt der Director. Die unmittelbare mit Verantwortlichkeit verbundene Aufsicht über solche Sammlungen von Lehrmitteln, die für einen bestimmten Lehrgegenstand gehören, hat er einem Lehrer des betreffenden Fachs zu übergeben. Die Verwaltung der Lehrerbibliothek kommt, wenn sie der Director nicht selbst führt, einem der ordentlichen Lehrer, die der Schülerbibliothek einem Lehrer der Muttersprache im Obergymnasium zu. Die Verwendung der Mittel für beide geschieht auf Vorschlag irgend eines Lehrers durch Beschluss des Lehrkörpers. Eine Verantwortlichkeit des Directors gegen die vorgesetzten Behörden versteht sich von selbst, so wie auch deren stete Kenntnissnahme von der Verwendung der gegebenen Mittel durch die übrigen Einrichtungen gesichert ist. Die Vorschriften über die beiden Bibliotheken bedürfen keiner weiteren Empfehlung, und nur die Art und Weise der Anschaffung dürfte zu einigen Inconvenienzen führen (vergl. darüber den Bericht NJahrb. LVII. S. 91 ff.). Herrn Mützell's Bedenken, dass auch die Verwaltung der Schülerbibliothek einem ordentlichen Lehrer gebühre, erledigt sich auf das Vollständigste, da die Lehrer der Muttersprache jedenfalls die befähigsten sind, die Lectüre der Schüler in derselben zu controliren und ihnen rathend an die Hand zu gehen, sodann aber nach den später zu erwähnenden Bestimmungen die Lehrer der Muttersprache in der Regel ordentliche Lehrer sein werden. Wenn wir daraus, dass die Anschaffung und stetige Erweiterung von Bibliotheken empfohlen wird, schliessen müssen, dass solche nicht an allen Gymnasien vorhanden sind oder doch nicht an allen durch regelmässige Anschaffungen fortgeführt werden, so halten wir uns andererseits zu der Hoffnung berechtigt, dass an den Staatsgymnasien das Unterrichtsministerium für Herbeischaffung der Mittel dazu besorgt sein werde und dass demnach die Empfehlung nur denjenigen Anstalten gelte, welche nicht dem Staate angehören.

§. 57 setzt über das Schulgeld Folgendes fest. An den Staatsgymnasien wird überall ein Schulgeld bezahlt, dessen Höhe vom Landesschulrathe mit Genehmigung des Ministeriums festgesetzt wird. An den öffentlichen Gymnasien, welche nicht Staatsanstalten sind, ist für die Festsetzung des Schulgeldes ebenfalls die Genehmigung des Landesschulraths erforderlich. Die Befreiung von Entrichtung desselben an den Staatsgymnasien gewährt der Landesschulrath und zwar unter den Bedingungen, dass a) die Bedürftigkeit des Schülers nachgewiesen ist, b) der

Schüler im letzten Semester ein Zeugniss der ersten Classe (s. unten) davon getragen hat. Dass ein Zeugniss der zweiten Classe sofort den Verlust der Befreiung nach sich zieht, findet Ref. etwas hart für den Schüler, wenn geringere Befähigung dem redlichen Willen und der Neigung nicht genug entspricht oder äussere Umstände dem Fleiss hemmend entgegentreten, bedenklich für die Lehrer, weil sie in zweifelhaften Fällen versucht werden, lieber die erste Censur ohne volle Würdigkeit zu ertheilen, als durch die zweite den Verlust einer Unterstützung zu verursachen.

In Bezug auf die Verhältnisse der Schüler heben wir, nachdem die Bedingungen für die Aufnahme in die unterste Gymnasialclasse bereits früher besprochen sind, folgende Bestimmungen hervor. Die Aufnahmeprüfung, welche regelmässig im Herbste stattfindet, wird von dem Director nebst den Lehrern der untersten Gymnasialclasse abgehalten. (Es genügt dies, obgleich principiell die Aufnahme nur Sache des gesammten Lehrercollegiums sein kann.) In eine höhere Classe aufgenommen werden kann Jeder, welcher sich entweder durch eine Prüfung oder durch das Abgangszeugniss der vorhergehenden Classe eines anderen Gymnasiums (d. h. durch ein Zeugniss, welches dort die Versetzung in eine höhere Classe zur Folge haben würde) als befähigt erweist. §. 64 (S. 60): „Es ist zu wünschen, dass die Anzahl der Schüler einer Classe nicht über 50 sei; einstweilen ist das bisherige Maximum von 80 Schülern streng zu beachten, und allmälig, wo es nöthig ist, durch Errichtung von Neben- (Parallel-) Classen das richtige Verhältniss herzustellen," erregt rücksichtlich der Ausführung des Lehrplans mannigfaches Bedenken, da Jeder aus Erfahrung weiss, dass je grösser die Schülerzahl, desto schwieriger die Erreichung des Zieles, und dass dann zu derselben von Seiten des Lehrers nicht allein eine hohe pädagogische und wissenschaftliche Befähigung, sondern auch eine überaus dauerhafte Geistes- und Körperkraft erforderlich ist. Sehr gut ist, dass hospitirende Schüler nur als Ausnahme gelten; denn solche sind für den Lehrer, weil er an ihnen nicht die volle Kraft und Gewalt der Schule in Anwendung bringen kann, häufig nur ein störendes Hemmniss.

Zur Ausübung der Disciplin ist die in vielen Orten des nördlichen Deutschlands bestehende zweckmässige Einrichtung aufgenommen, wornach die Aeltern auswärtiger Schüler dem Director zuverlässige Leute, welche ihre Stelle vertreten sollen, zu bezeichnen haben. Als Strafen werden festgesetzt und zwar in folgender gradueller Reihenfolge: 1) Rügen; 2) Zurückbehalten in der Classe; 3) Degradation; 4) körperliche Züchtigung; 5) Dimission. Rücksichtlich der vierten äussert der Entwurf, dass kein Grund vorhanden sei, wo die Sitte sie für das Untergymnasium zulasse, sie auszuschliessen, eine Sache, die in unserem Zeitalter freilich so Vielen, denen der Ernst der Zucht zur Sittlichkeit ein Aergerniss geworden ist, anstössig sein wird. Um so mehr ist die Festigkeit der Regierung zu rühmen. Sehr zweckmässig ist übrigens die Beschränkung auf das Untergymnasium und die Bestimmung, dass die Züchtigung nur durch die Hand des Lehrers, nie durch Diener der Schule aus-

geführt werden dürfe. Die an der fünften Stelle aufgeführte Strafe, welche durchaus als die schwerste zu betrachten ist, kann durch Beschluss der Conferenz ausgesprochen werden, und ist dazu nicht erst die Genehmigung der vorgesetzten Behörde einzuholen, sondern nur unter Einsendung des Protokolls darüber sofort an den Landesschulrath zu berichten, eine Bestimmung, welche eben so sehr dem Lehrkörper die zum Heile der Schule so nothwendige Gewalt verleiht, wie deren Missbrauch verhütet. Dass auf die Ausschliessung von allen Gymnasien beim Landesschulrath angetragen werden kann, wird Vielen zu hart scheinen, und man kann Denen nicht ganz Unrecht geben, welche behaupten, der Staat dürfe einem Jünglinge die Möglichkeit, sich seine Bildung zu erwerben, nicht ganz verschliessen. Allein andererseits hat doch gewiss auch der Staat die Verpflichtung, die sittliche Verderbung Vieler oder auch nur Mehrerer durch einen Einzigen zu verhüten. Jedenfalls darf jene Strafe nur gegen solche ausgesprochen werden, bei welchen eine Hoffnung auf Besserung, wenigstens durch die der Schule zu Gebote stehenden Mittel, nicht vorhanden ist, und gegen solche, welche sich nach bürgerlichen Gesetzen strafbare, entehrende Vergehen (Diebstahl, Unzucht u. s. w.) zu Schulden haben kommen lassen. Wenn bestimmt ist, dass die Aeltern von jeder Strafe in Kenntniss zu setzen sind und das Recht haben, nachträglich beim Director oder weiter beim Schulrathe Beschwerde zu führen, so versteht sich das Letztere ganz von selbst, das Erstere aber wird für den Lehrer nicht nur eine unerfreuliche Last werden, sondern auch seiner Auctorität leicht Nachtheil bringen, da ja dem Schüler die Sache oft so erscheinen wird, als unterliege der Lehrer der Controle der Aeltern. In den Fällen, wo die Mitwirkung der Aeltern zur Besserung unmittelbar in Anspruch zu nehmen ist, wird der Lehrer dieselben aus eigenem Antriebe in Kenntniss setzen; für die meisten Fälle aber wird eine Benachrichtigung durch die Semestralcensur genügen, und diese um so leichter gegeben werden können, da für jede Classe die Führung eines Classenbuchs oder Lectorhefts angeordnet ist, in welches die Namen der fehlenden oder zu spät kommenden Schüler, die Schulstrafen und im Untergymnasium besonderes Lob oder besonderer Tadel über einzelne Schüler einzutragen sind. Möge in Bezug auf das Letztere beachtet werden, dass öffentliches Lob oft grössere Gefahr bringt, als öffentlicher Tadel.

Die Versetzung in eine höhere Classe ist abhängig von dem Urtheile, welches die sämmtlichen Lehrer der Classe während des ganzen Schuljahres über den Schüler gewonnen haben. Damit dieses Urtheil befestigt, ergänzt und allgemeinere Ueberzeugung werde, soll in jeder Classe am Schlusse des Jahres eine Versetzungsprüfung gehalten werden. Dieselbe besteht in schriftlichen Arbeiten, lateinischen und griechischen Compositionen, Arbeiten in der Muttersprache und der zweiten lebenden Sprache, so wie über Mathematik und Geschichte und in einem mündlichen Examen über alle Lehrgegenstände. Mit Recht wird dazu im Anhange die Vorschrift gegeben, streng festzuhalten, dass die Leistungen nicht durch ein specielles Memoriren erreicht werden können. Die Versetzung wird sodann durch Beschluss der Lehrerconferenz ausgesprochen.

Angenommen ist das Princip, wornach kein Schüler, der auch nur in einem Fache für den Unterricht in der höheren Classe entschieden unreif ist, versetzt werden kann. Mit vollem Rechte. Denn nur dadurch kann dem Unterricht sein Erfolg gesichert und er in jeder Classe auf der gebührenden Höhe erhalten werden. Wie es thöricht wäre, von allen Schülern in allen Fächern das Gleiche zu verlangen, so hiesse es das Gymnasium aufgeben, wollte man die entschiedene Unreife in einem Fache, einem nothwendigen Theile des Bildungsganzen, zulassen. Sehr zweckmässig sind folgende zwei Bestimmungen: dass ein aus dem eben angeführten Grunde von der Versetzung ausgeschlossener Schüler nach den vierwöchentlichen Hauptferien sich in dem Fache, in welchem er für unreif erklärt wurde, noch einmal besonders prüfen lassen und im Falle er dann die Fähigkeit nachweist, noch nachträglich versetzt werden kann, und ferner, dass eine ungünstige Entscheidung für den Schüler, den sie trifft, keine unerwartete, sondern derselbe durch die im Laufe der Lectionen erhaltenen Urtheile auf sie vollständig vorbereitet sein soll. Die am Ende des Schuljahrs abzuhaltende öffentliche Prüfung hat, da sie von der Versetzungsprüfung ganz getrennt und verschieden ist, den Zweck, dem Publikum Einsicht in die Leistungen der Schule zu gewähren und dadurch das Interesse desselben an ihr rege zu erhalten. Diese beiden Prüfungen nehmen eine grössere Zeit in Anspruch. Bei dem Umfange der mündlichen Versetzungsprüfung wird jede Classe mindestens einen besonderen Tag in Anspruch nehmen, theils, weil der Director jeder beiwohnen muss, theils weil wir nach dem Vorhergehenden starke Classen und wiederum, da der Regel nach alle Schüler aufrücken sollen, eine sorgfältigere Prüfung jedes Einzelnen annehmen müssen. Wir bemerken dies nur, damit wir nicht Manchem bei den früheren Bemerkungen eine zu geringe Stundenzahl angenommen zu haben scheinen. Die Sache empfiehlt sich übrigens selbst.

Am Schlusse jedes Semesters wird ein genaues umfassendes Zeugniss, welches nicht Resultat der Schlussleistungen, sondern ein aus dem ganzen Semester entnommenes Urtheil über den Grad der Aneignung des Unterrichts, also Zusammenfassung der fortlaufenden Beobachtungen des Lehrers sein soll, dem Schüler für seine Aeltern ausgestellt. Bei der in jeder Hinsicht zweckmässigen und nachahmungswerthen Bestimmung, dass die Zeugnisse nicht blos allgemeine Zahlenwerke, sondern, namentlich beim Tadel, eine bestimmte Andeutung der Mängel enthalten sollen, ist die eben so empfehlenswerthe Feststellung von Durchschnittsprädicaten nicht vergessen. Diese sind folgende: 1) Zeugniss der ersten Classe (I), denjenigen zu ertheilen, welche die befriedigende Reife zum Aufsteigen in die jedesmal höhere Classe erreicht haben, oder — dies gilt für das erste Semester — mit Gewissheit erwarten lassen; I^a (mit Vorzug) für diejenigen, welche sich unter jenen auszeichnen. 2) Zeugniss der zweiten Classe (II) für diejenigen, welche die bezeichnete Reife nicht erlangt haben, jedoch Hoffnung auf Besserung erwecken. 3) Zeugniss der dritten Classe (III), denen zu ertheilen, welche man zu ernster Prüfung, ob sie nicht einen andern Berufsweg erwählen sollten, veranlassen will. Wenn

ein Schüler zwei Semester nach einander nur ein Zeugniss III erreicht hat, so erfolgt seine Entfernung, eine Massnahme, die in pädagogischer Hinsicht einige Bedenken erregen kann, da die Erfahrung häufig gelehrt hat, dass Knaben, bei denen die Lehrer sämmtlich längere Zeit hindurch die Möglichkeit, dass sie studiren könnten, aufgaben, dennoch später, fast plötzlich — wie es auch mit dem Wachsthum des Körpers nicht selten der Fall ist — sich rasch entwickelten und ein erfreuliches Ziel erreichten. Es wird also bei Ertheilung jenes Zeugnisses vorzüglich auf den Willen und den Fleiss Rücksicht zu nehmen sein. Mit der Ertheilung der Semestralzeugnisse wird nach den Gesammtleistungen eine Location (in der Classe) vorgenommen, in welcher blos im Untergymnasium und auch hier nur als Ausnahme während des Semesters eine Aenderung eintreten soll.

Wir kommen zu dem wichtigen Abschnitte über die Maturitätsprüfung, über welchen Gegenstand, wie über alle Theile des Gymnasialwesens die widersprechendsten Ansichten in neuerer Zeit laut geworden sind. Während die Einen der Universität allein die Verpflichtung beilegen, darauf zu sehen, dass diejenigen, welche sie aufnehmen, die gehörige Reife mitbringen, demnach ihr die Maturitätsprüfung überweisen wollen, geht eine andere Partei so weit, zu behaupten, dass eine solche Prüfung überhaupt nur für diejenigen erforderlich sei, welche kein Gymnasium besucht haben; an den Schulen selbst seien die Lehrer im Stande, ohne Prüfung sich über die Reife oder Unreife eines Schülers vollgültig auszusprechen. Eben so sind über die Einrichtung der Prüfung die Urtheile abweichend, indem die Einen nur die schlechten oder zweifelhaften Schüler einer Prüfung, wenigstens nur diese der mündlichen unterworfen, die Anderen dagegen dieselbe für Alle ohne Ausnahme gleich verbindlich wissen wollen. Da jeder dieser Ansicht etwas unläugbar Wahres zu Grunde liegt, so kommt es darauf an, dieses allseitig zu benützen. Es ist gewiss, dass der Staat, wenn er die Maturitätsprüfungen aufgibt, sich des wichtigsten und am sichersten zum Ziele führenden Mittels, die Gesammtleistungen der Gymnasien zu controliren, beraubt; ferner, dass für die Universitäten die Prüfungen eine ungeheuere Belastung und wenn sie dieselben übernähmen, für die Gymnasien, weil der äusserliche Zusammenhang zwischen den beiden Anstalten mangelt, ohne Gewinn für ihre inneren Einrichtungen und Wirksamkeit sein würden, dass sodann die Lehrer der Gymnasien am besten befähigt sind, ihre Schüler so zu examiniren, dass deren Kenntnisse, Befähigung und Individualität genügend erkannt werden können, dass die Nachtheile, die man an den Maturitätsprüfungen, wie sie bisher bestanden, rügt, sich entweder durch die Gesetzgebung oder durch weise Handhabung derselben von gewissenhaften Lehrern vollständig vermeiden und beseitigen lassen, dass endlich die Prüfungen als feierliche Schlussacte der Gymnasialbildung in pädagogischer Hinsicht von höchstem Werthe sind, indem einmal die Schüler sich ein Ziel zu setzen und nach dessen Erreichung mit allen Kräften zu arbeiten, dabei ihre Leistungen zu prüfen, Lücken zu ergänzen, Versäumtes nach-

zuholen und im günstigsten Falle immer das durch jahrelange Bemühungen Gewonnene nochmals zu übersehauen gezwungen sind, dass demnach dieselben für die Fleissigen keine zu grosse Last und doch auch Gewinn bringend, für die minder Strebsamen ein kräftiger Sporn, wie kein anderer sind. Ref. hegt die durch mancherlei Erfahrungen ihm bisher vollkommen bekräftigte Ueberzeugung, dass, wo die Maturitätsexamina entweder gänzliche Abschaffung oder doch Abschwächung erfahren haben, ein Sinken der Gymnasien die nothwendige Folge ist. Deshalb freut er sich, dass der vorliegende Entwurf ganz seiner Ueberzeugung entspricht. Die Maturitätsprüfungen werden in demselben geradezu für einen Ausweis der Gymnasien erklärt, dass sie die ihnen gestellte Aufgabe an ihren Schülern erfüllen, sie werden aber auch den Gymnasien, nicht den Universitäten, zugetheilt, einmal in Rücksicht auf die Aeltern wegen der Kosten, sodann weil die Gymnasiallehrer ihre Schüler besser kennen und daher in diesem Falle weniger eine einseitige Beurtheilung und eine nur mechanische Vorbereitung zu befürchten sei. Dass an einer Universität Niemand als ordentlicher Hörer immatriculirt werden kann, der nicht an einem öffentlichen Gymnasium die Maturitätsprüfung bestanden, ist eine vom Standpunkte des Staats aus vollkommen berechtigte Forderung; eben so ist die Einrichtung, dass die Prüfungen unter Theilnahme der Landesschulräthe stattfinden, nach des Ref. Ansicht überall, wo etwas Aehnliches sich noch nicht findet, nachzuahmen, weil nur dadurch eine strengere Gleichmässigkeit zwischen den Gymnasien rücksichtlich der Leistungen und Forderungen erzielt werden kann, was um deswillen nothwendig ist, weil oft die Wirksamkeit einzelner durch ein weniger strenges Verfahren an anderen sehr in Frage gestellt wird. Die Anordnungen sind folgende: Der Director hat dem Schulrathe vorher die Zahl der Candidaten anzuzeigen und dabei ein Urtheil über den vermuthlichen Erfolg und die Themata zu der Prüfung einzusenden. Diese selbst zerfällt dann in eine schriftliche und mündliche. Die erstere besteht aus folgenden unter Clausur zu fertigenden Arbeiten: 1) einem Aufsatze in der Muttersprache, wozu 5 Stunden gewährt sind; 2) einer Uebersetzung aus dem Lateinischen, wozu zwei Stunden Zeit gegeben; 3) einer in drei Stunden zu vollendenden Uebersetzung aus dem Griechischen; 4) einer in ebenfalls drei Stunden zu vollendenden lateinischen Composition; 5) einer mathematischen Arbeit, zu welcher vier Stunden angesetzt sind. Sehr zweckmässig ist, dass zu 2 und 3 nur Lexica, zu 4 gar keine Hülfsmittel gestattet werden. So wenig Ref. eine zu lange Zeit für die Ausarbeitungen befürworten mag, denn dies ist eben ein Gegenstand der Prüfung, wie viel ein Schüler in einer bestimmten Zeit zu leisten vermag, so will es ihm doch scheinen, als wenn zu 1 und 5 eine längere Zeit zu gewähren sei, weil sonst im Ganzen doch nur sehr leichte Themata gestellt und nur geringe Leistungen beansprucht werden können, den Examinanden selbst aber der Muth benommen wird, wenn er durch Mangel an Zeit sich an einer tieferen und erschöpfenderen Behandlung verhindert und nur Oberflächliches zu geben gezwungen sieht. Um so mehr dürfte dies für die

Mathematik zweckmässig sein, als der Abgehende ein ganzes Jahr vorher in dieser Wissenschaft keinen Unterricht mehr genossen hat. Die mündliche Prüfung erstreckt sich über alle Lehrgegenstände, welche im Gymnasium gelehrt werden. Sie wird in Gegenwart des Directors und des Schulraths von den Lehrern der ersten Gymnasialclasse gehalten. Sämmtliche Gymnasiallehrer, die Mitglieder der Gemeinde-Gymnasial-Deputation, wo eine solche besteht, und die Väter und Vormünder der Geprüften können derselben beiwohnen. Die Forderungen sind durch die Bestimmungen über das Ziel des Gymnasiums gegeben. Natürlich ist die Vorschrift nicht vergessen, dass weder Prüfung, noch Beurtheilung sich auf den Lehrinhalt des letzten Schuljahrs beschränken oder diesen überwiegend hervorheben, sondern vielmehr die aus dem ganzen Unterrichte sich ergebende Bildung ins Auge zu fassen ist. Reif und unreif sind die beiden einzigen Prädicate. Unter Vorsitz des Schulraths berath sich das gesammte Lehrercollegium über die für die einzelnen Fächer, so wie im Ganzen abzugebenden Urtheile, entscheidende Stimme aber haben nur die Lehrer der obersten Classe, nebst den mathematischen Lehrern der Cl. VII. Wer in der Prüfung nicht bestanden hat, kann ausnahmsweise (d. h. wol, wenn er nicht noch ein ganzes Jahr auf dem Gymnasium zubringen will) nach einem halben Jahre am Orte des Landesschulraths geprüft werden und wird dabei von den Fächern, in denen er sich früher ausgezeichnet hat, dispensirt. Das letzte Semesterzeugniss gilt zugleich als Entlassungszeugniss, doch wird ein besonderes über den Ausfall der Prüfung ausgestellt. Wenn Privatstudirenden empfohlen wird, sich jedes Jahr an einem Gymnasium prüfen zu lassen, so ist diesen dadurch ein grosser Vortheil gewährt, den Lehrern der Gymnasien aber dürfte namentlich, wenn der Fall häufig vorkommen sollte, dadurch eine nicht geringe Last aufgebürdet sein.

Die Lehrer sind 1) ordentliche Lehrer, denen, wenn sie auch kein anderes Fach ausserdem behandeln, die Religionslehrer beizuzählen sind; 2) Nebenlehrer für technische Gegenstände und moderne Sprachen; 3) Hülfslehrer, als welche Lehramtscandidaten zum Behufe ihrer weiteren Ausbildung verwendet werden. Wenn für das vollständige Gymnasium 12, für ein Untergymnasium 6 ordentliche Lehrer bestimmt sind, so ist damit der Grundsatz befolgt, welchen auch die preussische Landesschulconferenz anerkannt hat, dass auf zwei Classen drei vollbeschäftigte Lehrer kommen müssen. Mit Stunden sind die Lehrer — Dank sei es der Fürsorge der Regierung! — nicht übermässig in Anspruch genommen, indem für den Director eines vollständigen Gymnasiums 8—10, eines Untergymnasiums 10—14, für jeden Lehrer aber 20 wöchentliche Lehrstunden als Maximum festgesetzt sind. Die Anstellung eines Directors erfolgt nach Vorschlag des Landesschulraths an das Ministerium durch allerhöchste Entschliessung. Ordentliche Lehrer werden vom Ministerium bleibend ernannt. Der Landesschulrath hat auf Grundlage eines Gutachtens vom Director demselben Vorschläge zu thun. Neben- und Hülfs-

lehrer werden auf Vorschlag des Directors vom Landesschulrath auf halbjährige Kündigung angestellt. Es dürfte die letztere Bestimmung in vieler Hinsicht den Gymnasien nicht zuträglich sein. Für tüchtige Leute ist sie drückend und würdigt sie in den Augen der Schüler herab. Erfahrungen haben anderwärts die allerdings zu weit gehende Forderung nach Gleichstellung der technischen Lehrer mit den ordentlichen oder Versehung von deren Fächern durch solche hervorgerufen. Ueber die Verhältnisse der Lehrer an Gymnasien, welche nicht Staatsanstalten sind, haben wir schon früher gelegentlich gesprochen. Hier möge noch nachgetragen werden, dass der Staat sich das Recht vorbehalten hat, an den öffentlichen und Privatgymnasien die Entfernung untauglich gewordener Lehrer zu fordern, dass dagegen den ordentlichen Lehrern an öffentlichen Gymnasien ihre Dienste so angerechnet werden sollen, als wären sie an Staatsgymnasien geleistet worden. Wenn das Fachlehrersystem als das durchaus herrschende aufgestellt ist, so dürfen wir nach dem, was wir sonst wahrgenommen haben, von den Verfassern des Entwurfs wol glauben, dass ihnen die mannigfachen Bedenken, welche in neuerer Zeit gegen dieses System erhoben worden sind, nicht entgangen sein, und dass sie demnach durch besondere Verhältnisse dazu bestimmt sein werden. Denn betrachten wir den Lehrplan, so müssen wir eingestehen, dass die einzelnen Fächer nur von Lehrern, die in denselben ganz umfängliche Studien gemacht haben und ihre Zeit und Kraft hauptsächlich nur ihnen fort und fort widmen, auf eine den Forderungen des Gesetzes genügende Weise absolvirt werden können, dagegen erscheint uns die strenge Durchführung desselben, besonders im Untergymnasium, zu der wechselseitigen Beziehung und einheitlichen Durchführung des Unterrichts, auf welche doch mit Recht so grosses Gewicht gelegt wird, noch mehr aber zur Ausübung des rechten erziehenden Einflusses der Lehrer nicht so ganz zuträglich. In Etwas wird dem dadurch abgeholfen, dass von dem Director für jede Classe ein ordentlicher Lehrer, in der Regel derjenige, welcher die meisten Unterrichtsstunden in ihr hat, zum Classenvorstand bestimmt wird. Demselben ist die Aufgabe gestellt, für die Classe in wissenschaftlicher und disciplinarer Hinsicht den Einheitspunkt zu bilden, wozu ihm empfohlen wird, mit seinen Collegen sich in fortwährendem, lebendigem Verkehr zu erhalten. Sehr wohlgemeint ist die Bestimmung, dass zwar die am besten prädicirten Lehrer mit dem grösseren Theile ihrer Thätigkeit im Obergymnasium verwendet werden, jedoch in der Regel die Lehrer des Obergymnasiums zugleich im Untergymnasium und umgekehrt beschäftigt sein sollen, indem dadurch nicht nur eine dem Ganzen nachtheilige Rangclassenabstufung unter den Lehrern vermieden und in dieser ein lebendigeres Interesse für und eine grössere Einsicht in das Ganze des Unterrichts bewirkt wird. Die Entwerfung des Lectionsplanes liegt in der Hand des Directors, wie denn demselben überhaupt die unmittelbare Leitung der Anstalt obliegt. Die Lehrerconferenz steht ihm berathend und beschliessend zur Seite und ist von ihm regelmässig alle vier Wochen, sonst nach Bedürfniss zu berufen. Gegenstände ihrer Berathung sind: Verordnungen der Schulbehörde,

die Disciplinarangelegenheiten, Klagen über den Lectionsplan, Zeugnisse, Location, Versetzung, Ausschliessung, Jahresbericht (den also der Director nicht allein, wie anderwärts, zu erstatten, eine sehr liberale und zweckmässige Einrichtung). Der Director hat jedes Protokoll unmittelbar nach der Berathung im Originale an den Landesschulrath zur Erledigung einzusenden. Derselbe kann der Majorität des Lehrkörpers entgegen eine Maassregel sistiren oder ausführen, hat aber in diesem Falle sofort die Entscheidung des Landesschulraths einzuholen. Alle diese Bestimmungen und Einrichtungen sind zweckmässig und löblich, aber ihr segensreicher Erfolg wird davon abhängen, in welcher Art und Weise die vorgesetzten Behörden die ihnen zustehende Controle und Aufsicht führen werden. Wenn Programme nur empfohlen werden, so hat wol nur der Mangel an Mitteln ihre Einführung an allen Gymnasien verhindert.

Wir theilen noch in der Kürze die wichtigsten Bestimmungen über die Realschulen mit. Der Entwurf selbst stellt nur die charakteristischen Merkmale heraus und bezieht sich in Allem, wo beide Anstalten zusammentreffen, auf den Gymnasiallehrplan. Die Realschulen sollen zwischen den Volksschulen und technischen Lehranstalten in der Mitte stehen und ausser einer allgemeinen Bildung, welche sie ohne wesentliche Benützung der alten classischen Sprachen zu geben suchen, sowol einen mittleren Grad der Vorbildung für die gewerblichen Beschäftigungen, als auch die Vorbereitung zu den technischen Lehranstalten geben. Wie die Gymnasien und mit ganz analogen Bestimmungen zerfallen sie 1) in Unter- und Oberrealschulen; 2) in Staats-, öffentliche und Privatanstalten; abweichend aber ist, dass 1) wo die Mittel nicht ausreichen, auch unvollständige Unterrealschulen, aber nur mit einer Volksschule zu einem Ganzen verbunden bestehen, und 2) die Unterrealschulen auch so erweitert werden können, dass sie zugleich die Vorbereitung für die Gymnasialbildung geben, indem dann der Unterricht in den alten Sprachen während der den speciell technischen und gewerblichen Lehrgegenständen gewidmeten Stunden ertheilt wird. Die innere Einrichtung wird aus den nachstehenden Plänen erkannt.

1) Unvollständige Unterrealschule mit zwei Jahrgängen.

	Religionslehre.	Muttersprache.	Zweite lebende Sprache.	Geographie u. Geschichte.	Mathematik.	Angewandte Arithmet. nebst Wechselzollkunde u. s. w.	Naturgesch. u. Naturlehre.	Technologie.	Zeichnen.	Kalligraphie.	Summa.
Cl. I.	2	3	3	2	6	—	4	—	6	2	28
Cl. II. 1. Sem.	2	3	3	2	—	3	4	5	4	2	28
Praktisches Jahr. 2. Sem.							3		6		

2) Unvollständige Unterrealschule mit drei Jahrgängen.

		Religionslehre.	Muttersprache.	Zweite lebende Sprache.	Geographie u. Geschichte.	Mathematik.	Angewandte Arithmetik u. s. w.	Naturgesch. u. Naturlehre.	Technologie.	Waarenkunde.	Zeichnen.	Kalligraphie.	Summa.
Cl. I.		2	4	4	2	5	—	4	—	—	5	2	28
Cl. II.		2	5	3	2	5	—	4	—	—	5	2	28
Cl. III.	1. Sem.	2	3	3	3	—	3	—	5	2	5	2	28
(Pr. J.)	2. Sem.										7		

3) Vollständige Unterrealschule.

		Religionslehre.	Muttersprache.	Zweite lebende Sprache.	Geographie u. Geschichte.	Mathematik.	Angewandte Arithmetik u. s. w.	Naturgesch. u. Naturlehre.	Technologie.	Waarenkunde.	Zeichnen.	Kalligraphie.	Summa.
Cl. I.		2	4	4	3	4	—	3	—	—	6	2	28
Cl. II.		2	4	4	3	4	—	3	—	—	6	2	28
Cl. III.		2	4	3	4	4	—	3	—	—	6	2	28
Cl. IV.	1. Sem.	2	5	3	2	—	3	—	5	2	6	—	28
(Pr. J.)	2. Sem.										8		

4) Lehrplan der Oberrealschule.

	Religionslehre.	Muttersprache.	Andere lebende Sprachen.	Geschichte und Geographie.	Mathematik.	Naturgesch.	Naturlehre.	Zeichnen.	Kalligraphie. (facult.)	Summa.
Cl. I.	2	5	5	3	4	4	—	6	2	29—31
Cl. II.	2	5	5	3	4	2	4	6	2	31—33
Cl. III.	2	5	5	3	4	—	5	6	—	30

Mit der grössten Theilnahme haben wir den Entwurf durchgesprochen. Möge unser Bericht und die in demselben enthaltenen Bemerkungen in Oesterreich eine freundliche Aufnahme und Beurtheilung finden. Möge das mit so grossem Eifer und Muth und mit so anerkennenswerther Einsicht und Sachkenntniss begonnene schwierige Werk gedeihen! Möge es — dies ist unser herzlichster Wunsch — an den Grundbedingungen dazu niemals gebrechen! Sollte aber die Ausführung und durch die Hand der Erfahrung geleitete Weiterbildung durch ungünstige Ereignisse gehemmt werden, so besitzt immer Oesterreich in dem vorliegenden Ent-

wurfe einen Schatz, dessen Benützung für alle Zeiten auch ausser seinen Grenzen Segen stiften und der seinen Urhebern einen ehrenvollen Namen sichern wird.

Wenn der Entwurf ausspricht, dass es an tüchtigen Lehrern zwar im Allgemeinen nicht fehle, dass man aber die Forderungen werde erhöhen müssen, so erkennen wir die Fürsorge der Regierung für ihre Ausbildung mit Freuden aus der Verordnung über die Errichtung eines philologischen Seminars an der k. k. Universität zu Wien. Mit einem Auszuge aus derselben wollen wir vorläufig unseren Bericht schliessen. §. 1. Das philologische Seminar ist ein sich mit jedem Schuljahr erneuernder Verein, in dem Studirende der Philologie nach Erlangung der erforderlichen Vorkenntnisse zusammentreten, um Gelegenheit zu gemeinsamen Uebungen auf diesem Gebiete unter Leitung eines Universitätslehrers und dadurch Förderung für ein gründliches Eindringen in diese Wissenschaft zu finden. §. 2. Die Uebungen sind 1) schriftliche, wöchentlich 1 Stunde. Ueber ganz freie oder auf Vorschlag des Vorstehers (der Zeit Prof. Dr. Bonitz) gewählte Gegenstände werden Aufsätze eingereicht und je zwei Mitgliedern zur Durchsicht übergeben, welche sie sodann in lateinischer Sprache zu kritisiren haben, ehe der Vorsteher sein Urtheil abgibt. In den Aufsätzen muss sich nicht allein Fleiss, sondern auch eignes Nachdenken zeigen. 2) mündliche, Uebersetzung und Erklärung eines lateinischen und griechischen Autors (wöchentlich je 2 Stunden), welchen der Vorsteher entweder selbstständig oder nach Kenntnissnahme von den Wünschen und Bedürfnissen der Mitglieder bestimmt. Eines der Mitglieder übernimmt für jede Stunde die Uebersetzung und Erklärung, die Uebrigen haben sich zur Theilnahme an Discussionen darüber vorzubereiten. Mit der Erklärung des griechischen Schriftstellers verbinden sich von Zeit zu Zeit Uebungen im Griechisch-Schreiben. Den Mitgliedern soll die Universitätsbibliothek zur Entlehnung von Büchern zugänglich gemacht werden. §. 3. Die Mitglieder sind a) ordentliche, vorläufig 8, verpflichtet, jedes Vierteljahr einen, in jedem Sem. einen lateinischen Aufsatz einzureichen und an allen Uebungen regelmässig Theil zu nehmen. Längere Nichttheilnahme zieht nach Befinden den Verlust der Stelle nach sich. b) ausserordentliche, welche nur an einem bestimmten Kreise der Uebungen Antheil nehmen. Die Daner der Theilnahme kann in der Regel nicht über zwei Jahre ausgedehnt werden. Die Uebungen sind unentgeltlich. Jeder Studirende kann in denselben zuhören und sich auch thätig betheiligen, soweit dies ohne Beeinträchtigung der Mitglieder geschehen kann. §. 4. Bedingungen der Aufnahme sind: 1) für die ordentlichen Mitglieder: a) bestandene Maturitätsprüfung; b) ein Jahr bereits betriebene philologische Studien; c) Approbation eines schriftlichen Aufsatzes durch den Vorsteher und Disputation darüber, nach Befinden auch eine mündliche Prüfung bei dem Vorsteher. 2) Für ausserordentliche Mitglieder die Bedingungen unter 1, a und b, c jedoch nur, wenn er an dieser Uebung Theil nimmt. Die Entscheidung über die Aufnahme steht dem Vorsteher zu. Auch Nichtphilologen finden Aufnahme. §. 5. Jedes ordentliche Mitglied hat auf eines der 8 Stipendien à 40 Fl. jährlich Anspruch. §. 6. Der

Berlin und der Pranger.

In Mailand, auf dem Platze der Gerichtshöfe, stand sonst, an den Bogen des Archivs gelehnt, der Pranger nebst dem Halseisen, welcher noch heute Berlina genannt wird. In den grösseren italienischen Wörterbüchern findet man, dass Berlina die Strafe des Prangers oder Halseisens oder ähnliche schimpfliche Zurschaustellung bedeutet. Da man in der Lombardei die Preussen zwar für gelehrt, aber für politische Barbaren hält, weil dort das Feudal-Wesen noch sehr viel Spuren hinterlassen hat, welche hier längst verschwunden; so könnte man glauben, dass dies eines der Spottwörter ist, welche man hier mitunter findet, z. B. wenn es einem an Geld fehlt, sagt er: Miseria in Prussia. Allein dies ist mit der Berlina nicht der Fall; denn schon in den Statuten von Vicenza vom Jahr 1559 heisst es von Spitzbuben: fustigentur, vel ad Berlinam ponantur. S. Jus municipale Vicentinum. Venetiae 1567. Dies in Italien nicht unbekannte Wort ist übrigens alt, und in dem Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis von du Cange, Paris 1733 ward Berlina als Schandsäule oder Halseisen aufgeführt; mit dem Bemerken, dass dies Wort italienischen Ursprungs ist. Wenn ich ein gelehrter Etymolog wäre, würde ich dies Wort von den Longobarden herleiten, welche aus der Mark kamen, und annehmen, es habe Berlin seinen Namen vielleicht daher erhalten, dass es eine Sclaven-Colonie der Longobarden gewesen, welche sub jugum missi erant. Auch hat sich in Preussen am längsten das Halseisen erhalten, denn die dortigen Feudal-Herren konnten noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts ihre Unterthanen auf patriarchalische Weise ins Halseisen schliessen lassen.

W.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Miscellaneorum criticorum Fasciculus secundus.

Scripsit Fr. Vater.

III.

1. Inter *plinianas epistolas χειροτέχναις* illis quos Hermannus vocabat libri noni sexta et vigesima maximopere commendanda est, quae iuvenili temeritate audacter cum ab aliis dicta tum a Demosthene supra modum admiratur et extollit. Post quae scriptor addit: „et mille talia ut praeteream, quae ab Aeschine *θαύματα*, non *ῥήματα* vocantur. In contrarium incidi: dices hunc quoque ab isto culpari; sed vide quanto maior sit qui reprehenditur ipso reprehendente, et maior ob haec quoque; in aliis enim vis, in his granditas eius elucet". Quidquid tamen est, huic Plinii iudicio ipse Demosthenes refragari videtur, in cuius orationibus frustra quaesiveris locos ab Aeschine notatos; quare summum oratorem puto ipsum haec posthac improbavisse et editionis honore exclusisse. Certe Plinio et Dionysio, non aliter ac nobis, Demosthenis ista insperata et maxime periculosa tantummodo ex oratione adversarii nota erant; patetque vel Ciceroni solum auctorem fuisse Aeschinem cum scribit de Demosthene Orat. 8, 26: „Ac tamen in hoc ipso, diligenter examinante verborum omnium pondera, reprehendit Aeschines quaedam et exagitat, illudensque dira odiosa intolerabilia esse dicit. Quin etiam quaerit ab ipso, cum quidem eum belluam appellet, utrum illa verba an portenta sint, ut Aeschini ne Demosthenes quidem videatur attice dicere. Facile est enim verbum aliquod ardens (ut ita dicam) notare, idque restinctis iam animorum incendiis irridere. Itaque se purgans iocatur Demosthenes: negat *in eo positas esse fortunas Graeciae, hoc an illo verbo usus sit, huc an illuc manum porrexerit*". Quae spectant ad Demosth. de cor. §. 232. 305: *καὶ μὴν οὐδὲ τοῦτ' εἰπεῖν ὀκνήσω, ὅτι ὁ τὸν ῥήτορα βουλόμενος δικαίως ἐξετάζειν καὶ μὴ συκοφαντεῖν οὐκ ἂν (οἶα σὺ*

νῦν λέγεις) τοιαῦτα κατηγόρει, παραδείγματα πλάττων καὶ ῥήματα καὶ σχήματα μιμούμενος (πάνυ γὰρ παρὰ τοῦτο, οὐχ ὁρᾷς; γέγονε τὰ Ἑλλήνων, εἰ τουτὶ τὸ ῥῆμα ἀλλὰ μὴ τουτὶ διελέχθην ἐγώ, ἢ δευρὶ τὴν χεῖρα ἀλλὰ μὴ δευρὶ παρήνεγκα), ἀλλ' ἐπ' αὐτῶν τῶν ἔργων ἂν ἐσκόπει κτλ. ubi etiam testimonia Augustini et Ambrosii doctissimus Taylor attulit.

2. Videntur haec arguere, ne Demosthenem quidem infitiari se iisdem aut similibus quae Aeschines criminatur usum esse: quare mirum est Dionysium quo defenderet Demosthenem haec ficta esse omnia opinari. Locus autem *Aeschinis* notissimus maximeque obscurus, quem explicare visum est, legitur in Ctes. §. 166. 77, 24. Steph. οὐ μέμνησθ' αὐτοῦ (Demosthenis) τὰ μιαρὰ καὶ ἀπίθανα ῥήματα, ἃ πῶς ποθ' ὑμεῖς, ὦ σιδήρεοι, ἐκαρτερεῖτε ἀκροώμενοι, ὅτ' ἦφη παρελθών· „Ἀμπελουργοῦσί τινες τὴν πόλιν, ἀνατετμήκασί τινες τὰ κλήματα τὰ τοῦ δήμου, ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων, φορμοῤῥαφούμεθα ἐπὶ τὰ στενά, τινὲς τὸν πρωκτὸν ὥσπερ βελόναις διείρουσι". ταῦτα δὲ τίνος ἐστίν, ὦ κίναδος, ῥήματα ἢ θαύματα; sic enim Bekkerus scripsit, cum separatim Aeschinis et Demosthenis orationes ederet, consideratisque quae praecedunt et sequuntur dicta esse videntur, quo tempore Lacedaemonii auctore Agide et reliqui Peloponnesii bellum contra Antipatrum moverunt, quod pugna ad Megalopolin commissa finivit paullo ante habitam orationem in Ctesiphontem. Prae ceteris autem comparandus erat Dionysius de adm. vi dic. dem. 57. p. 197, 20. Sylb. T. 6. 1125 R. quem e Sylburgiana editione apposui, quia quaedam ex Aeschine refinxit Reiskius. Τὸ δὲ φάσκειν φορτικοῖς καὶ ἀηδέσι τοῖς ὀνόμασιν αὐτὸν (Demosthenem) κεχρῆσθαι, πόθεν ἐπῆλθεν αὐτῷ (Aeschini) λέγειν, ὑπὲρ πάντα ἔγωγε τεθαύμακα· οὐδὲν γὰρ εὑρίσκω τούτων παρὰ Δημοσθένει κείμενον, ἂν εἰρηκέναι φησὶν αὐτὸν Αἰσχίνης· οἷον ὅτι „οὐδὲ τῆς φιλίας ἀποῤῥῆξαι τὴν συμμαχίαν", καὶ ὅτι „ἀμπελουργοῦσί τινες τὴν πόλιν", καὶ „ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τοῦ δήμου", καὶ „φορμοῤῥαφούμεθα", καὶ „ἐπὶ τὰ στενά τινες ὥςπερ τὰς βελόνας διείρουσιν", οἷς αὐτὸς ἐπιτίθησι διακωμῳδῶν· „ταῦτα δὲ οὐ κιναδός τίς ἐστι ῥήματα ἢ θαυμαστά". Ceterum nullam varietatem ex suo exemplari notavit Sylburgius praeter θαύμαστα, ex quo accentu recte quidem suspicatur θαύματα scribendum esse, sed in reliquis maxime fallitur quia non memor erat sedis verborum Aeschinis.

3. Collato autem Aeschinis quem apposui loco apertum est, et deesse quaedam apud Dionysium, et abundare primum exemplum, quod rectius dedit Reiskius οἷον ὅτι „οὐ δεῖ τῆς φιλίας ἀποῤῥῆξαι τὴν συμμαχίαν, ablegans ille ad Photii Bibl. p. 800. (cod. 265. 491 Bekk.), ubi aliae quaedam suspectae dictiones orationum Demostheni tributarum tractantur. In annotatis vero ipsa *Aeschinis* verba in Ctes. §. 62. p. 64, 3. adscripsit: οὐ γὰρ ἔφη δεῖν (καὶ γὰρ τὸ ῥῆμα μέμνημαι ὡς εἶπε, διὰ τὴν ἀηδίαν τοῦ λέγοντος ἅμα καὶ τοῦ ὀνόματος) ἀποῤῥῆξαι τῆς εἰρήνης τὴν συμμαχίαν, ubi

editores neglexerunt memorabilem Dionysii discrepantiam φιλίας pro εἰρήνης, quam ignorant codices Aeschinis collati. Pertinet autem dictum ad pacem philocrateam, quo tempore μὴ μόνον ὑπὲρ εἰρήνης ἀλλὰ καὶ περὶ συμμαχίας actum esse rursus Aeschines affirmat de f. leg. §. 53. 61. 67. 68. 110. 123. 137. et si qui alii loci sunt; apud Demosthenem autem climax sunt φιλία συμμαχία βοήθεια, loquiturque etiam hic de εἰρήνῃ et συμμαχίᾳ saepissime, at in Philippi Epist. de cor. §. 77. p. 251. legitur οὐ συμπεριειλημμένους ἐν ταῖς τῆς φιλίας κοιναῖς κειμέναις ἡμῖν συνθήκαις et paullo post ἀντὶ τῆς ὑπαρχούσης πρὸς ἐμὲ φιλίας τὸν πόλεμον ἀναλαβεῖν. Ceterum censeo facili medela corrigendum esse locum, qui propter verbum ἀποῤῥῆξαι offensione non caret. Nam si οὐ δεῖν ἀποῤῥῆξαι τῆς Εἰρήνης τὴν Συμμαχίαν scripseris, sententia erit proba, ac Demosthenes sine dubio sperabat intellecturos esse audituros se loqui de *deabus*, quarum *simulacra* in publico conspectu posita erant. Credibile enim est artifices simul cum *Pace* repraesentasse Societatem, quemadmodum Plutarchus narrat V. Nic. 10. ἔπεισεν ὁ Νικίας τοὺς Ἀθηναίους καὶ Λακεδαιμονίους τῇ εἰρήνῃ τὴν συμμαχίαν ὥσπερ κράτος ἢ δεσμὸν ἐπιθέντας φοβερωτέρους τε τοῖς ἀφισταμένοις καὶ βεβαιοτέρους ἀλλήλοις γενέσθαι. Ac Pacem quidem Athenienses iam olim consecraverunt propter pacem cimonicam si fides est Plutarcho V. Cim. 13. 487: φασὶ δὲ καὶ βωμὸν Εἰρήνης διὰ ταῦτα τοὺς Ἀθηναίους ἱδρύσασθαι καὶ Καλλίαν τὸν πρεσβεύσαντα τιμῆσαι διαφερόντως, atque Euripides quoque Cresph. fr. 15 Matth. iecit Εἰρήνη βαθύπλουτε καὶ καλλίστα μακάρων θεῶν: alii tamen non ante Timothei victoriam ad Leucadem (de Isocrat. Epist. fasc. 1. 82.) Pacem consecratam esse ab Atheniensibus iactant, vel ut Nepos 13, 2, 2. de ipso hoc proelio scribit: „quae victoria tantae fuit Atticis laetitiae, ut *tum primum* arae Paci publice factae sint eique deae pulvinar sit institutum", quocum fere facit Isocrates de permut. 15, 109. καὶ ταύτην (Timotheus) ἠνάγκασε (Lacedaemonios) συνθέσθαι τὴν εἰρήνην, ἢ τοσαύτην μεταβολὴν ἑκατέρᾳ τῶν πόλεων ἐποίησεν, ὥσθ' ἡμᾶς μὲν ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας θύειν αὐτῇ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν, ὡς οὐδεμιᾶς ἄλλης οὕτω τῇ πόλει συνενεγκούσης, et schol. Aristid. 295, 20. Dind. ἐπὶ Λευκάδι καταναυμαχηθέντων τῶν Λακεδαιμονίων ὑπὸ Ἰφικράτους (sic!) ἔδοξε τῇ Εἰρήνῃ θῦσαι. Pausania teste 1, 18, 3. καὶ θεῶν Εἰρήνης ἄγαλμα κεῖται καὶ Ἑστίας, alibique 9, 16, 2. (Κηφισόδοτος) τῆς Εἰρήνης τὸ ἄγαλμα Ἀθηναίοις Πλοῦτον ἔχουσαν πεποίηκεν (ut apud Thebanos ib. Πλοῦτος εἰστεθεὶς εἰς τὰς χεῖρας ἅτε μητρὶ καὶ τροφῷ τῇ Τύχῃ): quare credibile est alios statuarios coniunxisse Pacem et Foederationem, *deamque* Pacem etiam Aeschini restituo de f. leg. §. 110. 42, 29. ὅτι πρῶτος ἐπιστομίσαι τοὺς τὴν Εἰρήνην ἐκκλείοντας. Omnino liquet quantopere placuerit veteribus abstracta consecravisse: sic teste decreto apud Demosth. de cor. §. 91. 256. decreverant Byzantii et Perinthii a Philippo per Athenienses defensi, στᾶσαι εἰκόνας τρεῖς ἑκκαιδεκα-

πήχεις ἐν τῷ Βοσπορίχῳ, στεφανούμενον τὸν Δᾶμον τὸν Ἀθηναίων ὑπὸ τῶ Δάμω τῶ Βυζαντίων καὶ Περινθίων, atque Chersonesitae ibid. §. 92. Χάριτας βωμὸν ἱδρύοντας καὶ Δήμου Ἀθηναίων, ut Attico Athenienses statuas aliquot „ipsi et Fidei locis sanctissimis posuerunt“ coll. Tayloro praef. ad Demosth. de cor. p. 6 Dobs. Aeschines in Tim. §. 128. p. 18, 10. εὑρήσετε καὶ τὴν πόλιν ἡμῶν καὶ τοὺς προγόνους Φήμης ὡς θεοῦ μεγίστης βωμὸν ἱδρυμένους et de f. leg. §. 145. p. 47, 25. τῇ Φήμῃ δημοσίᾳ θύομεν ὡς θεῷ. Eiusmodi etiam Πειθώ est, cuius Isocrates meminit de permut. §. 249: τὴν μὲν γὰρ Πειθὼ μίαν τῶν θεῶν νομίζουσιν εἶναι καὶ τὴν πόλιν ὁρῶσι καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν θυσίαν αὐτῇ ποιουμένην, quaeque Pausanias habet 1, 17, 1. Ἀθηναίοις ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ Ἐλέου βωμός — ᾧ μάλιστα θεῶν — μόνοι τιμὰς Ἑλλήνων νέμουσιν Ἀθηναῖοι, — καὶ Αἰδοῦς σφίσι βωμός ἐστι καὶ Φήμης καὶ Ὁρμῆς, et 8, 20, 10. τὸ δὲ ἄγαλμα τῆς Αἰδοῦς Ἰκαρίου ἀνάθημα εἶναι, et 5, 26, 2. apud Eleos statuae Ἰφίτου τοῦ ἡλείου καὶ Ἐκεχειρίας στεφανούσης τὸν Ἴφιτον. Zenobius Proo. 4, 36. p. 94. 5. voc. Θεὸς ἡ Ἀναίδεια — φησὶ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ Νόμων Ὕβρεως καὶ Ἀναιδείας παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις βωμοὺς εἶναι, Pausan. 1. 28, 5. τοὺς ἀργοὺς λίθους ἐφ' ὧν ἑστᾶσιν ὅσοι δίκας ὑπέχουσι καὶ οἱ διώκοντες, τὸν μὲν Ὕβρεως τὸν δὲ Ἀναιδείας αὐτῶν ὀνομάζουσιν. Cicero de leg. 2, 11, 28. „Bene vero quod Mens Pietas Virtus Fides consecratur manu, quarum omnium Romae dedicata publice templa sunt; — illud vitiosum Athenis quod cylonio scelere expiato Epimenide crete suadente fecerunt Contumeliae fanum et Impudentiae; — — ara quae vetustissima est in Palatio Febris, et altera Esquiliis Malae Fortunae; — — Spes a Calatino consecrata est etc.“ Quare ut paucis absolvam etiam in comoedia a Cratino producebantur personae *Μέθη* et *Κωμῳδία*, de quo vid. Meineke Hist. crit. 48 et ad Cratini fragm. p. 116 sqq. et unde profecit Lucianus in διαδικασίᾳ Temulentiae contra Academiam Bis accus. 13. T. 7. 62. *Μέθη κατὰ τῆς Ἀκαδημίας ὑπὲρ Πολέμωνος ἀνδραποδισμοῦ*, coll. 15. p. 64 sqq. atque etiam 27. p. 81 sqq. Recte autem etiam Fritzschius cum magna littera apud Aristoph. Ran. 95 scripsit ἅπαξ προσουρήσαντα τῇ Τραγῳδίᾳ, similiterque Pythia teste Plutarcho de Pyth. orac. 19. 403 A. Ἀθηναίοις περὶ τῆς ἐν Σικελίᾳ μαντευομένοις στρατιᾶς προσέταξε τὴν ἐξ Ἐρυθρῶν ἱέρειαν ἀνάγειν τῆς Ἀθηνᾶς· ἐκαλεῖτο δὲ Ἡσυχία τὸ γύναιον. Itaque haec exempla quae non amplius quaerenti se obtulerunt quaeque facile angeri possunt, credibile reddunt (quod ego quidem non me legere memini) etiam Pacis et Societatis communes fuisse aras aut imagines Athenis, quae quotidie multitudini ante oculos versarentur, hisque respectis vetuisse Demosthenem ἀποῤῥῆξαι τῆς Εἰρήνης τὴν Συμμαχίαν, poetice quidem sed ad percellendos coronae animos accommodatissime.

4. Sequantur quae apud Aeschinem priore loco leguntur,

ἀμπελουργοῦσί τινες τὴν πόλιν, ἀνατετμήκασί τινες τὰ κλήματα τὰ τοῦ δήμου, ubi posterius frustulum omisit Dionysius, qui etiam in tertio specimine ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τῶν πραγμάτων pro τῶν πραγμάτων praebet τοῦ δήμου. Hinc suspicio oritur ἀνατετμήκασί τινες τὰ κλήματα interpretationem esse vocabuli ἀμπελουργεῖν, et ad τοῦ δήμου appositum esse τῶν πραγμάτων propter usum sollemnem; molestam enim esse eandem sententiam repetitam, vel Anonymi translatio apud Taylorum ostendit „Vitiputant quidam civitatem; vites populi quidam interciderunt [quidam populi palmites exciderunt, *Lambin.*]; nervi rerum succiduntur". Neque enim me quidem indice vitiosum est, quod amputatio a vitibus (licet propter eam uberiores fructus dent) ad urbem transfertur a rectoribus direptam, quod vel ingeniose inventum esse dixerim, sed quod eadem imago immutatis vocabulis recurrit propter Dionysium offensui esse potest, augetque difficultatem quod post ἀνατετμήκασι statim redit ὑποτέτμηται. Sine dubio ἀμπελουργεῖν figurato sensu exquisitum est, magisque in vulgari usu alterum erat (ut ἀμπέλου κλῆμα Pausan. 2, 38, 3. μαχαίρᾳ vel δρεπάνῳ ἂν ἀμπέλου κλῆμα ἀποτέμοις Plat. Civit. 1. 353 A.); fortasse tamen Demosthenes ipse indoctae et obstupefactae multitudini obscuram imaginem planioribus verbis explicuit; videturque glossator non tam ἀνατέμνεσθαι quam ὑποτέμνεσθαι scripturus fuisse. — In tertio autem exemplo iam commemoravi variam lectionem Dionysii, de qua quid statuendum sit pendet ab iudicio de praecedentibus. Visum tamen est hoc loco de illo *nervo rerum gerendarum* expatiari, quandoquidem mire scripsit Sylburgius „ad istam phrasin ὑποτέτμηται τὰ νεῦρα τοῦ δήμου alludit supra ἐκνενευρισμένοι" p. 1019, 11 R. oblitus ut videtur illam vocem ex Demosth. Olynth. 3. p. 37, 3. sumtam esse, ὑμεῖς δ' ὁ δῆμος ἐκνενευρισμένοι καὶ περιῳρημένοι χρήματα καὶ συμμάχους ἐν ὑπηρέτου καὶ προσθήκης μέρει γεγένησθε. Ac de ἐκνενευρισμένοι quidem aliisque similibus tropis apud Demosthenem vid. Rhet. gr. T. 5. 468 n. Walz*.) at Bekkerus quoque „Dionysios über die Rednergew. des Dem." p. 145 *hoc* vocabulum ab Aeschine immutatum esse cum dubitatione tamen putabat; quem nos arbitramur *recentia* exempla e populari Demosthenis eloquentia promere neque interpolare aut deformare: nam ut unum saltem testimonium afferam, ab Isidoro pelus. Epist. 2, 146. p. 191 B. proditur Demosthenes ἐν τῷ πολὺ τὸ ἐξηλλαγμένον ἔχοντι κατὰ τὰς νοήσεις καὶ τὰς λέξεις ἅπαντας ὑπερβαλλόμενος, quare iudice Hermogene de id. 1, 3. T. 3. 205. τοῖς πολλοῖς αὐτῶν καὶ σαφηνισμοῦ τινὸς δεῖ, ὡς τῷ ἐκνενευρισμένοι ἐδέησε τοῦ περιῳρημένοι χρήματα συμμάχους εἰς σαφή-

*) Cf. Koen et Valckenaer ad Gregor. cor. p. 53. Schäf. Hermogenes. T. 3 205. Walz. Pollux Onom. 2, 234. in Suidam. T. 1. 549 sqq. s. voc. Φορμηδόν.

νειαν, et quemadmodum nos quoque hac lege praecedentem particulam vindicavimus. Sed ut revertamur ad propositum, duce Plutarcho V. Cleom. 27. 817. ὁ πρῶτος τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων προσειπών, εἰς τὰ τοῦ πολέμου πράγματα μάλιστα βλέψας τοῦτ' εἰπεῖν ἔοικεν: unde Suidas s. voc. Μεγάνορος πλούτου*) — ἐπεὶ μεγάλα δύναται ὁ χρυσός, νεῦρα γὰρ λέγεται πολέμου εἶναι, sicque etiam Photius Lex. 251, 21. schol. Pind. Olymp. 1, 4. p. 23 et 24. νεῦρα γὰρ πολέμου ὁ χρυσός. Hinc idem Suidas s. voc. Νεῦρα μάχης p. 970, 12. ὁ πλοῦτος. Πισίδης· Βλέπων μάλιστα καὶ τὰ νεῦρα τῆς μάχης, τὸν πλοῦτον ἐπρεύσαντα πρὸς τοὺς βαρβάρους (Heraclid. Acr. 1, 163.), Teles Stobaei 91, 33. 504, 21. (τὸν πλοῦτον) πρέπειν μὲν εἰρήνῃ, πολέμοις δὲ παρέχειν, Cicero Philipp. V, 2, 5. „primum nervos *belli*, pecuniam infinitam, qua nunc eget", Appianus B. civil. 4, 99. p. 646 D. H. Steph. χρήματα ἃ τινες καλοῦσι νεῦρα πολέμου, Diodorus Exc. vatic. 29, 6. p. 478. Did. εἰσὶν ἐν τοῖς πολέμοις αἱ τῶν χρημάτων παρασκευαί, καθάπερ ἡ κοινὴ παροιμία φησί, νεῦρα τῶν πραγμάτων (sic enim vulgatam φησίν, ἑταῖραι recte correxisse videtur Meineke in Schneidewini Philol. T. 3. 320.). Ac nobilissimum autem Demosthenis locum Olynth. 1. §. 20. p. 15, 2. δεῖ δὴ χρημάτων καὶ ἄνευ τούτων οὐδὲν ἔστι γενέσθαι τῶν δεόντων (qui laudatur etiam a Stobaeo in capite Ἔπαινος πλούτου 91, 30. 504, 7. et a schol. Eurip. Phoen. 441.) Georg. Pachymeres T. 1. 556, 6. Walz. scribit νεῦρα πολέμου τὸν χρυσὸν νομιεῖς καὶ τὸν πλοῦτον εἴποις μεγάνορα, plane ad mentem Isidori pelus. Epist. 2, 146. p. 191 sqq. qui sententiam Demosthenicam et refutare studet et comprobat si pro τῶν δεόντων scribatur τῶν ὀφειλόντων γενέσθαι ἐν πολέμῳ p. 195 D. 196 A. B. Alii vero et recte quidem non solum in bello sed ubivis regnare opes videbant; velut apud Crantorem quidem solensem Sexti emp. adv. eth. 11, 53. 701. Opulentia rursus fingitur dicere, ἐν μὲν εἰρήνῃ παρέχω τὰ τερπνά, ἐν δὲ πολέμοις νεῦρα τῶν πράξεων γίνομαι: sed sine exceptione Bio borysthenita teste Diogene 4, 48. τὸν πλοῦτον (ἔλεγε) νεῦρα πραγμάτων (quae nescio qua mensura in versum redegit Vömel ad Demosth. Olynth. p. 54.), Cicero pro lege manil. 7, 17. „Vectigalia nervos esse reipublicae semper duximus" Florus 3, 13, 9. „Emtio frumenti ipsos reipublicae nervos exhauriebat" (laudaturque etiam Leo philos. Novella 52.). Nimirum τὰ νεῦρα sunt τὰ κεφάλαια ut interpretatur schol. Aristoph. Ran. 862. τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας, ubi Fritzsche p. 298. Phrynichum Bekkeri 64, 26. τὰ νεῦρα τῆς τραγῳδίας οἷον τὰ κυριώτατα καὶ ἀνέχοντα αὐτήν attulit, quem locum Meineke male inter fragmenta Comic. anonym. 278. T. 4. 667. recepit. Sic de disciplina Lycurgi apud Spartanos Plutarchus V. Philop. 16. 365 F., quam ὥσπερ νεῦρα

*) P. 743, 8.

τῆς πόλεως ἐκτεμεῖν ausus est Philopoemen, similiterque Cicero de Capua, de leg. agr. c. Rull. II, 33, 91. „itaque illam campanam arrogantiam atque intolerandam ferociam, ratione et consilio maiores nostri ad inertissimum et desidiosissimum otium perduxerunt; — — et multum in posterum providerunt, quod nervis urbis omnibus exectis, urbem ipsam solutam et debilitatam relinquunt", quemadmodum Aeschines quoque in Tim. teste Demosthene de f. leg. §. 283. 432. affirmaverat, ὡς οὐδέν ἐστ' ὄφελος πόλεως ἥτις μὴ νεῦρα ἐπὶ τοὺς ἀδικοῦντας ἔχει, et Plato civit. 3. 411 B. νεῦρα τῆς ψυχῆς τὸν θυμὸν προσεῖπε ut refert Plutarchus de virt. mor. 10. 449 G. Neque alia figura ἄρθρα τῶν φρενῶν in notissimo Epicharmi tetrametro dicta sunt, Achillesque Pindari Isthm. 7, 53. Τροΐας ἵνας ἑκταμὼν δορί. Denique cuius pene oblitus sum agmen claudat Pollux Onom. τὸ ἰσχύειν νεῦρα ἔχειν λέγουσι καὶ τὰ χρήματα νεῦρα τῶν πραγμάτων.

5. Superest portentum φορμοῤῥαφούμεθα ἐπὶ τὰ στενὰ τινὲς τὸν πρωκτὸν ὥσπερ βελόναις διείρουσι, ubi suspiceris propter interiectum καὶ apud Dionysium (qui τὸν πρωκτὸν omittit et τὰς βελόνας habet) post primum vocabulum distinctionem collocandam esse. Eadem Budaei coniectura est apud interpretes, qui monuit ita locum legi in antiquis libris. Ceterum quod significationem attinet*), ex hoc loco Hesychius praebet Φορμοραφούμεθα· ὡς φόρμοι καταραπτόμεθα; Scholiasta p. 396 Dobs. ἀντὶ τοῦ συῤῥάπτουσί τινες καθ' ἡμῶν πράγματα, ἐκ τῆς φορμοῦ· φορμὸς γὰρ λέγεται τὸ ψιαθῶδες πλέγμα, ὡς καὶ ὁ Θουκυδίδης**) φορμηδὸν λέγει. Quales Φορμοφόροι Hermippi comici fuerint, non possum dicere, sed celeberrimus Protagoras in iuventute φορμοφόρος erat, Menagius ad Diog. 9, 53. cumque ligni caudices plurimos brevi funiculo circumdatos portaret, demiratus est Democritus iuncturam posituramque ligni scite periteque factam, Gellius N. A. 5, 3.: quare sollertissime ξύλα δεδεκὼς ὀφθείς Diog. l. l. vel θαυμασθεὶς ἐπὶ ξύλων τινῶν ἰδίᾳ συνθέσει Epicurus Athenaei 8, 354 C. in intimam Democriti familiaritatem pervenit factusque est e baiulo sophista. Simili modo teste Diogene 4, 3. Speusippus πρῶτος εὗρεν ᾧ τὰ φόρμια τῶν φρυγάνων εὔογκα ποιοῦσιν, sive fasciculos sarmentorum ita construendos constringendosque curavit, ut sine negotio portari possent, quemadmodum cum Toupio interpretor. Quae si probantur φορμοῤῥαφούμεθα erit „modo et ratione virgultorum (vel lignorum in usum foci) in fasciculos (vel manipulos) vincimur et constringimur". Nam quanquam Toupio non potest dari, apud Aristophanem πορμὸς vel φορμὸς Thesmoph. 1007 pro *fune* poni, tamen putamus quemvis ligni acervum artificiosum φορμὸν dictum esse, eoque magis quod in historia Protagorae ἀχθοφόρος

*) Vide eruditam Toupii disputationem.
**) 2, 75. 4, 48. Thucydidis locos laudat etiam Suidas.

φορτοφόρος φορτοβαστάκτης et φορμοφόρος synonyma sunt. Sic Thucydide auctore 2, 75. caesi trunci arborum φορμηδὸν ἀντὶ τοίχων ponebantur, ubi schol. φορμὸς γὰρ ψίαθος ὅστις ἐναλλὰξ ἔχων τὸ πλέγμα ἐστί, et apud eundem 4, 48. cadavera φορμηδὸν acervatim in plaustra coniiciebantur, quo loco interpres ὡς ἐάν τις πλέξῃ φορμούς, — τοὺς μὲν κατὰ μῆκος αὐτῶν τιθείς, τοὺς δὲ ἄλλους πλαγίως ἐπιβάλλων κατ' αὐτῶν. Dicit igitur orator φορμηδὸν συῤῥαπτόμεθα e transverso comprimimur et constringimur. Neque valde dissimile est aliud eloquentiae demosthenicae specimen: sponsore enim Aeschine de f. leg. §. 21. p. 31, 5. in communi itinere olymp. 108, 2. Demosthenes iactaverat τοιαῦτα ἐρεῖν ὥστε ἀποῤῥάψειν τὸ Φιλίππου στόμα ὁλοσχοίνῳ ἀβρόχῳ, ut est apud Senecam Epist. 47. „At illi (servi) quibus non tantum coram dominis sed cum ipsis erat sermo, *quorum os non consuebatur*", et Plato de sophistis Euthyd. 303 E. ἀτεχνῶς μὲν τῷ ὄντι ξυῤῥάπτετε τὰ στόματα τῶν ἀνθρώπων, ὥσπερ καὶ φατέ*). Patet enim si ad φορμόῤῥαφούμεθα (quod tamen fieri nolim) τὰ στόματα suppleverimus idem dici.

6. Ad alterum hunc Aeschinis locum respexit Harpocratio s. voc. Ὁλοσχοίνῳ· — Θεόφραστος δ' ἐν τετάρτῳ περὶ φυτῶν εἰπὼν τοῦ σχοίνου τρία εἴδη εἶναι, φησίν· ὧν ὁ τρίτος τῷ μεγέθει καὶ εὐσαρκίᾳ διαφέρων ὁλόσχοινος καλεῖται p. 262, similiaque Photius lex. 329, 11. habet. De herba praeter Vales. ad Harpocr. p. 56 et Menagium ad Diog. 2, 81. vid. schol. Aeschin. p. 386 b. Debs. τὸ ὁλόσχοινον φυτόν ἐστιν ᾗ χρῶνται ἀντὶ βελόνης (statt eines Pfeils interpretatur male Bremi p. 148, cuius prius tantummodo volumen mihi praesto erat): nam haec transitum faciunt ad postrema monstra. In his ἐπὶ τὰ στενά (quae monuimus cum ultima sententia coniungenda esse) schol. reddunt ἐπὶ τὰ δυσχερῆ: deinde τινὲς πρῶτον ὥσπερ τὰς βελόνας διείρουσι in Or. att. Bekkerus cum antiquis editionibus restituit, cuius aliquot libri τοὺς βελῶνας pro τὰς βελόνας et διετόρασι vel διετίρασι pro διείρουσι praebent; sed πρωκτὸν ὥσπερ ταῖς βελόναις e Bernardino annotavit Taylor, et in hunc sensum vertit Lambinus „Quidam podicem quasi acubus aut mugilibus perfodiunt". Quae de moechorum poena, cui ῥαφανίδωσις nomen erat (Process. att. 328 n. 8. Isaeus de Ciron. hered. §. 44. p. 74) intelligerem, ut accusativus βελόνας significet podicem traiici ut acus foraminis faciendi causa (vel Reiskio iudice „ut filo acus"), nisi in hac re culpa quaedam vexati et patientis populi esset; quare dativus praestet, ut sensus sit pro pene perforari podicem aculeis, quod dolores acerbissimos efficiebat, nec valde offendere potuit multitudinem cuius πολλῷ πλείους τοὺς

*) Plutarchus de exilio 16, 606. ἀλλὰ τὸ ἀγεννὲς πανταχοῦ τὴν φωνὴν ἐμφράττει, τὴν γλῶσσαν ἀποστρέφει, ἄγχει, σιωπᾶν ποιεῖ, quae sunt verba Demosth. de f. leg. §. 208. 406.

εὐρυπρώκτους sciebant. Sed cum vocabulum πρῶτον vel πρωκτὸν omissum a Dionysio suspectum sit (aliquando cogitabam πρωκτὸν interpretationem esse vocabuli τὰ στενά), cumque verborum ἐπὶ τὰ στενὰ nulla ratio haberi possit, in his tenebris ad Franckium diar. antiqu. 1837 n. 30. p. 256 me converti, quod memineram iudice Funckhänel Nov. annal. phil. et paed. 1837. T. 21, 190. illius interpretationem probari et certam dici. Sed quid ille? „Einige" inquit „stecken erst gleichsam die Nadeln ein, d. h. nähen oder flechten (φορμοῤῥαφοῦσι) noch nicht, treffen aber bereits die Vorbereitungen dazu". Sed πρῶτον quemadmodum vertit, opinor, germanismus est, maleque omisso ἐπὶ τὰ στενά etiam apertum sit, τῶν βελονῶν nullum usum esse posse ἐν τῷ φορμοῤῥαφεῖν. Itaque sic quidem locus deploratus non illustratur, nec valde delectamur Toupii lectione extra omnem controversiam posita: τινὲς τῶν γλωττῶν ὥσπερ τὰς βελόνας διείρουσι. Quid quod ne extra dubitationem quidem sit pisciane mugilis an acus vel arundo intelligatur? Certe auctores sunt, piscem istum in pariendo dirumpi, velut Aristoteles Hist. anim. 6, 30. 567, 23. ἡ βελόνη ὅταν ἤδη ὥρα ᾖ τοῦ τίκτειν διαῤῥήγνυται καὶ οὕτω τὰ ᾠὰ ἐξέρχεται, et 6, 17. 571, 2. ὀψίγονόν ἐστι καὶ ἡ καλουμένη βελόνη, καὶ αἱ πολλαὶ αὐτῶν πρὸ τοῦ τίκτειν διαῤῥήγνυνται ὑπὸ τῶν ᾠῶν· ἴσχει δ' οὐχ οὕτω πολλὰ ὡς μεγάλα, Plutarchus de garrul. 12, 508. τὰς βελόνας φασὶ ῥήγνυσθαι τικτούσας καὶ τὰς ἐχίδνας. Comparabam etiam Plutarchum de amore prol. 2, 494 A. ἡ ἁλκυὼν κύουσα τὴν νεοττιὰν συντίθησι, συλλαμβάνουσα τὰς ἀκάνθας τῆς θαλαττίας βελόνης, quae redeunt de sollert. anim. 35, 983.

7. Hunc igitur locum, cui neque interpretes mederi poterant neque ipse opem ferre habebam, putabam publice exponendum esse, ut alii sanarent, quemadmodum apud antiquos Aegyptios legimus aegrotos in conspectu multitudinis collocatos esse et in Palaestina*). Restat tamen ut quaeratur, utrum Aeschines (post exempla demosthenica) τίνος an τί scripserit; nam κίναδος quidem dudum Tayloro iubente e plurimis codicibus restitutum est, praebetque Dionysius atque Cicero belluam vertit, sed τί Stephanus et nonnulli codices offerunt atque postremo praetulit Bekkerus. Mihi tamen genitivus fortior Aeschinisque consilio aptior esse videtur, et fortasse τὶς apud Dionysium compendium formae τινός est. Etenim postulaverat Aeschines a Demosthene, ut quae olim dixerat coram iudicibus repeteret; quo detrectante protulit Aeschines ipse, iisque prolatis rectissime adiecit: „*cuius* haec sunt verba an portenta"? vel „Nonne *tu* haec sive verba sive portenta iecisti"? Cicero autem supra §. 1 laud. videtur pronomen interrogativum in sua interpretatione plane omisisse.

---

*) Vid. fabula orientalis inter 1001 noctes. T. 3. p. 684 sq. interpr. weil.

IV.

1. *Aristotelis* fragmentum apud schol. Eurip. Rhes. 301 nuper etiam Preller tractabat in Schneidewini Philol. T. 3. 138 sqq. iis tamen neglectis quae ego in Rhesi editione p. 25. 156. 169, Struviusque in diario antiqu. 1847 dec. 1093 attuleramus; unde factum est ut vir ornatissimus corrigeret quae non corrigenda sunt et relinqueret intacta quorum fides valde suspecta est, denique ut de argumento annotationis talia funderet quae nemini levissima non possunt videri. Verba grammatici sunt versui Euripidis πολλὰ πελτασταῖν τέλη adscripta: „πέλτη ἀσπὶς ἐστιν ἴτυν οὐκ ἔχουσα, καθάπερ φησὶν Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Θεσσαλῶν πολιτείᾳ, γράφων οὕτως „Διελὼν δὲ τὴν πόλιν Ἀλεύας ἔταξε καὶ τὸν πλῆρον παρέχειν ἑκάστους, ἱππέας μὲν τεσσαράκοντα, ὁπλίτας δὲ ὀγδοήκοντα· ..... ἦν δὲ ἡ πέλτη ἀσπὶς ἴτυν οὐκ ἔχουσα (οὐδ') ἐπίχαλκος (οὐδὲ βοὸς ἀλλ') αἰγὸς δέρματι περιτεταμένη· καὶ τριάκοντα ἢ μακρὸν δόρυ πάντες ἐφόρουν ὃ σχέδιον ἐκαλεῖτο". Codex ἀλόας pro Ἀλεύας habet, neque lacuna notatur quam indicavi cetratorum numerum excidisse ratus; tum desunt supplementa uncis inclusa, quae petivi e scholio ad Platonis Leg. 7, 813 D., ubi itidem duce Aristotele de pelta disputatur; denique exemplar scholiorum teubnerianum τριακόντα praebet, quo de accentu tamen tacet Cobet ad Phoenissas Goelii p. 296. In ipso vero hoc vocabulo viri docti offenderunt, ut vel Kampmannus (de reliquis ille securus) in scholiorum editione p. 154 scriberet: „in sequente ἢ vitium est, desideratur mensura hastae; itaque aut ἢ nomen tantum mensuram indicans, aut servato ἢ alius quoque numerus praeter τριάκοντα cum eodem nomine desiderato ponendus est." Alii non mensuram hastae sed numerum hominum restituebant, velut Cobet καὶ τριάκοντα οἳ μακρὸν δόρυ πάντες ἐφόρουν, arbitratus etiam hos ab Ἔταξε regi diversosque esse ab equitibus et peltastis. „At obstat" inquit Schneidewin ad Heraclid. p. LXIX n. „πάντες, quod cur tum adiectum esset, non intelligeretur", ipsaque dictio τριάκοντα non addita specie militum nihil praesidii habet. Ipse Schneidewin l. l. p. VIII ab aliis τριάκοντα vel ἄκοντα (nescio a quo) corrigi tradit, nuperque Struvius l. l. τρία ἀκόντια et post eum Preller commendabat; neque ego reluctarer facili emendationi (quae non melior fit eliso ut Prellero placuit ᾰ vocabuli τρία), si aut sensus aptus videretur, aut quod libri habent explicari non posset. Quicunque enim harum rerum aliquem usum habent, non nesciunt in exercitu nihil ex arbitrio militum fieri, sed omnia exili cum diligentia praescripta esse: quis igitur sibi persuaserit pro lubito cetratos *aut* tria iacula *aut* hastam attulisse? Ipse ad Rhes. p. 156 monui in Thracum armatura aliquoties πέλτην et ἀκόντιον coniungi (add. Herodot. 7, 75, 1. Synesius de regno 12 C. καὶ τῷ πελτασταῖ

συμπελτασθήσεται καὶ συνακοντιεῖ τῷ γυμνίτῃ *), neque apud Ovidium Ib. 133. „Pugnabunt *hasta* dum Thraces" vulgatae *iaculis* cum Merkel praefero, ac largior potuisse etiam plura iacula velitibus tribui; sed nego et pernego eidem classi militum pro arbitrio licuisse aut tria iacula aut hastam habere. Apertum autem est *illos* peltastas ad *statariam* pugnam accommodatos esse, quemadmodum Hesychius quoque s. voc. explicat σχέδιον, τὸ δόρυ ὃ μὴ ἀκοντίζεται et s. voc. Σχεδία — ἢ ὅπλα τὰ ἐκ χειρὸς τιτρώσκοντα et s. voc. σχεδίη, σχεδία, καὶ τὸ ἐκ χειρὸς πατάξαι (πατάξαν?) οὕτω λέγεται: itaque si quam offensionem viderem, certe καὶ τρίᾳ ἀκόντια καὶ μακρὸν δόρυ scriberem, ut illi peltastae ad utramque pugnam apti essent. Sed si τριάκοντα mecum ad Rhes. p. 169 coll. „Triton und Euphemos, Kasan 1849" p. 161 n. *hastam tribus cuspidibus munitam* interpreteris, nulla emendatione videtur opus esse; nam quod pro τρίαινα aut τριόδους hoc vocabulum nondum inventum est, quid ad nos? nonne σχέδιον quoque ignotum esset, si Hesychii perissent glossae? Nihil autem desideratur, si ἢ explicativum est; nam graecum quidem hominem, si praecedebat τριάκων, latere non poterat τὸ μακρὸν δόρυ τρισὶ ἀκίσι κοσμηθέν dici, sed illud addendum erat τὴν τρίαιναν in hasta procera collocatam fuisse.

2. Lacunam a me monstratam neglexit Cobet, pro ὁπλίτας temere πελτασταίς posito, quod non debebat commendare Schneidewin l. l. p. LXIX; recte enim Preller l. l. p. 139 monuit, teste Xenophonte Hell. 6, 1, 19. etiam Thessalis hoplitas fuisse: nam Iaso pheraeus ἐπεὶ ἐτάγευσε, διέταξεν ἱππικόν τε ὅσον ἑκάστη πόλις δυνατὴ ἦν παρέχειν καὶ ὁπλιτικόν, καὶ ἐγένοντο αὐτῷ ἱππεῖς μὲν σὺν τοῖς συμμάχοις πλείους ἢ ὀκτακισχίλιοι, ὁπλῖται δὲ ἐλογίσθησαν οὐκ ἐλάττους δισμυρίων, πελταστικόν γε μὴν ἱκανὸν πρὸς πάντας ἀνθρώπους ἀντιταχθῆναι. Praeterea paullo ante §. 7 legitur, ὅταν ταγεύηται Θεσσαλία, εἰς ἑξακισχιλίους μὲν οἱ ἱππεύοντες, ὁπλῖται δὲ πλείους ἢ μύριοι καθίστανται. — — πλατυτάτης γε μὴν οὔσης Θεσσαλίας, πάντα τὰ κύκλῳ ἔθνη ὑπήκοα μέν ἐστιν, ὅταν ταγὸς ἐνθάδε καταστῇ· σχεδὸν δὲ πάντες οἱ ταύτῃ ἀκοντισταί εἰσιν· ὥστε καὶ πελταστικῷ εἰκὸς ὑπερέχειν τὴν ἡμετέραν δύναμιν; quare dixerim cetratos e solis sociis Thessalorum conscriptos esse: credibile enim est illos ὑπηκόους *paganos* fuisse, ut quaevis urbs (in qua Thessali habitabant) etiam ab his cetratos exigere potuerit, quando omnes conspirabant: nam singulae urbes non videntur satis potentes fuisse ad cogendos paganos. Itaque credibile est Aleuam quoque, postquam princeps totius Thessaliae factus est, *singulis* civitatibus imperasse, ut certum numerum cetratorum e *suis* penestis contribuerent; et ipsi Thessali solummodo inter equites et hoplitas pugnasse videntur.

---

*) Scribendum videtur γυμνήτῃ aut γυμνῆτι, ad Rhes. 31.

3. De reliquis autem quae Preller iecit, vix quisquam consentiet, putemque virum doctissimum haec scripsisse illo tempore, ut ostenderet se quoque civilis prudentiae non plane expertam esse; quamvis vellem hoc magis idoneo exemplo probavisset. Scilicet fretus altero Xenophontis loco, comparatoque Aristotelis testimonio, calculos subduxit, contenditque totam Thessaliam in quatuor regiones, et unamquamque regionem in quadragenos circulos distributam fuisse, ita ut census, quem Polydamas pharsalius apud Xenophontem Olymp. 101, 2 pr. commemorat, modice conveniat cum censu Aleuae.
Nam 4 + 40 + 40 sunt 6400 ἱππεῖς
et 4 + 40 + 80 sunt 12800 ὁπλῖται.
Sed iam Sauppius apud Prellerum l. l. p. 140 n. hunc lusum redarguit: nam εἰς ἑξακισχιλίους esse *infra* sex millia, et 12800 non esse πλείους ἢ μυρίους. Deinde quis crediderit mutabiles Thessalos Iasonis aetate adhuc censu vetusti Aleuae usos esse? Nonne multitudo hominum crescere solet? nonne novae civitates conduntur, aliae excidunturque aut inopes fiunt? et quis concesserit universam Thessaliam tam aequis legibus divisam fuisse, ut *unicuique* civitati vel circulo *idem* census imponeretur? Scimus enim apud Thessalos semper discordias fuisse: quare consentaneum est alias civitates crevisse (quemadmodum Pherae sub tyrannis), alias autem debilitatas esse. Quo autem auctore istam bellam coniecturam profudit Preller? nimirum apud Aristotelem quadraginta equites et octoginta hoplitae commemorantur, et similis ratio in numeris xenophonteis est. At semper in exercitu multo plures pedites quam equites sunt; et quod Iaso dimidiam fere peditum partem ex equitibus conscripsit, id Thessalis proprium est, quos constat ἱππικωτάτους fuisse. Itaque si recte sentio, Aristotelis verba, quae non carent difficultatibus, *per se* spectanda sunt. Schneidewinus quidem l. l. p. VIII pro ἑκάστους coniecit ἕκαστον sine explicatione; quod fraudi fuit Prellero, qui p. 140 optabat διελὼν δὲ Θετταλίαν Ἀλεύας ἔταξε καὶ τὸν κλῆρον παρέχειν ἕκαστον, ut sensus esset „divisa autem *Thessalia* in (160) circulos mandavit ut *quivis circulus* contribueret quadragenos equites etc.“ At ut mittam κλῆρον hoc loco pro regione satis ampla haberi, hoc tamen longe certissimum est, si recte meditatus esset Preller, vulgatam ἑκάστους aliquanto aptiorem et significantiorem esse, nec video quid voluerit Schneidewin: esset enim notissima figura, ut e praecedenti πόλεις δῆμοι μέρη sumeretur πολῖται δημόται οἰκοῦντες etc. hac sententia „divisa Thessalia in nescio quas regiones, singularum regionum *incolas* iussit censum suum (aut pro censu) praebere quadragenos equites etc.“ Itaque ἕκαστον absurdissimum est, sed non minus ineptum etiam Θετταλίαν pro τὴν πόλιν est: nam et supra monitum est non potuisse Thessaliam tam aequa conditione dividi, ut singulis provinciis totidem equites pedites cetrati imperarentur, at temerarium est codicis lectionem tentare, quae nulla e parte suspecta est. Nam quod illa civitas quam ordinavit Aleuas non nominata est,

quid hoc ad nos? nonne hoc in fragmentis vulgare est? Itaque aut sermo de Larissa est cuius administrationem Rufus ille constituerit; aut Aristoteles aliam civitatem commemoraverat, quae aut sponte aut coacta ad foedus Thessalorum accederet, et cuius census definiendus esset. Ac solum ἑκάστους impedimento esse potest, pro quo expectaveris ἐκείνους vel potius καὶ αὐτούς (quemadmodum αὐτὸς et αὐνὸς saepissime confunduntur): sed quidni dicamus, quod etiam sine argumentis liquet, in civitate ista tres classes civium fuisse, nobiles populum et penestas? Quare ego quidem unice laudo codicis scripturam, quam sic verterim: „Ordinata autem civitate Aleuas etiam iussit pro censu contribuere unamquamque classem, ordinem quidem equestrem quadraginta, hoplitas vero octoginta (viros), (denique capita censos . . . peltastas): erat autem pelta etc. — — atque tridentem sive longam hastam omnes gestabant, quod σχέδιον vocabatur".

4. Refutatis autem temerariis Prelleri commentis, superest ut breviter de divisione Thessaliae agam. Atque Iaso quidem non Aleuae censum, ut existimabat vir doctus, sed Scopae introduxit, ut perspicue narrat Xenophon Hell. 6, 1, 19 προεῖπε δὲ καὶ τοῖς περιοίκοις πᾶσι τὸν φόρον ὥσπερ ἐπὶ Σκόπα τεταγμένος ἦν φέρειν: nam quanquam haec ad solos penestas pertinere videntur, tamen apertum est Iasonem etiam in reliquis Scopae leges secutum esse. Totam autem Thessaliam nemo tradidit *ab Iasone* in quatuor provincias divisam esse, quemadmodum de Aleua testis est Aristoteles apud Harpocrat. p. 330. Photium lex. p. 580, 17. Suidam p. 1088, 11 s. voc. *Τετραρχία*: καὶ Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῇ κοινῇ Θετταλῶν πολιτείᾳ ἐπὶ Ἀλεύα τοῦ πυρροῦ διηρῆσθαί φησιν εἰς τέτταρας μοίρας τὴν Θετταλίαν. Certe si Demostheni*) fides est tetrarchiae quas Philippus instituit Thessalis *odiosae* erant, Philipp. III §. 26. 117: ἀλλὰ Θετταλία πῶς ἔχει; οὐχὶ τὰς πολιτείας καὶ τὰς πόλεις αὐτῶν παρῄρηται καὶ τετραρχίας**) κατέστησεν, ἵνα μὴ μόνον κατὰ πόλεις ἀλλὰ καὶ κατ' ἔθνη δουλεύωσιν. At dixeris ipsum Demosthenem asserere quatuor Thessaliae gentes fuisse, atque adeo ad vetustum Homerum provocatur: schol. vatic. Eurip. Alc. 1164 Cob. εἰς τέσσαρας διῄρητο τότε ἡ Θεσσαλία πόλεις, αἵτινες ἦσαν ὑποτεταγμέναι Ἀδμήτῳ, ὡς καὶ Ἀρίσταρχός φησιν, ὅθεν ἐκαλεῖτο τετραρχία, εἰσὶ δὲ αὗται Φέραι Βοίβη Γλαφύραι καὶ Ἰωλκός allatis Homeri versibus Iliad. 2, 711 sqq. Quodsi quatuor civitates parebant Admeto, non aliter atque Euripidi concessum erat Aristarcho Homeri interpreti de eius tetrarchia loqui, neque ulla causa erat quod Schneidewin. l. l. p. LXIX pro Aristarcho Aristotelem optaret. Eodem modo v. c. Schol. Pind. Pyth. 9, 27. 492 ἡ δὲ Περραιβία τετράπολις τῆς Θεσσαλίας. Praeterea Homerum quidem apertum est tan-

*) Et similis eius.

**) Dionysius de adm. vi dic. Dem. qui hunc locum laudat p. 196, 11 Sylb. habet τετραρχίας καθέστακεν. Aristides autem cum multis Demosthenis libris Symmach. I S. I p. 716 Dind. offert τετραδαρχίαις.

tummodo de exigua Thessaliae parte quae Admeto subiecta fuerat loqui; nam ut Strabo etiam monuit 9. 658 B. (cum Casaubono et Stephano byz. s. voc. *Φθία*) in Catalogo Homerus *decem* partes *totius* Thessaliae fecit: *ὁ δὲ ποιητὴς εἰς δέκα μέρη καὶ δυναστείας διελὼν τὴν σύμπασαν γῆν, ἣν νῦν Θετταλίαν προσαγορεύομεν κτλ.* quare Philippus Homeri studio ante istas tetrarchias *δεκαδαρχίας* apud Thessalos instituerat: Demosthenes Philipp. II. §. 22 p. 71 *τὴν καθεστῶσαν νῦν δεκαδαρχίαν*, quanquam Harpocratio s. voc. *Δεκαδαρχία* p. 117 Demostheni obloquitur. Sed quidquid est, *quatuor* regiones Thessaliae praeter Aleuam distinxit etiam Hellanicus fr. 42. 76 Sturz. 28. 49 Did. apud Harpcor. *Τετραρχία: τεττάρων μερῶν ὄντων τῆς Θετταλίας, ἕκαστον μέρος τετρὰς ἐκαλεῖτο, καθά φησιν Ἑλλάνικος ἐν τοῖς Θετταλικοῖς· ὀνόματα δέ φησιν εἶναι ταῖς τετράσι Θετταλιῶτιν Φθιῶτιν Πελασγιῶτιν Ἑστιαῶτιν*, easdemque regiones Strabo l. l. commemoravit. Sed non minus quam ingenia Thessalorum mutabiles fuisse, Apollodorus *ἐν νεῶν καταλόγῳ* apud schol. Apoll. 3, 1090 fr. 174. 459 Did. docet, qui reliquis servatis pro Hestiaeotide nominavit Iolcitin, qua de re dixit Müller Orchom. 250. Denique ne ullum refugium iis detur qui Aleuae divisionem usque ad Iasonis aetatem permansisse opinentur, Polyaenus strat. 4, 2, 19 de primis Philippi annis agens haec prodidit: *Πελινναίων δὲ πολεμούντων Φαρσαλίοις καὶ Φεραίων Λαρισσαίοις, τῶν δ' ἄλλων ἐς τούτους διηρημένων*, unde quam maxime elucet, nullam *stabilem* distributionem Thessaliae fuisse: quare etiam propter hanc observationem censum Iasonis oportet dissimillimum fuisse censui Aleuae. Quod erat demonstrandum.

V.

1. *Timarcheam*, quae quando habita esset multi quaesiverunt, apertum est non posse ante olymp. 108, 3 collocari, quem ego in diss. de Xenophontis Convivio p. 70 praetuli; ipsi autem huic anno assignandam esse etiam Franke et Böhnecke ex eo collegerunt, quod Aeschine teste *πέρυσι* Timarchus fuerat senator. Quae res admonet me sententiae controversae No. 9 in diss. Quaest. andocid. Hal. 1840 propositae: „Quae Aeschines in Tim. §. 109 p. 15, 29 *ἐπὶ ἄρχοντος Νικοφήμου* (olym. 104, 4) facta scribit, ea Teophilo praetore acta esse aut Themistocle (olymp. 108, 1 aut 2)". Scilicet nisi libri fallerent, *sub Nicophemo* credendus esset *senator* fuisse *Timarchus*, quod munus ante 30. aetatis annum consequi non potuit. Nam Charicles apud Xenophontem Mem. 1, 2, 35 vetat Socratem cum adolescentibus colloqui, *ὅσου περ χρόνου βουλεύειν οὐκ ἔξεστιν, ὡς οὔπω φρονίμοις οὖσι, μηδὲ σὺ διαλέγου νεωτέροις τριάκοντα ἐτῶν*, ex quo loco merito confecit Schneider aliique „*aetatem senatoriam triginta annorum fuisse Athenis*"; immo in multis Graeciae civitatibus ante trigesimum annum ne suffragia quidem ferre licuit et ad remp. accedere, Clinton Fast. hell. p. 396 n. t. Kr.

atque apud Athenienses quoque heliastae iurabant, *γέγονα οὐκ ἔλαττον ἢ τριάκοντ' ἔτη*, Demosth. in Timocr. §. 151 p. 747. Itaque *τὴν βουλευτικὴν ἡλικίαν* apud Liban. argum. Demosth. in Androt. p. 587 omnes post H. Wolf trigesimum annum dicebant, donec Stechow de Aeschinis or. vita p. 60 n. exempla senatorum triginta annis inferiorum extare affirmaret, non usus idoneo teste C. Fr. Hermanno Ant. publ. §. 148, 6 p. 320, qui *oratorem* Andocidem (pro avo) male dixit 28 annos natum apud Samum *praetorem* fuisse, et quod *non dubiis* testimoniis constat senatores et iudices tricenarios fuisse, *coniecturam* Meieri et Böckhii vocavit. Sed hoc certe post me vidit Stechow Nicophemo archonte Timarchum nondum viginti octo annos natum fuisse: quare non ea fundere debebat quae exagitavimus, sed potius negare olymp. 104, 4 senatorem fuisse Timarchum. Nam nihil quidem obstat quod idem posthac circa tempus pacis philocrateae senator erat, qua de re posthac disputabitur (licebat enim plus semel senatorio munere fungi, Hermann Comp. antiqu. publ. §. 125, 1. Schömann Antiqu. publ. p. 212, 8)*): sed Aeschinem Misgolamque scimus cum timarchea habebatur quadraginta quinque annorum fuisse, unde liquet Timarchum a Misgola paedicatum Nicophemo archonte nondum senatoriam aetatem habuisse. Verba leguntur in Tim. §. 49 p. 7, 34: *εἰσὶ φύσεις ἀνθρώπων πολὺ διαφέρουσαι ὀφθῆναι ἀλλήλων τὰ περὶ τὴν ἡλικίαν· ἔνιοι μὲν γὰρ νέοι ὄντες, προφερεῖς καὶ πρεσβύτεροι φαίνονται, ἕτεροι δὲ πολὺν ἀριθμὸν χρόνου γεγονότες παντάπασι νέοι, τούτων δ' ἐστὶ τῶν ἀνδρῶν ὁ Μισγόλας· τυγχάνει γὰρ ἡλικιώτης ὢν ἐμὸς καὶ συνέφηβος, καὶ ἔστιν ἡμῖν τουτὶ πέμπτον καὶ τετταρακοστὸν ἔτος, καὶ ἐγὼ μὲν τοσαυτασὶ πολιὰς ἔχω ὅσας ὑμεῖς ὁρᾶτε, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνος. διὰ τί οὖν ταῦτα προλέγω; ἵνα μὴ ἐξαίφνης αὐτὸν ἰδόντες θαυμάσητε καὶ τοιοῦτόν τι τῇ διανοίᾳ ὑπολάβητε „ὦ Ἡράκλεις, ἀλλ' οὗτός γε τούτου οὐ πολὺ διαφέρει". ἅμα μὲν γὰρ ἡ φύσις ἐστὶ τοιαύτη τοῦ ἀνθρώπου, ἅμα δὲ ἤδη μειρακίῳ ὄντι αὐτῷ ἐπλησίαζεν.*

2. E postremis simul apertum est *Timarchum*, de quo non oportet dubitari, *Misgola aliquanto iuniorem fuisse.* Proditur quidem aliquando amatores minores natu, velut Meno (Xenoph. Anab. 2, 16, 28. Diogen. 2, 50 cum interpr. Meier. in Encyclop. 3, 9. 152 sq. mea Epistola ad C. Fr. Hermannum 117), Sullaque certe *ἔξωρον* amavit. Plutarch. V. Sull. 36: sed et ipse Aeschines ut vidimus inferiorem aetatem testatur, qui etiam planius alio loco §. 42 p. 6, 37 Misgolam *οὔτε πατρικὸν φίλον, οὔθ' ἡλικιώτην οὔτ' ἐπίτροπον, ἀλλὰ ἀλλότριον καὶ πρεσβύτερον* (*Τιμάρχου*) vocat, et semper detestabantur aut ridebant delicias aut grandiores aut barbatas. Hinc Scytha Euripidi ut putabat Mnesilochum socerum

*) Socrates *πέρυσι βουλεύειν λαχών* ap. Platon. Gorg. 473 E male ab Hermanno de philos. plat. T. 1. 104 explicatur: Socrates enim bis senator erat.

subacturo respondet apud Aristoph. Thesm. 1118 *οὐ ζηλῶσί σε*, hinc idem Euripides ludibrio fuit in Convivio apud Archelaum Agathonem poetam circa quadraginta annos natum amplexus, hinc apud Lucianum Bis acc. 28 T. 7. 82 scriptor a Rhetorica exagitatus, quod *τὸν γενειήτην ἐκεῖνον, τὰν ἀπὸ τοῦ σχήματος, τὸν Διάλογον, Φιλοσοφίας υἱὸν εἶναι λεγόμενον, ὑπεραγαπήσας μάλα ἐρωτικῶς πρεσβύτερον αὐτοῦ ὄντα, ταύτῳ σύνεστι**). Et quis nesciat quae Plato iecit Conv. 180 A? *Αἰσχύλος δὲ φλυαρεῖ φάσκων Ἀχιλλέα Πατρόκλου ἐρᾶν, ὃς ἦν καλλίων οὐ μόνον Πατρόκλου ἀλλὰ καὶ τῶν ἡρώων ἁπάντων, καὶ ἔτι ἀγένειος, ἔπειτα νεώτερος πολὺ ὥς φησιν Ὅμηρος* (Iliad. 11, 787), qua de re vid. Hermann de Aeschyli Myrmidonibus Op. T. 5. 146 sq. Platonicis suo modo usus esse videtur Tzetzes ad Lyc. 307 p. 39: *ἐγὼ τοῦτον τὸν Τρωΐλον καὶ βαθεῖαν ἔχοντα τὴν ὑπήνην καὶ μελάγχρουν ἐπίσταμαι, οὐκ οἶδα δὲ εἰ ὁ Θετταλὸς Ἀχιλλεὺς οὕτως ἐρωτικὸς ἦν, ὡς καὶ βαθυγενείων καὶ γεραιτέρων πολὺ τούτων ἐρᾶν· νέος μὲν γὰρ οὐκ ἦν ὁ Τρωΐλος καὶ ὡραῖος, μελάγχρους δὲ καὶ δασυγένειος καὶ Ἀχιλλέως ἐρώτων ἀνάξιος.* Ob similem autem rationem loco nobilissimo Socrates apud Xenoph. Conv. 4, 28 dicit: *ἀλλὰ νῦν τοι σοί, ὦ Κριτόβουλε, ἐναντίον τοσούτων μαρτύρων προαγορεύω μὴ ἅπτεσθαί μου, πρὶν ἂν τὸ γένειον τῇ κεφαλῇ ὁμοίως κομήσῃς*, quae verba cum alii tum diligens ille Xenophontis lector**) Iulianus adhibuit Misop. 351 A., *ἐμὲ δὲ ὁ παιδαγωγὸς ἐδίδασκεν εἰς τὴν γῆν βλέπειν εἰς διδασκάλους (-λου?) φοιτῶντα, Θέατρον (δ') οὐκ ἰδεῖν πρὶν μᾶλλον κομῆσαι τῆς κεφαλῆς τὸ γένειον.*

3. Itaque cum usus et diserta Aeschinis testimonia testentur Timarcho grandiorem fuisse Misgolam, certe munus senatorium a patiendo videtur alienissimum esse: at si Nicophemo archonte senatorem fuisse Timarchum credideris, oportebit tunc maxime spurcissimum hominem quaestum ex corpore suo fecisse. Expensis vero testimoniis illo anno non senatorem sed adolescentulum Timarchum fuisse, planissimum est. Hegesander enim frater famosi Hegesippi eo ipso tempore functus apud Timomachum acharnensem classis

---

*) Etiam Lucian. T. 5. 99 Lehm. olim adscripsi, qui nunc perditus est.

**) Ut me in Convivio contineam (ex quo etiam Dio Chrys. 1, 9 p. 46 R. *αὐτουργοὶ τῆς σοφίας* habere videtur collectis Socratis verbis Conv. 1 §. 5: *ἡμᾶς δ' ὁρᾷς αὐτουργούς τινας τῆς φιλοσοφίας ὄντας*): de discessu igitur Sallustii amici conquestus haec fudit imperator sollertissimus Or. 8. 246 C. *τὸν ἄριστον τῶν ἑταίρων οὐκ ὀψόμεθα, δι' ὃν ἠχθόμην μὲν τῇ νυκτὶ ὅτι μοι τὸν φίλον οὐκ ἐδείκνυεν, ἡμέρᾳ δὲ καὶ ἡλίῳ χάριν ἠπιστάμην, ὅτι μοι παρεῖχεν ὁρᾷν ὃν μάλιστα ἤρων.* Patet autem haec ad Critobuli sermonem Conv. 4, 12 conficta esse, *ἄχθομαι δὲ καὶ νυκτὶ καὶ ὕπνῳ ὅτι ἐκεῖνον οὐχ ὁρῶ, ἡμέρᾳ δὲ καὶ ἡλίῳ τὴν μεγίστην χάριν οἶδα ὅτι μοι Κλεινίαν ἀναφαίνουσιν*, et quominus affirmes, meliore codice usum esse Iulianum, obstat Aristippus *ἐν τετάρτῳ περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* apud Diogenem 2, 49, qui eundem locum qualis apud Xenophontem circumfertur tetigit: unde liquet philosophum purpuratum sententiam tantummodo reddere et memoriter quidem ut videtur.

atticae praetorem Olymp. 104, 4. certe usque ad medium annum quaestura, octogintaque minas argenti faratus *redux* opibus suis facile corrupit Timarchum; atque vel *post* hunc annum formosus aptusque erat furcifer teste Aeschine §. 61 p. 9, 20, *οὐδέπω μὰ Δία ὥσπερ νῦν ἀργαλέος ὢν τὴν ὄψιν ἀλλ' ἔτι χρήσιμος*, ac demum post octoginta Hegesandri minas profusas uxorisque eiusdem opes dilapidatas (quae satis diu poterant sufficere) Timarchus dicitur *ἔξωρος γινόμενος* §. 95 p. 13, 35. Quaenam autem aetas significetur neminem latere potest, qui vel Stratonis lusus noverit. Totam autem rem etiam repugnaturis extorquet idem Aeschines, qui Timarchum demum consumtis Hegesandri opibus floreque iuventutis extincto paternam hereditatem aggressum esse prodiderit §. 95 sqq. idque factum esse §. 103 p. 14 extr. testetur *ἐπειδὴ ἐνεγράφη εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον καὶ κύριος ἐγένετο τῆς οὐσίας*: unde vel maxime perspicuum est *post olymp.* 104, 4 *sui iuris factum esse hominem*. Denique nondum quadraginta quinque annos natum fuisse Timarchum, quo tempore ab Aeschine actus est, etiam ille locus §. 106 p. 15 pr. demonstrat: *οὗτος γὰρ ταύτην τὴν ἡλικίαν ἔχων ἣν ὑμᾶς ὁρᾶτε, οὐκ ἔστιν ἥντινα πώποτ' οὐκ ἦρξεν ἀρχήν*: nam virum supra quadraginta annos natum non mirum erat diversis magistratibus functum esse; sed hoc merito notabatur, quod Timarchus, nuper senatoriam aetatem ingressus iam antea omnia munera administraverat, ad quae capessenda trigesimus annus non necessarius erat. Itaque contendimus Timarchum adolescentem septendecim annorum olymp. 104, 4 fuisse, cum Hegesander primum invasit; ut recte *μειράκιον* vocetur antea, cum Misgolas *αὐτῷ ἐπλησίαζεν* §. 49 extr. sedecim fere annos nato.

4. Hac vero disputatione etiam ultima ratio videtur praeclusa esse; dixerit enim aliquis ad verba supra §. 1 allata: *ἔστιν ἡμῖν τουτὶ πέμπτον καὶ τετταρακοστὸν ἔτος ἀφ' ἧβης* supplendum esse, quemadmodum de f. leg. §. 113 p. 45, 36 *ψηφισαμένων ὑμῶν — — τοὺς μέχρι τριάκοντα ἔτη γεγονότας ἐξιέναι* subaudiri potest *ἀφ' ἧβης*, atque male *ἀφ' ἧβης* affinxerunt Lys. in Andoc. §. 46 p. 107, ad quem locum Taylor exempla parum idonea dedit (cf. Rerum andocid. part. 1 Berol. 1840 p. 40 sq.). Vana haec suspicio aliquatenus confirmatur scholio ad Aeschinis verba in Tim. §. 180 p. 25, 37 de Lacedaemoniis *καθιστᾶσι δὲ (τοὺς γέροντας) ἐκ τῶν ἐκ παιδὸς εἰς γῆρας σωφρόνων*, ubi haec leguntur p. 176 Fr. *τοῦτο πρὸς τὸν Τίμαρχον εἶπεν. ἐπειδὴ γὰρ εἶπε γέροντας, ἦν δὲ καὶ ὁ Τίμαρχος γέρων, διὰ τοῦτό φησι· καθιστᾶσι δὲ αὐτούς*. Etiam Suidas s. voc. *Τίμαρχος* p. 1127, 15 *ἦλω δὲ ὑπὸ Αἰσχίνου πορνείας, γέρων ὤν*, quibus quodammodo accedit Argum. 1 in Tim. p. 249, 7 Bekk. *διάσημος ὢν ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ δημηγορῶν καὶ πλέον ἢ ἑκατὸν ψηφίσματα γεγραφώς*. Existimo autem haec male collecta esse e loco supra §. 3 allato *ὥσπερ νῦν ἀργαλέος ὢν τὴν ὄψιν* (ubi tamen adolescentuli flos *virili* aetati opponitur), centumque decreta (si qua fides est) ne a viro quidem 32

annorum aliena esse videantur. Nam neque certis testimoniis demonstratum est alicubi ἀφ' ἥβης subaudiendum esse neque Aechinis aetas (de qua ante 13 annos accurate quaesivi) ullam dubitationem admittit, atque certissimis argumentis §. 3 evicimus Timarchum olymp. 104, 4 ne e tutela quidem dimissum fuisse ac demum post hoc tempus paterna hereditate potitum esse.

5. Praeterea alii errori occurrendum est. Aeschines in Tim. §. 110 narrat: ἐπὶ τοίνυν τοῦ αὐτοῦ ἄρχοντος (supra §. 109 οὗτος βουλευτὴς ἐγένετο ἐπὶ ἄρχοντος Νικοφήμου), ὅθ' οὗτος ἐβούλευεν, ταμίας ἦν τῶν τῆς θεοῦ Ἡγήσανδρος οὗτος ὁ Κρωβύλου ἀδελφός: at eodem teste §. 56 p. 8 extr. Ἡγήσανδρος — — ἔτυχε τότε (*Nicophemo archonte*) συμπλεύσας εἰς Ἑλλήσποντον ταμίας Τιμομάχῳ τῷ στρατηγήσαντι: quae quam diversa*)! Nam si Hegesander olymp. 104, 4 quaestor Timomachi erat (quo spectat etiam §. 95 p. 13 c. fin. τὸ ἀργύριον ὃ (Hegesander) ἦλθεν ἔχων ἐκ τῆς μετὰ Τιμομάχου ἀποδημίας, et Argum. 1 in Tim. extr. Ἡγησάνδρῳ τῷ Τιμομάχου ταμίᾳ), evidentissimum est eodem anno non potuisse eundem unum e praetoribus Minervae esse, atque ἀπροσδιόνυσος coniectura est quaestorem *Minervae* cum pecuniis in Hellespontum missum esse ad sublevandum Timomachum. Quare (quod iam aliis nominibus demonstratum est) nunc etiam ex *utraque* Hegesandri quaestura planissimum est, illum *Nicophemum* apud Aeschinem in Tim. §. 109 *aut pseudonymum esse aut* librariorum culpa *corruptum*. Timomachi autem expeditionem ad olym. 104, 4 pertinere, vel e Demosthenis oratione in Polyclem notum est; cogitandum enim est de ultima Timomachi praetura, ut ipse Aeschines in Tim. §. 56 indicavit, quo teste Hegesander τρόπον τινὰ οὐχ ἥκιστα αἴτιος ἐγένετο Τιμομάχῳ τῆς συμφορᾶς, ubi commode schol. p. 145 Fr. κατεγνώσθη γὰρ θανάτου οὗτος ὁ (leg. ὡς) Ἀπολλώνιος, cum apud Demosthenem de f. leg §. 180. 398 inter multam et supplicium optio daretur. Decreta vero est illa expeditio hellespontiaca Aristophane azeniensi auctore olymp. 104, 3 Molone archonte Metagitnione extr. atque trierarchia Apollodori Pasionis f. ab initio Boedromionis computabatur, qui apud Demosthenem l. l. §. 14 p. 1210 ὁ χρόνος inquit ἐξεληλύθει μοι τῆς τριηραρχίας — — ἕτερος τε στρατηγὸς ἦκε Τιμόμαχος, qui ab anno 3 extr. usque ad medium 4 in Hellesponto mansit, atque cum Timomacho Hegesander.

6. Iam coniecerit aliquis, duplicem quaesturam Hegesandri antiquitus pro eadem habitam esse, atque quod constabat archonte Nicophemo in Hellesponto fuisse Timomachum cum quaestore Hegesandro, etiam altero loco §. 109 aut e prava coniectura aut ex annotatione marginali propter alteram Hegesandri quaesturam invito Aeschine Nicophemum archontem illatum esse. Sed huic suspicioni

*) Tribus modis in hac re peccavit Rehdantz de Iphicrate etc. p. 141 n. 70.

qui superest apparatus criticus aeschineus non favet: scholia enim aut ad vocabulum *Νικοφήμου* §. 109 aut post verba *ὅθ' οὗτος ἐβούλευεν* §. 110 (ubi apud Bekkerum leguntur) haec praebent: [*Νικοφήμου·*] *οὗτος ἦρξε πρὸ Θεμιστοκλέους, ἐφ' οὗ βουλεῦσαι Τίμαρχον*, quae ultima *ἐφ'* — *Τίμ.* Bekkeri beneficio accesserunt; tum sequitur p. 162 Fr. *ἦν δ' ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἄρχοντος καὶ Ἡγήσανδρος τῆς θεοῦ ταμίας.* Quae si non corrupta sunt, affirmat grammaticus „Nicophemum (*multis annis*) ante Themistoclem (olymp. 108, 2.) praetorem fuisse, Timarchumque *aut* sub Nicophemo (teste Aeschine) *aut* sub Themistocle senatorio munere functum esse"; valde autem credibile est scriptori aliunde innotuisse archonte Themistocle senatorem fuisse Timarchum, atque ad Nicophemum aeschineum quasi *ἔνστασιν* protulisse, „alios prodere Themistocle potius praetore in senatu sedisse Timarchum". Alii autem (ante cognitum Bekkeri supplementum) ista annotatione praeter modum abusi sunt; nam cum in fastis nullus extaret Themistocles, cuius quidem *decessor* Nicophemus esset, inveniretur autem aetate celebris Themistoclis (quem notum est aliquando summum magistratum gessisse) Nicodemus olymp. 74, 2. cuius *successor* ignotus est: singulari errore a scholiasta (qui olymp. 104, 4. non recordaretur) vetusti illius sive Nicodemi sive Nicophemi mentionem iniectam esse opinabantur, simul usi suspecto hoc testimonio ut clari Themistoclis praetura pro olymp. 71, 4. (ut in fastis est) olymp. 74, 3. assignaretur, vid. Dodwell Annal. thucyd. ad ann. 481. p. 651 ed. lips. Krüger Hist. phil. Studien 25. Non sum contentionis cupidior quam veritatis, sed istam opinionem vel olim non verisimillimam putabam, 1) quia duce nemo aptior est olymp. 71, 4., 2) quia nulla gravis ratio prolata est cur potius olymp. 74, 3. quam 71, 4. Themistoclem isto magistratu functum esse crederemus, 3) quia propter illam coniecturam Nicodemus contra libros cum Nicophemo permutandus erat, 4) quia dudum cognoveram Nicophemi nomen apud Aeschinem adulterinum esse, ut non certissimum sit *principem* annotationis auctorem cum *οὗτος* scriberet in textu suo Nicophemum invenisse.

7. Quodsi sumimus *primum* annotationis patrem adhuc *genuinum* textum ante oculos habuisse, probabilius est sub Theophilo senatorem fuisse Timarchum; scilicet cum Aeschines scripsisset *οὗτος βουλευτὴς ἐγένετο ἐπὶ ἄρχοντος Θεοφίλου*, aptissima erat glossa *οὗτος ἦρξε πρὸ Θεμιστοκλέους, ἐφ' οὗ* (sc. *Θεοφίλου*) *βουλεῦσαι Τίμαρχον* (*ὁ ῥήτωρ φησίν*): sed non amplius apta erat pro *Νικοφήμου* reposito *Θεμιστοκλέους*; sic enim tantummodo *corrupto textu* scribi poterat, postquam ut monui sciolus ad verba *ἐπὶ τοίνυν τοῦ αὐτοῦ ἄρχοντος ὅθ' οὗτος ἐβούλευεν ταμίας ἦν τῶν τῆς θεοῦ* §. 110 propter Timomachum adscripsit *μᾶλλον δὲ ἐπὶ Νικοφήμου*. *Argumentis* autem hodie non potest demonstrari, utrum Theophilus an Themistocles magistratui Timarchi aptior sit: nam pro utroque disputari potest. Non ignota mihi sunt quae pro altero utro affe-

runtur et ipse quoque quaedam mihi observasse videor; nego tamen ea certa esse. *Timarcheam* igitur cum aliis *aio olymp.* 108, 3. *habitam esse*, praesertim propter §. 169. p. 24. *Φίλιππον δὲ νῦν μὲν διὰ τὴν τῶν λόγων εὐφημίαν ἐπαινῶ, ἐὰν δ' ὁ αὐτὸς ἐν τοῖς πρὸς ὑμᾶς ἔργοις γένηται οἷος νῦν ἐστιν ἐν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἀσφαλῆ καὶ ῥᾴδιον τὸν καθ' αὑτοῦ ποιήσεται ἔπαινον*: sed prorsus inefficax est particula *πρώην* §. 168. p. 24 *ὅτε (Δημοσθένης) πρώην πρὸς τὴν βουλὴν ὑπὲρ τοῦ παιδὸς Ἀλεξάνδρου διεξῄει ὡς ἐν τῷ πότῳ ἡμῶν καθαρίζοι καὶ λέγοι ῥήσεις τινὰς καὶ ἀντικρούσεις πρὸς ἕτερον παῖδα* (coll. Franke Prol. in Tim. p. XL.), quanquam apertum est haec in senatu relata esse olymp. 108, 2. Quominus vero Timarchus olymp. 108, 2. senator fuisse credatur, mihi aliquando obstare videbatur Aeschinis in Tim. §. 110 sqq. de communi Hegesandri et Timarchi furto narratio: nam Demosthenem quidem olymp. 108, 2 senatorem fuisse longe certissimum est (Aeschines de f. leg. §. 17. 82. 90 etc.); quomodo igitur credibile est, ubi narrat Senatum in quo Timarchus sedebat (propter Timarchum non punitum) corona aurea quam populus decernere solebat privatum esse, Demosthenis (si itidem senator erat) ne verbo quidem factam esse mentionem? Nonne ista res ad carpendum Demosthenem aptissima erat? nonne credibile erat pro Hegesandro et Timarcho Demosthenem (si itidem senatorio munere fungebatur) omnia facturum fuisse? Itaque contendo, si haec olymp. 108, 2 acta essent, enarraturum fuisse Aeschinem, praesertim *Demosthenis* machinationibus in senatu Timarchum liberatum esse, neque graviter laturum (si bene novi Aeschinem) quod *collegae Demosthenis* sive senatus in quo praeter Timarchum etiam Demosthenes sederat exciderent praemio eo anno. Non male vero etiam Franke l. l. p. XL. teste Demosthene de f. leg. §. 286 p. 433 Timarchum ab Aeschine perditum esse monuit, *ὅτι βουλεύων ἔγραψεν, ἂν τις ὡς Φίλιππον ὅπλα ἄγων ἁλῷ ἢ σκεύη τριηρικά, θάνατον εἶναι τὴν ζημίαν*, ratus haec olymp. 108, 1 apta, 2 autem inepta esse. Diceres tamen hanc legem bello intermisso paceque tantum non facta magis convenire, quia dum bellum gerebatur hoc vel sine singulari lege ex institutis vetustis capitale erat; nisi ipse Demosthenes posthac § 287 adiiceret, *ὁ γράψας μὴ ἄγειν ἐν τῷ πολέμῳ πρὸς Φίλιππον ὅπλα, εἰ δὲ μή, θανάτῳ ζημιοῦσθαι*, unde patet olymp. 108, 1 longe praeferendum esse anno 2, quo iam de pace strenue actum est: etenim iam olymp. 108, 1 *ἔγραψε Φιλοκράτης ἐξεῖναι Φιλίππῳ δεῦρο κήρυκα πέμπειν περὶ εἰρήνης καὶ συμμαχίας*, Aeschin. in Ctes. §. 62 p. 62 de f. leg. 13 p. 29 extr. etc. ut valde incredibile sit sequenti anno ab amico Demosthenis (qui quantum potuerat pacem componendam curavit) odiosum illud decretum contra Philippum factum esse aut a civibus comprobatum. Neque pro Themistocle afferri debebat Aeschines in Tim. §. 80 p. 10 c. fin. *ὅταν (Θεμιστοκλῆς) ἀναβῇ ἐπὶ τὸ βῆμα, καὶ ἡ βουλὴ ὅτε ἐβούλευσε πέρυσιν, ἢ ἐὰν μνησθῇ τειχῶν ἐπισκευῆς ἢ νεώρυγου ἢ ὡς ἀπήγετό*

πούτις, εὐθὺς ἐβοᾶτε καὶ ἐγελᾶτε: nam vocem πέρυσιν minus accurate positam etiam Franke Prol. p. XLII. excusabat, statimque Aeschines §. 81 adiecit καὶ τὰ μὲν παλαιὰ ἐάσω, quae opponuntur iis quae olymp. 108, 3 in contione acta sunt. Itaque nego quidem rem extra dubitationem poni posse, sed longe tamen probabilius duco *Timarchum sub Theophilo senatorem fuisse:* quare apud Aeschinem in Tim. §. 109 me quidem non nolente scriberetur ἐπὶ ἄρχοντος Θεοφίλου.

VI.

1. *Euthycratem olynthium* iam olim (a. 1840) in commentatione de Pisandris (in Encyclop. act. et scient. 3, 15 p. 26 n. 6) monui etiam post cladem chaeronensem superfuisse, duce Hyperide in Rhetor. gr. T. 9. 547, quanquam Demosthenes π. τῶν ἐν Χερρόν. §. 40 p. 99 de eo socioque eius Lasthene olymp. 109, 3 utitur formula πάντων κάκιστ' ἀπολώλασιν, ibidemque alia huius usus exempla attuli, quo in historia proditorum*) Olynthi decepti sunt Weiske Hyperb. 2 p. 7 n. 4. Sauppe diar. antiqu. 1835 p. 621. Postea Hyperidis testimonium tractaverunt etiam Böhneke Forsch. üb. d. att. Redn. T. 1. 680 sq. Kiessling de Lycurgi fr. p. 179, apud quem Meier p. 180 sq. totum de Euthycrate locum docte emendavit. Recte vero iam H. Wolf de sola *ignominia* istorum hominum cogitabat, ipseque Demosthenes posthac de cor. §. 48. 241 solum Lasthenem a Philippo *contemni* iecit, μέχρι τούτου Λασθένης φίλος ὠνομάζετο Φιλίππου, ἕως προὔδωκεν Ὄλυνθον, quo loco utitur Synesius Epist. 94. 235 D. (222 Cui.), καὶ σὺ τὸ παρὸν εὖ τιθέμενος λήσεις τοῖς σαυτοῦ πολιτεύμασιν εἱμαρμένη τῆς πατρίδος τε ὢν καὶ σαυτοῦ· „μέχρι τούτου Λασθένης ὠνομάζετο φίλος Φιλίππου, μέχρι προὔδωκεν Ὄλυνθον", τὸν δὲ ἄπολιν**) πῶς εἰκός ἐστιν εὐτυχεῖν; Itaque maxima infelicitas eorum fuisse videatur quod sine patria fuerunt, quodque duces macedonici aliquoties

*) Lasthenem poena dignum aliquoties censebat Seneca rhet p. 356. 358. 361 Bip. Utrumque tangit Plutarchus de fortuna 1. 97 καὶ (ἐκ τύχης) Λασθένης καὶ Εὐθυκράτης ἀπώλεσαν Ὄλυνθον, τῇ γαστρὶ μετροῦντες καὶ τοῖς αἰσχίστοις τὴν εἰδαιμονίαν; Idem proditores detestatus de garrul. 15. 510 Εὐθυκράτης μὲν οὖν ἤρεψε τὴν οἰκίαν τοῖς ἐκ Μακεδονίας ξύλοις, ὥς φησι Δημοσθένης de f. leg. §. 265. 426). Alia testimonia consulto nunc praetermitto, addiderim tamen diversum esse Euthycratem Onomarchi phocensis filium circa initium belli sacri apud Aristot. Polit. 5, 4. 1304, 12.

**) Spectat ad Tragici versum notissimum ἄπολις ἄοικος πατρίδος ἐστερημένος, de quo Valcken. ad Eurip. Hipp. 1029 p. 274, cuius annotationi additurus eram locos Iuliani Or. 6. 195 B. Or. 9 ad Themist. 256 D., cum vidi eos a Wagnero Anonym. trag. fr. 6 p. 160 (e Meinekio ut videtur) afferri. Plutarchus de exilio 6. 601 ἄπολιν καὶ ἀοίκητον αὐτοῖς τὴν οἰκουμένην ποιοῦμεν. ibid. 7 οὔτ' ἄπολις οὔτ' ἀνέστιος οὔτε ξένος.

eorum proditionem taxaverunt; recte enim idem Wolf etiam Plutarchi admonuit Apophth. Philippi 15 p. 178 *τῶν περὶ Λασθένην τὸν ὀλύνθιον ἐγκαλούντων καὶ ἀγανακτούντων, ὅτι προδότας αὐτοὺς ἔνιοι τῶν περὶ Φίλιππον ἀποκαλοῦσι, σκαιοὺς ἔφη φύσει καὶ ἀγροίκους εἶναι Μακεδόνες, καὶ τὴν σκάφην σκάφην λέγοντας*, quo dicto comici versum Philippus tetigit apud Lucianum Iov. trag. 32 T. 6. 281 *οὐκοῦν ἄκουσον, ὦ Ζεῦ, μετὰ παῤῥησίας· ἐγὼ γάρ, ὡς ὁ κωμικὸς ἔφη „ἄγροικός εἰμι τὴν σκάφην σκάφην λέγων*, Fragm. comic. anon. 199 T. 8. 653. Addi poterat idem Lucianus de conscr. hist. 41 T. 4, 214 *παῤῥησίας καὶ ἀληθείας φίλος, ὡς ὁ κωμικος φησι „τὰ σῦκα σῦκα, τὴν σκάφην δὲ σκάφην ὀνομάσων*. Iulianus Or. 7. 208 A. *κατὰ τὸν κωμικὸν τὴν σκάφην σκάφην λέγοντα*. Teste autem Stobaeo Flor. 54, 63. 366 *Φίλιππος ἐρωτώμενος οὓς τινας μάλιστα φιλεῖ καὶ οὕστινας μάλιστα μισεῖ· Τοὺς μέλλοντας, ἔφη, προδιδόναι μάλιστα φιλῶ, τοὺς δ' ἤδη προδεδωκότας μάλιστα μισῶ*.

2. Similis est verbi *ἀναιρεῖν* usus; Aeschines enim teste Demosthene de f. leg. §. 2. 341 *τὸν μὲν (Τίμαρχον) ἀνῄρηκε*, de quo loco Aristides Art. orat. p. 256 Norrmann T. 2 p. 745 Dind. T. 9 p. 381 in rhet. Walz. *καὶ πάλιν ἐν τῷ κατὰ Αἰσχίνου τὸ μὲν ἀληθες „[καὶ] τὸν μὲν ἀνῄρηκεν τῶν ἐπὶ τὰς εὐθύνας ἐλθόντων,“ τὸ δὲ ἑξῆς ἐπικατεψεύσατο, οἷον „τοῖς δὲ ἀπειλεῖ“*. Alibi autem idem Demosthenes §. 285. 432 *τοῦτον ἀπώλεσε, τὸν Τίμαρχον*, et §. 287. 433 (*Τίμαρχος*) *ἀπόλωλε καὶ ὕβρισται*, quanquam nulla praeter infamiam irrogari potuit multa Timarcho, quemadmodum orator in eadem oratione per *ἠτίμωσεν* explicat §. 257. 423. §. 284. 432. Itaque illud *ἀναιρεῖν* et rursus *ἀπολλύναι* de civili morte *Timarchi**) dictum est, inepteque Tzetzes Chil. 6, 59 (cf. Taylor praef. ador. in Tim. p. 5 Dobs. Franke Prol. in Tim. p. XXXIII sq.) ad diversos locos conciliandos finxit, propter infamiam pertaesum vitae ipsum Timarchum sibi manum intulisse; hunc enim omnem pudorem dudum exuisse constat; ac si vera esset res, potius inopiae causa eo redactum eum esse putarem. Deceptum autem scriptorem ambiguo Demosthenis vocabulo neque ullum alium antiquum fontem habuisse, liquet e Plutarchi simia Vit. X. orat. 841 A., *ἐγράψατο* (Aeschines) *Τίμαρχον ἑταιρήσεως, ὁ δὲ ἐκλιπὼν τὸν ἀγῶνα αὐτὸν ἀνήρτησεν, ὥς πού φησι Δημο-*

---

*) Praeter alterum Timarchum cuius Aeschines meminit, innotuerunt mihi chaeronensis Timarchus Socratis auditor, qui ante Socratem mortuus est teste Plutarcho de gen. Socr. 21. 590 A. Tum Timarchus, ut videtur itidem Atheniensis, temporibus Proclis Epidauriorum tyranni, apud eundem de Pyth. orac. 19. 403 D. Timarchum autem Hipparchi patrem, qui apud Lycurg. in Leocr. §. 117 p. 219 Reisk. fertur, teste Harpocratione s. v. Ἵππαρχος p. 198 dudum in Charmum mutaverunt: vid. comm. mea de Pisistrato p. 75, tribusque aut quatuor nominibus erravit Franke Prol. in Tim. p. XXXVII n.

σθένης: sic enim scribitur historia. Recte autem Libanius Arg. Dem. de fr leg. 334 (*Τίμαρχον*) *ἠτίμωσεν Αἰσχίνης*, Ulpianus p. 117a. ad eiusdem orat. §. 2 (*οἱ ἀτιμωθέντες*) *ἐγγὺς τῶν τεθνηκότων εἰσίν*, Suidas s. voc. *Ἀνῄρηκεν· ἀντὶ τοῦ ἐκποδὼν ἐποιήσατο* p. 432, 8. Comparari autem potest praeter multa alia etiam Lysias de Aristoph. bon. §. 64. 157 extr. *μὴ περιιδεῖν ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἀναιρεθέντας* i. e. opibus et hanc ob causam civitate privatos.

3. *Demadem* paeaniensem oratorem e remige factum esse cum Suidas s. voc. p. 1240, 17. 1241, 13 testatus aliique scriptores apud Lhardy de Demade 21 sq. tum colligi potest e fragmento *περὶ δωδεκαετίας*, ubi ipse Demades §. 7 ait: *τὸν μὲν ἄλλον χρόνον οὕτως ἔζων ὡς ἠδυνάμην οὔτε κοινῇ τὸν δῆμον ἀδικῶν οὔτ' ἰδίᾳ λυπῶν οὐδένα τῶν ἐν τῇ πόλει, πειρώμενος δ' ἀεὶ τοῖς ἰδίοις πόνοις τὴν ἀσθένειαν τοῦ βίου διορθοῦσθαι, ἡ πενία δ' ἴσως δύσχρηστον μὲν ἔχει τι καὶ χαλεπὸν κεχώρισται δ' αἰσχύνης, ὡς ἂν οἶμαι τῆς ἀπορίας ἐπὶ πολλῶν οὐ τρόπου κακίαν ἀλλὰ τύχης ἀγνωμοσύνην ἐλεγχούσης*, apertissimeque perstringit Polyeuctus in Demad. apud Longinum T. 9. 545 Walz. ubi de statuae Demadi collocandae forma quaerit, *ἀλλὰ ἀκροστόλιον νεὼς ἕξει*; additque *ποίας*; *ἢ τῆς τοῦ πατρός*; (credibile enim est puerum patri opem tulisse), atque patet etiam e dicterio Demadis ad filium apud Plutarchum V. Phoc. 30. 755 C. *ἐμοῦ μὲν ὦ παῖ τὴν σὴν μητέρα γαμοῦντος, οὐδὲ ὁ γείτων ἤσθετο*, de quo proverbio vid. Plato Alcib. I., 36. 121 D. *ἡμῶν δὲ γενομένων, τὸ τοῦ κωμῳδοποιοῦ, οὐδ' οἱ γείτονες σφόδρα αἰσθάνονται*, coll. Meinekio ad Platonis com. fr. inc. 16 p. 686. Itaque quemadmodum Demosthenes *ἀνεπήδησεν ἐπὶ τὸ βῆμα* teste adversario in Ctes. §. 173 p. 78, 28 i. e. post diversum victum repente demagogus factus est, sic Demadem quoque narrant sine ulla disciplina rostra invasisse. Planudes Prol. T. 5. 214 sq. *Δημάδης ναύτης ὢν ἐπιπηδήσας δὲ τῇ τέχνῃ καὶ ἀλόγως* (i. e. praeter expectationem) *αὐτὴν μετερχόμενος*, quae redeunt T. 7. 15. atque ipse cum in fragmento §. 8 ait *οὐκ εἰς δίκας καὶ τὴν ἀπὸ τῆς λογογραφίας ἐργασίαν ἔθηκα τὸν πόνον ἀλλ' εἰς τὴν ἀπὸ τοῦ βήματος παῤῥησίαν*, tum apud Stobaeum Flor. 29, 91. 206 confitetur unicum sibi *διδάσκαλον τὸ τῶν Ἀθηναίων βῆμα* esse. Hinc Syrianus ad Hermog. T. 4. 40 *Δημάδου τοῦ ἀπὸ τῆς κώπης ἀνίπτοις τὸ τοῦ λόγου χερσὶν ἐπὶ τὸ βῆμα πηδήσαντος*, pro quo Venetus ib. p. 39 n. *ὁ ἀπὸ τῆς κώπης ἀνίπτοις ποσὶ κατὰ τὴν παροιμίαν ἐπὶ τὸ βῆμα πηδήσας Δημάδης*, quemadmodum Reiske ad Ruhnkenii Hist. crit. 76 fundebat (sec. editionem frotsch. 42) „*insilitur enim in rem non manibus sed pedibus*“. Atque haec quidem sententia absurda est; nam (cum demonstratum sit exemplis *ἀναπηδῆσαι ἐπὶ τὸ βῆμα* absolute dici) etiam „illotis *manibus* ad sacra accedere“ i. e. *τῶν χειρῶν ἀνίπτων οὐσῶν* rectissime dicitur, ac nescio an librarii non aliter atque Reiske inepto et tzetzico acumine aliquoties *χερσὶν* quod non

intelligerent cum *ποσί* permutaverint. Tamen negari non potest utramque vocem probam esse: quare visum est usum scriptorum aliquot exemplis illustrare. Apud Lucianum rhet. praec. 14 T. 7. 224 adversarius nobilissimae sententiae „doctrina sed vim promovet insitam" haec iecit, *ἀλλ' ἀνίπτοις τοῖς ποσὶν* (*ἡ παροιμία φησίν*) *ἔμβαινε, οὐ μεῖον ἔξων διὰ τοῦτο, οὐδ' ἂν τὸ κοινότατον μηδὲ γράφειν τὰ γράμματα εἰδῇς*, ubi rector contionis qualis ex Equ. Aristoph. notus est notatur. Idem Pseudol. 4 T. 8. 60, *οὐ μάτην οὐδὲ φιλαπεχθημόνως οὐδ' ἀνίπτοις ποσί, κατὰ τὴν παροιμίαν, ἐπὶ τόνδε τὸν λόγον ἀπηντήκαμεν*, ubi schol. p. 331 *ἀντὶ τοῦ ἀνετολμως καὶ χωρίς τινος παρασκευῆς. παροιμία ἐπὶ τῶν ἀμαθῶς ἐπί τινα ἔργα καὶ πράξεις ἀφικνουμένων.* Idem Demon. 4 (T. 1. 599 Schmieder.) *οὐ μὴν ἀνίπτοις γε ποσί, τὸ τοῦ λόγου, πρὸς ταῦτα ἦξεν, ἀλλὰ καὶ ποιηταῖς σύντροφος ἐγένετο* cum schol. *ἀντὶ τοῦ αὐτοσχεδιάσας.* Dio Chrys. Or. 12, 26. 383 R. *ἀλλ' αὐτόγε ὡς φασιν ἀπλύτοις ποσὶ διεξιᾶσι τὰ φανερώτατα καὶ γυμνότατα· καὶ ποδῶν μὲν ἀπλύτων οὐ μεγάλη βλάβη διά τε πηλοῦ καὶ πολλῶν καθαρμάτων ὄντων.* Gellius N. A. 1, 9 p. 80 Conr. „qui repente *pedibus* illotis ad philosophos devertunt, non est hoc satis quod sunt omnino *ἀθεώρητοι ἄμουσοι ἀγεωμέτρητοι*". Zenobius cent. 1, 95 p. 31 *ἀνίπτοις ποσὶ ἀναβαίνων ἐπὶ τὸ στέγος*, ubi Leutschii diligentia pleraque omnia quae dudum nobis praesto erant exhausit, allato etiam Aeneae soph. epist. 21. 428 Cui. *οἱ μὲν πολλοὶ τὸ δὴ λεγόμενον, ἀνίπτοις ποσὶν ἐπιπηδῶσι τοῖς ἱεροῖς, καθάπερ ὁ τοῦ Πλάτωνος χαλκεὺς ἐκεῖνος ὁ φαλακρός, ὃς ἔτι κάπνου καὶ δυσωδίας ὄζων ἐπανέστη τῇ δεσποίνῃ.* — Contra appendix proverb. 1, 30. 383 lemma *ἀνίπτοις χερσί* offert, Diogenianusque 1, 43 explicat *ἐπὶ τῶν βεβήλοις χερσὶ τοῖς ἱεροῖς ἐγχειρούντων*, ubi vid. Leutsch. p. 187. Suidas s. voc. *ἀνίπτοις ποσίν* cum nota crit. 440, 6 *καὶ ἀνίπτοις χερσὶν ἁπτόμενος.* Eustathius p. 641, 15 *διὸ τὸ „ἀνίπτοις χερσὶ λείβειν" ἢ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον καὶ εἰς παροιμίαν ἔπεσε παρὰ τοῖς μεθ'Ὅμηρον ἐπὶ τῶν μὴ θείως τοῖς θείοις ἐγχειρούντων*, quae pertinent ad Hom. Iliad. 6, 266 *χερσὶ δ' ἀνίπτοισι Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον ἄζομαι.* Hesiodus Op. 724 *μηδέ ποτ' ἐξ ἠοῦς Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον χερσὶν ἀνίπτοισιν.* Itaque per se quidem utrumque stare potest, quia cultioribus hominibus omnes opinor qui aut *manibus* aut *pedibus* illotis incedunt molesti sunt, atque adeo *ἄλουτος Σωκράτης* vel *ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι* qui praeter alios teste Hesychio s. voc. *δι' ἀγνείαν χρείαν μὴ ἔχοντες νίπτεσθαι* explicantur.

4. Apud Syrianum igitur ut monui praeferendum esse videtur *χερσίν*, aptissimeque comparari potest *sophocleum καὶ πρὸς τί δυσλόγιστον ὧδ' ἦξεν χέρα;* cum Lobeckio ad Aiac. 40 p. 86 sqq. nam me quidem iudice poeta dixit *ὧδε δυσλογίστου οὔσης τῆς χειρός*. Atque si in vili scriptore nimis diu haesisse censeamur, certe haec disputatio explicat, quomodo apud Aristotelem Rhet. 3, 11 pr. 1411, 29 in loco *Euripidis* Iph. aul. 80 pro *ἥξαντες δορί*

substitutum sit ἕξαντες ποσίν: nam librarii negabant instar κυβιστητήρων graecos heroes hastis fultos artem schoenobaticam exercuisse, coniecturaque sua funambulos expulerunt. Postremo similiter ad *Aeschinis* verba in Tim. §. 19 p. 3, 33 ὃς οὐδὲ καθαρῷ διαλέγεται τῷ σώματι optabatur στόματι, interrogatque Taylor „Ecquis τῷ σώματι διαλέγεται?" Sed primum quidem non proditum est etiam os spurcissimi hominis inquinatum fuisse, deinde non facile dixeris quomodo στόματι in difficilius σώματι abierit, denique qui caste vixit καθαροῦ ὄντος τοῦ σώματος vel καθαρὸς τὸ σῶμα ibid. §. 188 vel καθαρεύων τῷ σώματι de f. leg. §. 88 διαλέγεται; conf. Franke in Tim. p. 21.

VII.

1. In docto scholio *Euripidis Rhes.* 29 de *phoenissa Europa* scribitur, ἔνιοι δέ εἰσιν οἳ παρὰ τὴν αὐτὴν ὠνομάσθαι τὴν ἤπειρον, καθάπερ καὶ Καλλίμαχος, Ζηνόδοτος δὲ ἐξ αὐτοῦ, scilicet quia in superioribus dictum erat, Aristotelem Apionemque continentis nomen ab *Oceanitide* Europa derivasse. Offensui tamen est quod Zenodotus aliquid a Callimacho mutuatus esse perhibetur, quare Bernhardy Hist. litt. gr. T. 2. 1035 incredibili levitate Zenodoti nomen corruptum esse affirmabat. „Dass Kallimachos aber" inquit „Zeitgenosse des Zenodotos war und dieser auf seine Werke Rücksicht nahm, was Hecker (Comment. callimach. cap. duo) S. 16 f. aus Schol. Iliad. 16, 234 und Schol. Rhes. 28 folgert, ist allzustark, und wer meinen könnte, dass Zenodotos seine Ansicht aus Kallimachos zog oder gar seine Konjectur herleitete, müsste keinen Begriff von seiner Kritik haben: *offenbar ist der Name verdorben*". Sed qui utrumque locum ab Heckero allatum reliquaque eius argumenta consideret, facile sentiet irrita esse quae Bernhardy optabat; praeterea autem rursus libris fidei aliquid accedit e Tzetzae Prol. in Aristoph. Mus. rhen. 1848 T. 6. 110, et praesertim ex Henr. Keilii annotationibus ib. p. 253 sqq. qui aliorum argutiis merito spretis, ex utriusque scholiastae loco nihil colligi posse p. 255 recte sumit, nisi Zenodoto vivo (et vigente et scribente) i. e. ante olymp. 133 clarum fuisse Callimachum. Narrat igitur schol. vict. Zenodotum Iliad. 16, 234 Δωδώνης μεδέων πολυπίδακος pro δυσχειμέρου scripsisse propter Callimachi versum κρηνέων τ' Εὐρώπῃ μισγομένων ἑκατόν: unde colligimus Zenodotum praetulisse quidem lectionem istam in recensione sua, sed non credibile est virum praestantissimum tam leviter textum Homeri mutasse; sine dubio enim ille graviores causas habuit, at si posterioribus videbatur Callimacho gratificatus esse, certe non spernendum est hoc indicium, ante absolutam Homeri recensionem zenodoteam inclaruisse Callimachum, ut ab hoc pependisse ephesium criticum suspicari possent. Similis ratio est scholii ad Rhesum: quis enim nesciat Herodotum 4, 45, 5

continentis nomen ad tyriam Europam retulisse? Quare grammaticus dixerit καὶ Καλλίμαχος i. e. praeter alios Callimachus: sed cur Callimachus potius quam v. c. Herodotus fons Zenodoti dicatur, hodie latet, quanquam nulla causa est cur Zenodotum tam vegeta senectute fuisse negemus, ut videri posset quaedam e scriptis Callimachi transumsisse.

2. Ultima autem *eiusdem scholii* verba atque tertia illa *Europa Thracum regina* (ab Hegesippo in Palleniacis commemorata) lucem accipiunt e regione Thraciae *Europa*, quae Ammiano teste 27, 4, 12 „praeter municipia urbibus nitet duabus Apris et Perintho, quam Heracleam posteritas dixit", de qua regione eruditissime egit Unger Parad. theb. 428 cf. Franke ad Hom. hymn. in Apoll. 251 p. 32. Minus tamen recte vir ingeniosissimus quem prius nominavi *Mnaseae* fragmentum tractavit apud Aelian. H. anim. 17, 46 λέγει ὁ Μνασέας ἐν τῇ Εὐρώπῃ Διὸς Ἡρακλέους ἱερὸν εἶναι καὶ τῆς τούτου γαμετῆς, ἣν ᾄδουσιν οἱ ποιηταὶ τῆς Ἥρας θυγατέρα. οὐκοῦν ἐν τῷ (τοῦ) νεῷ περιβόλῳ τιθασσοὺς ὄρνιθας πολλοὺς τρέφεσθαί φησι, καὶ τοῦτο δὲ εἶναι ἀλεκτρυόνας καὶ ἀλεκτορίδας τούσδε τοὺς ὄρνις. — — αἱ μὲν οὖν ἀλεκτορίδες ἐν τῷ τῆς Ἥρας νέμονται νεῷ, οἱ δὲ ἐν Ἡρακλέους οἱ τῶνδε γαμέται. Nam bene quidem bis Ἡρακλέους scripsit et posteriore loco Ἥβης pro Ἥρας (nisi praestat τῆς Ἥρας θυγατρός ut supra): sed pro Διὸς aut πεδίον aut Εὐρώπης πεδίῳ aut ἐν τῆς Εὐρωπίας Διῳ restituendum esse, quis Ungero concesserit, si meminerit Mnaseae sive Περίπλουν sive Περιήγησιν in tres partes Εὐρώπην (vel Εὐρωπιακά) Ἀσίαν et Λιβύην divisam fuisse, quod vel e fragmentis T. 3. 149 sqq. Did. cognosci potest? Itaque de thracica Europa in Mnaseae frustulo cogitari nequit, neque iniuria Car. Müller fr. 11 p. 151 vocabulum Διός suspicatur e posterioribus male huc irrepsisse, ut corrigendum sit οἱ ποιηταὶ Διὸς καὶ Ἥρας θυγατέρα: quare si quis docere voluerit, ubi illae aves nutritae fuerint, aliorum auctorem loci proferendi sunt, quos ego quidem non habeo.

3. Ut autem ad *phoenissam Europam* redeam, nescio cur Hecker l. l. Ἀριστοτέλης ἐν πρώτῳ τῆς Θεολογίας scripserit pro Θεογονίας quod in codice extat; deinde idem vir doctissimus edidit: „ἑτέραν δὲ Φοίνικ(ος)*) καὶ Ἀγήνορος, ὡς καὶ Εὐριπίδης καὶ ἄλλοι, ἱστοροῦσιν· καὶ τὸν περὶ τὸν Μίνω γενέσθαί φασιν (fortasse καὶ ταύτης τὸν). ἔνιοι δέ εἰσιν" κτλ. Itaque τοῦ (hoc enim codex habet, non τὸν) περὶ non verisimillime mutavit in ταύτης atque credibile est ne fratres quidem Minois a grammatico neglectos esse: quare etiamnum teneo quod olim dedi ἧς τοὺς (pro καὶ τοῦ)

*) In codice est φοινικ . . . . . καὶ: quare Φοίνικος ἔνιοι καὶ edebam, ut *duplex* genealogia afferretur; Kampmann Φοινικίαν καὶ vel Φοίνισσαν, quarum formarum prior suspecta est. Fortasse praestat Φοίνικος ἢ καί.

περὶ τὸν Μίνω κτλ. Denique hac occasione etiam *de initio eiusdem scholii* agi potest, quod Kampmann cum libro scripsit παρ' Ὁμήρῳ (cod. ὁμήρω) πρὸς ὄρεσιν Εὐρώπης εἶναι τὸν Σαρπηδόνα quae aperte corrupta sunt quia agitur *de Europae filio* Sarpedone, et quia opponitur Hesiodi sententia Europae filium dicentis Sarpedonem, aliorumque qui Lycasti et Idae filium faciunt. Itaque sensus esse debet quem coniectura mea exhibet παρ' Ὁμήρῳ οὐχ εὗρεν Εὐρώπης εἶναι τὸν Σαρπηδόνα: interea autem Struvius in diar. antiqu. 1847 dec. 1092 cum nostro Homero vulgatam non posse conciliari vidit quidem sed ratus huius rei mentionem factam esse in cyclico aliquo carmine quod sub Homeri nomine circumferretur (!), vitiosam lectionem osculatus vertit „apud Homerum Sarpedonem esse vel habitare ad montes Europae". Quale illud carmen fuerit difficile est dictu, crediderimque interpreti Rhesi Iliadem (in qua *Lyciorum* princeps dicitur Sarpedo Iovisque e Laodamia filius) notiorem fuisse, quam illud quod fingitur et nunquam fuit carmen homeroïdes. Recte tamen idem Struve monuit de grammatico Homero, quem Göttling*) commendaverit quique Rhesi locum de *terra* Europa male ceperit(!), vel ideo cogitari non posse, quod non facile tam ignotus homo *vetusto* Hesiodo opponeretur; idemque contra iuniorem poetam Homerum dici potest, quem praeter istum nescio quem grammaticum Göttling ad Hesiod. p. 299 ed. sec. advocavit. Ceterum mihi interea coniectura nota est παρ' Ὁμήρῳ προσώρισεν (pro πρὸς ὄρεσιν) Εὐρώπης εἶναι τὸν Σαρπηδόνα: Homerus enim Iliad. 14, 322 Phoenicis filiae duos tantummodo filios Minoem et Rhadamanthum tribuit, ut dicatur Euripides duobus Europae filiis homericis tertium adiecisse αὐτοσχεδιαστικῶς Sarpedonem, utque sensus sit „apud Homerum insuper assumsit Europae esse Sarpedonem", nisi forte praestat παρ' Ὅμηρον προσώρισεν. Nam de quo etiam cogitavi duce schol. Eurip. Phoen. p. 107 n. Matth. ubi legitur παρ' Ὁμήρῳ (pro παροιμιώδης) δὲ ὁ στίχος, scribi posse παροιμιῶδες δὲ Εὐρώπης εἶναι τὸν Σαρπηδόνα, id hodie non amplius placet.

4. In *iisdem scholiis* 36 in erudita de *Pane* disputatione**), variis opinionibus de huius dei parentibus prolatis additur Μνασέας δὲ ξενικώτερον ἀφηγεῖται τὰ περὶ Πᾶνα: quae aliquatenus lucem accipiunt, e schol. Theocrit. 1., 64 Μνασέας ἐν τῷ περὶ Εὐρώ-

*) Marckscheffel Hesiodi etc. fragm. p. 295 sq. nonnisi Göttlingii ineptissimam annotationem transcripsit, et de Europa hesiodea non eruditissime egit: neque quidquam praestitit Hesiodus didotianus fr. 149 p. 63.

**) Vellem hanc annotationem, quae plane deplorata est, extricasset Meineke Anal. alex. p. 158 sq. cuius acumen sine dubio maxime requiritur ad quaestiones difficillimas solvendas. Nam alios qui fragmentorum causa hoc scholium attigerunt, quid commemoro? Vexatissimum Aeschyli frustulum v. c. recepit Dindorf Poet. scen. fr. 426 p. 28 ex eo Ahrens ὁ ἕτερος Aeschyli fr. 450 p. 263 Did.

της Πανὸς υἱόν φησι βουπολίωνα, ἀφ' οὗ καὶ τὸ βουκολεῖν. Sed quid ille praeterea de isto numine fuderit, me quidem iudice in Rhesi scholio non proditum est, et temere Car. Müller fr. 7 p. 150 sq. etiam sequentia verba *ἢ ὅτι Κρόνου παῖς, ἢ ὅτι παλαιός ἐστι Αἰθέρος γενεαλογούμενος (Κρόνους δὲ καὶ Κρονίους τοὺς πάνυ ἀρχαίους ἔλεγον), ἢ παππωνυμικῶς ὅτι Διὸς ὡς τὸν Ἀχιλλέα Αἰακίδην* Mnaseae tribuit, quae apertissimum est ad verba *Euripidis Κρονίου Πανός* explicanda adiecta esse. Itaque haec ea tantum condicione tribui possent Mnaseae, si hunc sumeremus Rhesum cognomenque Panos euripideum illustrasse: quod mihi ignotum et incredibile est. Cum autem Fragmentorum didotianorum editoribus scholia vaticana Euripidis non praesto essent, ita ut hoc et illud frustulum *aliunde* decerptum et propter nexus sententiarum ignorantiam male intellectum suae collectioni inferrent: commode accideret quod etiam Preller de Mnasea egit in diar. antiqu. 1846 n. 85 sqq. p. 673 sqq. nisi ille quidem itidem scriptori tribueret quae ei non convenire docuimus, ineptissimeque adderet: „wie auch der Dichter des Rhesos in jenem Verse sagt *κρονίου Πανός*, bei welcher Gelegenheit ich bemerke, dass überhaupt eine Wechselwirkung zwischen der sehr freien Behandlung der Mythologie bei den alexandrinischen Dichtern und der gleichartigen bei den Mythographen der Zeit, namentlich unsrem Mnaseas (Schüler des Eratosthenes) stattgefunden haben möchte". Sed hoc certe *ἕρμαιον* inter absurdas opiniones collocabitur: patet enim virum optimum ne ipsum quidem quid vellet cognovisse. Quodsi recte monuimus Panos cognomen *κρονίου* (post Mnaseae iniectam mentionem) in scholio explicari; neque causa erat cur Mnaseas exponeret nisi Rhesum illustraret, neque verisimillimum commentarium ad tragoediam *alexandrinam* ab eo scriptam esse. Facile autem est eiusmodi somnia profundere, sed non valde gloriosum. Praeterea si Preller sequentia grammatici verba considerasset, utut corrupta sint intellexisset opinor non Alexandrinorum *εὕρημα* esse, sed iam ab *Aeschylo* alterum Panem *Κρόνου υἱόν* vocari: de hoc autem poeta non agi vel inde liquet quod non *Κρόνου υἱός* sed *κρόνιος Πάν* explicatur in isto loco. Nec ulla offensio esse debebat: nam ut Pelops a Pindaro et ab Euripide Dardanus *κρόνιος* appellatur, sic Panem quoque Iovis e Callisto filium consentaneum erat *παππωνυμικῶς* dictum esse; etiamsi quis testimonio Aeschyli ipsius Saturni fuisse filium fidem negaverit. Iove autem natus Pan cum ab iis quos olim attuli perhibetur tum ab aliis apud eruditissimum Unger Parad. theb. 426, qui me docuit etiam e Penelopa Iovis filium ferri.

5. *Eiusdem scholii* verba *Ἀρῆθος ὁ Τεγεάτης Αἰθέρος αὐτὸν* (Panem) *καὶ νύμφης Οἰνόης γενεαλογεῖ* etiam Wagner attigit et levissima coniectura vetustum tragicum *Aristarchum* substituit, fr. trag. gr. p. 20 Did. „Nam qui hoc loco citatur Arethus tegeates" inquit „nusquam praeterea commemoratur nec commemorari potuit, cum nomen *Ἀρῆθος* ne graecum quidem sit; pro quo emendatione

ut equidem opinor certissima revocandum est Aristarchi nomen. Facile enim *Ἀρίσταρχος* per compendium scriptum in *Ἀρῖθος* (*Ἀρῆθος*) abire potuit". Sed stolidam hanc iactantiam merito iam exagitavit Nauck Mus. rhen. 1848 T. 6. 462, qui non plane oblitus est Ariaethi tegeatae apud Hyginum, de cuius aliorumque locis dixi ad Rhes. p. 88 n.

6. Illud etiam mirabile, quod in *iisdem scholiis* 406 in *Auges* fragmento, quod pro lubito Euripidi Philyllio Eubulo tribuunt, *Σνυθῶν* (pro *σὺν τῷ*) *βαθείας καὶ πυκνὰς ἕλκουσι τὰς ἀμύστιδας* non solum Fritzsche ad Arist. Ran. 1080 p. 349 scribebat, sed etiam Meineke diar. antiqu. 1846 dec. 1087 comprobabat, coll. Fragm. com. gr. T. 3. 213. Nam quo nomine vulgata falsa sit aut quo commendetur coniectura, haud facile dixeris utroque tacente.

7. Dicam etiam de *Cobetii* appendice ad Geelii Phoenissas, dicamque libere de opusculo, quod magna cum expectatione emtum, in *Rheso* saltem tantum non inutile reperiebam. Videtur igitur iuvenis ille illotis manibus ad thesaurum vaticanum accessisse, quo magis miror eum *totum Euripidem promittere*. Nam ut in Rheso consistam, quis non scholia intricatissima de Europa 29, de Pane 36, de ultimo Mysorum 244, de Musarum filiis 336 et prae ceteris nobile Pindari fragmentum vellet codice excusso rursus editum esse? in quibus nova collatio magno usui futura erat, maxime si cognita habuisset editor, quae a viris doctis de his locis disputata sunt. Sed prae his in Rheso quidem nobis offert inutiles glossas, quas ipse detestari videtur apud Geelium praef. p. VIII, ac tam parum instructus fuisse ad rem bene gerendam videtur, ut ne Hermanni quidem dissertationem de fragm. poet. in schol. vatic. eum nisi e Kampmanni editione cognitam habuisse suspicer. Si autem vel in iis quae dedit non omnia plane spernenda sunt, quanto melius nobis consulturus erat, si aut rectius itinere italico usus esset aut praestantiorem excerptorum partem cum lectoribus communicasset! In scholio igitur ad Rhes. 4 *de quinque noctis partibus*, sunt quidem quaedam variae lectiones, sed non solum finis omissus est annotationis sed etiam causae sunt cur Amatio potius quam iuveni immaturo et parum sollerti fidem habeas. L. 5 ipse olim correxi *Στησίχορον δὲ ὁ Σιμωνίδης πενταφύλακόν φησιν ὑποτίθεσθαι τὴν νύκτα*, quam emendationem etiam Bergk fecit Poet. lyr. ad Stesich. fr. 52 p. 647 et comprobare videtur Schneidewin Beiträge zur Krit. d. griech. Lys. p. 42 n. 18 (cuius Coni. crit. mihi non praesto fuerunt); cod. teste Amatio *στησίχορος — πάντα φύλ . . . . φησὶν* praebet, Cobet *Στησίχοτον· δὲ καὶ Σιμωνίδην πενταφύλακόν φησιν ὑποτίθεσθαι τὴν νύκτα* dedit, id solum annotans in cod. esse *χρ στησι δὲ δσιμωνίδης*, unde patet eodem iure accusativum prioris nominis poni. Praeter neglectum codicem autem, etiam *φησὶν* valde suspectum est, quod nullum vestigium in his scholiis reperi, tantummodo excerpta alius exemplaris dari; ac de *ὑποτίθεσθαι* vid. ex.

c. schol. Arat. 96. 566: quod autem Kampmann scripsit *Στησίχορος, ὡς Σιμωνίδης, πενταφυλακόν φησι ὑποτίθεσθαι τὴν νύκτα*, non scripturus erat si tales admonitiones grammatico quam summis lyricis aptiores esse reputasset. Denique ubi Cobet in sequentibus *διαπορήσει δέ τις ὅπως *οἳ τετράμοιρον νυκτὸς φυλακήν* contra cod. asteriscum posuit cum notula „excidit aliquid post ὅπως"; ostendit dictionem scholiastarum plane sibi ignotam esse: sed illum ut nunc video seduxit horum scholiorum conservator Kampmann, qui tamen recte tantummodo *subaudiendum* dicebat idoneum verbum, quanquam idem ad vs. 28 n. l. *ἔνιοι δέ εἰσιν, οἳ παρὰ τὴν αὐτὴν ὠνομάσθαι τὴν ἤπειρον* monuit „Ceterum verbum dicendi *λέγουσι φασί* deest in hac enuntiatione", et ad vs. 248 n. r *εἰσὶ δὲ οἳ Τηλέφῳ γενέσθαι τὸν χρησμὸν τοῦτον* scripsit „deest rursus verbum *λέγουσι*, ut pene consilio a scholiasta omissum esse credam": sed poterant sexcenta exempla afferri ex omnibus scriptoribus.

8. Omitto pleraque quae sequuntur, in quibus tres fere novae glossae afferuntur, sed dicendum est de *scholio eiusdem tragoediae* 239 *Ἀχαιὸν Ἄρη· ὅτι θηλυκῶς*[1] *Ὅμηρος*[2] *Ξάνθον καὶ Βαλίον καὶ Ποσειδῶν ἔπορεν*[3] *αὐτούς· διὸ τὸ χ*, ubi hae annotationes sive portenta extant: „1) Scholion pessime habitum pertinet ad vs. 187, ubi codex recte *δίδωσι δ' αὐτὰς πωλοδαμνήσας ἄναξ Πηλεῖ Ποσειδῶν* pro vulgato *αὐτούς*". Quid vero fingi poterat absurdius? nam vs. 185 in textu legitur perspicue *ἐξ ἀφθίτων γὰρ ἄφθιτοι πεφυκότες*, ut nullus locus sit feminino: nam quanquam de iisdem animalibus poeta (et recte quidem) alibi femininum alibi masculinum ponit, tamen certe illo loco *αὐτὰς* peccatum est; sed si *futuro Euripidis editori et sospitatori* iam nunc nota esset Rhesus, vidisset lemma quidem falsum esse, sed *praecedenti versu* legi *φθιάδων ἵππων* et statim post verba in lemmate posita *sequi τάς*, ad quod pronomen (fortasse male omissum a librario) pertinet annotatio. Sequitur apud Cobet notula „2) Iliad. 16, 149. 3) Codex *ποσειδῶνα ἔπορε*": qui autem in Homero non plane hospes esset, neque pessime habitum esse scholium affirmasset, et vidisset duobus Homeri locis demonstrari Achillis equos mares esse; nam alter versus est Iliad. 23, 277 *ἀθάνατοί τε γάρ εἰσι, Ποσειδάων δ' ἔπορ' αὐτοὺς πατρὶ ἐμῷ Πηλῆϊ*, quod eo magis mirum est non animadversum esse, quandoquidem ad versiculum *ἀθάνατοί τε γάρ εἰσιν* vs. 185 ipse Cobet adscripsit „Iliad. 23, 277". Sed eadem negligentia etiam Kampmanni est, qui locum etiam male tentabat. Ceterum ille bellus accusativus propter δ' ortus est quod in a transiit; atque in mea Rhesi editione p. 136 n. δ' ante ἔπορε operarum culpa omissum est.

9. In *scholio de ultimo Mysorum* 248, cuius prima solummodo verba Cobet dedit, cum l. 8 *τῇ παροιμίᾳ* omissum est, tum in *Philemonis* fragmento *ἐν Σικελικῷ* pro eo quod cod. habet *ἐν σκελετῷ* cum L. Dindorfio scribitur, quanquam haec coniectura tantum

probabilis est; quid enim obstat quominus comicus σκαλετὸν scripserit, hoc uno loco commemoratum? Deinde pro ἐνόμιζεν ὁρᾶν rursus cum Dindorfio editur ἐνόμιζ' ὁρᾶν, quo non opus est: certe praestabat meinekianum Com. gr. T. 4. 25 νόμιζ' ὁρᾶν, ut Aristophon Ἰατρῷ apud Athenaeum 6. 238 C. παλαιστὴν νόμισον ἀργεῖόν μ' ὁρᾶν legitur. Denique in *Menandri* loco (fr. 481 p. 327) potius *Μυσῶν* quam *Φρυγῶν* delendum esse, in libello monui Untersuchungen über die dramat. Poesie 64: possunt autem nomina etiam transponi, quod fortasse melius. — In ea autem scholii parte, quam Cobet omisit (247 l. 24 meae edit.), verba διὰ τὸ παράδοξον εἰς παροιμίαν διὰ τοῦτο προστῆναί φασιν e satis nota abundantia vel anacoluthia dicta esse, neminem fugere debebat. Nam ne amplius quaeram vid. Soph. Phil. 315 οἷς ὀλύμπιοι θεοὶ δοῖέν ποτ' αὐτοῖς ἀντίποιν' ἐμοῦ παθεῖν c. not. Hermanni p. 55, coll. eodem de Ell. et Pleon. Op. T. 1. 224 et ad Elmsl. Med. 1268 Op. T. 3. 247. Soph. Trach. 287 αὐτὸν δ' ἐκεῖνον — φρόνει νιν ὡς ἥξοντα. Alibi autem certo scio etiam similiora exempla extare, velut apud Pausaniam (v. c. 1, 28, 25 τοὺς ἀργοὺς λίθους — — τὸν μὲν Ὕβρεως τὸν δὲ Ἀναιδείας αὐτῶν ὀνομάζουσιν): sed nunc non vacat talia conquirere. Struve tamen diar. antiqu. dec. 1847. 1093 (deceptus ut videtur a Kampmanno qui διὰ τοῦτο deleri iubebat) affirmabat aliquid excidisse, duceque Suida s. voc. Ἕκατος Μυσῶν πλεῖν p. 565 lacunam quam finxit sic supplevit διὰ τὸ παράδοξον (ἀκολουθήσαντας τῷ χρησμῷ τὴν Αἰολίδα παρὰ τοῖς ἑσχάτοις τῆς Μυσίας εὗρον. καὶ] εἰς παροιμίαν διὰ τοῦτο προστῆναί φασιν. Poterant autem ista verba vel sine Suida vario modo amplificari, si cui placebat sano corpori medicamenta praebere; accedit que quod apud lexicographum nullum vestigium eiusdem fontis est, qui scribat αὖθις δὲ (τοῦ θεοῦ τὸν αὐτὸν ἐπενέγκαντος χρησμόν, ἀφορμηθέντες, sic enim locum Struve partim e. schol. Rhesi interpolavit!) τὴν Αἰολίδα παρὰ τοῖς ἑσχάτοις τῆς Μυσίας εὗρον. Tales autem lusus non refutandi sunt sed improbandi; quidlibet enim fingendi parata erit venia, si talia liceant.

10. Recte autem *in iisdem scholiis* 414 (424 Coh.) pro vitioso ἐπέλευσεν nunc scribitur ἐπέζευσεν sine annotatione, atque non male 467 (476) l. 2 ἀποστῆσαι pro ἀποστῆναι quasi e cod. datur et l. 4 ἐμφορούμεθα τοῦ κόπου pro ἐκφορούμεθα τοῦ σκοποῦ, ubi solum κόπου emendatio est et ἐμφορούμεθα etiam propter scholii finem (quem Cobet omisit) ὃ ἐστιν ἐμφορηθῆναι commendatur. Deinde 470 (479) valde recedit ab Amatii textu; post verba enim Ἀντὶ τοῦ παραιτῆ τὸ παθεῖν apud Cobet sequuntur δρᾶσαι δὲ οἵ.. ἀντὶ τοῦ ἡδέως εἶχες καὶ τοῦ πρᾶξαι. εἰ μὴ ἠνλαβοῦ τὸ παθεῖν (quae aperte vitiosa sunt); deinde sequitur πρὸς ὃν Ἕκτωρ reliquaque quae edita erant, omissis tamen extremis Ἄλλως· οἷον τὸ παθεῖν παραιτεῖ, πρᾶξαι δέ τι οὐ προαιρεῖ. Tum 495 (504) pro τραγῳδικοῖς editur τραγωδοῖς sine nota, et 496 (505) l. 3 quasi e codice ὑ[illegible]ρ ὧν Φίλιππος ἐν τῷ περὶ Καρῶν συγγράμματί φησιν οὕτως,

atque l. 7 *σχιδίας ἐκ ῥιπῶν* pro *καὶ ῥίπῶν* libri. Postremo autem *in amplo scholio astronomico* 515 (524) miro modo l. 18 post *ἀρχαῖον* aliquid excidisse rursus opinatur (de quo errore iam supra dixi), et paullo post in *Cleostrati* secundo versu *Σκορπίος* pro *Σκορπίου* (sc. *ἄστρον* contra usum poetarum dedit, quod tetigi in libello Untersuchungen etc. p. 64; at recte censor ignotus quem l. l. castigavi in praec. vs. pro *ὀγδοήκοντα* postulat *ὀγδώκοντα*, vid. Freytag ad Iliad. 2, 568 p. 403. Quod autem in ultimis verbis scholii Cobet posterius siglum quod nondum explicatum est, nihil praeter *γρ.* esse putabat, et in parenthesi posuit (*γράφε τὰ προεκκείμενα*) cum annotatione „Significant ea verba huc inserenda esse, quae supra alieno loco essent apposita, et pertinent ad codicem quem librarius describebat", id mihi quidem omnem fidem excedere videtur. Atque ut concedamus Amatium virum non imperitum notissimum siglum elusisse et fugisse tam levi opera locum deploratum restitui posse: quid tandem hoc *ἑρμαίῳ* lucramur? nimirum ipsa difficultas non tollitur, quia perierunt quae scribenda fuisse opinatur Cobet. Sed cui tandem scribae mandat, ut quae alieno loco posita erant huc transferat? sibine? at hoc ridiculum; si autem lectorem ablegavit non *scribe* sed *lege* aut *quaere* (*ἀνάγνωθι* aut *ζήτει*) dicendum erat; quemadmodum in fine scholii Cobet nescio quo iure *εὔλογον γὰρ . . . . . ζήτει τὸ λεῖπον* pro vulgato *εὖ . . . . . κτ τὸ λεῖπον* edidit. Parum enim credibile est, eum qui codicem transcribendum dedit, in usum scribae hanc annotationem fecisse, hunc autem prae stupore non animadvertisse quid ille iuberet, pro quo librum descripsit.

11. Volebam etiam tangere quaedam quae *Kampmann* ad maiora scholia a Cobet omissa disputaverat; sed maius est taedium quam voluntas, potestque ex iis quae obiter notata sunt de reliquis coniectura fieri. *Struvii* autem dissertationem, cuius passim rationem habui, eo tutius mihi videbar praetermittere posse, quo liberalius a nostro O. Schneider in Schneidewini Philol. T. 2, 4. 757 multitudini doctae commendata est. Praeterea haec commentatio maximam partem ad scholia Troadum pertinet, quae in hoc fasciculo non attigi, nec ferebat animus auctori operosa confutatione incommodare, *φίλος γὰρ ἀνήρ, σωφρονεῖν δέ μοι δοκεῖ.*

VIII.

1. Etiam *scholia ad Troades* vaticana festinationem et levitatem scribentium perpessa sunt, quod *uno* exemplo ostendam. De *exilio Pelei* senis ad verba *Ἄκαστος ἐκβέβληκεν* vs. 1181 Kampm. docta haec annotatio legitur: *ὁ μὲν Εὐριπίδης ὑπὸ Ἀκάστου φησὶν ἐκβεβλῆσθαι τὸν Πηλέα, εἰσὶν δὲ οἳ φασιν ὑπὸ τῶν δύο αὐτοῦ παίδων Ἀρχάνδρου καὶ Ἀρχιτέλους, κατὰ τὸν καιρὸν ὃν ἔμελλον Ἕλληνες ἐξ Ἰλίου ἐπανιέναι, ἐξεληλάσθαι.* Vix credibile est dubitari potuisse, utrum Pelei n *Acasti* filii fuerint Archander et Archi-

teles; nihilominus Welcker de trag. gr. 206 n. (memor ille scholii Iliad. 34, 488 *λέγει δὲ Ἄκαστον καὶ τοὺς υἱοὺς Ἀρχανδρον καὶ Ἀρχι(τέλη)*, ubi evidentissime *Acasti* filii dicuntur) *de propriis Pelei filiis* cogitabat, quos ille cum nescio qua uxore ante Thetidem ductam procreasset. Nec sine Mülleri dissertatione Ind. schol. hib. 1838 p. 5 (quem laudat Welcker) perspicere possum, cur vir celeberrimus pro *αὐτοῦ* emendaverit *Ἀχαιοῦ*: patrem enim Archandri et Architelis quod etiam Achaeum vocabant alii, me quidem iudice rem nondum demonstrare potest. Sed iste error levis esset, nisi vanissimas coniecturas adiecisset Welcker, quo duce Hartungus (quasi nihil unquam audiverit de poena *εἰ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο*) in libro perversissimo cui inscripsit Euripidi restituto T. 1. 296 de *sophocleo Peleo* dixit: „Finxerat enim senem *a suis filiis expulsum*“ etc. in Troadum scholio ad fabulam Sophoclis respici ratus. Magis autem piget pudetque quod etiam C. Fr. Hermann Ind. lect. aest. 1840, si Welckero credere fas est l. l. Addend. p. 1535 non solum recte de argumento Pelei soph. actum esse concessit, sed etiam narratiunculam de Iophonte quem Sophocles in dramate aliquo produxerit duce Welckero ad Peleum retulit, cum vulgo Oedipo coloneo accommodaretur; qua de re vid. G. Hermann praef. ad Oed. col. ed. sec. Ille autem *οὔτι ῥόδοις, οὐ μάλοις, οὐδὲ κιχίννοις, ἀλλ' ὁλοαῖς μανίαις* ineptiret, qui etiam nunc monitus Welckerum sequeretur. Nam quod ille iecit, Peleum qui nepotem (Neoptolemum) filiis quemadmodum Sophocles praeferret, postremo ab iisdem filiis regno expulsum esse, id demonstravimus nullo testimonio niti, quia de filio Pelei praeter Achillem non constat et quia Archander et Architeles patrem habebant Acastum, quos credibile est patri substitutos esse, quia Argonauta ille a rebus novis moliendis propter senectutem alienus esse videretur. Praeterea autem Ahrens fr. Soph. p. 286 Did. recte monuisse videtur, Peleum et Phthiotidas diversas fuisse fabulas, ac nisi genus permutavit Aristophanes Av. 852 in parodia Pelei *Ὁμοῤῥοθῶ, συνθέλω, συμπαραινέσας. ἔχω*, patet Pelio *virilem* chorum fuisse.

2. Nobilissimum *Simonidis* cei epigramma est, quo filiam attici tyranni Hippiae ornavit, fr. 115 p. 781 Bergk. 170 Schneid. apud Thucyd. 6, 59 coll. Aristot. rhet. 1, 9. 1367, l. 9

Ἀνδρὸς ἀριστεύσαντος ἐν Ἑλλάδι τῶν ἐφ' ἑαυτοῦ
Ἱππίου Ἀρχιδίκην ἥδε κέκευθε κόνις·
ἣ πατρός τε καὶ ἀνδρὸς ἀδελφῶν τ' οὖσα τυράννων
παίδων τ', οὐκ ἤρθη νοῦν ἐς ἀτασθαλίην.

Eodem loco usus est Isidorus pelusiota 3 ep. 224 p. 346 (Par. 1638)*);

Ἀρχεδίκη πατρὸς ἀνδρὸς ἀδελφῶν τ' οὖσα τυράννων
παίδων τ', οὐκ ἤρθη νοῦν ἐς ἀτασθαλίην,

*) *Γυναῖκα δ' ἀρχαίαν ἐξεθείαζεν, ἧς καὶ τὸ ἐπιτάφιον ἐπίγραμμα ἀπήγελλε λέγον· „Ἀρχ.“ κτλ.*

quod neglexit Schneidewin l. l. p. 156*), quamquam locus iam a Valesio Not. in Harpocr. lex. p. 75 indicatus erat. Praeterea comparabam matrem Osymandyae aegyptii, teste Diodoro 1, 47 p. 57, 32 ἔχουσαν τρεῖς βασιλείας ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, ἃς διασημαίνειν ὅτι καὶ θυγάτηρ καὶ γυνὴ καὶ μήτηρ βασιλέως ὑπῆρχε; Sidonii Apollin. Epist. 4, 8 de regina Ragnachilda

Sic tibi, cui rex est genitor socer atque maritus,
natus rex quoque sit cum patre postque patrem;

Iulianum Or. 1 p. 9 C. *Περσῶν ἀκούω τὸν ὑπὲρ Παρυσάτιδος λόγον ὅτι μόνη γέγονεν ἀδελφὴ καὶ μήτηρ καὶ γαμετὴ καὶ παῖς βασιλέως· ἀλλ' ἦν γε αὐτὴ τοῦ γήμαντος ἀδελφὴ τῇ φύσει, νόμος δ' ἰρίδου γαμεῖν ἀδελφὴν Πέρσῃ.*

3. *Plutarchi* dialogum *de genio Socratis* agi constat eo die, quo Thebae reduce Pelopida a Spartanorum imperio liberatae sunt, i. e. olymp. 100, 2 sub hiemem. Quo in sermone etiam *Simmias* thebanus nobilitatur, Socratis discipulus, sique scriptor in scena adornanda rerum gestarum rationem habuit (quod cur negemus ne levissimum quidem argumentum video), non solum Simmiam sed etiam *Platonem* nuper ex *Aegypto* revertisse discimus: quod testimonium eo minus spreverim, quo peritiorem rerum boeoticarum Plutarchum fuisse liquet. Perspicuis igitur verbis 2. 576 proditum est: *καὶ γὰρ ὁ Σιμμίας πολὺν χρόνον ἐπὶ τῆς ξένης γεγονὼς καὶ πεπλανημένος ἐν ἀλλοδαποῖς ἀνθρώποις, ὀλίγῳ πρόσθεν εἰς Θήβας ἀφῖκτο μύθων τε παντοδαπῶν καὶ λόγων βαρβαρικῶν ὑπόπλεως*, redeunteque cum Simmia Platone ex Aegypto 7. 579 *περὶ Καρίαν Δηλίων τινὲς ἀπήντησαν, δεόμενοι Πλάτωνος ὡς γεωμετρικοῦ λῦσαι χρησμὸν αὐτοῖς ἄτοπον ὑπὸ τοῦ θεοῦ προβεβλημένον.* In eodem vero dialogo mentio fit tumuli Alcmenae apud Haliartios aperti reliquiarumque illius heroinae iussu Agesilai Spartam translatarum, 5. 777 *Ε πέμψας Ἀγησίλαος* (qui non praesens erat), *εἰς Σπάρτην τὰ λείψανα μετεκόμιζε*: propter quod flagitium magna sterilitas et paludis exundatio Haliartios invasit, ipsique Lacedaemonii portentis et sinistris vaticiniis exterriti, sepulcrum restituendum curaverunt libationibusque placandam Alcmenam cum Aleo, 5. 578 *καὶ νῦν μὲν* (*Λυσανορίδας*) *ἄπεισιν εἰς Ἅλιαρτον ἐπιχώσων αὖθις τὸ σῆμα καὶ χοὰς ποιησόμενος Ἀλκμήνῃ καὶ Ἀλέῳ, κατά δή τινα χρησμόν, ἀγνοῶν τὸν Ἄλεον ὅστις ἦν.* Omnia vero arguunt *nuper* demum vetustae Alcmenae quietem turbatam esse, certe post Cadmeam a Phoebida occupatam, quo tempore etiam in reliquis Boeotiae oppidis factio Lacedaemoniorum superior erat, et quidquid a Lacedaemoniis imperabatur exequebantur, quemadmodum v. c. 17. 586 *Θεσπιεῦσι παρήγγελται τρίτην ἡμέραν ταύτην ἐν ὅπλοις εἶναι καὶ προσέχειν ὅταν οἱ Σπαρτιατῶν ἡγεμόνες κα-*

*) Conf. eiusdem Beiträge zur Kritik der poetae lyr. gr. 12, 20.

λῶσιν. Denique quae tabula aerea vetustissimis Aegyptiorum characteribus inscripta e tumulo illo effossa missaque est ab Agesilao ad regem Aegypti, ut iuberet sacerdotes explicare 5. 577 F, eius exemplar a spartano Agetorida Memphi traditum est *Chonuphidi*, quo tempore Simmias Plato et peparethius Ellopio apud hunc prophetam versabantur, qui iussus *cito* interpretari post triduum absolvit, 5. 578 F: unde patet haec omnia eodem anno acta esse. Chonuphis autem etiam in rebus Eudoxi cnidii commemoratur, ex Favorino apud Diogenem 8, 90: *ὅτε συνεγένετο ἐν Αἰγύπτῳ Χονούφιδι τῷ ἡλιουπολίτῃ, ὁ Ἆπις αὐτοῦ θοιμάτιον περιελιχμήσατο· ἔνδοξον οὖν αὐτὸν ἀλλ' ὀλιγοχρόνιον ἔφασαν οἱ ἱερεῖς ἔσεσθαι, καθά φησιν Φαβορῖνος ἐν Ἀπομνημονεύμασιν;* Clemente tamen teste Strom. 1. 356 Pott. *Πλάτων Σεχνούφιδι τῷ ἡλιουπολίτῃ, Εὔδοξος δὲ ὁ κνίδιος Χονούφιδι τῷ καὶ αὐτῷ αἰγυπτίῳ (ἱστορεῖται μαθητεῦσαι).*

4. Itaque Plutarcho teste (quo meliorem fontem non habemus), *post mediam olymp.* 99 *in Aegyptum profectus est Plato, redüitque olymp.* 100, 2 i. e. 179 *a. Ch.* nam apud Strabonem 17. 1159 D *συνανέβη γὰρ δὴ τῷ Πλάτωνι ὁ Εὔδοξος δεῦρο, καὶ συνέτριψαν τοῖς ἱερεῦσιν ἐκεῖνοι ἐνταῦθα τρισκαίδεκα ἔτη, ὡς εἴρηται τισι,* malo sequi Epitomen 1313 A *Πλάτων ὁ μέγας σὺν Εὐδόξῳ τῷ μαθητῇ ἀπῆρεν εἰς τὴν Αἴγυπτον, κἀκεῖ διετέλεσαν ἔτη τρία γεωμετροῦντες καὶ ἀστρονομοῦντες καὶ ἁπλῶς φιλοσοφοῦντες, περὶ Θήβας τὰς νῦν Διόσπολιν καλουμένας;* certe officiosum trium annorum obsequium vel obstinatissimis sacerdotibus sufficere potuit ad frustula quaedam illius *δοκησισόφου* sapientiae cum esurientibus Graecis communicanda. Sed quidquid est, certe maxime fallitur Hermann de philos. platon. 1. 53*), ubi itinere aegyptiaco Platonis cum Cicerone ante congressum cum Pythogoreis posito inconsiderate fudit, *colligi posse e Plutarcho* iam in iuventute clarum fuisse Platonem studiis suis mathematicis, quia ex Aegypto reducem Delii de cubo duplicando consuluerunt: nam e sententia Plutarchi Plato olymp. 102. 179 a. Ch. cum Simmia et Ellopione revertit, nec facile olymp. 96 Plato Delios ad Eudoxum cnidium aut cyzicenum Heliconem**) potuit ablegare (Plutarch. l. l. 7. 579 F), quia Eudoxus

---

*) Hic etiam Tchorzewskium nostrum „de Politia Timaeo Critia" Kas. 1847 p. 135 sq. in errorem abduxisse videtur.

**) Hic notus e Philostr. V. Apoll. 1, 35. 43 Ol. 19 Kays. et Suida s. voc. *Αἰσχίνης ὁ τοῦ Λυσανίου T.* 1, 2. 63 sq. Idem cum Platone apud Dionysium iuniorem versabatur teste Plutarcho V. Dion. 19. 966 A, i. e. in tertio itinere Platonis. De eodem falsus Plato Epist. 13, 316 C scripsit: *ἔστι δὲ ὄνομα μὲν Ἑλίκων, τὸ δὲ γένος ἐκ Κυζίκου, μαθητὴς δὲ Εὐδόξου καὶ περὶ πάντα τὰ ἐκείνου πάνυ χαριέντως ἔχων· ἔτι δὲ καὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν τῷ ξυγγέγονε καὶ Πολυξένῳ τῶν Βρύσωνός τινι ἑταίρων*, unde apertum est si cum Platone in Aegypto fuit, haec ad posteriora tempora pertinere.

quantum scimus non ante olymp. 100 clarus erat iuniorque Platone, Clinto F. H. ad ann. 368, 3. Interpr. ad Diogenem 8, 90.

5. Sed licet Hermanni error apertus sit, tantum tamen abest ut iter Platonis aegyptiacum hac disputatione expeditum esse putem, ut plane intelligam quam ardua quaestio sit; quare Clinto F. H. p. 366 n. e Platonem bis in Aegypto fuisse suspicatur, quod non magis probo quam duplex iter italicum. Potius socii itineris considerandi sunt, an quid ad tempora constituenda conferre possint; inter quos Simmias et Ellopio, quos Plutarchus habet, nullam certam notam quantum video praebent. Portentosum autem est quod Diogenes 3, 6 *Euripidem* Platonis comitem fecit, quem narrat Megaris Cyrenas ad Theodorum et illinc in Italiam ad Philolaum et Eurytum pythagoreos traiecisse, *ἔνθεν τε εἰς Αἴγυπτον παρὰ τοὺς προφήτας· οὗ φασὶ καὶ Εὐριπίδην αὐτῷ ἀκολουθῆσαι καὶ αὐτόθι νοσήσαντα πρὸς τῶν ἱερέων ἀπολυθῆναι τῇ διὰ θαλάττης θεραπείᾳ, ὅθεν καὶ εἰπεῖν „θάλασσα κλύζει πάντα τἀνθρώπων κακά“*). Scaliger, cuius verba Vind. Rhesi CXLIX adscripsi, *tragicum* cum *Eudoxo* (quia Eudoxus cum Platone, Plato autem cum Euripide in Aegypto versabatur) Aegyptum adiisse pessime finxit (nullus enim testis erat), non memor aetatis Eudoxi: praeterea Euripides librariis aut oscitantiae Diogenis debetur, qui cum Plato vel amicus a sacerdotibus aqua marina restitueretur e versu illo euripideo (fortasse margini adscripto) totam tragoediam excitaverunt; nisi pro *αὐτῷ* olim nomen proprium legebatur hominis, qui certe propter tempora Euripidis comes esse posset. Si autem Plato cum *Eudoxo* apud Aegyptios degebat, ipsa Eudoxi aetas confirmat, quod e Plutarcho collegimus, iter sub olymp. 100 factum esse. Diogenes quidem 8, 87 Eudoxum prodidit *εἰς Αἴγυπτον ἀπᾶραι μετὰ Χρυσίππου τοῦ ἰατροῦ* (quo de cnidio medico vid. Menag. ad 7, 186) nec negaverim etiam illum tunc socium itineris fuisse; Philostratus autem V. Apoll. 1, 35. 43 Ol. 19 Kays. testatur *τὸν κνίδιον φασιν Εὔδοξον εἰς Αἴγυπτόν ποτε ἀφικόμενον ὑπὲρ χρημάτων τε ὁμολογεῖν ἥκειν καὶ διαλέγεσθαι τῷ βασιλεῖ ὑπὲρ τούτου*, quae repetivit Suidas s. voc. *Αἰσχίνης ὁ τοῦ Λυσανίου* T. 1, 2. 64, 3. Cum autem praeter Strabonem etiam C. Sulpicius Gallus apud Ciceron. de rep. 1, 14, 22 Eudoxum discipulum Platonis vocet, cumque testimonia de aetate Eudoxi Platonem grandiorem fuisse demonstrent, deniqne cum adeo cyzicenus Helico (quem aliquanto iuniorem fuisse supra vidimus) simul in Aegypto versatus sit; reliqua testimonia de tempore itineris platonici Plutarchi loco planissimo non possunt opponi. Quid enim nostra refert, quod Cicero de rep. 1, 10, 16. de Fin. 5, 29, 87 iter aegyptiacum ante com-

*) Vid. Eurip. Iph. taur. 1193. Hunc versum proverbialem etiam schol. Hom. Iliad. 1, 314 et Eustath. p. 108, 30 afferunt: de medicis autem Aegyptiorum vid. Nitzsch ad Odyss. T. 1 255 sq.

mercium cum Pythagoreïs et ante adventum in Siciliam collocavit? Nonne apud eundem legitur de Senect. 12, 41 „Plato atheniensis quem Tarentum venisse L. Camillo Appio Claudio consulibus reperio?“ i. e. 405 a. u. 349 a. Ch.! Cum nostra autem sententia conciliari potest Quintilianus Inst. or. 1, 12, 15 (Plato) „non contentus disciplinis quas praestare poterant Athenae, non Pythagoreorum ad quos in Italiam navigaverat, Aegypti quoque sacerdotes adiit atque eorum arcana perdidicit“; quanquam vel hoc testimonium non magni facio. Valerium autem Maximum 8, 7 Ext. 3 e Cicerone suspensum, Vitam Platonis 2. 392 West. denique Appuleium de habit. doctr. plat. 1. T. 2. 43 Alt. impune negligi posse persuasissimum habeo.

Kasani m. ianuario 1850.

Das Alte und Neue im Kampfe mit einander auf dem Gebiete der Gymnasial-Pädagogik.

Ueberblick und Beurtheilung dessen, was die „Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen von Mützel in Bezug auf den Unterricht in den Sprachen und in der Mathematik und den Naturwissenschaften geliefert hat.

Von *G. Th. Becker.*

(R. Jacob's Bemerkungen über den Entwurf der Organisation der Gymn. und Realsch. in Oesterreich, soweit derselbe den mathem. und naturwiss. Gymnasialunterricht betrifft; in der angef. Ztschr. Jahrg. IV. Febr.-Hft. p. 106 ff.)

Wenn es vergönnt ist, nach dem Totaleindrucke, den im Ganzen die Aufsätze in dieser Zeitschrift gemacht haben, die Streitpunkte hervorzuheben und was zu deren Vermittelung vorgeschlagen worden ist, so treten mir die gediegenen Aufsätze von *Mützell*, vor allem der erste im 1. Jahrgange im 1. Hefte, vor die Augen, worin das Verhältniss des Classischen der Griechen und Römer zum Nationalen, Deutschen, also eine Vergangenheit und Gegenwart bestimmt wird, so dass jenes vorzugsweise „Bildung und Zucht“ vermittelt, dieses die „Bildung des Gemüths“ vollendet, in dem Begehren, Trieb und Wille auf das Nationale und Zeitgemässe hingelenkt, die *Schule mit dem Leben* in Verbindung gebracht wird.

Deutsch sollen also die Gymnasien sein und somit die beiden Grundzüge von treuer Anhänglichkeit an dem Hergebrachten und lebhafter Empfänglichkeit für alles Neue und Bedeutende in gegenseitiger Durchdringung bewahren. Das Ungesunde, Unnatürliche in der jetzigen Richtung auf das Geistreiche, Pathetische, Sentimentale soll vermieden und vielmehr die Richtung auf das Einfache, Natürliche als die der Jugend angemessenste eingeschlagen, die volle Hingabe an die Sache die Hauptaufgabe und die Form des Vortrags die einer ruhigen, gehaltenen, objectiven Schilderung sein. Mit näherer Beziehung auf den Unterricht im Deutschen wird „eine profuse Mannichfaltigkeit in der Darlegung des Stoffs, eine Erörterung vom speculativen Standpunkt und vom Gebiet der Kunst aus, die zersetzende Schärfe eines kritischen und ästhetischen Discours" als Unsegen bringend verboten und die Literaturgeschichte mit gründlicher Lectüre, besonders der alt- und mittelhochdeutschen, auf die Einführung des Christenthums, das deutsche Heldenthum bezügliche Werke, die religiösen Volkslieder, die didactische Poesie, die Anfänge der theologischen und historischen Prosa sollen besonders getrieben werden, so streng wie die alten Classiker, um eine historische Kenntniss der Muttersprache zu erlangen. Dasselbe Thema wird II. p. 622 und IV. p. 37 ff. behandelt und an der letzten Stelle ergänzend für das Frühere gesagt: „Dieser Unterricht gehört mit zur Aufgabe des Gymnasiums, nicht im Interesse trockener Gelehrsamkeit, sondern zur Erfrischung und Erquickung des Nationallebens". Wie eine befriedigende Chrestomathie ausgestattet sein müsse, wird genau angegeben, eine vollständige Elementargrammatik mit historisch-gründlichem Wörterverzeichniss wird verlangt; zugleich, heist es, solle die Sprachentwickelung, wo das Alte in das Neue übergeht, beachtet und für die neuere Zeit ganze Werke gelesen und zum Abschluss eine Art von systematischer Charakteristik der Hauptkunstgattungen nebst einer vergleichenden Grammatik gegeben werden.

Also *historisch-grammatische* Erlernung der alten und vorzugsweise der deutschen Sprache und der Werke in einer gewissen Vollständigkeit ist hier das Princip; rücksichtlich der Methode in den alten Sprachen wird die alte gründliche, wonach auch am Lateinschreiben und Sprechen in der bisherigen Ausdehnung festgehalten wird, bewahrt; hiernach kann von der vorzugsweisen Berücksichtigung des Aesthetischen nach Weber und der Methode Hiecke's nicht die Rede sein, weil die Furcht vor Ueberreizung und Ueberspannung waltet. Man hat vorzugsweise die Gelehrtenbildung im Auge, worin aber das Gemüthbildende Nationale, überhaupt eine Hauptstelle hat. Letzteres ganz mit Recht! Ob aber das Erstere in dieser Ausdehnung und Beschränkung rücksichtlich der Methode? — das ist ein Streitpunkt zwischen denen, welche philologische Bildung fast einzig oder hauptsächlich im Auge haben, und denen, welche überhaupt nur *Nationalbildung* und eine totale

Revision des gegenwärtigen Lehrplans, *nationale Reorganisation* der Schulen verlangen. Die letztere Partei hat in Hiecke oder vielmehr hauptsächlich in Deinhardt (Z. f. G. III., Febr.-Hft.) ihren Sprecher gefunden. Beide stimmen darin überein, dass der deutsche Unterricht den allgemeinen Schwerpunkt bilden müsse; hiernach ist das Studium fremder Sprachen und namentlich der alten das Mittel, „die Jugend zu befähigen, den in unserer Sprache und Literatur niedergelegten deutschen Geist, in dem sich die Geister aller Völker concentriren, gründlich und seiner Entwickelung nach zu verstehen". „Der deutsche Unterricht hat einen unendlich grossen Kreis, dessen Mittelpunkt er ist, und zu den Punkten der Peripherie dieses grossen Kreises gehören: die alten Sprachen, von den neuen die wichtigsten Cultursprachen, Mathematik und Naturwissenschaft, Religion und Geschichte." So wird eine intensivere und in allen seinen Momenten vermittelte Entwickelung im Schüler gewonnen. Maassstab nun für allen Unterricht ist: „wovon man nicht sicher weiss und sieht, dass es im Geiste des Schülers etwas Wesentliches zur Bildung absetzt, das muss aus dem Unterricht wegbleiben". So ist der deutsche Unterricht das allgemeine Kriterium und das Bestimmende, Belebende für allen Unterricht überhaupt. Alles Weitere ergibt sich von selbst und ist ebenso energisch als wahr und verständlich gesagt. Siegt also Hiecke's*) Ansicht, denn Deinhardt stimmt bis ins Einzelnste damit im Princip überein und hebt nur, was dort implicite mit gesagt ist, recht in den Vordergrund, nämlich die unserer Zeit so nothwendige Begeisterung für das Vaterland. Was aber die Nothwendigkeit betrifft, dass wir im Leben einfacher, praktischer, ächt deutsch werden, indem wir uns an den Geist der Ahnen, an das Volksthum anklammern, tüchtige Gesinnung, eine grosse Idee in uns nähren und so in veredelter natürlicher Weise das Streben Pestalozzi's, der Turner, des Dichters Schiller, der Philosophen Fichte und Krause, wie Fröbel in Keilhau thut, in uns aufnehmen, so ist dies in der klarsten, durch ächte historische Darlegung vollständig überzeugenden Weise von Hagen in allen seinen Schriften (über die Reformation, über die fränkischen Kaiser und Ulrich von Hutten), vorzüglich aber in den „Fragen der Zeit" geschehen, ein Aufsatz darin spricht geradezu „über nationale Erziehung" (II. Bd. 1845. pp. 279—367). Diese genannten Männer stimmen auch darin überein, dass sie, wie Fichte**), das Griechische früher und mit mehr

*) In dem Hauptwerke unserer Gymnasialpädagogik „über den Deutschen Unterricht" und in mehrern Aufsätzen der sehr frischen und anregenden „Pädagogischen Monatsschrift" von Löw (1848. IX. 1849).

**) Werke Bd. VIII. pag. 354 f. „Für Entwickelung der Geisteskraft haben wir Neuern nichts Zweckmässigeres, als die Erlernung der alten classischen Sprachen; — der Sprachen, deren ganze Begriffsgestaltung von der Modernität völlig abweicht und jeden, der es in die-

Fleiss getrieben haben wollen, als das Latein; in den Gründen dafür sagen Alle dasselbe (z. B. Hagen a. a. O. p. 347—349), und Passow, der ächte Schüler Fichte's in dieser Beziehung, der das Nationale, Deutschthümliche und Moderne (die romanische Literatur) überhaupt mit der gründlichsten Kenntniss des Antiken verstand, kann als der geistvollste und glänzendste Fürsprecher für den Vorrang des Griechischen vor dem Latein betrachtet werden; seine Gründe sind unwiderleglich und man kann kaum, was die Sprache an sich selbst anbetrifft, etwas Besseres vorbringen, weshalb Schmidt, Dir. in Wittenberg, in seinem durch Gründlichkeit und Vielseitigkeit ausgezeichneten Aufsatze über diesen Streitpunkt (III. Jahrg. März-Heft) auf ihn grosses Gewicht gelegt hat; in diesem gründlichsten aller Aufsätze, die in der Zeitschrift stehen, ist der Gegenstand von allen Seiten beleuchtet, alle Aussprüche der Gelehrten etc. darüber sind gut geordnet mitgetheilt und die Entscheidung ist höchst besonnen. Die wahre Menschen- und Nationalbildung wird am besten durch das Studium der Griechischen Literatur und Sprache befördert. Nur auf einen in pädagogischer Hinsicht ausgezeichneten Aufsatz in den Jahrbüchern der Gegen-

---

ser Region bis zum eigentlichen Verstehen bringen soll — — entschieden nöthigt, über alle Zeichen hinweg zu etwas Höherem, als das Sprachzeichen ist, zu dem Begriffe der Sache sich zu erheben: — ein Studium, welches eben darum durch die Erlernung keiner neuern Sprache zu ersetzen ist, weil hierin mit nichtverstandenen Phrasen, gegen andere gleichgeltende, nur anderstönende, welche ebenfalls nicht verstanden werden, d. h. in denen niemals vom Ausdrucke und Bilde zum Begriffe vorgedrungen wird, — ein Tauschhandel getrieben werden kann und getrieben wird. Daher nun die Nebelwelt halbverstandener, nie bis auf ihren Kern untersuchter Vorstellungen, in der das gewöhnliche Bewusstsein, auch der sogenannten Gebildeten, lebt, und die ihm Wahrheit sind, nach der zufälligen Gestaltung des sie umgebenden Sprachgeistes und nach dem ebenso zufälligen Anfluge aus ihren speciellen Umgebungen, wo also nirgends das Bewusstsein mit dem Realen und Wahren zu thun hat, sondern mit den Schattenbildern desselben. Es liegt in der Sache, dass die Form des Unterrichtes und der Uebungen auf den beschriebenen Zweck berechnet sein muss (d. h. kein Begnügen mit dem ungefähren Dollmetschen des Sinnes, wie im gewöhnlichen Unterricht in den alten Sprachen bezweckt und in der Regel auch erreicht wird); eine Form, mit welcher ich aus alter Uebung im Unterrichte sehr bekannt zu sein glaube. Eine Nebenrücksicht hierbei wird die sein, den grössten Theil der Zeit und der Mühe, der in dem hergebrachten Unterrichte auf das Lateinische, eine sehr nachstehende Tochter des Griechischen, gewidmet wird, der Mutter selbst zuzuwenden, mit dem Griechischen, so viel dies möglich ist, anzufangen, Dies als Hauptsache zu nehmen und bis zu Stil- und sogar Sprechübungen zu treiben, indem aus der für den gebornen Deutschen wegen der sehr nahen Verwandtschaft des Griechischen mit seiner Muttersprache ohnedies leicht zu erlangenden Fertigkeit, eine Ansicht von der Sprache überhaupt und so auch eine Vorbereitung auf das weit ferner von uns liegende Lateinische erfolgt; welche auf umgekehrtem Wege nicht so sicher zu erreichen wäre.

wart (v. Schwegler) 1846. Aug.-Hft.: E. Fr. Rapp „pädagogische Wünsche und Gedanken, mit besonderer Beziehung auf Kurtmann", will ich verweisen, worin dieselbe Ansicht vertheidigt, die Bedeutung der Geschichte und ihre Methode, so wie der Geographie und Naturwissenschaft für das Gymnasium, endlich das Wesen der human-christlichen Ansicht vortrefflich entwickelt wird.

Die Erwähnung Hagen's und Rapp's führen mich zu dem andern Haupt- und Streitpunkte, nämlich zur Frage über das sogenannte Reale im Verhältniss zum Idealen, über die Stellung und den Werth der Naturwissenschaften in der Reihe der Unterrichtsgegenstände des Gymnasiums. Der Ausdruck „Realien" ist sehr unglücklich und zweideutig; es kommt sehr darauf an, was man damit meint und welche Ansicht man von der Welt und dem Universum überhaupt hat. Die Geschichte unserer eigenen Entwickelung lehrt, wie sehr die Ansicht über den Werth des Wirklichen und dessen Bedeutung wechselt. So hatte Aristoteles mit „Wirklichkeit das Höchste bezeichnet, etwa das, was Plato „Idee" nannte; in der Zeit der „Aufklärung" im vorigen Jahrhundert galt die gemeine Welt der uns umgebenden natürlichen sinnlichen Dinge für das Wirkliche, und das Geistige, weil es in sich ungewiss war, somit für das Unwirkliche; Andern wieder galt der denkende Menschengeist, der subjective Verstand für das allein Wirkliche, während die sittlichen Mächte in Staat und Kirche für zweifelhaft, unwirklich gelten; dem kühnsten Idealismus galt gar Nichts Sinnliches als wirklich, — so wie im Mittelalter weder Natur, noch Staat für etwas Wirkliches galt, nur das Kirchliche war das Wirkliche, was wir gerade in der damaligen Form für sehr unwirklich halten; Hegel endlich hält nur das für wirklich, was vernünftig, der Idee gemäss ist, alles Andere für scheinbares Sein. — Die Zeit aber ist, wenigstens für jeden wahrhaft gebildeten Menschen, vorüber, wo man die Natur für ein todtes, geistloses Object hielt, die Zeit des mittelalterlichen Katholicismus und des Fichte'schen Idealismus; wir sind seitdem und schon früher durch Goethe, dann durch Chamisso, Jean Paul, Alex. v. Humboldt und viele Andere belehrt worden, was die Natur für uns sei und sein könne; die Philosophen Herbart, Schelling, Krause und selbst Hegel haben die geistige Bedeutung derselben gezeigt und der allgemeine Geist der Zeit ist davon überzeugt; nur die formal- und rein philologisch gebildeten Gelehrten, denen ein guter Unterricht in diesen Gegenständen nicht zu Theil geworden ist und welche eine spätere Gelegenheit dazu nicht genug benutzt haben, oder denen weder durch Goethe's unzählige Aussprüche und eigenes Beispiel, noch durch die Mahnung eines Philosophen, sei es auch nur eines Aristoteles, des hochverehrten Griechischen Philosophen, ein Licht darüber aufgegangen ist, — nur die einseitig gebliebenen Philologen wollen dies noch nicht einsehen. Manche wollen allen naturwissenschaftlichen Unterricht wieder verbannt wissen aus den Gymnasien, Andere ge-

stehen ihm „nur ein ziemlich bescheidenes Maass“ zu, sie betrachten ihn also doch nur als ein zum Hinterpförtchen hereingelassenes Ding, das man sich zwar gefallen lässt, aber gar nicht mit rechtem herzhaften Vertrauen begrüsst und achtet. Das ist die Frucht der ehemals allein geltenden und verehrten formalen Bildung im Sinne der sächsischen Fürstenschulen, wenn man vergisst, dass die Dürre an wissenschaftlichem Material, der Mangel an eigener guter Literatur, an origineller wenigstens in der Naturwissenschaft und in der philosophischen Erkenntniss des Geistes, längst verschwunden ist, dass wir eben in ein neues Stadium, in das der Selbstständigkeit und Mündigkeit des Geistes eingetreten sind. Jene Schulmänner sollten ihren Mangel einsehen und ihn bedauern, aber nicht Andere darum bringen wollen; oder ist etwa Goethe, A. v. Humboldt ein so arger Materialist, dass man ihnen hierin nicht folgen kann? Woher haben denn die Griechen ihre schöne, wahrhaft menschliche Bildung, ihre beneidenswerthe Sicherheit, Ruhe, Lebensgenuss, als daher, weil sie, wie Goethe sagt, sich mit „persönlicher Grossheit an die Natur wandten“. Aus dem Verhältnisse zur Natur ist den Völkern in der Kindheit ihre Religionsanschauung und zum grossen Theil selbst die Poesie hervorgegangen; dass wir die Natur wieder achten, beobachten, als einen Genossen des Menschengeistes, als die Quelle der Freude und Erkenntniss ansehen lernten, das hat uns von der Geisteseigenschaft (wie Mager sagt statt Leibeigenschaft) der kirchlichen, scholastischen etc. Auctorität frei gemacht in der Zeit der Reformation, die Ahnung der Natur in den Alten und dann um uns her hat uns seit Klopstock, Lessing, Goethe wieder reigemacht und zum selbstständigen Fühlen, Vorstellen, Denken geführt; gerade die Natur in und um uns ist ja die Basis alles Thuns, was der Geist als der ewig Thätige bearbeitet. Durch ihre, freilich schöne, freie männliche Sinnlichkeit sind die Griechen so gross, unsere Muster, Lehrer und Richter; sie treiben uns zu derselben frischen Benutzung und Betrachtung der Natur und des Naturgemässen an. Was das Christenthum im Gegensatze zur Natur sei, hat das Mittelalter genug gelehrt; sollen wir jetzt vor den geöffneten Schätzen die Augen verschliessen, der Jugend verschliessen, die eben ihrer Jugendlichkeit wegen für Nichts mehr Sinn haben, als für die Natur. Sollten aber, wie Köchly in seiner Schrift „Gymnasialreform“ behauptet, manche Knaben wirklich wenig Sinn für die Natur und die Beschäftigung mit ihr haben, so halte ich dies für nicht naturgemäss, und die Erzieher haben die Pflicht, die Knaben hinauszutreiben, aufmerksam zu machen und zum Sammeln wie zum Lesen von naturgeschichtlichen Schilderungen anzuleiten. Es gibt ja verbildete Mütter und Väter, blasirte Menschen leider gerade in den höhern Ständen in solcher Anzahl, dass man Alles thun muss, um wenigstens die Jugend zu retten, beim Naturgemässen festzuhalten und sie physisch, sinnlich zu kräftigen. Die Sinne sind ein für alle Mal

unser Geistesvermögen, da muss Alles hindurch, und wessen äusserer Sinn nicht vollständig und gehörig durch geregeltes methodisches Anschauen gebildet ist, der hat eben keinen Formensinn, und sein innerer Sinn, der hierauf basirt, kann ebenfalls nicht rein und richtig auffassen und nicht frisch und selbstständig produciren. Da kann es denn passiren, was Goethe sagt (in den Gesp. mit Eckerm. III, 53): „Vor Gelehrsamkeit und Hypothesen kommen Viele gar nicht mehr zum Sehen und Hören etc. Es gehört zur Naturbeobachtung eine gewisse ruhige Reinheit des Innern, das von gar nichts gestört und präoccupirt ist.“ — Derselbe sagt II. pag. 68: „Die Natur verschmäht den Unzulänglichen, und nur dem Zulänglichen, Wahren und Reinen ergibt sie sich und offenbart ihm ihre Geheimnisse. — Der Verstand reicht nicht zu ihr hinauf, der Mensch muss fähig sein, sich zur höchsten Vernunft erheben zu können, um an die Gottheit zu rühren, die sich in Urphänomenen, physischen, wie sittlichen, offenbaret, hinter denen sie sich hält und die von ihr ausgehen etc.“ Im III. Bd. p. 222: „Da lobe ich mir das Studium der Natur, dass eine geistige Krankheit gar nicht aufkommen lässt (nämlich mehr als die Dialektik, welche vorher als die Kunst der Unterscheidung des Wahren vom Falschen definirt wird, aber doch von geistig kranken Leuten gemissbraucht werden könne). Denn hier haben wir es mit dem unendlich und ewig Wahren zu thun, das Jeden, der nicht durchaus rein und ehrlich bei Beobachtung und Behandlung seines Gegenstandes verfährt, sogleich als unzulänglich verwirft. Auch bin ich gewiss, dass mancher dialectisch Kranke im Studium der Natur eine wohlthätige Heilung finden könnte.“ — An einer andern Stelle: „Nur durch Naturbeschauung rettet man sich aus einem schmerzlichen, düstern, selbstquälerischen Zustande“. Dass dem Goethe selbst die Kunst nur geistig reproducirte Natur, eine zweite Schöpfung nach dem Vorbilde Gottes ist, hat er in Wahrheit und Dichtung gesagt, und sagt er ausdrücklich in Gespr. mit Eckerm. II, 39: „Wer etwas Grosses machen will, muss seine Bildung so gesteigert haben, dass er gleich den Griechen im Stande sei, die geringere reale Natur zu der Höhe seines Geistes heranzuheben und dasjenige wirklich zu machen, was in natürlichen Erscheinungen, aus innerer Schwäche oder aus äusserem Hinderniss, nur Intention geblieben ist“. Das Kriterium ächter Kunstdarstellung, wie der antiken, ist ja nach Goethe, dass ihre Werke wie Naturwerke dastehen und genossen werden können. In der letzten Stelle ist zugleich das Verhältniss des Realen und Idealen richtig angedeutet; denn dass dieses Zweck und jenes Mittel, oder das Ideale die Seele und das Reale der Leib sei, dies ist an sich klar und ist auch von Goethe im I. und II. Bde., wo er sich über die Idee der Jagd-Novelle ausspricht, deutlich gesagt. (I. pag. 301 f., II. pag. 312.) Wenn also die Naturbeschauung so viel Gutes hat, müssen wir da nicht methodisch und mit aller Kraft diese Seite in

der Schule, auch im Gymnasium üben? Wer die Natursprache, diese täglich gegenwärtige Bilderschrift, versteht, der kann auch erst die Buchstabenschrift recht verstehen und ist vor subjectiver Trübung und Unklarheit geschützt. Dem Kinde wenigstens und der Jugend überhaupt ist die Natur- und Bildersprache, wie die Kinderstube noch heute Jedem klar macht und die Jugendgeschichte aller Völker beweist, die nächste, verständlichste und bildendste, und der Lehrer hat bei der Büchersprache nichts angelegentlicher zu besorgen, als dass er sie in Bildersprache, durch allerlei Hülfsmittel, wie Zeichnungen, Gemälde, Hinweisen auf die realen Gegenstände, umwandele; denn an das Bild knüpfen sich leichter Vorstellungen, als an abstracte Gedanken und Regeln. Der erste Unterricht muss überall Anschauungsunterricht sein und muss es im Untergymnasium vorwaltend bleiben, so dass wenigstens immer vom Concreten ausgegangen und der Schüler Allgemeinheiten durch Combination zu bilden angeleitet wird. Wahre Pädagogen, wie Comenius, Pestalozzi, Herbart drangen deshalb so sehr hierauf, und unsere Aufgabe ist keine andere, als dies systematisch oder methodisch, der psychologischen Entwickelung gemäss, wirklich durchzuführen. Dies hat Mager in den „Humanitätsstudien" für den Sprachunterricht durchgeführt, Scheibert (Wesen der Bürgerschule 1848) führt diese „naturhistorische" Methode mit Glück weiter fort und wir dürfen nur nachfolgen, wenn anders wir wirklich einen erziehenden Unterricht geben wollen. Dann wird alles lebendiger, fröhlicher gedeihen, und von dogmatischer Quälerei, die der Tod des jugendlichen Geistes ist, wird dann nicht mehr die Rede sein können. Man erinnere sich nur an J. A. Wolff's consilia scholiastica, was der schon Wahres und Geistvolles hierüber sagt, und nach Goethe's ächt humanem Principe kann es gar nicht anders sein. Poggel, der leider zu früh uns entrissene geist- und gemüthvolle Naturforscher und Bearbeiter der Poetik, hat schon im Jahre 1833 in einer gehaltvollen Schrift, „die Ausbildung des Sinnes im Menschen durch den Gymnasialunterricht", hierauf aufmerksam gemacht und auf die Art, wie die Griechen ihre Knaben und Jünglinge bildeten, nämlich vor Allem durch Gymnastik, Musik, Zeichnen, Anhören der Redner und dem Auswendiglernen des Homer, — hingewiesen. Und er zeigt, wie unnatürlich unser systematisches, rein verstandesmässiges Verfahren wenigstens für die untern Classen der Gymnasien sei; er hat das Gewissen darüber rege gemacht, dass wir nicht consequent erst den äusseren Sinn ausbilden, bevor der innere in Anspruch genommen wird. Und da weist er denn vor Allem auf das Zeichnen und den naturgeschichtlichen Unterricht hin, wie er betrieben und tüchtig im Auge behalten werden müsse. Ueberhaupt spricht er kräftig gegen den Dogmatismus, der jetzt vorzugsweise herrscht, namentlich in der überwiegend grammatistischen Methode der Sprachenerlernung. Alles was er weiterhin sagt, ist beherzigenswerth, besonders aber, wenn das noch nicht genügen

sollte, der vergleiche damit die treffende Vergleichung der antiken und modernen Gefühls- und Darstellungsweise; in dem Meisterwerke über „den Reim und die Gleichklänge“ pag. 81 ff. Bei den Alten herrschte das Auge, die Anschauung vor, daher die Klarheit, Leiblichkeit, die Plastik in ihren Werken; bei uns dagegen das Ohr, das Musikalische, das Gefühl, daher Gehörs-Poesie, häufig Mangel an Bestimmtheit, Klarheit, Mangel an Realität in den Producten der Romantik. „Wir können daher die alte Poesie nicht entbehren, wenn wir zu irgend einem Vorzuge in der Poesie überhaupt gelangen wollen; auch kann im Allgemeinen moderne Literatur nicht zur Ausbildung gebracht werden, bis sie eine andere, und zwar die antike Richtung genommen, die gleichwohl in einzelnen Genien schon gewaltet hat. Die meiste Hoffnung, dass diese Richtung allgemeiner werde, geben die Naturwissenschaften. Sie müssen endlich durch Uebung und Stärkung klaren Anschauens die antike Bildung in die moderne herüberbringen, wie es bei Goethe, Winkelmann und Lessing der Fall war. Goethe ist auch der einzige, welcher Beispiele gegeben hat, dass wir der reinen, plastischen Anschauungs-Poesie noch wohl fähig sind etc.“ Endlich sehe man noch C. H. Schultz nach, „über die Verjüngung des menschlichen Lebens und die Mittel und Wege zu ihrer Cultur“ (Berlin 1842), wo von pag. 377 bis 445 aus physiologischen Gründen die Nothwendigkeit des Anschauungsunterrichts, wenn anders eine geistig gesunde Bildung erzielt werden soll, dargethan wird, und zwar so schlagend, dass im Ganzen nichts Erhebliches dagegen möchte gesagt werden können. Weber in seiner Revision etc. fordert dasselbe und v. Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik III. 1. spricht über einen zweckmässigen naturwissenschaftlichen und auf Anschauung basirten mathematischen Unterricht aus eigener vielfacher Erfahrung auf eine so überzeugende Weise, dass hiernach das Urtheil über den Oesterreichischen Entwurf ganz anders ausfallen muss, als Herr Jacobs gethan hat. An Ueberfüllung mag er noch leiden, aber die ausgesprochenen leitenden Gedanken zeugen von richtiger Einsicht und Vernunft.

Es ist ein unglückliches Bild, wenn pag. 107 von „Kreuzung der Racen“ gesprochen und ganz bezweifelt wird, ob „dieselbe im Stande sei, gesunde, lebenskräftige Früchte hervorzubringen“. Wenn hier von Racen und deren Mischung die Rede sein könnte, so müsste das gerade, wie die politische Geschichte beweist, sehr lebenskräftige Früchte bringen; gerade die Abschliessung schwächt, wie die Naturgeschichte beweist, und diese für das Gymnasium fordern, heisst, es lebensunkräftig machen. Der Rec. hat der Gegenwart mit ihren Forderungen gar nichts zugestanden als ordnungsloses und verworrenes Wesen; wie kann man so verzweifeln an der Zeit, die innerlich von dem ernstesten Streben getragen wird und, wie jede Geschichte lehrt, nur an der Oberfläche, gleich dem tobenden Meere, Schaum und Unruhe, Verwirrung zeigt! Aber es

wird sich schon legen, wenn die Perle herausgeworfen ist; so wahr Gott die Welt leitet und lenkt, so wahr muss auch etwas Vernünftiges zu Tage kommen. Ob es denn wirklich so schlimm aussieht, wie p. 108 mit schwarzen Farben gemalt wird? Wenigstens gibt der österreichische Entwurf an sich noch keine Veranlassung zu solcher Besorgniss. Nur muthig das Steuer gefasst! Wenn nun Lübker selbst, der geistvolle und warme Verehrer des Alterthums und der wahre Freund ächter Jugendbildung in seiner „Gymnasialreform" eine Vereinigung des Bürgerschulen- und gymnasialen Unterrichts in den untern Classen, wenn Deinhardt eine Vereinigung beider Schulen überhaupt und selbst Schmidt in der zu Gunsten der classischen Studien geschriebenen Abhandlung dies fordern, will er diese auch Verderber der Gymnasien nennen? Nein, das wäre das erste Mal in der Weltgeschichte, dass etwas wahrhaft Schönes, Edles und Grosses, wie das Studium der classischen Alten, namentlich der Griechen, unserer Jugendbildung verloren ginge; der Weltgeist vergisst nichts von dem einmal Errungenen, wir meinen nun erst recht von Herzen, mit freier Liebe die alten Olympier zu schauen, ihre Werke zu studiren und in das Gemüth der Jugend zu versenken, wenn wir mit der besten Nahrung, mit dem Homer, Herodot, gleich die erste gymnasialfähige Jugend empfangen und nähren, nach der genetischen, auf Anschauung basirenden Methode die Sprache behandeln, aber nicht tyrannisch mit Compositionen im Latein gleich von Anfang an quälen; — jetzt, da alle Wege zum Verständnisse geebnet sind, zur Veranschaulichung Mittel genug geboten sind, wollen wir die Alten erst recht geniessen. Haben wir die Liebe der Jugend dafür gewonnen, so haben wir Alles; basiren wir nur die Mathematik, diesen Schlüssel zur Natur und zur philosophischen Speculation, zuerst auf Anschauung, wie es naturgemäss ist und auch bei den Griechen geschah, lassen wir recht ordentlich schauen an den Naturformen und später an den physikalischen Phänomenen, führen wir dadurch in das Naturleben wirklich ein, mit lebendiger und nie hastig eilender Methode, so gewinnt die Jugend einen Schatz von Anschauungen, versteht die alten Griechen, die überall von Ausschauung ausgingen und darin ruheten, besser, und kann im Ober-Gymnasium, wo vielleicht das Latein zu beginnen hätte, diese verstandesmässige Sprache viel leichter, fast spielend und in kürzerer Zeit lernen, die männlich ernsten Schriftsteller dann besser verstehen und würdigen, sieht die Römer dann nicht mehr als Plagegeister an, wenn er sie nicht mehr blos deswegen zu lesen hat, um aus den mühsam eingelernten Phrasen und Floskeln eine sogenannte freie lateinische Arbeit zusammenzusetzen, da von ächter Production hier, in unsern Tagen wenigstens, nicht mehr die Rede sein kann.

Dass grammatisch genau gelernt werden muss, einmal um gründlich zu lesen und in Compositionen durch richtige An-

wendung das Verständniss der Sprachgesetze zu documentiren, sodann um daran das Studium des geistigen Assimilationsprocesses oder des Denkens überhaupt in der zugänglichsten Form zu üben — die Philosophie des Gymnasiums neben der Mathematik —, endlich um das Wesen der eigenen deutschen Sprache und der deutschen Art durch diesen Gegensatz sich gegenständlich zu machen und zum Bewusstsein seines eigenen Wesens zu kommen, — dies versteht sich von selbst, da wir Fichte und Passow hierin ganz folgen.

Nur das Versemachen, wenigstens lange fortgesetzt und bis zur Composition von ganzen Gedichten gesteigert, halten wir eher für schädlich, als für nützlich, da ein Gedicht in keinerlei Form und Sprache zusammengestoppelt werden soll, — die Poesie ist ein zu heiliges Gebiet für solches unberechtigtes Eindringen; sodann aber hält es den Schüler zu lange bei solchen Dichtern der Römischen Literatur auf, die er wol kennen lernen und lesen, in die er sich aber nicht förmlich einleben soll, weil die Gemüthsbildung dadurch leidet; denn Ovid ist zu schlüpfrig, und Horaz ist zwar in der Form vollendet und hat vortreffliche Gedanken, Stellen, Schilderungen: aber wie ehemals können wir diese Dichter nicht mehr als absolut verehren, da wir die Griechen besser kennen und wir selbst vorzüglichere Dichter haben. Die Poesie studiren wir am liebsten an der frischen Quelle, nicht bei den Kunstdichtern der Römer, denen man, weil sie eben zu verstandesmässig sind, fast Alles nachrechnen kann und bei denen die Technik doch zu sichtbar wird. „Man lese und studire nur, was man bewundert, — das Grosse bildet!“ so sagt Goethe; studirt die Griechen und immer wieder die Griechen“*)! Das ist seine Losung, sie werde auch die unserer Jugend! Dann sind unsere Gymnasien wahre Humanitätsschulen. Aber im Namen dieser Humanität selbst müssen wir einen guten naturwissenschaftlichen Unterricht fordern, der nach so vieler Geistesarbeit und innern Operationen zur Erfrischung und Stärkung immer nebenher laufen muss**). Wenn man es einigermaassen versteht, so kann man gerade in diesen Stunden auf lebhafte Theilnahme der Schüler rechnen und man kann auch den Nutzen im Deutschen als

*) Gespr. mit Eckerm. III p. 144. (Werke in 40 Bd.) XXX p. 468.

**) v. Raumer in seinem ABC der Krystallkunde und in der Gesch. der Pädagogik III, 1. p. 142 ff. Ferner ist die sinnige und überzeugend klare Abhandlung „über den naturwissenschaftlichen Unterricht auf Gymnasien etc.“ im Bromberger Programm 1847 von dem ebenso intelligenten als pädagogisch warmen und tüchtigen Krüger; ferner ist ganz treffend, was Schödler (Verfasser des vortrefflichen „Buchs der Natur“) in den Verhandlungen der Philologen-Versammlung zu Darmstadt 1845 „über das bildende Moment der Chemie für den Unterricht in Gymnasien“ sagt.

dem Centrum des ganzen Unterrichts nachweisen, die Schüler gewöhnen sich leichter an anschauliche, sinnlich kräftige Darstellung; wenn etwa in Secunda ein systematischer Ueberblick der drei Naturreiche gegeben wird, nebst einer klaren und nicht weitläufigen Beschreibung des innern Baues vom menschlichen Körper; am besten schickt man diese physiologische Skizze voraus nach Okens richtigem Grundsatze, wenigstens bei der Zoologie, um die Thierbildungen, die dann von den untersten Stufen aufwärts durchgegangen werden, nach der vollkommenen Form als der *ἐντελέχεια* die übrigen unvollkommenen als die Stufen der Genesis des Menschen beurtheilen und würdigen zu können, so erregt dies immer, da Bilder, vielleicht auch Exemplare selbst vorliegen, viel Interesse; der Schüler weiss dann, was Entwickelung heisst, er hat besser, wie irgendwo sonst, erfahren, was eine richtige Eintheilung besagt, nach Ueber-, Bei- und Unterordnung, welche Merkmale etc. anzugeben seien, und lernt sich selbst achten, auf seinen Leib als ein so vollendetes Gebilde etwas halten, kurz er hat metaphysische, logische Begriffe durch Schauen gelernt und hat die nothwendige Vorstufe für die empirische oder historische Psychologie erstiegen*).

---

*) Eigene Erfahrung hat mich über das Fruchtbare dieses Unterrichts belehrt und ich habe noch jetzt viel Interesse daran, obgleich mich mein Amt mehr auf Sprachen, Literatur und historische Wissenschaften führt. Wir verdanken dem mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht, der neben tüchtigem grammatischen Unterrichte mehr in der auf dem Gymnasium zu Eisleben strengen Weise der Hermann'schen Schule bei uns geschickt gegeben wurde, sehr viel, und Keiner möchte ihn haben missen wollen. Daher kann mir kein Zunftgelehrter die Worte als einen Schild entgegenhalten: nulla ars habet osorem nisi ignorantem"; denn ich habe mich redlich um Lateinischen Stil durch unausgesetztes Studium der Römer in der Schulzeit, unter der Leitung eines würdigen Rectors aus Leipzig selbst, der durch Fischer und im Lateinischen im Sinne Ernesti's gebildet war, des sel. Siebdrat in Eisleben, bemüht und es ihm zu Danke gemacht; wir schrieben, im unmittelbar gewordenen Tacte der Ciceronianischen Diction und eines Muret und Ruhnken, Wyttenbach, lieber lateinische als deutsche Aufsätze; ich habe noch später, nachdem die tiefere Gelehrsamkeit eines Bernhardy, die tiefere christlich-deutsche Geschichtsauffassung eines Leo, die philosophische Speculation auf mich gewirkt hatte, Abhandlungen in lateinischer Sprache angefertigt, aber unter solchen Qualen eines ringenden Geistes, der aus dem Innern heraus schreiben will, dass mir die Ueberzeugung wurde, man könne nicht zugleich der heutigen Gedankenwelt ganz angehören und zugleich Lateinisch in der Art schreiben, wie uns auf der Schule gelehrt wurde. Köchly hat hierin ganz richtig geurtheilt und die Zeit wird Gericht halten über die formale Bildung in der einseitigen Weise der sächsischen Fürstenschulen, wie es früher war; ich verkenne das Bedeutende darin nicht, aber wir können so nicht weiter unterrichten, wenn wir nicht Sünde gegen unsere Jugend begehen, wenn wir nicht doch dem Mechanismus, dem Zwange, dem Drucke des frischen Geistes Vorschub leisten wollen. Der Sprachunterricht in den alten Classikern wirkt jetzt mehr auf das Denken und auf Aesthetik; wie die Muttersprache können wir sie nicht lernen und handhaben.

Wir finden das, was (a. a. O. II. p. 109) über die Uebung der mathematischen Phantasie aus dem österreichischen Entwurfe angeführt ist, ganz vortrefflich, und Alles, was Herr Jacobs dazu bemerkt, beweist nur seinen Mangel an Einsicht in den ächt pädagogischen Plan, wie v. Raumer lehren kann, ausser Herbart und Andern. Wir müssen dies geradezu fordern! Auf das Einzelne lasse ich mich nicht ein, da kann Manches unzweckmässig sein, wegen der Masse, aber mir liegen die Acten selbst nicht vor und so kann ich ins Detail nicht eingehen. Die in der obigen Beurtheilung p. 119 angeführten Stellen über das Ziel im naturwissenschaftlichen Unterricht finde ich gar nicht widersprechend, allerdings wird für das Unter-Gymnasium wol etwas zu weit gegangen, das wird die Praxis schon einschränken; die Idee wenigstens ist gut. Der kritisirende Rec. gesteht übrigens, dass ihm die nöthige eigene Erfahrung im physikal. Unterrichte, und in der Naturgeschichte das specielle Wissen fehle; mit diesem Geständnisse nimmt er seinem Urtheile gar viel an Gewicht weg und man muss Nachsicht üben; seine weitere Aeusserung, „wir Kinder der alten Gymnasien und einer schnell gealteten Zeit haben nun einmal keinen Begriff von der gewaltigen Bildungskraft und dem allein klug machenden Bildungsstoff des naturhistorischen Unterrichts etc.“ ist nicht frei von übel angebrachter Gereiztheit und von Mangel an pädagogischer Phantasie in andern Gebieten. Das Verdammungsurtheil über „ein solches Zwitterding zwischen Gymnasium und Realschule — — und wo das noch sehr zweifelhafte Recht der Naturwissenschaften dem alten wohlerworbenen Rechte der Mathematik äusserlich fast gleichgestellt und methodisch noch übergeordnet worden ist“, theilt er mit vielen Gegnern, die eben der oben als einseitig bezeichneten Richtung angehören und denen wir von der Psychologie und Pädagogik aus durchaus nicht beistimmen können; Erfahrungen über den naturhistorischen Unterricht sind schon genug gemacht und man braucht hier nicht mehr blos zu „experimentiren“; die Methodik ist hier mehr als irgend in einem andern Gebiete ausgebildet, wie die vielen Lehrbücher, die „Mager'sche Revue“ und die „Pädagogische Monatsschrift“ und die angeführten pädagogischen Bücher beweisen. Berechtigt ist der Unterricht und als nothwendig gefordert, es wird nur auf das gehörige Maass und die passendste Methode ankommen; Hieke schlägt detaillirtes Behandeln von wesentlichen Partien und kurze Uebersicht des Uebrigen nebst Lectüre klassisch geschriebener Aufsätze und Bücher, letztere nach Neigung für das Privatstudium, vor, und dabei können wir uns einstweilen beruhigen.

Wittenberg.

II.

Valerius Flaccus' Argonautica. Zweiter Gesang.

Von Professor Dr. *Wunderlich* zu Halberstadt.

Arglos schiffet indess, unkundig der That und des Jammers,
Aeson's Sohn, denn es lässt ihm des Vaters Ende nicht Juno
Ahnden, damit er entbrannt in des Meerlaufs Mitte nicht wende,
Und auf Pelias sich und des Königs noch wehrendes Schicksal
Fruchtlos stürz', und den Göttern gefällige Mühen verlasse.
Schon taucht Pelion's Gipfel, mit ragenden Ornen dem Sunde
Gleich, und geschräget hinab der Diana tisäischer Tempel,
Schon ins Gewog' senkt Sciathos sich, schon weichet die lange
Sepias, und es erhebt die Weid' abscherenden Rosse
Magnes Gebiet. Fern wähnt man des Dolops Grab zu erblicken
Und wie durch krumme Gestad ins gesuchte Meer sich zu drängen
Amyros eilt, dess sonderer Wind der gewendeten Leinwand
Senkung gebeut. Gerudert wird drum. Eurymenä's Zinnen
Grüsst man sofort, und wie Auster der Fluth und dem Segel erstattet
Kehrt, tritt hinter Gewölk den ins Meer rückwallenden Männern
Ossa zurück. Dann schaun sie der Götter Schrecken, Pallene,
Einst zum Kriege verdammt, und umher die Riesengestalten
Erdgeborner Giganten; der grassen Himmelsbestürmer,
Die mitleidig die Mutter mit Klippen und Bäumen und Berghöhn
Schirmend umgab, und als Berge sie hochaufthürmte zum Aether.
Jeder bewahret im Fels die Dräuung, den Kampf und das Schrecken
Jetzo noch; selber auch Zeus regt tobende Wetter, und schleudert
Häufige Blitze herab: doch gebricht der Schrecknisse grösstes
Jenem Geklipp, der vom Sikulerland gepresste Typhoeus.
Ihn, der im Fliehn aus der Brust unheilige Flammen zurück spie,
Trug, erzählt man, Neptunus am Schopfe gefasst in die Meerfluth,
Tief in die Watten verstrickend; und als er mit blutiger Last nun
Oft zu erstehn anfrang und mit Schlangen die Wogen zerpeitschte,
Zog ihn der Gott bis zum Sikanersund, und den Aetna mit Städten
Setzt' er ihm schwer auf's Gesicht. Hier wirft des zernagten Gebirges
Wurzel der Grausame aus. Tief stöhnt ihm Trinakria's Landschaft

Rings, so oft er des Bergs Oblast vom ermüdeten Busen
Abzuwälzen versucht und mit eitlem Geächze zurücklegt.
Schon berührt Hyperion's Gespann des hiberischen Meeres
Schranken, und lockerer wallt an des Aethers Halde der Zügel
Hohes Geriem, als Arm' und Schooss die begrauete Tethys
Hob, und Titan, der hehr', in spaltender Wallung empor scholl.
Furchtbarer war's durch die Stunde, da jetzt sie des kreisenden Himmels
Angesicht, und umher unheimliche Finsterniss sahen.
Auch die Ruhe der Ding' und des Weltalls Schweigen erschreckt sie,
Selber die Stern' und der Aether mit loderndem Haare gestirnet.
Gleichwie ein Wandrer auf Pfaden ihm fremder Gegend befangen,
Der nachtschweifende Reise verfolgt, mit dem Ohre nicht rastet,
Noch mit dem Blick, und das Grausen der Nacht des umgebenden Feldes
Dunkel vermehrt, und der Baum, anwandelnd mit grösseren Schatten:
Anders nicht zagten die Männer. Doch sieh, die Gemüther erhebend,
Redete Hagnia's Sohn: nicht lenken wir ohne die Götter
Diese Ficht'; auch lehrte Tritonia nicht nur des Meerlaufs
Kunde mich, nein, selbst hielt sie den Kiel oft eigener Hand werth.
Blieb es auch unbemerkt, wann schnell nach entflohenem Lichte
Regnig schaurte der Tag? o Jupiter, welchen Orkanen
Stunden wir ob! wie oft durch Pallas errettende Kunst nicht
Sank sie umsonst, des zehnten Gewogs hochragende Brandung!
Drum, o Genossen, wohlan! unwandelbar schimmert der Himmel,
Auch stieg Cynthia rein und mit ungeschwängertem Horn auf,
Frei von Röth' ihr Gesicht; auch der sichere Titan zu solchem
Senkte sich unversehrt und bei einerlei Süd in die Fluthen.
Denkt noch, dass gegen die Nacht der Wind auf Segel und Wasser
Heftiger drängt; denn es schifft in schweigenden Stunden sich rascher.
Ja, die Gestirn' auch zeigen mir selbst, nicht jenen zu folgen,
Welche, abgleitend vom Pole, das Meer kühlt. Seht, schon Orion
Sinket, der grosse, schon rauscht in erzürneten Fluthen Perseus.
Aber mich leitet, die nie von verbotenen Wogen geborgen,
Nördlich erglänzt, die Schlang', und die sieben Feuer umschlinget.
Also spricht er, und lehrt' die Gestalten des sichern Olympus,
Auch den Stand der Plejon' und Hyad'; in welchem Gestirne
Flimme das Schwert, in was Licht der Aktäer strahle, Bootes.
Drauf, da er solches gesagt, erquicken mit Ceres Geschenke

Jene die müden Kräft', und mit sparsamem Weine die Leiber.
Bald weicht Alles dem Schlaf, und der Kiel folgt seinem Gestirn nach.
Schon im bezweifelten Feuer der tagenden Atlantide
Dämmert die Flur; Waldbäre voll Trotz von gerüttelter Hürde
Eilen zum sicheren Haus', und selten nur sendet der Strand noch
Vögel in's Meer, als zuerst mit entathmeten Rossen den Athos
Phöbus erklomm, und den Tag ausstreut' in die Mitte der Wogen.
Eifrig drängt man mit Rudern die Fluth, und es dröhnet des Vorschiffs
Schnabel im Lauf, da entsteigt die vulkanische Lemnos der Wasser
Oberem Saum, die Du in mancherlei Trübsal bethränet,
Herrscher der Gluth! nicht scheucht dich von hier die Wuth und der Mütter
Frevel hinweg, noch gereut dich des ältern Verdienstes Erinnrung:
Denn als vormals zuerst aufstehn in offenem Aufruhr,
Zeus der Unsterblichen Schaar und gebläht ob der Neuheit der Herrschaft
Sah', und dass Ruhe nicht mir dem ätherischen Frieden bestände;
Liess er Juno zuerst hochher vom raschen Olympus,
Unten des Chaos Graun und des Abgrunds Strafen ihr zeigend.
Bald auch ihn, der die Bande der zagenden Mutter zu lösen
Strebte, den Mulciber selbst von der schroffen Scheitel des Himmels
Wälzt' er hinab; und den Tag und die Nacht durchstürzt' er vom Pole,
Aehnlich dem Wirbelwind, und zuletzt an Lemnos Gestaden
Scholl er empor. Als plötzlich hierauf das Gerücht in die Stadt drang,
Fand man den Gott an die Klippe gelehnt, und beleidet' und pflegt' ihn,
Der mit gelähmetem Knie der Schritte Wechsel verweilte.
Drauf zur oberen Burg auf Zeus Verstattung gekehret,
Blieb sein Lemnos ihm werth; und gepriesener weder ist Aetna's
Wohnung noch Lipare. Froh nach vollendeter Aegis besucht er
Hier, und wann er die Schwingen dem schrecklichen Blitze gebildet,
Tempel und Schmaus; beständig jedoch stehn Venus Altäre
Kalt, seitdem des Gemahls verschuldete Rache die Göttin
Schaudernd erfuhr, und den Mars ungesehene Ketten umstrickten.
Darum auf Unheil sinnend, erregt sie der schuldbaren Lemnos

Grausenvolles Verderb; denn sich jetzt nicht milde zu zeigen,
Schwillt sie und flicht nicht fürder das Haar mit geschmeidigem Goldlahn,
Wüst den sternigen Busen; auch wild von Blicken und schrecklich,
Gelb die Wangen gefleckt, erscheint sie an schallender Fackel
Ganz und an finsterem Mantel nun eine der stygischen Jungfraun.
Schon war genahet der Tag, der den Waffen die Thracier streckte.
Lemnos Beherrscher, der Schiffe aus biegsamem Schilfe zu flechten,
Und zu schirmen gewagt mit umzogener Haut die Geflechte,
Gab itzt fröhliche Zeichen im Meer, und regte die Barken,
Schwer mit Heerden und Weibern erfüllt. Landübliche Schmuckart,
Gehn Halsketten und Bárbargewand. Ruf schallt in den Wogen:
O Heimath, o Gemahl, itzt bang in mancherlei Trübsal,
Sclavinnen treib' ich dir dies' als Preis des dauernden Krieges!
Plötzlich in schwarzem Gewölk' durchstürmet die Göttin des Himmels
Heitere Bläu', und erspäht die Schatten durchschweifende Fama,
Die der allwaltende Vater, dieweil sie, was werth und was unwerth,
Tönt, und Besorgnisse streut, aus des Aethers stillen Bezirken
Bannete. Brausend verkehret sie unter den untersten Wolken,
Weder des Orkus, noch Pols Gottheit. Hart quält sie die Lande,
Welchen sie zürnet. Zuerst verschmäht und hegt man die Freche,
Doch bald Alles zerrüttend, erschüttert sie Städte mit Zungen
Solche Helferin sucht dem Trug und dem Frevel die Göttin
Gierig; doch eher gewahr, eilt jene der Kommenden selbst vor,
Unruhvoll, schon faltend den Mund, schon reckend die Ohren.
Venus entflammt sie noch mehr, und erfüllt sie mit dieserlei Rede:
Jungfrau, hurtig, wohlan, ereile die wogige Lemnos,
Und die Häuser allsämmtlich zerrütte mir, sówie du Kriegen
Stets vorläufst, wenn tausend Drommeten du, tausend bewehrte
Schaaren im Feld' einbildst und Gebraus unzählbarer Rosse.
Melde, die Männer von Taumel und schnöden Lüsten gefesselt,
Wären gekehrt, und führten threïcische Buhlen zum Lager.
Dieses sei Stoff dir, dieses der rings die rasenden Mütter

Stachelnde Schmerz; bald komm' ich dann selbst, die Entschlossnen zu führen.
Freudig entfleucht sie, und lässt in Lemnos Mitte sich nieder;
Und zu Eurynome flugs an nächster Schwelle des Kodrus
Tritt sie hinan, die von Kummer verzehrt, stets züchtig das Ehbett
Wahrt. Sie hofft auf die Männer besorgt, und ermüdet der Mägde
Fleiss am Gespinnst, die umsitzend ihr Bett, des säumigen Krieges
Wechsel erneun, und die Nacht mit des Tagwerks Länge versüssen.
Dieser naht sie bethränt und im kündigen Kleid der Neära
Wangenzerfurcht: o dass ich nicht diese Botschaft, beginnt sie,
Schwester, dir brächte, dass lieber doch unsern Jammer die Wogen
Eher versenkt, weil jetzo, zu solcher Frist der Vermählte
Der so verdienten, er, den du mit Thränen ersehnst und Gelübden,
Ach, dir ras't, und der Sclavin in schmählicher Liebe sich widmet.
Bald sind sie hier, und nahn wird die Thrakerin deinem Gemache;
Nicht ist jen' an Gestalt, noch des Rockens Kunst, noch der Keuschheit
Lobe dir gleich, noch Doryklus, des mächtigen, preisliche Tochter,
Nein, bundhändig gefällt mit gebranntem Kinne die Wilde.
Doch du findest vielleicht in neuem Bündniss dem Unfall
Lindernden Trost, Penaten bessrem Geschick dir erkiesend;
Aber mich jammert der Kinder, die mutterberaubt du der Buhle
Preis gibst, Ihr, die ich schon voll Hass scheelsehend den Armen,
Und todbringende Kost und vergiftete Becher erblicke.
Flammen, du weisst's, gleicht unser Geschlecht; nimm dann noch, dass Blutgier
Angestammt den Daciern ist. Jetzt wird die von Rossmilch,
Jetzt die von Frost Gehärtete nahn. Doch auch mich soll der Gatte
Haben verbannt, und schalten in unsrem Gemach das gestreifte,
Das dem Karren entrissene Weib. So sprach sie, und plötzlich
Hemmend die Klage, verlässt sie in Zähren und Gram die Erschrockne,
Eilt zur Iphinoë fort, und erfüllt des Olenius Wohnung
Und Amythaons mit gleichen Bethörungen. Ganz durch die Stadt dann

Rauscht sie: man trachte die Weiber gesammt aus Lemnos zu treiben,
Theilend mit Thracia's Schnüren die Macht. Schmerz tobet mit Wuth auf.
Jede Begegnende meldet und hört dasselbig', und keine
Wähnt sich getäuscht. Dann füllt Wehruf, dann Klage die Götter.
Jetzt wird das Lager geküsst, verdoppelt selbst auf die Pfosten
Jetzo der Kuss, und wieder in Thränen gesäumt und in Blicken;
Doch sich entraffend, schaun sie nach Männerwohnung und Kammer
Nicht mehr um, versammeln sich all', und unter den Sternen
Tönt noch heller der Weinenden Laut, unselige Ehen
Wünschend und stygische Fackeln zu abscheuwürdigem Bunde.
Venus von diesen umschaart in der traurigen Dryope Bildung
Weint, und sich grausam zerschlagend bestürmt die glühende Göttin:
Dass doch, Fortuna, du lieber sarmatische Häuser, so ruft sie,
Uns zur Wohnung verliehn, auf traurigem Reife zu siedeln,
Karren zu folgen, ja, dass wir in Brand eh' sinken der Heimath
Giebel und Götterverwüstung gesehn! denn was übrigt des Krieges
Traf uns bereits, Mich weiht er, der Rasende, mich der Bejochung
Greulichem Frohn! soll ich fliehn, so Stadt, als Kinder verlassen?
Und wir waffnen nicht lieber die Hand mit Stahl und mit Feuer?
Was, wenn sie ruhn und des Schlafs mit den Neuvermählten pflegen,
Wird wohl Grosses die Liebe noch thun? Drauf feurige Blicke
Rollend, entstösst sie häuptlings dem säugenden Busen die Knäblein.
Plötzlich staunet der Kreis, und Venus heilige Seufzer
Raffen der Mütter besiegtes Gemüth. In's wogende Meer hin
Blicken sie, täuschen mit Reigenchor, und decken die Tempel
Festlich mit Laub, und umstehn voll Freude die kommenden Männer.
Schon wird zu Haus' und zu Tische geeilt, und in wölbender Halle
Lagert man, während bei jedem in Wuth und Eile die Gattin
Ruht, sowie in der Nacht des unterirdischen Abgrunds,
Zagender Phlegyas, dir und dem Theseus zur Seite gestrecket,
Grausenerweckende Schmäuse Tisiphone bietet und Becher
(Dies der Peinigung Art) und von schwarzen Nattern umhüllt ist.

Selbst schwingt Venus anitzt die im Wirbel wogende Fichte,
Ballt Nachtdunkel zusammen, und springt auf die zitternde Lemnos
Kampfgerüstet herab; mit Gewölk und flackernden Blitzen
Folget der Pol, und Allvater mit ehrendem Donner vermehret.
Drauf in der Zagenden Ohr verdoppelt den furchtbaren Ruf sie,
Wuthentbrannt, drob Athos zuerst und das Meer und der grosse
Thracische See, und zugleich der Mütter jed' auf dem Lager
Bebt und der Säugling erstarrt mit angezogenem Busen.
Siehe, der Schreck eilt her, und aus getischen Ställen die Zwietracht,
Sinneberaubt, auch straubig der Zorn mit erblassender Wange,
Auch der Betrug und die Wuth und des Todes grösseres Abbild
Nahte, die würgenden Hände gestreckt, sobald nur ihr Zuruf
Donnernd erscholl, und ein Zeichen verlieh die mavortische Gattin.
Aber ein Andres ersinnet und weit graunvolleres Unheil
Venus anjetzt: sie bildet Geseufz und Fallender Stimmen,
Bricht in die Wohnungen ein, und ruft, mattschluchzende Häupter
Grass in der Hand, und den Busen mit frischem Morde beströmet,
Und gesträubet ihr Haar: schaut: Rächerin schuldbarer Ehe
Kehr' ich zuerst, selbst drängt ja der Tag. Dann treibt die Besiegten
Geisselnd den Kammern sie zu, und findet Zaudernden Schwerter.
Doch wie alle die Greuel, wie alle die blutigen Morde
Schildern? wohin, o Entsetzen, entrückt die Erzählung den Dichter!
Lang ist der Thaten Verfolg! wer wird mich, der Wahres besinget,
Hemmen, wer dieses Gemäldes entledigen unsere Nächte!
Plötzlich nunmehr Eingäng', und vórmal theuere Gatten
Fallen sie an; ein Theil, von Wein und Schmäusen Entschlafne,
Andre, bereit zu Gefecht, und mit grossen Fackeln gerüstet,
Würgen auch Jen' ungescheut, die schlaflos Alles erblickten.
Doch des Entfliehens Versuch und Waffen zum Schutz zu ergreifen,
Hindert die Furcht; so gross lässt jene die feindliche Göttin
Scheinen, und heftiger schallt denn der kündigen Gattin die Stimme.
Bang nur drückten die Augen sie zu, als ob sie geschaarte
Furien sähn, als schimmre Bellona über dem Mordstahl.
So kann Schwester und Weib, so nähere Tochter und Mutter

Greuliche That. Auf dem Lager erhascht nun, würget und schleifet
Die der Weiber Geschlecht, die zu fällen nicht grausame Besser,
Nicht der Geten Gewalt, noch der Meerfluth Zorne vermochten.
Blut durchwallt die Gemächer; es dampfen aus röchelnder Brust hier
Wunden, weil klägliches Strebens Verstümmelte dort sich vom Lager
Wälzen. Mit schrecklichen Fackeln beschleudern Andre der Dächer
Giebel und sperren die Häuser zugleich; zwar Einige hastig
Fliehn die sie drängende Gluth, doch es hält die Gattin den Ausgang
Grausam besetzt, und zwingt mit dem Schwert in die Lohe zu kehren.
Andre zerfleischen indess der Wuth Anlass und den Greuel,
Thracia's Fraun. Vermischtes Geseufz und befremdender Wehruf
Flehender füllen den Aether, und nie vernommene Laute.
Aber wie preiset mein Mund, anständig so hohem Beginnen,
Nun, o Hypsipyle, dich, des sinkenden Vaterlandes
Einzige Zier? dich dürfe, von meinem Liede verherrlicht,
Kein Jahrhundert verdunkeln, weil Latinus' Grösse bestehet,
Und der ilische Nam' und der Thron so gewaltiges Reiches!
Grausam hatten vereint so Töchter wie Schnüre gemordet,
Und schon loderte rings in vielfachem Greuel das Eiland;
Jene nur fromm die Hände bewehrt: fleuch plötzlich, o Vater,
Mich und die Stadt! kein Feind, noch beleidigte Thracier, sprach sie,
Haben die Maur; von uns ist die That. Nicht forsche, wer Stifter.
Fleuch und ergreif das Geschenk des zweifelnden Sinns, und behalte
Lieber du selbst der Elenden Schwert. Drauf stützt sie des Greises
Glieder, verhüllet sein Haupt, und zu Bacchus kündigem Tempel
Zieht sie ihn fort, und, die Händ' an der Schwell' ausstreckend des Einganges:
Vater, entnimm' uns der Sünd' und erbarme dich, spricht sie, der Frommen
Wiederum. Dann setzt sie auf stillem Sitze den Bangen,
Unter der Recht' und den Füssen des Gotts, und in hehrem Gewande
Ruht er versteckt. Chorlieder und dreijahrfestliche Erze
Hallen umher, und geheftet am Eingang brausen die Tiger.
Aber die Fürstin, sobald sie Aurora auf rosigem Zweispann

Steigen und rings die Häuser, erschlafft von nächtlichem Aufruhr,
Endlich verstummen sah, (weil edele Thaten der Seele
Stärke verleihn, und Kühnheit der Frommen Bestrebungen eignet)
Schmückt mit Bekränzung den Vater, mit Haar und Gewande des jungen
Bacchus, und so auf den Wagen ihn hebet; ordnet auch Erze
Rings und Pauken und Kisten, erfüllt mit schweigendem Grauen.
Busen und Glieder dann selbst mit vertrautem Epheu umschlingend,
Schwenkt sie in sausendem Schwung die rebenlaubige Lanze,
Oefters gewandt: ob umhüllt die grünenden Zügel der Vater
Halt', ob die Hörner auch unter der schneeigen Mitra ihm schwöllen
Und der Pokal ihr vollende den Bromius. Hell mit Geknatter
Stösst sie die mächtigen Pforten dann auf und flieget die Strassen,
Solches singend hindurch: lass, Bacchus, die blutige Wohnstatt!
Gönne, dass dich, der von Morde befleckt ward, läutre die Salzfluth,
Und dass gebadet die Drachen ich deinem Tempel erstatte.
Also entging sie umgebender Furcht; ehrwürdiger schuf sie
Selber der Gott, und fühlbar erhob sie begeisternder Anhauch.
Weit getrennt von der grausamen Stadt, war in schweigender Waldung
Jetzo geborgen der Greis, doch sie selbst, unvergessen der Wagniss,
Quälten so Tag wie Nacht Angst und die betrogne Erinnys.
Jetzt nicht ähnliche Chöre (denn Orgien täuschen nur einmal)
Wagt sie zu führen, noch heimlich zu nahn dem Gehölze des Vaters,
Und durch mancherlei List die Flucht dem Armen zu spähen.
Sieh, da erschien ihr ein Boot, vom Kampf feindseliger Wogen
Leck, das Thetis und Glaukus geheiliget, lange mit Phöbus
Gluthen der Tag, und der Mond mit silbernem Reife versenget.
Hierein wird aus dem Wald, in der Nacht tiefschattiger Stille,
Schleunig der Vater gerafft, und schmerzvoll redet sie also:
Welch' ein Land, o Erzeuger, von welcher Jugend entblösste
Wohnungen lässest du nun! o, des Wehs, o der blutigen Thaten
Jener Nacht, wie, Vater, wie, Theuerster, kann ich dich diesem
Nachen vertraun, und wie in solchen Gefahren dich schützen?
Spät, ach zahl' ich mit Frevel den Furien! Gnade dem Wunsche,

Göttin, die jetzt aus dem Meer ihr schlummergebendes Zweispann
Zieht: kein Volk, kein reiches Gebiet, noch einige Herrschaft
Fleh' ich für ihn, nur dürf' er der Heimath Fluren entkommen!
O wann werd' ich entzückt ob des Vaters Rettung der Gassen
Mitte durchfliehen? o wann hier Thränen schauen und Jammer!
Sprach's; doch Jener voll Angst floh fern in gestümmelter Erle,
Und an der Taurier Strand' und Diana's grausamen Tempel
Landet' er. Hier mit dem Schwert bestelltest den Jammeraltären,
Göttin, du ihn; doch verbliebst du nicht lang' in dem blutigen Lande,
Denn schon Egeria's Hain, schon ruft der erhabne von Alba,
Jupiter, dir und Aricia, die nur dem König nicht milde.
Jene nun eilte zur Burg, wo bereits sich der furchtbaren Mütter
Rotte vereint. Mit dumpfem Gebraus' an den Plätzen der Väter
Und der Geborenen sitzend, erneun sie das Recht in den leeren
Mauren der Stadt. Zum Geschenk wird des Vaters Zepter und Thron ihr
Wie sie verdient, und es kehrt ihr Vergelt der frommen Gesinnung.
Drauf gewahrten sie fern mit gewaltigen Rudern gen Lemnos
Strebende Wehr; da stürmt man die Fürstin in jähem Tumult auf,
Und sie berufet zu Rath. Nicht fehlet unsinnige Kühnheit,
Jenen entgegen Geschoss' und feindliche Gluthen zu tragen,
Wenn nicht Vulkanus den Groll der erbitterten Venus besänftigt.
Auch Polyxo anjetzt, des Apollo traute Prophetin,
(Dunkel nach Land und Geburt, soll einst die erhabene Tethys
Sie und Proteus, den täuschenden Gott, aus pharischen Grotten
Hieher haben geführt, die Fluth mit Robben durchlenkend.
Oftmal birgt sie sich tief im Gewog', und, ein Kleines verweilend,
Taucht sie hervor, wie im Strudel vernommene Worte zu melden)
Oeffnen wir, ruft sie, den Port, denn gastlich, traut der Verführung,
Nahet dies Schiff; gewogner dem Eiland, führet ein Gott uns
Minyer zu; selbst beut zu Verbindungen Venus den Anlass,
Weil dem Schoose noch Kraft, noch zeugsam blühet das Alter.
Also gefällt's; und Iphinoë trägt Einladung den Grajern
An das Gestad'; auch schreckt nicht die sündige Schaar, noch der Unthat
Sichtbare Spur, denn es tilgte des Orts Abscheu Cytherea.

Rasch in der Edleren Namen den stattlichsten Farren der Heerde
Fället sie, bringet auch fromm entwöhneten Tempeln Geschenk dar,
Und von der Stärke zuerst erwarmen Venus Altäre.
Schon war der Felsen erreicht, dess Bau, mit dunkelem Joche
Ueberhangend, erdampft, und die Luft mit Qualme durchkochet.
Aeson's Sohn blieb stehn; doch die Königin mahnet zu beten,
Und aufhüllend den Grund: Hier sehet ihr, spricht sie, Vulkanus
Grott', und des Gottes erkorenes Haus; bringt Wein und Gebet ihm!
Schweigt auch drinnen zur Zeit der vielleicht schon fertige Blitzstrahl,
Zeugniss wird geben die Nacht, sobald du, o Gast, der verschlossnen
Flamme Gebrassel bestaunst und den Schall der gehämmerten Barren.
Mauren sodann und Stärke des Orts und altenden Reichthum
Rühmet sie. Aemsig indess bereiten die Mägde das Festmahl,
Und schon feurig erglänzt in tyrischem Purpur das Polster.
Traurend um Königsahnen und Königsvermählete, stehen
Thracias Fraun, die fromm, wie man glaubt, die gattliche Fackel
Scheuten, und nimmer berührt der Herrin geheiligtes Lager.
Jetzt sass mitten Iason, und jetzt die Königin nieder,
Drauf die übrigen Edlen. Nachdem sie mit Opfergeweide
Vor den Hunger besiegt, kreist Bacchus in Schalen, und ringsum
Schweiget der Saal. Begonnen das Mahl dann täuscht man der Nachtzeit
Weil', und beharrt im Gespräche bis spät zu den äussersten Schatten.
Aber die Fürstin, vor Allem des Führers Begegnissen staunend,
Fragt: welch Schicksal ihn dräng', und welches Königes Obmacht,
Oder woher ihm der Kiel, der hämonische. Nur mit des Einen
Rede beschäftiget, saugt sie gemach sanftschmeichelnde Gluth ein,
Schon nicht Vermählungen feind, noch der kehrenden Paphia abhold.
Selber ein Gott auch vergönnt Aufschub und Musse der Liebe.
Regend nach Ordnung des Pols das Regengestirn der Plejade,
Wälzete Zeus sein ewiges Werk, und alsbald von Gewog' strömt
Alles umher; erschüttert von Einem Streiche des Gottes
Standen Pangäus und Gargarus bang und in Trauer die Forste.

Nie zu anderer Zeit ergreift der Sterblichen Herzen
Grösseres Graun, denn siehe, dann drängt, dann reizet Asträa
Jupiters Zorn auf die Völker herab, und die Erde verlassend,
Ruft sie mit stetiger Klage die Macht saturnischer Stern' an.
Schwarz tobt Eurus heran und braust mit den grossen Gebrüdern
Wild im ägäischen Meer, und zum Strand' auf strebet die Salzfluth.
Auch sieht regenumwölkt viermal schon Lunen im Aufgang
Thespiä's Spross, den Furcht vorlängst von Bahn und Gewässern
Hemmt. Froh hauset indess an der Gluth der milderen Göttin
Argos Schaar in der Stadt, und, den männerlosen Gemächern
Sich unthätig ergebend, verbringt sie schwelgend die Stürme,
Denkt schon des Weges nicht mehr, und verschliesst absichtlich des Westes
Rufen ihr Ohr, bis die Trägen der Held von Tiryns nicht länger
Duldete, selbst obwachend dem Kiel und frei von der Stadtlust:
Götter ja hätten nicht ihnen, die solche Meere bestanden,
Ledige Häuser bestimmt, und durch Säumniss würden der Väter
Wünsche getäuscht, und wás er auch selbst den Zaudernden solle?
O wir Armen, die wir uns Deinen Thaten verbündet,
Spricht er; Aeetes, den Phasis, des scythischen Meeres Gefahren
Gib uns, Iason zurück! mit Dir hat Liebe zu Grossem
Einzig ins Meer mich geführt, da zu stillen die rollenden Berge
Und zu berauben ich hoffte den zweiten wachsamen Drachen.
Steht der Entschluss, auf dem Riff' der ägäischen Tiefe zu siedeln;
Dann vollführ' es mit mir mein Telamon. Solches vernehmend,
Fühlt sich Iason nicht anders entflammt von der bitteren Mahnung,
Als das kriegrische Ross, das in Frieden lang von des Erdreichs
Kühlung gelabt, nur träg jählings zu kreisen Gezwang fühlt,
Dennoch des Herrn und des Zaumes begehrt, wenn mavortischer Ausruf
Wieder zu Ohren ihm dringt und der Schall vergessenen Erzes.
Argus dann ruft er und Tiphys heran, und heisset die Meerfahrt
Rüsten in Eil. Mit lautem Geschrei verlanget der Steurer
Waffen und Männer zugleich, und den Strand umliegende Ruder.

Neuer Schmerz erhebt sich der Stadt, und rings durch die Häuser
Wandelt des vorigen Jammers Gestalt. Schon lässt man die Mauren
Wieder sich selbst. Wann blüht doch der Söhne Anwuchs, der des Volkes
Mangel ersetzt, die Gewalt handhabt? Itzt bringen der Graunnacht
Werk' erst Leid, itzt däucht der verwittweten Wohnungen Stille
Doppelt so schrecklich; und dass man der Eh' entschüttelten Banden
Sich von neuem gefügt, und sich solchen Sorgen ergeben.
Auch Hypsipyle selbst, da das rasche Gewühl sie am Ufer
Sieht, und wie ringsumher aus Lemnos scheiden die Männer,
Seufzt tief auf, und beginnt wehklagend só zu Iason:
Schon, ach, willst du der ersten Erheiterung breiten die Segel,
Du vor dem Vater mir wertheres Haupt? kaum ruht ja des Meeres
Wuth, und den Port schon fliehet dein Schiff! wie? wenn nun die rauhe
Plias dich hätte gesäumet am Strand der entgegenen Thraka?
Stürmen denn schulden wir blos und die Fahrt einhemmenden Wogen
Euren Verzug? So sprach sie bethränt, und zu bleibendem Denkmahl
Brachte dem trauten Gebieter sie Rock und gewobene Arbeit.
Kunstreich hatte sie drauf des geretteten Vaters bewusstes
Opfer gestickt und das fromme Gespann; rings stehet der Zagen
Meng', und gewähret ihr Raum; dichtstarrend umzittert des Waldes
Grün das Gewirk; bang fleucht die umgebenden Schatten der Vater.
Weiter dann war auch der Raub des belaubten Ida geschildert
Und des Knaben verherrlichte Flucht; drauf fröhlich im Aether
Stand der Tafel er vor und Zeus Wehrträger auch selber
Nahm schon den süssen Pokal aus der Hand des phrygischen Dieners.
Dann auch bringend das Schwert, des Thoas gepriesene Festtracht,
Sprach sie, empfah, um mitten im Kampf und im Staube der Schlacht dir
Nahe zu sein, was der Vater geführt, des ätnäischen Gottes
Flammengeschenk, nun würdig, sich deiner Wehr zu gesellen.
Geh denn, des Landes gedenk, das zuerst mit ruhiger Bucht euch
Gastlich empfing, und kehre, nach Kolchis gebändigten Fluren,

Bei dem Iason zurück, den ich unter dem Herzen dir trage.
Also sprach sie, und sank um den Hals des Grajergemahles.
Minder auch nicht hing jammernd an Orpheus Nacken, und Deinem,
Aeakus Sohn, und an Kastor, dem Zwillingsbruder, die Gattin.
So bei Thränen enthebt man den trägen Anker dem Grunde.
Schon entraffen die Ruder den Kiel, schon tragen die Hauche,
Und ein schaumiger Pfad folgt dicht dem fliehenden Steuer.
Lemnos ermattet in Duft, und geheim an thracischen Opfern,
Weicht der Electra Land. Allhier der dunkelen Gottheit
Mächtiges Graun und die Buss', unwahrsamen Zungen verhänget.
Schüchtern vor Zeus, wagt dieses mit Gluth nicht je zu verletzen
Irgend ein Sturm, denn von selbst regt dann das Gewoge der Gott auf,
Wann zu berühren er wehrt treulosen Piloten sein Ufer.
Aber die Minyer nimmt in Gebiet und Tempel der Priester
Liebreich auf, den Gästen Verschleiertes öffnend, Thyotes.
Doch dem Volk und dem Tag soll dich, Samothraka, nicht freier
Zeigen mein Sang; Ehrfurcht sei verborgenen Weihen bewahret!
Froh bei verjüngeter Sonn', und voll von den Göttern besetzen
Jene die Ruderbänke. Schon bergen sich, die er zuvor sah,
Städte des Steurers Blicken. Genaht war Imbros dem Vorschiff,
Und auf mitteler Bahn stieg Sol zur ätherischen Burg auf.
Jetzt sah Dardanus Strand den ersten Thessalerkiel sich
Nahn, und nach Schicksalsbeschluss ausruhn am sigeischen Ufer.
Rasch entspringt man: ein Theil stellt Lager dann schimmernd von leichten
Segeln empor; ein Theil mit der Wucht des gezogenen Steins malmt
Speltene Frucht, ein Andrer zugleich mit geschlagenem Kiesel
Zeigt rasch Feuer dem Laub, und nährt es mit freundlichem Schwefel.
Als mit Telamon drauf den in sanfter Schweifung gekrümmten
Strand der Alcide durchgeht, dröhnt dann ein Ruf in die Ohren
Fernher klägliches Lauts wie der brechenden Woge Gemurmel.
Leiser gehn die Erschrocknen daher und verfolgen der Stimme
Luftigen Pfad; jetzt deutlicher tönt's; und dem härtesten Tode
Ausgesetzt, wem rief nicht der Menschen und Götter die Jungfrau?
Hurtiger eilen die Männer darum, ihr entschlossen zu helfen.
So, wenn mit herbem Geseufz der Stier Waldöden erfüllend,

Ueber dem Rücken erhöht den mit Biss abwürgenden Löwen
Forttrug, eilen erregt aus zerstreuten Hütten der Ländner
Aengstliche Schaaren zu Hauf und mit blindem Geschrei die Besteller.
Flugs steht Herkules still und den Blick anstrengend, gewahrt er
Hoch am ragenden Felsen entsetzliche Band', und der Jungfrau
Bleiches Gesicht, und zur Fluth, die empor schwillt, starrende Augen,
Ganz so, wie seelenlos, doch von Kunst des Bildners bezwungen,
Trauert das Elfenbein, wie Gestalt annimmt und Benamung
Paros Gestein, wie Wunder die flüssigen Farben uns zeigen.
Herkules jetzo: wie heisset, o Jungfrau, Nam' und Geschlecht dir,
Sage, wie jener Tod, was spannen die Fesseln die Hände?
Zitternd hierauf, und trauriger Schaam absenkend die Blicke,
Nicht verschuldet' ich, spricht sie, dies Weh; du erschauest der Eltern
Letzte Geschenk hier, Felsen, mit Gold und Purpur bereichert.
Wir einst nannten uns Ilos, des alten, Geschlecht, bis Fortuna,
Ach, missgünstig entfloh den laomedontischen Laren.
Seuchen tilgten zuerst, und verdrängt rings wurde des Himmels
Heilsame Luft; und wie eifernd, entloderten Scheiter den Fluren,
Plötzlich anjetzo erscholl's, und des Ida Wälder und Hürden
Regete Fluth, und sieh, aus den Wogen hob sich ein Unthier
Grass und gewaltig hervor, das zu messen mit keinerlei Berg du
Noch mit unserem Meere vermocht. Aufblühende Jugend
Bringt man dem wüthigen dar bei Geseufz und Umarmung der Eltern.
Aber des Schicksals Loos' und der hörnige Hammon gebieten,
Ihm jungfräuliche Seelen zu weihn, und der Lethe gelooste
Leiber, und só für die Klippe bestimmt mich die grausame Urne.
O wenn den Phrygiern jetzt sich die Himmlischen kehren, und wenn du
Jener erscheinst, den Zeichen und Götterloose verheissen,
Dem in gelobtem Grase die hell erglänzenden Rosse
Schon der Erzeuger weidet als Lohn für unsere Rettung;
Dann, dann, fleh' ich, entreiss dem Scheusale mich und die arme
Pergamus; du ja vermagst es, denn nicht so gewaltigen Busen
Sah ich vordem, da Neptunus die Maur den Sternen gesellte,

Noch trug solcherlei Schultern, noch solcherlei Köcher Apollo.
Dies noch mehrten der Ort und die Jammergestalt des beherrschten
Strands und die Gräber umher und der Himmel, der über der Stadt lag,
Wie er Nemea's Pfad, der Bedrängeten und in Erymanthus
Sah, und erbarmungsvoll die Fluth der vergifteten Lerna.
Ferne ein Zeichen gewährt Neptunus indess, und mit einmal
Brüllen das scheusalschwangre Gewog und das Schrecken Sigeums
Thürmet den Sund hoch auf. Grass zittern sternige Augen
Hinter blauem Gewölk, und gekrümmt mit dreifacher Zahnreih'
Hallt sein Rachen ein Donnergekrach; die Fluthen durchmessend,
Kehret der Schwanz, und hoch rafft die offenen Bogen der Nacken.
Jenem, das schwer aufliegt mit der Tausend Windungen Lasten,
Folget, zur Seit' aufhüpfend, die See, und im Sturz auf erschrockne
Ufer, treibt es sein eigener Sturm. Nicht mit ähnlichem Schwalle
Kömmt des bewölkenden Notus Gewog, noch frohlockt ob dem Abgrund
Afrikus so, wann Orion, die Hand erfüllt mit des Vaters
Zügeln, das Meer aufregt, mit dem Hauch zweifüssiger Rosse.
Siehe, dem Held, der in Wuth des behaglichen Kampfes ergrimmet,
Staunet Aeakus Spross, wie an Muskeln er schwillt, wie sich furchtbar
Rüstet, und wie um den Rücken der lastende Köcher ihm rasselt.
Flehend dem Vater, den Göttern der Fluth und seiner Bewaffnung,
Springt er den Felsen hinan, und das Meer, bewegt aus dem Grunde,
Und des ragenden Scheusals geraume Windungen bebten.
Wie wann Boreas sich aus den Thalen des frostigen Hebrus
Stürmend erhebt, und rasches Gewölk durch rhipäische Gipfel
Jagt, und doch Alles noch nicht am finsteren Pol in Gewalt hält.
Jenes, das schreckliche Last und zugleich rauh schroffige Rücken
Förderte, nahet in grosser Umschattung sich Ida erzittert,
Angepralit wird das Schiff, und gebrüstet stehn wieder die Thürm' auf.
Rasch itzt greift zum Geschoss der Alcid', und stürmt mit des Köchers

Ganzem Gewölk. Doch nicht mehr wird das Thier als vom Sitze der grosse
Eryx bewegt, wenn ihn Güss' in das Thal zu entrücken bestrebt sind.
Schon war schmal und gefiederter Wehr nicht günstig der Luftraum.
Da folgt zorniges Brausen und Wuth des eiteln Beginnens,
Auch verhaltene Schaam, und auf's Neu erblasset die Jungfrau.
Weg drum wirft er die Waff' und nach Klipp' und benachbarten Felshöhn
Schaut er sich um und so viel nur die Zeit, von Orkanen gefördert,
Mürbete, oder der Wogen Gekrach, so vieles auch sprengt er
Rüttelnd vom untersten Sitze des Meers. Doch der Krak ist im ganzen
Zuge schon da, und lechzt' schon dicht die elende Beut' an.
Mitten steht in Gewässern erhöht, und fänget den Ansturz
Herkules auf, doch zuvor den schwellenden Hals mit dem Felstramm
Schmettert der Held, sieh, und verdoppelt alsbald der knotigen Kolbe
Streiche mit Macht: da sinkt zu den untersten Fluthen das Scheusal,
Schon entrollt die Wasser entlang. Die idäische Mutter
Jauchzt, es jauchzen ihr Chor, und auf wogenden Bergen die Ström' auf.
Schnell aus den Klippen hervor, und aus schattigen Thalen sich hebend,
Rennen die Hirten in Hast mit lautem Schreien der Stadt zu.
Telamon ruft als Bote die Freunde herbei, und sie selbst auch
Schaudern zugleich, die Bark' in plötzlichem Blut zu erblicken.
Minder auch nicht das Geklipp und die Jähn des schroffigen Felsens
Springt der Alcide hinan, und nimmt aus haltenden Banden
Die jungfräulichen Hände hervor, und ordnet an stolzer
Schulter die Wehr. Zum König dann eilt und besiegt er das sichre
Ufer frohlockendes Schritts: wie einher auf Triften als Sieger
Wandelt der Stier, dann schwellend von Hals, dann höher von Waffen,
Wann der gewöhneten Heerd' erhabene Hürden er wieder
Schaut und das Vatergehölz, und die kämpfend gerochene Buhlschaft.
Ringsher strömt ihm entgegen, des langen Dunkels entlassen
Phrygierschaar, und ziehend den kindlichen Sohn und die Gattin,

Troja's Gebieter, schon traurig, die Ross' und der schuldigen Gaben
Heischen zu sehn. Ein Theil umgibt der luftigen Mauer Zinnen, und staunet dem Jüngling in unbekannter Bewaffnung
Jenem mit düsterem Blick und schlau in verderblicher Arglist
Nahet der Fürst, und beginnt, bei Vaterliebe nur schlecht froh:
Grösster der grajischen Helden, den, weil nicht die Reis' an Sigeums
Küsten ihn trug, noch die Tode der elenden Stadt ihn gedauert,
Zufall selber uns zugeführt, wenn wahr ist, dass Zeus dir
Vater, und dass dein Geschlecht vom grossen Donnerer sprosset,
Dann uns als Sipp' und Verbundener komm; gleich ja der Vater,
Gleich die Ehre des Stamms, ob auch weite Fluren uns trennen.
Ach, nach wie grossem Leid, nach wie grossen Opfern der Väter
Kömmst du so spät! wie gering ist für deine Thaten der Ruhm schon!
Aber wohlan, izt führ' die Freund' in die Mauern des Bruders,
Dass, was zum Lohn ich gesetzt für der Tochter Rettung, das Zweispann,
Dir das morgende Licht nach geöffneten Stallungen zeige.
Sprach's, und wälzte geheimen Betrug und grausame Unthat,
Wie er den Gast, in die Kammer gesperrt und von Schlummer belastet,
Mord' und den Götterspruch nach geraubetem Köcher sich wende:
Denn dass Pergamus zweier herkulischen Pfeilen bestimmt sei,
Hatt' er gehört. Doch wer, wer könnte von Priamus Reich jetzt
Wenden den Fall? Die dorische Nacht, fest steht sie im Zeitlauf,
Fest Aeneadengeschlecht und der Ruhm der beglückteren Troja,
Uns rafft, gibt der Tirynther zurück, zu des scythischen Pontus
Mündung der Weg; doch bald rückkehrend zu eueren Küsten,
Hol' ich sodann das Geschenk. Und es sagt, anrufend die Götter
Mehr noch jener ihm zu; doch des Wütherichs lose Verheissung
Weinten die Phryger bereits und der elenden Troja Verhängniss.
Voll durch die Nacht nun werden der Leinwand Flügel gebreitet,
Und Strand fährt man und Grab des alten Ilus vorüber

Sammt dem dardanischen Vater. In wachsamen Spielen erschaun sie
Ringsum Fest', hier Weg', hier schimmert in heiligen Feuern
Ida und Gargarus hallt dem schrecklichen Buxus Erwidrung.
Drauf da die Stille sie nun des mittelen Pontus gewonnen,
Säuselnde Lüfte beführten, da gingen des phrixischen Meeres
Fluthen sie ein, und die engen vordem ungenanneten Schlünde.
Aber, o siehe, die Wog' in dämmernder Frühe zerlechzend
Schreckte den hurtigen Kiel, denn in Schleiern zeigte sich Helle,
Thetis und Panope's Schwester nunmehr und die Linke mit goldnem
Zepter gefüllt. Sie zerstreut das Geström, blickt Fürsten und Edle
Liebreich an und beginnt mit freundlichem Wort zu Iason:
Du auch wirst aus hämonischem Land' in Meere der Fremde
Feindlich durch hartes Gebot und unserem Schicksale gleiches
Schicksal geführt; noch eins streut Aeoler Laren Fortuna
Um, und ein leidendes Volk erspäht den scythischen Strom ihr,
Gross ist drüber das Land und das Meer (erschlafft nicht im Werke!)
Lang, und er selbst noch fern (doch er bietet euch Mündung) der Phasis.
Hier sind ein heimlicher Wald und errichtet auf grünenden Hügeln
Zween Altär'; hier bringt dem Phrixus die Erstlingessühnen,
Sonder Verzug, und rufet, ich fleh' es, der Asche die Worte:
Nicht, wie du wähnest, o Bruder, durchirr' ich des stygischen Bordes
Stille gezwungen. Umsonst durchsuchst du des eitlen Avernus
Pfade nach mir: denn mich durch Geklipp und Fluthen Getriebne
Tilgte kein Sturm; schnell fassten im Sturz mit den Händen mich Glaukos
Und Cymothoe auf; Er selbst, der Vater des Abgrunds,
Räumte mir diese Sitz', und mit gütigem Winke mir diese
Reich' und unsere Sunde, nicht neiden sie Ino's Gewässer.
Sprach's, und mit bangem Geseufz' enttrug sie das traurige Antlitz
Unter die heitere Fluth, da des Vaters Jammer ihr kehrte.
Weine sofort ausgiessend der See, hub also der Fürst an:
Zierde des Meers und unsres Geschlechts, kretheïsche Jungfrau,
Oeffn' uns Bahn und fördre den Lauf der Deinen, o Göttin!
Sprach's, und entliess das Schiff, und mitten durchfliegt es die Städte,
Wo flutharm die Brandung ertobt, und vor Asia's Andrang

Schüchtern Europa entflieht, unhold durch schroffe Gestade.
Diese Länder auch hat und von Völkern wimmelnde Fluren
Einst, so wähne, mit schmetternder Fluth, der neptunische Dreizack
Und langdauernder Kampf feindseliges Alters gespellet,
Gleich wie Libyas Seit und Sikelia's, und dem Gekrach hat
Taurus gestaunt und Atlas, der König der westlichen Berghöhn.
Drauf wird Perkóte's Gebirg' und Parium, arg durch bedeckte
Riff' und Pitya steuernd besiegt, und vorüber geglitten
Lampsakus, sie, die kein Dreijahrfest des ogygischen Bacchus,
Noch auch phrygische Wuth einführt in verborgene Grotten,
Nein, die selber zu Venus ihr Gott rafft. Ueber der Veste
Schauen sie ihre Altär' und des ragenden Tempels Gewande.
Seltner von hier wird das Land; nur unendlicher Himmel, wie früher
Zeiget sich und es beginnt Aussicht in ein anderes Welttheil.
Zwischen Hell' und dem Meer liegt mitten ein Land in dem Busen,
Wie aus des Meers Abgründen erhöht: denn die frevlen Gefilde
Setzt in die blinden Gewog' und drängt in die Fluth mit gelängtem
Rücken der Strand, der theils durch benachbarte Fluren begraute
Phrygia, theils das Fichtengehölz des zerspelleten Bergs hält.
Unfern hebt sich die Stadt an der Grenze des seichteren Meeres,
Auf sanftsteigenden Hügel gesenkt. Dem reichen Gefild' herrscht
Cyzikus. Dieser, wie jetzt des hämonischen Kiels ihm noch neue
Bildung er sieht, läuft hurtig von selbst an die vordersten Wogen,
Staunet die Helden an, und drückend die Recht' und verweilend,
Spricht er: o Ihr, Aemathia's Schaar, erst unserm Gebiete
Jetzo bekannt, und gross vor der Sag' erscheinet das Bild mir.
Dennoch ist nicht ja dies Land soweit entfernt noch erhaben,
Und schon lang unwegsam den Völkern des tagenden Aufgangs,
Da ich der Fürsten so viel, uud so tapfere nahen ihm sehe:
Denn ob die Erd' auch von hier unmenschliche Völker ernähret,
Und mit geschwelletem Mund Propontis mich brausend umfluthet,
Treue, wie eur' und ähnliche Sitt', und entwilderte Herzen

Wohnen auch mir in diesem Bezirk; fern blieb uns des grausen
Bebrykers Trotz und fern uns die Unhuld scythischer Opfer.
Sprach's, und entraffte die Frohen; und wirthsam öffnen die Häuser
Heisst er zugleich, und beschenkt mit heiligen Ehren die Tempel.
Polster stehn mit Gold und Gestein, und Tische geordnet.
Königlich hehr, und der Diener sich gleich an Blüthe der Jugend,
Hundert: Ein Theil trägt Speisen, ein Anderer goldene Becher,
Welche von Kunst der neuesten Krieg' Ereignisse schildern.
Diese Pokale nun bietet vorerst dem grajischen Fürsten
Cyzikus dar, und beginnt: den Port hier schrecket der Feind mir:
Solche Gefecht' erhebt er bei Nacht; hier siehst der Pelasger Rücken gewandt; mein ist, die auf Barken man nährt, die Entflammung.
Aeson's Erzeugter hierauf: dass itzt doch ihr Zorn die Pelasger
Reizet', dass itzt doch wie sonst in Geheim sie wagten den Angriff;
Ganz dann ergösse die Schaar aus dem Schiffe sich; gastliche Waffen
Würdest du dann und nicht fürder nach dieser Nacht dich bekriegt sehn.
Also der Fürst; und in solcher Gespräch' Abwechslungen floh schier
Völlig die Nacht und der kommende Tag in nicht trägerem Zuge.

August Fuchs,

Kandidat der Philologie,

geb. zu Dessau den 22. Juni 1818,
gest. ebendaselbst den 8. Juni 1847,

einer der tüchtigsten Förderer der seit nicht länger als einem Jahrzehnt ins Leben gerufenen romanischen Sprachforschung, ward am 22. Juni 1818 zu Dessau geboren. Sein Vater, der das Amt eines Kammersekretairs bekleidete, starb, als sein Sohn noch Kind war, an der Halsschwindsucht, derselben schrecklichen Krankheit, welcher auch das Leben des Sohnes zum Opfer fiel. Mit desto grössrer Sorgfalt nahm sich die Mutter der Erziehung des einzigen

Sohnes an, der schnell von einer Klasse des Gymnasiums zur andern emporstieg und einen unbezähmbaren Wissens- und Arbeitsdurst zeigte. Die Schule gab ihm nicht genügende Beschäftigung; schon als Sekundaner stiftete er mit Mitschülern einen Verein, um Klassiker, die in der Schule nicht vorkommen (Anakreon, Tibullus, Catullus, Juvenalis u. s. w.), zu lesen; nebenbei übersetzte er zur Uebung alte Schriftsteller, französische Theaterstücke, Thomsons Jahreszeiten u. dgl. mehr und führte sein Tagebuch abwechselnd in hebräischer, griechischer, lateinischer, französicher, englischer und spanischer Sprache. Die meiste Neigung zeigte er zum Sprachstudium; schon seit seinem dreizehnten Jahre stand der Entschluss in ihm fest, Philologie zu studiren und noch als Schüler schrieb er seine ersten Arbeiten auf diesem Felde, einen Aufsatz über die deutsche Sprachreinigung seit Leibnitz in einer damals zu Dessau (1835) erscheinenden Zeitschrift und die „spanische Grammatik", zu welcher letztern ihn der vertraute Umgang mit einem Spanier, der längere Zeit, um deutsch zu lernen, in Dessau verweilte, Veranlassung gab. Die letztere vollendete er auf der Universität und gab sie zu Leipzig 1837 heraus. Sie hat wenigstens das Verdienst, das wissenschaftlichste aller vorhandenen Lehrbücher der spanischen Sprache zu sein, obwohl sie später dem Verfasser selbst nicht mehr genügte. Als Student widmete er sich zuerst auf der Universität Leipzig und später auf der von Berlin mit Eifer den philologischen Studien und erhielt 1837 den von der philosophischen Facultät zu Leipzig ausgesetzten Preis für seine Schrift über die Echtheit der angefochtenen xenophonteischen Schriften, die 1838 zu Leipzig unter dem Titel „Quaestiones Xenophonteae" erschien. Weit grössere Vorliebe als für die klassischen Sprachen zeigte er indessen für das vergleichende Sprachstudium, um dessentwillen er ausser den romanischen Sprachen, welche er als das eigentliche Feld seiner Thätigkeit betrachtete, auch Sanskrit und die germanischen Sprachen mit ausdauerndem Fleisse studirte. Auch die semitischen Sprachen wurden von ihm eine Zeit lang unter Fleischers Leitung mit Eifer getrieben. Am fruchtbarsten für ihn war sein Aufenthalt in Berlin, theils durch die Anregung, die er aus den Vorlesungen und dem Umgange mit Boeckh, Bopp, Lachmann u. A. erhielt, theils durch die Reichhaltigkeit der königlichen Bibliothek an sprachlichen, namentlich mundartlichen Werken für die romanische Sprachkunde, welche diese zum grossen Theile dem Sammlerfleisse Wilhelm von Humboldts verdankt und welche ihn in den Stand setzten, die Erforschung der romanischen Sprachen in ausgedehnterm Maasse, als es sonst möglich gewesen sein würde, zu betreiben. Als erste Frucht seiner Arbeiten auf diesem Felde erschien im Jahre 1840 zu Berlin der erste Band seiner „Beiträge zur Kenntniss der romanischen Sprachen", enthaltend eine Abhandlung über die Bildung des Futurums in den romanischen Sprachen und eine Uebersicht der sämmtlichen spanischen, französischen, wallonischen und italischen Mund-

arten, soweit sie bis dahin zu seiner Kenntniss gelangt waren. Dieses werthvolle, anerkannt tüchtige Buch, das seinem grössten Theile nach schon während seiner Studienzeit in Berlin geschrieben wurde, begründete seinen Ruf als Sprachforscher. Zu Ostern 1839 kehrte er nach Dessau zurück, bestand mit Auszeichnung sein philologisches Staatsexamen und lebte seitdem als Privatlehrer und Schriftsteller in seiner Vaterstadt. Die zahlreichen Unterrichtsstunden, die er, so lange es sein Gesundheitszustand zuliess, ertheilte und auf welche er die grösste Sorgsamkeit verwandte, liessen ihm jedoch noch Zeit übrig für mannigfache literarische Arbeiten, Recensionen, Aufsätze und selbstständige Bücher, an denen allen seine ausserordentliche Gründlichkeit und ein bedeutendes Anordnungstalent zu loben ist. Leider verbreiteten sie sich, wie das umstehende Verzeichniss seiner sämmtlichen schriftstellerischen Arbeiten zeigen wird, über zu vielerlei Gegenstände, für die er wenig Beruf hatte und führten ihn zu weit von dem Sprachstudium, in dem seine eigentliche Hauptstärke bestand, ab. Seine nächste Schrift war die „Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter", Dessau 1842, in welcher er eins seiner Lieblingsthema's, die deutsche Sprachreinigung, ausführlich und vom wissenschaftlichen Standpuncte aus behandelte. Diese Schrift ist unsres Wissens die beste, welche bis jetzt über diesen Gegenstand geschrieben ist, wenn wir auch nicht überall seine Verdeutschungssucht, die er in seinen eignen Büchern mit eiserner Folgerichtigkeit zu Tage legte, in Schutz nehmen und seine Verdeutschungen rechtfertigen oder empfehlen können. Seine nächste kleine Schrift war die Beschreibung von „Dessau, Wörlitz und Oranienbaum", eine im Auftrage des Verlegers geschriebene fleissige Compilation ohne grössern Werth (Dessau 1843). Diesem folgte seine „Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer, der romanischen und der germanischen Völker", Halle 1846, (Auszug daraus gleichzeitig ebendaselbst), ein Buch, das zuerst als Lehrbuch für Schüler bestimmt war, dessen Plan er aber während der Arbeit so veränderte, dass er kein Schulbuch, wohl aber ein brauchbares und zuverlässiges Handbuch für den Gelehrten geworden ist. Im Herbste des Jahres 1845 begann seine langwierige Krankheit, die ihn fast immer an das Zimmer fesselte und seine Stimme tonlos machte. Unfähig Privatunterricht zu ertheilen, arbeitete er jetzt mit desto grösserm Eifer wieder an sprachwissenschaftlichen Werken und ruhte nicht eher, bis er sein letztes und werthvolles Werk, „Das Verhältniss der romanischen Sprachen zum Lateinischen", dem er eine romanische Sprachkarte beigefügt hat, vollendet hatte. Er hatte nicht mehr die Freude, dieses nach seinem eigenen, wie auch nach unserm Urtheile, sein bestes Werk erscheinen zu sehen (es erschien soeben in Halle 1849) und starb wenige Wochen, nachdem er die letzte Hand daran gelegt hatte, am 8. Juni 1847, nicht volle 29 Jahr alt.

Fuchs hatte ein seltenes Talent für Sprachforschung; ein Buch

in einer fremden Sprache musste sehr interessant sein, wenn er über dem Inhalte auch nur eine Sprachform übersehen sollte; das Gegentheil trat viel häufiger ein, dass er über den Sprachformen den Inhalt völlig übersah. Diese seine Stärke in sprachlicher Hinsicht vermindert dagegen begreiflicherweise den Werth seiner literarhistorischen Schriften, in denen man eben an den meisten Stellen den Mangel der umfassenden Lektüre und eigenen Urtheils um so mehr beklagen wird, als sie im Uebrigen sich durch Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit empfehlen.

Fuchs war von biederem freundlichem Charakter, zuverlässig im hohen Grade und fern von allem Gelehrtenstolz, gefällig und aufopfernd gegen Jeden, bei dem er ein wissenschaftliches Bestreben fördern konnte; er gehörte zu den wenig glücklichen Menschen, die wohl nie einen Feind gehabt haben.

Wir lassen noch das Verzeichniss seiner schriftstellerischen Arbeiten folgen, das hoffentlich so gut wie vollständig sein wird:

1) Wie weit sind wir mit der Reinigung unserer Sprache seit Leibnitz gekommen? Gemeinnützige Blätter für Schule, Wissenschaft und Leben, Dessau 1835, Nr. 13—16.

2) Rec. über Possarts und Huerta's spanische Sprachlehre. Hall. Lit. Zeit. 1837, Nr. 71. 72.

3) Rec. über Diez Gramm. der romanischen Sprachen, 2ter Theil. Jahrbuch für wissenschaftliche Kritik 1839, I. 54—56.

4) Rec. über Schnackenburg, tableau synoptique des idiomes populaires ou patois de la France. Jahrb. f. wiss. K. 1841, Nr. 57—49.

5) Rec. über Streckfuss, der italischen Dichtkunst Meisterwerke. Ariosto, Dante, Tasso. Hall. Lit. Ztg. 1841, Nr. 225—28.

6) Rec. über Ampère, histoire de la formation de la langue française. Jahrbüch. für wiss. Kritik 1842. I, Nr. 1—5.

7) Rec. über Bruce Whyte histoire des langues Romanes et de leur litératur depuis leur origine jusqu'au XIVme siècle. III vol. Jahrbüch. f. wiss. Kr. 1842. II. 1—6.

8) Rec. von Michel Angelo Buonarotti's Gedichten von Regis und von Dante's divina Comedia, übersetzt von Philalethes. Hall. Lit. Ztg. 1842. Nr. 167—69.

9) Rec. über Caspers und Städlers französische Grammatiken; Hall. Lit. Ztg. 1843. Nr. 160—62.

10) Ueber die Nothwendigkeit eines gesetzgebenden Gelehrtenvereins für Verbesserung und Fortbildung der deutschen Sprache. Blätter für lit. Unt. 1843, Nr. 286—89.

11) Die Grenzen der deutschen Sprache und ihrer Mundarten. Blätt. f. lit. W. 1844, 140—42.

12) Ueber den Feld- und Gartenbau der Chinesen. Im 5ten Jahresberichte des Gartenbauvereins für Anhalt-Dessau. 1844.

13) Rec. über Bojardo's verliebten Roland, übers. v. Regis. Hall. Lit. Ztg. 1844. Nr. 152. 153.

14) Rec. über Kurtz französ. Conjugation, Mätzner's Syntax der neufranzösischen Sprache u. s. w. Hall. Lit. Ztg. 1844, Nr. 262—64.

15) Rec. über Diez Gramm. der romanischen Sprachen, 3ter Theil, Hall. Lit. Ztg. 1844, Nr. 312—13.

16) Ueber Umfang und Wesen der romanischen Sprachen. Blätt. für lit. Unterh. 1844, 269—72.

17) Ueber den Unterricht in den neuern Sprachen, Blätt. f. lit. W. 1844, 296. 297.

18) Die Versammlung deutscher Sprachforscher und Schulmänner in Dresden, Blätt. f. lit. Unterh. 1844, Nr. 312—13.

19) Ueber das Verhältniss der romanischen Sprachen zum Lateinischen. Vortrag, gehalten in der Versammlung der Philologen zu Dresden 1844 am 3. October. S. Verhandlungen S. 35—51.

20) Ueber den Einfluss des Arabischen auf das Spanische. Vortrag, gehalten zu Dresden in der Versammlung deutscher Orientalisten im October 1844. Abgedruckt in den Verhandlungen derselben.

21) Rec. über Blanc's Gramm. der ital. Sprache. Jahrbuch für wiss. Kritik 1845, I. Nr. 15—18.

22) Rec. von Wolfert Formen des französischen Zeitworts. Hall. Lit. Z. 1846 Nr. 158.

23) Rec. von Schott Walachische Mährchen. Hall. Lit. Z. 1846. Nr. 215—16.

24) Rec. über Raumers Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Hall. L. Ztg. 1846, 97—99.

25) Rec. über Leopold Friedrich Franz zu Anhalt von Reil. Hall. L. Ztg. 1846, 119. 120.

26) Rec. über Köchly's Gymnasialreform in Mayers Pädagogischer Revue 1846. Octoberheft 220—26 und Novemberheft 306—320.

Als für sich bestehende Werke erschienen von ihm:

1) Lehrbuch der spanischen Sprache. Lpz. 1837. 259 S. gr. 8.

2) Quaestiones Xenophonteae. Lpz. 1838.

3) Beiträge zur Erforschung der romanischen Sprachen, 1ter Band. Auch unter dem Titel: Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter in den romanischen Sprachen. Nebst Andeutungen über die wichtigsten romanischen Mundarten. Berlin 1840. XXXVI und 345 S. gr. 8.

4) Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter im Deutschen, Dessau 1842. 152 S. 8.

5) Quels sont les resultats que l'étude des langues grecque et latine a obtenus jusqu'ici de la philologie comparée? Vortrag, gehalten zu Strassburg im Congrès scientifique de France am 5. Oct. 1842, s. Bulletins du congrès sc. d. Fr. S. 96 u. Rapports vol. II.

6) Dessau, Wörlitz und Oranienbaum. Dessau 1843. 12.

7) Grundriss zur Geschichte des Schriftenthums der Griechen

und Römer, der germanischen und romanischen Völker. Halle 1846, XXXIV u. 444 S. gr. 8.

8) Kurzer Abriss der Geschichte des Schriftenthums, Halle 1846, 48 S. 8.

9) Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. Nebst einer Karte des Romanischen Sprachgebiets in Europa, Halle (H. W. Schmidt) 1849, XVIII u. 370. „Dem theuren Meister Friedrich Diez gewidmet," mit einem Vorwort von Blanc.

Blanc äussert sich über dieses Werk folgendermaassen:

„Jeder Unbefangene wird den unendlichen Fleiss, den ausgezeichneten Scharfsinn, die mühsame Lectüre, worauf dieses Werk beruht und die saubere Methode der Untersuchung anerkennen müssen. Ebenso wird man anerkennen müssen, dass es in diesem Fache wahrhaft Bahn gebrochen und künftigen Forschern nicht allein den Weg erleichtert, sondern auch auf manche wichtige bisher gänzlich vernachlässigte Gesichtspunkte aufmerksam gemacht hat" u. s. w.

Italienische Forschungen über die Dacier und Gothen.

Vom Geheimrath Neigebaur zu Breslau.

Der berühmte Neapolitanische Historiker Graf Carl Troja, welcher am Tage der unglücklichen Revolution vom 15. Mai 1848 aus dem Ministerium trat, widmet sich jetzt wieder ganz der Geschichtsforschung und wird bald den dritten Band seiner Geschichte Italiens im Mittelalter herausgeben. Der zweite Band, die Geschichte der Heruler und Gothen vom Jahr 489 bis 526 umfassend, ward zwar schon 1847 gedruckt, dessen vollständige Versendung ward aber durch die inzwischen eingetretenen politischen Verhältnisse aufgehalten, so dass er erst jetzt eigentlich selbst in Neapel bekannt geworden ist.

Nach den mündlichen Aeusserungen des Verfassers wird der Schluss seiner 50 Bücher italischer Geschichte den Beweis liefern, dass die Geten, Gothen und Dacier ein und dasselbe germanische Volk, sich von Siebenbürgen bis zum schwarzen Meere und bis zur Ost-See ausgedehnt haben; dass dies mächtige Volk, welches unter August den Römischen Legionen an der Donau so gefährlich war, zwar zum Theil unter Decebal von Trajan aufgerieben, sich aber dennoch in der Bukovina und den Karpathen mächtig erhalten, so dass es fortwährend den Römern Niederlagen beigebracht, bis Aurelian Dacien wieder räumen musste. Dass dies mächtige

Volk so viel Civilisation gehabt, dass Ulfilas nach Annahme des Christenthums seine Bibel-Uebersetzung machen konnte, dass von hier die Runen nach Schweden gekommen und die Literatur der Isländer, dass sich in der Alt-Preussischen und Lithauischen Sprache Anklänge der Sprache der Daco-Gothen finden, und dass die Bildung dieses Volkes sich bald bei den Eroberungen Theodorichs ergeben, so wie sie aus der Erziehungsfähigkeit der Normannen bei ihren Niederlassungen in Frankreich und Italien hervorgehe. Ein anderer germanischer Stamm seien die Deutschen Herrmanos gewesen, die als Franken nach Gallien gezogen, als Sachsen eben im Lande geblieben und als Longobarden Italien erobert hätten.

Schon in dem vorliegenden zweiten Bande zeigt der Verfasser, wie der Name Dänemarks von den Daciern herstammt, und dass Aeneas Sylvius die Cimbrische Halbinsel Dacien nennt, was auch in den Script. Rer. Anglicarum vorkommt und durch die Fasti Daco-Geto-Normannici nachgewiesen wird. Welchen Vortheil Italien von der Eroberung der Gothen gehabt, zeigt der Verfasser durch die Geschichte des grossen Gothen-Königs Theodorich, welcher die strengste Gerechtigkeit handhabte, keinen Unterschied zwischen Arianern und Katholiken machte und Gauverkehr zwischen Römern und Gothen erlaubte, was gegen frühere Verbote war. Er erliess der Umgegend von Tarent den Tribut, welche die Griechen, und der von Neapel, welche der Vesuv verwüstet hatte. Italien blühte nach langen Verwüstungen wieder auf, der Ackerbau überall, die Industrie in Ligurien und der Handel mit Africa. Er stellte die Thermen und Wasserleitungen so wie die Mauern Roms wieder her, führte in Ravenna grosse Bauwerke aus und liess die Pontinischen Sümpfe austrocknen. In Pavia baute er ein Amphitheater, in Verona Thermen, Spoleto und andere Städte dankten ihm dergleichen Wohlthaten und feste Mauern.

Der gelehrte Herr Verfasser zeigt, dass die Daco-Gothen durch Zamolxis und später durch Deceanus nicht blos die Religion der Thrazier, sondern auch der Aegypter erhalten, so dass sie mit den Lehren der Essener bekannt gewesen, daher sie auch schon vor Constantin dem Christenthum zugänglich geworden, und dass ihre Macht, welche die Römer aus ihren Dacischen Eroberungen über die Donau zurückdrängte, auch höhere Bildung beibehalten, wenn man auch ihre Hauptstadt nicht kennt, und dass sie ihre eigne Bauart gehabt. Daraus entstand bald die Gothische Bauart der Arianischen Kirchen, um sich von den katholischen zu unterscheiden, daher sie bald bis nach Spanien verbreitet war, und die Niemand eine Deutsche, Longobardische oder Fränkische, sondern stets die Gothische genannt hat, und welche Anfangs mit der Lithurgie der Orientalischen Kirche zusammenhing, welche der Arianische Bischoff in Ravenna ebenso wie der in Toledo befolgte, bis es nach der Vertreibung der Araber den Päpsten gelang die katholische Lithurgie einzuführen.

Für die bürgerliche Baukunst ward der gothische Typus nicht so streng beibehalten, wie der Verfasser an den Palästen Theodorichs zu Terracina u. s. w. nachweiset. Dagegen an seiner Hauptkirche zu Ravenna, der grössten Kirche der damaligen Gothen, jetzt dem heiligen Eusebius geweiht; der Bischof Unimund baute sie 515, so wie noch eine andere ausserhalb dem Thore S. Victor, welcher bald andere gothisch-arianische Kirchen in Ravenna folgten; auch der arianische Bischof zu Rom hatte eine eigne Kirche unter den Augen des Papstes und so entstanden überall unter der Gothen-Herrschaft durch ihre Bauart ausgezeichnete arianische Kirchen in Sicilien, Dalmatien und selbst bei den Burgundern, da ihr König Godebald auch der arianischen Religion angehörte. Am frühesten hatte sich aber die gothische Bauart bei den Westgothen in Spanien ausgebildet, und so wurden auch katholische Kirchen von gothischen Baumeistern errichtet; in dem Leben des Beati Audoeni wird erzählt, dass Clotar I. die Kirche zu Rouen mano gothica habe erbauen lassen. Der Unterschied der Lithurgie verschwand schnell, da nach dem Tode der Amalosunta das Gothen-Reich zerfiel und Kaiser Justinian die früheren Gothisch-Arianischen Kirchen in katholische Kirchen verwandelte; dagegen waren die bald darauf wieder in Italien eindringenden Longobarden von den Gothen als Arianer getauft worden.

Die Heirath Brunehildens mit dem fränkischen König Siegbert von Australien trug auch zur Verbreitung der gothischen Bauart bei, besonders da dieselbe bald nicht mehr ein unterscheidendes Merkmal der Religion war und sodann Recared schon 687 mit den Westgothen die Arianische Lehre ablegte, so dass die erste Gothische Kirche in Toledo eine katholische ward. Dass die Normannen, sobald sie sich taufen liessen, dem Daco-Gothischen Stamm angehörig, diese Bauart noch mehr ausbildeten, findet der Verfasser natürlich und weist ihre bedeutendsten Bauten nach.

Er bestreitet die Meinung derer, welche in Deutschland den Ursprung der Gothischen Bauart suchen, indem die Dome von Naumburg, Minden, Bamberg, Gosslar und Hildesheim jünger sind als die Arianische Kirche zu Ravenna vom Jahr 515; dasselbe beweist er auch von den Arabischen Gebäuden mit Spitzbogen in Palermo, der Cuba und Zisa aus dem 9. Jahrhundert; doch glaubt er, dass diese Bauart nach dem 12. Jahrhundert die deutsche genannt worden, weil sich die Deutschen in dieser, von der Römischen und Lombardischen Bauart so sehr verschiedenen, seit jener Zeit am meisten ausgezeichnet haben.

Doch nicht nur in Hinsicht der Baukunst, sondern auch in literarischer Beziehung lässt der Verfasser den Daco-Gothen alle Gerechtigkeit widerfahren, indem er zusammenstellt, was sich mit den Charakteren des Ulfilas erhalten, von dessen Codex argenteus er glaubt, dass derselbe in Italien zum Gebrauche der Gothen geschrieben worden. Zuvörderst befindet sich nämlich auf der Königl.

Bibliothek zu Neapel eine Schrift auf Papyrus, nach welcher Arianische Geistliche ein Grundstück verkaufen und sich mit den Schriftzügen des Ulfilas unterzeichnet haben; dergleichen Unterschriften befinden sich auch auf den von Marini herausgegebenen Papyrus-Schriften von Arezzo, so wie Mai und Castiglioni ein in Bobbio aufgefundenes Fragment des Codex argenteus bekannt machten, und Bruchstücke eines Kalenders und eine Homilie in der Schrift und Sprache des Ulfilas Dass die Gothen sich unter der Königin Amalosunta in ihrer Sprache mit Theologischen Wissenschaften beschäftigten, beweist ein in Monte Casino aufgefundener Brief des Eugippus, der anonyme Geograph von Ravenna u. a. m.

Der Erzbischof von Toledo, Eugen III., der unter der Gothen-Herrschaft lebte, sagt, dass Moses das Hebräische Alphabeth, Meute [?] das Griechische, Nicostrata das Lateinische, Abraham das Syrische, Isis das Aegyptische, Gulfilas aber das neueste, das Gothische Alphabeth erfunden habe, welches im 7. Jahrhundert in Spanien bekannt war, wo man aber von einem andern Deutschen Alphabeth nichts kannte, so wie die Deutschen des Tacitus noch viel ungebildeter waren, als die Dacier zur selben Zeit; denn sowol vom Fränkisch-Deutschen als vom Sächsisch-Deutschen hat man erst viel spätere Schrift-Proben.

Der Verfasser lächelt über die Ultra-Slaven, welche vom Adriatischen Meere bis zur Ost-See nur Slaven finden, während er sie nur sehr weit östlich von der Weichsel in der von ihm behandelten Zeit findet; er fertigt sie damit ab, dass ihrer Meinung nach Homer slavisch geredet haben müsse.

Mit dem Tode Theodorichs schliesst der vorliegende Band. Dieser hauptsächlich war es, welcher die bis dahin freie Wahl des Papstes beschränkt habe, so wie bis dahin die Bischöfe stets überall von den Geistlichen und den Bürgern ihres Bischofssitzes gewählt wurden. Auch einer der neuesten berühmtesten Italienischen Theologen, Rosmini, hält es für einen der 5 Hauptfehler der Kirche, dass dieser Gebrauch abgekommen. Nachdem der Papst Johann im Gefängniss gestorben war, gab Theodorich ein Gesetz über die Wahl des neuen Papstes. Felix V. ward zwar von der Geistlichkeit, dem Senat und dem Römischen Volke gewählt, aber die Bestätigung ward von Theodorich ertheilt, welches Recht bei der nach dem Fall des Gothen-Reichs erfolgten Eroberung durch Justinian die Kaiser beibehielten, welches freilich damit endete, dass die Päpste selbst Souveraine von Rom wurden.

Als Anhang gibt der Verfasser Fasti Daco-Geto-Normannici, um zu zeigen, wie die Gothen aus Dacien nach Norwegen gekommen. Er fängt mit dem Jahr

640 vor Christi Geburt an, wo Zamolxis die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus dem Oriente zu den Daciern gebracht, die sich in der Edda wiederfindet.

335 gehen die Daco-Gothen aus Thracien über die Donau

nach Dacien. Ueber die Bewohner der stsee von dieser Zeit an beurtheilt der Verfasser die Meinungen Lelewels und Hartknochs, bis ums Jahr

80 Recebistus, von Deceanus unterstützt, das grosse Gothen-Reich in Dacien stiftet, wozu Schlesier, Böhmen und Mähren gehören.

19 Jahre nach Christi Geburt verjagen die Gothen unter Gotoald den Maroboduus aus Böhmen. Ums Jahr

66 fällt die Reise eines Römischen Ritters von Larnatum nach der Ostsee, um das Bernsteinland aufzusuchen, nachdem Plinius Deutschland bereist hatte, so wie die Wanderung der Gothen nach der Ostsee.

98 finden sich Gothen in Pommern.

107 Tod Decebals und Eroberung des dritten Theils des Dacischen Reichs durch die Römer, während der grössere Ueberrest dieses Reichs von der Familie der Amalen beherrscht wird, welche schon zur Zeit Domitians als alt und berühmt bekannt war, und welche unter Ermanrich dem Grossen ihren Glanz-Punkt erreichte. Unterdess hatte seit dem Jahre

250 das Christenthum in Dacien von Klein-Asien her Eingang gefunden, während die Daco-Gothen um das Jahr

300 ihre Eroberungen gegen Nordwesten fortsetzen und Ermanrich der Grosse um das Jahr

344 die Veneter, Anten und Sclaven besiegt und den Sitz des Gothen-Reichs in die östlichen Provinzen des Baltischen Meeres verlegt, während die andern Abkömmlinge der Geto-Dacier ihre Eroberungen in Italien als Ost-Gothen und in Spanien als West-Gothen fortsetzen, bis ums Jahr

435 die Hunnen zwischen diesen und nördlichen Gothen vordringen, welche letztern Dänemark den Namen Dacia geben, woraus endlich Dänemark enstanden.

517. Die Gothen setzen über die Donau und fallen in Thracien, Illyrien und Macedonien ein, denn nicht alle waren mit Ermanrich nach Norden und mit den Ost- und West-Gothen weggezogen.

523 nennt Justinian die Gothen in Dacien seine Verbündeten.

551 schreibt Jornandes seine Gothische Geschichte.

566 treten die Gothen, Geten, Dänen, Dacier als Normannen auf, wie aus dem anonymen Geographen von Ravenna bewiesen wird.

808. Godofried, König der Dänen, und Normannen.

841. Die Normannen plündern Rouen.

875 gibt Ulmar den Normännischen Seeräubern den Namen: Geten.

876 geht der in dem alten Dacien geborne Rollo nach Schweden und verbindet sich mit Alfred dem Grossen in England.

878. Bündniss des Letztern mit Gotrun, König der Dacier in Jütland.

880. Reise des Wulfstau aus Dänemark nach dem östlichen Dacien, welches zwischen der Weichsel und der Donau lag, wo Rollo geboren ward, also in dem Theile Daciens, in welchem sich die Amalen während der kurzen Zeit der Römischen Eroberung mächtig erhalten hatten.

911. In Norwegen wohnen die Gothen und Dacier nach Duchene und Pertz.

997. Der heilige Adalbert in Pommern zu Dodona von einem preussischen Priester getödtet, der Verfasser weist nach, wie die Lehre der Pelasger von den heiligen Eichen zu Dona durch Römische Dacier hierher und nach Romove oder Roma-nova gebracht worden sein kann. Auch ums Jahr

1000 bestätigt Dudo von Quintino den Zusammenhang der Dacier mit den Normannen. Auch um

1066 findet Adam von Bremen Dacier und Gothen am Ausfluss der Elbe, und

1112 sucht der Geograph Honorius von Autun noch zwischen dem Tanais und der Donau das Vaterland der Gothen und Dacier.

So weist der gelehrte Verfasser nach, dass auch nach der Trennung durch die Hunnen die Verbindung der Nordischen Gothen mit ihrem Südlichen Vaterlande fortbestanden, bis die Polen sich nach und nach eindrängten, so wie die Identität der Gothen mit den Daciern.

Das alte Dacien.

Von den vielen Orten, welche römische Niederlassungen in Siebenbürgen nachweisen, sind nur 8 nach ihren alten Namen bekannt, nämlich die Hauptstadt Sarmizegethusa (Varhell), Apulum (Carlsburg) und Solinae (Thorda) und dennoch gibt es mehrere grossartige Reste anderer bedeutenden classischen Niederlassungen in diesem Lande, von denen ein Werk des GHR. Neugebaur Nachricht gibt, dessen Druck zu Kronstadt aber durch die jetzigen kriegerischen Ereignisse in Siebenbürgen unterbrochen worden. Aus dem uns zugekommenen 6. Aushängebogen theilen wir Nachricht über einen sehr bedeutenden Ort in der Hatzeger Gespanschaft mit: Namens:

Veczel,

Dorf im Hunyader Comitat, ohngefähr unter dem 45° 52′ der nördlichen Breite und 40° 32′ der Länge von Ferro, auf dem linken Ufer des Maros, 1½ Stunde westlich von Deva, 6 Stunden von den warmen Quellen zu Gyogy und 5 Stunden von den warmen Quellen zu Kis-Kalan. Da die Marosch sich ½ Stunde durch von beiden Seiten nahe herantretende Felsen windet, ist die Lage für den aus den Ebenen Ungarns Kommenden beinahe gänzlich versteckt. Zwischen der jetzigen Landstrasse und dem Flusse liegen

die Spuren eines römischen Castrums, dessen Wälle noch meist mannshoch über das umgebende Flachland emporragen. Diese Erhöhung ist aber jetzt nur der Schutt der zerstörten römischen Mauer, welche sich bis über 10 Fuss hoch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts erhalten hatte, da sie ganz aus behauenen Steinen erbaut war. Damals wurde die jetzige Landstrasse nach Arad in Ungarn gebaut, und dazu die Steine dieses alten Bauwerkes benutzt, besonders zur Aufführung einer Mauer, um das steile Bergufer des Maros zu sichern. So sieht man auf eine Länge von 300 Klaftern die herrlichen Quadern des alten Römerbaues zu diesen Mauern verwandt, und an einem Felsen eine Inschrift von 1806, welche den Namen des Vandalen verewigt, der dies Werk der Zerstörung vollbrachte. Auch ausserhalb dieses Castrums befinden sich noch bedeutende Reste alter Bauwerke, Ziegeln, Scherben u. s. w., welche sich auch bis Némethi erstrecken.

Hier ist es, wo sich eine Menge Inschriften vorgefunden haben.

Nro. 1.

Imp. Caes Divi Neruae N
Trajano Hadriano Aug
Pont Max Cos III P P
Cujus Virtute Dacia Im
Perio Addita felix est
M. Arius Q R Col VL
Piae Trai Samitz
Devotus Numini Ejus
Ex Voto P.

Seiverts Inscript. Nr. 10. Köleseri in Lapidibus depictis liest die 6. Zeile:

Arrius. Q. Rom. Col

Andere lesen die erste Zeile:

Imp. Caes. Divi. Nernae Trajano.

Nro. 2.

Auf einem Altar von Sandstein, 2 Fuss 1 Zoll hoch und 1 Fuss 7 Zoll breit:

I. O. M.
Heliorolitan
Q. Licinius Ma
Crinus 7
Legi ⌐| I. F. F.
V. S. L. M.

Nro. 3.

Auf einem Altar von rothem Sandstein, 2 Fuss 9 Zoll hoch, auf dessen oberem Theile die Opferhöhle mit der Form einer Schildkröte und andern unkenntlichen Bildwerken umgeben ist:

L — C — IVA
AMS. — PCS.
CO. — — — — I
PR. — — — EST.
CB. — — — BAS.
ID. — — — RAE.
V. S. — — A —

Nro. 4.

Auf einem Altar von weissem Sandstein, 3 Fuss 6 Zoll hoch, 1 Fuss 6 Zoll breit:

— — — N.
— — — EB.
— — — REF. INUS
VETERAN COL
VOTUM — C

Nro. 5.

Auf einem 3 Fuss 9 Zoll hohen, 1 Fuss 6 Zoll breiten Altar von weissem Sandstein:

I. O. M.
IUNONI.
REG
PRO SALU
TE . MIC. ENS.
LATEFAU
IHUSTUSIMUS
ROMANUS . . MO
V. S.

Nro. 6.

Auf einem 2½ Fuss hohen Altar:

AMMIUS.
CRESCENS.
SILVANO.
V. S. L. M.

Nro. 7.

Auf einem Marmor-Altar:

PRO. SALUTE AUG
GENIO. FABRUM
MARC. AUR THM. ON
AUG. COL — T.
MAG. COL.L S. S. PE
CUNIA. SUA FEC.
L. D. D. D.

Nro. 8.

D. M.
ULPIAE CONSTANTIAE
QUAE VIXIT ANNOS
XVI MENSIBUS VIII
ULP CONGONIUS VET
EX DEC ET AELIA VALE
RIA PARENTES INFELI
CISSIMI FILIAE PIENTISSIMAE

Nro. 9.

D. M.
L. ANTO. RUF — —
II VIRAL — —
SARM — —
VIX ANN — —
L. ANTON — —
CUS EQU — —
ET RUF.
FINUS — — —
CON — —
FILI ET.

Nro. 10.

I. O. M.
AUREL
— — — P N S.
— — — M P
— — — M P

Nro. 11.

DUMUM
G. BOVI PALS IMPHO . . .
RI. AUG. COL. DA. CAESAR.
QUI VIXIT ANN XXV

Nro. 12.

I. O. M.
I. O. N. C.
I. COMS.
V. L. S.

Nro. 13.

W. C. M.
— — — — TISSI.
— — — — NINI.
— — — — ASTRO.
— — — — ATUS

Nro. 14.

E B.
C RUFINUS.
VE M. COL
VOTUM MO

Vergleiche Nr. 4.

Nro. 15.

SILVANO DOMESTICO.
PATRIAE EVPHORUS
PROSALUTE P A. E
MARI CONDUCTORIS
PASC ET. SA
LINARI V V

Nro. 16.

IMP CAES. DIVI TRAI
PARTHICI F. DIVI.

NERVAE NEPOTI.
TRAIANO HADRIANO
AUGUSTO PONTIFICI
MAXIMO TRIB
POTESTAT II COS II
P P COL ULPIA TRAINA
AUG DACICA
SARMITZ.

Nro. 17.

I. O. M
ANT PRISC
EX VOTO
P.

Nro. 18.

M IVL PHLPPO
NOBILISSIMO.
CAES PRIMO IV
VENTUTIS FLOR
M DIVI IVL PHIL
IPPI IN AUG Æ
I — HISI CAMP
PHILLIPP DEVOTI
NUMMA ESTATOR

Nro. 19.

I. O. M
MET. ET C —
— — — — — ER MUE
IN IV — — — —

Von Nr. 2 an nach Dr. v. Fedor.

Nro. 20.

C. VALERIUS URSUS
VIR ANN XX CVAL
ANTESTIUS VETER
EX DE CVR FILIO FECIT

Auf einem Sarcophage bei der Wittwe v. Varadi in Deva, der von dem rothen Sienit-Felsen bei Arany herrührt.

Nro. 21.

FR. XII VIX
SE AR PRIMUSEMXIAN
SEVERIANUS HEREDESTE
AELIA FILIPIS MERBMPOS

Nro. 22.

IMP CAES DTRAIAN TONF.
D. M HAD NP PbV TRAIPART
PRONEBRU NERVAE AB NEP
LAUREI NERO AUG ARMENA
CO TRb POT IIII CO SIT
PROCOS COH II F COMMO

Nro. 23.

D. M.
MARC AUR ONE . . . .
. . . . SIMO
CAPRION
AUG LID FABUL
FILIO DV

Von Nro. 21 bis 23 nach Dr. v. Fedor.

Nro. 24.

I. O. M.
TERRA FD. —
ET. GENIO. P. P.
ET COMMERC
FELIX. CAES. NFS.
VIL SATO — — C — — — C
PBº Mº — — — — IC.
EX. V — — — —

Bei der Wittwe des Rath v. Varadi in Deva auf einem Altar, vom Verfasser abgeschrieben am 2. Juli 1847.

Nro. 25.

Auf einem Altar:

HERC. INVICT
PRO SA — — IM — —
— EP. SEVER. P
MABC. AU — — —
— — — — — —
— — — — — —

Ebendaselbst.

Nro. 26

Auf einem Altar:

— — — —
I ME — — — R — — —

— — — IIA — —
— — PERCAAIAE
VERP — — — FO.
V. S. L. M.

Ebendaselbst.

Nro. 27.

Auf einem Altar:

C. I. MAZ
AURE. D
IONISIU
S. CURIOS

Ebendaselbst.

Nro. 28.

Auf einem Altar:

SPIDOM
CAIUI
IUSIMA
V. L. S.

Ebendaselbst.

Nro. 29.

Auf einem Altar:

DIANAE
SANCTUM
PIOFE — — — —
NU — —
V. S.

Ebendaselbst.

Nro. 30.

Auf einem Altar:

— — — O
— — — VIC
AU — — — S
V. L. S.

Ebendaselbst.

Nro. 31.

Auf einem Altar:

FORTUNAE
— — — SALUTE
— — — TORUM
— — — —
— — — —

Ebendaselbst.

Nro. 32.

Auf einem Altar:

PRE — — — VE
— — — AR — — —
EVCILEL — I. — M
DOMIN — — —
NUS — — — MADES
TORUM
HERCUY — — —
D D

In Kément auf dem Gute der Wittwe v. Varady.

Nro. 33.

Auf einem Altar:

TERRAS
AMIRA
— — — — —

Ebendaselbst.

Nro. 34.

— — — — — — —
DEMIV — L — —
RE PISC. ONDIT
QVONDAM POMPO.
INBELLIIS CORPO
— — — — — — —

Ebendaselbst.

Nr. 35.

I. OMILLI — — I — —
POMPTA. N
MICINIVS — — —
MESSAL
7 LEG XIII C

Ebendaselbst.

Nro. 36.

Unter 2 Köpfen;

D M
AEL IANVARI
VS VIX AN. X.
AEL — — AE — — S
— — — —

Bei dem Grafen Gyulai in Némethi.

Nro. 37.

Unter 3 Köpfen:

D M.
C. IVL. SOS PAT
ER VIX. AN XX
E — — — — MPA
— — — — — XVI
OBI — — — VS
CLE — — IS.

Ebendaselbst.

Nro. 38.

Auf einem Denkmal mit zwei Köpfen:

D M.
VLP. SABINVS
VIX. ANNIS XIIII
VLP. MAXI — MA
ME. — I. — M. P

Ebendaselbst.

Nro. 39.

Auf einem Altar:

LIBERO
— ATRI. SA
— L — SOSSOVIVS
DEC. COH II.
I. — L — — COMA — —
EX. VOT — — —
M. B. P.

Ebendaselbst.

Nro. 40.

Auf einem Altar:

PRO SALVLE
AVGG. GENIO
FABRVM M
AVR. TIMON
AVG. COL. A
PVL ET. MAG
COLL. S. S. PECUNIA. SVA
FEC I. DDD

Ebendaselbst.

Nro. 41.

Auf einem Altar:

I. O. M.
— — ET ET.
— LRMVI
— — — LNTVV
— — — — — — — — —

Am 3. Juli 1847 zu Némethi bei dem Grafen Gyulai vom Verfasser abgeschrieben.

Nro. 42.

Auf einem Denkmal mit sechs Köpfen:

D. M.
C. IVL. SOSI PAT
ER. VIX AN XX
E — — — — MPA
— — — — N — — TIPA
CLE — — — — VALEN
CLE — — — IS L XIXAN
XX — — ONIV
CIE — — T — RI — L — IS —
B. M. P.

In Nèmethi, wie oben (vergl. Nro. 37.)

Nro. 43.

Auf einem Altar:

— — — — — —
— — — — — —
RVTIUS
FA — — COL
— — — —
— — — — Wie vorstehend.

Nro. 44.

Auf einem viereckigen, oben runden, 4 Fuss 3 Zoll hohen, 2 Fuss 11 Zoll breiten verzierten Monument:

IMP. CAES. DV.
TRAI. PAR. H — — Graf Kémeny liest PAR. M. F.

DIVI. NER. NEP.
TRAI. HADRAN^{O}
AVG PP COS III
COH II P ROM wie vorstehend.

Nro. 45.

Auf einer 4 Fuss hohen und 2 Fuss 8 Zoll langen Tafel von weissem Sandstein mit verziertem Rande:

D. M.
MEMORIAE
C. LICINI
COL. P. CAES
PONTIC — VL
AL. A. EIA. V. G.
FO — — — — — IX

— — — — —
LIGIN — — — EV
EP — — P
Desgleichen.

Nro. 46.

Auf einem 2 Fuss 2 Zoll hohen Altar von Sandstein:

I. O. M.
ETETIVS
GERMA — F
— — LNTV — —
Desgleichen.

Nro. 47.

— — — — — — — — — — — —
P — — — — — — — — — — —
S. EAVR. PRIMVS. ETVALMAXIMVS
VALIRIANVS HEREDES. ETAE. FAE. R. ILIPIS
MER. B. M. POS.

Desgleichen.

Nro. 48. Ein 3 Fuss hoher Altar, dessen Inschrift ganz unleserlich ist.

Nro. 49. Ein 3 Fuss hohes, 2 Fuss breites Relief von rothem Kalkstein mit 2 Männern in aufgeschürzten Gewändern.

Nro. 50. Zwei Schlangen haltende Löwen, auf denen eine Tafel mit einem nackten Mädchen en Relief steht, die einen grossen Ring in der Hand hält; 2 Fuss 6 Zoll hoch und 2 Fuss 2 Zoll lang.

Nro. 51. Ein 5 Fuss langer Löwe, der eine Ziege in den Klauen hält.

Nro. 52. Ein desgleichen, der einen Widderkopf hält.

Nro. 53. Ein architectonisches, 7 Fuss langes Ornament, auf der einen Seite 2 Löwen, in deren Mitte ein Löwenkopf; auf der andern Seite Spuren eines Delphins.

Nro. 54. Ein 4 Fuss breites, schön verziertes Thürgewölbe von rothem Sandstein.

Nro. 55. Zwei Bruchstücke von verzierten Gesimsen.

Nro. 56. Zwei hohe schöne verzierte dorische Capitäler.

Nro. 57. Drei dergleichen kleinere.

Von Nro. 44 an in dem Garten des Grafen Gyulai zu Maros Németi bei Deva. Lithographirt herausgegeben von Dr. A. Fedor v. Lugos, Klausenburg 1843. (Von Nr. 51 bis 57.)

Nro. 58. Ein Ziegel mit der Inschrift: Leg XIII.
VLPUA
Bei dem Herrn von Fedor in Deva.

Nro. 59. Ein desgleichen mit L. II G. XIII GE
AVR CAL. R. TR.

Nro. 60. Ein desgleichen mit L. II G XIII GE
ALBVCI.

Nro. 61. Viele Glasscherben in der Sammlung des Pfarrers Ackner in Hammersdorff.

Nro. 62. Bruchstücke von sehr flachen grauen Thongefässen in der Sammlung des Grafen Joseph v. Kémeny in Gerend.

Nro. 63. Desgleichen von grosser Dicke. Ebendaselbst.

Nro. 64. Architectonische Verzierungen, von Ziegelerde gebrannt.

Nro. 65. Dachziegel mit dem Stempel — — AE — —.

— — — —

Ebendaselbst.

Nro. 66. Ein Schlüssel von Bronce in der Sammlung des Dr. v. Fedor in Deva.

Nro. 67. Ein Stein, auf welchem eine undeutliche Person mit der rechten Hand einen Becher in die Höhe hebt und in der linken eine kleine Flasche hält; auf dieser Seite ist eine Säule. Der Stein hat über 3 Fuss Höhe. Im Garten der Frau v. Varady in Deva.

Nro. 68. Eine Büste in Lebensgrösse von Marmor, die sich in eine Herme endet. Ebendaselbst.

Nro. 69. Ein ganz kleiner Altar von Sienit. Ebendaselbst.

Nro. 70. In der Sammlung der Frau Witwe Ignatz Varady de Kement zu Deva befindet sich aus dem oben unter Nro. 19 aufgeführten im Jahre 1842 aufgefundenen Sarcophag, ein Fragment eines Harnisches von Bronce von schöner Arbeit. Ferner

Nro. 71. Ein Bruchstück einer Beinschiene von Silber.

Nro. 72. Eine Lanzenspitze von Bronce, ebendazu gehörig.

Nro. 73. Ein Siegelring von Eisen mit einem Carneol, in den eine weibliche Gestalt mit einer Fackel geschnitten ist. Ausserdem befanden sich in diesem Sarge 2 Zähne und viele Knochen-Reste des jungen Ursus.

Nro. 74. Eine Fibula von Bronce, 1 Zoll im Durchmesser, vier Aexte speichenförmig dargestellt, von Bronce.

Nro. 75. Eine schmale Pfeife von Bronce.

Nro. 76. Ein Arm von Bronce, der das Fragment eines Laubgewindes hält, 3 Zoll lang.

Nro. 77. Eine Dopp. Phallus, worauf ein Hund sitzt, 1½ Zoll lang.

Nro. 78. Eine eiserne Lanzenspitze, 2½ Zoll lang.

Nro. 79. Eine 5½ Zoll lange Marmoraxt.

Nro. 80. Eine desgleichen 2½ Zoll lang.

Nro. 81. Eine Scheibe von Blei, 1 Zoll lang.
Nro. 82. Ein Löwenkopf von Bronce, 2 Zoll lang.
Nro. 83. Ein Medusen-Haupt desgleichen.
Nro. 84. Ein Bronce-Kopf, 1 Zoll hoch.
Nro. 85. Eine weibliche 4 Zoll hohe Statuette von Bronce.
Nro. 86. Ein männlicher Kopf von Bronce mit einer spitzen herabhängenden Mütze.
Nro. 87. Eine 3 Zoll hohe Statuette, ein Krieger mit dreieckigem Schilde von Bronce.
Nro. 88. Eine 4 Zoll hohe Victoria von Bronce.
Nro. 89. Ein Helm, ein Zoll hoch, von Bronce.
Nro. 90. Zwei Talus von Bronce.
Nro. 91. Ein Schlüssel von Bronce.
Nro. 92. Ein desgleichen.
Nro. 93. Drei dergleichen.
Nro. 94. Funfzehn Fibulae verschiedener Form.
Nro. 95. Zwei Doppelknöpfe von Bronce.
Nro. 96. Neun einfache Ringe von Bronce.
Nro. 97. Eine Menge Bruchstücke von Ornamenten von Bronce.
Nro. 98. Sechs Schnallen von Bronce.
Nro. 99. Eine Nadel von Bronce.
Nro. 100. Ein Werkzeug von Elfenbein.
Nro. 101. Ein Nagel von Bronce.
Nro. 102. Ein Ring von Bronce mit einem Carneol, in den ein unkenntliches Thier geschnitten ist.
Nro. 103. Ein Ring von Bernstein mit einem eingesetzten kleinen Türkis.
Nro. 104. Ein 1⅛ Zoll hoher Carneol mit einem Faun, der mit dem Thyrsus tanzt.
Nro. 105. Vier Intaglios in Carneol.
Nro. 106. Drei desgleichen in rothem Jaspis.
Nro. 107. Ein desgleichen in Smaragd.
Nro. 108. Ein desgleichen in blau und schwarzem Onyx.
Nro. 109. Eine antique Paste mit einer Victoria.
Nro. 110. Ein Onyx-Cameo.
Nro. 111. Drei Smaragd-Perlen.
Nro. 112. Mehrere grüne, blaue und rothe Glasperlen von verschiedener Grösse und Form.
Nro. 113. Mehrere grössere von marmorirtem geschliffenem Glase.
Nro. 114. Pasten verschiedener Form und Grösse.
Nro. 115. Drei Glasperlen mit eingesprengten Stücken verschiedener Farbe.
Nro. 116. Gläser mit verschiedenen Spiralen.
Nro. 117. Eine 3 Zoll im Durchmesser haltende Glasscherbe mit hohlem Rande. (S. Szeszarma.)
Nro. 118. Ein Ornament von Bronce mit eingelegter emaillirter Verzierung.

Nro. 119. Golddrath von der Dicke einer starken Nadel, 2 Fuss lang, aber locker zusammengedreht.

Nro. 120. Ein flaches Gefäss von rothem Thon mit erhabenen Thiergestalten.

Nro. 121. Ein noch feineres rothes Gefäss mit menschlichen Figuren.

Nro. 122. Dergleichen Scherben mit sehr schöner erhabener Arbeit.

Nro. 123. Ein Topf von roher Arbeit mit eingedrückten Zierrathen.

Nro. 124. Bruchstücke von grauen schwarzgebrannten Gefässen.

Nro. 125. Ein 1 Fuss im □ haltender Ziegel mit der Inschrift:

LEG XIII G. E.
AVRCALATR

Nro. 126. Ein langer Ziegel mit der Inschrift:

LEG XIII — —
VLPY — — — —

Nro. 127. Ein Dachziegel mit der Inschrift: QAR oder B.

Nro. 128. Ein Bruchstück eines gutgearbeiteten Reliefs, eine Quadriga mit einem Krieger, die Pferde sind 8 Zoll hoch von Marmor.

Nro. 129. Eine Statuette von Marmor; ein Krieger neben einem Stier, 1 Fuss hoch. Fragment.

Nro. 130. Ein männlicher Kopf von Basalt, natürliche Grösse.

Nro. 131. Ein Bruchstück von Marmor, einen Baumstamm vorstellend, an dem eine männliche Gestalt und eine Traube in Relief.

Nro. 132. Eine Statuette, wovon nur noch die Füsse von 6 Zoll Länge vorhanden sind neben einem Baumstamm von Marmor.

Nro. 133. Eine flache Schale von Sandstein, 1½ Fuss im Durchmesser.

Nro. 134. Ein Obelisk mit einem Kopfe, über welchem ein Hund oder ähnliches Thier, auf der andern Seite eine arabeskenartige Blume über einem Topfe.

Nro. 135. Ein verziertes dorisches Capitäl.

Nro. 136. Drei einfache desgleichen.

Nro. 137. Ein 1 Fuss im Durchmesser haltender Mörser von weissem Marmor.

Nro. 138. Kleinere und grössere Ziegeln von der Form einer 8.

Nro. 139. Kleinere und grössere Ziegeln von der Form eines Herzens.

Nro. 140. Zwischen 200 und 300 römische Silber- und Kupfermünzen von verschiedenen Zeiten. Vorstehende Gegenstände von Nro. 70 an befinden sich in derselben Sammlung, in welcher die meisten.

Dacische Alterthümer.

Zarmizegethusa (Varhell), Apulum (Carlsburg) und Solinae (Thorda) waren bis jetzt die einzigen bekannten alten Römischen

Niederlassungen in Siebenbürgen. In dem 13. Aushänge-Bogen des in Kronstadt im Druck durch die jetzigen Ungarischen Wirren unterbrochenen Werkes des Geh. Rath Neigebaur über die Alterthümer Daciens finden sich folgende Nachrichten über eine auf dem Wege von Carlsburg nach Deva und Zarmizegethusa gelegene grosse Römische Stadt bei

Gyogy,

auch Also-Gyogy, Villa Georgii genannt, Walachisch Dsonac oder Gyonac, Dorf im Hunyader Comitat, ½ Meile vom rechten Ufer des Maros, 1⅛ Meile von Avany, 5⅛ Meile von Carlsburg, 1⅛ Meile von Saczverros und 7⅛ Meile von Vachely oder Zarmizegethusa unter der 45° 50′ der nördlichen Breite und dem 50° 46′ der Länge von Ferro. Eine halbe Stunde finden sich die warmen Quellen von Feredö-Gyogy mit einer Temperatur von 24° Reaumur.

Hier fand der Verfasser im Jahr 1847 auf seiner Reise zur Erforschung der Alt-Römischen Niederlassungen in dem Trajanischen Dacien

1) Eine halbe Meile von Gyogy südwestlich unmittelbar am Thalrande des Maros ein gegen 2000 Schritte langes und ein Paar Hundert Schritte breites Plateau, ¼ Meile unterhalb des Dorfes Csigmo mit einem tiefen Wall umgeben, an welchem überall alte Mauern sichtbar sind. Das Innere ist ganz mit Trümmern von Mauerwerk, Ziegelstücken und Scherben bedeckt, worunter man besonders viele antike Dachziegel bemerkt. Diese Veste wird Turriak oder Turrak-Var genannt. Var heist in der Ungarischen Sprache: Schloss, das walachische Wort Turriak könnte aus ihrer Romanischen Sprache von Turris herrühren. Man behauptet, dass nach dem benachbarten Dorfe Csigmo, walachisch Zigmo, das alte Zeugma gewesen sein soll.

2) Von hier auf dem halben Wege nach Gyogy oder ¼ Meile von Nr. 1. fand der Verfasser in der Länge von ein Paar Tausend Schritten ebenfalls mit Trümmern alte Bauwerke bedeckt, worunter sich viele römische Dachziegel befanden.

3) Im Dorfe Gyogy selbst, ¼ Meile von dem Ende der letzterwähnten Trümmer, welche mitunter grosse Haufen und Hügel bilden, welche der Pflug noch nicht hat zerstören können, sind viele grosse behauene Steine gefunden worden, welche aus einem Steinbruche entnommen sind, der auf der Bergreihe rechts von dem Gyogy-Bache liegt. Aus der Menge der hier gefundenen Steine schliesst man, dass hier auch ein Theil einer alten Stadt gelegen haben müsse.

4) Auf der linken Seite dieses Baches, weiter nördlich auf dem Berge Pegepsa, befinden sich ebenfalls viele Trümmer alter grosser Gebäude und viele behauene Steine sind von hier zu den Gebäuden der neuern Zeit in diesem Dorfe verwendet worden. Die Entfernung von hier bis Nr. 1. beträgt über ¾ Meile.

Zu den vielen hier vorgefundenen Beweisen einer grossen Römischen Niederlassung gehört

5) die auf einem Altar befindliche Inschrift, welche am 29. Juni 1847 in dem Garten des Grafen Joseph Kuhn in Gyogy vom Verfasser abgeschrieben ward; sie lautet:

HERCVLI INVICTO PR
IMPERATORIS COL
CALATARVM
L LEVINVS MARCEL — —
INVS. D. D. D.

6) Ferner:

— — — — —
ITEM LVCIO DASVMIO
IMPERATORI PRISCO. VET. LEG
— — — — D. D. D. desgl.

7) Auf einem Altar:

— — — — —
FORTVNAE PRO SALVTE
AVCC — — N — — A
LOCT — — A — — — IVS
LIA — — — DS — —
DA — — — — —
NS — — — LC —
VC — — — E
AS — — — B.

8) Auf einem Denkstein, dessen eine Seite einen Hercules mit dem Nemeïschen Löwen darstellt, steht mit schönen Lettern:

— — — — — VPO
CONIVX E FIL L — —
PATRI — S — — — M
H — — — SE — — ET
SEVERIA — — —
VIX AN LX — —
CONIVX E — — —

Diese beiden Denkmäler unter 7. und 8., welche in dem Pegepsa genannten Theile der alten Stadt gefunden worden, hat der Verfasser in dem Hofe des Grafen Gotthardt von Kuhn daselbst abgeschrieben.

9) Auf einem grossen mit zierlicher Einrahmung versehenen Steine, der bei der Schule im Dorfe liegt, der sehr gemisshandelt worden, indem auch in die Mitte der Inschrift ein Loch gemeisselt ist, hat sich von dem Verfasser nur erkennen lassen:

D. — M.
— — INCNV
— — VSA — — CO
— — M — — S
— — — E
— — MAR
— — — IO
— — — — SMO

10) Ein obeliskenartiger Denkstein, auf dessen einer Seite ein Weinstock, links ein Delphin und auf der rechten Seite ein Hirt, oder der in Siebenbürgen häufig vorkommende Knabe mit dem unten krummen Stabe zu sehen ist, auf den er sich stützt, stehend das rechte Bein geschlagen über das linke. Im Garten desselben Grafen von Kuhn ebenfalls von der Pegepsa genannten Gegend.

11) Ein kleiner zierlich behauener und verzierter Stein, auf der einen Seite mit einem Delphin, auf der andern mit einem Pinien-Apfel; bei der Schule als Eckstein eingemauert.

12) Eine, über 1 Fuss im Durchmesser, gegen 10 Fuss hohe Säule.

13) Ein sitzender Löwe auf derselben, auf dem Hofe des Grafen Ladislaus v. Kuhn zu Gyogy.

14) Die Kirche zu Gyogy ist beinah ganz aus behauenen antiken Steinen gebaut.

15) In derselben 3 antike Löwen eingemauert.

16) Eine ganz alte ganz kleine Kirche von runder Form mit runder Abside ist ganz von sehr grossen römischen Ziegeln bis zur Höhe von mehr als 10 Fuss aufgeführt. Der höhere Bau aus Steinen und anderm Material ist später.

17) Häufig sind zu den verschiedenen Schlössern der Graf v. Kuhn'schen Familie römische behauene Steine verwandt worden, von denen auch viele von dem alten Gemäuer dieser grossen alten Stadt, welches auf dem Grunde Lonka (Nro. 2) bemerkt ist, entnommen worden. Doch haben sich bei den hiesigen warmen Quellen keine römischen Bauarten auffinden lassen; in allen den ebengenannten Theilen dieser alten Stadt aber haben sich viele Reste von Cylindern für Wasserleitungen gefunden.

18) In der Nähe der ad 1. bemerkten Festung auf Csigmo zu hat man Hausgeräthe von Bronce und mehrere Silber- und Kupfermünzen gefunden.

19) Auf dem bei Nro. 2 gedachten Felde hat der Verfasser am 29. Juni 1847 mehrere sechsellige Ziegeln und ganz kleine Ziegeln in Form einer 8 gefunden. Ueberall fanden sich Scherben von allerlei kleinen und grössern Gefässen.

20) Hier wurde auch ein schwerer goldner Ohrring von blassem Gold oder Electrum von ganz grober Arbeit gefunden; jetzt in der Sammlung des Herrn v. Varadi in Deva.

21) Eine 1½ Fuss lange Röhre von gebranntem Thon, 4 Zoll im Lichten, auf der Höhe über der Festung Nro. 1. gefunden. Ebendaselbst.

22) Mehrere silberne Münzen, etwa 70 bis 80 Stück, von verschiedenen römischen Kaisern. Ebendaselbst.

Da die unter Nro. 16 bemerkte Kirche wahrscheinlich die älteste Kirche Siebenbürgens sein dürfte, ist, obwol sie höchstens 20 Fuss im Durchmesser hat, eine Abbildung derselben beigefügt worden.

Mittheilungen über Vorgänge und Anregungen im Anhaltischen Schulwesen *).

Vom Rector und Professor G. L. A. Hänisch.

Das diesjährige Programm sieht einmal von besonderer wissenschaftlichen Abhandlung ab, welche die Lehrer des Gymnasiums in einer längern Reihe von Jahren gespendet haben, sowol in lateinischer wie deutscher Sprache. Statt dessen trete in diesem Jahre ein kurzer Bericht ein, in welcher Weise wir Lehrer uns bislang an der Neugestaltung des Schulwesens betheiligt haben, und was in nächster Zukunft zu weiterer Berathung und Ausführung gebracht werden soll. — Gross und bedeutsam ist der Ausspruch: „Die Schule ist fortan von der Kirche getrennt und ist zur Staats-Anstalt erhoben.“ Doch kein wichtiges Ereigniss tritt urplötzlich ins Leben ein, lange vorher bereitete sich sein Durchbruch im Stillen vor. Wer auch nur einigermaassen auf dem Gebiete der Schule und Kirche einheimisch war, dem drängte sich die Ueberzeugung von einer endlichen Veränderung und Neugestaltung auf. Der Ausspruch ist erfolgt, er mag in seiner Nacktheit manches Gemüth erschreckt haben und in noch fortdauernder Besorgniss halten; gleichwol würde ein Rückschritt, auch nur ein Einlenken, die schlimmsten Folgen erzeugen. Man erinnere sich der Rückschritte in dem Jahrhundert der Reformation, welchen Unsegen sie der grossen geistigen Bewegung auf lange Zeit bereiteten. Was fortan der Staat der Schule und Kirche selbst in die Hand gegeben, das finde seine Durchbildung nach beiden Seiten in möglichst friedlicher, ruhiger und besonnener Art und Weise, dann wird sich das geistige Band nicht nur nicht lösen, sondern viel enger und heilsamer knüpfen. Die befürchtete Trennung besteht ja auch nur mehr in Lösung der Vormundschaft, die ja in allen Verhältnissen ihr Ziel und Ende erreichen muss. Darnach hegen wir denn auch keine Besorgniss vor dem vermeintlichen Aufgeben des christlichen Standpunktes in den Schulen, denn der wahre echte Geist des Christenthums hat fast zwei Jahrtausende das Menschengeschlecht belebt, erwärmt und zu den edelsten Entschlüssen und Thaten geführt; seine Kraft bleibt ein unversiegbarer Born auch für die zukünftigen Geschlechter. Wir Lehrer wollen aus diesem Quell selbstständig mitschöpfen und uns ihn von keiner Seite her trüben lassen. Durch all unsern Unterricht wollen wir gleichfalls im zarten Kindesalter Wärme und Religiosität geweckt und genährt wissen, damit wir die erwachsenere Jugend leichter zur Selbstbeherrschung und Entsagung führen, damit die bezweckte Selbstständigkeit nicht in Trotz ausarte, und

*) Aus den Programmen des Gymnasiums zu Cöthen v. J. 1849 und 1850 abgedruckt.

statt sich zur Sitte zu erheben, in Unsitte verfalle. Der wahren Freiheit geht der Gehorsam vorauf. Zur Erreichung dieses Hauptzieles und zur Begründung echter Humanität halten wir auch fort und fort alles Dasjenige beim Unterrichte werth und theuer, was in den klassischen Schriften des Alterthums vorliegt. In die finstern Jahrhunderte des Mittelalters drang dieser erwärmende Strahl von Osten her. Sein Licht darf nie erlöschen. Wol mag die Gymnasialbildung der Neuzeit ihre Rechnung tragen, dennoch darf sie diesen Grund und Boden nie verlassen. Dafür bürgen aber auch schon hinlänglich die gemeinsamen grossen Versammlungen und Berathungen, die seit einer Reihe von Jahren über Gymnasialreform stattgefunden und so viel des Guten und Bessern bereits angeregt haben. Jetzt, bei völlig freier Bewegung im ganzen Bereiche des Schulwesens, tritt auch die Volksschule in ihre volle Berechtigung ein. In engern und grössern Kreisen haben sich ihre Lehrer in kurzer Zeit zusammengefunden und vereinigt, und schon findet keine strenge Sonderung mehr statt. Es hat ja aber auch die Schule gar viele allgemeine Berührungspunkte und Interessen, wo jeder sein Scherflein beitragen kann, wenn gleich die Gliederung ihre besondern Berathungen daneben fodert. — So haben sich denn auch bei uns im Laufe des Jahres einzelne und allgemeinere Schulvereine herausgebildet. Die erste Veranlassung hierzu gab vielleicht mit die am 17. April v. J. in der Eisenbahn-Restauration stattgefundene Versammlung, welche, laut Einladung, den Zweck hatte, sich gegenseitig über religiöse Fragen der Gegenwart, mit besonderer Beziehung auf das Kirchen- und Schulwesen Anhalt-Cöthens, auszusprechen und zu berathen. Die Lehrer der hiesigen protestantischen Stadtschulen, wie auch theilweise der Landschulen, hatten zu diesem Behufe bestimmte Sätze formulirt, welche der Discussion unterbreitet werden sollten; indess die Kürze der Zeit erlaubte kaum ein einigermaassen motivirtes Vorlesen dieser Sätze, und darum seien wenigstens hier diejenigen mitgetheilt, welche von einer Conferenz der Lehrer der Haupt-, Töchter- und Armenschule der allgemeinen Besprechung anheim gegeben waren.

I.

Allgemeine, das ganze Schulwesen betreffend.

1) Die Schule muss eine Staats-Anstalt werden.
2) Die Lehrer werden vom Staate besoldet und beziehen als solche einen bestimmten Gehalt.
3) Dazu wird es zweckmässig sein, eine allgemeine Schulsteuer anstatt des Schulgeldes einzuführen.
4) Es möge bei Anstellungen und resp. Versetzungen neben der Ancienneté auch die Tüchtigkeit berücksichtigt werden.
5) In den etwa zu bildenden Schulvorständen in den einzelnen Orten ist der oder Ein Lehrer wenigstens Mitglied.

6) Das Aufseheramt werde nur von vollkommen sachverständigen Männern geführt.

II.

Specielle, das Schulwesen unseres Landes und der Stadt Cöthen betreffend.

1) Revision des Schulplanes nach den Bedürfnissen und Forderungen der neuen Staatsverhältnisse.
2) Völlige Trennung des Gymnasiums von der Unterschule, damit beide sich freier entwickeln und ihre Mängel beseitigen können.
3) Der jetzige Mangel an Klassenraum macht für die eine Anstalt ein besonderes Local nöthig.
4) Die Lehrer seien so zu stellen, dass sie nicht durch die Noth gezwungen werden, durch Privatunterricht der öffentlichen Schule ihre besten Kräfte und Jahre zu entziehen.
5) Veröffentlichung der Stipendienverhältnisse in unserem Lande.

Im weitern Verlaufe trat am 14. August im Locale des goldenen Hirsches eine Anzahl von 44 Lehrern aus sämmtlichen Landestheilen des Herzogthums Anhalt-Cöthen zusammen, um gemeinschaftlich über die künftig zu veranstaltenden Lehrerconferenzen zu berathen. Aus dieser Berathung sind in der fraglichen Sache zunächst 8 Kreis-Eintheilungen hervorgegangen, und als wesentliche Punkte aufgestellt:

1) Jeder Lehrer ohne Unterschied der Confession kann Mitglied einer Lehrerconferenz werden, und jeden Monat findet in jedem Kreise eine Conferenz statt.
2) Der vornehmste Zweck der Conferenzen: Wahrung der geistigen und materiellen Interessen des Lehrerstandes. Förderlich dazu das Anschaffen und Halten pädagogischer Zeitschriften.
3) Alljährlich eine General-Versammlung in der Stadt Cöthen.

Im Monat September wurden aus dem Cöthen'schen Lehrerkreise, der in Folge der eben erwähnten Versammlung zusammengetreten war, nach Stimmenmehrheit 4 Lehrer (denen sich noch 2 andere privatim anschlossen) zu der allgemeinen Lehrer-Versammlung nach Eisenach deputirt, und auf eine Petition beim hohen Staatsministerio erfolgte zur Unterstützung der Reise eine sehr dankenswerthe Anweisung von 45 Thaler. Die deputirten Lehrer statteten bei ihrer Rückkehr einen recht freudigen und belehrenden Bericht ab. Auch hat sich durch diese Betheiligung ein dortiger Anschluss des Anhaltischen Lehrer-Vereins ergeben, der seine weitern Früchte tragen wird.

Am 20. September erging an den hohen versammelten Landtag eine Petition des Inhalts: „Derselbe wolle die Berathung und Beschlussnahme über die Schulfrage nicht von der Verhandlung über die Kirche in der Weise abhängig machen, dass dieselbe bis nach

Vollendung der Organisation der Kirche hinausgeschoben werde; vielmehr wolle die hohe Versammlung das hohe Staatsministerium ersuchen, die nöthigen Einleitungen zu einer durch die Zeit bedingten Schulreform zu treffen, und der im Allgemeinen beengenden und in pecuniärer Hinsicht drückenden Lage der Lehrer bald möglichst abhelfen."

Unter dem 19. October erging an ein hohes Ministerium zu Cöthen das Gesuch: „An die Stelle des Gebäudes der Hauptschule das ehemalige Fabrikgebäude auf der Wallstrasse treten zu lassen."

Die Zusage und Erfüllung dieses Antrages scheint mehr von der Intention der jetzigen Inhaber des Gebäudes abhängig zu sein. Gleichwol ist das Bedürfniss eines grössern Schul-Locals bei der seit 30 Jahren über 200 gestiegenen Anzahl Schüler der Hauptschule so dringlich geworden, dass wir von der gewohnten Liberalität unseres verehrten Ministeriums uns versprechen dürfen, es werde der Gegenstand seine baldige Abhülfe in anderer Weise finden.

In den drei letzten Monaten des verflossenen Jahres bahnte sich durch collegialische Gegenseitigkeit ein allgemeiner Anhaltischer Lehrer-Verein der drei Herzogthümer mehr und mehr an, so dass es am 21. und 22. December zu einer General-Versammlung gedieh und Cöthen von den nachbarlichen Collegen zum ersten Vorort creirt wurde. Diese Versammlung (laut Präsensliste 157 Lehrer) trug schon dadurch ihre Früchte, dass auf solchem Wege eine nähere persönliche Bekanntschaft und Verbrüderung eintritt; auch überhaupt das Gemeinsamere die geistige Thätigkeit mehr weckt und steigert.

Schon unter dem 29. November war eine Eingabe an das Hohe Staatsministerium ergangen zur Darlegung des nächsten Zweckes der Versammlung: „Die Wahl einer Deputation zur Entwerfung der Schulfrage nach §. 24 der Verfassungs-Urkunde einzuleiten." Es erschien auch mit einer Zuschrift des H. Ministeriums beim Beginn der Versammlung der Herr Ministerial-Secretair Schwabe und wohnte den Tag über den Verhandlungen unausgesetzt bei. Der active und passive Wahlmodus nahm den ganzen ersten Tag in Anspruch, und wenn derselbe nicht zur Zufriedenheit mehrerer Betheiligten ausfiel, so hat sich der Gegenstand doch hinterdrein mehr und mehr nach Kategorien in collegialischer Weise ausgeglichen. Der zweite Tag der Berathungen ward — nach voraufgegangener Debatte über Bildung eines Schulrathes, über Directoren und Inspectoren, über Anstellung der Lehrer vom Staate mit oder ohne Veto der Gemeinden — mehr pecuniären Vorschlägen gewidmet, worüber im Allgemeinen gesagt sei: Wer mässig wünscht, der wird erhört. Auch ist der in der Versammlung gestellte Antrag von 200 Thlr. als Minimum des Gehaltes eines Volks-Schullehrers bereits nach einer ministeriellen Bekanntmachung des Dessauer Staats-Anzeigers unter dem 8. Febr. d. J. für das dasige Herzogthum in

freudige Erfüllung getreten. Wir nehmen an dieser Freude nachbarlich Theil, hegen zu unserem diesseitigen H. Ministerio und Landtage gleiches Vertrauen bei dankbarer Anerkennung des bisher theilweis Eingetretenen *).

Am Schluss der Sitzung des zweiten Tages ward noch abgestimmt über den Entwurf der Statuten für den Anhaltischen Landes-Lehrer-Verein.

§. 1. Die geprüften Lehrer in Anhalt bilden einen Anhaltischen Lehrer-Verein. Angenommen. (Schon am ersten Tage.)

§. 2. Der Verein hat zum Zweck, ein geordnetes brüderliches Zusammenwirken aller Vereinsmitglieder für ihren Stand und Beruf und die organische Verbindung des Anhaltischen Lehrerstandes mit dem allgemeinen deutschen Lehrervereine zu vermitteln. Ohne Debatte angenommen.

§. 3. Der Anhaltische Lehrerverein gliedert sich aus Zweigvereinen zu einem Gesammtverein. Insoweit angenommen, als für die Zweigvereine die Zahl 5 provisorisch festgesetzt wurde.

§. 4. Alljährlich einmal wird eine Anhaltische Lehrer-Versammlung gehalten, über deren Zeit und Ort in der Regel die vorhergehende Versammlung entscheidet. Cöthen ward als Ort der nächsten Versammlung und der Donnerstag vor Pfingsten für diesmal als die festgesetzte Zeit derselben bestimmt.

§. 5. Die allgemeine Lehrer-Versammlung wählt von einer Versammlung zur andern einen Vorort, dessen Ausschuss von 7 Mitgliedern (leitender Central-Ausschuss) nach Innen und Aussen das Organ des Ganzen bildet. Cöthen nach §. 4 für die nächste Versammlung schon bestimmt, wurde nun zum Vororte gewählt, und der bisherige Central-Ausschuss definitiv bestätigt.

§. 6. Die Zweigvereine berichten auch über ihre Sonder-Angelegenheiten an den Vorort des Gesammt-Vereins. Ohne Debatte angenommen.

§. 7. Zur Deckung der Kosten werden Vereinskassen angelegt. Dergestalt angenommen, dass die aufgelaufenen Kosten auf die Kopfzahl vertheilt werden sollen.

Der Anhaltische Lehrer-Verein wurde hierauf vom Präsidenten, Collaborator Baldamus, feierlich für constituirt erklärt und ihm ein „Hoch“ dargebracht.

Die Cöthensche Bürgerschaft hatte aus eigenem Antriebe ein Comité zur Bewirthung und Beherbergung der fremden Lehrer an den beiden obigen Tagen der Versammlung gebildet, wie denn

---

*) Das obige ausgesprochene Vertrauen steigerte sich am 21. Febr. auf hiesigem Sonder-Landtage zu froher Gewissheit. Und wie für die Volks-Schullehrer das gleiche Minimum von 200 Thlr. ausgesprochen ist, wird auch das Gymnasium sich seiner Gleichstellung mit den Nachbarn bald zu erfreuen haben.

überhaupt die rege Theilnahme des hiesigen Publikums an allen Schulverhandlungen besondere Anerkennung verdient und uns Lehrern alle Aufmunterung und Freude gewährt.

Um einigermaassen eine vorläufige Kenntniss des hies. Lehrervereins zu vermitteln, wird es nicht unangemessen sein, die vornehmsten Bestimmungen der desfallsigen Vereinsstatuten hier folgen zu lassen.

§. 1. Der Lehrer-Verein der Stadt Cöthen bildet einen Kreisverein des Zweigvereins Anhalt-Cöthen, wie dieser eine Abtheilung des Landesvereins Anhalt ist, welcher sich wiederum an den Allgemeinen deutschen Lehrer-Verein anschliesst.

§. 2. Zweck des Lehrer-Kreis-Vereins „Stadt Cöthen" ist: Wahrung der geistigen und materiellen Interessen des Lehrerstandes durch collegialische Besprechung und Berathung über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen und Besondern, sowie über Lehrerverhältnisse überhaupt, — und durch einen pädagogischen Lesezirkel.

§. 3. Der erwähnten Besprechung und Berathung können entweder von Kreismitgliedern gelieferte Abhandlungen und von denselben aufgestellte Thesen, oder auch fremde Drucksachen und mündliche Vorträge zu Grunde liegen. Mit dem Lesezirkel, welcher bestimmte pädagogische Zeitschriften und mehrseitig gewünschte Broschüren in Umlauf setzt, wird zugleich Benutzung der Schullehrer-Bibliothek in Cöthen verbunden.

§. 4. Zur Theilnahme an dem Vereine sind berechtigt: a) alle an den öffentlichen, vom Staate eingerichteten Schulen der Stadt Cöthen fungirenden Lehrer; b) die an etwa bestehenden Confessions- oder Privatschulen arbeitenden Lehrer und die Hauslehrer. — Die Zulassung der Seminaristen zum Verein wird einer späteren Bestimmung überlassen.

§. 7. Alle Mitglieder des Vereins stehen sich in ihren Rechten und Pflichten gleich.

§. 9. Der aus einem Kreisgeschäftsführer, einem Bibliothekar und einem Kassenführer bestehende Vorstand des Vereins wird je auf die Dauer eines Jahres gewählt.

§. 14. Jeden Monat findet eine ordentliche Versammlung statt; daneben können ausserordentliche Versammlungen eintreten.

§. 15. Dem Vereine nicht zugehörige Lehrer können als Gäste theilnehmen. Dem Lehrerstande nicht angehörende Personen können nur der Versammlung beiwohnen, wenn sie von einem Vereinsmitgliede eingeführt werden.

§. 16. Ein Ordner leitet die Verhandlungen des Vereins, über welche ein Protokoll geführt wird.

Vereinsmitglieder sind folgende 33 Lehrer:

Insp. Albrecht, Lehrer Albrecht, Lehrer Allihn, Coll. Baldamus, Lehrer Bernhard, Subr. Bosse, Lehrer Eilers, Coll. Encke, Cand. Friedrich, Cand. Friessleben, Turnlehr.

Gehricke, Lehr. Glanz, Lehr. Haase, Prof. Hänisch, Subr. Hellwig, Coll. Kitzing, Coll. Klebsadel, Lehr. Knauf, Lehr. Kreutz, Lehr. Müller, Lehr. Naumann, Lehr. Pietschker, Cand. Schneider, Cand. Schönemann, Lehr. Stöber, Lehr. Stroh, Lehr. Thormann, Lehr. Volah, Lehr. Weber, Insp. Wendt, Oberlehr. Wendt, Cand. Winzer, Lehr. Wolf.

Weitere Mittheilungen über Vorgänge und Anregungen im Anhaltischen Schulwesen *).

Von demselben Verfasser.

Wie im jetzigen bürgerlichen Leben öffentliche Zusammenkünfte und Berathungen das Wohl Aller wie des Einzelnen fördern, wenn der Geist der Eintracht waltet und leitet und keine Sondergelüste oder starre Ideen und Ansichten verfolgt und verfochten werden, so gedeiht auch die Schule, wenn ihre Lehrer sich einträchtig und collegialisch fort und fort berathen über das, was dem Ganzen wie dem Einzelnen frommt und Nutzen schafft. Wer für sich vereinzelt schafft und wirkt, kann allerdings auch seinen Posten rühmlich ausfüllen; und die frühere Zeit war meist allein darauf angewiesen. Wer aber wollte die dargebotene Gelegenheit, nach der sich vormals Unzählige sehnten, unbenutzt lassen und sich von Berathungen mit seinen Standesgenossen zurückziehn? Gemeinsames Wirken und Schaffen erregt und weckt die schlummernden Kräfte, begeistert und führt zu Entschlüssen und Thaten der edelsten Art. Deshalb kein Nachlassen und Ermatten darin, was sich die Zeit her bei uns gebildet hat. Und da geben die einzelnen Kreisversammlungen der Lehrer recht eigentlich den Stoff und die Grundlage zu den allgemeinen Versammlungen ab, die ohne die erstern kein Resultat liefern können. Auch liegt es bei allgemeinen grössern Versammlungen zu sehr in der Natur der Sache, dass sich meist nur Einzelne an der Debatte betheiligen, denen die Gabe der Rede mehr und minder zu Gebote steht. Anderweitig gestattet es selbst die Zeit nicht, dass alle zu Worte kommen. Dagegen kann ein Jeder im längern und kürzern Ausdruck seine Ansichten unbefangen im engern Kreise darlegen und entwickeln. Was nun bei uns im Einzelnen und Allgemeinen das Jahr über erstrebt worden, darüber gehört der Bericht auf den nächsten Seiten dem Herrn Subrector Bosse zu, der sowohl den Ordner im hiesigen Kreis-Lehrer-Vereine abgegeben und noch abgiebt, als auch mit dem Lehrer Wahl von Dessau nach Nürnberg deputirt wurde.

Der Lehrerverein der Stadt Cöthen, welcher als einer der 8 Kreise des Anhalt-Cöthenschen Lehrervereins gegenwärtig

*) V. J. 1850.

34 Mitglieder zählt und dessen Statuten bereits in den Hauptpuncten das vorjährige Programm veröffentlichte, hat bisher neben seinen bestimmten monatlichen, fast noch eine grössere Zahl ausserordentlicher Versammlungen gehalten und bei seinen Besprechungen vor Allem das Schulwesen der Stadt und des Herzogthums Cöthen im Auge gehabt, um sich sowol selber über dessen zu erwartende Neugestaltung möglichst klar zu werden, als auch der seiner Zeit in Dessau versammelt gewesenen Schuldeputation darauf bezügliche Wünsche und Ansichten in geeigneter Weise zukommen zu lassen. Ausserdem haben andere, den Lehrerstand mehr oder weniger berührende Vorkommnisse und Angelegenheiten nicht minder Stoff und Gelegenheit zu Berathungen gegeben; und wenn auch die Wirksamkeit unseres engeren Vereins den Aussenstehenden auf den ersten Blick weniger bedeutend und geringfügig erscheinen könnte, so dürfen doch die Mitglieder die Ueberzeugung hegen, redlich das Bessere angestrebt zu haben und für ihren Beruf nach mehr als einer Seite hin thätig gewesen zu sein. Grosse und durchgreifende Resultate zu erzielen kann überhaupt nicht das nächste Ziel eines bescheidenen Strebens sein; aber in der Gemeinschaft sich zu stärken und zu kräftigen, Ideen gegenseitig auszutauschen und zu grösserer Klarheit zu bringen, gemachte Erfahrungen des Einzelnen zu verallgemeinern und näher zu begründen, pädagogisches Wissen und Können zu erweitern und zu fördern, sich anregen zu lassen und selbst nach Kräften anzuregen: das alles muss für den strebsamen Lehrer von hoher Bedeutung sein und kann bei regem Ausharren eines wohlthätigen Einflusses auf Schule und Haus, auf Beruf und Leben nicht ermangeln. Das aber will vor Allem unser Verein und dahin haben die Zusammenkünfte seiner Mitglieder abgezweckt. —

Der Anhalt-Cöthensche Lehrerverein hatte als Zweig des gesammten Anhaltischen Lehrervereins am 13. August 1849 in unserer Stadt seine allgemeine Jahres-Versammlung. Eröffnet wurde dieselbe durch eine geeignete Rede des Lehrer Krebs von Osternienburg und eine besonders zu diesem Behufe vom Musikdirector Thiele componirte Motette, und etwa 64 Lehrer des Herzogthums Anhalt-Cöthen hatten sich dazu eingefunden, auch einige Lehrerfreunde fehlten nicht. Zur Besprechung kamen zunächst Vorschläge zu einer Revision und Vervollständigung der Vereinsstatuten, deren wesentliche Bestimmungen hier eine Stelle finden mögen.

§. 1. Der Lehrerverein des Herzogthums Anhalt-Cöthen bildet einen Zweigverein des Landeslehrervereins Anhalt, und hängt durch diesen mit dem Allgemeinen deutschen Lehrervereine zusammen.

§. 2. Zur Theilnahme an diesem Vereine sind berechtigt: a) alle an den öffentlichen vom Staate eingerichteten Schulen des Herzogthums arbeitenden Lehrer, sowie die geprüften Schulamtscandidaten,

b) die Lehrer an Privatschulen und die Hauslehrer im Bereiche des Herzogthums, soweit sie sich einer öffentlichen Prüfung unterzogen haben.

§. 3. Zweck des Vereins ist: Brüderliches Zusammenwirken für Wahrung und Förderung der geistigen und materiellen Interessen des Anhalt-Cöthenschen Lehrerstandes. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Versammlungen der Kreisvereine, Hauptversammlungen des gesammten Zweigvereins, pädagogische Lesezirkel, Benutzung der Schullehrerbibliothek zu Cöthen.

§. 4. Der Gesammtverein zerfällt in 8 Kreisvereine.

§. 5. Jeder Kreisverein hält monatlich wenigstens eine ordentliche Versammlung.

§. 6. Jeder Kreisverein wählt sich für die Dauer eines Vereinsjahres einen Kreisgeschäftsführer, welcher zunächst die Verbindung des Kreises mit dem jedesmaligen Hauptgeschäftsführer in Cöthen unterhält.

§. 9. Der Hauptgeschäftsführer bildet zugleich mit den einzelnen Kreisgeschäftsführern den Vorstand des Zweigvereins.

§. 10. Alljährlich wird in Cöthen eine mit Gesang und Rede beginnende Hauptversammlung abgehalten.

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete eine Besprechung der zur Zeit bestehenden Schullehrerwitwenkassen des Herzogthums, rücksichtlich welcher manche Wünsche seitens der Mitglieder laut geworden waren. Die auf dieser Versammlung beschlossenen und später in den einzelnen Kreisvereinen noch weiter in Berathung gezogenen, als zeitgemäss erschienenen Abänderungen der Bestimmungen jener Institute sind bereits durch die Senioren der alten und neuen Schullehrerwitwenkasse geeigneten Orts zur Prüfung vorgelegt worden, und dürfen wir Lehrer gewiss mit Zuversicht hoffen, dass unsren billigen Erwartungen nichts hindernd in den Weg treten wird. Wir hatten bei unseren desfallsigen Anträgen nur das Beste der Lehrer-Witwen im Auge, versuchend, die Zukunft dieser in der Regel in drückenden Verhältnissen Zurückbleibenden nach Kräften sicher zu stellen. Der Staat wird unsere Stimme nicht überhören.

Auch über zweckmässige Einreihung des Turnens in den Lehrplan aller Schulen des Herzogthums sollte zuletzt noch die Versammlung sich aussprechen; indess der Mangel an Zeit hiess davon abstehen, und die diesjährige Zusammenkunft wird nun Gelegenheit geben, diesen im hohen Grade der Aufmerksamkeit werthen Zweig der öffentlichen Erziehung in nähere Erörterung zu ziehen. Denn nicht blos eine geistig, sondern auch körperlich kräftige und tüchtige Jugend thut dem Vaterlande noth; nicht blos geistige, sondern auch körperliche Gymnastik müssen unsere Schulen hegen und pflegen, wollen sie anders den Anforderungen der Zeit genügen und nicht wie früher ein einseitiges Ziel verfolgen. Möchten

nur die Vorurtheile mancher sonst ehrenwerthen Eltern gegen das Turnen auch bei uns mehr und mehr schwinden und diese auch hierin den Lehrern ihrer Kinder ein Vertrauen zollen, wie es der innige Zusammenhang der Schule und des Hauses dringend fordert. —

Der Anhaltische Lehrerverein hielt seine zweite Hauptversammlung am 24. Mai 1849 hier in Cöthen ab. Die Tagesordnung stellte als den vorzüglichsten Gegenstand der Besprechung hin, wie von dem Kreisvereine der hiesigen Lehrer in Vorschlag gebracht war:

„Allgemeine Grundzüge einer Organisation der Schulen in Anhalt-Dessau-Cöthen.

I. Der Staat unterhält:
   a) 2 Gymnasien in Zerbst und Cöthen,
   b) 1 höhere Realschule in Dessau,
   c) 1 Progymnasium in Dessau,
   d) 2 niedere Realschulen in Zerbst und Cöthen,
   e) 3 höhere Töchterschulen in Dessau, Zerbst und Cöthen,
   f) zweite Volksschulen in den grösseren und kleineren Städten,
   g) erste Volkschulen in den 3 grössern Städten und den Dörfern.

II. Für den Unterricht der Blinden und Taubstummen in den Herzogthümern bestehen zwar nicht eigene Anstalten, jedoch hat der Staat in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft mit dem grösseren Nachbarstaate zu treffen.

III. Kinder-Bewahranstalten (Kleinkinderschulen, Kindergärten) sind, wo ihre Einrichtung nöthig erscheint, der Thätigkeit von Privatvereinen oder Ortsvorständen zu überlassen, jedoch in dringenden Fällen vom Staate zu unterstützen.

IV. Fortbildungsschulen (Sonntagsschulen für Handwerker, Abendschulen) sind in den Städten und Dörfern einzelnen Vereinen oder den Ortsvorständen anheim gegeben, erfreuen sich jedoch nöthigenfalls der Aufmunterung und Unterstützung des Staates.

V. Die Einrichtung von Ackerbauschulen bleibt der Privatunternehmung überlassen, indess wird der Staat nöthigenfalls geeignete Unterstützungen nicht versagen.

VI. Turnübungen reihen sich in die Unterrichtsgegenstände aller Schulen ein, ebenso Kunde der Gemeindeordnung, der Landesverfassung und der wichtigsten allgemeinen Gesetze.

VII. In den Gymnasien ist neben der sprachlichen auch vor Allem der realen Bildung Rechnung zu tragen.
Von der Realschule ist das Latein nicht gänzlich auszuschliessen.
Der deutsche Unterricht ist in allen Schulen möglichst in den Vordergrund zu stellen.

VIII. Zur Bildung der Lehrer für die betreffenden Schulen beider Herzogthümer wird in Dessau ein Schullehrerseminar errichtet, mit zweijährigem Cursus und einer besonderen Uebungsschule.“

Von den beregten Punkten kamen indessen nur die über die Volksschulen zur näheren Besprechung, da einestheils die Kürze des Zusammenseins eine Beschränkung gebot, anderntheils die Mehrzahl der erschienenen Lehrer gerade diesen Gegenstand als ihrem Interesse am nächsten liegend bezeichnete. Es waren aber überhaupt etwa 100 Lehrer aus den Herzogthümern Dessau und Cöthen auf der Versammlung gegenwärtig; Bernburg dagegen hatte leider nicht einmal Deputirte gesandt und scheint auch in dieser Beziehung eine isolirte Stellung einnehmen zu wollen, obschon es über seinen förmlichen Austritt aus dem Anhaltischen Lehrervereine unseres Wissens bis jetzt noch nicht eine bestimmte Erklärung abgegeben hat. Hoffen wir auch hierin von der Zukunft das Beste, da es jedenfalls im hohen Grade wünschenswerth erscheint, dass nicht nur alle Anhaltischen Lehrer in brüderlicher Gemeinschaft neben einander wirken, sondern dass auch ganz Anhalt sich zu einer Schuleinheit verbinde und gemeinsam den Auf- und Ausbau seines Schulwesens in Angriff nehme. Finanzielle Ersparnisse dürften hier nicht das kleinste Gewicht in die Wagschale legen.

Auf genannter Versammlung wurde schliesslich Dessau an der Stelle von Cöthen zum Vororte des laufenden Jahres bestimmt und die nächste regelmässige Versammlung auf Freitag vor Pfingsten d. J. in Dessau festgesetzt. Möge denn auch diese Zusammenkunft einer regen Theilnahme seitens der Vereinsmitglieder sich erfreuen und das Band stets fester sich schlingen, welches Anhalts Lehrerstand zu einem schönen Bunde vereint, zu einem Bunde für Ermuthigung und Kräftigung und gemeinsames Wirken in dem hohen Berufe einer zeitgemässen religiös-sittlichen und volksthümlichen Erziehung und Bildung der vaterländischen Jugend.

Keinen andern Zweck verfolgt ja auch der Allgemeine deutsche Lehrerverein, dem sich Anhalts Lehrer als Landesverein angeschlossen haben und dessen zweite Versammlung zu Nürnberg am 27., 28. und 29. September 1849 auch von hier aus durch Deputirte beschickt worden ist, da das hohe Gesammt-Staats-Ministerium hierzu, wie schon zu der ersten Versammlung in Eisenach, bereitwillig die Reisekosten dargereicht hatte.

Die vorzüglichsten Punkte der dortigen Berathungen waren: Ueber deutsche Nationalbildung, und: Ueber Lehrerbildung, Gegenstände, die vor Allem in der jetzigen Zeit mehr als je die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen geeignet sind und durch die besonders die Zukunft des deutschen Volkes, soweit sie von den Schulen abhängt, bedingt sein möchte. Gegen 300 Lehrer aus fast allen deutschen Ländern wohnten hörend und redend den Debatten hierüber bei, und manches feurige und gediegene Wort drang bei

dieser Gelegenheit von Lehrerlippen zu Lehrerherzen, zu heben den gesunkenen Muth, zu mehren die Berufsfreudigkeit in dem ernsten und schweren Beruf der Jugendbildung, zu bewahren und anzufachen die Begeisterung für echt deutsche Nationalerziehung.

Die nächste Versammlung des Allgemeinen deutschen Lehrervereins wird dieses Jahr in Kassel in den Michaelisferien stattfinden. Anhaltische Lehrer werden gewiss auch dort nicht fehlen, um sich mehr und mehr als Glieder einer grossen, das gesammte deutsche Vaterland umfassenden Gemeinschaft zu erkennen und zu fühlen, und in dieser Gemeinschaft neuen, erhöheten Antrieb zu finden für unausgesetztes reges Wirken auch in kleineren Kreisen. Nicht in wirrem politischen Treiben, das auch die Nürnberger Versammlung nach ausdrücklicher Erklärung weit von sich entfernt hielt, finde der Lehrer das Feld seiner Thätigkeit: sein Acker ist die heilige Stätte des jugendlichen Geistes und Herzens; hier streue er das Saamenkorn des Guten und Schönen aus, und eine herrliche Ernte wird bei treuem Fleiss und Eifer nimmer fehlen.

Wie sich der Rector im vorjährigen Programme über die Schule als Staatsanstalt und über ihre Stellung zur Kirche kürzlich ausgesprochen, dies seine Ansicht fort und fort. Der Grundgedanke ist und bleibt: der Schule steht dieselbe Berechtigung zu, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, zu ordnen und zu leiten gerade so, wie es der Kirche anheim gegeben ist, beide unter der Oberaufsicht und Garantie des Staates. Denn welcher umsichtige Freisinnige und Aufstrebende mag je weiter gehen wollen? Ein Weiteres führt unfehlbar zum Staat im Staate, was nach keiner Seite hin nimmer gut gethan. Die rechte Besonnenheit tritt auch stets zu ihrer Zeit und Stunde wieder ein. Die Schule hatte allerdings gerechte Beschwerde zu führen, sobald aber die Gründe der Beschwerdeführung weggeräumt sind, müssen auch die Klagen verstummen und über keinerlei Nebendinge gestritten oder gemäkelt werden. Das Ziel ist ein höheres. Schule und Kirche können und sollen sich friedlich nebeneinander ordnen, ohne ihr geistiges Band zu zerreissen. Der Begriff des Confessionellen trägt auch gar nicht das Gewicht beim Jugendunterrichte an sich, welches man ihm von gewissen Seiten her beilegt. Denn die sittlich religiös christliche Schule an keine Dogmen gebunden und angewiesen, wird dem Staate Bürger erziehn, die in der Kirche ihre weitere geistige und religiöse Nahrung suchen und finden, jemehr auch diese an selbst geschaffenen Satzungen und Dogmen aufgiebt, wozu sie in ihrer freien ungestörten Fortentwickelung unfehlbar gelangen kann. Dagegen steht es allerdings fest, dass die Schule, soll sie den rechten Grund und Boden behalten und immer mehr gewinnen, auch in der Freiheit nur dann aufs Beste gedeiht, wenn sie sichern Schrittes fortschreitet und nichst niederreisst, was Jahrhunderte zu ihren

Grundpfeilern gedient. Dahin gehört in den Gymnasien das Festhalten an der classischen Literatur der alten Griechen und Römer in mehr als einer Hinsicht. Man frage sich z. B. aufrichtig, was die Schranke der geistigen Hemmniss, auch schon früher in der Napoleonischen Gewaltherrschaft, die dem Studium der Alten wenig geneigt war, niedergeworfen. Es ist vor Allem der Geist, der seine Nahrung aus den unsterblichen Werken der alten Römer und Griechen nahm; und das ist kein böser Geist, mit ihm steht das Christenthum in keinem Gegensatze, vielmehr im besten Einklange und Vermählung, sobald kein starres Vorurtheil vom blinden Heidenthume sich einmischt. Die so Gebildeten und Eingeweihten haben sich jederzeit als die Besonnensten und Thatkräftigsten ausgewiesen, und gehören auch in unsern Tagen nicht zu Männern des verblendeten Umsturzes alles und jedes Bestehenden. Wer freilich nur an der Schwelle dieses Tempels der Humanität wie Gesinnungstüchtigkeit sitzen geblieben und nicht zum innern Heiligthume gelangte, der irrt meist unstät umher, wie ihn die Welle des Zufalls treibt. — Dass nun aber gleichwol das Studium der alten Sprachen gegenwärtig eine gewisse Umformung beim Unterrichte erhalten müsse, wer wollte das läugnen? nur keine solche, die den Weg zur Quelle verschliesst, vielmehr ihn ebnet und leichter und schneller betreten und dazu gelangen lässt. Die Muttersprache ist es, die mehr und besser wie bisher gepflegt und geübt sein will, durch sie allein wird uns die Bahn zum fremden Idiom eröffnet; und in ihr erstarkt, sollen ihre classischen Schriftwerke gleiche Berechtigung mit den Alten finden. Nach dieser Ansicht hat auch in gemeinsamer Berathung der Schulplan in den Klassen des Gymnasiums vorige Ostern 4 wöchentliche deutsche Stunden aufgenommen, und den Naturwissenschaften sind durchschnittlich 2 Stunden zugetheilt worden. Eine weitere Aufstellung des Lehrplans wird sich nach der endlichen Erledigung der Schulfrage im Landtage hinterdrein ergeben. Die Vorlagen dazu sind durch eine freigewählte, allgemeine Lehrer-Deputation von 7 Mitgliedern nach ministerieller Bekanntmachung vom 28. März v. J. entworfen worden und erwarten die wohlwollende Begutachtung und Entscheidung des Landtags. Der Hr. Dr. Cramer hat sich bei dieser Deputation vom hiesigen Gymnasio aus mit betheiligt und befindet sich auch gegenwärtig als Mitglied im Landtage. Und wie geneigt und bereitwillig ein hohes Staats-Ministerium sich für die Schulen des Landes erweist, geht sowol für die anerkennenswerthe Feststellung als Minimum der Lehrergehälter hervor, wie schon das vorjährige Programm dessen Erwähnung that, als auch weiterhin durch erfolgte Erhöhung der Gehälter sämmtlicher Lehrer hiesigen Gymnasiums und der Unterschule. Auch erschien eine öffentliche Bekanntmachung vom 15. December v. J., die einen namhaften Preis verheisst für die gelungenste Arbeit zweier Lesebücher, für untere und obere Volksschulen. Zuvor sind die Wünsche und Ansichten des betreffenden Lehrerstandes

über Wahl, Anordnung und Behandlung des Stoffes, so wie über die ganze Oekonomie der fraglichen Bücher eingefordert. Für solche landesväterliche Fürsorge um das Gedeihen und den Wachsthum der Schulen des Landes sei auch unserm hochverehrten und innig geliebten Herzoge der aufrichtigste Dank in Unterthänigkeit ausgesprochen. Möge Ihn bei dem herben Verluste trösten und aufrichten, was Sein fürstlicher Sinn zum Heil und Frommen des Landes erstrebt.

Variae lectiones ad Florum codicis Spohniani cum edit. Junckeri Lipsiae 1704. 12.

L. Flori epitomatum libri IIII^{or} Cod. Sp.

Prologus

1. septingentos rec. m. post rasuram

conferat rec. m. post rasuram

2. Ita enim ubique per orbem

Post arma tertia manus late superscripsit, ut interponatur

circuntulit

Non tot sed tertia m. cor. Nam tot

contendisse sed ss post rasuram rec. m.

videretur — tertia m. cor. viderentur

3. Qua cum (Sed inter haec verba re erasum

erat, rec. m. post. Quo in margine addidit re tametsi cum praecipue

haec quoque

tamen quia — sed rec. m. in margine quae

ad admirationem et in altero margine: sigillatim tanarrarem

men | quae sibi ipsa

post principis tertia m. inserendum superscripsit terrarum

si ante pariter omissum sed a rec. m. textui superscriptum

4. ejus post totamque deest

ad || iuventis "florem *in margine quendam*

o

5. prope ccs per annos sed duo c erasae sunt ut antea fue-

o

rit ccccs

6. sequens a Bruto sed a in textu omissum tertia manus superscripsit

u

cladium, das obenstehende u v. neuerer Hand

Q. fulvium, omisso que

"ccl per annos patet — *in margine cc* tertia manus igitur correxit ducentos pro CCL.

armis omisso que

quis non adolesc.

7. Deinceps ad caesarem

"cl anni *in margine "cc*

Hic iam iuventus imperii, omisso ipsa

8. nostrum " multo minus *in margine "haud*

troiano rec. m. cor. traiano

Cap. I. Inscriptio deest.
Marte omisso a
genitus ex Rea Silvia
2. Vestae deest
Cum amulii
abiectus, aber vor a ein Buchstabe ausradirt
aquam deest sed in margine rec. manus adsripsit aquam addit livius
extingui
Tiberinus
lupa secuta vagitum
3. faustulus gregis pastor (rec. m. in margine adscripsit regius ex livio et linea subposita notavit gregis
4. Julii opus
contempserat
iam septima *in margine* bis
Romulus gignitur. Igitur etc.
5. Igitur statim prima iuventutis t face
amulium Romulus ab arce
6. adhibuere, aber uere post rasuram rec. m.
Primus ille — rec. m. in margine prior
vultures: sed hic duodecim vidit — das rec. m. quae in margine addidit postea
7. ita illi — ita post rasuram. pro illi correctum est a rec. m. ille i. e. illae, quae etiam in margine adscripsit: ex aliis codicibus illi
in i in ae
sanguine et praeda. Das obenstehende war rec. m. wie auch die Puncte unten.
8.
9. asilum
tuscorumque pastores
etiam
quidam enim transmarini — *etiam tertia manus in margine repetiit.*
friges — rec. m. in margine phryges.
10. praeda fuere — rec. m. in margine praedae et statim causa bellorum pulsi fatigatique veientes — omisso haec et omisso interpunctione post bellorum
n
11. Ceniensium — das n oben
|
und das | unten rec. m. addidit (in marg. ceninum)
p
opidum — das p oben u. das |
|
unten rec. m.
12. Jovi — sed Jo post rasuram
quae gerebant
clipeos
ut fidem — omisso et
clipeis
13. admissis — sed d post rasuram
ut, ante foedam, deest
suorum pugnam — rec. m. in margine fugam
sisteret — rec. m. in margine figeret
14. Hinc templum
esto inquit desunt — et stator Juppiter — aber stator Juppiter hat rec. m. unterstrichen und statori iovi an Rand geschrieben.
sevientibus — rec. m. cor. saevientibus
u
intervenerant — rec. m. cor. intervenere
comes — rec. m. cor. comis
Tacio
secuta — omisso que

ut relictis sedibus suis " habitas
| .....
opes pro dere sotiarent — sed dere post rasuram rec. m. tertia manus in margine | *novam urbem hostes demigrarent et cum generis suis avitas*
15. ut ante iuventus deest
ut
per tribus | in equis
et armis — omisso et
qui ob auctoritatem
16. His — sed H erasum est, et rec. m. h adscripsit
cum repente contionem
apud caprae — sed tertia manus cor. capreae idque etiam in margine adscripsit
17. Sed orbata tempestas — rec. m. cor. oborta
18. Cum mox — rec. m. cor. Cui
Julius proculus — rec. m. in margine: Livius proculus iulius
in ante coelo deest
caelo (celo)
imperio deest

Cap. II. Inscriptio deest.

1. Succedit
curribus — rec. m. hat das erste r durchstrichen
ultro petierunt
y
ob inclitam
ceremonias
caeteraque sacerdotia — rec. m. in margine: ceterosque per sacerdotia
2. pal|atium — rec. m. hat das | geschrieben u. ausserdem t in d verwandelt.
pacis et belli
colendum virginibus
simulacrum caelestium siderum
3. Egeriae
vi et post rasuram
religione at iustitia

Cap. III. sine inscriptione, ut ubique.

pōpilium
Tullus — aber lus post rasuram. Vorher vermuthlich Tulius
2.
3. Sed cum, ut ubique.
preliis — rec. m. praeliis
utrique
oratiis curatiisque
c
fata — quarta m. c transfixit
|
et in margine fata adscripsit
pulchra
4. qui superat oratius
hostes
adortus ist abgetheilt
a-dortus
singulos, omisso que
exuperat
5. ratum — rec. m. rarum
manus — rec. m. s transfixit
Flentem circa se spolia sponsi etc.
ferro ultus est
in
6. intra gloriam — das in v. rec. m.
Albanus — sed us post rasuram
fidenates — rec. m. in margine Fidenati
7. sotios
8. fraus abgetheilt fra-us
proditorum
Metium sed ium post rasuram rec. m.
f i
suffectium — der Strich durch c mit Punct von rec. m. tertia

manus in margine etiam addidit *Fufitium*, unde quarta m. fecit Fuffetium.

9. prius cum opes omnes vobis — cum war unterstrichen gewesen und tamen darübergesetzt, der Strich wieder ausradirt und Puncte daruntergesetzt, die von der nämlichen Hand mit tamen zu sein scheinen, die rec. m. aber hatte über prius b, über cum a gesetzt, um zu lesen cum prius
t
transtulisset — das t und | und
.. ..
.... von anderer Hand.
perisse
redisse

Cap. IV.

ex filia deest
pari — sed r post rasuram, ante pati
inter fluentum ubi — in ubi war hinter i ein s ausradirt. rec. m. cor. urbi. Statt des et vor inter fluentem, am Rande von rec. m. at, quae praeterea adscripsit margini lamnilum urbi addidit
tiberim — rec. m. tyberim (pro tiberinum)
ponte — rec. m. superscripsit sublitio.
coniuncxit — rec. m. c transfixit et in margine commisit apposuit
Hostiamque — rec. m. H. transfixit
videlicet in textu deest, quod tertia manus in margine adscripsit
veluti
u
commeatus — *Vielleicht wollte er commeatu lesen.*

Cap. V.

accepit
chorintho — sed rec. m. prius h transfixit
2. quatenus — sed tertia m. in margine *quamvis*
a
Accius Nevius — die Puncte u. a in Nevius von rec. m.
prohibebat
vir deest
" "
3. rex — in margine mox
" "
die " und mox von rec. m.
4. Atqui haec — rec. m. cor. hoc
et ante Augur deest
i
Romanus
5. promptior
duodecim nanque Tusciae
Amuli — correctum est Anuli
falerae
pretesta — rec. m. cor. praetexta
Indeque — rec. m. cor. Inde quod
equis quatuor
sumpta sunt omissa sunt. — rec. m. in margine scripsit emineret.

Cap. VI.

Tullius
serva matre
ob
2. Nam eximiam indolem urbem
| .....
uxor — | u. ob a rec. m.
educarat
3. adnitente rec. m. post rasuram
in locum — das Unterstrichene rec. m. post rasuram.
4.

digestus — sed i post rasuram.
patrimonii — das letzte i post rasuram.
ac si — nach si ein Buchstabe ausradirt, wahrscheinlich c.
civitas ut minimae — aber ae rec. m. post rasuram
domus — omus rec. m. post rasuram
cerneretur contineretur — das letzte Wort u. d. Puncte v. rec. m.

Cap. VII.

2. expectare
percussoribus in eum
3. non abhorrebat
supra cruentum — aber s und tum post rasuram.
tarpento — correctum carpento
4. cedibus
bonis grassatus
se vitiam
faticasset — correxit al. m. fatigasset
tandem — sed dem rec. m. post rasuram. Vielleicht stand tamen da.
5. opida
Ardea Olicolum — sed licolum rec. m. post rasuram
Suessa — uessa rec. m. post rasuram
n
6. simulati — n und | von
|
rec. m.
uic
hinc — uic a rec. m.
7. Cui a gabiis
recepto et per nunctios
quid fieri vellet (quae superbia)
c
sit respondit
eminentia etc.
capita — aber c rec. m. post ras.
virgulta excutiens
tum per hoc — rec. m. cor. cum
quale superbia sic respondit hic desunt.
8. diis
restituerunt iuventus — aber aus inventus hat rec. m. erst iuventas gemacht, dann as unterpungirt und a darüber geschrieben.
9. Sed illud " mollientibus "
b a
quod " horrendum edem in fundamentis humanum etc. — in margine: " *horrendum quod*
pulcherrimum
10. romanus populus
perpessus cor. rec. m. et tertia in margine adscripsit
11. expiavit rec. m. post rasuram
Regi obrogatum est — sed cor. rec. m. abrogatum

Cap. VIII. *αναχεφαλεοσις*

et
ut rei p. Romane utilitas ex-
.....|
poscebat: Nam etc. *Pro Romane in marg. ratio und pro exposcebat postulabant tertia manus*
t t
2. invadere regnum — das von rec. m.
li
3. regiosius — a pr. m.
|
Ita res (pro Talem)
4. artifex militiae Tullius edificator
5. ornamenta Tarquinii
e
6. affecit | pr. m. —

p. r.
ipsa se nosset res: postremo,
p. r.
das von rec. m.

7. iniurius dominus populus
incenderetur: *incitaretur.*

Cap. IX. De adolescentia pro R.
ultio —
onem
ad vindicendum — rec. m. cor.
vindicandum
deorum concitatus
distituit — rec. m. destituit
mutato tamen — sed rec. m.
cor. tantum
in
tantum et nomine et iudice
quippe — omisso et iure —
Schol. in margine: Index erat
rex nunc duo consules
s s
annuū placuit — das von rec. m.

unitate
duplex potestas: ne solitudine vel
perpetuitate
mora
ut
3. et consulere (= consule-
rere), aber das re von rec. m.
se suis civibus
ex consulibus tm̄ ob nomen
ent ent
dimitteret — a rec. m.
et
4. publicola ex summo
libera deest
contione
c
specie artis offenderetur:
5. uelificatus ē quippe — das
ē = ist von rec. m.

cum studere liberos suos rev.
in urb. regibus comperisset
et in contione
r
patens — das r von rec. m.
Romanum deest
6. Libet — rec. m. cor. Liber
hinc iam
pro
moxque finibus — pro a rec. m.
sotiis — Rec. m. schrieb über
c
das t ein c
tum pro gloria
7. quippe cum cum
nulla, omisso esset
statim hostile pomerium — der
Strich unter hostile von rec. m.
medius — omissoque
in in
quasi quodam — das v. rec. m.
ut
et proximis — der — unter et
und das ut v. rec. m.
et
redegerunt — die Puncte und et
von rec. m.

Cap. X.

arma arripuit — in margine rec.
m. corripuit
in
et ruscorum urgentibus — das
in
von rec. m.
2. et fame et armis
incumberet — rec. m. in mar
gine incubaret
p. R.
incumberet substinuit
pertulit — rec. m. perculit

3. prodigia — rec. m. in margine: ali pericula
atque oracula — mi a rec. m.
oratius mutius coelia — aber in coelia das i von rec. m. und aus dem c ein e gemacht, so dass coclea und coelia dasteht. Die rec. m. in margine cloelia, die tertia in margine: *claelia*
4. Quppe
oratius
cocles hostes — *in margine postquam*
summovere
rescisso — rec. m. in margine: ali reciso
tiberim — ut ubique
5. in castris ipsius, aber us von rec. m.
frustrato circa purpuratum ejus ictu — rec. m. frustrato linea supposita notavit et in margine scripsit: ali frustratum ictum tuetur
tenere tur
ingeminat
6. hic intrepidus
8.
territus monitis valere
7. sexus aut laute
regi data elapsa custodiā — rec. m. in margine at elusa custodia — das at scheint alii bedeuten zu sollen
Aruntiem — die Puncte unter i von rec. m.
superque ipso
expiavit

Cap. XI.

in ultionem regis
diu vario marte
Postumius — das h von rec. m.
signum — aber s post rasuram, vorher lignum oder tignum. Tertia manus in margine *signa*
comentum
peteretur
3. Cossus — tertia manus hoc linea supposita notavit et in margine scripsit *Ebucius* cui rec. m. addidit: ut ait livius
4. eaque denique atrocitas prelii — rec. m. cor. praelii
deos spectaculo
pactusque — rec. m. in margine: ali nactus
sane deest
quasi stipendium commilitonibus diis.
5.
6. Sora — rec. m. S transfixit et in margine scripsit: ali Cora
De verulis et bovillis — rec. m. in margine: ali verulis melius quam veiis
sed triumphavimus — rec. m. in margine: ali si melius tamen sed
7.
Tibur
et extiuae — die Puncte von erster Hand, der Strich von rec. m., die in margine hat: aestivae
praenestrae — die Puncte von pr. m. — das prae post rasuram rec. m.

delitiae — aber ae von rec. m. post rasuram
campitolio
v
9. tum fesule
t
quod capreae — der Strich von rec. m., die in marg. hat: melius calpe. Scholion: *Taprae* in taurica penninsula
(quod capreae nuper. Idem) So ist interpungirt
quod ericinus saltus — Strich und " von rec. manus zeigen " an den Rand: "*Hercinius saltus* in Germania
fregelle quod gesoriacum": quod
h
tigris: quod eufrates — Rec. m. hat das h geschrieben und f in p verwandelt. Am Rande "Tucia von rec. m. und ∴ "Vfens von derselben. (Rec. m. legere voluit: fregelle quod gesoriacum: Tucia quod tigris: Vfens quod Euphrates.)
Coriolus — rec. m. cor. coriolas
adeo victus — rec. m. cor. victas
gloriae fuit
c
Gn. Martius
Affricam
10. Extant
antio cor. rec. m. — prima m. ancio
ne
menius
g
sugestu — das g von pr. m. — das u rec. m. post rasur.
classi — rec. m. cor. classe
11. Per vivacissimi
equi et volsci fuerunt
et pene iam
M.=mallii — Rec. m. in mrg. =M. minucii
13. tempus forte
"pecudum — rec. m. in mrg. "alii pecorum
s
15. fide "Numanum — rec. m. in mrg. "numinum
intra quindecim dies — rec. m. lineam fecit et in mrg. sexdecim
captum — post rasuram ceptum
peractumque prorsus bellum est. ut etc.

C. XII.

una fabinorum — die . . von rec. m.
satis superque — aber que v. rec. m.
idonea clades — aber s ist weggewischt.
et sex
2. cremearum trecenti patritius
prelium — rec. m. cor. praelium.
3. duces in textu deest in margine adscriptum sed oblitum (verwischt) paene evanuit
4. sponte dedere
5. magistrum uerbis proditorem
6. nanque.
Furius Camillus deest.
veram sciebat esse
7. Fidene
armati
in modum victis furiali
feralus — rasura fecit feralis
nomen fuit
8. Veientum

Tum
non remeare nisi capta urbe.
t u
9. de Laerte colonia — in mrg. *Larte tolūnio*
i
ad feretrum
|
non irruptione sed cuniculis
10. predae
u
ut eius decime apolini prohibito
" s et
phitio vr „bi revocaretur; uni-
„versusque — in marg. mitte-
„rentur a pr. m.
evocaretur
11. Haec tunc uel fuere nunc etc. — Auch fuere war früher mit Puncten unterzeichnet gewesen, die aber wieder ausradirt waren.
ut vera fuisse — aber a post rasuram und dahinter war ein s ausradirt, erst vielleicht veros.

Cap. XIII.

Hic sive — rec. m in mrg. alii hinc
ra
cupidissimus procurrentis — das
ra
v. rec. m.
2. populo Ro. — aber o in populo post rasuram, auch hatte hinter ihm noch ein R gestanden.
virtutis exprimentis spetiosius aber sp rec. m. post rasur.
e e
3. in exprimentum — das
|
v. rec. m.
ipsam corporum molem
perinde armis — omisso ac et armis post rasur. a rec. m.
5. oris: et cingente omnia oceano
i
inter alpes
ne his quidem — der Strich unter ne v. rec. m.
tunc Clusium — aber um rec. m. post rasur.
c
6. pro sotiis ac federatis
s s
Missi ex more legati: sed quod uis
ferocius post rasuram, antea terocius fuisse videtur
movent et inde
7. ad aliam flumen
Fabius consul — der Strich v. rec. m. die in mrg. hat: legendum est Tribunus
non temere fuit foedior clades
Roma damnavit
8. fuso exercitu iam moenibus appropinq.
pene post nulla deest.
Tunc igitur haud unquam
v
alias apparuit — der Strich
v
v
unter haud und v. rec. m.,
v
v
quae in marg. ut habet.
v
9. Jam pridem maiores
mox
pontifice se diis manibus
|
consecrant aber n rec. m. post rasur. antea fuisse videtur consecrarunt
quis sedes — aber s v. rec. m. additum.

11. pontifices et — omisso autem
religiosissimum
imposita — v. pr. m. scheint jedoch das nämliche dagestanden zu haben.
auferunt — der Strich von rec. m., quae in marg. atrancxerunt
ex sacerdotio ueste
unus de plebe
L. vor Albinus deest.
uxore et liberis
virgines in plaustro — Schon pr. m. hat n.
Adeo tum rec. m. post rasuram antea cum
fuisse videtur.

12. obtestatas ipsum — das s von rec. m.
ipsum quoque quasi presentem
quenadmodum
u u
concurrissent — das v. rec. m.

14. primum trepidi nequis subesset dolus.
Post ubi etc.
invadunt: Post ubi patentes
in curulibus suis praetextatos deos d senes — das n in senes ex correctura rec. m. — In margine *trabeatos*. Das deos d schon von pr. m. durchstrichen.
moxque eosdem postquam homines esse
alioquin
fascesque tectis
solo deest
exequabant

15. circa unum montem

15. Cum" tamen Mãllius — in marg. "*tandem*

e
excitatus | summa rupe — Tertia
e a
manus | mutavit in | — das
e
| a m. rec.
deiicit — rec. m. cor. deiecit
fidutiae panem ab arce dimisit
iaculatus est
et stato — Der Strich v. rec. m. die in mrg. hat statuto
c i c
ab are demisit — Das | v. rec. m.
|
solemne
renunctiavit

17. cum obsidio sua barbaros — deest iam
tum ad iniqua — rec. m. cor. cum
d d
adito adhuc — das | v. rec. m.
|
o
victos increparet
Camillus addito cecidit — rec. m. cor. adeo
undatione deleret — vestigia und undatione jam pr. m. aber tertia m. stig und one mit rother Dinte überzogen.

18. pro deest ante ipso
et pauper flamma paupertate — aber das ⌒ von rec. m. — das pauper v pr. m. delirt.
hominum atque deorum
illus — trata ist abgetheilt

19. a Mallio
non contentus "" expulisse — in mrg. " *menibus*. Die " v. rec. m.
latinus — rasura correctum latius
persecutus

mp
20. iterum Pontino
L. valerius
alite
insequente gallo sacra | adiutus — qu und llo (in Gallo) rec. m. post rasuram. in mrg. *alite*
retulit spolia" | corvini — in mrg. | *inde* (et inde prima m. omisit
20. Nec non post (pro Tandem post)
eorum " ad lacum — omisso in Hetruria — in marg.: *in etruria* victi galli ab consulibus L. Volumnio et appio claudio.
a
ad lacum validimonis Dolobella — in mrg. *vadimonis*
extaret

Cap. XIV.

s
decio Murena con — in mrg. *D. Mus*
emulatione
tum non contemptu — das non v. rec. m. durchstrichen quae in mrg. vero
tum ius
imperii et magistratuum poscerent: pari imperio atque iam amplius
2. mirabatur
uictorem — das u hat 3. m. mit roth überzogen
occiderit | quasi — in mrg. *et*
plus esset *uti* imperio quam in victoria — Was unter *uti* gestanden, war nicht sichtbar
3. monitu — das m v. 3. m. mit roth überzogen
primam
i
devoverat

Cap. XV.

i
Latinus aggressus est — in mrg. *a latinis*
a T. tatio in mrg. *sub*
adiunxerant
2. quia nar fluuius abit fontesque velini
3. Quia victoria — potestatem et in utro — die ·· v. rec. m. — nec ipse posset

Cap. XVI.

Editio Junckeri	Codex
est	deest
	sotiis
Samnitas —	Sannitas — rec. m. cor. Sanmites sed haud dubie voluit Samnites
2. Sanctius —	sancius
	a fecerunt
ergo Romanus —	ergo "Romanus" populus — Die " " von pr. m.
Samniticum —	sanniticum
3. orbe terrarum —	terrarum orbe pulcherrima
campaniae —	campaniae caelo
nihil uberius solo —	desunt sed 3. m. superscripsit: *nihil uberius*
Ideo —	Idem — sed r. m. cor. Ideo
Cererisque —	deest sed rec. m. in mrg. scripsit
4. Heic —	Hic
	Missenus

tepentes — tepentibus

Lucrinus — Lucerinus — die .. v. rec. m.

c
otia

5. phalernus
pulcherrimus

vesuvius — Vesevus
aethnei

t

6. Hercnlaneum — das
t
v. rec. m.
Pompei
maximas — der — von pr. m. durchstrichen

7. iis — his
Samnitas — rec. m. cor. Samnites
queras

et — deest — sed rec. m. superscripsit

insidiarum — deest

sacratris — sacris
hostiis — aber is rec. m. post rasuram
in exitum — rec. m. cor. in exitium

8. et Papirios — per papirios

9. furcas — furculas
postumioque

10. Post exercitu inserendum *nostro* in margine adscriptum est

unde — undae — die .. von rec. m.

occasione tanta — tanta occasione

mitteret — emitteret

11.

22. subjectis — strictis

furit — adiit

et (ante in congressa) deest

caedibus datus — cedibus datus

Cap. XVII.

cum singulis — bellum cum singulis

omnibus — omnibus fuit antiquissimus — aber u rec. m. post rasuram

Samnitium — Samnitum — 3. m. cor. Samnitium et in mrg. addidit Gallorumque

2. terror — terra — rec. m. cor. terror

late per etruriam infesta quatuor — a latere etruria infesta: quattuor

Ci

3. Ciminius — Geminus — in marg. *Ciminias*

ante invius — ante unius invius — pr. m. delevit

e

calydonius — calidonius — Scholion: *Caledonius in Brittannia*
denunctiaret

re re

4. explorat — das
v. rec. m.

5. Tum sic Fabus etc. — Tunc iter: Sic Fabius etc.

periculo — sine periculo

6. namque species — nanque spes — 3. m. cor. species

e coelo — est (ē) caelo — Nach ē war jedoch ein Buchstabe, wahrscheinlich t ausradirt.

Nec — Haec

7. vallis — vallium

consulum — consul
solemnemque
pretium

Cap. XVIII.

Campanos — ᵛcampanos — in marg. ᵛ*Bruttios*
idem — id est
istis omnibus — omnibus istis
y
pirhum
una veluti — veluti una
consumaret
os
2. Tarentum — Tarentum
etiam — deest
lacedemoniorum
calabriae — rec. m. cor. calabryae
totiusque — que deest sed rec. m. ac superscripsit
cum — tum
nobili — nobilis
mirabili — mirabilis
3. positum — posita — aber nach a ein Buchstabe ausradirt
in terras omnes — in omnes terras
Illiricum
y
Epirum
h
Acaiam — das h v. rec. m.
Iminet
maius — in mrg. ᵛᵛ *Jovis*
suarum — deest
4. inde — deest
emigrant — emicant
Qui autem — Qui enim
norant — deest
5. foedius — fere — rec. m. cor. fede
turpemque — turpe
y
6. pirhus
lacedemoniis
y
Epyri — epirhi
Thesaliae — sed ae a rec. m. post ras.
7. Heracleam — Herecleam
et ″ campaniae fluvium lyrim. — rec. m. fecit lirim — in mrg. ″ *et Sirim*
levinio — der Punct v. pr. m.
ut ″ ferenta neae — der ◡ von rec. m. und nach ta war ein Buchstabe ausradirt, näml. e — in mrg. ″*frentanae*
praefectus invectus — praefectus obsidius * invectus in marg. * *Eplacus*
prelio
8. conversi deest sed 3. m. in mrg. addidit
colore simul ac odore — hodore
simul ac stridore — der Strich durch h und v. rec. m.
quum — tum
9. Asculum
Dentato
Curio Fabritioque
terror — deest sed rec. m. ″ post belluarum posuit
e e
exolererat — exoluerat — das v. rec. m.
c
Minutius — Numitius
proboscide — promoschidae
ostenderat — ostenderet
10. faces — fasces — die ... v. rec. m.
operuere
s
cladi finis — finis cladi
sautius
in armis — in ″ castris — in mrg. ′ *armis*
referretur — refertur
In Lucania — Lucaniae
supprema

iisdem — hisdem
exitum — exitũs
12. stragem — strages
quasi vindicatura exsilivit — quas vendicaret exiluit
gravi timore — gravia inde — das at v. rec. m., die auch a durchstrichen hat.
13. parem — partem tradiderunt
13. armis — in armis
consiliis — in consiliis
et intra — intra pirho
rex — vir — aber r rec. m. post rasur.
15. interemptos
Pro habuit, quod in textu, tertia m. in mrg. aluit scripsit
missisque — missis
omni modo — omnino — tertia m. in mrg. omni modo
obnixus — adnixus
16. tum se probauit — tunc se approbavit
alias — alia
17. omnium vulnerae — der | v. rec. m. inmortui
18. Pirhus facile est erat pirhus
me inquit — me hercule inquit lerneo
tot hostium — tot cesa hostium renascuntur
20. legatis
interrogati a rege — interroganti regi
de hostium sede — de sede hostium
visum — visam regnum esse " confiterentur — in mrg. " *consessum*
21. Quales — Qui
quum — quid
regis Pyrrhi — pirhi regis
afferentem — efferentem Curius Fabritius
Samnitico praeferret auro — sannitico auro praeferret Fabritius
Post argenti 8tia m. superscripsit inter ponendum *facti* Rufinum
23. virtute militum — virtute militia
victorem — deest sed 3. m. in mrg. scripsit
fuisse — fuisse victorem
intra — inter — quatriennium uberimasque redigisse
24. quoniam — quam prelio Pirhus
Italiam — deest
Lirim — Lirim — in mrg. " *lyrinates* fregellasque — aber re rec. m. post ras.
a Praenestina arce — aut prenestina arte vigesimo
15. castris — aber is von rec. m. p. ras. sautio
adeo — deest

26. Nec enim — Nec enim temere pulcrhior
in urbem — in urbē spetiosior
27. Quum — deest.
Samnitum — Sannitum
vidisset — vidisses
Tum autem si — Tunc si — omisso autem —
adspiceres — aspicies
Thessali in textu omissum 3. m. in mrg. scripsit ut ante Molossi inseratur
purpurā — aber der v. rec. m.
delitiae
28. aspexit
quas in textu omissum rec. m. in mrg. scripsit post illas inserendum
summissis

Cap. XIX.

Quid — Quis
prosequi — persequi persequi die Puncte rec. m.
sotios
2. hinc — igitur
Asculum
tellurem — e rec. m. post ras.

Cap. XX.

inclito — y rec. m. in mrg. cum scripsit; ante inclito inserendum
ultra — das o v. rec. m.

Cap. XXI.

Volsini — volscinii — das letzte i v. rec. m.

adversus servos — advers — rec. m. cor. adversus et in mrg. addidit servos ante quondam inserendum
in se — in re — sed correctum in se
dominabanntur

Cap. XXII. *Αναχεφαλεοσις et seditiones urbis.*

quasi — et quasi
flore virtutis — virtutis flore
feruuit — rec. m. cor. ferbuit
Itaque quaedam adhuc — Itaque d inerat adhuc quaedam qui dam — d v. rec. m.
2. quod — quid — rec. m. cor. quod
postumium — post hanc voculam 3. m. inserendum superscr. *regillensem*
infitiantem
Quod — Qui sed 3. m. cor. Quod
quum posset — cum potuisset
Volerone — Valerio Nerone detractantibus
plerisque — populis
Consulis — consulū — aber ū post rasuram — Vorher vielleicht consulibus — denn für consulis war die Rasur zu lang.
exulatione — exultatione — die v. rec. m.
Corolianum — coloriclanum — das lo v. rec. m. durchstrichen
vindicassent
lacrymis suis — suis lacrimis

quod i
4. ut ipsum Camillum | inque
i
— das e in inque post rasur.
i
v. rec. m., eben so das . Vorher scheint inquit dagestanden zu haben. Das *quod* hatte auch schon rec. m. drübergeschrieben, aber 3. m. mit rother Dinte überzogen

divisisse — deuenisse — Von rec m. durchstrichen, in mrg. *diuisisse*
predam — die pr. m. schreibt das ae promiscue bald e, bald ae, bald ę
obsessis — deest
consulnit — consenuit

5. de aeqno bonoque — vehementius equo bonoque

Cap. XXIII ist nicht von XXII getrennt und geht una serie fort.

Prima — Das rima rec. m. p. rasur.
feneratorum
saevientibus — seruientibus
aegreque — egracque — rec. m. cor. egreque
Menenii Agrippae — aut menennii Agrippe — Das menennii v. rec. m. post rasuram, rec. m. hat auch Agrippae corrigirt
facundi — aber i rec. m. post rasur., vorher scheint facunde gestanden zu haben

2. Extat
dissensisse — dissedisse — Correctum est dissidisse
artus dicitur — dixit artus
opere — deest — sed rec. m. posuit
moribundus — rec. m. cor. moribundos
a seiunctione — aut seditione
redisse — rediisse
sensissent — sensisset — aber der ^ v. rec. m.

Cap. XXIV v. sejunctum et continua serie scriptum
media rec. m. in mrg. addidit post urbe inserendum
erat deest — sed rec. m. apposuit

2. Claudius — deest
et iuris deest sed 3. m. in mrg. addidit post regum inserendum

3. filiam trahi — trahi filiam
Virginius — virginis
nihil — in nihil
signis commilitonum — commilitonum signis

Cap. XXV non seiunctum sed continuo scriptum est
excitavit — concitavit
plebei cum patritiis duce — aber ce a. rec. m. post ras.
Cajo — deest
plebis

Cap. XXVI continuo scriptum est
honorum — aber das erste o rec. m. p. ras.
ut plebeji quoque — ut plebei — rec. m. cor. ut de plebe quoque
magistratus — magistratibus
Tertia m. in mrg. *filiarum* scripsit post duarum inserendum
pater — aber ter rec. m. post rasur. Vorher hat ein viel längeres Wort dagestanden

c
A Sulpitio — Sulpitio — A deest
patritii
Scoloni — correctum est Stoloni
3. Haec deest sed eius loco inserendum 3. m. in marg. addidit *Que quia*
niēge — sed rec. m. cor. virgae
sonum — somnum
poenatibus
itium
4. Itaque nactus tribunatum
rem
honorum ac dignitatum et"
s
magistratuum consortium in mrg. " *summi*
senatui — senatu
5.
6. Inter omnia haec nullius — Inter quae haec omnia nullus
7. pretium
ut (post Quum) deest
pernitiosi
existerent: largitione Cassium
os
agraria lege * suspectum Regiae dominationis presenti morte mulctauit — in mrg. **Sp. Melium largitione* — In Regiae — das iae rec. m. p. ras. Vorher Regi oder Regni — Statt presenti schrieb pr. m. presente
illo
de Cassio — de spurio
sumpsit
in medio — et in medio
Hala — Abala — die ... von rec. m.
8.
i siculorum
9. totam inter alpes | fre-
que
tum Italiam — das que von rec. m.

Liber II rec. m. superscripsit *Tertia aetas Populi R. Juventus*

Cap. I.

est robur — robur est
tum ille vere — tunc vere ille
2. qui prope — quippe
Italiae caput — "caput "Italiae sed haec transponenda esse 3. m. signis indicavit
CC — ducentis
annis — deest
qui secuntur

Cap. II non seiunctum sed continuo scriptum
silvas
arrumpitur
2. revulsam avulsam rec. m. cor. evulsam 3. m. restituit avulsam
nec mole — nec mari
nec pontibus
iungendam — die
... v. rec. m.
suam — suum
ivderetur — putaretur — in mrg. *videretur*
3. penorum
federata
enim — autem
penus
agitabāt
4. specie — spe — aber dahinter radirt, erst specie
c
sotios
vera — deest
sollicitante
predam — die ... von rec. m.
fidutia

ris
terrester — das ris
v. rec. m.
nihil — non nihil — die ... rec. m.
equis — aequis (equis)

5. Populus Romanus — deest
ingressus est — tunc ingressus
t
est exerritus — Das
|
t
| v. rec. m.
ipsam illam — illam ipsam
ruentis — aber ru
rec. m. p. ras.
estus — aber s rec.
m. p. ras.

6. regem tanta celeritate desunt
ipse ille — ille ipse
Duillio — Diulio — 3. m. cor. Duellio
Tum quidem — Cum quidem
victoriae — deest
auspicium — auxilium — in mrg. *auspicium* — die v. rec. m.
cesa silva
ancoris

8. et fugata — ac fugata
9. illud — rec. m. cor. illum
10. Quum Duillius — tum
el
Duilius
o
triumphum — Die ....
o
und v. rec. m.
per vitam omnem — per omnem vitam
et — ante praecinere — deest.
quotidie — pro quotidie

tanta victoria — tanta huius victoria interceptus — ... und
m
v. rec. m.
Cn. — deest
Cornelius Asina — Asina cornelius

12. fere — pene
penorum
drepanis
panhormo
erice — das letzte e p. ras. rec. m.
lilibeo

13.
m
circa—Mericensium — icensiu rec. m. p. rasur. — der rothe wollte circamericensium
flammae — die ... von
rec. m.
CCC — trecentorum
infestum et — desunt
post moratus rec. m. est superscr. ut inseratur.
pulcherrimo
termofilarum — rec. m. cro. termofylarum

14. Hoc — aber oc rec. m. p. ras.
A §. 15 novum caput incipit
c
15. Lucio
in Sardiniam — Sardinam — omisso in
ei — deest
ubi et sic Catalae urbis — ubi et valerae urbis
In ubi ist u post ras. a rec. m. Hinter i ist e ausradirt. Nach et ist hic ausradirt, auch v in valeriae und ur in urbis post rasuram a rec. m. — in mrg. *calaris*

omnes — omnis
penos
17. deerant — deerat
Tribuno — aber a rec. m. post ras. antea Tributio fuisse videtur
Mannio — Nauuo — rec. m. cor. Naulio
districta — destricta
navigandi in textu omissum 3. m superscr. ut post mortis inseratur
18. ventis — de ventis
s
properatum est — Das s von rec. m.
penis
19. belli prima — Prima belli
y
clippea
civitas omissum rec. m. in margine scr., ut post clippea inseratur
20. modo deest, sed rec. m. ″ posuit
Bragadam — Bagradam
21. Sed omnium — Sed cum omnium
Regulus — deest
quum terrorem — cum terrore circuntulisset
cunque
ducesque ipsos deest sed 3. m. in mrg. scripsit
cecidisset — coepisset
onustam — deest
Etiam ipsam — Jam ipsam
obsidione — obsidio
22. tantum ne — tantum ut — rec. m. hat tantum durchstrichen
deessent — essent
virtutis
virtutis — urbis
23. externa — aber erna rec. m. p. ras.
Lacedemon
Cum foeda — Tum feda
clade — clades
vivus — unius — der Strich und ″ v. rec. m.
calamitatis
24. fractus — infractus
nec — ne
25. sive carceris seu crucis supplicio — sive carcere (deest crucis) sive supplicio
immo
his omnibus — secundis omnibus
quam omissum rec. m. suo loco versui superscripsit ut insereretur
cesserat — cessarat
27. Maetello — der . v. pr. m.
penis
et reverso — etiam reverso
Panhorimum — der . v. rec. m.
c
ne amplius
28. magnas praedas egit, — preda magna: (deest egit)
ut gregem — ac si gregem
coepisset
29. Appius Claudius consul — Appio Cladio consule contempserat
30. egimurum
o tum — o tunc
naufragio suo — naufragia sua
omnium imperia gentium — sed 3. m. omnium delevit et post
u
gentium collocavit insularem — das u v. rec. m.
principis populi — populi principis

perisse
fluitarent — frustrarentur et fluitarent
33. Luctatio
egathes
in eis — in ea
quod
quod — apud
exitio — exitum
35. prompta
in illos — illos — deest in
ictus — deest
bāt bat
praeferebat — proferentem(.... | ..... | a rec. m.)
totam — rec. m. cor. totum
moenibus — sed bus post rasuram
non quereretur
in muros arcemque sevire
deleta esset carthago

Cap. III.

Peracto — Fracto — rec. m. cor. Peracto
punico — primo punico
secuta
et
pacis et bona fide — pacis bona fides
clausa Jani porta fuit
illirii lacessabant
ac situm — ac situm scilicet
t
ita quotidiani — utrique quotidiani
utraque gente — deest
quasi cote quadam — quam si cote quadam — Das a in quadam v. rec. m. — rasura fecit cote
4. Alpium — aber u rec. m. p. ras.
Marcram
implicitosque silvestribus
5. latrocinia magis faciebant
6. eluderet
Salii — saltus
Deceates, Oxybii Euburiates: elenates occubile: Buriates — in mrg. *deceiatarum oxybiorumque et Buriatarum*
Fulvius — fluuius
sepsit ignibus
Bebius — Beblius
Postumius
relinqueret

Cap. IV.

in subribus
2. caelo
nivibus — cum nivibus
sed britomaro — in mrg. *viridomaro*
ascendissent
victos
Emilius
distinxit — correctum discinxit
4. Astrionico duce vovere — arioviscus vovet — deest duce — rec. m. cor. ariovico vovere — tertia manus ariovi scus virgula notavit et in margine scripsit *Arivisto duce*
no
de nostrorum — de castrorum — no a. rec. m.
Juppiter
tropheum
5. Viridomarus rex — viridimaro Rege
in marg. *Britomato*
tertius — tertia

Cap. V.

Ilirici
radicibus
radicibus — iugis
Tytiumque — Ticiniumque
Adriatici — Adriani
ca
2. Teutana
3. Tertia man. in marg. *quasi* scripsit ante iure inserendum
nec gladio — ne gladio
quod indignius — die .. v. rec. m. Gn. fulvio
Strictae — Stricte
quadriennii — quatriennii
nec enim — neque enim
XVIII — decemocto
cladium — gladii
terribilis — das u | n | v. rec. m.
victo sit — sit victo
2. At — deest
mare — sed a post ras. rec. m.
consueverant
in ultionem — ultionem — omisso in
Anibal
remorabatur — morabatur
3. deleta est — delecta est — aber ec rec. m. p. ras.
opulenta — et opulenta
monumentum — documentum
in libertate
Hanibal
querens
5. sociae — novae sotiae
cum penis
quoque foederibus — sed rec. m. et 3 m. cor. foederis et 3 m.
quoque delevit
procurrunt — concurrunt
legittimo
6. et igne desunt
versa denique — versaque
in foro — in ferro — sed rec. m. in mrg. foro scr.
igni
7. Hanibal
penis
Romanorum deest sed 3 m. posuit
bellum affero et pacem — bellum pacemque porto
Vtrum placet sumite desunt
Cunque subclamatum esset
Vtrum vellet daret — bellum — sed hoc 3. m. delevit et in mrg. scr. utrum vellet daret excusse — rec. m. cor. excusso in medio curiae — aber o rec. m. p. ras.
8. in illo puplico — in illo ultimo — Ueber ultimo hat rec. m. alii geschrieben. 3 m. in marg. *" publico*
9. belli punici
ul "
flumen
raptas
10. Ac primi — At primi
imeptus — .. und e v. rec. m.
et Ticinum — atque Ticinum
sautius
et ipse — etiam ipse
venisset in hostium manus — in manus venisset (deest hostium)
praetextatus — praetestatus
11. Et hic — Hic — deest Et
in exitium Africae crescit — in exitum crescit Africae

12. treba — i v. rec. m. desevit
a meridie — a deest sed rec. m. in mrg. addidit hieme
13. Transimenus
Hannibalis
Flamineo — rec. m. cor. Flaminio
imminentem quippe
duci — duce
agmina — examina
commissam — das s p. ras. rec. m.
secutus — ut semper
terre — aber r.e p. ras. rec. m.
nisi — ni
15. xl milium
in exitum — das i v. rec. m.
caelum — ut semper
denique deest sed " posita sunt
16. simulatis deest
Hanibal
in patentibus campis
quod — quid — rec. m. cor. quod
et plurimus — plurimusque
instruxit — construxit
adversis
secum coelum — secundum caelum
17. Satietatem — das erste a p. ras. rec. m.
Hanibal
Varro — varo
in terrorem Virgilii — in torrente vergelli anulorum
19. non erat — non erit — 3. m. cor. erat
quin dubium ultimum
Hanibal in Capitolium poterit
si quod Poenum — Sed quid penum — 3. m. cor. Siquod
quod etiam rec. m. correxerat
Maarbalem bolmicaris
Hanibat quenadmodum
et versi — et adversi
21. Relictaque — que deest
Nach peragrare ubi, welches am Ende der Seite stand, folgte fecerant de servitute romanos §. 30. und auf dem folgenden Blatt erst: mox et ipse etc. Es waren nämlich 2 Blätter verbunden, nämlich Blatt 32 und 33, wo 33 vor 32 gehört
mox etipse — mox et ipse sed 3. m. in mrg. mox ipse
ardor elanguit — ardore languit
verum — vere
Hanibali
22. solae — soles
suspirare — respirare
quasi ab inferis — quasi Roma ab inferis
egebant aerario — egebat erarium
anulis
reliquerunt
sufficere
Marelloque
deferrentur — transferrentur
petiverunt
totiens
consiliis pugnare
27. et ut sic — sed non ut sic
Hanibale
velle — deest
28. per Sannum quoque totum
Gauranosque — Sarganosque — sed 3. m. in mrg. *Gauranos*
Hannibalem

29. ex Campania — a Campania
exclusit — excussit
gracho
servili manu
fecerat de servis virtus Romanos — fecerant de servitute romanos
31. spiritum — spem — rec. m. cor. spiritum
— ausus tamen est
32. — Cunque
— volitaret — rec. m. cor. volitarent
— et hanc sustinebat — rec. m. cor. substinebat
— Sardiniamque — que rec. m. delevit
— per orbem terrarum
33. illud — et illud
— Siracusae
aliquando — tamen aliquando — 3. m. tamen delevit
34. Aretusae
Verba: „ut pulchritudini victae „urbis parceretur. Sardiniam „Graccus adripuit nihil illic gen„tium feritas insanorumque, nam „sic vocantur, immanitas mon„tium frofuere:“ in textu omissa rec. m. in mrg. scripsit et suo loco inserenda esse signis indicavit
35. Caralim — Calarim
vilisque mortis — ullisque morti
— domarentur
36. vero deest
— Gn. et p. Scipiones pene t. penis
ferro deest
— cinctum, aber ci post rasur. a rec. m.
37. ac patrui — atque patrui
— cum exercitū — aber der ¯ über u ist ausradirt
iam — tam
38. — Hanibalis
— a pireneis
— columnis et occeanum
39. capta est Hispanica — victa est hispania
Auch Bl. 34 und 35 sind verbunden und Bl. 34 fängt an venalis Romae fuit §. 47, aber S. 35 victa est hispania carthago §. 39. — Bl. 36. § 58. — ballem. Nonfuit major etc.
40. tamen — tam̄ (tam̄ — est tamen)
maxime — maximi — rec. m. cor. maxime
— precipue pulchritudinis
ne — nec
passus — est passus
41. — Hannibalem Carthaginensem deest
— pleraque — 3. m. cor. plerique
42. — Iam tamen — rec. m. cor. Iam tum
eum — cum — rec. m. cor. eum
— opidis
Tarentinus — Tarentus — rec. m. cor. Tarentum
— Hannibalis
cuius viribus amissio — rec. et 3. m. viribus deleverant
— peno duci
ut inde — ut ille
in Romam — in deest
43. admiratione — amiratione
ac deorum — et deorum
— sollicitus
tamen deest
— Flacum — 3. m. cor. Flaccum
— in urbe — 3. m. cor. in urbem
— secuta
44. miramur in textu omissum rec. m. in mrg. scripsit et

post ergo inserendum esse " indicavit
— Hannibali
45 effusa est — est deest
coorta — cohorta est
non a coelo — ne caelo — rec. m. cor. nec caelo et Capitolio videretur — et capitolio vis imbrium ferri videretur
46. in ultimum Italiae se recepit
non adortam — non adoratam
47. — insiderat
— emptorem
48. — Hannibal contra fidutiam
— argenterias
emtor — sector — In mrg. scholion: sectores dicti a sectando, quod lucrum sequuntur. Sunt autem, qui spe lucri bona contemnatorum semel auctionabantur proque his pecunias pendebant, postea vendituri.
49. sine deest
favore — favore etiam
— Hannibalis frater (inde)
mole — inde — sed 3. m. cor. mole
50. cum fratre — sub fratre — rec. m. delevit sub et cor. fratri
— uinxisset — rec. m. cor. iunxisset
metantem — mentantem — die von rec. m.
Livio — linio — correctum est liuio
Salinatore — salimitore
debellat — debellabat
51. — angulo Italiae
— Hannibalem
et in ipsas — idest in ipsas
tanto — idest amni — die Puncte von rec. m.
qua omnis — omnis deest
Scholion: De terminis antiquis Italiae intelligit, unde incipit Gallia togata. Livius contra Asdrubalem ad metaurum amnem castra habebat
52. — Hannibal
53. — Hannibal
— caput fratris
non sine desunt, sed rec. m. "posuit
— quedam — rec. m. cor. quodam
54. — Hannibalem
etiam — quoque
— plenus — 3. m. cor. plenum
— magnum — per rasuram correctum magni
— extimabat
asperrimum — acerrimum
55. — Hannibalem
— in Africam
56. — Hastrubalis
— Siphacis
utriusque — utriusque ducis
57. — incumbantem — die von rec. m.
— Hannibalem
59. dies — dux
maximi — clarissimi duces
60. — de Annibalis — von rec. m., eben so is post ras. a rec. m.
— Hannibal
— praedicaverant
— Sed tamen — 3. m. cor. sed tum
— Hannibal
cessit — rexit — Correctum est cessit
— secutus ut semper

Cap. VII.

gentes, Macedonia — gethae Macedonia — rec. m. haec transposuit: Macedonia gethae

Graecia deest
Syria — et Siria
et torrente — atque torrente
2. Sic — Sed
4. causa — causa belli
— Hannibalem sibi sotiaverat
ultra — contra
— opem ferre tantis
5. — sibi praesidia
— verba hac urbe pe[tebant] post rasuram 3. m. cor.
6. — Primo
consule praetore sed post rasuram a rec. m. quae etiam in margine scripsit mox Sulpicio consule post praetore inserenda
— triumphanti — rec. m. triumphante
— Sardiniae Hispaniae
h
8. — Rodii — h von rec. m.
quibus — quibus — 3. m. cor. qui
a mari — a maiori — die .. von rec. m.
9. Macedoniae deest
— bis exutus: bis fugatus castris
vulnerum — mulierum — 3. m. cor. vulnerum
— aspectu
neque sagittis — non sagittis
— adactam gladiis ante achaonum
a
montes ultro mortem petebant die ..... von rec. m.
10. — Flamineo — rec. m. Flaminio
antea — ante — rec. m. antea
Chaonum — Achaonum
Pindumque — Indumque
vadentem — vagantes — correctum vagantem
claustra — castra — rec. et 3. m. claustra
11. Nam nunquam postea
Cynocephalos — cinopholas
uno — Imo
12. ne hoc — nec hoc
— thebeas
— Lacedemona
vero deest
14. florum — foederum — .... und " von rec. m.
h h
— Acaiae — das von rec. m.
— pronunctiabatur

Cap. VIII.

— et Philippum regem Antichus — das o von rec. m.
o
— excipit
— sic a gubernante
— quenadmodum
lo lo
2. — fomido sius — von rec. m.
— xersem
cogitarent — capitarent — ..... und " von rec. m.
3. Sed hie — Sed hic — 3. m. cor. hoc
timor — terror
4. Sed deest
armisque — que deest
— Siria — 3. m. Syria
fuerit — fuerat
— in Anthioco
quam quod — quam quo
5. — ad id — Correctum in id
illinc — hinc
Thoas — tops — 3. m. Doas
— aetholiae
— inhonoratum — rec. m. inhonoratam
— macedonas

— societatem
toto orbe in textu omissum 3. m. in mrg. addidit
— quaerebat
— et quod — rec. m. et quidem
si Asiae — id est si Asiae
— Hannibal
— satis — 3. m. cor. satius
7. — dubia — rec. m. cor. dubio
Hinc — Hic
— lisimachiam
urbem in textu omissum rec. m. in mrg. addidit
— in littore traitio
— Antiocus
repetebat — reposcebat
8. — sidere
contentus — conventus
Graecisque littoribus — graeciaeque victoribus — ..... und " " " " von rec. m.
9. — adhaerente — 3. m. adhaerentem
— reciprocantis aquae — rec. m. cor. reciprocantibus aquis
Post rois 3. manus ⊥ posuit et eo in mrg. iterato adscripsit verba: ut rex vivebat tanquam post rosis inserenda
Sericisque — sericeisque
— inter fluentatibus — die .... von rec. m. " "
— fidibus — omisso tibiis et que — rec. m. interposuit tibiisque post fidibus
10. — Accilio Glagrione — correctum Glabrione
— ipso tamen statim — das o in ipso post ras. a rec. m.
initio — nunctio

fugere

fugere — recedere
11. — termophilas
CCC — trecentorum
cedere — caedere
12. — in Siriam
Polixenidi — polisenidae
— Hannibalique
— Emilio
— rodiis
— in Antioco vicinus xersem — rec. m. cor. vicimus
— in Emilio — ephisiis — cor. rec. m. ephisis
consule — Tunc consule
cesserat — cessarat
verba sed nos imus ulterius desunt, sed rec. m. " posuit
15. — Meandrum — M post ras. rec. m.
— sipulum
Heic ubique in cod. Hic scribitur

M

Trecenta millia — CCC
16. — ad haec
argento deest
— et suo aebore
17. ad hoc — ad haec
superfusus — perfusus
felicitate — celeritate

Cap. IX.

— Siriaco
— succedit et debebat — rec. m. pro et cor. ut
— etholicum

h

— Romanus Antioco — h dedit rec. m.
2. ultio mandata est
Hic deest
— Ambrachiam
— Pirhi
3. deditio — deditio est
— etholorum
— Athici — 3. m. cor. Attici
— Rodii
4. — cephaloniam — 3. m. cor. cephaleniam
— Zacyndon 3. m. in mrg., in textu ejus loco est; et Atiton

inter — intra — S. m. cor. inter
— ethelici

Cap. X.

— Histri
— etholos
et initia — et deest
— fuere
2. Cn. Mantii — Gn. Mallii
— von rec. m.
coepissent
— optimaeque — prima et S. m. corr. opimaeque
— Pulcher
— remomuere — rec. et S. m. revomuere
3. — Appulo
lapsaret — laxaret

Cap. XI.

— Siriatici
— Fuerant — rec. m. post ras. Fuerintne
— Anthiochi
2. An fuisset deest.
— An cupidus fuisset trihumphi eos invisos — an eos visos
— Fuerıtne inter auxilia Regis Anthiochi. An cupidus fuisset trihumphi Manlius an eos visos simulaverit: dubium est: certe negatus est victori triumphus.
Senatus in textu omissum S. m. post approbavit inseruit.
3. — inditio est
— adulteratae — S. m. adulterata est deest
qui — quibus
— vastaverat
mox — in — S. m. cor. mox etiam deest
— sederunt
4. solo — sole — S. m. cor. solo
genuina — gemina — S. m. genuina
5. itaque — atque — rec. m. itaque
Quos Tolostobogi tectosagique iam insederant — Solos thologiorum tectos sagacia insederant — S. m. verba: — Solos thologiorum tectos sagacia obelo subposito notavit et in mrg. scripsit: tolibosthogii olympum. Tectosagi angyram
6. utrinque — utrique
— dedederunt — rec. m. dediderunt
— alligat — rec. m. alligati
— temptassent
— effocandas — S. m. offocandas
7. Ortiagontis — orgia gontis — S. m. orgiagontis
custodiam evasit omissa S. m. inseruit

Cap. XII.

Quum — Dum
— syriaci — aber y post ras. rec. m.
— populis — pr. m. cor. populim
2. successerat — et successera — rec. m. et successerat
in perpetuum, aber um post ras. rec. m.
victam — gloriam victoriam — die Puncte von alia m.
3. — Thracas — S. m. Thracas
— et vires — rec. m. in vires
— "atque" industriam macedonum temptaverunt — rec. m. in mrg. ita — S. m. in mrg. „— *atque ita industria eorum viribus et ferocia Dracum disciplinam temperavenant*
4. ducis — ducum

— situm — aber i post ras. rec. m.
— hemo — aber e post ras. rec. m.
— castris armis ferroque ullaverat — castris rec. et 3. m. deleverunt —
5. — Martio — 3. m. Marcio
ingressus — aggressus
Astrudem — astinudam — 3. m. astruida
illa quae — illaque — rec. m. et illa quae
accessit — via accessit
6. — et nil tale
— in mari
— iusserat — rec. m. jusserit
— cremare
7. minatus — eminatus
— alias irrepsisset — 3. m. aliys etc.
9. — Samotracem
— celeri — rec. m. celebri
conscientiam — continentiam
10. in conviviis — in deest
— reverentur
12. — pulcherrimos
— hum — al. m. cor. hunc
atque — ac
— cuis — rec. m. cuius
13. — tabulas — rec. m. tabulasque
— pecunias, omisso que
14. epistolis — 3. m. epistolas
perceperat — preceperat
— locum — rec. et 3. m. lacum
— pulveres
16. — nunctiavere

Cap. XIII.

— Illirios
— a Persae rege
— militaverunt
— ab Antio — rec. et 3. m. ab Anicio
praetore — militpraesidetore, daraus hat rec. m. praetore gemacht.
2. Loscordam — Scordam — 3. m. Scodram
statim — tandem
— nunctiaretur

Cap. XIV.

— penos
— arma convenerunt commoverunt
— extulit — cor. al. m. excutit
— aliquando — rec. m. aliquanto
3. — vix — 3. m. cor. vir.
— Andricus — rec. m. Andriscus
— invaserat — 3. m. invasit
mercenarius — intercenarius
— sed quia vulgo ex similitudine philippi pseudo philippus vocabatur: Regiam etc.
— Regum — rec. m. Regium
4. — Romanus populus
— inventio pretore contentus
— Traciae — 3. m. Thraciae
auxiliis — ausiliis
ingentibus deest
Invictus quoque — Invictusque
— superatur
6. — Traciae
illi — et illi
— quasi de vero rege

Cap. XV.

cum Africa — in Africa
fuit omissum rec. m. post bellum inseruit
patratum — protractum
est deest
maximo — maximum
eo deest
finata est — est deest
2. Atque — At
— monumenta — rec. et 3. m. momenta
— primum — 3. m. primo

8. — Masinissae post ras. rec. m.
— territabat
4. — sotioque
de alio — alio — rec. m. de alio
— pronunctiabat
— urbis a pr. m. scriptum tertia delevit
8. adeo — ita
9. — quia jamospes ulla hostium — hostibus
10. Qui — quid — correctum qui
— rebellandi — correctum rebellantum
furor deest
hinc — hic
quod — quid — 3. m. quod
et in armorum — et deest
— officinas
— et primus et sequens iam et tertius murus
tantum — tamen
— bursa — rec. m. byrsa
12. — indecus — aber cus post ras. rec. m. Vorher wahrscheinlich index
— assumpserat
concusserat — convinxerat
nepos — nepos ejus
13. ut quam — ut deest civitate deest
14. — compulis — rec. m. compulisis
ibi — sibi
nec evadere — nec deest
— subita
16. — milia
— Asdrubale
17. — a cumine — rec. m. a culmine
— domus se
18. urbs — ubs
decem et septem — XVII
— extingui
Romanis — a Romanis

Cap. XVI.

eversionibus — eversionis
— corinthos
— Acaiae
— Egeum
facinus — o facinus
in numero — numerus — rec. m. innumerum
2. qui — quasi — 3. m. qui
legatos — legatosque
3. Macedoniam — Macedoniae — 3. m. Macedoniae iura
— patentes
— edilis — rec. m. elidis
— cecidit
4. fata — o fata
— Mumus — rec. m. Mumius
5. Diaei — dignitate
sub istis ipsis — rec. m. istis delevit
— Histimi — rec. m. Histhmi. — 3. m. istmi
6. Tandem — Tum
— vestigium — rec. m. vestium
proiectum — porrectum
7. — pretiosiorem
perustis — permistis — rec. m. permixtis
aeris — aereis
— fluxerunt

Cap. XVII.

— corinthos
— orbe toto
tantum in armis — intactum armis
2. — urbium clarissima
— india — rec. m. incendia
pariter deest
illae — ille
— viderentur
3. neque aut — neque invit
— tueris — correctum tueri
— alioqui — rec. m. alioquin
— mari imperioque pireneoque — sed imperioque rec. et 3. m. delerunt.

ingenio situs — ingeniosius
ne — nec
4. 5. ducentos per annos — cc annos
in primum — primum deest
nec cohaerenter — non coementer — rec. m. coherenter
lacesserunt — causae lacessiverant
— initio rec. m. in initio
6. — pireneum
Cn. — Gn.
— Annonem — r. m. Hannonem
— Hanibalis
— in ipsa victoria sua — 3. m. sua delevit
7. ultor — ulctor
— et aliis — 3. m. et ab aliis
— stipendariam
— citra et ultraque Hiberum
— primusque
— occeani ora — omissa et
8. etiam — est
retinere — obtinere
studuit deest
ferocissimas — fortissimas
— ad id tempus
— cervicibus — correctum certaminibus a prima m.
9. censorinus
— Graccus
— gracorum — r. m. grachorum
— nomen — r. m. cognomen
meruerat: et celtibericus fieri: cum et etc.
— trepiam — correctum trebiam — 3. m. contrebiam
— coepisset
— Versobrigis — aber V post ras., vorher Hersobrigis oder Nersobrigis
11 Vaccaeos — vaceos
— cum rex — 3. m. cum a rege
12. — Decimus Brutus
— Celticos — 3. m. calecos
— omnes galatiae
— peragratumque — correctum peragratoque
— occeani
— deprendit
13. gentium Hispaniae duces nisi deest, rec. m. " posuit
— Summus vir astu et audacia rescessisset — recepisset
— Salondicus — 3. m. Solendicus
14. — sub nocte — r. m. sub noctem
15. — subioto — correctum subito
— Romulus — 3. m. dominus
— ultraque hiberum amnem — 3. m. iberum
et Tagum deest
16. praetorum ac praesidum — pretoriarum presidium — 3. m. pretoriorum
cum deest
— Claudium et hunimanum
ad internitionem
fascibus — fassibus — aber a post ras. rec. m. Vorher wahrscheinlich fossibus
— coeperat
— trophea
17. eum — etiam
— Popilio — 3. m. Servilio cepione
— factum — r. m. fractum
et extrema — et deest
— per fraudes

Cap. XVIII.

— Corinthy
2. — in edita tumulo — in rec. m. delevit et cor. edito. et pro in, modico scripsit
— Duriam 3. m. in mrg., in textu Durium omissum est
— situata 3. m. delevit
millibus deest — 3. m. milia inseruit
— milia — 3. m. milium

— exercituum — 3. m. exercitum
— pertulit — 3. m. perculit
— pudendisque
— cum invictam — aber cu post rasuram, antea haud dubie tam
— opus fuit eo quoque
3. si — sed
— ullius — post rasuram illius
— Segidenses sotiosque et
— maluit — rec. m. valuit
4. quam se — rec. m. cum se
— hoc sic a barbaris
— absciderentur
viro — victo, aber vi post rasuram, vorher hat ein längeres Wort dagestanden, das sich mit tr anfing, etwa traiecto
5. 6. maluerunt
— ad intentionem — rec. m. ad internetionem
7. ac pudore deest
8. — ad in ultionem — 3. et rec. m. ad delerunt
10. qui arma — quasi arma
iubebantur — videbantur
Ad hoc — Ad haec
et calones — et deest
Post sarcinae 3. m. cetera inseruit
— necessaria
11. — comissa est acies
— verum — 3. m. visurum
— Numantinos quoque quisque videret
12. — debere — al. m. dedere
— tolleranda
sese — se
scolium: Celia ex frumento: Cervisia ex ordeo. Egyptus hanc potionem appellavit Zidum
13. — praemissa — r. m. permissa
— a duce
14. — Sed hoc ubi
— vixerunt
15. etiam deest
— deplorato exitu
rabiem — partem — die " von rec. m.
seque — que deest
— igni
16. — Macte esse fortissimam
— maximis — r. m. malis
— sotios
— longa, aber a post ras. r. m. maximo stand so abgetheilt: massimo
17. — arma ipsi cremaverunt
— riumphus

Cap. XIX. Querimoniae.

— pulcher et egregius
— secula
— ut grandia ita eque magis etc. vel deest
2. — facimus — 3. m. fecimus
— fatentur — r. m. fateatur
— Centum vero sequentes
— ferreos post rasuram
— immanus — r. m. immanius
3. — in iugurtinis
— cimbricis
— Matridaticis
— Particis
ascendit omissum 3. m. in mrg. addidit
— Gracanas
4. turpitudini
— in se ipse conversus
— Sillanis
— Pompei
— nephas
5. involuta — iuncta
— proferrentur
6. — iuxta — iusta
memorabimus deest suo loco
— bella memorabimus

Cap. XX. Altera pars tertiae aetatis

quadam — quidem

2. enim deest
— pergameorum — r. m pergamenorum
— sotii
— haec post rasuram
3. Addita — 3. m. Adita Populus Romanus deest
paucas — partim
— Mindon
— Colopena — 3. m. Colophonem recepit — coepit
5. — coepit
— in exitium suum
6. — a perpemia
7. — mistis nephas

Cod. membranecens, folio medio scriptus saeculi XIV aut XV ineuntis nitide scriptus beinahe ohne alle Abbreviatur, nur etwa dass das m bisweilen mit einem Strich bezeichnet wird — hat 114 Blätter. Gehört Spohn. Der Schreiber hat nicht viel verstanden und manches falsch geschrieben. Eine zweite neuere (ich habe diese rec. m. genannt) Hand hat mit schwarzer Dinte vieles corrigirt, oft auch bei verdorbenen Stellen oder Auslassungen blos Zeichen gesetzt. Eine dritte (tertia manus) hat nachher mit rother Dinte wieder viel corrigirt. [Hier cursiv abgesetzt.] Die rec. hat aneere Codices oder editt. vor Augen gehabt. Auch ist namentlich im Anfang eine vierte Hand zu unterscheiden, die weniges änderte, vielleicht aber mit der ersten Hand die nämliche war (alia manus genannt). Der Codex hat sehr selten Glossen, aber sehr viel Scholien meist historischen Inhalts, übrigens sehr oft ausgezeichnete Lesarten und ist von grosser Güte.

Gelegentliche Bemerkung über macte und adorsus.

Madvig bemerkt in seiner Lateinischen Sprachlehre für Schulen 1847. §. 268. Anm. 3., „dass man das Wort „macte" mit Unrecht für den Vocativ eines sonst ungebräuchlichen Adjectivs zu betrachten pflege." Wofür anders aber, so fragen wir, kann es betrachtet werden, als für ein Adjectiv oder Participium, wenn selbst *Livius* 7, 36, 5: *Macti* virtute, inquit, milites Romani este, oder *Curtius* 4, 3, 18: Vos quidem *macti* virtute, inquit, estote, qui primi intellexistis, quanto maius esset regnum fastidire quam accipere, oder *Plinius* H. N. 2, 12, 9: *Macti* ingenio este, caeli interpretes, rerumque naturae capaces, argumenti repertores, quo deos hominesque vicistis, oder *Cato* R. R. c. 134: domo familiaeque meae *mactus* hoc fercto. sagt? Sollte jenem Gelehrten, der sich berufen fühlte, eine lateinische Grammatik für Deutsche zu schreiben, Priscianus Urtheil (lib. 5. de figuris p. 150. ed. Basil. 1554): „*macte*, i. e. magis aucte (antiqui tamen et *mactus* dicebant") und (libr. 17. p. 643): „Persius tamen indubitanter vocativum pro nominativo posuit: *Censoremve tuum vel quod trabeate sa-*

lutas: trabeate dixit pro trabeatus. Et Horatius: *Macte virtute esto:* pro mactus virtute unbekannt geblieben sein? Wir können's von einem so tüchtigen Gelehrten, wie *Madvig*, nicht glauben, obgleich wir andrerseits gern eingestehen, dass auch wir dem Priscian keine durchgängige Infallibilität zuschreiben. Oder sollte denselben die von ihm angeführte Stelle des Livius 2, 14, 14: Juberem *macte* virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret zu jenem auffallenden Ausspruche verleitet haben? Aber jedermann weiss heut zu Tage, dass das *macte* in letzterer Stelle eben so wie das trabeate bei Persius 3, 28 sq. oder das Matutine pater seu Jane libentius audis bei Horatius Sat. 2, 6, 20 zu fassen ist. Siehe die reichhaltigen Belege sowol zu dieser Construction als auch über den Wortgebrauch selbst bei *Förtsch* zu Voss de Art. gr. I. p. 528 sq., hauptsächlich *Burmann* zu Val. Fl. 6, 547., *Duker* zu Flor. 2, 18, 16. und *Drakenborch* zu Liv. 2, 12, 14., wozu wir noch Servius und *Forbiger* zu Virg. Aen. 9, 641., *Krüger's* Untersuchungen III S. 81. u. s. w. nebst *Weissenborn's* Latein. Gr. §. 253. Anm. 2. fügen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit leiten *Perizonius* zu Sanctii Minerva II. p. 446. ed. Bauer, *Lindemann* zum Festus p. 488, *Kühner* (Lat. Gr. §. 115. Anm. 5. S. 220.) und Andere das Participium *mactus* von einem alten Stammworte magere, d. h. magnum facere, ab, von welchem *mactare*, d. h. honorare, herkomme. Bei so bewandten Umständen können wir nur der Vermuthung Raum geben, dass *Madvig* seinen gelehrten Landsmann Jo. Brunsmann vertreten wolle, dessen Schrift *Gesner* im Thesaur. L. L. III. p. 168. unter diesem Titel anführt: „Porticula adverbiorum, exhibens *macte* in accusativo et vocativo funeratum, in adverbio reviviscens iuxta ac faculam adverbialium dictionum pro adietivis usurpatarum. Hafn. 1680, 8."

Zumpt schützt zu Curtius 3, 1, 6. arcem oppugnare adortus mit Recht, wie uns dünkt, die letztere Form gegen die Variante adorsus, welcher *Drakenborch* zu Liv. 35, 51, 8. (nicht zur Epitome libr. 36, wie *Zumpt* schreibt), so wie zu 8, 29, 13. 22, 9, 2. (das. *Fabri*) 43, 18, 7. 44, 11, 4. 12, 8. und *Harles* zu Val. Flacc. 4, 541. das Wort reden, desgleichen *Oudendorp* zu Appulei Met. I. p. 35. und *van Staveren*, der sogar, wie *Bremi* zu Nepot. Thrasyb. 2, 5. bemerkt, ohne eine Bemerkung in der dritten Ausgabe des Cornelius *adorsi* und *adorsa* in den Text aufgenommen hat. Wenn *Drakenborch* sich auf Pierius zu Virg. Aen. 6, 397: Hi dominum Ditis thalamo deducere adorsi und 7, 386: Maius adorsa nefas, maioremque orsa furorem berufet, so wird längst an beiden Stellen nach dem codex Medic. adorti und adorta gelesen. Die Schwankung der Lesart bezeugt, jedoch mit Sicherstellung des Bessren, *Heinsius* zu Ovid. Trist. 2, 92. und zu ex Pont. 2, 2, 16.; auch wird bei Curtius 9, 14(4), 6: Alteram deinde urbem expugnare adortus — multos Macedonum amisit, nicht einmal eine Variante gefunden. Auch bei Cicero de Orat. 2, 51, 205. convellere

adoriamur steht die Lesart ganz sicher. Auffallender Weise geben allerdings gute codices bei Boethius 2, 7, 30: Nam quum quidem adortus esset hominem contumeliis das hier ganz unstatthafte adorsus, welches jedoch der neueste Herausgeber p. 140. mit Recht verworfen hat. Dagegen ergreift *Ruperti* zu Tacitus Agricola 25, 4. die unwissenschaftliche Disjunctive zwischen beiden Formen. Da in adorior die Idee des *in Angriff Nehmens*, oder des *Mühsamen* und der *Anstrengung* liegt, was bei adordior gar nicht der Fall ist, so stimmen wir unbedingt *Zumpt* bei, welcher annimmt, dass die Form adordior, adorsus bei einem Klassiker gar nicht vorhanden sei, und dass auch bei A. Gellius 9, 2. (nicht 21, wie bei *Zumpt* fälschlich steht) Hippiam tyrannum interficere adorti sunt gelesen werden müsse. Hinsichtlich der Stelle bei Ambrosius (Offic. 1.): Postea nunquam nisi consulto Domino bellum adorsus est, welche unsre lateinischen Lexicographen sub v. ad—ordior gemeiniglich anführen, müssen wir unsre Incompetenz erklären.

Obbarius.

Variae lectt. ex cod. msc. Zuiccaviano ad Cic. Orat. pro Lege Minilia (sic) quae inscribitur in codice Oratio Cneo Pompejo.

Contulit *Jo. Aug. Goerenz.*

Ernest.	Cod.
§. 1. *at*tingere	*con*tingere
§. 2. unquam *fuit* ab his	unquam ℵ ab his
— est amplissimum	2. 1.
— mandand*is*	mandand*um*
— *et si quid auctoritatis* etc. usque *ad et si qui etiam* etc.	Haec absunt verba. Aberravit librarii oculus, et ad inferiora delapsus, lacunam dedit.
— *iis* ostendam	*his* ost.
§. 3. inprimis mihi	2. 1.
— desse nemini	2. 1.
— *exi*miaque	*ni*miaque
§. 5. *com*plures	*quam* plures
— *successerit*	*succurrerit* suprscr. success.
— *ad*ministrandum	ministrandum. Sed alia manu *ad* superscriptum.
§. 6. *ejus*modi	*huius*modi
— *ad studium persequendi* usque ad *tradita est*	haec desiderantur

Ernest.	Cod.
§. 6. populi romani	1. 2.
— *et ipsorum et reipublicae causa consulendum*	et *ab imperatoribus* reipubl. ꝛc consul
§. 7. uno die	una die
— literarum significatione	2. 1.
— animum iam tertium	3. 2. 1.
— e patr*io* regno	e patr*is* regno
§. 8. *vestri cum ille* rege	*nostri illo cum* rege
— verumtamen illis	Verumt. *non* illis
§. 9. *et se* Bosporanis	ꝛc Bosp.
— simul*asset*	simular*et*
— *in* Hisp.	*ad* Hisp.
— Ecbatanis	Electanis
— a binis	ab unis
— districti	distracti
§. 10. neque fals*a affic*ta	neque falsa *neque* ficta
§. 11. *De* vestri imperii etc.	*Sed pro* v. imp. etc.
— quoniam *is* est exors.	q. *his* e. ex.
— navicular*iis*	naviculat*oribus*
§. 12. neque id *se* facere	abest *se*
§. 13. quod vos	quod *et* vos
— et *eum* prope esse	et *deum* prope esse
— tametsi *ille*	abest *ille*
— ad maritimum *bellum*	ad marit. *montem*
— *quod* ejusmodi prov.	*quod* desideratur.
— ut *ii* beatissimi	ut *hi* beat.
§. 14. max*imis* vectig.	max*ime* vect.
— si *et* belli	si *ad* belli sed superscriptum est *et*
— sustinere *vultis*	sust. *velitis*
§. 15. ceteris *in* rebus	in reb. cet.
— non longe absunt	n. l. absint
— *irr*uptio	diruptio
— belli terrore	2. 1.
§. 16. *nobis* pensitant	abest *nobis*
— *aut eos* qui ex.	aut *et* eos
— familias *maximas*	abest *maximas*
§. 17. de belli genere	1. 3. 2.
— nervos esse reipublicae	1. 3. 2.
§. 18. *ipsi* in Asia	*ipsi* abest
— quibus vos absentibus	1. 3. 2.
— partim *suas et suorum*	partim *eorum*
— coll*oc*atas	collatos
— Erit *igitur*	Erit *ergo*
— publicanis amiss*a*	publ. amiss*is*
— iisdem *redimendi* facult.	— redimend*is* —
§. 19. deinde quod *nos*	— *vos* —

Ernest.	Cod.
§. 19. id *quidem*	id *quod*
— in eandem calamitatem trahant	1. 2. 4. 3.
— defend*a*ntur	defend*u*ntur
§. 20. esse ita necessarium	2. 1. 3.
— ne forte a *nobis*	ne f. a. *vobis*
— dico ejus *a*dventu	dico ej. *in* adventu
— instructos *fuisse*	abest *fuisse*
§. 21. *nostris* legionibus	*vestris* leg.
— uno *aditu atque* adventu	uno *audito* adventu
— esse *captas*	esse *clausas*
— alios *se* reges	abest *se* sed infra ante *contulisse* positum
— atque ita *Quirites*	atque ita *reputo* a
§. 22. Requiretur	Sic: requiretur
— Medea illa	2. 1.
— in *iis* locis	— *his* —
§. 23. *iis* nationibus	— his —
— ex Tigranis *regno*	— — *regnis*
§. 24. ut ex *iis* locis	— — *his* —
— suam manum confirmar*at*	— — confirmaret
— adventitiis — *copiis*	adv. — *copüs* abest
— Hoc iam *fere sic*	H. j. *sic fere*
— alliciant, max.	alliciant *ad militiam*, max. etc.
— *quod* regale iis n.	*aut* reg. iis n.
§. 25. regnum recepisset suum	1. 3. 2.
— exercitum *vest*rum	sic a prima manu; sed correctum a manu glossographi in *nos*trum
— *nostram* calamitatem	*vestram* calam.
§. 26. in *ipso illo* malo	— *illo ipso* —
— *iis* incommodis	*his* —
— stipendiis confect*is*	— confecti
— *pulso* exercitu	*ex*pulso ex.
§. 27. virtute superar*it*	— superav*it*
§. 28. *summi imperatoris*	2. 1.
— Afric*anum*	Afric*um*
— servile, navale	servile *et* nav.
— quae huis *viri* ac.	q. h. *fieri* — dictando in calamum hoc vitium ortum videtur.
§. 29. oratio par	2. 1.
— *Neque* enim	*Non* —
— in negot*io*	in negot*iis*
§. 30. quam *ille ipse*	— *ipse idem*
— plur*imos* hostes	plur*es* h.

	Ernest.	Cod.
§. 31.	tum in singulis omnes s.	t. i. singulis *oris* omnes sin.
—	aut *tam fuit* abditus	aut *fuerit tam* abd.
—	mari navigar*et*	m. navigare*tur*
—	ab uno imperat. confici	a. u. imp. romano conf.
§. 32.	Sociis *ego* vestris	— *ego* abest.
—	quid ad *vos* ab	— — *nos cum* ab —
—	captos qne*rar*	c. quae*rere*
§. 33.	*Gnidum aut* Colophon.	*Quid autem* Col.
—	tantam*ne*	tantane
—	classem hostium *videbatis*	— — *timebatis*
—	*ii* nunc nullam	*his* sed superscr. alii ii
§. 34.	qu*a* celeritate	qu*ae* cel.
—	qui nondum t. a. n. m. Siciliam adiit	qui Siciliam adiit (Sequuntur statim)
—	cum classe ve*nit atque*	c. cl. vene*rit nondum tempestivo ad navigandum mari, atque*
—	classibus*que*	classibus — *que* abest.
§. 35.	partim *unius* huius	p. *in* huj.
—	potestat*i* se ded*i*derunt	potestat*e* se de*de*runt.
—	ad eum *usque* in	*usque* abest
—	extr*e*ma hieme *apparavit*	extima h. app*a*ruit sed vera lectio superscripta est.
§. 36.	*solum* bellandi virtus	bellandi virtus *solum*
—	*atque* perfecto	perfecto*que*
§. 37.	*no*stri exercitus	*ve*stri exercitus
§. 38.	is continere imp.	*his* cont. imp.
§. 39.	pervener*unt*	pervener*int*
§. 40.	cursu *ad* praedam	*ad* abest
—	postremo signa	postrem*a* sig.
§. 41.	de coelo *de*lapsum	de c. *l*apsum
—	intu*en*tur	intu*eren*tur
—	imperii *ve*stri	imp. *no*stri
—	ita *faciles* aditus	— *felices* ad.
—	*facili*tate par. inf.	*felic.* inf. par
§. 42.	*quantum* dic. gr. val.	*quantum* desideratur
—	timuer*int* — dilexer*int*	timuer*unt* dilexer*unt*
§. 43.	Et *quoniam* — val*et*	Et *quantum* — val*eat*
—	quin ea re *idem ille*	q. ea re *ille idem ipse*
—	*in* tantis reb.	abest *in*
§. 44.	*ullam usquam* esse oram	usquam ullam esse or.
—	de*poposcit*	deposcit
—	quantum auctoritas val.	quantum *haec* auct. v.
§. 45.	crevissent, satis firmum	crevissent, *et cum* satis f.
§. 46.	ex locis tam long.	ex *his* locis tam long.
—	omnes uni huic se d.	omnes *una* h. s. d.
—	idem *iste* Mitrid.	idem *ipse* M.

Ernest.	Cod.
§. 46. ii, quibus semper	*in* qu. s. superscr. al. hi
§. 47. de *se* ipso nemo p.	abest *se* sed alia manu ingestum
— et *ad* res m.	*ad* abest —
— *quo de* nunc ag.	*quod* nunc. ag. superscr. al. *quo*
§. 48. *Quirites*	abest *Quirites*
— *Hoc* brevissime dicam	*Haec* br. d.
— *cum* communis sol. — tum	*tum* — tum
— velle *et* optare	velle *ad*optare etc.
§. 49. ita *necess. sit ut*	ita *sit necess. et*
— *ut* accurat.	*et* acc.
— dubi*tabitis* Qu.	dubi*tatis* Qu.
— *vobis* a diis immortt.	*vobis* non adest.
§. 50. ad *ceteras summas*	1. 3. 2.
— ut in *iis* ipsis locis	— his —
— ab *iis* qui habent	— *his* —
— bellum regium committimus	— — committamus
§. 51. clarissimus reip.	*amatissimus* — *amatissimus* abest
— vestris benef.	*et* vestris b.
— virorum fortissimor.	2. 1.
— quae *adhuc a me*	quae a *me adhuc*
— *i*dem isti	*i*dem isti
§. 52. Quid igitur *ait* Hort.	abest *ait*
— si *uni omnia*	si *uni omnia*
— contra legem *eam*	*eam* non legitur.
§. 53. An tibi tum imperium esse *hoc* vide*bat*ur	*hoc* abest. videatur
— privatam rem *transmarinam*	pr. r. *maritimam*
§. 54. *unquam antea*	2. 1.
— *quae* tam parva	*quae* non adest
— At *hercle*	At hercule
— permans*erat*	permans*it*
§. 55. omnibus*que* naval.	— *que* abest
— Italiam tutam habebamus	1. 3. 2.
— tam procul a *no*bis	— — — *vo*bis
§. 56. unus *annus* non modo	— *animus* n. m.
— miseria *ac* turpitud.	— *aut* —
§. 57. *utrum* ille	*verum* ille superscr. al. *utrum*
— legatos eduxerint	leg. eduxe*runt*
— consilio *ipsius*	consil. *ejus*
§. 58. *etiam praecipuo* jure	*et* praecipue j.
— *spero* consules ad senatum	cons. ad senat. *spero*
— impediet *cuiusquam*	imp. *ejus*

	Ernest.	Cod.
§. 58.	praeter intercessionem quidq. *audiam*	— — audeam
—	*auctor, comes.* Cn. P.	*auctor comes* absunt
—	adscri*bi*tur	adscribetur
—	quod *alter uni id* s.	quod *illud alter* s.
—	*bellum* susc.	*bellum* abest
§. 59.	si quid *eo* f. *esset*	si quid *de eo* f. *est*
—	quo minus certa *est*	— — — *esse*
—	magis *respublica*	— *reipublicae*
§. 60.	instituta *majorum*	inst. *avorum*
—	spes imp. pone*retur*	sp. imp. pone*retis*
§. 61.	summa *Q.* Catuli	summa*que* Cat.
—	Quid *enim* tam noy.	— *enim* abest.
—	tempore conficere	tempore *Syllae* conficere
—	praeesse? *praefuit*	praeesse. *etiam praefecit*
—	victo*rum* exercitum	victo*rem* exercitum
—	*omni studio* visendam *et concelebrandam.*	*studio omni* | abest *et conceleb.*
§. 62.	quam *ut* cum duo	abest *ut*
—	illum sua sent.	illum *pro* s. sent.
—	proconsulibus mitt*ere*	— *mitti.*
—	duorum consulum *munus*	excidit *munus*
—	ea tam multa	*et* ea t. m.
—	quae in hoc homine vidimus	— — — — videmus
§. 63.	a Q. Catuli	a Q. Catulo
§. 64.	multae et magnae	multae *sunt* et m.
—	de hoste et *de* laude	alterum *de* abest
—	deinde etiam*si* qui *sunt*	Deinde etiam *siqui sint*
—	cupidorum hominum	2. 1.
§. 65.	quanto odio *simus*	— — *sumus*
—	*per hos annos*	*hoc* anno
§. 66.	quae non modo imperatoris	— — modo *unius* imp.
—	animos ac *spiritus*	— — *spem*
—	qui ab ornamentis fanorum atque oppidorum	haec desiderantur
—	*regium*que	*regnum*que
§. 67.	*Ec*quam putatis	*Et* quam p.
—	*Ec*quam esse	*Et* quam esse
—	ora maritima *Quirites*	*quirites* abest.
—	neque nos quidq.	neque *enim* eos q.
—	quasi *vero* Cn. P.	*vero* non adest.
—	non *cum* suis virtutibus *tum etiam* alienis u.	abest *cum*, et pro *tum etiam* est *sed*
§. 69.	deinde *te* hortor	deinde *etiam* h.

	Ernest.	Cod.
§. 69.	animi *perseverantiaeque*	— *constantiae*que
—	adesse vide*a*mus	adesse vide*bam*us
—	quanta *nunc* iterum	qu. *non* it.
—	*prae*ficiendo videmus	*per*ficiendo vidimus
—	*quod* aut de re	*quid est quod* aut de re
§. 70.	*et eos maxime*	1. 3. 2.
—	ut hominem	ut homine*s*
—	praestare *oportet*	praest. *opem* —
—	tecti *re*pellemus	— abest *re* —
—	honore*s autem*	honore*m aut*
—	neque *ex* hoc l.	neque *ab* h. l.
§. 71.	id omne *me reipub. causa*	*me* abest | *causa reip.*
—	apertos intelligam	ap. intelligatis
—	praeferre oportere	praeferri op.

Codex ille idem est, qui orat. pro Arch. Poeta continet, eademque manu scriptus. Ubique legit non Catulus sed Cattlus cum Graeco καττλος convenienter.

Uebersetzungsprobe aus des Aristophanes' Acharnern.

Von Prof. *R. Klotz* zu Leipzig.

Dikäopolis. Ein Megarer mit seinen beiden Töchtern. Ein Sykophante. Der Chor.

Dikäopolis.

Die Gränzen meines Marktbezirks sind diese hier.
Hier ist's verstattet allen Peloponnesiern
Zu handeln, auch den Megarern, Böotiern,
Wenn sie an mich verkaufen, nicht an Lamachos.
Und als Marktmeister meines Marktes setz' ich ein
Drei Peitschen hier, gewählt durch's Loos, aus Rauhenstein.
Hier wag' es mir kein Sykophante einzugehn,
Noch andrer Mann, der Freund ist von Angeberei.
Ich aber hole die Säule jetzt, nach welcher ich
Den Frieden schloss, sie aufzurichten auf dem Markt. (Geht ab.)

Der Megarer *).

Gegrüsst sei mir, o Markt Athens, Freund Megara's.

*) Der Uebersetzer hat es nicht gewagt die eigentlich dialektische Verschiedenheit des böotischen Idioms in der Uebersetzung wiederzugeben, sondern nur im Allgemeinen durch eine rauhere Färbung der Rede die Stammverschiedenheit anzudeuten sich bemüht.

Gott steh' mir bei! Ersehnte, wie die Mutter, Dich.
Doch unglücksel'ge Mädchen armen Vaters auch,
Geht an das Gerstenbrod, so Ihr es findet wo.
So höret denn und haltet Eure Leiber her,
Wollt Ihr verkauft sein oder hungern jämmerlich?

Die Mädchen.

Verkauft sein, verkauft sein.

Der Megarer.

Das sag' ich selber auch. Doch wer ist so verrückt,
Dass er Euch kaufte sich zur Strafe offenbar?
Doch weiss ich einen ächt Megar'schen Gaunerpfiff.
Als Schweinchen bring' ich Euch verkleidet hier zu Markt.
So leget Euch denn diese Schweineklauen an,
Dass Ihr erscheint als Ferkel einer derben Sau.
Denn, Hermes weiss es, wenn Ihr kommt nach Haus zurück,
Leid't schmählich Ihr das Aeusserste von Hungerei.
Doch leget an auch diese Schweinerüssel hier;
Und kriechet mir sodann in diesen Sack hinein.
(Die Töchterchen spazieren als Schweinchen ausstaffiret in den Sack.)
Dass Ihr mir aber grunzet, auch scharf kutsch kutsch schreit,
Und Euch wie ächte myst'sche Schweine hören lasst.
Ich aber rufe Dikäopolis, wo er denn sei.
Dikäopolis, he! ob Du Schweine kaufen willst?

Dikäopolis.

Was will der Megarer?

Der Megarer.

Zu Markte kommen wir.

Dikäopolis.

Wie geht es Euch?

Der Megarer.

Wir hungerten am Feuer schier.

Dikäopolis.

Nicht übel immerhin, spielt eine Flöte zu.
Wie geht's Euch Megarern im Uebrigen?

Der Megarer.

So so.
Als ich von dort aufbrach hierher zu Euch zu gehn,
Bereiteten die Herrn Vorstände unsrer Stadt
Den schnellsten und den jammervollsten Untergang.

Dikäopolis.

Da seid Ihr gleich von Uebeln frei.

Der Megarer.

Warum denn nicht?

Dikäopolis.

Was sonst zu Megara? Wie der Getraidepreis?

Der Megarer.

Bei uns sehr hoch gehalten, wie die Himmlischen.

Dikäopolis.

Nun bringst Du Salz?

Der Megarer.

Darüber sitzt Ihr selber ja.

Dikäopolis.

Nicht Knoblauch?

Der Megarer.

Welchen Knoblauch. Ihr habt davon stets,
Als Ihr einfielet, ganz den Ackermäusen gleich,
Die Körner ausgewühlet mit dem Wühlerstab.

Dikäopolis.

Was bringst du denn?

Der Megarer.

Aecht myst'sche Schweinchen meinerseits.

Dikäopolis.

Gar wohl gesprochen. Zeig' sie mir.

Der Megarer.

Sie sind gar schön.
Versuche, wenn Du willst, wie wohl genährt und schön!

Dikäopolis (in den Sack greifend).

Was war denn dieses hier?

Der Megarer.

Ein Schweinchen, weiss es Zeus.

Dikäopolis.

Was sagst Du? Woher ist das Schwein?

Der Megarer.

Aus Megara.
Ist dies etwa kein Schweinchen hier?

Dikäopolis (kopfschüttelnd).

Mir scheint es nicht.

Der Megarer.

Nicht schrecklich? Sehet dieses Mann's Ungläubigkeit.
Er sagt das sei kein Schweinchen. Aber, wenn's gefällt,
So wetten wir um Salz mit Thymian versetzt,
Wenn das kein Schweinchen ist nach der Hellenen Brauch.

Dikäopolis.

Es ist von einem Menschenstück.

Der Megarer.

Beim Diokles,
Von mir ja wohl. Von wem glaubst Du denn dass es sei?
Willst Du es schreien hören?

Dikäopolis.

Bei den Göttern, ja.
Ich wohl.

Der Megarer.

Schrei, Schweinchen, jetzo mir geschwind einmal.
Du darfst nicht schweigen, die Du schimpflich untergehst,
Ich bringe Dich, beim Hermes, jetzt nach Haus zurück.

Das eine Mädchen.

Kutsch kutscht.

Der Megarer.

Ist das ein Schwein?

Dikäopolis.

Jetzt scheint's ein Schwein; doch aufgenährt
Wird es ein Ding von Weibe sein.

Der Megarer.

Im fünften Jahr,
Diess wisse, wird's der Mutter gleichen auf das Haar.

Dikäopolis.

Doch nicht einmal zu opfern ist's.

Der Megarer.

Warum denn nicht?
Wie ist es nicht zum Opfern recht?

Dikäopolis.

Es fehlt der Schwanz.

Der Megarer.

Jung ist es ja. Doch ist's herangereift zur Sau,
Wird's haben einen grossen, steifen, rothen Schwanz.
Und willst Du's aufziehn, ist es Dir ein schönes Schwein.

Dikäopolis.

Wie engverwandt ist dieses Ding dem andern da.

Der Megarer.

Von einer Mutter ist's und einem Vater ja.
Doch wenn es feist wird und der Haarwuchs mächtig, wird's
Ein schönes Schwein zum Opfern der Aphrodita sein.

Dikäopolis.

Man opfert ja der Aphrodita keine Sau.

Der Megarer.

Der Aphrodita nicht? Vor allen Göttern ja.
Und zwar von diesen Schweinen wird das Fleisch ja doch
Am schönsten, wenn es an dem Spiess gebraten wird.

Dikäopolis.

Kann's ohne Mutterhülfe fressen jetzo schon?

Der Megarer.

Ja beim Poseidon, ohne Vaters Hülfe auch.

Dikäopolis.

Was frisst es denn am meisten?

Der Megarer.

Alles, was Du gibst.

Frag's selber aus.

Dikäopolis.

Mein Schweinchen, he!

Mädchen.

Kutsch kutsch, kutsch kutsch.

Dikäopolis.

He! frisst du Kichern. Sage mir.

Mädchen.

Kutsch kutsch, kutsch kutsch.

Dikäopolis.

Was weiter? trockne Feigen auch?

Mädchen.

Kutsch kutsch, kutsch kutsch.

Dikäopolis.

Wie heftig schreit ihr bei den trocknen Feigen doch!
Es bringe Einer trockne Feigen drinnen 'raus
Für diese Schweinchen. Fressen sie? In Aller Welt,
Wie schmatzen sie, o viel geehrter Herakles!
Wo sind die Schweinchen her? Aus Fressdorf scheint es mir.
Allein nicht alle trockne Feigen fressen sie.

Der Megarer.

Ich nahm vom Rasen hier die eine selber auf.

Dikäopolis.

Beim Zeus, ein Paar scharmante Ferkel sind es doch.
Wie viel soll ich Dir zahlen für die Schweinchen? Sprich.

Der Megarer.

Für Eins von diesen gieb ein Knoblauchbündelchen,
Für's Andre gib, wenn Du so willst, ein Mässchen Salz.

Dikäopolis.

Ich kauf' Dir ab. Wart' hier einmal. (Ab in's Haus.)

Der Megarer.

Das ist schon gut.
Hermes, Du Handelsgott, so möcht' ich auch das Weib
Das meinige hingeben und die Mutter auch.

Der Megarer. Ein Sykophante.

Der Sykophante.

O Mensch, wer bist Du?

Der Megarer.
Schweinehändler von Megara.
Der Sykophante.
Ich gebe diese Schweinchen an als feindliche,
Wie Dich auch selbst.
Der Megarer.
Diess eben ist's, 's kommt wiederum,
Von wannen unsrer Leiden Anbeginn erwuchs.
Der Sykophante.
Den Gaunerkniff bestrafen wir. Leg' ab den Sack.
Der Megarer.
Dikäopolis, Dikäopolis, man gibt mich an.

Die Vorigen. Dikäopolis.

Dikäopolis.
Wer ist es denn? Wer gibt Dich an, Marktmeister her,
Weis't Ihr mir nicht Angeber von der Thüre ab?
Was fiel Dir ein, dass Du anzeigest ohne Docht?
Der Sykophante.
Zeig' ich denn nicht die Feinde an?
Dikäopolis.
Bekommt Dir schlecht,
Wenn Du nicht anderswo Angeberei betreibst. (Prügelt den Sykophanten fort.)

Dikäopolis. Der Megarer.
Der Megarer.
Was ist das nicht hier für ein Uebel in Athen?
Dikäopolis.
Sei gutes Muths, Du Megarer. Den Preis, wofür
Du mir abliess'st die Schweinchen, nimm, Knoblauch und Salz,
Nun leb' recht wohl.
Der Megarer.
Das ist bei uns schon lang' vorbei.
Dikäopolis.
Ob Deines Bedenkens kehr' der Wunsch auf mich zurück.
Der Megarer.
Versucht's, o Schweinchen, einzuhaun auf's Gerstenbrod
Auch ohne Vaters Hülfe, wenn's Euch Jemand gibt.
Der Chor.
Im Glücke sitzet dieser Mann. Vernahmst Du welchen Fortgang
Genommen hat jetzt sein Beschluss. Die Früchte wird er ärndten,
Indem er auf dem Markte sitzt.
Und gehet ein ein Ktesias,
Ein anderer Sykophante, wird
Er niedergeworfen.

Noch wird ein andres Menschenkind am Markte Dich benagen,
Noch Prepis sich den weiten Steiss an deinem Leibe wischen;
Noch drängen an Kleonymos,
Im Glanzgewand gehst Du einher,
Noch wird Hyperbolos Dich mit
Processen bemengen.
Noch Dich am Markte treffend sich langsamen Schritts Dir nahen,
Kratinos glatt geschor'n das Haar nach Ehebrecherssitte
Ein ringsum schlechter Artemon,
Ein allzuhitz'ger Dichterling,
Von garst'gem Achseldufte voll
Des bockigen Papas.
Noch wird Dich äffen wiederum der grundverdorbne Panson,
Noch auch Lysistratos am Markt, die Schande der Cholarger,
Von Uebeln durch und durch getränkt,
Erfroren und verhungert auch
Stets mehr denn dreissig Tage in
Jedwedem der Monde.

Der Chor. Ein Böoter mit Gefolge. Dikäopolis.

Der Böoter.

Weiss Herakles, die Achsel trug ich schier mir lahm,
Setz' ruhig ab den Thymian, Ismenias,
Ihr Flötenspieler, so viel ihr mit von Theben hier,
Blast auf den Knochen mir das Lied vom Hundesteiss.

Dikäopolis.

Zum Henker, Ruh'! Ihr Wespen von der Thüre weg!
Verdammt sei'n Chäris Summ- und Brummflötisten, die
Vor meine Thür, weiss nicht woher, geflogen sind.

Der Böoter.

Beim Iolas hab' nichts dagegen, guter Freund;
Denn blasend hinter mir von Theben dudelten
Sie auf die Erde meines Poley's Blüthenduft.
Doch wenn's beliebt, kauf' ab mir, was ich bring' zu Markt,
Die jungen Hühner oder dies Heuschreckenvolk.

Dikäopolis.

O sei gegrüsst, Böot'sches Schwarzbrodfresserlein.
Was bringst Du?

Der Böoter.

Was wir in Böotien Gutes ha'n,
Als Wohlgemuth, Poley, Rohrdecken, Lampendocht,
Dann Enten, Dohlen, Haselhühner, Blässchen auch,
Strandläufer, Taucher.

Dikäopolis.

Ganz wie ein Sturmvogelwind
Bist Du sonach gekommen auf den Markt zu mir.

Der Böoter.

Und weiter bring' ich Gänse, Hasen, Füchse mit,
Maulwürfe, Igel, Katzenvieh nnd Wieselchen,
Meerschweinchen, Ottern, Aale vom Kopaïssee.

Dikäopolis.

Der Du den Sterblichen die schönsten Schnitte bringst,
Lass mich die Aal' ansprechen, wenn Du welche hast.

Der Böoter.

Du älteste von funfzig Kopaïs'schen Frau'n,
Heraus und zeig' gefällig diesem Freunde Dich.

Dikäopolis.

O wertheste und längst von mir ersehnte Du,
Du kommst begehrt dem Chor des Hefenbühnenspiels,
Und sehr willkommen Morychos. Ihr, Mägde, bringt
Heraus, hierher mir meinen Rost und Blasebalg.
Betrachtet, Mädchen, diesen allerschönsten Aal,
Der viel verlangt, erschienen kaum, im sechsten Jahr,
Liebkos't ihn, Kinderchen; ich werde Kohlen Euch
Vollauf gewähren diesem fremden Gast zulieb,
Tragt ihn hinein. Denn selbst im Tode möcht' ich nicht
Ohn' diesen sein, ist er in Mangold abgekocht.

Der Böoter.

Woher jedoch wird werden mir der Preis hiefür?

Dikäopolis.

Du gibst doch wohl als Stättegeld mir diesen da.
Doch sag', ob Du von allem Andern da verkaufst.

Der Böoter.

Ich Alles dieses hier.

Dikäopolis.

Wohlan, wie theuer? sprich!
Führst Du vielleicht ein' andre Last von hier nach dort?

Der Böoter.

Was zu Athen, nicht aber im Böoterland.

Dikäopolis.

Kaufst Du vielleicht phalerische Sardellen ein,
Oder Topfgeschirr?

Der Böoter.

Sardellen oder Topfgeschirr?
Das ist ja dort; was wir nicht ha'n, ihr aber habt.

Dikäopolis.

Ich weiss es jetzt. Führ' einen Sykophanten fort,
Wie Töpferwaare eingepackt.

Der Böoter.

Ihr Götter, ja!
Dess nähm' ich wohl recht viel Gewinn, führ' ich ihn aus,
Wie nähm' ich einen Affen aller Tücken voll.

Dikäopolis.

Und sieh, um anzugeben, kommt Nikarchos da.

Der Böoter.

Klein von Statur.

Dikäopolis.

Doch ist er boshaft durch und durch.

Die Vorigen. Nikarchos.

Nikarchos.

Wem sind die Bündel hier?

Der Böoter.

Mir sind sie, diesem Mann
Von Theben, weiss es Zeus.

Nikarchos.

So geb' ich, dieser Mann,
Als feindliche sie an.

Der Böoter.

Was fiel Dir Böses ein,
Dass gegen Vogelvieh Du Krieg und Kampf beginnst?

Nikarchos.

Und Dich geb' ich dazu noch an.

Der Böoter.

Was that ich Dir?

Nikarchos.

Ich sag' es Dir zu Gunsten der Umstehenden:
Einführst Du, sag' ich, Lampendocht aus Feindesland.

Dikäopolis.

Du gibst um eines Lampendochtes willen an?

Nikarchos.

Er soll ja doch anstecken unser Arsenal.

Dikäopolis.

Ein Lampendocht das Arsenal?

Nikarchos.

Das glaub' ich.

Dikäopolis.

Wie?

Nikarchos.

Ihn setzt auf einen Halm wohl der Böotier,
Und zündet an ihn, sendet ihn in's Arsenal
Durch Wasserrinnen, abpassend einen scharfen Nord.
Und hat einmal das Feuer dann die Schiff erfasst,
Steh'n sie sogleich in Gluth.

Dikäopolis

Verderbenswürdigster,
Sie steh'n sogleich in Gluth von Halm und Lampendocht?
(Schlägt ihn.)

Nikarchos.

Dess ruf' ich Zeugen an.

Dikäopolis.

Schnell halt' den Mund ihm zu.

Der Böoter.

Gib Spreu mir, dass ich ihn einbind' und tragen kann
Wie Topfgeschirr, dass er im Tragen nicht zerbricht.

Chor.

Bind' schönstens mir dem fremden Mann,
Mein Bester, seine Waare ein,
Damit er sie
Im Tragen nicht zerbreche.

Dikäopolis.

Dafür zu sorgen kommt mir zu,
Dieweil er ja geschwätzige,
Zerborstene,
Und gottvergessne Töne gibt.

Chor.

Was soll er mit ihm machen?

Dikäopolis.

Wird sein ein nützlich Fässchen,
Zu Truggemisch, zu Rechtsverrieb,
Ein Leuchter Schuldige abzuthun,
Sodann ein Kelch,
Die Sachen drin zu wirren.

Chor.

Wer traute sich zu brauchen wohl
Ein solch Gefäss im Hause je,
Das immerfort
So scharfe Töne pfeifet.

Dikäopolis.

Mein Bester, fest und hart ist es,
Dass es nicht leicht zerbrechen wird,
Wenn man's am Fuss,
Das Haupt herab, aufhänget.

Chor.

Der ist Dir wohl gebettet.

Der Böoter.

Er soll mir Nutzen bringen.

Chor.

Doch ach, mein bester fremder Mann,
Sack diesen auf und schlag' ihn an,
Wohin Du willst,
An jeden Sykophanten.

Dikäopolis.

So hab' ich denn geschnüret den Fluchwürdigsten.
Da nimm, Böoter, heb' das Topfgeschirr Dir auf.

Böoter.

Beug' unter Deinen Buckel jetzt, Ismenichos.

Dikäopolis.

Auf dass Du recht vorsichtig ihn von hinnen trägst.
Du trägst durchaus zwar nichts Gescheutes, aber doch.
Und wenn Du auf Gewinn ausführest diese Last,
Wirst Du vor allen Sykophanten sicher sein.
(Der Böoter geht ab.)

Diener des Lamachos. Die Vorigen ausser dem Böoter mit seinen Leuten.

Diener des Lamachos.

Dikäopolis.

Dikäopolis.

Wer ist's? Was rufst Du mich?

Diener des Lamachos.

Es wünschte Lamachos für diese Drachme hier,
Von Dir zu haben Drosseln heut zum Kannenfest;
Und für drei Drachmen einen Kopaïs'schen Aal.

Dikäopolis.

Was ist das für ein Lamachos, der Aal begehrt?

Der Diener des Lamachos.

Der starke Rinderschildherr, der die Gorgo schwingt,
Drei Federbüsche schüttelnd, weithin schattende.

Dikäopolis.

Nein nein, beim Zeus, und wenn er mir sein Schild verlieh.
Die Federbüsche schüttl' er bei gesalznem Fleisch.
Und macht er Lärm, ruf' ich die Meister meines Markts.
Ich aber will hineingehn dieses Bündelchen
Von Drosseln und Kramatsvögeln unterm Fittige.

. . . . . .

Chor.

Siehst du, o, siehst du, o ganze Stadt, diesen Mann, weis' und klug, überklug,
Was er für Waare hat zum Verkauf jetzt nach dem Friedensschluss,
Die im Haus Nutzen schafft, aber auch abgekocht trefflich ihm munden wird.
Wie von selbst bietet sich jedes Gut diesem dar.
Nimmermehr nehm' ich mir Krieg in's Haus, nimmer wird
Er, bei mir singen das Harmodioslied hingestreckt,
Weil er von Hause aus nichts als ein Trunkenbold,
Er, der kam angeschwärmt, da uns war Vollgenuss,
Alles hat bös gemacht, umgestürzt, umgekippt,
Und gekämpft, und dazu, ob ich schon mächtig rief:

„Trink und streck Dich zur Ruh, schlürf mir ein Freundestränk“,
Um so mehr meine Weinpfähle hat weggebrandt,
Und zum Trotze aus den Trauben mir den Wein hat ausgedrückt.
Aber der eilt zum Mahl raschen Schritts und zugleich thut er sich mächtig gross,
Und er warf, Zeichen der Schwelgerei, Federn 'raus vor die Thür.
Frieden, Milchbruder der anmuthigen Kypris und der lieblichen Grazien,
Was für ein schön Antlitz hattest du unbemerkt.
O geleit' uns doch ein Liebesgott Hand in Hand,
Wie der ist auf dem Bild, tragend den Blumenkranz;
Oder hieltest Du vielleicht ganz für ein Greis'chen mich?
Doch ich bürg', hab' ich Dich, Dir noch für Dreierlei,
Erstens des Rebenstocks lange Reih' hinzuziehn,
Dann darum jugendliche Schösslinge des Feigenbaums,
Und zu dritt Senker des Rankeweins, ich der Greis,
Und um den Platz herum rings im Kreis Oelgezweig,
Dass wir uns zum Neumond salben von demselben ich und Du.

Im Archiv Bd. XV. Hft. IV. sind folgende Druckfehler zu berichtigen:

S. 601. V. 268. lies: Dieser eben u. s. w.
S. 602. V. 306. lies: Deines Tods u. s. w.
S. 606. V. 406. lies: Sieh, und nimm es fort.
S. 607. V. 422. lies: Wie ich schon voll schöner Phrasen bin.
Ebend. V. 422. lies: Und schneite fort von meinem Steinpalast.
S. 609. V. 499. lies: kottabosberauscht.
Ebend. V. 520. lies: Dreihundert.
S. 610. V. 541 u. 543. lies: Io Lamachos.
S. 611. V. 573. lies: Soldsucherskind.
Ebend. V. 580. lies: Bei Chares.
S. 612. V. 593. lies: Anmahnten alle Freunde.
Ebend. V. 594. lies: ist's möglich.
Ebend. V. 608. lies: dem reuigen Volk.
Ebend. V. 611. lies: an der Schmeichler.
S. 613. V. 618. lies: „veilchenbekränzt“.
Ebend. V. 628. lies: das Friedensbegehren.
S. 614 V. 656. lies: vor Gericht.
Ebend. V. 667. lies: arg gejagt.
Ebend. V. 668. lies: wagt da ein Marspias.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Hesiodeische Anschauungsweise in den Werken und Tagen.

Von

Prof. Dr. *W. Lilié* zu Breslau.

I. Das Göttliche.

§. 1. Verhältniss des Göttlichen zum Weltganzen. Die Götter der W. und T. gehören mit zu der geschaffenen Welt: Zeus ist nicht immer da gewesen, ist nicht immer König gewesen, vor ihm war Kronos III., von dem er nach Menschenweise den Familiennamen des Kroniden hat; auch die übrigen Olympier waren nicht immer, Zeus ist vielmehr ihr Vater 59. So kennen die W. u. T. keinen ausserweltlichen Gott.

Wie Zeus und die übrigen Götter geschaffene Wesen sind, so reichen sie mit ihrer Macht nicht über die Gränzen der sichtbaren Welt, selbst über die Natur walten sie nur, insofern dieselbe Schauplatz sittlicher Entwickelungen ist; der eigenthümliche Organismus der Natur und dessen Gesetz stehen in fester Selbstständigkeit da. Der Gott der W. u. T. lässt die natürliche Welt gelten, wie er sie vorfindet, schafft nicht neue Gebilde innerhalb der vorgefundenen Berge, z. B. die Olympischen Höhen, Meer, Wälder, Ströme sind nothwendige Voraussetzungen, sie sind dagewesen, ehe denn Zeus war; desgleichen Sonne, Mond, Gewitter, Blitz.

§. 2. Verhältniss des Göttlichen zur Natur. Das Weltall, obschon nach einer dunkelen Vorstellung von der bewohnten Erde unterschieden, hat in dieser doch den vorzüglichsten Theil und an sie das Prädikat der Unendlichkeit abgegeben 486, sie ist die gränzenlose Erde. Das All sondert sich in ein Oben und Unten, in Licht und Finsterniss, Festes und Flüssiges, Dunstkreis und Aether, Höhe und Tiefe, erscheint als Schauplatz sittlicher Vorgänge und insofern vom Gotte zu eigenem Genusse und zum Genusse der Sterblichen ganz und gar in Besitz genommen.

Ist der Gott auch nicht die persönlich gemachte Naturkraft, so wird diese doch von ihm zu sittlichen Zwecken bewegt, gelei-

tet, beherrscht. Das Oben ist von einem Gott beherrscht, von Zeus. Er ist Bewohner des erhabensten Hauses 8, die Götter wohnen auf den seligen Höhen des Olympos 110. 139. Das Unten hat Hades 153, der untere Zeus 465. Helios hat das Licht 155, das heilige 929, und die Wärme 414. 575; aber auch dessen Gegentheil, die Nacht, ist den Göttern heilig 730, aus ihr stammt sogar der löbliche Eifer 17. Die Erde selbst ist heilig, weil sie von dem Gotte durchschattet wird, sogar einzelne Theile derselben, wie Hellas 152; sie ist die Mutter von Allem 563, zur Person geworden als Spenderin aller Nahrung 510 in Demeter 805. Wie die Erde Alles nährt, birgt sie im Dunste des Zeus auch Alles, was nicht im Genusse des Tageslichtes bleiben soll 140. 155. Das ist die Berechtigung der Nacht, der Finsterniss, neben der des Tages, dass Zeus des Tages wie der Nacht für die Sterblichen bedarf; was der Tag durch Anstrengung matt gemacht hat, das labt und erfrischt die Nacht durch ihre Ruhe 560. Aus der Erde spriesst Alles, in sie geht Alles zurück, sie ist Wiege und Grab. Das Meer hat Poseidon zunächst 663, die Luftregion und ihre Erscheinungen Zeus: er waltet hoch im Aether 18, lässt regnen 416. 488. 626. 675, ist Herrscher im Donner 53. 79, 99, giebt den Tagen Frost mit 565. Will der Gott nicht erkannt sein, so ist Nebel seine Verhüllung 222. 122.

Auch auf die Thierwelt erstreckt sich des Zeus Einfluss: er gab ihnen ihre Weise unter einander gewaltthätig zu sein und einander zu fressen 276.

§. 3. Gliederung des Göttlichen in Persönlichkeiten. Das Göttliche erscheint bald als ungegliederte Machtfülle in Zeus, bald in politischer Gliederung, aber in beiden Fällen von gleichem sittlichen Werthe, daher Eines für das Andere gesetzt; in der Gliederung erweist sich Zeus als Träger aller göttlichen Macht und als Mittelpunkt, indem er nicht blos das ihm als Einzelnem zukommende Gebiet der Luftregion verwaltet, sondern, wie aus dem Mittelpunkte des Weltalls heraus, den Eingriff und Einfluss nach allen Punkten der Machtgebiete auch der übrigen Götter frei hat. V. 3. ist gesagt, Zeus giebt und nimmt nach Willkür dem Menschen Gutes und Böses, V. 12 dasselbe von den Göttern, dem Rathe der Unsterblichen; nach 239 straft Zeus das Laster mit zeitlichen Uebeln 245. 284. 285, nach 324. 741. 82 die Götter; nach 267. 272. 248 ist Zeus Hüter und Wahrer der Gerechtigkeit, nach 250. 324 die Götter; nach 718 ist Armuth eine Gabe der Götter, nach 637 des Zeus; Aedos und Nemesis kehren nach 199 zu den Göttern, die Dike nach 122 zu Zeus zurück; die Horen 75 sind zwar Göttinnen der nach Zwecken eingetheilten Zeit; aber 565 vollendet Zeus den 60ten der Tage mit Frost, und nach 765 giebt es Tage von Zeus, welche man wohl beachten muss; nach 109. 128 wird das goldene und silberne Geschlecht der Menschen von den Unsterblichen geschaffen; unter die

Erde versenkt aber, oder nach den Inseln der Seligen gebracht werden alle von Zeus.

Poseidon ist zwar Gott des Meeres; gleichwol vertilgen 667 Zeus und Poseidon zusammen Schiffe, nach 247 Zeus allein. Es gibt Windgötter: Notos 675, Zephyros 594, Boreas 506; sie verschonen nach 645 die Schiffer; aber 675 wühlt Notos das Meer auf, mit Zeus Platzregen vermischt. Wenn auch Zeus 239 und 769 und öfter waltender König genannt wird und Vater der Götter und Menschen, so wird doch 669 neben Zeus auch dem Poseidon die Vollstreckung des Guten und Schlimmen zugeschrieben. Eben so wenig wie dem Zeus soll man auch den anderen Göttern mit ungewaschener Hand 725 des Morgens Wein sprengen, und wenn Zeus in dem Fasse der Pandora den Menschen zur Strafe für ὕβρις eine Schaar von Leiden gegeben und unter ihnen eines der schwersten, die mühselige Arbeit 99, so ist doch 41 auch von den Göttern gesagt, sie haben den Menschen die Nahrung tief verborgen, d. h. sie haben ihnen die Nothwendigkeit schwerer Feldarbeit aufgelegt, und V. 398 geradezu, die Götter haben den Menschen die Pflicht aufgelegt zu arbeiten.

Es gibt ferner eine besondere Gottheit für das Gedeihen der Feldfrucht, die Demeter: der Landbau wird Werk der Demeter genannt, von dem heiligen Korn der Demeter ist 466 597. 805 gesprochen; aber nicht blos, dass ausserdem auch die allgemeine Erdkraft 564, die Erde, Mutter von Allem, Gewächs auf Gewächs hervorbringt, durch welche sie die Vielernährende wird, nicht blos, dass 465 Einer, der sich beim Säen angestrengt hat, auch neben der Demeter noch den unteren Zeus um Gedeihen anflehen muss; sondern es wird auch wieder Zeus 474 als derjenige dargestellt, welcher den Feldfrüchten Gedeihen gibt, welcher 243 mit Hunger straft und nach 229 als Lohn für Tugend und Gerechtigkeit Fruchtbarkeit im weitesten Sinne und reichliche Nahrung verleiht.

§. 4. **Macht des Göttlichen als Zeus.** So ungewiss es also auch nach den W. u. T. im Allgemeinen bleibt, wie weit das Machtgebiet der übrigen Götter sich erstrecke, so ist es doch nicht zweifelhaft, dass man die ganze Machtfülle des göttlichen Wesens in Zeus anschauen kann. Er ist Vater der Götter und Menschen, von ihm sind nach 36 die geraden Gerichte, welche die besten sind; die Gerechtigkeit, Dicke, ist seine Tochter 256, welche nach 257 zwar auch den übrigen Göttern ehrwürdig ist, doch nach 259 dem Vater ausschliesslich ihr Leid klagt, wenn sie von den Sterblichen missachtet worden. Er vor Allen fühlt sich durch des Prometheus Trug beeinträchtiget und befiehlt den Göttern 60, die Pandora zum Unheil der Sterblichen zu schmücken. Erde und Meer füllt er 101 mit Uebeln an, und so ist es nicht möglich, der Absicht des Zeus zu entgehen 105. Wie er die Gerechtigkeit den Sterblichen als das höchste Gut gegeben, so kommt es auch be-

sonders für die Sterblichen auf seinen Sinn und Entschluss an. Jenen Sinn zu erkennen ist schwer 483, nach diesem Beschlusse blieb 99 die Hoffnung in dem Fasse der Pandora zurück. Von Zeus ist 267 mit Nachdruck bemerkt, dass er Alles sieht, dass Nichts ihm verborgen bleibt, und so ist er vor allen Göttern befähigt für die Gerechtigkeit zu wachen 268. 256. 272. 276. 281; er ist der jedes Rathes Kundige 769. Zur Beförderung der Pflege dieser Gerechtigkeit macht er die entschlafenen Mitglieder der goldenen Zeit zu unsterblichen Hütern der sterblichen Menschen 253. Seine Gewalt zu strafen 99. 222. 229. 239. 245 und zu lohnen 222. 229. 281. 284. 285 ist die ausgedehnteste. Das ganze Dasein der Sterblichen beherrscht er dadurch, dass er den einzelnen Tagen des Zeitganzen ihre Bedeutung für dasselbe gibt 765. Er versenkt, was sein Dasein verwirkt hat, unter die Erde 122. 138. 156, verpflanzt 168 das Heroengeschlecht auf die Inseln der Seligen und, sofern er der Allvater ist, erscheint er auch allein berechtiget das Dasein neuer Geschlechter heraufzuführen, seit er den Thron des Himmels einnimmt. Das dritte, vierte, fünfte Weltalter führt er herauf, das zweite versenkt er nur unter die Erde; hervorgeschaffen sind das erste und zweite von den Göttern vor ihm.

§. 5. Versinnlichung des Göttlichen. Die Persönlichkeit der Götter ist in Zeus am vollblütigsten, fällt gleich hinter ihm bedeutend ab und verflüchtiget sich in einer Elpis, Pheme bis zum Abstractum, welches durch Bestimmungen, die persönliche Thätigkeit für das Denken voraussetzen, kaum den Schatten einer Persönlichkeit erhält.

Des Zeus handgreifliche Persönlichkeit ergibt sich aus seiner eigenen Kindschaft dem Kronos gegenüber, seiner Vaterschaft nicht blos in Beziehung auf Athene und Dike, sondern auch in Beziehung auf Götter und Menschen, aus seinem Auge, welches Alles siehet, und aus seinen immer erkennbaren Eingriffen in das Weltleben. Sowie eine handgreifliche Persönlichkeit, hat er auch eine thatsächliche Geschichte, obgleich sie in den W. und T. nicht sehr breit entfaltet ist.

In Beziehung auf die übrigen göttlichen Persönlichkeiten bis herab auf die Abstracta wird es hinreichen, diejenigen Bestimmungen zusammenzustellen, in denen etwa der Puls leiblicher Persönlichkeit schlägt; wo er sich verliert, soll die abstracte Seite kurz angedeutet werden.

Die Athene lehrt nach 63 zierliche Werke und kunstreiches Gewebe; ein tüchtiger Zimmermann heisst 430 ein Diener der Athene; die Leto erzeugte den Goldschwertträger Apollo. Den berühmten Argostödter sendete der Vater Zeus zum Epimetheus als einen Boten und Herold der Götter 80. 67; die Musen brachten den Hesiod zu hellem Gesange 659, lehrten denselben ein göttliches Lied singen 662, Hesiod opfert ihnen einen Dreifuss 658,

er redet sie im Anfange des Gedichtes an. Der Aphrodite wird 65 von Zeus befohlen der Pandora das Haupt zu umgiessen mit Liebreiz und Liebessehnsucht, und 521 wird von einem unverheiratheten Mädchen gesagt, sie sei noch nicht kennend die Werke der goldenen Aphrodite. Dem Hephästos befiehlt Zeus Erde mit Wasser zu mischen und des Menschen Stimme hineinzugeben. Helios 575 dörret die Haut in der Erntezeit. Die Dike als Person und als Abstractum erscheint in ein und demselben Gedanken 222: sie geht nämlich weinend durch Stadt und Wohnungen des Volkes, in Nebel gehüllt, und bringt Gutes und Böses den Männern, welche sie ausgestossen haben und nicht geradehin vertheilten, nicht Jedem sein Recht gewährten, und obgleich sie an vielen Stellen leibhaftige Tochter des Zeus heisst, so ist sie doch 278 ff. und an andern Stellen ohne Zweifel ein Abstractum. Eben so ist es mit der Aedos, welche in Begleitung der Nemesis nach V. 198 von den Menschen weg in die Versammlung der Götter geht, den schönen Leib umhüllt mit weissen Gewanden, aber an vielen Stellen unzweifelhaft als Abstractum gebraucht ist. Man vergleiche, was 804 von der Eris, 609 von Orion und Seirios, 615 von den Plejaden und Hyaden gesagt wird.

Fast nur noch als bildliche Ausdrücke erscheinen: Horkos und Eris in 804 und in V. 11, die Chariten und Peitho in V. 73, die Elpis 96, die Erinnyen 808, und wenn wir von der Pheme der Menschen, dem Gerücht, als einer Gewaltigen 760 lesen, dass sie leicht fertig sei zu heben, schwer zu tragen und schwer abzuthun, dass sie niemals ganz verschwinde, dass viele Gemeinfreie sie verkünden werden, und dass sie selbst eine Göttin sei, so sehen wir gewissermaassen in die Werkstätte hinein, in welcher wichtigen abstracten Begriffen der Scheinleib einer göttlichen Person gemacht wird. Man vergleiche die Homerische Ossa.

§. 6. Sittlicher Gehalt des Göttlichen. Je weniger Fleisch und Bein die Hesiodeischen Götter haben, desto mehr erscheint an ihnen der Geist sittlicher Würde ausgeprägt. Es ist unter ihnen Einstimmigkeit und Einheit durch das gleiche Streben, das Gerechte unter den Menschen aufrecht zu erhalten. Wenn schon bei Homer der Gott vorzugsweise für die Sittlichkeit der Menschenwelt vorhanden ist, so ist in den W. u. T. die niedere, von vernünftiger Gerechtigkeit abgewendete Natur der Thiere von dieser Würde geradezu geschieden V. 276: denn diese Weise ordnete der Kronide den Menschen; den Fischen, Thieren des Feldes und Vögeln, einander zu verzehren, da sie keine Gerechtigkeit haben; den Menschen aber gab er Gerechtigkeit, welche bei weitem das Beste ist.

Der Zorn und die Feindschaft des Gottes ist der moralische Unwille über den Bösen 833, über den Uebermüthigen, z. B. den Prometheus 47; sein Beifall, seine Liebe ist Wohlgefallen an dem Guten, dem das Maass Haltenden 120. 300. Sie leben zwar glück-

selig 189, ein sorgloses Gemüth habend, fern von Mühen und von Wehe 112, erscheinen aber nicht lüstern nach Sinnengenüssen. Sie wollen, dass sie geachtet werden, dass diese Achtung durch Opfer und durch Beobachtung üblicher Gebräuche an den Tag gelegt werde 726, und Zeus beseitiget das silberne Weltalter, weil es nicht Ehren spendete den Göttern 138. Aber es ist doch nicht die Vernachlässigung seiner Person allein, die Zeus straft; vielmehr ist 134 deutlich ausgesprochen, es sei die verkehrte Gesinnung, der Uebermuth auch in Beziehung auf die anderen Götter und auf den Nächsten, wie er sich z. B. sofort unter den Mitgliedern des silbernen Weltalters als Laster thätlich macht, welcher gestraft werde. Auch schätzen die Götter das Opfer nicht blos nach seinem äusseren Werthe, sondern einerseits begnügen sie sich, wenn ihnen nach Kräften 336 geopfert wird, andererseits lautet die Mahnung: bringe Opfer den unsterblichen Göttern ἁγνῶς καὶ καθαρῶς, wo in dem ἁγνῶς auf die Reinheit der Gesinnung des Opfernden nicht minder, als in dem καθαρῶς auf die äussere Reinigung Rücksicht genommen ist. Vgl. 726.

Die Gliederung der Göttergemeinde in den W. und T. ist unfest und ohne politischen Halt, wie eben auch die in dem Gedichte geschilderte Menschengemeinde ohne politische Stimmung ist. Wenn der Hesiodeische Gemeinfreie zu essen und zu trinken hat und sich allenfalls noch Etwas für die Zukunft erübrigt, so sind seine Wünsche befriedigt. Der Zeus der W. und T. wäre, aus seinen überallhin greifenden Einflüssen zu schliessen, ein Despot, wenn er Widerstand fände; da er den in seiner Göttergemeinde nicht findet und nicht fürchtet, so ist er wohlwollender Patriarch, der sich um Alles kümmert, was er bemerkt. Der Hesiodeische Zeus ist nicht die Vernunft, welche sich auf die ersten und letzten Gründe der Dinge einlässt, sondern der gemeine Verstand, welcher nicht irrt, weil er immer nur auf das Nächste sich wirft. Nachdem er von Prometheus sich hat täuschen lassen, so denkt er an das Nächste, die Rache, und führt sie verständig durch das Unglücksgeschenk der Pandora aus; aber die Sterblichen behalten doch, was sie geraubt haben, das Feuer. Mit diesem Siege dürfen sie sich brüsten inmitten der peinlichsten Lagen, in welche sie durch das Fass der Pandora gerathen. Auch verlieren sie, trotz jener Strafe, des Zeus Wohlwollen nicht. Er hilft ihnen wol aus denselben Uebeln heraus, die er ihnen gesendet hat, und arbeitet so gegen sich selbst.

Zeus ist nach Hesiodeischem Denken allmächtig, allwissend und heilig; ein sittliches Ideal, welches aber in der Unruhe, Hass und Unreinheit des thatsächlichen Lebens vielfach getrübt erscheint. Die Vorzüge, mit denen der Mensch der W. und T. den Zeus ausgestattet hat, sind allerdings seine eigenen, durch ruhiges Denken erkannten; aber so wenig er in ihrem Besitze sich ununterbrochen halten kann, eben so sinkt auch Zeus herab. Dieser ist wol all-

wissend, weil er Alles sieht 267; aber er unterliegt nicht nur der Täuschung des Prometheus, sondern bedarf auch noch des Wissens der übrigen Götter und der 30,000 Dämonen als Hüter der Sterblichen. Er schafft und schafft ab, weil das Weltalter nicht so gewesen, wie er gedacht und gewollt. Sein Wille ist ein heiliger Wille, stets auf Gerechtigkeit gerichtet; aber da er in Folge persönlicher Kränkung durch den Einen Prometheus ein ganzes Geschlecht unschuldig gestraft hat, so zieht sich durch sein ganzes Walten das Streben, dem abzuhelfen, was er selbst verbrochen. Er hat nicht die vollblütige Leiblichkeit des Homerischen Zeus, daher auch weniger sittliche Mängel in seinem Verhältnisse zu den Menschen; er hat wol Kinder, aber keine Gattin stört ihn in der Ausführung seiner Pläne. Wie der Hausvater nach den Darstellungen unseres Gedichtes besorgt er sein Werk allein, alles Uebrige ist dienendes Werkzeug in seiner Hand. Here ist gar nicht erwähnt, daher auch keine rechte Geselligkeit im Olymp; es wird nicht getafelt, nicht gescherzt, keine Lieder ertönen beim Mahle; wie der sparsame Gemeinfreie scheint Zeus darauf zu sehen, dass der Haushalt nicht zu viel koste. So hat dieselbe Abstraction, in welcher die Götter der W. und T. stehen, auch den Zeus ergriffen: je mehr er an Fleisch und Bein verloren, desto mehr hat er an Sittlichkeit und an Geist gewonnen.

§. 7. Das Schicksal als festes Maass. Das Schicksal mit seiner drückenden Nothwendigkeit ist in den W. und T. zurückgetreten. Ein Gemeinfreier, ein Mitglied der λαοί, mit denen das Gedicht es zu thun hat, ist vom Ganzen verdeckt; sein, des Einzelnen, Werth verschwindet im Gesammtdasein, der Blitz des Schicksals trifft nur das Hochragende. Der Gemeinfreie des Hesiod ist nicht in grosse Ereignisse verflochten, deren Ursprung, Verlauf, Ende über das gemeine Denken hinaus einer höheren Erklärung, oder Lösung bedürfte. Inmitten des Lebens der Homerischen Edelinge bildet die Masse der Gemeinfreien den dunkeln Grund, auf dem sich der Glanz der Fürsten und der Kriegshelden abhebt: Mitglieder dieser Masse bewegen sich nur vor uns, insofern sie den Geschicken der Könige nahe treten. Auch heut erscheint für die volksmässige Anschauung das Walten der Vorsehung regsamer und deutlicher in den Geschicken grosser Persönlichkeiten und ganzer Staaten, als in denen der Gemeinen und ihrer Familien, in den schnell wechselnden und einflussreichen Ereignissen des Krieges wieder mehr, als in den stätigeren Entwickelungen des Friedens, welche leicht von der Kraft des menschlichen Verstandes beherrscht werden. In den Homerischen Poesien beherrscht das Schicksal die Höhen und Tiefen des Daseins; die sittliche Entwickelung, die nach dem Gesetze des gemeinen Denkens verläuft, Zeus vor allen anderen Göttern. Demgemäss findet das Schicksal in den W. und T. keine Stätte; nach der Natur des Gedichtes ist der ganze Raum der sittlichen Welt von Zeus eingenommen. Zurücktreten in ihm

sogar die übrigen Götter, welche wir in der Ilias und Odyssee vermöge der maasslosen Leidenschaften zur Mitwirkung herbeigezogen sehen. Der Hass und die Liebe der Fürsten, die Wuth der Parteien, die Entscheidung der Schlachten machte neben der blos zerschmetterten Gewalt des Schicksals und der königlichen Entscheidung des Zeus ihre Theilnahme nothwendig.

In den W. und T. erinnern nur schwache Spuren an das Schicksal. V. 91 heisst es, dass schwere Krankheiten den Menschen κῆρας, die Todesgeschicke, brachten; V. 823 ist von unbedeutenden, gleichgültigen Tagen gesagt, sie seien ἡμέραι ἀκήριοι, Tage, welche keine Geschicke in ihrem Schoosse bergen; 765 enthält eine Mahnung, dass man solle die Tage von Zeus εὖ κατὰ μοῖραν beachten, und wenn man 745 das Schöpfgefäss über den Mischkrug lege, während noch getrunken werde, so sei das verderblich: ὀλοὴ γὰρ ἐπ' αὐτῷ μοῖρα τέτυπται; der Gott zürne dann nämlich und die Strafe, bestehend in einem verderblichen Geschick, bleibe nicht aus. Aus der für ein Werketagsleben berechneten Lehre V. 578: ἠὼς γάρ τ' ἔργοιο τριτην ἀπομείρεται αἶσαν ist selbstredend keine Homerische Schicksalsmacht herauszubringen, und wenn die Erinnyen in der Rache für den Meineid 803 Etwas von Schicksalsmacht verrathen, so verschwindet dies in der Zeusmacht, da gesagt ist, dass jene am fünften des Monats besonders ihr Amt üben: denn solche Tage sind eben allein von Zeus geordnet. Auch die Mitglieder des verschwundenen goldenen Weltalters, welche 123 treffliche Mächte, δαίμονες, und Wächter der sterblichen Menschen genannt werden, haben dieses ihr königliches Ehrenamt durch des Zeus Beschlüsse erhalten.

So ist alle Gewalt des Schicksals nach der Vorstellung unseres Gedichtes in die Hände des Zeus gekommen, des Gottes gemeinfasslicher Entwickelung, welcher unangefochten überallhin über Land und Meer, über Diesseits und Jenseits gebietet und selbst das Unterirdische zur Benutzung frei hat. Bei Homer war das Schicksal Person ohne Herz und Gliedmaassen, seine Bedeutung das abstracte Maass, in den W. und T. ist es zum Verstande des Zeus geworden, welcher nun seine Bedeutung als die des inneren, verständigen Maasses durch das Weltganze trägt. Das Schicksal packt nun den Sterblichen nicht mehr, um die ὕβρις, das Uebermaass, an ihm durch Tod und Verderben zu rächen; aber das Maass muss dennoch gehalten werden, dennoch wird seine Verletzung von dem Gott gestraft. Dieses Maass spricht sich aus im Gott, in Natur und Menschheit als das durch Zeit und Herkommen Berechtigte und Feste, als μέτρον, ἦθος, νόμος, seine Berechtigung reicht über Zeus hinaus. Zeus selbst ist in der Zeit geworden, hat eine Vergangenheit, welche er nicht mehr ändern kann; welche er vielmehr achten, an welche er seine Satzungen und sein Regiment anknüpfen muss. Die Berechtigung des Gemessenen ruht also allein in seinem Vorhandensein, die Beobachtung desselben in allen Regionen und

namentlich in der sittlichen Thätigkeit, heisst δίκη. Die Würde der Dike ist, dass sie als Tochter des Zeus bezeichnet wird; so weit ein Zeus ist, gilt auch sein Kind Dike: sie ist auch den Göttern ehrwürdig 257; wo in der Menschenwelt die bestehenden Maasse gefährdet sind, da kann sie nicht bleiben, sie wird zur Vernichtung ihres Gegentheils 222.

Die Sorge der Dike aber ist vor Allem gerichtet auf Wahrung des Göttlichen im Gegensatz zum Menschlichen, auf die jeder Blutsverwandtschaft, der Ehe, Vaterschaft, Kindschaft, des Altersrechtes im Gegensatz zur Jugend, der Gastfreundschaft im Gegensatz zum vernichtenden Hasse des Fremden, der Natur im Gegensatz zu den Werken menschlichen Witzes; die Verletzung solcher Verhältnisse wird also besonders als ὕβρις bezeichnet.

§. 8. Offenbarung des Göttlichen. Wenn es eine βουλὴ des Zeus gibt, als dessen gleichbedeutende Vertreterin eine βουλὴ θεῶν, so hat Zeus auch einen bestimmten Sinn in Beziehung auf das von ihm beherrschte Weltganze, welcher V. 47 φρένες, V. 105 νόος heisst. So wenig es dem Sterblichen möglich ist, diesem Plane des Zeus sich zu entziehen, so schwer ist er doch in dem einzelnen Falle zu erkennen 484. Dieser νόος ist nämlich nicht die in Allem mit sich einige Vernunft, sondern die Beurtheilung der Fälle nach ihrer sinnlich fasslichen Gegenwart, welche aus der Trennung und dem Widerspruche des Besonderen nicht herauskann; ja vermöge seines Berufes, bei allem Einzelnen zu sein, hat es Zeus nicht einmal zur Uebereinstimmung mit dem Naturgesetz gebracht, sondern er hat bald diesen, bald einen andern Sinn 483. Die Natur wird zwar von Zeus benutzt; aber, wie wir oben gesehen, ist sie auch für ihn eine Schranke, eine von ihm so vorgefundene und unabhängige Macht. Wenn nun nach festem Zeitmaass angeordnet ist, dass eine bestimmte Zeit des Jahres zum Säen sich besonders eignet, so kann Zeus das zwar im Ganzen nicht ändern; aber in einem einzelnen Falle kann er durch einen unerwarteten Regen, der in seiner besonderen Erscheinung von seinem Belieben abhängt, doch machen, dass der Säumige ganz dieselben Erfolge erreicht, wie der, welcher zur rechten Zeit die Saat bestellt hat 490.

Entsprechend dem Mangel an Leiblichkeit im Götterthum sind die Offenbarungen des Zeus und der übrigen Götter weniger sinnlich, mehr geistig, die Vermenschlichungen der Götter stehen wie in einem Hintergrunde, zum Beispiel in der Geschichte des Prometheus und seines Bruders; in dem Leben, welches die W. und T. selbst entfalten, erscheinen des Zeus Satzungen und Gerichte als Offenbarungen, aus Gnade in das sittliche Weltganze hingegeben, in welchem sie unerkannt wirken, oder erkannt durch des Menschen Verstand aus Thatsachen: der Verständige wird sie erkennen, der Unverständige nicht. Indess enden, wo die Satzungen des Zeus aufhören, nicht auch schon seine Offenbarungen an den Menschen;

unmittelbar hinter ihnen beginnt noch nicht der leere Zufall in der Anschauungsweise der W. und T., eben so wenig wie in der des Homer; was wir etwa so nennen möchten, ist auch bei Hesiod noch des Gottes voll. Wenn nämlich das erfahrungsmässige Wissen von Satzungen des Zeus, oder von einem von ihm festgesetzten νόμος den Menschen im Stiche lässt, so muss er entweder auf die Vögel achten, oder auf die besondere Bedeutung der Zeitabschnitte, oder auf einzelnes natürliches oder menschliches Gebahren überhaupt. Alles das ist Gegenstand einer besonderen Weisheit, welche, dem allgemein menschlichen Verstande nicht fasslich, mehr als eine Gabe des Gottes erscheint. So wird, was menschlichem Wissen zu hoch ist, dem Walten des Gottes anheim gegeben und dieses Walten somit für alle Fälle gerechtfertigt.

Verfehlt der menschliche Verstand trotz seiner Anstrengung Etwas, was nach dem gewöhnlichen Verlaufe der Dinge nicht verfehlt werden konnte, so ist ihm wol jene verborgene Offenbarung des Zeus nicht gespendet worden. Bedeutsam schliessen die W. und T. mit dem Gedanken: nur der sei innerlich und äusserlich beglückt, welcher die Bedeutungen der Tage von Zeus und derer, die nicht von ihm sind, wisse; erst ein solcher könne schuldlos vor den unsterblichen Göttern sein, wobei er denn auch die Vögelzeichen zu sondern und die Uebertretungen der übrigen Satzungen und Gerichte von Zeus zu meiden verstehen müsse. Hier sind alle Erfordernisse zu einem Hesiodeischen Tugendhaften zusammengestellt.

§. 9. Verehrung des Göttlichen. So suchen die Götter ihr Wesen und ihren Willen an die Menschen zu bringen; dafür erwarten sie, dass auch die Sterblichen ihr Wesen ihnen zubringen dadurch, dass sie den inneren Sinn auf sie richten, ὅπιν θεῶν haben, und den Genuss äusseren Gutes mit ihnen theilen, d. h. ihnen Opfer bringen. Das ist μέτρον, νόμος, κατ' ἦθεα, das darf man nicht versäumen, wenn man nicht ὕβρις verrathen will. Die Achtung vor den Göttern zeigt man nicht blos in der thatsächlichen Darbringung der Opfer, sondern man muss dabei eben so den inneren Menschen gereinigt haben, ἁγνός sein, wie man den auswendigen reiniget, (καθαρῶς soll man opfern), sonst hören die Götter den Sterblichen nicht und verachten seine Gebete 726. Und so wie die Götter nicht blos zur Zeit des Opfers und Gebetes, sondern beständig durch hülfreiche Mächte, welche, in Nebel gehüllt, überall auf der Erde wandeln, dem Sterblichen nahe sind, wie des Zeus Auge Alles sieht, wie er Alles weiss 267, so sollen die Sterblichen auch ausser der Zeit des Opferns und Betens beständig der Götter eingedenk sein, indem sie die Gebräuche achten, welche sich auf ihren Dienst beziehen, den Einfluss, welchen sie als Ueberlieferung dem gesammten Leben einverleibt haben. 731. 739: sie sollen mit Einem Worte nach V. 731 θεῖοι, Gotterfüllte, sein. Solch ein Gotterfüllter hat auch die irdische Weisheit, ist πεπνυμένα εἰδώς.

II. Das Menschliche.

§. 10. **Begabung des Menschen.** Der Mensch, ein Geschöpf des Gottes, hat Geist und Leib. Das Geistige bis herunter an die Gränze des Leiblichen heisst: 1. φρένες, das Zwerchfell, die leibliche Grundlage der Gemüths- und Verstandesthätigkeit, das 2. θυμός und 3. νόος: V. 381 σοὶ δ' εἰ πλούτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶν ἧσιν, welche jedoch meist ohne begriffliche Schärfe stehen und gegenseitig mit einander vertauscht werden: z. B. 107 ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν, und ganz in derselben Bedeutung 27 τεῷ ἐγκάτθεο θυμῷ, V. 47 χολωσάμενος φρεσὶν ἧσιν und 58 τέρπονται ἐὸν κατὰ θυμόν; Zeus zu Prometheus 55: du freuest dich ἐμὰς φρένας ἠπεροπεύσας und 373: die Frau möge dir nicht νόον ἐξαπατᾶν; 491 ἐν θυμῷ εὖ πάντα φυλάσσειν und 531 καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμηλεν. Auch einen begriffsmässig festen Unterschied des ἦτορ und κραδίη von θυμός würde man in hesiodeischer Vorstellung ohne Spitzfindigkeit schwerlich auffinden. So ist vom Schmerz 360 gesagt, er nage φίλον ἦτορ, 366 bedürftig sein πῆμα θυμῷ 399 θυμὸν ἀχεύων und 451 der zu häufige Regen κραδίην ἔδακ' ἀνδρὸς ἀβούτεω; wieder 799 haben wir die Zusammensetzung θυμοβορεῖν und 717 θυμοφθόρος. Am unzweideutigsten und reinsten ist νόος und νόημα als Denkvermögen ausgeprägt: 129 die Mitglieder des silbernen Weltalters waren denen des goldenen οὔτε φυὴν ἐναλίγκιοι οὔτε νόημα; vom ὀφθαλμὸς Διός ist 266. 267 gesagt: πάντα ἰδὼν καὶ πάντα νοήσας, wo ἰδών offenbar auf das leibliche, νοήσας auf das intellectuelle Schauen oder das Verstehen geht.

§. 11. **Geist und Leib.** Das Geistige am Menschen, und zumeist das Denkvermögen, wird als vom Leiblichen unterschieden aufgefasst: 129 die Mitglieder des silbernen Zeitalters waren denen des goldenen οὔτε φυὴν gleich, οὔτε νόημα; die Fabel vom Habicht und der Nachtigall ist so gestellt, dass der Sieg der rohen Kraft über das innerlich Werthvolle hervorspringt 208. Ja das Geistige erscheint bevorzugt vor dem Leiblichen; wo viel Leib, ist oft wenig Geist: in dem sittlichen Unwerth des ehernen Weltalters ist neben seiner sinnlosen Selbstvernichtung 152 seine ungemessene Leiblichkeit hervorgehoben μεγάλη δὲ βίη καὶ χεῖρες ἄαπτοι ἐξ ὤμων ἐπέρυκον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσιν; aber eben durch diese ungeheuere Leiblichkeit, gebändigt durch ihre eigenen Hände, gingen sie zu Grunde, weil das Geistige sie nicht regelte. So haben auch die Mitglieder des eisernen Geschlechts, welches als im entsetzlichsten Zustande befindlich dargestellt ist, ihre Gerechtigkeit in den Fäusten, mit dem verschwiegenen Gegensatze: nicht im Geiste, der natürlichen Stätte der Gerechtigkeit, in welcher sie die αἰδώς erzeugen soll 192. Der Unverständige wählt 714 Freund auf Freund, weil er den inneren Werth nicht zu erkennen vermag und sich von dem äusseren Scheine, εἶδος, tänschen lässt;

nach 321 bringt nur der durch verständigen Fleiss erworbene Reichthum Gedeihen, nicht der durch Gewaltthat erworbene, und wenn ein Mann auch noch so kräftig, ἴφθιμος, ist: des Herzens Gram, den ihm eine böse Frau bereitet, wird ihn doch aufreiben 704.

§. 12. Verstand und Freiheit. Die höchste Entfaltung des dem Menschen verliehenen Geistigen ist die Einsicht, νόος, durch welche er in den Stand gesetzt ist, das von den Göttern in Natur und Sitte befestigte Maass zu erkennen und innerhalb desselben nach demjenigen zu streben, was er für ein Gut hält. Innerhalb dieser durch ein beziehungsweise ewiges Gesetz geordneten Schranken, nämlich der beständig und überall gültigen ὅπις θεῶν, welche sich die Einmischung ein für alle Mal vorbehalten haben (durch den Rathschluss der Unsterblichen 16 kann Jemand sogar bös werden) innerhalb der ἦθεα, θέμις und des νόμος, der Festsetzung durch menschlichen Brauch, welche Festsetzung wieder in der Stimme der Gemeinde, φήμη βροτῶν, laut wird, ist er durch den νόος, das auf dem Boden sinnlicher Wahrnehmung sich vollziehende Denken und erfahrungsmässige Wissen zur Freiheit im Thun befähiget. Freilich des Kroniden Willkür kann der Sterbliche trotz dieser Befähigung nicht entgehn 483. Zeus hat ihm nicht das in Allem einige vernünftige Verstehen des Gesetzes ein für alle Mal bekannt gemacht, aus welchem dann die Gewissheit des Handelns in jedem einzelnen Falle flösse; sondern: „zu anderer Zeit hat anderen Sinn der Kronide", und: „schwer wird er von Sterblichen erkannt 483." Wenn ferner der Mensch in verständiger Thätigkeit sich auch noch so sehr angestrengt hat, so bedarf er zum Gedeihen seines Werkes noch immer des Beistandes der Götter 465. 475. Wenn der Handel treibende Seemann zur rechten Zeit die Fahrt übernimmt 664, so ist anzunehmen, dass Sturm weder dem Manne, noch dem Schiffe Etwas schaden werde; aber haben Zeus oder Poseidon einmal das Belieben, das Eine oder das Andere zu thun, so kann es trotz dem geschehen.

Da Zeus die Uebel einmal in das Weltganze durch die Pandora vertheilt hat; so muss Jeder, auch der Verständigste und Fleissigste, seinen Antheil davon sich gefallen lassen 105. Dem Verstande des Sterblichen ist nämlich kein äusseres Merkmal geboten, an das die Vorsicht knüpfend, er das Uebel vermeiden könnte, was so ausgedrückt ist, Zeus habe den Gebrechen, welche umherwandeln, den Sterblichen Böses bringend, die Stimme genommen, damit sich im Voraus anzumelden sie nicht im Stande seien. Zeus hat, wie Uebel, so auch wieder eine gewisse Summe von Gunst und Glück des sogenannten Zufalls durch die Menschenwelt verbreitet, welche die gemein-menschliche Einsicht überflügeln, ja die Einsicht selbst zu einem Geschenk des Zufalls machen. V. 792: ein gewisser Tag ist günstig der Geburt eines Kindes, welches als Mann νόον πεπνυσμένος ἐσται 788; ja es gibt nach

813 sogar einen Tag, welcher nie ganz unglücklich ist, ohne Rücksicht auf die Sittlichkeit der Menschen.

Gemäss so schwankender Vorstellung von Verstand und seiner Wirkung und Quelle entzieht sich auch die herrschende Sitte der Menschengemeinde nach Hesiodeischer Anschauung aller Kritik des einzelnen Sterblichen und macht auf blinde Achtung Anspruch; wird diese ausser Augen gesetzt, so folgt Strafe der Götter und Verdammung durch die Stimme der Gemeinde 745. 760.

Dagegen ergänzt die Gnade der Götter auch wieder die mangelnde Einsicht des Sterblichen: Hesiod bekennt 649, er sei des Seewesens gar nicht kundig, weil er keine Erfahrung darin erworben; gleichwol wolle er dem Bruder Perses den *νόος Ζηνός* in dieser Beziehung mittheilen, ihm seinen Rath geben; denn die Weisen haben ihm den Gesang eingegeben 662.

Diese Schranken menschlicher Einsicht setzt sich das Hesiodeische Denken. Sie sind Ergebnisse eines nach Erkenntniss des Höchsten ringenden Bewusstseins, welches nur innerhalb der thatsächlichen Erscheinung sich sicher und stark, aber abhängig und unterworfen fühlt, wenn es das Uebersinnliche zu erfassen strebt. Schranken des Wissens hat die menschliche Vernunft in jedem Zeitalter der Kultur anerkannt. Was zu durchdringen das Denken sich zu schwach fühlte, wurde in das Gebiet des unerforschlichen, göttlichen Waltens verlegt.

Jene Schranken des Verstandes sind zugleich die Schranken der Willensfreiheit. Die Freiheit des Sterblichen kommt allein in dem Verstande, dem Wissen, also im Elemente des Geistigen, nicht in der Kraft des Leibes, wie etwa bei Homer, zur Anschauung. Das Wissen ist nach den W. und T. zwar im Allgemeinen ein erfahrungsmässiges: also je älter Jemand, desto klüger 445; aber auf die Kraft der Schlüsse gestützt, wagt es, auch unabhängig vom Thatsächlichen, einen kurzen Flug: ein Thor ist nach V. 89. 218, welcher Vortheil oder Nachtheil einer Entschliessung erst aus dem Erfolge erkennt. Wenn das Wissen sich nach einem bestimmten Zwecke, dem vorgestellten Gute, bewegt, sich im Handeln entfaltet und thatsächlich wird, so ist es Tugend, und der Genuss des erreichten Zweckes, derjenige Zustand, in welchem der wissende Mensch seinen Verstand im Besitze bestätiget sieht, erscheint als Glück, das Gegentheil als Unglück.

§. 13. Tugend und Laster. Also Verstand, *νόος*, wird Tauglichkeit und Tugend: V. 12 wird der Verständige die gute Beeiferung, welche zu jeder Vortrefflichkeit führt, loben, die schlechte tadeln; nach V. 293 ist das der aller Beste — d. h. sowol der Tauglichste, als auch der Tugendhafteste, — welcher selbst verständig ist; aber auch der ist noch trefflich, welcher, wenn er nicht selbst verständig ist, wenigstens dem Rathe anderer Einsichtsvoller Gehör gibt; wer aber weder selbst Einsicht hat, noch einem anderen Verständigen folgt, der ist ein unnützer Mensch,

ἀρρήϊος ἀνήρ. Der Verständige, πεπνυμένα εἰδώς, wird nach V. 731 die herrschende Sitte und auch die Götter achten, wird ein θεῖος ἀνήρ sein. Unverstand wird zur Untauglichkeit, zum Laster: von dem, der unrecht Gut an sich bringt, heisst es V. 248 und 822, der Gewinn habe ihm den Verstand bethört; wer die böse Beeiferung billigt, der kann es nach V. 16 nicht thun in Folge freier Einsicht, sondern nach der Unsterblichen Rathschluss von der Nothwendigkeit gezwungen; die Gewaltigen, welche sich im Richteramte bestechen lassen, werden 40 Thoren genannt; wenn man an Waisen frevelt, so thut man das nach V. 330 in Unverstand.

Wie Verstand zur Tugend, Unverstand zum Laster, so wird auch Tugend zum Glück, Laster zum Unglück im weitesten Umfange, und so ist ein Zusammenhang zwischen des Menschen Verstand und seinem Glück, sowol dem inneren, als auch dem äusseren.

Nun geht aber nach Hesiodeischer Vorstellung der Verstand mittels der Arbeit der Hände nach dem Glück aus. So wird das Glück eine Arbeit, der Fleiss selbst Tugend, und Faulheit Laster; das Glück tritt als Folge des Fleisses, Unglück als Folge der Faulheit auf: nach V. 303 zürnen dem die Götter und Menschen, welcher müssig lebt; nach V. 496 sind Armuth und Hunger Folgen der Trägheit; nach V. 313 ist im Geleite des Reichthums Tugend und Ruhm; manch fauler Mann schon hat nach V. 499 das Herz zum Bösen gewendet (Müssiggang ist aller Laster Anfang); nicht träge Hoffnung wird den Armen trösten 500, dessen Armuth eine Folge der Trägheit ist; der Dieb wird 605 als fauler Tagschläfer bezeichnet. Insofern nun weiter Noth und Armuth Hebel des Fleisses sind, werden sie auch zu Hebeln der Tugend. Der Fleiss und seine Bethätigung, die Arbeit, gehen auf den Besitz, als auf ihren letzten Zweck, weil der Besitz die Grundlage alles Bestehens überhaupt ist und zugleich der sichere Nachweis jedes menschlichen Werthes: soviel Jemand hat, soviel gilt er; Fleiss gewinnt Ehre, Faulheit Schande 311; Reichthum und Tugend werden zuletzt Wechselbegriffe nach V. 313, und um Besitz arbeiten, ist gleichbedeutend mit tugendhaft sein: Bedürftigkeit und Mangel sind nach V. 237 Antriebe zur Arbeit, z. B. um sich der Gefahr der Schifffahrt auszusetzen; ohne Arbeit nach V. 41 keine Nahrung; wer Nichts hat 312, der arbeite; Arbeit ist nach V. 391 eine Pflicht, welche die Götter auflegten; die Habe gilt nach V. 685 den unglückseligen Menschen so sehr für die Seele des Daseins, dass sie um ihretwillen Gesundheit und Leben auf's Spiel setzen; in Folge der Arbeitsamkeit werden nach V. 308 die Menschen reich, der Arbeitsame ist den Unsterblichen lieb, den Faulen hassen sie, und wer endlich Alles fleissig besorgt, auf den werden nach V. 477 Andere hochachtungsvoll schauen.

§. 14. Glück und Unglück. So sehr auch die Güter des Lebens alle von Zeus' Wilkür abhängen nach V. 3, so dringt doch

unser Gedicht innerhalb der alltäglichen menschlichen Verhältnisse auf einen freien, kräftigen Entschluss zur Thätigkeit, als auf Etwas, worin das Glück des Menschen beruhe. V. 281 wird von einem Meineide erwähnt, welcher aus freiem Willen (ἑκών) geschworen worden; nicht träge Hoffnung soll uns trösten 500; wer gut ernten will, muss wacker arbeiten 391; Entschlossenheit ist mit dem Reichen, Scham mit dem Bettler 315; erst nach gethaner Arbeit soll man ruhen 589; wer fleissig ist, wird nicht Andere brauchen, sondern Andere ihn 477.

So wird die Tugend ein Kampf, das Leben ein Tummelplatz von Uebeln und Gütern: vor die Tugend setzten den Schweiss die unsterblichen Götter 289; lang, steil und rauh ist der Pfad der Tugend, während der des Lasters leicht und bequem ist; unzählige Uebel sind unter den Menschen verbreitet, voll ist von Leiden die Erde, voll auch das Meer. Als die Quelle dieser Mühsal erscheint die Sünde, ὕβρις, eines Prometheus, eine Sünde, an welcher das ganze mitlebende und nachfolgende Geschlecht Theil nahm, wie es ja auch an den Vortheilen des entwendeten Feuers Theil genommen hatte. Die vergangene Zeit war in dem Maasse glücklich, als sie tugendhaft war, und umgekehrt; auch war die Tugend Nichts, als ungetrübter Genuss des ewigen, nicht alternden Daseins 110. Auch jetzt noch gibt es Tugend und Glück, aber sie sind eine schwere Arbeit geworden. Die Arbeit ist wol jetzt dem Sterblichen nothwendig; aber sie ist ein nothwendiges Uebel 108. 157. Tief in der Ferne der Vergangenheit dämmert der Vorstellung die Gleichheit des Gottes und des Sterblichen 108; aus diesem Paradiese ununterbrochener Ruhe und arbeitslosen Genusses ist der Sterbliche durch sündhaften Dünkel herausgefallen, durch einen übermüthigen Eingriff in das Gnadenspenderecht des Zeus; dieser ordnete sodann, dass der Sterbliche im Schweisse des Angesichts seine Nahrung der Erde abringen sollte 19. 41. 48. In der verscherzten, glücklichen Vergangenheit bedurfte man der Sentenz nicht, „erst nach der Arbeit soll man ruhen 589“; man brauchte mit der Morgenstunde nicht zu geizen 578, da eine Stunde, wie die andere, selig verfloss; kein Morgen legte Thieren und Menschen das Joch der Arbeit auf 579, und es gab keinen arbeitsvollen Sommer 664 in dem ewigen Frühling der Freude. Noch die Heroen selbst auf den Inseln der Seligen haben Ueberfluss, ohne zu arbeiten 173. Darauf sanken Glück und Tugend der Menschen gleichmässig bis herab auf die Gegenwart. In ihr, der durch Unverstand, Sünde und Leidenschaften tief gebeugten, leidet der Gerechte 190, dem Frevler geht es gut 271; leicht ist das Laster, schwer die Tugend 287; so verkehrt ist Alles, dass, wenn Zeus, wenn die Götter sich des Jammers nicht annähmen, jede Gesittung schwinden würde; aber 273 „ich hoffe, dass Zeus dies noch nicht ins Werk setzen wird.“ So kommt es, dass nach V. 217 im Allgemeinen die Gerechtigkeit stärker ist, als der Frevel, und wenn die Tugend auch Anfangs

schwer, ihr Pfad steil und uneben ist, so ist er doch nach V. 291 leicht, wenn man auf die Höhe gekommen.

§. 15. Das Gewissen. Nach jenem gestörten Gleichgewicht ist es des Sterblichen einziges Heil, im Materiellen wie im Geistigen das rechte Mauss zu halten, *μέτρα φυλάσσεσθαι* 694. 306. Dies *μέτρον* wird auch *καιρός*, die gemessene, angemessene Zeit, genannt, wenn sein Gewicht eben in die Zeit fällt: „die angemessene Zeit ist bei Allem das Beste 694", weshalb auch der Ehebrecher 329 „nicht der Zeit Angemessenes vollbringend" genannt wird. Insofern dies Gleichgewicht zur inneren Sicherheit, zur Stimmung des Menschen geworden ist, heisst es Gewissen, Scham, *αἰδώς*: ehe Jemand zum Betrüger wird, muss die Schamlosigkeit sich seiner bemächtiget haben 324, und der Dieb pocht auf dieselbe 359. In der Erregtheit des Zornes wird jene *αἰδώς* zur *νέμεσις*: wo erst Gewissen und tugendhafter Zorn unter den Menschen geschwunden sind, da tritt die Auflösung ein, wird keine Abwehr des Unheils sein. So erweist sich die *αἰδώς* als gerades Gegentheil der *ὕβρις*, welche mit Unverstand und Laster zusammensteht 134. 146. 191. 214. 238.

§. 16. Leben und Tod. Das Glück des Sterblichen beruht im Dasein und dessen Genuss, also im leiblichen Leben und im Besitz. In vergangenen Zeiten war nicht Alter, nicht Tod 108. Die Mitglieder des goldenen Weltalters blieben sich gleich an Händen und Füssen 114, die Wandelung ihres Daseins in ein jenseitiges war leicht, und das Jenseits selbst war für sie noch in der Göttlichkeit, wenn auch in einer Etwas verblichenen. Das silberne Geschlecht lebte schon nicht mehr so lange 137, und so weiter verkürzt sich das irdische Sein im Laufe der Zeit, so dass im eisernen 181 schon der Neugeborne graue Schläfe hat, bis denn die Sterblichen der Gegenwart 418 dem Tode ganz verfallen sind, *χηρικρεφεῖς ἄνθρωποι*. Was das Leben bedroht, wird für Unglück gehalten, wie z. B. Krankheiten 92 und Kummer, welcher das Alter, folglich auch den Tod, beschleunigt 92. Der Tod gesellt sich in der Vorstellung der unerfreulichen, finsteren Nacht 166; was an ihn erinnert, z. B. Begräbnissfeier, bildet einen Gegensatz zu jeder freudevollen Verrichtung. Um das Leben zu erhalten, unterzieht sich der Mensch jeder beschwerlichen Arbeit 646, ja um seiner Fristung willen hat selbst dem Bösen sich mancher schon zugewendet 499, und wenn es schrecklich genannt wird in den Wellen zu sterben, so wird auch dem Tode ausserhalb der Wellen noch Jammervolles genug verbleiben. Es zeigt sich auch in unserem Gedicht: je mühevoller das Leben, desto süsser seine Genussmomente. Das Leben wird gefristet durch Nahrung, erhalten durch Besitz, geschmückt durch Wohlstand, gewissermaassen verewigt durch Forterben auf Kinder.

§. 17. Der Besitz. Nichts haben, Bettler sein, ist ein Unglück 399. Allerdings kann Armuth des Menschen eigenes Ver-

schulden, kann Folge der Trägheit sein 496; aber sie kann auch eine Gabe des Zeus sein, von dem alle Gabe kommt: daher soll man sie Keinem vorwerfen, das wäre ὕβρις 717. Wer Nichts hat, der arbeite, Arbeiten ist keine Schande 315. Man ergebe sich der guten Beeiferung 24, welche von Zeus an die Bebauung des Ackers geknüpft ist; weniger zu rathen ist Erwerb durch Schifffahrt: wendet man ihr, welche leicht Tod bringt, sich zu, so geschieht es nur aus Noth, wie bei dem Vater des Hesiod 638. 646. Hat man nur erst Etwas, so wetteifere man mit dem, welcher mehr hat 24. 30; wenn man auch nur Geringes zu Geringem legt, bald wird ein Grosses daraus 361. Hat man erst Wohlstand erreicht, für den man ja überhaupt nur arbeitet 19. 300, dann hat man auch Tugend und Ehre 300; man wird nicht nöthig haben, auf Anderer Beistand zu warten, vielmehr selbst Anderen beistehen können 478. Zu diesem Ziele zu gelangen, wird die grösseste Sparsamkeit empfohlen: selbst bei Dienern sehe man darauf, dass sie keine Kinder haben; denn diese müssen aus den Mitteln des Hausherrn sich nähren 603; nur Sorge für die Erhaltung des Besitzes kann den sparsamen Hausherrn veranlassen, die Kosten auf Haltung von Hunden zu wenden 604. Auch ein gastreiches Mahl auf gemeinschaftliche Kosten wird empfohlen 723: denn es sei sehr angenehm und koste wenig. Ja selbst die Zahl der Kinder wird unter den Gesichtspunkt der Ausgabe gestellt 379: Einen Sohn zur Vererbung und Mehrung des Besitzes zurückzulassen, sei wünschenswerth; bei mehreren sei es schon zweifelhafter und besondere Gnade des Zeus 379, der freilich die Macht habe, auch mehreren Söhnen unsägliches Glücksgut zu verleihen, und wenn einerseits die Sorge bei Zurücklassung mehrerer Söhne für den Vater wachse, so sei doch auch wieder bei so vermehrten Arbeitskräften ein grösserer Zuwachs des Familienvermögens zu gewärtigen 380. Ferner wird das gute Vernehmen mit einem Nachbar deswegen für sehr wichtig gehalten, weil er Einem viel nützen, oder schaden könne 346.

So ist der Besitz in den Mittelpunkt des Hesiodeischen Lebens gestellt, wir haben eine virtus, wenn nicht post nummos, so doch cum nummis. Hell springt 686 der oberste Satz als Weihe des Besitzes ins Auge. „Besitz ist die Seele für die geplagten Sterblichen", hinter welchem jedoch deutlich die Meinung hervorschimmert, dass dies so sei, sei ein Unglück.

So erwünscht nun auch der Besitz ist, der geborgene (zu Hause Etwas haben ist besser, als sonst wo 365), so ist doch böser Gewinn zu meiden, denn er führe ins Unglück 352. Sowie Wohlstand und die damit verbundene Leichtigkeit des Daseins eine Belohnung der Götter für den Gerechten sei 229. 237, so bringe, wenn Gewinnsucht den Sinn des Menschen zum Unrecht bethört habe 323, dies die Strafe des Verlustes der Habe 341. So wie Zeus die Schaar der seligen Dämonen zu seinem Dienste über die

Erde als Reichthumspender für die gerechten Sterblichen vertheilt hat, was ihr königliches Ehrenamt genannt wird, so ist Beraubung das, was dem Frevler den Tod bringt 356.

Der Besitz erscheint als die Fundgrube des täglichen Brodes, nicht als Schmuck des Lebens, wie bei Homer. Die Homerischen Edelinge und Fürsten kennen nicht die Last täglicher Arbeit. Begünstiget durch Ueberfluss leben sie in göttlichem Müssiggange, der ihnen volle Entfaltung ihrer Würde gestattet, und selbst auf diejenigen niederen Persönlichkeiten, welche mit ihnen in Verbindung stehen, wie auf Eumäos, fällt der Glanz einer anständigen Sorglosigkeit um die Nothdurft des Lebens. Grundbesitz ist auch in den W. und T. vor Allem geschätzt. Nicht nur, dass das ganze Gedicht den Gewinnfreien im Besitz von Haus und Feld voraussetzt („Sorge zuerst für ein Haus, ein Weib und einen Pflugstier 404"), sondern auch die θῆτες, welche 602 zur Annahme als Feldbesteller empfohlen werden, sollen ἄοικοι, Hauslose sein, wobei die Voraussetzung gemacht werden darf, dass, wenn sie verheirathet waren, sie ein Haus zu besitzen pflegten. Die Feldarbeit hat Zeus selbst angeordnet 19; als ein thörichtes Beginnen erscheint es 646, sich dem Handel zur See zuzuwenden: nur Hunger und Schulden können den Menschen dazu bringen.

§. 18. **Ehe und Familie.** Die Blüthe der Frauenliebe kommt nur, wo die Sorgen des niederen Lebens, die für Speise, Trank u. s. w. nicht gekannt sind; ja jede Liebe bedarf des ganzen, weiten Gemüthes, um Wurzel zu fassen und zu gedeihen. Wo aber die Noth des Lebens dessen Breite und Tiefe ausfüllt, bleibt sie eine kümmerliche Pflanze. Die Kränkung, welche Hesiod vom eigenen Bruder Perses erlitten, die Noth der Familie, welche einst seinen Vater aus Kyme nach Böotien getrieben, brüten, wie es scheint, einen Schatten über seine Schilderung des Familienlebens und der Ehe. Zwar in der traurigen Spende der Pandora von Zeus an Epimetheus, den Vertreter des sterblichen Geschlechts, liegt eine Wahrheit für das Denken aller Zeit: so lange der Mann für sich allein steht, wehrt er den Drang des Lebens leicht von seiner Person ab. Mit der Hingabe an die Ehegenossin verpflichtet er sich der Gesellschaft, hat ihre Vortheile, aber auch ihre Nachtheile; die Summe der Freuden steigert sich ihm neben der der Leiden, ja wenn man die Ehe als ein Institut denkt, durch welches der Lebensweg des Mannes nothwendig führt, so entsteht ihm durch dieselbe in der That jene Fluth von Uebeln, welche in dem Fasse der Pandora enthalten waren. Auch wer nicht in die Ehe tritt, ist, sobald ihr Segen einmal bekannt geworden, nicht mehr der unbefangene Mann, der sich nach der Ordnung der Natur auf sich selbst stützt, und, dem Drange des Naturtriebes in der flüchtigen Minute genügend, sofort wieder zur persönlichen Unabhängigkeit zurückkehrt; er ist vielmehr immer der von einer Summe von

Vortheilen Ausgeschlossene: nach dieser sehnt sich das erwachte Bewusstsein und kann sich nun auch in freiwilliger Vereinzelung nicht mehr unbefangen und glücklich fühlen. Wer die Wahl hat, hat die Qual: so konnte kein Sterblicher jener Strafe des Zeus entgehen, welche in der Spende des schönen Weibes die ὕβρις des Prometheus traf. Dieser vertritt das vorwärts strebende Geschlecht der Sterblichen. Wie diese in dem geraubten Feuer sich das Mittel aller Kultur genommen, so erhalten sie in der schönen Pandora alle Kulturleiden; denn mit der geordneten Ehe beginnt die Kultur. Das Streben nach einer von dem Gott verhüllten höheren Erkenntniss trieb das Menschengeschlecht aus der paradisischen Ruhe des schlafenden Bewusstseins.

Die Pandoramythe ist der Hintergrund für die Schätzung des Weibes bei Hesiod. Das Weib ist ein nothwendiges, süsses Unheil. In ihm finden sich die Gaben aller Götter, aber auch ihr Zorn. Daher V. 375: „wer dem Weibe vertraut, der vertraut den Schelmen"; denn der Betrüger verspricht Vortheile, welche sich als unächt erweisen. So ist freilich 702 kein höheres Gut, als eine treffliche Gattin, aber auch kein grösseres Unheil, als eine schlechte: sie bringt auch den kräftigsten Mann geistig und leiblich auf den Weg der Vernichtung 705. Wir lesen in den W. und T. von keiner Homerischen Ehe, nicht von einem Abkauf der Braut von den Eltern. In der engen Häuslichkeit des Hesiod geht es ohne enge Beziehungen nicht ab, während die grossen Räume des Herrenhauses, das Kampfleben, welches die Homerischen Helden entweder ausser dem Palast, oder in der Mitte der zechenden Kriegsgenossen festhält, eine gewisse Kluft zwischen den Genossen der Ehe möglich machen, welche ihrer Freiheit zwar günstig, ihrer wechselseitigen Zubildung aber ungünstig ist. Die Hausfrau des Hesiod ist Helferin eines arbeitenden Mannes; seinem Sinne muss sie sich bequemen, wenn der Wohlstand gedeihen soll; sie bedarf zur Erfüllung ihrer Pflichten selbst einer gewissen körperlichen Reife und Kraft. Aus der Stille und Bequemlichkeit des Elternhauses, in welchem mütterliche Zärtlichkeit jede Unbilde abzuwehren suchte, wählt sie der Mann 519, sie selbst im fünften Jahre der Reife, der Mann um die dreissig 696; sie soll Jungfrau sein, um mit unbefangenem Sinne dem sittlichen Einflusse des Mannes sich hinzugeben 699, eine Mahnung, welche zu allererst einen Blick auf die Hesiodeische Auffassung der Ehe im Lichte der Sittlichkeit thun lässt. Kein Drang der Noth löst die Ehe: Mann, Frau, Kinder theilen die Bitterkeit der Armuth 399; die Ehe soll an einem gewissen glückverkündenden Tage geknüpft werden 801. Wenn das Gedeihen derselben eine gewisse Uebereinstimmung der Gesinnung erfordert, so ist es auch besser, der Mann wählt sich ein Mädchen aus der Nachbarschaft, welche nach Aussen und Innen schon mehr gekannt sein kann, als eine Fremde aus weiterer Ferne; eine Fremdere wählen ist gefährlich und kann dem schaden-

frohen Nachbar gar leicht ein Grund hämischen Frohlockens werden 700.

Wenn auch Kinder den Eltern Sorge machen 376, so ist doch Nachkommenschaft ihr höchster Wunsch. Keine Nachkommenschaft zu haben gilt als Unglück und als Strafe des Gottes 244, wie ihr Besitz als Glück und Lohn der Tugend 235, besonders wenn die Kinder den Vätern ähnlich sind 182. Die Ehe dienender Leute lässt V. 602 vermuthen, wo für das Gedeihen des Hauses ein Knecht empfohlen wird, der kein Haus besitzt, eine Magd, welche keine Kinder hat, damit nicht zu Viel für ihre Ernährung drauf gehe. Ebenso V. 405; denn der Landwirth soll unter Anderem auch für ein Weib sorgen, „nicht ehelich, welches für die Kinder sorge." Von Vielweiberei ist nirgends im Gedichte eine Spur, dagegen wird 328 Ehebruch (mit der Gattin des leiblichen Bruders) unter den Sünden aufgezählt, welche besonders des Zeus Strafe nach sich ziehen. Eine zweite Ehe wird 825 vorausgesetzt, die Stiefmutter aber in ein ungünstiges Licht gestellt, indem ein günstiger Tag Mutter, ein Unheil bringender Stiefmutter genannt wird.

Alle Verhältnisse, welche auf das eheliche und Familienleben sich begründen, treten als wichtig und heilig hervor. Der Herd selbst, der Mittelpunkt des häuslichen Lebens, gilt als heilig 734; die Mitglieder des eisernen Weltalters, in dessen Abschilderung der Dichter die sittlichen Greuel häuft, verletzen diese Verhältnisse 184: der Bruder ist dem Bruder nicht werth, alte Eltern werden nicht in Ehren gehalten, sondern mit harten Worten angelassen, man lässt sie Noth leiden.

Auch die Familie als ein Ganzes, das Geschlecht, erfreut sich des Schutzes von Zeus: wer falsch schwört 284, dessen Geschlecht macht er unscheinbarer, während das Geschlecht dessen, der die Heiligkeit des Eidschwurs achtet, mehr und mehr zunimmt. Die Tugend des Ahnen geht also als ein Vermächtniss mit ihren Vortheilen, das Laster mit seinen Nachtheilen, auf die Nachkommen und Erben über.

§. 19. Das gesellige Leben. Ein Beweggrund zum sittlichen Thun innerhalb der Gesellschaft muss wol die verständige Abschätzung des eigenen Vortheils sein, da nach früherer Auseinandersetzung Tugend und Verstand Hand in Hand gehen. „Böses bereitet sich selbst, wer Anderen Böses bereitet", und „ein schlechter Rath schadet dem am meisten, welcher ihn gegeben hat 265"; denn Zeus straft ihn. Der Verständige lässt nur dem den Vortheil seiner Tugend, welcher ihm selbst den der seinigen lässt, er vergilt Gleiches mit Gleichem 353: er liebt den Liebenden, besucht den Besuchenden, gibt dem, welcher gegeben hat, und gibt dem nicht, welcher nicht gegeben. Ja wenn es dem Gerechten, wie es in der That nicht selten ist, auf die Dauer schlechter ginge, als dem Ungerechten, so würde weder Vater noch Sohn der Sittlichkeit länger anhangen 270.

Die an Odysseus geschätzte Tugend der Gewandtheit, welche Trug, List, Ueberredungskunst einschliesst, tritt bei Hesiod wieder auf. Hermes schenkt sie 67; denn sie ist wesentlich auch in einem Leben, dessen Summe, wie bei Hesiod, aus einer Menge unbedeutender Interessen besteht, und in dem es sich vorzugsweis um das Mein und Dein handelt. Ist doch die Veranlassung des ganzen Gedichtes zunächst eine Verletzung des Mein und Dein. Allerdings muss es nach V. 788 ein glücklicher Tag sein, an dem ein Knabe gleich mit der Geburt die Gabe der herzkränkenden Rede, der Lügen, der verschlagenen Worte und des feindlichen Gesprächs als Mitgift erhält, da er als Mann sie täglich brauchen wird. Soll man doch nach V. 371 auch in den innigsten Verbindungen, z. B. im Verhältniss zum Bruder, zur eigenen Frau, einer gewissen argwöhnischen Vorsicht sich nicht entäussern, soll man doch mit dem Nachbar 351 besonders säuberlich umgehen, damit man in der Noth ihn ansprechen kann. Man kann ebenso gut durch Vertrauen 372, wie durch Misstrauen untergehen, und das „ne quid nimis" ist die oberste Klugheitsregel, wie im Maasse, der gemessenen Zeit, dem Gegentheil der ὕβρις und des παρακαίριον, das Geheimniss der Tugend beruht. So werden die Gaben, welche dem Menschen verliehen sind, erst durch den rechten Gebrauch zu dem, was ihm nützt, und in der Sicherheit dieses Gebrauches zeigt sich sein Wissen und sein freies Wollen in Beziehung auf Andere. So z. B. kann die Gabe der Sprache der grösseste Schatz sein, wenn sie mit Maass gebraucht, eine Quelle der Unannehmlichkeiten, wenn sie gemissbraucht wird. Die Zunge soll κατὰ μέτρον gehen 719.

Der Beifall des Zeus aber und der übrigen Götter ist der höchste Beweggrund des gerechten Thuns auch im Verhältniss zu Anderen, wie Zeus auch den νόμος der Gerechtigkeit der Menschen, den der Gewaltthätigkeit den Thieren gegeben hat 276. Daher ist aller Unfriede, es sei nun Krieg, oder Zank anderer Art, unsittlich 14. 144, nur Wetteifer erspriesslich 24. Schon das silberne Geschlecht wird nach V. 134 als herabgesunken von der sittlichen Höhe der Vorwelt bezeichnet, weil seine Mitglieder des Uebermuthes gegen einander nicht enthalten konnten; das schlimmere eherne Geschlecht 144 liebte Gewaltthat und Krieg 14. 189, und auch das Heroengeschlecht hat nach V. 161 das Verderben des Krieges und die grässliche Zwietracht vertilgt. Dagegen ist Frieden ein Lohn und Segen von Zeus 228. 229. Ist aber Zwietracht entstanden, so soll sie nur im Sinne der Dike, der Tochter des Zeus, entschieden werden 36; man hüte sich selbst 710, Jemand zuerst zu beleidigen; hat man aber beleidiget, so erbiete man sich zu jeder Genugthuung, ist man beleidiget worden, so zeige man sich dem Beleidiger versöhnlich.

Was nun die Ausdehnung der sittlichen Verpflichtung gegen Andere betrifft, so ist der der sittlichen Person Nächste auch zugleich der sittlich am meisten zu Berücksichtigende. So wäre zu-

nächst ein Jeder sich selbst der Nächste; denn was er dem Gotte, was er dem Nächsten leistet, geschieht im Hinblick auf das eigene Wohlsein, es wird ihm tausendfach vergolten. Wie sehr dann der Nachbar aus ökonomischen Gründen zu beachten sei, ist mehrfach bemerkt worden 346. Der Freund muss dem Bruder nachstehen 707. Man sei in der Wahl der Freunde nicht leichtsinnig 713, lasse sich durch den äusseren Schein nicht blenden und schliesse sich Bösen nicht an 716; hat man aber gewählt, so sei man offen und wahr gegen den Freund 709, und hüte sich eben so sehr ihn zu beleidigen, wie man sich gegen seine Beleidigungen versöhnlich zeigen soll. Der Gastfreunde habe man nicht zu viel, aber ebenso auch nicht gar keinen 715; Geselligkeit und Unterhaltung wird als Etwas Angenehmes, ja von ernsteren Pflichten Ablockendes dargestellt 493, deshalb auch eine gemeinschaftliche Mahlzeit mit Vielen als Etwas den Männern Eigenendes und Angenehmes 717 empfohlen, vgl 115, während sie für Frauen als unpassend erachtet wird 704. Dass endlich dem Fremden, wie dem Einheimischen, die Pflicht der Gerechtigkeit zu leisten sei, ist im Vergleich mit den Homerischen Vorstellungen, nach denen der Fremdling rechtlos ist, wenn er nicht als ἱκέτης sich empfiehlt, zwar bemerkenswerth, aber schwerlich geradezu als ein Fortschritt der sittlichen Bildung zu preisen, da nach V. 327 einmal der ξεῖνος nicht nothwendig als Ausheimischer zu denken ist, sondern eben durch die auch bei Homer gültige ξενία als bevorrechtet und geheiligt erachtet werden darf; dann aber, wenn wir auch den ξεῖνος als Ausheimischen auffassen, bliebe immer noch zu bedenken, ob nicht Hesiod in Rücksicht auf seine persönlichen Verhältnisse eine solche Bemerkung machen konnte, ohne zugleich die Ansicht der Zeitgenossen im weitesten Sinne auszusprechen.

§. 20. Die öffentliche Stimme. Der Mensch in seiner Vereinzelung ist Nichts; auch beschränkt auf den Kreis des Hauses, der Familie, ist er noch nicht völlig; die Fülle seines Daseins ruht in der Gesammtheit. Sein Verstehen, Wollen, Thun hat er aus ihr und für sie. Der Beifall des Zeus, der Götter, und Beider Missfallen bestätigt oder verwirft des Menschen Thun nicht mit hinlänglicher Deutlichkeit; denn bald hat Zeus diesen, bald jenen Sinn, und schwer wird er erkannt 483. So lange das Gute für die menschliche Vernunft noch mit dem Behagen des Leibes zusammenruht, ist das nicht anders möglich: durch Gesundheit, Schönheit, Besitz, langes Leben, oder das Gegentheil davon, kann der Tugendhafte zwar im Allgemeinen des Beifalls von Zeus und den Göttern inne werden; aber die Ausnahme hat das gleiche Recht: kein Sterblicher weiss, ob sie ihn nicht treffen wird; schon durch die zufällige Wahl eines Unglücktages könnte er ihr verfallen. Daher bedarf er sinnlich fassbarerer Bestätigung oder Verwerfung seines Thuns, einer solchen, welche sein Leben lang vor seinen Ohren tönt, welche mit der Entwickelung seines irdischen Seins in

ununterbrochener Verbindung steht. Das ist das Gerede der Sterblichen, die φήμη βροτῶν, deren Würde 760 von dem Dichter aufsteigend zuerst mit den Eigenschaften des Gottes, dann mit der Göttlichkeit selbst bekleidet wird in dem Ausspruch 764: „sie ist wol auch selbst eine Göttin.“ Man vergleiche besonders 761 und 762 mit der Schilderung der Allmacht des Zeus im V. 5. Die φήμη βροτῶν, 763 auf die grosse Allgemeinheit, πολλοὶ λαοί, zurückgeführt, ist allmächtig und ewig. Kein Gemeindeglied allerdings kann ihr entgehen, Jeder besitzt sie mit und übt sie aus, kann sie aber nicht in seinen persönlichen Dienst nehmen; sie entsteht, man weiss nicht wann, durch Ueberlieferung pflanzt sie sich stätig fort. Der Einzelne unterliegt dem Irrthum, die Stimme der Gemeinde gilt als die Wahrheit an sich. Aus ihr heraus schöpft der Sterbliche auch die wichtige Kunde von den Tagen des Zeus 768, ohne welche er nicht recht glücklich sein kann 826. Sie mag nicht, wie bei Homer, den vollen Glanz des Nachruhms dem Menschen schenken, der nur für Fürsten und Helden, dem fleissigen Arbeiter im Dunkel der Hütte und im Frieden der Felder nicht verständlich ist. Aber auch ihm sind ihre beschiedenen Gaben noch Güter, nach denen er mit Anstrengung strebt: die Ehre des Sieges im friedlichen Kampfspiele 654: das Behagen, von minder Begabten beneidet 312, von Bedrängten als Helfer aufgesucht zu werden 478, durch Reichthum 312 zum Ruhme zu gelangen; wogegen es das Bitterste ist, gerade vor dem Nachbar seine Armuth durch Bettelei zu bekennen 399. 701; denn an ihm wird die φήμη zuerst laut. Diese Ehre des Hesiodeischen Menschen, die Spende der Pheme, haftet auf den Nachkommen wie ein Besitz, welcher verdienstlos genossen wird. Verdunkelung dieser Haus- und Familienehre ist Strafe von Zeus, das Gegentheil Glück und Lohn 282. 154.

Was die αἰδώς, das Gewissen, für den einzelnen Menschen, das ist die Pheme für das Bewusstsein der Gesammtheit: beide finden das Maass aus Allem heraus und meiden das Unmaass. Wie die αἰδώς des Einzelnen aus der Stimme der Gesammtheit sich ergänzt und berichtiget, so dass der Einzelne nicht aus sich, sondern aus der Gemeinde die Ehre findet, so wird wieder der Einzelne für die Schuld der Gemeinde verantwortlich. In der Gemeinschaft der Familie wird diese Art der Zurechnung bei Hesiod nur aus dem Wenigen unmittelbar klar, was von der Vererbung der Tugend, des Besitzes und somit der Ehre, gesagt worden ist; klarer wird sie im Leben des Staates: dort mag sie ihre Erledigung finden.

§. 21. Das Staatliche. Der Olympos und die Menschenwelt bei Hesiod entsprechen einander auch im Politischen wie Urbild und Abbild. Die Reinheit des vom menschlichen Denken gewonnenen Begriffs wird immer in den Olymp übergetragen, um dort den Gott zu verklären, und um als Gott das menschliche

Wesen zu überwachen und zu retten, wenn es die Ruhe des Denkens verloren hat und in den Irrthum herabgesunken ist.

Es fehlt zuvörderst im olympischen Staate, wie im Menschenstaate, an scharfer Abgränzung der Rechte der einzelnen Götterpersonen, wol deshalb, weil der tiefe Frieden den Widerstreit persönlicher Wünsche ausgelöscht hat. Die Olympier, Zeus obenan, haben ausser dem eigenen Behagen keinen anderen Wunsch, als dass Gerechtigkeit walte im Himmel und auf Erden. So darf denn Zeus, der die Dike aus sich geboren, in Alles sich mischen, sein Willen ist der aller Götter, seine Macht über das Weltganze unbestritten. So der Hesiodeische *βασιλεύς*. Er hat nur friedliche Werke zu treiben, das Rechtsprechen, nirgends ist der Zorn des Krieges; er ist Richter, nicht Kriegesheld. Seine Tugend ist Gerechtigkeit, sein Laster Ungerechtigkeit, Habsucht 38. 227. 263. 202. Wo die Bürger in Haus und Feld arbeiten, um sich und die Ihrigen zu nähren und etwa einen Nothpfennig zu erübrigen, wird die Stärke des Regierens in die Schlichtung der Streitigkeiten um das Mein und Dein fallen müssen, welche denn auch die einzige Seite des Königthums ist, welche im Gedichte zur Anschauung kommt und schon durch die persönlichen Beziehungen des Dichters zu seinem Bruder Perses das Vorwiegen bekommt. Nach geraden Rechten von Zeus sollen die Fürsten einen Streit entscheiden 35, sich nicht bestechen lassen, und Thoren werden sie genannt, wenn sie, von augenblicklichem Vortheil geblendet, sich vom Recht entfernen und Gabenverschlinger, *δωροφάγοι*, werden 221. In der Fabel von Habicht und der Nachtigall 202 erscheint ein deutliches Bild der Vergewaltigung von Fürsten. Auch sie jedoch werden von den Strafen des Zeus ereilt 246. 248, welcher wohl beachtet, ob gerade oder krumme Gerichte in einer Stadt gehandhabt werden 263, und ihr Vorzug vor anderen Sterblichen erscheint in der Weise, dass sie durch Ungerechtigkeiten auch das Volk in die verderblichen Strafen von Zeus hereinziehen. V. 260 beklagt sich die beleidigte Dike über den ungesetzlichen Sinn der Menschen, „damit das Volk büsse den Frevel der Könige“ vgl. 240, wie sie andererseits durch Gerechtigkeit die Bürger den Lohn von Zeus nach V. 228 mit geniessen lassen. Vgl. §. 20.

So wie Zeus in Würde und Einfluss gleich ist der Summe der Götterpersonen, so erscheint der Fürst als die Spitze der Gemeinde, deren Geschick von dem der Fürsten auf keine Weise getrennt werden kann. V. 240 spricht dieses Verhältniss geradezu aus: „oft genoss auch die ganze Stadt eines bösen Mannes“, d. h. des Königes.

Der Gegensatz ferner zwischen Einheimischen und Fremden ist zwar vorhanden, aber ohne Feindschaft. Es heisst V. 325, dass diejenigen Fürsten des Zeus Beifall haben, welche *ξείνοισι καὶ ἐνδήμοισι* das Recht angedeihen lassen, und 327, dass einem *ἰκέτης* und *ξεῖνος* Böses zuzufügen gleich sündhaft sei. Bei Homer

blieb der Genuss und die Leistung der Rechtsvortheile innerhalb der Gemeinde, und es zeigt sich in dieser Erweiterung des Rechtsbodens über die Gränze des Einheimischen vielleicht ein Fortschritt der sittlichen Anschauung, welcher zu der auch übrigens friedlichen Stimmung der W. und T. und zu der im Verhältniss zu den Homerischen Poesieen mehr geistigen Natur der Götterpersonen wohl passt. Man darf jedoch der Natur der Sache nach aus dieser Bemerkung ebensowenig zu grosse Folgerungen ziehen, wie aus dem fast gar nicht zur Erscheinung kommenden Sclavenverhältniss. Wie die Liebe zur einheimischen Gemeinde in den hochragenden und namentlich fürstlichen Gliedern erst wahrhaft Gestalt und thatsächliche Folge gewinnt, während der niedrig gestellte Freie erst vertrauensvoll, dann träg, die Sorge für das Oeffentliche von sich ab auf die Edelinge wirft, so sind jene auch zuerst zum Hass gegen das Fremde berufen, welchen dieser über der Sorge für seinen Herd vergisst. Kann man schon von den umfangreicheren Homerischen Poesieen mit Recht behaupten, dass nicht Alles, was der Dichter verschwiegen, auch nicht vorhanden gewesen sei, so gilt das noch weit mehr von den an Umfang und Beziehung auf Schilderung von Lebensverhältnissen beschränkteren W. und T. Was indess auf einen Mangel jener kräftigeren Vaterlandsliebe, wie sie überall bei Homer hervortritt, also auch auf Zugänglichkeit für Ausheimisches in den W. und T. ferner noch hindeutet, ist die wehmuthlose Ruhe, mit der Hesiod von dem Umzuge seines Vaters aus der Aeolischen Kyme nach dem böotischen Ascra spricht. Er liess dort, so heisst es, Nichts zurück, als böse Armuth, welche Zeus den Sterblichen bescheert, und der grösseste Uebelstand, welchen die Uebersiedelung hat, scheint die Nothwendigkeit zu sein, sich den Unfällen der Seereise auszusetzen 635.

Die sittliche Vorstellung vom Kriege endlich wird die hierher gehörigen Bemerkungen bestätigen und zum Abschluss bringen. Die starke und enge Vaterlandsliebe des Homer konnte des Krieges nicht entbehren, und er galt ihm als ein Männer ehrender, ohne dass auf seine Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit immer Rücksicht genommen wurde. Wenn seine Leiden auch empfunden werden, so musste man ihn doch haben. In den W. und T. erscheint der Krieg als das schlechthin Unglückliche und Ungerechte: V. 145 bei der Erwähnung des ehernen Weltalters wird „die schmerzensreiche Thätigkeit" des Ares mit den ὕβρεις seiner Mitglieder als etwas Beklagenswerthes zusammengestellt; was 160 das in anderer Beziehung löbliche Herrengeschlecht ins Verderben stürzt, ist auch wieder der böse Krieg; das letzte und böseste Weltalter ist das 189, in welchem Einer des Anderen Stadt vernichten wird. Wenn Zeus eine Stadt beglücken will, so gibt er ihr Frieden 228, will er sie strafen, Krieg 229. 245.

So darf auch der Behutsamste die Behauptung aussprechen, dass wir, was das Staatsleben betrifft, in der Welt der W. und T.

eine der Homerischen entfremdete finden. Innerhalb des Hellenischen mochte damals die beschränkte Vaterstadtsliebe verschwunden und einem leichten und offenen Verkehr gewichen sein. Die Scheu vor dem Kriege deutet auf eine geschäftige Betriebsamkeit, für welche Erwerb das Hauptsächliche ist, so dass sie neben dem Landbau und zugleich mit ihm, einem lebhaften Handelsverkehr, selbst zur See, sich zugewendet hat. Solch ein Verkehr lässt auch das Fremde gelten, so lange es Nutzen bringt, und macht, indem er auf Duldsamkeit und vielfache Ausgleichungen verweist, das sittliche Urtheil reifer und feiner, somit die Auffassung des göttlichen Wesens reiner von sinnlichen Vorstellungen.

III. Die Natur.

§. 22. Die Natur ist zuvörderst als das Leben des Weltkörpers. Dies ist ein ganz allgemeines, wie der Weltkörper selbst unendlich ist, sein Gesetz das Werden, Wachsen und Vergehen. Die Erde lässt Alles hervorwachsen 564, entwickelt Alles nach dem Gesetz der Jahreszeiten 75. 419. 448. 477. 486. 506 und hüllt zuletzt Alles wieder in sich ein 140; früh am Morgen herrscht Kälte vor, und ein Dunst ist über die Erde verbreitet, welcher aus den Strömen aufsteigt, vom Winde gehoben wird und sich bald als Regen ergiesst, bald als Gewölk vom Winde umgetrieben wird 548. Fest ist der Gegensatz zwischen Tag und Nacht, Erde und Meer 101; die Nacht dient der Erfrischung der durch das Treiben des Tages abgenutzten Kräfte 560 und als ruhige Stätte jenes neuen Werdens 17, welches dem Auge der Sterblichen sich entzieht, ja der Nebel, ihr ähnliches Abbild, theilt mit ihr noch die Eigenschaft der Verhüllung dessen, was dem Auge des Sterblichen entrückt bleiben soll, indem er dem göttlichen Wesen zum Kleide dient 222. 730. Die Veränderungen der Meersfläche werden 675. 645 besonders vom Winde abhängig gemacht, der Einfluss der Gestirne auf das Erdbeben wird anerkannt 585. 663.

Die Natur ist dieselbe auch im Menschenleibe, er muss werden, reifen, vergehen; der Mann, die Frau haben eine bestimmte Zeit der Reife, in welcher sie zur Kinderzeugung am geeignetsten sind 696, und wenn ein beständiges Dasein, gleich dem der Götter, dem Menschen wünschenswerth ist, so ist nur ein zugleich auch reifes gemeint: immer unreif bleiben, etwa ein Knabe, ist nicht wünschenswerth 130. Das Gesetz der natürlichen Vergänglichkeit ist im Menschenleibe als Krankheit, Alter und Tod, von denen ein Jedes das Folgende herbeiführt oder befördert 93. 118, bis der Tod Alles bezwingt 144.

Am lebhaftesten tritt auch in den W. und T. die Natur wieder in Verbindung mit der sittlichen Welt. Es gab eine Zeit, wo Natur, Gott, Sterblicher ohne Unterschied in und mit einander

waren. Der Gott wandelte mit dem Menschen, die Natur hatte mit Beiden Frieden, bot Ueberfluss an Nahrung, ohne dass sie durch Arbeit gezwungen zu werden brauchte, und hatte für Beide kein Gesetz der Wandelbarkeit, oder des Todes. Aber ein Streit drängte die drei Mächte zum Zorne, aus dem Zorne verhärtete sich jede zum besonderen Gesetz und zum Gegensatz gegen die anderen. Da ward der Gott vom Menschen gerissen, die Natur von beiden gelöst. Soll hinfort die Natur dem Menschen die Nahrung geben, so muss sie von ihm durch Arbeit gezwungen werden: will er eine gute Ernte haben, so muss er arbeiten 391. 465; nur auf den Inseln der Seligen spendet die Natur den Genuss sonder Mühe. Hinfort muss der Mensch das Gesetz der Naturmacht erforschen; denn sie verleiht Nichts, was nicht nach ihrem Gesetz herbeigeführt wird: das der Saat Schädliche muss er durch Anstrengung und Vorsicht beseitigen, dann werden schwere Aehren erscheinen 475. Er muss es lernen, welches Gesetz für das Wachsthum jede Jahreszeit birgt 477. 486. 582. 663. 685, wie jeder Tag, jede Tageszeit zu seinen Zwecken sich verhält 419. 448. 578. 582. 765. 815. Darum weilt er mit Aufmerksamkeit auf den Naturerscheinungen; er hat dieselben zum Theil in umfassenden Bildern ausgeprägt: den Frühling nennt er buntschimmernd 477. 492, den Herbst erkennt er am Wurm, der im Holze nagt, am Fallen der Blätter, am Absterben der Triebkraft in den Pflanzen 419, die Saatzeit an der Stimme des Kranichs, der hoch aus den Wolken sein Lied singt 448; im Hochsommer bemerkt er die blühende Distel, lauscht der tönenden Grille, welche, sitzend im Laube des Baumes, den hellen Gesang unter den Schwingen hervorgiesst. Wenn also auch die ausführliche Schilderung des Winters 505 nicht ächt wäre, so geht schon aus dem Gesagten hervor, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe der Mensch in den W. und T. die Natur betrachtet, und wenn sie ihn einerseits zu harter Arbeit zwingt, so erfreut sie ihn andererseits durch ihre Schönheit, sobald der Kukuck aus blätterreicher Eiche ruft, und der Frühling sich über die endlose Erde ergiesst 486.

Das Verhältniss des Gottes zur Natur ist bereits §. 2. erörtert.

Zur Kritik und Erklärung der siebenten Satire Juvenals.

Von Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald.

Juvenal spricht im Anfange dieser Satire von der materiellen Noth, welcher Literaten unter der Herrschaft früherer Kaiser ausgesetzt gewesen seien; selbige hätten sogar, nur um ihr Leben zu

fristen, ein niedriges Gewerbe ergreifen müssen. Dann fährt er fort:

Vers 8—9.

„Nam si Pieria quadrans tibi nullus in arca
Ostendatur, ames nomen victumque Machaerae.“

Nach Ruperti Tom. I. pag. 140; Achaintre Tom. I. pag. 253 hat die grosse Mehrzahl der Handschriften „arca“; dafür hat sich schon bei älteren Ausgaben die Lesart „umbra“ eingeschlichen; so lesen Britannicus Paris 1613 pag. 316, der übrigens in den Anmerkungen „arca“ wiederherstellt; Pithoeus Heidelberg. 1590 pag. 75, Prateus London 1691 pag. 141; Henninius Lugd. 1696 pag. 193; dazu die Neueren fast sämmtlich; Ruperti Tom. I. pag. 140; Tom. II. pag. 395 ff.; Achaintre Tom. I. pag. 258; Heinrich Th. I. pag. 68; Th. II. pag. 289; E. G. Weber pag. 57 258—260; desgleichen die Uebersetzer Rost VIIte Satire Leipzig 1805 pag. 2. 3; Donner Tübingen 1821 pag. 125; Haugwitz Leipzig 1818 pag. 152; W. E. Weber Halle 1838 pag. 95. Dagegen haben Ascensius und Mancinelli Lyon 1515 Fol. LXXXIV. V.; auch Calderinus Venedig 1475; Lubinus Hannover 1603 und Grangaeus pag. 193 und neuerdings Schmidt Delect. Satir. Juv. Bielefeld 1835 pag. 6 an der Auctorität der Handschriften festgehalten.

Warum verwarf man die Lesart derselben? Ruperti sagt „scioli scholastici acumen sapit“ und nennt die vulgata dagegen „exquisitior et venustior“, womit so gut wie gar nichts gesagt ist. Rost bekennt in der Anmerkung, dass er gern die Lesart „arca d. i. im Beutel“ vorzöge, weil hier der „quadrans“ eher vermisst werde als in der „umbra“; doch die sorgenlosen Pieriden verschmähten jenes Attribut. Offenbar fühlte er, dass zum „quadrans“ die „arca“ passte, nahm jedoch Anstoss an der unmittelbaren Verbindung von „Pieria“ und „arca.“ Nun besteht freilich zwischen beiden ein gewisser Contrast; aber ebendeshalb ist diese Wortverbindung der Sprache des Satirikers angemessen, weil sie eine absichtliche Pointe enthält. Auch Heinrich verkannte die gegenseitige Beziehung zwischen „arca“ und „quadrans“ nicht, behauptete jedoch keck, dass man des letzteren wegen die Lesart „umbra“ fallen liess. Am ausführlichsten aber ist die letztere von E. G. Weber vertheidigt worden, welcher den Sinn des 8. Verses im Allgemeinen richtig angibt: „Si poesis nulla tibi commoda afferat“ und alsdann fortfährt: „Hac sententia quae hujus loci certissima est constituta vis scripturae multorum Codd. „in arca“ per se jam evanescit.“ In wiefern die beglaubigte Lesart jenem Allgemeinsinn widerspreche, ist keineswegs abzusehen; vielmehr bleibt trotz derselben im Wesentlichen der Gedanke unverändert; nur ist die Form des Ausdrucks eine eigenthümliche. Weiterhin sucht Weber „arca“ zu verdächtigen, als sei es durch unzeitige Vergegenwärtigung von

Stellen anderer Dichter entstanden; in dieser Hinsicht führt er an Martial XIV., 219, wo von „arca" gar nicht die Rede ist; Martial I., 77, woselbst es heisst „nummos habet arca Minervae"; und Calpurn. Eclog. IV., 23 ff., welche Stelle nicht hieher gehört. Veranlassung zu einer Fälschung konnte schwerlich von jener Seite kommen. Am meisten entspricht dem Wortausdruck Juvenals die Stelle bei Martial II., 44, 9, welche Weber übersehen hat: „Et quadrans mihi nullus est in arca"; doch wer möchte aus dieser Congruenz des wörtlichen Ausdrucks ein Argument gegen die Aechtheit von „arca" bei Juvenal herleiten? Eher das Gegentheil; denn sehr oft erinnert dieser in seinen Worten an den witzigen Epigrammatiker. Weber's Verfahren ist aber um so auffälliger, als er unmittelbar hinterher mehrere Stellen aus anderen Schriftstellern als Belege für „umbra" anführt. Hier dienen selbige dazu, um eine ihm gefällige Lesart zu bestätigen; dort benutzt er sie, um eine missfällige zu verdächtigen. Wie sich aus dem Weiteren ergeben wird, ist gerade „umbra" eine solche Corruptele, welche durch das einseitige Bestreben der Interpreten entstand, Vorstellungen und Ausdrücke aus anderen Schriftstellern in die Satiren zu übertragen.

Vorerst steht fest, dass die Gründe für die Unächtheit der Lesart „arca" nicht stichhaltig sind; lässt sich andererseits die vulgata halten? Die Erklärer kommen darin überein, dass sie die Verbindung „Pieria umbra" als den Ausdruck einer allgemein verbreiteten und gültigen Vorstellung betrachten, den man auch hier um seiner selbst willen festhalten oder vielmehr, da die Autorität der Handschriften verschmäht wird, in den Text hereinnehmen muss. In diesem Sinne sagt Heinrich Th. II. pag. 283, dass die Musen und ihre Priester einsame Oerter, Wälder, Haine, Grotten zu ihrem Aufenthalt wählten, sei ein Bild ihrer glücklichen Selbstgenügsamkeit und Abgezogenheit von dem Geräusche der Alltagswelt. Ebenso Ruperti Tom. II. pag. 396 und E. G. Weber pag. 259: „Opponuntur sibi hoc loco vita umbratilis et negotiosa. Umbra praecipue poetis tribuitur; nam solitudinem quaerunt, urbium strepitum et celebritatem evitant"; dabei beruft er sich auf Tac. Dialog. de orat. cap. 9. 12; Horat. Epist. II., 2, 78; A. P. 298; Martial IX., 65: Haec ego Pieria ludebam tutus in umbra. Aus allem dem ergibt sich zur Genüge, dass die Vorstellung von einem dem Dichterberufe gemässen Dunkel oder Schatten des Aufenthaltes gleichsam stereotyp war, nicht aber, dass selbige in den Zusammenhang unserer Stelle passt. Ueberhaupt, wir haben es mit einem Satiriker, zumal einem Juvenal, zu thun, der in seiner ganzen Anschauungs- und Darstellungsweise so durchaus individuell ist. Gerade darin liegt eine Eigenthümlichkeit der Satire überhaupt und weiterhin der Juvenalischen insbesondere, dass sie vom Alltäglichen abweicht und sich in originellen, pikanten Wendungen gefällt. Eine solche ist nun eben die Verbindung „Pieria arca"; sie enthält eine

satirische Pointe der Art, wie sich deren so manche bei unserem Dichter finden, da Adjectiv und Substantiv, die verbunden ein Ganzes ausmachen, in einem gewissen Gegensatze zu einander stehen, und somit gewissermaassen ein Oxymoron bilden. „Pieria" steht mit Uebertragung von der Person d. i. dem Dichter auf die demselben gehörige Sache d. i. von dem Besitzer auf den Besitz; statt zu sagen: „Wofern du Dichter in deiner Kasse keinen Dreier vorfindest", drückt Juvenal sich sarcastisch so aus: „Wenn du in deiner Dichter-Kasse — dies ist genau übertragen „Pieria arca" — keinen Dreier vorräthig hast"; wobei ein spöttischer Seitenblick auf die Armseligkeit derselben gethan wird. So entsteht ein Gesammtsinn, der nicht allein den Textworten an sich entspricht, sondern auch dem sonstigen Charakter der Juvenalischen Darstellung. Lesen wir dagegen „umbra": so drängen wir gewaltsam zwei Vorstellungen zusammen, die einander fremd sind und bleiben; zu dem Concretum „quadrans" passt nicht das Abstractum „umbra". Ganz anders bei Martial IX., 65. Wenn er sagt „Haec ego Pieria ludebam tutus in umbra": so ist dies ein vollständig ausgeprägter Gedanke, wie aus einem Gusse.

Ich glaube demnach „arca" als ursprüngliche Lesart wieder herstellen zu müssen; obwol auch C. Fr. Hermann in dem Programm „de codicibus Juvenalis recte existimandis" Göttingen 1847 pag. 7. die vulgata „umbra" als eine Pithöanische Lesart vorzuziehen scheint.

Sich auf eine so kümmerliche Weise, wie etwa jene „celebres notique poetae" in V. 8 ff. und hinterher in V. 9 ff. das tägliche Brod zu verdienen, meint Juvenal im Weiteren, sei doch noch besser, als vor Gericht falsches Zeugniss zu reden, wie's zur Zeit wol gewisse Leute thäten. Dies in folgenden Worten:

Vers 13—16.

„Hoc satius, quam si dicas sub judice, vidi,
Quod non vidisti. Faciant equites Asiani —
Quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni —
Altera, quos nudo traducit Gallia talo."

Statt im Allgemeinen zu sagen „als auf unredliche Weise sich fortzuhelfen", drückt sich der Dichter, dem ohne Zweifel einzelne und bestimmte Fälle der Art vor Augen standen, ganz speciell aus, wie sonst häufig. Zu „sub judice" vergl. man IV., 12: „caderet sub judice morum"; X., 69: „sed quo cecidit sub crimine"? XV., 26: „nullo sub teste canebat"; Hor. Epist. I., 16, 77. — Aehnlich wie hier „vidi Quod non vidisti" sagt Juvenal weiter unten XVI., 30: „(audeat ille) . . . pugnos qui vidit dicere, vidi". Die Wiederholung des „vidi" an unserer Stelle in „vidisti" ist von besonderem Nachdrucke. — „Faciant" d. i. dicant, vidisse se quod non viderunt. Dass mit den „equites Asiani" Leute gemeint sind, welche als Sclaven aus Asien nach Rom kamen und daselbst zur ritterlichen

Würde gelangten, ersieht man aus der Folge. Ausführlicher „de Asiatico genere testium", als Juvenal, verbreitet sich Cicero in der Rede pro L. Flacco von cap. XXV.—XXVII.; daselbst §. 60 heisst es in Sonderheit: „quantam Asiaticis testibus fidem habere vos conveniret". Auch die „Cappadoces" zumal, welche auch Suidas mitbegreift in dem Sprichworte „τρία πάππα πάντα" nämlich „Κρῆτες, Καππάδοκες, Κίλικες" — vergl. Brunck Anal. T. II. p. 56. III.; Böttiger Sabina pag. 444 ff. — waren in Betreff gerichtlicher Aussagen übel berüchtigt, nach Schol. Pers. VI. 77: „Cappadoces dicuntur habere studium naturale ad falsa testimonia proferenda, qui, nutriti in tormentis a pueritia, equuleum sibi facere dicuntur, ut in eo se invicem torqueant, et quum in poena perdurarent, ad falsa testimonia se bene venum darent." — In „equitesque Bithyni" ist die metrische Licenz auffällig, mit welcher Juvenal die erste Silbe, die sonst anderen Dichtern und auch ihm selbst X., 162 und XV., 1 als lang gilt, kurz gebraucht; gleichwol darf man deshalb, wie es geschehen ist, die Aechtheit des Verses nicht antasten. Ohne mich hier weiter über die metrischen Freiheiten, welche sich der Satiriker erlaubt, verbreiten zu wollen, bemerke ich, dass er sich dergleichen auch sonst, zumal bei fremden, barbarischen nominibus propriis gestattet; vergl. zu IV., 147.— „Altera Gallia" ist Galatia oder Gallograecia in dem heutigen Vorderasien; vergl. Claudian. in Eutrop. I., 59: „Hinc fora venalis, Galata ductore, frequentat". — „nudo talo" d. i. nackt und barfüssig, wie's Sclaven geziemt; vergl. zu I. 111; Koenig. ad Claud. XVIII., 35 ff,; ad Pers. VI., 77 — „traducit", wofür Lubinus pag. 255 gegen die Handschriften ohne triftigen Grund „traduxit" schrieb, steht im Sinne von huc i. e. Romam trans mare mittit, ducit, nicht aber, wie Britannicus pag. 320 wollte, für „ridendos praebet, quum nudo pede ambulent"; über diese Bedeutung von traducere vergl. zu VIII., 17. Treffend bemerkt übrigens der alte Lubinus pag. 257 über diese Digression von „Faciant — Gallia talo" Folgendes: „Et per transitum illos notat, quod Satiricis et nostro huic potissimum usitatissimum". Eben so fühlt er die eigenthümliche Färbung des Ausdrucks in der Wortverbindung „equites Asiani" und weiterhin „Cappadoces equitesque Bithyni", und den darauf ruhenden Affect, wenn er ebendaselbst äussert: „Ex Asiaticis servis equites Romani facti. Conjungit autem quasi contraria." Dies bestätigt die weitere Ausführung in V. 16.

Die älteren Herausgeber, wie Lubinus Han. 1603 pag. 555; Britannicus Paris 1618; Prateus Lond. 1691 pag. 141; Marschall Lond. 1723 pag. 134; Farnabi Amsterod. 1642 pag. 72; Juvencius Paris 1739 pag. 186; Henninius Lugd. 1696 pag. 194; Pithoeus Heidelb. 1590 pag. 75, zu denen auch noch Ruperti Tom. I. pag. 140 gehört, kommen sämmtlich darin überein, dass sie hinter „Asiani" ein kleineres oder grösseres Interpunctionszeichen setzen, wodurch also der Vers 15 von „Quamquam" bis „Bithyni" logisch

und grammatisch ein in sich abgeschlossenes und vollständiges Ganzes ausmacht, woran sich der Vers 16 mit „quos“ relativisch anknüpft. Auch ich bin der Ansicht, dass alle in V. 15 enthaltenen Wörter einen einzigen und untheilbaren Satz bilden; doch ist dieses nur bei einer besonderen Auffassung des Zusammenhanges möglich; auch haben jene Herausgeber die dabei obwaltenden Schwierigkeiten entweder ganz übersehen oder mit Absicht, weil sie keine Aushülfe wussten, verschwiegen; so dass es nicht befremden kann, wenn die neueren Bearbeiter der Satiren sich nach einer neuen Interpretation der Stelle umsahen. Darüber sind die meisten einverstanden, dass sie „Quamquam“ zu dem vorhergehenden „Faciant equites Asiani“ ziehen und „et“ als schlichte Copulativ-Partikel, nicht aber im Sinne von etiam auffassen, wie jene obigen Interpreten. So vertheilen und verstehen die Textesworte mit Heindorf, wie er bemerkt, E. G. Weber Annot. in Juv. Sat. VII. pag. 263 ff.. welchem der anonyme Recensent in den Heidelb. Jahrb. der Lit. 1826 B. I. H. 4 pag. 397 beipflichtet; Achaintre Tom. I. pag. 258 ff.; W. E. Weber Rec. in den N. JB. von Jahn 1841 B. XXXII H. 2 pag. 137 ff.; in den Satiren Juvenals Halle 1838 pag. 95, 436; Rost in der VII. Satire Juvenals Leipzig 1805 pag. 2. 3. Dagegen hat Schmidt in seinem Delectus Satir. Juven. Bielefeld 1835 die alte Interpunction pag. 6 wiederhergestellt und in den beigefügten Comment. in Juv. Sat. pag. 166—168 vertheidigt, während Heinrich allerdings Tom. I. pag. 69 dieselbe richtig beibehält, aber im Commentar Tom. II. pag. 290 den Vers ohne Bedenken für „untergeschoben“ erklärt; ebenso achtet denselben Pinzger in seiner Schrift „De versibus spuriis in Juvenalis Satiris Breslau 1827 pag. 10 und in der Recension Jen. Allg. Lit. Zeit. 1828 April N. 71 pag. 83.

Warum verliess man die frühere Interpunction? E. G. Weber motivirt sein Verfahren a. a. O. pag. 263 auf folgende Weise: „sicut in editionibus vulgo interpunctum est, Cappadoces per et i. e. etiam equitibus Asianis adduntur, quod tamen recte fieri von poterat, quum et ipsi ad hos pertinerent, et tam fraudulenti haberentur, ut eos aliis pessimis adjungere vix liceret.“ Allerdings ist es sehr auffällig, dass den „equites Asiani“, worunter „Ritter aus Asien überhaupt“ zu verstehen sind, hinterher insbesondere noch „Cappadoces“ und „Bithyni“ angereiht werden, gleich als ob selbige den ersteren fremd und nicht mit darunter begriffen wären; doch wird sich diese Schwierigkeit schliesslich erledigen. Inzwischen bemerke ich gegen E. G. Weber, dass durch jene Veränderung der Interpunction, indem er „Quamquam“ zu dem Vorhergehenden zieht und nun „equites Asiani“ und „Cappadoces equitesque Bithyni“ vereinigt neben einander stellt, jene Schwierigkeit höchstens etwas gemildert, keineswegs aber vermieden, geschweige denn völlig beseitigt wird. Es ist und bleibt eine unbillige Härte, dass solchergestalt die „Cappadoces“ und „Bithyni“, die doch auch „Asiani“

sind, mit ihnen als gleichberechtigte Fremde aufgeführt werden. Mit seiner weiteren Erklärung: „Admissa igitur nostra distinctione illi populi inter Asiaticos separatim commemorantur, ut qui potissimum ex Asia Romam profecti malis ibi artibus evecti fuerint", entschuldigt Weber selbige keinesweges, viel weniger noch rechtfertigt er sie; war es die Absicht des Dichters, die voraufgeschickte allgemeine Bezeichnung, wie Weber meint, im Folgenden zu specialisiren, so konnte dies durch kein blosses „et" geschehen; ein et (ii, hi, illi) quidem war alsdann erforderlich; die nackte Copulativ-Partikel genügte dazu durchaus nicht. So wie die Textesworte lauten, bleibt die Schwierigkeit ziemlich dieselbe, und die alte Interpunction brauchte aus diesem Grunde nicht aufgegeben zu werden. Fälschlich also behauptet Weber von der seinigen: „Hanc interpunctionem, cui etiam Heindorfius adstipulatur, si receperis, non tantum aptius cohaerebunt verba, sed vitium quoque, quod in sententia mihi latere videtur, facillime removebitur."

Richtig, wie wir gesehen haben, fasste E. G. Weber die „equites Asiani" in allgemeinem Sinne auf, so dass darunter alle aus Asien überhaupt, also auch „Cappadoces, Bithyni, Galati", zu begreifen sein würden. Heinrich Tom. II. pag. 290 nahm denselben Anstoss an dem „et Cappadoces equitesque Bithyni"; „als wenn Cappadocier und Bithynier nicht auch „Asiani" wären!" Dagegen fragt W. E. Weber in der Recension der Heinrichschen Ausgabe N. 703 von Jahn 1841 B. XXXII. H. 2 pag. 137 ff.: „So? War nicht Asia eine Provinz, Bithynia eine Provinz, und Cappadocia, seit es seine Könige verloren, eine Provinz für sich? Die Asianer sind Griechen, die Bithyner gräcisirte, die Cappadocier völlige Barbaren; die drei getheilten Sorten bezeichnen also sehr gut „allerlei Volk". Er findet also in jener Verknüpfung von „Asiani et Cappadoces equitesque Bithyni" gar nichts Anstössiges, vielmehr Alles ganz in der Ordnung. Wofern er Recht hätte, so wäre vorerst nicht abzusehen, warum auch er die frühere Interpunction verwarf, die doch alsdann nicht minder statthaft wäre, zumal sie die „Cappadoces" durch „et" im Sinne von etiam an die „Asiani" anknüpft. Allerdings führt W. E. Weber a. a. O. noch einige andere Gründe für seine Erklärung an, welche aber ziemlich nichtssagend sind. „Jenes quanquam" — äussert er — „mildert die Auslassung des id bei „faciant", aber entbehren wir's nun mit dem" (nur von Heinrich allein) „proscribirten Verse, so ist „faciant equites Asiani" für faciant id equites Asiani kaum erträglich." Ich wüsste in der That nicht, wie „quamquam" die Auslassung des id in irgend einer Hinsicht mildern könnte, abgesehen davon, dass Juvenal auch sonst Zeitwörter absolut ohne Objectsaccusativ gebraucht, wie oben Sat. I., 1.: „numquamne reponam"? Hier zumal konnte das id recht wohl fehlen, da sich die innere Beziehung zu dem Vorhergehenden von selbst ergab; in keinem Falle wird jener vermeintliche Mangel durch das hinzutretende „Quamquam" ersetzt oder gemildert. Solche

Gründe erfindet und bringt vor, wer doch wenigstens etwas sagen will. Das „Faciant“ kann recht wohl allein, ohne Partikel stehen: „Mögen's immerhin so machen“! W. E. Weber übersetzt pag. 95: „mögen es so gleich Asiens Ritter Und Cappadociens Ritter es so und Bithyniens halten“! Wenn er, wie oben bemerkt, die Asianer zu Griechen, die Bithyner zu gräcisirten, die Cappadocier zu völligen Barbaren macht, so ist das eine willkürliche, durch nichts gerechtfertigte Behauptung; schwerlich wollte auch der Dichter mit allen diesen Specialnamen einzig und allein das ganz allgemeine und unbestimmte „allerlei Volk“ ausdrücken, sondern er hatte recht eigentlich die genannten und speciellen Fälle, bei denen sie sich in ihrer Eigenthümlichkeit bewährten, vor Augen.

Der letzt genannte nahm, wie gesagt, „equites Asiani“ in engerem Wortsinne als gleiche Specialbezeichnung mit „Cappadoces“ und „Bithyni“, ohne seine Annahme weiter zu begründen; hierin pflichtet ihm nun Schmidt in dem Delectus Satir. Juven. Bielefeld 1835 pag. 166 vollkommen bei, obwol er übrigens die ältere Interpunctions- und Erklärungsweise beibehält, weil er keine Aenderung derselben für nöthig erachtet. Gleichwol gefällt ihm die neue Interpretation; denn erstlich, sagt er, habe die Nachstellung der Partikel „Quamquam“ in solcher Weise eine vielfache Analogie für sich. Dies bemerkte mit Recht schon E. G. Weber pag. 263 und führte als Belegstelle Tac. Annal. lib. VI., cap. 30 an: „Haec mira quamquam, fidem ex eo trahebant“; und Schmidt citirte ausserdem Böttticher. Lex. Tacit. s. v.; wo auch von dem Gebrauche des Conjunctiv bei quamquam die Rede ist. Besonders aber verdient in dieser Hinsicht ausser den Stellen, wo Juvenal andere Partikeln oder relativische Anknüpfungen in gleicher Weise nachstellt — Sat. II., V. 42. 76; VI. V. 399; X. 324; XI. V. 75; XII. V. 62; VII. V. 78. — Beachtung die ganz analoge Stelle Sat. VI. V. 198 ff. „dicas haec mollius Aemo Quamquam et Carpophoro“. Freilich, die Statthaftigkeit der Nachstellung von „quamquam“ wird dadurch ausser allem Zweifel gesetzt; weniger jedoch befriedigt der andere Theil der Argumentation: „quod negant recte post „Asianos“ referri tamquam diversos ab his „Cappadoces“ et „Bithynos“, ut qui et ipsi Asiani essent, id vero falsum esse ajo. Nam revera Bithynos et Cappadoces ab Asianis interdum sejunxere Romani, quibus provincia Asia proprie dicta a Pergamo ad Cariam usque pertinuit secundum tractum maritimum“. So, meint er, habe auch Catull. 46, 4 ff. Bithynien von Asien getrennt, wenn er daselbst sage: „Linquantur Phrygii, Catulle, campi, Nicaeaeque ager uber aestuosae. Ad claras Asiae volemus urbes.“ Indess hier besteht mehr ein Gegensatz zwischen „campi“ und „ager“ einerseits und andererseits „urbes“, als zwischen den Localbezeichnungen „Phrygii. Nicaea“ und „Asia“; und wenn auch übrigens aus Stellen, wie Duker ad Liv. XXVI., 24; Hor. Ep. I., 3. 5; Plin. H. N. V., 28, mehr noch aus Sueton. Jul. Caes. cap. 89. „Pyrrhicham saltaverunt Asiae

Bithyniaeque principum liberi", welche Schmidt sämmtlich citirt, und aus Cic. pro Flacc. cap. 27 ziemlich sicher hervorgeht, dass „Asia proprie dicta, ἡ ἰδίως καλουμένη — siehe Pauly Real-Encyclopädie der class. Altrth. W. Stuttgart 1839 B. I. pag. 858 — ein besonderer Theil des westlichen Kleinasiens hiess, welcher ausser den Küstenstrichen und Inseln von Ionien, Aeolis und Doris die Landschaften Phrygien, Mysien, Carien und Lydien umfasste: dennoch würde ich Bedenken tragen, „Asiani" hier willkürlich in einem so ganz besonderen Sinne zu nehmen, da es auch sonst gemeiniglich für „Asiatisch" überhaupt steht; vergl. Liv. XXXI., 2; Cic. Att. I, 17; Plin. XXI., 26, 98; in übertragenem Sinne bei Quint. prooem. 8; IX., 4; XI., 10.

Jedenfalls ist demnach jene eigenwillige Beschränkung des Begriffes „Asiani", um dadurch der Collision mit „Cappadoces" und „Bithyni" vorzubeugen, eine Ausflucht, welche gewiss Niemand ergreifen wird, so lange er irgendwie umhin kann. Aber ein noch ganz besonderer Umstand kommt hinzu, welcher nicht allein die Beibehaltung der neueren Interpunction und Erklärung geradezu unstatthaft macht, sondern uns auch zwingt, jene richtigere ältere Interpretation bedeutend zu modificiren, wenn anders der Vers nicht ausgestossen oder versetzt werden soll. Dem Scharfblick Pinzger's entging dieser Umstand nicht, während er von den andern Interpreten übersehen ward; mit Recht wundert sich der erstere in seiner Recension Jen. Allg. Lit. Zeit. 1828 N. 71 pag. 83 darüber, dass E. G. Weber in dem letzten Verse kein Bedenken finden konnte, da „quos" in „Altera quos nudo traducit Gallia talo" auf „Bithyni" bezogen werden müsste, diese aber doch unmöglich aus Galatien (altera Gallia) gekommen sein könnten. Dass eine solche Annahme gänzlich unstatthaft sein würde, liegt offen zu Tage; und dennoch werden wir zu derselben gezwungen, wenn wir einer der bisher gültigen Auffassungen folgen. Freilich hat nicht allein Rost in seiner Uebersetzung der VII. Satire Leipzig 1805 pag. 3 ein „und" eingeschoben, indem er übersetzt: „und welche das zweite Gallien uns zuführt mit nackendem Knöchel", sondern auch Schmidt pag. 167 hat diese Textesverfälschung gutgeheissen mit den Worten: „ante *quos* deest *et* copula, quod asyndetorum genus Juvenali familiarissimum ne haec annotatio nimis longa evadat, alio loco sum explicaturus, ut tres memoret poeta praeter *Asianos* equites, *Cappadoces*, *Bithynos*, *Galaticos*, quod postremum nomen quum versu hexametro includere nequiret, pronuntiavit circumlocutione haud inusitata poetis, de qua ago ad XV., 46." Schmidt jedoch hat über dem Allem vergessen, eine einzige Stelle aus den Satiren als Beleg für jenes angebliche „asyndetorum genus Juvenali familiarissimum" anzuführen; zweifelsohne, weil er keine einzige wusste. Auch ist die in diesem Relativsatz enthaltene Aussage, zumal das „nudo talo" von der Art, dass man es auf alle hier genannten Fremdlinge überhaupt, nicht aber auf die „Galatii" allein beziehen

möchte, da doch alle zugleich ursprünglich Sclaven gewesen waren.

Diese Schwierigkeit nun, mit Umgehung von „equitesque Bithyni“ dem Relativpronomen „quos“ seine Beziehung auf etwas anzuweisen, lässt sich so, aber auch nur so allein lösen, dass man die „equites Asiani“ als diejenigen annimmt, „Altera quos nudo traducit Gallia talo“; so dass der allgemeinen Bezeichnung, wie so häufig bei Juvenal, eine speciellere nachfolgt. An sich nimmt die etwas dunkle und unverständliche Verbindung „equites Asiani“ einen solchen erklärenden Zusatz recht gerne, durch welchen deutlich gemacht wird, was für eine Bewandtniss es mit jenen Rittern habe. Und sollte Juvenal, der sonst überall, wo er eines gemeinen Emporkömmlings erwähnt, die ursprüngliche Niedrigkeit seiner Herkunft ganz besonders hervorhebt — man denke an den in Sat. I., 24, 25 und Sat. X., 225. 26 persiflirten Glücksritter: „Quo tondente gravis juveni mihi barba sonabat“; an den Crispinus in Sat. I., 26 ff., den „verna Canopi“ — hier von seiner üblichen Weise so ganz abgewichen sein? Freilich wird nun der ganze Vers „Quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni“ logisch und grammatisch zu examiniren sein. Dasselbe wollten eigentlich auch schon Heinrich und Pinzger a. a. O., um alsdann unbehindert das „quos“ auf die „equites Asiani“ beziehen zu können, doch gingen sie zu weit, wenn sie deshalb den ganzen Vers für „unächt und untergeschoben“ erklärten; eher noch liesse man sich eine Transposition desselben hinter den folgenden gefallen, wodurch alle und jede Schwierigkeit gehoben sein würde:

„Faciant equites Asiani
Altera quos nudo traducit Gallia talo;
Quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni“.

Aber auch selbst diese Transposition ist keineswegs nöthig; man schliesse den Vers an seiner Stelle in Parenthesen ein und damit ist genug geschehen. Wenn Heinrich und Pinzger ein weiteres Argument gegen die Aechtheit des Verses darin sehen, dass Juvenal hier die erste Silbe in „Bithyni“, die sonst, auch sogar bei ihm X., 162 lang ist, verkürzt, so haben W. E. Weber und Schmidt dagegen bereits mit Recht hervorgehoben, dass Dichter, zumal spätere, im metrischen Gebrauche fremder Eigennamen ziemlich frei seien; siehe auch zu IV., 147. In keinem Falle darf deshalb der Vers verdächtigt werden. Er ist freilich eingeschoben, aber vom Dichter selbst, der, als er eben an „equites Asiani“ die Specialisirung in v. 16 anfügen wollte, sich selbst unterbrach und gleichsam verbesserte, indem er den Asianis, die seiner Vorstellung bereits als Galatii insbesondere gegenüberstanden, vorweg die „Cappadoces“ und „Bithynos“ hinzufügte, um doch sie nicht zu vergessen. Wem dies zu gewagt scheint, der nehme den Vers für ein Einschiebsel des Dichters bei einer späteren Ueberarbeitung.

Jedenfalls sind dergleichen Verse nicht selten; sie dürfen deshalb allein nicht für unächt gelten; liegt es einerseits schon in dem Begriffe der Satire, dass man sich gehen lassen darf, so versöhnt die individuelle Licenz, mit welcher auch in anderer Hinsicht Juvenal denselben verwirklicht, mit der Annahme, dass auch dergleichen Interpolationen nicht zu hart für ihn sind. Eine ganz entsprechende Stelle war oben Sat. V., 50—52. Offenbar ist der 51ste Vers „Non eadem poni vobis modo vinaque rebar" ein solches Einschiebsel des Dichters selbst, und der 52ste „Vos aliam potatis aquam" schliesst sich als Fortsetzung des Gedankens genau an Vers 50 an: „Frigidior Geticis petitur decocta pruinis", ebenso wie's an unserer Stelle der Relativsatz in v. 16 an „equites Asiani" in v. 14, hinter dem abgebrochen wurde. Freilich haben Heinrich Tom. II. pag. 204 und Pinzger sowol in der Rec. Jen. Allg. Lit. 1822 N. 82 pag. 155 als auch in der genannten Dissertation pag. 9 ff. denselben Vers aus denselben Rücksichten zu verdrängen gesucht. Treffend dagegen hat Paldamus in der Zeitschrift F. A. W. 1838 N. 141. 142 und Rec. ebendort 1848 N. 130 p. 1086 ff. die Gründe entwickelt, aus denen man mit der Aechtung derartiger Verse sehr vorsichtig sein müsse. Hierüber ein Weiteres zu anderer Zeit.

Mit dem Verse 36 beginnt der Satiriker die gemeine Klugheit zu schildern, welche der geizige Patron anwendet, um nicht durch die Verpflichtungen, welche er seinem Clienten schuldet, in Unkosten zu gerathen. Dieser Uebergang wird mit folgenden Worten eingeleitet:

Vers 36—39.

„Accipe nunc artes, ne quid tibi conferat iste,
Quem colis, et Musarum et Apollinis aede relicta.
Ipse facit versus atque uni cedit Homero
Propter mille annos."

So interpungirte man allgemein bis auf Madvig; diesem aber gefiel es anders, und er meinte in den Opusc. Acad. T. II. Havn. 1842 p. 176 einen offenbaren Fehler zu verbessern, wenn er hinter „artes" ein Punktum setzte, so dass nun die ganze Satzverbindung von „ne" bis „relicta" sich an das nachfolgende „Ipse facit versus" anschliesst, und „ne" insbesondere durch „facit" eingeleitet wird. Dies drückt er in folgender Weise aus: „illud vix admonitione dignum, male in satira VII. v. 36 sqq. sic distingui verba; nam in hac conjunctione ne pertinere debebat ad accipe (accipe artes ejus eo consilio, ne); quod quum sententiae repugnet, sic exponunt, supplementum a se, a Juvenale sumentes: audi artes, quibus ille utitur, ne etc. Scribendum erat

„Accipe nunc artes. Ne quid tibi conferat iste,
Quem colis et Musarum et Apollinis aede relicta,
Ipse facit versus.“

Mit dieser Argumentation glaubt der gelehrte Däne die vermeintliche Nothwendigkeit und ausschliessliche Richtigkeit seiner Interpunctionsweise bis zur Evidenz erwiesen zu haben. Zunächst aber ist es eine durchaus einseitige Behauptung, dass bei der sonst gültigen Interpunction „ne“ sich an „accipe“ anschliessen musste, dergestalt, dass nun ein „eo consilio“ für diese Partikel als fehlendes Mittelglied zu ergänzen sein würde. Dergleichen ist bis jetzt von keinem Interpreten behauptet worden; noch viel weniger jedoch ist jenes der einfachste und zunächst liegende Sinn der Textesworte selbst, wie Madvig es darstellt, um die bisherige Erklärung als eine Ausflucht vor dem eigentlichen Sinn des Originals bei der angefochtenen Interpunctionsweise in Misscredit zu bringen. Freilich fühlte er selbst das Widersinnige einer solchen Ergänzung von „eo consilio“ zu „accipe,“ wodurch einem Clienten, der zu empfangen wünscht, die entgegengesetzte Absicht zugeschoben wird, wenn er sagt, dass es „sententiae repugnare;“ aber mit welchem Rechte bürdet er den Interpreten und weiterhin dem Texte jenen Widersinn auf? Durch Begriff und Stellung war „artes“ nicht blos das einzige Wort im Satze, an welches „ne“ sich anschliessen konnte, insofern ein consilium unmittelbar darin liegt; denn „artes“ steht hier in der Bedeutung von dolos, malas artes, wie IV., 101. Der Wortbegriff also ersetzt gleichsam das fehlende Zeitwort; was aber dies verbale Mittelglied anbetrifft, welches der grammatischen Vollständigkeit wegen ergänzt werden mag, etwa „quibus ille utitur“, so verweise ich darüber auf Hand. Tursell. Tom. IV. pag. 59 s. n. 8: „Verbum, ex quo penderet „ne“ scriptores praesertim historici saepe omiserunt eum in modum, ut ex reliqua sententia substitui posset cogitatione;“ vergl. L. II., 3. 5; III. 53. 4; Caes. Bell. Civ. I. 8. 71; Bell. Gall. VII. 35. 43; Tacit. Annal. I. 47. Ferner, wenn Madvig eine derartige Ergänzung tadelnd ein „supplementum a se, non a Juvenale sumtum“ zu nennen beliebt, so erlaube ich mir dagegen auf den speciellen Sprachgebrauch Juvenals hinzudeuten, bei dem dergleichen aphoristische Ausdrucksweisen so überaus häufig sind. Wem könnte es entgangen sein, dass seine Worte gar oft aus dem Sinne der in Rede stehenden Personen heraus erklärt werden müssen, und dass sie alsdann erst Sinn bekommen; siehe zu Sat. IV., 101 ff. Sogar an unserer Stelle findet sich ein sprechender Beleg dazu, die von Madvig nicht mitcitirten Worte „atque uni cedit Homero Propter mille annos;“ denn offenbar steht der Patron lediglich in seiner Einbildung blos dem Homer und sonst keinem Dichter weiter nach; dennoch ist die Fassung der Worte eine schlicht-objective. Ist nun etwa diese Beziehung auf die Subjectivität des Patrons, welche wir

hinzuzudenken haben, auch nur ein solches „supplementum a se non a Iuvenale sumtum"?

Einstweilen wird also die frühere Interpunction dieser Stelle noch zu Rechte bestehen dürfen: vielleicht aber könnte sich neben und mit dieser die neuere Erfindung Madvigs behaupten. Erhalten wir so einen befriedigenden Gesammtsinn? Keineswegs; es entsteht ein ganz unerträgliches Missverhältniss zwischen den beiden Hauptsätzen, in welche die Versreihe von V. 36—40 zerfällt; der erstere wird über Gebühr verkürzt, ja sogar bis zur Unverständlichkeit aphoristisch, der zweite dagegen ungebührlich ausgedehnt und überladen. Unmöglich konnte „artes" so ganz allein und nackt stehen, ohne dass zugleich eine specielle Angabe dabei erfolgte, was für Künste gemeint seien, und wer dieselben ausübte. Sehen wir von dem Folgenden ab, woranf man sich, da ein Punctum vorhergeht, doch schwerlich wird berufen können, so sind wir bei „Accipe nunc artes" selbst in jener Hinsicht völlig im Unklaren; denn aus dem Vorhergehenden erhalten wir keineswegs den nöthigen Aufschluss darüber. Freilich war dort in V. 30 ff. die Rede von einem „dives avarus", der „nur bewundere und lobe"; aber dabei hatte es auch sein Bewenden, und von jener flüchtigen Erwähnung bis auf unsere Stelle ist ein ziemlicher Zwischenraum, darin gar keine Beziehung auf ihn enthalten ist; so dass man bei „artes" nicht weiss, was man daraus machen soll. Ziehen wir aber die unmittelbar darauf folgenden Worte von „ne — relicta" dazu, wofür schon die Wortstellung spricht, so wird der Gedanke erst in jeder Hinsicht vollständig. Andererseits schliesst sich der fragliche Wörtercomplex schon wegen des „iste" — wenn gleich durch die Voranstellung die Härte gemildert sein würde — nur gezwungen an das „Ipse facit versus" und nun gar erst an das folgende „atque uni cedit Homero" an; ja, hätte Madvig doch wenigstens vor „iste" interpungirt und dies Fürwort sammt seinem relativischen Zubehör zum Hauptsatze gezogen; aber freilich würde die Vereinigung von „iste" und „Ipse" auch lästig sein. Ueberhaupt aber entsteht ein schiefer Gedanke, wenn der abhängige Satz mit „ne" so unmittelbar und eng an „Ipse facit versus" angeknüpft wird. Nicht blos deshalb macht der Patron Verse, um für einen gleichberechtigten Rivalen seines Günstlings zu gelten, sondern er ist, wie so viele Vornehme zur Zeit, auch ein Poet und beruft sich nun auf die vermeintliche Vortrefflichkeit seiner Productionen, um die Leistungen eines begehrlichen Schützlings der Aufmunterung oder Belohnung für unwürdig halten zu dürfen. Im Interesse dieses Gedankens, den das Original will, liegt es, dass bei „Ipse" ein neuer Satz anfängt; auch wird so der Ton der Darstellung frischer und lebendiger, als wenn der ganze Satz von „ne — relicta" voraufschleppt.

Unmittelbar hinterher folgt die Darstellung der engherzigen Knauserei, welche der Patron in der Ableistung derjenigen Verpflichtungen bewies, welche er als Mäcen seinem Günstlinge nicht wohl verweigern durfte.

Vers 39—42.

„at si dulcedine famae
Succensus recites, Marculonis commodat aedes.
Haec longe ferrata domus servire jubetur,
In qua sollicitas imitatur janua portas."

Nach Ruperti Tom. I. pag. 142; Achaintre Tom. I. pag. 266; Schurzfleisch Spicil. annot. in Juv. Sat. XVI. Vinariae 1717 pag. 92 ff. schwanken die Handschriften zwischen „Maculonis" und „Maculonus"; weitere Variationen finden sich nicht, und auch die älteren Ausgaben, so wenig sie in Betreff der Erklärung sich und andere befriedigen, lassen es gleichwol bei einem von beiden bewenden. Allerdings ist das Verständniss der so lautenden Stelle, man mag nun der einen oder der anderen Lesart den Vorzug geben, höchst schwierig, und dem Interpreten Juvenals bietet sich volle Gelegenheit dar, seine Sorgfalt in der Kritik und Exegese des Dichters zu bethätigen. Die Schwierigkeit liegt nun eben darin, dass in beiden Fällen, da offenbar ein nomen proprium vorliegt, eine Person bezeichnet wird, welcher das in Rede stehende Haus zugehört; denn liest man „Maculonis", so kann es nur der genitivus possessivus sein; nicht minder ist der sogenannte Maculonus, wie Andere lesen, der possessor des Hauses, weil zu „aedes" alsdann nur „suas" verstanden werden kann. Andererseits duldet aber der weitere Zusammenhang durchaus nicht, dass irgend ein Anderer, als eben der Mäcen des Musenjüngers, der in v. 36 ff. „iste quem colis" heisst und in v. 38 mit „ipse" gemeint ist, jenes Local sein eigen nennen dürfe; denn er ist ja derjenige, dessen Kargheit im Spenden d. i. „commodare" geschildert werden soll; das Haus eines fremden Eigenthümers kann er doch seinen leselustigen Clienten nicht zur Verfügung stellen. Wie entscheiden und vermitteln wir nun diesen Zweifel oder vielmehr diesen Widerspruch des Besitzes? Prüfen wir zunächst die Ansichten früherer Interpreten.

Heinrich unternahm es bereits in der Commentatio I. in Juv. Sat. Kil. 1806 pag. 23 ff. die gedachte Schwierigkeit, nicht auf dem Wege der Interpretation zu lösen, sondern durch eine Aenderung im Texte zu umgehen. Er conjicirt nämlich „maculosas aedes" und hat diese Lesart ohne Bedenken in den Text aufgenommen Tom. I. pag. 69. „Es sind", sagt er Tom. II. pag. 291, „aedes sordidae, ein altes, schmutziges Haus." Freilich ist diese Emendation sinnreich; auch passt der nun entstehende Gedanke so ziemlich in den Zusammenhang; ob aber eine Aenderung überhaupt nothwendig sei, ist eine andere Frage. Uebrigens hat auch Ruperti

Tom. I. pag. 142 selbige adoptirt und auch Haugwitz in seiner Uebersetzung Leipzig 1818 pag. 401 pflichtet bei; sogar ein Schneidewin erklärte die Emendation in der Rec. Gött. Gel. Anz. 1840 St. 142. 143 pag. 1421 für richtig" und für „eine der schönsten" Heinrichs. Dagegen ist sie von E. G. Weber Wimariae 1825 pag. 264 ff. und Schmidt Delect. Satir. Juv. Bielefeld 1835 pag. 174 zurückgewiesen, am entschiedensten aber bekämpft worden von W. E. Weber in der Rec. N. J. B, von Jahn und Klotz 1841 B. XXXII. H. 2 pag. 138 ff. Derselbe nennt die Aufnahme jener Emendation aus der Commentatio I. vom Jahre 1806 in die Ausgabe selbst „eine Erneuerung der alten Grille", geht aber dennoch meines Erachtens zu weit, wenn er von einer „bis zur Lächerlichkeit gehenden Sprachwidrigkeit dieser Bezeichnung eines Hauses spricht"; denn, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, ist der Sinn von „maculosas aedes" ziemlich identisch mit dem Sinn der ursprünglichen Lesart „Maculonis aedes"; nur verkannte Heinrich, dass diese originelle Form des Ausdrucks eine eigenthümliche rhetorische und Juvenalische ist, die als solche um ihrer selbst willen festgehalten werden muss. Eigentlich dürften wir uns deshalb einer Kritik seiner Argumentation überheben, da mit der glücklichen Durchführung der handschriftlich beglaubigten Lesart jene Emendation von selbst fällt; dennoch mögen die Gründe, aus denen seine Ansicht unhaltbar erscheinen muss, hier kurz angegeben werden. Die frühere Lesart „Maculonis" sucht er zu verdächtigen als „profectum haud dubie a manu correctoris, cui observabantur Frontonis platani". Dies ist an sich schwer glaublich; denn wie sollten die Abschreiber dazu kommen, in der Erinnerung an jenen Fronto nicht nur einen ganz fremdartigen Namen zu erfinden, sondern den Text dadurch zugleich so zu gestalten, dass die Stelle überhaupt ihnen völlig unverständlich ward? Weiterhin führt er an, dass der Patron ja nur sein Haus, nicht dasjenige eines Anderen zur Disposition stellen könne, und citirt in Betreff der Bedeutung von „commodare" treffend die Worte Auct. an Herenn. IV., 51: „ait se aedes maximas cuidam amico ad nuptias commodasse" und weiterhin „Apagite, aedes commodavi, familiam dedi". Jener Einwurf findet seine Erledigung weiter unten. Eben so unmöglich dünkt ihm die Erhaltung der Lesart „Maculonus", worunter Uptonus ad Arriani Epictetea III., 23 T. II. P. II. pag. 759 Schweigh. und Casaubonus ad Theophrasti Charact. V. p. 78 Fisch. eine wirkliche Person des Namens verstehen, welche sich als Mäcen armer Poeten hervorgethan habe. Dagegen macht Heinrich aufmerksam darauf „plane esse inauditum hunc hominem"; auch sei, nachdem der Patron vorher durch „Ipse" und „iste quem colis" bezeichnet worden, die späte Nennung seines wirklichen Namens hinterher ungehörig: „Certe illud tam sero positum, quasi antea poeta oblitus esset, aliquid inepti habet". Auch hierbei geht er von dem Vorurtheil aus, dass „Maculonus" alsdann der wirkliche

Name des Patrons sein würde und müsste. Seine eigene Emendation aber leitet er aus den Worten des alten Scholiasten her; derselbe sagt: „Maculonis: alii sordibus dixit — wofür zu lesen ist „sordidas dixerunt“ — alii pictas“. Diese Note restituirt oder verbessert Heinrich im Interesse seiner beabsichtigten Erklärung dahin, dass zu lesen sei: „Maculosas: alii sordidas textis; aranearum videlicet, nisi hoc ipsum vocabulum forsan incuria obliteratum est“. Darnach versteht er „mit Spinnengeweben bedeckte oder beschmutzte Häuser“ — wie auch Haugwitz pag. 154 übersetzt —, denn „maculae“ seien die „intervalla texturae, foramina sive aperturae in reti seu reticulo — Gesner Thes. L. L. s. v.; Ernesti Clav. Cic. s. v.; Plin. Hist. Nat. XI, 28. Bip. Schliesslich beruft er sich auf die zahlreichen Stellen alter Dichter, wo von verfallenen Gebäuden die Rede sei und der „Spinnengewebe“ ausdrücklich Erwähnung geschehe. Dies letztere ist an sich richtig; doch beweist es nichts für unsere Stelle. So schlechthin, wie es hier steht, kann „maculosus“ jedoch unmöglich „mit Spinnweben bedeckt“ heissen; es müsste erst sonst wie im Zusammenhange angedeutet sein. Theilweise richtig hat ausserdem schon W. E. Weber in der Recension pag. 138 ff. bemerkt, dass sich das nachfolgende „Haec longe ferrata domus“ nur auf ein vorher schon speciell bezeichnetes Haus, nicht aber auf ein so unbestimmt angegebenes, wie „maculosae aedes“ sein würden, beziehen lasse. Und selbst gegen die allgemeine Deutung „ein schmutziges Haus“ liesse sich mit Weber in Betreff des Wortbegriffs und sonstigen Gebrauchs von „maculosus“ manche Einwendung machen, wenn es hier nöthig wäre.

Dass es in den fraglichen Worten mit einem nomen proprium gewiss seine Richtigkeit habe, darüber sind die neueren Interpreten einverstanden; sie unterscheiden sich, wie die älteren vor Heinrich nur darin, dass einige „Maculonus“, andere dagegen „Maculonis“ festhalten; und allerdings kann nur zwischen beiden die Wahl sein. Ferner stimmen wenigstens E. G. Weber Annot. in Iuv. Sat. VII. pag. 264 ff. und Schmidt Bielefeld. 1835. pag. 174 in dem Punkte überein, dass in dem nomen proprium ein von Juvenal selbst gebildeter Name vorliege, wie sich deren mehrere in den Satiren finden. Er enthält eine Personification des Begriffs „macula“ oder „maculosus:“; es ist jenes Abstractum, erhoben zum Concretum. Ausführlicher über dergleichen nomina fictitia spricht derselbe Weber pag. 198—200; ich begnüge mich als analoge Wortformen, denen ebenso eine appellativische Bedeutung zum Grunde liegt, anzuführen aus Sat. V, 141 „Migale“; aus VII, 218: „Acoenonoëtus.“ Im Allgemeinen richtig sagt jener Interpret: „Maculonus“ derivandum est a „macula“ et notione congruit cum adjectivo „maculosus“, cujus terminationem poeta mutavit, ut nomen proprium dignosceretur ab adjectivo. Dicunt „macula avaritiae“, dicunt etiam „maculosus homo“ Tacit. Hist. lib. I. cap. 7; III, cap. 38 „dedecore maculosus“; hinc „Maculonus“ homo, qui vitiis notatis contaminatus

erat, potissimum avaritia"; welcher Erklärung der anonyme Recensent in den Heidelb. Jahrb. der Lit. 1826. B. I. H. 4. pag. 397 und Schmidt a. a. O. beigetreten sind. Ich billige sie insoweit, als der Wortbegriff richtig festgestellt ist.

Welche von den beiden Lesarten ist nun vorzuziehen: „Maculonus" oder „Maculonis?" Für die erstere haben sich ausser Weber und Schmidt, entschieden unter den Aelteren Calderinus Venet. 1475; Mancinelli Lugdun. 1515; Lubinus Hann. 1603. pag. 260; Pratens London 1691. pag. 141; Farnabi Amsterodam. 1642. pag. 72; Marshall. Lond. 1723. pag. 136; Juvencius Paris 1739. pag. 189; unter den Neueren Achaintre Paris. 1810. Tom. I. pag. 262; und die Uebersetzer Rost VII. Satire Leipzig 1805. pag. 4. 5; und Donner Tübingen 1821. pag. 128; doch bleiben sie alle dabei stehen, es als den an sich gleichgültigen Namen irgend eines Reichen zu betrachten. Andererseits haben die Lesart „Maculonis", welche auch ich für die einzig richtige halte, ausser dem alten Scholiasten aufgenommen Pithoeus Heidelb. 1590. pag. 76; Britannicus Lutetiae 1613. pag. 322; Henninius Lugdun. 1696. pag. 197 und W. E. Weber in der Uebersetzung Halle 1838. pag. 97. 437 und Rec. NJbb. 1841. pag. 138 ff; doch auch diesen allen ist der Sinn des Wortes an sich dunkel geblieben.

Vergleichen wir zunächst die beiden Wortformen „Maculonus" und „Maculo" an und für sich, so ergibt sich leicht, dass die letztere entschieden vorzuziehen ist, weil sie der Analogie lateinischer Wortbildung mehr entspricht. Wie „praedo" zu „praeda", „aleo" zu „alea", „erro" zu „errare": so verhält sich „Maculo" zu „macula" und „maculare." Dagegen ist „Maculonus", wie schon W. E. Weber bemerkte, eine „unanaloge Namensform", und man müsste schon annehmen, Juvenal habe mit satirischer Absichtlichkeit eben eine solche sich gebildet; weiterhin zwingt uns aber der ganze Zusammenhang geradezu, diese Lesart aufzugeben, weil so durchaus kein passender Sinn entsteht. E. G. Weber bringt folgenden Gedanken heraus: „Der Schmutzpeter" — so etwa würden wir deutsch sagen — „stellt dir sein Haus zur Verfügung." Jenes soll nämlich ein nachträglicher Ehrentitel für den Patron selbst sein, was sein älterer Namensvetter übersah, der nun die Sache mit dem irrigen Einwurfe abgemacht glaubt, dass „Maculonus" einen dritten unveranlasst Herangezogenen bezeichnen würde. Aber um davon zu schweigen, dass es bedenklich ist, das Wort in übertragener Bedeutung zu verstehen: die specielle Fassung des bezüglichen Ausdrucks im folgenden Verse duldet die unbestimmte Allgemeinheit des nackten, ganz allein dastehenden „aedes" nicht. Mit den Worten „Haec longe ferrata domus" konnte der Dichter nur dann fortfahren, wenn „aedes" vorher ganz genau und speciell bestimmt war.

So werden wir schon dadurch, dass sich keine der anderen Lesarten für den Context bewährt, zu der letzten getrieben „Ma-

culonis commodat aedes.“ Wenn E. G. Weber pag. 265 sie eine „sola corruptela“ aus „Macnlonus“ nennt, so ist dieses eine unerwiesene Behauptung. Wie sollten so viele Abschreiber durch Correction eine Lesart in den Text zu bringen gesucht haben, welche ihnen selbst die ganze Stelle erst recht dunkel und unverständlich machte? Offenbar ist „Maculonis aedes“ bei weitem schwieriger zu verstehen, da somit, wie es scheint, auch die letzte Möglichkeit schwindet, den Widerspruch zu vermeiden, nach dem sonst eine Sache zwei einander fremde und verschiedene Besitzer haben würde. Dieser Widerspruch tritt, wenn man, wie bisher, Maculo für eine wirklich existirende Person hält, so schroff und grell hervor, dass es wohl erklärlich ist, wie viele Abschreiber bei ihrer völligen Rathlosigkeit über die Bedeutung der Texteworte wenigstens die verbürgte Lesart des codex archetypus getreulich festhielten, andere dagegen, welche in einer Correctur Hülfe suchten, durch die geringfügige Aenderung des einen Buchstaben i in u wenigstens aus dieser Wortverbindung an sich jenen Widerspruch zu beseitigen wagten. Freilich wäre derselbe nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben; aber die Forderung des weiteren Zusammenhanges, welcher durchaus den Patron als Subject dem Sinne nach zu „commodat“ verlangt, machte sich nicht so direct und unmittelbar geltend, um sie nicht eher ignoriren zu können. So entstand die Corruptele „Maculonus“ aus der ächten Lesart „Maculonis“

Ueber die Constitution des Textes bin ich demnach mit W. E. Weber einverstanden, obwol er gern eine andere Form des Wortes hier hätte, welche aber in Betreff der Erklärung sehr von ihm ab. Selbiger erkennt die Forderung des Zusammenhanges an, dass ein Haus genannt werde, welches der illiberale patronus selbst hergebe; nichts destoweniger ist ihm „Maculo“ eine zweite, fremde Person; denn an die zu Grunde liegende appellativische Bedeutung des Wortes denkt er nicht. „Nur nicht sein Haus — gibt der Patron her —, „Maculonis aedes“; denn dies oder vielleicht „Maculoni“, von „Maculonius“ ist die nothwendige Lesart; das Haus irgend eines für uns jetzt verschollenen Maculo oder Maculonius, das er auf irgend eine Weise an sich gebracht hat, und das ihm ohnehin leer steht. Im Interesse seiner Erklärung findet er es dann plausibel, wenn ein solcher Maculonius auch gerade nicht in die Geschichte übergegangen sei; er könne gleichwol zu Juvenals Zeiten und in der Erinnerung seiner Zeitgenossen eine ruchtbare Person gewesen sein. Alles dies — fügt er hinzu — brauche vor der heutigen Auffassung solcher exegetischen Scrupel nicht mehr gerechtfertigt zu werden: natürlich, weil er sein Unvermögen, es zu rechtfertigen, fühlt. Kurz, er versteht einen notorischen, gleichzeitigen oder ehemaligen Besitzer. Willkürlich ist es, wenn er die richtige und beglaubigte Wortform Maculo mit der an sich schon kaum zulässigen Maculonius vertauschen möchte, ferner eine nothgedrungene, jedoch sehr missliche Annahme, es sei eine le-

bende und in der Erinnerung der Zeitgenossen rechtbare, sonst aber gänzlich unbekannte Person gewesen, deren nicht weiter Erwähnung geschehe; ganz undenkbar ist es aber, dass Juvenal einen so speciellen Fall, dass es in Rom ein Haus eines gewissen Maculo gab, so unmittelbar in so verallgemeinertem Sinne gebraucht haben sollte. Wie konnte er geradezu und schlechthin sagen: „er leiht dir Maculo's Haus", wenn dieser Maculo der noch lebende Besitzer desselben war? Scheint doch Weber die wahre Bedeutung der Stelle zu fühlen, wenn er zu seiner Uebersetzung pag. 437 bemerkt, Maculo's Haus sei wahrscheinlich ein altes finsteres, im Winkel gelegenes Haus, dergleichen der reiche Mann ausser seinem Palaste nebenher besitzt, und das er nun für die Vorlesungen solch eines Winkelpoeten für gut genug hält.

Schliesslich gebe ich die schon mehrfach angedeutete Interpretation der Textesworte in meinem Sinne. Maculo ist, wie gesagt ein satirisches nomen fictitium, hergeleitet von macula, maculare, eine Personification des Begriffes „Schmutz", genau unser deutsches „Schmutzpeter", welches Wort, wie andere derselben Art: „Schmalhans Küchenmeister", „Haus Anhalt", auch bei uns, wenn man eben gesucht sprechen will, ihre Anwendung finden. So entsteht der Sinn: „er leiht dir Schmutzpeters Haus", d. i. ein schmutziges, verfallenes Gebäude „aedes maculosae, sordidae", wie Heinrich an sich richtig verstand; nur dass er das Epitheton im Texte selbst haben wollte, weil er nicht durchsah, dass „Maculonis aedes" dasselbe enthielt, in einer Form, wie sie dem rhetorisch gesuchten Charakter des Juvenalischen Ausdrucks entsprach. Bei dieser Auffassung genügen wir nicht allein der Aussage der Codd. und dem Begriffe des Wortes selbst, welches offenbar auf macula zurückführt, sondern auch dem Zusammenhange; nun passt die genaue und bestimmte Hindeutung „Haec longe ferrata domus" vollkommen; scheint es doch, als habe der Satiriker selbst die Nothwendigkeit einer näheren Erklärung oder vielmehr einer weiteren Ausführung der dunkelen Bezeichnung „Maculonis aedes" gefühlt, indem er noch zwei ganze Verse hindurch den Gedanken verfolgt:

„Haec longe ferrata domus servire jubetur,
In qua sollicitas imitatur janua portas."

Was enthalten diese Worte Anderes, als die weitere Explication jener Verbindung „Maculonis aedes"? Dass in und mit „Maculo" eine Qualität bezeichnet werde, und zwar ganz allgemein, wird dadurch zur Gewissheit. So freilich, aber auch nur so, vermeiden wir den Widerspruch, der sonst zwischen dem Patron und dem „Maculo" als zweien gleichzeitigen Besitzern des Hauses entstehen würde; von der Vermeidung oder Lösung dieses Widerspruchs hing aber, wie oben gesagt ward, die Möglichkeit der Erhaltung der beglaubigten Lesart ab. Der Patron ist der wirkliche possessor, der Maculo gleichsam der ideelle; dem facti-

schen Besitze des ersteren geschah durch den blos imaginairen des zweiten in keiner Weise Abbruch oder Eintrag. Es ist die Herrschaft einer Person und diejenige eines Begriffes über einen und denselben Gegenstand: beide sind mit einander verträglich.

Ich weiss, dass diese Erklärung vielfachen Widerspruch finden wird, zumal bei denjenigen, welche nicht, wie ich, den Dichter durch ein jahrelanges Studium kennen gelernt haben. Es ist eine oft ausgesprochene und oft wiederholte Bemerkung, dass Juvenal ein vorzugsweiser rhetorischer Dichter sei; bis jetzt aber hat kein Interpret diese Eigenthümlichkeit in ihrem vollen Inhalte und Umfange ermessen. Gerade in solchen gesuchten Ausdrucksweisen, wobei die eigenthümliche Technik der poetischen Sprache und Darstellung, mehr der Form als des Inhaltes wegen, absichtlich herangezogen wird, tritt der besondere Charakter der rhetorisirenden Poesie in ihrer ganzen Schärfe hervor.

Zur Kritik und Erklärung der ersten Satire Juvenals.

I.

Von Dr. *A. Häckerman* zu Geifswald.

Auf die prägnante Schilderung einzelner Persönlichkeiten in Vs. 58—70 folgt ein gewichtiger Ausruf:

Vers 73—74.

„Aude aliquid brevibus Gyaris et carcere dignum,
Si vis esse aliquid: probitas laudatur et alget."

In Vs. 74 schwanken die Handschriften wie die älteren Ausgaben zwischen den beiden Lesarten „aliquis" und „aliquid." Im Sinne von „etwas, d. i. Bedeutendes sein, gelten" ist grammatisch „aliquem esse" so gut wie „aliquid esse": beides findet sich häufig; das erstere Pers. I, 120: „Sese aliquem credens"; Cic. ad Att. III, 15: „meque ut facis velis esse aliquem"; Iuv. Sat. II, 149: „Esse aliquos manes"; das zweite dagegen Cic. ad Att. IV, 2: „Si unquam in dicendo fuimus aliquid"; in Verr. „aliquid se futurum putat"; ad Div. VI, 50: „Aliquid sum ego quoque"; in Caecil. 15, 48. ut tu tum aliquid esse videare"; Propert. IV, 7: „Sunt aliquid manes"; Ovid. Met. VI, 544: „Si numina divum sunt aliquid"; Catull. I, 4: „Meas esse aliquid putare nugas." Vergl. Miscell. Obss. crit. Vol. V. T. II. pag. 265. An unserer Stelle jedoch ziehe ich mit Rücksicht auf den Zusammenhang „aliquid" vor, weil diese Form genau so im vorhergehenden Verse steht. Offenbar ist die wörtliche Wiederholung des Pronomen „aliquis" überhaupt aus Vs. 73 keine zufällige, sondern mit rhe-

torischer Absichtlichkeit wählte der Dichter gerade diese Form des Ausdrucks, den ihn seine stete Gewöhnung an eine effectvolle Darstellung leicht finden liess. Es bedarf keines besonderen Beweises darüber, einerseits, dass dergleichen Wiederholungeu in rhetorischer Hinsicht wirksam sind, andererseits, dass Juvenal sich derselben gemäss dem Charakter seiner Darstellung sehr häufig bedient. Von diesem Gesichtspunkte aus, denke ich, hat man die vorliegende Frage zu entscheiden. Gebrauchte nun der Dichter das Fürwort „aliquis" überhaupt, um es aus dem vorhergehenden Verse hier zu wiederholen, so ist kein Grund abzusehen, warum er nicht, sich consequent bleibend, die Form „aliquid" selbst gesetzt haben sollte. Offenbar war dies alsdann das zunächst liegende; zur Annahme des Gegentheils liegt kein Grund vor. Wenn trotzdem die meisten Herausgeber die Form „aliquis" vorgezogen haben, so möchte ich den Grund darin suchen, dass sie sich unwillkürlich von der Rücksicht leiten liessen, das Prädikat in Betreff der Genusform dem Subject tu in „vis" möglichst anzupassen. Für sie war, da sie jenen rhetorischen Grund nicht beachteten, die Form „aliquis" die einfachste und zunächstliegende. So weit wird sich hoffentlich niemand verstiegen haben, zu meinen, dass „aliquis" deshalb besser sei, weil somit die gänzliche Wiederholung von „aliquid" vermieden werde. Bediente der Dichter sich, wie gesagt ward, des Wortes überhaupt, eben um es zum zweiten Male hier zu haben, wer möchte behaupten, dass er an eine solche Minutie gedacht habe, den einen Buchstaben d in s zu variiren? Man fühlt übrigens den Nachdruck jener Wiederholung leicht durch, wenn man sich die Textesworte überträgt: „Wage du etwas — Wenn du willst sein etwas!" Auch die Stellung der Worte strebt auf diesen Effect hin.

Wie ich sehe, hat auch Struve in seiner Bearbeitung der Ersten Satire Dorpat 1807 die Lesart „aliquid" aus demselben Grunde aufgenommen; ebenso zieht Haas in den Observv. Philol. in Sat. Juv. I et II Altorf. 1732, pag. 6 dieselbe vor, weil sie mehr die Autorität der Handschriften und die Analogie der Sprache für sich habe. Dies Letztere möchte ich nicht einmal behaupten; beides steht mit gleichem Rechte; vergl. Heins. und Burm. ad Ovid. Ep. Her. XII, 31.

Gegenstand der Satire nach Juvenalischer Auffassung ist die Gesammtheit menschlicher Leidenschaften und ihre Darstellung im wirklichen Leben von den ältesten Zeiten bis auf die gegenwärtige. Bei einer solchen Allgemeinheit des Gebietes könnte es wol als eine eigenwillige Beschränkung erscheinen, wenn der Satiriker fast ausschliesslich die sittlichen Gebrechen der Gegenwart und nächsten Vergangenheit schildert. Allerdings war hierüber der Vortragende seinen Zuhörern und weiterhin seinen Lesern eine nähere Erklärung schuldig und in diesem Sinne spricht oder ruft er die nachfolgenden Worte aus:

Vers 87—89.

„Et quando uberior vitiorum copia? Quando
Major avaritiae patuit sinus? Alea quando
Hos animos?“

Diese Motivirung geschieht nicht in der Form einer schlichten, affectlosen Aussage, sondern trägt ein ächt rhetorisches Gepräge an sich; man beachte den emphatischen Ton der Frage, die mehrmalige Wiederholung der Anfangspartikel „Quando“, die effectvolle Wortstellung, die aphoristische Fassung des wörtlichen Ausdrucks; und auch das Colorit der Darstellung ist ein gesucht poetisches, d. i. wesentlich rhetorisches. Ueber die Partikel „Et“, welche hier mit Nachdruck den Vers eröffnet, vergl. Hand. Tursell. Tom. II. pag. 488 ff. 492. n. 13—15. Im Folgenden ist „avaritiae patuit sinus“ metaphorischer Ausdruck; über die specielle Fassung der zu Grunde liegenden Metapher sind die Interpreten verschiedener Ansicht. Britannicus Lut. 1613 pag. 30 und mit ihm Marshall Lond. 1723. pag. 8 sagen: „Metaphora sumpta a navigantibus, quorum vela quanto majorem explicant sinum, tanto majorem vim ventorum excipiunt.“ Eine derartige Verbildlichung enthalten unten Vs. 148 die Worte: „Utere velis; Totos pande sinus!“ aber hier erleichtert der Zusammenhang das Verständniss der Metapher, und ein Dichter, der seine Phantasie ungezügelt walten lässt, kann wol mit einem Schiffer verglichen werden, der mit vollen Segeln fährt, schwerlich aber die „avaritia.“ Heinrich Tom. II. pag. 65 sagt, der Ausdruck sei von der toga entlehnt; siehe Turneb. Advers. III, 27; selbige werde auf der Brust zusammengelegt, so dass die Falten einen „sinus“, d. i. Bausch, bilden, worin man denn mancherlei bergen und aufheben könne. Dies letztere ist an sich gegründet; vergl. IX, 33; Suet Aug. c. 35; Calig. c. 46; Plin. Pan. c. 45; Ovid. Am. I, 10, 13; Colum. X, 310; Propert. II, 16, 12; Lamprid. Comm. c. 14; Plin. H. N. XXXVI, 15: „M. Scaurus rapinarum provincialium sinus.“ Nach Heinrichs Auffassung übersetzt W. E. Weber Halle 1838. pag. 5 ff: „Wann that Weiter den Schooss auf gierige Sucht?“ Doch, meine ich, passt auch diese Metapher nicht ganz hieher, weil sie zu wenig die Vorstellung positiver Begehrlichkeit enthält, um die „avaritia“ zu veranschaulichen, welche nach der Definition Cicero's Tuscul. IV, 11: „opinatio vehemens de pecunia, quasi petenda sit, inhaerens et penitus insita“; Auct ad Her. IV, 25: „injuriosa appetitio alienorum“ ist. Dem Begriffe derselben genügt, wie mir scheint, nur diese Verbildlichung, dass man „sinus“ in der Bedeutung von „Schlund, Rachen“ nimmt und festhält. So steht es Sen. Oed. 582: „Subito dehiscit terra et immenso sinu Laxata patuit“; Tro. 171: „terra mugitu fremens Concussa totos traxit ex imo sinus“; Corte ad Lucan. III, 459 seqq.: „telluris inanes Concussisque sinus quaerentem erumpere ventum Credidit“; vergl. Sen. Herc. fur. 679;

Hyppolit. 1019; Virg. Aen. VI, 132. Aehnlich drückt sich Cicero aus Verr. II, 2, 54: „Avaritia hiante atque imminenti esse.“

Ueber die Erklärung der dritten Frage „Alea quando Hos animos“? sind sehr verschiedene Ansichten vorgebracht; im Allgemeinen sieht man, wird damit auf die zur Zeit herrschende Spielwuth hingedeutet, über welche Juvenal auch sonst klagt; wie VIII, 10 ff; XI, 174; XIV, 4; vergl. Hor. Epist. I, 18, 21; Sat. II, 5, 50; Suet. Aug. cap. 70. 71; Calig. cap. 41; Claud. cap. 33; Domit. cap. 21; sogar durch eigene Gesetze suchte man dem Unwesen zu steuern; siehe Heubach de politia Roman. Goetting. 1791. §. 41; interprett. ad Hor. Od. III, 24, 58. Die Verschiedenheit der Meinungen über die Auffassung der Textesworte im Einzelnen ist durch die Vieldeutigkeit des aphoristischen Ausdrucks, in Sonderheit durch die Verbalellipse oder Aposiopese, veranlasst worden, indem dadurch der Willkür in der Ergänzung eines beliebigen Zeitworts, je nachdem man die beiden Hauptbegriffe „Alea“ und „Hos animos“ an sich und in ihrem gegenseitigen Verhältnisse auffasst, freies Feld geöffnet wird. Mir scheint in den Worten bildlicher Ausdruck enthalten zu sein, so dass sich die metaphorische Darstellung im Vorhergehenden für entsprechend fortsetzt. Doch hören wir zuvor die Ansichten älterer Interpreten.

Diese gingen von der irrigen Vorstellung aus, dass „animi“ hier „die Gemüther“ der Menschen seien. Demnach erklärt Britannicus Lut. 1613. pag. 80: „Subaudi: magis vexavit, vel habuit, vel aliquid tale;“ und Lubinus Han. 1603. pag. 42: „subauditur: habuit, possedit, occupavit, invasit. Id est: quando ludus aleae unquam vehementius occupavit animos hominum, quam hoc saeculo viventium?“ Mit Recht ist diese Erklärung bereits von Heinecke Animadv. in Juv. Sat. Hal. Sax. 1804. pag. 55 ff bestritten, von Doellen Beiträge zur Kritik und Erklärung Juvenals. Kiew 1846. pag. 36 ff. entschieden zurückgewiesen worden; doch bleibt der erstere, zu Gunsten seiner eigenen Interpretation, dabei stehen zu sagen: „Ellipsis verbi i. e. vexavit satis usitata, sed ellipsis verbi cum „magis“ exemplis demonstranda erat.“ Allerdings ist die weitere Ergänzung von „magis“ aus dem vorhergehenden „Major“ eine auffällige, und jene Interpreten hätten mindestens Belege anführen müssen; aber auch schon diejenige des Zeitworts „vexavit“ war keinesweges „satis usitata“, sondern ist eine sehr ungewöhnliche, kaum zulässige, welche schwerlich genügende Analogie für sich hat. Doch auch hievon abgesehen, ist jene Interpretation nicht annehmbar, weil kein passender Sinn herauskommt. Vollständig würden die Textesworte alsdann lauten: „Wann hat das Würfelspiel diese Gemüther mehr beherrscht?“ Welche Gemüther meint nun der Dichter mit „Hos animos?“ In solcher Verbindung kann „Hos“ nur δεικτικῶς — siehe Oudendorp. ad Lucan. I, 363 — gesagt sein mit Beziehung auf die Gegenwart; und allerdings steht das Demonstrativ „hic“ schlechtweg gar oft in der Bedeutung von

„heutig, gegenwärtig"; wie z. B. Cic. Rosc. Am. 48; ad Divers. IX, 21; Offic. III, 16; Verr. II, 31; III, 90: „haec licentia"; Orat. I, 1; Quint. fr. I, 1; Liv. I, 55; III, 20; VI, 4: „haec magnificentia"; Plaut. Trin. II, 4, 83; Curc. I, 2, 16; Cic. ad Divers. IX, 20: „ad hanc insolentiam." Die Zeitgenossen aber setzte ja der Satiriker kurz vorher und setzt sie auch hier noch den früher Lebenden gegenüber: demgemäss musste er statt „Hos" vielmehr „Illos", oder, da dieses schwer verständlich gewesen wäre, geradezu „Priores", d. i. Priorum hominum, sagen; auf keinen Fall aber konnte er so fragen, wie jene Interpreten ihn fragen lassen: „Wann hat das Würfelspiel (mehr) diese Gemüther beherrscht?" Er würde alsdann ja innerhalb der Grenzen der Gegenwart sich gehalten und die Vergleichung derselben mit der Vergangenheit ganz fallen gelassen haben; denn im Sinne von „Romanos" überhaupt, wie Einige vorgeschlagen haben, kann „Hos" doch nicht wohl stehen. Was schliesslich die Deutung von „animi" betrifft, so bezeichnet dies freilich an sich wol „die Gemüther der Menschen", wenn es allgemein und absolut steht, wie Hor. A. P. 330; Virg. Aen. III, 250; Cic. Dom. 17; eine andere Frage aber ist, ob diese unmittelbare Verbindung mit „Hos" eine solche Auffassung gestattet. „Hos animos" so geradezu für „Horum i. e. Nunc viventium animos" dürfte kaum zulässig sein; die abstrakte Fassung des Begriffs „animi" verträgt das Attribut „Hos" nicht, welches hier gewissermaassen auf ein Concretum hinweist.

Diese in „Hos animos" liegende Schwierigkeit haben spätere Interpreten, welche übrigens die Erklärung von „Alea" und die Ergänzung des gedachten Zeitworts mit den vorigen gemein haben, durch eine höchst gezwungene Umdeutung des Demonstrativs zu beseitigen gesucht. Hieher gehören die Erklärungen von Ruperti Tom. II, pag. 42; Pinzger in der Rec. Jen. Allg. Lit. Zeit. 1822. Nr. 80, pag. 144; E. G. Weber Wim. 1825, pag. 143. Der erstere sagt: „Hos" i. e. tot animos — cepit, occupavit? — Abrupta oratio affectui consentanea est; *neque enim*, neque etiam (v. ad XI, 30) vel neque vero (v. ad VII, 124 in Var. Lect.) *loculis comitantibus*. Ita his verbis magnitudo jacturae et insania ludentium, illis vero horum multitudo adumbraretur: utrumque autem poeta designare voluisse videtur." Während Ruperti sich begnügt, „Hos" in „tot" umzudeuten, gehen Pinzger und Weber noch weiter und erklären „tot et tales." Aber hi steht ohne Weiteres nicht im Sinne von tot, und hat keiner der drei Interpreten eine Belegstelle dafür citirt; ausserdem erlaubt der Context nicht, an eine Vielheit von einzelnen Personen zu denken. Juvenal spricht hier nicht von der Menge der Spieler, sondern von der Heftigkeit der Spielwuth, was auch aus dem Folgenden hervorgeht, in dem gerade die blinde Leidenschaft jenes Betriebes geschildert wird; motivirt doch eben das anknüpfende „neque enim" den unmittelbar vorhergehenden Ausruf durch die nachfolgende Aussage, was für Summen man

heutiges Tages auf dem Glückstische opfere. Dies erkannte Ruperti und suchte das Hinderniss durch gewaltsame Umdeutung der Partikel „neque enim“ zu beseitigen; selbige, sagt er, stehe hier für „neque etiam, vero“, so dass neben und mit einander erstlich die Menge der Spieler und sodann die Heftigkeit dieser Leidenschaft ausgedrückt werde. Aber „neque enim“ ist nicht „neque etiam“, wenigstens hier nicht; die angeführten Belegstellen gehören so wenig hieher, als sie etwas beweisen; der einfache und zunächst liegende Sinn der Partikel ist festzuhalten. Dass „Hos“ eigentlich nicht „tot“ sei, fühlten Weber und Pinzger ohne Zweifel, und kehrten, da sie gleichwol tot für ihre Gesammt-Auffassung nicht entbehren konnten, hinterher zu dem Begriffe des Fürworts zurück, indem sie „et tales“ nachschicken, so dass „Hos“ nun beides zugleich „tot“ und „tales“ sein soll. So vermeinten sie gleichsam durch „tot“ dem Zusammenhange, durch „tales“ dem bereits vergebenen und verleugneten Wortbegriffe des Pronomens noch nachträglich genügen zu können. Freilich, wer solche Inconsequenzen und Widersprüche nicht scheut, dem wird es nie an einer Erklärung fehlen.

Andere unter den Neueren haben, statt der Erklärung, durch Emendation Aushülfe gesucht. So schlug Heinecke a. a. O. pag. 55 ff vor, für „Hos“ gegen die einstimmige Aussage aller Handschriften „Haec“ zu lesen: „Alea tam nude, ubi requiritur comparativus, me semper offendit. „Hiedurch entstände nun der Gesammtsinn: Quando haec alea i. e. talis alea ut nunc est, talis aleae cupiditas homines, subintellige: cepit. Corruptus est locus ab imperitis librariis, qui putarent, *haec* referendum esse ad *animos*.“ Nach dieser Emendation übersetzte Haugwitz Leipzig 1818. pag. 15: „Wann flammete Spielsucht Heisser sie an?“ und erklärte pag. 350 ausdrücklich seine Beistimmung; desgleichen scheint auch Donner Tübingen 1821. pag. 7, wie schon Pinzger a. a. O, meinte, dieselbe Lesart angewandt zu haben; wenn er überträgt: „Wann so in Unmaass Herrschte das Spiel?“ Ausserdem aber adoptirte und stützte dieselbe Heinrich Tom. II. pag. 66 durch mehrere Gründe, während Pinzger in der Recension pag. 144; E. G. Weber in den Annot. pag. 143; Doellen in den Beitr. zur Kritik und Erklärung Juvenals Kiew 1846. pag. 87; Nobbe Observ. in Juv. Sat. I. Lips. 1828. pag. 16 ff; Matthias Observ. in Juv. Sat. I. Marburg. 1846. pag. 27 ff; Otto Jahn Rec. Allg. Lit. Zeit. Halle 1842. pag. 194 die handschriftlich beglaubigte Lesart vertheidigen. Warum verliessen Heinecke und Heinrich die Vulgata? Sie sagen, dieselbe sei offenbare Corruptele, denn „Hos“ stehe überflüssig und bei „Alea“ vermisse man eine nähere Bezeichnung. Natürlich finden beide es so, weil sie es im Interesse ihrer beabsichtigten Erklärung finden wollen und müssen; es kommt nur auf die Interpretation an, um „Hos“ nicht überflüssig und „Alea“ auch ohne Attribut erklärlich zu finden. Wer möchte ferner mit ihnen annehmen, dass sich alle

Abschreiber blos durch „animos“ hätten verleiten lassen, aus „Haec“ die Corruptele „Hos“ zu machen? Dergleichen Behauptungen wagt nur, wer um jeden Preis einer beliebten Lesart wenigstens den Schein der Aechtheit verschaffen will. In den so gestalteten Textesworten soll nun eine Reminiscenz aus Hor. A. P. 330 liegen: „Haec animos aerugo et cura peculi Quum semel imbuerit“, auf welche Stelle zuerst Pinzger, obwol ein Gegner dieser Ansicht, aufmerksam machte. Diese Annahme ist doch sehr gewagt; will man auf die Congruenz des wörtlichen Ausdrucks ein solches Gewicht legen, so führe ich für „Hos animos“ andererseits die ganz entsprechenden Stellen Senec. Troad. V. 340 und Lucan. Pharsal. VIII., 541 an. Ausserdem hat die sprachliche Verkürzung des Ausdrucks in „Haec alea“ statt „Haec“ oder „Talis aleae i. e. alea ludendi cupiditas“ etwas höchst Bedenkliches. Ist auch dem Satiriker eine gewisse Breviloquenz eigen, analoge Beispiele der Art finden sich dennoch nicht. Horaz konnte daselbst und auch noch Sat. I., 4. 100 wol „Haec aerugo“, aber Juvenal nicht „Haec alea“, wenigstens nicht in dem Sinne, sagen. Ergänzt werden soll „cepit, occupavit, wie zuweilen im Affecte“, sagt Heinrich; doch beweisen die angeführten Stellen — Sat. VI., 641; VII., 178. 207; Ernest. ad Suet. Ner. pag. 139; Leisner Praef. L. Boss. pag. XXV., 199 — nur im Allgemeinen, dass sich härtere Verbalellipsen in den Satiren finden, nichts aber speciell für die Ergänzung eines solchen Zeitworts. Dieselbe ist und bleibt eine harte, ebenso wie diejenige von „magis“ aus „Major“ ausserdem, welche beide mit den Früheren gemein haben; die als Beleg angeführte Stelle gehört nicht hieher: „Sat. II., 122“. Richtig also sagte Nobbe von jener Conjectur: „Equidem vereor, ne verba sic immutata plane sensu careant, aut certe ad hunc locum idoneo“.

Die richtige Erklärung der Stelle haben die Neueren zunächst dadurch angebahnt, dass sie „Hos animos“ nicht auf die Gemüther der Leute, sondern auf die heftige Leidenschaft des Spieles selbst bezogen. So ausser Nobbe, Döllen, Matthias, Otto Jahn, W. E. Weber in dem Corpus poett. latin. pag. 1139; Manso in den Vermischt. Schriften Breslau 1821 pag. 220 ff. Alle diese nehmen „Hos animos“ im Sinne von „Hunc furorem, spiritum, talem“ oder „tantam“ cupiditatem“, und freilich ist dies die einzig statthafte Erklärung dieser Wortverbindung; denn offenbar drückt das Demonstrativ-Pronomen einen besonders hohen Grad aus, in dem der Begriff „animi“ sich zur Zeit des Dichters realisirte. Schon deshalb muss „animi“ hier ein Begriff sein, der einer intensiven Steigerung fähig ist. „Hos“ steht hier nun nicht blos in dem Sinne von „tales, tantos“, sondern schliesst auch zugleich die Beziehung auf die Gegenwart ein „quales, quantos nunc“; wie schon Matthias und Döllen richtig bemerkt haben. Nicht so scharf fasst es Nobbe auf, der sonst treffend äussert: „*Hos* pronomen magnitudinem cupiditatis, qua affecti sunt animi, significare mihi videtur“. Ueber den Ge-

brauch von animus, insofern es gleichbedeutend ist mit dem griechischen πνεῦμα, θυμός vergl. Frotscher zu Quintil. X., 1. 113. In dieser Bedeutung ist übrigens, wie richtig von Döllen bemerkt worden, der Plural häufiger als der Singular; als Belege führe ich dazu an: Cic. Man. 22 extr.; Dom. 55; Liv. I., 34; Drakenboch. ad Liv. VII., 10. 8; Phaedr. II., 2; Stat. Theb. XI., 525; Corte ad Lucan. II., 569; Burm. ad Virg. Aen. I., 579; I., 61; IX., 127; Ovid. Her. III., 85; Ter. Hec. III., 5. 56; Burm. ad Prop. I., 5. 12; II., 4. 8; Hor. A. P. 27; Juv. Sat. VI., 285. Von eigentlich leblosen Dingen, wie hier von der „Alea", steht es auch sonst; so Virg. Aen. VII., 382: „Dant animos plagae" i. e. turbini buxeo; Stat. Theb. III., 671: „Ut rapidus torrens, animos cui verna ministrant Flumina."

Die Wortverbindung „Hos animos" ist also identisch mit „hunc furorem"; von hieraus muss man nun die weitere Erklärung der Stelle überhaupt bestimmen. Welches Zeitwort ist zu ergänzen? Gewiss, das zunächstliegende, auf welches die Structur in dieser aphoristischen Satzverbindung selbst hinführt, welches das innere, logische Verhältniss zwischen den beiden Hauptbegriffen nothwendig macht. Hier haben es nach meinem Dafürhalten die meisten Interpreten versehen, und nur Döllen und Matthias das Richtige getroffen. Britannicus und Struve ergänzen „vexavit", Manso „movit, incendit", Ruperti, Heinecke, Heinrich „occupavit, cepit", W. E. Weber „dedit", Nobbe mit entschiedener Verwerfung aller übrigen „fecit", welches er, von richtigem Takte geleitet, „ad simplicitatem aptissimum" nennt. Alle diese Zeitwörter passen insofern schon nicht, als sie zu weit her geholt sind und ihr Begriff nicht unmittelbar in den Textesworten eingeschlossen liegt. Richtig dagegen hat nach Heinrich's Mittheilung schon der Husumer Codex die Glosse scil. „habuit"; ebenso der Scholiast: „Hos animos"; ellipsis, subauditur: „habuit", nebenbei erwähnten es auch Ruperti und Britannicus; ausserdem noch H. Valesius bei Achaintre Tom. II. pag. 130; Prateus Lond. 1691 pag. 12 in der am Rande beigefügten Interpretatio: „quando alea tales habuit vires?" Laurentius Valla: „ellipsis; subauditur enim „habuit" et alea pro lusoribus posita"; unter den neueren Interpreten Döllen und Matthias. Diese Ergänzung ist schon deswegen die passendste, weil sie am wenigsten hart ist; mit „habere" verbunden findet sich „animi" auch bei Plaut. Epid. I., 1, 43: „Quot illic homo animos habet", wozu Gesner im Thes. L. L. s. v. bemerkt: „quot cogitationes vel libidines". So ist ähnlich „Hos animos" an unserer Stelle gleichsam ein Besitz, und zwar kein äusserer, sondern ein innerer, d. i. eine Eigenschaft der „Alea". Hiernach stehen die beiden Hauptbegriffe der aphoristischen Wortverbindung, nämlich „Hos animos" und „Alea" in dem engsten und innigsten Verhältnisse zu einander, und das Zeitwort „habuit" ergänzt sich dann gewissermaassen von selbst. Eben

deswegen kann auch ich so wenig, als Döllen und Matthias, dem verehrten Otto Jahn beipflichten, welcher meint, man könne etwa dare ergänzen und auf Bentl. ad Manil. I., 10 verweist. Ich weiss sehr wohl, dass wie „animos capere" bei Cic. Man. 22; Phaedr. II., 2, „facere" bei Liv. I., 34, so auch „animos dare" bei Lucan. II., 569; Virgil. Aen. VII., 382 vorkommt — vergl. Ter. Heaut. III., 2. 31; Andr. II., 1, 33 — aber ebenso gewiss ist es, dass nirgends ein „dare" als Ellipse zu ergänzen ist; ich weiss auch wohl, dass bei Juvenal sich härtere Verbalellipsen finden — vergl. IV., 23 ff.; VI., 641; VII., 178. 207; — aber an allen diesen Stellen erleichtert der weitere Zusammenhang das Verständniss des zu supplirenden Zeitworts; was an unserer durchaus nicht der Fall ist. Hier sind wir lediglich auf die aphoristische Verbindung selbst beschränkt. Bei „dare" vermisst man noch ausserdem einen Terminativ.

Im Allgemeinen richtig gibt nun Döllen den Sinn der Stelle dahin an: „Quando alea hunc. i. e. tantum quantum nunc habet spiritum habuit"; scharfsinniger jedoch bemerkte schon Georg Valla, der die Uebertragung in „Alea" erkannte, „alea pro lusoribus posita". Diesen Gedanken hat Matthias noch weiter ausgeführt: „Aleam enim, quantum equidem judicare possum ita cogitavit scholiastes, quasi ea persona sit recteque hanc ob caussam docet audiendum esse *habuit*". Und allerdings hat diese Erklärung, unter „alea" geradezu die aleatores zu verstehen, Vieles für sich; gerade so nennt Juvenal die Clienten als Empfänger der Sportel schlechtweg „Sportula"; siehe XIII., 32 ff.: „Quanto Faesidium laudat vocalis agentem Sportula". Doch kann man auch dabei stehen bleiben, „alea" als eine singularische Person festzuhalten, wie's auch Matthias gefasst zu haben scheint, mit dem ich in der Hauptsache ganz einverstanden bin, wenn er schliesslich sagt; „Aleam igitur quasi personam fingens dixit poeta: „Alea quando Hos animos"? in quo pronomen „hos" eam habet vim, ut ad praesens tempus relatum idem sit, quod tales, quales — sive tantos, quantos — nunc habet".

Man vergesse doch nicht, dass das Streben nach metaphorischem und allegorischem Ausdrucke der rhetorisirenden Poesie, wie sie vor Allen Juvenal vertritt, eigenthümlich ist; bald hinterher kommen weitere Belege dafür, in V. 95: „sportula", in V. 116: „concordia". Ueber „alea" insbesondere noch Hor. Epist. I., 18, 21: „Quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat". Als schliesslichen Beweis für die richtige Erklärung der Juvenalischen Worte führe ich die beiden von Otto Jahn a. a O. treffend citirten Stellen an, welche der unsrigen völlig entsprechen. Auch hier steht „Hos animos" an gleicher Stelle d. i. im Versanfange ohne Zeitwort; auch hier kann und darf nichts Anderes verstanden werden, als „habuit". Siehe Sen. Troad. V. 340 Agam: „Hos Scyrus animos" . . . Pyrrh. „Scelere quae fratrum caret" und Lucan. Pharsal. VIII., 541 ff.:

„O Superi, Nilusne et barbara Memphis
Et Pelusiaci tam mollis turba Canopi,
Hos animos?! sic fata premunt civilia mundum!“

In solcher Auffassung schliessen sich die besprochenen Worte passend dem Vorhergehenden an; ja die Form der Ausdrucksweise enthält eine gewisse Steigerung. Während unmittelbar vorher die übermässige Habsucht der Gegenwart gleichsam indirect bezeichnet wird, indem der Dichter fragt: „Wann war sie grösser?“ fragt derselbe hier direct und geradezu: „Wann hatte das Würfelspiel diese Wuth“ oder, wenn man den bildlichen Ausdruck festhalten will: „Wann hatte die Furie des Spieles diese Wuth?!“ So schliesst diese Frage dem Gesetze rhetorischer Darstellung gemäss die ganze Periode.

Auf die allgemeine Klage über die unmässige Spielwuth der gegenwärtigen Zeit folgt die spezielle Schilderung einer derartigen Scene am Glückstische:

Vers 91—92.

„Praelia quanta illic dispensatore videbis
Armigero!“

Mit Recht äusserte schon Heinrich Tom. II. pag. 67, dass das leidenschaftliche Glücksspiel hier unter dem Bilde eines hitzigen Kampfes dargestellt werde; die vorherrschende Neigung Juvenals für metaphorische Darstellung haben wir früher bereits hervorgehoben. Die Partikel „illic“ ist δειχτικῶς gesagt; sie zeigt auf die besondere Scene hin, welche der Dichter seinen Hörern und Lesern im Folgenden vor Augen führt. Zur Vervollständigung des bildlichen Ausdrucks dient weiterhin der ablativus absolutus „dispensatore Armigero“: so dass eine ziemlich durchgeführte Metapher entsteht: „Welche Schlachten, Turniere wirst du dort zu sehen bekommen, bei denen Zahlmeister die Schildknappen vorstellen“! Aeltere Ausleger haben den Sinn der Textesworte völlig missverstanden, indem sie „Proelia“ nicht auf den Wettkampf des Glücksspieles selbst, sondern entweder, wie Farnabi Amsterod. 1642 pag. 11 und Britannicus Lut. 1613 pag. 31 auf die „rixae et altercationes, quae saepe inter collusores oriuntur“, oder auf den Wortstreit des Herrn mit seinem anwesenden Zahlmeister beziehen, der den Verlust etwa aus der (ap) „posita arca“ baar zu entrichten habe. So Ascensius: „maximas rixas et concertationes“ supple eum „dispensatore Armigero“; und Mancinelli versteigt sich gar so weit zu behaupten: „pugnabat enim cum servo herus amissa pecunia volens ejus tunicam ut ludat eripere, quod sequentia indicant; supple cum dispensatore“. Aehnlich Lubinus Han. 1603 pag. 42 und Marshall Lond. 1723 pag. 8 ff. Andere führen beide Erklärungen neben einander auf, ohne sich für eine der beiden zu entscheiden; wie Prateus Lond.

1691 pag. 12; H. Valesius in Achaintre Tom. II. pag. 130 und sogar Ruperti Tom II. pag. 43. Richtiger dagegen ist die freilich auch von dem letzteren anerkannte Erklärung des Grangaeus: „ludus aleae quodammodo proeliis comparatur; hinc jocus Romanorum in Caesarem Augustum aleatorum permaximum apud Suet. Aug. cap. 70". Treffend bemerkte schon Heinecke Animad. in Juv. Sat. Hal. 1804 pag. 56 ff. gegen Ruperti, dass die Ellipse von „cum" in solcher Weise nicht statthaft sei. Auch bedingt der ganze Zusammenhang der Stelle, in Sonderheit der vervollständigende Zusatz „dispensatore Armigero", den schon Heinecke mit Recht für den ablativus absolutus erklärte, gerade jene Auffassung von „Proelia" als eines ultrirten Ausdrucks für den Wettkampf im Würfelspiel. Unter den neueren Interpreten verstand E. G. Weber Wim. 1825 pag. 143 ff. den Sinn des Contextes, wenn er sagt „Proelia non rixae, jurgia, altercationes collusorum vel dominorum cum dispensatoribus sunt, sed comparatur tesserarum lusus vere cum proelio, in quo ludentium partes cum suo quaeque dispensatore sibi adversantur, et cupiditate flagrant vincendi i. e. nummos auferendi. Juxta vel pone dominum dispensator stat armiger, qui non talos, ut quidam perverse interpretantur, sed pecunias ad ludendum porrigit". Ueber den „dispentator", der weiter unten VII., 219 „qui dispensat" heisst, vergl. Burmann. ad Petron. cap. 36; es ist der *οἰκόνομος* d. i. der Schatz- und Zahlmeister; siehe Varr. L. L. IV. sub fin.; Plin. XXXIII., 3. 13; 11, 52; VII., 39, 40; Cic. fragm. ap. Non. III., 18; Suet. Vesp. cap. 22. 23; Oth. cap. 5; Galb. cap. 12; Stat. Silv. III., 3, 86 ff.; Macrob. Sat. II., 4; Martial. XI., 39; Hieron. Ep. 52 n. 16. — Zu „Armigero" bemerkt der Scholiast: „Metaphora a bellantibus; id est, qui arma praebet, tesseras et tabulas, et ipse qui nummos sub pignore portat, vel qui subministrat pecuniam". Nur dies letztere ist richtig, wie die neueren Bearbeiter der Satiren erkannten; doch hüte man sich andererseits, bei dieser specialisirenden Erklärung des Wortes stehen zu bleiben; gerade an unserer Stelle beruht das Verständniss desselben für den Zusammenhang darauf, dass man es in seiner Allgemeinheit, dass man die Bezeichnung „Waffenträger" überhaupt festhält. Es enthält eine weitere Aus- und Durchführung der bildlichen Darstellung hierselbst; der „armiger" passt zu „bellum", wie der Schildknappe zum Turnier. Ausserdem ruht aber, zumal in solcher Verbindung, ein eigenthümlicher Affect auf dem „Armigero"; es bildet einen gewissen Contrast zu „dispensatore" und steht somit, wie schon ältere Interpreten zum Theil fühlten, mit Ironie: der Knappe eines modernen Kämpen bei den Schlachten der Gegenwart war ein dispensator! Treffend Lubinus pag. 42: „Ironice posuit ... mordens Romanos, qui strenui quasi milites sint in talibus armis". Eine ähnliche satirische Pointe enthält, um andere der Art unerwähnt zu lassen, die Verbindung weiter unten XIV., 5: „et heres ... parvo eadem movet arma fritillo", welche auch an unserer Stelle zu der gerügten Beziehung

der „arma“ in „armiger“ auf die Würfel und Tafeln Veranlassung gegeben hat. Gar oft stellt Juvenal in solcher Weise die Gegenwart der Vorzeit gegenüber; siehe Sat. V., 43 ff. Mit dem „armiger“ im Munde des Satirikers vergl. man das Wort in seiner Anwendung bei den Epikern; Ovid. Met. XV., 386 und Virg. Aen. IX., 564 heisst der Adler „armiger Jovis“; siehe Stat. Ach. I., 55; Silv. II., 2, 76. Mit demselben Rechte übrigens, mit dem frühere Interpreten — abgesehen von denjenigen Stellen, wo dies unzweifelhaft ist — hier und dort Anspielungen auf einzelne Worte Virgils angenommen haben, liesse sich auch hier eine Allusion oder vielmehr Parodie auf Virg. Aen. IX., 648 statuiren, wo das bezeichnete Wort genau an derselben Stelle im Verse vorkommt: „Hic Dardanio Anchisae Armiger ante fuit“. Durch diese specielle Hindeutung würde der bezeichnete Contrast noch schärfer und greller hervortreten.

Unmittelbar daran knüpfen sich nachstehende Worte des Dichters, welche frühere Interpreten, wie Lubinus pag. 42 und Henninius pag. 762 fälschlich dem dispensator in den Mund legten, als ob dieser seinen Brodherrn in solcher Weise öffentlich den Text läse, was schon Ruperti Tom. II. pag. 43 mit Recht verwarf:

Vers 92—93.

„Simplexne furor sestertia centum
Perdere et horrenti tunicam non reddere servo“.

Die Anfangsworte „Simplexne furor“ sind meines Erachtens von früheren Interpreten missverstanden worden. Allgemein verstand man dieselben so, dass das angehängte „ne“ die gewöhnliche Fragepartikel sei, so dass keine Bejahung, sondern eine Verneinung als Antwort erwartet würde. So Lubinus pag. 42: „Non simplex furor profecto, sed inaudita et incredibilis dementia“. Aehnlich Britannicus pag. 31: „Scilicet ille censendus est extra omnes rationis terminos“. Beide, wie auch Ruperti Tom. II. pag. 43 und Achaintre Tom. I. pag. 18: „Num parva tantum vel una insania est“, so dass „simplex“ gegensätzlich etwa zu magnus stände, respectirten den Wortbegriff von „simplex“ nicht nach Gebühr, was schon Heinrich erkannte, der Tom. II. pag. 67 Ruperti's Worterklärung und seine Berufung auf Tac. Germ. cap. 22 tadelte, wo angeblich „simplex“ im Gegensatze zu „magnus“ d. i. im Sinne von parvus stehen solle. Tacitus sagt daselbst von den Germanen: „plerumque in conviviis consultant, tanquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat“. Ueber die Bedeutung von „simplices cogitationes“ haben die Interpreten viel gestritten; auch Heinrich irrt, wenn er „Gedanken über einfache, nicht verwickelte Gegenstände“ versteht. So wird ja „simplices“ nicht als Attribut zu „cogitationes“, wozu es doch gehört, sondern zu den hier gar nicht vorhandenen Gegenständen gefasst. Offenbar können nach dem ganzen Zusammenhange nur „einfache d. i. klare, lichte Gedanken“ verstanden werden. Somit fällt die

einzige Stütze der Ruperti'schen Erklärung und diese selbst mit ihr. Heinrich gibt dem Wortbegriffe von „simplex" an unserer Stelle freilich sein Recht, wenn er erklärt: „non simplex furor, sed duplex vel triplex": aber dieser Deutung widersteht durchaus der Begriff von „furor". Denn dies ist schon an und für sich ein extremer Ausdruck, der unmöglich in solcher Weise gesteigert oder potenzirt werden kann; es ist schon ein Ultimatum durch die Intensivität des Begriffes selbst. Nach Cic. Tuscül. III., 5 ist „furor" eine „insania, quae intermittitur aliquando" und nur hiedurch von jener „perpetua" verschieden ist; vereint stehen beide Begriffe Cic. Pis. cap. 21; Caes. B. G. I., 4: „furor atque amentia". Vergl. Cic. Har. resp. 18: „A diis quidem immortalibus quae potest homini major esse poena furore atque dementia"? Ovid. A. Am. III., 172; Plinius II., 1. 1: „Furor est, profecto furor"! Juvenal sagt ähnlich Sat. II., V. 71: „minus est insania turpis"! Genau in dem Sinne und der Weise gebraucht, wie hier, findet sich „furor" selbst bei Juvenal Sat. II., 18; VIII., 97: „Furor est, post omnia perdere naulum". Offenbar ist der Begriff hier schon durch sich selbst ein Extrem; ebenso XIV., 136: „Cum furor haud dubius, cum sit manifesta phrenesis." Wie genau entspricht diese Stelle der unserigen! Vergl. Sat. XV., 36. 100. Dagegen scheint die Stelle Sat. XIV., 284 für die verworfene Erklärung zu sprechen: „Non unus mentes agitat furor": indess hier ist, wie aus dem Folgenden deutlich genug erhellt, nur von verschiedenen Arten des Wahnsinns die Rede: die Verrücktheit oder Wuth plagt, meint der Dichter, in mehreren, verschiedenen Formen die Gemüther der Menschen. Aus allem diesem ergibt sich, dass Juvenals Worte anders zu fassen sind. Auf dem Worte „Simplex" ruht durch Begriff und Stellung im Satzanfange, zumal auch „ne" sich daran anknüpft, ein besonderer Nachdruck, was den früheren Interpreten freilich nicht entging, vielmehr eben jene übermässige Hervorhebung desselben auf Unkosten des Hauptworts „furor" veranlasste; die Bedeutung des angehängten „ne" entging ihnen aber; es steht hier, wie oft, in dem Sinne von nonne; siehe Hand. Tursell. Tom. IV. pag. 74: „Alia ratione occupamus affirmationem, dum negamus contrariam sententiam. Id proprie exprimitur verbo „nonne", sed brevius etiam per simplex „ne". Vis interrogationis eadem est. Cic. de Fin. V., 18, 48. Heusinger ad Cic. Off. III., 17. 2 et Scheller in Observ. pag. 17 aliique multi demonstrarunt, etiam Ciceronem cum optimis scriptoribus sic esse loquutum, ut *ne* pro *nonne* accipi posset; conf. Lambin. ad Plaut. Cist. I., 3, 3. Hiernach entsteht nun folgender Gesammtsinn: „Ist es nicht einfacher d. i. baarer Wahnsinn"?! Ist es nicht pure, schiere Verrücktheit: fragen auch wir wol und Juvenal ähnlich noch Sat. XIV., 136 „furor haud dubius" und „manifesta phrenesis". So freilich, aber auch nur so, entsteht ein Gedanke, welcher beiden Begriffen, „simplex" und „furor" ihr Recht gibt, ohne dass der eine auf Kosten des anderen beeinträchtigt wird.

Im Folgenden hat die Unbekanntschaft mit dem Gebrauche und der Bedeutung des Compositi „reddere" ältere Interpreten zu Missdeutungen verleitet. So meinten einige, indem sie „reddere" im Sinne von „restituere" fassten und, wie Mancinelli, den „servus" in V. 93 mit dem „dispensator" in V. 91 identificirten, der Herr habe dem anwesenden Sclaven die „tunica" entrissen, um dieselbe entweder nach dem Verluste der seinigen zu tragen oder gar seiner Spielwuth noch obenein zu opfern, und verweigere nun die Herausgabe jenes Kleidungsstücks an den Sclaven. Diese Erklärung führt noch Lubinus pag. 42 an, sagt aber richtig hinterher: „Sed haec interpretatio frigida nimis et inepta". Allerdings kam es, wie W. E. Weber pag. 144 bemerkt, vor — siehe Plaut. Curcul. act. II. scen. ult. —, dass sogar Kleider auf solche Art verloren gingen: hier aber steht von allem dem nichts, weder dass er seine „tunica" bereits verspielt, noch dass er dem Sclaven die seinige zu demselben Zwecke entrissen habe, was doch jedenfalls angedeutet werden musste. Auch ist es nicht einmal räthlich, geschweige denn nothwendig, unter dem „servus" den „dispensator" zu verstehen; waren ohne Zweifel viele dispensatores auch servi, so gab es doch auch dergleichen ingenui; siehe Inscr. ap. Murat. 907, 8. 883, 6.—

Neuere Erklärer, wie E. W. Weber pag. 144; Achaintre Tom. I. pag. 18; Ruperti Tom. II. pag. 43 haben jene Deutung von „reddere" zurückgewiesen; es steht für das simplex „dare", doch mit einer speciellen Nebenbedeutung. Man kann, wie Weber, den Zusatz „re" auf die Beschaffung eines neuen Kleides für das vertragene alte beziehen: „servum redeunte hieme, quum frigore horret, non denuo vestire"; oder sonst verstehe man mit Achaintre und Heinrich Th. II. pag. 67 das pflichtmässige Geben von Seiten des Brodherrn. Der erstere sagt „is reddit; qui debet. Porro, herus servo debet cibum et vestitum: reddit igitur quum dat ei debita". Richtig auch Oudendorp ad Suet. Tib. cap. 16: „ubi reddere pro dare vel edere poni videtur includit debitum"; vergl. Wyttenbach. Animadv. in Plutarch. Tom. I. pag. 307; so ἀποδοῦναι, so restituere; Brisson. v. Reddere sub n. 2; Cels. Dig. 31, 1, 21; 15, 16, 94; Plaut. Aul. I., 1, 5. Also „reddere" ist recht eigentlich „nach Pflicht und Recht, nach Schuldigkeit geben", und dem unsinnigen Spieler wird seine Pflichtvergessenheit damit gleichsam vor Augen gerückt. „*et non*" steht hier, wie II., 140, mit Nachdruck für „nec", indem sich „non" speciell an „reddere" anschliesst; siehe Hand. Tursell. Tom. II. pag. 497. 534; Tom. IV. pag. 98 ff.: „Diximus Latinos dicere *et non*, ubi negatio ad unum verbum pertineat, aut ubi negationi singularis vis inhaereat". So steht hier das „non reddere" dem vorhergehenden „perdere", die „tunica" den „sestertia centum" direct entgegen. Zu „horrenti" vergl. Ovid. Art. Am. II., 213 ed. Heins.

Dem energischen Ausruf in V. 110 ff. folgt ein satirisch bitterer Erguss, der gleichsam das Princip ausspricht, nach welchem Juvenal unmittelbar vorher mit Ironie dem Reichthume den Vorrang über eine hohe und heilige Würde im Staat zugestanden hatte. Der Wortausdruck im Einzelnen offenbart die satirische Absicht des Dichters auf's Deutlichste:

Vers 112—114.

„Quandoquidem inter nos Sanctissima Divitiarum
Majestas; etsi funesta Pecunia templo
Nondum habitas; nullas nummorum ereximus aras".

Mit besonderem Gewichte eröffnet die Partikel „Quandoquidem" den Vers; vergl. X., 146; XIII., 129; Cic. Verr. III., 80: „Weil nämlich, bekanntlich": überall gebraucht Juvenal die antepenultima kurz; wie Virg. Eclog. III., 55 — „inter nos". Wir sagen etwa: „bei uns zu Lande". — Mit ironischem Pathos folgt hinterher die „Sanctissima Divitiarum Majestas", wobei man die effectvolle Wortstellung beachte; die „divitiae" stehen in einem satirischen Contraste zu der „Sanctissima Majestas"; dies ist ein grandioser Begriff; vergl. Cic. Div. I., 38; Mil. 30; Sen. ep. 95 med.; Suet. Tib. cap. 63; Cal. cap. 22; Justin. XXIV., 6; Gierig ad Ovid. Fast. V., 20. Horaz sagt Satir. II., 3, 95 ff.: „Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris divitiis parent"; vergl. dagegen Kritz ad Sal. Cat. II., 7. Besonders scharf muss man den Sinn fassen, in dem die nachfolgende Restriction gemeint ist; denn nur dann versteht man den Gedanken, welcher in diesen und den späteren Versen liegt. So eben hatte der Satiriker den Mammon als eine wahrhaft göttliche Potenz oder geradezu als Gottheit bezeichnet, welche zur Zeit für höchst heilig gelte, und somit herben Tadel über diese Afterreligion der Gegenwart ausgesprochen. Gleich darauf lenkt er ein, scheinbar um jene Behauptung als eine zu weit, zu allgemein gehaltene genauer zu beschränken und somit gleichsam eine Uebereilung wieder gut zu machen; in der That aber beabsichtigt und führt er einen zweiten Ausfall gegen seine Zeit in Betreff ihrer sonderbaren Religiosität durch. Die Textesworte besagen nun: „Freilich, in einem Tempel wohnst du noch nicht, leidiges Geld; und Altäre der Heller haben wir noch nicht errichtet"! Dass dies noch nicht geschehen sei, darüber verwundert sich der Satiriker eben, einerseits, weil man ja doch den Mammon thatsächlich als moderne Gottheit verehrt und ihm folgerecht also auch Altar oder Tempel weihen müsste, andererseits und zwar deshalb vorzugsweise, weil die Zeitgenossen und mehr noch deren Vorfahren dergleichen Gottheiten, als da weiter in V. 115 ff. aufgezählt werden, ja überhaupt so reichlich mit Altären und Tempeln bedacht hätten. Statt also die Jetztzeit in Schutz zu nehmen, als habe sie sich trotz ihrer Verehrung des Geldes doch wenigstens von einem solchen Uebermaasse der Abgötterei fern gehalten, tadelt und verspottet er vielmehr

den allgemein herrschenden Götzendienst und jene Leichtfertigkeit, mit welcher man in Rom abstracten Gottheiten in Hülle und Fülle Tempel erbaute. Es ist hier der Ort nicht, ausführlicher über Juvenals Stellung zum herrschenden Volksglauben zu sprechen; für die Erklärung unserer Stelle, wenn wir uns nicht an die Textesworte allein halten wollen, genügt es vollkommen, auf einige Aeusserungen des Dichters zu verweisen, aus denen dies wenigstens klar hervorgeht, dass er in seiner religiösen Ueberzeugung keineswegs den Glauben der Altvordern theilte, geschweige denn ein blinder Verehrer ihrer Dogmen oder gar ein eifernder Zelote für dieselben war; siehe II., 130 ff. 149 ff.; VI, 59. Der unserer Stelle zu Grunde liegende Gedanke ist nun, kurz ausgedrückt, folgender: „Ist ja doch einmal bei uns zu Lande heilig vor Allem des Reichthums Majestät: blos noch an einem Tempel der „Pecunia" fehlt es, blos noch an Altären der Heller"! d. i. dann wäre die neue Gottheit fix und fertig! Und warum nicht? möchte er ironisch fragen; wäre es doch nur die Consequenz eben jener sclavischen Verehrung, welche man dem Gelde zollt. Wahrlich, mit demselben Rechte, mit dem man einer „Pax" u. s. w. Tempel erbaut hat, müsste auch die Göttin „Pecunia" einen Tempel, müssten auch die „Nummi" Altäre für sich verlangen! Wie urgirt der Dichter diesen Gedanken! Der zweite Satz wiederholt und specialisirt nur den ersteren; „templum" wird zu „aras", die „funesta Pecunia" zu „Nummi", was gleichsam ein Deminutiv der Pecunia ist. Es ruht ein besonderer satirischer Accent darauf; vergl. V. 48; III., 143; VI., 646; VII., 140; V., 136: „O nummi, vobis hunc praestat honorem"! Ueberhaupt ist es ein Lieblingsausdruck des Dichters: VI., 364; VIII., 100. 129; X., 319; XI., 19; XIII., 25. 94. 131; XIV., 139. 260; XVI., 40. Auch der Genitiv „Nummorum" verdient Beachtung. Ohne metrische Schwierigkeit konnte der Satiriker den Dativ: „Nummis" setzen, der gewissermaassen zunächst lag; absichtlich indessen, wie es scheint, gebrauchte er dafür den Genitiv, um den Ausdruck möglichst genau jener üblichen Wortverbindung anzupassen, in welcher man den Tempel oder Altar mit dem Namen der Gottheit, der er geweiht ist, im Genitiv zusammenstellt. Ist doch dieser Casus so stereotyp, dass man ihn sogar elliptisch ohne „templum" oder „ara" findet; siehe Cic. Legg. II., 23 (58) „Honoris"; dazu Goerenz. So vertraten also die „Nummi" an unserer Stelle genau die Person der Gottheit: „Altäre der Heller". Heinrich bemerkte nach seinem richtigen Sprachgefühl den Genitiv wol, fasste aber die eigenthümliche Pointe jener Wortverbindung nicht scharf genug auf, wenn er Th. II. pag. 73 ff. äussert: „Wir würden sagen nummis. Der Genitiv ist ganz antik, ἱστάναι βωμόν τινος, nach einer andern Logik construirt".

Oben bei der Schilderung der Sportelvertheilung hatte der Satiriker von Prätoren und Tribunen gesprochen, die sich mit Frei-

gelassenen vereint zur Schwelle reicher Patrone drängten, um bescheert zu erhalten. Wenn also, fragt er weiter, die höchsten Staatswürden auf die Sportel als eine stehende Jahreseinnahme rechnen:

Vers 119—120.

„Quid facient comites, quibus hinc toga calceus hinc est
Et panis fumusque domi"?

Die „comites" sind die eigentlichen Clienten; denn auch jene Prätoren und Tribunen mussten, um die sportula erhalten zu können, in einem gewissen Verhältniss der Clientel stehen, aber sie waren deshalb doch keine „comites", welche als Suite mit dem Patron umherzogen; vergl. V. 46; III., 35. 284; VII., 44. 142; VIII., 127. Der allgemeine Gedanke im Folgenden ist: welche die nothwendigsten Lebensbedürfnisse daher beziehen; der Dichter ergeht sich, wie oft, in Einzelnem. — „hinc" ist mit einer gewissen Nachlässigkeit gesagt, indem es für „ex hac sportula" steht. Treffend sagt Heinrich Th. II. pag. 76: „ein Ausdruck des gemeinen Lebens". Wenn dagegen der Recensent in der Zeitschrift f. Altrth. W. 1843 Nro. 129. pag. 1027 bemerkt, es sei VIII., 105: „Inde Dolabella est atque hinc Antonius, inde Sacrilegus Verres" derselbe Sprachgebrauch in einer sehr pathetischen Stelle, so ist dabei nicht zu vergessen, dass „hinc" hier in ganz verschiedenem Sinne steht, und dass beide Stellen einander nicht wol gleichgestellt werden können. An der letzteren nämlich ist es in lokaler Bedeutung gebraucht, verbunden mit „inde", wie V. 65; VIII. 195; XIV., 12. 45; an der unsrigen jedoch bedeutet es „daher" d. i. aus dieser Quelle; siehe Hand. Tursellin. Tom. III. pag. 89 Nro. 13 ff. „toga" und „calceus" gehören, wie Heinrich sagt, als unzertrennliche Kleidungsstücke zusammen; eines erfordert das andere; Salmas. ad Tertull. Pall. pag. 353 ff.; vergl. Sat. III., 149. — Zu „panis" siehe Sat. X., 81. — Was bedeutet nun „fumusque domi"? Frühere Interpreten, wie Grangaeus pag. 17; Britannicus pag. 40; Lubinus pag. 47, denen sich Ruperti Tom. II. pag. 49 angeschlossen hat, verstanden „ligna viridia, quibus magna vis fumi excitatur", im Gegensatze zu denen, welche Martial. XIII., 15 „acapna" nennt, und welche sonst den ICtis „recocta" heissen; Barrient. silv. annot. cap. 15; Scaliger Animadv. Euseb. pag. 227 a. Freilich gehörte auch Holz zu den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen, daher unten V. 134: „miseris ignis emendus"; dennoch ist diese Erklärung der Textesworte an unserer Stelle zu gesucht, zu ferne liegend, um annehmbar zu erscheinen. Warum sollte sich der Dichter so dunkel und indirect ausgedrückt, warum in solcher Weise das effectum pro efficienti gesetzt haben? Auch Heinrich Th. II. pag. 76 verwirft diese Erklärung, bringt aber eine nicht

minder gesuchte vor, wenn er den Theil des Hauses versteht, wo aller Rauch sich sammelte, und wo arme Leute zur Miethe wohnten, das „coenaculum", wie es Sat. X., 18 heisse, d. i. die räucherigen Zimmer im obersten Stockwerke unter dem Dache; das Haus aber müsse man sich ohne Schornstein denken; Beckmann, Beiträge Band II. S. 402 ff.; Voss zu Virgil. Landbau pag. 362 „καπνώδης ὑπωροφία"; Appian. B. Civ. IV., 13. Ich enthalte mich einer weiteren Untersuchung über diese Angaben, bemerke aber in Betreff unserer Stelle, dass schwerlich „fumus domi" schlechtweg jene derartigen Gemächer im obersten Stockwerke bezeichnen können.

Die einfachste und zunächst liegende Erklärung, die als solche festgehalten werden muss, scheint mir folgende zu sein: „fumus domi" steht hier in dem Sinne jener bei Juvenal so häufigen Wortverbindung, dass, wo die schlichte Prosa ein Substantiv mit einem Attribut setzen würde, dieses letztere mit einer gewissen Begriffsverstärkung für den Zusammenhang zum Substantiv erhoben und jenes erstere ihm im Genitiv untergeordnet wird. Gerade weil diese Ausdrucksweise in den Satiren so häufig vorkommt, ist auch hier darnach zu erklären; ich begnüge mich, aus der ersten allein anzuführen V. 10: „aurum Pelliculae"; V. 29: „pondera gemmae"; V. 90: „casum tabulae"; V. 140: „Luxuriae sordes". Demnach steht hier „fumus domi" für „domus fumosa" oder „fumo fusca", wie Martial. III., 30, 3 von einer „fusca cella" spricht. Ueberhaupt aber musste unter den Artikeln, welche zur Nothdurft des Lebens gehörten, vor Allem des Obdachs Erwähnung geschehen; wie auch Sat. III., 225 „tenebrae" d. i. ein düsterer Winkel als Wohnung erwähnt wird; darum auch ebendaselbst V. 209 ff.: „ultimus autem Aerumnae cumulus, quod nudum . . . . Nemo cibo, nemo hospitio, tectoque juvabit".

Ueber die Bedeutung der Frage oder vielmehr des Ausrufs „Quid facient"? sind die meisten Erklärer ziemlich achtlos hinweggegangen und es hat daher bis jetzt keiner den Sinn der Worte erfasst. Schon Lubinus pag. 46 ff. fühlte wenigstens die Zweideutigkeit der Worte, wenn er bemerkte: „Potest autem hoc dupliciter intelligi, Quid miseri clientes et habebunt, quum sportula a ditioribus illis praeripiatur? Vel quod magis probatur: Cum divites et summi senatores sportulam petere non erubescant, multo minus pauperes, qui nihil habent, et quicquid habent hinc habent". Die erstere von beiden Deutungen ist nicht wohl statthaft: „Was sollen sie machen, anfangen"? Dieselbe entspricht dem Futurum so wenig als dem Zusammenhange, wie Lubinus selbst gefühlt zu haben scheint. Die zweite ist die allgemein gültige: „Quid — i. e. aliud — facient comites d. i. Cur non idem (quod summus honor) facient. D. i. Cur erubescant sportulam accipere oder petere, wie Ruperti Tom. II. pag. 49 selbst sich ausdrückt. In diesem Sinne fassen es alle Interpreten, und die Uebersetzer übertragen darnach; so W. E. Weber Halle 1838 pag. 7: „Was soll'n Untere thun"?

Aehnlich Matthiae und Gliemann. Erstlich jedoch widerspricht dieser Auffassung das Futurum; alsdann müsste der Conjunctiv stehen. Siehe Ovid. Met. VI, 572: Quid faciat Philomela? fugam custodia claudit"; Virgil. Eclog. I, 41: „Quid facerem? neque servitio me exire licebat." Sodann ist diese Erklärung aus allgemeinen Gründen ungehörig. Weshalb und wozu sollte der Satiriker in solcher Weise die Annahme der Sportel von Seiten armer Clienten noch besonders rechtfertigen? Schwerlich wurde ihnen dieselbe von irgend einem verargt; vielmehr war sie ganz dem seit Jahrhunderten bestehenden Rechte gemäss. Warum also entschuldigen, wo keine Schuld vorliegt? In der That; eine zumal so umständliche Rechtfertigung wäre hier ganz widersinnig.

Mir scheint die einzig richtige Erklärung der Textesworte folgende zu sein. Juvenal hat hier eine Steigerung im Sinne; die Beabsichtigung derselben kündigt sich schon durch die einleitende Partikel „Sed" an, welche freilich die ganze Periode überhaupt, vorzugsweise jedoch den Hauptsatz „Quid facient comites?" einleitet. Die Steigerung aber besteht nun darin, dass der Satiriker, der so eben die gemeine Denkungsart vornehmer Stände gezeichnet hatte, nun die noch grössere Verderbtheit der Geringen malt: auf die Schilderung der Habsucht, welcher die höchsten Staatsbeamten trotz ihrer Würde und ihres Reichthums fröhnen, folgt die Darstellung der betrügerischen Habgier, mit welcher die Armen doppelte Portionen von ihren Patronen zu erhaschen suchen. Der Sinn der Stelle ist demnach folgender: „Was werden — erst oder gar — die armen Clienten thun?!" „Quid" ist eigentlich eine fragende Umschreibung statt des positiven „Multo pejus, deterius." Der weitere Zusammenhang gibt den nöthigen Aufschluss. „Facere" steht hier in der prägnanteren Bedeutung, in der es weiter unten vorkommt. Sat. II, 45: „faciunt hi plura." So entsteht ein Gesammtsinn, der nicht nur dem Wortausdruck an unserer Stelle, zumal dem Futurum, sondern auch dem Zusammenhange aufs Genaueste entspricht.

Als schliesslichen Beleg führe ich eine ganz entsprechende Stelle aus Juvenal Sat. II, 65 ff an: „Sed quid non facient alii, quum tu multicia sumas?" Auch hier ist ein Vordersatz mit „Quum", und die Worte des Hauptsatzes sind ganz dieselben, nur dass die Negation „non" dabei steht; dennoch ist der Sinn ziemlich derselbe: „Was werden nicht Andere thun, d. i. ungethan lassen?!" ist mehr Frage. Dagegen: „Was — erst — werden Andere thun!?" mehr Ausruf.

In dem Abschnitte von Vers 117—126 hatte der Satiriker, nachdem vorher die niedrige Habsucht höherer Stände, in Sonderheit bei der Vertheilung der Sportel, geschildert worden, gelegentlich die raffinirte Bettelei der Armen gerügt; nach dieser Abschweifung kehrt er zu dem eigentlichen Gegenstande seiner sati-

rischen Darstellung, dem Sittenverderbniss der vornehmen Welt, zurück. Mit dem Verse 127 beginnt er, uns das tägliche Thun und Treiben eines reichen Patrons vor Augen zu führen; dass von einem solchen vorzugsweise die Rede ist, erkannten die früheren Interpreten sehr wohl.

Vers 127—128.

„Ipse dies pulchro distinguitur ordine verum:
Sportula deinde forum jurisque peritus Apollo."

Das thätige Hauptsubject hiezu bildet, wie schon gesagt, ein vornehmer Patron, was für die Folge um so mehr festzuhalten ist, weil die Vernachlässigung dieser Rücksicht mehrfache Irrthümer im Einzelnen veranlasst hat. Freilich wird im weiteren Verlaufe auch von Clienten gesprochen; doch spielen diese nur eine secundäre Rolle; ihrer geschieht nur deshalb Erwähnung, weil hauptsächlich im Verhältnisse zu ihnen sich die Eigenthümlichkeit des Patrons bethätigt. Mit Ironie sagt der Dichter: pulchro ordine," d. i. „in sauberer, zierlicher Reihenfolge; was die Erklärer bereits richtig als einen spöttischen Seitenblick auf die gesuchte Regelmässigkeit gefasst haben, mit welcher ein solches Tagewerk betrieben ward; so Ascensius: „Per ironiam dicit Romanos divites pulchre observare officium singularum horarum;" so Lubinus pag. 48: „Ironice: nostri divites Romani accurate totius diei horas disponere et pulchre rebus agendis distribuere et ordinare norunt." Schon hieraus könnte man mit Sicherheit schliessen, dass von einer vornehmen Person die Rede ist, wenn auch nicht der weitere Zusammenhang den dominus oder rex in eigenster Person enthüllte: denn wie sollte Juvenal die täglichen Betriebe eines dürftigen Clienten in solcher Weise darstellen?

Die Vieldeutigkeit des aphoristischen Ausdrucks im nächsten Verse hat Missverständnisse verursacht. Es findet sich hier, wie anderswo, eine rhetorische Ellipse. Mit nachdrucksvoller Kürze werden hier nur gerade die Hauptbegriffe angeführt; die weitere Complettirung eines jeden einzelnen bis zur Vollständigkeit eines Satzes bleibt dem Leser überlassen. Bei aller Divergenz in Einzelnem stimmen nun sämmtliche Interpreten in dem Punkte überein, dass sie zu „sportula", womit das erste Geschäft frühmorgens bezeichnet wird, ergänzen „petitur", und demnach annehmen, dass sich der Patron gleich jenem Prätor und Tribun in Vs. 101 ff vor Allem seine Sportel von dem „domini rex", um mit Juvenal V, 136 zu reden, abhole. Somit wäre hierin nur eine Wiederholung des Obigen enthalten. Aber dieser Annahme steht vorne herein ein gereiftes Bedenken entgegen. Hier spricht der Satiriker von dem regelmässigen Tagewerke eines solchen dominus; dass selbiger seinerseits wiederum der Client eines Anderen war und von ihm die Sportel empfing, gehörte doch nur zu den Ausnahmen; schwerlich konnte Juvenal dies als eine feststehende, alltäglich wieder-

kehrende Beschäftigung des Standes überhaupt darstellen. Auch wird wol Niemand aus dem „summus honor“ in Vs. 117 entnehmen wollen, dass alle Patrone es so gemacht hätten. Und waren ihrer in der Wirklichkeit noch so Viele: die Jagd solcher Herren nach der Sportel war eine Abweichung, welche nicht in die Aufzählung der Tagesgeschäfte passt; jene Schilderung war bereits abgethan, und darf an unserer Stelle keine weitere Beziehung darauf angenommen werden. Hingegen war die Austheilung der Sportel an die Clienten eine Pflicht, welche der Patron tagtäglich der herkömmlichen Sitte gemäss abzuleisten hatte, und demnach wird man hier wenigstens denselben nicht als Empfänger, sondern als Austheiler der Sportel zu verstehen haben. Noch ein anderer Umstand kommt dabei in Betracht. Der weitere Zusammenhang lehrt, dass die Patrone auf ihren Geschäftsgängeu nach dem „forum“ auch jetzt noch wie seit Jahrhunderten von ihrem Gefolge begleitet wurden — siehe Becker Gallus Tom. II. pag. 135 ff —, und wird auf diese stattgehabte Begleitung für unsere Stelle deutlich genug in Vs. 132 ff hingedeutet: bezieht man nun die „sportula“ auf die Spende, welche der dominus nicht an die Seinigen vertheilt, sondern vielmehr selbst anderswo für sich abholt, so geschieht seiner Clienten, die wir uns gleichwol als Mitgänger nach dem forum zu denken haben, auch nicht die geringste Erwähnung. Der gänzliche Mangel einer dahin bezüglichen Aeusserung wäre eine ungebührliche Härte, die man dem Satiriker nicht aufbürden darf. Auch würde es gegen alle Sitte und alles Recht sein, wenn der Patron wirklich diensthuenden Clienten ihr gebührendes Deputat an Geld oder Speise vorenthielte; dies durfte er auf keinen Fall, und man müsste daher schon die gewaltsame Annahme nicht scheuen, dass er es widerrechtlich dennoch gethan habe.

Nach dem Vorgange des Scholiasten lassen wir nun unter den Commentatoren Calderinus pag. 717; Britannicus pag. 41; Lubinus pag. 48; Marshall pag. 11 und wie es scheint auch Ruperti Tom. II. pag. 60 den Patron sich frühmorgens die hier verzeichnete „Sportula“ abholen, fassen jedoch den weiteren Zusammenhang ganz richtig auf, wenn sie sich die Clienten als die Begleiter des ersteren nach dem „forum“ und weiterhin zurück von dort bis an das „Vestibulum“ denken; ja Britannicus geht so weit, dieselben als schon bei der Abholung der Sportel gegenwärtig zu verstehen, was aus nahe liegenden Gründen unstatthaft ist. Nun berechtigt uns aber, ausser dem Worte Sportula, im Texte nichts, die persönliche Anwesenheit des Gefolges anzunehmen; denken wir uns selbiges jedoch frühmorgens der Sitte gemäss vor dem Hause des Patrons, um sich diese „Sportula“ zu holen: so ergibt sich das Weitere alsdann von selbst; der Patron nahm sie hinterdrein mit sich auf das „forum“, und brauchte ihnen, da er seine Schuld bereits abgetragen hatte, keine Mahlzeit obenein zu geben, wofern

er es nicht aus Mitleid für den Hunger der armen Leute gutwillig thun wollte.

Anders erklärt der alte Ascensius, mit welchem Heinrich Tom. II. pag. 77 im Wesentlichen übereinstimmt, nur dass er, sei's aus Unachtsamkeit, sei's um sich und Anderen seine mangelhafte Einsicht in den Context der Stelle nicht zu gestehen, Alles halb und verwirrt angibt, während der erstere seine Ansicht in ihrer ganzen Consequenz entwickelt und durchführt; ich halte mich ebendeshalb an ihn. Nach seiner Darstellung zieht der Patron frühmorgens durch eine salutatio bei seinem Oberherrn die „Sportula" ein, schleicht sich und flüchtet gleichsam von dort unmittelbar, um der Aufwartung und den billigen Ansprüchen seines Gefolges zu entgehen, nach dem forum und versieht daselbst ganz allein seine Geschäfte. Während dessen stehen die Clienten vor seinem Hause und warten auf die Rückkehr des Herrn von der salutatio, bis die Zeit dieses Hofdienstes vorbei ist; dann ziehen sie hungerig und mit leeren Händen ab, wie in Vs. 132 ff gesagt werde. Gewiss, der Scharfsinn und die Folgerichtigkeit der Combination im Einzelnen verdient alle Anerkennung: so spielt der Patron von Anfang bis zu Ende die Hauptrolle, und zwar eine, die kläglich genug ist, um nach früher gemachten Erfahrungen von ihm erwartet zu werden. So vermeidet Ascensius auch die oben gerügte Willkür der früheren Interpreten, Clienten als Begleiter des Patrons nach dem Markte zu verstehen, es sei denn nach der gemeinten Abholung der „Sportula" durch sie; so umgeht er auch geschickt jene höchst missliche Commission, welche die Anderen freilich nicht explicite, aber doch implicite gemacht haben, dass nämlich der Patron widerrechtlich seinem Gefolge die Auszahlung der vertragsmässigen Summe vorenthielt; er war nämlich dieser Schuldigkeit gleichsam entflohen, da er nicht — als schon abwesend auf dem forum — die Aufwartung persönlich angenommen hatte. Aber Ascensius verfährt in anderer Hinsicht noch viel willkürlicher. Erstlich nimmt er an, dass der Patron vor der gesetzlichen Zeit, also etwa „Sideribus dubiis, wie Juvenal Vs. 22 sagt, fortschleicht, um für seine Clienten nicht zu Hause zu sein, wenn sie in der üblichen Stunde kommen würden: in den Textesworten ist jedoch nicht die leiseste darauf bezügliche Hindeutung enthalten. Weiterhin soll sich der Patron allein nach dem Markte stehlen, um sein harrendes Gefolge zu vermeiden: auch davon steht gar nichts im Texte; zudem verlangte die herkömmliche, durch den Lauf von Jahrhunderten geheiligte Sitte, dass die Clienten dem Brotherrn das Geleite nach dem forum gaben; jede Abweichung davon würde durchaus unstatthaft sein. Auch würde im Nachfolgenden, wenn man nicht das „Vestibulis abire" in Vs. 132 als die nächste Folge der gemeinschaftlichen Rückkehr auffasst, von der Heimkehr des Patrons gar nicht die Rede sein, was mindestens eine Härte ist.

Somit wäre auch diese Erklärung beseitigt, welche im We-

sentlichen zugleich diejenige Heinrichs ist. Zu ergänzen hätten wir nun zu „Sportula“ nichts Anderes, als distribuitur und somit den Patron als Vertheiler, wie etwa jener in Vs. 97 ff. war, nicht aber als Empfänger der „Sportula“ zu verstehen. Sollte er einmal, wie allgemein anerkannt worden ist, Hauptagent in dieser ganzen Episode sein, so musste und durfte auch nur er mittelbar oder unmittelbar der dispensator sportulae sein. Zu „forum“, wohin die „comites“ ihrem „rex“ oder „dominus“ das Geleite gaben, ist zu suppliren etwa „frequentatur“ oder auch allenfalls „agitur“; Cic. Att. V, 16; zu verstehen hat man übrigens, wie schon die Interpreten richtig bemerkten, das „forum Augusti“; zur Erbauung desselben bewog diesen Kaiser nach Suet. Aug. cap. 29: „hominum et judiciorum multitudo quae videbatur, non sufficientibus duobus, etiam tertio indigere“; vergl. Ovid. Pont. IV, 15, 16. Hier stand nach dem Zeugnisse des Plin. H. N. VII, 54 ein „Apollo eboreus; vergl. Hor. Sat. I, 9, 78. Weil der Gott nun in effigie die Gerichtsverhandlungen mit anhörte, heisst er bei Juvenal spöttisch „juris peritus.“ Der Spott ist nicht so harmlos, wie er scheint; selten erwähnt Juvenal den Namen einer Gottheit, ohne ihr eins anzuhängen; wie VI, 15, 59; XIII, 79, 45; während er anderswo unverhohlen spottet, wie II, 31. 130 ff. Uebrigens hat man die Worte des Dichters nicht so zu verstehen, als ob von einem förmlichen Besuche dieser Statue und noch mehr der „triumphales“ in Vs. 129 — vergl. Tac. Ann. IV, 23; Agric. c. 40; Plin. Ep. II, 7 — die Rede sei: der Satiriker geht nur nach der Erwähnung des forum Augusti seiner Manier gemäss in's Detail und knüpft gelegentlich Einzelnes an, um so lieber, als seine satirische Laune dabei ihre Ausrechnung findet. Offenbar erwähnt er des „Apollo“, mehr um das Attribut „juris peritus“ anbringen zu können, als um nur der Anschaulichkeit im Einzelnen zu genügen; offenbar die „triumphales“ nur, um einen derer hier in effigie Prangenden, den Crispin, zu verhöhnen; scheinen doch die Verse von 129—131 recht eigentlich deshalb eingeschoben zu sein, da sie sonst für den Fortschritt der Darstellung recht wohl fehlen konnten, ohne dass diese letztere dadurch irgendwie verkürzt und beeinträchtigt worden wäre.

Ich schliesse diese Auseinandersetzung mit den Worten des alten Mancinelli, der — vielleicht auch Prateus pag. 16 — allein den Zusammenhang der Stelle im Allgemeinen verstanden hat, wenn er bemerkt: „divitum atque nobilium notat avaritiam: qui quum salutati fuissent postea comitati in forum diversaque loca, reducti inde domum, clientes non cibabant; quod quidem illi sperant: hinc lassi et jejuni vestibulis abibant. Haec profecto vera hujus loci sententia est.“

Damit ist der Geschäftsgang des Patrons beschlossen; seine Clienten begleiten ihn dienstthuend bis an die Pforte seines Hauses

und empfehlen sich hier nothgedrungen, weil keine Einladung von Seiten des Brotherrn erfolgt:

Vers 132—134.

„Vestibulis abeunt veteres lassique clientes
Votaque deponunt quamquam longissima coenae
Spes homini: caulis miseris atque ignis emendus."

Die meisten der älteren Interpreten haben den Zusammenhang dieser Worte mit dem Vorhergehenden richtig festgehalten und verstehen die Clienten, welche mit dem Patron das forum besucht und sich im Dienste müde gelaufen hatten, und ihn schliesslich bis an sein Portal begleiten; so Lubinus pag. 48; Britannicus pag. 42; Prateus pag. 16; Grangaeus pag. 18: „ad quae deduxerant ex foro patronos et reges, non ulterius admissi." Nicht so Ruperti Tom. II. pag. 51, der die richtige Bemerkung des letzteren missbilligend anführt, und Heinrich Tom II, pag. 80, der gänzlich vergessen oder nicht begriffen zu haben scheint, dass hierin nur die Fortsetzung der begonnenen Schilderung enthalten ist. Beide denken sich die comites, als ob sie zuerst auftreten, an den „Vestibulis" als dem Standorte der Clienten und Salutanten — Gell. IV, 1; XVI, 5; Schneider ad Vitruv. Tom. II. pag. 447; Suet. Tib. cap. 32: „pro foribus"; Juv. I, 95, 96 — lange stehend und wartend, um dem Herrn ihren Gruss zu bringen." Hievon steht aber im Texte gar nichts; vielmehr hofften dieselben, da sie schon in der Frühe ihre Gebühren empfangen hatten, von der Güte ihres Brotherrn eine Extra-Mahlzeit, sehen sich hierin jedoch getäuscht und gehen sofort ab, um vielleicht von der schon erhaltenen Spende Victualien und Reisig zu kaufen. Zu „veteres lassique" — d. i. von dem Tagesdienste, nebenbei auch von der lang genährten Hoffnung auf eine coena — bemerkt Ruperti a. a. O. treffend: „etiam hoc ad indignitatem rei augendam valet." Uebrigens geht Heinrich einerseits zu weit, wenn er behauptet, vetus könne nicht so viel als senex heissen, und trifft andererseits den Sinn der Verbindung nicht ganz, wenn er versteht „graves, severi" — Ruhnken ad Vellej. pag. 244; de Causs. corr. Elog. c. 6 — oder „deren Vorfahren schon Clienten des Hauses waren, die also um so mehr Wohlwollen und Aufmerksamkeit verdienten." Mit Recht tadelte schon Mohr in dem Spicil. annot. in Juv. Sat. I. II. Dorpat. 1845. pag. 32 den letztgenannten und bemerkte: „Veteres clientes sine dubio ii vocantur, qui jam multos annos clientes fuerunt, ergo non plane falso interpretantur, qui de senibus clientibus sermonem esse dicunt — etsi *veteres* per se non significat *senes* — nam qui jam multos annos cliens fuit, certe aetate provecta est." Es sind alte, im Dienste grau gewordene Clienten zu verstehen; vergl. III, 1; IV, 52; V, 64; VI, 346; um so gehässiger erscheint, wie auch Britannicus pag. 42 anmerkt, das Benehmen des Patrons; zu „lassi", welches Heinrich ganz verkehrt auf „langes Stehen vor

dem Portal" bezieht, derselbe Interpret treffend: „Longa erratione dum comitantur divitem." —

„Votaque deponunt." Worin die sehnsüchtigen Wünsche der Clienten bestanden, darüber kann, zumal wenn man die Situation bedenkt, in der sie sich hier befanden, kein Zweifel obwalten; überhaupt aber war eine Mahlzeit an dem Tische des Patrons ein stehender Hauptwunsch für sein Gefolge; daher weiter unten V, 18 ff: „Votorum summa! Quid ultra Quaeris?" Dies verkannten die meisten Interpreten und suchten deshalb, ohne einen triftigen Grund, in verschiedener Weise, einige durch Aenderung der einfachsten Wortverbindung, andere durch unnöthige Ergänzungen, gewaltsam das Object der Sehnsucht, die „coena", ausdrücklich hinzuzufügen.

Zuerst kommt hier die Meinung des Henninius pag. 18; des Pithoeus Heidelb. 1590. pag. 27; der Edit. Bipont. pag. 33 in Betracht. Hieher gehört ferner nicht blos, wie es scheint, Calderinus, sondern auch Britannicus, indem er im Texte wenigstens pag. 40 ebenso liest und interpungirt. Alle nämlich interpungiren

„Votaque deponunt, quamquam longissima, coenae,
Spes homini"

und suchen demnach den Genitiv „coenae" aus dem restrictiven Satze auszuscheiden, um ihn mit „Vota" als ein nachträgliches Zubehör zu verbinden. Derselben Ansicht ist auch, wie schon Heinecke Animadv. in Juv. Sat. Hal. 1804 pag. 58 bemerkt hat, Grangaeus, welcher pag. 18 zu der Restriction „quamquam longissima spes homini" erklärend äussert: „Ea enim hominem laetum reddit, et semper meliora exspectantem ad mortem usque comitatur. Vide Proverb. „Aegroto dum anima est, spes est." Indem nämlich auf die oben bezeichnete Weise der Genitiv „coenae" weggeschafft ist, blieb der ganz allgemeine, unbeschränkte Begriff „spes" zurück. An sich ist der Sinn dieses Allgemeinsatzes kein ungemässer; doch passt er für den Zusammenhang weniger, insofern er nicht allein höchst matt, sondern auch abwegig ist. Ueberhaupt aber erlaubt die Wortstellung im Texte diese Erklärung durchaus nicht; denn wie könnte „coenae" dergestalt aus der Mitte des einschliessenden Satzes herausgerissen und mit dem fernstehenden „Vota" verbunden werden? Alsdann, meinte Ruperti Tom. I. pag. 15, könne oder müsse man geradezu die Textesworte danach umstellen „Votaque deponunt coenae longissima quamquam Spes homini"; und allerdings ist nicht wohl abzusehen, warum der Dichter nicht selbst diese so nahe liegende Aenderung vornahm und jene ungebührliche Wortstellung vermied. Heinecke tadelt jedoch pag. 59 Ruperti's Vorschlag entschieden und meint, jene angebliche Trennung des Genitivs „coenae" von dem regierenden Substantiv „Vota" entschuldigen oder gar rechtfertigen zu können als Synchysis — vergl. Sanct. Minerv. IV, 11; dazu Perizon, Oudendorp. ad Lucan VI, 652; VIII, 343; D'Orvill. ad Charit. pag. 393 ff ed. Lips. —

Auf eine Definition dieser angeblichen Figur, unter welche sich allenfalls jede Verworrenheit bringen liesse, will ich mich hier nicht einlassen; ganz entsprechende Beispiele einer so regelwidrigen Wortstellung finden sich jedoch nirgends, und jene ganze Interpretation ist verwerflich. So lange man „Spes homini" liest, ist eine Trennung der Satzverbindung von „Quamquam — Spes homini" unthunlich.

Mancinelli Fo. XIV. b, der übrigens demselben Ziele nachstrebte, „coenae" an „Vota" anzuknüpfen, erkannte ohne Zweifel, dass das dazwischenstehende „quamquam longissima" jene Anknüpfung unmöglich machte, so lange es als Prädikat zu dem nachträglichen „Spes homini" gehören muss. Darum suchte er die Ablösung des ganzen Wörtercomplexes „quamquam — coenae" von „Spes homini" dadurch zu ermöglichen, dass er gegen die Aussage aller Handschriften „Spes hominum" las, welches als aphoristischer Ausruf für sich stehen könnte. Diese acclamatio aber erklärt derselbe mit Ascensius, Juvencius Paris 1739. pag. 25, Britannicus pag. 42 dahin, dass zu ergänzen sei „viles et inanes." Es wäre also ein allgemeiner Ausruf über die Eitelkeit menschlicher Hoffnung überhaupt; etwa wie Persius Sat. I, 1 ausruft: „O curas hominum!" Diese Erklärung ist nicht ohne Scharfsinn, befriedigt aber dennoch nicht. Erstlich passt „longissima" besser zu „spes" — vergl. Hor. Carm. I, 4, 15; Stat. Silv. II, 1, 52; Theb. XII, 239 — als zu „Vota"; ferner ist es hart, dass „Spes hominum" so ganz nackt gesagt dasselbe bedeuten soll, was Cic. pro Mil. 95 ausdrückt mit „O spes fallaces"; Ovid. ex Pont. III, 7, 21: „irrita"; Quint. VI, 4: „vana"; Virg. Aen. II, 49; Ovid. Met. VII, 336; Cic. Philipp. VII, 13: „inanis." Ueberhaupt fällt diese Emendation von selbst, sobald die handschriftlich verbürgte Lesart eine befriedigende Deutung gefunden hat. Verbunden, wie hier, steht „Spes homini" bei Cic. Att. III, 22.

Andere Erklärer, wie Lubinus pag. 48 ff, der nichts destoweniger in den Noten „longissima" zu „Vota" zieht, haben, so scheint es wenigstens, an der Untrennbarkeit des Zuhammenhanges von „quamquam — homini" festgehalten, legten jedoch eine falsche Bedeutung in die Worte des Dichters hinein, wenn sie selbige speciell auf die langgehegte Hoffnung der Clienten bezogen. Ist auch die Verbalellipse „fuit" erträglich, so kann doch „homini" unmöglich im Sinne des zumal pluralischen clientibus stehen. Offenbar sind die Textesworte ganz allgemein zu verstehen. So scheinen sie auch Heinrich Tom. II, pag. 81 und Heinecke pag. 59 gefasst zu haben, welche beide der Wahrheit am nächsten gekommen sind. Freilich stimmen auch sie darin der allgemeinen Ansicht bei, dass sie „coenae" zweimal verstehen zu müssen glauben; aber sie suppliren es doch nur für die „Vota" aus dem „coenae" bei „Spes"; und richtig citirt in dieser Hinsicht Heinecke Tac. Ann. II, 71, wo aus dem nachfolgenden „movebat" für das Vorhergehende „movet"

oder „movent“ zu ergänzen ist. In Betreff aber jener Ergänzung von „coenae“ an unserer Stelle, darüber alle Erklärer einverstanden sind, bemerkte ich überhaupt, erstlich dass der Wortbegriff von Vota an sich und für unsere Stelle bestimmt genug ist, und nicht einer solchen Zugabe, wie der Genitiv „coenae“ ist, bedarf, was schon oben gesagt worden ist, zweitens, dass in grammatischer Hinsicht ein solcher zu „Vota“ gar nicht hinzutreten kann, wie schon Mohr in dem Spicil. in Juv. Sat I et II. Dorpat 1845. pag. 32 hervorgehoben hat; denn „votum“ als ursprüngliches Partic-Perfect-Passiv ist ja selbst das gewünschte Object, wozu und mit welchem Rechte also der Genitiv „coenae“? Irrig ist es auch, wenn Heinrich jene Supplirung von „coenae“ eine synchysis oder ein hyperbaton nannte und Wolf zu Hor. Sat. I, 88 ff; 104; Matthiae Gr. Gram. p. 902 citirte.

In welchem Sinne fügt nun der Dichter diesen ganzen Einwurf hinterher? Der Zusammenhang macht es glaublich, dass, da unmittelbar vorher „Votaque deponunt“ gesagt ward, das Schmerzliche einer solchen Entsagung hervorgehoben werden soll. Gänzlich missverstanden daher die Absicht des Dichters Heinecke, wenn er pag. 60 am Schlusse seiner Abhandlung den Gesammtsinn der Stelle dahin angibt: „Ermüdet gehen die Clienten weg und geben alle Hoffnung der Mahlzeit auf, und doch kann der Mensch, wo es etwas zu essen gibt, recht lange warten, wenn ihm nur die Mahlzeit nicht entgeht.“ Von dieser letzten Bedingung oder Voraussetzung steht gar nichts im Texte; auch passt der ganze Gedanke nicht hieher, da es nichts zu essen gibt, da die gewünschte Mahlzeit eben den Clienten entgeht. Der Sinn muss offenbar ein ganz anderer sein. Warum und mit welchem Rechte hofft der Mensch am längsten auf Speise und Trank? Offenbar, weil es nur Leibes-Nothdurft ist, was er begehrt; weil er so bescheiden in seinen Ansprüchen ist. Die Textesworte drücken daher mit einer gewissen Umschreibung den Gedanken aus: obwol der Mensch am ungernsten, nur mit schwerem Kampfe, der Hoffnung auf Befriedigung seines Hungers entsagt. So würde eben das Schmerzliche einer nothgedrungenen Resignation hervorgehoben.

Im Nachfolgenden haben die Wortform „caulis“, welche ein Theil der Codd. hat, festgehalten Pithoeus Heidelb. 1590. pag. 27; Britannicus Lut. 1613. pag. 40; Henninius Lugd. 1696. pag. 18; Heinrich Tom. I, pag. 8. Dagegen schreiben „caules“, welches andere Handschriften, nach Achaintre's Bericht besonders viele Pariser, haben, Lubinus Han. 1603. pag. 47; Achaintre. pag. 24; Calderinus; Prateus Lond. 1691. pag. 17; Marshall. Lond. 1723. pag. 12; Juvencius Paris 1739. pag. 25. Auf den Rath in den Miscell. Observ. crit. Vol. V, T. II. pag. 267 will auch Ruperti Tom. I. pag. 14 nur von dieser Form wissen, weil sie „tum insolentior, tum auribus h. l. gratior est et auctoritate tot codd. firmatur.“ Offenbar findet er also, und zwar nicht mit Unrecht,

einen gewissen Missklang darin, dass hier zwei Endsilben auf is, und noch eine kurze auf is weiterhin zusammenkommen. Wofern man sich hier durch solche Rücksichten leiten lassen will, so bemerke ich dagegen, dass Juvenal anderswo, namentlich IV., 64: „Exclusi exspectant", zu welcher Stelle ich ausführlicher über diese rhetorische Manier sprechen werde, mit satirischer Absichtlichkeit Silben wiederholt, um einen komischen Effect zu bewirken. Wie an jener Stelle durch die Wiederholung der Silbe „Ex" in „exspectant", wofür freilich die meisten Interpreten, um den ihren Ohren anstössigen Missklang zu vermeiden, „spectant" lesen, das „Nachschauen" der in ihrer Hoffnung getäuschten Väter malerisch gezeichnet und persiflirt werden soll, so mochte auch hier dem Dichter eine ähnliche Absicht vorschweben. Dergleichen klingt gesucht; man vergesse aber doch nicht dabei, dass eine gesuchte, nach Effect haschende Sprache und Darstellung dem Charakter der rhetorisirenden Poesie entspricht.

Vers 158—159.

„Qui dedit ergo tribus patruis aconita, vehatur
Pensilibus plumis; atque illinc despiciet nos"?

Nach der von mir in den N. J.B. von Jahn Supplem. B. XV. H. 4 pag. 566 ff. getroffenen Eintheilung spricht diese Worte der Zwischenredner als Einwurf gegen die nachdrückliche Warnung des Dichters, dass man von der Rache eines hochgestellten Günstlings das Aergste besorgen müsse. Früher schrieb man beide Verse dem Dichter zu, für den sie nicht passen; derselbe kam weder selbst, noch brachte er Andere in Versuchung, sich so unbesonnen dem Hange zur Satire zu überlassen; als er dies niederschrieb und seinen Zuhörern vortrug, war er schon fest entschlossen, sich nur „in illos" Invectiven zu erlauben, „quorum Flaminia tegitur cinis atque Latina", um so mehr als er, wie man allgemein annimmt, bereits mehrere der nachfolgenden Satiren fertig hatte. Aber die extreme Zumuthung eines Anderen, wie hier des Zwischenredners, konnte er sehr füglich in ihre Schranken zurückweisen, da er sich über die Beschränkung, innerhalb deren seiner satirischen Laune freien Lauf lassen wollte, bereits entschieden hatte. Nach Ruperti Tom. I. pag. 16; Achaintre Tom. I. pag. 20 schwanken die Handschriften zwischen „vehatur" und „vehetur"; ebenso in dem nachfolgenden Verse zwischen „despiciat" und „despiciet", welches letztere jedoch nach der Versicherung O. Jahns in der Rec. Allg. Lit. Zeit. 1842 Nr. 25. pag. 193. „die bessern Handschriften" haben, welche „aber", wie derselbe hinzufügt, „im vorhergehenden Verse „vehetur" geben". Dies „vehetur" scheint, nach dem „aber" zu urtheilen, ein Druckfehler zu sein, und dafür „vehatur" verstanden werden zu müssen; denn nur dieses würde dem „despiciet" adversativ sein. Ich gestehe offen, dass ich mit Britannicus Lut. 1618

pag. 48; Henninius Lugd. 1696 pag. 21 ff. und Pithoeus Heidelb. 1590 pag. 28 „vehatur atque despiciet" als die ächte Lesart festhalte. Die Vermuthung liegt hier sehr nahe und wird durch die offenen Worte neuerer Interpreten, wie Ruperti's Tom. I. pag. 16 — „parum interest, modo mox responueris „despiciet", non ut Henninius aliique editores, „vehatur" et „despiciet" —; Achaintre's Tom. I. pag. 29; Heinrich's Tom. II. pag. 85, welcher nach „vehatur" der Zeitfolge wegen aus Handschriften „despiciat", nicht „despiciet" zu lesen befiehlt, vollkommen bestätigt, dass schon die Abschreiber der Handschriften der Symmetrie wegen beliebig entweder „vehatur" und „despiciat" oder „vehetur" und „despiciet" lasen; sie wollten nur nicht „vehatur und „despiciet" zusammen haben wegen der temporären Incongruenz. War man doch seit den ältesten Zeiten auf dergleichen Polituren bedacht, um bei allen Schriftstellern in gleicher Weise, ohne sich dabei von der gehörigen Rücksicht auf die eigenthümliche Sprechweise eines jeden Einzelnen leiten und zügeln zu lassen, eine möglichst elegante und symmetrische Diction herzustellen. An unserer Stelle nun lässt sich, abgesehen vom Zusammenhang, gegen das Futurum „vehetur", welches auch in den Miscell. Obss. crit. V. V. T. II. pag. 267 festgehalten wird, so wenig als gegen das Präsens Conjunctiv etwas einwenden, da beide in solchen Fragen stehen können: die Verbindung beider aber in solcher Weise, dass dem letzteren das erstere folgt, ist nicht blos an sich zulässig, sondern auch in rhetorischer Hinsicht von besonderem Effecte. Es ist ein ähnlicher Uebergang von gewöhnlichem Sprachtone zu mehr distinctem und energischem, wie wenn der Satiriker anderswo vom Futurum zum Praesens — vergl. V. 155: „lucebit" mit V. 157: „deducit"; Sat. II., V. 140: „morientur" mit V. 141: „prodest"; Sat. IV., V. 126: „capies" mit V. 127: „Excidit", — von der indirecten zur directen Frage — vergl. Sat. IV., V. 101: „quis jam non intelligat" mit V. 102: „quis miratur" — übergeht. Dergleichen Inconvenienzen gehören nun einmal zur Eigenthümlichkeit des Satirikers und müssen deshalb um ihrer selbst willen festgehalten werden. Man fasse doch dieselben nicht blos von ihrer negativen Seite auf, insofern sie Abweichungen von dem schlichten und regelrechten Sprachgebrauche sind; sie haben auch ihren positiven Inhalt: die Lebendigkeit und Energie der Diction, des Tones im Vortrage wird dadurch wesentlich gesteigert. Auch an unserer Stelle ist dies nicht zu verkennen: „der sollte auf hangendem Flaume fahren und von dorther soll er (gar) auf uns herabsehen?!" Wird doch auch schon durch „illinc", welches sich auf das vorhergehende „Pensilibus plumis" bezieht, angedeutet, dass sich der Gedanke nicht gerade in einem unmittelbaren, schlichten Zuge fortsetzt, sondern dass eine gewisse Entfernung, Scheidung zwischen dem Folgenden und Vorhergehenden stattfindet.

Aus diesen Gründen meine ich hier „vehatur atque despiciet" als ursprüngliche Lesart wiederherstellen zu müssen, obwol das

erstere sogar von C. Fr. Hermann in dem Programm „De codicibus Juvenalis recte existimandis“ Götting. 1847 pag. 6 verworfen wird, der Ruperti's Aenderung in „vehatur“ offenbar wegen des folgenden „despiciet“ billigt.

II.

An die Klage über unmässige und sinnlose Verschwendung im Würfelspiel schliessen sich ähnliche an über den Luxus in Bauwerken und Tafelgenüssen, welcher mit der engherzigsten Knauserei gegen Arme, zumal gegen die Clienten, verbunden sei. Diesen Gesichtspunkt hauptsächlich hat der Dichter hier und weiterhin vor Augen, uns „istas Luxuriae sordes“, wie er selbst sich unten in V. 140 ausdrückt, zu schildern, welcher die vornehme Welt dermalen fröhnte: wie jener Spieler in V. 91 ff., nur um seine Gelüste bis zum Uebermaass befriedigen zu können, einem frierenden Sclaven sogar die nothdürftigste Bekleidung seiner Blösse versagt, so lassen auch die Reichen, von denen hier die Rede ist, ihre Clienten darben, während sie selbst im Tafelgenusse schwelgen, oder fertigen sie pflichtschuldig mit einer kärglichen Spende ab.

Vers 94—95.

„Quis totidem erexit villas? quis fercula septem
Secreto coenavit avus?“

Die apodictische Behauptung: „Vordem erbauete man so viele Villen nicht, noch schmauste irgend einer unter den Vorfahren sieben Trachten für sich allein!“ drückt der Satiriker lebendiger und energischer durch eine Frage aus, wie er denn von V. 87 an überhaupt in dieser Form fast ausschliesslich gesprochen hat. Die specielle oder eigentlich individuelle Fassung derselben scheint einige Erklärer, wie Lubinus Hannov. 1603 pag. 42: „quis majorum tot domus rusticas exaedificavit, quot jam passim ab uno aedificantur?“ zu der Annahme bewogen zu haben, als deute Juvenal auf einzelne Personen der Gegenwart hin, welche viele Landhäuser zugleich aufführten. Dazu nöthigen uns die Textesworte nicht; vielmehr drücken dieselben nur in etwas schärferer, prägnanterer Weise — Quis avus? i. e. ne ullus quidem — den allgemeinen Gedanken aus, der schon oben angegeben ist. — „totidem“ d. i. wie jetzt. Der Dichter setzt die Vergleichung der Gegenwart, in der alle Laster und Thorheiten den Höhepunkt erreicht hätten, mit der Vorzeit aus dem Vorhergehenden fort. Mit Recht hebt Heinrich Th. II. pag. 68 den Begriff des Zeitworts „erigere“, welcher mit der zeither beliebten Uebertragung „erbauen“ keineswegs erschöpft wird, in seiner vollen Prägnanz für den Zusammenhang hervor: es bedeute recht eigentlich „auf d. i. in die Höhe bauen, von unten aufführen;“ daher „turrem erigere“: Caes. B. C. I., 26; vergl. Liv. XXXII.; Hier. de Bosch. Observatt. et Nott. in Anthol. Gr.

pag. 484; siehe unten V. 114. An unserer Stelle soll es demnach die stattliche Höhe der Villen obenein zu ihrer Menge andeuten. Ueber die unmässige Verschwendung jener Zeit in Bauwerken, welche sogar durch Gesetze beschränkt werden musste, vergl. Lips. de magnit. Rom. III., 14; Castell. Lond. 1728; Zuggeri Ven. 1746; Adam. Lond. 1764; Contini, Felibien et alii; Juv. Sat. XIV., 88 ff.

Deutlich genug, wie gesagt, liegt die beabsichtigte Parallele zwischen Gegenwart und Vergangenheit in „totidem" ausgedrückt; dass sich selbige nun in entsprechender Weise fortsetzt, ist um so näher liegend, als sich das Anfangs-Pronomen „Quis" selbst wiederholt. Wie „totidem" eine allgemeine Bezeichnung für eine grosse Vielheit, so ist „fercula septem" ein specieller Ausdruck für die Menge der Gerichte, welche die Tafel eines reichen Gourmands belastete. Dies verkannte gänzlich Ramiresius ad Martial. lib. Spect. Ep. 6, wenn er die ganze Stelle „Quis fercula septem Secreto coenavit avus?" folgendermaassen erklärt: „Non notat sui temporis luxuriam eo nomine, quod septem fercula secreto coenarent: id enim, si ejus temporis morem inspicias sobrium esset. Legimus apud alios insanam convivandi luxuriam, quae Juvenali notissima: sed acutum est argumentum a majori ut ajunt. Avi nostri quando secreto coenabant, quo hominum oculos vitarent, ne luxuriosi audirent, numquam ita splendidi fuerunt, ut septem coenarent. Vos non secreto sed publice innumera fercula coenatis." Dies nennt Heinecke Animadv. in Juv. Sat. Hal. 1804 pag. 58 „ingeniose disputata", wenn er auch hinterher gesteht, dass die gewöhnliche Erklärungsweise wegen Vs. 136 vorzuziehen sei, was Ruperti Tom. II. pag. 44 wiederholt; vergl. Grangaeus pag. 13; mit grösserer Entschiedenheit, wie billig, wiesen die obige Interpretation Heinrich Th. II. pag. 68 und Döllen Beiträge zur Kritik und Erklärung Juvenals Kiew 1846 pag. 48—50 zurück; und allerdings ist sie aus mehr als einem Grunde ganz unstatthaft. Erstlich ging Ramires von einer irrigen Vorstellung aus, wenn er meinte „septem fercula" seien zu wenig, um den Tafelluxus eines Reichen in jener Zeit veranschaulichen zu können, worin ihm sogar Heinrich und Döllen beistimmen. Beide aber bemerken dagegen, dass man unter „fercula" nicht, wie Ramires gethan zu haben scheine, einzelne Schüsseln oder Speisen, sondern nothwendig Trachten oder ganze Gänge von Speisen zu verstehen habe, und so vervielfältigten sich die „septem fercula" des Satirikers zu einer Unzahl von Gerichten; derselben Ansicht sind Achaintre Paris 1810 Tom. I. pag. 18; Ruperti Tom. II. pag. 44; W. E. Weber die Sat. Juvenals Halle 1838 pag. 271 ff. Nun kann „ferculum" an sich gewiss beides bedeuten, sowol „eine Schüssel d. i. ein Gericht", als auch „einen Gang von Speisen;" da es von „ferre" herkommt, siehe Forcellini s. v.; Petron. Sat. 35 ff.; Plin. H. N. XXXIII., 10, 47; Hor. Sat. II., 6, 104; Becker Gallus Th. III pag. 181 ff.; Lamprid. Hel. 25;

auch „missus“ genannt Fulg. bei Goth. pag. 805; παράθεσις bei Polyb. XXXI., 4, 5. Doch sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, das Wort hier in anderer Bedeutung zu nehmen, als in der es Suet. Aug. cap. 74 vorkommt. Dort heisst es vom Kaiser Augustus: „Coenam ternis ferculis aut quum abundantissime senis praebebat.“ Also schon sechs „fercula“ galten zumal an der kaiserlichen Tafel für eine coena abundantissima, — um wie viel mehr „sieben“ an dem Tische eines Privatmanns! Zudem vergesse man doch nicht, dass hier keinesweges von einem einmaligen grossen Gelage, sondern von der gewöhnlichen Mahlzeit die Rede ist, welche der Reiche zur Zeit alltäglich einnahm und für sich apart verzehrte. Waren dafür „septem fercula“ nicht ein übermässiger Luxus! Hieran durfte also Ramires so wenig als die anderen Interpreten Anstoss nehmen; unmöglich konnte der Dichter dieselben als ein minimum bezeichnen, bis zu welchem es die „avi“ nicht einmal gebracht hätten. Von den Vorfahren sagt Cato ap. Serv. ad Virg. Aen. I., 637: „in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui“; speiste doch unter den Kaisern nach Capitolin Pertin. cap. 12 auch Pertinax nur drei Trachten. Aber auch die Bedeutung von „Secreto“ verkannte Ramires völlig. Dasselbe steht mit besonderem Gewichte im Versanfange und schliesst einen stillschweigenden Vorwurf ein, der doch unmöglich die Altvordern treffen kann; nur die Reichen der Gegenwart speisten „Secreto“, wenigstens in dem missgünstigen Sinne, in welchem das Wort hier gemeint ist. Ueberhaupt aber gestattet der ganze Zusammenhang die Erklärung des Ramires nicht, wie schon Döllen treffend nachgewiesen hat. Der Text enthält nämlich zwei Fragen, welche sowol dem Inhalte, als der grammatischen Structur nach einander ganz genau entsprechen 1) „Quis avus totidem erexit villas?“ 2) „Quis avus secreto coenavit septem fercula?“ In beiden setzt Juvenal den Luxus der Zeitgenossen der Einfachheit der Vorfahren gegenüber, und zu „totidem“ sowol als zu „septem fercula“, welches nur bestimmterer Ausdruck jener allgemeinen Bezeichnung ist und den „totidem villas“ logisch und grammatisch ganz gleich steht, ist ein „quot“ oder „ut nostri aequales“ in Gedanken zu ergänzen. Der Uebergang von „totidem“ zu „septem“ motivirt sich einerseits dadurch, dass wol eine bestimmte Zahl von Gängen bei der täglichen Mahlzeit Mode geworden sein, nicht aber ebenso eine gewisse Zahl von Landhäusern bezeichnet werden konnte; andererseits entspricht er der sonstigen Darstellungsweise Juvenals überhaupt. Auch ist, wie ich schon oben bemerkt habe, „Quis avus“ in der ersten Frage sowol als in der zweiten nur eine interrogative Umschreibung der directen Aussage „Ne ullus quidem avus“. Man sieht nun das Gezwungene und Unstatthafte der Erklärung des Ramires leicht ein, wenn er zu der zweiten Frage gegensätzlich in Gedanken supplirt: „vos autem non secreto, sed publice innumera fercula coenatis.“

Auch Heinrich bemerkte richtig gegen den letzteren, dass

„Secreto“ von den Altvordern, die sich dazu eingeschlossen hätten, gesagt ins Lächerliche falle, erfasste aber selbst die wahre Bedeutung dieses adverbialen Zusatzes keineswegs, wenn er hinterher sagt: „Secreto speist man ohne Gesellschaft, und da bestand die gewöhnliche Mahlzeit aus sieben Gängen. Man stelle sich den Luxus vor, wenn erst ordentlich tractirt wurde! Es ist auch so ein argumentum a minori ad majus“. Er scheint das Gehässige, was in dem „Secreto“ liegt, gar nicht zu fühlen; überhaupt aber hat kein Interpret die Bedeutung dieses Wortes für den Zusammenhang scharf genug aufgefasst, und doch hängt das Verständniss dieses letzteren zu grossem Theile davon ab. Der alte Scholiast begnügt sich mit der Bemerkung: „Non in publico convivio sed privato“, welche die späteren Interpreten fast alle entweder ausschliesslich oder zugleich mit anderen Variationen festgehalten haben. Am weitesten verstiegen sich diejenigen, welche meinten, Juvenal wolle der Jetztzeit gegenüber jene alte Sitte der Vorfahren hervorheben, „in propatulo“ d. i. gewissermaassen öffentlich zu speisen. So Ascensius: „in loco occulto;“ Mancinelli Fo. XII.: „intra aedes;“ vergl. Grangaens pag. 13; Farnabi Amsterod. 1642 pag. 11; am ausführlichsten Prateus Lond. 1691 pag. 12: „Quis e nostris majoribus lautas instruxit epulas clam et intra privatos parietes? illi certe in atriis et palam coenabant frugaliter et parvo contenti; Val. Max. lib. II. cap. 5 N. 5: „Fuit illa simplicitas antiquorum in cibo capiendo, ut maximis viris prandere et coenare in propatulo verecundiae non esset: nec sane ullas epulas habebant, quas populi oculis subjicere erubescerent.“ Mit Recht ist diese Beziehung auf jene angebliche Sitte der ältesten Vorzeit, „in publico“ zu speisen, bereits von Calderinus pag. 716 und Britannicus Lut. 1613 pag. 82 zurückgewiesen worden, weil jene Sitte, wenn auch im grauen Alterthum üblich, doch „temporibus Juvenalis et multo ante desiverat.“ Beide erklären nun „Secreto“ gemeinschaftlich „in domo privata“ oder „intra aedes privatas“; und im Wesentlichen stimmen damit überein Lubinus Han. 1603 pag. 42; Farnabius Amsterod. 1642 pag. 11; Achaintre Tom. I. pag. 18; Ruperti Tom. II. pag. 44; nur dass sie sich schliesslich durch ein angefügtes „sine hospitibus“ oder „nullo adhibito conviva“ der wahren Bedeutung des Wortes für den Context der Stelle nähern, besonders der alte Lubinus, wenn er äussert: „Dum privatae gulae luxuriam damnat, adjungit jam rationem, quod jam in tanta luxuria in privatis coenis divites Romani tamquam sordidi miseros clientes coena excludebant.“

Man fasst das „Secreto“ nur dann in einem den Wortbegriff für den Zusammenhang erschöpfenden Sinn, wenn man es auf jene missgünstige Knauserei, auf jenen schmutzigen Geiz bezieht, den der reiche Patron besonders gegen seine Clienten dadurch bethätigt, dass er sie von der Theilnahme an dem Genusse der „septem fercula“ ausschliesst; nur er allein schwelgt an der reichbesetzten Tafel, während er seine Angehörigen darben, oder mit einer kärg-

lichen Spende vor der Schwelle seines Hauses abfertigen lässt. So schliesst sich denn auch das Folgende, in dem von der Austheilung der Sportel die Rede ist, eng und als unmittelbare Fortsetzung den besprochenen Worten an. In der ganzen Wortverbindung „fercula septem Secreto" liegt nun ein innerer Gegensatz eingeschlossen, der auch durch die Stellung der Worte hervorgehoben wird; nicht allein stehen selbige in einer Folge zusammen, so dass sich der Contrast zwischen den beiden einander adversativen Gliedern der Verbindung möglichst bemerkbar macht, „fercula septem" schliesst auch zugleich den Vers, während „Secreto" mit besonderem Gewichte den unmittelbar darauf folgenden eröffnet. Es ist dieselbe Verbindung und derselbe Gegensatz von Verschwendung und Geiz zugleich, welchen Juvenal auch weiter unten von V. 132—142 verfolgt und durchführt, den er in V. 140 kurz mit „Luxuriae sordes" bezeichnet.

In diesem Sinne hat man die Textesworte zu verstehen, sie sprechen also einen zwiefachen Tadel über die Reichen der Gegenwart aus. Von den Altvordern, sagt der Dichter, hat Niemand — denn „Quis avus?" umschreibt nur das kategorische Nemo avus — weder „fercula septem" überhaupt, noch viel weniger dieselben zugleich „Secreto" verschmaust; überhaupt speisten sie nie secreto d. h. in der missgünstigen Weise, dass die Clienten geflissentlich ausgeschlossen blieben. Die Griechen nennen, wie Heinrich am Schlusse bemerkt, das hier geschilderte Laster μονοφαγία; vergl. Lipsius ad Senec. Ep. 19 pag. 420.

So eben, wie wir gezeigt haben, tadelte Juvenal in dem Worte „Secreto" den Geiz der Vornehmen, welche von ihrem überreichbeladenen Tische arme Clienten ausschlossen. Dieser Gedanke wird nun weiter verfolgt; der Patron schwelgt in Tafelgenüssen, die Clienten dagegen werden draussen vor der Pforte des Hauses mit einer kärglichen Spende abgefunden:

Vers 95—96.

„Nunc sportula primo
Limine parva sedet, turbae rapienda togatae."

„Nunc" steht hier, wie oben Vs. 39 und Sat. II, 37 mit Nachdruck im Gegensatze zur Vergangenheit, die durch das unmittelbar vorhergehende „avus" bezeichnet wird. Mit Recht hat demnach schon Heinrich Th. II. pag. 68 die früher beliebte specialisirende Erklärung „his tam abjectis moribus" zurückgewiesen; die Gegenüberstellung von Gegenwart und Vorzeit überhaupt kündigt sich hier schon durch die Wortstellung an „avus? Nunc." Aber der genannte Interpret verkennt im Weiteren die Absicht des Dichters völlig, wenn er einen Tadel gegen Patrone und Clienten zugleich annimmt: „Heutzutage schmause Alles, Reiche und Arme und diese von jenen; auch die Clienten liessen sich nicht mehr be-

gnügen; für sie müsse jeden Morgen die Austheilung bereit sein, denn durch das allgemeine Bedürfniss verwöhnt, bedürfe er der Unterstützung jetzt viel mehr, als in vorigen Zeiten." Von allem dem steht im Texte gar nichts; weder auf die Verwöhnung der Armen noch auf ihren Mangel an Genügsamkeit wird irgendwie hingedeutet; vom Schwelgen hielt sie, um mit dem Dichter selbst zu reden, einerseits das „Secreto coenare" der Vornehmen, andererseits die „Sportula parva" ab; dass diese an jedem Morgen zur Austheilung bereit stehen musste, sagt der Dichter selbst nirgends; freilich wird später, aber erst nach Vs. 100, die allgemeine Bedürftigkeit selbst Vornehmer geschildert. Hier ist nur von dem schmutzigen Geiz der Patrone die Rede. Die unmittelbar vorhergehenden Worte enthalten gewissermaassen die positive, directe Aussage: „die Ahnen speiseten mässig und liessen ihre Clienten am eigenen Tische mitgeniessen: Jetzt dagegen werden selbige auf andere Weise abgespeist. Uebrigens haben so ziemlich mit denselben Gründen bereits Mohr in dem Spicil. annot. in Juv. Sat. I. II. Dorpat. 1845. pag. 26 ff und Doellen in den Beiträgen zur Kritik und Erklärung Juvenals Kiew 1846. pag. 47 ff. Heinrichs irrige Erklärung zurückgewiesen. Richtig der alte Lubinus Han. 1603. pag. 43: „Conqueritur ut dixi de superbia et luxu Romanorum, qui soli septem fercula coenarent, clientes et togatos ad coenam non adhiberent et cum illi laute epularentur suis clientibus rectam coenam non dabant sed loco coenae sportulam dividerent"; vergl. Turneb. Advers. XXVIII, 24.

Die von den Interpreten aufgeworfene und verschiedentlich beantwortete Frage, ob hier unter „Sportula" eine Geld- oder Victualien-Spende zu verstehen sei, übergehe ich, da die Lösung derselben für unsere Stelle nicht von erheblicher Wichtigkeit ist. Ueber die Bedeutung des Attributs „parva" für den Zusammenhang bin ich mit Döllen so ziemlich einverstanden, der pag. 50 ff. darüber spricht. Auch mir scheint „Sportula" im Gegensatze zu dem Mahle gesagt zu sein, welches ehemals die Clienten an einem Tische mit dem Patron einnahmen, im Gegensatze gleichsam zu dem Antheil an den „septem ferculis", welcher dem Clienten gebührte, aber wegen des „Secreto coenare" seines Brotherrn nicht zu Gute kam. Das Epitheton „parva", sagt Ruperti Tom. II. pag. 44 stehe, „quia sportula in dies imminuebatur. Dies mag an sich gegründet sein, obwol Ruperti den Beweis dazu schuldig geblieben ist, was mit Recht schon Heinrich Th. II. pag. 69 rügte; denn es ist allerdings glaublich, dass sich die Engherzigkeit der Patrone auch in den möglichst knappen Spenden an Victualien bethätigte, so gewiss es andererseits ist, dass eine bestimmte Summe zur Abfindung dafür gezahlt wurde — siehe zu Vs. 120 ff. —: dennoch, meine ich, erfasst man die Absicht des Dichters nur, wenn man das Attribut „parva" genau durch und für den Zusammenhang erklärt. Eigentlich wollte auch Heinrich dies wol, ge-

rieth dabei aber auf Abwege, wenn er meinte, es enthalte eine Verringerung wegen der „turba togata“ und des Zusatzes „rapienda“, so dass hier ein trefflicher Gegensatz entstehe, wie Demosth. adv. Phorm. pag. 918. 10. Reisk. „τὰ ἄλφιτα καθ' ἡμίεκτον μετρούμενον καὶ καταπατούμενον.“ Diese Meinung missbilligte schon Döllen pag. 50. 55. Wie Heinrich die Stelle auffasst, würde jener angebliche Gegensatz nur dann für einen wirklich beabsichtigten gelten dürfen, wenn die „parva sportula“ als eine unverhältnissmässig geringe Totalmasse zu denken wäre, gegenüber der wimmelnden Menge der „turba togata“, von der ein Jeder raffte, um nicht leer auszugehen. Hier liegt der schon von Döllen als „falsch“ bezeichnete Gedanke im Hintergrund, die Sportel sei deshalb für jeden Einzelnen geringe, weil sich Viele darein theilen müssten. Es ist durchaus irrig, sich die „sportula“ als ein solches Geldgeschenk zu denken, welches der reiche Patron, um seiner Pflicht zu genügen, im Ganzen zur Vertheilung unter die Clienten aussetzte, so dass der Antheil des Einzelnen bald grösser bald geringer ausfiel, je nachdem sich weniger oder mehr Clienten zum Empfange derselben eingefunden hatten; vielmehr bestand die Einrichtung, dass die sportula, mochte sie nun in Geld oder Victualien geleistet werden, für jeden Einzelnen der Empfänger bestimmt ward; auch war die Zahl der letzteren so ziemlich gewiss und sich gleichbleibend, denn schwerlich verabsäumte einer die Einziehung seiner Spende, von der ihm, um mit Juvenal Vs. 119 ff. zu reden, „toga“ und „calceus“ Et panis fumusque domi“ kam. Das Epitheton „parva“ dient hier mehr einem subjectiven Zwecke des Dichters, der freilich nur im Interesse der Darstellung handelte, wenn er gegensätzlich zu der früher gebräuchlichen, für den Patron ungleich kostspieligeren coena recta — daher nicht übel Britannicus Lut. 1613. pag. 32: „Conqueritur imminutam esse prioris sportulae liberalitatem — oder, was ich beinahe vorziehen möchte, zu dem verschwenderischen Mahle, welches der filzige Prasser allein geniesst, „die Sportel“, mit welcher die armen Clienten sich begnügen mussten, „eine kleine, winzige“ Spende hiess. Siehe Martial III, 7, 1. 2: „Centum miselli jam valete quadrantes, Anteambulonis congiarium lassi“; X, 75, 11: „Sportula nos junxit quadrantibus arida centum.“

Zu „primo limine“, begnügt sich Heinrich pag. 69 mit der Anmerkung, dass das Almosen im vestibulum des Palastes empfangen wurde. Allerdings soll darin eine Hindeutung liegen, dass die Clienten nur bis zur Schwelle ihres Gebietes gelangten; ebenso weiter unten in Vs. 132: „Vestibulis abeunt veteres lassique clientes.“ Ausserdem mache ich aber im Interesse der nachfolgenden Abhandlung; wie wir Juvenals Worte überhaupt zu fassen haben, auf einige Stellen bei anderen Dichtern aufmerksam, an welche der Wortausdruck hieselbst lebhaft erinnert: Virgil. Aen. II, 469: „primoque in limine Pyrrhus Exsultat“; IV, 473: „ultricesque se-

dent in limine Dirae"; VI, 427: „animae flentes in limine primo"; Sil. Ital. Pun. VI, 436: „conjuxque in limine primo Clamabat"; Ovid. Fast. I, 137: „Prope limina tecti sedens janitor." Mit gleichem Rechte, wie man anderswo aus der Congruenz des wörtlichen Ausdrucks auf bewusste Allusionen schliesst, könnte man auch hier eine absichtliche Hindeutung auf eine jener Virgilischen Stellen, besonders auf die zweite, statuiren.

Die Erklärung des Zeitwortes „sedet" hat den Interpreten viel zu schaffen gemacht, dennoch aber ist bis jetzt keine genügende Lösung der vorhandenen Schwierigkeit erfolgt. Die älteren übergingen das Wort mit Stillschweigen, und erst die neueren fühlten oder gestanden sich und Anderen die Nothwendigkeit einer Verständigung darüber. Ruperti Tom. II. pag. 44 sagt, „sedet" stehe hier für „stat" oder „apponitur", besser, jedoch im Grunde ziemlich ähnlich, erklärt es Heinrich Th. II. pag. 70: „es stehe für posita est." Beide Erklärungen haben dies mit einander gemein, dass sie eigentlich keine Erklärungen, sondern nur Umgehungen einer Interpretation sind: Ruperti und Heinrich begnügen sich damit, den originalen, ja wenn man will individuellen Textes-Ausdruck in einen alltäglichen, allgemein-geläufigen umzusetzen, als ob dadurch die Schwierigkeit wirklich beseitigt würde. Der letztgenannte war wenigstens so offenherzig, dabei zu gestehen, dass es für diesen Sprachgebrauch kein ganz gleiches Beispiel gebe. Aehnlich, sagt er, stehe das Wort „sedere" bei Horat. Serm. II, 2, 73: „escae, Quae — sederit"; vergl. Vavassor. de Vi et usu quor. verb. pag. 171; Heins. ad Ovid. Trist. II, 481. Es scheint ihm auf die Form des kleinen Behälters zu gehn, worin das Geld hineingelegt wurde. Dies letztere, was übrigens Heinrich auch nur als eine Vermuthung aussprach, die er selbst nicht weiter durchzuführen versucht hat, kann schwerlich als eine Lösung der vorliegenden Frage angesehen werden. Mit Recht nannte schon Döllen pag. 51 dasselbe zu weit hergeholt. An der horazischen Stelle bedeutet „sedere" im Gegensatze zur Thätigkeit und Unruhe, wie oft, das ruhige Beharren und Verweilen; dies aber passt, wie sich aus dem Weiteren ergeben wird, nicht hieher. Mit Ruperti stimmt im Wesentlichen überein W. E. Weber in den Satiren Juvenals Halle 1838: er übersetzt pag. 6: „Es sitzt auf vorderster Schwelle Kärglich die Sportel anjetzt, dass drob sich das Togageschlecht rauft", und erläutert in den Anmerkungen pag. 273 die Worte „Es sitzt" mit dem Zusatze „wird ausgesetzt"; wobei man sich ebensowenig begnügen kann.

Ich bemerke zunächst, dass „sedere", wenn es mit Uebertragung von Personen auf leblose Concreta oder gar Abstracta gebraucht wird, zumal bei Dichtern eine veranschaulichende Kraft hat; wer könnte das Streben nach bildlicher Darstellung durch den Wortausdruck in den nachfolgenden Stellen verkennen? Ovid. Met. I., 267: „fronte sedent nebulae"; II., 775: „pallor in ore sedet";

Martial. XI., 91: „sedit in ore lues"; Ovid. Trist. III., 9, 18: „Pallor in virginis ore sedet"; Hor. Od. III., 1, 40: „post equitem sedet atra Cura"; Juv. Sat. IV., 74: „In quorum facie miserae magnaeque sedebat Pallor amicitiae"; Virg. Aen. I., 295: „Furor... Saeva sedens super arma ... fremet"; IV., 186: (Fama) „Luce sedet custos"; V. 473: „ultricesque sedent in limine Dirae"; VI., 575: Cernis custodia qualis Vestibulo sedeat". Ueberall hat das „sedere" eine mahlerische Energie, insofern es das Abstractum zum Concretum macht und es gleichsam dem sinnlichen Auge vorführt; so erhebt es auch weiterhin ein lebloses sächliches Concretum zu einer lebenden Person. Ich citire noch schliesslich zwei Stellen aus Juvenals Satiren selbst, welche von diesem Gebrauch des „sedere" in der angedeuteten Weise ein positives Zeugniss ablegen: Sat. V., 101: „(Auster) sedet et siccat madidas in carcere pennas"; Sat. VIII., 63: rara jugo Victoria sedit." Auch an unserer Stelle ist demnach, meine ich, eine derartige Verbildlichung anzunehmen, und die „Sportula" als Person zu verstehen; konnte doch der Dichter seine Absicht mit so leichter Mühe, blos durch eine grosse litera initialis, kund thun. Schon früher übrigens hat, wie ich aus Döllen ersehe, Struve in seiner Uebersetzung der Ersten Satire Juvenals Dorpat 1807 pag. 39 dieselbe Ansicht ausgesprochen und eine eigenthümliche Erklärung der fraglichen Textesworte vorgebracht. Mit richtigem Tacte meint er, der Dichter habe hier die „sportula" personificirt, geräth aber, wie mir scheint und auch schon Döllen pag. 51 ff. ausführlicher dargethan hat, auf Abwege, wenn er hinterher äussert, der Dichter habe auf diese Weise die allzugrosse Sucht der Epiker, leblose Dinge zu personificiren, lächerlich machen wollen. Diese vermeintliche Anspielung auf den zu häufigen Gebrauch allegorischer Personen in den Epopöen sucht er zunächst dadurch glaublich zu machen, dass er hervorhebt, wie sehr die epischen Dichter auf dergleichen ausgegangen seien. Als Beweis führt er — wie Döllen pag. 51 not. 6 sagt „sehr unpassend" — Virg. Aen. IV., 173—188 an, wo eine Personification der Fama vorkommt. Nun bemerkte freilich der genannte Recensent richtig, erstlich, dass die Fama auch bei anderen Dichtern als Person auftrete — Stat. Theb. III., 431 ff.; Ovid. Metam. XII., 39—63; Val. Flacc. II, 116 ff. —; zweitens, dass sie von Virgil so schön dargestellt sei, überdies auch der „Pax, Fides, Victoria, Virtus, Concordia" — Juv. Sat. I., 115 ff. — sowie den übrigen allegorischen Gottheiten der Römer viel näher stehe als die „sportula": dennoch aber geht er zu weit, wenn er die letztere „sonst nirgends wieder personificirt" nennt. Allerdings findet sich die Sportula, freilich in einer anderen, aber noch viel auffälligeren Weise personificirt, Sat. XIII., 32 ff.: „Quanto Fessidium laudat vocalis agentem Sportula", wo „Sportula vocalis" geradezu für die Gesammtheit der Clienten steht, welche die Sportel von ihrem Patron empfangen.

Einen besonderen Grund aber zur Annahme, dass Juvenal eine Persiflage zu häufiger oder schlecht durchgeführter Allegorieen bei Epikern beabsichtigt habe, findet Struve in dem nachfolgenden Participium „rapienda“. Allerdings, sagt er, scheine dies mehr auf eine Sache als auf eine Person bezogen werden zu müssen; doch gerade in diesem Umstande liege ein Beweis dafür, dass der Dichter nicht etwa selbst in allem Ernste eine Allegorie beabsichtige; vielmehr führe er eine solche geflissentlich schlecht durch, eben in jener ironischen Absicht. Struve ging dabei von einer irrigen Ansicht aus; denn, wie schon Döllen bemerkte, findet sich „rapi“ häufig genug von Personen gebraucht. Ja, ich gehe andererseits so weit zu behaupten, dass es vorzugsweise in solcher Verbindung steht, wo von Mädchen- oder Frauen-Raub die Rede ist, und dass demnach „rapienda“ an unserer Stelle einen sehr wesentlichen Beitrag zur Durchführung und Vervollständigung der beabsichtigten Metapher oder Allegorie enthält. Vergl. Ovid. Met. V., 19, 395; VII, 697, 704; XII., 255; XIII., 202; XV., 233; Fast. V., 669; Her. VIII., 17; A. Am. I., 679; Virg. Aen. I., 32; Stat. Ach. I., 47; Plaut. Mil. II., 5, 39; Sall. Cat. c. 50; Plin. XV., 29; Liv. XXVI., 13; daher „raptor“: Tac. Ann. I., 58; Sen. Hyppol. 627; Hor. Od. IV., 6, 2; Prop. III., 21, 4; Martial. XII., 52. Freilich würde der Beweis erst dann ein vollständiger sein, wenn nachgewiesen werden könnte, dass „rapere“ absolut so gebraucht würde, ohne dass das gemeinte Object entweder wörtlich dabeisteht, oder sich aus dem Zusammenhange leicht ergänzt. Inzwischen bemerkte schon Forcellini s. v. Tom. II. pag. 595: „Rapi simulatur virgo ex gremio matris, aut si ea non est ex proxima necessitudine, quum ad virum trahitur: quod videlicet ea res feliciter Romulo cessit.“ Festus; conf. Catull. 61, 2: „Qui rapis teneram ad virum virginem, O Hymenaee“. Man denke daran, wie leicht jene geschichtliche Erinnerung bei einem Römer rege ward, wenn er das besprochene Zeitwort in einer analogen Verbindung aussprach oder von Anderen aussprechen hörte; darauf deutet auch Festus hin. So viel darüber für jetzt.

Ueber die Vorliebe Juvenals für metaphorische und allegorische Darstellung brauche ich in meiner Polemik gegen Struve nicht zu sprechen, da diesem selbige keineswegs fremd ist, eher gegen Döllen, der an unserer Stelle nichts von einer Personification wissen will; darin muss ich aber dem letzteren unbedingt Recht geben, wenn er Struve's Ansicht von einer absichtlichen Persiflage epischer Dichter mit Hindeutung auf den Wortausdruck im Texte entschieden verwirft. Eine derartige Verspottung würde hier nicht blos am unrechten Orte, sondern auch für einen Zuhörer gar nicht verständlich gewesen sein, da jene Absicht des Dichters viel zu wenig bestimmt und prägnant hervortritt. Wollte er jene Verkehrtheit lächerlich machen und zwar so, dass er sie ironisch nachahmte, so musste dies auf eine Art geschehen, dass über die Ironie der Nach-

ahmung kein Zweifel obwalten konnte; wo nicht, lief der Satiriker Gefahr, sich zu prostituiren, indem er selbst in den gerügten Fehler verfiel. Entweder hätte er demnach, wie Döllen treffend bemerkt, in der Nachahmung auf ironische Weise übertreiben oder in der der Einkleidung derselben irgend eine Andeutung der beabsichtigten Ironie geben müssen. Von einer solchen lässt sich aber in der vorliegenden Stelle Juvenals nicht die geringste Spur entdecken. Ueberhaupt ist der Satiriker selbst ein grosser Freund von Metaphern und Allegorieen, dass es ihm auch hier wol in den Sinn kommen konnte, sich in der beliebten Weise auszudrücken, schwerlich aber dieselbe Manier oder Manie bei anderen Dichtern zu persifliren; an diese scheint er gar nicht einmal gedacht zu haben.

Döllen selbst nun hält es nicht für nothwendig, wegen „sedet" — denn ein anderer Grund zu solcher Annahme sei nicht vorhanden — hier eine Personification der Sportel anzunehmen, da sich der Gebrauch jenes Zeitworts auch von leblosen Dingen sehr wohl rechtfertigen lasse. Zwar setze der Ausdruck „sportula sedet" allerdings das „poni" voraus, unterscheide sich aber von „sportula posita est" darin, dass durch dieses eben nur das Hinlegen und sonst weiter nichts besagt werde, jenes aber ein Besitznehmen des Platzes, ein Verweilen auf einem und demselben als gewohntem Aufenthaltsorte ausdrücke. In diesem Sinne finde man sedere sehr oft von leblosen Dingen gebraucht, wo man haerere oder manere erwartet hätte. In Betreff der citirten Stellen nun — Martial. I., 90, 5; IX., 89, 4; XI., 91, 6; VII., 1, 4; Propert. IV., 8, 31; Quint. XI., 3, 141; Plin. Paneg. c. 10; Ovid. Met. I., 267; II., 775; Amor. I., 2, 2; Rem. am. 108; Trist. III., 9, 18; Liv. II., 5; XXII., 4; XXXVIII., 29; Flor. IV., 2 — bemerke ich, einerseits, dass an mehreren „sedere" offenbar in jener oben angegebenen Bedeutung steht und eine veranschaulichende Kraft hat, andererseits, dass es sonst „sesshaft d. i. stetig, anhaltend irgendwo sein" bedeutet. In diesem Sinne passt es aber für den Zusammenhang unserer Stelle nicht recht; denn sollte wol Juvenal ausdrücklich hervorgehoben haben, dass bei einem reichen Geizhalse, der seinen Clienten, wie aus dem Weiteren hervorgeht, die Sportel sogar missgönnte, eben diese letztere immer und zu jeder Zeit angetroffen werde, als ihrer Abholung gewärtig? denn so fasst Döllen die Textesworte. — Schwerlich passt trotz dem Attribut „parva" eine solche allzeitige und nachhaltige Bereitwilligkeit zu schenken für jenen illiberalen Patron.

Nach diesem scheint mir eine Metapher oder vielmehr Allegorie in den Textesworten wirklich enthalten zu sein: die Sportula sitzt als Person auf der Schwelle des bezeichneten Hauses, wie bei Virgil: Aen. IV., 473 die „ultrices sedent in limine Diraе", bei Horat. Od. III., 1, 40 die „atra Cura post equitem sedet", bei Juvenal selbst Sat. V., 101 der „Auster sedet", und Sat. VIII., 68 die „rara jugo Victoria sedit." Im Allgemeinen bemerke ich

ferner, dass „sedere“ bei den Alten für eine Frauen und Jungfrauen besonders geziemende Situation galt. Vergl. Nep. Praef. 7: (de matrefamilias) neque sedet nisi in interiore parte aedium“; wozu Bremi bemerkt: „sedere positum esse cum notione recessus, remotionis, solitudinis, ut Gr. ἧσθαι. Alias „sedere“ et καθῆσθαι cum de matrefamilias usurpatur, significare dignitatem et decorem; coll. Ruhnken. Ep. Crit. II. pag. 159. Weiterhin lässt es sich nachweisen, dass „sedere“ recht eigentlich von Frauen oder Mädchen gesagt ward, welche einen Mann zum Heirathen erwarten; siehe Forcellini Tom. II. pag. 68 s. v.: „Dicitur sedere eleganter etiam de virgine, quae conditionem exspectat.“ Vergl. Ter. Adelph. IV., 5, 38: „an sedere oportuit Domi virginem tam grandem dum cognatus huc Illinc venire exspectantem?“ Daselbst vergleicht Ruhnken Appul. Apol. pag. 92 Casaub. Auch wird es von den meretrices gesagt: Ovid. ex Pont. II., 3, 19 ff.: Illud amicitiae quondam venerabile numen Prostat et in quaestu pro meretrice sedet“; vergl. Juv. Sat. III., 136: „dubitas alta Chionen deducere sella“, wozu Achaintre Tom. I. pag. 78 bemerkt: „meretrices alta sella sedebant.“ Als schliesslichen Beleg führe ich die ganz hieher gehörige Stelle Juvenals an Sat. X., 333: „dudum sedet illa parato Flammeolo“ nach W. E. Weber's Uebersetzung pag. 152: „Längst sitzen in dem bräutlichen Schleier Jene bereit“ Zu „parva sedet“ vergl. Ovid. Trist. II., 481: „Parva sedet ternis instructa tabella lapillis.“

Eine derartige Verbildlichung ist nun in den Textesworten an unserer Stelle enthalten: die Sportula sitzt auf der Schwelle und harrt darauf, dass sie abgeholt oder geraubt werde. Das „rapienda“ vervollständigt alsdann die Metapher; man denke an die specielle Beziehung dieses Zeitworts, die ich oben genauer angegeben habe. Vielleicht wird Manchem diese ganze Erklärung gesucht vorkommen; ich mache aber schliesslich darauf aufmerksam, dass gesuchte Metaphern und Allegorieen dem Charakter der rhetorisirenden Poesie entsprechen. Dies wird der billige Kritiker wenigstens eingestehen müssen, dass ich aus den Textesworten heraus erklärt, nicht aber, wie so viele Andere, einen mir gefälligen Sinn in dieselben hineingetragen habe.

Zu „turbae togatae“ vergl. Martial. II., 57, 5: „Quem grex togatus sequitur“; III., 46, 1; X., 18, 4; 47, 5, 74, 3; XI., 24, 11; Propert. IV., 2, 56: „Transeat ante meos turba togata pedes“: Martial. „Quid tam grande Sophos clamat tibi turba togata?“ Hor. Serm. I., 2, 63. 82; Juv. Sat. II., 70; III., 127; VII., 136. 142; VIII., 49; Ernest. clav. Cic. In welchem Sinne man die „turba togata“ zu nehmen, und was für Leute man hauptsächlich darunter zu verstehen habe: diese Frage ist von den Interpreten auf verschiedene Weise beantwortet worden. Die älteren Interpreten, wie Ascensius, Mancinelli, Lubinus Han. 1608 pag. 43; Britannicus Lut. pag. 32; Pratens Lond. 1691 pag. 13; unter den neueren Achaintre Tom. I. pag. 19 und Ruperti Tom. II. pag. 45 kommen

sämmtlich darin überein, dass sie angeben, die toga sei unter den Kaisern (fast) ausschliesslich von Armen und Niedrigen getragen worden, und der letztgenannte Interpret meint deshalb: „h. l. contemptim poeta locutus videtur". Mit Recht bemerkte dagegen schon Heinrich Tom. II. pag. 69 unter Beziehung auf die von jenem fälschlich citirte Stelle Ferrar. R. Vest. I., 33 und Salmas. in Tertull. Pall. pag. 22 ff., dass die toga noch immer bei allen Gelegenheiten die Anstandskleidung blieb und bei allen officiis fortwährend getragen wurde; vergl. Lamprid. Comm. cap. 16; Spart. Sever. cap. 1; Becker Gallus Th. III. pag. 109 ff.; hierin pflichtet ihm Döllen pag. 54 bei und macht ausserdem richtig in Sonderheit gegen Achaintre, der mit Anderen „arme und geringe Leute" überhaupt versteht, geltend, dass von solchen keineswegs allein im Nachfolgenden die Rede sei, da von V. 100—111 sogar „Trojugenae, ein Praetor und ein Tribun sammt einem reichen Freigelassenen unter den Empfängern der sportula aufgeführt werden. Heinrich's Auslegung, welche auch Döllen die „einzig richtige" zu sein scheint, ist folgende: „Togatus", sagt er, „bezeichnet immer äussere Würde, hebt aber nur zu oft in diesen Zeiten den Contrast der äusseren Würde mit der inneren Unwürde, wie hier „turba togata" hervor". Es geschehe, fügt Döllen hinzu, mit Beziehung auf jenes Vorrecht Römischer Bürger, die toga zu tragen, worauf sie stolz gewesen seien; denn noch zu August's Zeiten hätten sich die Römer mit einem gewissen Selbstgefühl „rerum dominos gentemque togatam" — Heyne zu Virg. Aen. I., 282 — genannt; der Satiriker wollte daher zugleich andeuten, wie tief jene „domini rerum" gesunken waren, die damals nur noch durch ihre Kleidung als Römer erschienen, nicht durch das, was sie thaten. Diese Erklärung kann ich nicht für befriedigend halten; schwerlich dachte Juvenal immer an das ursprünglich, ächt Römische, wenn er sich des Ausdrucks bediente; vielmehr steht „togatus" ganz gewöhnlich als alltägliche Bezeichnung für die Clienten, weil diese immer in dem Anstandskleide d. i. der toga erscheinen mussten, wenn sie ihrem Patron die Aufwartung machten oder um seine Persönlichkeit beschäftigt waren. So Juvenal selbst Sat. III., 127: „si curet nocte togatus Currere"; Sat. VII., 142: „togati ante pedes"; sollte er dabei stets die alte Römische Würde im Auge gehabt haben? Nennt doch Martial. X, 18, 4 dergleichen Toga-Träger geradezu „togae." Also ist „togatus" gewissermaassen ein Spitz- und Spottname für Clienten, oft mit einer gewissen Nebenbezeichnung auf die höfische und servile Beflissenheit solcher Leute um kleiner materieller Vortheile willen. Ruperti hat demnach Recht, wenn er es contemptim gesagt nennt, nur motivirt er diesen Affect unrichtig. Was für Leute unter einer solchen turba togata waren, ersehen wir zur Genüge aus dem Folgenden. Unpassend äusserte auch W. E. Weber pag. 278, „togatus" sei gesagt, weil nur Römische Bürger, nicht Fremde, noch Sclaven zum Genusse dieser altbürgerlichen Spende

zugelassen wurden. Im Gegensatz zu Fremden hätte der Dichter wol schwerlich eigentliche Römer eine turba genannt; auch würde nach Döllens richtiger Bemerkung der Ausdruck „turba togata" alsdann nichts Satirisches, sondern nur die müssige Hinzufügung eines Umstandes enthalten, nach welchem hier wol kein Leser fragt.

Aber auch selbst bei der Austheilung dieser kärglichen Spende, welche der Patron allerdings pflichtschuldig seinen Clienten zukommen lässt, verläugnet er seinen Geiz nicht, sondern mit ängstlicher Sorgfalt überwacht er selbst in höchst eigener Person die Vertheilung, damit ja kein Unberufener sich einschleiche und eine Portion erhasche. Natürlich ist diese peinliche Musterung von Seiten des argwöhnischen Brotherrn den armen Clienten höchst empfindlich, weil ein jeder sich gleichsam vorerst von dem Verdachte reinigen muss, ein Spitzbube zu sein, und der Empfang selbst für die hungerigen Magen so sehr verzögert wird.

Vers 97—98.

„Ille tamen faciem prius inspicit et trepidat, ne
Suppositus venias et falso nomine poscas."

Ueber die Person, welche hier verstanden werden müsse, haben sich die Interpreten bis jetzt nicht einigen können. Schon ältere Erklärer, wie Calderinus, Mancinelli, Lubinus Han. 1608 pag. 43; Britannicus Lut. 1613 pag. 33 und unter den neueren Achaintre Tom. II. pag. 19 und Heinrich Th. II. pag. 70 bezogen das Fürwort „Ille", mit dem der erste Vers beginnt, nicht, wie es der Zusammenhang verlangt, auf den filzigen Patron selbst, sondern auf eine andere Person, welche die Austheilung als eine ihr amtlich zukommende besorge, und nur in Betreff der officiellen Benennung derselben sind sie verschiedener Ansicht. Dagegen verstanden Ruperti Tom. II. pag. 45; W. E. Weber Erklärungen pag. 573 und Mohr in dem Spicil. in Juv. Sat. I. II. Dorpat. 1845 pag. 27 den Patron in eigener Person, und auch ich halte diese Beziehung für die zunächst liegende und allein richtige. Am ausführlichsten bekämpft diese letztere Döllen in den Beiträgen zur Kritik und Erklärung Juvenals Kiew 1846 pag. 56 ff.; mit vollkommenem Rechte bemerkte indess gegen ihn schon C. Fr. Hermann in der Rec. Gött. Gel. Anz. St. 81 1847 pag. 813: „wir glauben doch nicht, dass V. 97 in dem Worte „Ille" ein plötzlicher Sprung des Subjects von dem reichen Herrn zu dem mit Austheilung der sportula beauftragten Sclaven stattfinde, sondern ziehen die einfachere Auslegung, nach welcher Jemandem dasjenige, was auf seinen Befehl geschieht, persönlich beigelegt wird, um so mehr vor, als V. 99 bei „jubet" doch wieder an den Herrn selbst gedacht werden muss.

Ich mache zuvörderst darauf aufmerksam, dass der ganze Zusammenhang der Stelle die Beziehung des Pronomens „Ille" auf

den Patron selbst dringend verlangt. Von V. 91 an, wie ich in den vorausgehenden Excursen umständlicher nachgewiesen habe, war der leitende Hauptgedanke dieser, dass der Dichter die unsinnige Verschwendung vornehmer und reicher Römer zur Befriedigung ihres Luxus und zugleich im Gegensatze dazu ihre engherzige Knauserei gegen Angehörige hervorhob. Mit welcher Consequenz derselbe nun diesen Hauptgedanken festhielt, und wie wenig man an unserer Stelle der Meinung Raum geben darf, dass er selbigen bereits habe fallen lassen, geht auch daraus deutlich genug hervor, dass noch hinterher in V. 132—141 derselbe weiter ausgeführt wird. Diese Beziehung auf den Patron selbst ist also die zunächst liegende, auf welche der Context gleichsam hindrängt, und man dürfte sie erst dann aufgeben, wenn sie sich aus anderweitigen Gründen als unstatthaft erweisen sollte. Dies ist aber mit Nichten der Fall; vielmehr enthalten die nachfolgenden Worte die positive Bestätigung dieser Interpretation; die begonnene Schilderung setzt sich fort, und die kümmerliche Genauigkeit des reichen Patrons wird dadurch recht lebendig dargestellt, dass er persönlich die Sportel-Vertheilung leitet. „Ille" ist demnach der Patron selbst; spielt doch ein solcher von V. 90 an die Hauptrolle in der Darstellung. An dem Fürwort selbst wird schwerlich Jemand Anstoss nehmen und statt dessen „Hic" verlangen wollen; denn erstlich ist nicht unmittelbar vorher von dem Patron namentlich die Rede, sondern mit „Nunc Sportula primo Limine parva sedet turbae rapienda togatae" wird eine allgemeine Aussage zwischengeschoben, und diese geht alsdann wieder zu einer specielleren Schilderung über; ausserdem dient aber auch das Pronomen „ille" und „illinc" — Sat. I., 159 — dem Satiriker oft dazu, um eine unlängst genannte Person hervorzuheben. Höchst passend schliesst sich das einschränkende „tamen" zunächst an „Ille" an; der Dichter hatte im Vorhergehenden der Liberalität des Patrons gleichsam eine zu grosse Concession gemacht, indem er bemerkte, dass er doch die Sportel, wenn sie gleich „parva" war, seinen Clienten nicht vorenthielt, und fügt nun eine nachträgliche Einschränkung hinzu; auch sogar jene Spende verkümmert er seinem Gefolge durch diese argwöhnische Beaufsichtigung.

Für diese Auffassung der Stelle sprechen auch im Weiteren die beiden Zeitwörter „trepidat" und, wie auch C. Fr. Hermann bemerkte, „jubet". Durchaus irrig ist es, wenn Döllen pag. 66 äussert, selbige etwa „auf den abwesenden Hausherrn" zu beziehen, lassen sowol das vorausgehende „faciem prius inspicit" als auch der ganze Hergang bei Austheilung der Sportel, wie er in den nachfolgenden Versen erzählt werde, nicht zu. Mit welchem Rechte wird der Hausherr „abwesend" genannt? Dass beide Scenen, die erstere der *μονοφαγία* eines reichen Patrons und die zweite der Sportelvertheilung — denn dies scheint Döllen zu meinen — gleichzeitig seien, geht aus den Textesworten keineswegs hervor, eher

das Gegentheil; denn mit „Nunc“ knüpft der Satiriker eine allgemeine Aussage zur Charakteristik der Gegenwart, keine einzelne Scene an, eine solche beginnt erst im Folgenden mit „Ille tamen.“ Inwiefern das vorausgehende „faciem prius inspicit“ und der sonstige Hergang bei Austheilung der Sportel jener Beziehung auf den Hausherrn selbst im Wege stehe, ist nicht wohl abzusehen, auch hat sich Döllen einer genaueren Begründung seines Einwurfs gänzlich enthalten. Durch „trepidat“ wird nun eben die ängstliche Besorgniss des Geizhalses, dass er zu Schaden kommen möchte, veranschaulicht; er zittert und bebt bei einem solchen Gedanken; das folgende „ne Suppositus venias ac falso nomine poscas“ gibt Ursache und Gegenstand der Furcht auf's Genaueste an. Nur *so* hat „trepidat“ eine seinem Wortbegriff entsprechende Bedeutung für den Zusammenhang, so fügt und ordnet sich Alles wie von selbst zur Totalität einer gelungenen, wohl durchgeführten Darstellung. Ebenso verlangt das spätere „jubet a praecone vocari“, wozu doch noch „Ille“ unzweifelhaft als Subject gehört, dass der Hausherr selbst verstanden werde; denn nur er und kein Anderer konnte dem Herold befehlen, geschweige denn ein Sclave, mag man ihn nun weiterhin eigenwillig einen dispensator, oder nomenclator oder gar balneator nennen.

Prüfen wir nun die mehreren nicht unwichtigen Gründe, welche Döllen p. 57 dafür zu sprechen scheinen, dass man jene einfache und zunächstliegende Erklärung aufgeben und unter „Ille“ nicht den Hausherrn, sondern einen Sclaven verstehen müsse. Zuvörderst wiederholt er zwei von Achaintre angeführte Gründe Tom. I. p. 19. Derselbe äussert, erstlich sei es kaum glaublich, dass eben derjenige, welcher, um allein zu speisen, die Clienten von seiner Tafel ausschliesse, diese für dergleichen Genüsse bestimmte Zeit draussen auf Ueberwachung der Sporteltheilung verwende, woher man mit Recht schliesse, dass ein Sclave dieses Geschäft versehen habe, wenn es auch aus Juvenal allein nicht mit Gewissheit hervorgehe. Beide, Achaintre und Döllen, gehen dabei von der irrigen Ansicht aus, dass die Austheilung der Sportel gleichzeitig mit dem Mittagsmahl des Patrons stattgefunden habe oder gar haben müsse. Aus Juvenal's Satiren selbst aber werden wir eines Anderen belehrt; es genügt auf V. 128 zu verweisen, wo die Besorgung der „Sportula“ als das erste Geschäft frühmorgens bezeichnet wird; das „Nunc“ an unserer Stelle erklärte schon der alte Britannicus p. 32 richtig als allgemeine Bezeichnung der Gegenwart: „Hoc tempore; hac aetate avarissima.“ Weiterhin ist Döllen's ganze Argumentation eine fortgesetzte Kette von unhaltbaren Annahmen und verfehlten Schlüssen. Allerdings, sagt er, müsse man annehmen, dass nicht so sehr Geiz als vielmehr Stolz und Bequemlichkeit die Vornehmen zur Einführung der Sportel bewegt hatten, indem sie es vor allen Dingen für herabwürdigend hielten und lästig fanden, mit ihren niedrigen und armen Clienten so oft an einem Tische zu speisen.

Konnten sich nun, folgert er weiter, die Vornehmen schon dazu nicht herablassen und bequemen, wie solle man denn glauben können, dass sie sich gar soweit weggeworfen hätten, täglich mit eigener Hand in ihrem Atrio die Sportula unter ihre Clienten zu vertheilen. Döllen verkannte hier gänzlich, dass das Motiv, aus dem der Patron einerseits allein schmausete, andererseits selbst die Austheilung versah, auch nach der Absicht des Dichters lediglich einer und dasselbe war; gerade wenn der Patron nicht persönlich bei diesem Acte zugegen gewesen wäre, würde er sich gewissermaassen in seinem Benehmen widersprochen haben. Auf eine weitere Ergründung der Motive überhaupt einzugehen, aus denen die Vornehmen statt der coena recta die sportula einführten, ist für die vorliegende Controverse durchaus unnöthig, den Zusammenhang unserer Stelle aber missversteht oder ignorirt Döllen gänzlich, wenn er geltend machen will, der Dichter rede hier von dem Stolze und der Bequemlichkeit der Reichen, weniger von ihrem Geize. Gerade von diesem und recht eigentlich von ihm war seit V. 93 fortwährend die Rede; denn selbige ward nach dem Ausrufe in V. 87 ff.: „quando Major avaritiae patuit sinus?“ deutlich genug hervorgehoben in V. 93 durch das „horrenti tunicam non reddere servo,“ sodann in V. 95 durch das „Secreto coenare,“ schliesslich noch kurz zuvor in V. 96 durch die „Sportula parva.“

Ganz nichtig ist der zweite Grund, welchen Achaintre und nach ihm Döllen angeführt hat: der Dichter hätte, wofern der Patron selbst verstanden werden solle, statt „Ille“ vielmehr „Ipse“ sagen müssen, wie auch oben in V. 62 der Kaiser Nero durch „Ipse“ bezeichnet werde. Dies Letztere ist an sich zwar durchaus gegründet, denn es muss jedenfalls daselbst Nero verstanden werden, wie ich demnächst zu beweisen mir getraue; aber beide Stellen können in der hier angeregten Beziehung gar nicht mit einander verglichen werden. Denn in V. 62 sollte und musste Nero im Unterschiede von der vorher genannten Person, welche bis dahin von V. 58 ab Hauptperson der Darstellung gewesen war, kenntlich gemacht und hervorgehoben werden, um so mehr, als seiner vorher mit keinem Worte Erwähnung geschehen war. An unserer Stelle aber hatte der Dichter von V. 90 an einen solchen Patron vor Augen gehabt; derselbe war bis hieher durchweg Hauptacteur, sodass „Ille“ hier, auf den Hausherrn bezogen, vollkommen an seinem Platze ist. Ueberdies, wer wird es befremdend finden, wenn der alte Satiriker nicht daran dachte, den müssigen Einfällen und Einwürfen moderner Interpreten im Voraus dadurch zu begegnen, dass er jede Zweideutigkeit, jeden Doppelsinn in seinem Wortausdruck vermied?

Eigentlich bekämpft Döllen die entgegenstehende Ansicht nur deshalb so hartnäckig, damit die beabsichtigte Erklärung auch nothwendig und allein richtig scheinen solle. Ihm dünkt es nämlich „viel passender“, dass ein eigens dazu bestellter Sclave, wie es

deren ja so viele in den Häusern selbst der minder begüterten Römer gab, jenes Geschäft besorgte, indem dadurch die Empfindlichkeit der Clienten nicht im Geringsten aufgeregt wurde. Wie wenig der Patron diese letztere schonte, wie rücksichtslos, ja sogar brutal er seine Angehörigen behandelte, ersehen wir nicht allein ziemlich deutlich aus V. 132 ff., sondern lernen wir aus der ganzen Satire V. bis in's Detail zur Genüge kennen. Besonderes Gewicht legt Döllen dabei auf eine Stelle des Ammian. Marcellin. XIV, 6, 15, aus welcher nach seiner Meinung hervorgehe, dass die vornehmen Römer der Kaiserzeit meist nicht mehr alle ihre Clienten persönlich kannten; deshalb würden sie sich schwerlich zu Austheilern der Sportel geeignet haben, indem sie so dem unverschämten Zudrängen gewinnsüchtiger und betrügerischer Leute den erwünschtesten Vorschub geleistet hätten. Gegen diese mit einer ermüdenden Weitschweifigkeit ausgeführte Argumentation begnüge ich mich Folgendes zu erwidern, erstlich, dass aus der Stelle bei Ammian. Marcell. XIV, 6, 15 gar nicht hervorgeht, was Döllen daraus folgert; es ist dort mehr die Rede von der leeren Höflichkeit, mit welcher Aufwartende von den Vornehmen empfangen, und wie sie später absichtlich ignorirt würden „Hacque affabilitate confisus quum eadem postridie feceris, ut incognitus haerebis et repentinus, hortatore illo hesterno .... qui sis vel unde venias diutius ambigente. Agnitus vero tandem" etc. Mir däucht, das „ut incognitus" beurkundet jenes geflissentliche Ignoriren deutlich genug. Gelegentlich führe ich die Worte an aus §. 14., welche lebhaft an die hier geschilderte Scene erinnern: „Quum autem intervallata temporibus convivia longa et noxia coeperint adparari, vel distributio sollemnium sportularum; anxia deliberatione tractatur, an exceptis iis, quibus vicissitudo debetur, peregrinum invitari conveniet." Zweitens, wenn Döllen hervorhebt, es sei nicht ausser allem Zweifel gestellt, dass wirklich die Patrone selbst den Clienten eigenhändig spendeten, denn es folge weder mit Nothwendigkeit aus der vorliegenden Stelle, noch sei es sonst irgendwoher mit Sicherheit bekannt, so vergesse man doch nicht, dass der Satiriker im Interesse seiner Darstellung verfährt und sich lediglich von dieser Rücksicht auch hier bestimmen liess. So figurirt nun der Patron selbst, dessen „anxia" deliberatio", um mit Ammianus Marcellinus zu reden, eben veranschaulicht werden soll, als Vertheiler der Sportel, nicht, wie es sonst vielleicht Sitte gewesen sein mag, ein Sclave. Ich sage „vielleicht", denn wie Döllen selbst aufrichtig genug bekennt, p. 43 Anm. 4, findet sich „kein deutliches Zeugniss dafür", dass jenes Geschäft regelmässig durch einen servus versehen ward; er begnügt sich es mehr als wahrscheinlich zu nennen, da die Patrone sich schwerlich so weit erniedrigt haben würden. So muss Döllen nothgedrungen das Argument, welches ihm zur Widerlegung einer missliebigen Erklärung dient, hinterher gegen die eigene selbst kehren. In der That, man sieht, zu welchen Missgriffen das Bestreben führt,

einer Lieblingsansicht, in welche man sich einmal blindlings festgerannt hat, um jeden Preis Geltung zu verschaffen.

Und welche Härten scheut derselbe nicht, blos um hier gegen den Zusammenhang und gegen den wörtlichen Ausdruck im Texte einen „servus nomenclator" als amtlichen Sportelvertheiler zu haben, den er sich — wohlgemerkt — aus dieser Stelle erst für dieselbe schafft. Zu Gunsten seiner beabsichtigten Erklärung kann oder will er vielmehr nicht finden, dass sich bei „Ille", wie Ruperti sagt, aus V. 94 fg. so leicht „dominus" suppliren lasse; wenn hingegen das Austheilen der sportula einmal einem bestimmten Sclaven als tägliches Geschäft übertragen war — was nun schon als sicheres Factum angenommen wird, woraus man weitere Folgerungen herleiten könne — so hätte der Dichter diesen sehr gut mit „Ille" bezeichnen können, ohne dass er dabei Gefahr lief, von seinen damaligen Lesern missverstanden zu werden, da diese doch mit dem Sportelwesen als einer ihrem Zeitalter eigenthümlichen Einrichtung, genau bekannt sein mussten. Gegen die Behauptung, dass sich grammatisch nichts Erhebliches gegen ein so gebrauchtes ille, welches hier so viel bedeute, wie is, cujus munus id est, einwenden lasse, muss ich mich auf das Entschiedenste erklären. Als Beleg dazu, dass es nicht gewagt sei, ein so bestimmtes Subject so unbestimmt auszudrücken führt, er eine einzige Stelle an Senec. Controv. 3; woselbst es nicht weit vom Anfange heisst: „Saepe declamente illo ter buccinavit, dum cupit in omni controversia dicere, non quidquid debet dici, sed quidquid potest." Hier könne, meint er, das Subject nicht missverstanden werden, weil es sich nämlich zu „ter buccinavit" ganz von selbst verstehe d. i. buccinator oder is cujus munus est buccinare; diese „bei den Lateinern allerdings höchst seltene" Ausdrucksweise komme bei den Griechen oft genug vor: Ramshorn Lat. Gramm. §. 91. A. III. 2. p. 273 Freilich ist sie bei den Lateinern so überaus selten, dass man wol besser daran thut, das „ter buccinavit" bei Seneca — eine ganz analoge Stelle der Art dürfte sich schwerlich irgendwo finden — impersonell zu fassen, und gerade so hat es auch Ramshorn gefasst. Auf keinen Fall aber zeugen Seneca's Worte für Döllen's darauf gegründete Behauptung; es würde etwas ganz Anderes sein, aus „buccinavit" den „buccinator" zu ergänzen, als in „Ille inspicit" unter dem Fürwort „Ille", nicht etwa den „inspector" aus „inspicit", nein, einen beliebigen „servus nomenclator" zu verstehen. Gerade aus der angeführten Stelle — es ist fast komisch zu sagen — hätte sich Döllen über den Gebrauch des Pronomens „ille" belehren lassen können; denn weist nicht auch in „illo declamante" dasselbe auf das Hauptsubject der Darstellung zurück? Wie könnte man also an unserer Stelle demselben jede derartige Beziehung abschneiden?

Im Nachfolgenden widerstehen auch die Zeitwörter „trepidat" und „jubet", welches letztere Döllen, sei's mit, sei's ohne Absicht,

gänzlich unbemerkt liess, seiner Interpretation geradezu. In Bezug auf das erstere bemerkt er, es gewinne dadurch die ganze Erzählung vom Hergange bei Austheilung der Sportel an innerer Wahrheit und Lebendigkeit; denn für die ängstliche Genauigkeit, mit der Juvenal hier den Austheilenden zu Werke gehen lässt, — „faciem. prius inspicit et trepidat", — brauchten wir den Grund nun nicht mehr in der Filzigkeit des Patrons zu suchen, vielmehr sei etwas „trepidatio" ganz natürlich bei einem Sclaven, der Strafe von seinem Herrn befürchte, wenn es sich zeigen sollte, dass er die den Clienten bestimmte sportula an solche weggegeben habe, für welche sie vom Herrn nicht bestimmt gewesen wäre. Es ist in der That einseitig oder einfältig, wenn Döllen in solcher Weise die Beziehung von „trepidat" auf den filzigen Hausherrn als einen Nothbehelf darstellt, zu dem man nun — Dank seiner scharfsinnigen Erklärung! — nicht weiter zu greifen brauche; vielmehr ist jene Beziehung nicht allein die in den Worten selbst liegende, sondern auch durch den ganzen Context gebotene. „Zittern" also sollte der Sclave aus Furcht vor Strafe von dem Gebieter? Hätte der Dichter dies beabsichtigt, so musste er doch mindestens eine dahin bezügliche Aeusserung thun: so aber, wie die Texteswerte lauten „trepidat ne Suppositus venias ac falso nomine poscas", kann Ursache und Gegenstand der Angst nur die unbefugte Abholung einer Portion sein, vor welcher eben dem Patron bangte, weil er ein Geizhals war. Gerade dadurch gewinnt, um in Döllen's Worten zu reden, die ganze Erzählung vom Hergange bei der Sportel-Vertheilung an innerer Wahrheit und Lebendigkeit: es ist der wahre, leb- und leibhaftige Geiz des Patrons, wie ihn Juvenal mit Consequenz von V. 30 an schildert.

Schliesslich will ich, um diese irrige Auffassung der Stelle für alle Zukunft zu beseitigen, gegen Döllen aus demselben Schriftsteller, auf den er sich beruft, um die Zweckmässigkeit oder Nothwendigkeit der Sportelvertheilung durch einen dazu bestellten Sclaven, den servus nomenclator, darzuthun, einen positiven Gegenbeweis aufstellen, und ihn so, wie man zu sagen pflegt, mit seiner eigenen Waffe schlagen. Wie schlecht der Patron berathen gewesen wäre, wenn er jenes Geschäft gerade dem nomenclator als einem zuverlässigen und fähigen Verwalter übertragen hätte, ersehen wir aus Ammian. Marcell. XIV, 6, 15: „nomenclatores adsueti haec et talia venditare, mercede accepta, lucris quosdam et prandiis inserunt subditicios ignobiles et obscuros." Die „nomenclatores" förderten und unterstützten also dergleichen Betrügereien gegen das Interesse ihrer Herren: um so weniger durften diese es an Aufsicht in eigener Person fehlen lassen.

Auch Heinrich irrte, indem er Th. II. p. 70 unter „Ille" nicht den Herrn selbst, sondern vielmehr den dispensator aus V. 91 ff., den Aufseher über die Austheilung verstand, wie auch Achaintre. Diese Ansicht ist durch das Gesagte bereits mitwiderlegt worden;

ich begnüge mich, die Gegengründe hier am Schlusse kurz zusammenzufassen. 1) Verlangt der Zusammenhang seinerseits positiv, dass „Ille“ auf den Patron bezogen werde, dessen Geiz der Dichter hier wie vorher schildern will. 2) Ist diese Beziehung in grammatischer Hinsicht die einfachste und zunächst liegende. 3) Zwingt uns weiterhin sowol das Zeitwort „trepidat“ als auch „jubet“ geradezu, den Patron zu verstehen, der mit seinem praeco die Vertheilung der Sportel besorgt. Er selbst leitet und befiehlt; der letztere führt seine Befehle aus.

Nachdem der Dichter in V. 64—66 durch eine Reihe von Attributen die Schilderung der hoffärtigen Situation vorausgeschickt hat, in welcher sich die gemeinte Person befindet, tritt unmittelbar hinterher diese selbst in folgenden Worten auf:

Vers 67—69.

„Signator, falso qui se lautum atque beatum
Exiguis tabulis et gemma fecerat uda.“

So interpungire ich mit Turnebus Adv. lib. XXVIII, cap. 24; Ruperti Tom. I. p. 10; Tom. II, p. 35; Pithoeus Heidelb. 1590, p. 25; Britannicus Lut. 1613, p. 22; Lubinus Hannov. 1603, p. 87; Farnabi Amsterod. 1642, p. 10; C. Valesius in Achaintre Tom. II. p. 129; Matthias Observ. in Juv. Sat. I. Marburg. 1846, p. 7, not. 22, dergestalt dass „falso“ als Instrumental-, oder Causal-Ablativ zum Realtivsatze gehört. In den meisten Ausgaben dagegen steht das Interpunctionszeichen hinter „falso“, so dass dieses sich syntactisch an „Signator“ anschliesst. So in der Edit. per Joannem de Cereto Venet. 1492, 1501; Mancinelli Lugd. 1515 Fol. IX; Pratens Lond. 1691 p. 9; Grangaeus p. 10; Henninius Lugdun. 1696 p. 10; Britannicus im Commentar p. 24; Achaintre Tom. I. p. 15; Marshall Lond. 1728 p. 7. Besonders haben dieser Interpunction das Wort geredet Gronov. Observ. II, 24; E. G. Weber Vim. 1825 p. 3. 140 ff.; Nobbe Observ. in Juv. Sat. I. Lips. 1828 p. 12 ff.; Heinrich Tom. I, p. 6; Tom. II. p. 60 ff.; Winckelmann in Gurlitt. Animadv. ad Auct. Vet. Spec. II. Magdeburg 1801 p. 76 ff.; der Recensent in den Heidelb. Jahrb. der Lit. 1826. B. I. H. 4 p. 580 ff. Vergl. W. E. Weber die Satiren Juvenals. Halle 1838 p. 4.

Bevor ich näher auf die beliebte Wortverbindung „Signator, falso“ an sich eingehe, mache ich geltend, was ein jeder zugeben wird, dass sie nämlich in syntactischer Hinsicht wenigstens höchst bedenklich ist. Die einfachste und zunächst liegende Erklärung ist offenbar diese, „falso“ als Ablativ des Substantivs „falsum“ mit „fecerat“ zu verbinden: warum verwarf man diese syntactisch so gefällige Verbindung? Weil noch ein Ablativ derselben Art vorhanden ist, nämlich „Exiguis tabulis et gemma uda.“ Dies, sagt Heinrich, sei eine Verbindung, die „nichts tauge;“ E. G. Weber: „falso“ ad sequentia relatum propter „exiguis tabulis“ nullam fere

vim habet;" ähnlich Nobbe: „sane ita languet oratio;" der Recensent in den Heidelb. J.-B. spricht es dem vorletzten nach, „es verliere alle Kraft." Aeusserte doch selbst ein Madvig Opusc. Acad. Tom. I. Havn. 1834 p. 40, not. 1, nachdem er richtig bemerkt hatte: „Aut recte interpunxit Rupertius, ut primum universe „falso" dicatur, deinde singulatim, et ita ut facilitas rei significetur" exiguis tabulis et gemma uda" hinterdrein „quod tamen nec per se bonum est et nimis nude sic dicitur „signator," wol mehr, damit seine eigene Erklärung auch nothwendig und allein richtig erschiene. So viel steht fest, und haben auch die Interpreten eigentlich implicite zugegeben, dass kein grammatischer Grund dem Zusammenkommen von „falso" mit „Exiguis tabulis et gemma uda" entgegensteht; dies letztere steht zu dem ersteren in dem einfachen Verhältnisse der Apposition; wie Madvig treffend bemerkt hat, nimmt es den Gedanken auf und prägt ihn weiter aus; kurz, es ist eine Specialisirung des allgemeineren „falso," um die Leichtigkeit, mit welcher der „Signator" durch einen einzigen Coup sich zu Geld und Gut verholfen hatte, recht besonders hervorzuheben: „durch eine Fälschung, ja, durch ein winziges Blatt und befeuchtetes Petschaft hatte er sich reich und glücklich gemacht." Man verkannte hier wie so häufig das rhetorische Element in Juvenals Satiren; dergleichen nachträgliche Wiederholungen, durch welche derselbe Gedanke noch einmal und zwar verstärkt und prägnanter ausgedrückt wird, entsprechen dem bezeichneten Charakter seiner Darstellung. Eine hiermit verwandte rhetorische Ueberfülle des sprachlichen Ausdrucks in anderer Art werde ich unten zu II, 109 ausführlicher besprechen; hier begnüge ich mich, einige Stellen zu citiren, an denen dergleichen Apposita vorkommen; so bald nachher in V. 71 „melior Locusta;" Sat. II, 100: „Actoris Aurunci spolium;" besonders aber Sat. I, 106 ff. „Quid majus Optandum?" und Sat. III, 116 ff. „Stoicus occidit Baream, delator amicum, Discipulumque senex, ripa nutritus in illa." Wie weit dies Appositions-Verhältniss bei Juvenal geht, ersieht man vor Allem daraus, dass ganze Verse sich oft dergestalt dem Früheren anschliessen; vergl. Sat. I, 38. 41. 57; Sat. II, 77. 156; Sat. III, 32. Mehreres darüber zu Sat. II, V. 106 ff., wo V. 106 und V. 107 im Verhältnisse der Apposition zu den beiden vorhergehenden V. 104 und V. 105 stehen.

Dieser eine Grund wäre somit erledigt; nicht gegen, sondern für unsere Auffassung der Stelle spricht der Umstand, dass hier zwei neben einander stehende ablativi causae oder instrumenti vorhanden sind; eben so leicht widerlegt sich der zweite Einwurf, welcher auf die vermeintliche Härte aufmerksam macht, dass „Signator" alsdann ohne nähere Bestimmung sein würde. So E. G. Weber: „si *falso* ad sequentia tractum fuerit, signator nihil habebit, quo qualis ille fuerit accuratius indicetur; quod tamen hoc loco necesse est;" und Madvig: „nimis nude sic dicitur *signator*." Beide Interpreten fühlten den Mangel einer genaueren Bestimmung zu

„signator" wol nur, weil sie ihn zu Gunsten ihrer beabsichtigten Erklärung fühlen wollten. Treffend bemerkte schon Nobbe: „quamquam opus non est accessione nominis, quum, ut cujusmodi sit ille signator satis possit intelligi, a poeta addita sint verba „qui se lautum atque beatum Exiguis tabulis et gemma fecerat uda." Allerdings ist ein Zusatz wie „falso" wegen des darauf folgenden Relativsatzes, der denselben Gedanken jedoch weiter entwickelt ausdrückt, nicht nur entbehrlich, sondern geradezu überflüssig, ja sogar höchst lästig, indem der eigentliche Gedankenkern, der den Hauptinhalt des Relativsatzes ausmacht und billiger Weise neu und selbstständig auftritt, dadurch dem Hauptsatze bereits vorweg aufgedrängt wird. Diese Anticipation ist weder in rhetorischer noch logischer Hinsicht zulässig, es entsteht dadurch eine matte Tautologie, welche nur dann vermieden wird, wenn beide Ablative in dem bezeichneten Verhältnisse dem Satze mit „qui" zugetheilt werden, so dass eine echt rhetorische und echt Juvenalische Wiederholung mit der oben angegebenen Modification vorliegen würde. Muss deshalb das „falso" schon zum Folgenden gehören, so kann auch andererseits „Signator" sehr füglich allein stehen, indem es durch Wortbegriff und Stellung im Versanfange, zumal im Gegensatze zu den pomphaften Attributen, durch welche die Person im Voraus annoncirt wird, bedeutsam und effectvoll genug ist. Die signatores bekleideten oder versahen nur ein untergeordnetes Amt, und deshalb steht hier der Name mit spöttischer Hindeutung auf die Niedrigkeit des Standes oder die Geringfügigkeit der Function. Ich weiss sehr wohl, dass Suet. Tib. cap. 23 von „signatoribus senatorii ordinis" die Rede ist, dass Val. Max. VII., 7 n. 2 „ipso quidem Pompejo signatore" bemerkt wird; ich will auch die Frage nicht aufwerfen, ob die signatores ein wirkliches offizielles Amt bekleideten, oder — was nach den citirten Belegen; vergl. noch Juv. Sat. III, 83; Sat. X, 336; Scaevol. Dig. XVIII., 3, 8 annehmbarer scheint — nur gleich den testes, mit denen sie zugleich Sall. Cat. c. 16 aufgeführt werden — „ex illis testes signatoresque falsos commodare" — beliebig aus allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft für den Act des Unterzeichnens zugezogen wurden, wofern sie anders eine rechtsgültige Garantie leisten durften: für unsere Stelle ist aus dem Context klar, dass ein satirischer Accent auf dem Worte ruht; es ist gleichsam ein Diminutiv von advocatus: In einem hexaphorum, welches die Person des Eigners mit ihrem Glanze nach allen Seiten deutlich gewahren lässt, ja, sich als Mäcen gebehrdend, sitzt — ein „Signator!" Und wie ist er nun erst zu seiner Pracht und Herrlichkeit gekommen? Hierauf antwortet der Relativsatz. Insofern „signator" zugleich ein Substantiv auf „tor" ist, vergl. man zu V. 33.

Noch auf etwas Anderes will ich dabei aufmerksam machen: „falso" steht dem Relativ „qui" voran. Dies scheint einerseits die Ansicht zu begünstigen, dass es sich an „Signator" anschliesst;

andererseits aber vergesse man nicht, dass Juvenal an unzähligen Stellen Wörter, auf denen ein besonderer Nachdruck oder Accent ruht, der Einleitung des Satzes, sei's nun eine Partikel oder ein Fürwort, voranstellt. Ich beschränke mich darauf, nur diejenigen Fälle übersichtlich zusammenzustellen, in denen ein Pronomen relativum hinterher folgt: Sat. I., 88, 43, 67, 111; Sat. II., 42, 115, 125; Sat. III., 53; Sat. IV., 32; Sat. V., 8, 152; Sat. VI., 141, 302, 426, 448, 498, 514, 529; Sat. VII., 10, 16, 75, 131, 173, 243; Sat. VIII., 58, 191; Sat. X., 43, 109, 126, 178, 182; Sat. XI., 69, 78, 196; Sat. XII., 47; Sat. XIII., 86, 138, 139, 209; Sat. XIV., 144, 176, 255, 267, 324; Sat. XV., 32, 173; Sat. XVI., 6, 80. Spricht nicht die häufige Wiederkehr dieser Wortstellung auch an unserer Stelle dafür, dass „falso" zum Relativsatze gehört? dass es ein Hauptbegriff ist, ersieht man leicht. Ich schliesse diese ganze Argumentation mit den treffenden Worten bei Matthias p. 7, not. 22, „Mihi quidem sic interpretandus videtur locus, ut ablativos illos „exiguis tabulis et gemma uda" ad falsum, quo ille „se lautum atque beatum fecerat," accuratius describendum pertinere putem. Iis enim indicavit poeta, quod recte docuit Madvigius l. l., non multo labore, sed facili negotio tantas opes sibi comparasse hominem, ut Maecenati similis per Urbem feratur."

Auf der anderen Seite aber kommt man bei der Erklärung der Wortverbindung „Signator falso" an sich in Verlegenheit. Die älteren Interpreten haben die Schwierigkeit mit Stillschweigen übergangen; die neueren gehen in verschiedene Meinungen aus einander. Die Ansicht derjenigen, welche „falso" als Adverbium fassen — so, wie es scheint, Mancinelli, Grangaeus, Henninius, Pratens, gewiss aber Britannicus im Commentar p. 24: Adverbium est, id est falso signator, ut sit falsarius signator" — ist als unstatthaft bereits von Gronovius, Winckelmann, Marshall, Ruperti zurückgewiesen worden, und allerdings ist eine derartige Verbindung von Substantiv und Adverb. nicht wol zulässig Anders Gronovius, Winckelmann, E. G. Weber und dessen anonymer Recensent in den Heidelb. Jahrbüchern; diese kommen darin überein, dass sie „falso" für „in falso" d. i. „testamento, in falsis tabulis" (Suet. Aug. cap. 19) gesagt nehmen; Weber in Sonderheit meint: „Ac minime dura" — er selbst fühlt offenbar die Härte seiner Erklärung, beschwichtigt jedoch in Betreff dieses eigenen Einwurfs sich und Andere — „haec dicendi ratio nominanda est, nam ... non laedat Juvenalis lectorem, apud quem omissio praepositionis „in" frequentissima est." Darin hat er mit seinem Recensenten vollkommen Recht, wenn sie „falsum" für ein Substantiv erklärten; allerdings lässt es sich hinreichend aus dem Sprachgebrauche jenes Zeitalters erweisen und kommt auch besonders in den Rechtsurkunden unzählige Male vor; z. B. „crimen falsi, poena falsi;" vergl. Tac. Hist. lib. II., cap. 86; Annal. lib. XIV., cap. 40; Dig. 48, 10; Mart. lib. leg. 1; Papin. lib. leg. 12; Quint. VII., 2; Plin. Ep. II., 20: „quod est improbissimum genus falsi;" siehe

Ph. Villat Vocab. Jur. utriusque Tom. II. p. 8 seqq. und über „signator" ibid. Tom. III. p. 386 seqq. Jene Ergänzung jedoch von „in" ist in mehrfacher Hinsicht nicht statthaft, wie schon von Nobbe, Matthias, Madvig theilweise dargethan worden. Der erstere spricht von der „insolentia structurae" bei Gronov und von dem Mangel an Begründung jener Ellipse des „in" bei Weber: „dixisse satis habet." Nun ist es freilich bekannt, dass „in" bei Dichtern zumal häufig fehlt, aber schwerlich in einer solchen Wortverbindung. Nobbe holt etwas weit aus, indem er überhaupt von der Verbindung der Verbalsubstantiva, in denen der Begriff einer Thätigkeit liegt, mit dem Casus des Zeitworts selbst spricht; die angeführten Stellen: Ter. Eun. IV., 4, 4; Hygin. Fab. 118; Plaut. Cas. II., 6, 56; Cic. Ep. ad Att. IX., 5 können unmöglich als Belege für die unsrige gelten und sollen es auch wahrscheinlich nicht, da er am Schlusse noch ausdrücklich Gronov's und Weber's Erklärung zurückweist; von dem ersteren heisst es: „*signatorem falso* eum esse dixit, qui signaret in testamento falso, quasi liceret hanc illi verbo praepositionem adjicere;" und freilich findet sich „signare in testamento" nirgends. Weber's Argumentation weist er auf folgende Art zurück: „ablativum ut explicet, ex eadem quidem praepositione suspensum esse, sed qualis sit signator indicare statuit. Quodsi qui vulgo dicitur qualitatis esset ablativus, non esset cur desideraretur praepositio. Tum vero insolentior esset ejus generis ablativus, a poetis tamen vel ad materiem qua quid constat, vel ad virtutem qua quis excellit vitiumve indicandum alii nomini nonnusquam simpliciter adjunctus, ut Propert. III., 17, 37; II., 31, 11. Hoc modo si „signator falso" dici putandus esset, „falsum," quod non potest, de animi ad fraudem propensione sive de fraudulentia diceretur." Kurz, diese Ansicht ist unhaltbar, weil so wenig „in" bei einer solchen Wortverbindung ergänzt, als überhaupt „signator, signare in testamento, in falsis tabulis" gesagt werden kann. Ich schliesse mit Madvig's Worten: „Vellem posuisset (Weberus) locum, ubi reperisset dictum *signator in falso*, *in tabulis*, *in testamento* similiave, vel certe, ubi *signare in tabulis*, *in testamento*.

Madvig selbst meinte durch eine Conjectur die Lösung der obwaltenden Schwierigkeit, oder vielmehr diese selbst umgehen zu können; er sagt: „Aut recte interpunxit Ruperius — tamen nimis nude sic dicitur *signator* — aut scripsisse Juvenalis videtur *Signato falso*, ut *signator* scriptum sit ab aliquo, qui subjectum praecedentis sententiae substantivo expressum desideraverit." Erstlich verkannte Madvig die rhetorische Eigenthümlichkeit Juvenals, durch Apposition einem Begriffe eine Verstärkung oder Verschärfung nachzuschicken, wie hier dem „falso" durch „Exiguis tabulis et gemma uda;" darüber ist oben bereits ausführlicher gesprochen worden; schon um ihrer selbst willen ist also die Wiederholung des ersten Ablativs in dem zweiten festzuhalten. Sodann beachtete er nicht genug den satirischen Accent, der auf dem „Signator" schon als

solchem ruht, indem die voranfgeschickten Epitheta eine ganz andere Person erwarten lassen, als einen „Siegler," so dass eine derartige Zugabe wie „falso" nicht nur unnöthig, sondern auch, wie oben nachgewiesen ward, für den weiteren Zusammenhang unstatthaft ist. Dadurch erledigt sich der zweite Einwurf, „Signator" allein sei „nimis nude" gesagt, den Madvig überhaupt wol mehr deshalb machte, damit seine Conjectur um so nothwendiger erscheinen solle. Diese selbst aber bessert im Grunde wenig, denn der doppelte Ablativ bleibt; freilich sollte dann wol „Signato falso" der Ablativus consequentiae sein, und es würde dadurch jener missliebigen Apposition vorgebeugt; indess einerseits entstände durch diese Distinction zweier, ich möchte sagen, correlativer Ablativi eine neue Härte, und anderseits ist eben die Apposition, wie gesagt, eine echt rhetorische und Juvenalische. Ueberhaupt, wäre hier eine Emendation nöthig, so würde „Signator falsi" oder das von Ruperti Tom. I. p. 10 mit Beziehung auf Sallust. Cat. c. 16 vorgeschlagene „Signator falsus" immer die zunächst liegende sein. Allerdings konnte aus „signato" sehr leicht „signator" werden, wofern nämlich jenes die ursprüngliche Lesart war, und die Abschreiber der Handschriften an derselben Anstoss nehmen durften und wirklich nahmen: aber wer möchte sich mit ihm bei dem angeblichen Grunde beruhigen, sie hätten das „subjectum praecedentis sententiae substantivo expressum" vermisst und blos deshalb alle zumal jene Corruptele aufgenommen?

Auch Heinrich's Erklärung genügt nicht. Er meint, bei „falso" müsse signo aus dem vorhergehenden „Signator" supplirt werden und verweist auf Sat. VI., 108, wozu er p. 232 die übrigens gegründete Bemerkung macht, dass zu derivatis nominibus der Casus des verbi, von dem sie herkommen, gesetzt werden kann. (Vergl. Cic. de Legg. I., §. 24, §. 42; Matthiä Gr. Gr. S. 535; Plaut. Poenul. V., 5, 29; Gesner. Chrest. XLIX., 4; Gell. XVI., 19.) Aber die angeführten Stellen sind keineswegs ganz analog; Cicero konnte wol an der zweiten Stelle „obtemperatio scriptis legibus" sagen, weil „obtemperare legibus" eine leichte und geläufige Wortverbindung ist, ebenso Gellius „cantator fidibus," weil cantare fidibus zu Grunde liegt, obwol sich dieser Ablativ noch anders fassen liesse, so dass man nicht einmal auf das Zeitwort zurückzugehen nöthig hätte: aber „signator falso" darf nicht für ebenso erlaubt gelten, da signare falso d. i. signo wenigstens keine geläufige, currente Phrase ist. Gegen die Ergänzung eines Substantivs — auch Gronov wollte „testamento" suppliren — bemerke ich überhaupt, was schon oben nachgewiesen worden, dass „falsum" in der Römischen Rechtssprache bereits selbst als Substantiv gilt, so dass eine Ergänzung sowol unnöthig als unstatthaft ist. Auch trifft das Attribut „verfälscht" ja nicht das Siegel ausschliesslich, sondern, wie Heinrich selbst richtig bemerkt, hat man sich das echte Testament als untergeschlagen, und ein anderes mit falschen Siegeln untergeschoben zu

denken; vergl. Cic. pro Cluent. cap. 14: „testamentum in alias tabulas transcriptum signis adulterinis obsignavit"; Salmas. Tr. de subscr. et signandis testamentis; Quintil. XII., 8, 13 mit Buttm. Lucian. Timon. 22 mit T. H. Ob die in Wachs abgedrückten signacula testium, die, wie Heinrich sagt, zu einem gültigen Testamente gehörten, auch hieher gehören, will ich dahin gestellt sein lassen.

Noch ist Nobbe's Ansicht zu widerlegen, der weder mit Ruperti noch mit Weber geht, sondern einen Mittelweg einschlägt; seine Erklärung dünkt ihm „et facilior ad interpretandum et ad satiram aptior." Dass ein epitheton bei „Signator" lästig sein würde, fühlte er mit richtigem Tacte heraus: „Qualis sit signator, poeta ipse ut dixi verbis continuo subjectis quasi per transennam significat. Supervacaneum est igitur et ne aptum quidem eum jam in antecessum aperte nominare falsarium." Aus diesem Grunde meint er nun „falso" bezeichne „non tam ipsius signatoris quam alienum vitium", der Ablativ bedeute aber nach seiner grammatischen Structur „modum sive instrumentum, quo sit ille ad testamentum signandum vocatus, und fasst schliesslich seine Erklärung in folgende Worte zusammen: „Alieno sive errore, sive vitio non suo (ut „vitio pater" apud Martial. XII., 3) ad obsignandos codicillos admissus sese ditasse putabitur." Schwerlich wird diese Ansicht auf Beifall rechnen dürfen. Ich schweige von der unbilligen Härte des Wortausdrucks: wer kann es billigen, dass der in „falso" liegende und offenbar beabsichtigte Vorwurf gegen den „Signator" auf solche Weise gänzlich von ihm abgekehrt wird? In den folgenden Worten ist von einer Fälschung positiv und direct alsdann nicht weiter die Rede. Ob Nobbe demnach ein Recht hatte, auf Grund dieser Auffassung des Zusammenhanges in Betreff der vor ihm stattgehabten Controverse seiner Abhandlung die Worte voraufzuschicken: „Hic rixa est ὑπὲρ ὄνου σκιᾶς", überlasse ich der schliesslichen Entscheidung meiner geneigten Leser.

Der hier gemeinte „Signator" soll nach Juvencius, Nobbe, E. G. Weber, seinem Recensenten in den Heidelb. Jahrb. und Anderen der als Erbschleicher und Testamentsverfälscher berüchtigte M. Regulus sein, von dem es bei Plin. epist II., 20 heisst: „Adspice Regulum, qui ex paupere et tenui ad tantas opes per flagitia processit. — Et habebit, si modo ut coepit aliena testamenta (quod est improbissimum genus falsi) ipsis, quorum sunt illa dictaverit", und allerdings sprechen sehr viele und sehr triftige Gründe für diese Beziehung, was auch W. E. Weber in seiner Bearbeitung der Satiren Juvenals Halle 1838 pag. 268 anerkannte, obwol er sonst dieselbe verwirft: ich enthalte mich hier einer weiteren Discussion, da ich über derartige Anspielungen bei Juvenal auf bestimmte Personen anderswo im Allgemeinen sprechen werde. Schliesslich aber mache ich auf die metrische Bildung des Verses aufmerksam, die wahrhaft künstlerisch und effectvoll ist. In V. 67 eröffnen vier

Spondeen den Vers: mit geflissentlicher Langsamkeit bewegt sich gleichsam der Vortrag fort; wie ihrerseits die erstere dem letzteren entgegenkommt, um ihn affect- und effectvoll zu machen, so gedieh andererseits auch sie erst durch den mündlichen Vortrag des Dichters, der die Textesworte mit den drastischen Hülfsmitteln der Declamation unterstützte, zu ihrem vollen Ausdruck.

Wie früher nachgewiesen ward, haben wir uns in dem Abschnitte von V. 97—109 den Hausherrn selbst als persönlich anwesend bei der Sportelvertheilung und dieselbe überwachend zu denken. Er inspicirt die Clienten in Person und befiehlt seinem Herolde, diejenigen besonders zu berufen, welche von vornehmer Abkunft waren. Da heisst es:

Vers 101—102.

„Da praetori, da deinde tribuno!"
Sed libertinus prior est. „Prior, inquit, ego adsum."

Wer spricht die Worte von „Da — tribuno?" Diejenigen Interpreten, welche statt des Herrn den dispensator als Hauptagenten bei der vorliegenden Scene verstehen, müssen folgerecht auch ihm dieselben in den Mund legen. Dies thaten auch ausdrücklich Britannicus Lut. 1613 pag. 33 und Heinrich Th. II. pag. 71. Der letztere tadelt Ruperti Tom. II. pag. 46, welcher zuerst ganz richtig den „dominus" oder „patronus" als Sprecher versteht, nachher aber, gleich vielen Anderen, den Prätor oder Tribunen selbst wegen seines willkürlichen Verfahrens, verfährt aber noch willkürlicher, wenn er den Aufseher nicht zu dem „praeco", der in V. 99 ausdrücklich genannt wird, sondern zu einem Gehülfen, von dem nicht das Geringste im Texte steht, „in natürlicher Verbindung mit dem vorhergehenden „jubet" sprechen lässt. Man könnte hier einwenden, dem „praeco" gezieme keine derartige Handreichung; indess einerseits vergesse man nicht, dass diese Würde zur Zeit eine heruntergekommene war (vergl. zu Sat. III., 38; Sat. VII., 5 ff.), und andererseits liegt es nahe, dass der Satiriker schwerlich derartige Bedenken hatte: genug, er erwähnte nur den Hausherrn mit seinem Herolde als bei der Vertheilung thätig, und hierbei muss es sein Bewenden haben, weil kein triftiger, geschweige denn ein zwingender Grund vorhanden ist, ausserdem noch eine dritte Person hinzuzudenken. Also der Hausherr überwacht und leitet die Vertheilung der Spenden, sein „praeco" theilt eigenhändig aus; die fraglichen Worte spricht demnach der erstere zu dem letzteren.

Die meisten der älteren Interpreten, vielleicht dadurch verleitet, dass weiterhin der Freigelassene in V. 102—109 als redend eingeführt wird, lassen das „Da Praetori" und „da deinde Tribuno" von dem Prätor und dem Tribunen selbst gesprochen sein. So Ascensius und Mancinelli fol. XII.—XIII.; Lubinus pag. 44; Pratus pag. 13; Farnabius pag. 12; Achaintre Tom. I. pag. 19; Marshall

pag. 9. Freilich konnten der Prätor und der Tribun allenfalls statt mihi die Namen ihrer Würden nennen, um desto eher gehört und berücksichtigt zu werden; aber diese Auffassung ist doch nicht die zunächst liegende, auch spricht das ausdrückliche „deinde" dafür, dass der Hausherr selbst diese Reihenfolge bestimmte. Was war nach dem vorausgehenden „jubet a praecone vocari" folgerichtiger, als dass der Patron, nachdem der Dichter die erläuternde Zwischenbemerkung „nam vexant limen et ipsi Nobiscum" zu „Trojugenas" eingeschoben hatte, alsdann mit eigenen Worten solchergestalt die Vertheilung leitete, dass die von ihm absichtlich dazu Berufenen auch seinem ausdrücklichen Befehle nach vorangingen?

Die nachfolgenden Worte „Sed libertinus prior est" erinnert, wie schon Heinrich richtig bemerkt hat, der Dichter selbst, nicht aber, wie Ruperti und Achaintre wollten, der dispentor. Schwerlich würde dieser in solcher Weise gleichsam das Vorrecht eines ehemaligen Sclaven gegenüber dem Prätor und Tribunen verfochten haben. Vielmehr schildert der Dichter selbst, wie der Mensch sich vordrängt, um hiedurch die beabsichtigte Scene einzuleiten. Sofort beginnt der Freigelassene alsdann mit „Prior ego adsum", eben weil er das „Da Praetori, da deinde Tribuno" von der Lippe seines Brotherrn vernahm, und setzt seinen Monolog nicht, wie Heinrich und Andere wollten, bis „Licinis", sondern bis „Tribuni" in V. 109 fort. Dass man hier an „Volkstribunen" zu denken hat, bedarf wol kaum einer besonderen Erwähnung; dies liegt zunächst, auch ist weiter in V. 110 von „sacer honor" die Rede, was nur auf Volkstribunen passt.

Einer unter den Clienten, von denen in dem Abschnitte V. 117—126 die Rede ist, hat seine Frau zu Hause gelassen und zeigt nun auf die leere, verschlossene Sänfte, welche ihn begleitet, als sässe die Abwesende darin. Freilich war dieser Kunstgriff schon häufiger vorgekommen, und desbalb unterlässt der dispensator nicht, sich von der persönlichen Anwesenheit der Frau in dem Tragsessel zu überzeugen; indess der Schlaukopf weiss ihn durch einen klugen Vorwand zu beschwichtigen.

Vers 125—126.

„Galla mea est, inquit; citius dimitti; moraris?
Profer, Galla, caput! Noli vexare; quiescit."

„Galla" ist ein Name, der oft bei Martial vorkommt: VII., 58; IX., 38; Macrob. Sat. II. cap. 2 pag. 349. Das „moraris?" haben alle Herausgeber und Interpreten einstimmig als Frage gefasst bis auf Heinrich, welcher Th. II. pag. 77 meinte, es sei so viel als „moraris nos": „du hältst uns so lange auf"; und darnach auch Th. I. pag. 8 das Fragezeichen in einen Punkt umänderte. Dieser Ansicht, welche auch Döllen in den Beiträgen zur Kritik und Erklärung Juvenals Kiew 1846 pag. 65 vorziehen zu müssen glaubt,

wofern man nämlich die sonst allgemein gültige Vertheilung der Worte zwischen den Gemahl der abwesenden Frau und den dispensator festhalten wolle, kann ich aus mehrfachen Gründen nicht beitreten. Freilich steht „morari" an sich eben so gut transitivisch mit einem Objectsaccusativ als intransitivisch, was keiner Nachweisung bedarf; auch konnte in jenem Falle sehr wohl das Object „nos" ausgelassen sein und braucht nicht erst bemerkt zu werden, dass Juvenal in Sonderheit hier und dort — Sat. I., 1; Sat. VII., 14, 15 — Zeitwörter absolut gebraucht: dennoch ist es, da nun einmal nos nicht dabei steht, das zunächst liegende, „moraris" als Intransitiv zu fassen; ich sehe keinen Grund, warum man davon abgehen wollte. Ausserdem aber ziehe ich es entschieden vor, die Frage bestehen zu lassen. Liebt Juvenal schon überhaupt die interrogative Form des Ausdrucks, wie ich früher an verschiedenen Stellen hervorgehoben habe, so passt dieselbe um so mehr für die vorliegende, als sie von besonderem Nachdruck ist und der Darstellung Leben und Energie verleiht. Nicht als Ausdruck der Ungeduld und des Unwillens über den Aufenthalt, wie Heinrich wollte, sondern des Befremdens oder gar Erstaunens über denselben veranschaulicht „moraris" die sichere Schlauheit der Clienten, der die grösste Unbefangenheit affectirt und keinen Grund zum Aufschub einsieht oder vielmehr einsehen will.

Auch Döllen behält das Fragezeichen nach „moraris" bei, findet es jedoch viel besser, Alles überhaupt, was in V. 125—126 gesprochen wird, auch das „Profer, Galla, caput" dem Manne der Galla in den Mund zu legen. Bis dahin hatten alle Interpreten und Uebersetzer diese Worte dem dispensator der sportula zugetheilt, der, weil er die Galla nicht sehe und schon öfter auf diese Art betrogen worden sei — daher in V. 123 „nota jam arte" — Verdacht schöpfe, man wolle ihn auch diesmal mit einer leeren Sänfte täuschen. Alsdann würde, um ihn zu beruhigen, der Mann der Galla die Schlussworte sprechen „Noli vexare, quiescit!" So fassten die Textesworte unter anderen Achaintre Tom. I. pag. 23; und C. Valesius Tom. II. pag. 131; Ruperti Tom. II. pag. 50; Heinrich Th. II. pag. 77; und auch ich stimme ihnen auf's Entschiedenste bei, weil diese Erklärung die einfachste und zunächst liegende ist, und Juvenal einen dialogischen Charakter in der Darstellung so sehr liebt. Dagegen hatte schon früher W. E. Weber in seiner Uebersetzung Halle 1838 pag. 8, ohne übrigens in den angefügten Erläuterungen eine solche Abweichung zu motiviren, den Inhalt der beiden Verse darnach so wiedergegeben:

„Mein Weib Galla!" so sagt er: „entlass uns baldigst: du zögerst? Stecke den Kopf aus, Galla: in Ruhe doch lass sie, sie schlummert."

Auf seine Auctorität beruft sich nun Döllen und führt einige Gründe, weniger gegen die allgemein-gültige Ansicht als für seine eigene an. Die ganze Stelle, meint er, erhalte mehr Leben, und

die Schilderung des schlauen und geübten Betrügers, der in V. 123 „callidus" heisst, werde natürlicher. Dies ist keineswegs der Fall; vielmehr findet das gerade Gegentheil statt; denn bringt nicht der dialogische Wechsel von Rede und Gegenrede zwischen zwei Personen mehr Leben in die Darstellung, als wenn eine Person ununterbrochen, aber in lauter kurz abgebrochenen Aeusserungen fortspricht? Noch weniger kann ich es zugeben, dass auf solche Weise die Schlauheit des Betrügers natürlicher geschildert werde, indem er somit sich gleichsam selbst der Lüge überführt, da Galla trotz seiner Aufforderung den Kopf nicht hervorsteckt. Allerdings hält Döllen im Interesse seiner beabsichtigten Erklärung den dispensator für so stupid, dass ihn der factische Beleg von der Lüge des Clienten dennoch nicht an die Lüge desselben glauben macht. Der Kern der etwas weitschweifigen Deduction Döllen's ist nun im Weiteren folgender: Der Mann der Galla, sagt er, nehme aus der Zögerung des dispensator ab, dass derselbe, mit solchen Kunstgriffen bereits bekannt, den Betrug merke und Verdacht schöpfe, Galla befinde sich vielleicht gar nicht in der Sänfte; hierdurch werde er aber nicht nur nicht aus der Fassung gebracht, sondern gar noch unverschämter. Doch um jenen doch zu dem erwünschten Glauben zu bewegen, sage er selbst, zur leeren Sänfte gewendet: „Biege den Kopf vor, Galla!" und endlich, da dieses natürlich nicht geschehe, wieder zum Austheiler: „störe sie nicht, sie schlummert!" Die Aufforderung an seine Frau, sich zu zeigen, obgleich er weiss, dass sie gar nicht da ist, sei eine Lüge, die eben durch ihre Unverschämtheit die gewünschte Wirkung thun solle und von dem Manne der Galla sehr wohl berechnet sei. Denn er beuge dadurch einer ähnlichen Aufforderung von Seiten des Austheilers vor, die er wohl erwarten konnte, und die Bestimmtheit, mit welcher die Aufforderung geschehe, müsse dem letzteren allen Argwohn eines ihm gespielten Betruges nehmen, selbst wenn Galla hinterher nicht erscheine, und dies durch ihr Schlummern in der Sänfte entschuldigt werde. Dagegen würde für den Austheiler, wenn er einmal aus Argwohn die Galla selbst zu sehen gewünscht hätte, ein einfaches „quiescit" schwerlich zur Beseitigung des Argwohns genügt haben. Döllen's ganze Argumentation ist eine fortgesetzte Kette von einzelnen Behauptungen, um seine Ansicht plausibel zu machen; doch überzeugen dieselben, wie es nicht wol anders sein kann, in keiner Hinsicht. Ich stelle die Gründe, aus denen ich sein Bestreben für ein verfehltes erachten muss, hier kurz übersichtlich zusammen. Erstlich: Juvenal liebt den Dialog, weil er Leben in die Darstellung bringt; vergl. zu Sat. I. V. 149—171; derselbe ist an unserer Stelle um so annehmbarer und wahrscheinlicher, weil hier kurze, in sich abgeschlossene Wortverbindungen vorliegen, die sich gleichsam von selbst in das Wechselverhältniss von Forderung und Erwiderung hineinfügen. Zweitens: die Worte „Profer, Galla, caput" passen wohl für den Mund des dispensator,

der die Frau eines Clienten rücksichtslos und rauh behandelte, nicht aber für den Ehemann selbst, wofern er nicht seine Frau absichtlich prostituiren wollte. Drittens ist es eine durchaus ungebührliche Härte, dass der dispensator ganz stumm bleiben sollte, obwol trotz der eigenen Aufforderung des Mannes Galla nicht sichtbar geworden war. Ueberhaupt liegt die gewöhnliche Auffassung dieser Stelle zunächst; auch so tritt die Schlauheit des Clienten, der gleich eine Aushülfe durch das „Noli vexare, quiescit" weiss, in gebührendem Maasse hervor.

Wie die Partikel en-, in- in den romanischen und germanischen Mundarten „werden" bedeutet.

Eine etymologisch-vergleichende Abhandlung.

Von

Leo Silberstein, Oberlehrer zu Fulda*).

Geschlossen wird der Bedeutungs-Verlauf der Partikel *en-*, in- in den romanischen Mundarten durch die Verbal-Bedeutung, die sie vermöge ihrer accusativen, somit belebten Casual- oder Präpositional-Bedeutung bei der Zusammensetzung, namentlich mit Verbis, entwickelt. Nachdem sie, von der ursprünglichen Bedeutung „inde" ausgehend und diese ihre Bedeutung auf die manchfaltigsten (Zeit-, Raum- und Causal-) Verhältnisse einmal übertragend, namentlich im eigentlichen Romanischen schon einen Reichthum von Bedeutungen entwickelt, sonach auch das grosse Gebiet der Präpositionen und Adverbien durchwandert und syntactisch das bestätigt hat, was schon ursprünglich, d. i. etymologisch, wie keimlich verhüllt in ihr lag, sucht sie ihren Bewegungs-Begriff endlich noch darin zu bethätigen, dass sie, mit Adjectiven sich verbindend, diese ihrem bisherigen mehr nominalen Standpunkt entrückt, in ihrer Bedeutung sie gleichsam erhöht, verbal nämlich sie belebt, somit zur Würde des Prädicates sie erhebt, und so den Cyclus ihres eigenen lexicologisch-syntactischen Lebens vollendet.

Wie aber mit „werden" geschlossen ist der Bedeutungs-Verlauf von en-, so beginnt, wie gesagt, durch die engere oder eigentlich die engste Verbindung der Präpositionen mit dem Verbum das erhöhte, belebtere syntactische Leben der Präpositionen selbst, sowie andererseits auch das Adjectivum, das nun mit dem Verbum ver-

*) Vgl. Supplementb. XV. H. 2 S. 224 ff., H. 4 S. 505 ff.

wächst, in ein höheres Leben übergeht, vom Sprachgeist, man könnte sagen, eine grössere, wichtigere Rolle übernimmt: selbst Verbum wird (verbescirt), sonach das höchste Ziel des Wortes, — Verwirklichung der Idee der Thätigkeit durch Begründung des Urtheils — erreicht. Wenn nun aber en-, in- etc. dem Verbum die Bedeutung „werden" verleiht, so ist dieser Act im Grunde doch nur als ein Uebertragen der rein accusativen Bedeutung auf die jedesmalige Verbal-Thätigkeit anzusehen, wobei der Sprachgeist eben nur wieder mit logischer Consequenz verfuhr. War mit der allmäligen Entwicklung und nunmehrigen Ausbildung der neulateinischen Mundarten das alte Flexions- (Declinations- und Conjugations-) System einmal aufgegeben und wol wie für immer untergegangen, so dass der neue Sprachbau, wie die nunmehr sich gestaltende Verfassung der werdenden Völker des Abendlandes auf dem nothgedrungenen Wege der Agglutination, gleichsam der nothdürftigen Anheilung, vor sich ging, so musste mit dem gänzlichen Verfalle des Flexions-Systems natürlich auch die charakteristische Bezeichnung für diese Art von Verben untergehen, und zwar diese um so mehr, da sie schon in der alten Grammatik unter den bekannten Classen von Verben nur eine unbedeutende Rolle spielte. Wenn nun aber das passive „werden" in der neuen Grammatik aus Ermangelung jeder andern (innern) Bezeichnung durch essere, venire, ser, tener, être etc. ausgedrückt wird, wie es, beiläufig bemerkt, die altnordische Sprache und noch ihre heutigen Töchter theils durch den Ausgang auf s, theils (minder selbstständig) durch die Hülfs-Verba vara, varda, blifva, dänisch blive, welche letztere Art im täglichen Gebrauche fast öfter vorkömmt, ausdrücken, so schlug die Grammatik der romanischen Idiome, um das „werden" auszudrücken, das das Gerathen, den Uebergang in einen gewissen Zustand anzeigen soll, einen zweifachen Weg ein: einmal indem sie, Nominen und Adjectiven em-, im- etc. vorsetzend, sie zu Verbis erhob, was namentlich im Italienischen und Spanischen aus historischen Gründen eher und leichter geschehen konnte, als im Französischen, dann indem sie, als auch dies nicht immer anging, Nominen und Adjectiven geradezu devenir, it. divenire, diventare, venire, span. ser u. s. w. vorsetzte, durch welche Bezeichnung sie aber, der sogenannten modernen Sprachweise sich nähernd, gleichwol treffend dieses zuständliche Werden ausdrückt und von etymologischer Seite aus sichtbar lehrt, wie tief der Geist der Sprachbildung selbst dann noch in das innere Leben der gegebenen Sprachen zu dringen vermag, nachdem auch alle Bande eigenthümlicher selbstständiger Flexion wie gelöst, mit ihr die Sehnen und Nerven des Organismus der Sprachen wie geschwächt und gelähmt erscheinen.

Indem nun der Sprachgeist den Mundarten das zu geben oder eigentlich wieder zu ersetzen sucht, was mit dem Verluste oder dem theilweisen Untergang der Sprache mit unterging, greift er

nach der Präposition, die, wie wir früher nachgewiesen, vermöge ihrer accus. Grundbedeutung allerdings in ihrer Weise das darstellt, was „werden", mag es in den Sprachen durch eine eigene grammatische Form oder, wie in den deutschen Sprachen, durch ein eigenes Hülfsverbum ausgedrückt werden, in seiner Adjectiv-Fassung seinem ursprünglichen Begriff und Wesen nach darstellt: das allmälige Austreten aus irgend einem bisher nominal- oder adjectivisch begränzten Zustand und den damit einmal bedingten progressiven Uebergang in eine grössere oder geringere Verbalthätigkeit, die dem substanzartigen, in dem und gleichsam nur für den Raum lebenden „Sein" gegenüber liegt wie die Ruhe der Bewegung. Bei der der italienischen und spanischen Sprache besonders eigenen Gewandtheit, Nomina und Adjectiva in Verba zu verwandeln wird nun die Präposition ganz besonders dazu beitragen, der Composition durch ihren eigenen Zutritt recht eigentlich verbales Leben einzuhauchen, somit das Wort von seinem bisherigen nominalen Standpunkt formell, äusserlich nämlich, gewissermaassen zu *steigern*, und innerlich in seiner Bedeutung, zu erhöhen. So wird, um das Gesagte durch einige Beispiele zu belegen und zu beleuchten und auf das Folgende überzugehen, italienisch imbarberire = französisch devenir barbare etc., zunächst und ursprünglich das In-den Zustand eines Barbaren-Gerathen oder Kommen zu erklären und dann erst als „barbarisch werden" zu übersetzen sein; impantanare, in den Zustand eines Sumpfes, einer Pfütze (pantano) gerathen, dann Sumpf, Pfütze werden; französisch embourber (vergl. impadulare); impadronire, in den Stand eines Herrn (padrone) setzen, zum Herrn machen; impadronirsi, sich selber zum Herrn machen, sich einer Sache bemächtigen, bemeistern, eigentlich sich in den Herrn- (oder Besitz-) Stand setzen; impetrare, in den Zustand eines Steines gerathen, zu Stein werden, versteinern, französisch s'endurcir comme une pierre und se petrifier erklären sich gegenseitig. Derselbe Geist, der, wie schon hieraus erhellt, und wie wir weiter sehen werden, auf diese Weise Nominen verbales Leben und hiemit den Bewegungsbegriff „werden" verleiht, wird nun natürlich auch Adjectiva, die ihrem Wesen und Begriffe nach ja ohnehin in das Nominalgebiet gehören, auf diesem Wege zur Würde und Macht der Verba erheben oder, wie neuere Sprachforscher es treffend ausdrücken, verbesciren lassen und hiemit einmal den romanischen Mundarten das ersetzen, was die gothisch-deutschen an ihren uralten, in der That so bedeutsamen als scharfsinnigen Vorsylben (Praefixen) besitzen*).

Wir halten es nun für zweckmässig, zur Bestätigung unserer

*) Schon der treffliche Wachter (in der Praef. ad Germ.) sagt: „Olim particulae erant quasi metu sacrae, adeo ut nemo illas adtingere, nec ordine explicare ausus esset. Nunc autem omnes (opinor) intelligunt et fortasse cum voluptate, quanta sit in illis virtus et sapientia."

Ansicht hier zwar in gedrängter Weise, aber mit steter Hinweisung auf die damit zu vergleichenden Sprachen, eine Reihe von Zusammensetzungen mit em — en — u. s. w. in den romanischen Sprachen dem gelehrten Leser zur Prüfung und sofortigen eigenen Ueberzeugung vorzulegen, worauf dann eigene Beobachtung, das Gegebene weiter verfolgend, die nachfolgenden Beispiele zunächst wol mit der entsprechenden in den beiden altklassischen Sprachen oder wo dies, wie leicht denkbar, nicht immer der Fall ist, wenigstens mit der Art, wie sie dieses Verhältniss, der romanischen Partikel mehr oder minder sich annähernd, zu geben pflegen, füglich vergleichen wird, so (auch selbst historisch-) interessant übrigens und das Gesagte sicherlich belegend und beleuchtend eine durchgehende, somit auch auf die nordischen (scandinavischen) und slavischen Sprachen sich erstreckende, nur unsern beschränkten Raum leicht überschreitende, vergleichende Uebersicht hier, wie in der Partikellehre überhaupt sein würde.

Bemerkt werde nur noch, dass der Bewegungsbegriff „werden" in den romanischen Mundarten sich gern häufig in die reciproke Form zu flüchten sucht, und dies wiederum so leicht als an sich natürlich. Der Thätigkeitsbegriff nämlich, der das einfache Adjectiv zu einem Verbum macht, — belebt, erhöht, steigert also das frühere, bisher mehr substanzartig ruhende und ruhige Wort (hart, — härten; bleich, — bleichen, erbleichen u. s. w.). Diese Erhöhung oder Belebung der Bedeutung kann aber begreiflicherweise zweifach gefasst werden; einmal nämlich activ (härten, — hart machen; krümmen, — krumm machen u. s. w.) und das gäbe, vergleichsweise zu reden, den Positiv vorläufig ab; dann insofern das „machen" bei der verbalen Bestimmung gleichsam in sich kehrt, (härten, — sich härten, d. i. sich verhärten; krümmen, — sich krümmen u. s. w.) was bei dem, ja ohnehin so nahe liegenden, als homogen sich ganz berührenden Begriffen des Activum und Reciprocum (das Reflexivum erklärt selbst diese nahe Grenze!) wie von selbst vor sich geht; und das begründete gewissermaassen den Comparativ; endlich insofern das Reciprocum die verbale Aussage al sin continuo, somit von seinem bisherigen statu quo wie zu einem terminus ad quem sich fortentwickeln lässt (sich härten, — hart werden: sich krümmen, — krumm werden u. s. w.) und das sicherte beiden Graden den erwünschten dritten, indem einmal die Verbal-Thätigkeit ihren höchsten Punkt erreicht hätte, und dürfte nur noch eine Parallele gewagt werden, so würde oder könnte dieses „werden" unter den Zweiten mit dem Futurum (weshalb ja, beiläufig bemerkt, eben dieses Tempus mit „werden", — fieri — gebildet wird; vergl. französisch à l'avenir, italienisch avvenire, deutsch künftig von kommen, so künftighin, in Zukunft, wo in nothwendig als Accusativ gefasst werden muss; so englisch in times to come und become „werden", vergl. hiezu noch die Etymol. zu grow u. s. Verwandtes in den verwandten Mundarten)

verglichen werden, wonach das Präsens den Positiv, das Präteritum den Comparativ darstellen würde.

So würden sich die vielen Zusammensetzungen mit der mehrerwähnten Präposition erklären und den Umstand rechtfertigen, warum und wie dieselbe Präposition, wie alle von einem ursprünglichen Raumbegriff ausgehend, diese Mannichfaltigkeit von Bedeutungen oder eigentlicher diese Nüancen der einen und wahren in der einzelnen, wie in den Sprachen überhaupt zu entwickeln vermochte.

Ebenso geht im Griechischen von dem Adjectiv das Verbum, oder allgemeiner, von der adjectiven Anschauung die Verbal-Aussage aus, begründet also dieselbe Bedeutungs-Steigerung, als: *μέλας*, schwarz — *μελαίνω*, schwärze, mache schwarz, Med. sich schwärzen und schwarz werden; *δῆλος*, offenbar, *δηλόω* offenbare, mache offenbar u. s. w. intr. offenbar werden, sichtbar werden etc.; *πονηρός*, schlimm, böse, schlecht etc., *πονηρόω*, med. *ομαι* schlimm, böse sein, werden, so handeln; *δόλιος*, listig, schlau, verschlagen, — *δολίζω* verfälschen, *δολιεύομαι*, Depon. med. hinterlistig handeln (*δολόω*, überlisten kommt schon von *δόλος*); *βραδύς* langsam, schwerfällig; *βραδύνω* langsam machen, hemmen u. s. w. intr. verweilen, sich weilen, sich aufhalten (französ. arrêter-s'arrêter); *γλυκύς* süss dulcis, — *άζω*, — *αίνω* süss machen, versüssen u. s. w. Pass. einen süssen Geschmack empfinden, süss, süsslich werden, *ἀνὴρ* — *ἀνδρίζω* zum Manne machen, ermannen, stärken; Pass. Mann sein, Mann werden; ins männliche Alter treten; dann männlich denken und handeln; sich als Mann beweisen, sich anstrengen, sich angreifen, sich abhärten; *πλήρης*, plenus, voll, angefüllt, *πληρόω* voll machen, füllen, implere, erfüllen; intr. vollständig sein; *πλησίος* (*πέλας* — *πελάζω*) nahe, vicinus, prope, proximus; *πλησιάζω* sich nähern, nahe kommen; nahe sein; Einem anhangen; *κυλλός* krumm, gekrümmt, gebogen, (vergl. auch *ἄγκυλος* — *ἀγκυλόω*) *κυλλόω* krümmen, krumm machen, dann (durch Krummmachen) lähmen; mit *κυλλός* vergl. man französ. courbé und courbe (sollte dieses nicht jenes enthalten oder voraussetzen, wie krumm — gekrümmt) von tortu, tors; tortueux, tortilleux, croche, — crochu; *μέγας* — *μεγαίρω* „eigentlich etwas für etwas Grosses oder zu Grosses halten", worin allein schon die späteren, nur erweiterten, Bedeutungen mit angedeutet sind, daher missgönnen, überhaupt beneiden (und als Folge dessen), versagen, verwehren, verweigern (vergl. *φθονεῖν*) u. s. w. ferner: *μεγαλίζω*, — *ύνω* gross etc. machen, vergrössern (hebräisch גָּדַל) französ. grandir, agrandir, grossir; med. sich gross machen, sich erheben, daher stolz sein etc., *νέος* neu, novus, *νεόω* neu machen, neuern, erneuern; *ξένος* (nom. et adject.) Gast, Wirth, Gastwirth, Fremdling — fremd, befremdend — *ξενόω*, zum Gastfreund machen, gewöhnlich im Med. *ξενοῦσθαί τινι*, sich mit einem durch Gastfreundschaft ver-

binden und entfremden, gewöhnlich im Pass. aus dem Lande, in die Fremde gebracht werden, in der Fremde sein; bei Späteren einen einer Sache entfremden, d. i. berauben (französ. aliéner, dérober); δεύτερος der zweite und — δευτερόω der Zweite sein etc. schlechter, geringer sein als ein anderer; δευτερεύω, etwas zum Zweitenmale machen, thun, wieder (vergl. πρωτεύω, τριτεύω); ἴδιος eigen, eigenthümlich und ἰδιόω eigen machen, sich zueignen, sich anmaassen u. s. f.

Beispiele aus dem Französischen.

emmaigrir, mager machen, v. n. u. rec. mager werden.
emmieller, mit Honig bestreichen, versüssen.
empâter, klebrig machen, verschleimen.
empirer, verschlimmern, v. n. schlimmer werden.
empuanter, mit Gestank erfüllen.
s'empuanter, stinkend werden.
enaigrir, v. a. sauer machen, v. n. sauer, herb werden.
enceinturer, v. a. schwängern, v. n. schwanger werden.
s'enfricher, unfruchtbar werden.
engourdir, v. a. betäuben, erstarren machen; v. n. erschlaffen, einschläfern.
s'engourdir, starr, träge werden.
enhardir, beherzt machen.
s'enhardir, sich erdreisten, dreist, kühn werden.
enlaidir, v. a. entstellen, v. n. hässlich werden.
enrôler, anwerben, s'enrôler sich einschreiben lassen, Soldat werden.
envenimer, vergiften.
s'envenimer, giftig werden, u. s. w.

Beispiele aus dem Italienischen.

Immagrir, v. n. — isco, mager werden, abnehmen.
immalinconicarsi, v. r. sich betrüben, melancholisch, schwermüthig werden.
imbrunire, v. n. — isco, dämmern, dunkel werden; — si. v. r.
immedesimarsi (identificarsi), sich einverleiben, einerlei werden.
impaurare, v. a. furchtsam machen, furchtsam werden, erschrecken.
impaurirsi, furchtsam werden, erschrecken.
impiccolire, v. n. impiccolisco, klein werden, einkriechen, (gleichsam sich in etwas verkleinern, nach der Analogie von sich verdünnen, verflüchtigen.)
impietrare, v. n. versteinert werden.
impietrire, v. n. impietrisco versteinern, unbarmherzig werden.
inaridire, v. a. u. n. inaridisco, dürre werden, ausdorren.
incallire, hart, wie Horn, werden, eine harte, dicke Haut bekommen, verstockt werden.
incaparsi, halsstarrig werden, eigentlich sich etwas in den Kopf (capo = caput) setzen; ebenso
incaponire, incaponirsi, incapricciare, incappricciarsi.
incollorirsi, isco, erzürnen, in

Zorn gerathen, böse werden.

increspare, (crespare v. crespa, Runzel, Falte, crespo Krause) kräuseln, runzlicht machen.

incresparsi, sich kräuseln, runzlicht werden.

indurarsi, hart werden, verstockt werden u. s. w.

indurare, verhärten, hart machen, sich verhärten u. s. w.

indracare, indragare, indraghire v. n. indracarisco, heftig erzürnen, eigentlich sich in einen Drachen (draco, drago) verwandeln, zu einem Drachen werden; ergrimmt, grimmig werden.

infervorocare, v. a. Eifer zusprechen und, eifrig, hitzig machen.

— si sich ereifern, in die Hitze gerathen, eifrig werden.

infermare, krank machen, krank sein.

infermarsi, krank werden.

infrancescarsi, v. r. französ. Sitten annehmen, französ. werden.

infreddare, erkälten, kalt machen.

infreddarsi, sich erkälten, den Schnupfen bekommen.

ingiallare, gelb machen, färben.

ingiallire, isco gelb werden.

ingiovanire, — isco, verjüngern, wieder jung werden, eigentl. in das Jugendliche gerathen.

ingolfarsi, zu einem Meerbusen werden; im Meerbusen einlaufen.

ingrossare, dick, gross u. s. w. machen; schwängern, halsstarrig werden, und

ingrossarsi, dick, gross u. s. w. werden; zahlreich werden.

inispagnolirsi, span. Sitten und Gebräuche annehmen; stolz werden.

innasprire, — isco, rauh ach en, rauh werden.

innebiarsi, neblicht werden, sich benebeln.

inrigidire, — isco, starr, hart vor Kälte werden.

inrugginire, rosten, rostig werden.

insalvatichire, — isco, wild werden, verwildern; grob u. s. w. werden.

insollare, (v. sollo) weich, gelinde werden.

instolidire, — isco, dumm (v. lat. stultus), albern werden.

intenerire, — isco, mild, weich u. s. w. machen; mild u. s. w. werden; vom Gemüthe *gerührt*, zum Mitleid bewogen werden.

intenerirsi, v. r. mild, gelinde u. s. w. werden.

intorbidare, trüben, trübe machen, verwirren und

intorbidarsi, sich verwirren, trübe werden.

intronfiare, in Zorn (tronfio) gerathen, sich entrüsten.

invaghire, — isco, begierig machen; verliebt machen, einnehmen.

invaghirsi, sich verlieben, eingenommen sein.

invajare, schwärzlich (vajo) werden, als Trauben u. s. w.

inverarsi, wahr werden, sich bewähren.

inverdire, — isco, grünen, grün werden u. s. w.

invernare, Winter werden, überwintern.

inveterare, veralten, alt werden; einwurzeln.

invigorire, — isco, stärken, kräftigen; zu Kräften kommen.

inviperare, inviperire, inviperisco, ergrimmen, grimmig u. s. w. werden, eigentl. in eine Viper

sich verwandeln, wie eine Viper werden.

invizzire, — isco, schlaff, welk werden, verwelken.

inzibettare, mit Zibet wohlriechend machen.

inziganire, inziganisco, ein Zigeuner, Landstreicher werden.

inzoppare, lahm, hinkend werden.

inzuccherare, zuckern, verzuckern, überzuckern; beliebt, angenehm machen; versüssen; englisch to sweeten.

Beispiele aus dem Spanischen.

(Aus Wagners Wb.)

Encogorse, sich zusammenziehen; kleinmüthig, blöde sein; kürzer werden.

encrudecerse, eigentl. in Wuth (crudeza) gerathen, wüthend werden; schlimmer werden, als eine Wunde.

engrosar, dick, fett machen; so werden, wachsen.

engrosarse, dick, stark werden.

enloquecer, zum Narren machen, ein Narr werden.

enjovenecer, ezco, verjüngern. — se sich verjüngern, jünger werden.

enmagrecer, mager werden (ital. immagrire, emaciare).

enmalecer, krank werden, (ital. ammalare, krank machen, und ammalattire krank werden).

enmohecerse, schimmelig, rostig werden (aus ital. muffare, französ. moisir).

ennegrecer, schwärzen, (ital. annerare, französ. noircir).

ennoblecer, in den Adelstand erheben, adeln, veredeln; ital. annobilire, franz. anoblir.

ennoblecerse, berühmt werden.

enroxar, durch die Gluth roth machen, röthen, und ital. arroventare, inrossare, franz. rougir.

enrudecerse, dumm werden.

ensalzarse, stolz werden.

ensoberbecer, stolz, hochmüthig machen.

ensoberbecerse, so werden, ital. insuperbire, ebenso franz. s'enorgueillir.

ensordecer, taub machen, taub werden; ital. assordare, stordire, französ. s'assourdir.

entorpecer, — esco lähmen, Verstand schwächen; stumpf machen u. s. w., ital. storpiare, stroppiare, französ. étourdir.

entortar, krümmen, krumm machen, ital. storcere, storto, französ. tortuer, se tortuer.

entronizarse, sich auf den Thron erheben, setzen, stolz werden.

envanecer, ezco, hochmüthig, stolz machen, ital. invanire.

evanecerse, stolz werden.

envejecerse, esco, alt machen, alt werden, veralten, ital. invecchiare, französ. vieillir, envieillir, devenir vieux.

enverdecer, ezco, grünen, ital. verdeggiare, rinverdire, inverdire, französ. verdir, verdoyer.

embastardar, ausarten, sich verschlimmern, ital. imbastardire, französ. s'abâtardir.

embestecer, ezco, viehisch, dumm werden.

embestiar, dumm machen, ital. imbestiare, imbestiarsi.

emborricarse, dumm wie ein Vieh (borrico, borricon), bestürzt werden.

empeorar, verschlimmern, sich verschlimmern, ital. peggiorare, französ. empirir, devenir pire, verschlimmern, in einen schlechten Zustand gerathen.

emperrarse, wüthig werden.

empobrecer, ezco, arm machen, ital. impoverire, französ. s'appauvrir, arm werden.

empreñar, schwängern.

empreñarse, schwanger werden, ital. impregnare, ingravidare, französ. imprégner, engrosser, devenir grosse.

emputecer, ezco, eine Hure werden, ital. imputtanire.

Beispiele aus dem Englischen.

To Belly, bäuchig sein oder werden; v. a. anfüllen, anschwellen, (devenir pançu, ventricosum fieri).

to blacken, schwarz machen, schwärzen; thu ni maht ein har thes fahses uuizaz gituon odo suarz Tat. Cap. XXX. 6. Non potes unum capillum album facere aut nigrum.

to blue, blau machen, blau färben; blauen, bläuen — to grow bluish, französ. bleuir, mettre au bleu.

to clod, v. n. sich klümpern, klumpig werden; gerinnen, grumescere, s'engrumeler.

to clear, v. a. klar, hell machen, klären, hellen; v. n. (zuweilen mit up), klar, hell werden, sich aufklären, frei werden u. s. w. clarescere.

to darken, dunkeln, verdunkeln, verfinstern, dunkel werden, dunkeln.

to deepen, tief machen, vertiefen, sich senken, sich vertiefen; profundum reddere.

to dusk, dunkel machen, verdunkeln; v. n. dunkeln, grauen; obscurcir, obscurari.

to faint, verschwinden; ohnmächtig werden, in Ohnmacht fallen.

to fine, feiner, dünner machen u. s. w.

to greaten, v. a. grösser machen, v. n. grösser werden, sich vergrössern; französ. aggrandir.

to hap, sich ereignen, sich zutragen; in den Fall kommen.

to harden, hart werden, v. a. hart machen, härten, französ. durcir, rendre dur.

to hollow, höhlen, aushöhlen, hohl (hollow) machen.

to imbody, (v. im und body) zu einem Körper verdicken, verkörpern; zum Theil eines Ganzen body machen, einkörpern, verkörpern.

to embrute, zum Viehe (brute) machen, verdummen, zum Viehe werden, (verthieren), verdummen; ebenso ital. imbestiare, imbestiarsi.

to impair, schlechter machen, verschlechtern; to be impaired, sich verändern u. s. w., schlechter werden, verderben.

to mad, madden toll, rasend machen, toll, rasend sein.

to mould, schimmelig werden, schimmeln; to moulder, muttern, mulmen, zu Mulm werden, zerbröckeln, in Staub zerfallen.

to mud, in Schlamm (mud, — Moder) versenken, schlammig werden.

to narrow, engen, verengen, enger machen, einziehen, verkürzen.

to keen, scharf (keen) machen, schärfen*).

to lank, schmächtig werden, c. v. adj. lank-schlank, wohin auch gr. λοξός, λοξόω, (mit vorschlagendem ς wie ch im Deutschen), σκολιός und σκολιόω obliquus und obliquum facio; angelsächs. slinc, slincan u. s. w.

to open, öffnen, aufmachen und, eröffnen, erbrechen, beginnen — v. n. sich öffnen, sich aufthun, aufgehen.

to paint, malen (pingere) v. n. sich schminken (vergleiche to rouge).

to pall, v. n. schal werden (von einem Getränke); v. a. matt oder schal machen.

to peel, schälen; v. n. sich abschälen, sich schelfern, frz. peler, v. a. und v. n. dann écailler und s'écailler, écaler und s'écaler.

to quicken, beleben, v. n. lebendig werden, sich regen u. s. w.

---

*) Nach Somner (Dict. Anglosax). Wachter und Schilter von con, coon, fortis, audax, magnanimus. Gloss. R. Mauri bellicosus chon, choner. (S. auch: Ueber die deutschen Vornamen und Geschlechtsnamen v. T. D. Wiarda. Breslau. 1800. S. 43.) Nicht ohne Grund suchten die älteren Etymologen dieses Wort, das allerdings zu einer eigenen, wol auch reichhaltigen Untersuchung Veranlassung gäbe, mit dem lat. conor, — nitor zusammenzuhalten. Sehr richtig hat es, wie mich dünkt, neuerer Ableitungen hier, des beschränkten Raumes halber, nicht zu erwähnen, M. Martinius (in seinem Lex. Philolog.) erklärt „Levius est" sagt er, „quam facere: nempe studere et operam dare, ut aliquid efficiatur: audere", wobei er gleich treffend an unser „kühn", goth. kön, köni, kuon, kuoni, chuon, Könheit erinnert. Insofern nun audax von selbst an gr. αὔω erinnert, wovon αὐδαφετῆ (Graeci enim αὐδάδην audacem et temerarium vocant"), dieses selbst aber wieder auf den Begriff αἴθω, ardeo, flagro zurückweiset, so könnte damit wol das celtische cynne, incendere et incensi vergl. werden, das wieder mit unserem zünden-goth. tandjan (zweifelsohne zusammenhängend mit hebr. יָצַת Niph. נִצַּת) angels. tynan, tendan. selbst noch neuengl. to tind, tine und kindle verglichen werden (d. t und k. pflegen, wie man weiss, in den Sprachen in einander überzugehen. Ad hanc mutationem valde proni sunt Angli in vocibus e lingua Anglosax. acceptis, Wachter in Proleg. S. III.: wie in Zitz mamilla griech. τιτθός; Ziegel, tegula, franz. tuile, engl. tile; witan, scire, griech. εἴδω, οἶδα, hebr. יָדַע adh. wizzen u. s. f. „Est sic", schliesst nach diesen Beispielen der gelehrte Wachter, „in aliis multis et paene innumeris, ubi Gothi et Saxones habent T ibi Franci et Allemani Z adeo, ut haec differentia, si non perpetua (pauca enim excipiuntur), oppido tamen frequens sit, et ubivis obvia." Zelt, tentorium, angels. teld, tyld, Isld. tiald, schwed. tiaell; mittellat. tenda; engl. teach ist etymolog.-nhdts. zeigen, docere, demonstrare, exhibere, angls. taecan, wohin natürlich auch griech. δείκω u. s. w. lat. dic in dicere, indicare, digitus; Zähre = angls. und engl. tear, Isld. tar, vollere Form goth. tagr, die an griech. δάκρυον und δάκρυμα sich lehnt, vocalisch noch erweitert im Cimbr. und Armor. daigr; Zunge, Zange, engl. tongue, tongs (wie lingua für dingua), sonus, Ton; Zinn, engl. Tin; Zeit, engl. tide, nord. tid; Zimmer, angels. und engl. timber u. s. w. wol von τέμνω? Zeug = engl. tew, griech. τεῦχος, ndl. tuig, schwed. tyg, daen. Töi etc.

to reach, reichen, sich erstrecken, franz. toucher à....., s'étendre, atteindre.

to round, rund werden, runden, frnz. arrondir und s'arrondir, die Runde thun, ründen.

to stiffen, steif machen, steifen; to grow stiffened, erstarren, französ. roidir und se roidir v. n. steif werden, hart werden.

to swoon, in Ohnmacht fallen, ohnmächtig werden, franz. s'évanouir (vergl. engl. to faint) ital. swenire tramortire, griech. ἐκθανεῖν.

to slack, slacken, v. n. schlaff sein; schlaff werden, erschlaffen; schlaff machen, franz. relâcher v. a. und n. se relâcher, schlaff werden; lâcher, schlaff machen; v. n. und se lâcher, nachlassen, losgehen; vergl. ralentir und se ralentir.

to slake, v. n. schlaff werden, erschlaffen, the fever slakes, das Fieber lässt nach.

to sleek, v. a. glatt machen, glätten.

to slave, v. a. zum Sclaven machen; v. n. sich abarbeiten, sich quälen (vergl. to toil).

to smut, v. a. beschmutzen, berussen; brandig werden; frz. nielle, nieller; rouiller und du blé rouillé; engl. blasted corn und blight, etc.

to sour, v. a. sauer machen, säuern; v. n. sauer werden; franz. aigrir und s'aigrir.

to sorrow, v. n. traurig (sorry) sein; trauern; sich grämen, sich betrüben, sich kümmern, ebenso

to grieve, to be grieved, to be sorry, afflicted for.

to strengthen, stark (strong) machen, stärcken; v. n. stark werden, erstarken; vergl. to grow strong; frz. fortifier, und se raffermir.

to swelt, v. n. ohnmächtig werden, v. a. (durch Hitze) ersticken oder ohnmächtig machen.

to thin, dünne machen, dünnen, verdünnen (frz. amincir, v. mince, dégrossir, amoindrir, devenir mince, amenuiser v. ténu = dünn).

to thicken, dick oder dicker machen, verdicken; verdichten, dichter machen; v. n. dick, dicker werden, sich verdicken; vergl. frz. épaissir, condenser.

to toughen v. n. zähe, (tough) werden, v. a. zähe machen.

to wane, abnehmen (v. Monde); v. n. abnehmen machen.

to wantonize, v. n. sich üppig (wanton) benehmen.

to whiten, v. a. weiss machen, weiss färben; v. n. weiss werden; ital. imbiancare, inalbare.

to widen, v. a. erweitern; v. n. weit werden, sich erweitern.

to yellow, v. n. gelben, gelb werden; v. a. gelben, gelb färben; ital. ingiallare, ingiallire, franz. jaunir.

Das Englische spricht auch hierin die oben ausgesprochene Ansicht aus, erkennt nämlich zwischen der substanzartig begränzten Anschauung des Adjectivs und der belebten des Verbums nur einen ganz leisen und leichten Uebergang, ganz wie das Deutsche Ad-

jectiva und Substantiva zu Verben belebt, die Idee der Thätigkeit ihnen einflössend. Ist es doch dieselbe Sprache, die in der nominalen Form die verbale und mit dieser zugleich den verbalen Begriff erkennt und das Nomen durch die Präposition to wie durch eine Verbalpräfixe, makephartig damit verbinden, eigentlich verbesciren lässt.

Uebereinstimmend mit unserer Ansicht drücken im Englischen, wie im Spanischen und Portugiesischen, die Verba to become, to grow, te turn, to prove, to change, to alter (vergl. Becker's ausführliche deutsche Grammatik I. 210—11 etc. die verschiedenen Weisen des Werdens, doch immerhin als in Bewegung gedacht, aus. Selbst die Bedeutung gut oder übel stehen, anstehen, kleiden, ziemen (vergl. das Wörterbuch unter „become" und ital. stare) sind auf einen ursprünglichen Bewegungs-Begriff füglich zurückzuführen, wie denn im Französischen wirklich aller (neben seoir) in derselben Bedeutung gebraucht wird. In to grow wird der Bewegungsbegriff ohnehin um so sichtbarer, in allen seinen Verbindungen um so vorherrschender sein, als wachsen und werden in der Grundanschauung ja ohnehin zusammenfallen und selbst weiterhin in einander fliessen (man denke an das griech. φύω, — πέφυκα, altlat. fuo, forem, fore; fotus, foetus, foenum etc. auf deren etymol. Verhältniss mit der Etymologie von to grow wir später zurückkommen werden.) To grow, mit Adjectivs verbunden, drückt also werden aus, vertritt also das roman. en-, wie das deutsche ver-, er- und zum Theil kommen. Wie nun die mit em- etc. zusammengesetzten Verba und Verbalien, wie wir dies früher auseinandergesetzt, von dem accusativen oder Bewegungs-Begriff aus in den dativ. (oder ablativ. localen) Ruhe-Begriff übergehen, so wird sich dieser Vorgang mit dem verbalen Bedeutungs-Process von „werden" und „sein" bei dem eben aufgestellten Verzeichniss von accusat. und zugleich neutr. Verben nicht unfüglich vergleichen lassen. Hiemit übereinstimmend, sagt der grosse Forscher in seiner deutschen Grammatik (IV, 814): „Werden, ein dem sein nah verwandter Begriff, hat auch in der Construction überall damit grosse Aehnlichkeit; zwar drückt es nicht die volle Ruhe des Seins aus, sondern deren Entstehen, wobei man sich oft ein wohin denken kann. Viele der mit werden gebildeten Redensarten entsprechen einfachen Inchoativformen, z. B. dem Goth. auf — na (23. 24), andere Dialecte umschreiben durch kommen, anfangen, ausbrechen u. s. w. So erklärt es sich nun auch, warum im Ital. (mehr als im Franz.) viele Verba die z. B. im Span. mit em — etc. anlauten, statt dieser Präposition a — (v. lat. ad) sich bedienen, also in dem act. (accus.) „machen" und dem mehr pass. (daher dativ. local gebannten) „werden" den ursprünglichen Bewegungs-Begriff noch sichtbar aussprechen. Welche Präposition hätte sich auch der Zusammensetzung besser und zweckmässiger gefügt, als diese, die, von dem accus. oder Bewegungs-Begriffe

ausgehend, wie em-, in- und griech: ἐν-, lat. in, deutsch in und mit ihrem Primärbegriff *) auf den Secundärbegriff der Ruhe vorbereitet, diesen aus jenem sich entwickeln lässt?

*) Vergl. die Präf. ver —, bedeutungs = und ohnehin stammverwandt mit vor (die nord. Sprachen bestätigen dies sichtbar, s. hiezu vor Allem Ihre, Gloss. Sviogoth. s. för) und dem beweglichen fort. Charakteristisch bleibt auch, wie die franz. Sprache, gegenüber der deutschen, dann aber auch wie die engl., als eine deutsche Sprache, fort, (forth, forward, on; away; off, welches letzte ich mit dem deutsch. davon, weil of = von, verstärkt: off = von + hinweg, davon (vergl. franz. en, ital. ne) vergleichen möchte), in der Zusammensetzung ausdrückt, inzwischen beobachte man, vergleichend wieder, wie sich das schwed. fram (= engl. from, auch noch bei Ulf fra. fram) in seinen Zusammensetzungen lexicalisch verhalte, und wie sich dieses lexicalische Verhältniss grammatisch rechtfertigen liesse. Oft lässt schon eine Partikel, auch selbst eine Präfixe auf den lexicalischen Vorzug der einen Sprache vor der andern, oft selbst, wie nun gerade bei der Präfixe, der einen Sprachfamilie von der andern, schliessen, und lehrt wie die Geistesverschiedenheit der einen Sprache, vor der andern, auch in der Wortbildung nachzuweisen, unter andern auf diese zurückzuführen sei. (Vergl. hiezu Adelung, Lehrgeb. I. 733—35, Herling, Synt. der deutschen Sprache S. 441; Schnitthenner, Teutonia S. 191; Becker, ausf. deutsche Gramm. 198; Götzinger, deutsche Sprache und Litteratur. I. Bd. 2. Abth. 727—734). Gesichert ist die Etymologie (somit auch der Primärbegriff) dieser Vorsilbe auch dadurch, dass Alle darin übereinstimmen, dass er und ver der Richtung nach sich einander entgegengesetzt sind, oder wie es in der Grammatik des letztgenannten Gelehrten heisst, dass ver sich zu fort verhält wie er zu hervor und interessant wäre eine Zusammenstellung von Bildungen, die in den Mundarten zer darbieten; während im Hochdeutschen ver und umgekehrt ver, wo im Hochdeutschen das Wort mit er oder be anhebt; noch interessanter und wol auch belehrender eine vergleichende Zusammenstellung von Bildungen im Altnordischen und Gothischen, fortgeführt bis auf die noch lebenden Töchtersprachen beider Mütter; denn eigenthümlicher ist den beiden nordischen Mundarten, der Zusammenstellung for vorzusetzen, wo dem Deutschen ver, er, aus zu Gebote stehen, während före, fore immer durch das deutsche vor übersetzt wird, minder dagegen und nur germanisirt er, wie in eragte für agte, formene, erholde für opnaae, erreichen, erlangen, erhverve, für forhverve, erwerben. Wie bekundet sich auch schon in diesen zwei Vorsilben das reiche und tiefe Sprachleben, dieses kräftige Hervordrängen, dieses so lebendige und belebende Wenden und Bewegen, aus dem Innern des einfachen Verbums dringend, wie es wahrlich nur dem deutschen Sprachgeiste, dem romanischen stolz gegenüber, eigen! Aber auch welcher Theil in der Grammatik bekundete lauter als dieser, wie sehr unsere ganze Anschauungs- und Behandlungsweise der Sprache von der der früheren Grammatiker verschieden! Denn wenn schon die syntact. Anwendung der Präposition, wie ich in einer früheren Abhandlung über diesen Redetheil sagte, die eigentliche Weltanschauung eines Volkes sprachlich darlegt, so prägt sich dies gewiss auch, nur natürlich unmerklicher und feiner in den Vorsilben, ihren Trümmerformen, aus, und in dem Berufe des Grammatikers liegt es, das ganze innere Leben, das sich mit diesen Vorsilben (Astwörter, im Gegensatz zu den Zweigwörtern, nennt sie W. Harnisch in der Wortlehre zu seinem „vollständigen Unterricht in der deutschen Sprache") erschliesst, klar aufzufassen, lexicologisch zu begründen und syntactisch zu vollenden.

Nicht weit ausserhalb des Kreises unserer Untersuchung möchte nun auch ward, werts, warts (versus locum) liegen. Von etymologischer Seite möchte ich es nämlich nicht als blos zufällig ansehen, dass im Ahd. ward, das Graffs tiefdringender Forschungstrieb (Ahd. Sprachschatz I, 287) auf Sscrt. vrit, ire, versari, esse, vivere etc., lateinisch vertere (und davon ja versus) zurückführen wollte, und wenn man annimmt, wie leicht a in e (welches erstere übrigens ursprünglich ja selber e sein konnte), wie leicht und wie manchfach die Vocale überhaupt in einander ablauten, dass im Ahdts., sag' ich, ward = gothisch vairths, z. B. ȝnavairths, futurus (vgl. engl. onward), and vairths praesens = agss. vard, veard, homeward, inward, inwardly, outward, outwardly, lexicologisch an werdan (wirdu, ward, wurtun, wordan, gotisch vairthan, altss. werthan, agss. veordhan, vyrdhan, fieri) sich reiht, so dass ward als Adv. gerade das bezeichnet, was werdan, das wie gesagt vielleicht ursprünglich wardan geheissen haben mochte, als Verbum ausdrückt. Sollte nicht in der Ursprache, die uns natürlich das Gothische selbst als Tochter unter den Töchtern anzunehmen lehrt, beiden Worten eine Bedeutung, die eigentlich jetzt noch unverkennbar, zu Grunde gelegen sein, aus welcher Urbedeutung der Adverbialbegriff in seiner räumlichen Fassung sich um so leichter entwickelt haben mochte, da vor der Trennung der Sprachen die Begriffs-Scheidung des Raumes und der Zeit noch unerhört, vielmehr beide in schönster Eintracht in einem und demselben Wortgebilde in einander (nicht neben einander) fortlebten und belebend fortwirkten, bis späterhin, als die ursprüngliche, lebendige Auffassung der Sprache dem immer mehr reflectirenden und wie Alles zersetzenden Sprachsinn gewichen, die Partikel von dem Mutterbegriff des Verbums verlassen oft wie eine mehr oder minder zerfallene Ruine auf ein ursprünglich zusammenhängendes Ganzes zurückschliessen lässt, oft aber auch, wie wirklich hier, von dem unmittelbaren Einfluss der Mutter-, d. i. der Verbal-form, sichtbar zurückweist.

Wie consequent ferner der Sprachgeist bei dem Bildungsgange der Sprachen verfuhr, dürfte auch daraus hervorgehn, wenn anders man nicht eine Eigenthümlichkeit, die doch durch zwei wirkliche Sprachen gedrungen, dem blossen Zufall zuschreiben will, dass nämlich auch die Verba inchoativa in beiden altclassischen Sprachen, deren charakteristischer Ausgang (σκω, sco, span. zco) merkwürdigerweise denselben Buchstab radical forthält, der, wie ich bei einer andern Gelegenheit bemerkte, und es als eigenthümlich auch dort, auf eine Auctorität gestützt, hervorhob, wenigstens in der griechischen Sprache das ν in dem Dativ. (oder im Sinne der lat. Grammatik dem Ablativ.) ἐν = lat. in bei der accusativen Richtung oder Bewegung in das auch schon organisch beweglichere s (εἰς) verwandelt und belebt. Priscian selbst drückt sich über diese Art Verba also aus: „Inchoativa, quae initium actus vel pas-

sionis significant: quae plerumque a neutris, absolutam vel intrinsecus natam significantibus passionem, quam Graeci αὐτοπάθειαν dicunt, derivantur, quorum pleraque secundae sunt conjugationis: ut rubeo rubesco, palleo pallesco. Ideo autem diximus plerumque, quia inveniuntur etiam ex aliis verbis, sed raro, ut cupio cupisco, dormio dormisco, sentio sentisco, labo, labasco, integro integrasco. Et notandum, quod in passiva significatione positum est inchoativum, cum primitivum ejus activum sit. Similiter hio hisco, amo, amasco, misereor miseresco. Sed magis a misero est. Omnia tamen ea, id est, inchoativa, secundae personae primitivi addita co fiunt, ut labas labasco, ferves fervesco, cupis cupisco, scis scisco. Excipitur hias, quod hisco, non hiasco facit." Und August. Gramm.: „Inchoativa ex subita affectione nascuntur et exeunt in sco syllabam, praeteritum tempus non habent, quia quae inchoamus, adhuc perfecta non sunt." Lässt doch selbst das lateinische capio auf das hebräische und syrische קבב, womit auf eine semitische Wurzel קבב, lat. cavum, cavea, caverna (s. dazu die Etymologie vom lat. antrum = gr. ἄντρον) caveo etc. zurückführen, wobei als Beleg für unsere Ansicht dient, was das Lex. philol. unter dem Worte noch hinzufügt: „Ita Germanis „hüten" est custodire, cavere, et „Hütte" tugurium, domus, qua nobis cavemus injurias coeli et ferarum ac hominum etc. In Bezug auf die Bedeutung käme hier noch ital. pigliare = capere, in Betracht, wie pigliar a fare, a dire checchessia anfangen, etwas zu thun, zu sagen; pigliar il monte, an den Berg kommen, anfangen hinaufzusteigen; pigliarla oder pigliarsela con uno, Händel mit Jemand anfangen, pigliär mal talento, böse, zornig werden u. s. w. So geht allerwärts die physische Bedeutung des Wortes auf die metaphysische, gleichsam sublimirte, auf jene aber zurückzuführende, über. Wie also lat. capio von dem hebr. קבב abgeleitet werden könnte, so böte sich gleich analog pugillus als Stammwort zu ital. pigliare, wie das gr. δραττέω von δράξ, pugillus.

Die Grammatik betrachtet nämlich das Inchoativum als noch ausserhalb des Kreises der Handlung stehend, als noch nicht darin, mit vorausgesetzter Durchdringung dieses Kreises, als vielmehr in den Kreis der Handlung erst hinstrebend, welches Verhältniss präpositional dargestellt „an" — was auch, beiläufig bemerkt, der Satz in der Pädagogik, nur von einer andern Seite aus, bestätiget: „Das Werden einer Kraft ist das Beginnen derselben von dem unmerklichen Grade, d. i. von ihrer Entstehung bis zu ihrem Maximum" (Schwarz, Erziehungsl. II, 118) — das aber eben wieder ursprünglich verwandt mit „in" und logisch damit zusammenhängend ausdrückt, wie ja selbst das „an" in „Anfang, anfangen", als ein „in" zu fassen und ursprünglich damit wol anlauten mochte (vgl. lat. inchoo, incipio aus in und capio, wie auch schon Wachter es richtig erklärt: Proprie est capere ab initio, idemque quod anfahen.

Nam fahen et fangen sunt synonyma*); eigentlich einfassen, eigentlicher einfahen, anfangen, angehen, eingehen = inire, an die Arbeit gehen, sich daran machen, wor-an sein; dann Berg an. französisch en montant, hebräisch הָרָה, wie griechisch οὐρανόνδε, οἰκόνδε u. s. w., „denn dem natürlichen Gefühle des Menschen erscheint Alles, was zu durchwandeln, zu erreichen, zu erringen noch vor uns liegt, als ein höheres, zu dem man hinauf muss (Passow, Handwörterbuch der griech. Sprache. Quartausgabe s. ἀνά). Sollte darum, um auf ahdts. ward (versus) zurückzukommen, diese unsere Ansicht nicht auch den grossen Forscher bewogen haben, ward an werd — in seinem Sprachsatz (I, 287 s. auch Grimm, Gramm. II. 758—861) zu reihen und hiemit allein schon den eigentlichen Wurzel- (nicht nur Stamm-) Begriff aus seiner Tiefe definirt oder doch angedeutet zu haben? Bewährte sich aber auch diese unsere Ansicht, die wir inzwischen nur als Vermuthung gewürdigt wissen wollen, nicht; hätte unsere Vermuthung, die sich indess doch auf zwei Thatsachen gründet und beide auf eine, wenn auch ausser dem historischen Bereiche liegende, doch auf Analogie gestützte, Thatsache zurückgeführt wissen möchte, auch nur den Schein der Wahrheit für sich, so bliebe es doch immer merkwürdig, dass beide etymologische Thatsachen (ward und werden) im Ahdts. lexicologisch sich so innig berühren, wie sie sich von Seite der Grundbedeutung so logisch treffend erklären, und bemerkenswerth, dass die romanischen Mundarten, die doch ihren eigenen Weg gingen, diese unleugbare Grundbedeutung wie die von uns darauf gestützte Vermuthung in ihrer Weise nur bestätigen. Was lehrt aber oder lehrte mindestens diese unsere Ansicht und welcher Gewinn geht oder ginge sofort für die künftige lexicologische Behandlung, beziehungsweise etymologisch-vergleichende Untersuchung der (adverb.) Präpositionen hervor? Hierauf eingehend müssen wir wiederholen, dass, bestätigte sich unsere als Vermuthung ausgesprochene Ansicht, der in einer früheren Abhandlung (N. J. B. für Phil. und Paedag. 15. Suppl. Bd. II. Hft. über die Präposition ἐν, εἰς etc.) von uns ausgesprochene Satz, dass „stammen die eigentlichen oder adv. Präp., was mehr als wahrscheinlich ist, von Verben ab, und bewähren sie sich (in der streng logischen und etymologischen Analysis) demnächst als partic. Adv., die räumliche Bedeutung gemeinsam in sich tragend, sie nothwendig in ihren Wurzeln und mit diesen in ihren Wurzelbegriffen neben dem Begriffe einer Bewegung auch den einer bestimmten räumlichen Beziehung oder Richtung in sich tragen", auch hier seine Anwendung findet und lehrt, wie das verbale Ele-

*) Sollte sich dies nicht auch auf den synonymischen Unterschied von ordiri, incipere und inchoare, wie dies Döderlein (Lat. Synon. und Etymol. III, 156 ff.) so trefflich aus einander setzt, anwenden lassen?

ment nicht nur das eigentliche Präpositional-, sondern das ganze Partikelgebiet durchlebt, oder wo es, wie freilich in vielen Beispielen, verschwunden, mehr oder minder zurückgetreten scheint, mindestens noch syntactisch dasselbe belebt und das ursprüngliche Dasein einer Verbalwurzel auch für die uneigentliche Präposition verbürgt.

Wie nun von einer Seite „Pronomina und Präpositionalstämme im Sanscritischen Sprachstamme innig in einander greifen, sich beide der Herleitung von den allgemeinen Wurzeln nicht fügen, unter sich aber einen engen Bund geschlossen zu haben scheinen, so dass in den Casus-Endungen, welche ausser dem Nominativ und Vocativ sämmtlich räumliche Verhältnisse auszudrücken haben, dennoch in mehreren Casus statt angefügter Präposition die Stämme von Pronominen sich wahrnehmen lassen", so scheint von der anderen Seite das Partikelgebiet wiederum, je tiefer wir auf das Sanscrit zurückkommen, von der hier immer vorwaltenden Idee des Verbums sichtbar berührt und darum gleichsam noch *syntactisch* gehoben (von der verbalen Bedeutung noch belebt) zu sein. Angedeutet, wo nicht gar mit ausgesprochen, wäre nun auch der Gewinn, der aus einer solchen lexicologischen Behandlung dieses so wichtigen, in das Nominal- und Verbal-Gebiet so wesentlich eingreifenden, weil gerade von syntactischer Seite damit so zusammenhängenden Redetheils. Ist man einmal damit einverstanden, dass nur durch eine streng lexicologisch-syntactische Behandlungsweise der Redetheil, der im Satze, im Fluss der Rede eine so bedeutende, über Sinn und Zusammenhang so entscheidende Rolle spielt, wenn ich so sagen darf, sein Glück und Heil begründet siehet, so wird sofort das Streben beider, des Etymologen wie des Lexicographen — beide haben ja nur einen Beruf — einzig dahin gehen, den Wurzelbegriff der Präposition, da man mit dem Griechischen allein nicht mehr ausreicht und man (wenigstens der historische Forscher) sich aus bekannten Gründen nicht mehr begnügen darf, durch Zurückführung auf die im Sanscrit bekanntlich noch verwahrte, verbale Grundlage festzustellen und ihn durch die gegebenen Sprachen hin festzuhalten. Durch eine solche lexicologisch-syntactische Untersuchung würde nothwendig die Partikel, als solche, nicht mehr wie früher von dem Nomen und Verbum so feindlich geschieden, würde nun insbesondere die Präposition, ihrem eigenen Wesen und Begriffe gemäss, dem Wesen und der Idee des Verbums immer näher gerückt und das uralte, etymologisch verbürgte, Verwandtschafts-Verhältniss dieses Redetheiles zu den beiden in den gegebenen Sprachen auch logisch genauer bestimmt, endlich das eigentliche Verhältniss und die bisherige Stellung der Grammatik zum Lexicon eine mehr vermittelnde und versöhnende werden. Die natürliche Folge, der Gewinn einer solchen Behandlungsweise wäre, dass die (in der That nicht genug zu beachtende) Ur- oder Wurzelbedeutung eine schärfere Fassung und

sonach eine einfachere, aber desto sichere Zurückführung der abgeleiteten Bedeutungen an die Hand geben und dasselbe Verfahren auch auf die, der Ableitung sich freilich minder fügenden, Conjunctionen übergetragen, einen gleichen, wol nicht mindern glücklichen, Erfolg sichern würde.

Kehren wir nunmehr, nach dieser Digression, auf den Gegenstand unserer Untersuchung zurück. Bei to grow mussten wir oben, weil wachsen und werden in der Grundanschauung ohnehin zusammenfallen und weiterhin in einander fliessen, an das griechische φύω, — πέφυκα, an das lateinische fuo, forem, fore etc. erinnern und auf das, was schon das Lexic. philol. hierüber (s. fio et foenum) sagt, hinweisen; bei foenum, foetus und foenus wird dort auch der Schreibung und Ableitung der Alten erwähnt und die Ableitung selbst nach der Analogie des Griechischen und Hebräischen zu begründen gesucht. Ja, Festus will selbst folium = griechisch φύλλον von φύω leiten, ähnlich wie hebräisch עָלָה von עָלָה aufschlessen, aufwachsen u. s. w.; wie ferner lateinisch filius von griechisch φῦλον, also wieder von φύω (lateinisch fio) gegen die, übrigens nicht zu verwerfende, Meinung des Suidas, der, der Meinung Anderer, quod filius dicitur a philos, quod est amor, quia sit amor patris vel matris, entgegentretend, in filius filum erkennen will: Est enim filius filum generationis procedendi in posteris. Sed ubi deest filius, frangitur filum generationis, nec ultra procedi potest. Eine Stütze findet allerdings diese Ableitung auch darin, dass hebräisch בֵּן, filius, nach analoger Weise von בָּנָה bauen, auf-, erbauen kommt, wie Sohn selbst, goth. sun-us, ahd. sun-u, eigentlich Participialform von dem indischen shu (daher auch gr. υἱός f. συιος) erzeugen, kommt.

Hierher gehören denn auch Becker's treffliche Worte (ausführliche deutsche Grammatik I. 121): „Die Bewegung organischer Wesen ist entweder eine nach Aussen gerichtete, und wird unter den Cardinalbegriff gehen befasst; oder sie ist eine innere, auf das organische Wesen selbst gerichtete und in ihm sich erschöpfende Bewegung und wir bezeichnen diese Art der Bewegung mit dem Cardinalbegriffe wachsen, zu dessen Gruppe die Begriffe des Werdens, Schaffens, Ernährens u. s. f. gehören. Auch haben die endlichen Sprachen das von dem Gelehrten hier Dargelegte etymologisch längst bewiesen. Daher sagt schon das Lexic. phil. so richtig und wie aus dem Wesen der Sachen selbst schöpfend: „Cresco ut φύω est creo, produco: ita φύομαι, producor, nascor. Cresco ergo est a creo. Festus denkt an κραίνειν, perficere, efficere, (vergl. das goth. skapan bei Graff s. v. und ahd. scuof = ποιητής und dies letzte wieder mit altnord. skalde bei Ihre s. v.). Bei creo aber will das Lex. phil., weil man früher auch cereo gesagt, an griech. χεῖρες, manus denken; weil aus Gottes Händen Alles hervorgegangen und geordnet worden, und unsere Hände gleichsam das Ebenbild der göttlichen Macht seien, mit denen wir

Alles bereiten. So und allein dahin, meint sein Verfasser gleich richtig, erkläre sich der bekannte Vers (Ps. 102, 26): „Dein Händewerk ist der Himmel = Du hast den Himmel erschaffen; daher χειροτονία = creatio, procreatio, creatura. Da aber schon mit Seinem blossen Befehl Alles hervorgebracht worden („und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht"), so lehnt sich die Form auch an *Κρέω*, impero, wie ja cerno, nach Varro lib. 5. v. creo kommt, ab eo quod cum quid creatum est tunc denique videtur: בְּרֵאשִׁית ׀ בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ׃ וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ וָבֹהוּ וְחֹשֶׁךְ עַל־פְּנֵי תְהוֹם וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל־פְּנֵי הַמָּיִם׃

Perottus sucht creo von *Κρέας* abzuleiten, indem nach ihm, das Geschaffene, Hervorgebrachte, gleichsam das zu Fleisch Gewordene (man denke an das *λόγος* der Theologen, und dass auch im Hebr. בָּשָׂר Fleisch, Leib, Körper, dann Geschöpf in der bekannten Verbindung כָּל בָּשָׂר bedeutet) bezeichnet, quasi carnem facio et cresco, quasi carne augeor. Von hier aus lässt sich nun eine ganze Reihe Ableitungen oder genauer Sprossformen aufführen, aus der Wurzel GR, griech. γρ — oder κρ — etc. erwachsend, allesammt den Wurzelbegriff des Werdens, Erwachsens, Spriessens unter sich theilend: Gross, grob, grün, gran, Gras, Kraut, Grund etc. gramen, grandis, germen, *γράστις*, *κράστις* u. s. w. Grund, ahd. grunt, goth. grundu, agss. grund, nord. grunnr, fundus, solum, schwed. und dän. noch grund, Verb. grunde, grunda, gründen, ergründen, meditari, argrundjan. Was nun das lat. fundus selbst betrifft, so könnte diese Wortform von phonologischer Seite mit dem deutschen Grund so verglichen werden, dass wie in Grund GRU Wurzel, so in fundus FUND oder auch dies einfacher zurückgeführt FU, was aber wieder an φυ (φύω) erinnert und da, wie wir oben gesehen, cresco von creo kommt, dieses aber = φύω, so lässt sich hiedurch eine zweifache etymol. Erscheinung wahrnehmen: Einmal nämlich die Thatsache, dass GR, also dieselbe Wurzel, die dem griech. *γράστις*, *κράστις*, *κρέω* u. s. w. lat. gramen, grandis etc. zu Grunde liegt, auch in den Wörtern Gras, grün, Grund, gran, gross u. s. w. wieder hervor *blickt*, somit den functionellen Werth dieses Anlautes nicht mehr verkennen lässt; aus dieser Thatsache lässt aber sodann die Vermuthung sich leiten: fundus möchte — wenn anders man nicht die alte Zirkelerhaltung forterhalten will, dass fundus dicitur ab eo, quod rerum omnium sit fundamentum, Serv. in 2. Georg.; oder fundus dictus, quod eo fundetur vel stabiliatur patrimonium — nach der bessern Meinung Scaliger's (de caus. ling. lat. cap. 28) von φύω sich herleiten, wodurch einmal die Identität von FU = φυ, selbst von einem historisch ganz andern Standpunkt aus bestätigt, durch diese Ableitung aber vielleicht von der Sprache selbst der synon. Unterschied zwischen fundus, ager etc. (s. besonders Döderlein, lat. Syn. und Etym. III. 4 ff.) etymol. angedeutet würde. In Grund aber sowol, als in fundus bezeichnet der gemeinsame Wurzelvocal (Inlaut) recht treffend wieder das Untere, Un-

terste, Tiefe und Verhüllte, ganz wie *v* im Griechischen in *βυθός*, *πυθμήν* und vielen anderen Beispielen dem Wesen des lat. und deutschen u entspricht.

Dass nun auch die Namen für Gras, lat. gramen, gr. *γρᾶστις*, *κρᾶστις*, goth. oder nord. gras, schwed. u. dän. gräs, agss. graes, gaers, engl. grass (auch das ital. gramigna, Hundsgras, diminut. gramignuola. dönnes Hundgras gehört hieher) dieser uralten Wurzel entsprossen und auch grün mit Gras, wie lat. viridis von virere, auf dieselbe Wurzel zurückzuführen sei, möchte um so weniger mehr zu bezweifeln sein, als einmal die angesehensten der früheren Lexicographen (s. vor Allen Adelung unter den Wörtern, wo auch die Ableitungen Anderer erwähnt werden) schon darin übereinstimmen, und dann die ganze spanische Sprachfamilie diese Wurzel-Identität selbst ausspricht. War grandis ursprünglich der Ausdruck für die reifen Kornfrüchte (primo proprie de frugibus et oleribus dici videtur, Forcellini, sec. tert. edit. J. Furlanetto, editio in Germania prima, Lipsiae. Hahn) und erklärt es Fronto durch: grande incremento (und auf den synon. Unterschied kurz hindeutend) magnum amplitudine, immane praecipuae amplitudinis, so ist allerdings durch Beides die Annahme fraglicher Wurzel gesichert. „Ueberhaupt", bemerkt Döderlein (in seinem angeführten Werk S. 223) sehr treffend, mit dem hier Gesagten übereinstimmend, „ist grandis das nämliche für den Gesichtssinn, was gravis für den Gefühlssinn ist."

Will man, mit den älteren Etymologen, Germani aus germen stammen lassen, weil, wie Festus sagt, a germine sint Germani, quasi eodem stirpe geniti, so wird man in der Etymologie von „Deutsch" selbst eine Stütze hiezu finden, und das r in germen wäre dann auch nicht radical, so wenig als in carmen von canere *). Der Begriff des Dunkeln und Düstern liegt auch in grau, altd. gris, schwed. gra, dän. graa, ital. grigio, franz. gris, grison, engl. gray, daher dieses letzte auch den Dachs und die Dämmerung, das Grauen des Tages, lat. crepusculum, lux crepera, also jene Zeit bedeutet, die der Grieche mit *λυχόφως*, quasi *λυχεῖον φῶς* lupina lux zu bezeichnen pflegt und mit dem franz. entre chien et loup ganz übereinstimmt. Sollte das wol der grosse Dichter mit angedeutet haben, wenn er sagt:

Grau, grünlich, griesgram, grämlich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Will man aber, von einer andern Ansicht geleitet, G nicht als Wurzelbuchstab in diesen Wörtern ansehen, so müsste hierher gezogen werden Reis, das, welches mit Reise (iter), da in beiden der Begriff des sich Erhebens, Emporschiessens, Aufstrebens u. s. w.

*) Siehe dagegen Graff IV. 259 s. v.

liegt, unbezweifelt von einem Stamme ist und die Bedeutung beider in dem deutschen und nordischen Sprachschatz erhalten ist. Hierher gehört dann auch Ries, althdts. Risi und Riso, nord. Risi; wie denn auch γίγας, gigas nach der Meinung der Alten, παρὰ τὸ γῷ τὸ χωρῷ γίνεται γᾶς. καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν γίγας ἢ παρὰ τὸ ἐκ τῆς γῆς ἶέναι. οἷον.

Οὓς καλέουσι γίγαντας ἐπώνυμον ἐν μακάρεσσιν.
Οὕνεκα γῆς ἐγένοντο, καὶ αἵματος οὐρανίοιο.

ebenso bei Eustath.; womit die Etymologie von hebr. גֶּבֶר יְלִיד merkwürdigerweise auch historisch übereinstimmt *).

Knüpfen wir an das Gesagte nur noch eine Bemerkung über die Vorsilbe er, die mit ver genetisch zusammenhängt und den Gegensatz zu ver und zer macht. Schon Adelung (Lehrgeb. I, 732) und vor ihm lehrten Grammatiker, dass er mit ur, her und ver verwandt sei, dessen alte Formen ur, ar, ir, er, in zahlreichen Belegen vorkommen und allesammt aus der Präpos. aus (goth. us, uz, ahd. ur) hervorgegangen, wie sich denn ebenso natürlich dahin zurückführen lassen. Wollten wir dies ausführlich und mehr in das Einzelne eingehend, auseinandersetzen, so müssten wir hier mit gleichem Rechte das altnord. ör, yr, ur, or in Betracht ziehen, und wie vom Goth. aus auf die übrigen goth. Mundarten, so vom Altnordischen auf seine heutigen Töchter übergehen, um die Präfixe bis zu ihrer (freilich immer relativ) ersten und ältesten Spur zu verfolgen. Da wir uns indessen diese Erörterung auf eine andere Gelegenheit, die vielleicht ausschliesslich dazu benutzt werden wird, vorbehalten, genüge es auf die Worte eines, bei meinen (nicht nur etymologischen, sondern überhaupt) sprachlichen Studien dankbar benützten, bei meinen früheren, zur Kunde der Gelehrten bereits gelangten Abhandlungen mehrmals angeführten Gelehrten (W. Harnisch, vollständ. Unterricht in der deutschen Sprache. Breslau 1818), zum Schlusse überzugehen. „Ur," sagt er, „heisst von der Erde (Hertha, Eirtha) losgewunden und entsprossen. Alles, was körperlich da ist, rang sich von der Erde los, hat seinen Ursprung von derselben. Die Erde ist daher der Ursprung alles körperlichen Seins, die Urquelle des Seins, die Urquelle desselben und was in Urtheile aufgelöst wird, kehrt daher zur Erde zurück. Von allem Körperlichen ist daher die Erde das Erste und so hängen denn die drei Begriffe, Erde, Erst, Ur zusammen. Die Erde ist die erste Mutter, die Urquelle aller Dinge. Weil die Quelle die Mutter, der Ursprung von Bächen und Flüssen ist, so nannten sie die Allemannen ebenfalls Ur **). Das Erstere übertrifft gewöhnlich das Spätere an Kraft und Grösse und daher den-

*) Siehe hiezu unter den alten Lexicographen vor Allen Kimchi in seinem Wurzellexicon s. בחר.

**) Lat. fons, unde funditur e terra aqua viva. Varr. I. 4 de l. lat. und Isid. I. 13. c. 21 fons caput aquae est nascentis, quasi fundens aquas.

det Ur auch auf die Stärke und Grösse, z. B. der Urochs (schweizerisch Uri), der grosse Ochs oder Auerochs. Ebenso ist Auerhuhn das grosse Huhn und urviel — sehr viel und urbed — eine starke Bitte, eine eidliche Versicherung. Dass mit Ur zusammenhängt: der, Herr, wer, er, bezeichnend die Stärke, Grösse, Ursprünglichkeit, und daher die Männlichkeit, ist schon theilweise gezeigt worden. Einen Acker urbar machen heisst, ihn zuerst tragbar machen und ein uralter Mann ist sehr alt. Viele Dingwörter haben ebenfalls die Vorsilbe Ur z. B.: Urahnen, Urwesen, Urquelle, Urheber, Urschrift, Urkunde, Urlaub (Erlaubniss), Urlug (der Krieg sonst so genannt), Urtheil. Urtheilen heisst daher, in die ersten, ursprünglichsten Theile zerlegen; denn ein Urtheil zerlegt einen Begriff in Selbstständ und Zustand, z. B.: in dem christlichen Begriff Gott liegt nothwendig der Begriff der Allmacht; sagen wir daher: Gott ist allmächtig, so haben wir den Begriff Gott zerlegt, aufgelöst.“ „Ver,“ sagt er früher, auf diese Stelle verweisend, „hängt mit Ur und somit mit Erst, Werk, würken und dem schlesischen urschen (verbringerisch und vernachlässigend womit umgehen) zusammen. Wir müssen hier, in Beziehung auf das Ver, Er und Zer, eine alte deutsche Ansicht der Schöpfung oder der Natur erwähnen, die so oft in der Sprache durchschimmert. Es wird nämlich die Schöpfung — die Natur, oder wie wir hier es einmal nennen wollen, das Ur, stets betrachtet als die Quelle des Lebens und die Quelle des Todes. Wie Licht und Finsterniss zwei Gegensätze ausmachen, und sich wechselweis bedingen, so Leben und Tod. Und die Mutter dieser zwei entgegengesetzten Geschwister ist die Schöpfung, das Ur. Alles, was aus dem Ur kommt, das lebt, das ist da, ist selbstständig, herrscht, ist ein Herr: alles was zu dem Ur zurückkehrt, das vergeht, verschwindet, wendet sich zu dem Tode hin. Diese Ansicht ist so richtig und so einfach, dass es uns gar nicht wundern kann, wenn wir sie in der Sprache so oft durchscheinen sehen. In dem Ver scheint gewöhnlich der Tod durch, das Zurückkehren zum Ur, z. B. verjagen, vertreiben, verbrennen, verwerfen, veräussern, verkaufen, verschenken, vertauschen, verbacken, verkochen, vertanzen, verleihen, veralten, verlöschen, versteinern, und gewöhnlich ist der Begriff der, dass durch den Zustand des Zurückkehrens zum Ur die Sache, welche zurückkehrt, von ihrem früheren Standpunkt verschwindet; so ist bisweilen dieser abgeleitete Begriff des Verschwindens vorherrschend, z. B.: verpachten, verreisen, verschenken, verkündigen (das Geheimniss verschwindet), verarbeiten, versüssen, (das Dasein der Säure verschwindet), verblenden, verbittern u. s. w.“

Gehen wir zu der eigentlichen Wurzel dieser so bedeutsamen Präfixe zurück, so werden wir uns wieder überzeugen, wie wichtig und nothwendig es ist, bei der Wortforschung das einfachste, noch ungetrübte Element im Worte, die Wurzel, ins Auge zu fassen,

oder wie Schmitthenner sich ausdrückt, noch nicht das Wort, sondern erst das bedeutsame Element des Wortes zu betrachten; denn „es ist die Geburt, die wie überall aus dem Dunkel ans Licht geschieht; es ist Entfaltung, denn in der Wurzel ruhet der Stamm sammt seiner Krone, sammt Blüthen und Früchten.“ So wird also in Ur der Vocallaut, in der Tonleiter der Vocale bekanntlich der unterste Laut, weil aus der Tiefe der Brust hervorgebracht, der eigentliche Träger des Wurzelbegriffes sein, und wenn überhaupt in irgend einer Präfix der Vocal seinen ursprünglichen Beruf, das Wesen des Wortes auf dem Wege des Gefühls zu bezeichnen, erfüllt, so thut er es hier. Denn hier wird nicht nur durch den Stimmlaut das eigentliche Wesen, der Wurzelbegriff der Präfix so höchst treffend bezeichnet, sondern zugleich das eigentliche (psychologische, oder wie es Götzinger nennt, das ästhetische) Verhältniss desselben zum Consonanten überhaupt gleich glücklich dargestellt und der Satz sichtbar und hörbar bestätiget, dass der Vocal, nach der Sprache des Orientalen, die schaffende Seele, der Lebens-Athem des Wortes sei.

Dass nun das u, wie Götzinger (die deutsche Sprache, I, 241) mit Allen übereinstimmend, sagt, seinem ganzen Wesen nach dunkel und darum für die Bezeichnung des Geheimnissvollen, Schauerlichen, Mystischen u. s. w. vor allen Vocalen am besten sich eignet, wird der gelehrte Leser, weil es einmal Thatsache ist, als Thatsache hinnehmen und von der Mühe, diesen interessanten Umstand durch die bekannten Sprachen lexicalisch-vergleichend nachzuweisen, um so eher mich überheben, als die Abhandlung, die ich nur im Auftrag des Instituts-Vorstandes, im Drange der Berufs- und anderweitiger Geschäfte zum Zwecke der Einladung zur feierlichen Eröffnung des Institutes ausgearbeitet, sich ohnehin schon, gegen den Willen des Verfassers, zuweit verbreitet und zu schliessen ihm geboten hat.

Als Pflicht erkenne ich es nur noch, bei dieser Gelegenheit den Herrn Professoren, Bibliothekar Wehner und Gymnasial-Director Dr. Schwarz, letzterem insbesondere wegen seiner mir so oft erwiesenen Güte meinen Dank öffentlich auszusprechen, indem nur durch diese achtungswürdigen Gelehrten die Sprachschätze zweier Bibliotheken mir zugänglich wurden, die ich wahrlich so sorgfältig, als dankbar benützt habe.

Die Geten, Dacier, Gothen, und Normannen sind ein Volk *).

Nach der Geschichte Carl Trojas von Italien,

zusammengestellt vom

Geheimenrath Ritter Dr. *Neigebaur* zu Breslau.

Nach dem Bericht Herodot's über die Geten waren schon vor dem Jahr

500 vor unserer Zeitrechnung die Geten in Thracien, ihr Zamolxis und ihre Bauart bekannt, sie kamen bald darauf in Krieg mit Darius, später

340 mit Philipp von Macedonien auf dem rechten Ufer der Donau,

335 mit Alexander auf dem linken Ufer; die Geten, Dacier und Thracier sprachen dieselbe Sprache, und schlugen die Macedonier zurück.

295 Dromichetes, König der Geten auf dem linken Donau-Ufer.

109 Die Daco-Geten überschwemmen Thracien bis sie Minucius Rufus zurückschlägt.

84 Unter dem Könige der Geto-Dacier, Berebistes, führt Deceanus die Schreibe- Kunst- und Wissenschaften ein, beide geben die Gesetze, Bellagini genannt.

80 Berebistes schliesst einen Verein der Getischen Völker, welche sich bis an den Niester, als Tirageti, erstreckten, er vernichtet Macedonien und

75 Illyrien und dehnt sein Reich bis nach Böhmen aus; Cäsar sagt, dass die Dacier mit dem Hercinischen Walde grenzen.

46 Die Geten des Berebistes nehmen Olbia am Nieper, Cäsar bereitet durch Octavian den Krieg gegen sie vor.

34 Cotiso fällt in Thracien ein, August will ihm eine Tochter verheirathen.

29 Bürgerkriege zwischen Dopiges und Role u. a. Krieg mit den Sarmaten.

28 Licinius Crassus nimmt den Zirosses in Genucla gefangen.

16 Cotiso geht mit den Geten über das Donau Eis.

10 Die Daco-Geten werden von Tiber zurückgeschlagen; worauf neue Zwistigkeiten ausbrachen, von denen um das Jahr

9 nach der christlichen Zeitrechnung Strabo erwähnt.

17 Ovid besingt August in der Getischen Sprache, welche nach Strabo

65 mit der Thracischen und Dacischen gleich ist.

70 Mucianus stellt sich den andrängenden Daco-Geten unter

*) Wir geben diesen ausführlicheren Bericht, nach dem, was wir bereits im zweiten Hefte hierüber im Auszuge mitgetheilt, weil sich durch denselben das Interesse an dem italischen Werke noch steigern dürfte.

Vespasian entgegen, Duras König der Geten tritt nach Dio Cassius die Regierung an Decebal ab.

85 Die Triballi und Sarmati, Jazigi und die Tirageti verbinden sich mit ihm, er befestigt seine Hauptstadt Sarmizegethusa, und verbindet sich mit den Parthern.

88 Appius Sabinus wird von Decebal in Mösien angegriffen und fällt; worauf Domitian alle Streitkräfte Italiens nach Mösien zieht.

89 Cornelius Fuscus dringt in das Land der Geten vor, unterliegt aber ebenfalls mit seinen Legionen. Tacitus sagt, dass er nicht wagt die Zahl der erschlagenen Römer anzugeben, wie Paul Orosius in den damals noch vorhandenen, jetzt verlorenen Büchern des Tacitus gelesen hat. Diejenigen Geten, welche sich in diesem Kampfe am meisten ausgezeichnet hatten, wurden Ansen oder Asen genannt, Heroen, die Zamolxis am meisten begünstigt, und glaubt der gelehrte Verfasser, dass sie mit Odin nach Scandinavien gezogen. Unter diesen Asen war Coptas, der Stammvater des spätern königlichen Geschlechts der Ostgothen; sein Sohn war Almal, dessen Sohn Angi war Vater des Amal, des Stammvaters des Heldengeschlechts der Amalen, sein Sohn Isarna zeugte den Ostrogotha, dieser den Unilt, dieser den Atal, dieser den Achiulf, dieser den Usila, den Vater Ermaurich des Grossen und den Vidulf, dieser zeugte den Valevaraus, dieser den Vinitos, dieser den Theodemis, dieser den Theodorich den Grossen, wie Cassiodor und Jornandes bekunden.

90 Domitian schliesst Frieden mit Decebal und sendet Römische Baumeister nach Dacien, wo aber schon früher bedeutende Cultur war.

93 Decebal schickt seinen Bruder Diegis zu Domitian.

95 Domitian zahlt ein jährliches Geschenk an Decebal, und Dio Chrisostomus wird zu den Geten nach Olbia verwiesen.

98 Damals schrieb Tacitus in seiner Germania, dass Deutschland gegen Morgen von den Daciern montibus und mutuo metu geschieden wäre, welches noch im rohen Natur-Zustande war, während Dacien bereits als blühender Staat gefürchtet wurde.

100 Decebal, dessen Reich vom Theiss bis zum Boristenes ging, wo Olbia lag, befestigt seine Bergschlösser und bereitet sich zum Krieg.

101 Trajan schlägt die Geten.

102 Der Römer Lager zu Tapis wird von den Daciern belagert; aber Trojan dringt vor, nimmt mehrere Burgen, unter anderen eine in der Nähe von Sarmizegethusa, wo die Schwester Decebal's gefangen ward. Der gelehrte Verfasser zeigt, dass die Gothen sich stets durch eine im klassischen Alterthum weniger bekannte Verehrung für das weibliche Geschlecht und eine gewisse Ritterlichkeit auszeichneten, und dass die Amazonen bei

den Gothen vorkamen. Trajan schliesst mit Decebal Frieden und kehrt nach Rom zurück.

104 Zweiter Dacischer Krieg.

105 Eine Dacische Vestung mit dreifacher Mauer fällt.

106 Trajan baut die Brücke über die Donau.

107 Decebal vergräbt seine Schätze in Stry oder Sargezia; Sarmizegethusa wird belagert, die Heerführer nehmen bei einem Abschiedsmahle Gift, und Decebal ersticht sich vor dem Fall der Hauptstadt. Nach Ptolomäus erstreckte sich der Theil des grossen Daco-Getischen Reiches, welches die Römer erobert hatten, vom Theiss bis zum Pruth. Von da an aber bis zum Niester blieb dies grosse Reich unberührt, und erstreckte sich vom Azow'schen Meere über Bessarabien, die Bukovina nach der Marmorosch und Gallacien bis zum Hyrcinischen Walde, als Kalisch noch zu Germanien gehörte. Die Daco-Geten hatten nur ⅛ ihres Landes verloren und setzten den Krieg gegen die Römer fort, wobei der Name der Geten gewöhnlich in Gothen verwandelt erscheint. Als Trajan

117 starb, fand sein Nachfolger Hadrian es schon gefährlich gegen sie das Römische Dacien, ohnerachtet diese Provinz mit italischen Colonisten besetzt war, zu behaupten, und brach die Donau-Brücke ab. Unterdess zeichneten sich die Familien der Balten und des Captus im frühern Dacien aus.

131 Vergleicht der Philosoph Celsus die Religion der Christen mit der des Zamolxis, der Geto-Dacen, die fortfahren, ein mächtiges Reich zu bilden.

134 Almal, Sohn des Captus, bereitet seine Geto-Dacen vor, Rache gegen die Römer zu üben, und diese machen dem Nachfolger Hadrian's,

153 Antonin viel zu schaffen; doch dieser wirft sie wieder über die Karpathen und den Pruth zurück.

161 Herrscht Angi über die Getho-Dacen oder Gothen, welche Ptolomäus in die grosse Ebene verlegt, die zwischen den Karpathen und der Ostsee liegt, und die das Europäische Sarmatien genannt ward, während Marc Aurel regiert, unter welchem der gedachte Geograph die Handelsstrasse von der Römischen Provinz Dacien nach der Ostsee genau angibt.

164 Marc Aurel wehrt die Angriffe der Geto-Dacier ab, und

168 Drigisar und Natiportas werden als Geisseln nach Rom gebracht.

174 Amal herrscht über die Daco-Gothen und wird der Stifter der Amalen, während die Vandalen von der Ostsee her in dem Römischen Dacien als Hülfsvölker aufgenommen wurden, so wie auch im Reiche der Amalen andere Nordische Horden und Barbaren, auch ein Theil der Burgundionen einwandern und als Bundesgenossen aufgenommen wurden; daher auch

178 Tarrutenius Paternus von Marc Aurel dorthin gegen die Scythen geschickt ward, die er besiegte; dennoch zahlte
181 Commodus grosse Summen an die Daco-Gothen, von denen 10,000 sich in der Römischen Provinz Dacien niederlassen. Auch erwähnt Lampridius eines Aufstandes in den Provinzen Pannonien und Dacien. Dass die Lehren des Zamolxis über die Unsterblichkeit der Seele von bedeutender Bildung der Daco-Geten zeigen, erwähnt Lucian und
193 Clemens von Alexandrien und Tertullian erwähnt lobend,
211 dass das Christenthum bei ihnen Eingang gefunden. Aus Julius Capitolinus wird bewiesen, dass der Name der Gothen jetzt für diese Völker gewöhnlicher wird.
213 Caracalla wird nach der Ermordung seines Bruders Geta, Geticus Maximus, quasi Gothicus genannt; er führt Krieg gegen die Gothen und bildet nach geschlossenem Frieden eine Leibwache aus den tapfersten Gothen, welche die scythischen Löwen genannt werden; ein Beweis, dass die Gothen mit den Scythen oft verwechselt wurden.
216 Die Dacier greifen den Kaiser Macrinus an, der sie mit Gold abfindet.
235 Maximinus Thrax schlägt die Daco-Gothen und Sarmaten.
237 Maximus und Balbinus zahlen an die Daco-Gothen Tribut.
242 Die Gothen und Sarmaten besiegen Gordian in Thracien, welcher
244 stirbt, während Isarna vom Geschlecht der Amalen unter den Gothen lebt, welche mit mehreren Völkern des Europäischen Sarmatiens Bündnisse schlossen,
246 so dass Kaiser Philipp Tribut an die Gothen zahlen muss.
249 Der König Ostrogotha, Sohn des Isarna, fällt in Thracien ein, der Senator Decius bestraft die Römischen Soldaten, weil sie nicht widerstanden.
250 Gaudarich und Argiat vereitelten die Eroberungen Ostrogotha's in Mösien. Die Gepiden, ein Gothischer Stamm, besiegen die Burgundionen, beide von Ostrogotha überwunden, werden seinem Reiche einverleibt; so dass die Burgundionen den deutschen Gebrauch des Wehrgeldes nach und nach verlieren, welches bei den Daco-Gothen gewöhnlich war, da sie an Bildung den Germanischen Völkern mit ihrem Kastenwesen weit voraus waren. Ostrogotha zerstört unter Kaiser Decius die Colonia Apulensis (Carlsburg) in Central Dacien der Römer, so dass sie wieder aufs neue mit Römern und Barbaren bevölkert werden musste. Cuiva ward Nachfolger des Ostrogotha, und auch Unilt, sein Sohn. Origines schreibt, dass die Lehren Zamolxis bei den Gothen viele Aehnlichkeit mit dem Monotheismus der Juden haben. Auch Griechische Schriftsteller beschäftigen sich viel mit Zamolxis.
251 Nach Dessippus, erschlagen die Scythen, welche Gothen ge-

nannt wurden, den Kaiser Decius, obwol fortwährend Römische Münzen mit der Legende: Dacia capta erscheinen. Die Peutinger'sche Tafel führt Gaeti und Dagi auf.

252 Kaiser Gallus erkauft den Frieden von den Gothen, welche mit grosser Beute abziehen; doch schon

253 fallen sie mit den Burgundionen in Thracien ein, welche Kaiser Aemilian zurückschlägt.

255 Neue Einfälle der Gothen, Carpi und Burgundionen, welche Zosimus Scythische Völker nennt, bis nach Italien, sie ziehen sich aber unter

258 Valerian vor dessen Feldherrn Aurelian zurück, so dass sie Thracien bis zum Ausfluss der Donau räumen, aber

259 in Klein-Asien einfallen, wo sich ihnen Successian entgegenstellt, und von wo die Vorfahren Ulfilas mitgebracht werden.

261 Unter Claudius Gothicus zeichnet sich der in dem Römischen Dacien geborene Regillianus aus der Familie Decebal's im Römischen Heere aus. Es waren daher dort nicht alle Dacier umgebracht worden, die übriggebliebenen hatten aber Römische Sitten angenommen.

267 Nach Eutropius verliert Kaiser Galienus die ganze Provinz Dacien durch Scythische Völker, doch vertreibt sein Feldherr Marcian die Gothen aus Illyrien; Atal, Sohn des Unilt lebt unter ihnen.

269 Neuer Scythischer Krieg, Trebellius Pollio erwähnt unter ihnen der Austrogothen, Tratungi und der Vertingni oder Visigothen; Claudius schlägt sie und nimmt die Gothische Prinzessin Unila gefangen, welche an Bonosus verheirathet wird.

271 Kaiser Aurelian hält einen Triumphzug über die Gothen, und Scythische Völker bis jenseits des Pruth schickten Gesandte an ihn. Doch fallen die Gothen unter Cunaba, Canabaud (Cuiva) wieder in Thracien und Illyrien ein; nach Vapiscus werden die Soldaten aus dem Trajanischen Dacien Dacisci genannt. Diese stets fortgeführten Kriege der Daco-Gothen, um den Römern ihr reiches Goldland, Siebenbürgen und die fruchtbare Moldau und Walachei, die Römische Provinz Dacien wieder zu entreissen, bestimmen endlich

274 diesen kräftigen Kaiser, den Wiederhersteller des Reiches, dennoch diese Provinz, die Eroberung Trajans aufzugeben, welchem viele Colonisten nach Mösien folgten, welches zum Theil den Namen des Aurelianischen Daciens erhielt. Nach 170 Jahren hatten endlich die Daco-Gethen oder Gothen das römische Joch in dem trajanischen Dacien abgeschüttelt und Ermanrich der Grosse, aus dem Geschlecht der Amalen, besitzt wieder die alten Grenzen bis zur Donau, so dass das grosse Gothen Reich nach Jornandes sich vom schwarzen Meere bis nach Mähren erstreckt, und im Westen mit den deutschen Völkern, im Norden aber an der Ostsee mit den Vandalen

Kriege führt, so weit diese nicht schon seit Ostrogotha mit ihm verbunden waren.

282 Des Kaiser Probus Verbündeter, Thieridat von Armenien greift die Gothen an, welche

291 auch mit germanischen Völkern Krieg führen, aber

320 gegen Constantin Schlachten verlieren; aber

323 auf's neue über die Donau in Thracien einfallen, während bei ihnen das Christenthum um so leichter Eingang fand, da sie schon früher nur an einen Gott glaubten.

331 Constantin schlägt die Gothen auf's neue zurück, nimmt aber 40,000 derselben in Sold. Dagegen wendet sich Ermanrich

334 gegen Deutschland und die Ostsee, wo er auf die Venedi, die erste slavische Völkerschaft stösst, die er besiegt. Diese waren damals noch auf der untersten Stufe der Cultur, und Kaiser Julian findet

361 die Sprache der germanischen Völker sehr rauh, während die Gothen in der Cultur viel weiter waren, so dass Ulfilas *bereits* die Bibel in ihrer Sprache übersetzte, obwol nach Jamblichius auch der Zamolxis-Dienst bei den Gothen noch fortdauerte. Dieser Theil des grossen Gothen-Volkes wandte sich nach der Ostsee, wo Ermanrich auch andere slavische Völker, als die Anten und Slavinen besiegte.

365 Kaiser Valens führt unterdess mit den christlichen Gothen Krieg an der Donau, wo Athanarich

372 die Christen verfolgt.

374 Hermanrich der Grosse, beinahe 100 Jahre alt, erlebt noch die ersten Einfälle der Hunnen vom schwarzen Meere her, welche nach und nach die Verbindung zwischen den Gothen an der Donau und an der Ostsee unterbrachen. Diese nördlichen Gothen führten dort den Dienst Zamolxis ein, der dort Odin genannt ward; sie errichteten ein Ostgothland, ein Westgothland, und nannten ihre Eroberung auf der Kimrischen Halbinsel: Dacia oder Dania und beide Namen blieben lange promiscue in Gebrauch, aber die Kunde der gemeinschaftlichen Abstammung ging verloren.

376 Athanarich beginnt den Bau eines Walles in Dacien von der Donau bis zum Niester, von dem sich noch Spuren finden, muss sich aber nach Caucaland zurückziehen. Mit Genehmigung des Kaisers Valens ziehen Ost- und Westgothen mit ihrem Bischof Ulfilas über die Donau, um sich in Thracien niederzulassen; geführt von Fritigern, Alarif, Farnob, Suerid und Colia, bekriegen die römischen Legionen,

378 Kaiser Valens fällt, und Ulfilas nimmt

379 seinen Sitz in Moesien, während Kaiser Theodosius in Thracien mit den Gothen kämpft, welche nach Hermanrichs Tode in in mehrere Reiche getheilt sind.

395 Alarich, vom westgothischen Geschlecht der Balti, verwüstet Macedonien und Griechenland; Unitar, vom Geschlecht der Amalen, bekriegt die slavischen Anten, während Unnimund, Sohn Hermanrichs, unter der Herrschaft der Hunnen Belamir steht; aus jener Zeit wo die Seckler behaupten, sich zuerst in den Karpathen an den Quellen der Marosch und Aluta festgesetzt zu haben.

398 Johann Chrisostomus bekehrt viele Gothen zum Christenthum, aber einer ihrer bedeutendsten Häupter, Fravitta, bleibt dem Zamolxianischen Glauben treu.

400 Alarich zieht mit seinen Westgothen nach Italien, wird aber

402 von Stilico bei Verona geschlagen; dennoch erobert er

409 Rom, und stirbt

410, während im Norden die Ostgothen sich festsetzen, wo ebenfalls keine Spur des germanischen Wuhrgeldes, aber wohl die Lehre des Zamolxis sich findet. Zwischen den Hunnen verhält sich Torrismund, Sohn des Unnimund, und der Bischof Selina, Nachfolger des Ulfilas.

411 Benismund folgt dem Torrismund,

444 Sisegar, Bischof der Gothen, aus der Schule Ulfilas, folgt den Westgothen unter Ataulf, der die Schwester des Kaisers Honorius heirathet, und

415 in Barcellona stirbt.

430 Die Sprache der Gothen, des Ulfilas, breitet sich nach Walafried am Main und der Donau aus.

436 Die Hunnen unter Attila vernichten das Burgundische Reich unter Guntar, welche gothische Ritter angenommen und das germanische Wuhrgeld abgeschafft hatten.

437 Schlacht zwischen den Westgothen und Hunnen auf den Catalaunischen Feldern, wo Theodorich I. bleibt, dem sein Sohn Torrismund folgt.

453 Mit dem Tode Attila's zerfällt das Hunnenreich, Anderich herrscht wieder im Trajanischen Dacien.

456 Theodorich, aus dem Geschlecht der ostgothischen Amalen, wird geboren, er ward König von Italien, unter ihm so wie bei den Westgothen ward die Sprache der alten Daco-Gothen des Ulfilas cultivirt, wie die Papirus aus Arezzo und Neapel, ein Kalender und die Homelien der Ostgothen zeigen, deren Gleichheit mit dem Codex argenteus des Ulfilas der gelehrte Cardinal Mai und Castiglioni nachgewiesen haben. Theodorich, der viele Arianische Kirchen baute, so wie auch die Westgothen in Spanien dieser Lehre zugethan waren, regierte bis

526, und hinterliess seiner Tochter Amalesunta sein Reich, das nach ihrem Tode zerfiel; während Amalarich, der westgothische König von Spanien, die Tochter des Franken-Königs heirathete.

533, liess Clotar I., Sohn des Chlodowig, in Rouen eine Kirche manu gothica bauen.

570 ward die gothische Kirche in Tolosa in Spanien erbaut.
670 König Vamba lässt in Tolosa gothische Gebäude aufführen.
711 finden die Araber die gothische Baukunst in Spanien im höchsten Glanze und die Dänen werden noch Daci genannt.
820 gelehrte Gothen in Spanien.
878 Die Normannen erscheinen auf der Nordküste von Frankreich.
911 In Norwegen wohnen Gothen und Dacier nach den Gesta Normannorum,
1042 Unter Eduard dem Bekenner kommen dänische Gesetze in England vor und Dani und Daci wird noch promiscue gebraucht. Dani et Daci et Guti
1087 die Wareger in Russland und beinah gleichzeitig die Normannen in Sicilien sind Nachkommen des Zamolxis, und durch Ulfilas gebildet, seine Sprache aber wird
1091 auf dem Concil zu Leon als Kirchensprache abgeschafft.

Dies dürften die bedeutendsten Thatsachen sein, aus welchen der geehrte Verfasser der Geschichte Italiens, Carl Troja, welche in italienischer Sprache zu Neapel herauskommt, und bereits bis zum Tode Theodorichs, des Ostgothischen Königs von Italien 526, in mehreren Bänden erschienen ist, und von ihm fleissig fortgesetzt wird, die Identität der von der untern Donau hervorgegangenen Geten mit den Daciern herleitet, deren grosses Reich nur zum Theil von Trajan erobert worden, während die übrigen ⅔ desselben jenseits des Pruth und der Karpathen meist unter dem Namen der Gothen den Kampf gegen die Römer beinah ununterbrochen 170 Jahre um das reichste Gold-Land, Siebenbürgen, fortsetzen, schon unter Kaiser Decius die in dem Gold-Revier Aprudbanya gelegene reiche und mächtige Colonia Apulensis Carlsburg zerstören, bis endlich Aurelian ihnen die Eroberung Trajans überlassen und seine Legionen aus Dacien zurückziehen muss.

Der gelehrte Troja hat seiner Geschichte Italiens als Anhang seine Fasti Getici, Gotici und Daco-Normanci beigefügt, woraus dieser Auszug mitgetheilt worden, weil es jetzt schwerer hält, seit die Unruhen in Italien den literarischen Verkehr sehr gehemmt haben, neue Bücher von dort in Deutschland zu finden. Diese Fasti sind mit genauen Angaben der Quellen meist aus Procopius und Jornandes, besonders aber aus den Chroniken der Engländer, Franzosen und Deutschen gezogen, wobei natürlich unser gelehrter Pertz sehr häufig erwähnt wird. Vorzügliches Gewicht legt er auf den Bericht des Canonicus Dodo von S. Quintin, der aus dem Munde des Enkelsohnes des Herzogs und Eroberer der Normandie, Rollo, die Geschichte seiner Vorfahren um das Jahr 1015 geschrieben (Scriptores Normann: And. Duchesnii) und auf die von Langebek herausgegebene Chronik, worin Hugo de S. Victor sagt, dass die Normanen von dem untern Scythien gekommen und von dänischem Ursprunge sind, weil sie aus Dacien hervorgegangen.

In diesen Fasten weist unser Troja nach, dass, als das Christenthum bei den Gothen verbreitet ward, Ermanrich der Grosse ihr König, als Constantin im Süden gegen die Gothen siegte und sie über die Donau zurückwarf, sich nach Norden gewandt und die Eroberung der Ostsee-Länder vollendet, wo er zuerst auf die damals noch ganz unbedeutenden Slaven, die Venedi gestossen; dass seit dem die Lehren der Monotheismus und der der Unsterblichkeit der Seele im Norden nach Zamolxis durch Odin und die Asen bekannt geworden, dass die Bildung der Dacier sich in der Edda wiederfinde und dort weiter ausgebildet worden, während die West- und Ostgothen als arianische Christen in Ravenna und Spanien die ersten arianischen Kirchen im gothischen Style gebaut, so wie gothische Meister die Kirche in Rouan in Frankreich erbauten, die ihre noch nicht christlichen nordischen Stammgenossen, die Gothen aus Ost- und Westgothland in Schweden und in Dänemark oder Dacien, als Nordmanen plünderten, bis sie selbst Christen wurden.

Auf diese Weise sei die germanische Cultur eigentlich von dem reichen Goldlande, dem Central-Dacien und dessen Hauptstadt Sarmizegethusa im Hatzeger Thale in Siebenbürgen ausgegangen, die ganz Europa umfasst, sich in Sicilien und Neapel wieder mit dem klassischen Alterthum zusammengefunden; daher die gothische Baukunst mit Recht diesen Namen verdient, und dass die Feinheit der Sitten der Schweden noch Reste der alten Cultur sind, und des Ansehens, in welchem das weibliche Geschlecht stets bei den Gothen gestanden; endlich dass die Runen die älteste Schrift der Dacier gewesen, ehe Ulfilas zu seinem grösseren Werke seine Buchstaben erfunden.

Der gelehrte Verfasser macht darauf aufmerksam, dass man die gebildeteren Gothen nicht mit den Germanen des Tacitus noch mit den Franken verwechseln dürfe, und fertigt diejenigen, welche in Sarmatien und im ganzen Osten von Europa bis zur Isar und der Saale nur Slaven finden wollen, damit ab, dass sie eben so gut behaupten könnten, Homer habe eigentlich in slavischer Sprache gedichtet.

Versuch zur Wiederherstellung einer verderbten Stelle im Agricola des Tacitus.

Cap. X.

Von

J. H. Nolte.

Die Stelle, in welcher wir des Tacitus Hand wieder hergestellt zu haben uns schmeicheln, lautet in der grösseren Ausgabe von Orelli also:

„Dispecta est et Thule, quam hactenus inssum et hiems abdebat, sed mare pigrum etc.“

Ueber das schon von Salmasius als einzig richtig empfohlene, von Brotier zuerst*), wie es scheint, in den Text aufgenommene Thule verweiset man auf Wagner ad Virgil. Georg 1, 30**). Es ist dieses Thule wol eine der shetländischen Inseln, wahrscheinlich Mainland, das, wie Orelli bemerkt, nach Gosselin Recherches IV. pag. 169 bei Burnouf noch vor zwei Jahrhunderten Thyl hiess. Die von Orelli in den Text recipirte Lesart: hactenus inssum et etc. ist die von Δ. „De Γ non satis constat“, sagt Orelli. Für das sinnlose, unbegreiflicher Weise von einigen Auslegern vertheidigte appetebat von Δ hat Orelli mit Recht das abdebat, das einzig in den Zusammenhang passende abdebat von Γ aufgenommen. Schon Rhenanus hatte durch Conjectur abdebat hergestellt: ihm scheinen die besseren neueren Herausgeber gefolgt zu sein***).

Ueber diese ganze Stelle bemerkt Orelli in seinem Commentare: „Locus corruptissimus, qui propterea explicari nequit.“ So viel, fährt er fort, gehe aus der aufgenommenen Lesart von Γ hervor, dass diese Insel, obwol durch Gerüchte schon dem Pytheas (cf Plin. 2, 75, 77) bekannt, wenigstens von keinem Römer vor dieser Expedition erblickt sei. Hand, den wir leider nicht besitzen, Hand habe, bemerkt Orelli weiter, in seinem Tursellin. III. pag. 10 viele, von ihm mit Recht verworfene Erklärungen und Conjecturen von Gelehrten angeführt. Dass des Puteolanus, von Walch und Walther (den einzigen uns zu Gebote stehenden Herausgebern) in den Text recipirte nix eine willkürliche Emendation sei, habe Hand damals noch nicht gewusst; Wex in seinem Progr. pag. 10 zähle es den monstris der von Puteolan gemachten Emendationen bei.

Das ist im Wesentlichen Alles, was wir nach dem Vorgange von Walch und Walther, besonders des ausgezeichneten Orelli über diese Stelle und deren bis jetzt versuchte Emendation und Explication zu bemerken für nöthig erachten. Wer ein Mehreres über die Erklärungs- und Emendationsversuche früherer Editoren wünscht, den verweisen wir auf Walch und Walther ad h. l.

Wir glauben durch unsere, den Schriftzügen der verderbten Lesart von Δ sich so nahe, als möglich, anschliessende Conjectur diese Stelle in integrum restituirt zu haben. Wir emendiren diese Stelle also:

„Dispecta est et Thule, quam hactenus *sinus suus* et hiems abdebat. Sed mare etc.“

Ein Wort über die Leichtigkeit, wodurch die Verderbung dieser Stelle in Folge der die Wörter in Eins zusammenziehenden und sie

---

*) cf Walch ad h. l.
**) Orelli ad h. l.
***) cf Walch ad h. l.

abbrevirenden, in den MSS. gebräuchlichen Schreibweise, vor sich gehen konnte, beizufügen, hiesse Eulen nach Athen tragen. Dass sinus-Abgelegenheit, abgelegene Lage, sieht Jeder. Suus wird hier eben so wenig anstössig sein können, als bei Ovid. Metam. II., 135, wo es von der acta praecipiti pinus borea heisst

cui victa remisit
Frena *suus* rector etc.

Möchte unser Versuch der Kenner Beifall sich erwerben! —

Bitte.

Bei den wiederholten maasslosen Angriffen, welche Herr Professor Vater in Kasan in diesen Blättern gegen mich richtet, muss ich die Leser dringend bitten, mit jedem seiner Vorwürfe möglichst meine eigenen Worte zu vergleichen, über deren Sinn sich derselbe bisweilen auf unbegreifliche Art zu irren pflegt. Wie er B. XIII. S. 490 aus meiner Argumentation, dass ein Mann, dessen Sohn höchstens Ol. 80 geboren zu sein scheine, nicht schon Ol. 75 gestorben sein könne, den Unsinn herausgelesen hat, dass ich den Sohn zwanzig Jahre nach des Vaters Tode geboren sein lasse, kann sich jeder durch Vergleichung mit B. XII. S. 326 selbst überzeugen; dagegen bin ich es mir schuldig, eine neue Entstellung ähnlicher Art vollständig den Augen des Publikums vorzulegen. Herr Vater schreibt B. XVI. S. 199: certe maxime fallitur Hermann. de philos. platon. I., 53, ubi itinere aegyptiaco Platonis cum Cicerone ante congressum cum Pythagoreis posito *inconsiderate fudit*, colligi posse e Plutarcho jam *in juventute* clarum fuisse Platonem studiis suis mathematicis, quia ex Aegypto reducem Delii de cubo duplicando consuluerunt; nam e sententia Plutarchi Plato Ol. 102. 179 a. Chr. (soll heissen Ol. 100. 2 = 379 a. Chr.) cum Simmia et Ellopione revertit, nec facile Ol. 96 Plato Delios ad Eudoxum cnidium aut cyzicenum Heliconem potuit ablegare u. s. w.; in meinem Buche aber heisst die angegriffene Stelle wörtlich so: „Dürfen wir der Anekdote bei Plutarch folgen, so war es auf seiner Rückreise aus Aegypten, wo die Anfrage der Delier wegen Verdoppelung des kubischen Altars an ihn gelangte; und wenn folglich Cicero die Reihefolge seiner Wanderungen richtig überliefert hat, so dürfen wir schon vor seiner Berührung mit den Pythagoreern bedeutende mathematische Kenntnisse bei ihm voraussetzen, wozu denn auch Aegypten das seinige beigetragen haben mag.“ Also kein Wort von Ol. 96, kein Wort von Plato's Jugend, überhaupt nicht einmal ein bestimmtes Urtheil, sondern nur das vorsichtigste Referat aus den vorliegenden Quellen, deren Unklarheit Herr Vater selbst zugibt; und doch *inconsiderate fudit*! Eben daselbst S. 179

schreibt er: non usus idoneo teste C. Fr. Hermanno Antiqu. publ. §. 148. 6 p. 320, qui oratorem Andocidem male dixit 28 annos natum praetorem fuisse et quod *non dubiis* testimoniis constat senatores et judices tricenarios fuisse, *conjecturam* Meieri et Böckhii vocavit; wer aber mein Lehrbuch selbst nachschlagen will, wird finden, dass das Beispiel von Andokides in der dritten Auflage S. 332 bereits weggeblieben ist, die Worte dagegen: „Meier und Böckh vermuthen das senatorische und richterliche von dreissig Jahren" auf die Frage nach dem gesetzlichen Alter der Beamten gehen, wo man allerdings nur vermuthungsweise annehmen kann, dass es dasselbe gewesen sei, was für Buleuten und Richter urkundlich feststeht, vergl. §. 108. 2; 134. 3. Wirklichen Berichtigungen des Gegners bin ich stets zugänglich, und werde sie dankbar benützen; dagegen hat er nicht zu erwarten, dass ich seinen Provocationen anders als mit solchen Thatsachen begegne oder mich in einen wissenschaftlichen Streit mit einem Mann einlasse, von dem ich nie verstanden zu werden sicher bin.

Göttingen. *K. Fr. Hermann.*

Dec

g, Con

Tabell

(Qal)

iae O. turum cum Vav (ו) convers.

Hiphil.

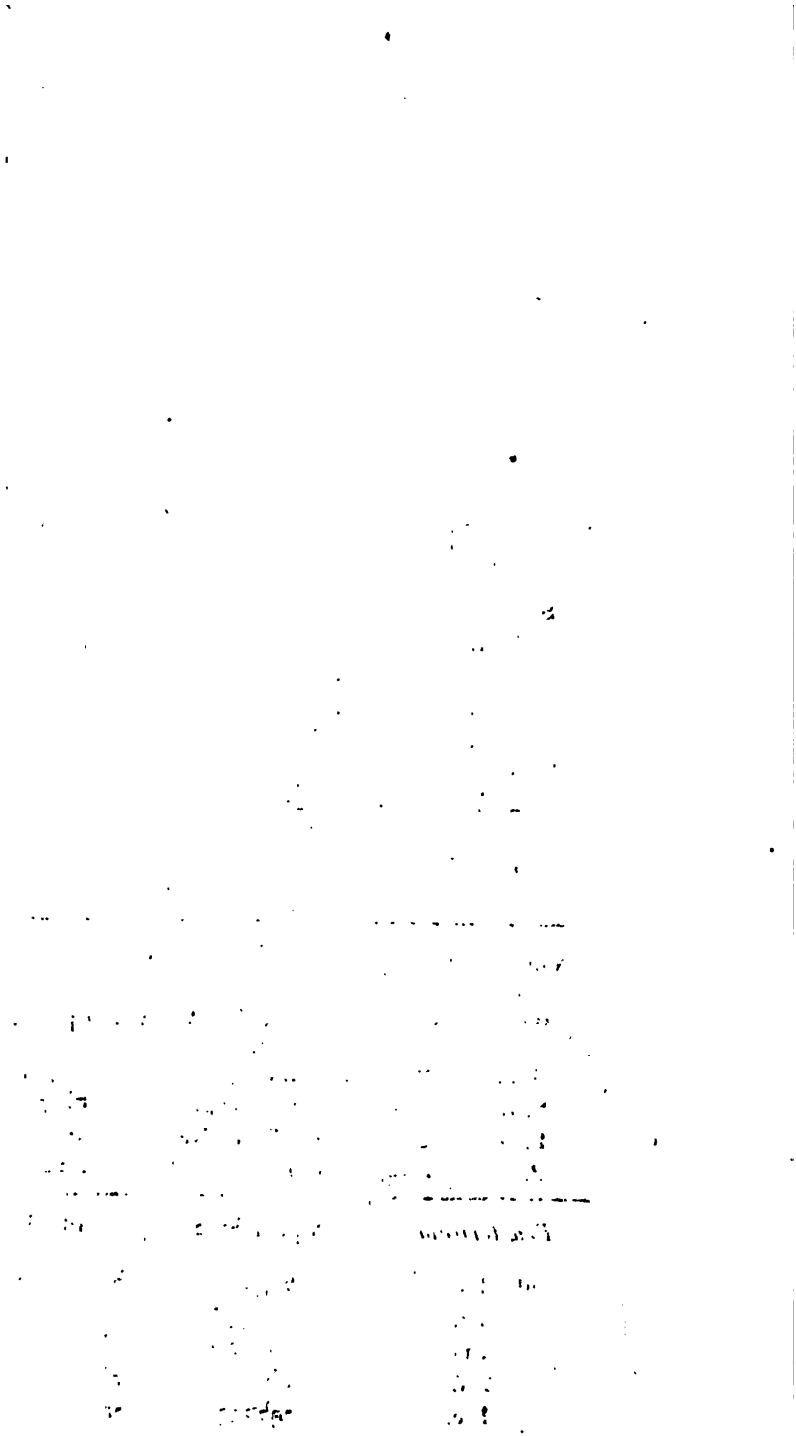
Praeteritum.

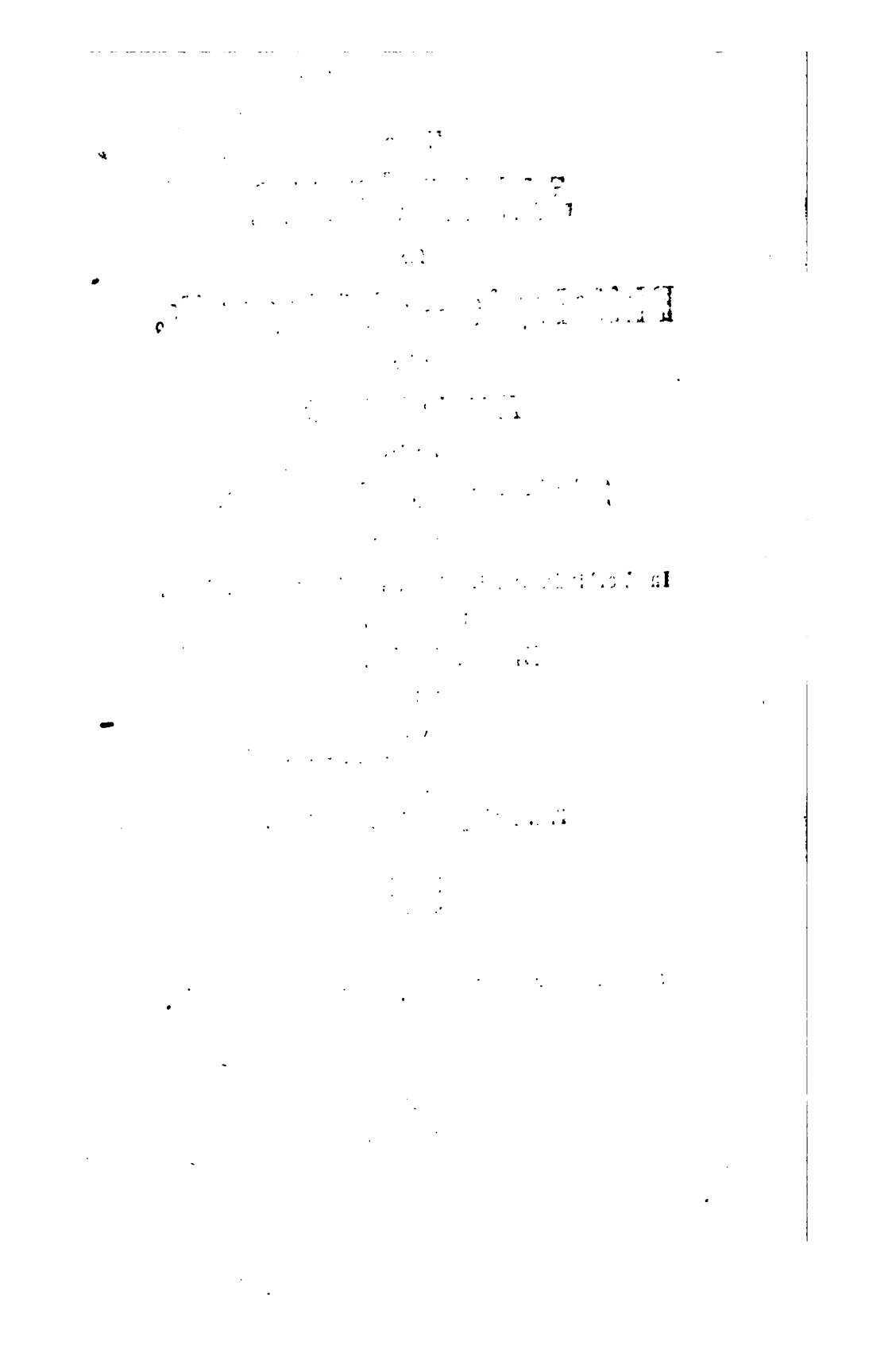
Sing.		
3	הִשְׁבִּית	הִשְׁבִּיךְ
2	הִשְׁבִּיתָ	הִשְׁבִּיךְ
2	הִשְׁבַּתְּ	הִשְׁבַּתְּ
1	u. s. f.	u. s. f.
Plur.		
3		
2		
2		
1		

ung

nd Nenn werden, die je nach dem einen
und au , durch Wahl der Wörter mit
beziehe n zu vermeiden. Uebrigens ist
Die Ste els, vielleicht nicht mit Unrecht,
ben so si
ch alle F

Mühlberg.





Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

Sechzehnter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Sechzehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1850.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Ueber die Natur, ihre Erkenntniss, Beherrschung und Verherrlichung durch den Menschen.

Von

Dr. *Lutterbeck*, Professor zu Giessen.

(Münster 1849, in der Coppenrath'schen Buchhandlung. Aus dem in Münster erscheinenden „katholischen Magazine" besondes abgedruckt.)

Vorbemerkung.

In einer Zeit, in welcher man an Revolutionen auf allen Gebieten mehr als gewöhnt wird, in welcher namentlich die staatlichen Verhältnisse in allen ihren mannichfachen Beziehungen einer Umgestaltung unterworfen werden, tritt mit mehr Eifer denn je die kirchliche Partei auf, einmal um ihre Rechte zu wahren, dann aber auch, so weit es angeht, um noch obendrein einen bedeutenden Preis des harten Kampfes zu gewinnen. Vorzüglich ist die Schule das streitige Object zwischen Staat und Kirche geworden, und es werden alle Mittel in Bewegung gesetzt, um dieselbe für letztere zu gewinnen. Wenn auch dieses Zieles nicht klar bewusst, so arbeitet der Verfasser des angezeigten Werkes doch unverkennbar darauf hin, indem er die Wissenschaften, hier vorerst die Naturwissenschaften, der Oberherrlichkeit der Kirche zu unterwerfen sucht. Es dürfte daher wol zeitgemäss sein, auf seine Worte einen grössern Leserkreis aufmerksam zu machen, und in diesem Sinne mögen die nachfolgenden kritischen Bemerkungen aufgenommen werden. Der Unterzeichnete beabsichtigte früherhin, diese Erläuterungen einem andern Publikum, dem des Herrn Lutterbeck, vor-

zuführen; glaubt indessen allen Schulmännern, den Hütern der Wissenschaft, einen Dienst zu erweisen, wenn er das angezeigte Werk ihnen näher bringt, um sie auf eine Richtung aufmerksam zu machen, die in ihren Consequenzen der Schule wie der Wissenschaft gleich gefährlich werden kann. Er hat es auch nicht über sich vermocht, die bereits angefertigte Recension wesentlich abzuändern, weil er sich der Hoffnung hingibt, dass dieselbe auch in dieser vielleicht zu friedlichen Gestalt ihre Wirkung nicht verfehlen werde.

Sprockhövel, im Maerz 1850.

Heinrich Fahle.

Im vorliegenden Werke sehen wir den geehrten Verfasser eine Bahn betreten, auf der wir ihm noch öfter begegnen möchten, und für die wir recht viele Nachfolger zu gewinnen wünschen, indem wir auch unsererseits einen kleinen Beitrag zur Ausgleichung des Dualismus von Glauben und Wissen zu liefern gedenken. Von jeher sind, wie es uns scheint, die philosophischen Bestrebungen der Menschen entweder von einem Dualismus ausgegangen, oder auf einen solchen zurückgekommen, mag derselbe nun bezeichnet sein durch die Worte „Licht und Finsterniss", „Gott und Teufel", „Geist und Materie" oder mag man ihn verhüllt haben, wie es bei Kant in seiner theoretischen und seiner praktischen Moralphilosophie, bei Feuerbach, um eines Beispiels aus neuester Zeit zu erwähnen, durch den Gegensatz zwischen Verstand und Gemüth geschehen ist. Da nun aber, wie leicht einzusehen ist, kein eigentlicher Gegensatz zwischen Verstand und Gemüth, zwischen Glauben und Wissen bestehen kann, so ist die Aufgabe unserer Zeit die, diesen Dualismus, über den man bis jetzt noch nicht hinausgekommen, zu beseitigen und so zur Wahrheit zu gelangen. Zur Lösung dieser Aufgabe wird vor Allem eine Verständigung zwischen christlicher Philosophie und Theologie einerseits und den Naturwissenschaften andererseits dienlich sein, und indem der Verfasser der angezeigten Schrift sich dieses Ziel setzt, begegnet er im Eingange zunächst einem alten Vorwurfe, der den Naturwissenschaften seit lange schon geworden, dem Vorwurfe, dass sie hauptsächlich das moderne Heidenthum hervorgebracht und zur schädlichsten Blüthe getrieben, zwar nicht direct, aber durch die günstigen Resultate, die er sich von den Naturwissenschaften verspricht und durch Hinweisung auf eine früher von ihm erschienene Schrift: „Ueber die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt der Philologie zu ihrer wissenschaftlichen Vollendung." Obwol wir die angezogene Schrift nicht kennen, so scheint es uns doch kaum zweifelhaft, dass in derselben auf die Thatsache hin-

gewiesen ist, dass die moderne Philologie in ihren kritischen Zersetzungen die Mutter der neueren Afterweisheit geworden, wie denn namentlich die philologische Kritik es ist, die die Hauptfeinde christlicher Dogmatik und Moral: Strauss, Bauer, Feuerbach als furchtbare Waffe angewendet haben.

Mag aber auch unsere Vermuthung ungegründet sein, darin stimmen wir mit H. Lutterbeck überein, dass „das Uebergewicht, welches sich bis dahin noch immer auf Seite der historischen Wissenschaften" neigte, von jetzt vollends den Naturwissenschaften verbleiben wird, und knüpfen daran noch die ernstliche Aufforderung an unsere Schulanstalten, dem guten Geiste der Zeit Rechnung zu tragen. Auch den folgenden Worten der Vorrede gaben wir unsere volle Zustimmung, auch wir sind fest überzeugt, dass, „so lange man noch in der Empirie fingirt und falsche Hypothesen macht, oder doch unbeachtet lässt, was empirisch vollkommen feststeht, so lange man noch in der Speculation in einander wirrt oder sondert, wo man vielleicht unterscheiden und einigen sollte, und so lange man noch im Christenthume das Wort nirgends leibhaftig werden lässt", dass man so lange auch sich nicht wundern darf, den Unterschied zwischen Glauben und Wissen, Jenseits und Diesseits, Religion und Natur unauflöslich zu finden. Wir schliessen fernerhin mit dem Verfasser, dass eine vollständige Auseinandersetzung für jetzt also noch unmöglich ist, dass es aber immerhin nicht schaden mag, eine vorläufige Verständigung zu erzielen.

Wenn also das Streben auf beiden Seiten dasselbe ist, so wird auch unsern Erörterungen selbst dann, wenn sie feindlicher Art sind, eine wohlgeneigte Aufnahme werden, und in dieser Hoffnung wollen wir nun, dem Text des angezeigten Werkes Schritt vor Schritt folgend, unsere kritischen Bemerkungen beginnen, bemerken aber zum Voraus, dass wir nur auf den ersten Theil des Werkes, wo die hauptsächlichsten Differenzpunkte sich vorfinden, näher eingehen, den zweiten aber mit seinen Folgerungen oberflächlicher behandeln werden, weil, wenn die Grundsätze nicht stichhaltig sich zeigen sollten, die Folgerungen von selbst zusammenfallen.

I.

Die einleitenden Worte des Verfassers betreffen das Verhältniss der Naturwissenschaften zu dem in Jesus Christus und in der von ihm gestifteten Kirche lebendig gewordenen Gottesreiche, wie solches sich in verschiedenen Jahrhunderten gestaltet hat. Nach seiner Ansicht ist in Uebereinstimmung mit Alexander v. Humboldt's Entwickelungen das Alterthum nicht vermögend gewesen, die Natur und ihre Gesetze in der Weise zu betrachten, wie es in der ganzen neuern Zeit geschehen ist und zwar deshalb nicht, weil der Mensch seiner religiösen Anschauung halber nicht Herr der Schöpfung werden konnte, sondern sich von der als Gottheit hingestellten Natur

abhängig und regiert denken musste: erst dem Christenthume war es vorbehalten, durch Erhebung und Würdigung des Menschen diesen der Natur gegenüberzusetzen und so zu befähigen, die Natur durch erkennendes Ergreifen zu bewältigen. So hat das Mittelalter denn die Aufgabe mit Bewusstsein gelöst, durch Ausschliessung der Natur aus der menschlichen Sphäre den Boden zu bereiten, auf dem die herrlichen Früchte der Neuzeit emporblühen konnten. Das Christenthum emancipirte also gewissermaassen den Menschen von der Natur im Mittelalter und half in neuerer Zeit sogar, dieselbe dem Geiste unterthan zu machen.

Dem zweiten Theile dieser historischen Deduction müssen wir unsere Zustimmung versagen, und die Gründe hierfür sind folgende:

Zunächst war die Völkerwanderung und das unsägliche Elend, welches mit ihr über die Menschen gekommen, Ursache, dass jede wissenschaftliche Forschung zusammenbrach; bei den allgemeinen Drangsalen fand eine christliche ascetische Richtung um so mehr Eingang in die Gemüther der Menschen, als ausdrückliche Lehren der Bibel dieselbe begünstigten, indem sie zur Verachtung des Zeitlichen, zur Abwendung von allen Eitelkeiten (Wissenschaft und Kunst), zur gänzlichen Hingabe an Gott in einem gott-beschaulichen Leben gradezu auffordern. Die Richtung der Zeit und der Geist des Christenthums, wie letztere dazumal zur Erscheinung kam, verboten naturhistorische Forschungen und traten ihnen späterhin, als ein neuer Geist sich zu verbreiten begann, hindernd entgegen.

Sodann liefern die Araber den Beweis, dass es eben nicht des Christenthums bedurfte, um den Boden für die Naturwissenschaften zu lockern; so viel ist wenigstens sicher, dass die Columbus, Copernicus und Keppler noch eine geraume Zeit auf sich hätten warten lassen, wenn nicht die Araber rüstig vorgearbeitet, indem sie die Kenntniss des im Alterthum Geleisteten mit eigener Forschung verbanden.

Endlich muss die „subjectiv durch ein Maass von ungemeiner Willens-Energie gewonnene Grundlage der Naturwissenschaften" von geringer Bedeutung gewesen sein, da wir sehen, wie bis spät in die neuere Zeit hinein Männer von höchster Willenskraft (wir erinnern nur an Wallenstein) über die Natur nicht hinauskonnten, sondern mit allem Eifer astrologischen Träumereien nachhingen.

Nicht also das Christenthum war es, weder mittelbar noch unmittelbar, das die Naturwissenschaften förderte, bis jetzt hat dasselbe noch eine feindliche Stellung gegen dieselben eingenommen*), die Einkerkerung des Galilei ist mehr als ein blosser Formfehler: nicht also das Christenthum, sondern einzig und allein der von Baco von Verulam empfohlene Weg der Empirie verschaffte den

*) Nach der Bibel sind auch die Menschenkinder (im Gegensatze zu den Gotteskindern) Jubal und Tubalkain, die Erfinder von Kunst und Wissenschaft.

Naturwissenschaften eine höhere Grundlage, die um so bedeutsamer geworden wäre, wenn nicht in späteren Zeiten oftmals die Speculation dem raschen Fortschreiten hinderlich gewesen, indem letztere eine grosse Anzahl von Kräften absorbirte.

Wir sehen somit nicht ein, wie H. L. Männer, wie Baco von Verulam, Descartes, Leibnitz, wegen ihrer empirischen oder speculativen, „keineswegs aber religiösen Richtung, die sich mehr oder minder stets feindselig gegen die Kirche gezeigt habe", schmähen mag, da wir nur zu gut begreifen, wie eine feindselige Richtung gegen die Kirche durch diese selbst veranlasst wurde: wir können demnach auch nicht alles Heil von einer Richtung erwarten, die Boader in unserm Jahrhundert vertreten hat und die darauf hinausgeht, eine christliche Naturwissenschaft zu begründen, indem sie das durch Empirie und Speculation Gewonnene in ein Ganzes zusammenzuschmelzen sich bemühte. Der Verfasser schwächt selbst seine Ansicht, indem er Seite 9 wörtlich sagt: „Es (das System Boader's) wartet, bis ihm die Empirie und die Speculation — denen allerdings das zunächst Unumgänglichste und in gewissem Betracht auch Schwierigste, wir möchten sagen die Werktagsarbeit zertheilt wurde, während jenem die Sabbatsarbeit (weshalb nicht — ruhe?) aufbewahrt bleibt — die von ihnen gewonnene Wahrheit gleichsam als Erbtheil überreichen. Bis dahin sieht sich dasselbe genöthigt, seine Anhänger der Hauptsache nach mit Glauben und Hoffnung hinzuhalten; stückweise jedoch gibt es ihnen auch jetzt schon Erkenntniss und eine Art Vorgeschmack des Künftigen, um zu weitern Forschungen anzuregen." Unsere Ueberzeugung geht dahin, dass das Unumgängliche, das Schwierigste, die Werktagsarbeit noch lange nicht vollbracht ist, dass die Empirie noch viel weiter ausgebeutet werden muss, ehe die Sonntagsarbeit den rechten Gewinn abwerfen wird, und dass es mithin lohnender sein muss, an die rechte Arbeit Hand anzulegen, als dieselbe müssig in den Schooss zu legen, um das zu ärnten, was eine andere gesäet hat. Zum Beweise berufen wir uns auf die neuere Naturphilosophie von Kant, Schelling und Hegel, die eben deshalb nicht zum Abschluss und zur Vollendung gekommen, weil man eben nur speculirte und des Substrates, der empirischen Naturwissenschaft noch allzu sehr entbehrte.

II.

Nach den so eben scizzirten einleitenden Worten geht Herr Lutterbeck zu seinen eigenen Erörterungen über, deren erste den Zweck hat, das christliche Dogma über Umfang und Mittelpunkt der Welt mit den neuern Theorien der Astronomie in Einklang zu bringen.

Das betreffende Dogma fasst H. L. also zusammen: Es gibt nur einen Christus, deshalb nur ein Menschengeschlecht, deshalb nur eine Erde; diese ist der Mittel- und Angel-Punkt der Welt,

kein Stern unter Sternen, sondern in wunderbarer Weise von den andern Himmelskörpern, die nur ihre Diener sind, bevorzugt. Der Hauptpunkt in diesem Dogma betrifft die Thatsache der Erlösung unseres Geschlechtes. Diese Thatsache kann man mit gläubigem Gemüthe hinnehmen, und je gläubiger und inbrünstiger sie aufgefasst wird, um so entfernter werden die Fragen der Neugier bleiben. Fragen der Art: gibt es mehrere Menschengeschlechter, die der Erlösung bedürftig sind oder waren? ist oder wird ihnen diese Erlösung zu Theil werden? wird dieselbe auf dieselbe Weise wie bei uns vorgehen? liegen dem religiösen Menschen allzu fern und sind von der Religion als solcher auf immer ausgeschlossen. Auf der andern Seite hat auch die Wissenschaft mit solchen Fragen nichts zu schaffen: der Astronom bekümmert sich nur um Gestalt, Grösse, Dichtigkeit, Bewegung der Erde, als Astronom hat er aber mit der religiösen Bedeutung der Erde nichts zu schaffen. Es ist dieses gerade so, als wenn der Mathematiker sich nicht an die physischen Eigenschaften der Körper kehrte, sondern einzig und allein deren Grösse und Gestalt in Betracht zieht. Wie also der Physiker die Körper anders betrachten muss als der Mathematiker, so der Theolog vielleicht die Erde anders als der Astronom. Theologie und und Astronomie sind in Bezug auf Weltstellung der Erde zwei ganz getrennte Gebiete, und ein Conflict ist bei redlichem Streben auf beiden Seiten kaum möglich; die in Anspruch genommene Redlichkeit verlangt aber vor Allem ein strenges Innehalten der von der Vernunft gezogenen Grenzen. Wenn daher der Theolog dem Astronomen in Bezug auf diese Materien den Vorwurf einer durch Accommodation herbeigeführten Profanation des Göttlichen macht, so dürfte derselbe vor einem strengen Richter als absurd erscheinen. Doch sind wir auch noch in einer andern Weise nicht mit H. L. einverstanden, wenn er Seite 11 sagt: „Man sieht sogleich, dass allen diesen Lehren über Anfang, Mitte und Ende der Weltgeschichte eine einzige Vorstellung zu Grunde liegt, die für sich betrachtet nicht eine blosse Accommodation an eine irrige Sinnesanschauung oder ein blosses poetisches Bild sein kann, wenn man nicht das ganze Christenthum zu einer solchen Accommodation und leeren Poesie machen will.“ Diesen Worten halten wir einfach unsere Ansicht entgegen: die Bibel musste in den Anschauungen der Zeit sprechen, so oft sie auf Natur und natürliche Dinge Bezug nahm, wenn sie anders verstanden werden wollte; und wenn diese Sprache nach verbesserten Naturanschauungen eine Aenderung erleidet, so untergräbt eine solche Accommodation die Heiligkeit der religiösen Anschauung keineswegs: und überlassen es dem Leser, welcher Ansicht er den Vorzug geben will, der des H. L. oder der unsrigen. Wir erlauben uns indess noch einige Einzelbemerkungen:

1) Wenn H. L. zum Beweise, dass die Erde kein Stern unter Sternen sei, den Hegel citirt, so fällt uns die Dissertation dieses Philosophen ein, in der er bewiesen zu haben glaubte, dass die

Zahl der Planeten geschlossen sei; nur hatte er das Unglück, zur selben Zeit noch mehrere Planeten entdeckt zu sehen, es würde ihm in unsern Tagen nach Entdeckung des Neptun auch nicht mehr gelingen, in einem Sophisma eine Ehrenrettung zu erhalten.

2) Die Zeiten, in denen man mit dem Menschen im Monde durch grosse Rübenfelder in Communication treten wollte, sind in der Astronomie wol längst vorüber: die Wissenschaft hat die Erde als Planeten erkannt, und sie so in die Reihe der Himmelskörper gestellt, sie muss dieselbe dieser siderischen Stellung gemäss betrachten, und alle neugierigen Fragen bei Seite lassen.

3) Die religiöse Bedeutung des Raumes kann nur in einer Connivenz zur Sinnesanschauung bestehen; man kann unmöglich dem wissenschaftlichen Forscher zumuthen, im Weltganzen ein Oben und Unten anzuerkennen. Niemand wird etwas einzuwenden haben, wenn ein religiöser Mensch sich den Himmel über den Sternen denkt, allein wir sehen nicht ein, dass eine solche Anschauung für die Religiosität irgend wie maassgebend sei. Wie, wenn Jemand, gestützt auf den Bibelspruch: Einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten wir, die Ansicht aufstellte, dass mit den letzten Dingen die Erde zu einem neuen Paradiese umgeschaffen würde, eingerichtet für die Leiber der Auferstandenen, würde derselbe der Irreligiösität beschuldigt werden können? In solchen Dingen hat gewiss jeder Mensch seine eigenen Träume, man lasse ihm nur dieselben, weise ihn aber ab, wenn er diese Träume auch andern aufdringen will. Wir wenden mithin Nichts ein gegen die religiöse Bedeutung des Raumes, sondern legen nur einfach Verwahrung ein gegen Uebertragung derselben in die Wissenschaft.

4) In Betreff der Anschauung des Verfassers über die Sabbatsruhe können wir nach bester Prüfung die Ueberzeugung nicht zurückweisen, dass H. L. in diesem Punkte einer Accommodation an die wirkliche Thatsache anheimgefallen sei, wir können wenigstens nicht einsehen, wie derselbe mir nichts dir nichts Ruhe in geordnete Bewegung übersetzen kann. Als Moses das Wort ruhen gebrauchte, dachte er eben so wenig an eine bewegte Ruhe, als Josua an die Ruhe der Sonne, da er sie stillstehen hiess. Diese Bemerkung hielten wir für nothwendig, weil H. L. vor jeglicher Accommodation zurückbebt und sie da wegzuleugnen sucht, wo sie auch dem blödesten Auge erscheinen muss.

5) Wenn H. L. die Fadheit des Sichwunderns über grosse Zahlen herbe tadelt, so stimmen wir gern bei, müssen aber entgegnen, dass diese schlechte Gewohnheit bei Naturforschern wol nicht angetroffen wird, und statt des gestiefelten Katers weisen wir auf eine Stelle in Humboldt's Kosmos hin, in der sich in Bezug auf die Grösse unseres Sonnensystems eine in diesem Falle um so interessantere Angabe findet, als sie einen Beweis ablegt, wie der Naturforscher grosse Zahlen bezeichnet. Auch die Qualität erfreut sich in den Naturwissenschaften vor der Quantität einer

grossen Bevorzugung, denn bekanntlich ist es ja der Mensch, mit dem alle Betrachtung anhebt, auf den alle Betrachtung zurückführt, und dessentwegen alle Betrachtung angestellt wird: insofern ist der Mensch auch Mittelpunkt der Welt für die Naturwissenschaften.

III.

Weltanfang und Weltbildung. Den Anschauungen des Verfassers über diese Materien liegt natürlich die Schöpfungsgeschichte Moses zu Grunde, und er setzt zwischen ihr und den geologisch-astronomischen Theorien den Hauptunterschied darin, dass diese nur physisch, jene dagegen durch die Setzung des Begriffes einer absoluten Schöpfung moralisch verfahre. Wir müssen von vorn herein auf einen Punkt aufmerksam machen, den H. L. unbegreiflicher Weise ganz übergangen hat: wir meinen die Begriffe der generatio primitiva und der g. aequivoca, die in den Naturwissenschaften eine eben so grosse Rolle spielen, als der Begriff der absoluten Schöpfung aus Nichts in der christlichen Dogmatik. Wenn wir nicht irren, so ist durch Ehrenberg's Forschungen vorzüglich die generatio aequivoca, die namentlich im vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts unter speculativen und empirischen Naturforschern ihre Verehrer fand, als jeglicher Analogie in der Natur entbehrend zurückgewiesen, dagegen die generatio primitiva, die Schöpfung aus Nichts der Dogmatik, als der Ausgangspunkt für weitere Forschungen bereitwillig oder ungern aufgenommen. Der wahre Naturforscher wird sich fernerhin nicht mehr mit Streitigkeiten über Ewigkeit oder Endlichkeit der Materie befassen, und den alten Satz „aus Nichts wird Nichts" von jetzt an unberücksichtigt lassen; seine Zeit ist ihm viel zu kostbar, als dass er sie mit Grübeleien über Autonomien und dergleichen ausfüllen sollte. Der speculirende Philosoph verfährt vielleicht anders, wie Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaften dargethan, die aber wol durch die folgenden Worte Trendelenburg's ihre Erledigung gefunden, und die wir deshalb Herrn Lutterbeck zum Troste hierhersetzen: „Wir müssen das Unvermögen erkennen, aus der Bewegung allein die Materien zu begreifen. Es bleibt eine Lücke in der Ableitung, in welche sich etwas in der Erfahrung Gegebenes einschiebt. Zwar dringt die Bewegung in dieses Element vor und hebt die dynamische Ansicht der Materie, der Atomismus weicht zurück. Aber die Vorstellung kann des Substrates nicht entrathen, indem sie sich in Bewegung auflöst, kehrt doch ein Substrat der Vorstellung nothwendig wieder. Es ist leicht, hier den Verlauf ins Unendliche als den Mangel einer solchen Ansicht nachzuweisen, aber die Frage ist dadurch nicht beantwortet." (Siehe Trend. logische Untersuchungen.)

Auf diese Weise sind wir aber dahin gelangt, in dem unbestimmten Begriffe der Naturwissenschaften einen Unterschied zu setzen zwischen empirischer und speculativer Naturwissenschaft, um

so mehr als H. L. denselben nicht aufgenommen, sondern bald Empirie, bald Speculation, bald beide zusammen angreift, je nach seinem Gutdünken. Sache der empirischen Naturwissenschaften ist es, ein Gebäude aus Thatsachen aufzuführen; Sache der Speculation, bis zur gänzlichen Vollendung des Gebäudes ein die einzelnen Theile desselben zusammenhaltendes Gerüst zu bilden, um Schutz gegen das Auseinanderfallen zu gewähren: das Verdienst der Empirie besteht also hauptsächlich in Erforschung der Wahrheit, so weit diese dem in Banden gehaltenen Menschengeiste möglich ist; die Speculation dagegen soll anregend und belebend wirken, soll allgemeine Ideen und Gesichtspunkte auffinden. In der Natur der Sache liegt es also, dass man nur gegen die empirischen Naturwissenschaften Opposition machen kann; die Speculation mehr oder minder als das Gebiet der unvollständigen Erkenntniss, der Hypothesen, unberücksichtigt lassend, und nur in dem Falle gegen sie auftretend, wenn sie anerkannte Wahrheiten der Empirie vernachlässigt oder unlogische Folgerungen macht. Diese Rücksichten hat H. L. nicht beachtet, er hat in seinem Werkchen oftmals der Empirie Vorwürfe gemacht, die allein der Speculation gemacht werden konnten, er hat der erstern nachweisen wollen, dass sie nicht exact verfahre, dass ihre Beweise nicht gültig, da ihre Schlussfolgerungen bald zu weitgreifend, bald zu enge seien. In Betreff der Speculation müssen wir dieses in manchen Fällen zugeben, bitten aber den Verfasser, billig zu sein und zwar deshalb, weil es ihm in seinen Deductionen nicht selten eben so ergeht.

Vorhin haben wir schon auf die willkürliche Auslassung der naturhistorischen generatio primitiva aufmerksam gemacht, hier wenden wir uns zunächst gegen die Worte: „Ausserdem aber sehen wir, dass alle Dinge anfangen; kein Thier, keine Pflanze hat ewig gelebt: wie sollte nun die Summe dessen, was anfängt, keinen Anfang gehabt haben?“ (Seite 19). In diesen Worten ist es nicht ersichtlich, dass die Naturforscher wol von der Ewigkeit der Gattung, niemals aber von der Ewigkeit des Individuums gesprochen. Der mit dergleichen Sachen unbekannte Leser muss aus den angeführten Worten nothwendig auf die Vermuthung kommen, als sei die Ewigkeit gleichsam identisch mit einem pantheistischen Fortleben des Individuums. Der Ausdruck „Summe alles dessen, was beginnt“, bezeichnet ferner nicht einmal annähernd das, was man sich unter dem Begriffe der Gattung zu denken hat, und wir haben es also hier mit einer groben, wenn nicht frivolen, Fahrlässigkeit zu thun. Fast gleiche Bewandtniss hat es mit der Unendlichkeit der Zahl, die der Verfasser kurz vorher angreift, indem er ausdrücklich sagt, das Gestern kann nicht heute sein, als ob in der Geschichte der Welt ein Gestern und Heute zur Sprache käme: gibt doch selbst die Bibel den Ausdruck: und tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, und nimmt doch auch sie den Begriff der Unendlichkeit, selbst den der unendlichen Grösse auf. Zudem ist

das Eins nicht der Ausgangspunkt; vom negativ Unendlichen geht es durch 0 und 1 zum positiv Unendlichen hindurch, Begriffe, die recht wohl in der Schöpfungsgeschichte eine Anwendung finden können. Wenn wir nämlich den Beginn des Sechs-Tage-Werkes mit dem positiven 1 bezeichnen, so zählen sich die Tage von dort an in ununterbrochener Reihefolge als geschichtliche (positive) Tage im gewöhnlichen Sinne des Wortes; über das 1 ins negative hinein und ohne denkbare Grenzen (negativ Unendliches) sind die vorgeschichtlichen (negativen) Tage zu zählen, die ausgefüllt sind mit der Schöpfung des Himmels und der Erde selbst, also auch den Zustand in sich begreifen, wo die Erde noch vielleicht ein Theil der Sonne war, wie La Place vermeint, jedenfalls aber einmal in einem feurig flüssigen Zustande sich befand. Dieser Verlauf ins negativ Unendliche hat eben dem menschlichen Denker keine Grenzen, und deshalb kommt ihm das Mosaische Wort „Im Anfange" zu Hülfe, welches unserer Ansicht nur bedeuten kann, dass man über die Schöpfung des Himmels und der Erde nicht hinauskann als denkender Mensch und deshalb des Zurufes bedürftig ist „hier fange an!" So fassen wir die Sache auf, und indem wir den ebenfalls naturhistorischen Begriff der generatio primitiva einführen, glauben wir jeglicher religiösen Anschauung Genüge geleistet zu haben, obgleich wir von der gegnerischen Ansicht um ein Bedeutendes abgewichen sind, indem wir über das Sechs-Tage-Werk hinaus zu gehen durch empirische Thatsachen gezwungen wurden. Schliesslich fügen wir noch hinzu, dass in Uebereinstimmung mit unseren Ausführungen die Kantische Autonomie: „ich kann mir nicht denken, dass die Welt einen Anfang gehabt, und ich kann mir nicht denken, dass sie keinen gehabt" mehr als eine Spielerei des Verstandes ist, und in gewissem Sinne autophysische Speculationen charakterisirt, die ganz und gar den Boden der Empirie verlassen.

IV.

Was nun die Weltbildung selbst betrifft, so ist die Entwicklung des Verfassers in dieser Frage allerdings ein geistreicher Traum, den wir mit Vergnügen gelesen haben, weshalb wir uns eine Recapitulation nicht versagen wollen. Der Satz, dem Alles zu Grunde liegt, die Quintessenz des ganzen Werkchens, ist: Jede moralische That des freien Geistes hat ihre Folgen in der physischen Welt, und jede Naturrevolution übt ihren Einfluss auf den freien Geist als moralisches Wesen. Diesen Satz zugegeben, so begann die Weltschöpfung mit der des Himmels und der freien Geister (Engel); letztere riefen durch ihren Fall das Chaos und die Finsterniss hervor: das Sechs-Tage-Werk bestrebte sich nun, diese Trübung auf naturgemässem Wege wieder herzustellen, als Schluss desselben ging der Mensch hervor, dessen abermaliger Fall die Weltordnung von Neuem störte, und neue Schöpfungen zur Folge hatte. So

der Verfasser: er erlaube uns nun auch unsere Kritik, die sich allerdings der Sache gemäss mehr negativ verhalten muss, und vorzüglich gegen den Vordersatz gerichtet sein wird. Das Princip, von dem H. L. ausgeht, nennt er selbst das einzig vernünftige, und führt für diese Behauptung auch nur den einzigen höchst zweifelhaften Grund an, dass in dem Menschen eine Verbindung des Geisterreiches mit dem Naturreiche hergestellt sei, mithin auch am Tage liege, dass zwischen beiden Reichen eine Verbindung existiren müsse. Dieses zugegeben, was berechtigt aber den Schluss weiter auszudehnen, und den Grundsatz auch auf den Geisterfall und die damit in Verbindung gesetzte Entstehung des Chaos und der Finsterniss anzuwenden? also ihn auch da anzuwenden, wo noch keine Verbindung des Geistes mit der Natur eingerichtet war? Dieses ist die erste und wesentlichste Lücke in der Beweisführung; eine zweite liegt aber in der Inconsequenz der Anwendung des angenommenen Princips. Wenn dasselbe nämlich ein richtiges sein soll, so muss der Fall des Menschen als eines Wesens, durch das die Verbindung zwischen Geist und Natur erst recht vermittelt war, weit bedeutendere (quantitativ und qualitativ) Folgen für die Natur gehabt haben, als der Fall der reinen Geister; eine Annahme, die selbst H. L. in rein religiösen Anschauungen — lebend, nicht zugeben kann: nach geognostischen Erfahrungen findet grade das Umgekehrte statt. Doch lassen wir dieses, weil die Bekämpfung des Princips der Wechselwirkung zwischen Geist und Natur uns noch fernerhin beschäftigen wird. Wir haben hier noch den Begriff des Verfassers, den er sich von Naturrevolutionen gebildet hat, zurückzuweisen. H. L. nennt Naturrevolutionen Auflehnung gegen oder Suspension von Naturgesetzen, wir nennen sie naturgemässe Entwickelungen, uns stützend auf die bekannte Erfahrung, dass die sogenannten Naturrevolutionen nur dadurch in den Kreis der Naturwissenschaften gezogen werden können, dass sie eine physikalische Erklärung zulassen, dass auf sie eben dieselben Gesetze, die wir noch jetzt in der Wärmetheorie, in der Optik, in dem Chemismus, in der Newton'schen Gravitationslehre behandeln, ihre Anwendung finden. Und, um dem Verfasser auch auf das politische Gebiet zu folgen, wir wenden ebenfalls diesen naturhistorischen Begriff auch auf die politischen Revolutionen an. Es gibt nämlich eine Fortbildung in dem Naturleben wie im Menschenleben, den Fortschritten im letzteren setzt sich immer eine Masse Privilegirter, um nur einen Punkt zu berühren, entgegen, und so entsteht denn ein Kampf des Neuen mit dem Alten, des Bessern mit dem Schlechtern, weil letzteres vernünftigen Gesetzen nicht gehorchen will, was das Alte, Schlechtere in der Natur stets thut. Carl Voigts revolutionairer Charakter hat also nichts mit seinen Studien als Naturforscher zu schaffen, und wir müssen den Verfasser bitten, nicht so leicht über Männer zu urtheilen, denen er schwerlich gewachsen sein dürfte.

V.

In den Erörterungen über Weltgesetz und Freiheit, Physik und Ethik schiebt H. L. die Sterndeuterei, Chiromantik etc. den Naturwissenschaften zu, jedoch mit grossem Unrechte; diese abergläubischen Bestrebungen sind wesentlich religiösen Ursprunges, wenn auch nicht christlichen, sie haben nichts mit dem neueren Determinismus oder Pantheismus gemein, wie der Verfasser wähnt, diese stehen ihnen vielmehr entgegen, oder sind doch wenigstens durch eine unendlich grosse Kluft von ihnen getrennt. Dass auch im Gefolge naturwissenschaftlicher Forschungen pantheistische Vorstellungen sich geltend machen können, halten wir für sehr natürlich, so lange es der eigentlichen Wissenschaft noch nicht gelungen ist, den Geist ganz zu befreien und zum Herrn der Materie zu machen. In der katholischen Kirche zeigt sich ein Aehnliches. Das Dogma der Heiligen-Verehrung ist an und für sich so bestimmt, dass eigentlich eine feine Abgötterei niemals eintreten dürfte, und dennoch findet sich letztere oftmals und sogar in dem Maasse, dass erleuchtete Geistliche die Anlässe, unter anderm das Wallfahrten, verboten und untersagt haben. Wie nun Jemand nur mit dem grössten Unrechte diese Abgötterei der Kirche anrechnen kann, grade so geht es mit dem Pantheismus im Verhältniss zu den Naturwissenschaften, die ja eben den Geist aus den Banden der Materie befreien wollen. Wir sind also mit H. L. ganz einverstanden, wenn er die Freiheit der Naturnothwendigkeit gegenüber festhält und glauben, dass jene in immer concreterer Gestalt hervortreten wird, jemehr es gelingt, die Kräfte der Natur dem Menschen unterthan zu machen. Wenn aber Worte des Vorwurfes, als ob die Naturforscher die Religion als eine Verknechtungslehre herabzusetzen nicht müde würden, gesagt werden, so müssen wir diese entschieden zurückweisen, und lassen dem Verfasser nur in dem Falle Recht, wenn er uns erlaubt, vor Religion das Wörtchen missbraucht zu suppliren. Ja! die Religion wird missbraucht und das in unsern Tagen mehr als in frühern, sie erscheint oft-genug als der Deckmantel, mit dem manche böse Gelüste verheimlicht und begraben werden sollen. Die Religion missbrauchen ist aber nichts anderes, als Verknechtung. — Die Worte des Textes Seite 29: „Oder besteht etwa die menschliche Würde darin, dass jeder Wurm, jedes Insect dem Menschen gleich gesetzt, jedes Naturgesetz aber zu seinem Herrn und Meister erhoben wird?“ hat der Verfasser wol nur im Scherze ausgesprochen, sonst würde er sich seines argen Verkennens halber den Tadel eines jeden gebildeten Mannes mit Recht zuziehen. Wenn man in der Natur Forschungen anstellt, so muss man Vergleichen, Zusammenfassen und ähnliche Acte des menschlichen Denkens vornehmen, und darin erkennen wir kein Unrecht, sondern eine dem Menschengeiste angeborne Richtung, die uns eine vorgefasste Meinung niemals rauben wird. Ein ähnliches

(vielleicht absichtliches) Verkennen liegt auch den folgenden Worten zu Grunde, die dem Chemismus zu Leibe gehen. Wenn auch der Chemismus als die vollständige Erklärung des Verdauungs- und Ernährungs-Processes aufgestellt wird, so wird damit doch nichts anderes gesagt werden sollen, als dass diese Processe denselben Ausgangspunkt und denselben Verlauf wie manche andere haben, die in der Chemie behandelt worden: es finden also auch hier, und das geben wir H. L. wohl zu bedenken, dieselben unfasslichen Voraussetzungen statt, die mit dem Namen Lebenskraft, Verwandtschaft etc. bezeichnet werden, die also der Theolog eben so gut kennt, als der Chemiker, und von denen Goethe sagt:

„Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein."

Endlich sind wir weit entfernt, die Möglichkeit des Nebeneinander-Bestehens von Naturgesetzen und Wundern mit dem Verfasser einzusehen, er hat durch die angezogenen Bemerkungen, die einem solchen Erweise galten, nicht erreicht, diese Möglichkeit nachzuweisen, sondern führt, als der Hauptschlag geschehen musste, nur die alten Begriffe des Ueber- und Wider-Natürlichen von Neuem herbei; uns scheint sogar der Nachweis der Möglichkeit eines solchen Nebeneinander-Bestehens das Wunder selbst aufzuheben. Diesem Punkte hätte H. L. bei weitem mehr Aufmerksamkeit zuwenden müssen oder das einfache Geständniss ablegen sollen: Bis hierher und nicht weiter. Unserer Ansicht nach hört hier Empirie und Speculation auf, und an dieser Stelle führt von dieser zur christlichen Dogmatik vorläufig keine Brücke, keine Fähre; ob späterhin diese noch aufgefunden werden kann, lässt sich allerdings nicht entscheiden: Ungenügendes wird jedenfalls mehr schaden als nützen.

VI.

Auf den folgenden Seiten (31—37) spricht H. L. über Entartung der Natur zur Stofflichkeit, und über Strafe und Opfer. Diese Erörterungen haben den Zweck, den oben aufgestellten Satz über die Wechselwirkung zwischen Geist und Natur näher zu begründen und in seinen weitern Folgen zu entwickeln. Wir müssen leider bekennen, dass wir der biblisch-historischen Dogmatik vom Standpunkte der Naturwissenschaften aus nicht zu folgen vermögen; es finden sich in diesen für jene keine Anknüpfungspunkte: und selbst der Verfasser sieht sich zu dem Geständniss genöthigt, dass er nicht einmal von seinem Standpunkte aus diese wechselwirkende Verbindung zwischen Geist und Natur immer nachweisen kann. Aber noch mehr, seine Entwickelungen sind durchaus ungenügend. Denn was das Opfer anbetrifft, so scheint uns die Annahme, dass dasselbe zur Herstellung des moralischen Elementes diene durch Vernichtung des physischen, zum mindesten zweifelhaft. Betrachten wir zunächst die Opfer der Heiden und die des alten Bundes, so

hatten diese wol zumeist die Bedeutung, den Menschen durch Hingeben der Gegenstände seiner sinnlichen Liebe auf den Standpunkt sittlicher Thatkraft zu stellen; sie sollten dasselbe leisten, was noch jetzt in christlicher Anschauung die Aufopferung aller Gedanken, Worte und Werke an Gott, das Fasten, Entsagen, die Klostergelübde etc. zu leisten vermögen. Dass in einzelnen Fällen und von einzelnen Männern auch weitergreifende Anschauungen mit den Opfern verbunden wurden, wollen wir durchaus nicht ganz in Abrede stellen, allein diese Anschauungen waren jener oben erwähnten jedenfalls untergeordnete und konnten zu keiner allgemeinen Geltung durchdringen. Es würde uns nicht schwer werden, das hier Gesagte historisch nachzuweisen, allein wir müssen uns beschränken, und können nur, wie überall, so auch hier, allgemeine Gesichtspunkte aufstellen, von denen aus die gegnerischen Bestrebungen gewürdigt werden mögen. Auch das vorzüglichste Opfer des Neuen Bundes, der Opfertod des Heilandes am Kreuze, widerstrebt den Ansichten des Verfassers geradezu. Denn als es darauf ankam, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten, als die Sühne des Menschengeschlechtes durch Strafe zu bewerkstelligen war, als das moralische Element wiedergeboren werden sollte: da reichten die Opfer des alten Testamentes nicht hin, da musste der Mensch gewordene Gott selbst leiden, und das geistige Leiden war ärger, denn das physische, da das Gefühl der Gottverlassenheit die Schmerzen der Kreuzigung bei weitem überwog. Hieraus vermögen wir nur zu schliessen, dass die Natur den Geist nicht entführen kann, dass mithin eine freiwillig oder nothwendige Aenderung in dem natürlichen Verlaufe der Dinge keine Einwirkung auf den Geist hat, dass mithin die angenommene Wechselwirkung zwischen Geist und Natur nicht stattfindet, wenigstens nicht in der Weise, wie der Verfasser es will.

VII.

Nachdem wir Herrn Lutterbeck auf seinem bisherigen Wege begleitet, und in den gegebenen Erörterungen uns mehr auf seinen Standpunkt als auf den der Naturwissenschaften selbst gestellt haben, wird der geneigte und unbefangene Leser schon begreifen, wie es dem Verfasser der angezeigten Schrift nicht gelungen ist, eine Verständigung in den berührten Fragen nicht nur nicht zu erreichen, sondern nicht einmal anzubahnen, da er sogar von christlich-philosophischem Standpunkte aus bei weitem nicht alle Schwierigkeiten zu lösen vermag. Wir haben es daher auch für überflüssig erachtet, die betreffenden naturwissenschaftlichen Forschungen zur Vergleichung näher hinzustellen. Wenn nun aber diejenigen Fragen, die zur Aufstellung respective zur Begründung einer christlichen Naturwissenschaft führen sollen, nicht zur Genüge gelöst sind, so wird die Erörterung der auf Seite 41—70 hingestellten Grundlagen nicht weiter erforderlich sein. Die daselbst niedergelegten Dedu-

ctionen zeigen zwar äusserlich eine ungemeine Bündigkeit und Schärfe, doch bei näherm Eingehen vermisst man beide lobenswerthen Eigenschaften einer philosophischen Auseinandersetzung nur allzuoft, und längst Bekanntes trifft man nur in anderm aber nicht bessern Gewande, zudem verhüllt sich der Kern in einem Schwall von Worten und wir sind nicht zu streng, wenn wir die Einwirkung derselben auf ein gläubiges Gemüth für nicht heilsam, weil unklar, und für die Wissenschaft nicht förderad, weil ungenügend, erklären. Um nun auf Eines einzugehen, so scheint uns die philosophische Construction des Abendmahles weniger wirksam, weniger eindringlich auf das religiöse Gemüth zu wirken, als es das Dogma der Kirche thut: auf der andern Seite aber fordert die Wissenschaft einen grössern Ernst und eine tiefere Klarheit; sie wird dem Verfasser seine Entwicklung des Begriffes der Transsubstantiation nicht hingehen lassen, da dieselbe bei dem gewöhnlichen Lebensprocesse nur in einer Formänderung der Speisen besteht, indem dieselben durch die chemischen Processe der Verdauung und Ernährung zerlegt, und als zerlegte Bestandtheile andere Formen annehmen. Die kirchliche Transsubstantiation schliesst dagegen die Formänderung aus und verlangt eine Substanzänderung dahin, dass Brot und Wein nicht in Fleisch und Blut, sondern in das Fleisch und Blut einer bestimmten Person verwandelt werden. Wenn auch die redende Zunge die essende Zunge zu ersetzen vermag, so ist die angedeutete Lücke die Hauptsache, und nicht die Umwandlung von Speisen in Fleisch und Blut, was bekanntlich auch das organische Leben zu leisten vermag. In der kirchlichen Transsubstantiation sind also nicht blos einige chemische Processe der gewöhnlichen Transsubstantiation übersprungen, sondern es handelt sich wesentlich um einen ganz neuen Begriff.

Doch lassen wir das: wir haben des Unzulänglichen hinreichend nachgewiesen und wollen aus dem Negativen der Kritik in das Positive der Behauptung übergehen, um, wenn auch nur mit kurzen Worten einen Weg anzudeuten, auf dem eine Verständigung zwischen Offenbarung und wissenschaftlicher Forschung, eine Aufhebung des in der Einleitung bezeichneten Dualismus, angebahnt werden kann, da der Verfasser, wie wir dieses nochmals aussprechen, dieses Ziel nicht erreicht hat, auch wol in jetziger Zeit nicht erreichen konnte.

In den einleitenden Worten hat H. L. selbst die Ursachen bezeichnet, welche die Verbannung des unseligen Dualismus für jetzt noch nicht zuliessen, indem er sagt, um es nochmals zu wiederholen: „So lange man in der Empirie noch fingirt und falsche Hypothesen macht, oder unbeachtet lässt, was empirisch vollkommen feststeht, so lange man in der Speculation noch in einander wirrt oder sondert, wo man vielleicht unterscheiden oder einigen sollte, und so lange man noch im Christenthume das Wort nirgends leibhaft werden lässt,“ so lange wird er bestehen. Der Weg, auf dem eine allmälige Verständigung zwischen Glauben und Wissen angebahnt

werden kann, ist also: fortgesetzte eifrige Forschung auf empirischem Wege, Zurückdrängung der bis jetzt für allmächtig geltenden Speculation und grössere Vergeistigung der Kirche. Dieses Dreifache wollen wir noch einer kleinen Besprechung unterwerfen.

VIII.

Das erste Wort gilt also der Empirie! Herr Lutterbeck ist der Ansicht, dass die Empirie mit einer christlichen Symbolik verbunden werden müsse, und beruft sich hierfür auf das Zeugniss mittelalterlicher Alchimisten, deren Weisheit man nur deshalb in späteren Zeiten nicht verstanden habe, weil der magische Schlüssel zu ihren Lehren verloren gegangen sei. Wir unsererseits halten nicht viel von einer symbolisirenden Naturwissenschaft, auch nicht, um es in etwas verständlichern Worten auszudrücken, von einer solchen Naturwissenschaft, die blos zur Dienstmagd der Theologie dienen soll, sondern wir fordern eine Naturwissenschaft als Wissenschaft und um ihrer selbst willen. Diese Forderung schliesst aber ein, dass jegliche Forschung mit klarem Sinne und unbefangenem Geiste begonnen und beendigt werde. Für die Naturwissenschaften insbesondere stellen wir diese Forderung, weil wir überzeugt sind, dass die Thatsache in dem Symbole verschwimmt, dass das befangene geistige Auge auch das leibliche beirrt, und dass so dieses gern erblickt, was jenes erblickt haben will. Der wissenschaftliche Standpunkt, den die Menschen in Bezug auf die Natur erreicht haben, ist ein so hoher, dass schon um dessentwillen der Weg nicht verlassen werden darf, der dahin geführt hat; namentlich darf das jetzt nicht geschehen, wo man die Art und Weise der Forschungen schon bestimmen kann, wo das Ziel gewissermaassen feststeht, das erreicht werden muss, wo die Fragen subtiler, die Antworten schwieriger werden. Jetzt bedarf es einer seltenen wissenschaftlichen Ausdauer, um Neues zu erhalten, eines scharfen Auges, eines freien Geistes. Was das aber heissen soll, man sehe und forsche im Sinne des Christenthums, das vermögen wir nicht zu begreifen, zumal H. L. selbst die Ansicht aufstellt, dass die wahre Naturwissenschaft von selbst mit dem Christenthume zusammenfallen werde. Weshalb nun diese Forderung des christlichen Sehens und Forschens, wenn in den Endresultaten doch keine Verschiedenheit hervortreten kann? Etwa, weil das Christenthum Gefahr leiden könnte? Thörichte Furcht! Wenn es Wahrheit lehrt, so wird der geistige Kampf nur zu seinen Gunsten, zu seiner grössern Verherrlichung ausfallen. Oder deshalb, weil dieser Weg das Seelenheil des Forschers gefährden könnte? Unnütze Wachsamkeit! Das Gewissen wird einem Jeden schon den Weg zeigen, den er wandeln darf. Also der Weg der Empirie muss vor Allem fest und rein gehalten werden, der Wahrheit, die uns durch höhere Offenbarung zu Theil wurde, müssen wir uns würdig machen, indem wir sie selbstthätig ergreifen, und uns

zu ihr heranbilden durch die Art der Forschung, die dem Menschengeiste angeboren ist.

IX.

Was nun die Speculation anbelangt, so ist sie in der Trias: Empirie, Speculation und christliche Dogmatik am unzuverlässigsten, denn der ersten steht die Erfahrung, der dritten der Glaube als Schild- und Bannerträger zur Seite, die zweite fusst dagegen nur im Verstande und der Vernunft des Menschen, sie ist ohne positive Grundlage, ohne sicheren Führer und ohne selbstbewusstes Endziel. Wir Deutschen haben Grosses geleistet, unser Ruhm als speculative Nation hallt wieder in allen Ländern und Zonen, allein, und das ist ein schlimmes Zeichen, ein Deutscher durfte auch sagen:

Ein Mensch, der speculirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Haide;
Vom bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings herum liegt fette grüne Weide.

Es fällt uns nicht ein, die Philosophie als solche tadeln zu wollen, wir erkennen allzu sehr ihren Nutzen für die Gymnastik des Geistes, für die Kräftigung des Charakters und Reinigung der Sitten; allein als Wissenschaft dürfte ihre hohe Bedeutung mit der Zeit fallen, sofern sie auf dem Wege der reinen Speculation beharret. Belege hierfür finden wir in dem Gange, den sie in neuerer Zeit genommen; der Vollendung nahe in Schelling und Hegel fiel sie von ihrer Höhe herab in einen dürren Scepticismus, in eine alles Leben und jegliche Wahrheit zersetzende Kritik, gerade so, wie es ihr im Alterthume nur in andern, jenen Zeiten gemässen Formen ergangen war. Hierin liegt für uns die Berechtigung, die Speculation zurückzuweisen, sobald sie in Conflict tritt, sei es mit den empirischen Naturwissenschaften, sei es mit der christlichen Dogmatik; wir können sie nur als eine kräftige, nicht zu entbehrende Stütze beider erkennen, ihre Thesen und Hypothesen bedürfen jedoch der Bestätigung durch die Empirie oder durch die Dogmatik. Jedoch stehen wir auch hier nicht auf dem Standpunkte des H. L., der z. B. von Feuerbach's Forschungen behauptet, dass es widerlich sei, immer mit dem ABC anzufangen; so leicht wollen wir es uns nicht machen, sondern das Verdienst würdigen, wo wir es auch finden. Solche Aussprüche gehören überhaupt in die Kategorien derjenigen, die für den Verstand oder für den redlichen Willen des Aussprechenden fürchten lassen, und wir wollen nicht entscheiden, was das schlimmere sei.

X.

Die dritte Forderung zur Anbahnung einer Verständigung zwischen Glauben und Wissen ist endlich die, dass das Wort leib-

haftig werde, und es entsteht nur die Frage, wie dieselbe zu befriedigen sei. Unsere Ansicht nimmt zunächst für die Kirche die freieste geistige Regsamkeit, die vollste Unabhängigkeit vom Staate in Anspruch. Hierin ist zwar der Wunsch aller Priester und Laien enthalten, so dass es auf den Wunsch als solchen nicht mehr ankommt, sondern auf die Begründung desselben und die Folgerungen, die aus demselben hervorgehen. Das Verhältniss von Kirche und Staat ist einfach folgendes. Die Kirche wie der Staat sind Anstalten zur Förderung der (sittlichen) Glückseligkeit; der Kirche liegt die Religion, dem Staate der Gesellschafts-Vertrag zu Grunde. Wäre nun die Kirche zu der Erscheinung auf Erden gekommen, die ihr verheissen ist, so bedürfte es des Staates als einer zweiten Anstalt keineswegs, allein die Basis der Kirche, die Religion, hat sich in mehrere Bekenntnisse gespalten, deren Einigung nur durch geistigen Kampf zu erzielen ist, und die, weil sie oftmals in Lehre und Sitte schnurstracks sich gegenüberstehen, einer anderweitigen Vermittlung, des staatlichen Bandes bedürfen. Die staatliche Gesellschaft kann diese Vermittlung nur dadurch erreichen, dass sie jeglicher Confession gerecht wird, und dieses wiederum nur dadurch, dass sie immer ein allgemeines sittliches Interesse wahrnimmt und sich jeglicher confessionellen Streitigkeit fernhält.

Im Allgemeinen kann also von einer Subordination der Kirche unter den Staat oder von einem umgekehrten Verhältnisse nicht die Rede sein, nur das dürfte theoretisch feststehen, dass, wenn die Kirche mit der Religion identisch geworden, was die Katholiken schon jetzt für ihre Kirche annehmen, jedoch noch keine allgemeine Gültigkeit haben kann, da ihnen noch Protestanten, Juden etc. gegenüberstehen, wir sagen, dass zu der Zeit, wo dieser Fall eintritt, der Staat überflüssig geworden und die Kirche allein auf Erden herrschen wird. Die Herrschaft der Kirche kann aber nicht gewaltsam herbeigeführt werden, sie kann nur das Resultat ihrer Entwickelung sein, und es folgt mithin für jetzige Verhältnisse, dass Kirche und Staat coordinirt sind, und in dieser Weise jede Anstalt nach ihrem Ursprunge die sittliche Forderung der Menschheit anstreben muss, indem beide sich gegenseitig ergänzen und bedingen. Die Kirche vor Allem muss das geistige Feld des Kampfes bewahren, und das rufen wir vor Allem der katholischen Kirche zu, die durch die allzugrossen Ueber- und Vorgriffe des Mittelalters Gefahr lief, zu verfallen und zu verfaulen, eine geschichtliche Lehre, die nicht so bald vergessen werden sollte. Die zumeist protestantische Schule des christlich-germanischen Staates ist hingegen in einem groben Irrthum befangen, alle ihre Ansichten und Absichten werden an der praktischen Wahrheit scheitern, dass der Staat als solcher nie christlich werden kann, sondern dass nur der Staat ein wahrhaft christlicher sein wird, dessen Bekenner wahrhafte Christen sind. So also dürfen wir mit Fug und Recht die staatliche Gleichberechtigung aller Confessionen fordern, und die hierin einge-

schlossene Errichtung von Staats-Bildungs-Anstalten, in denen das confessionelle Element von den einzelnen Confessionen selbst wahrgenommen wird. Die Staatsschule als solche hat also dem confessionellen Religions-Unterrichte nur Raum und Zeit zu gewähren, weiter Nichts. Wo solche Staatsschulen nicht hinreichen, da mögen ausschliesslich confessionelle Schulen errichtet werden, aber die Bestrebungen, dem Staate die Schule ganz zu entreissen, halten wir für eine grobe Versündigung an dem sittlichen Zwecke des Staates, der mehr zu leisten hat, als meine Person und mein Eigenthum zu schützen, der wesentlich darauf hinausgehen muss, die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit in das Bewusstsein jedes Einzelnen zu pflanzen, die von Menschenwürde und Gleichberechtigung Aller praktisch zu bewahrheiten. Wir verlangen somit zunächst eine grössere Vergeistigung der Kirche im Allgemeinen, sodann aber auch im Einzelnen. Diese letztere folgt zwar schon mittelbar aus jener, doch bedarf es noch einer grösseren Einwirkung, die wol erreicht wird 1) durch die Abschaffung aller jener Sitten und Einrichtungen, durch welche Seitens der Kirche die Kastentheilung des Volkes befördert wird*); 2) gleichmässigere Stellung der niedern Geistlichkeit und 3) grössere und tiefere Bildung der letztern. Der erste Punkt bedarf wol keiner weiteren Erörterung; der zweite und dritte hängen enge zusammen, sind aber schon oft besprochen worden, dass wir, da es uns nur auf allgemeine Gesichtspunkte ankommt, nicht näher darauf eingehen. Man mache endlich Anfang, dann wird es bei energischer Verwaltung des Lehramtes nicht fehlen, dass der so oft todte Glaube im Leben sich bethätigt, in der That sich befestigt, und eine Kirchengemeinschaft entsteht, die mit dem Staate Hand in Hand gehend, das Ziel erreichen wird, dass die Menschen in den Zustand versetzt werden, wo Glauben und Wissen sich vollständig einigen. Wahrheit und Ernst im Leben und der Wissenschaft, in Staat und Kirche, ist also das Einzige, was Noth thut; absichtliches Verkennen und Absperren führt zum Unheil, und dass H. L. in seiner Schrift hierfür Zeugniss gegeben, indem er die so oft verkannten Naturwissenschaften von der Seite, wo sie bis jetzt die heftigste Anfeindung erlitten, mehr beachtet haben will, rechnen wir ihm zum grossen Verdienste an.

Wir schliessen mit dem schon ausgesprochenen Wunsche, dass er auf diesem Wege fortfahren möge, und viele Nachfolger finde. —

*) Wir wollen nur an die Beerdigungen erinnern.

Zur Geschichte der Platonischen Textes-Kritik mit besonderer Beziehung auf den Phaedon.

Von

Dr. *H. Schmidt* zu Wittenberg.

Die Textes-Kritik der Platonischen Werke hat in ihrer historischen Entwickelung seit Erfindung der Buchdruckerkunst im Allgemeinen drei Perioden durchlaufen, von denen man die eine als die Julianische, die zweite als die Französische, die dritte als die Deutsche bezeichnen kann.

In der Italienischen Periode suchen wir die Kritik in ihrer Kindheit. Sie tritt unbefangen und reflexionslos nur in der Textesgestaltung selber, als dem Resultate der von den Herausgebern im Ganzen noch blos nach einem unmittelbaren Gefühle vollzogenen Kritik, ohne alle Mittheilung von Gründen und ohne irgend eine Rechenschaftsablegung hervor. Aldus Manutius, der Grossvater unter den drei Manuzzi's in Venedig, die sich nach einander durch ihre Ausgaben Griechischer und Römischer Schriftsteller unsterblich gemacht haben, hat das Verdienst, die Platonischen Schriften im Urtexte zuerst, und zwar, während sie bis dahin mehr oder weniger vereinzelt erschienen waren, vollständig gedruckt und dadurch der Kritik zuerst eine feste Grundlage verschafft zu haben. „Gratissimum, sagt er selbst darüber in dem schönen Weihewort an den Papst Leo X, gratissimum futurum tibi Platonem hunc nostrum nobis persuademus, cum aliis plurimis, tum etiam, quia cum multis jam saeculis in plura disjectus membra vagaretur, nunc illis in unum corpus diligenter collectis, integer habetur cura nostra.“ Die Ausgabe erschien i. J. 1513 in 2 Folio-Bänden, 31 J. nach der i. J. 1482 zuerst und damals bereits in der dritten Auflage erschienenen Lat. Uebersetzung des Marsilius Ficinus, die nach Florentiner und wahrscheinlich auch jetzigen Wiener Handschriften, die damals der hohe Gönner des Aldus, der König Matthias Corvinus besass, gefertigt ist und daher für manche Stellen gleiche Autorität mit den ältesten Ausgaben des Textes selber hat*). Aldus wurde dabei besonders durch den Musurus aus Kreta unterstützt, einen der letzten und zugleich der gelehrtesten Griechen, die im 15. Jahrh. aus ihrer Heimath nach Italien wanderten und hier durch Schrift und Wort für die Wiederbelebung der Griech. Literatur wirkten. (Vergl. Boerner de doctis hominibus Graecis litterarum in Italia instauratoribus p. 219.) Aldus selbst äussert sich in der oben erwähnten Dedication, welcher er ein aus 150 Distichen bestehendes Griech. Gedicht des Musurus auf Plato hinzugefügt hat, so über ihn:

*) Vgl. die Notitia litteraria in d. Bipontiner Ausgabe p. LXXXIV.

„... Musurus Cretensis, magno vir judicio, magna doctrina, qui hos Platonis libros accurate recognovit cum antiquissimis conferens exemplaribus, ut una mecum, quod semper fecit, multum adjumenti afferret et graecis et nostris hominibus.“*) Die antiqua exemplaria, welche er hier erwähnt, bezeichnet er als παλαιὰ καὶ ἀξιόπιστα ἀντίγραφα in folgenden Schlussworten seiner Ausgabe: Ἐνετίησιν ἐτυπώθη παρὰ τοῖς περὶ τὸν Ἄλδον, παλαιοῖς τισι καὶ ἀξιοπίστοις κεχρημένον ἀντιγράφοις, χιλιοστῷ πεντακοσιοστῷ τρισκαιδεκάτῳ ἀπὸ τῆς θεογονίας ἐνιαυτῷ. καθ' ὃν ΙΩΑΝΝΗΣ ΜΕΛΙΚΕΤΕΣ Ὁ ΛΑΤΡΕΝΤΙΟΤ καλοῦ πατρὸς καλὸς υἱὸς, τῆς ἄκρας δὴ καὶ παντοκρατορικῆς ἀρχικρατείας ἀξιωθεὶς ἐν ῥώμῃ, Λέων μετωνομάσθη δέκατος. ᾧ πᾶς ὁ χριστώνυμος λεὼς ἄνδρες, γυναῖκες, παῖδες, γέροντες βίον πολυετῆ καὶ πάντα συνεύχονται τἀγαθά. πάντες γὰρ ἐλπίζουσιν αὐτὸν, εἰρηνοποιὸν μὲν, καὶ πολέμιον, οἷς νῦν ἅπαντα πυρπολεῖται κατασβεστῆρα. τῆς δ' ἀληθινῆς παιδείας καὶ τῶν ἑλληνικῶν λόγων ἀνακαινισηὴν καὶ τῆς μὲν Ἰταλίας νοσούσης καὶ στασιαζούσης ἰατρὸν, αὐτῆς δὲ τῆς ἑλλάδος, πάλαι καταδεδουλωμένης, ἐλευθερωτὴν, καὶ ὅλως τοῦ βίου τῶν ἀνθρώπων εὐεργέτην ἔσεσθαι καὶ διορθωτήν. Unter den jetzt noch vorhandenen Handschriften werden mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Venediger und eine Pariser zu den von Aldus und Musurus benutzten gerechnet**). Dass aber Aldus, zumal bei Griechischen Autoren, in der Regel sich mit grosser Genauigkeit an seine Handschriften hielt und sich nicht leicht Conjecturen in den Text zu setzen erlaubte, bezeugt, nach einer Mittheilung in Jahn's Jahrbüchern 1829 Bd. I, S. 9, der gründliche Kenner der Aldinischen Drucke Renouard in seinem 1825 in der zweiten Aufl. erschienenen sehr werthvollen dreibändigen Werke: Annales de l'imprimerie des Alde, ou Histoire des trois Manuce et de leurs éditions. Druck und Papier der Ausgabe Plato's ist sehr sauber und welche Sorgfalt auf die Correctheit des Drucks verwendet ist, bezeugt Aldus selbst in folgenden Worten der Dedication; „Nullum adhuc dedi librum, in quo mihi satisfecerim, nam tanta erga bonas litteras benevolentia est mea, ut emendatissimos simul et pulcherrimos esse cupiam libros, quam emittam in manus studiosorum. Quamobrem quotiescunque vel

*) Demselben Musurus hatte auch Ficin schon den ersten Versuch seiner Uebersetzung Plato's zur Durchsicht vorgelegt und sich über das strenge Urtheil, das er über diesen Versuch fällte, zu einer gänzlichen Umarbeitung derselben veranlasst gesehen. „Refert de eo (Ficino) heisst es in der Bipont. Notitio litter. p. LXXXIII, Menagius T. II. Antibailleti p. 157, cum primum versionis suae specimen Marco Musuro, viro graece id tempus doctissimo, ostendisset censuramque rogasset, hunc inspecto Ficini labore digitos atramento protinus immersisse, eisque prima versionis pagina obliterata demonstrasse, alia versione opus esse, hanc non nisi una litura posse emendari. Itaque Ficinus rem denuo adorsus majori studio illam, quae lucem vidit, Platonis composuit versionem.“

**) Nach Schweiger im Handbuche der classischen Philologie S. 241.

mea vel eorum incuria, qui mecum corrigendis libris incumbunt, aliquo in libro quamvis parvus error committitur, etsi opere in magno fas est obrepere somnum (non enim unius diei labor hic noster sed multorum annorum, atque interim nec mora nec requies) sic tamen doleo, ut si possem, mutarem singula errata numo aureo."

Ein und zwanzig Jahre nach der Aldinischen, i. J. 1534, erschien die zweite Gesammtausgabe der Platonischen Werke zu Basel bei Valder in 1 Folio-Bande. Der Herausgeber derselben war Simon Grynäus, der durch die reinste und begeistertste Liebe zur Philosophie dazu getrieben und für's Sprachliche dabei durch den, in den beiden altclassischen Sprachen gleich ausgezeichneten jungen Gelehrten Oporin, der Professor der Griech. Sprache und Buchdrucker in Basel war*), unterstützt wurde. „Non video, sagt er in seinem Dedications-Briefe an Johann Morus, quomodo vir bonus aut de hominum genere jam olim toto, aut de sua nunc quisque patria mereri praeclarius possit, quam si aut resuscitandis, aut quam latissime propagandis Philosophiae praeceptis mente tota incumbat. Una via est ignorantiae carcere homines extrahendi, sanctissima Philosophiae doctrina mortalium coetibus illata ante cujus ortum, qui status, quae tenebrae fuerint hominum, et nisi occurritur *studio*, futurae sint semper, veris animis si cogitemus, nemo, arbitror, Philosophiae nobis studium invideret," und von Oporin heisst es am Schlusse jener fast ganz dem Lobe der Philosophie gewidmeten Dedication: „Hos igitur Platonis libros non solum locis, ut dixi, praecipuis illastratos, sed accurata Joannis Oporini nostri, utriusque linguae peritissimi juvenis diligentia, nobis hortantibus, castigatos a nobis, Joannes More, gratitudinis qualecunque signum accipe, et feliciter philosophari perge." In diesen Worten, so wie in denen, auf welche in ihnen zurückgewiesen wird: „Hos Platonis libros, Joannes More charissime, non nullo aut jure nostro, aut tua gratia et merito, novos ac praecipuis in locis doctissimi viri, Procli, commentariis illustratos, sub nomine tuo emittimus," ist zugleich angedeutet, worin Grynäus den Werth seiner Ausgabe und ihren Vorzug vor der Aldina setzt. Es ist zweierlei:

1) der Inhalt der Platonischen Dialoge ist erläutert, nicht jedoch etwa durch Anmerkungen der Herausgeber, sondern durch Hinzufügung der jetzt zum ersten Male im Drucke erschienenen Commentare des Proklus zum Timäus und zur Republik. Grynäus hatte die Handschriften dazu aus der Oxforder Bibliothek entlehnt, zu welcher ihm die Humanität des berühmten Kanzlers Thomas Morus, der damals, i. J. 1532, gerade den Höhepunkt seines politischen Lebens erreicht hatte, und an den er durch Erasmus empfohlen war, den Zugang verschafft hatte. Aus Dankbarkeit dafür gegen den, nun seiner Würden bereits entsetzten und im nächsten Jahre hinge-

*) Vgl. Almeloveeni vita Stephani. Hal. 1737 p. VII.

richteten Vater widmete er seine Ausgabe dem für Philosophie sich lebhaft interessirenden Sohne Johannes Morus*).

2) Der Text ist verbessert, nicht jedoch nach Handschriften, von deren Benutzung Grynäus nichts erwähnt und auch der Text selbst gerade kein Zeugniss ablegt, sondern nach Gründen, die Sprache und Inhalt von selbst an die Hand geben. Zum Grunde gelegt ist die Aldina, und die Abweichungen von derselben sind entweder gleich in den Text aufgenommen oder auch als Conjecturen an den Rand gesetzt. So selten dies letztere nun auch geschieht — in den 5 ersten Dialogen z. B. Apologie, Kriton, Phaedon, Kratylus und Theaetet kein einziges Mal — so haben wir hierdoch den leisen Anfang einer Kritik, die sich auch dem Leser durch eine gewisse Darlegung des Materials als eine mit Bewusstsein vollzogene zu documentiren bestrebt. Im Phaedon nur sind es, wenn wir von einigen durchgehenden Eigenheiten und kleinen Nachlässigkeiten der Aldina absehen — dass sie z. B. nach der Modalpartikel ἄν in der Regel ein Komma setzt: ἡδέως γὰρ ἄν, ἀκούσαιμι, und das Fragezeichen öfter weglässt, wie gleich im Anfange des Dialogs — im Ganzen etwa 9 Stellen, in denen diese Baselsche Ausgabe eine wirkliche Verbesserung des Textes giebt. Es sind

S. 68. E: κόσμιοι st. κόσμοι.

— 73. A: ποῖαί σοι st. ποιῆσαι, worin ποῖαι richtig durch Conjectur gefunden ist, σοι aber wegfallen muss.

---

*) Die sich hierauf beziehende interessante Stelle in der Dedications-Epistel lautet so: „Annus est enim, ut nosti, tertius jam, cum in Angliam, cujus visendae summa me dudum cupiditas ob illustre vetusque gentis nomen, et librorum veterum copiam incesserat, veniens, ac Erasmi nostri commendatione, velut vento secundo, ad illas Musis totas sacras aedes vestras delatus, humanitate mira acciperer, majori tractarer, maxima dimitterer. Non solum enim amplissimus vir, pater tuus, ac tum quidem conditione, per caetera vero rebus omnibus egregiis, facile toto regno princeps, privatum hominem ignotumque me, literarum tantum ergo, ad colloquium inter tot publica privataque negotia admisit: mensae suae sceptra regni gerens, adposuit: in aulam abiens rediens secum traxit: laterique adjunxit suo: sed omnem meam de religione sententiam locis non paucis diversam ab ipsius esse haud difficulter praesentiens, placide benigneque cognovit: ac cum ab illa non parum tum quidem discreparet, opera consilioque sic juvit nos tamen, ut omne mihi negotium sumtibus etiam suis confecerit. Nam et itineri comitem Harrisium doctum juvenem addidit: et Oxoniensis Gymnasii proceribus sic literis insinuavit, ut ad earum conspectum omnes nobis collegiorum omnium non solum bibliothecae, sed studiosorum etiam animi velut mercuriali quadam virgula tacti patescerent. Magna vero cum primis erga nos viri optimi atque doctissimi Joannis Claimundi humanitas fuit, qui quidem etiam alia quaedam Procli monumenta mira liberalitate fidei nostrae et publicae studiosorum utilitati permisit. Itaque bibliothecas quas circiter viginti schola insignis vetustissimis libris refertas habet, omnes evolvi, ac commentationum Procli libros non paucos, quantum intra annum unum alterumve excudi posse videretur ipsis annuentibus avexi: quibus de, velut thesauro invento gratulantem pater tuus donatum liberaliter ac beneficiis suis plane cumulatum in patriam remisit."

S. 81. D: τὰς τῶν ἀγαθῶν τούτους εἶναι st. τὰ τῶν ἀγαθῶν etc.
— 83. B: ὅσον ἄν st. ὅσων ἄν.
— 86. A: σώματά τε st. σῶμά τε.
— 86. C: ὑπὸ νόσων st. ὑπὸ νόσου.
— 100. D: παρουσία u. κοινωνία st. des Dativs. Fischer u. Ast berichten falsch, dass auch diese Baselsche Ausg. den Dativ habe; nur im Partic. προσγενομένῃ ist er aus Versehen stehen geblieben.
— 101. B: τέρας st. ἑτέρας.
— 107. B: ὦ Σιμμία st. ὁ Σ.

Grösser freilich ist die Zahl der Stellen, — einige 20 — in denen die richtige Aldinische Lesart durch eine falsche verdrängt worden ist, z. B. S. 72. B: ὥσπερ εἴ st. ὡσπερεί. — S. 78. E: οὗτος st. οὕτως. — S. 83. C: ἐπίτω st. ἐπὶ τῳ. Da indess das Richtige, nachdem es einmal gefunden war, wenn es auch in der einen oder der andern Ausgabe wieder verdrängt wurde, doch in den später erschienenen immer wieder zur Anerkennung gekommen ist und es uns jetzt vorzugsweise darum zu thun ist, an einem einzelnen Dialoge ein Bild von der allmälig entstandenen Textesgestaltung zu geben, so wollen wir diese Stellen hier nicht weiter aufführen, sondern nur noch bemerken, dass dieser Ausgabe ausser den Commentaren des Proklus noch das Leben Plato's von Diogenes aus Laerte und ein dreifacher Griech. Index über die wichtigsten Worte und Sachen, die Eigennamen und die Sprüchwörter, welche in Plato's Werken vorkommen, hinzugefügt ist, und nun gleich zu der letzten Ausgabe, welche dieser Periode noch angehört, übergehen.

Es ist dies die i. J. 1556 in der Henricopetrinischen Officin ebenfalls in 1 Foliobande erschienene zweite Baselsche Ausgabe, die wegen Benutzung von Handschriften*) einen viel selbstständigeren Werth als die erste hat. Die Veranlassung zu dieser Ausgabe gab der gelehrte Arnold Arlen, der auf einer Reise in Italien mehrere Handschriften Plato's fand, diese mit der Basel-Valder'schen Ausgabe verglich, und, als er mehrere Abweichungen von derselben bemerkte, eine ganaue vollständige Collation anstellte und diese an Hopper in Basel schickte, der alle von jenem excerpirten Abweichungen mit grosser Genauigkeit in ein Exemplar der Valderschen Ausgabe eintrug und dieses seinem Schwiegervater, dem berühmten Buchdrucker Henricus Petrus zum Drucke übergab**).

*) Unter den jetzt noch vorhandenen und bekannten Handschriften stimmt mit den Abänderungen der Bas. 2 am häufigsten Flor. d überein: 8 Mal unter den Florentinern allein und sonst noch 48 Mal.

**) „Vir ille virtutibus et praestanti doctrina clarus, Arnoldus Arlenius, ad eruendos, vindicandos, et restaurandos bonos autores, diis ita volentibus, quasi natus, nactus superioribus annis in Italia quaedam manuscripta Platonis exemplaria, conferre cum iis Valderianum (cui et Aldinum respondebat) coepit: a quibus cum discrepare id in locis aliquot

Die Commentare des Proklus und das Leben Plato's von Diogenes fehlen in dieser Ausgabe, der dreifache Index aber ist beibehalten Der Text der Dialoge selbst ist in derselben an folgenden Stellen seiner ursprünglichen Gestalt näher gebracht*):

S. 60. B: ἐπὶ τὴν κλίνην st. εἰς τ. κλ.
— 60. D: εἰς Ἀπόλλω st. εἰς Ἀπόλλων.
— 60. D: ἔρηται st. ἐρωτᾷ.
— 62. C: ἀνάγκην st. ἀνάγκη u. ἀνάγκῃ.
— 65. A: τοῖς πολλοῖς ἀνθρώποις st. τ. π. ἀθρώπων.
— 72. B: ἀνακάμπτοι st. ἀνακάπτῃ.
— 73. C: τρόπον τοῦτον st. τρόπον. τοῦτον.
— 76. D: ἢ ἔχεις st. ἦ ἔχεις.
— 80. E: ὦ φίλε Κὲβ. st. ὦ Κέβ.
— 81. D u. 82. E: κυλινδουμένη st. καλινδ.
— 84. A: παρασκευάζουσα st. —σαν.
— 85. A: ἄδη, was wenigstens annäherungsweise die richtige Lesart ἃ δή st. ὃν δή gibt.
— 85. B: ὁμόδουλός τε st. ὁμ. γε.
— 85. B: εὑρεῖν st. εὑρεῖ.
— 86. B: κατασαπήσεσθαι st. —σεται.
— 87. B: ἀνερωτῴη st. ἀνερωτῷ.
— 88. D: ὡς γὰρ st. ὁ γὰρ.
— 88. D: ὅτι καὶ αὐτῷ st. ὅτι αὐτῷ.
— 89. A: ἐν δεξιᾷ st. ἐνδεξιᾷ u. ἐνδεξιεῖ.
— 89. B: ἡμῖν st. ἡμῶν.
— 91. C: ἐὰν μὴ φαίνωμαι st. ἐὰν μὴ φαίνομαι.
— 92. A: δοξάσαι st. δόξαι, was auch Bekker u. Stallbaum haben.
— 93. D: ἔστιν ὅ, τι st. ἐστιν. ὅτι u. ἔστιν, ὅτι.
— 94. E: παθημάτων st. παθῶν, was auch Bekker hat.
— 95. C: θάῤῥος st. θάρσος.
— 98. D: ξυμπαμφθείς st. ξυγκαφθείς.

---

multis animadvertisset, ac desiderari non pauca in excuso vidisset, a capite ad calcem usque corrigere et annotare ea quae occurrebant errata, quantum fieri potuit, omnia haud destitit. Deprehendit autem quaedam, ut dixi, omissa, quaedam contra redundare, quaedam denique inversa et transposita cujus equidem generis errores (ut leviores quasi innumeros nunc taceam) plus quam mille, collatione ea facta, annotavit. Quod sane eo liberius attestari audeo, quia ego eos ex Arleniana charta in archetypum typographo imitandum manu propria transcripsi.“ Hopper in der Dedication seiner Ausgabe an Basilius Amerbach.

*) Bei den Stellen, für deren Richtigkeit keine inneren Gründe entscheiden, nehme ich hier und auch bei den späteren Angaben die Lesart der Züricher Ausgabe als normgebend an, so jedoch, dass, wenn Bekker und Stallbaum abweichen, dies besonders angegeben wird. Nicht gering freilich ist neben den verbesserten Stellen in dieser Ausgabe auch die der verdorbenen, indem nicht nur fast ohne Ausnahme alle fehlerhaften Abweichungen der Bas. 1 von der Aldina in dieselben aufgenommen, sondern ausserdem auch noch 33 neue hinzugekommen sind.

— 99. C: αὐτὲ st. αὐτοῦ. Stallbaum sagt ungenau: „vett. edd. αὐτοῦ“
— 100. D: προσγενομένη st. προσγενομένῃ, wie Bas. 1. noch hat.
— 100. E: ἢ οὐ st. ἦ οὐ.
— 100. E: σὺ ἄρα ἂν st. σὺ ἂν ἄρα ἂν.
— 101. B: διασχισθέντος st. σχισθέντος.
— 103. C: οὐδ' αὖ, ἔφη st. οὐδ', ἔφη.
— 105. C: οἶσθ' ὅ τι βούλομαι st. ὁ. ὅτι β.
— 111. B: ἐκείνοις τὸν αἰθέρα st. ἐκεῖ τ. αἰθ. — Heind. hat im Texte aus Versehen die Wörter ἐκεῖ u. ἐκείνοις ihre Stellen vertauschen lassen, s. Ast S. 806 berichtet falsch, dass Bas. 2. vor ἐκείνοις das τοῦτο nicht habe.
— 114. A: ἐνταῦθα βοῶσι st. ἐντ. βιῶσι.
— 116. E: ἐπὶ τοῖς ὄρεσι st. ἐν τ. ὀρ.

Die beiden Basel'schen Ausgaben bilden, wie schon räumlich durch den Ort, wo sie erschienen sind, so durch das Hinzufügen einzelner Varianten am Rande, die freilich Bas. 2 bis zu einem minimum zusammenschrumpfen, den Uebergang zu der zweiten Periode der Platonischen Textes-Kritik, der Französischen. Es ist dies gleichsam die Jugendzeit in der Geschichte jener Kritik: denn wir begegnen hier bereits wirklichen kritischen Anmerkungen, in denen über die Aufnahme der Lesarten Rechenschaft abgelegt wird; allein das subjective Belieben und grosse Willkür in der Auswahl und Anführung der Lesarten herrscht noch vor. Der Repräsentant derselben ist Henricus Stephanus (Henry Etienne) in seiner 1578 zu Paris in 3 Folio-Bänden erschienenen Ausgabe. Die Veranlassung zu ihrer Herausgabe gab Johannes Serranus (Jean de Serres), wie Stephanus selbst im Vorworte sagt, welches so beginnt: „Quum mihi Joannes Serranus suam Platonis interpretationem una cum aliis in eundem lucubrationibus suis ostendisset: atque hi ejus labores optime de hujus philosophi studiosis mereri mihi viderentur (quod illis non solum viam ad ejus lectionem sterneret, sed aditum etiam ad ipsa philosophiae ejus penetralia patefacerent) de elaboranda et ipse editione, non solum typographia mea sed ipso etiam Platone digna, cogitare coepi: et post non longam deliberationem operi manum admovendam censui“ *). Auch die Anordnung der einzelnen Dialogen geht von Serran aus. Während diese nämlich in der Aldinischen und den beiden Basel'schen Ausgaben nach dem Vorgange des Thrasyllus, eines Zeitgenossen und Freundes des Tiberius, von der dramatischen Form der Dialoge

*) Dass er indess auch vor jener Uebersetzung schon mit diesem Plane umgegangen sei, sagt er in einem Briefe an den Kaiserl. Leibarzt Joh. Crato v. Kraftheim: „De Platone commodum mentionem fecisti in litteris tuis, quod et antea de illo excudendo cogitassem, et illam voluntatem confirmaverit nova interpretatio quae mihi paulo post meum reditum oblata fuit“ (Passov. opusc. academ. p. 414).

hergenommen ist und diese hiernach in 6 Tetralogien getheilt sind, befolgt Stephanus Serran's vom Inhalte entlehnte Eintheilung, wonach die sämmtlichen Schriften in die 6 Syzygien der apologetischen, der propädeutischen, der antisophistischen, der logischen, der ethisch-politischen, der physischen und metaphysischen oder theologischen Dialoge und der Briefe sowie der unächten Dialoge zerfallen. Serran betrachtet sich daher auch als den eigentlichen Herausgeber des Werkes. Er hat, und blos in seinem Namen, die drei Dedicationen zu den einzelnen Bänden: an die Königin Elisabeth von England, den König Jacob VI. von Schottland und den Senat der Republik Bern geschrieben*), sagt in der ersten: „Magnum opus in tres partes digessimus," in der, 16 Seiten füllenden Vorrede an den Leser: „Universum opus novo ordine digessi: ipsum in sex syzygias contuli etc." und gibt in eben derselben das Verhältniss seiner Leistungen in dieser Ausgabe zu denen des Stephanus so an: „Haec omnia sunt mea i. Dei beneficio magnis laboribus meis comparata. — (nämlich 1) die dem Griech. Texte zur Seite stehende Lat. Uebersetzung, 2) der am Rande der Uebersetzung bemerkte Gang des Dialogs, 3) die Einleitungen zu den einzelnen Dialogen durch Angabe der Argumente, der Dispositionen und der wichtigsten allgemeinen Gedanken, die in ihnen vorkommen, 4) die 8 Seiten einnehmenden Anmerkungen am Ende des Textes: „Joannis Serrani annotationes, quibus suae interpretationis rationem reddit necessariis in locis et obscuros quosdam illustrat" — Verum et Henricus Stephanus (cujus in bonis autoribus expoliendis studium et industriam veluti hereditarium pensum eruditi omnes norunt) in hanc editionem operam suam conferre voluit. Interiori igitur margini quorumdam locorum partim ex sua conjectura emendationes (praetes eos, qui ex vet. exempl. fide in ipso contextu fuerunt emendati) partim suas interpretationes apposuit." Und Stephanus selbst äussert sich in Uebereinstimmung damit aber so bescheiden in Beziehung auf sich, als anerkennend für Serran am Schlusse des erwähnten Vorwortes so: „Jam vero quod ad interpretationem attinet, quum Joannem Serranum per litteras monuissem, me in quosdam interdum locos incidere, de quorum interpretatione ab eo dissentirem, ille, quo publicae utilitati, judicium lectoribus relinquendo, consuleretur, ut in locis illis meam margini apponerem, candide rescripsit: quinetiam sicubi ipsum vel aliam lectionem vel aliam interpungendi rationem, quam quae in ipso contextu a me poneretur, sequi in sua interpretatione viderem, hanc nihilominus intactam servare jussit. Haec sunt, lector, de quibus ipse quoque Serranus te a me commonefaciendum censuit: cujus lucubrationes quamvis (quum et a multis urgerentur, et ipse multis occupationibus

*) In der zweiten kommen die Worte vor: „hoc tamen qualecunque munus, cujus ego tantummodo sum auspex et interpres." Der Zusammenhang zeigt aber, dass er damit nicht etwa sein Verhältniss zu Stephanus, sondern zu Plato selber bezeichnen will.

distineretur) exactam illam quam cupiebat limam alicubi non expectarint, non solum tamen expectationi tuae satisfacturas sed etiam longe superaturas confido." Dieselbe untergeordnete Rolle weiset er sich auch in den Titelworten an, die so lauten: „*Πλάτωνος ἅπαντα τὰ σωζόμενα.* Platonis opera quae extant omnia. Ex nova *Joannis Serrani* interpretatione, perpetuis ejusdem notis illustrata: quibus et methodus et doctrinae summa breviter et perspicue indicatur. Ejusdem annotationes in quosdam suae illius interpretationis locos, Henr. Stephani de quorundam locorum interpretatione judicium, et multorum contextus Graeci emendatio 1578. Excudebat Henr. Stephanus." Endlich hat er die grosse Anerkennung, die er den Verdiensten Serran's um den Plato zollt, auch durch den Abdruck von 14 theils Griech., theils Lat. Epigrammen bezeugt, in denen Serran jener Verdienste wegen gefeiert wird. Die Nachwelt aber hat anders geurtheilt. Serran's Uebersetzung ist hinter die treuere von Ficin in Schatten getreten*), seine Einleitungen sind veraltet und vergessen, seine Anmerkungen für werthlos geachtet, während das, was Stephanus in dieser Ausgabe für die Kritik der Platonischen Werke gethan, fort und fort Anerkennung findet und die Ausgabe selbst dadurch eine neue Epoche für jene Kritik begründet hat**).

Was nun für's erste die Form betrifft, in der Stephanus seine Leistungen für die Kritik niedergelegt hat, so ist zunächst der an vielen Stellen veränderte Griech. Text selber abgedruckt, am Rande desselben stehen Varianten und Conjecturen, dann folgen die 70 Seiten füllenden kritischen Anmerkungen, und das Ganze schliesst ein doppelter Index: ein 53 Seiten starker Lateinischer über Namen und Sachen und ein 4½ Seiten starker Griech.: „Index vocabulorum, de quorum etymologia vel significatione disserit Plato: quorumdam etiam compositorum quae ab illo ficta videri possunt." Ueber die kritischen Hülfsmittel ferner, die er benutzt hat und über deren Benutzung selber spricht er sich in dem ersten allgemeinen Vorworte so aus: „ut autem Graecus contextus, sicuti vulgo vocatur, quam fieri posset emendatissimus ederetur, non omnem lapidem sed omnia bibliothecarum (ad quae aditus patuit) scamna

*) Schon bei Leo Allatius de scriptis Socratis heisst es: „Jure merito plerique hac nostra aetate viri ingenui et docti ad Ficini interpretationem tanquam fideliorem, ad Serrani tanquam elegantiorem confugiunt," bei Huetius de claris imperatt.: „Sententiis contentus verba despexit," und bei Brucker Hist. philos. I. c. 12. „Serranus, cum Platonem non satis intelligeret, sententiam magis suam quam Platonis expressit, ejusque verba contemsit, et analysi scholastica peregrinam Platoni faciem induxit." S. Notit. litter. in der Bipont. Ausg. S. 89, und Küster in d. Vita Reim. p 283.

**) Schon Claude Fleury äussert sich daher so hierüber: „ce Jean Serranus, dont le Platon est si estimé, soit à cause de Henry Estienne, qui'l a imprimé, soit par quelque autre raison." Bipont. Ausgabe a. a. O.

partim ipse movi partim movenda curavi. Ac quum varia ex veteribus libris auxilia conquisivissem, hanc in eorum usu cautionem adhibui, ut quae lectiones praecedentium editionum, Aldinae, Basiliensis, Lovaniensis (quae est duntaxat librorum De legibus) ferri posse viderentur, in ista etiam retinerentur, diversis margini adscriptis: in earum autem locum, quae οὐδὲν ὑγιὲς haberent, (quarum etiam nonnullae ne a Ficino quidem agnoscuntur) diversae illae ex vetustis petitae libris substituerentur, ut omittam quae ex iisdem adjecta fuerunt, ut remedia locis antea mutilis et decurtatis afferrentur." Die hier erwähnten veteres libri nun finden sich nirgends genauer, weder der Zahl noch der Beschaffenheit nach bezeichnet. Häufig wird nur eins genannt, z. B. S. 18: ostendit vetus liber ... in eodem vet. libro. S. 20: in quodam vet. exemplari. S. 30: in uno vetere scriptum est, zuweilen zwei, z. B. S. 40 u. 41: in duobus vet. libris, öfter mehrere in ganz allgemeinen Ausdrücken, z. B. S. 18: in quibusdam vet. libris, S. 31: in aliis exemplaribus, S. 43: Sequor in illis verbis vetera exemplaria, auch S. 42: omnes vet. libri. Ueber der als Basiliensis aufgeführten Ausgabe ist die erste Basel'sche gemeint die in dem Vorworte zu den Anmerkungen noch näher als solche bezeichnet wird. Es heisst hier nämlich, wo die Abbreviaturen in den Anmerkungen erklärt werden, so: „Haec quoque *In praeced. edit.* saepe tibi occurrent, id est, in praecedentibus editionibus, vel *In vulg. edit.* id est, in vulgatis editionibus. Utrobique autem intelligo de Aldina, et Basiliensi, quae ex Joannis Valderi officina prodiit, cum Simonis Grynaei praefatione: alicubi autem et de Lovaniensi editione librorum de Legibus." In den Anmerkungen kommen nun zwar ausser den drei genannten Ausgaben, von denen die Aldina dem Texte zum Grunde gelegt ist, noch eine Pariser der Leges (S. 49) und ebenfalls eine Pariser des Timaeus (S. 55) vor, und ausserdem wird dort häufig Ficins Uebersetzung, auch Proklus und Eusebius, Justinus Martyr und Athenagoras erwähnt, allein Stephanus fand doch schon mehr gedruckte und für die Platonische Texteskritik wichtige kritische Hülfsmittel vor, als er namhaft gemacht hat und zwar

I. Für Plato im Allgemeinen.

1) Die zweite Basel'sche Ausgabe, deren Nichterwähnung um so auffallender ist, da Stephanus den Arnold Arlen, der, wie wir gesehen, durch die in Italien angestellte Collation von Codd. die Veranlassung zum Drucke derselben gegeben, schon lange vor der Herausgabe seines Plato in Italien kennen gelernt hatte und ihm so befreundet geworden war, dass er ihm 1557 seine Ausgabe des Maximus Tyrius widmete (Almelov. vita Steph. p.VIII*).

*) Die richtigen Lesarten der Bas. 2 hat Steph. fast sämmtlich aufgenommen und als Varianten auch einige von denen verzeichnet, die entweder in keinem Cod. vorkommen, z. B. S. 94 B. οἷον εἰ, oder nur in Einem, z. B. S. 88 C. μεταβαλεῖν nur in Cod. Ξ.

2) Die Lat. Uebersetzung der Platonischen Werke und die Eclogae in dialogos Platonis omnes von *Janus Cornarius*, der als Arzt und Physiker in Frankfurt a. M., wo ihm die seltene Ehre widerfuhr, unter die Patricier aufgenommen zu werden, sich namentlich durch Herausgabe des Hippocrates und Dioscorides grosse Verdienste um die Griech. Literatur erwarb. Die beiden Platonischen Schriften wurden zusammen in Basel im J. 1561 durch den Sohn Achates Cornarius, der Arzt in Kreuznach war, herausgegeben und hatten für die Kritik besonders deshalb Werth, weil ausser den drei bis dahin erschienenen Gesammtausgaben auch ein neuer Codex, der sogenannte Hassenstein'sche, benutzt war *). In den Eclogae gibt er Rechenschaft von den aus jenem Codex befolgten Lesarten, sowie von den Conjecturen, durch welche er dem Texte aufzuhelfen gesucht hat. Fischer hat im J. 1771 einen besonderen Abdruck davon besorgt und äussert sich in dem Vorworte dazu sehr anerkennend über die Schrift und über Cornar selbst, von dem es heisst: „Fuit sane Cornarius de numero principum illorum, quorum opera et providentia singulari reditum in Germaniam litteris Graecis paratum confirmatumque esse accepimus. Neque enim solum tradidit praecepta earum in scholis publicis summo studio et diligentia, sed etiam Latine convertit et illustravit libros Graecos optimos, eaque re amorem et studium ipsius linguae vel excitavit et incendit in animis popularium, vel inflammavit, adeo, ut ipsa non modo permultis floreret, veluti honestissima et sanctissima virgo, sed etiam acerrimis, amatoribus. Und so haben wir an ihm denn einen Vorläufer der Zeit, wo Deutschland die Hauptstätte für die Kritik der Platonischen Werke werden sollte.

II. Für Plato's Phaedon ins Besondere, die im J. 1553 zu Paris in Quart erschienene Ausgabe dieses Dialogs von dem dort als Professor angestellten Buchdrucker Andreas Turnebus.

Wie hat man sich nun das gänzliche Stillschweigen des Stephanus über diese Bücher zu erklären? Dass sie, die damals in aller Gelehrten Händen waren, ihm, dem Gelehrtesten der Gelehrten und dem damals speciell mit ihrem Gegenstande Beschäftigten unbekannt geblieben seien, ist von vorne herein nicht anzunehmen; dass er sie aber gekannt und absichtlich ignorirt habe, wird durch eine Vergleichung seines Textes und seiner Vorworte mit jenen Büchern,

---

*) In der Dedications-Epistel des Sohnes an den Frankfurter Senat heisst es: „Verum tamen quum post tot celebrium hominum labores, parens meus ipse cum Graecis exemplaribus quatuor, impressis tribus, et uno manu scripto, ex bibliotheca Hassenstenia, generosi Baronis D. Henrici Vuildefelsii beneficio ac opera impetrato, conferre coepisset, proh Deum quam innumera deprehendit, quae tum veram lectionem non referrent, tum genuinam sententiam non exprimerent; quibus non alio modo commodius succurrere potuit, quam nova interpretatione."

aus der ganz augenscheinlich eine Benutzung derselben hervorgeht, entschieden widerlegt. Es hat ihm dies Verfahren nun auch bereits harte Vorwürfe, namentlich von Fischer, zugezogen, der ihn darin geradezu der Absicht, auf betrügerische Weise den Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinns zu mehren, beschuldigt. So in dem Vorworte zu Cornar's Eclogae: „Harum igitur et lectionum Codicis Hassisteniani et conjecturarum Cornarii elegantia et praestantia, quum Stephanus videret, quanta esset et quam salutaris: putavit, se non melius mereri de libris Platonis posse, quam si eas, neglectis Aldini exemplis lectionibus, reciperet. Quae quidem ratio, et si neminem credimus futurum, cui non vehementer laudanda videatur: tamen non dubitamus, quin omnes gravissime reprehensuri sint taciti incredibilem Stephani audaciam et simulationem illiberalem, qua gloriatus est lectiones illas, non e Cornarii Eclogis petiisse, quas, ne fraudem ipse indicaret, nusquam laudavit, verum e veterum Codicum, nescio quorum, fonte hausisse.“ Ferner in der praefatio zur ersten Auflage des Euthyphron, Kriton, der Apologie und des Phaedon. Nachdem er hier nämlich zuerst die Vorzüge der Stephanischen Ausgabe aufgezählt hat, und dann auf die Fehler derselben übergeht, fährt er so fort: „Possunt autem omnia, ac debent, ad fraudem et simulationem, tanquam ad caput, referri: quae vitia nequit dubitari quin exstiterint, ut fit, e nimia ingenii viri doctrinaeque opinione,“ und sucht dies nun näher in Beziehung auf die zweite Baseler, Cornar und Turnebus nachzuweisen. Auch an verschiedenen Stellen der Anmerkungen und in den jenen 4 Dialogen angehängten Vindiciae wird jene Beschuldigung in der schärfsten Weise wiederholt, sowie endlich in der praefatio zur dritten Auflage der 4 Dialoge, in welcher es S. XIII. heisst: „Qua quidem opera atque cura nostra hoc effectum esse putamus, ut turpitudo simulationis et levitatis Stephani, qui aliena bona et inventa suo tribuere ingenio, suae solertiae, suae felicitati non dubitasset, ab omnibus, qui non essent oculis capti, cerneretur.“ Und leider wird es schwerlich gelingen, den um die alte Literatur so hochverdienten Mann von diesem Vorwurfe ganz frei zu sprechen. Denn mag man auch immerhin eines Theils die Sitte der damaligen Zeit, die dem Gelehrten noch nicht die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Anführung der Quellen, welche wir jetzt von ihm fordern, zur Pflicht machte, oder anderen Theils die ans Unglaubliche grenzende Menge von literarischen Arbeiten des Stephanus, die eine solche Genauigkeit an sich schon unmöglich machte, berücksichtigen, so lässt es sich doch gar nicht als möglich denken, dass er, der an den beiden Stellen, wo er seine kritischen Hülfsmittel nennt, die Valder-Basel'sche Ausgabe anführt, die so nahe liegende Erwähnung der Henricopetriner-Basel'sshen aus Versehen übergangen haben und auch in den vielen Anmerkungen, in welchen er jener erwähnt, nicht an diese erinnert worden sein sollte. Cornar's Uebersetzung ferner wird von Serran in der Einleitung, die Ste-

phanus hat mit abdrucken lassen, ausdrücklich erwähnt*), des Turnebus Ausgabe ferner war in Paris erschienen und Turnebus selbst sein Lehrer im Griechischen gewesen **). Auf der andern Seite erscheint es einem freilich eben so unmöglich, dass Stephanus, wenn er gar die Absicht zu täuschen hatte, habe so kurzsichtig sein können, zu glauben, man werde sich durch sein Verschweigen der, wenn auch offenbar von ihm benutzten und allgemein bekannten Bücher einreden lassen, er habe sie entweder nicht gekannt, oder, wenn auch gekannt, doch nicht der Mühe für werth gehalten, sie für seinen Zweck zu Rathe zu ziehen und also auch nur zu nennen. Die Eitelkeit ist aber freilich ein Fehler, der den Menschen oft über sich und andere in unbegreiflicher Weise verblenden kann und dass Stephanus bei der Höhe, auf welcher er als Gelehrter stand, doch nicht gross genug gewesen ist, um sich von diesem Fehler frei zu halten, bezeugt, wie unter anderen sein Zeitgenosse Jos. Scaliger, der ihn φιλαυτίᾳ laborans nennt, so sein eigener, ihn sonst hoch verehrender Schwiegersohn Is. Casaubonus, der sich in einem, von Almelov von S. LI. mitgetheilten Briefe so über ihn äussert: „Optimum senem nostrum solum sibi videri sapere nec miror, nec suam ipsi vel famam, vel doctrinam, vel sapientiam invideo***). Auffallend und verrätherisch ist jedenfalls die Art und Weise, wie er die von ihm genannte Basel'sche Ausgabe anführt. Während er nämlich die des Aldus schlechtweg als Aldina bezeichnet, umschreibt er jene in dem Vorworte zu den Anmerkungen auf die schon oben erwähnte Art als „Basiliensis, quae ex Joannis Valderi officina prodiit, cum Simonis Grynaei praefatione," nennt sie in den Anmerkungen selbst zuerst einfach Basiliensis, dann aber S. 22: „in illis Bas. exemplaribus Valderi," und von dort an kommt dann sehr häufig die Bezeichnung „in *illa* Basil. editione" vor, z. B. S. 26, 55, 57, 62, 64, 66, 78, als wollte er es immerfort bemerkbar machen, dass er nur die erste, nicht auch die zweite Basel'sche benutzt habe, ohne es doch über sich gewinnen zu können, dies geradezu und ohne Rückhalt auszusprechen.

---

*) „Non placuit in Marsilii Ficini vel Jani Cornarii interpretationes animadvertere."

**) Almelov. vit. Steph. p. IV.: „Jactis hisce fundamentis solidissimis, iisce indies diligenter superstruxit, praesertim cum togam sumsisset virilem, ipsique liceret inter consortia atque collegia doctissimorum vironem locum capere. Ab eo itaque tempore familiarissime usus est Turnebo — („Steph. in dialogo Musa monitrix principum") —, cujus institutione se usum confitetur, regio tum temporis professore ac typographo, cujus tumulum hisce epigraphiis adornavit." Es folgt dann ein Griech. und ein Lat. Epitaph.

***) Dass wir indess doch auch in diesem Punkte nicht zu hart über ihn urtheilen, daran hindert uns die grosse Bescheidenheit und Resignation, mit welcher er in der Ausgabe Plato's, wie wir gesehen, seine Leistungen denen des Serran unterordnet.

Man ist nun aber noch weiter gegangen und hat dem Stephanus nicht nur die Unterlassungssünde vorgeworfen, dass er seine gedruckten Quellen verschwiegen, sondern auch die Begehungssünde, dass er fälschlicher Weise für die entweder aus jenen oder anders woher geschöpften oder auch selbst erfundenen Lesarten sich auf schriftliche Quellen berufen habe, und Fischer behauptet in der schon oben angezogenen praefatio S. XIII. geradezu, dass derselbe durchaus gar keine Codd. zu seiner Ausgabe benutzt habe „quum exploratissimum habeamus, eum nullorum Codicum scriptorum subsidiis adjutum ad recensenda et emendanda Platonis opera accessisse.“ Ja dieselbe Behauptung findet sich wiederholt in der Notit. liter. der Bipont. Ausgabe, in welcher es heisst: „Quod ad *Henrici Stephani* curam attinet, is quidem nullis Codicibus ipse usus est, sed“ u. s. w., so wie denn auch schon früher *Reiske* in derselben harten Weise sich über des Stephanus kritische Leistungen für Plutarch geäussert hatte. Hier ist man aber aus Leidenschaft und einmal angeregtem Verdachte jedenfalls zu weit gegangen, und in der neueren Zeit hat man auch bereits günstiger und gerechter nach dieser Seite hin zu urtheilen angefangen. Zuerst hat dies *Franz Passow* gethan, der sich in seiner biographischen Skizze des Henricus Stephanus in Raumer's historischem Taschenbuche 2 S. 589 so hierüber äussert*): „Stephanus hatte sich auf seinen Reisen und durch vielfältige gelehrte Verbindungen in den Besitz mancher wichtigen handschriftlichen Hülfsmittel gesetzt. Aber er schätzte sie nur, um entschieden verdorbene Partien aus ihnen herzustellen, und wo sie ihn, ein sehr gewöhnlicher Fall, im Stiche liessen, musste dann ohne weiteres das eigene divinatorische Vermögen an ihre Stelle treten, das auch von ihm oft mit Glück und richtigem Urtheile geübt worden ist. Es ist dies aber die Seite, von der man den häufigsten Tadel, die stärksten Vorwürfe gegen seine Ausgaben, namentlich gegen die des Platon und Plutarch erhoben hat, indem man ihm nicht blos Uebereilungen und Nachlässigkeiten, sondern auch absichtliche und wohlbewusste Täuschung seiner Leser über den wahren Ursprung seiner Lesarten Schuld gab. Ihn gegen den ersten Vorwurf in Schutz nehmen zu wollen, würde vergebliche Bemühung sein. Stephanus würde seiner ihm zur andern Natur gewordenen Vielthätigkeit haben entsagen müssen, wenn er mit der bis ins Kleinste gehenden Sorgfalt hätte arbeiten wollen, durch die sein trefflicher Zeitgenosse Friedrich Sylburg seinen Namen fast sprichwörtlich gemacht hat. Bringen wir aber seinen raschen, stets bewegten Geist mit in Anschlag, lassen wir auch die Schwierigkeiten nicht unerwogen, die sich damals noch allem wissenschaftlichen Verkehr entgegenstellten, so wird wol nur anerkennende

*) Ich gebe diese Stelle, da mir jenes Taschenbuch selbst nicht zur Hand ist, nach der Mittheilung von Sintenis in Schneidewin's Philologus Jahrg. 1 H. 1 S. 135.

Bewunderung des unter solchen Bedingungen Geleisteten übrig bleiben. Absichtliche Unredlichkeit aber lag seiner ganzen Sinnesart so fern, dass, gegen solche in literarischen Dingen ihn vertheidigen zu wollen, Beleidigung wäre.“ Und in der That man bedenke auch, wie aller Scham und Schande baar ein Mann sein müsste, der in der Vorrede zu seinem Werke erklärt, er habe in allen ihm zugänglichen Bibliotheken sich die Codd. zum Plato aufgesucht*), der in der Vorrede zu den Anmerkungen einen bestimmten Unterschied zwischen den Lesarten macht, die er selbst in Codd. gefunden und denen, die er anders woher erhalten oder auch selbst durch Conjectur gegeben hat**), der in den Anmerkungen selbst an unzähligen Stellen und oft in den bestimmtesten Ausdrücken diese Codd. sowol an sich als in jener Beziehung anführt***), der endlich am Schlusse des Ganzen noch einmal auf die Verbesserung des Textes durch Benutzung von Codd. hinweist****), — und der doch keinen einzigen Codd. gehabt und verglichen hätte. Und was an sich uns schon als eine moralische Unmöglichkeit entgegentritt, das wird ganz entschieden auch durch

---

*) Siehe oben S. 496 f.: „non omnem lapidem sed omnium bibliothecarum (ad quae aditus patuit) scamna partim ipse movi partim movenda curavi.“ Und welch ein Ernst es ihm hiermit gewesen ist, sieht man unter anderem aus dem schon oben S. 494 erwähnten Briefe an Kraftheim, in welchem er nach den dort angezogenen Worten so fortfährt: „quo magis D. Sambucum ut exemplaria vetera, si nondum Augustam misit inde ad me perferenda (sicut inter nos convenerat), ut quamprimum mittat rogatum volo.“ Und dasselbe sieht man aus folgender Aeusserung in den Schlussworten zu seinen Anmerkungen: „Quod id cujusdam praeterea optimi exemplaris, cujus facta est mihi spes, copiam etiam fieri contingat, ex eo quoque exceptas lectiones communicaturum me tecum libello seorsum edito polliceor.“

**) Es heisst hier, wo er die Abbreviaturen, deren er sich bedient hat, erklärt, so: „Iis, quae in contextu emendavi ex ingenio, id est ex conjectura, aliquando praefixi literam *Π.* qua significatur *Πότερον*, id est Utrum quasi lectorem quid de illa emendatione ipsi videretur, interrogarem. Alicubi etiam emendationibus literam F. vel. For. praefixi, id est Fortasse. Jam vero diversis lectionibus iis quae ex aliquibus exemplaribus petitae erant, hanc praeposui notam $\bar{\gamma\varrho}^{\alpha\iota}$ quae et antiquis librariis in usu erat, ad significandum *γραφεται*. Alicubi vero scripsi In vet. id est, In vet. libro, aut In veteribus libris. Ubi vero dixi, Affertur et haec lectio, de aliqua loquutus sum quae ex aliis libris sumpta esset quam iis unde ceteras habui: et quidem ita ut interdum dubitaverim an veteri libro an conjecturae accepta referenda esset.“

***) Ausser den oben S. 496 angeführten Stellen, vergl. S. 19: in vetustissimo exemplari, quo sum usus. S. 24: annotatam inveni aliam lectionem, quam ex conjectura non ex veteri exemplari potitam esse arbitror. S. 39: margini cujusdam veteris libri adscriptae sunt duae expositiones.

****) „Annotationibus his te contentum nunc esse velim, lector, easque boni consulere: nec tantum quam multos in his locos ex conjectura emendare conatus sim, sed quanto plures in ipso textu (ut vulgo vocamus) et veterum exemplarium auctoritate emendaverim considerare.“

die Sache selbst widerlegt. In Beziehung auf *Plutarch* hat *Sintenis*, der sich früher besonders durch Reiske zu einem harten Urtheile über die Glaubwürdigkeit des Stephanus hatte verleiten lassen, eine „Ehrenerklärung für Henricus Stephanus" in Schneidewin's Philologus (I. 1) einrücken lassen, in welcher es heisst: „Jetzt, nachdem mein gutes Glück mich in den Besitz reicherer Hülfsmittel gesetzt hat, darf ich keinen Anstand nehmen, Keil's Erinnerung" — dieser hatte zuerst Einspruch gegen jene schwere Beschuldigung erhoben und, ehe sie gemacht würde, auf eine genauere Vergleichung aller vorhandenen Codd. gedrungen — „für wohl begründet zu erklären und nicht säumen, die ausgesprochene Beschuldigung zurückzunehmen. Dies in allen Einzelheiten an den betreffenden Stellen zu thun, werde ich in den addendis, die ich jetzt vorbereite, nicht versäumen, hier genüge die vorläufige Erklärung, dass Stephanus zwar nicht mit derjenigen diplomatischen Genauigkeit seine Recension abgefasst habe, die wir heute verlangen, namentlich weder eine einzelne Handschrift mit gleichmässiger Sorgfalt benutzt und vollständig ausgebeutet, noch verschiedene Handschriften nach ihrem verschiedenen Werth abgeschätzt und gewürdigt habe: in nicht seltenen Fällen zwar stillschweigend, wie er selbst erklärt hatte, von den früheren Ausgaben sich entferne, aber ohne darum eigene Vermuthungen statt handschriftlicher Lesarten zu geben, es müssten denn solche Kleinigkeiten sein, dass sie mit Druckfehlern in eine Klasse zu setzen sind. Denn da mir die Lesarten der Pariser Handschriften vollständig vorliegen, kann ich erfahren, dass nur wenige Stellen übrig bleiben, wo die Lesarten, welche Stephanus entweder stillschweigend in den Text gesetzt oder mit der Erklärung versehen hat, dass sie handschriftliche seien, nicht in einer oder der andern Pariser Handschrift sich finden, dass aber auch für diese verhältnissmässig wenigen Stellen eine Benutzung bis jetzt unbekannter oder verloren gegangener Handschriften angenommen werden müsse, scheint zwingende Folge der gemachten Erfahrung zu sein." Und wenn auch nicht ganz so günstig, doch in der Hauptsache hiermit übereinstimmend ist das Urtheil, das *Breitenbach* in einer Abhandlung „zur Frage über die codices des Henricus Stephanus", der sich in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft (Jahrg. 1847 Nr. 123) befindet, über Stephanus Ausgabe das Xenophon fällt. Er hat zum Mittelpunkt seiner Untersuchung den Oeconomicus gemacht, und ist nach einer sehr sorgfältigen Vergleichung der von Stephanus aufgenommenen und angemerkten Lesarten mit den in Manuscripten gefundenen zu folgendem Resultate gelangt: „Handschriftliche Mittel hat Stephanus gehabt. Sie mögen reicher gewesen sein als die unsrigen, vorzüglicher und von den noch vorhandenen wesentlich verschieden waren sie nicht. Bei der Recension des Textes haben ihm unsere Handschriften, mit denen er allerdings Uebereinstimmung zeigt, nicht vorgelegen, sondern höchstens Collationen derselben, die übrigens sehr lückenhaft und ober-

flächlich angefertigt gewesen sein müssen. Eine grosse Menge der dem Stepanus eigenthümlichen Lesarten sind Emendationen theils von ihm selbst, theils von anderen Gelehrten.“ Und was endlich Plato betrifft, so hat C. Schneider, der in dem prooemium zum Lectionskatalog von 1830 in Beziehung auf die Republik nachgewiesen hatte, dass von den neuen Lesarten des Stephanus im Ganzen nur wenige aus Handschriften entlehnt seien, in dem prooemium von 1847 gezeigt, dass sich dies Verhältniss für die Leges weit günstiger gestalte. Allerdings geht aber aus der ziemlich willkürlichen Art und Weise, wie Stephanus die Codd. benutzt hat, hervor, dass man in der Benutzung der von ihm als handschriftlich gebotenen Lesarten vorsichtig sein muss, und die Grundsätze, die Breitenbach am Schlusse seiner Abhandlung als diejenigen nennt, die bei der Recension der von Stephanus bearbeiteten Texte obwalten müssen, sind gewiss die richtigen. Stimmt im Plato die Stephan'sche Lesart mit der Aldina und der Bas. 2 überein, so hat sie auch den Handschriften gegenüber Gewicht, steht sie allein, so „kann sie sich in der Regel nur dann halten, wenn sie von den besseren Handschriften bestätigt wird.“

Der relative Werth aber, den, wie die Stephan'schen Ausgaben überhaupt, so die des Plato insbesondere haben, steht unbestritten fest. Fischer nennt in der oben S. 499 erwähnten praefatio folgende Vorzüge der Stephan'schen Ausgabe des Plato: 1) die grosse Correctheit des Textes (maximi facienda est vehementerque praedicanda opera, quam vir summus in corrigendis librariorum peccatis ita collocavit, ut vix duo vel tria vitia in dialogis quatuor primis deprehenderim, relicta scilicet in exemplo Aldino, quod operae Stephani descripserunt), 2) die Selbstbeherrschung, die er in der Aufnahme seiner Conjecturen in den Text gezeigt hat, (maximam laudem consequutus est summa illa diligentia, qua cavit, ut, paucis locis exceptis nihil poneretur in ordine verborum, quod niteretur sola ingenii conjecturaeque levitate neque bonorum librorum fide et auctoritate gravi confirmaretur*), 3) die Hinzufügung des reichhaltigen Index. Allein den Hauptvorzug und das eigentlich Epochemachende dieser Ausgabe hat er nicht erwähnt, und hat es deshalb nicht erwähnt, weil er das Werk nicht von dem immerhin wie beschaffenen Manne zu unterscheiden, und das, was jenes bietet,

*) Hier also (in der praef. zur ersten Ausgabe scheint Fischer doch noch anzunehmen, dass Steph. Codd. benutzt habe: was er, wie wir gesehen, in der zur dritten leugnet. Steph. selbst hat übrigens das, was Fischer hier von ihm rühmt, in der Vorrede zum Texte ausgesprochen: „quum intelligerem, quam periculosae sint conjecturae, et quam fallaciter plerumque suis conjectoribus adblandiantur, ex ingenio meo profectas emendationes non in ipsum recepi contextum, sed partim margini adscripsi, partim annotationibus reservavi, ubi earum rationem reddere etiam daretur.“

nicht an sich zu würdigen vermocht hat*). Dass Stephanus alles, was bis dahin für die Kritik des Platonischen Textes geschehen war, mit grossem gelehrtem Fleisse zusammengefasst, dass er aus der tiefen Fülle seiner Sprachkenntniss heraus mit richtigem Tacte unter dem Dargebotenen gewählt, und dadurch sowie durch eigene Nachhülfe seines divinatorischen Vermögens, auch wenn man ganz von der Benutzung neuer Codd. abgeht, schon einen Text des ganzen Plato geschaffen hat, der reiner als jeder andere bis dahin vorhandene war, das ist es, was seiner Ausgabe ihren eigentlichen Werth gibt und ihr die wichtige Stelle, die sie bisher in der Geschichte der Platonischen Texteskritik eingenommen hat, für immer erhalten wird. Ganz richtig wird dies schon in der Notit. litter. der Bipont. Ausgabe hervorgehoben, wo es S. XC. so heisst: „exempli Aldini textum denuo contulit cum lectionibus, vel quas Ficinus secutus erat, vel quas ab Arlenio in Codd. repertas M. Hopperus editioni Bas. II. intulit, vel quas Janus Cornarius, ipse codice bono usus, in Eclogis prodidit; ex iisque et suo ingenio Graecitatis plenissimo ita emendavit, ut exinde pulcherrime constitutus videretur omnibus, qui in hisce literis sapiunt.“ Erhöht wird nun aber allerdings der Werth dieser Ausgabe noch dadurch, dass in der That neue Handschriften in ihr benutzt sind, und wenn die Zahl der Stellen, an welchen dies geschehen ist, nach Abzug derer, in welchen die schon bei Bas. 2, Corn. und Turn. erscheinenden Lesarten mit denen der später verglichenen Handschriften stimmen, verhältnissmässig nicht sehr gross ist, so hat das hauptsächlich seinen Grund aber darin, dass Stephanus die Handschriften nicht, wie es geschieht, durchweg, sondern nur an den Stellen, die ihm verdorben schienen, mit dem zum Grunde gelegten Texte verglichen hat. Wir wollen nun auch hier die Stellen aus dem Phaedon, in welchen sich bei Stephanus zuerst nach den bis dahin erschienenen Gesammtausgaben die richtige Lesart findet, zusammenstellen, und dabei die bei Cornar oder Turnebus schon vorkommenden durch deren Namen, die aber von Stephanus nicht in den Text aufgenommenen, sondern am Rande oder in den Anmerkungen bemerkten durch marg. und annot. bezeichnen. Viele der richtigen Lesarten konnten, wie man leicht sieht, aus Ficin entlehnt werden.

S. 58. B.: καθαρεύειν st. καθαριεύειν, marg. Turn.
— 58. E.: ἰόντα st. ὄντα. Corn.
— 60. E.: μοι ἐπιτάττοι st. μου ἐπιτ.
— 60. E.: ἅττα τοιάδε st. ἅττα τ.

*) „Quoniam igitur, heisst es in jener Vorrde, bona Stephanianae editionis ostendimus, age jam videamus et notemus ejusdem vitia; quae sane in tanto et tam docto viro non debent a quoquam parva neque levia duci.“ Während man nun aber erwartet, dass Fehler genannt werden, welche die Ausgabe selbst verunzieren und mit der sonst bekannten Sprachkenntniss und Gelehrsamkeit des Steph. im Widerspruch stehen, kommt der oben schon erwähnte Vorwurf seiner fraus und simulatio.

S. 61. C.: οὐ μέντοι st. οὐ μέν marg.
— 62. A.: τἄλλα, ἔστιν ὅτε st. τἄλλα ἐστίν. ὅτε (Ald.) u. τἄλλα ἔστιν, ὅτε (Bas. 1 u. 2).
— 62. A.: ἴττω st. ἰττίω. Corn.
— 62. B.: ἴσως ἔχει st. ἴσως ἔχειν.
— 62. C.: ταύτῃ st. ταύτην. Fic., auf den sich Stephanus selbst beruft.
— 62. D.: εἴπερ st. ἤπερ.
— 62. E.: αὑτοῦ st. αὐτοῦ (Fr. Hermann in d. Ges. Abth. S. 67 vertheidigt jedoch αὐτοῦ).
— 63. E.: θαῤῥεῖν st. θαῤῥεῖ.
— 64. C.: ἀπαλλαγεῖσαν st. ἀπαλλαγῆσαν.
— 67. C.: παρεσκευασθαι st. παρασκευάσθαι (Accent fehlt bei Steph.)
— 67. D.: ἐκλυομένην st. ἐκπλυομένην.
— 67 E.: οἳ st. ἢ (Ald. u. Bas. 1) u. ὁ (Bas. 2).
— 68. B.: δόξει st. δόξειν.
— 69. A.: σεσωφρονίσθαι st. — νῆσθαι.
— 72. B.: σχοίη st. σχοίῃ.
— 72. D.: ὃ Κέβης st. ὁ Κέβης (Ast S. 583 sagt falsch, dass nur Bas. 2 ὁ habe, sowie er auch S. 714 mit Unrecht sagt, dass S. 95 A. nur Bas. 2 so lese, da in der ersteren Stelle auch bei Ald. u. Bas. 1, in der letztern auch bei Bas. 1 ὁ steht.
— 73. C.: λέγω δέ τινα τρόπον τοῦτον st. λ. δὲ τίνα τρ. τ.
— 74. A.: φῶμέν τι εἶναι st. φῶμεν τί εἶναι. (Bei Ast S. 593 sind hier falsche Angaben, als wenn Ald. τέ läse und bei Bas. 1 u. 2 φῶμεν fehlte).
— 74. D.: ἆρα st. ἄρα.
— 75. A.: ἐνενοήσαμεν st. ἐννενοήσαμεν.
— 75. B.: In d. Anmerk. wird richtig gesagt, dass τοῦτ' hier nicht passe, aus später vergl. Codd. ist τοῦ aufgenommen.
— 77. E.: μορμολύκεια st. —κια.
— 79. B.: φαῖμεν st. φάμεν, marg. Turn.
— 81. A.: ἀφικομενῃ st. —μένῃ.
— 82. A.: φαῖμεν st. φαμέν, marg. Turn.
— 82. D.: τῆς αὑτῶν ψυχῆς st. τ. αὐτῶν ψ.
— 82. E.: αὐτὴν δι' αὑτῆς st. αὐτ. δ. αὐτῆς.
— 83. A.: αὐτὴν δὲ εἰς αὑτήν st. αὐτ. δ. ε. αὐτήν.
— 83. A. u. B.: ὅ τι ἂν νοήσῃ u. ὅ τι δ'ἂν δι' st. ὅτι . . . .
— 83. B.: ὃ δὲ αὐτὴ st. ὃ δὲ αὐτῇ.
— 84. B.: ταῦτά γ' ἐπιτ. st. ταῦτα δ' ἐπιτ marg. (vgl. Krit. Comment. S. 104).
— 85. A.. λυπῆται st. λυπεῖται.
— 85. D.: αὖ τὰ st. αὐτά., Corn.
— 86. B.: ἐντεθυμῆσθαι st. —μεῖσθαι.

— 86. C.: δῆλον ὅτι st. δηλονότι.
— 86. E.: ὃ σὲ αὖ θρ. st. τὸ σε αὖ θρ. marg. Turn.
— 87. A.: ἀνατίθεμαι st. ἀντιτίθεμαι, annot. Turn. und schon Olymp.
— 87. E.: ἀπολλυμένης st. ἀπολλουμένης, richtiger jedoch mit den besten Codd. wol ἀπολομένης.
— 88. C.: πιστεύσομεν st. πιστευσομε (Ald.) u. πιστεύσομαι (Bas. 1 u. 2).
— 88. E.: λόγῳ. καὶ εἰ ἐκ. st. λόγῳ. καὶ ἐκ. marg. wo wenigstens ἢ mit Recht weggelassen, εἰ aber unnöthig ist.
— 38. E.: ἠγάσθην st. ἠγάστην.
— 89. B.: πολλῷ st. πολλῶν, richtiger aber mit Codd. πολύ.
— 89. C.: πάθωμεν st. πάθομεν.
— 90. D.: τῶν τε ὄντων und noch richtiger in d. Anm. τῶν δὲ ὄντων st. τῶν δεόντων (Ald. Bas. 1) u. διὰ δεόντων (Bas. 2).
— 90. D.: τοτὲ μὲν ... τοτὲ δὲ μή st. τότε μ..., τότε δ. μ. (Ast S. 695 gibt falsch πότε als die Lesart von Ald. Bas. 1 u. 2 an).
— 91. B.: ἄγνοια st. ἄνοια. Corn.
— 91. D.: ἢ st. ἦ
— 92. B.: ξυμβαίνει st. ξυμβαίνῃ.
— 94. C.: τί οὖν, νῦν οὐ st. ohne Interpunction (Ald.) u. τί οὖν νῦν; οὐ (Bas. 1. 2); noch besser Codd. τί οὖν; νῦν οὐ.
— 97. B.: ἑνὶ λόγῳ st. ἐν ὀλίγῳ, Corn.
— 97. C.: ταύτῃ ὅπῃ st. ταύτῃ ὅπῃ.
— 97. D.: περὶ αὑτοῦ st. περὶ αὐτοῦ.
— 99. B.: ὀνόματι st. ὅμματί, marg. mit Berufung auf Ficin.
— 99. D.: ποιήσωμαι st. ποιήσομαι.
— 100. D.: ὅπῃ δὴ st. ὅπῃ δεῖ.
— 103. C.: ἆρα μή που st. ἄρα μ. π.
— 103. C.: παντάπασιν, ἦφη st. παντάπασι, ἦφη.
— 103. E.: ἔστιν ἆρ' st. ἔστιν ἄρα.
— 104. D.: τάδε εἴη ἄν, ἃ ὅ, τι st. τάδε εἴη ἄν, ὅτι, nach Fic. u. Corn.
— 104. D.: ἢ ἂν τοῦτο st. ἦ ἄν τ. Corn.
— 105. B.: ἀλλὰ ἄλλο, μιμ. st. ἀλλὰ ἄλλῳ, μιμ., was vorher ὦ st. ὃ verlangen würde. Ast und die Züricher lesen mit Codd. blos ἀλλὰ μιμ.
— 105. B.: ᾧ ἄν τί ἐν τῷ σ. st. ὃ ἄν τι etc. und dem gemäss später ᾧ ἄν ἐν θερμ. u. ᾧ ἄν πῦρ st. ὃ.
— 105. D.: ὠνομάζομεν st. ὡμολογήσαμιν (Ald. uud Bas. 1), und ὀνομάζομεν (Bas. 2).
— 106. A.: ἐπαγάγοι st. ἐπαγάσοι (Ald. u. Bas. 1) und ἐπάγοι (Bas. 2).

S. 107. A.: οὔκουν ἔγωγε st. οὐκοῦν ἐγ. Nicht blos Bas. 1. u. 2, wie Ast S. 782 sagt, sondern auch Ald. hat οὐκοῦν.

— 107. B.: ταῦτά τε st. ταῦτά σε (Ald. u. Bas. 1) und ταῦτά γε (Bas, 2). Corn.

109. A.: μενεῖ st. μένει Conject. in marg (Stallb. sagt: Vulgo erat μένει invitis codicibus, Ast dagegen S. 793: „Mox libri Mss. cum editt. μένει ... Tub. et Aug. μενεῖ.“ Und Bekker führt allerdings keine Codd. für μενεῖ an).

— 110. B.: ἄξιον ἀκοῦσαι st. καὶ ἀξ. ἀκ. Corn.

— 110. C.: ἐκ λαμπροτέρων st. ἐκλαμπροτέρων (Ast S. 802 gibt fälschlich ἐκλαμπροτερο ν).

— 110. C.: ἀλουργῇ st. ἀλουργῇ.

— 110. D.: τήν τε λειότητα st. τὴν τελειότητα; auch Fic. perfectionem. Conject. in marg. best. durch Codd.

— 112. D.: ὑποκάτω st. ὑπὸ κάτω.

— 113. D.: οἳ δ δαίμων st. οἷς ὁ δ. (Ald. u. Bas. 1) und οἱ (Bas. 2) Fic. u. Serr. richtig quo.

— 114. D.: τοιαῦτ' ἄττα st. ταῦτ' ἄττα, Conject. in marg. Fic. schon „talia quaedam.“,

— 115. D.: ἦ μὴν ... ἦ μὴν st. ἦ μὴν .., ἢ μὴν (Ald.) und ἢ μὴν ... ἢ μὴν (Bas. 1 u. 2. Ast berichtet S. 827 ungenau, dass auch Ald. zweimal ἦ habe).

— 116. C.: ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ st. ἐν τούτῳ χρόνῳ, Conject. in marg.

— 116. E.: κερδανεῖν st. κερδαίνειν. Turn.

Lange Zeit begnügte man sich nun mit dem Wiederabdrucke des Stephanischen Textes, der davon den Namen der Editio vulgata bekam, bis endlich in der zweiten Hälfte des vorigen und im Anfange unsers Jahrhunderts die Textes-Kritik der Platonischen Werke in Deutschland den Boden fand, auf dem sie durch die gewissenhafteste Benutzung aller früher sowol als später entdeckter Hülfsmittel, sowie durch die Anwendung gründlicher grammatischer Studien und durch tieferes Eindringen in die Sprache und Philosophie Platon's zur männlichen Reife gelangte und so die dritte und letzte Periode ihrer Entwickelung begann.

Den Weg dazu bahnte Fischer durch die Herausgabe von 11 in den Jahren 1760—1776 erschienenen Dialogen, in welchen es ihm mit Hülfe von namentlich zwei neu entdeckten guten Handschriften und durch eine besonnene, auf Grammatik gestützte Kritik gelang, an nicht wenigen Stellen zuerst die ursprüngliche Lesart herzustellen. Jene beiden Handschriften sind der Cod. Tubingensis und der Cod. Augustanus, von denen der erstere, nach Fischer's Angabe (Praefat. zur dritten Ausgabe des Euthyphron etc.), wahrscheinlich dem 11ten oder 12ten, der andere dem 15ten Jahrhun-

dert angehört. Der Cod. Tub. enthält 7 Dialoge: Euthyphron, Kriton, Phaedon, Parmenidas, Alkibiadas 1 und 2, Timaeus. Er befindet sich auf der Tübinger Universitätsbibliothek, welche denselben aus dem Nachlasse des in der Mitte des 16ten Jahrhunderts dort angestellt gewesenen und durch seine grammatischen Schriften bekannten Professor der Griech. Sprache Martin Crusius erstanden hat. Die von Stephanus' Ausgaben abweichenden Lesarten dieses Codex hatte der Tübinger Bibliothekar Reuss für Fischer ausgeschrieben und seinem Briefe an denselben eine genaue Beschreibung des Codex beigegeben und zugleich folgende Notiz über die Art und Weise, wie Crusius nach seiner eigenen Angabe in den Besitz jenes Codex gekommen ist, mitgetheilt: „Nach seiner Gewohnheit, allen ihm zugehörenden Büchern seinen Namen einzuschreiben, setzte er auch in dieses seinen Namen und das drohende harte Schicksal des Codicis, von welchem er ihn glücklich rettete: *M. Μαρτίνου Κρουσίου ἀφξ ἐν Τυβίγγῃ ΙΕ Ιανουαρίου.* A Wolf Conrado Schweickero comparavi, intercedens fortuito accessu, ne ad compingendos libros hoc volumen conscinderet valde antiquum" Der Cod. August., der sich auf der Augsburger Raths-Bibliothek befindet, enthält nur den Gorgias, Phaedon, Kritias, Minos, de justo und die Definitionen und ist von Fischer selbst verglichen worden, der ausserdem auch noch den von Cornar, so wie den von Maibom benutzten — (die Varianten desselben hat Maibom am Rande seines Exemplares der Bas. 2 bemerkt) — und eines Florentiner Codex zu Rathe gezogen hat. Für den Phaedon benutzte er überdies noch die zuerst im J. 1745 in Oxford erschienene Ausgabe von Forster, der keine neuen Codd. verglichen, aber besonders mit Hülfe Olympiodors und der Uebersetzungen von Aristipp und Ficin, so wie durch eigenen Scharfsinn an mehreren Stellen zuerst das Richtige hergestellt hatte. Indem wir nun die Stellen des Phaedon aufführen, in welchen Fischer zuerst die richtige Lesart entweder in dem Text gegeben oder in Noten gebilligt hat, nehmen wir zugleich diejenigen mit auf, in welchen er die richtige Lesart aus Forster entlehnt hat.

S. 57. B.: *οἷός τ' ἦν* st. *οἷός τ' ἦ*. Tub.
— 58. A.: *ἤγγειλε* st. *ἤγγελε* (Ald. Bas. 1. 2) und *ἤγγελλε* (Steph.) Tub. u. Aug.
— 58. B: *Δῆλόν τε* st. *Δῆλον*, in d. Anm. Tub.
— 58. B.: *ἄνεμοι* st. *οἱ ἄνεμοι*, in d. Anm. Tub. u. Aug.
— 58. C.: *πολὺς χρόνος* st. *ὁ π. χρ.* Tub. u. Aug.
— 58. D.: *σχολάζω γε* st. *σχολ. τε.* Tub.
— 59. D.: *εἰσῄειμεν* st. *ἤειμεν.* Tub.
— 60. B.: *ἐξέτριψε*, annot. st. *ἔτριψε.* Tub.
— 60. C.: *τὸ ἀλγεινὸν, ἧκειν* st. *τὸ ἀλγεῖν, εἶκειν* (Ald. Bas. 1. 2) und *τὸ ἀλγεῖν, ἐκείνῳ* (Steph.) Tub. und Aug.

S. 60. E.: τὰ αὐτὰ δὲ λέγον st. τὰ αὐτὰ λέγον. Tub. u. Aug.
— 63. A.: ὅ τι ἄν τις εἴπῃ st. ὅ τι ἄν τις εἴποι. Tub.
— 63. D.: ἅπερ λέγεις st. ἅπερ λέγῃς. Aug.
— 63. E.: βούλομαι ἤδη τὸν λ. st. βούλομαι τὸν λ. Tub.
— 65. A.: αὐτὴν τὴν τῆς φρ. st. αὐτὴν τῆς φρ. (in d. Anm. der Zürich. Ausg. übergangen) Tub. u. Aug.
— 65. D.: καὶ αὖ st. καὶ οὐ. Conject. in d. Anm. nach Ficin.
— 65. D.: καλόν γέ τι καὶ ἀγ. st. καλὸν καὶ ἀγαθ. in d. Anm. Tub.
— 66. A.: ἐπιχειροῖ st. ἐπιχειρεῖ. Tub. u. Aug. (schon bei Turnebus).
— 66. A.: εἴπερ τις καὶ ἄλλος st. εἴπερ τις ἄλλος. Tub.
— 66. C.: ἐρώτιον δὲ st. ἐρώτιον τε. Tub.
— 67. E.: ἀγαναπτεῖν. οὐ γελοῖον st. ohne Interp. vor οὐ, nach Fic.
— 68. A.: ὄψεσθαί τε st. ὀψ. τι. Tub. (Stallbaums krit. Note verleitet zu dem Glauben, dass er zuerst τε aufgenommen.)
— 68. B.: τῷ ὄντι γε ᾗ st. τῷ ὄντι ᾗ. Tub.
— 69. A.: μὴ γὰρ οὐχ st. μὴ οὐχ, in d. Anm. Tub.
— 69. A.: ἀλλ' ᾗ st. ἀλλ' ἢ, nach Stob., Fic. u. Forst. (in d. Anm. der Zürich. Ausg. übergangen).
— 69. C.: αὐτὴ ἡ φρον. st. αὕτη ἡ φρόν., nach Iambl., Arist., Fic. u. Forst.
— 69. D.: προυθυμήθην st. προυθυμούμην. Tub. u. Aug.
— 70. B.: ἔστι τε ἡ ψυχή st. ohne Art. Tub.
— 70. D.: ῥᾷον μαθεῖν st. ῥάδιον μ. Tub.
— 70. E.: τοῦτο οὖν σκεψ. st. blos σκεψώμεθα. Tub.
— 71. E.: τοῖν γενεσέοιν τοῖν st. ταῖν γεν. ταῖν. Tub.
— 73. A.: ποῖαι τούτων αἱ ἀπ. st. ποῖαί εἰσι τούτ. αἱ ἀπ. (Steph.) Tub. u. Aug.
— 73. B.: οὐδὲν μέντοι st. οὐδὲν μὲν; in d. Anm. nach Forst.
— 74. D.: καὶ πολύ γε st. ohne καί. Tub. u. Aug.
— 74. D.: τοιοῦτον εἶναι οἷον st. τ. εἶναι ἴσον οἷον, ex conj. Mudgii.
— 75. A.: τοῦ ὃ ἔστιν st. τοῦτ' ὃ ἔστιν. Aug.
— 75. D.: ᾗ οὐ st. ᾗ οὐ. Aug. (in d. Anm. der Zürich. Ausg. übergangen).
— 76. B.: τί δαί; τοῦτο ἔχεις ἐλέσθαι st. τί δὲ ἔχεις ἐλέσθαι, nach Arist., noch richtiger freilich von Heind. in τί δέ; τόδε ἔχεις ἑλ. umgeändert.
— 77. D.: ἐπειδή γε δεῖ st. ἐπειδὴ δεῖ. Tub.
— 78. B.: μὴ πάσχειν ταῦτα st. μὴ π. τὰ αὐτά. Tub., Forst.
— 79. B.: τί οὖν περὶ ψυχῆς λέγομεν st. τί . . . ἐλέγομεν. Tub. (in d. Anm. der Zürich. Ausg. übergangen, wo die zweite Note über λέγομεν nicht zu Z. 38, wie falsch gedruckt ist, sondern zu Z. 37 gehört).

— 79. D.: ἐκ τῶν ἔμπροσθεν st. ἐκ τῶν πρόσθεν, in d. Anm. Tub.
— 80. C.: τὸ μὲν ὁρατὸν αὐτοῦ, τὸ σῶμα st. τὸ ... αὐτοῦ, σῶμα, in d. Anm. Tub.
— 81. A.: εἰς τὸ ὅμοιον αὐτῇ τὸ ἀειδὲς st. εἰς .... τὸ θεῖον. Tub. u. Aug.
— 81. D.: καὶ οὔτί γε τὰς τ. st. καὶ οὔτε γε τὰς τ. Aug. (Besser noch seit Bekk. οὔ τί γε).
— 81. E.: ὁποῖα ἅττ' st. ὁποῖα ἅττ'. Conject.
— 82. A.: δῆλα δὴ st. δηλαδή. Forst.
— 82. A.: οἳ ἂν ἐκ. st. οἳ ἂν ἐκ. Aug.
— 82. C.: οἱ ὀρθῶς φιλοσοφοῦντες st. οἱ ὀρθ. φιλόσοφοι. Tub.
— 82. E.: αὐτὴν δι' αὐτῆς st. αὐτὴν δι' αὐτῆς. Conject. (Ald. Bas. 1. 2) und αὐτὴν δι' αὑτῆς (Steph.)
— 83. D.: καὶ οἷα μηδ. st. καὶ οἷα μηδ. Conject. (Heind. wieder οἷα, aber ungenau berichtet Stallb., dass Bekk. zuerst οἷα in οἷα verändert).
— 84. E.: ὅτε γε st. ὅτι γε. Tub. u Aug.
— 85. B.: ὅ τι ἂν βούλησθε st. ὅ τι ἂν βούλοισθε. Tub. u. Aug.
— 85. B.: ἕως ἂν οἱ Ἀθην. st. ἕως Ἀθην. Aug.
— 85. E.: ἦ δὴ st. ἤδη, Conj. Forst.
— 86. C.: εἰ οὖν τυγχάνει st. εἰ οὖν τυγχάνῃ. Aug.
— 86. E.: ἀλλ' ἄγε δὴ st. ἀλλά γε, nach Forst., bestät. für ἀλλ' ἄγε durch Aug., und dies ist, ohne δή, von den späteren Herausgebern aufgenommen. (Ungenau heisst es bei Stallb.: „V. ἀλλά γε, quod Bekker e Ven. II. emendavit. Aug. ἀλλ' ἄγε δή.“ Nach Fischer hat vielmehr auch Heindorf schon ἀλλ' ἄγε, und vom Aug. heisst es bei Fisch. ausdrücklich: „in Cod. Aug. diserte scriptum est ἀλλ' ἄγε, sed omissa particula δή.“)
— 87. C.: τό γε ὀλιγοχρονιώτερον st. τὸ ὀλιγ., in der Anm. Tub.
— 87. D.: τὴν αὐτὴν δὲ ταύτην st. τ. αὐτὴν ταύτην. Tub. u. Aug.
— 87. D.: δέξαιτ' αν ψυχὴ πρὸς σῶμα st. δ. ἂν ἡ ψ. πρ. σ., in d. Anm. Tub.
— 88. B.: ὃς ἂν ἔχῃ st. ὃς ἂν ἔχοι. Tub. u. Aug.
— 89. B.: ἀποκερεῖ st. ἀποκερῇ. Tub. (in d. Anm. der Zürich. Ausg. übergangen).
— 91. A.: προθυμηθήσομαι st. προθυμήσομαι, in d. Anm. Tub.
— 92. B.: ὅτι οὐ ταὐτά σοι st. ὅτι οὐ ταῦτα, Conject. Forst. nach Fic. und Corn. (Vgl. meinen krit. Commentar).
— 92. C.: αἱρεῖ st. αἱρῇ. Conject. Bost. d. Codd.
— 94. B.: οἷον st. ὡς εἰ (Ald. Bas. 1 und Steph.) und οἷον εἰ (Bas. 2). Aug. (Stallb. krit. Note hiezu ist ungenau.)
— 95. B.: ταὐτὰ δὴ st. ταῦτα δή. Aug.
— 95. E.: διαφύγῃ st. διαφύγοι. Aug.

S. 101. E.: *οὐδὲ εἷς* st. *οὐδεὶς*, in d. Anm. Tub.
— 102. D.: *ἔχει γέ που* st. *ἔχει γέ πως*, in d. Anm. Tub. und Aug.
— 103. A.: *ἔμπροσθεν ἡμῖν* st. *ὑμῖν*. Aug.
— 103. E.: *ἀξιοῦσθαι τοῦ ἑαυτοῦ ὀνόματος* st. *ἀξ. τοῦ αὐτοῦ ὀν.*, in d. Anm. Aug. — Heind., Bekker u. Ast haben mit Unrecht die Vulgata beibehalten.
— 105. A.: *ὁρίζει* st. *ὁρίζῃ*. Aug.
— 105. C.: *περιττὸς ἔσται* st. *περιττὸν ἔσται*. Tub.
— 107. B.: *πισταὶ ὑμῖν* st. *πισταὶ ἡμῖν* Tub. u. Aug.
— 107. B.: *τόδε γ' ἔφη* st. *τόδ' ἔφη*. Aug. (Tub. *τὸ δέ γ' ἔφη.*)
— 108. C. u. D.: *πέπεισμαι* st. *πέπυσμαι*, das erste Mal Forst. nach Aristip., das andere Mal Tub. u. Aug.
— 109. E.: *οὐχ οἵους τε εἶναι* st. *οὐχ οἵους εἶναι*. Tub. u. Aug.
— 109. E.: *ὁ ἀληθῶς οὐρανὸς* st. *ὁ ἀληθινὸς οὐρανός*. Tub. u. Aug.
— 111. C.: *εὐδαιμονίαν τούτων ἀκόλουθον* st. *εὐδ. ἀκόλουθον*, in d. Anm. Tub.
— 111. E.: Interp. nach *τοιάνδε τινά*. Fic. u. Corn.
— 112. D.: *καθέντα* st. *καμφθέντα*. Tub. u. Aug. Schon Corn. u. Forst. nach Aristip.
— 112. D.: *δυνατόν δ' ἐστὶν* st. *ἢ δυνατόν ἐστιν*. Tub. (der aber noch *δέ* hat) und Aug. Schon Corn.
— 112. E.: *ἐρήμων τε* st. blos *ἐρήμων*. Tub. u. Aug.
— 116. D.: *ἀλλ' ἄγε δή* st. *ἀλλά γε δή*. Fic. u. Forst.

Das von Fischer begonnene Werk wurde mit noch grösserem Erfolge von Heindorf fortgesetzt, der, als Zögling Fr. Aug. Wolf's, mit freierem und umfassenderen Blicke, wie überhaupt das ganze Alterthum, so auch die Grammatik*) umfasste und mit Hülfe

*) Grammatische oder überhaupt sprachliche Irrthümer Fischer's, die auf die Constituirung oder Erklärung des Textes von Einfluss sind, finden sich im Phaedon an folgenden Stellen von Heindorf gerügt: S. 59 D., wo es heisst: *ἐπειδὴ ἀνεῴχθη* est *postquam aperta est*; et *ἐπειδὰν ἀνοιχθείη postquam aperienda esset*: sed *ἐπειδὴ ἀνοιχθείη postquam, quum aperta esset*. — S. 62 D., wo er *ἐπιμελήσεσθαι* als unnöthig zurückweist durch die Bemerk.: nam *ἐπιμελεῖσθαι* est Futurum Atticum. — S. 70 D., wo er *εἰδῶμεν* gegen *ἴδωμεν* so in Schutz nimmt: „at *εἰδῶμεν* h. e. *σκοπῶμεν*, recte se habet. — S. 75 D., wo *εἰδότες* gegen *εἰδότας* auf eine grammatisch unmögliche Weise vertheidigt wird. — S. 78 A., wo den Worten *ταῦτα μὲν δὴ ὑπάρξει* die Bedeutung von *καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα* oder *εἶεν* zugeschrieben wird. — S. 84 C. die Bem. zu *ὡς ἴδειν ἐφαίνετο*. — S. 87 B., wo er *ὥσπερ ἄν* für gleichbedeutend mit *ὥσπερ εἰ* und *ὥσπερ ἂν εἰ* hält. — S. 87 D., wo er die frühere Lesart *κἂν πολλὰ ἔτη βιῷ* abändert in *κἂν πολλὰ ἔτη βιώῃ* und hinzufügt: „quod (*βιώῃ*) adeo jussu legum Grammatices restituimus", da er dann vielmehr aus dem Tub. auch statt *κἂν* hätte *εἰ καὶ* aufnehmen müssen. Wenn übrigens Heindorf zu dieser Note bemerkt: „Fischeri quae fuerit grammatice ignoramus; nostra post *κἄν* i. e. *καὶ ἐὰν* non optativum *βιῴη*

besonders der von Fischer sehr sorgfältig angegebenen Lesarten des Cod. Tub. und des Aug., so wie der ihm von Wolf aus einigen Pariser Codd. mitgetheilten *), nicht selten aber auch mit genialem

---

sed subjunctivum βιῷ postulat", so thut er ihm in so ferne Unrecht, als er annimmt, Fischer habe den Conjunctiv nach κἄν überhaupt für falsch und gegen die Regel der Grammatik gehalten, denn dass jene Worte sich blos auf die doppelte Form des Optativs βιῷ und βιώη beziehen und Fischer βιῷ gar nicht an die eben so lautende Form des Conj. gedacht hat, geht aus der Anm. 24 hervor, auf welche er sich beruft und wo er von ἀνερωτώη im Gegensatze zu ἀνερωτῷ sagt: „legitur haec forma in libris optimorum scriptorum Atticorum estque certe usitatior", und damit ἐπιχειροῖ und ἐπιχειροίη zusammenstellt, wiewol es auffallend ist, dass er in derselben Note von ἀνερωτώη sagt: „ut edidimus cum Forstero, qui Aristippum quoque et Ficinum putabat illud reperisse in suis Codicibus" und man annehmen muss, dass F. in der Auffassung der Form ἀνερωτῷ sich selbst nicht klar gewesen ist und bald an den Conj., bald an den Opt. dabei gedacht hat. — S. 99 C., wo er ἄν durch Beziehung auf οὔτε halten zu können glaubt. — S. 111 E., wo er κινεῖν ein falsches Subject und Medialbedeutung gibt. — S. 112 B, wo er an αὐτόν keinen Anstoss nimmt und es doch ausdrücklich auf τὸ ὑγρόν bezogen haben will. — S. 114 A., wo er βιῶσιν für eine contrahirte Form von Conj. Aor. βιώσωσιν erklärt.

*) Heindorf erwähnt dies in den Noten zum Phaedon S. 6 mit den Worten: „His vulgo adjecta κατ' ἔτος . . . absunt ab optimis libris Codd. Aug. Tub. itemque a Pariss. aliquot, unde nonnulla benigne mecum communicavit vir ille, cui omnia mea debeo, F. A. Wolfius." Diese dankbare Pietät des Schülers hat aber leider nicht vermocht, den gereizten Lehrer von dem scharfen Urtheile abzuhalten, welches er 7 Jahre darauf, 1816, über ihn gefällt hat. In dem Briefe nämlich, mit welchem Wolf den ersten Band seiner Analecten eröffnet, heisst es an der Stelle, an welcher er die Gründe des langen Ausbleibens seiner versprochenen Ausgabe Plato's angibt, so: „In Kurzem verlautete zunächst aus gehäuften Buchhändler-Anzeigen, wie die geschäftigen Pressen zu Leipzig für die Weidmann und Tauchnitz und Schwickert und Weigel dermaassen mit Platonen besetzt wären, dass schwerlich für die Hälfte der künftigen Ausgaben und Abdrucke Käufer zu bleiben schienen. Voraus war der letzte dieser Sosier geeilt (dessen Ausgabe, laut seiner Ankündigung, nun allernächst vollendet sein wird) mit einem Herausgeber an der Spitze, der die nahe Ausführung meines Vorhabens von mir drei Jahre vorher urkundlich erfuhr, viel früher aber an sich erfahren hatte, dass ich mich mit diesem Schriftsteller vor anderen beschäftige. Was Sie über den Vortritt des fleissigen, jetzt unheilbar erkrankten Mannes und seiner sanft nachwandelnden Genossen sagen, eben das urtheilten hier und anderswo mehrere Parteilose: mir war es nichts ganz unerwartetes, und soferu gleichgültig; um so gleichgültiger, da ich diesen Heindorf, nach ehemaliger sicherer Bekanntschaft, auch noch seit der Erscheinung seines letzten Bandes einzelner Dialogen, blos zu einer untergeordneten Mitarbeit, etwa zu genauem Excerpiren von Varianten oder zur Fertigung eines künftigen Wort-Registers, geschickt hielt." Gerechter aber hat ein anderer vor vielen stimmfähiger Mann, ebenfalls ein Schüler Wolf's, über Heindorf's Leistungen für Plato geurtheilt, Böckh, der in den Weiheworten an Wolf, die er seinem 1806 erschienenen Buche „In Platonis qui vulgo fertur Minoem" vorgesetzt hat, sagt: „Tu non solum ipse auditoribus rectam illius intelligentiam reclusisti, sed et alios excitavisti,

Scharfsinne durch Conjecturen, die zum grossen Theile durch später verglichene Handschriften bestätigt wurden, den Text seiner ursprünglichen Gestalt um ein Bedeutendes näher gebracht. Seine Ausgabe: „Platonis dialogi selecti“ erschien in 4 Bänden von 1802—1810 und umfasst 12 Dialogen. Unter ihnen befindet sich auch der Phaedon, und in diesem hat er in folgenden Stellen zuerst das Richtige gegeben:

S. 58. A.: *πέμπουσι* st. *π. κατ' ἔτος*. Tub. Aug. Pariss. (Bei Fischer ist diese Auslassung in Tub. u. Aug. nicht erwähnt.)
— 58. E.: *ἀνὴρ* st. *ὁ ἀνὴρ*, in d. Anm. Conject. nach *ἀνὴρ* in Tub. u. Aug.
— 59. E.: *εἶπε περιμένειν* st. *εἶπε ἐπιμένειν*. Tub.
— 59. E.: *τελευτήσῃ* st. *τελευτᾷ*. Tub. u. Paris.
— 60. D.: *ἀποκρίνασθαι* st. *ἀποκρίνεσθαι*. Tub.
— 61. E.: *ποίαν τινὰ αὐτὴν οἴομεθα εἶναι* st. *π. τ. οἰόμεθα αὐτὴν εἶναι*. Tub. u. Aug.
— 62. A.: *ἀκούσαις* st. *ἀκούσαιο*. Paris.
— 62. D.: *οὐ γάρ που* st. *οὐ γάρ πω*. Paris.
— 62. D.: *ἐπιμελήσεσθαι* st. *ἐπιμελεῖσθαι*. Tub. u. Olymp.
— 63. B.: *πρὸς ταῦτα*, aus Tub. u. Paris ergänzt.
— 63. D.: *ἡ ἀπολογία ἔσται* st. *ἡ ἀπ. ἐστί*. Paris.
— 63. F.: *μᾶλλον τοὺς διαλ.* st. *μᾶλλον διαλ.*, Conject. durch Handschr. bestätigt.
— 63. E.: *μέν τι ἤδη* st. *μέν τοι ἤδη*. Paris.
— 64. C.: *τοῦτο τὸ τεθνάναι* st. *τοῦτο τεθνάναι*. Tub. u. Jambl.
— 64. C.: *ἀπὸ τοῦ σώματος* st. *ἀπὸ σώματος*. Tub.
— 64. C.: *ἅπερ καὶ ἐμοί* st. *ἅπερ ἐμοί*. Tub.
— 64. D.: *φαμὲν μέντοι* st. *φαμέν τι*. Conject. nach Tub. und Paris., die *φαμέν τοι* lesen, bestätigt durch Codd.
— 65. E.: *μήτε τινὰ ἄλλην* st. *μήτε ἄλλην*, in d. Anm., Tub. u. Paris.
— 66. D.: *διὰ πάντα ταῦτα* st. *διὰ ταῦτα πάντα*. Tub. Aug. Iambl.
— 67. B.: *ἐκεῖ ἱκανῶς* st. *ἱκανῶς ἐκεῖ*. Tub.
— 67. E.: *γιγνομένου εἰ φοβοῖντο* st. *γιγνομένου φοβοῖντο*. Tub. Schon Fisch.: „non male.“
— 68. C.: *ἦ καὶ ἀμφότερα; πάνυ γε, ἔφη*. st. *ἦ ἀμφότερα; πάνυ, ἔφη*. Paris. (Die Züricher haben ohne rechten Grund — denn auch *καὶ* wird durch Vat. und Fl. d bestätigt — nur *γέ* aufgenommen.)
— 68. E.: *καὶ δειλίᾳ* st. *ἢ δειλίᾳ*. Aug.

---

et vero inprimis Heindorfium, cujus ingenii acumen interiore doctrina adjutum ac sobrio judicio temperatum, quantum Platoni salutis attulerit, quis paullo humanior nesciat?“

S. 69. B.: οὐδ' ἀληθὲς ἔχουσα st. οὐδ' ἀλ. ἔχῃ, in d. Anm. nach dem Schol., best. durch Codd. — Bekker hat ἔχῃ beibehalten.
— 69. C.: κινδυνεύουσι st. κινδυνεύωσι. Paris. u. Stob.
— 69. D.: κατά γε τὸ δυνατὸν st. κατὰ τὸ δυν. Tub. u. Aem. Alex.
— 69. D.: ἠννσάμην st. ἠνύσαμεν. Aug.
— 69. E.: ἔμοιγε δοκεῖ st. δοκεῖ ἔμοιγε. Tub. Paris. u. Stob. — Bekker hat d. Vulg.
— 70. A.: διαπτομένη st. διαπταμένη. Aug.
— 70. A.: νῦν δῆ διῆλθες st. νῦν διῆλθες, Conject. in d. Anm., bestätigt durch Codd. — Auch Fischer schon weist darauf hin.
— 70. C.: εἰ οὖν δοκεῖ, χρὴ διασκοπεῖσθαι. Σκεψώμεθα δὲ αυτό st. εἰ οὖν δοκεῖ καὶ χρ. διασκ., σκεψώμεθα αὐτό. Tub. Aug. u. Paris.
— 70. D.: ἴδωμεν st. εἰδῶμεν. Stob. u. Olymp.
— 71. A.: ἐξ ἀδικωτέρου st. οὐτε ἐξ ἀδ. Tub. Aug. Paris.
— 71. A.: τῶν ἐναντίων δυοῖν ὄντοιν δύο γενέσεις, ἀπὸ, welche Worte in den früheren Ausgaben so interpungirt werden: Ald: τῶν ἐναντίων δυοῖν ὄντοιν, δύο γενέσεις, ἀπὸ Bass. 1. 2: τῶν ἐναντίων; δυοῖν ὄντοιν. δύο γενέσεις, ἀπὸ. Steph. u. Fischer: τῶν ἐναντίων δυοῖν ὄντοιν. δύο γενέσεις, ἀπὸ.
— 71. C.: αἱ γενέσεις εἰσὶν αὐτοῖν st. αἱ γ. εἰσὶν αὐτῶν. Tub. u. Stob.
— 71. D.: ἔφη st. ἔφην. Aug.
— 72. A.: ἱκανόν που ἐδόκει τεκμ. st. ἱκ. που τεκμ. Tub. u. Stob.
— 72. D.: αὐτὰ ταῦτα st. τὰ αὐτὰ ταῦτα. Tub. Paris. u. Fic.
— 72. D.: ἔστι τῷ ὄντι st. ἔστι καὶ τῷ ὄντι. Tub. Aug. Paris.
— 72. E.: κατὰ τοῦτον st. κατὰ τοῦτο. Tub.
— 73. B.: μέντ' ἄν st. μὲν ἄν. Paris.
— 74. A.: εἶναι μὲν ἀφ' ὁμοίων, εἶναι δὲ ἀπ' ἀνομοίων st. εἶναι τὴν μὲν ἀφ' ὁμ., τὴν δὲ ἀπ. ἀν. Tub. Aug. u. Paris.
— 74. B.: φῶμεν μέντοι st. φῶμεν τοίνυν. Tub. — Schon bei Forster als Conjectur.
— 74. B.: ἰδόντες ἴσα st. ἰδόντες τὰ ἴσα. Tub.
— 75. B.: ἢ πῶς λέγομεν st. ἢ πῶς λέγωμεν, in den Anm. Paris.
— 75. B.: πάντα τοιαῦτα εἶναι οἷον ἐκεῖνο st. πάντα τὰ τ. εἶν. οἷον ἐκ. Tub., wiewol Fischer's Vertheidigung des τὰ durch die Bemerkung „πάντα τὰ τοιαῦτα ist Subjectum, ita ut ante οἷον intell. τοιοῦτον" doch Grund haben dürfte, zumal wenn man damit die kurz vorhergehenden Worte vergleicht: ὁρέγεται μὲν πάντα ταῦτ' εἶναι οἷον τὸ ἴσον.
— 75. D.: εἰδότας, wie schon Zeune vermuthet, st. εἰδότες. Tub.

S. 75. E.: λέγομεν, ὦ Σώκρατες ἐπιστ. st. λέγομεν ἐπιστ. Tub.
— 75. E.: περὶ ταῦτα st. περὶ αὐτά. Paris.
— 76. B.: Τί δέ; τόδε ἔχεις st. Τί δὲ ἔχεις. Conject. bestätigt durch Codd. — Schon Fischer hatte nach der Versio Aristip. vermuthet τοῦτο.
— 76. C.: ἆ ποτε st. ποτὲ ἄ. Tub.
— 76. C.: ἐπιστήμην αὐτῶν st. ἐπιστήμην. Tub.
— 76. C.: ἄρα ἅμα γιγνόμενοι st. ἄρα γιγν. Paris.
— 76. D.: καλόν τε καὶ ἀγ. st. καλόν τέ τι καὶ ἀγ. Tub. u. Aug.
— 77. C.: προσαποδεῖξαι ἔτι, ὅτι καὶ st. προσαπ. ἔτι, εἰ καὶ, in d. Anm. Tub., jedoch ohne ἔτι, was seit Bekker auch weggelassen ist.
— 77. C.: ἔστι μὲν ἡ st. ἔστιν ἡ. Tub.
— 77. D.: ἐκ θανάτου καὶ τοῦ τεθνάναι st. ἐκ θαν. τε καὶ ἐκ τοῦ τεθ. Tub.
— 77. D.: πῶς οὐκ ἀνάγκη αὐτῇ st. π. οὐκ ἂν. αὐτὴν, Conject. bestätigt durch Codd.
— 77. E.: ἐξεπάσητε st. ἐξιάσηται, Conject. aus den Lesarten ἐξαπατήτε bei Aug. und ἐξαπάσηται in den Schol., bestätigt durch Cod. Vind. Y.
— 78. A.: μὲν δή, ἔφη, ὑπάρξει, ὁ Κεβ. st. μὲν δὴ ὑπάρξει, ἔφη ὁ K. Tub.
— 78. B.: τῷ ποίῳ τινὶ ὄν, καὶ st. τ. π. τινὶ, καὶ, in d. Anm. Conject.
— 78. C.: ἐπὶ ταὐτὰ ἐφ' ἅπερ st. ἐπὶ ταῦτα ἐφ' ἅπ., Conject. Stallb. hat vielleicht richtig, ταῦτα beibehalten.
— 78. E.: τοιούτων, ἢ ἴσων st. τοιούτων, ἴσων. Tub.
— 79. A.: Θῶμεν οὖν, εἰ βούλει st. Θ. οὖν βούλει. Aug.
— 79. E.: ξυγχωρῆσαι st. ξυγχωρήσαι. Aug.
— 80. A.: Σκόπει δή st. Σκ. δέ. Paris. u. Stob.
— 81. A.: ἀνοίας st. ἀγνοίας. Tub. Paris. Euseb. Stob. u. Fic.
— 81. C.; ὃ αὐτῇ ἡ ὁμ. st. ὃ αὐτὴ ἡ ὁμ. Turn. bestätigt durch Codd.
— 81. E.; εἰς τοιαῦτα ἤθη st. εἰς τὰ τοιαῦτα ἤθη. Paris. u. Stob.
— 81. E.: φιλοποσίας st. φιλοτησίας. Tub. Aug. etc.
— 82. B.: πολιτικόν τε καὶ st. πολιτικὸν καὶ. Tub.
— 82. C.: οὔτι οἰκοφθ. st. οὔτε οἰκοφθ. Paris.
— 83. C.: μάλιστα τὰ ὁρατά st. μάλιστα ὁρατά. Conject.
— 83. D.: ψυχὴ ὑπὸ σωμ. st. ἡ ψ. ὑπὸ σ. Tub.
— 83. E.: τοῦ σώμ. ἀναπλέα st. ἀναπλέα τοῦ σ. Tub. u. Paris.
— 84. B.: ὑπὸ τῶν ἀνέμων st. ὑπὸ τινῶν ἀν. Tub. Aug. u. Paris.
— 84. C.: εἰ δ'ἔτι τι περὶ τ. st. εἰ δὲ περὶ τ. Conject. nach Tub. εἰ δ'ἔτι περὶ τ. — Stallb. u. Zürich. blos εἰ δέ τι περὶ τ.
— 86. A.: ἢ διαῤῥήξῃ st. καὶ δ. Aug. Paris u. Fic. Seit Bekk. beides: ἢ καὶ.

S. 86. B.: ἀλλὰ φαίη, ὡς ἂν. st. ἀλλὰ φαίη ἂν. Paris. Die Zürich. durch Conject. ἀνάγκη ohne ὡς.
— 86. C.: καὶ αἱ ἐν τοῖς st. καὶ ἐν τοῖς. Conject. bestätigt durch Codd.
— 86. D.: διαβλέψας st. διαβλεψάμενος. Tub. Aug. u. Paris.
— 86. E.: ἔπειτα ἀκούσαντες st. ἔπειτα δὲ ἀκ. Aug.
— 86. E.: Λέγω δή st. Λέγω δέ. Tub. Aug.
— 87. B.: εἴ τις ἀπιστοίη αὐτῶ st. εἴ τις ἀπιστῶν αὐτῷ. Conject. Bekk. Stallb. und d. Zürich. haben dafür ἀπιστοῖ gesetzt.
— 87. D.: ἀλλὰ γὰρ ἂν φαίη st. ἀ. γ. ἂν φαίην. Tub. Paris. u. Fic.
— 87. D.: ἄλλως τε εἰ . . . βιῴη st. α. τ. κἂν . . . βιῷ, in d. Anm. Tub.
— 87. E.: ἀπολομένης st. ἀπολλυμένης. Tub.
— 87. E.: ἐπιδεικνύοιτο σῶμα st. ἐπιδεικνύοι τὸ σῶμα, wie, nach Fischer, schon Zeune vermuthet, Aug. u. Paris.
— 87. E.: ἡμῶν ἡ ψυχὴ st. ἡ ψυχὴ ἡμῶν. Tub.
— 88. B.: τὰ ὕστερον μέλλοντα st. τὰ ὑστερα μ. Tub. u. Paris.
— 88. E.: καὶ ἱκανῶς st. ἢ καὶ ἱκ. Paris.
— 89. D.: παντάπασί τε ἀλ st. παντάπασί γε ἀλ. Tub. u. Stob.
— 89. E.: οὕτω πως τοῦτο st. οὔπω τοῦτο. Paris.
— 89. E.: ἡγήσατο st. ἡγήσαιτο. Tub. u. Stob.
— 90. B.: ἐφεσπόμην st. ἐφεποίμην. Conject. bestätigt durch Codd., nach Aug.: ἐφεπόμην und Tub.: ἐφεσποίμην.
— 90. D.: ἔπειτα διὰ τὸ st. der seit Steph. zwischen ἔπειτα und διὰ noch aufgenommenen Worte: τούτου ἐκπεσὼν ἀπορῇ. Tub. Aug. u. Paris.
— 92. E.: Τί δέ, ἦ δ' ὅς, ὦ Σ., τῇδε; δοκεῖ σοι st. ohne Interpunction nach τῇδε. Statt τῇδε zu schreiben τόδε, wie Heind. meint, ist unnöthig.
— 93. A.: ἢ ὡς ἂν ἐκεῖνα st. ἢ ὡς ἐκεῖνα ἄν. Paris.
— 93. D.: Τὴν δέ γε μηδὲν μᾶλλον st. Τὴν δέ γε μὴ μ. Tub. Aug. Paris. Ungenau Stallb.: „Pro μηδὲν Ald. Bas. 1. Steph. μὴ," da auch Bas. 2 μὴ hat.
— 93. D.: ἔστιν ὅ, τι st. ἔστιν ὅτι. Bac. 2 u. Turn.
— 94. A.: πάσχειν ἂν ταῦτα st. πάσχειν ταῦτα, nach dem Vorgange Forster's (s. Fisch.) Stob.
— 94. B.: τοῖς κατὰ τὸ σῶμα παθήμασι, ἢ καὶ ἐναντιουμένην st. τοῖς κ. τ. σ. πάθεσιν, ἢ κ. ἐναντ. τοῖς παθήμασι; Stob. u. Fic.
— 95. A.: ὅ τι ἠπόρει st. ὅτε ἠπ., nach Forster's Conjectur. Bekker, Stallb. und die Zürich. haben ὅτε beibehalten, aber Ast p. 715 hat die Unhaltbarkeit dieser Lesart gut nachgewiesen.
— 95. B.: Πάνυ οὖν μοι st. Πάνυ μοι οὖν. Aug. u. Paris.
— 95. C.: ἢ εἰ ἐν ἄλλῳ β. st. ἢ ἐν ἀλ. β. Tub. u. Paris.

S. 95. C.: *πρὶν ἡμᾶς ἀνθρώπους γενέσθαι* st. *πρὶν ἡμᾶς γεν.* Tub. u. Aug.

— 96. A.: *ὑπερήφανος* st. *ὑπερήφανον.* Tub. u. Aug. und auch die Ausgaben vor Steph.

— 96. D.: *ἱκανῶς* st. *ἱκανὸν.* Tub. u. Aug.

— 96. E.: *περὶ τούτων του τὴν αἰτ.* st. *περὶ τούτων τὴν αἰτ.*, nach Aug. u. Paris.: *τοῦ* und Tub.: *ταύτην.* Die Stelle hat aber freilich noch eine andere, bisher unbeachtet gebliebene, kritische Bedenklichkeit.

— 97. A.. *γίγνεται ἢ τότε* st. *γίγν. ἡ τότε*, Conject. nach Fic., bestätigt durch Cod. Ven. *Π.* Schon Fischer hatte vermuthet, dass Fic. gelesen habe *τότε ἢ τότε.*

— 98. A.: *οὐκέτι ποθεσόμενος* st. *οὐκέθ' ὑποθησόμενος*, Conject. nach Aug.: *ποτεσσόμενος* und Eustath.: *ποθέσων*, bestätigt durch Codd. — Schon Fischer war durch Eustath. auf *ποθεσόμενος* geführt, hatte dies aber für die fehlerhafte Lesart eines Cod. gehalten, die von andern in *ποθέσων* abgeändert war.

— 98. C.: *ὥσπερ ἂν εἴ τις λέγων* st. *ὥσπερ ἄν τις λέγων.* Tub. Aug. Paris. u. Euseb.

— 99. C.: *οὔτ' αὐτὸς εὑρεῖν* st. *οὔτ' ἂν αὐτὸς εὑρ.* Tub. u. Aug.

— 99. D.: *ᾗ πεπραγμ.* st. *ἣν πεπραγμ.* Paris.

— 99. E.: *πάσχουσι*, om. in d. Anm. Tub.

— 100. B.: *ἀεὶ καὶ* st. *ἀεί τε*, in den Anm. Tub.

— 100. D.: *ἀτέχνως* st. *ἀτεχνῶς.* Conject., bestätigt durch Codd.

— 101. A.: *ἀπαντήσῃ* st. *ἀπαντήσοι.* Tub. Aug. u. Paris. „In re ambigua, sagt Heind., optimum duxi Codicum sequi auctoritatem". Allein die Grammatik fordert *ἀπαντήσῃ* oder *ἀπαντήσαι.*

— 101. C.: *οὗ ἂν μετάσχῃ* st. *οὗ ἂν μετάσχοι.* Aug. u. Paris.

— 103. A.: *τοῖς ἐναντίος, ἐκ τῶν ἐναντ.* st. ohne Interpunction. Conject.

— 103. B.: *οὐκ ἄν ποτέ φαμεν* st. *οὐκ ἄν ποτε φαῖμεν.* Tub. Aug. u. Paris.

— 103. C.: *καίτοι οὐ τοῦτο λέγω* st. *καὶ τοιοῦτό τι λέγω*, Conject., dem Sinne nach bestätigt durch die später aufgen. handschr. Lesart *καίτοι οὔτι λέγω.*

— 103. C.: *Ἀρ' ὅπερ χιόνα* st. *Ἀρ' οὐχ ὅπερ χιών.* Tub. u. Fic.

— 104. A.: *οὐχ οὕπερ* st. *οὐχ ὅπερ.* Conject.

— 104. E.: *ὁρίσασθαι* st. *ὥρισται.* Tub. Aug. Paris. und die Ausgaben vor Steph.

— 104. E.: *τοῦτο μὲν οὖν καὶ αὐτὸ ἄλλῳ ἐναντίον.* Mit Recht hat Heind. an diesen Worten Anstoss genommen und ist von Stallb. nicht widerlegt worden; allein seine Conject. *καὶ αὐτὸ ἄλλο ἢ ἐναντίον* hat das Richtige nicht getroffen, es scheint vielmehr eine Negation erforderlich zu sein.

S. 104. B.: καὶ μή μοι st. καί μοι μή. Tub. u. Schol.
— 106. D.: δέξεται st. δέξαιτο. Tub.
— 107. B.: ἀλλὰ ταῦτά τε εὖ λέγεις st. σε oder γε bei Ald. Bas. 1 u. 2, und der bei Steph. stattfindenden Umsetzung: ταῦτά τε εὖ λέγεις, ἀλλὰ. Aug.
— 107. C.: εἴπερ ἡ ψυχὴ ἀθάνατος st. εἴπερ ἥ ψ. ἀθ. ἐστι. Tub. Aug. Iambl. u. Stob.
— 107. C.: δόξειεν ἂν δεινὸς st. ἄν μάλιστα δ. Tub. Aug. Iambl. Stob. u. Fisch.
— 107. C.. ἀμελήσει st. ἀμελήσειεν. Tub. Iambl. u. Stob.
— 108. A.: οὐ γάρ που st. οὐδέ γ. π. Tub. Aug. u. Stob.
— 108. B.: ἀπὸ τῶν ὁσίων st. ἀπὸ τῶν θυσιῶν. Tub. u. Paris.
— 108. C.: Εἰσὶ δὲ πολλοὶ st. Πολλοὶ δέ εἰσι. Tub. Aug. Paris. Stob. und schon Bas. 2.
— 110. E.: ὅ τι οὐ τ. st. ὅ τι μὴ τ. Tub. Aug. u. Euseb.
— 111. A.: τὸ ὕδωρ καὶ ἡ θ. st. τὸ ὕδωρ τε καὶ ἡ θ. Tub. u. Aug.
— 111. B.: ἕδη st. ἅλση. Aug. u. Paris.
— 111. B.: τῶν θεῶν καὶ τ. st. τῶν θεῶν· καὶ τ. Conject.
— 111. E.: τύχῃ st. τύχοι. Conject. bestätigt durch Codd.
— 112. B.: τὸ περὶ αὐτὸ st. τὸ περὶ αὐτὸν. Conject.
— 113. B.: ὃν ἐπονομάζουσι st. ὃν ἔτι ἐπον. Aug. u. Theodoret.
— 113. C.: ποιηταὶ λέγουσι st. π. φάσκουσι. Tub. Aug. Stob. u. Euseb.
— 114. B.: ἐκβαίνουσι st. ἀποβαίνουσι. Paris. u. Euseb.
— 115. B.: ἐπιστέλλεις st. ἐπιτέλλῃ. Conject. nach Aug.: ἐπιτέλλεις, bestätigt durch Codd.
— 115. C.: θάπτωμεν st. θάπτομεν. Paris.
— 115. D.: πῶς με θάπτῃ st. πῶς δεῖ με θάπτειν, wie Steph. πῶς με θάπτειν, wie die früheren Ausgaben Tub. (Bei Fischer wird dem Tub. wol durch ein Versehen zugleich die Lesart θάπτειν zugeschrieben.)
— 116. A.: τοτὲ δ'αὖ st. τότε δ'αὖ. Conject.
— 117. D.: κατέκλασε st. κατέκλαυσε. Paris. Schon Steph. hatte im Thes. unter καταπλαίω diese Conjectur gemacht.

So viel als Heindorf's Ausgabe hatte, wie man aus dem Angeführten sieht, noch keine für die Kritik Plato's geleistet*), und auch was später dafür geschehen, ist im Vergleich zu ihm unbedeutend. Allein noch fehlte es doch an einer Vergleichung der übrigen, in den Bibliotheken Europa's zerstreuten Handschriften,

*) Manches freilich hat er auch zu voreilig in den Text aufgenommen, was später wieder hinausgeschafft werden musste. — Folgende sinnstörende Druckfehler finden sich im Phaedon: S. 67. E.: οἱ st. οὖ. — S. 79. B.: ἄλλῳ τινι st. ἄλλη τινί. — S. 80. C.: ἔχον st. ἔχων. — S. 109. C.: τουτὸν st. ταὐτόν.

noch an einer Gesammtausgabe, welche die kritischen Resultate der früheren Forschungen zusammenfasste und für unsere Zeit das leistete, was die des Stephanus einst für die damalige Zeit geleistet hatte. Der Mann, der dies Bedürfniss zuerst in entsprechender Weise befriedigte, war ebenfalls ein Schüler Fr. A. Wolf's, der als Kenner der Griech. Sprache vor allen bekannte und ausgezeichnete Immanuel Bekker. Dieser unternahm zu jenem Zwecke im J. 1811 eine Reise nach Paris und verglich hier, wo damals die handschriftlichen Schätze auch der meisten übrigen Europäischen Hauptstädte zusammengehäuft waren, 50 Handschriften, unter denen jedoch kein einziger die Plato, mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Schriften vollständig, und sehr viele nur einzelne Dialoge oder die Briefe oder auch nur Excerpte aus Dialogen enthielten. Zwei Müncher hatte er schon früher im J. 1805 in Halle verglichen. Eine Angabe über die Form und den Inhalt jener Handschriften ist von Bekker statt einer Vorrede dem ersten Theile seiner Ausgabe vorgesetzt. Wortkarg wie er ist, beginnt er gleich ohne Weiteres die Aufzählung derselben, und nur in zwei Nötchen am Anfange und am Schlusse derselben „Parisienses dico quos undelibet congestos Parisiis excussi anno 1811" und „Collati Halis Saxonum anno 1805" werden uns jene historischen Notizen mitgetheilt. Die Ausgabe selbst erschien mit der, die Stelle eines Cod. vertretenden ächten Ficin'schen Uebersetzung unter dem Texte in den Jahren 1816—18. In der Anordnung der Dialoge ist Bekker weder dem Aldus noch dem Stephanus, sondern dem vom Schleiermacher aufgestellten Principe gefolgt.

Die Stellen, in welchen er dem Texte des Phaedon zuerst die wahrscheinlich richtige Gestalt gegeben hat, sind folgende*):

S. 58. C.: πολὺς χρόνος st. π. δ χρ. Tub. u. Aug.
— 58. E.: ἐκεῖνον παρίστασθαι st. παρ. ἐκ. Tub.
— 58. E.: κἀκεῖσε st. καὶ ἐκεῖσε.
— 59. A: ὁτὲ st. ποτὲ. Tub.
— 60. B.: συνημμένω st. ἠμμένω. Tub.
— 60. C.: σκέλει, πρότερον τὸ ἀλγεινόν st. σκέλει τὸ ἀλγ.
— 60. C.: ὦ Σ. ἔφη st. ἔφη ὦ Σ.
— 60. D.: ἤδη ἤροντο st. ἤρ. ἤδη. Tub. u. Aug.
— 60. D.: ἔρηται st. ἐρωτᾷ, schon Bas. 2.
— 60. D.: τί χρή με λέγειν st. τί χρὴ λ.
— 61. B.: ταῦτα δὴ st. ταῦτα.
— 61. C.: ὁπωστιοῦν σοι st. ὁπ. ἄν σοι.
— 61. C.: τοίνυν ἔφη καὶ st. τοίνυν καὶ.
— 61. C.: γ' ἴσως st. ἴσως.
— 61. D.: κἀγὼ st. καὶ ἐγὼ.

*) Wo sich in Heindorf's Codd. die von Bekker aufgenommene Lesart schon vorfindet, da bezeichnen wir dies durch Nennung der Codd.

S. 61. D.: ἃ μὲν οὖν st. ἃ μέντοι. Tub. u. Aug.
— 61. E.: οὖν δὴ st. δὴ οὖν. Tub.
— 61. E.: νῦν δὴ st. δὴ νῦν. Tub.
— 62. B.: ἴσως st. γ' ἴσως.
— 62. C.: παροῦσαν ἡμῖν st. ἡμ. παρ.
— 62. D.: αὐτῷ st. αὐτοῦ, zweimal Tub. und Cald. Darauf αὐτῶν st. αὑτῶν. Vgl. jedoch Fr. Hermann in d. Gel. Abh. zu dieser Stelle.
— 62. D.: οἴεται ἄμεινον st. ἄμ. οἴεται. Tub.
— 62. E.: νῦν δὴ st. δὴ νῦν. Tub.
— 63. D.: πειράσομαί γε st. blos πειρ. Tub.
— 63. E.: πάλαι πράγματα st. πρ. π.
— 63. E.: βούλομαι ἤδη st. blos βουλ. Tub. — Heindorf hat dies ἤδη mit dem voraufgehenden δὴ verwechselt.
— 64. B.: οἶμαι δὴ st. blos οἶμαι.
— 64. D.: σοι δοκεῖ st. δ. σοι.
— 65. B.: ἡμῖν ἀεὶ st. ἀ. ἡ. Tub.
— 65. B.: γε αἱ st. αἵ γε.
— 65. C.: μηδὲν τούτων αὐτὴν st. αὐτὴν τ. μ.
— 65. E.: αὑτῶν ταληθέστατα st. ταλ. αὑτῶν.
— 65. E.: μήτε τινὰ ἄλλην st. μήτε ἄλλην.
— 66. D.: πόλεμοι ἡμῖν γίγνονται st. πόλεμοι γίγν.
— 66. E.: ἔσται ἡ ψυχὴ st. ἡ ψ. ἔσται.
— 69. C.: βάκχοι δέ τε st. β. δέ γε. Bas. 2 u. Aug.
— 69. D.: καὶ ἐγὼ st. καὶ ἔγωγε. — Stallb. hat ἔγωγε beibehalten.
— 70. C.: τις λόγος st. τις ὁ λόγος.
— 70. D.: γένοιτο st. γίγνοιτο, was Stallb. vielleicht mit Recht beibehalten.
— 71. D.: μοι καὶ σὺ st. καὶ σύ μοι.
— 72. C.: τἆλλα st. τὰ ἄλλα.
— 72. E.: μέν γ' ἀγαθαῖς st. μὲν ἀγαθαῖς. Tub.
— 73. B.: πείθει st. πείθῃ, ohne Codd.
— 73. B.: σὺ πῇ st. πῇ σύ. Tub.
— 74. A.: ξύλον λέγω ξύλῳ st. ξύλον ξύλῳ λ.
— 74. B.: ταὐτὰ st. τὰ αὐτὰ, auch 78 D. und 80 B.
— 74. C.: εἴτε ὅμοιον εἴτε ἀνομ. st. εἴτε ἀν. εἴτε ὅμ. Tub.
— 76. D.: ἐν ᾧπερ st. ᾧπερ, wie Stallb. beibehalten.
— 77. B.: δοκεῖ, ἔφη, ὦ Σ. st. δοκεῖ, ὦ Σ. ἔφη. Tub.
— 77. C.: δεῖ st. δεῖν und ὅτι st. ἔτι εἰ der alten Ausgabe und Heindorf's ἔτι ὅτι. Tub.
— 77. D.: ἀνάγκη αὐτῇ st. ἀν. αὐτήν. Schon Heindorf hatte jenes vermuthet.
— 82. C.: φιλοσοφοῦντες st. φιλόσοφοι. Tub.
— 83. C.: ἐνεργ. τε εἶναι καὶ ἀλ. st. ἐνεργ. τε καὶ ἀλ. εἶναι. Tub.
— 83. D.: D.: καθ. εἰς ᾅδου st. εἰς ᾅδου καθ.
— 83. E.: κόσμιοί τ' εἰσὶ st. κ. εἰσι.

S. 85. D.: ἃ ἐμοὶ st. ἃ μοι.
— 86. A.: ἢ καὶ διαρρήξῃ st. καὶ δ. und ἢ δ.
— 86. D.: λέγει ὁ Σ. st. λέγει Σ.
— 87. B.: ὥσπερ Σ. st. ὥσπερ ὁ Σ.
— 87. B.: ἠμπείχετο st. ἠμπίσχετο.
— 88. B.: ἐκεῖνο μηκέτι st. μηκ. ἐκ.
— 88. C.: εἶμεν st. εἴημεν. Tub. ἦμεν.
— 88. C.: ὡς γὰρ st. ὁ γὰρ. Bas. 2 und Tub.
— 89. A.: ἐν δεξιᾷ αὐτοῦ καθήμ. st. καθήμ. ἐν δ. α. Tub. und zum Theil Bas. 2.
— 89. B.: πολὺ st. πολλῷ. Tub.
— 90. E.: οἰκτρὸν st. ὡς οἰκτρὸν. Tub. u. Aug.
— 91. C.: ἀληθὲς λέγειν st. λ. ἀλ. Tub.
— 92. A.: ἐάνπερ st. ἄνπερ.
— 92. C.: ἐκεῖνον ᾧ Σ. st. ᾧ Σ. ἐκ.
— 92. E.: ὡς ψυχὴ st. ὡς ἡ ψυχὴ.
— 92. E.: τῇδε; δοκεῖ st. τῇδε δοκεῖ. Die Hauptsache hatte schon Heindorf gesehen.
— 93. B.: ἑτέρας ψυχὴν ψυχῆς st. ἑτέραν ψυχῆς. Conject. Heindorf's.
— 93. C.: τιθεμένων ψυχὴν st. τιθ. τὴν ψ. Tub.
— 93. C.: αὖ τινα ἄλλην st. τινα αὖ ἀλ. Paris u. Stob.
— 95. C.: ἐστι ψυχὴ st. ἐστιν ἡ ψυχὴ. Aug.
— 96. A.: ἄνω κάτω st. ἄνω καὶ κατω. Tub. u. Aug.
— 96. C.: ὥς γε st. ὡς δὴ.
— 99. B.: ῥαθυμία εἴη st. ῥ. ἂν εἴη. Tub.
— 99. B.: σκότῳ st. σκότει. Aug.
— 99. C.: τἀγαθὸν st. τὸ ἀγαθὸν.
— 99. E.: ἢ τινι st. ἢ ἔν τινι.
— 100. A.: ᾧ εἰκάζω st. ὡς εἰκάζω.
— 100. B.: τήν τε αἰτίαν st. τὴν αἰτίαν.
— 101. A.: τὸ μὲν μεῖζον st. τὸ μεῖζον.
— 103. C.: που, ἔφη, ὦ K. st. που, ὦ K., ἔφη. Tub. u. Aug.
— 103. C.: καίτοι οὔτι st. καὶ τοιοῦτο, dem Sinne nach schon von Heindorf hergestellt.
— 103. C.: ἐναντίον ἑαυτῷ τὸ ἐναντίον ἔσεσθαι st. ἐναντίον ἔσεσθαι ἑαυτῷ τὸ ἐν. Tub.
— 103. D.: γ' οὖσαν st. οὖσαν.
— 104. B.: ἔχει ἀεὶ st. ἀεὶ ἔχει. Tub.
— 104. C.: πρὶν ὑπομεῖναι st. πρὶν ἢ ὑπ.
— 109. A.: μὲν τοίνυν, ἦ δ'ὅς st. μὲν, ἦ δ'ὅς. Aug.
— 109. E.: ἀνέχεσθαι st. ἀνίσχεσθαι.
— 109. E.: ἀληθῶς zweimal st. ἀληθινὸς und ἀληθινόν. Tub. u. Aug.
— 111. B.: ὁ ἀὴρ st. ἀήρ.
— 111. B.: φρονήσει mit Recht statt ὀσφρήσει wieder hergestellt.
— 112. A.: πάλιν ἐκρ. st. π. πάντες ἐκρ. Tub.

S. 113. D.: ἠδίκηκε st. ἠδίκησε. Aug.
— 113. E.: τυγχάνει ὄντα st. ὄντα τ.
— 114. B.: κακεῖθεν st. καὶ ἐκεῖθεν, ex solo Eusebio.
— 114. C.: πᾶν ποιεῖν st. πάντα π. Aug.
— 115. A.: γὰρ δὴ βέλτιον st. γὰρ ἤδη βέλτιον der alten Ausgaben und Heindorf's: γὰρ β.
— 115. C.: προθυμηθήσομαι st. προθυμήσομαι.
— 115. C.: σε τίνα st. τίνα σε. Paris.
— 116. C.: ὅπερ τῶν ἄλλων st. ὅπερ ἄλλων.
— 116. E.: ταῦτα εἰκότως st. εἰκ. τ.
— 117. A.: πιθοῦ st. πείθου.
— 117. E.: ἐκέλευεν st. ἐκέλευσεν.
— 118. A.: ἔφη, ἔσται st. ἔσται, ἔφη.

Die Zahl dieser Verbesserungen ist, wie man sieht, noch immer sehr ansehnlich und würde noch grösser sein, wenn wir alle die Stellen mit gerechnet hätten, in denen ξ für σ, die Verbalendung —ει st. —η, ein Apostroph u. dgl. gesetzt ist; allein im Gehalt sind sie mit den von Heindorf gegebenen nicht zu vergleichen. In 34 derselben handelt es sich allein um die grösstentheils an sich gleichgültige Stellung der Wörter, und auch unter den übrigen befindet sich, wenn man die abzieht, in denen Heindorf schon auf das Richtige hingewiesen hat, keine einzige, die für den Sinn entscheidend wäre. Bei den meisten derselben hängt überhaupt die Entscheidung der Frage, ob sie für Verbesserungen zu halten, von der Entscheidung der Vorfrage ab, ob die Codd., aus denen sie entlehnt sind, für treuere Copieen der Urschrift zu halten sind, als die, nach denen die alten Ausgaben gedruckt sind.

Dem Texte nun aber hatte Bekker in der Vorrede versprochen, die „Varietas lectionis cum scholiis passim refictis“ in besonderen Bänden folgen zu lassen. Um dies möglichst vollständig zu geben, unternahm er, noch während an dem Texte seiner Ausgabe gedruckt wurde, zuerst eine Reise nach Rom, wo er im Jahre 1817—18 noch 27 Handschriften verglich und dann nach England, um hier eine Vergleichung des ältesten Platonischen Codex vorzunehmen, der von dem Mann, welcher ihn zuerst von der Insel Patmos, wo er gefunden war, nach England, Dr. Ed. Dan. Clarke, der Clarkische, und von der Bibliothek zu Oxford, in welcher er aufbewahrt wird, der Bodlej'sche oder Bodlejansche genannt wird. Warum er aber von der eigenen Vergleichung dieses Codex abgestanden, gibt er selbst am Schlusse des „Index codicum ab editore collatorum continuatur,“ welcher den 1823 erschienenen „Commentaria critica“ vorgesetzt ist, in folgenden Worten an: „Cogat agmen, quem solum non ipse exploravi, codex Clarkianus (scriptus ille a 896). Ejus enim causa Oxonium profectus cum Thomae Gaisfordi lectiones Platonicas prelo paratas invenissem, nolui actum agere, totumque viri diligentissimi libellum in mea com-

mentaria ita recepi, ut quae ad sententiam, ad syntaxin, ad flexionem quoquo modo pertinerent, transcriberem omnia, quae orthographica essent, ea fere speciminis loco semel atque posita deinde omitterem.“ Es umfasst dieser Codex folgende 24 Dialoge: Euthyphro, Apol. Socratis, Crito, Phaedo, Cratylus, Theaetetus, Sophista, Politicus, Parmenides, Philebus, Symposion, Phaedrus, Alcib. 1. 2., Hipparchus, Erastae, Theages, Charmides, Laches, Lysis, Euthydemus, Protagoras, Gorgias, Meno. Gaisford's Collation des Codex erschien noch vor Bekker's Commentt. crit. i. J. 1820 zu Oxford unter dem Titel: Lectiones Platonicae e membranis Bodlejanis. Lange hatte man der Bekanntmachung dieser Vergleichung erwartungsvoll entgegengesehen und grosse Hoffnungen für die kritische Gestaltung des Platonischen Textes daran geknüpft. F. A. Wolf sagt in dem schon oben erwähnten Briefe in den Litter. Analekten v. Jahre 1816, er habe um dieser „schon vor und während der grossen Welt- und Büchersperre berühmt gewordenen“ Handschrift willen, sein Unternehmen, den Plato herauszugeben, auf Jahre verschoben, und finde nun in der aus Oxford eingegangenen Nachricht, dass Gaisford durch eine Ausgabe sie nach ihrem ganzen Gehalte bekannt machen würde, hinreichenden Grund zu neuem Aufschub, fügt aber auch sogleich die etwas misstrauisch klingenden Worte hinzu: „Man rühmt überdies dem Codex so viel Eigenthümliches nach, dass er gewiss noch längeres Warten nicht unbelohnt lassen wird. So will man uns nächstens aus ihm belehren, dass wir durch die bisher verglichenen Codd. in vielen Wörtern nicht einmal die richtigen Formen gewonnen haben, dass z. B. der eine von Sokrates' Anklägern nicht *Μέλιτος* geheissen, sondern *Μέλητος* u. s. w.“ Dies Misstrauen aber hat sich auch vollständig als begründet gezeigt, und das Urtheil, welches Buttmann in dem Vorworte zu der i. J. 1822 erschienenen vierten Auflage seiner Ausgabe von „Platonis dialogi IV“ über jenen Codex fällt: „Sane codex eas, quae motae de eo erant, exspectationes non explevit; lectiones multas manifesto vitiosas is quoque tenet, et in quoque dialogo socios aliquos e ceteris codd. habet qui pleraque eadem praebent“ erweist sich für den Phaedon ganz der Wahrheit gemäss. Hier sind es nämlich überhaupt nur zwei Stellen, in denen jener Codex zuerst allein die wahrscheinlich richtige Lesart gegeben hat, und diese Lesarten selbst sind überdies für den Sinn nicht von Bedeutung und waren durch Conjectur schon vorher, die eine von Heindorf, die andre von Fischer gefunden. Es sind S. 65, D: *Φαμὲν μέντοι* st. *Φαμέν τι*, wie die Vulgata, und *Φαμέν τοι*, wie Handschriften haben, und S. 70, A: *ὧν σὺ νῦν δὴ διῆλθες* st. *ὡς σὺ νῦν διῆλθες* ohne *δή*. Nicht gering dagegen ist die Zahl der Stellen, in welchen der Bodl. entweder allein oder zugleich mit dem einen oder anderen gerade der besten Codd. namentlich Ven. *Π* u. Tub. eine entschieden falsche Lesart hat, in welchem Falle aber in der Regel, was auch sonst öfter geschieht, die richtige Lesart entweder über das Wort selbst

oder an den Rand geschrieben ist. So *): S. 60, E: ὡς ὅτι st. blos ὡς, Bodl. u. Tub. — 61, A: ἀπιθῆσαι st. ἀπειθῆσαι, Bodl. pr. m. — 63, A: ἀπολιπὼν st. ἀπολείπων, Bodl. pr. m. u. Fl. d. — 63, D: φροντίζειν st. φράζειν, Bodl. pr. m. u. Tub. — 64, C: καὶ διαφερόντων st. blos διαφερ. B. u. T. — 65, C: που τοῦ τότε st. που τότε, B. — D: τί δή st. ἤδη, B. pr. m. u. Tub. — E: ποιήσῃ st. ποιήσειε, B. pr. m. u. T. — 67, D: ἀπὸ σώματος st. ψυχῆς ἀπὸ σ., B. pr. m., T. u. *Π.* — 69, A: ἡ st. ᾗ, B. — B: ἄλλων st. ἀλλήλων, B. pr. m. u. *Π.* — Ibid. ὑγιὲς εἶναι st. blos ὑγιές. B. u. T. — Ib. D: ἀπολιπὼν st. ἀπολείπων, B. u. *Π.* — Ib. E: ἑτέροις st. ἑταίροις, B. pr. m. u. Vat. — 70, A: ἀποθνήσκει st. ἀποθάνῃ, B. (in marg. nach Ast ἀποθάνῃ, Bekk. ἀποθνήσκῃ, wie Tub. hat.) u. *Π.* — 71, C: Verba ἐκ τοῦ καθεύδειν omissa, B. pr. m. u. Tub. — 73, C: ἐλέγομεν (v. Ast p. 591 mit Unrecht vertheidigt) st. λέγομεν, B. *Π.* u. T. — 74, A: αὐτό τε ἴσον st. αὐτὸ τὸ ἴσον, B. pr. m. u. T. — Ib. B: αὐτὸ ὃ ἔστιν st. αὐτὸ ὃ ἔστιν ἴσον, B. pr. m. *Π.* T. u. Aug. — Ib.: τῷ μὲν st. τοτὲ μεν, B. pr. m. u. T. — 75, A: ἔκ τε τῶν st. ἔκ γε τῶν, B., *Π.* u. T. — Ib. C: τι καὶ st. τι ἢ καὶ, B., *Π.* u. T. — Ib. E: ἃς τότε st. ἃς ποτέ, B. hier aber erst hineinradirt. — 76, A: τὰ ἕτερα st. θάτερον, B. pr. m. *Π.* u. T. — Ib. D: αὐτῶν πάντα st. blos πάντα, B. — 77, A: καὶ ἐμοὶ ἐδόκει ἐκ. st. καὶ ἔμοιγε ἐκ., B. pr. m. u. *Π.* Tub. καὶ ἐμοὶ δοκεῖ ἐκ. — 78, C: ταῦτα δὲ τὰ ξ. st. ταῦτα δὲ εἶναι τὰ ξ., B. pr. m. — Ib. E: κατὰ ταὐτὰ st. κ. τ. ἐστιν, B. pr. m. u. T. — 79, C: τὸ μὲν st. τότε μὲν, B. pr. m. *Π.* u. T. — 80, A: κατ' αὐτὰ st. κατὰ ταῦτα, B. pr. m. *Π*: καὶ αὐτὰ. — Ib. C: ἔφη, ἐπειδὰν st. ἔφη, ὅτι, ἐπ. B. pr. m. *Π.* u. T. — Ib. ἀποθάνοι st. ἀποθάνῃ, B. pr. m. — 81, B: γεγοητευομένῃ st. γεγοητευμένῃ, B. u. *Π.*, Tub. u. Fl. d: γοητευομένῃ. — 82, A: εἶναι st. ἰέναι. B. pr. m. *Π.* T. u. 2 andere Codd. — Ib. D: σώματι πλάττοντες st. σώματα nach d. Vulg. oder σῶμά τι, wie nach Fischer's Conject. die Züricher gegeben, B. pr. m. *Π.* u. T. — 83, B: φοβηθῇ ἢ ἐπιθυμ. st. φοβ. ἢ λυπηθῇ. ἢ ἐπιθ., B. pr. m. *Π.* u. T. — Ib. C: πάσχοι st. πάσχει, B. pr. m. u. *Π.* — Ib. πάσχει st. πάσχῃ, B. pr. m. u. *Π.* — Ib. D: ὁμοίτροφος st. ὁμότροφος, B. pr. m. (Die Ordnung der Vulg. ὁμότροπός τε καὶ ὁμότροφος ist auch bei B. pr. m. durch Zahlen über den Worten ist dieselbe aber abgeändert in ὁμότροφός τε καὶ ὁμότροπος, wie Vat. nebst 4 anderen Codd. hat.) — 87, D: περὶ τῶν αὐτῶν st. περὶ αὐτῶν, B., *Π.*, T. u. 3 andere Codd. — 88, C: πάλαι st. πάλιν, B., *Π.*, T. u. 3 andere. — Ib. ἦμεν st. εἶημεν od. εἶμεν, B. pr. m. *Π.*, T. u. 4 andere. — 89, B: δυνάμεθα st. δυνώμεθα, B. pr. m. T. u. einige andere. — Ib. C: διαφεύγοι st. διαφύγοι, B. pr. m., *Π.* u. 2 andere. — 92, A: θαυμαστῶς ὡς

*) Wo das Richtige am Rande oder über den Zeilen im Bodl. gegeben ist, bezeichnen wir dies durch Hinzufügung der Buchstaben pr. m.

st. θ. ὡς, B., *II.* u. noch 1 Cod. — Ib. C: ξυνέσεσται st. ξυνάσεσται, B. pr. m. *II.* u. 3 andere. — 93, B: εἰ οὖν st. ἦ οὖν, B. pr. m. *II.*, T. u. 1 anderer. — 94, B: ἦ καὶ vor ἐναντιουμένην fehlen, B. pr. m. u. T. — 96, A: ὦ st. ὦ Κέβης, B. pr. m. — Ib. C: ἃ ποτ' ἔμαθον καὶ ἃ st. ἀπέμαθον καὶ ταῦτα ἃ, B. pr. m. *II.* u. T. — Ib. E: ἥμισυ st. ἡμίσει, B. pr. m. *II.*, T. u. 2 andere. — 97, C: αὐτῶν st. αὐτῷ, B. pr. m. u. *II.* — 98, B: ἡδείην st. εἰδείην, B., *II.* u. 2 andere. — Ib. D: ἰωρουμένων st. αἰωρουμένων, B. pr. m. — 100, C: die Worte πλὴν αὐτὸ τὸ παλὸν fehlen bei B., *II.* u. Aug. — 102, E: προσείη st. προσίη, B. pr. m. u. *II.* — Ib.: ἐκεῖνος st. ἐκεῖνο, B. u. *II.* — Ib.: δὲ τετόλμηκε st. δὲ οὐ τετ.. B. u. *II.* — Ib.: αἴτιον st. ἔτι ὄν, B., *II.* u. 4 andere. — 103, D: ὑπεχωρήσειν αὐτὸ st. ὑπ. αὐτῷ, B, *II.* u. 4 andere. — Ib.: τολμήσεις st. τολμήσειν, B. pr. m. u. T. — 105, A: ᾗ st. ἧ, B., *II.* corr. T. u. 2 andere. — Ib.: αὐτῷ ἄλλῳ st. αὐτὸ ἄλλῳ, B., *II.*, T. u. noch ein Cod. — Ib. C: die Worte νοσήσει bis ἀριθμῷ τί ἐγγένηται fehlen in B. pr. m. u. Tub. — 108. A: ἡ μὲν st. ἡ μὲν οὖν, B. pr. m. *II.* u. T. — Ib. C: ὅσαν st. θεῶν, B. pr. m. u. T. — 110, B: ἧ τις ἄνωθεν st. εἴ τις ἀν, B. pr. m. u. *II.* — 112, E: τέτταρ' ὄντα st. τ. ἄττα, B. pr. m. und 2 andere. — Ib.: καὶ δὴ ὑπὸ st. καὶ δὴ καὶ ὑπὸ, B. pr. m. u. T. — 113, E: μεγάλας φόνους st. μ. ἢ φόνους, B. u. *II.* — 117, A: ποιῶν st. πιὼν, B. pr. m. *II.* u. noch ein Cod. — Ib. C: ἀσταχτεὶ st. ἀσταχτὶ, B., *II.* u. noch ein Cod.

Der Bodlejanische Codex hat also, wahrscheinlich von einer späteren Hand, nach einem guten Codex eine Correctur erfahren, und da nun überdies sein hohes Alter der Beseitigung, die er auch in den nicht corrigirten Stellen in sehr vielen Stellen der besseren Lesart gibt, ein grosses Gewicht verleiht, so wird er, trotz seiner nicht zu verkennenden und uns zur Vorsicht und zu genauer Prüfung auffordernder Mängel, doch stets unter die vorzüglichsten gerechnet werden und mit Ausnahme der Stellen, in welchen Sinn oder Sprache sich gegen ihn erklären, im Allgemeinen normirend für die Textesgestaltung sein müssen.

Wir wollen nur noch kurz die Gesammtausgaben Plato's, die nach Bekker erschienen sind und auf kritischen Werth Anspruch machen, zusammenstellen. Zwischen die Vollendung des Bekker'schen Textes und die seiner Commentaria critica fällt der Anfang zweier solcher Ausgaben, der von Ast, 1819—1827, und der von Stallbaum, 1821—1826. Beide konnten beim Beginne ihrer Arbeiten die Bekker'schen Varianten noch nicht benutzen, Stallbaum aber gleich die schon ein Jahr vorher von Gaisford herausgegebenen des Cod. Bodl. Derselbe hat überdies neue kritische Hülfsmittel für seine Ausgabe benutzt. Weigel nämlich in Leipzig hatte bereits i. J. 1811 eine Ausgabe sämmtlicher Werke Plato's von Heindorf, Böckh und andern angekündigt, und dazu mit seltener Aufopferung einen bedeutenden kritischen Apparat, der

namentlich in einer Varianten-Sammlung aus Florentiner und Wiener Handschriften bestand, angeschafft. Diese Ausgabe nun kam nicht zu Stande, Stallbaum aber benutzte jenen Apparat für die seinige, die in 12 Bänden bei Weigel erschien, von denen die 3 ersten den Text und die 4 letzten die Varianten enthielten. Während er nun aber für diese Ausgabe ausser jenem Apparat und dem Bodl. nur noch einige schon von Bast verglichenen Bekker'sche Codd. benutzen konnte, standen ihm für die andere Ausgabe, die er gleich nach Beendigung jener für die Gothaer Sammlung besorgte, die sämmtlichen Schätze Bekker's, die Bekker selbst ja nur erst zum Theil für seinen Text benutzt hatte, zu Gebote, und er begnügte sich nun auch nicht blos mit der Angabe der Varianten, sondern gab, so weit es der nicht rein wissenschaftliche Zweck jener Ausgabe gestattete, zugleich auch Rechenschaft über die aufgenommenen Lesarten. Vollständiger und ohne praktische Nebenrücksichten geschah dies in den 1829—32 erschienenen „Adnotationes in Platonis opera" von Fr. Ast, welche den 10. und 11. Band zu dessen Gesammtausgabe der Platonischen Werke bilden, und den Commentar zu Phädrus, Protagoras und Phaedon umfassen.

Nachdem nun aber, um mit Sommer in der Allgem. Schulzeitung 1830 Abhth. II, S. 1033 fortzufahren, durch J. Bekker die Urkunden der Pariser, Wiener, der Italienischen, Englischen und anderen Bibliotheken verglichen oder die von anderen gemachte Ausbeute benutzt; nachdem in der grösseren, von Stallbaum bei Weigel in Leipzig besorgten Ausgabe auch noch die Lesarten der von Furia verglichenen Florentiner Handschriften zu Rathe gezogen waren: schien so ziemlich Alles gesammelt und zur Anwendung gebracht, was uns die Zeit an historischen Hülfsmiteln zu einer festen Gestaltung des Platonischen Textes übrig gelassen, namentlich aber schien derselbe durch die Bekker'sche Bearbeitung hinsichtlich der Reinheit und Deutlichkeit der Sprache, wie der Gleichmässigkeit der Schreibung in Vergleich mit der den früheren Ausgaben zu Grunde liegenden Recension des Stephanus so viel gewonnen zu haben und auf eine so feste Basis gestellt zu sein, dass nunmehr die Kritik dieses Schriftstellers im Ganzen als abgeschlossen gelten und einem neuen Bearbeiter nur einzelne durch innere Gründe zu motivirende Abweichungen möglich und gestattet zu sein erscheinen mochten." Nicht ohne Verwunderung nahm man es daher auf, als Schneider in Breslau i. J. 1828 eine neue kritische Ausgabe der Platonischen Werke ankündigte. Zwei Jahre darauf erschienen der erste Band derselben, der die 4 ersten Bücher der Republik enthält und in der Vorrede das Unternehmen zu rechtfertigen sucht. Von Bekker heisst es Seite III: „Contextum ejus cum ejus codicibus conferentes plurima sane inveniebamus ad eorum fidem emendata et extra dubitationem constituta, sed illam integritatem, perspicuitatem, elegantiam, aequabilitatem, quae adeo nos ceperat, quam maxime codicibus deberi speraveramus, magnam partem edito-

ris quadam non audacia, quod conjecturis indulsisset, id enim modeste fecit, sed arte effectam deprehendebamus. Quemadmodum Zeuxis fertur deam picturus quinque inspexisse virgines et quod in quaque laudatissimum esset in illam unam contulisse, ita Bekkerus, ut Platonem quam formosissimum exhiberet, multis inspectis codicibus quod quisque maxime placens obtulisset, recepit, in hoc tamen dissimilis, quod, quum ille nudas spectasset, hic adscititio nonnunquam ornatu imponi sibi passus est." Von Ast S. VI: „Duram subierat conditionem Astius, qui codicibus destitutus nescio quibus auxiliis, ubi sequendus, ubi deserendus esset Bekkerus, discernendum sibi sumpsisset. Aldum prae caeteris secutum esse in praefatione profitetur, miro consilio, quod quomodo in aliis partibus tenuerit, non quaesivimus, in Civitate quidem non tenuit, sed invitus an volens lectore saepe non monito novas lectiones a Bekkero prolatas recepit ejusque vestigia omnino multo magis, quam Aldi, pressit. Itaque contextum exhibuit partim genuinum, partim spurium, quem veremur ut adnotationibus, quas promittere pergit, unquam satis explanare possit." Stallbaum endlich habe zwar neue und reiche Hülfsmittel zum Gebrauche gehabt, dabei aber ebenfalls sich durch Bekker's Autorität zu sehr bestimmen lassen, so dass er in dem einen Falle eine blosse Emendation Bekker's gegen das Zeugniss seiner sämmtlichen Handschriften, in dem anderen die Lesart eines Cod., wo dieser mit der Bekker'schen übereinstimmt, gegen das Zeugniss der übrigen aufgenommen, bald wiederum im entgegengesetzten Falle die Lesart eben dieses Cod., selbst wenn sie durch andere bestätigt wurde, verworfen und nur zuweilen, wo sämmtliche Codd. anderes geboten, von seinem Vorbilde abzuweichen gewagt. Daher sei auch der von Stallbaum aufgestellte Text grösstentheils der Bekker'sche, besser als dieser, wo den falschen, schlechter, wo den guten von Bekker aufgenommenen Lesarten die Florent. Codd. nicht beigestimmt." Allen dreien also wirft Schneider im Allgemeinen eine gewisse Inconsequenz und Bekkern speciell das Bestreben vor, dem Texte in Beziehung auf Atticismus in der Schreibart und in den Wortformen, auch unabhängig von der Auctorität der Handschriften, eine gewisse Conformität zu geben. Im Gegensatze dazu nun erklärt er selbst folgende Grundsätze befolgt zu haben: „Genuina, quam quaerimus, lectio res est in facto posita eodemque modo, quo aliae res factae, erui ex monumentis fide dignis debet. Monumenta nostra codices sunt, qui quum omnes ex communi fonte derivati sint, variis de causis varie concepti et inter ipsos et ab archetypo multis modis discrepant, nec facile unus hodie ab omni labe immunis reperietur. Corruptelarum autem duplex genus est, alterum per errorem et insciis scribis subortarum, alterum, quod consulto et emendandi causa factas mutationes continet. Utriusque generis contagio plerosque omnes affecit, sed unus esse solet magis, quam ceteri, vel ab utroque vel ab altero damnosiore purus. Eum et qui ex eo ducti videntur reliquis anteponimus, ejus auctoritatem,

dum linguae leges vel usu vel ratione stabilitae sinunt, sequimur, ad alios tum demum respicimus, quum soloecam orationem vel sententiam absurdam habere ille videtur, atque horum versus meliores, hoc est, ab interpolatione et ab erroribus liberiores ceteris praeferimus. Hoc fundamento posito scriptoris debemus usum et consuetudinem dicendi indagare inventamque ad judicium de locis dubiis adhibere, minime vero aliunde petita de consuetudine ejus opinione ad infringendam optimi codicis auctoritatem abuti. Talis enim opinio si praeconcepta vel ex specie quadam internae probabilitatis ducta est, veluti quum scriptorem Atticum statuunt non alias verborum formas, nisi quae in ore multorum essent, ponere potuisse, et qua semel et iterum usus sit, eodem tertium quartumque uti debuisse, quid levius, quam quod fieri potuit continuo factum sumere ob id ipsum, quod facultate non careat, testimoniis, quae contra factum ostendunt, fidem negare? Sin grammaticorum auctoritate nititur Platonem, Thucydidem, alios hoc usurpasse, illo abstinuisse testantium, nonne haec ipsa auctoritas codicibus nititur? Antiquioribus scilicet, quam nostris: num etiam melioribus, num diligentius inspectis, num ita et tot cum aliis collatis? Denique dissidentes inter se novimus grammaticos, eamque rem non minus codicum dissidio effectam, quam caussam dissidii exstitisse: num nostris libris, quorum indolem exploratam probatamque habeamus, plus quam illorum incognitis tribuere dubitabimus?"

Was Schneider in dem Mitgetheilten über die Kritik seiner Vorgänger gesagt, ist, besonders soweit es Bekker*) und Ast be-

*) Zum Beweise dafür, wie Bekker oft ohne Grund nach dem einen oder anderen, gewöhnlich Pariser Codex, die Lesart geändert hat, mögen folgende Stellen dienen, in denen ihm nur zuweilen Stallbaum, wie die Züricher Herausgeber gefolgt sind: S. 59, C: δαὶ st. δὲ, wie auch 61. D, 64, D. 65, A. 68, E. 71, A. 73, F. 74, B. und sagt, wo in der Regel nur Coisl. und ein Wiener diese Lesart bietet. — 60, A: ἀπαγαγέτω st. ἀπαγέτω. — Ib. C: αὐτῷ ἐμοὶ st. αὐτῷ μοι. — 65, D: καλόν γέ τοι st. κ. γέ τι. — τἀληθὲς st. τὸ ἀληθὲς. — διαβέβλητο st. διεβέβλητο. — 69, B u. C: ἀνδρία st. ἀνδρεία. — 70, C: τι εἶεν st. τι ἢ εἶεν. — 71, A: οὕτως st. οὕτω; öfter — 73, E: ἐπιλέλησται st. ἐπελέληστο. 78, D: ἔχει καὶ κατὰ ταὐτὰ st. ἔχει κ. τ. — 79, B: φάγοι καὶ πίοι st. κ. π. φ. — 81, D: σωτεσιδῆ st. σωσιδῆ — 84, D: πείσαιμι ἀνθρώπους st. ἀνθ. π. (Auch Stallb. mit d. Bem.: „ex plurimis codd. mutatum," allein Bekker u. Ast nennen nur den Coisl.) — 85, A: ἡ χελιδὼν st. χελιδὼν — 88, A: συγχωροίη st. συγχωροῖ, — 91, A: ἀμφισβητήσωσι st. ἀμφισβητῶσι. — Ib. C: ἐμαυτὸν st. ἑαυτὸν — 93, E: οὐδὲν δὴ st. οὐδὲ δή. — 94, B: που μύρια st. μύρια που. — 96, B: κατὰ ταὐτὰ st. κατὰ ταῦτα — 98, B: u. 99, A: οἷός τ' ἦ st. οἷός τ' ἦν. — Ib. C: στρέφοι st. στρεφοί. — 98, D: ἑτέρας τινὰς τοιαύτας st. ἑτέρους τοιαύτας. — 100, D u. E zweimal ἀποκρίνεσθαι st. —νασθαι, wogegen er 101, D. gegen Vat. ἀποκρίνασθαι beibehalten hat. — 102, D: δυεῖν st. δυοῖν. — 105, D: ἔφη, σφόδρα st. σφ. ἔφη. — 106, A: ἐπίοι, als Conject. aus ἐποίη des Vat. st. ἐπῇσι. — 107, A: εἰς ὅντιν' ἄν τις st. ὅντινα τις 110, E: κάλλιων st. καλλίω. — 111, D: στενώτερα st. στενότερα. — 112, D: δὲ καὶ ἃ st. δὲ ἃ. 114, B: ἠδικήκασι st. ἠδίκησαν. — 115, B: ἀεὶ, ἔφη, λέγω st. ἀεὶ

niedergelegte Erklärung in ein helleres Licht zu stellen. Es liegt nämlich am Tage, dass wir beim Festhalten an jener ursprünglichen Bedeutung des Wortes *hostis* zunächst auf Düntzer's Erklärung („Kritik und Erklärung" u. s. w. III. S. 248) kommen: „hatte dieser nun noch keine Mahlzeit im Leibe, so wusste er gleich einem Verzweifelten gar nicht den Bürger von dem Fremden zu unterscheiden, sondern" —. In gleichem Geiste übersetzte schon Einer unserer Trefflichen (Carl Passow): „Der so das Essen gebrach, nicht schied vom Bürger den Fremdling." Aber die Zusammenstellung von *hostis* und *civis* weiset unseres Erachtens auf das römische Kriegswesen hin, dessen stereotyper Ausdruck auch auf andere, obwol ähnliche Verhältnisse übergetragen ward. Man vergleiche nur folgende Stellen: *Sallust.* Iug. 51, 1. arma tela, equi viri, *cives* atque *hostes* permixti. Ebendaselbst 72, 2. Neque post id locorum Iugurthae dies aut nox ulla quieta fuit; neque loco, neque mortali cuiquam aut tempori satis credere, *civis hostis* (que) iuxta metuere. — Liv. 5, 8, 11. Huius arrogantiam pertinacia alterius aequabat; qui, ne quam opem ab inimico videretur petisse, vinci ab *hoste*, quam vincere per *civem* maluit. Ebendas. 7, 36, 2. Quo excitatus vigil quum proximum movisset, erectique alios concitarent, ignari *cives* an *hostes* essent, praesidium erumperet, an consul castra movisset. Ebendaselbst 8, 36, 1. Postquam dictator — in castra rediit, neque *civibus* satis laetus adventus fuit, nec *hostibus* quidquam attulit terroris. Ebendaselbst 10, 36, 8. Proinde elige, cum *cive* an *hoste* pugnare malis. Ebendaselbst 21, 12, 1. Nec Saguntí oppugnatio segnior erat, Maharbale — ita impigre rem agente, ut ducem abesse nec *cives* nec *hostes* sentirent. Ebendaselbst 22, 26, 7. Q. Fabius — cum invicto a *civibus hostibusque* animo (21, 15, 1.) ad exercitum rediit. Ebendaselbst 22, 39, 17. Haec una salutis via, L. Paulle, quam difficilem infestamque *cives* tibi magis quam *hostes* facient. 29, 5, extr. converterat ad spectaculum *cives hostesque*. — Curt. 8, 51, 46, ed. Zmpt. Alexander simplicius tamen famam aestimabat in *hoste*, quam in *cive*. — Justin. 13, 1, 7. Contra Macedones versa vice non ut *civem* ac tantae majestatis regem, verum ut *hostem* amissum, gaudebant. Ebendaselbst 13, 3, 9. — non illos Persas, sed Macedonas, non *hostes*, sed *cives* esse. In Folge dieses militärischen Wortgebrauchs sagt Ennius bei Senec. Epist. 108. Cui nemo *civis* neque *hostis* Quivit pro factis reddere oprae pretium. — Vgl. Plaut. a. o. O. — Manil. 5, 495. Nec pacem a bello, *civem* discerneret ab *hoste*. — Senec. Phoen. 446. *Civis* atque *hostis* Hunc petite ventrem, qui dedit fratres viro! — Cicero Philipp. 8, 4, 13. Atqui ais, eum te esse, qui semper pacem optaris, semper omnes cives salvos volueris. Honesta oratio; sed ita, si bonos et utiles reipublicae cives; sin eos, qui natura *cives* sunt, voluntate *hostes*, salvos velis, quid tandem interest inter te et illos? Ebendaselbst Paradox. 4, 10. (Daselbst die Interpreten bei Moser

p. 188.) Ergo ego semper civis; — — tu, ne nunc quidem: nisi forte idem *hostis* esse et *civis* potest. Ait tu *civem* ab *hoste* natura ac loco, non animo factisque distinguis? Wenn schon diese Beispiele uns warnen müssen, an unsrer Stelle an den „Fremdling", oder an den „Gast" zu denken, da der Sprachgebrauch, wie derselbe beim Horaz vorliegt, sich längst Bahn gebrochen hatte, so dürfte auch der Umstand den endlichen Ausschlag geben, dass hostis gar oft allein stehend einen Feind bedeutet, der gegen uns nicht besser gesinnt ist, als der Feind im Felde, der Feind mit den Waffen; z. B. Sallust. Ing. 10, 5, quem alienum fidum invenies, si tuis *hostis* fueris? Cic. Epist. 3, 10, 34. etiamsi tibi, cui tum amicissimus, *hostis* essem. Ebendaselbst in Verr. 5, 66, 169. homini, generi, juri civium *hostis*. Vgl. 2, 24, 58. de Fin. 5, 10, 29. pr. Sest. 13, 29. Petron. 84. Vellem tam innocens esset frugalitatis meae *hostis*, ut deliniri posset. Döderlein Synonym. IV., S. 395. Doch sapienti sat! Vielleicht hatte der vielbelesene Hieronymus (Epist. 57. II. p. 79 F.) unsere Stelle im Sinne, als er schrieb: Contra quemlibet passim in triviis strepere et congerere maledicta, non crimina, scurrarum est et parasitorum. Die psychisch-moralische Erscheinung, dass Jemand, wie dieser Maenius, der Unlust anheimfällt, sowol wenn er seinen Endzweck verfehlt, als während der Begierde selbst, löset in gewohnter Weise Aristoteles in Ethic. Nicomach. 3, 11, 6 sqq. Wir gedenken dieser Sache deshalb, um dem Sondergelüste eines Marcilius und Waddel zu begegnen, welche impransus für bene pransus zu nehmen geneigt waren. Wenn der Dichter V. 35 den Maenius dergestalt als einen Vielfrass schildert, dass er von selbigem die hyperbolische Eigenschaft prädicirt: patinas coenabat omasi, Vilis et aguinae, tribus ursis quod satis esset, so scheint diese ergötzliche Abschilderung dem Verfasser des Poenitentiarius 109 ed. Kritz vorgeschwebt zu haben: Devoro saepe nimis, tribus ursis quod satis esset.

b.) Sat. 1, 2, 83.

Adde hoc, quod mercem sine fucis gestat, aperte
Quod venale habet ostendit, nec, si quid honesti est,
Jactat habetque palam, quaerit quo turpia celet.

In dieser unserm deutschen keuscheren Ohre etwas auffälligen Passage gibt der Dichter dem fleischlichen Umgange mit einer Libertine den Vorzug vor dem mit einer Matrone, unter andern auch aus dem Grunde, „weil die erstere ihre Waare ohne alle künstliche Täuschung sehen lasse, und weder, wie die Matrone, ihre Schönheit zur Schau trage, noch auch ihr Garstiges und Missfälliges zu verbergen suche." Wir ziehen demnach *nec* eben so zu quaerit, als zu jactat palam im Widerspruch mit denen, welche quaerit affirmativ fassen, wornach es so viel wäre, als: „doch sucht sie das Hässliche zu verbergen." Der erstern Erklärungsweise ist

auch Hand zum Tursellin. I. p. 555 zugethan, indem er mit Heindorf die Auslassung der Partikel *aut* vor quaerit annimmt. Gegen diese sprachliche Auffassung müssen wir jedoch Verwahrung einlegen, weil sie etwas Anomales und Schwerfälliges mit sich führt, während wir die unsrige durch eine, zum Sprachgesetz sich erhebende, Analogie zu sichern vermögen. Wir bieten folgende Beispiele: Od. 1, 13, 17—20. Felices ter et amplius, Quos irrupta tenet copula, *nec* malis Divulsus querimoniis Suprema citius solvet amor die, wo *nec* eben so auf divulsus als auf citius bezogen werden muss. Diesen Sprachgebrauch verkannte hier auch Peerlkamp, weswegen er auf die unnöthige Conjectur verfiel: Suprema *haud* citius solvit amor die. Das Richtige bemerkte schon Mitscherlich und in neuester Zeit Düntzer in der lateinischen Schulausgabe. Gleicher Weise verhält es sich mit *neque* bei Cicero de Or. 1, 14, 62. *Neque* vero Asclepiades — medicinae facultate utebatur, non eloquentiae, d. h. *neque* non eloquentiae, oder „sane autem eloquentiae", wie Ellendt ganz gut erklärt. Eben so setzt *si* mehrere Sätze fort, als Horat. Od. 3, 18, 5—8. *Si* tener pleno cadit haedus anno, Larga nec desunt Veneris sodali Vina craterae, (*si*) vetus ara multo Fumat odore; Od. 3, 24, 36. *si* neque fervidis Pars inclusa caloribus Mundi nec Boreae finitimum latus Duratneque solo nives Mercatorem abigunt, (*si*) horrida callidi Vincunt aequora navitae, (*si*) Magnum pauperies opprobrium jubet Quidvis et facere et pati Virtutisque viam deserit arduae? Ueberhaupt wird zuweilen ein Wort nur einmal gesetzt, das sogar in einer andern Construction, falls nur derselbe Klang oder dieselbe Form bleibt, noch einmal dazu zu denken ist; am häufigsten tritt dieser Fall bei den Pronominen ein, von denen wir jetzt einige Exempel geben, als Cic. de Offic. 1, 42, 7. (Beyer und Bonnell daselbst.) *Quibus* autem artibus aut prudentia maior inest, aut non mediocris utilitas quaeritur, ut medicina etc., wo quibus zu inest als Dativ und zu quaeritur als Ablativ gehört. Id. de Orat. 2, 10, 43. Nam illud tertium, *quod* et a Crasso tactum est et, ut audio, ille ipse Aristoteles — adinuxit. Sallust. Ing. 14, 16. (daselbst Kritz und Dietsch) Si omnia *quae* aut amisi aut ex necessariis advorsa facta sunt. Ebendaselbst 31, 18. *quod* magis vos fecisse, quam illis accidisse indignum est (wo *quod* als Accus. objecti und subjecti wie Liv. 21, 46, 10 steht). Varro R. R. 1, 1, 7. *quae* non inerant et quaeres. Tacit. Germ. 18. (Bach daselbst) accipere se quae liberis inviolata ac digna reddat, *quae* natus accipiant rursusque ad nepotes referantur. Vgl. Hess zu Tacit. Dial. 8 p. 51. Mit diesem Gebrauch der Prosa stimmt Horaz im C. S. 26 vollkommen überein: *Quod* semel dictum est stabilisque rerum Terminus servet. In allen diesen Fällen dünkt es uns natürlicher, die Beziehung eines und desselben Wortes festzuhalten, als eine Ellipse anzunehmen, wie Einige hier und da thun wollten.

c.) Sat. 1, 4, 101. *procul afore chartis.*

Die Herausgeber schwanken zwischen den Formen *afore*, *abfore* und *affore*, wie dies aus der kritischen Aufstellung bei Kirchner zu d. St. zu ersehen ist. Lambin nahm zuerst auf die Auctorität seiner besten und meisten codd. die Form *afore* auf; eben so Cruquius, bei dem alle Handschriften bis auf eine in jener Form übereinstimmen; bei Pülmann und bis Bersmann vier, bei Kirchner der cod. Mentel und die drei Leipziger. Den obigen Herausgebern folgten unter andern auch Bentley, Valert, Combe, Oberlin, Baden (sämmtlich ohne Angabe einer Variante), Heindorf (der jene Form ausdrücklich in Schutz nimmt), Bothe, Döring, Kirchner, Braunhard, Orelli (ohne Angabe einer Variante), Dillenburger, Düntzer und Jahn (jedoch erst in der dritten Ausgabe 1846). Es ist im Interesse der Wissenschaft nur zu beklagen, dass Fea, Pottier und Jaeck ohne Angabe irgend eines ihrer Manuscripte die Form *abfore* mit Torrentius, Dorighello und Andern, welche Kirchner aufführt, aufgenommen haben. Denn ihre Nachfolger Charpentier und Amar können, da sie keine Manuscripte benutzt zu haben scheinen, kein Gewicht in die Wagschale legen. Wir sind daher genöthigt, um zu einer Ueberzeugung zu kommen, uns nach andern Hülfsmitteln umzusehen, die uns wenigstens das Wahrscheinliche ermitteln lassen, falls die Gewissheit unmöglich sein sollte. Hier tritt uns zunächst Cicero's Bemerkung (Or. 47, 158, wiederholet von A. Gellius 15, 3) entgegen: Quid si etiam *abfugit* turpe visum est, et *abfer* noluerunt, *aufer* maluerunt? quae praepositio praeter haec duo verba nullo alio in verbo reperitur. Daraus geht wenigstens so viel hervor, dass man die Zusammenstellung von abf.. entweder nicht wohlklingend oder für die Aussprache unbequem gefunden hat. Es blieb daher, wenigstens für andere Wörter desselben Anfangs, die weichere Aussprache af.. oder die volltönendere Assimilation aff.. übrig. Kein Verständiger aber wird jener Bemerkung Cicero's zufolge in den plumpen Schluss Heumann's (in Cellar. Orthogr. lat. ed. Hurl. p. 32) einstimmen: „quia non dicitur *aufuit*, inde maneat *abfuit*.“ Hier tritt nun zunächst das Moment der Hand- und Inschriften ein. Hinsichtlich der letztern verweiset Conr. Schneider (Elementarb. S. 520), der übrigens *abfore* für die Haupt- und *afore* für die Nebenform hält, auf Gruter p. 1081 Nr. 1., wo *afuturumque* gefunden wird. Vgl. Orelli's Inscr. Nr. 4358. Hinsichtlich der erstern sind die Bemerkungen Burmann's, hauptsächlich Wagner's und Forbiger's zu Virg. Aen. 7, 498 und 8, 147 wegen der aufgenommenen Form *afore* beachtungswerth. Vgl. auch Orthogr. Vergil. p. 415. Bereits machten Torrentius und Heindorf auf die Florentinischen Pandekten wegen der Form afuit aufmerksam, so wie wegen ähnlicher Formen desselben Wortes Drakenborch zu Liv. 4, 12, 6. 26, 41, 11.

Derselbe schützt auch mit handschriftlicher Auctorität *afuit* zu Sil. Ital. 13, 268, desgleichen Burmann und Bremi zu Suet. Aug. 14. Am rüstigsten kämpfte wol vor Zeiten Lambin für die Sache wie pro aris et focis, hauptsächlich zu Cic. pr. Arch. poet. 12, 30 (wo auch Sturenburg dafür Zeugniss ablegt), zu Orat. pr. red. in sen. 14, 34 (wo auch Orelli und Klotz *afuturum* aufgenommen), zu Or. in Verr. 5, 51, 135 (wo jedoch Zumpt und Klotz mit mehreren Handschriften und Orelli abfuisse geschrieben), zu Acad. 2, 1, 3 (wo Goerenz denselben bekämpft und *abfuit* schreibt, wie hier auch Orelli), zu Auct. ad Herenn. 2, 2, 3 (wo Orelli *abfuisse* aufgenommen), zu Or. in Sull. 3, 7 (wo auch Klotz und Halm *afuisse* geschrieben), zu Cic. Brut. 71, 248 (wo jedoch Peter abfuit schreibt, im Widerspruch mit Meyer, der „auctore Bernhardyo" *afuit* aufgenommen, eben so schreibt ersterer 80, 276 und 278 *abfuit*, hingegen 96, 328 nach 4 codd. *afuisti*. Auch Ellendt hat die vollere Form bis auf die letztere Stelle beibehalten, obgleich §. 278 4 codd. *afuit* lesen, Orat. 42, 146 geben die codices und Orelli ebenfalls *abfuissem*). Wenn Corte zu Cic. Epist. ad Div. 16, 8, 1 *afuturus* und zu Plin. Epist. 2, 11, 24 *afuerit* mit wichtigen Auctoritäten vertheidigt, so wird diese Vertheidigung heut zu Tage durch den codex Mediceus gerechtfertigt, welcher ad Attic. 13, 2, 3. Mihi quidem videtur etiam diutius *afuturus* und ad Quint. Fr. 1, 1, 11, 34 calamitatem *afuturam* fuisse liest, wie Stürenburg a. o. O. bemerkt. So haben sich auch Klotz und Kühner (hier auch Orelli) bei Cic. Tusc. 5, 36, 104 für *afuisse* entschieden, welches sich ebenfalls in Handschriften bei Caesar de B. G. 5, 53 6, 3, so wie *afuerant* zu 7, 68 (auch von Herzog aufgenommen) findet, wie Oudendorp zur Sicherstellung des *afuturum* zu 1, 36, 5 bezeuget. *Auf* handschriftliche Auctorität gründet sich ferner die Lesung *afuerit* bei Prudent. Perist. 3, 125 in den Ausgaben von Heinsius und Th. Obbarius, sowie das *afore* bei Val. Flacc. 3, 629 der Burmann-Harlessischen Ausgabe. Ob Bach zu Ovid. Met. 10, 90 *afuit* und 7, 718 *afueram*, 10, 55 *afueram*, aus Handschriften aufgenommen, finden wir daselbst nicht bemerkt, und grössere kritische Ausgaben sind uns leider nicht zur Hand. Nach Forbiger's Aussage a. o. O. hat auch Arntzen zu den Pareg. vett. p. 177 für die hier ventilirte Sache sich entschieden. Doch wollen wir nicht verschweigen, dass ausser Zumpt und andern bereits oben genannten Gelehrten für abf.. Barth zu Stat. Theb. 7, 229 und van Staveeren zu Nep. Aegesil. 5, 2 (auch von Klotz daselbst beibehalten) in die Schranken getreten sind. Wir tragen daher kein Bedenken, dem Horaz, Virgil, Valerius Flaccus, Silius Ital., Prudentius, dem Caesar und Livius die weichere Form zu vindiciren, hingegen dem Cicero und Andern — nach Umständen — beide Formen zu belassen.

d.) Sat. 2, 5, 93, *increbruit aura.*

Jedenfalls ist seine voreilige Aeusserung Heindorf's (die uns um so weher thut, je mehr wir den Gelehrten achten, aus dessen Feder sie floss), dass „man increbescere gesprochen, nicht mit dem unerträglichen doppelten r increbrescere", weshalb er increbuit schrieb, in welcher Schreibung ihm Bothe, Zell, Meineke, Braunhard und Dillenburger gefolgt sind; denn Jahn hat den in seinen frühern Ausgaben eingeschlagenen Weg in der dritten verlassen und daselbst *increbruit* aufgenommen. Aber wäre das br dem römischen Ohre so unerträglich gewesen, warum hätten sie Formen gebildet, wie glabreo, glabresco, cribrare, membrare, tenebrare und ähnliche, deren Haase zu Reisig §. 156 Not. 300 S. 259 zur Vertheidigung der in Rede stehenden Form gedenkt? Vgl. auch Eggert in Jahn's Jbb. f. Phil. und Pädag. 1827 I. 3, S. 57. Bereits haben Lambin, Cruquius, Torrentius und Dacier der sprachgemässen Form das Wort geredet, und es haben dieselbe Bentley, Cuningam, Sanadon, Gesner, Valart, Dorighello, Lombe, Oberlin, Haberfeldt, Baden, Pottier, Orelli und Düntzer beibehalten, obgleich die ersteren nicht verhehlen, dass man auch in crebuit (so auch codd. A. und C. bei Oberlin, während D. increbr. gelesen zu haben scheint) und wol gar increpuit gefunden habe, welches letztere Fea und Jaeck mit Verleugnung aller gesunden Interpretation in den Text aufgenommen. Eine grosse Gewähr findet *increbruit* ausser den neulich bekannt gewordenen Horazhandschriften bei Pottier 7, 9, 20, bei Orelli S.*) an dem codex Vaticanus bei Cic. Philipp. 14, 5 (wo jedoch Orelli increbuit, wie percrebuit in der Divinat. in Caecil. 4, 12 geschrieben) und dem Mediceus bei Virgil Ge. 1, 359, Aen. 8, 14, wo increbrescere und Aen. 3, 530. 12, 222, 407, wo crebrescere gefunden wird. Die kritischen Herausgeber Wagner, Jahn und Forbiger sind mit Recht dieser Schreibung gefolgt, die schon ehedem an Barth zu Stat. Pheb. 4, 30. 5, 490, an Burmann zu Virg. Ge. 1, 359 und zu Sueton. Aug. 11 und Tber. 11, an Drakenborch zu Sil. Ital. 10, 1 und zu Liv. 7, 12, 7. 8, 8, 11 und 45, 1, 3, so wie in neuerer Zeit an Goerenz und Moser zu Cic. de Legg. 2, 26, 65, an Zumpt zu Cic. Divinat. 4, 12 ihre Vertheidiger und an Sillig zu Virg. Cic. 24 ihren Beschützer gefunden hat. Nicht minder wird das Vorhandensein derselben durch die neuesten Herausgeber des Tacitus bestätigt, als Ann. 3, 60, wo crebrescebat, 2, 82 und 6, 20, wo

*) So liest auch ein Basler Codex signirt F. III. 6, dessen Collation wir der Güte des Herrn Superintend. Bach verdanken. (In der erstern Stelle Sat. 1, 4, 101 schreibt jener Codex: quod procul affore cartis mit doppeltem F.) Hier auch Dorvill 1 und 2 *increbruit*, hingegen Corbei. *increpuit*.

percrebuit gelesen wird, vgl. Ruperti zu 2, 89, 2 und zu 6, 20, 1. Oudendorp jedoch, den Haase unter den Vertheidigern zu Caes. B. C. 3, 26, 2 aufführt, hat daselbst increbuit und cap. 43. percrebuisset im Texte mit der Verweisung wegen der andern Form auf Burmann zu Sueton. Aug. 11. und auf Arntzen zu Aurel. Vict. Epit. 9, 14. Wir vermuthen daher, dass derselbe erst in seiner um 14 Jahre später erschienenen Ausgabe des Sueton (L. B. 1751) sich für die wahre Schreibung in der vita Aug. 79 entschieden habe, da, wie Haase selbst sagt, derselbe in der Ausgabe des Frontin 2, 1, 15 (L. B. 1731) noch anderer Meinung gewesen war. Noch ist zu bemerken, dass unter den Vertheidigern des r Schurzfleisch (s. Cellar. Orthogr. lat. ed. Harl. I. p. 260) zwar increbresco und percrebresco gut heisst, aber im Perfect das r entfernt wissen will. Unter den Gegnern des r werden von Haase Manutius zu Cic. Epist. ad Div. 7, 20, Vorst zu Val. Max. 3, 7, 3, Buttmann zu Quintil. 11, 3, 111 ed. Spald. IV. p. 714 (wo auch Gernhard crebescet schreibt) genannt; es gehören aber auch Cellarius a. o. O. und Heineccius (Fundam. stil. cultior. ed. Nicl. p. 85) dahin. Dass Oudendorp, wie Conr. Schneider (Elementarb. S. 475) behauptet, in der Missbilligung der Form crebesco zu weit gegangen sei, da mit der Zeit diese Milderung den Vorzug erhalten und insonderheit percrebresco, percrebrui das dreifache r nur wenige Gönner gefunden haben dürfte, können wir allerdings nur für die Idiosynkrasie einzelner späterer Schriftsteller zugeben, da namentlich die frühere Sprachperiode die starken Naturlaute, wenn sie sonst nichts Ungefügiges für den feinern römischen Mund, wie das obige abf . . . in abfugere und abferre und in ähnlichen Zusammensetzungen hatten, durchaus nicht verschmähte. Unter den neuesten Grammatikern erklärt sich mit Entschiedenheit Kühner §. 83 S. 109 gegen die Form *crebescere*, während G. T. A. Krüger §. 124 S. 143 dieselbe des Wohlklangs wegen mit Freund im WB. zugibt.

Rudolstadt.

Obbarius.

Collatio

editionis a 1481 (Florentiae, aliis Venetiae) emissae Porphyrionis Scholiastae ad Horatii carm. libros quattuor cum editione Gu. Braunhardi (Lips. 1830 sqq.) a Theodoro Obbario Thuringo instituta.

Agunt de hac editione vetere, quam principem Acronis et Porphyrionis interpretum Horatianorum VV. DD. multi immerito censent, Mitscherlich. I. p. LXII. *Peignot*, essai de curiosités bibliograph. p. 57 alii, quos iam in editione mea carminum Hor. indicavi; vd. p. XXXIII., Vir ille doctus, qui *Porphyrionis* verba cdd. mss. adhibitis recensuit, *Raphael Regius* Patavinus fuit, e cuius epistola dedicatoria „ad Aloisium Maurocenum patricium Venetum" haec praesertim non prorsus negligenda mihi videntur: „*Tot enim extabant* (in Porphyrionis textu) *inversa, transportata, manca, errata, ut non modo non intelligi, sed ne legi quidem possent. Quod scilicet cuivis facile constabit: quem non pigebit aut Romae nuper impressa duntaxat dimidiata, aut manu scripta exemplaria cum hac emendatione nostra conferre. Neque tamen inficias eo nonnulla quoque in his non perinde atque in archoetypis emendata reperiri. Divini enim hoc potius esset quam humani librum ubique vetustate corrosum in tanta praesertim exemplarium paucitate (unicum enim ex antiquis duntaxat invenitur) in pristinam vindicare sinceritatem: cum praesertim ea quoque quae in scholis quotidie leguntur, in pristinum candorem redigi aut redacta conservari nequaquam possint.*" Quibus verbis sine dubio alludit et ad editionem Romanam a *Ioan. Aloysio Tusçano* curatam atque a. 1476 (Fol.) evulgatam, et ad librum mss., quem *Enoc. Asculenus* e Germania in Italiam deportavit; cf. quae de hac re in ed. mea Horatian. carminum supra iam allata p. XXXVI. adn. 10 disserui*). Praeterea ex ultimis

*) De cod. Porphyrii vetustissimo Germanico haec inveni in *C. Gu. Mülleri* Analect. Bernens. III. p. 24: „Ad eclog. IX. (Vergilii) v. 35 quae apud Servium [in cod. antiquissimo Bernensi Nr. 363, qui et carmina Horatiana sec. VIII. vel IX. exarata exhibet; vd. ed. meae Hor. carm. p. 376] leguntur et haec *adscripta* sunt: „*Nam Varus dux fuit, cui supra blanditur. Lege expositionem in* [*H*] *oratium quam vidi in Lorashaim.*" Quaeritur hoc loco, quid sibi velit vox Mülleri *adscripta?* utrum ea de eadem, quam Servii textum scripsit, manu, an de altera, quae scholia marginalia addidit, intelligenda sit? Quodsi prima ratio est vera, verbum „Lorashaim" explicetur necesse est de monasterio *Laureacensi* (i. e. *Lorsch*) a. 764 fundato — nam monasterium *Laureacum* (i. e. *Lorch*) extruxit Fridricus dux Würtenbergiae a. 1102 cf. *Ziegelbauer*, histor. litteraria Ord. S. Benedicti II. p. 451 —; ibidemque sec. VIII. vel IX. vd. Porphyrionis scholiastae asservatum fuisse apparet.

Regii verbis a me laudatis Porphyrionis scholia sec. XV. in iuvenum manibus fuisse elucet*); quid igitur mirum, quod codd. huius Horatiani interpretis recentiorum numerus magnus invenitur? Ceterum ea, quae Raph. Regius et mutavit et emendavit, panca fuisse mihi videntur; nam quot menda in hac ed. vet. insint, collatio eum exemplo *Braunhardi* quae sequitur docebit.

Od. 1. 1, 1. eorum, qui] *eorumq. app.* — Maecen. atav. . . . natalibus regum Etruscorum ortus sit] *Maecenatem ait atavis reg. editum q'.* (i. e. quod) *nobilibus hetruscorum ortus sit.* — V. 7 textus om., incip. scholion: *in mobiles quirites ait referens* etc. — excip. in theatro] *excip. in theatR̃* (i. e. theatrum). — V. 12 rex Pergamenorum fuit hereditate] *Rex PergamoR̃ fuit: cuius hereditate* — regis opes] *regias opes.* — V. 13 Cypria trabe pro Cypro ferro abundante Cypriis] *Cypria tr. pro Cyprio f. ab. Cyprii.* — V. 19 Ordo est: Est] *Ordo est* om. altero *est* — alios lautiore vita delect.] *alios lautiores delect.* — V. 27 fida canum vis. Dicit ergo . . . sunt canes] *fida can. vis dixit. ergo . . . sunt* om. *canes.* — V. 31 canit fere lyrici carminis mat. de nemor. ac fontibus] *c. fere lyrico carmini materia de nem. ac frontibus.* — V. 32 faciunt] Scholia quae sequuntur in editione Braunhardi desunt: V. 33 EUTERPE COHIBE *ut si diceret si tamen musae non denegant mihi studium cantus sui.* V. 34 LESB. BARB. *barbiton organi genus est admodum lyrae.* LESBOUM *autem dixit referens ad Alcaeum et sapho lyricos poetas quos in lesbo insula natos esse manifestum est.* V. 36 LYRICIS VATIBUS. *graecis utique intelligendum. nam nondum erant Romani.*

Od. 2. V. 1 interfecerant] *interfecerunt.* — V. 9 hi excess.] *ii excessus.* — V. 15 memoriam test. regiam] *memoria testatur regis.* — V. 14. Tiberim] *Tiberim*, sic semper. — Etrusci maris] *tusci m.* — V. 17 Iliae caed.] *Iuliae Caedem.* — V. 21 ἀσυνθέτως . . . itaque rara] ασυρθετως (semper) . . . *Itaque audiet rara.* — V. 25 fit plerumque ego quem] *fit ple. g° quē.* — V. 30 desunt verba Virgilii. — V. 33 φιλομειδὴς Ἀφροδίτη] φιλομHΔHσ αφροΔITH. — V. 39 gentis viro] om. *viro.* — V. 41 eum esse dicens] *esse cū dicens.* — V. 48 ὑπαλλαγή] υπολλαγH. —

Od. 3. V. 1 perferat] *proferat.* — V. 2 ἐπεξήγησις] εφεξΠγησισ. — V. 4 Athenis nav.] *Athenas navig.* — naviganti] *navigantes.* — V. 8 ψυχή XυXH — V. 9 στῆθος i. e.] HTορ εNP. *I. ferr.* — V. 29 erupisse omnium . . . laborarent sec] *erupisse ut omn . . . laborare ut sec.*

*) Silentio praeterire nolo, quae *Ludovicus de Strassolis* in praefatione ed. laud. 1481 ipsius poetae versibus et Acronis scholiis praemissa de codd. Horat. disserit: „*Quorum* (i. e. Horatii carminum) *quia plures XI. collegeramus codd. cum in novis tum vel magis in veteribus et cariosis innumerabiles offendimus mendas.*“ Vides igitur antiquissimo hoc, quod mihi quidem notum est, testimonio meam de codd. Hor. sententiam confirmatam; vd. ed. meae p. XXXVIII. XLVIII.

Od. 4. V. 1 scribitur in qua quasi descr.] *scribitur a: qua descr.* — indulgentioremque vitam admonens] *indulta gentioremque vit. admouens.* — V. 1 incip. flare] *incip. flere.* — V. 10 aestu veris] *aestu aeris* — strictae erant] Ed. addit: *Sic et Virgilianum se habet et zephyro putris se gleba resolvit* NUNC ET ... IMMOL. LUCIS. *Sic et Virgil.* etc. — V. 12 Nescio enim quomodo quaed.] *Nescio quid. n. quaed.* — fiant] *fiunt.* — V. 18 tal. iactibus] *tal. ictibus* — Plaut. significat] *plaul. signat.* —

Od. 5. V. 2 om. textus verba *grac. puer.* — V. 12 maritima per.] *maris pericula* — autem quosdam hodie quoque ping. in tab. suos cas.] *autem hodie quoque pingere in. tabulis quosdam casus quos.* — V. 13 indicat] *inducat.* —

Od. 6. V. 1 negat se lyr.] om. *se* — et eclogarum] *et elegorum.* — V. 2 ac si dic.] *ut si d.* — V. 7 Ulyssei potest accipi quod significat] *ulixei potest quod signat* — duplices] *duplicis.* — V. 8 compositas scimus quarum ... subl. fertur] om. *scimus*, habet *ornatur* pro *fertur.*

Od. 7. V. 1 Munatium] *Numatum* — Tiburtina] *tiburtia* — claram, quod] *clare* q — ait: Captium Rhod.] *ait. Rhodos Carpatium.* — V. 9 APT. D. EQ. Homerus appellat ἄγρος ἱππόβοτον. DOM. ALB. Alb. etc.] *apt. d. eq. homericum Sic .n.* (i. e. enim), *de hoc ille. Me ... lacedaemon hoc propterea.* ιπποβατον Διαμεσιωσον *videtur dicere. Quam dom. Alb. Album ... maxima.* Verba *sacro p. son.* om. — V. 15 cuius honorem] *cui. honore* — λευκόνοτον] λευκονοτον. — V. 29 eiectus] eiecto. — V. 30 passi graviora] *passi graviora dabit Deus.* —

Od. 8. V. 1 fuisse adolescentis nomine Sybaris] *fuisse Sybaris nomine adolescentis* — desidem] *ressidem* — campestrium. PATIENS PULV. ATQ. SOL. sit aut f.] *campestrum CUR APRICUM ODERIT CAMP. qui alio qui PAT. PULV. ATQ. SOL. sit aut fuerit.* — V. 12 NOBILIS ad excipiendum trans finem disco epedito, NOBILIS saepe iaculo] *Nobilis excipiendum trans finem Nobilis expedito ut sit saepe disco trans finem expedito saepe nobilis. saepe iaculo.*

Od. 9. V. 1 STET autem signat, plenum sit, ut Enn.] *Stet autem plenum sic signat ut Enn.* — V. 4 pertineat] *pertinet.* — V. 21 et rursus ut] *et risus ut inv.* — V. 24 retinere quod volunt sibi] *ret. velut sibi* — ob quas] *per quas.*

Od. 10. V. 5 λέξεως] λ ξισ. — V. 7 illo quod ad av.] *ille qui dat ad av.* — furto aliter. Boves] *furto. Aliter bov.* — an ad aud.] *ad* om. — V. 14 quod tant.] *quia tant.* — quo redemerit filii corpus] *quod filii corpus rdemit* — V. 15 Schol. ad verba INIQUA TROIAE praecedit scholio ad voces THESS. IGN., sed deest vox *Troiae* post *inimica.* Tum sequuntur haec verba a Fabric. et Braunhardo omissa: *LAEDIS SEDIBUS elisiis campis.*

Od. 11. V. 1 Desunt verba *ut* ante *amissa* et *vitam* ante *lasta.* — V. 2 genesis] *benesis* — Scholia ad vv. *Quae nunc opp.* (v. 5) et *Pop. etc.* (v. 6) transmutata sunt.

Od. 12. V. 8 Desunt verba: *Pindus. Thess. Lucanus.* — 7. Quid est temere] *Q. e. te moerere.* — 9. Calliopea] *Calliopae.* — 11. mulcetur] *mulcent.* — 17. unde autem] *unde aut* — a quo] *ex quo.* — 21. dicit]: *dicat.* — 34. dubium est] *dubium etiam* — an Tarq.] *an* om. — nominabant] *nominabat.* — 35. ANCAT.] *AUTCAT.* — 38. praelio victus] *praelio* om. — vicum vitio collegae Varronis maluit perire quam ex eo fugere] *vicum maluit perire quam ex eo collegae Varronis fugere.* — 40. TABR., Luscin.] *TABR. licin.* — 46. *dicit* om. — Octaviae] *Octavi.* — 45. occultum aevum] *occultum autem aevum.* — 53. Nam dum rat. pro] *Nam dum rationem inducit pro.*

Od. 13. V. 1 ferre se test.] *se* om. — 4. ἀφελῶς] *αφελιος.* — 6. decore magis dictum] *magis* om. — 8. LENTIS. . . concremer Ed. om. et pro *convincar* scribit *convincat.* — 12. notam dente] *notam dentem.* — 13. Ordo est] *est* om. — 16. amoris] *amori* — eloquio, tactu] *alloq. tractu* — Schol. ad vv. 17 et 20 translata sunt.

Od. 14. V. 1 se ad] *se* om. — se pro] *se* om. — 3. imminutas] *iminutas esse.* — 4. Schol. ad vv. *VIX DUR. CAR.* om. — 10. ἀμφιβολογία] *Amphibolos.* — 12. αμφιβολογία] *αμφιβολια.* — 17. ipsius Bruti] *istius. Br.* — 20. angustiora] *angusti hora.*

Od. 15. V. 3. inquit ventis] *inq.* om. — 6 armabatur] *armabitur.* — 13. canendi bello] *candidi bello.*

Od. 16. V. 1. hac ode Tyndaridi cuidam suae, in quam carmen probrosum scripserat, repromittit παλινῳδίαν i. e. rec etc.] *hac ode παλινωδιαν repromittit i quam probrossum carmen scripserat tindaridi cuidam amicae suae i. rec.* — Verba *Scribit palinod. . . . promittit* et scholia ad vv. octo priores omittit editio a. 1481. Verba *furor deterreri possit* (vd. ad v. 1 ed. Braunh.) sequitur interpretatio v. 9. *Noricus ensis speciem* etc. — 10. navifragum Scylacaeum] *naufragium scyllaceum.* — 17. παραδειγματος] παραδιγματος. — 20. inducerent] *induceretur.* — 22. calore iuventae] *cal. iubente.*

Od. 17. V. 1. Sensus antem est] *Sens. est alter.* — 3. prohibete] *prohibere.* — 7. grav.] *p r o gras.* — 8. COLUBROS, viridis] *COLUBRAS, virid.* om. — σχῆμα λιτότητς] *σχ.* om. *λιτοτη.* — 9. sic habet] *sic se hab.* — 10. UTCUNQ.] *UTRUNQ.*, sic etiam infra. — 16. *HONORUM sabino scilicet*, quae verba in ed. Braunh. desunt. — 18. Schol. ad v. 18 sequuntur hoc ordine scholia: ad vv. 22. 19. 20. 24. — 19. scil. utraque amore laborans] *s. ut utique amare laborantes.* — 20. vitream pro] *vitr.* om. — 24. ὀνωνομασία; Lesbii pro vini et dixit a Lesbo insula, ut Virg.: Quamve . . . Lesb. INNOC. autem pro levis et capot mimine onerastis] *Ante nomasia est nam vini dixit i. levis et cap. min. onerantis Lesbii autem vini intelligendum. a Lesbo insula.* Deest igitur Virg. locus. — 25. DISPARI i. e. am.] *Dispari in am.*

Od. 18. V. 1 aliam arb.] *aliam* om. — 2. et supra] *ut supra.*

— 7. Lapidae] *Laptae.* — 16. Deest. schol. ad vv. *caecus amor.* — 15. Desunt verba *vel plus . . . vac. verticem.* ἐλωτικῶς deest. — 10. Verba: *non permittit . . . exped. natura* desunt —

Od. 19. V. 1 ait amorem instinctu] om. *ait amorem* — 5.

Od. 20. V. 5 pateret] *pateretur* — quam patriam Maecenatis] *quem paternum Moecenati.* — 7. Vat. montem] *Vat. autem. montem.* — 8. (ad *cond. levi*) dolia omnia, omn. ser.] *dolia atque omn. ser.* — 10. τρόπος μετον] *meconymia. τροπος.* — Huic] *hunc* — ei cena] *ei in cena* — Verba: quae . . . *nobilissima* desunt.

Od. 21. V. 3 Femineum] feminisum — penitus igitur funditus dilect. int.] funditus et penitus dil. int. — 9. laudatur] *laudat.* — 12. hic et in] *in* om. — LYRA, Mercuri] *LYRA quia Merc.* — frater est] *est* om. — 14. A POP. ET PRINC.] *ET* om.

Od. 22. V. 7 dictus est quod] *dictus quia*, om. *est.* — 10. CANTOLAL.] Compono sc. librum Lalagen. Ita liber Sex. Decii Collyra inscribitur eo quod de Collyra amicus scriptus sit. Etiam nos sic plerumque loquimur.] *Cā componere. s. librum lucilii. Sextus decimus collyra inscribitur. eo quod de collyra amica scriptus sit et. Nos sic plerique loquuntur.* — 11. expeditis, pro] *expeditus, pro.* — 14. DAUNIAS, Daunias] Daunia. Daunia — aesculo arb.] aescula arb. — 17. dixerit] *dixerat* — aestiva aura, rur.] *aura* om. — 20. JUPP. URGET] *Jupit. verget.*

Od. 23. V. 1 VIT. HINN.] *Vitat. Himileno.* — 6. sic deniq.] *sic et den.* — 9. sed ut] *ut* om. —

Od. 24. V. 1 θρῆνον cont. in Quinctil.] τροπος cont. utilium — est: PRAEC. i. e. da] *praec. i. e.* om. — debeat] *dēt.* — 8. acuta priore syll. QUANDO vim interr. habet] *ac. prior syll. ut vim interr. habeat.* —

Od. 25. V. 1 haec ode] *ode* om. — Post verba *scripta est* haec inseruntur: *Sensus. āt* (autem) *est. iuvenes qui olim frequentius tua fenestras lapidibus īcessabant ut excitata somno ianuas aperies. Jam te negligere incipiunt et idcirco haec rarius faciunt. Innunctas* etc. — 5. non mult. fac. card. in h. re] *non mult. fac. sed multum movebat faciles. card. Inh. re.* — 10. ergo aut amoribus lev. aut] *aut ergo moribus lev. ut.* — 14. accendi, Virg.] *acc. et Virg.* — est insignis] *est in singulis.* — 17. per alleg.] Ꝑ (quod) *all.* — signat] *signa.* —

Od. 26. V. 1 Lamiam scripta est, quae significat] *Lamina scriptum est qua signa.* — 5. TIRIDATEM TERR., Tiridatis] *Mitridatem terr., Mitridates.* — 10. SACRATE] *sociate* — *αμφιβαλον*] om. — et te et tuas] *et te* om.

Od. 27. V. 1 Ode προτρεπτική est ad] *Protreptice ode haec ad* — rem palaestra] *rem nata pal.* — 18. LABORAB.] *laboras*: sic etiam infra. — sceleratissimamque] *scelestissimamque.* —

Od. 28. V. 1 προσωποποιΐᾳ formata] *Prosopopea forma.* — 8. RECEPT.] *remotus.* — 10. qui praedic.] *quia praedicavit.* — 12. naturam] *natura.* — 21. Not. ventum com.] *vent.* om. — Verba

Devexum . . . positum scholion ad vv. (20) *Saeva cap.* sequuntur. — 23. Archytan secon v.] *Architam conv.* om. *se.* — 25. poetae patria] *patria* om. — experiantur] *exper. sit.* — 30. haec expetent in] *Atqui n.* (enim) *haec expetet in.* — 31 precatur] *precibus.* —

Od. 29. V. 1 per quod vid. concupisere] *p. quā vid. cōspicere.* — 6. NEC. a te necato, se. sponso] *a te nec.* om. — 10. Sermo *παροιμιώδης*] *παρόσμιοδες*, om. *sermo* — speraverat] *speraverit* — — est illud Virg.] *illud* om. — 13. genere Rhod.] *genere rhod.* — 15. *κατ' εξοχήν*] *κατ εχοχν.* — 16. TENDIS pro contendis] *tendis pro contendis* — aut socr.] *autem socrat.* — Hib. tendis] *hib. tendis* — autem aut] *aut* om. —

Od. 30. V. 1 scriptum] addit ed.: *quam ipse consecravit.* — 6. ZONIS quia] *zonis bene gratiae solutis zonis quia* — 7. Verba *Dicuntur* et quae sequuntur scholia omnia om. ed.

Od. 31. V. 9 Sidicino] *Saticino.* — 11. cululli] *culullae.* — 12. merce similibus esse solet] *merce. Syram autem mercem preciosissimam accipe q* (quae) *scilicet in purdura et pipere et unguentis aliisque similibus esse solet.* — 16. corpori] *corporis*; desunt verba *ut . . . corpor.* —

Od. 32. V. 1 ut can.] *et can.* — Scholion ad vv. LUFEC. antecedit explanat. ad VACUI etc. — vacui pluralis num.] *vacui autem populis numerus.* —

Od. 33. V. 1 Glycera mul.] *lygure mul.* — 2. elegorum *παρὰ τοῦ ῆ ἔ*] *elegiorum παραγουσε.* — 5. pusilla] *pauxilla.* — 10. qui donat . . . ut amor] om. Ed. — quae amantur] *qui amantur.* — 14. Et videmus] *Et videamus* — hic dixerit] *hic dixeris.* — 15. mare Cal.] *mare et* Cal.

Od. 34. V. 1 scribit se] *sit se.* — 3. relictos cogor] *cogor rel.* — 9. est epitheton] *epith.* om. — 10. intelligendi] *intelligendum* — Schol. ad v. 13 et 15 transmutata sunt et verba *Fortuna res . . . transfert* om.

Od. 35. V. 1 potentum] *potentem.* — 12. sic dicit] *sic dicitur.* — 17. SERVA] *saeva.* — 22. relinquis] *reliqs.* — 29. Sic: Odiva] *Sic n. odiva* — serves] *servet.* — 38. Sens. enim est] *est* om.

Od. 36. V. 1 hodie quoque] *hodieque* — Ante vv. *Placare autem pro eo etc.* insertae leguntur hae textus voces: *Iuvat placare custodes numidae deos*, dum pergit ed.: *Placare pro eo* om. *autem.* — 8. *κατὰ συγκοπήν*] *per sincopē.* — 12. pedum Saliorum more] *ped. salium more.* — 18. Damali avelletur] *damalim avellet.* — 20. illa sol. arb.] *illa arb. sol.*

Od. 37. V. 2. proverbio est] *est* om. — 9. fere effem.] *fere ii effem.* — 14. palus esse] *palluus esse.* — 20. destet. aut dictum] *aut* om. — 23. quoque non tim.] *non* om. — 26. adposuit] *oppos.* — 30. *οὐ θριαμβεύσομαι*] *οὐβριαμβεύσομαι.*

Od. 38. V. 2 displicent nexae philyra cor.] *displicēt coronae* om. *nex. phil.* — 5. nihil ad labores] *nih. ad laborem* — Ordo autem est] *ordo est autem.* — 7. locum signif.] *nomen signif.*

Od. II. 1. V. 1 *κεκτέβασι*] *κεκαβασι* — coeptum] *coeptis* — 3. Schol. a Braunh. omissum ad LUD. FORT. *hoc est, quae res romanas ludibrio habet.* — 4. ET . . . EXP.] *i. loti cruoris ergo intellegi vult pene adhuc in manibus esse bella civilia. Solent autem ungui arma cum post bellum transactum reponenda sunt. Ordo ergo est nondum exp. cruoris periculosae plen. op. aleae tractas et incedis per ignes supp.* — 8. *CINERI DOLOSO*] *Allegoricos adhuc odio belli civilis sub specie pacis ostendit, nec tutum esse haec scribere.* — 9. Schol. ad *PAULUM* etc. quod ut apud Braunh. in ed. extat., sequuntur haec verba: *Mox ubi publica .i. ubi historias quae publicas res continent et ordinaris .i. describeris.* INSIGNE etc. (vd. Braunh.) — 15. Schol. ad *CUI LAVR.* om. Braunh.: *ideo hoc dicitur, qua Pollio Salona urbe ex Dalmaticis capta triumphavit. GRANDE . . . . GOTHVRNO* (v. 10.) *Cecrop. coth., quia apud Athenienses primum est scripta atque acta tragoedia tespi inventore eius atque actore*]. Quae sequuntur scholia Braunh. Porphyrionis nomine omisso exhibet; sed deest interpretatio vv. NON INDEC. (v. 22): *Speciose ac decenter dictum p u l v. n. i n d e a. SORD. enim quasi pulvere bellico pulveratos PRAETER . . . CAT. M. Portium catone [m] signat, qui Uticae maluit se interficere imminente Caesare, quam in potestatem eius venire.* — 25. (vd. Br.) — 27. (om. Br.) *IUGURTHAE*] *Nunc latinus intelligit .i. omnibus. QUIS . . . CAMP. Campus nullus est ca(m)pus, qui non sepulchris romanorum bella civilia fuisse et sanguine romano pinguem facto se ostendat.* — 31. (vd. Br.) intelligendum] Addit ed.: *cuius sensus ex subiectis magis illustrat qd dixerit.* — 34. (om. Br.) *DAUN. a dauno rege Apuliae ac per hoc Italiae ac deinde romanae intelligendum. SED . . . NEN.* (37) *Nenia lugubre carmen est, quod in mortuos cantatur. Simonides autem ex caea insula lyricus poeta θρῆνους (θρήνους) i. e. planctus optime descripsit. Inde Caeam neniam appellavit. Sensus est autem cum lyrica carmina aptioris ioci sint procaciter egeris o musa si lugubria potius dicnea modulata plectro fueris, quam veneria quae levioribus modulis aptantur.*

Od. 2. V. 1 NULL. . . . AVAR.] *Hac ode Salustium Crispum equitem romanum Augusti amicum alloquitur, qua liberalitatem et magnificentiam eius describit. ARG. ABD. pro pecunia recondita in thesauris dixit: et est sensus: divitiarum splendor nullus est, nisi honesta ratione fuerit in usu* — INIMICAE *LAMNAE*] *Lamna pro rudi et infabricata materia posuit, per quod signat non libenter habere absconditas et sine usu divitias.* — 3. VIV. . . . *AEVO*] *Proculeius eques rom. amicus Augusti rarissimae pietatis erga fratres suos Scipionem et Mamurram* (l. *Murenam*) *fuit adeo, ut bona sua cum his aequis partibus diviserit, quia illi bello civili erant spoliati. VIV. . . . AEVO. Ecce inquit p. Proculeius*, Verba quae ap. Braunh. et Fabr.: *habens . . . figura* om. Ed. — 8. *ILL. . . . SUPERST.*] *Sic intulit fama superstes poeta, quasi fama illum agit penna sua, quae ab illo non solvitur, nam semper volat.* — 9. *LAT. . . . SRIR.*]

Latius, inquit, possideas avaritiam animi compescens, quam si per continuationem in Hispaniam a Lybia possessiones extendas. — 11. *GAD. JUNG.*] *Gades oppidum in Hispania a Poenis conditum. UTERQ. POEN. ergo inquit, quia Carthaginem sicut Gades Poeni condiderunt.* — 15. *ET AQ. . . . LANG.*] *bella conceptione aq. lang. νΔρωψ Dicitur album aut corpus pro pallido dictum est.* — 17. *REDD. . . . PHRAHAT.*] *Phrahates, inquit, qui in regnum Persarum restitutus est, non enim in numero beatorum, sicut vulgus putat. Nec enim regnum aut divitiae beatos faciunt. CYRI SOLIO, regno Persarum a rege Cyro, qui in Perside regnavit.* — 18. *DISS. . . . EXIM.*] *Ordo est: Phrahatem eximit numero beatorum virtus, quae plebis numero dissidet. hoc ē q̄ virtus ē .i. sapientia non est apud plebem.* — 19. *POP. . . . UTI*] *Dedocet pro dedocere cupit, i. e.* (vd. ap Braunh. reliqua) — 22. *PROPR. LAUR.*] *pro laurea, per hoc gloriam intelligamus. Propriam autem perpetuam.* — 23. *OCULO INRETORO*] *hoc est oculo non invidenti.* —

Od. 3. V. 4 *MOR. . . . RECL. BEAR.*] *In hoc caussam ostendit, cur aequo animo vivendum sit, quoniam scilicet moriendum est, etsi lascivus et largus vixeris.* — 6. *SEU TE INR. GR.*] *hoc est in secessu nemoris* — 7. *RECLIN.*] *autem i. e. resupinum recumbentem ut solent qui securiores et soluto animo hoc faciunt.* — 8. *INT. N. PH.*] *h. e. vetustiore, quoniam interiores lagenae solent esse, quae prius stipatae sunt.* — 11. *QUO OBL. . . . RIVO*] *subaudiendum, si ea non utimur et est totum adverbialiter dictum.* — 13. *NUNC VINA . . . ROSAE*] *huc sc. ubi hospitalem consociant pinus et populi et ubi lympha fugax . . . atra* (vd. Braunh.) — 19. *ET EXTR. . . . HERES*] *h. e. quas tu in altum extruxeris ac per hoc magnas amplasque fueris.* — 21. *DIV. : . . INACHO*] *Utrum dives, inquit, et generosus sis an pauper et ignobilis, nihil interest.* — 23. *SUBDIVO MOR.*] *sub caelo agas ac per hoc vivas.* — 25. *OMN. V. URNA*] *poetice hoc quasi sorte sc. ducta ad mortem.* — 28. *IMP. CYMB.*] *sc. qua Charon umbras sepultorum per Acherontem in ulteriora inferorum sc. transfert et hoc poetice.*

Od. 4. V. 1 *NE . . . PUD.*] *Ad Xanthiam iam phoceum haec oda dicitur de amore phillidis, non esse domino ancillae affectum erubescentem* — *PRIUS . . . ACH.*] *Insolentem hic superbum arrogantem accipe, alioqui insolens crudelis dicitur. Superbiae autem Achillis, Virg. quoque meminit, cum de pyrrho filio eius loquitur ita stirpis Achilleae factus.* — 7. *ABSIT ATR.*] *In triumpho virgine rapta. MED. IN TR. i. e. in ipsa victoria capta Troia quaesita.* — 11. *LEV. . . . GRAI.*] *sc. facta Pergama i. e. imbecilliora extincto Hectore.* — 13. vd. Braunh.: GENERUM] *filium* — quod et] *quod* om. — 21. *BRACHIA . . . SUR.*] *eleganter cum puellae pulcritudinem laudaret, ne suspectus haberetur, in amorem eius adiecit INTEG. . . . LUSTR.* — Cetera vd. ap. Braunh.: Aetate XL.] *Grato XL.* — amori] *amoris* — Schol. ad v. 19, quod ap. Braunh. legitur, ed. om.

Od. 5. V. 1 *NOND. . . . CHRV.*] *hac ode allegoricos cum eo agit; qui inhabilem adhuc viro puellam persequitur, quae lusus magis quam veneriarum cupida sit:* — 2. *MUNIA CORPORIS AEQ.*] *eleganter, quia de iugo ferendo loquitur, quod de coniugio intelligi vult.* — 6. N. FLUVII GR.] *quod significat refrigeranti. Solari aestum pro refrigerare gratissime dicitur.* — 7. *N. IN . . . VIT.*] *dicendo intelligi volens cum pueris.* — 9. et 11. ap. Braunh. — 14. *CURR. . . . ANN.*] *hic pro viribus ad florem aetatis accipe. Sic enim se habet sensus: quantum tibi urgente iam iuventute virium decerpserit, tantum nunc illi cura maxima florescenti accedet.* — 17. NON PH. FUG.] *quae viros fugeret.* — 18. *ALBA . . . NIT. pro candido.* DIL. . . . FUG.] *Non cloris delecta generaliter accipe a quocumque qui iam viderit dilecta et utique propter pulchritudinem quae in eo praedicat praeferendo Cloridi et phole, quas aeque pulcherrimas fuisse intelligendum.* — 20. *GNID. GIGES*] *De huius pueri pulchritudine etiam Ovidius locutus est.* — 22. puer. nossent] *p. non nossent.* — 21. *SAGACIS*] *quamvis sagacis discrimine obscurum. SOL. CRIN. AMB. VULTU obscurum discrimen sexus sc. obscurabat autem per crines solutos.*

Od. 6. V. 1. *SEPT. . . . MEC.*] *Hac ode septimum equitem rom. commilitonem suum alloquitur, qu[i]a testatur gratissima sibi loca esse tyburi et tarenti.* — 2. vd. Braunh.: Galliae] *Gallecie* — ferre nostra] *natura* — *GAD. AD. MEC.*] *Gades oppidum a poenis conditum ut supra ostendimus.* — 5. *TYB. . . . COL.*] *supra ostendimus Tybur oppidum a tribus fratribus conditum esse Tyburto, Catillo, Cora, quos genere Argivo esse etiam Virg. testis, qui ait Catillusque acerque Coras Argiva iuventus Ergo argaeo pro argivo antique dicitur.* — 7. vd. ap. Braunh.: atque mil.] *et mil.* — 10. *DULCE . . . FL.*] *Galesus fluvius est Tarentinorum. Pell. . . . teguntur* vd. ap. Braunh., pergit Porphyr.: *De fertilitate autem et amoenitate Tarentini agri et Virg. in Georg. quarto significat et sic titurius ait: Tarentinorum hortorum qui geris odores Cum velet intelligi florum.* — 11. *ET REGN. . . . PHAL. Phalatus Lacedaemonius fuit, quo auctore et principe partenae spartani tarentum condiderunt, ubi non hymeto mella decedunt.* — 14. *HYMETO . . . DEC.*] *Hymetos mons est atticae, ubi optimum mel nascitur. DECED: ergo e contrario cedunt, compositum pro simplici i. e. cedunt. Sensus autem est, ubi mel nascitur, quod attico non vincatur.* — 14. *UNDIQUE C. BACCA VENAPHRO*] *Graeco figura dictum est illi certat pro cum illo certat. Bacca autem pro oliva dixit. Videtur ergo significare Tarentino agro tale oleum nasci quale sit venaphrarum.* — 17. *ET AM. . . . FERTILI B.*] *Aulon locus est contra Tarentinam regionem ferax boni viri.* — 19. *MIN. . . . UV.*] *pro non invidet, quia ics non fit ibi deterius vinum quam in phalerno agro invidet non tantum qui inferior est. AMICI*] *legitur etiam horbati vatis* [Sine dubio *Horati vatis*].

Od. 7. V. 1 Oden] *odam* — Pompeium] *Pompilium.* — 3. vet.

invenies] *inven.* om. — 6. quod quasi] *vt quasi* — autem est] *autem n.* — 7. MALOBAT.] *Malobatrum unguenti speciem esse scimus.* — 8. Brutus] *M. Brutus.* — 11. iactabant] *iactabat* — adverbii] *adverbium* — pos. ut sit] *ut sit* om. — 17. OBLIGATAM] *promissam ac deditam.* — 21. i. e. vino] *i. e.* om. — 23. interrogative cum] *interrogatem si cum* — *nascitur*] *nascetur.* — 25. QUEM VENUS ... BIB.] *Archiposiam inchoationem bibendi in convivio talorum iactu sortiri solebant. Venerius autem iactus in talis summum numerum habet, i. e. tricenarium.* — 28. etiam furere] *teiam fur.*

Od. 8. V. 1 *Varine* pro *Barine.* — V. 1 quibus Barine hoc n. ei] *q. varina haec n. sui* — interposito prom.] *interpositore prom.* 3. ob periurium sensisses] *ob obprobrium sensus.* — 6. ut est] *et* om. — 9. religionem] *religionum.* — 12. ante haec] *ante hunc.* — 15. semper ac. cruenta cote] *super ac. et cr. cotae.* Verba quae sequuntur: *i. e. Venerea ... sang.* om. — 18. eam et. illis] *eam* om. — 23. quae ad te] *quaeqȝ ad te.*

Od. 9. V. 7 Verba ubi *magn. ... agitantur* om. ed. —

Od. 10. V. 1 Licin. Crassum] *licinium vulgium.* — 9. SAEP.] *saepe.* — 11. *κατὰ ζεῦγμα*] *per zeugma.* — 15. per haec vic. esse] *per haec et vices et esse* — bon. et mal.] *et* om.

Od. 11. V. 1 Q. Hirpinum] *quintium hyrphinium* — consulere] addit ed : *celerius se rapienti.* — 2. maria] *mari.* — 4. natura desid.] *natura* om. — 5. remeat. — proced.] *remanet ... praeced.* — 9. punitet] *permittet.* — 11. consultationem] *consultatione.* — 19. corporis et animi] *corporibus et animo.* — 21. devium enim est] *dev. est enim* — subiecto] *subiectum.* —

Od. 12. V. 1 qua testatur poetae] *quia testat poeta.* — 17. NEC F. P., saltare. NEC DARE BB. amplecti] Nec durare brachia i. saltare. — 26. irascitur] *nascitur.* —

Od. 13. V. 2 suum dom. ait opp.] *suum scilicet dom. express.* — 13. cum ei] *ei* om — hor. enim bospor] *h. navita bosphor.* — Bospori autem] *bosphorum* om. *autem* — Pontici] *Ponti* — longissima in Africam navigatio fit] *longissima africa sit.* — 21. unde furta] *unde furva* — nigriores aëris tenebras max. fiunt] *nigriorem aëris tenebrae max. fiant.* — 23. SED. DISCRETAS, discretas i. e. separatos] *Saedes descriptas piorum. descriptas* etc. — 24. Aeolica] *aeolide* — autem Sappho] *autem sauna* — quod] *quid.* — 26. suam, a] *suam cum a.* — 29. UTRUMQUE ad] *UTRUMQUE ... DICERE. utrumque ad.* — 32. signat] *s.* (i. e. scilicet). — 33. si illum] *s. illum* — eum Cerb.] *cum* om. — ang. Eum.] *ang. et Eum.* — admiratione] *admirationem.* — 38. laborum dec. vult] *labore dec. v.* — insequi] *sequi.* —

Od. 14. V. 10 amplum QUICUNQUE vivimus FRUSTRA CR. M. CAREB. praes.] *certo numero nesciret pro quicumque carebimus. Praesentia.* — 24. BREV. DOM. i. e.] *Brevem autem dom. i. e.* — 25. absumpturus] *abusurus.*

Od. 15. V. 7 conserendas] *conservandas* — voluptati grata] *voluptarii* om. *gr.* — 8. quem olim vera] *que oliveta.* — 11. praescr. praeceptum] *praescr. pro certo dic.* — 11. intons. ait] *intonsum autem ait.* — 12. norma] *normam.* — 17. decempedis port.] *decempedum port.* — metabatur] *metebatur* — delicatioribus] *delicationibus.* —

Od. 16. V. 1 homor prosunt cuiq.] *h. suis cuiq.* — 21. qui se] *quis se.* — 26. LAETO] *LENTO.* — 29. scil. Achill.] om. *scil.* — 33. aeq. opto] om. *opto.* — diversa esse] om. *esse.* — 35. Tyrio] *tyro* — i. e. Carth.] *qui Carth.* — 37. spir. ten.] *dixit sp. ten.*

Od. 17. V. 5. duobus corporibus] *duo corpora.* — 7. sum sicuti tibi nec] *sicuti sum nec*, om. *tibi* — parte scilicet] *partes sicut* — 9. re a me] om. *a me.* — 17. horoscopum] *horbspicum* (bis) — hoc intell.] *Haec int.* — aequitatem] *aequitate.* — 19. dixit hunc] *hunc* om. — quod hiem.] *quod hoc hiem.* — Hesp. autem and.] *autem* om. — ut per] *per* om. — 22. cui ob] *cum ob.*

Od. 18. V. 4. in Numidia quae est Africae d.] *Numida autem est apricae p.* — 5. heres occupavi s.] *heres et occupavit s.* — 7. votum] *not.* — causa ipsius] *cum ipsa.* — 13. ampl. deos nec] *ampl. Sabinis nec.* — 16. non desinunt] *desinent* om. *non.* — 29. habeas] *habens* — at enim] *at Et.* — 34. pari] *paris.* — 38. ostendere velle] om. *ostendere* — labor. fiat] *fiat* om.

Od. 19. V. 4 sacra sagitta se pert.] *sacrae sagittae pert.* om. *se* — Post verba *loc. explicatur* inserta sunt: *plenoque bacchi pectore turbidum. Heu ohe recenti mens trepidat metu plenoque pectore turbidum.* — 9. sed est poss.] *est* om. — esse et] *et* om. — 14. Pentheus] *Pentheum* — Textus] *text. Penth.* om. — 17. Fleet. aut. pos.] om. *Flectis autem* — subaudiendum] *audiendo.* — 20. quae cum] *qui cum.* — 29. dom. can. fac.] *canes facere dominis.*

Od. 20. V. 1 et dulc.] *et* om. — 13. et ad] *ad* om. — 22. ait squalore lug.] om. *squal. lug.*

Od. III., 1. V. 2. praecedendo] *praedicendo.* — 5. hic imperium ut ad s.] *hic ut imp. et ad s.* — hominum] *hominem.* — 2. Bebius] *livius* — non illa] *illa non.* — 8. honorum] *bon.* — 27. sub metu et] *qui mutat et* — sumpsit ex. Damoclis] *sumsit in ex. Diogenem.* — 21. humilem a non] *apud non.* — 27. Vult aut.] *Valet aut.* — 41. caeditur] *colitur.* — 57. sub quo] *ubi.*

Od. 2. V. 2 Acri autem] om. *autem.* — 10. tactus i. e.] *tact. est i.* — 17. beat. vit.] *vit. beat.* — 19. haec pot. . . . coronatur, quia] *nec p. . . . coronantur nec quia.* — 31, laneos] *lanatos* — qui ob] *cui ob.* —

Od. 3. V. 1 Verba *Non est alia . . . cohaereat* om., sed vd. ad *v.* 17. — 13. accipimus] *accepimus.* — 14. alioq. indoc.] *alioqui scilicet indoc.* — 17. consil.] *in cons.* — consiliantibus Sign.] Inserta hic sunt verba: *Non est alia ode* etc., quae apud Fabric. et Braunhardum in initio interpretationum ad h. c. a Porphyrione scri-

Od. 19. V. 1 CODRUS] *Quodrus* — non narraret] *om. Ed.* — 22. nostrae inv.] *nostrae et inv.* — 24. quia p. semi iuncta] *quia a p. se iuncta.* — 27. PETIT i. e. mat.] *petit cloe quid est tempestiva utrum non importuna, An non incommoda. an vero tempestiva .i. mat,*

Od. 20. V. 6. inire] *ire* — quae] *qua.* — 10. HAEC] *Nec.* — 11. auctorem] *victorem.* — 15. praedicavit] *praed. cum ait Aquosa raptus ab ida Ganimedem significat.*

Od. 21. V. 1 loqüitur] *alloquitur* — natum] *natam.* — Mallio] *Mantio.* — 2. fiunt ac] *fiunt* om. — in convivio in rixam] *rixant* in convivio — efferv. nonnulli obdorm.] *non. obd. efferv,* — 7. vetustissimi] *vetustissimum,* — 9. Sens. et ordo est] *Ordo et sens. est.* — 23. VIV. PR. LUC.] *vivas lucernas,*

Od. 22. V. 1 promittit] *repromittit,*

Od. 23. V. 8 pomifera anni parte] *pom. parte anni.* — 9. ornant] *orant* — Ante verba *Devota autem etc.* Insertus est textus NAM QUAE . . . ILICES — destinata] *ostinatā* — est: Dev.] *est ante non dest.* — 17. tale quid] *quid. tale* — granis sacrif.] *granis salis sacrif.* — 18. sens. est] *s. et* est.

Od. 24. V. 6 inde ullo] *inde te ullo,* — 31. quaerendo invideri] *ferendo invidere* — invidiam] *invidentiam* — dum amissi sint, desiderentur] dum vivunt, osi sunt. — 33. intelligo prof.] *intell.* om. — non lic.] *non. culp.ae lic.* — 36. nihil] *mihi* — hominibus lucri] *hom.* om. — 38. div. sint] *div. sunt.* — 43. Text. aute vv. *opprob. scil,* om. Ed. — 57. form. et asperiora] *form. addas peiora.* — 61. censum] *sensum* — adquirendi] *acquirem* — nihil tum his] *multum his* — indignis h. haeredibus] *indigno h. haeredi.*

Od. 25. V. 1 hac ode] *ode* om. — nomine] *nimien.* — 3. Quos agor] *q. ager* — ἐπεξήγησις] εφεξηγησια. — qui praedicti] *quia praedictum.* — 12. Dixit] *diximus.* — 16. ultricibus] *cultricibus.* — 18. tuos] *tuum.*

Od. 26. V. 3 suos] *suo.* — 11. Venere percuti] *pere.* om.

Od. 27. V. 5 ducat] *ducas.* — 7. bundos] *buricos.* — 9. quam cornic.] *corn.* om. — Tunc] *Tu* — Ante *Paludes autem* inserta sunt Horatii verba: *Antiq. repet. pal.* — 11. OSCI] *Obscaenum* (bis) — 17. decenter] *decent* — magnae] *magis.* — 32. tunc] *nunc.* — 40. i. e. pro] *i. e.* om. — 41. fulsa] *falsa.* — 49. i. e. eadem] *i. e.* om. — 55. γυναικεῖος] *Gyneciis* — venire] *penire.* — 57. pater me] *metuens* — extimescat] *existimet.* — 61. et si] *si* om. — nunc tamen] *numen* — praesentia] *praesentiam pertinet* — quod] *quid* (bis). — 69. suae felic.] *suae* om.

Od. 28. V. 5 INCLIN.] *Declin.* — hoc cautum] *occasum.* — 7. horreo] *hōrem.* — 15. Cycladas] *cyclades.*

Od. 29. V. 6 NON SEMP.] *Ne semp.* — Ulyssem] *ulyxem.* — 17. qui scil.] *quā sc.* — receptus] *receptū.* — 19. solem] *sol,* — 25. praef. urbi] *praef. urbis.* — 28. fluens in Maeotidem paludem] *interfluens maeotidis paludibus* — inter se ferdc.] *inter se inmise-*

runt feroc. — 31. diis] *dii.* — 57. periculo nec tempestati quaestus causa me committo] *periculis me quaestus causa committo nec plura quia habeo desidero.* — 61. cum mare] *qui iam mare.* — 62. TUNC] *Tum* — per hoc] *per haec.* — 64. ostendunt] *ostendant* — praebent] *praebeant.*

Od. 30. V. 2 structa ut] *ut structa* — orbis mir.] *orbis om.* — 8. Virgilii illud: Dum] *Virgilium illud Cum.* — 11. inimicos] *nimios.* — 12. REGNAVIT] *regnator.* — 13. ergo se] *se* om. — Schol. ad vv. 15 et 16 in Ed. transmutata sunt. — 16. quia Apoll.] *quia* om.

Od. IV., 1. V. 1 quae hoc] *quem hoc.* — 4. hoc etiam] *hoc autem.* — 6. mollibus durum] *mollibus enim durum* — aetate dura ad iuga] *aetatis duris iuga.* — 17. rivali] *rivale.* — 20. decorum] *deorum.* — 29. cum iam] *cum* om. — 64. perficere] *proficere.* — 37. eam] *cum.*

Od. 2. V. 2 IULE] *O Iuli* — conatur dicere] *conatus decipere* — maiora adgress. fac. pennis Daedali manibus factis] *Daed. man. factis pennis,* om. *mai. adgr.* — 3. Icarium] *Icarum.* — 10. ut plur.] *aut quod plur.* — verba admir.] *verba aut admir.* — ita tamen] *ita* om. — odes] *odae* — eum necesse] *eum* om. — 21. in adol. aliquem] *adol. aliquo* om. *in.* — 42. Caesarem] *Caesar.* — 45. significat brev.] *scaenae brev.* — 49. TUQUE] *Teque.* — 51. nota] *notata* — frusta secant] *frustra secant et ωσ φασαν Ητ λουσ hoc est ut dicebant plures.* — 54. debitum] *debitus.* — 57. solutarus] *solituras.* — 59. insignat] *signat.*

Od. 3. V. 10 hoc dicit] *hoc* om. — 16. MORDEOR. INVIDO, hoc] *mordeon. In hoc.* — 24. ἐπιείκως] *epicos* — protulit] *tullit.*

Od. 4. V. 1 comparationem] *compositionem.* — 19. UNDEDED.] *inde ded.* — ex] *et ex* — experti fuerint ipsos us.] *expertos fuisse ipsosque usum.* — 24. late victrices] *victrices late.* — 27. horum alter] *alter* om. — extinctus] *extinctu.* — 33. insitam] *atque insitum.* — 34. col. rectum] *col. in rectum.* — 35. sicut] *sic.* — 36. INDEC. i. e. ind.] *Indec. autem pro ind.* — significat] *signa.* — 51. altro lupus insectantur] *ultra lup. insectimur* — debebant] *debeant.* — 57. TONSA] *atrunsa* — caedis suae] *caedis sive.* — 63. exsiluit Hoc] *exsilivit Haec.* — 70. dicitur dixisse Hannibal] *dixisse dicitur Hannibalem,*

Od. 5. V. 9 ut est] *est* om. — 24. comes, inquit, poena it culpae suae] *mire inq. culpae penae Suae* — poenam suam] *poena sua* — ingenerose nihil] *nihil generosae.* — 30. quas cum] *quia cum.*

Od. 6. V. 1 ei carm.] *et carm.* — 12. est ut] *ut* om. — 16. fef. Graeci] *fef. hi Graeci* — ver. etiam] *etiam* om. — 18. περιστατικῶς] *περιφασικως.* — 26. dixisse] *dixere.* — 27. Daun. dec. Cam.] *decus* om. — 28. Ἀγυιά] *agila,* sic semper *agilen* exhibet Ed. — ait quod] *autem quod.* — 28. ἐπεξήγησις] *εφεζιγησισ.* — 39. peragi] *pargi* — circul. pertr.] *circul. luna pertr.*

Od. 7. V. 13 dives Tullus] *Tullus dives* — 17. QUIS SCIT] *Quis inquit scit* Verba *hoc ideo dicit . . . an adiiciant* om. Ed. sed ante *ad summam* addit *quis scit.* — 19. quo] *quod* — functus] *fructus.* — 21. dicit cum] *dicit dum* — Minois] *minos.* — 26. aethereas Paeon.] *aetereus ita peoniis.* — 27. Proserpinae] *proserpinum.*

Od. 8. V. 1 Censorino] *Censorio* —insculptor] om Ed. — 9. enim] *ego* — possem] *posset.* — 19. non exced.] *non* om. — 29. immortalem] *immortalitatem.* — 29. ἐπεζήγησις] εφεξιγησισ — ait] *aiunt.* —

Od. 9. V. 1 quae aff.] *quą aff.* — poetae fuerint] *fuerint* om. — autem syll.] *autem est syll.* — ut ne cr.] *ut sit ne cred.* — 13. hac autem] *haec aut.* — Ilion] *ilium* — gesta sed e atantum quibus cl.] *gesta quo ait cl.* — 19. sic ut] *si ut.* — 38. avari] *amari.* — 40. iudicans] *indicans* — toties] *totus.* — 51. erit] *gerit.*

Od. 11. V. 1 Phyllidem] *phyllidia.* — 5. ut] *uti.* — 11. sed ἐναργῶς] *energos* om. *sed.* — 14. Ἀφροδίτης] αφροΔΗτησ signat autem] *sit autem.* — 22. NON TUAE scilicet] *non tuae sortis* om. *scil.* — 25. proponit] *proponitur.* — 31. dictionis] *dictio.* — 33. condisce] *cumdisce.*

Od. 12. V. 5 NIDUMPOSCIT adult.] *Nive turgidi adult.* — 8. obstupratam] *obstupratra* — a Tereo] *a* om. — esse fingunt] *fing.* om. — 17. tu unguentum demum] *ung. tuum dem.*, om. *tu.* — 18. Sulp. Galbae] *sulp. gallae.* — 23. sum] *sim.*

Od. 13. V. 6 ipsum in] *in ipsis.* — 13. dixit] *dixi.*

Od. 14. V. 1 consecretur] *consecret.* — 11. BREUNOS] *Brennos.* — 12. TREMEND. non, ut] *Tremendas non arces tremendas ut.* — 13. simplice vice reddentes] *simplicem vicem reddente.* — 19. supple] *scilicet.* — 20. sive Pleiad.] *sive* om. — 31. glad. de Aenea] *de Aen.* om. — 34. die Rhaet.] *die inde Rh.* — vicerat] *vincerat.* — 49. vera] *una.* — 52. pacatis] *peccatis.*

Od. 15. V. 1 a super.] *a* om. laudes] *iudes.* — 3. generi] *genere.* — 17. ut si] *ut* om. — aget] *agit* — sint vobis] Haec vv. Ed. om. — 19. PROCUDIT] *producit.* — 20. inimicas] *inimicitias.* — 24. TANAIM] *tam* — signat] *sit.* — 30. LYDIS REMIXTO] *Lydus nenusto.*

Explanatio Porphirionis in Epodo Oratii.

Grammatische Nachlese.

Lateinische Verba mit zwei oder mehr Praepositionen zusammengesetzt.

(Ein kleiner Beitrag für Lateinisch-Deutsche Lexica) *).

Es gibt im Latein wenig zusammengesetzte Präpositionen und fast alle haben adverbiale Währung. Exadversum oder exadversus steht C. div. 1, 45, 101 und Orelli verweiset auf Onderd. ad Suet. Caes. 39. Andere Stellen geben die Lexica. Dein, *deinde*, *deinsuper*, desuper, *exinde* gehören hierher. Dass zwei Präpositionen selbstständig unmittelbar nacheinander erscheinen, ist nur in der späteren Latinität der Fall, wie 3 Esdr. 9, 1: Et exsurgens Esdras *ab ante* atrium templi. Man sieht hieraus schon, wie im Französischen die Präpositionsverbindungen de chez, de versus, de dessous sich entwickeln konnten. Was die deutsche Sprache in dieser Hinsicht zulassen kann, darüber haben wir in einem Aufsatze für das Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen von Herrig etc. Belege gesammelt. Merkwürdiger Weise ist die hebräische Sprache reich an solchen Fügungen. Adverbiale Verbindungen, wie vorab, voraus, vorüber, überaus, inzwischen etc. gibt es auch im Deutschen, und im Griechischen nicht minder. Verba, die mit zwei Präpositionen zusammengesetzt sind, finden sich im Griechischen verhältnissmässig viel, im Lateinischen sind diese Verbindungen selten. Handelt es sich um den Vorzug, den solche Zusammensetzungen einer Sprache verleihen, so müssen wir gestehen, dass manchmal ein sehr anschauliches Moment dadurch in die Darstellung hineinkommt. Der französische Ausdruck: etwas nehmen de dessus de la table ist sinnlich anschaulicher, als der deutsche: „von dem Tische." Andrerseits kann die Zusammenfügung auch der Art sein, dass die Abstraction sehr dadurch gefördert wird und die sinnlich-concrete Darstellung darunter leidet. Ist doch die Fügung mitunter so geartet, dass wir bereit sind, die eine Präposition für unsere Anschauung so fast ganz fallen zu lassen, wie man aus den hiernächst folgenden lateinischen Verben von selbst ersehen wird. Dass nur einzelne Sprachen, wie z. B. die hebräische, gar keine zusammengesetzten Verba haben, soll hier nicht weiter berührt werden, so wie wir auch in den folgenden Mittheilungen uns blos auf's Latein und zwar blos auf Verba, die mit zwei oder mehr Präpositionen zusammengesetzt sind, beschränken wollen. —

*) Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit die gelehrten Lexicographen auf unsere theologischen Beiträge zum Deutsch-lateinischen Lexicon in den ersten Heften der Freiburger Monatsschrift Ximenes aufmerksam zu machen.

Wir lassen nämlich eine Sammlung solcher zusammengesetzten Verba folgen und zwar

A. mit zwei Präpositionen zusammengesetzte, nämlich

I. solche, in denen die zweite Präposition mit dem Verbum nicht zu einem Begriff verwachsen ist;

II. solche, in denen die zweite Präposition mit dem Verbum so eng verbunden ist, dass beide einen neuen Begriff darstellend für den Verstand gleichsam als einfaches Verbum dastehen;

B. mit drei Präpositionen zusammengesetzte. Diejenigen Verba, welche als einfache nicht vorkommen, werden wol zu A. II. zu rechnen sein. Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass sich über manches Verbum rechten lässt, ob es in die Classe A. II. zu rechnen sei.

A. I. Adalligare ist ein gar sonderbares Wort und wol in der ganzen lateinischen Sprache einzig in seiner Art, (vergl. jedoch propono = proporsino, indem nämlich dieselbe Präposition wiederholt ist, was vielleicht ohne die Assimilation der zweiten nicht geschehen wäre. Adaggrnare lässt sich schlecht vergleichen, da dieses erst von agger abgeleitet wurde, einem Worte, in dem der Begriff der Präposition schon ziemlich vermischt ist. Man sollte meinen, adalligare müsse „hinzu anbinden" heissen, doch scheint sich diese Bedeutung durch die Beispiele nicht zu bewähren, und man wird annehmen müssen, dass alligare so fast den Sinn von ligare, vielleicht mit einiger Verstärkung im Gebrauche angenommen habe. Somit könnte man wol das Wort zu A. II. rechnen. Vergleichen lässt sich adagnitio Tert. Marc. 4, 28, welches jedoch Leopold *in* seiner Ausgabe verwirft. Plin. h. n. 24, 107. (ed. Tauchn.) sagt: Herba quaecunque a rivis aut fluminibus ante solis ortum collecta, ita ut nemo colligentem videat, *adalligata* laevo brachio, ita ut aeger quid sit illud ignoret, tertianas arcere traditur. 20, 84. 389: Radix mammarum vitiis occurrit, *adalligata* in lana nigra; 24, 109: Herbae . . *adalligatae* gravidis, partus accelerant; 32, 38: Pagri fluviatilis longissimus dens capillo *adalligatus* . .; sunt, qui strangulatas (raras) in oleo ipsas clam *adalligent* . .; cor earum *adalligatum* frigora febrium minuit . .; rarae *adalligatae* . .; jecur *adalligatur* . .; oculis eorum *adalligatis* aegro . .; oculos (cancrorum) cum carnibus luciniae in pelle cervina *adalligatos* . .; tertianis mederi dicitur et spondylus percae *adalligatus*; 32, 50: nervi rubetae dextro lacerto *adalligati*; 27, 62: quos (vermiculos) *adalligari* ad eam partem, qua dens doleat etc.; 28, 59: adalligata.

Accognosco. Petron. 69: Adcognosco Cappadocem; Tert. ad uxor. 2, 6: non hinc praejudicium damnationis suae adcognoscet? Doch hat *Leopold agnoscet.*

Accongero. Plaut. Truc. 1, 2, 17: Ego huic dona *accongessi.*

Adincresco. Vulg. Eccl. (Siracid.) 23, 3: ne *adincrescant* ignorantiae meae. Das Wort fehlt bei Freund und Kärcher (Handwörterb. 1842).

Adindo. Cat. de re rust. 18, 1: Subscudes iligneas *adindito.*

Adingero. Sisenna bei Servius: satiram in aliquem *adingerere* (dagegen vorbringen).

Adinquiro. Jul. Valer. 1: Non ausi eorum ultra aliquid *adinquirere.*

Adinvenio. Vulgo. Exod, 35, 33: quidquid fabre *adinveniri* potest; 2 Chronic. 2, 14: *adinvenire* prudenter, quodcunque in opere necessarium est; Baruch. 3, 32: *adinvenit* eam (sapientiam); 3, 37: *adinvenit* omnem viam disciplinae. Adinventa haereticorum lieset Leopold Tert. contr. Gnost. Scorp. 1 p. 222.

Adobruo, wol nur bei Columella z. B. 2, 10, 10 (10, 33): femina sarculis; 2, 12 (11), 2: si .. obrutum est semen und noch mehrmals, wie 4, 15, 3.

Adpertineo. Innocent. bei Goes. p. 221 und 232; Medius fons ad ipsam adpertinet..; aquam vivam habet et eidem adpertinet.

Adpromitto. C. Rosc. Amer. 9, 26: quum id ita futurum T. Roscius Capito, qui in X legatis erat *appromitteret* etc. Appromissor bei Ulp. Pand. 46, 3, 43 und Pompon. 6, 45, 1, 5.

Adsuspiro. Apul. met. 4 p. 155, 5 und p. 158, 39: arieulae .. sic *adsuspirans* altius infit etc.

Circumadnitente (nemine) Sallust. fragm. hist. 4 ep. Mithr. ad Arsac. § 14. p. 986 ed. Cort.

Circuminjicio. Liv. 25, 36, 5: vallum (ringsherum aufwerfen).

Circuminvolvo. Vitruv. 10, 6 (11), 2 singula puncto.

Circumobruo fehlt bei Freund. Pl. h. n. 19, 26, 4: confert alterna folia (raphani) *circumobruere.*

Circumprosilio. Coel. Aur. Acut. 2, 37.

Coaccedo. Plaut. Curc. 2, 3, 65

Coaddo. Cato R. R. 40, 2. Plaut. cas. 3, 1, 3.

Condeliquesco. Cato R. R. 23, 3: uti resina condeliquescat.

Condescendo, welches Georges aus Cassiodor. anführt, fehlt im grössern Lexicon von Scheller, welches condescensio aus dem Cod. Iust. 1, 1, 6 init. citirt.

Conresupinare? Tert. de an. 48: *conresupinatis* internis. Es kommt wol nur das part. perf. vor.

Depereo bei Cic., Caes., Liv., Curt., Plaut., Terent., Catull, Ovid. Die Bedeutung des zusammengesetzten Begriffes durchgehen scheint mir in perire noch deutlicher hervorzutreten, wie etwa in perdere = durchbringen, condere = zusammenlegen.

Derelinquo. Cic., Caes., Curt., Plaut., Tert. adv. Gnost. Scorp. 3. Davon die beiden Subst. derelictio (Cic. off. 3, 6.) und derelictus (Gellius 4, 12.).

Disconduco. Plaut. Trin. 4, 2, 85: nil *disconducit* huic rei.

Disconvenio. Horat. ep. 1, 1, 99: vita discordi ordine tota; 1, 14, 18: disconvenit inter meque et te. Disconvenions Lact. de ira 3.

Discooperio. (fehlt bei Georges und Kärcher.) Vulg. Levit. 21, 10 (3 Mos. 21, 10); caput suum non discooperiet; Isaiae 57, 8: discooperuisti und so oft in der Vulgata.

Dispercutio. Plaut. Cas. 3, 5, 18: cerebrum d.

Disperio Cic. agr. 2, 29: fundum disperire patiemini? Auch bei Varro, Terent., Plaut., Catull., Horat. Mart., Lucret. kommt das Wort vor, und oft in der Vulgata.

Disseparare (bei Kärcher fehlend). Nazar. Paneg. Const. 2: quae temporibus disseparata sunt, animorum praesumtione punguntur. Daher disseparatio bei dem Verf. der declam. in Cat. 31.

Edissetere: C. legg 2, 22: neque necesse est edisseri a nobis etc. Brut. 17: quis in docendo edisserendoque subtilior? Tert. adv. Hermog. 26: qualitatem ipsius *edisserit*. Auch Liv. u. Virgil haben das Wort, und es finden sich die Ableitungen edissertare (Plaut. Amph. 2, 1, 52; Arnob.) edissertio (Hier.)

Excomedo. Apul. de herb. 8: Herba scelerata *excomedet* putredinem.

Exobruo ist bei Scheller zu streichen, da man exobrutus bei Apul. Met. 9 p. 219, 34, zusammengesetzt aus obrutus und ex, Adjectiv betrachten kann. Bei Kärcher fehlt beides.

Experjurare. Afranius bei Non. s. v. exsecrarent: Experjurabant, exsecrabant se ac suos.

Exporrigo. Ter. Ad. 5, 3, 53: *exporge* frontem. Auch Plautus, Plin. der Aeltere, Seneca (de brev. vit. 9) und Persius (3, 82) brauchen das Wort.

Expromitto. Varr. R R. 2, 2, 5: Cum emtor *expromisit* numos. Paul. gebraucht das Wort in den Pandekten und Ulpian das Subst. expromissor das.

Exsufflare. Vulg. Malach. 1, 15: *Exsufflastis* illud; Sirach. 43, 4: fadios igneos *exsufflans;* Aug. epist. 105: infantem (anhauchen); Tert. de idol. 11: aras und Sulp. Sev. dial. 3, 8: daemonem. Die erste Bedeutung des Worts fehlt bei Scheller und Georges, bei Kärcher das ganze Wort.

Exsuscitare. Plaut. Curc. 1, 1, 91: *Exuscitate* vostram huc custodem mihi; Cic. Mur. 9; ad Her. 3, 21; Liv 21, 3; Ovid. fast. 5, 507. Exsuscitatio ad Her. 4, 42 u. 43.

Inaccresco. Tert. adv. Gnost. Scorp. 1 p. 222 (ed. Leop.): musca nominis inaccrescit.

Inemorior. Horat. epod. 5, 34: inemori.

Inobaudio. Tert. adv. Marc. 3, 16: ne *inobaudieris* eum. Inobedio hat Ambros serm. epiph. 1, das Particip inobediens mehrmals die Vulg. Obaudio hat Tert. auch adv. Gnost. Scorp. 3 bei Anführung einer Bibelstelle.

Insufflare. Vulg. Ioann. 20, 22: Haec cum dixisset, *insufflavit* et dixit eis: Accipite spiritum sanctum; Sapient. 15, 11: qui *insufflavit* ei spiritum vitalem; Tertull. de resur. carn. 5: insufflavit in faciem ejus flatum vitae: Prudent. peristeph. 10, 420: insufflat illos cen videret daemonas; Veget. de re veter. 2, 21: fistula, per quam ille, qui curare debet, os plenum viro insufflet. Die Bedeutung „anhauchen" haben weder Scheller noch Georges (9te Aufl. 1843), bei Kärcher fehlt das Wort ganz.

Obsufflare. Declam. de tribuno Mariano 7, bei Quint. p. 61 t. 3 ed. Bipont.: In te quoque jactat convicia, qui splendori tuo quantum potest emittitur de propinquo tuo etiam confusionis nebulam *obsufflare.*

Percognosco. Plaut. Truc. 1, 2, 50: utrosque *percognovi* utrobidem; Plin. h. n. 4, 48: nam Germania multis postea annis, nec tota, *percognita* est.

Perconterreo fehlt bei Scheller, Georges, Freund, Kärcher, steht aber 4 Esdr. 11, 32: Hoc autem caput *perconterruit* omnem terram.

Perexstinguo. Das Wort, welches man auch, weil stinguo sehr selten ist, zu A. II. rechnen könnte, fehlt bei Scheller, Georges, Kärcher, Freund, Forcellini 4 Maccab. 13 init. heisst es: Pia tamen rationis nutu et ope tales tantosque mater (Macchabaeorum fratrum) *perexstinxit* affectus ac perturbationes.

Perindigeo. Tert. contr. Gnost. Scorp. is: qui indigeamus; sed non *perindigeamus.* Das Wort fehlt bei Kärcher.

Perinundo. Alcim. Av. 1, 267: Alveus et nigris campos *perinundet* arenis.

Perinungo bei Varro R. R. 2, 11, 7 zweimal.

Praecognosco? Plancus bei Cicero (ep. 10, 15, 4): *praecognito* nostro adventu etc. Auch die Vulg. nur diese Form 1 Petr. 1, 20: agni immaculati Christi et incontaminati, *praecogniti* quidem ante mundi constitutionem.

Praecommoveo. Senec. Thyest. 302: *praecommovebunt,* doch haben einige Ausgaben dafür: preces commovebunt.

Praecontrectare. Ovid. met. 6, 478: spectat eam Tereus *praecontrectat*que videndo.

Praecorrumpo. Ovid. met. 9, 290: praecorrupta; 14, 139: dum *praecorrumpere* donis me cupit.

Praedelassare. Ovid. met. 11, 731: incursus quae *praedelassat* aquarum.

Praeinfundo. Cael. Aur. Acut. 2, 13: mulsum, in quo praecocta vel *praeinfusa* fuerit ruta etc.

Praeoccido. Pl. h. n. 18, 69, 3: Canis occidit, sidus et per se vehemens et cui *praeoccidere* Caniculam necesse sit.

Praeostendo. Tert. adv. Iud. 4: erat sabbatum aeternum praeostensum; .. fuit spiritalis circumcisio praeostensa; 5: terrena fuisse praeostensa sacrificia.

Praesuspecto fehlt bei Scheller, Georges u. Kärcher. Valer. rer. gest. Alex. M. 143, praesuspectantes aliquid difficultatis.

Proambigo. Virg. Georg. 3, 256: terram (hervorwühlen); Val. Flacc. 4, 288: fulmina (vorher bearbeiten); Prud. perist. 3, 130: molam (herabreissen).

Recognosco. Cic. Cass. (C. ep. 12, 12) Pompej. C. ep. Att. 8 ep. 2 post ep. 11) Quint. declam. 3, 10; Pl. h. n. 28, 7; Val. Max. 9, 1; Tert. apol. 39. Vulg. 2 Macc. 9, 3.

Recolligo. Cic. Plin. Colum. Just. Ovid. etc.; Lactant. mort. pers. 52: gregem reficere ac recolligere; Tert. s. recompingo!

Recollocare. Cael. Aur. Acut. 4. 1: aegrum lecto.

Recompensare, recommendare u. s. w. scheinen erst in der ganz späten Latinität vorgekommen zu sein, oder sind vielleicht französische Bildungen.

Recompingo. Tert. de resurr. carn. 30: qui *recolligi* habeat et *recompingi* os ad os i. e. tribus ad tribum etc.

Recompono. Veget. de re veterin. 2 (3), 47: fracturam *recompones;* Ovid. am. 1, 7, 68: *recompositas* comas; Ulp. Pand. 34, 2, 25: *recomponantur.*

Reconcludo. Tert. adv. Prax. 16: quem in Pilati tribunal imponunt et in monumentis Joseph *reconcludunt.*

Reconduco. Quint. decl. 12, 18: vicinarum civitatum copias *reduxit;* Pl. h. n. 29, 8; Ulp. Pand. 19, 2, 13.

Reconflare. Lucr. 4, 928: unde *reconflari* sensus per membra repente possit.

Reconsignare. Tert. de resurr. c. 52 citirt Scheller, Freund, Forcellini und Georges. Leopold (Lipsiae, 1839) lieset consignat.

Reconsuesco. Tert. de cult. fem. 9 hat Scheller und Georges und Freund. Aber welches Buch? Rigaltius gibt uns doch schon mit Recht 2 BB. de. c. f., das B. de habitu muliebri hinzunehmend. II, 9 hat Leopold: gloria autem exaltare, non humiliare consuevit.

Redaccendo. Tert. de res. carn. 12: *Redaccenduntur* enim te stellarum radii etc.; de anima 30 extr. *redaccendi.*

Redadoptare Modestin. Pandect. 1, 7, 41: filio dato in adoptionem, quem denuo *redadoptavit.*

Redexinanio, oder reexinanio nach Georges und Freund. Apic. 4, 2; 5, 2; 8, 6; — in cacubum.

Reexspectare fehlt bei Scheller und Georges und Freund und, irre ich nicht, auch bei Forcellini. Isai. 28, 10 u. 15: exspecta, reexspecta.

Repercutio. Val. Max. 1, 8, 11: homo repercussus; Pl. ep. quod hujus fontis excursum repercutiat; Pl. h. n. 28, 7:

fascinationes repercutimus; Quint. 6, 3; Liv. 21, 33; Tac. ann. 4, 51; Virg. Aen. 8, 23; Ovid. met. 2, 110; Lact. mort. pers. 33: repercussis medullis; Venart. Fortun. carm. de resurr. domini 30: fitque *repercusso* dulcior aura melo.

Repromitto. Cic. Plaut. Plin. ep. 4, 27; Justin. Suet. Plaut. Vulg. Jacob. 1, 12 u. oft; Tert. apol. 48 init.; ad ux. 1, 4 med.; c. Gnost. Scorp. 9, 12.

Resuscitare. Ov. met. 8, 475 u. 14, 500 (ich brauche die Ausg. von Farnabius — Amsterdam, 1629) rescuscitat iram; Tert. de res. carn. 14: quod congruet judicari, hoc competet etiam resuscitari; Vulg. Joann. 6, 39: resuscitem illud etc. und oft resuscitatio Tert. l. l. 30.

Subadmovere lasen Einige Colum. 6, 36.

Subassentientibus steht Quint. 11, 3, 100.

Subconnumerare fehlt bei Scheller, Freund, Georges, Forcellini. Aber recogg. s. Clem., die wol am Ende des 2. Jahrh. verfasst sein mögen und in einer lat. Uebers. vom Presbyter Rufinus aus Aquileja vor mir liegen, haben l. 3, c. 11. p. 83 ed. Gersd. Lips. 1838: *Subconnumeratur* autem patri et filio.

Subdealbare. Varro bei Non. 72, 11.

Subdeficio. Curt. 7, 7, 20: haec quasi adhuc voce *subdeficiens* vix proximis audientibus dixerat; August. serm. 343 extr.

Subdiffido. C. Att. 15, 20, 2: *subdiffidere* coepi.

Subdistinguo. Ascon. C. Verr. 2, 13 extr.

Suberigo. Sil. 15, 155: Corus Isthmon curvata sublime *suberigit* unda; Apul. met. 2, p. 123; Marc. Empir. 20.

Subexhibeo. Arnob. 6 p. 244: subexhiberi etc.

Subexplicare fehlt bei Georges. Arnob. 7 p. 316: neque suas *subexplicans* itiones.

Subindo. Aur. Vict. de orig. Rom. 2

Subinferentes. Vulg. 2 Petr. 1, 5. Fehlt bei Scheller, Georges und Kärcher.

Subinfluo. Senec. N. Q. 3, 30, 3: aquae subinfluant terras.

Subinjicio. Senec. contr. 2, 13: manum etc.

Subinstillare. Apic. 3, 11: oleum *subinstillabis.* Das Wort fehlt bei Georges und Freund.

Subintroduco. August. ep. 137. Vulg. Galat. 2, 4: subintroductos.

Subintroeo. Arnob. 6 p. 248: speciem Hammonis.

Subostendo. Tert. adv. Marc. 4, 38: subostendisse; adv. Valent. 1: si scire te subostendas; de anima 18: quem passibilem subostendens; de bapt. 19: spes adventus domini subostensa.

Subremaneo. Tert. de anima 18: animus ... nec in fine subremanet.

Superabluo. Avien. Perieg. 881: terram superabluit unda.

Superabundo. Vulg. Rom. 5, 20: superabundavit gratia (und oft); Lactant epit. 64: munera superabundantia; Macrob. somn. Scip. 1, 14: superabundanti majestatis fecunditate; Modestin. Pand. 27, 1, 6: qui divitiis superabundant etc. Kärcher, der sich um die Kirchenschriftsteller nur selten bekümmern will, gibt blos das Part. praes.

Superaccommodare. Celsus 8, 10, 1: ferulas etc.

Superaddo. Virg. ecl. 5, 42: tumulo superaddite carmen; ib. 3, 38 und Propert. 2, 13 (10), 33: superaddita.

Superadduco. Plaut. Truc. 2, 6, 53: etiam superaducas, quae mihi comedint cibum.

Superadjicio. Macrob. sat. 1, 14: J. Caesar decem dies observationi veteri superadjecit; Apic. 7, 4: superadjicitur his piper; Pallad. etc.

Superaspergo. Apic. 4, 2: piperis pulverem *superasperges;* Veget. de re vet. 3, 3.

Superassisto fehlt bei Georges, obwol er darauf hinweiset. Virg. Aen. 6, 17: Superastitit arce; Manil. 1, 909: laceros *superastitit* artus.

Superastare? Manil. 1, 637: verticibus superastantem.

Superadvolare. Valer. Flacc. 6, 442: trepidus superadvolat Idas.

Superalligare. Plin. h. n. 30, 17: Quidam recentem (caninum lienem) superalligant.

Superattollo. Plaut. Cas. 4, 4, 1: superattolle limen pedes. Scheller und Georges citiren falsch 4, 41.

Superattraho. Avien. in Arat. 1249: Argo quod puppim curvis *supperattrahit* oris.

Supercompono. Apic. 4, 2: pisces.

Superconcīdo. Apic. 5, 5: coliculorum minutias *superconcidito.*

Supercontego. Cels. 4, 1: renes tunicis *superconteguntur.*

Supercorruo. Val. Max. 5, 6, 5 extern.: Decius ... facta ingenti strage, plurimis telis obrutus supercorruit.

Supereffluo. Vulg. Luc. 6, 38: Mensuram bonam et confertam et coagitatam et *supereffluentem* dabunt in sinum vestrum. Paulin. carm. 32 de obitu Christi 511: quidquid tibi nullo superfluit usu; inscr. ap. Murat. p. 1772 n. 8 supereffluens pecunia.

Superemicare. Sidon. carm. 15, 75: unda terram superemicet.

Superemineo. Virg. Aen. 6, 857: supereminet omnes; ib. 10, 765; Ovid. Trist. 1, 2, 49; Colum. 12, 47.

Superemorior. Pl. h. n. 2, 2: senescentem (phoenicem) casiae thurisque surculis construere nidum, replere odoribus et *superemori.*

Superenascor. Doch weiss ich nur das Part. zu belegen. Pl. h. n. 19, 15: superenato caule.

Superenatare. Lucan. Phars. 4, 133: amnem.

Supererogare. Vulg. Luc. 10, 35: quodcunque *supererogaveris*; Cod. Just. 2, 19, 14: si quid forte supererogasti.

Superevolare. Lucan. Phars. 3, 299: Alpem.

Superexcurro. Ulp. Dig. 43, 27, 1 § 2: quod superexcurrat etc.

Superexeo. Auson. Id. 18, 1: ter binos deciesque novem superexit in annos . . vita virorum.

Superexigo. Cod. Just. 1, 55, 4: superexigendi etc.

Superexsultare. Symm. ep. 5, 92 (94): quasi frater *superexsulto.*

Superextendo fehlt bei Scheller und Georges etc. Vulg. Ezech. 37, 6: *superextendam* in vobis cutem; 2 Cor. 10, 14: non enim quasi non pertingenter ad vos *superextendimus* nos; usque ad vos enim pervenimus in evangelio Christi.

Superextollo. Vulg. Ps. 71, 16: *superextolletur* super Libanum fructus ejus; Tert. de resurr. carn. 24: filius perditionis, qui adversatur et superextollitur in omne, quod deus dicitur vel religio.

Superilligare haben Scheller u. Georges (u. Kärcher), wissen aber nur aus Pl. h. n. 29, 11 superilligatis (Part.) zu citiren.

Superillino. Cels. 8, 19; corpus bulbis contritis superil. S. auch ib. 6, 18, 9; Pl. h. n. 30, 37.

Superimmineo. Virg. Aen. 12, 306: Alsum ense sequens superimminet; Avien. Arat. 962; pudor superimminet etc.

Superimmitto. Apic. 2, 1: jecur.

Superimpendeo. Nur das Particip superimpendentes (Catull. 62 (64), 286 weiss ich mit Scheller und Georges zu belegen.

Superimpendo fehlt bei Scheller und Georges etc., doch hat die Vulg. 2 Cor. 12, 15: Ego autem libentissime impendam et *superimpendar* ipse pro animabus vestris.

Superimpono. Sen. Agam. 836: montes montibus altis *superimpositi*; Ov. met. 15, 400: se *superimponit* finitque in odoribus aevum; ib. 9, 100; Stat. silv. 1, 1, 1; Liv. 37, 50; Quint. 1, 1. 27; Pl. h. n. 81, 45; Colum. 8, 3, 4; Cels. 5, 26, 35; 5, 27, 6.

Superincĭdo. Die Belegstellen bei Scheller und Georges (Liv. 2, 10; 23, 15; Colum. 4, 4) geben nur das Part. praes.

Superincīdo. Cels. 7, 31: cutem.

Superincresco. Cels. 8, 10: superincrevit vero nimius callus etc.

Superincubare. Liv. 22, 51: superincubanti; Apul. met. 4, 17 (ed. Hildebr. p. 256).

Superinduco. Vulg. 2 Par. (Chronik) 33, 11: superinduxit eis principes; Ezech. 24, 8: ut superinducerem indignationem meam; Dan. 9, 12: ut *superinduceret* in nos magnum malum; Amos 7, 8; Tert. adv. Hermog. 26: dehinc dispositionem ejus *superinducit.* Bei Pl. h. n. 15, 18 und Quint. 5, 8, 2: wo nur part. perf. vorkommt, hat das Verbum die Bedeutung „darüber herziehen = überdecken;" Tert. gebraucht es im Sinne von „obendrein

hiernächst anführen;“ in der Vulg. heisst es „hereinbrechen lassen über einen,“ was die Lexica nicht beachten.

Superinduo. Vulg. 2 Cor. 5, 2: superindui cupientes; Tert. apol. 48: *superinduti* substantia propria aeternitatis; de resurr. 42: domicilium de coelo, quod . . *superinduere* desideramus; ib. superinduendo; ib. superinduere immortalitatem; (ib. superindumento coelesti); ib. superinduti immortalitatem; ib. superindui. Im buchstäblichen Sinne sagt Suet. Ner. 48: paenulam superinduit.

Superinfundo. Cels. 5, 25, 4: aquam. Vergl. ib. 8, 4; 3, 20.

Superingero. Pl. h. n. 18, 73: sunt qui urceis cinere substratis . . leguminum acervos *superingerant;* Stat. silv. 1, 1, 59: superingesti; Tib. 4, 1, 157, wo jedoch Dissen supere gerit hat. Virg. Moret. 98 haben einige Ausg. superinserit.

Superinjicio. Ov. met. 8, 643: Membra senex posito possit relevare sedili, quod super injecit textum rude sedula Baucis citirt Scheller, aber die Stelle gehört offenbar nicht hierher. [Allerdings. Merkel liest jetzt: quo superiniecit textum rude sedula Baucis. Klotz.] Doch Pl. h. n. 17, 6: superinjici cribris; Cels. 5, 26, 33: superinjicienda; Virg. Georg. 4, 46; Ov. fast. 6, 533. 570.

Superinspicio. Sidon. ep. 9, 3: sacra ecclesiae; 6, 1: quod tu . . tota ecclesiae dei nostra membra *superinspicis.*

Superinsterno. Liv. 30. 10, 5 tabulas superinstravit; vergl. noch Sil. 7, 289.

Superinstillare Apic. 4. 2: olei modicum superinstillabis.

Superinstrepo. Sil 2, 186: superinstrepit.

Superinstruo. Colum. 9, 7, 3: ordines vasorum superinstructos; *cod.* Iust. 8, 10, 1: ut concameratis *superinstruas.*

Superinsultans (fehlend bei Kärcher) hat Claud. Gigart. 83: tum superinsultans (Mars) avidus languentia curru membra terit multumque rotae sparsere cruorem.

Superintego. Pl h. n. 18, 8: Ora autem earum (fossarum) *binis* utrimque lapidibus statuminari et alio *superintegi.*

Superintendo. Aug. de civit. d. 19, 19: exponere voluit (apostolus), quid sit episcopatus . . . quocum est enim atque inde ductum vocabulum, quod ille, qui praeficitur, eis, quibus praeficitur, *superintendit,* curam eorum scilicet gerens . . . . ἐπισκοπεῖν, si velimus, latine *superintendere* possumus dicere. Vergl. Hier. ep. 85; Aug. in Ps. 126, 3.

Superintonare. Virg. Aen. 9, 706: clipeum superintonat ingens.

Superinundare. Tert. de res. c. 63: quoniam nec dissimulare spiritum sanctum oportebat, quominus et hujusmodi eloquiis *superinundaret* etc.

Superinungo. Cels. 7, 7: Superinungi collyrio debet etc. und öfter in demselben Kapitel; vergl. 6, 6.

Superinveho. Avien. Arat. 1157: fluctigeri speciem monstri *superinvehit* auster.

Superinvergo. Ov. met. 7, 246: tum *superinvergens* tepidi carchesia lactis — freilich nur Part., aber in der Construction des Verbs.

Superobruo. Prop. 4, 4, 91: Dixit (Tatius) et ingestis comitum *superobruit* (eam) armis. Auson. ep 25, 8: Hic Hecuba injectis perii *superobruta* saxis.

Superoccidens. Macrob. somn. Scip. 1, 18: luna soli antecedenti *superoccidens.*

Transabeo. Stat. Theb. 6, 510: transabiere fuga u. öfter; Sil. 12, 264; Virg. Aen. 9, 431; Val. Flacc. 4, 511; Apul.

Transadigo. Virg. Aen. 12, 508. 276; Sil. Apul.

II. *Abscondo.* Der Begriff von dare ist in condere so verallgemeint, dass wir condere als einen Begriff auffassen müssen. Juven. 8, 203: nec galea faciem abscondit. Oft bei Cic. u. A.

Ambulare steht ohne Zweifel mit der Praeposition amb- in Verbindung. Vergl. vielleicht circa, circulus, circulari; cum, cumulus, cumulare und anderweitig super, superbus, superbire, ex, exter oder externus, in, inter oder interus. Die Ableitung von ambire hat ihre Schwierigkeit, indem von dem ire nichts in der Ableitung zu sehen ist, die von ἀναπολεῖν nicht minder. Das Adj. praeambulus kann nicht von ambulare abstammen. *Adambulare* hat Plaut. Bacch. 4, 5, 8; Apul. met. 11. p. 261, 4.

Adimpleo. Tert. de fuga in persec. 6: praeceptum adimplevit fugiens de civitate in civitatem; adv. Iud. 4: Quod intelligimus adimpletum. Vulg. hat das Wort über 30mal z. B. Ps. 15, 11; 16, 14 etc. Pleo, wovon plenus, wie egenus von egeo, habena von habeo kommt als einfaches Verbum sonst nicht vor.

Appono, circumpono, depono, expono, impono, oppono, postpono, propono, (s. adalligo), *praepono, suppono, transpono* alle vielfach üblich. (Pono = porsino).

Assurgo von ad, sus, rego überall vorkommend

Circumambulare. Paul. Pand. 41, 2, 3 omnes glebas.

Circumamicio? (amb-jacio). Die Vulg. hat zweimal das Partic. des Perfects, Ps. 44, 15: circumamicta; apoc. 4, 4: circumamicti; Petron. 100, 5 vielleicht circumamictus.

Coadunare. Paulin. vit s. Ambros. 11: coadunata; Vulg. Joel. 2, 16: coadunate senes. Paul. Pand. 2, 14, 9; Ulp. 10 4, 7.

Coadolesco. Tert. de an. 16: Quod acciderit ex serpentis instinctu, ipsum illud transgressionis admissum, atque exinde inoleverit et *coadoleverit* in anima; 19: coalescens robori suo.

Coalluo. Coalluendo haben manche Ausgaben Pomp. Pand. 41, 1, 30.

Consurgo. Cic. Caes. Liv. Virg. u. A. oft.

Deambulo. Tert. ad. Prax. 16: in paradiso ad vesperam *deambulaverit;* Suet. Aug. 83: deambulabat; 96. **deambulans**; Terent. Heaut. 3, 3, 16: deambulatum; C. Legg. 1, 3: erit deambulatum.

Decondo. Senec. ad Marc. 10: *decondet.*

Deperdo. Cic. Caes. Horat. Catull. etc.

Depromo, (depro-emo). Cic. Virg. Plaut. Curc. 2, 2, 255: *Depromuntur* etc.; Nazar. pan. 8: dum aliena vitia depromimus etc.

Desurgo. Horat. sat. 2, 2, 77; Pl. h. n. 28, 59: Tenesmos i. e. crebra et inanis voluntas desurgendi; Scrib. Larg. 140 und 142. —

Disperdo. Cic. agr. 1, 1; Vatin. bei Cic. ep. fam. 5, 10; Plaut. Lucret. Virg. Vulg. sehr häufig.

Excogitare (co-agitare). Val. Max. 9, 1: peculiaria sibi maria excogitavit; Cic. Nep. Curt.

Excondo. Tert. adv. Marc. 5, 18: vere eum et visibilem *excondit* proeliatorem.

Exobsecro. Plaut. Asin. 1, 3, 93: supplicabo, exobsecrabo, ut etc.

Expergo. Att. ap. Non. 104, 15; Gell. 6, 10, 1; expergitus Lucr. 3, 942; Lucil. Apul. Arnob.

Expromo. Cic. Liv. Ter. Plaut. Virg.

Exsurgo. Cic. Liv. Plin. Senec. Plaut. Albin. cons. ad Liv. 353 (alta mane supraque tuos exsurge dolores); Lact. m. pers. 1: ecclesia rursum exsurget; Tert. adv. Gnost. Scorp. 2: si ipse prophetes exsurrexerit in te etc.

Incomitiare (in, cum, ire). Plaut. Curc. 3, 30—31: ne me *incomities*; *incomitiare.*

Inoblectari. Tert. adv. Herm. 18: Inoblectabatur in filiis hominum.

Inambulare. Vulg. 2 Cor. 6, 16; Sirach 38, 37; Cic. Pollio, Liv.

Perambulare hat Varr. etc. etc. 1, 2; Hor. od. 4, 5, 17; ep. 2, 1, 79; Ov. Heroid. 9, 155; Phaedr. 2, 5, 14; Senec. benef. 6, 16; Vulg. App. 15, 41: perambulabat Syriam u. oft etc.

Praecogitare. Vulg. Marc. 13, 11: nolite praecogitare, quid loquamini; Quint. 12, 9: licet *praecogitare* plura et animum ad omnes casus *componere*; Liv. Senec.

Praeoccupare (ob-capere). Cic. Caes. Nep. Liv.

Praesumo (schwerlich von se-emere — beiseite nehmen = zu sich nehmen, sondern von sub-emo). Vulg. 1 Cor. 11, 21: Unusque suam coenam *praesumit* ad manducandum etc. u. oft; dann bei Plaut. Plin. (h. n. 25, 21 etc.), Tac. Quint. 12, 9: praesumenda patientia est; Ovid. Sil. Claud.

Praesurgo. Avien. Arat. 272.

Recogitare (co-agitare). Cic. Q. fr. 2, 2; Plaut. Capt. prol. 50; Tert. de idol. 11: si cetera delictorum recogitemus;

de res. carn. 6: recogita etc. apol. 48: recogita, quid fueris, antequam esses.

Recomminiscor. Plaut. Trin. 4, 2, 70: recomminiscar und vielleicht

Recommentari Plaut. Trin. 4, 2, 65: „recommentatus es," wo Einige recommentus es lesen.

Recondo. Ov. met. 11, 649: deposuitque caput stratoque *recondidit* alto; cf. 12, 17. Oft bei Cic. u. A.

Redambulare. Plaut. Capt. 4, 2, 120: bene ambula et *redambula.*

Resumo. Venant. Fortun. carm. d. resurr. dom. 85: carne resumta; Cic. Ovid. Tacit. Plin.

Resurgo. Lact. m. pers. 2: cum *resurrexisset* die tertio etc.; Virg. Ovid. Tacit. Senec.; Quint. 12, 9: *resurgit* verae virtutis fortior fama.

Subaccusare. Cic. Att. 13, 46, 2: *subaccusa* quaeso Vestorium; 16, 7, 1: me desiderari, *subaccusari*; C. Phanc. 35.

Subdebilitare? (debilis = de = habilis), nur part. perf. C. Att. 11, 5, 1.

Subintelligo. Tert. adv. Marc. 5, 3: subintelligi; Hier. ep. 35 (145): subintelligam.

Subinvideo. C. fam. 7, 101: subinvideo tibi etc.

Superambulare. Sedul. carm. 3, 226.

Superexaltare. Scheller hat nur das Part. perf. belegt, aber Vulg. Dan. 3, 57—73: laudate et superexaltate eum in saecula; 74: benedicat terra dominum, laudet et superexaltet eum in saecula.

Superincumbo. Ov. Heroid. 11, 57: Cum *superincumbens* scissa tunicaque comaque pressa refovisti pectora nostra tuo; 117: non *superincubui*, non oscula frigida carpsi.

Superincendo. Val. Flacc. 2, 126: aliquem.

B. Der Verba, die mit drei Praepositionen zusammengesetzt sind, giebt es wenige.

I. *Conresuscitare.* Tert. de res. carn. 23: docet apostolus mortuos fuisse nos aliquando ... dehinc consepultos Christo in baptismate et conresuscitatos in eo per fidem efficatiae dei. Scheller bemerkt: 2 Pauli ep. ad Coloss. 2, 12. Aehnlich sagen fast alle Lexica bei inobaudio, es sei aus Exod. 23, 21. Aber was soll das heissen? Die Vulg. hat an diesen Stellen weder conresusc. noch inobaud., weiss man nun, dass eine andere lat. Bibelübersetzung dem Tertullian vorgelegen habe, aus der er die genannten Wörter entnommen habe? Oder soll das ex Exodo etc. blos heissen, der Inhalt sei aus der Bibel. Nun, dann wird die Bemerkung fürs Lexicon ganz überflüssig sein. — Uebrigens hat die Vulg. Eph. 2, 6: convivificavit nos in Christo et conresuscitavit.

II. *Adinsurgo* fehlt bei Scheller u. A. ist aber auch bei Liv. 22, 4 zweifelhafte Lesart.

Praecompono? Ov. fast. 6, 674: os praecompositum.

Praeconsumo. Ov. met. 7, 489: utilius bellum putat esse mirari, quam gerere atque suas ibi praeconsumere vires; Trist. 4, 6, 30: praeconsumtum,

Prodeambulare. Ter. Ad. 5, 1, 4: prodeambulare huc libitum est.

Zum Schlusse bemerken wir, dass es viele Part. perf. gibt die mit mehreren Praepositionen zusammengesetzt sind. Am meisten kommt hier an erste Stelle in und per und sub vor. Aber das in hat meistens negative, seltener die in der mit dem Casus verbundenen Praepositionen liegende Kraft. Zu dem letzten Falle gehört *inevectus* = hinaufgefahren (Virg. Cul. 100; 340); zu dem erstern inobsertus, inobsequens, inobservatus, inobservans, inexspectatus, inexploratus, inexplicitus, inexpletus, inexploratus, inexpiatus, inexcitus, indigestus, indisertus, indispositus, indistinctus, inobrutus, inoffensus, indiscretus, incompositus, inconcursus, inconfusus etc.; peraccommodatus, perappositus, perexoptatus, perexpeditus, perexsiccatus; subrefectus, superanteactus. Exadvocatus ist schon substantivisch.

Coesfeld im October 1850.

Teipel.

Zur Kritik und Erklärung der ersten Satire Juvenals.

Von

Dr. A. Häckerman zu Greifswald.

„Warum," fährt jener Freigelassene aus V. 102. fort, „sollte ich mich scheuen, meinen Platz zu behaupten?! Zwar bin ich am Euphrat geboren, was die Löcher in meinen Ohrläppchen zu deutlich beurkunden, als dass mir alles Läugnen etwas helfen würde:

Vers 105—108.

„Sed quinque tabernae
Quadringenta parant. Quid confert purpura majus
Optandum, si Laurenti custodit in agro
Conductas Corvinus oves."

„Sed" nach „quamvis" in V. 103: Markland. ad Stat. Silv. pag. 163. Sein Geld, meint der Freigelassene, mache den Makel der Geburt wieder gut. — „quinque tabernae" sagt er mit selbstgefälliger Hindeutung auf die Mehrzahl seiner Handelsbuden, deren

Mancher sich glücklich schätzen mochte eine zu besitzen. So fasse ich mit Achaintre Tom. I. pag. 20 und W. E. Weber die Satiren Juvenals Halle 1838 pag. 277. jene Worte. Schon ältere Interpreten, wie Calderinus pag. 717 und nebenbei auch Lubinus Han. 1608 pag. 45 und Britannicus Lut. 1613. pag. 35 ff. deuteten auf jene speciell so genannten „quinque tabernae" bei Livius XXVI, 27: „Septem tabernae, quae postea quinque et argentariae, quae nunc novae appellantur, arsere;" vergl. Liv. XXVII, 11. So hiess also ein bestimmter Platz auf dem Forum; vergl. Nardini Thes. Graev. IV. p. 1178: Brisson. Select. Antiqq. II, 12; Herm. Hubert. Dissertatt. Jurid. II. de Argentariis Vol. II, T. I, Thes. Oelrichs. Heinr. Gleicher Ansicht sind Ruperti Tom. II, pag. 47: „pars fori, argentariis et feneratoribus reservata;" und auch Heinrich Th. II, p. 71. ff. Gegen den letzteren haben jedoch schon Mohr in dem Spicil. Annot. in Juv. Sat. Dorpat. 1845 p. 27 ff. und Kempf in den Observ. in Juv, Berolin. 1843. pag. 21 ff. richtig — auch nach dem Zeugnisse C. Fr. Hermanns in der Zeitschrift f. Alterthums.-Wiss. 1844. No. 9. p. 68 — die obige Ansicht verfochten, welche unter den Aelteren auch Grangaeus pag. 14; Prateus Lond. 1691; pag. 14; Marshall. Lond. 1723. pag. 10 allein festhielten. Wie konnte der Freigelassene die Grösse seines Vermögens oder vielmehr seiner jährlichen Einnahme auf 400 Sesterzen angeben, wenn nicht die „quinque tabernae," durch welche er so viel besass oder einnahm, sein eigenes Besitzthum waren, d. i. fünf einzelne Kaufläden! — Quadringenta" d. i. millia sestertium ist jedenfalls die richtige Lesart nach Ruperti Tom. I, pag. 12. und Achaintre Tom. I, pag. 20, welche nur Kempf a. a. O. aus unzureichenden Gründen in „Quadraginta" zu verschlechtern suchte. Was nun die genannte Summe von 400,000 Sestertien anbetrifft, so bemerkte schon der alte Scholiast dazu: Quadringenta, qui erat census antea equitum Romanorum" ebenso Heinrich, um Anderer nicht zu gedenken, und auch C. Fr. Hermann spricht in der Recension der Abhandlungen Kempfs pag. 98. mit W. E. Weber pag. 277. von „dem bekannten Rittercensus." Siehe Plin. H. N. XXXIII, 8: (Tiberio imperante) „constitutum, ne cui jus id esset, nisi cui ingenuo ipsi patri avoque paterno sestertia quadringenta census fuisset." Dies steht an sich fest, andererseits aber würde man zu weit gehen, wollte man blos deshalb, vielleicht sogar gegen das Bedürfniss des weiteren Zusammenhanges den Sinn der speciellen Angabe „Quadringenta pararet" dahin deuten, als sage jener Freigelassene: „Ich kann mich gleichsam als Ritter betrachten" oder gar: „Ich bin ein Ritter." Erstlich mache ich dagegen bemerklich, dass dem Wortlaute jener Constitution gemäss doch nur ingenui in Betracht kamen, nicht aber libertini; zweitens aber führe ich aus Juvenals Satiren andere Stellen an, wo „Quadringenta" schwerlich mit Hindeutung auf ritterliche Würde, wie allerdings auch Sat. XIV, 326: Sume duos equites, fac tertia quadringenta," sondern lediglich als specieller Ausdruck

für eine bedeutende Geldsumme überhaupt steht: Sat. II, 117: „Quadringenta dedit Gracchus sestertia dotem Cornicini;“ Sat. V, 132: „Quadringenta tibi si quis deus — donaret;“ Sat. XI, 19: „quadringentis nummis condire gulosum Fictile.“ Warum sollte daher nicht auch an unserer Stelle „Quadringenta,“ wie an den drei aufgeführten, als Bezeichnung einer hohen Summe aufgefasst werden können, wofern es der ganze Zusammenhang gestattet oder gar fordert?

Dieser Gesichtspunkt war um so schärfer hervorzuheben, als jene einseitige und schroffe Deutung des Numerale nach dem Rittercensus hin der Kritik und Erklärung der ganzen Stelle von vorne herein eine schiefe Richtung gegeben hat. Wie hat man nun „parant“ zu verstehen, wie überhaupt die Wörterverbindung „quinque tabernae Quadringenta parant?“ Eine zwiefache Auffassung der Textesworte ist denkbar und in der That auch vorgebracht worden. Um von Aelteren zu schweigen, haben Ruperti Tom. II, pag. 47 und Kempf pag. 21 dieselben so gedeutet, dass hier von einer Jahreseinnahme die Rede sei, welche dem Sprecher seine fünf Handelsbuden abwürfen; der erstere sagt: „*Tabernae quinque*“ mihi sunt, quae a me locantur et quotannis mihi *parant*, reddunt, fenerant, ut statum reditum praestant (ut v. 118. „referat et rationibus addit“) *quadringenta* sestertia, censum equestrem, de quo vid. inf. ad XIV, 323 seq. Mit ihm verstehen den „annuum reditum“ Kempf: „ad aliam explicationem non bene profecto quadrabit illud „parat“ und Achaintre Tom. I, pag. 20. Dagegen sind Mohr pag. 27 ff.; W. E. Weber und C. Fr. Hermann a. a. O, der Meinung, dass, wie der letztere sich ausdrückt, hier von keiner jährigen Einnahme, sondern schlechthin von einem Erwerbszweige die Rede sei, dem der fragliche libertinus den bekannten Rittercensus verdanke. Welche von beiden Ansichten ist nun die richtige? Mir scheint, dass, wer nicht von vorne herein zur Erklärung der Textesworte die Ansicht mitbringt, dass mit „Quadringenta“ der Rittercensus gemeint sei, und schon deshalb die Auffassung derselben als einer Jahresrente zurückweist, weil der Census nur überhaupt so viel als Capital verlangte, jedenfalls Ruperti Recht geben muss. Erstlich spricht dafür die Fassung des Wortausdrucks, in Sonderheit das „parant,“ wie der hartgetadelte Kempf mit Recht hervorhob, und zwar in doppelter Hinsicht, durch Wortbegriff und Tempusform. In Betreff des ersteren vergleiche man Ovid. Trist. I, 2, 75; Justin. XVI, 3; Quint. VI, 1, 16. Wollte der Dichter den Gedanken ausdrücken: „In meinen fünf Buden steckt ein Werth, d. i. ein Capital von 400 Sesterzen,“ so konnte und musste er sich anders ausdrücken, statt „parant“ etwa „valent“ sagen oder ein anderes Zeitwort der Art gebrauchen. Ferner, hatte der Sprecher Folgendes im Sinne: „Ich besitze den Rittercensus und darf mich daher als diesem Stande angehörig betrachten,“ wie jene Interpreten meinen, oder: „Ich werde ihn demnächst besitzen“ so war

im ersten Falle das Perfect „paraverunt", im zweiten das Futurum „parabunt" erforderlich; kurz, so wie die Textesworte lauten, ist das Verständniss einer jährlichen Revenue von 400 Sesterzen aus den „quinque tabernis" nicht nur das zunächst liegende, sondern auch das allein zulässige. Spricht doch auch der Freigelassene weiter unten V. 108 in „ego possideo plus" von seinem gegenwärtigen reellen Besitze. Die in dem Praesens liegende Schwierigkeit fühlte Heinrich sehr wohl, und daher ist es ohne Zweifel zu erklären, wenn er, um dieselbe zu umgehen, zu „parant" die kuriose Erklärung vorbringt, als meine der libertinus: „Manchem meines Gleichen hat der Wucher schon so viel eingebracht, dass er Ritter wurde," und hinterher zu „possideo" bemerkt, „es sei gesagt, wie „parant" V. 106: „bald werde ich besitzen." Die Unstatthaftigkeit dieser Deutung an sich liegt auf der Hand, ist übrigens auch schon von Kempf pag. 23 und Mohr pag. 28 nach Gebühr hervorgehoben worden.

Man könnte dagegen einwenden und in der That haben die beiden Letztgenannten eingewandt, eine jährliche Rente von 400,000 Sesterzen sei zu viel für einen Freigelassenen, welcher ausserdem um die Sportel bei einem reichen Patron bettele. So Mohr: „vix credibile sit, hominem cujus annuus reditus censum equestrem aequet, in clientium turba sportulam petere," nachdem er kurz zuvor unserer obigen Behauptung, nach seiner Auffassung der Stelle müsste der Dichter statt „parant" vielmehr „paraverunt" gesagt haben, thatsächlich entsprochen und somit sich selbst widersprochen hatte, indem er äusserte: „libertinum sive fenore, sive quovis alio quaestu sordido sibi paulatim *comparasse* hanc summam, qui erat census equester." Und Kempf: „Sed gratulor libertino, quotannis ut breviter dicam, circiter viginti milia thalerum aureorum nostrae pecuniae sibi comparanti." Deshalb nun, „quum nimia paululum haec summa sit" hätte er wol Lust, mit einigen Handschriften „quadraginta" zu lesen, und die kurz gebrauchte ultima durch Berufung auf Martial. XII, 26 und dagegen Martial. VII, 9 zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, wenn ihn nicht das neue Bedenken, dass zweitausend Thaler nach unserem Gelde als Jahreseinnahme für denjenigen zu wenig sein würden, der, um mit den Worten des Dichters zu reden, „plus possideat Pallante et Licinis," zu der vulgata „Quadringenta" zurücktriebe. Deshalb meint er, wofern man eine Jahresrente verstehen wolle, müsse man annehmen, „poetam de industria rem in majus extollere, itaque censum equestrem commemorare, quamvis nemo facile unoquoque anno eum sibi comparaverit." Gegen beide bemerke ich, dass es einerseits dem Dichter darauf ankam, zu schildern, wie selbst die reichsten Leute einer gemeinen Habsucht fröhnten, und dass wir daher nicht so peinlich fragen dürfen, ob jene Schilderung als buchstäblich wahr anzunehmen sei, andererseits aber ein derartiger Reichthum zur Zeit seines Gleichen in Rom hatte, was hier besonders nachzuweisen unnöthig ist. Jedenfalls aber müssen wir für die Er-

klärung der Worte „Quadringenta parant“ jenen von Kempf angeregten Gesichtspunkt festhalten, dass ein Kapital von 400 Sesterzen, wenn es auch anderswo bei Juvenal d. i. Sat. II, 116; Sat. V. 132; Sat. XI, 19 als etwas Bedeutendes genannt wird, in der That zu unbedeutend ist, als dass Juvenal den Sprecher für so reich erklären, ja, dass dieser sich selbst über „Pallas“ und die „Licini“ hinausschätzen konnte. Die genannte Summe beträgt nach W. E. Weber's Angabe pag. 277 in unserem Gelde etwa 40,000 Gulden oder 20,000 Thaler Gold; wie konnte der Besitzer derselben so übermässig damit prunken, wie auch nur annäherungsweise mit einem „Pallas“, mit den Licinis“ sich vergleichen? Von dem ersteren heisst es Tac. Ann. XII, 53: „Pallanti . . . praetoria insignia et centies quinquagies sestertium censuit consul designatus Barea Soranus“ und bald nachher wird er geradezu genannt „libertinus sestertii ter millies possessor“ Man könnte einwenden, der Freigelassene übertreibe in seinem Geldstolze: immerhin; jedenfalls aber ist es doch viel passender, dass derselbe gleich im Anfange bei der Angabe seines Vermögens oder seiner Revenüe übertrieb, als dass er, dies unterlassend, unmittelbar hinterher in Prahlereien ausbrach, welche durch jene bereits erfolgte Angabe thatsächlich widerlegt wurden. Besass er dagegen wirklich 400 Sesterzen jährlicher Einkünfte, so konnte er sich allenfalls für reicher angeben, als es Pallas war, welcher deren 3000, aber nur im Vermögen, besass.

Somit dürfte für erwiesen gelten, dass der zuletzt bezeichnete Fall stattfand; will man nun trotzdem eine Nebenbeziehung auf den Rittercensus in „Quadringenta“ annehmen, wohl: nur mache man dieselbe nicht zur Hauptsache, da ja der Sprecher mit seinem Gelde, nicht mit einer Würde prunkt, und weise nicht einseitig blos ihretwegen den zunächst liegenden Sinn des Originals zurück; auf keinen Fall aber versteige man sich so weit, dem Sprecher den ganz fremden und abwegigen Gedanken unterzuschieben: „Ich bin in der That ein Ritter.“ Dennoch verstiegen sich die meisten Interpreten so weit; am ausführlichsten vertritt diese Ansicht, welche um so schärfer zu bekämpfen ist, als sie im Weiteren einer völligen Verkennung und Entstellung der Texteworte zum eigentlichen Stützpunkte dient, W. E. Weber. Er behauptet, dass, wer den Betrag einer solchen Summe im Vermögen hatte, die äusserlichen Ehrenzeichen des Ritterstandes habe tragen dürfen, namentlich die mit einem schmalen Purpurstreifen besetzte Tunica und den goldenen Ritterring; auf solche äussere Vorzüge aber, äussert er, seien natürlich gemeine Seelen desto mehr versessen gewesen, je minder sie sich, um Ansprüche geltend zu machen, innerer bewusst waren. Jene Behauptung ist weder von ihm erwiesen, noch überhaupt erweislich; er hat sie lediglich zu Gunsten seiner beabsichtigten Erklärung der Stelle fingirt. Der Freigelassene hatte wegen seines Reichthums allein mit dem ritterlichen Purpur nichts gemein.

Die Frage „quid confert?“ wiederholt sich genau so Sat. VIII,

94: „Sed quid damnatio confert? Vergl. Sat. III, 51. 216; Sat. VII, 36. 206; Sat. VIII, 240; Sat. X, 265, 302; Sat. XII, 21. 33; Sat. XIII, 144, 147; Sat. XIV, 223; Sat. XV, 155. — Im Nachfolgenden ist nach der einstimmigen Aussage Ruperti's Tom. I, pag. 12 und Achaintre's Tom. I, pag. 20; ebenso bei Schurzfleisch in dem Spicil. in Juv. Sat. XVI. Vin. 1717, pag. 6. nicht die jetzige Vulgata „major", sondern vielmehr „majus" die handschriftlich am meisten beglaubigte Lesart; dieselbe haben nur festgehalten Calderinus Ven. 1475; die Edd. per Joannem de Cereto Ven. 1492. 1501; Mancinelli Lugd. 1515. Fol. XII; Prateus Lond. 1691. p. 14; Marshall Lond. 1723. pag. 10; und im Commentar auch Lubinus Han. 1603. pag. 45, so wie Britannicus Lut. 1613 pag. 39, während sie im Texte dafür „major" lesen, welches von dem Scholiasten an die neueren Interpreten mit Entschiedenheit vorgezogen. Warum verwarf man „majus?" Ruperti begnügt sich mit der Behauptung, es sei „perperam" von Bahrdt und Anderen gebilligt; freilich irrten diese darin, dass sie „majus" für „magis" gesetzt annahmen, was weder nöthig noch zulässig ist, und hinter „Optandum" ein Fragezeichen, nach „oves" ein Comma setzten. Achaintre meint: „incertum est, an „majus" pro „magis" dici possit," als ob dies die zunächst liegende, ja sogar einzig mögliche Auffassung wäre; „praeterea" — fügt er hinzu — „cum nostra lectione nihilominus recte fluit oratio et sensus percipitur"; ob dies mit Recht behauptet sei, wird die nachfolgende Untersuchung lehren. Auch Schurzfleisch fertigt die ächte Lesart mit einem peremtorischen „non placet" ab, ohne sich weiter auf Gründe einzulassen. Vergl. Savaron. ad Sidon. p. LXIX; Observ. Misc. Vol. V. T. II. p. 266; H. Vales. in Juv. bei Achaintre Tom. II. pag. 130 ff.

Ein triftiger Grund ist also gegen „majus" so wenig, als für „major" vorgebracht worden; offenbar schien dies letztere gefälliger für den Context; warum, ist nicht gesagt, doch lässt es sich unschwer errathen. Von vorn herein hat, wie schon oben bemerkt, jene voreilig angenommene Hindeutung auf den Rittercensus in „Quadringenta" bedingend darauf eingewirkt, indem sie die Meinung erweckte, es müsse im Folgenden gegensätzlich zu der angeblichen Ritterwürde von einer noch höheren die Rede sein; daher „purpura major." Bekanntlich ist „purpura" eine symbolische Bezeichnung für magistratus überhaupt; siehe Ovid. Fast. I, 81: „Jamque novi praeeunt fasces, nova purpura fulget"; Mart. VIII, 8: „Purpura te felix, te colat omnis honos"; vergl. Liv. XXXIV, 7; Val. Max. II, 1, 5; Suet. Ner. c. 32. Ebenso bezeichnet es Vornehmheit des Standes, der Geburt im Allgemeinen; man denke an die toga praetexta; bei Juvenal in Sonderheit vergl. Sat. I, 27; Sat. VII, 134, 135: „Tyrio stataria purpura filo — purpura vendit Caussidicum"; Sat. XI, 155: „Quales (pueros) esse decet, quos ardens purpura vestit"; Sat. XIV, 188. Dem libertinus als solchem war demnach trotz seines Reichthums die „purpura" überhaupt und

direct entgegenstehend: was soll nun diese Specialisirung derselben durch das Attribut „major“? Welche höhere Würde ist damit gemeint? Schon der alte Scholiast verstand „laticlavium“; ebenso erklärten Heinrich Th. II, pag. 72 und Ruperti Tom. II, pag. 47 ff., es sei die tunica laticlavia, das Attribut der dignitas senatoria, also des höheren Standes, gemeint; dem „latus clavus“ entgegengesetzt seien die „angusti clavi“, zwei schmale Streifen; vergl. Graev. praef. T. VI, Thes.; „pauper“ oder „angustus clavus“ als Zeichen des Ritterstandes; vergl. Vell. Pat. II, 88; Stat. Silv. V, 2, 18. Kurz, wie W. E. Weber sagt, sein Vermögen lässt den Glücksgott auf einen Senator herabsehn, denn dessen Stand wird mit dem „grösseren Purpur“ d. i. dem breiten Streifen an der Senatorischen Tunica bezeichnet; der Comparativ „major“ deutet auf den Census der vierhundert Sesterzpfund zurück, d. i. gleichsam die purpura minor. Kann der Sprecher Folgendes gemeint haben: „Warum sollte ich als Ritter wünschen, ein Senator zu sein?“

Ich stelle die Gründe, aus denen ich die so allgemein gültige Auffassung der Stelle für eine durchaus irrige halten muss, kurz und übersichtlich zusammen. Erstlich ist der Wortausdruck „purpura major“ als vermeintliche Bezeichnung des Senatorenstandes an sich wenigstens ungewöhnlich; überall heisst es sonst „latus clavus“, wie Martial. VIII, 8, 4; Plin. Ep. II, 9, oder „purpura lato clavo“, wie Suet. Claud. c. 24; Ovid. Trist. IV, 10, 28, 86; oder „tunica lati clavi“, wie Plin. H. N. VIII, 48, 73; vergl. Spalding. ad Quint. pag. 441. Man könnte sich freilich in Betreff des Attributs „major für „latior“ berufen auf Claud. in IV. Consul. Honor. v. 656: toga major“; Stat. Silv. III, 2, 124: „major clavus“; Juv. Sat. III, 115: „major abolla“; gleichwol ist der Ausdruck „purpura major“ in dem gedachten Sinne mindestens von der Art, dass man ihn nur im Nothfalle gelten lassen würde. Zweitens war, wie Ruperti selbst gesteht, der „latus clavus“ unter den Kaisern keineswegs mehr ausschliessliche Standesinsignie der Senatoren, sondern auch equites u. s. w. gingen so gekleidet; vergl. Ernesti ad Suet. Aug. c. 38; Ner. c. 28; Dio Cass. LIX, 9; Becker Gall. Th. I., pag. 157; Th. III., pag. 119 ff. Drittens konnte der Sprecher, wofern er, wie viele meinen, nur 400 Sesterzen im Vermögen besass, schwerlich den Wunsch verläugnen, ein Senator zu sein, da er hiermit als nothwendige Bedingung auch den senatorischen Census bekam, der 800 und später 1200 Sesterzpfund betrug; vergl. Suet. 41 und Dio Cass. LIV, 17; er würde ja das Doppelte und Dreifache besessen haben. Freilich könnte man sich auf den Conditionalsatz mit „si“ berufen und einwenden, der Freigelassene sehe geflissentlich von jenem Umstande ab und beziehe sich nur auf den einzelnen Fall mit dem „Corvinus“ indem er so thue, als ob dessen dürftige Lage etwas mit der purpura überhaupt und stets Verknüpftes sei: indess schwerlich war der hier bezeichnete Abkömmling einer der ältesten und berühmtesten Familien

Roms ein wirklicher Senator, so dass er als Repräsentant dieser Würde insbesondere gelten konnte. Was W. E. Weber a. a. O. über die Vorzüge des Senatorenstandes vor dem ritterlichen bemerkt, ist durchaus abwegig und verworren. Viertens ging man von der schon oben als gänzlich falsch nachgewiesenen Ansicht aus, als betrachte sich der Freigelassene als einen wirklichen Ritter, nicht allein ist, wie dargethan worden, von keinem Census, welchen man ebendeswegen gewaltsam aus den widerstrebenden Textesworten herausdeutete, vielmehr von einer Jahreseinnahme die Rede, sondern auch als ehemaliger Sklave konnte der Sprecher trotz seines Reichthums keinen Anspruch auf die Ritterwürde machen; er hätte ja vor Allem, wie Plinius H. N. XXXIII, 8 ausdrücklich bemerkt, „ingenuus" sein müssen. Kamen auch dergleichen Fälle ausnahmsweise vor, dass Sklaven oder Freigelassene mit der Zeit equites wurden — man denke nur an den Licinus bei Dio Cass. LIV, 21 und den Vedius Pollio ebendort LIV, 23 —: so verdankten sie diese Erhöhung doch nicht ihrem Reichthume unmittelbar, sondern vielmehr der besonderen Gnade oder Laune ihrer kaiserlichen Gönner. Fünftens verkannten die Wortführer jener Lesart und Erklärung den Hauptgedanken, welcher der Darstellung zu Grunde liegt, durchaus, indem sie nicht den Gegensatz zwischen Reichthum, welchem niedrige Geburt und Stellung zur Seite steht, und andererseits vornehmer Herkunft oder hoher Würde, welche mit Armuth verknüpft ist, als solchen festhielten; denn diesen Contrast beabsichtigte der Satiriker gerade. Und er hat denselben in der That deutlich genug ausgedrückt, so dass ihn der Vorwurf eines veranlassten Missverständnisses nicht trifft. In diesem Sinne lässt er den Freigelassenen, nachdem derselbe mit komischer Aufrichtigkeit das Geständniss seiner unehrenhaften Herkunft abgelegt hatte, unmittelbar hinterher ausrufen: „Aber meine fünf Kaufläden bringen mir (jährlich) 400 Sesterzen ein!" Das Geld ist hier doch offenbar die Hauptsache; denn eben das Bewusstsein des Reichthums macht den Sprecher so trotzig und unverschämt; immerhin mochte ihm dann der Nebengedanke vorschweben: „ ich habe das Geld zu einer hohen Stellung, wenn gleich diese letztere nicht; derjenige aber, welcher sie, d. i. den Purpur hat, entbehrt des nöthigen Geldes dazu." Auf einen Unterschied oder Gegensatz zwischen Ritterstand und Senat ist es dabei durchaus nicht abgesehen; vielmehr hat der Freigelassene mit Purpur überhaupt nichts zu schaffen. Im Weiteren hebt sich der bezeichnete Hauptgedanke noch einmal in seiner ganzen Prägnanz hervor: auf sein Geld pochend ruft der Freigelassene aus: „ego possideo plus Pallante et Licinis; exspectent ergo tribuni;" und der Dichter fällt unmittelbar hinterher ein: „Vincant divitiae!" Kurz, „purpura" ist als Standesinsignie der vornehmen Welt überhaupt, sei's in Betreff der Herkunft, sei's der Stellung, dem ehemaligen Sklaven und seinen persönlichen Verhältnissen direct und absolut conträr; dieser Contrast muss in seiner

ganzen Schärfe und Schroffheit festgehalten werden und erlaubt keine derartige Einschränkung durch ein Epitheton wie „major“; es muss „purpura“ allein stehen und somit für die Vulgata „major“ die handschriftlich begründete Lesart „majus“ wieder hergestellt werden.

Schliesslich hebe ich hervor, wie der ganze Zusammenhang gleichsam auf dieselbe hindrängt. Unmittelbar vorher hatte der Freigelassene seine „Quadringenta“ als ein Extrem von Werth gerühmt: was war natürlicher, was folgerichtiger, als dass er in Betreff des Purpurs fragte: „Quid majus confert?“ An dem Appositum „Optandum“, woran sich der Conditionalsatz mit „si“ knüpft, nehme man doch keinen Anstoss; über diese ächt rhetorische und Juvenalische Apposition ist ausführlicher zu Sat. I, 67 ff. gesprochen worden; vergl. Sat. V, 37 ff. Uebrigens erlaubt die „purpura“ im Besonderen eine zwiefache Deutung. Man könnte sie einerseits als das Symbol vornehmer Herkunft betrachten im Gegensatze zu der Angabe, welche der libertinus vorher von seiner niedrigen Abstammung machte, also die toga praetexta der vornehmeren Jugend (vergl. Liv. XXXIV, 7; Cic. Verr. I, 44; Cat. II, 2; Propert. IV, 12, 33) verstehen; dafür scheint in gewisser Hinsicht der Inhalt des Conditionalsatzes zu sprechen, in welchem ein Abkömmling aus der erlauchten und altehrwürdigen Familie der Corvine (vergl. Liv. VII, 26; Juv. Sat. VIII, 5), welche aber zur Zeit in ihren Vermögensumständen, wie es scheint, zurückgekommen war (vergl. Tac. Ann. XIII, 34), als Hüter von Pachtschaafen erwähnt wird. Es ist nämlich an sich glaublicher, dass derselbe nur aus vornehmem Geschlechte, als dass er auch zugleich ein Hochbeamteter war. Indess andererseits vergesse man auch nicht, dass die Textesworte hier nicht in dem Sinne einer schlichten und affectlosen Aussage zu nehmen sind. Der Freigelassene übertreibt mit Absicht; vielleicht hatte ein Corvin ein Gut oder Gütchen in der bezeichneten Gegend gepachtet und verwaltete es selbst; spöttisch lässt ihn nun der Sprecher seine Pachtschaafe in eigener Person hüten. Uebrigens stellt sich derselbe, wie der Zusammenhang lehrt, einem Tribunen gegenüber, der ihm als Repräsentant einer hohen Staatswürde gilt; ruft er doch schliesslich „exspectent ergo Tribuni“! Dass insbesondere auch diese in Purpur gingen, ersehen wir aus Suet. Dom. c. 10: „tribunum laticlavium.“

Schliesslich, wie gesagt ward, wiederholt der Sprecher noch einmal den Hauptinhalt seiner Worte, nämlich die prahlerische Versicherung seines enormen Reichthums.

Vers 108–09:

„ego possideo plus
Pallante et Licinis; exspectent ergo tribuni!“

„Ego“ gegensätzlich zu „Pallas“ und „Licini.“ Heinrichs Th. II. pag. 72 schon oben gerügte Erklärung, „possideo“ sei gesagt, wie „parant“ v. 106: „bald werde ich besitzen,“ ist mit Recht bereits von Kempf. pag. 28 als „inepta explicatio vocis“ bezeichnet und auch von Mohr pag. 28 zurückgewiesen worden. Hier wenigstens konnte das Futurum nicht in dem Sinne des Präsens stehen; der Freigelassene trotzt ja eben auf den Reichthum, den er in seiner Jahresrente von 400,000 Sesterzien schon wirklich besass; hätte er nur überhaupt so viel im Vermögen gehabt, wie Heinrich meinte; er hätte in der That lange warten können, bis er den Pallas oder die Licini überholt hätte. Der erstgenannte, von welchem Suet. Claud. c. 28; Tac. Ann. XII, 53; XIV, 65; Plin. H. N. XXXIII, 10; Plin. Ep. VII, 29; VIII, 6 die Rede ist, war ein Freigelassener des Claudius und in das Leben und Treiben seines Herrn mit verflochten, übrigens durch seinen ungeheuren Reichthum bekannt der aber später verhängnissvoll für ihn ward; nach Tac. Annal. XIV, 65 (Nero) „Eodem anno libertorum potissimos veneno interfecisse creditus est .... Pallantem quod immensam pecuniam longa senecta detineret.“ Vergl. Chr. Gail. Franc. Walch. Commentat. de Felice, Judaeae procurat. Jenae 1747. §. III. — Der Plural „Licini“ ist, wie schon Heinrich Th. II. pag. 72 ff. richtig bemerkt hat, nicht zusammengezogen aus „Licinii,“ sondern vielmehr von „Licinus“ — dass dies die richtige und ächte Schriftform des Namens sei, hat Madvig, Opusc. Academ. Tom. II. Havniae 1842. pag. 203 ff. nachgewiesen — abzuleiten; es ist ein Plural, wie Sat. II, 95; VI, 603; XI, 91 „Scauri“; Sat. X, 108 „Crassi“; Lachmann ad Propert. p. 218; dafür spricht schon die Verbindung mit dem Freigelassenen Pallas, dass hier der Name jenes Licinus appellativisch gebraucht ist, welcher eigentlich ein Sclave des Julius Cäsar gewesen war, später aber mit dessen Erbschaft an Augustus überging und von ihm freigelassen wurde; siehe Oudendorp ad Suet. Aug. c. 67. Er wird oft sprichwörtlich genannt für jeden, der durch Zufall und Glück übermässig reich geworden ist; vergl. Sat. XIV, 306; Pers. II, 36; dazu Vet. Schol.; Sen. Epist. 119, 10 „quorum nomina cum Crasso Licinoque numerantur“; Epist. 120, 20: „Licinum divitiis, Apicium coenis, Maecenatem deliciis provocant“; Hor. A. P. v. 301; Martial. VIII, 3, 6; Dio Cass. LIV, 21; Sen. de mort. Claud. c. 6; Macrob. Saturn. II, 4; Sidon. Apollin. Epist. V, 7, daselbst Savero pag. 330 seqq.

Die nachfolgenden Worte „exspectent ergo tribuni,“ welche nach meiner Ansicht jedenfalls der Freigelassene schliesslich sprechen muss, verbinden die meisten Erklärer und Herausgeber mit den Worten in v. 110 ff., so dass also der Dichter selbst schon

mit „Exspectent ergo“ einfallen würde. So Britannicus pag. 34. 37: „Verba sunt Juvenalis indignantis impudentem et petulantem superbiam in homine servili“; Prateus pag. 14; Achaintre Tom. I. pag. 21; Ruperti Tom. I. pag. 13. Tom. II. pag. 48; Henninius pag. 15; Heinrich Tom. I. pag. 8. Tom. II. pag. 73; E. G. Weber pag. 4; auch die Uebersetzer W. E. Weber pag. 7; Haugwitz pag. 16; Gliemann und Donner pag. 9. — Nur der alte Mancinelli und Lubinus pag. 44. 45, der aber weiterhin verkannte, dass die eigenen Worte des Dichters mit v. 110 beginnen müssen, und Marschall. pag. 10 ertheilen die fraglichen Worte dem libertinus zu. Zuvörderst bemerke ich, dass man sich, wie es scheint, dabei von einem gewissen Vorurtheil bestimmen liess; freilich hat der alte Ascensius allein nur ausgesprochen, was die Anderen still für sich dachten; er sagt: „Quidam sequentem locum diversis attribuunt, ut dicat Libertinus ille, qui hactenus locutus est: ergo quum .... sim ditior etiam tribunis: tribuni exspectent supple donec accepero, et sequentia dant poetae; quia tamen omnia dependent ad illud „ergo“, quod illative seu continuative ponitur, mallem omnia poetae dare, ut satirice concedat quod maxime negandum censet: ergo si ... tu tam dives es — supple: justum est — ut tribuni exspectent; et hoc per ironiam intellige.“ Aus dieser syntactischen Rücksicht also, weil „ergo“ gewissermaassen bequem den ganzen Abschnitt von „Exspectent“ an dem Früheren anknüpft, sonst aber die Worte des Dichters „Vincant divitiae“ etc. ohne einleitende Partikel gleichsam hereinbrechen würden, beliebte man die gedachte Eintheilung. Dabei übersah man aber gänzlich, dass ein solches rhetorische Asyndeton — denn so lässt sich dies Fehlen einer Partikel nennen — einerseits dem Charakter rhetorischer Diction überhaupt, andererseits der lebhaften, stürmischen Darstellung Juvenals in *Sonderheit* durchaus angemessen ist. Wie viele Beispiele der Art, wo die verbindende oder einleitende Partikel fehlt, finden sich nicht in den Satiren! Ich werde demnächst zu einer anderen Stelle über derartige Aphorismen oder Asyndeta bei Juvenal ausführlicher sprechen; inzwischen verweise ich auf Heinrich Th. II. pag. 268. 319. *Mit* Kraft und Energie fällt der Dichter gleichsam ex abrupto ein: „Siege der Reichthum“!

Von dieser Rücksicht also durfte man sich nicht leiten lassen; fragen wir nun, ob sich die streitigen Worte passender dem Früheren oder dem Folgenden anschliessen. Die Partikel „ergo“ entscheidet nichts; sie könnte, wie schon Heinrich Th. II. pag. 73. äusserte, für den Ausdruck der Indignation des Dichters, wie oben v. 3, gelten. Aber der ganze Zusammenhang verlangt, dass die eigene Rede des Freigelassenen mit jenen Worten abschliesst, indem sie ohne dieselben in logischer und rhetorischer Hinsicht durchaus unvollständig bleibt. Mit welcher Ausführlichkeit lässt der Dichter ihn satirisch über seine Herkunft, sein Geld, seine vermeintlichen Ansprüche sich verbreiten: sollte er gerade die Haupt-

sache, nämlich die Aufforderung an den oder die Tribunen zum Warten, nicht aussprechen? Hierin liegt ja eben Kern und Hauptgedanke, oder vielmehr Ziel und Zweck seiner ganzen Deduction, die praktische Anwendung der ausgesprochenen Moral, wenn man so sagen darf. Deshalb gehören jene Worte zur Rede des libertinus, welche alsdann logisch und rhetorisch sich abschliesst. In der That, der Ausruf „exspectent ergo tribuni" resultirt aus dem Vorhergehenden, wie der Schluss aus den Prämissen.

Dagegen mit dem Folgenden verbunden, sind die Worte nicht allein entbehrlich, sondern geradezu lästig. Denn erstlich enthalten die späteren „sacro nec cedant honori" etc. im Wesentlichen denselben Gedanken, der in „exspectent ergo tribuni" liegt, so dass also, wenn diese Worte zum Vorhergehenden gezogen werden, eine höchst auffällige Tautologie vermieden wird; zweitens aber wollte der Dichter ersichtlich in „Vincant divitiae" das allgemeine Princip gleichsam voraufschicken, nach welchem alsdann für den vorliegenden Fall insbesondere entschieden werden solle. Demnach ist es in rhetorischer sowol als logischer Hinsicht unangemessen, dass den bezeichneten Worten in dem Munde des Sprechers d. i. Juvenals solche vorangehen, welche die thatsächliche Anwendung des allgemeinen Princips, aus dem sie erst als Folge resultiren sollen, im Voraus bereits enthalten. Auch dieser, wenn ich so sagen darf, unlogischen Prolepsis wird vorgebeugt, wenn wir die eigenen Worte des Dichters mit „Vincant divitiae" beginnen lassen: so entsteht ein in jeder Hinsicht angemessener Gedanke in angemessenem Ausdrucke.

Gleich hinterher macht sich der Groll des Dichters über die Unverschämtheit des Ci-devant Sclaven in einem satirisch bitteren Ausrufe Luft:

Vers 110—111.

„Vincant divitiae sacro nec cedat honori,
Nuper in hanc urbem pedibus qui venerat albis."

Mit besonderem Gewichte steht der Hauptbegriff „Vincere" hier im Versanfange; treffend bemerkt Britannicus Lut. 1613. pag. 87: „Adjuvandum pronunciatione et irrisione. Nimirum, inquit, divitiae praeferri debent"; allerdings unterstützte und brachte der Dichter die in den Textesworten liegende Ironie durch seinen mündlichen Vortrag erst zum vollsten Ausdrucke. Den divitiis schreibt er bald hinterher mit rhetorischer Steigerung eine „sanctissima Majestas" zu; das Epitheton „sacro" bei „honori" macht den Uebergang dahin. Dass die „tribuni", welche insbesondere der Freigelassene in v. 109 sich geduldet hiess, sacrosancti waren, ist bekannt aus Liv. II, 33; III, 19, 55; Dionys. VI, 89; vergl. Fest. s. v. Diese specielle Hindeutung auf das Tribunat verkannte Hein-

rich Th. II pag. 73, wenn er meinte, sacri honores würden spöttisch die summi honores, summi magistratus des Consuls, Prätors u. s. w. genannt, weil diese sacri seien; weshalb ihn mit Recht schon Mohr in dem Spicil. in Juv. Sat. I. II. Dorpat 1845. pag. 28. tadelte. Erstlich ruht nicht der Affect des Spottes auf dem Epitheton „sacer", vielmehr spricht es der Dichter mit dem vollen Bewusstsein der ursprünglichen Intensivität des Begriffs gegensätzlich zu der sclavischen Unehrenhaftigkeit des Libertinus aus; zweitens sind die „tribuni" unmittelbar vorher genannt, auch steht nicht der Plural, sondern der Singular „sacro honori"; drittens waren, wie oben bemerkt, die tribuni in Sonderheit geheiligt; Cic. pr. Quint. Rosc. c. 15. — „Nuper": Sat. II, 29. Damit wird zugleich darauf hingedeutet, endlich, wie schnell jener Emporkömmling von einem Sclaven zum Besitzer der genannten Buden und Herrn einer so bedeutenden Jahresrente avancirt sei, sodann, dass seine niedrige Herkunft sowol Anderen als auch ihm selbst noch sehr gut in Erinnerung sein müsse. — „in hanc urbem": gleichsam δεικτικῶς; wie gewaltig und prägnant spricht der Dichter! — „pedibus albis" d. i. creta vel gypso notatis. Mit Recht wies Heinrich Th. II. pag. 78 die Bemerkung zurück, welche Voss zur Uebersetzung des Tibull S. 178 vorbringt, Herkunft und Preis sei an den Füssen der Sclaven mit Kreide oder Gyps gezeichnet worden. Vielmehr zeichneten die Sclavenhändler ausländische, wenn sie auf der catasta zum Verkauf standen, dadurch aus, dass sie ihnen die Füsse weiss-ten; siehe Forcellini s. v. „Gypsatus"; Gesner. Thes. L. L. s. v. „Cretatus"; Loens. Epiphyll. II, 8; Scaliger in Propert. pag. 268; Bronckhus. ad Propert. IV, 5, 52; Heyne ad Tibull. II, 3, 60: „quem saepe coegit Barbara gypsatos ferre catasta pedes"; Casaub. ad Suet. Octav. c. 69; Dig. I, 21. t. 1. l. 1; Plin. H. N. XXXV, 58: „Est et vilissima — creta —, qua Circum praeducere ad victoriae notam, pedesque venalium trans mare advectorum denotare instituerunt majores"; Casaub. ad Pers. VI, 77 ff. Man könnte nun darin noch eine Schwierigkeit finden, dass Juvenal den Freigelassenen hier schon „albis pedibus" in Rom einziehen lässt, während aus den angeführten Stellen hervorgeht, das die Sclaven von auswärts, wenn sie auf der catasta öffentlich zum Verkaufe feilgeboten wurden, also dann erst „cretatis vel gypsatis pedibus" dastanden. Wäre dieser Einwand ein triftiger, so liessen sich die Textesworte allenfalls in dem Sinne von Sat. VII, v. 16 fassen: „Altera quos nudo traducit Gallia talo", so dass „albis pedibus" so viel hiesse als „nudo talo" d. i. „mit nackenden Beinen" also im armseligsten Aufzuge, wie es Sclaven geziemte. Freilich ist „albus" nicht „nudus", doch liesse es sich vielleicht als ein satirisch verstärkter Ausdruck für das letztere, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen: indess ist es auf jeden Fall sicherer, „albus" in der Bedeutung von „cretatus, gypsatus" festzuhalten. Wurden die Sclaven wirklich und zwar immer erst auf der catasta mit Gyps

oder Kreide gezeichnet, nun, so verstiess Juvenal im Interesse seiner Darstellung auf eine leicht entschuldbare Weise dagegen; alsdann würde aber auch Plinius geradeso verstossen haben, wenn er am Schlusse von c. 58 überhaupt und schlechtweg von „cretatis pedibus" spricht. Das Capitel, in welchem von dergleichen Emporkömmlingen gesprochen wird, wie deren einer Juvenals libertinus ist, passt so recht hieher, dass ich mich nicht enthalten kann, Folgendes daraus anzuführen: „Talemque Publium mimicae scenae conditorem et astrologiae consobrinum ejus Manilium Antiochum, item Grammaticae Staberium Erotem, eadem nave advectos videre proavi. Sed quid hos refero aliquo literarum honore commendatos? Talem in catasta videre Chrysogonum Sullae, Amphionem Q. Catuli, Heronem L. Luculli, Demetrium Pompeji, Augenque Demetrii, quamquam et ipsa Pompeji credita est: Hipparchum M. Antonii, Menam et Menecratem Sex. Pompeji, aliosque deinceps, quos enumerare jam non est, e sanguine Quiritium et proscriptionum licentia ditatos. Hoc est insigne venalitiis gregibus, opprobriumque insolentis fortunae: quod et nos adeo potiri rerum vidimus, ut praetoria quoque ornamenta decerni a Senatu jubente Agrippina Claudii Caesaris viderimus libertis: tantumque non cum laureatis fascibus remitti illo, unde cretatis pedibus advenissent."

Während arme Clienten, sagt Juvenal in V. 134 ff., sich kärglich behelfen müssen, wird ihr Herr und Gebieter die leckersten Bissen aus Meer und Wald verzehren und ganz allein auf geräumigem Polster ruhen;

Vers 137—138.

„Nam de tot pulchris et latis orbibus et tam
Antiquis una comedant patrimonia mensa."

Der Festsetzung des Gesammtsinnes an dieser schwierigen Stelle möge eine genaue Ergründung des Wortsinnes im Einzelnen vorangehn. Was haben wir zunächst unter „orbis" zu verstehen? Darüber hat man viel gestritten, und allerdings hängt das richtige Verständniss des ganzen Zusammenhanges grossentheils von der richtigen Auffassung dieses Wortbegriffes ab. Ich stimme durchaus der Ansicht Heinrichs Th. II, pag. 81; Madvigs Opusc. Acad. Havn. 1834. pag. 31. Annot. 1; Döllens Beitr. zur Kritik u. Erklär. Juv. Kiew 1846. pag. 67—73 bei, dass damit „Tische" gemeint seien, während offenbar mit Rücksicht auf die vorliegende Stelle, welche jene Auffassung nicht zu gestatten schien, Andere mit ganz gleichem Rechte „Schüsseln" verstehen zu können meinten; so W. E. Weber in den Satiren Juvenals Halle 1838. pag. 281 und Rec. N. JB. für Philol. von Jahn 1841. B. XXXII. H. 2. pag. 159; Otto Jahn Rec. Allg. Lit.-Zeit. 1842. No. 26. pag. 206; Mohr Spicil. Annot. in Juv. Sat. I, II. Dorpat. 1845. pag. 33. Bekannt ist der übermässige Luxus, den reiche und vornehme Römer zur Zeit besonders

mit kostbaren Tischen trieben; vergl. Plin. H. N. XIII, 29: „mensarum insania, quas feminae viris contra margaritas regerant"; über die „mensae citreae" siehe Cic. Verr. IV, 17; Martial. II, 43; IX, 60, 10; XIV, 90, 138; Petron. c. 119; W. A. Bekker Gallus 1849. Th. II. pag. 256—260. Schon deshalb empfiehlt sich die Ansicht, dass auch hier auf dergleichen Luxusartikel hingedeutet werde, um so mehr als Juvenal auch anderswo sich darauf bezieht, wie Sat. I, 75: „Criminibus debent hortos, praetoria, mensas" und Sat. XI, 122: latos nisi sustinet orbes Grande ebur." Dass von „Schüsseln" Gleiches gesagt werden könnte, ist nicht erwiesen. Ferner sind überall, wo das Wort „orbis" selbst vorkommt, deutlich genug „Tischplatten" oder „Tische" gemeint. Siehe Martial. II, 43, 9 ff.: „Tu Libycos Indis suspendis dentibus orbes; Fulcitur testa fagina mensa mihi"; hier stehen Libyci orbes" und „fagina mensa" als besondere Arten von Tischen einander gegenüber; Mart. IX, 60, 7: „mensas et opertos exuit orbes", wo das Wort offenbar in derselben Bedeutung steht; ebenso Ovid. Her. XVII, 87: „Orbe quoque in mensae legi"; Varr. de R. R. III, 5, 16: „ex orbi ligneo mensaque quam dixi"; Cat. de R. R. c. X, 4; XI, 2; Martial. XIV, 138. werden einem Tische von citrus entgegengesetzt die „orbes nostri" als gewöhnliche; Lucan. X, 144: „secti Atlantide silva orbes"; Petron. c. 119; ebenso bei Plin, H, N. XIII, 29 und anderswo. Es waren nämlich in alten Zeiten die Speisetische der Römer viereckig, später rund; Varr. de L. L. IV, 25. ed. Spengel, p. 123: „Mensam escariam vocant cillibam, ea erat quadrata, ut etiam nunc in castris — postea rotunda facta"; für welche alsdann entsprechende Ruhebetten in Gebrauch kamen; sigma, stibadium; Serv. ad Virg. Aen. I, 702; Plin. ep. V, 6, 36; Martial. X, 48; XIV, 87. Aus allem Diesem geht zur Genüge hervor, dass „orbis" die feststehende Bezeichnung für jene prachtvollen Tische war; Ruperti Röm. Alterth, Hann, 1841. Th. I, pag. 305; ja, Juvenal selbst gebraucht das Wort in jener Bedeutung Sat. XI, 122: eben deshalb ist es sehr misslich, dass „orbes" hier nicht „Tische" sein sollen.

Dagegen findet sich, meines Wissens, keine einzige Stelle bei den alten Schriftstellern, wo „Schüsseln" zu verstehen wären, auch ist von allen denjenigen, welche diese Wortbedeutung festhalten, kein einziger Beleg angeführt worden; man begnügte sich mit der Behauptung, „orbis" könne an sich eine (runde) Schüssel bedeuten, ohne den gänzlichen Mangel an Analogie des Sprachgebrauchs zu berücksichtigen. In diesem Sinne kommt, um bei Juvenal stehen zu bleiben, entweder „patina" vor, wie Sat. IV, 72, 133, oder „testa", wie Sat. IV, 131, oder „patella", wie Sat. III, 261; Sat. V, 85; Sat. VI, 344; Sat. X, 64, oder „lanx", wie Sat. V, 80; Sat. XII, 43; nirgends aber „orbis." Auf die Stelle Sat. IV, 132: „Testa alta paretur Quae tenui muro spatiosum colligat orbem" wird sich schwerlich jemand berufen dürfen; denn hier ist zwar von einem „Becken" oder einer „Schüssel" überhaupt die Rede, doch

aber bedeutet „orbis“ nicht diese selbst, sondern nur den kreisrunden Boden oder inneren Raum, den sie einschliesst; „testa“ ist dort „Schüssel.“ Allerdings führte auch Heinrich irriger Weise diese Stelle als Beleg an und ist deshalb mit Recht wegen dieser Flüchtigkeit von W. E. Weber in der Rec. pag. 159 getadelt worden; noch geht auch dieser seinerseits zu weit, wenn er, offenbar aus parteilichem Interesse für seine vorgefasste Meinung, in Juv. Sat. XI, 122 und mehr noch in der angeregten Stelle Sat. IV, 132, „wo noch unverkennbarer lediglich von einer Schüssel die Rede sei“, eine Bestätigung für dieselbe findet. Dort heisst unverkennbar eine Tischplatte „orbis“, und noch unverkennbarer bedeutet hier „orbis“, wie dargethan ward, an sich nicht „Schüssel.“ Als Resultat dieser Untersuchung, die wir ziemlich unabhängig von der vorliegenden Stelle Juvenals geführt haben, ergibt sich demnach, dass „orbes“ überall „Tische“ oder allenfalls „Tischplatten“ sind, und Doellen, der übrigens diese richtige Erklärung festhält, geht schon viel zu weit, wenn er pag. 68. äussert, „es unterliege keinem Zweifel, dass sowol „Tisch“ als auch „Schüssel“, da beide eine runde Gestalt hatten, passend „orbis“ genannt werden konnten und auch wirklich so bezeichnet wurden.“ Für die erstere wol, nicht aber für die letztere Deutung hat er Belege beigebracht; um so mehr widerspricht er sich selber, wenn er sie für gleichberechtigte erklärt.

Aber passt nun das gewonnene Resultat für den Zusammenhang? Hier kommen wir zu dem eigentlichen Grunde, welcher die genannten Interpreten bewog, „Schüsseln“ und nicht „Tische“ zu verstehen, weil sie diese mit dem Uebrigen, besonders mit „und mensa“ nicht recht in Einklang zu bringen wussten. Wie es zu geschehen pflegt, nahm man alsdann die beliebte Bedeutung aus dem Texteworte heraus oder trug sie vielmehr hinein, während die missliebige gänzlich unbeachtet blieb; scheint es doch fast als hätten Manche eine genauere Untersuchung über den Sprachgebrauch in dieser Hinsicht vermieden, um nicht zu einem unerwünschten Resultate zu gelangen. W. E. Weber nennt in der Rec. pag. 159 jene Erklärung „gegen allen vernünftigen Zusammenhang der Stelle, denn Niemand esse an mehr als Einem Tische auf einmal“; desgleichen nimmt Mohr pag. 33 an dem „tot orbibus“ Anstoss: „Praeterea non satis constare videtur, illis temporibus inter coenam plures deinceps mensas appositas esse; credibile potius est, uni eidemque mensae deinceps plura fercula imposita esse, quamquam hoc pro certo affirmare nequeo.“ Die angeführten Gründe widerlegen sich unschwer. Erstlich bemerke ich, dass das allgemeine „de tot orbibus,“ wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, weiterhin durch „una mensa“ gleichsam seine nachträgliche Einschränkung für die Einzeln-Personen der Hausherren, die in „comedunt“ gemeint sind, erhält; zweitens aber ist, auch abgesehen davon, jener Einwand ein oberflächlicher. Haben wir es nicht mit einem Satiriker zu thun,

dessen Worte man nicht immer in schlichtem, blos wortgetreuem Sinne nehmen darf? Und selbst, wenn „una mensa" gänzlich fehlte, könnte nicht hier, wie so häufig bei Juvenal, hyperbolischer Ausdruck sein, dergestalt, dass der Dichter mit satirischer Uebertreibung sagte: „Von so vielen kostbaren Tischen verschmausen sie nun ihr Erbe" statt; „Obwol sie so viele kostbare Tische haben, schmausen sie dennoch allein?" Weber und Mohr verfahren demnach einseitig, wenn sie sich auf die factische Unmöglichkeit oder Unthunlichkeit dessen berufen, dass jene schwelgerischen Patrone entweder zu einer und derselben Zeit oder successive an mehreren Tischen zugleich speisten; vielmehr konnte Juvenal sehr wohl durch eine derartige Uebertreibung eben das Abnorme und Widersprechende eines solchen Benehmens persifliren. Gegen Mohr hat übrigens schon Döllen pag. 71. richtig bemerkt, dass an ein Wechseln der Tische vor einer und derselben zum Schmause versammelten Gesellschaft durchaus nicht zu denken sei — ich füge nach meiner obigen Auseinandersetzung hinzu: dass daran auch nicht gedacht zu werden brauche —, sondern deshalb sei von mehreren Tischen die Rede, weil, nach der Gewohnheit der alten Römer, nur 9 Personen höchstens an einem Tische Platz gehabt hätten, und bei einer gröſseren Anzahl von Gästen mehrere von einander abgesonderte Tische nöthig gewesen seien. Vergl. Schuch. Privat-Alterth. der Römer §. 501, S. 648; Vitruv VI, 10, wo von „triclinüs quatuor" für „virilia convivia" die Rede ist. Dies letztere mag an sich gegründet sein; dennoch liegt, glaube ich, jene Hindeutung zu ferne, als dass Juvenal hier daran dachte. Derselbe wollte, wie wir im Folgenden sehen werden, nur im Gegensatze zu den vielen Tischen, welche der Patron besass, den einen einzigen recht hervorheben, an welchem der Besitzer ohne Gäste seiner Genusssucht fröhnte.

Noch einen anderen Einwand hat W. E. Weber in den Erläuterungen zu seiner Uebersetzung pag. 281. vorgebracht, der nach seiner Meinung allein schon zur Widerlegung hinreicht. Die bei „orbes", sagt er, „statt an Schüsseln, an Tische dachten, vergassen, dass es für letztere kein Ruhm sein kann, wenn sie alt sind." Also wegen des Epithetons „Antiquis", welches hier freilich durch das vorhergehende „et tam" sowie durch seine Stellung im Versanfange besonders hervorgehoben wird, müsste nothwendig an „Schüsseln", dürfte nicht an „Tische" gedacht werden? Können denn nicht auch diese durch antiquarischen Werth kostbar werden? Mit vollem Rechte hat schon Döllen Weber's Meinung, als eine gänzlich unstatthafte zurückgewiesen und durch Belege dargethan, dass auch derartige Schau- und Prachtstücke durch ihr Alter wirklich in den Augen der Römer als werthvoller galten. Berichtet doch Plinius H. N. XIII, 29, wo von dem Luxus mit Tischen die Rede ist, dass noch zu seiner Zeit ein sehr kostbares Exemplar vom M. T. Cicero her vorhanden gewesen sei; ein anderes, welches ein Landgut von bedeutendem Werthe gekostet und den Cethegen ge-

hört habe, sei kurz zuvor bei einer Feuersbrunst zerstört worden. So wird auch bei Sen. erwähnt „mensa per multas elegantium dominorum successiones civitati nota.“ Demnach liegt in dem gedachten Epitheton nicht nur kein Hinderniss, sondern sogar ein Grund mehr für die von Weber getadelte Erklärung, insofern es eine sehr wesentliche Steigerung des Werthes enthält, den die vielen Tische des Patrons hatten. Weiterhin kann man noch eine Beziehung auf die Gastfreiheit der Vorfahren darin annehmen, welche nämlich von den vielen Tischen den gehörigen Gebrauch zu machen verstanden. Von Schüsseln dagegen, die durch antiquarischen Werth viel gegolten hätten, lesen wir sonst nirgends etwas.

Noch mehr aber nöthigen uns die übrigen Attribute, hier „Tische“ zu verstehen. Durch dieselben werden den „orbibus“ alle diejenigen Eigenschaften adjectivisch hinzugefügt, welche man vorzugsweise an ihnen schätzte: in „pulchris“ die Schönheit, welche besonders in der Farbe und Maser des Holzes bestand; siehe Plin. H. N. XIII, 30: „Mensis praecipua dos in venam crispis, vel in vortices parvos. Illud oblongo evenit discursu, ideoque tigrinum appellatur: hoc intorto, et ideo tales pantherinae vocantur. Sunt et undatim crispae, majore gratia, si pavonum caudae oculos imitantur. Magna vero post has gratia, extra praedictas, crispis densa veluti grani congerie, quas ob id a similitudine apiatas vocant“; sodann in „latis“ die Breite und der Umfang; auch Plin. H. N. XIII, 29 spricht von der „Magnitudo amplissima“ eines besonders werthvollen Exemplars, und Juvenal selbst verbindet genau dasselbe Adjectiv mit demselben Substantiv Sat. XI, 122: „latos nisi sustinet orbes Grande ebur.“ Richtig verstanden auch die alten Interpreten nur „Tische“; so Gangraeus pag. 19; Britannicus pag. 43; Lubinus pag. 49. —

Wie haben wir nun „una mensa“ zu verstehen? Mit Britannicus pag. 48. erklärt Ruperti Tom. II, pag. 52: „unica coena vel adeo lance, ut τράπεζα Polluc. Onomast. VI, 12; auch Hennibius meint „una lance“; aber „mensa“ ist nicht „lanx“, auch würde man so übermässig urgiren. Mit Recht hat übrigens schon Heinrich Th. II, pag. 18 geäussert, dass diese Erklärung „gegen Sprachgebrauch und Zusammenhang“ sei, scheint aber auch seinerseits „una coena“ zu verstehen, wie vor mir schon Otto Jahn in der Rec. pag. 206 und Mohr pag. 83 meinten. Demgemäss übersetzt W. E. Weber pag. 8. „mit einem Gelage“ und führt in diesem Sinne die Erklärung der Stelle weiter aus pag. 281. Man muss in der That zugeben, dass der wörtliche Ausdruck im Verse diese Erklärung sehr wohl gestattet; denn „mensa“ kommt in dem Sinne auch sonst vor, wie Plaut. Mil. I, 1, 51; Tac. Ann. XIII, 16; Cic. Tusc. V, 35; Cortes ad Lucan. I, 163; [Gessner in Thes. L. L. s. v. *mensa*.] auch fehlt es an Beispielen eines so extremen Aufwandes in Tafelgenüssen, dass jemand in einem einzigen Gelage grosse Summen aufzehrte, aus jener Zeit eben nicht, wofern man bei dem Satiriker eine ganz sachgetreue Relation suchen

will: gleichwol ist diese Interpretation verwerflich, wenn anders der Grundsatz richtig ist, dass man Verse, die freilich logisch und grammatisch in sich vollständig sind, nicht als aus dem weiteren Zusammenhange gerissen erklären darf, sondern vielmehr in demselben belassen muss, so dass sie die Fortsetzung des Vorhergehenden und den Uebergang zum Folgenden bilden. Diese nothwendige Rücksicht aber verlangt durchaus eine andere Auffassung dieser Stelle, wie schon unter den Alten Lubinus und Grangaeus, unter den Neueren Madvig, Otto Jahn, Mohr, Döllen richtig erkannt haben. Von V. 132 an war der leitende Hauptgedanke, den der Dichter schon früher in V. 92 ff., besonders in den Worten „Quis ferenla septem Secreto coenavit avus?“ ausgesprochen hatte, die Vereinigung von niedrigem Geiz gegen Untergebene und maassloser Verschwendung aus Genusssucht, wie sie sich zu jener Zeit im Charakter und Leben der vornehmen Welt fand. Noch unmittelbar vor den in Rede stehenden Versen hatte der Satiriker genau denselben Gedanken ausgesprochen:

„Optima silvarum interea pelagique vorabit
Rex horum vacuisque toris tantum ipse jacebit.“

Mit welcher Energie er aber denselben festhielt, geht auch daraus hervor, dass dieser sich noch im Weiteren fortsetzt; V. 139, ff.: „quis feret istas Luxuriae sordes?“ u. s. w. Nach der obigen Auffassung würde nun in diesen Versen ausschliesslich von der unmässigen Schwelgerei die Rede sein, welcher sich die reichen und vornehmen Patrone Roms hingaben, nicht aber auch zugleich von ihrer engherzigen Kärglichkeit gegen die Clienten, wie's nach dem Gesagten durchaus nothwendig ist, weil sonst die andere Hauptseite zur Charakteristik fehlt. Diese kann in nichts Anderem als in „una mensa“ liegen, und deshalb muss diese Wortverbindung gleichbedeutend sein mit „Secreto“ in V. 96 und „tantum ipse“ in V. 136. Richtig also schon der alte Lubinus pag. 49: „eine alle conviva; ad quam ipsi soli accumbunt.“

So entsteht nun ein directer Gegensatz zwischen den „tot orbibus“ und der „una mensa“, wie schon Döllen richtig erkannte; den so vielen Prachttischen, an denen der reiche Patron, wenn mit jenem Erbe auch der liberale Sinn seiner Ahnen auf ihn übergegangen wäre, eine Menge armer Gäste und Clienten hätte bewirthen können, steht der eine Tisch gegenüber, an welchem er allein sich gütlich thut, und zwar wie! Wer aus der Lectüre der Satiren weiss, in welchem Grade der Satiriker scharfe und grelle Contraste liebt, der wird auch an dieser Stelle denselben schon um seiner selbst willen festhalten. Früher suchte man diesen Gegensatz wegen der zwiefachen Bezeichnung „orbis“ und „mensa“ zu vermeiden, und daher kam es, dass einige, die richtige Bedeutung von „mensa“ festhaltend, unter „orbes“ gegen den Sprachgebrauch „Schüsseln“ verstanden, andere umgekehrt dem letzteren Wortbegriffe genügten,

aber „mensa“ der positiven Forderung des Contextes zuwider „Gelage“ übersetzten. Auch ich liess mich in meiner Bearbeitung der fünf ersten Satiren Greifswald, 1846 pag. 51. noch durch diese Rücksicht bestimmen, weil mir die Auffassung der Stelle, wie ich sie gegenwärtig festhalte, damals noch zu hart und gewagt erschien; „una mensa“ ist jedenfalls in seinem eigentlichen und zunächst liegenden Wortsinne zu nehmen. Die grammatische Structur ist folgende: „de tot orbibus“ steht als Ablativ mit „de“ für den partitiven Genitiv bei „una mensa“, wie „unus de“ oder „ex multis“ gesagt wird; man hüte sich, jenen Ablativ mit „de“ von „comedunt“ unmittelbar abhängig zu machen. So reducirt sich die grosse Menge von Tischen, mit denen Weber nichts anzufangen wusste, auf den einen einzigen, an dem der Patron wirklich schmaust; freilich ist es eine Härte, dass nicht „una“ allein ohne „mensa“ steht; indessen diese Licenz darf bei Juvenal nicht auffallen; sind doch auch „orbis“ und „mensa“ im Wesentlichen nur zwei Bezeichnungen einer und derselben Sache. Wie drängt Juvenal auch an anderen Stellen fast gewaltsam den sprachlichen Ausdruck in einen directen Contrast zusammen! Vergl. Sat. I, 18: „perituraе parcere chartae“; Sat. II, 109; Sat. IV, 66. So hier „de tot orbibus“ für „quamvis tot habeat orbes“; über diese Brachylogie Mehreres zu anderer Zeit. In der Hauptsache stimme ich also mit Madvig Opusc. Acad. T. I, pag. 31. überein: „Neque enim luxuriosos, qui una mensa vel lance patrimonia tota absumant, poeta notat sed luxuriosos avaros, qui, quum multos et eximios orbes mensarum habeant, non plures mensas ponant, quae ponendae essent convivis adhibitis, sed unam sibi sufficientem; soli enim sumptuosis epulis indulgent, eodem rei familiaris damno.“

So freilich, aber auch nur so, entsteht ein Gesammtsinn, welcher zu dem Vorhergehenden genau in der Art passt, dass er demselben durch „Nam“ angeknüpft werden musste. Unmittelbar vorher hatte der Dichter von einem einzelnen Patron insbesondere eine kategorische Behauptung in den Futuris „vorabit“ und „jacebit“ aufgestellt; selbige motivirt er nun durch eine Berufung auf die bereits wirklich herrschende Manier der Gegenwart überhaupt; daher das Praesens „comedunt.“

Varia.

Von

Dr. *Theodor Obbarius* aus Rudolstadt.

Der neueste Herausgeber des Arnobius, Herr Dr. Oehler, welcher auch über das Leben dieses Apologeten und die Abfassungszeit seiner Schrift *adversus gentes* (*nationes*) gründliche Untersuchungen angestellt hat, behauptet S. XI, derselbe habe sie als Catechumene geschrieben. Dagegen sucht er S. XIII ff. darzuthun — oder er schreibt Nourri (Apparat. ad biblioth. PP. EE. max. I. S. 176.); P. Krog Meyer (de ratione et argumento Apologetici Arnobiani. Hann. 1815 8.) und F. A. v. Besnard (Uebers. d. Arnob. Landshut 1842. S. 19 ff.) nach —: Arnobius habe die Bibel nicht gelesen, sondern die angeführten Stellen und Gleichnisse durch Hörensagen erfahren (s. S. XV. Anm. 23.). Die Urheber dieser Ansicht scheinen dabei von der grundfalschen Meinung ausgegangen zu sein, dass zur Zeit unseres Apologeten den Catechumenen die Lectüre der h. Schrift, zumal des neuen Testaments, noch untersagt gewesen wäre. Im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christo war dies allerdings der Fall; allein Cyrillus von Jerusalem (Cateches. IV, 22.) sagt ausdrücklich, dass dieselben, wenn sie die Taufe erlangen wollten, die canonischen Bücher gelesen haben müssten, und nach Athanasius (Ep. heortast. 2.) durften sie sogar die apogryphischen lesen, wenn sie zuvor in einer Prüfung die Bekanntschaft mit dem Canon nachgewiesen hatten. Indessen haben wir Gründe überhaupt zu bezweifeln, dass Arnobius sein Werk als Catechumene abfasste. Denn die einzige Quelle für diese Meinung ist Hieronymus, welcher sich in Bezug auf unseren Apologeten vielfach widerspricht (s. d. Stellen in JN. Jahrbb. XLIV, S. 284.). Die betreffenden Worte lauten (Chron. ad a. 327.): *Arnobius rhetor clarus in Africa habetur, qui cum in civitate Sicca ad declamandum iuvenes erudiret et adhuc ethnicus ad crudelitatem somniis compelleretur neque ab episcopo impetraret fidem, quam semper impugnaverat, elucubravit adversus pristinam religionem luculentissimos libros et tandem velut quibusdam obsidibus pietatis impetravit.* Hiernach schrieb Arnobius seine Schrift wider die Heiden, als ihm der Bischof die Taufe verweigert hatte. Der Inhalt derselben zeigt aber deutlich, dass sie weder für eine Bekentnisschrift noch für eine Apologetik des christlichen Lehrbegriffs angesehen werden kann, sondern dass sie sowol für Heiden als auch für zaghafte Christen abgefasst ist, welche die damals die Menschen heimsuchenden Uebel und Plagen als Folge der Einführung des Christenthums und als Rache der alten Götter ansahen (vgl. Arnob. I, 1.). Wollte Arnobius diese Ansicht vernichten, so durfte er weder einseitig die

Vorzüge des Christenthums preisen noch den dogmatischen Lehrbegriff predigen, sondern er musste zuvor die den Christen von den Heiden gemachten Vorwürfe: „sie verehrten einen schimpflich am Kreuze gestorbenen Menschen etc.“ widerlegen, aber vor Allem eine genaue Schilderung der heidnischen Gebräuche geben und am Schluss den Beweis führen, dass das die Welt drückende Ungemach die Folge der Entartung des Menschengeschlechts durch das Heidenthum sei und dass die Christen weit mehr ihren einzigen Gott ehrten als die Heiden ihr Götterheer und dass derselbe deshalb den Gläubigen weit mehr Gutes erzeuge als die zwölf Götter des Olymp ihren Anbetern. Arnobius musste also das Heidenthum durch sich selbst zu vernichten suchen, wenn er seinen Zweck erreichen wollte.

Da man mit dem Inhalte der Schrift adversus gentes die obigen Worte des Hieronymus nicht in Einklang zu bringen vermochte, so nahmen Lardner (Glaubwürdigk. der evangel. Gesch. II, Bd. 4. S. 7.) u. A. dieselben für „eine Einschaltung von fremder Hand.“ Wir finden dagegen in dem angegebenen Widerspruche einen neuen Beleg zu unserer früher ausgesprochenen, aber von einigen starrgläubigen Theologen angefeindeten, nicht widerlegten Ansicht: „Hieronymus folgte bei Abfassung des Chronikons (379.. 381, s. de vir. illustr. 135.) nur einer mündlichen Ueberlieferung über Arnobius' Leben und Schrift, und lernte dieselbe erst später kennen, kurz vor Abfassung der Epist. ad Magnum und des Catalog. de viris illustribus — also vielleicht im J. 390 ff. ..“ Nach unserm Dafürhalten schrieb also Arnobius sein Werk nach bereits empfangener Taufe, nicht als Catechumene.

Th. Obbarius.

Arnob. III, 8. p. 101 ed. Lugd. Bat.: *Et hoc quidem a nobis fuerit ita prolatum, si modo liquet et constat praeter ipsum regem et principem esse alienum capita* etc. Sic edd., *alia deûm* cohi. Hildebrand, recepit Oehler. Male, quod genitivorum secundae declinationis forma contracta uno loco excepto (III, 14: *parvulûm*) apud Arnobium fere non invenitur. Optime Rigalt.: *alia numinum capita.* Cf. III, 4: *plebs numinum.*

Ibid. III, 5. p. 102. ed. Lugd. Bat.: *Sed ut vultis et creditis atque ut vobis persuasum est, hi dii sint* (*sunt* edd.), *nominibus appellentur his etiam, quibus eos popularem censeri popularis vulgaritas ducit. Unde vobis quae nominibus huius censum complent? An sint aliqui vobis in cognitione, quae in usum aliquando notitiamque perlati?* Hildebr. et Oehler *populatim* scripserunt, coniectura Rigalti. Sed est amphibolia et sententia haec: „Si vos pagani creditis eos revera esse deos — quos deos vocatis (cf. cap. 3. et 4. h. l.) — dii sint et iis nominibus appellentur, quibus hos, deos a *populo* creatos et nominatos *populus* censeri ducit.“ Quare cum edd. vett. *populares* scribatur necesse est; cf. cap. 4: *plebs*

numinum etc. Verba quae sequuntur *Oehlerus* hac coniectura sanavisse putavit: *Unde nostis quot nominis huius censum ... cognitione atque in usum etc.* Mihi codd. lectio *vobis* ver videtur, nam est constructio apud scriptores serioris aetatis frequens: *Unde vobis persuasum* vel *in cognitione est*, de qua egi ac Boeth. Scribam igitur Oehleri vobis lectione partim probata cum Marg. Ursin.: *Unde tamen vobis, quot nominis huius censum compleant? an sint aliqui vobis in cognitione, in usum aliquando u titiamque perlati?* Verbum *quot* enim, cum in cdd. vett. q scriberetur, facile in $\bar{q}$ (*quae*) depravari potuit, et alterum quae in libris mtis post voces *in cognit.* insertum e dittographia ortum esse existimo; vide quae de hac re disputavi in Jahn. et Klotzii Annal. phil XLIV, p. 288 sqq.

Ibid. III, 16. p. 109. ed. Lugd. Pat. (cd. mendose: *Nisi forte dicetis alias quidem inesse diis formas et honoris et dotis causa species vos eis accommodavisse mortalium* etc. Editt. recc. *dicit causa* ex emendatione J. Lipsii et Rigalti conferentes IV, 1. p. 127. Sed hoc, quem tractamus, loco sententia est: „Dicitis quidem vos diis humanam formam dedisse, quae est maxime honorifica *et decora*, multo maioris est contumeliae etc.“ Quare Arnobium scripsisse arbitror: *decoris caussa.*

Ibid. III, 21. p. 112: *Vestis indigent tegmine: ut virgo Tritonia curiose iis stamen neat et qualitate pro temporis aut trilices tunicas aut de serico et imponere.* Sic cdd. corrupte. Interpretes hunc locum varie tentaverunt, sed emendationes propositae a codd. scriptura valde recedunt. Satis erit suspiciones indicasse Hildebrandi: *de serico et lino tortet* et Oehleri: *de serico et lino properet.* Opponuntur *trilicibus* i. e. spissis tunicis sericae sive tenues, quare verbis *et lino* non indigemus. Legam *de serico curet imponere.*

Ibid. III, 39. p. 122: *Cornificius labare convincitur.* Bene ita cd., quem Hildebrand aliique sequuntur; cf. III, 40. p. 124: *labant sententiae.*

Spalato's Museen,

aus einem noch ungedruckten Werke des

Geheimrathes Ritter Dr. *Neigebaur* zu Breslau.

Die bedeutendste Stadt Dalmatiens mit gegen 9000 Einwohnern, bestand Anfangs nur in dem Palast Diocletians, daher ihr lateinischer Name Palatinae, woraus Spalato geworden; so wie die Grundmauern dieses Palastes hauptsächlich zur Anlegung dieser Stadt Veranlassung gaben, da der Hafen sehr breit und sicher ist. Die

benachbarte alte Stadt Salona war nämlich von den Avaren zerstört worden, die Einwohner waren geflohen und ein gewisser Sever fing an, sich im Palaste des Diocletian anzubauen; seinem Beispiele folgten seine auf den benachbarten Inseln zerstreuten Landsleute aus Salona, woher diese Stadt entstand, die bis zum 9. Jahrhundert den Byzantinischen Kaisern unterworfen war, bis Carl der Grosse sein Reich bis hierher ausdehnte; doch die Getreuen seiner Nachfolger brachten es bald dahin, dass jeder in dem grossen deutschen Reiche that, was er wollte, und so machte sich auch Spalato unabhängig, um nicht unter einen rebellischen Beamten oder Grafen des Kaisers zu kommen, wobei besonders Miobal Balbo Amorea sich auszeichnete, die Verfassung der Stadt zu ordnen. Zu Anfang des eilften Jahrhunderts bemächtigten sich die damals mächtigen Ungarn unter König Kolomann dieser Stadt, Ordalofo befreite sie wieder, aber 1123 wurde sie von Stephan zurückerobert, ward der Zankapfel zwischen den Ungarn und Venetianern, bis sie 1168 mit Dalmatien wieder mit dem Griechischen Kaiserthum verbunden ward; doch schon 1180 nahm Rela Dalmatien und Spalato blieb wieder unter Ungarischer Herrschaft; doch auch dort verfiel die Macht der Monarchie und so blieb Spalato keine andere Wahl, als sich 1327 in Venetianischen Schutz zu geben; doch es kam wieder an Ludwig von Ungarn, unter seinem Nachfolger Siegismund aber, der zu schwach war, diese Gegend zu halten, 1390 unter den König von Bosnien, 1402 unter Ladislaus von Neapel und endlich 1420 unter die Herrschaft der Venetianer, welche die jetzigen bedeutenden Befestigungswerke ausführten.

Spalato ist jetzt die bedeutendste Handelsstadt Dalmatiens, besonders nach der Türkei, auch ist die Lederbereitung hier nicht unbedeutend. Am wichtigsten aber ist die Ausfuhr der Bosnischen Producte, welche meist in Wolle, Fellen und Schlacht-Vieh bestehen, von welchen sehr viel nach Venedig geht, so dass während der letzten Belagerung von Venedig manche Kaufleute von Spalato in Verdacht kamen, die Venetianer zu begünstigen, obwol sie nichts anderes thaten, als ihre Waaren demjenigen zu verkaufen, der sie am besten bezahlte.

Die Lage ist von seltener Anmuth, und muss man eine Fahrt nach Clissa und eine nach Trau machen, um die Umgegend geniessen zu können; am letzten Ort hat Graf Garagrini eine gute Sammlung von vaterländischen Alterthümern angelegt, welche von Luccich in seinem Marmora Tragorensia bekannt gemacht sind.

Das seit 1818 gestiftete Museum der Stadt Spalato befindet sich in dem Gymnasium und ist von dem gegenwärtigen Director, dem gelehrten Doctor Franz Carrara, so viel es der Raum erlaubte, sehr zweckmässig aufgestellt. Die bedeutendsten Gegenstände desselben dürften sein:

Einige Hundert in Salona seit der von Carrara geleiteten Ausgrabung gefundene, meist Consular-Münzen, zuletzt wurden in einem

Winkel des Amphitheaters daselbst 73 Stück derselben zu einem Klumpen zusammengerostet gefunden. Meist sind es Consular-Münzen und geht die Folge dieser Römischen Münzen durch das Abend- und Morgenländische Reich bis zur Zeit kurz vor der 639 erfolgten Zerstörung Salona's. Einige Tausend Kupfermünzen sind meist von dem bis dahin reichenden Byzantinischen Gepräge. Ausserdem viele Griechische Münzen.

Mehrere geschnittene Steine, Intaglios, unter denen eine aus dem Bade steigende Venus, und mehrere Masken sich durch gute Arbeit auszeichnen.

Von Gold-Schmucksachen sind besonders 2 kleine goldene Ohrringe bemerkenswerth, auf welchen sich der Phallus en Relief findet, die anderen Ohrringe und selbst goldene Knöpfe sind ebenso geformt, wie sie jetzt die Landleute hier tragen und wenn ein so gelehrter Conservator sie nicht in alten Gräbern gefunden hätte, könnte man sie für neue Arbeit halten.

Von Elfenbein finden sich hier eine Menge Würfel, Spillen, ein Messer, ein Kästchen mit einem Schieber zu 3 Märken u. s. w.

Von Glas befindet sich hier eine grosse Mannigfaltigkeit von den kleinsten Lachrimarien an, bis zu ¾ Fuss hohen Aschengefässen mit und ohne Henkel, oft mit der schönsten Gold- und Silber-Patina; besonders einige Toiletten Fläschchen von verschiedenen Farben sehr zierlich geformt, das eine derselben ist mit Silberstreifen von einem jezt nicht vorkommenden Flusse des Glases; auch ein Glaskörbchen ist da von seltener Form. Ringe und grosse Nadeln zum Haarschmuck finden sich ebenfalls von den verschiedensten Formen und Färbungen, eben so Pateren, meist gut erhalten.

Von Glas-Perlen sind hier viele Halsbänder, glatt, gereift und von bunten Farben, so wie auch verschiedene Tesserae.

Von Terra cotta finden sich hier beinahe wieder dieselben Formen, wie in Glas wiederholt, bis zu den grössten Amphoren bis 4 Fuss Höhe und 2½ Fuss im Durchmesser haltend, mit 1 oder 2 Henkeln, zu denen viele Stöpsel von gebrannter Erde gefunden worden. Ein Tintenfass von runder einfacher Form, das mittendurch zerbrochen, ist noch mit einer schwarzen Materie beinahe ganz angefüllt. Sehr viele Lampen von sehr zierlicher Form haben sich in Salona gefunden, auf welchen die Namen von 15 Töpfern wahrzunehmen sind; einer derselben führt den ganz deutlichen Namen Polca. Unter diesen Lampen finden sich welche mit einem Halbmond, andere mit einem Krug als Henkel, die meisten haben aber mythologische Zierrathen; alle sind aus den Trümmern der Zerstörung hervorgezogen worden.

Unter den Broncen befinden sich zierliche Fibulae, Utensilien, Ringe, Nadeln, Spiegel, aber nur ein einziges kleines Gefäss von Bronce, nur eine einzige Axt und gar keine Waffen von Bronce.

Die hier aufgefundenen Geräthe sind meist von Eisen, von welchem Metall auch mehrere Ackergeräthschaften im Amphitheater

zu Salona gefunden worden, so wie eine Menge Schlüssel und ein vollständiges Schloss an einer steinernen Thüre eines Begräbnisses. Die Ackergeräthe sind den hier jetzt gebrauchten ganz ähnlich. Auffallend aber ist es, dass ausser ein Paar eisernen Pfeilspitzen bisher gar keine Waffen gefunden worden sind, obwol es an eisernen Nägeln, Klammern u. s. w. nicht fehlt.

Von Blei befinden sich sehr grosse Röhren hier, aus der städtischen Wasserleitung, etwas kleinere aus dem alten Bade oder Battisterium und die kleinsten aus dem Theater.

Von Begräbnissen befinden sich hier von Stein zuförderst kleine viereckige Sarcophage oder Gefässe oft kleiner als 1 □ Fuss im Durchmesser, welche mit Asche angefüllt waren, worunter sich Lampen und Thränen-Gefässe befanden. Ferner finden sich hier viele runde Gefässe von Stein, mit dazu passendem Deckel, worin die obenerwähnten Glas-Urnen standen. Auch befindet sich hier ein Gefäss, wie dasselbe von Plinius beschrieben worden, um darin Leichname zu begraben. Es ist dies nämlich eine grosse Amphora, welche in der Mitte der Bauchung durchschnitten, den Körper aufnahm. Es hat sich von dem hier vorgefundenen Dolium nur der obere Theil erhalten, der untere war zerbrochen, fand sich aber in der Necropole, so dass man sich daraus erklären kann, wie das Begraben in einer Amphora möglich gewesen ist. Der gelehrte Doctor Carrara hat in seinem Bericht von 1848 gezeigt, wann hier der Uebergang vom Verbrennen zum Begraben stattgefunden. Zu der letzten Art gehört auch die Anfertigung eines Sarcophags, oder eigentlich eines Grabes, von den in diesem Museum vorfindlichen grossen flachen Ziegeln, welche auf kleinen Pfeilern von Ziegeln standen, auf denen der Leichnam lag, auf den Seiten waren ebenfalls Wände von solchen Ziegeln und die Decke ebenfalls von dergleichen, so dass ein Sarg gebildet war, in dem der Leichnam so wohl erhalten wurde, dass man die Lage noch gut erkennen konnte, und ein im Museum befindlicher Schädel noch vollständig erhalten ist, neben ihm lagen die beiden obenerwähnten Ohrringe. Endlich befinden sich hier grosse Marmor-Sarcophage, von denen sich einer mit den 4 Jahreszeiten durch gute Reliefs auszeichnet.

Unter den architektonischen Denkmälern sind besonders merkwürdig Reste eines Fensters aus dem Amphitheater, welches ein feines Gitterwerk darstellt. Ausser vielen Capitälern sind besonders 4 derselben aus dem Battisterium merkwürdig, welche in schöner durchbrochener Arbeit Weinreben mit Vögeln darstellen, so dass sie mit den schönsten Arbeiten der prachtvollsten gothischen Kirchen verglichen werden können. Von den in Salona gefundenen Mosaiken finden sich ebenfalls Proben, deren dort in 6 Gebäuden gefunden worden; grosse Röhren von gebrannter Erde finden sich auch hier, welche zur Wärmeleitung gebraucht wurden, lange vor der jetzt wieder gemachten Erfindung. Sehr grosse Ziegel, runde

Ziegel zu Säulen und dergleichen, ganz kleine 8 Zoll lang und 2 breit finden sich ebenfalls vor.

Von den hier befindlichen Statuen fällt zuerst eine herrliche kolossale Statue eines Senators auf, mit reichen Falten, vom griechischer Arbeit, aber ohne Kopf und Arme. Ein kolossaler Priap ohne Kopf und Hände. Eine sehr schöne Venus victrix ohne Arme und Kopf, zu ihren Füssen steht Amor. Drei Statuen ohne Werth, Frauen der Familie Lollia vorstellend, sind ganz erhalten, nur die eine hat den Kopf verloren; sie sind über Lebensgrösse. Zwei etwas kleine Statuen zeichnen sich ebenfalls durch guten Faltenwurf aus, aber ohne Kopf, eine ist männlich, die andere weiblich. Das Vollkommenste aber ist eine Statuette 2½ Fuss hoch, einen Apollo darstellend, aber ohne Kopf und Arme, auch unter den 5 andern Statuetten ist manches Gute. Unter den vorhandenen blossen Köpfen befindet sich ein schön gearbeiteter Kopf der Juno und zwei der Flora, auch ein kleiner Faun-Kopf. Unter den vielen hier befindlichen Fragmenten von Statuen und Statuetten sind viele von gutem Stil.

Unter den Reliefs ist ein Jupiter recht brav, zwei Priape dürften noch zu bemerken sein; die andern sind unbedeutende Grabsteinportraits, auf einem derselben 7 Köpfe.

Die Zahl der hier befindlichen Inschriften beträgt über 200, nebst 200 Fragmenten, bis auf die von dem Dr. Carrara bei Trigl, pons Tiluri aufgefundenen Inschriften aus der Gegend, von Czittluck, alle von Salona, wo Carrara allein über 100 fand, mehrere derselben in der römischen Stadtmauer, bereits damals zu Baumaterial verwendet. Für die alte Geographie ist die wichtigste die obenerwähnte von Tiluri und Trigl; für die Philologie die Inschriften N. 29. u. 28., welche Lange in seinen Steinen von Salona anführt, weil darin das Wort Bathron vorkommt, welches nach Furlanetti's Lexicon Fundament bedeutet. Für die Kriegswissenschaft die Inschrift über den Bau der Bastionen; S. Carrara Topographie von Salona. Für die Geologie die Inschrift über die bergmännische Behörde von Dalmatien, abgedruckt im Bericht von 1849; für die Topographie von Salona ist die wichtigste über den Tempel der Göttin Concordia und der Venus in dem Bericht von 1849 abgedruckt, von welchen in dem Abschnitt über das alte Salona die Rede sein wird.

Auf diese Weise kann das Museum in Salona nicht für unbedeutend gehalten werden; um so mehr, da die älteren hier befindlichen Inschriften von Dr. Lange in Zara, die später aufgefundenen von dem mehr erwähnten Dr. Carrara herausgegeben worden sind.

Ein Herr Salitro zu Spalato besitzt eine Sammlung von alten Marmor-Inschriften, welche nach der Meinung des gelehrten Dr. Carrara noch nicht bekannt gemacht sind, obwol sie meist von Salona herrühren, der Verfasser hat sie daher abgeschrieben.

No. 1. D. M.
AVRIAEVRSAE
QVAEVIXITANIS
DVOBVS DIEBVS
V.AVRELIVS VR
SINVS PATER DC..
IENSITIV
I . . EE

No. 2. D. M.
CRESCEN
. . . . LA
. . . . .

No. 3.
CAMAPANODEFAVIN
XXXAVRELVALATIN
VSERATPEDVICOS
SIMOPS

In dieser Sammlung befinden sich eine Menge architektonische Fragmente und Statuen meist aus Salona.

Die römischen Alterthümer in dem Ager Labeaticus oder Montenegro.

Vom

Geheimrathe Ritter Dr. *Neigebaur* in Breslau.

Auf einer diesen Sommer nach Dalmatien unternommenen Reise hat der Geheimrath Neigebaur in Montenegro nach Spuren römischer Niederlassungen geforscht, da den Römern der See von Scutari, Lacus Labeaticus, sehr wohl bekannt war. Allein wenn auch die Umgebungen dieses Sees sich zum Anbau eigneten, so ist das Innere dieses Landes ganz aus kahlen Kalksteinen bestehend, kaum der Cultur fähig, und ward fast nur benutzt, um aus den Ebenen die Heerden heim zu weiden; daher hier so wenig Reste antiker Bauwerke zu finden.

Die einzige Spur von römischen Niederlassungen in dem jetzigen Gebiet von Montenegro ist zu Dake, an dem rechten Ufer der Moratscha unmittelbar an der Gränze in der Ebene von Seta oder Senta (Zenta), welche zu dem Paschalik von Albanus gehört. In einer Ebene unmittelbar am Flusse liegt die noch haltbare Stadtmauer von länglich viereckiger Form, von sehr grossen Steinen, mitunter auch über 2 Klaftern hoch über das Erdreich erhaben, welches im Innern angebaut ist. Hier findet man von vielen Gebäuden die Grundmauern, ausserhalb dieser etwa 200 Schritt im Quadrat haltenden Stadt liegen viele grosse behauene Steine mit architektonischen Verzierungen, besonders aber viele Säulen, von denen mehrere cannelirt sind. Auch liegen viele Steine umher, auf denen man Spuren von Buchstaben, aber ganz unkenntlich findet; nur während der Anwesenheit des Verfassers ward dem Vladica eine Steintafel mit folgender Inschrift gebracht:

D. M. S.
FLEVTIAE
PIEAITISSIME
QVAEVIXIT
ANPLVSMTNVS
XXX. EPIDIVS
FILIPVS MARI
TVS POSVIT

Besonders aber werden hier häufig Münzen gefunden, von denen die meisten von Kupfer sind; die von diesen Funden in Zettigne aufbewahrten Münzen sind meist aus der byzantinischen Zeit; eine fibula von Verona stellt ein Pferd vor. Die Bewohner der Umgegend nennen diese alte Stadt Dioclea, und liegt dieselbe 6 Stunden oberhalb des Sees von Scutari, (Lacus Labeaticus) oberhalb des Einfalls der Seta in die Moratscha. Der Director des Museums zu Agram, Major Sabljar hat dem Verfasser noch die folgende Inschrift mitgetheilt, welche vor mehreren Jahren daselbst gefunden worden.

F — AVIA
C. FILIA
— — POS.
— — D. D. D.

Nach Presbyteri Diocleatis Regnum Slavorum (Amsterdam 1668) theilte Svetopolek 877 Dalmatien in die obere Diöces von Dioclea und die untere von Salona, so dass Dioclea der erzbischöfliche Sitz blieb, bis Simeon, König der Bulgaren, 927 in seinem Kriege gegen Servien, Diocleä gänzlich verwüstete. Porphyrogenitus sagt, dass diese von Diocletian gegründete Stadt jetzt (gegen 950) ganz unbewohnt und ein verlassenes Castrum ist. Nach einer *alten geo*graphischen Handschrift im Besitz des Professor Carrara zu Spalato ist bemerkt: dass 652 Papst Leo II auf einem Concil zu Dioclea die Provinz Dalmatia Prevalitana von dem orientalischen Illyrien und von dem Primat zu Justiniana, trennte, wohin seit 540 der Sitz des östlichen Illyriens von Thessalonich verlegt worden war.

Uebrigens sind die meisten Häuser in den montenegrinischen Gebirgen jetzt noch meist von cyclopischen Mauern aufgeführt, der hiebige Kalkstein bricht in ziemlich gleichen Schichten, und wird übereinander gefügt, wie die einzelnen Blöcke am besten passen. Mörtel wird gewöhnlich nicht gebraucht, obwol das ganze Land aus Kalkstein besteht, den man nur brennen darf; allein das Holz ist sehr selten; denn hier ist natürlich von keiner Forstverwaltung die Rede, obwol nur sehr wenige Thäler oder nördlich gelegene Felsenabhänge bewaldet sind. Darum sieht man auch die meisten Lasten, die hier getragen werden, aus Holz bestehend. Jedes Brett, das hier im Lande gebraucht wird, muss auf den Schultern ein Paar tausend Fuss von Cattara aus getragen werden. Der Vladica hat in Cettinie sich ein ansehnliches, aber einfaches Haus gebaut, das

allerdings ordentlich aufgeführt ist; so auch eine ganze Reihe von Häusern unter einem Dache, welche seine Residenzstadt mit ein Paar anderen regelmässigen Häusern bilden, worunter sich ein kleines, aber trefflich eingerichtetes Wirthshaus befindet.

Commentatio de codicibus libr. IV et V orationum Verrinarum.

Scripsit *C. A. Jordan.*

Particula I.

Omnis artis criticae in scriptis veterum recte exercendae fundamentum est certum ac verum de codicum auctoritate iudicium. Quam in rem cum priorum saeculorum editores parum diligenter inquisiverint, nostra memoria virorum doctorum cura et industria, quod antea praetermissum erat et neglectum, suppletum est et reconcinnatum. Atque in orationibus quidem Verrinis cum priores editores non haberent certi quidquam, quod in contextu constituendo sequerentur, sed inter meliorum et deteriorum codicum auctoritatem incerti fluctuarentur: Zumptius primus rectam viam ingressus in prooemio editionis breviter quidem, sed caute et prudenter de codicum origine, cognatione, auctoritate disputavit. Hinc factum est, ut contextus Verrinarum, eo usque multis mendis atque interpolationibus foede inquinatus, longe purior et emendatior Zumptii studio et opera in lucem prodiret. Sed ut fieri solet in tam amplo et difficili opere, restabant multa diligentius etiam perquirenda elegantiusque perpolienda; qua in re eximia industria ac doctrina elaborarunt Madvigius et Orellius. Namque Orellius, qui duas collationes codicis praestantissimi Parisiensis nr. 7774 ab Hanharto et Jac. Eschero, et codicis Leidensis collationem a Bakio accepisset, librum IV et V nova cura emendatum seorsim edidit; Madvigius varias scripturas codicis optimi bibliothecae regiae Paris. in editionis Brutinae margine adscriptas cum in bibliotheca Havniensi invenisset, epistolam criticam de oratione Verrinarum libris II extremis emendandis ad Orellium misit, qua summo quo excellet ingenii acumine eximiaque dictionis Tullianae peritia innumeros locos recte constituit; postea dissertationem criticam de locis aliquot Verrinarum edidit (Opusc. I. p. 323. sqq.), qua in codicum imprimis Guelferbytanorum auctoritatem accuratius inquisivit. Multum praeterea ad emendandas has orationes contulit Madvigius in disputatione critica de Q. Asconii Pediani commentariis. Klotzius de codicum auctoritate nihil disputavit, quamquam quid de iis senserit, ex contextus conformatione, quam proposuit, satis apparet. Jam vero paraturus erat Orellius in altera operum Tullianorum editione novam orationum Verrinarum recensionem, cum praematura nobisque acerba morte abreptus est. Post eius obitum

Baiterus hanc novam Verrinarum recensionem nobis benevole commisit et collationes codicis regii Parisiensis et Leidensis ex copiis Orellianis ad nos misit. Quas cum diligenter pertractaremus, post messem ab aliis factam spicas tamen aliquas esse legendas intelligebamus, quas quidem hac commentatione colligere visum est.

Ac primum quidem constat et exploratum est omnium codicum, quibus duo extremi libri Verrinarum continentur, praestantissimum esse regium nr. 7774. Sed de ea re ambigitur, utrum collatio Havniensis ex illo codice, an ex alio Parisiensi facta sit. Etenim Zumptius (p. XXII) et N. B. Krarupius, qui codicis regii collationem cum Madvigio communicavit, collationem Havn. ex eo esse depromptam suspicati sunt, neque Orellius de ea re dubitavit; Madvigius autem, qui (Epist. crit. p. 12) collationem Havniensem et Graevianam ex uno eodemque codice regio factam esse statuerat, postea (Op. I p. 865, seq.) Havniensem non ex regio nr. 7774, sed ex alio codice eiusdem familiae esse profectam censuit, hos duos tamen codices ex uno *proximo* esse derivatos, non solum ex communi fonte distantiori nec per successionem. Atque in hanc quidem sententiam deductus est collatione codicis regii a Krarupio accepta; quam utinam totam, vel certe maiore ex parte, quam factum est, publicasset, ut certius de Krarupii diligentia, quam nunquam putat Madvigius, iudicare liceret. Nos quidem huic diligentiae iure diffidere videmur ex eis, quae in Hanhartii et Escheri schedis e codice regio excerpta habemus, quae quidem res minutissimas, mendas, verborum notas scripturasque compendia et quae sunt eius generis alia, accuratissime enotata continent, ita ut quid in illo codice legatur vix ullo loco dubium esse possit. Fundamenta autem suae opinionis Madvigius haec habet, quod Krarupius nonnulla notavit, quae in Havn. collatione non sunt; tum quod in Havniensi quoque nonnulla sunt, quae apud Krarupium non sunt; denique quod aliquot locis diversae notatae sunt et perscriptae eiusdem loci lectiones; quae quidem fundamenta facile posse subduci arbitror. Nam omnia ista similiter acciderunt in Hanhartii et Escheri collationibus, quas diligentissime esse factas nemo, qui eas manu tractaverit, negabit; quas, si Madvigii rationes sequi liceret, non ex eodem codice esse profectas coniicere liceret. Tum vero Madvigius in eo erravit, quod collationem Havniensem summa cum cura esse institutam opinatus est; nam ab anonymo illo, qui contulit codicem, multa cum leviora, tum graviora esse omissa mirum videri iis non potest, qui quae fuerit illius aetatis in codicibus conferendis socordia recordantur (cf. Madv. p. 12.); quamquam anonymus ille pro sui aevi negligentia rem satis diligenter administravit. Nihil igitur certi inde colligi potest, quod Krarupius nonnulla (Hanhartus et Escherus permulta!) notavit e cod. regio, quae in collatione Havn. non sunt. Quod praeterea in collatione Havn. nonnulla extant, quae Krarupius non notavit, et quod aliquot locis diversae perscriptae sunt lectiones, ne haec quidem ad persuadendum sunt apta. Quidni enim veri simile

putabimus alterum utrum, sive anonymum sive Krarupium, errore sive stultorum sive mentis ac memoriae in transcribendis scripturae diversitatibus lapsum esse? quod quam facile accidere possit, omnes, qui talia ipsi tractarunt, probe sciunt; idque etiam Hanhartio et Escherо, hominibus diligentissimis, interdum accidisse video *).

Primum exempla ponam, ubi *eR* diversam scripturam notavit, *hR* tacet:

Lib. IV § 3.	*illa in civitate* eR.	*in illa civi.* hR. tac.
§ 4.	*Praxiteli* eR. p. m. oR. *Praxitele* eR. sec. m. gRh.	*Praxitelis* hR. ta.
§ 11.	*credo est* eRh.	*est credo* hR. tac.
§ 30.	*fugientes* eRh.	*profugientes* hR. tac.
§ 109.	*a cottidiana* eR. omnes boni	*quotidiana* hRh. tac.
§ 133.	*emisse* eR.	*emisse se* hRh. tac.

Alterius generis exempla, in quibus *hR* habet, quae *eR* omittit, haec sunt:

Lib. IV § 6.	*et basilicas* hoR.	*ac basilicas* eR. tac.
— § 10.	*non licere sed al. er.* hR.	*non liceret* eR. tac.

Hoc loco Madv.: „*non liceret*]. *non licet erant* (si recte lego)." Vides ex hR., quid in Rh. fuerit!

— § 86.	*domo* hRh.	*domi* eR. tac.
— § 143.	*illi ipsi* hR.	*ipsi illi* eRh. tac.
— § 148.	*apud illos* hR.	*apud illum* ehR. tac.

Ex utroque genere alia habebis exempla in annotatione critica mea editionis Orellianae. Denique ponam exempla, in quibus *eR* et *hR* diserte diversa notarunt:

Lib. IV. § 17.	*est communiarcae* eR.	*e m muni arede* hR.

Hanhartus scripturae compendia accurate notavit; Escherus verba suis litteris scripsit. Inde non raro leviores quasdam discrepantias, quales plerasque fatetur esse inter *kR* et *Rh* Madvigius Op. I p. 355, esse ortas notum est, cum et compendia similia facile ab iis, qui codices excuterent, confunderentur, et eadem non ab omnibus eodem modo legerentur, praesertim ubi codicis litterae ipsae non satis plane et distincte scriptae erant.

— § 42.	*quique maxime* oeRh.	*quique maxime* ghR.
— § 83.	*conlocavit* eR.	*collocavit* hR.
— § 103.	*reportandos quae* eR.	*reportandos* hRh.
V. § 146.	*ea* eRh.	*et eam* hR.

Adde huc:

IV. § 46. *evolso* eR. *evulso* hR. *evolso* oR. *revulso* gR. *revolso* Rh.

*) Collationem Escheri signabo *eR.*, Hanharti *hR*, Krarupii *kR*, Graevii *gR*, Havniensem *Rh.*, anonymi apud Orellium in Epist. crit. ad Madv. p. VI. 59. *oR.*, *G.* 1 2. = Guelferbytanus, 1. 2. *Ld* = Leidensis, VL. = codex vetus Lambini, *VSt* = codex vetus Stephani, *V* = Vaticanus, E = Erfurtensis, *C.* = Cuiacianus.

— § 49. *amanum* eR. *ac manum* hR. *amnum* Rh.
— § 118. ext. *divinctus* eR. *diiunctus* hR.
— § 128. *Urium* (corr. *Urion*) eR. *urian* hR. *urlam* Rh.

Nolo plura afferre; res aperta. — Sed cum Madvigius ex Krarupii et anonymi collationum discrepantiis in decem libri V capitibus colligere posse sibi visus est, Havniensem collationem non ex regio 7774, sed ex alio, fortasse ex regio 7775, esse depromptam, accuratius quid rei sit considerabimus.

At Krarupium quidem codicem regium non accurate contulisse ex nostris collationibus liquido apparet; cuius rei haec ponam exempla:

§ 4. *at felix* ehRh. *et felix* R. tac. Kr.
— *constitutum* om. ehRh. *constitutum* R. tac. Kr.
10. *fuerant nominati* ehRh. *nominati erant* R. t. Kr.
— *palum* ehRh. tac. *palam* Kr.
14. *servo* ehRh. *servis* R. t. Kr.
— *et cruciatus* ehRh. *cruciatus* R. t. Kr.
18. *Apollinium* ehRh. *Apollonium* R. t. Kr.
20. *honestissimae maximae* *honestissimae maximae*
civitatis honestissimum ehR. *civ. honestissimum* Kr.

H. l. nec Krarupius nec anonymus codicis scripturam tam accurate, quam ehR., notarunt; anonymus *honestissime maxime* per errorem habet.

25. *ab illo iudices* ehRh. *iudices ab illo* R. t. Kr.

Adde:

117. *homo* ehRh. om. R. t. Kr.
129. *uxores* om. ehRh. *uxores* R. t. Kr.
141. *recuperor* c̄e ehRh. *recuperatores* R. t. Kr.
146. et *inmaioribus* ehRh. *et maioribus* R. t. Kr.

quo loco errat Madvigius, qui reliquos codices *et maioribus habere* dicit; *et in maioribus* habent codd. Lbi. Vides igitur diligentiam Krarupii, cui confidere posse sibi visus est Madvigius! Multo sane diligentior fuit anonymus; at ne ille quidem, ut supra diximus, satis diligens; nam multa ab eo esse neglecta, quae in codice eius sine dubio extabant, innumeris exemplis ostendi potest, quibus omisit ea, quae cum in regio 7774, tum in plerisque omnibus bonis codd. reperiuntur. Atque hoc in genere imprimis multi eorum locorum sunt habendi, in quibus in editione Brutina nihil diversitatis adscriptum invenit Madvigius. Habes ex primis decem capitibus libri V. paucisque, quos praeterea Madvigius l, l, attulit, locis, haec eius generis exempla:

Lib. V., § 12 *et bellum* ehkR. VL. Ld. *ac bellum* Rh. tac. Anon.
— *et ad palum alligatos* om. ehkR. G. 1. 2. Ld. VSt. 2 codd. Lbi. Habet haec. R. t. A.
15. *servitiorum* ehkR. VL. Vst. Ld. *servorum* Rh. t. A. De G. 1. 2. tacet Zpt.
20. *frugalitatis* ehkR. Ld. *frugalitate* Rh. t. A.
23. *multos* ehkR. Ld. G. 2. Lg. 29. *multo* Rh. t. A. (sic. G. 1.)

26. *tempestatum* ehkR. VSt. VL. G. 1. 2. Ld. *ad temp.* Rh. t. A.
94. *habita etiam tumultus, habita dignitatis* ehkR. VSt. VL. G. 1. 2. Ld. *habita est tum, hab. etium dign.* Rh. t. A.
126. *et eius legis* ehkR. VSt. G. 1. 2. Ld. *et vos ei legi* R. t. A.

His exemplis pauca ex innumeris eius generis addam ex libro IV. deprompta:

IV. 18. *testim. ac iureiurando* ehR. G. 1. 2. Ld. mLb. V. Lg. 29. *iureiur. ac test.* Rh. tac. Anon. —
— 38. *versata* ehR. cett. noti. *versatae* Rh. t. A.
— 38. *pocula* ehR. C. VL. E. G. 1. 2. Ld. *pocula duo* Rh. t. A.
73. *in victoria* ehR. omnes boni. *victoria* Rh. t. A.
73. *Himera* ehR. omnes boni. *Himerae* Rh. t. A.
88. *publicum* ehR. VSt. G. 2. Ld. *publice* Rh. t. A. (om. G. 1.)
88. *rerum* ehR. mLb. G. 1. 2. Ld. *rerumque* Rh. t. A.
100. *possitis* ehR. VSt. E. G. 1. 2. Ld. *possetis* Rh. t. A.
114. *vobis est* ehR. VL. G. 2. Ld. *nobis est* Rh. t. A. (G. 1.?)
105. *eos* ehR. VSt. G. 1. 2. Ld. *per eos* Rh. t. A.

Itaque non debebat Madvigius (Op. I p. 372. not.) locum V. §. 115. habere insignissimum ad diversitatem codicum *ehR* et *Rh* ostendendam. Nam cum omnes boni (ehR. VSt. G. 1. 2. Ld. V.) illud additamentum (*Indigne s. Indigni ferunt*) habeant, sine dubio per incuriam neglexit illud anonymus notare esse in suo codice i. e. regio. — Omisit autem praeterea in illis decem capitibus libri V. Krarupius varias quasdam lectiones, quae, quamquam mendosae sunt pleraeque, tamen diligentiam Hanharti et Escheri, Krarupii negligentiam testantur. 52. *militari*] *miteri* ehR. — 5. *communicatam*] *communicat an.* — *pervasit*] *parva sit.* — 13. *ad non*] *ut non.* — 14. *quin*] *qui in.* — 16. *Diocli*] *Dioclis.* — *Panormitano*] *Panhormitano.* — *manifestius*] *manifestus.* — *conventus*] *convectus.* — 17. *conici*] *coici*; inde *coici* Rh. — 18. *indemnatos*] *idem natos.* — 21. *aditus*] *aditur.* — *subiici*] *subici.* — *C. Marii*] *Gai Mari.* — Hinc igitur satis superque apparet nec Krarupium nec anonymum in codice conferendo tam diligentem fuisse, ut plena fides iis habenda sit*). Nec enim quisquam ita nobis obloquetur, ut talia menda in codice anonymi fuisse neget; fuerunt profecto; sed ea, ut multa alia bona ac probabilia, non enotavit anonymus. —

Quibus expositis aperte ac plane intelligi arbitror Madvigii rationibus nihil effici, quo codicem anonymi a regio diversum fuisse demonstretur **). Iam vero videamus ea, quibus codicem anonymi

*) Cum iam in eo essemus, ut commentationem hanc typographo traderemus, allatus est nobis Halmii nostri libellus: Zur Handschriftenkunde der Cicer. Schriften. Muenchen 1850, in quo (pag. IV not.) Krarupii incuria in conferendo codice Paris. nr. 7774. iure notata est.

**) Ne quid tamen consulto omisisse videar, illud afferam *kR* habere § 20. *redimisse*, ehRh tac. *redemisse*. Utra scriptura re vera in R. sit,

eundem esse ac regium probabile fiat. Illud quidem concedit Madvigius, codicem anonymi tam similem esse regio, ut ex uno proxime ambo derivati esse videantur. At illa similitudo vel potius consensio tanta est tamque mirabilis, ut, si quidem aequus esse iudex velis nec praeoccupata quadam teneri opinione, collationes ehR et Rh ex eodem codice fluxisse confitearis necesse sit. Pauca afferam ex multis huius consensionis mira exempla ac testimonia. Lib. IV, § 17 in utraque collatione est: *ē m̄ muni arcae* puncto etiam sub e posito, quo in R. saepissime significatur scribae errore litteram male esse additam delendamque IV. § 56. *gonrit* ehR *gonvit* Rh („aut simile quid; neque enim satis clare lego" *Madv.*) Mira consensio; nam *norunt* G. 2. Ld. *gnorunt* G. 1. *cognorit oR* (?) *cognoverunt s. cognoverint* cett.

§. 81. *Deinde*] *de L̄ N̄ de* eR et Rh. *de l. m. de* G. 2 Ld. *del* (vacuo spatio relicto) *de* G. 1. *Ne* dett. — V. §. 114. in R. legitur *t..veccium;* sed inde tum teste Esthero factum est *totve civium.* Hinc in [VSt.] Ld. utrumque transiit *totve.* [VSt.] s. *totne* [Ld.] *civium P. Vettium.* De G. 1. 2. tacet Zptius. Codicem R. ante oculos habuisse anonymum sed non accurate, quae in eo extant, transcripsisse ex iis, quae Madv. adh. l. notavit, perspicitur. V. §115. *suorum furtorum*] *suarum furturum* sic ehR. *suarum furturum* Rh. (Anonymus syllabam a sec. m. suprascriptam omisit) *suarum fortunarum* G. 1. 2. Ld. — V. 128. *domi* eR. *domo* hRh. — 143. *statis* sic ehR et Rh; sed ehR tradunt *sta* esse lineola notatum ad mendum librarii significandum. VSt. (de quo vide in Part. II plura) *scitis,* G. 1. 2. Ld. *sciatis,* dett. *statuistis.* — V. 103. *vellet*] *vallet* eR. *vellet* hRh. tac. Inde *valeret* VSt. G. 1. 2. Ld. — IV. 29. *phalerasublatas* eR et Rh. — IV. 54. *magna hominem multitudinem* (corrupte) ehR et Rh. IV. 59. *telar* (corr.) ehR. IV., 65. *regio*] *religio* sic ehR et Rh.; sed a sec. m. scriptum librarii imperiti, qui li punctis notatum esse non animadverterat. Inde est in VL. G. 1. 2. Ld. E. *religioso.* Haec exempla, opinor, ad codicis regii praestantiam collationisque Havniensis ex eo originem declarandam sufficiunt. At si quis nostrae sententiae cum Madvigio eam suspicionem opponat, codicem anonymi esse unum eorum sex Parisiensium, quos ad libr. IV. c. 60. 81. et V. c. 83. 84. commemorat Zptius, plane refutare hanc suspicionem propterea difficile est, quod Zumptius nec codices ipsos accuratius descripsit, nec ex quibus quaeque lectiones sint depromptae, satis distinxit. Commemorat autem, ni fallor,

incertum videri potest, quoniam alibi quoque litterae *e* et *i* ita similes sunt in codd., vix ut dignosci possint. § 186. *convellere e suis* kR. *convellere suis* ehRh VSt. G. 1. 2. Ld. Sine dubio Krarupius h. l. erravit.

quadraginta fere locis varias lectiones illorum codicum; ex his decies sexies quattuor Parr., decies ter tres Parr. cum regio consentiunt; sed illud incertum, utrum quattuor s. tres illi semper sint iidem, an diversi. Quapropter omne deest fundamentum, qua disputatio aliqua niti possit; in re tum incerta illud unum certum est, inter illos Parr. esse etiam regium nr. 7774. atque in hoc uno nr. 7774. apud Zptium eadem est verborum collocatio lib. V. §. 87, quae est in Rh, „*piratarum esse navis*," in ceteris non item; quo testimonio iure uti licet ad nostram de collationis Rh. origine sententiam firmandam. Collatio vero anonymi ex Parr. A. et B. facta esse non potest, quia IV. §. 69. *enim est* habent, (ehRh *enim*) et §. 70 *Antiochum — ad istum esse* retinent, quae verba om. ehRh. Nec vero ex Par. C. anonymus sua hausit; nam V. §. 89. C. habet *res sese* (*res se* ehRh.) et addit IV. §. 70. Q. ante *Mucium*. Nec denique ex Par. D. aut nr. 7775. profectam esse collationem anonymi hae diversitates ostenduut:

V. § 89. *haberi* C. D. nr. 7775. *habere* Rh. tac. A. et ehR.
Ibid. *quod Cleomenes niti* C. D. *quod Cleomenes* ehRh.
IV. § 68. *nobiliore tam eximiam iniuriam tam acerbam*. D. nr. 7775. *nobili re tam eximia iniuria tam acerba* ehRh.
Adde V. § 88. *etiam nunc*. B. *etiam tum* ehRh.

Quod si ex his paucis exemplis coniecturam certam facere licet, cum ab A. B. C. D. et Par. 7775. differat aliquoties Rh. semel *unus* nr. 7774 ex omnibus sex Parr. cum Rh. consentiat; Rh. ex regio nr. 7774. sicuti ehR, originem ducere iure statuas. —

Unum restat, quod quis, non sine aliqua probabilitatis specie opponat nostrae sententiae. Sunt enim pauca quaedam exempla, in quibus Rh et ehR inter se discrepant.

IV.	1.	*quaeritis* Rh.	*quaeretis* ehR. cett. omnes.
—	4.	*et intellig.* Rh. cett. boni.	*atque int.* ehR. tac.
—	20.	*qui item* Rh.	*qui te* ehR. omnes boni.
—	89.	*praesidium* Rh.	*praesidii* ehR. cett. omnes.
—	90.	*arbitrabere* Rh. cett. boni.	*arbitrabare* ehR. tac.
—	107.	*prope* Rh. VSt. VL. G. 1. 2. Ld.	*propter* ehR. tac.
—	144.	*scriptum est* Rh. Ld.	*scriptum esse* ehR. tac.
—	146.	*quaestor p. R.* gRh.	*quaestor* ehR. cett. tac.
V.	25.	*sed aliud* Rh. VSt. G. 1. 2. Ld.	*sed ad aliud* ehR. tac.
—	43.	*uti* Rh. G. 1. 2. Ld. Lg. 29.	*ut* ehR. tac.
—	80.	*luxuriem* gRh.	*luxuriam* ehR. tac. V. G. 1. 2. Ld.
—	129.	*eius excit. fil. ab inf.* Rh. G. 2. Ld.	*eius exc. ab inf. fil.* ehR. G. 1.

— 131. *ita* Rh. — *is ita* ehR. VSt G. 1. 2. Ld. V. (*ista* dett.)

— 151. *tibi* Rh. dett. — *tibi id* ehR. tac. G. 1. 2. Ld.

Neque tamen his exemplis quidquam effici posse arbitror; nam primum ea exempla, in quibus *ehR* tacent, ceteri boni cum Rh. faciunt, incuriae Escheri et Hanharti tribuenda sunt: deinde ea, in quibus Rh. solus discrepat ab ehR ceterisque bonis, errori anonymi si adscribamus, nemo certe nos calumniae insimulabit. Quae exempla si exemeris ex illo numero, nihil iam, quod alicuius momenti sit ad Madvigii sententiam stabiliendam, restabit. — De collationibus Graevii (gR) et anonymi apud Orellium (oR) non opus est nec operae pretium multis h. l. disputare; vix enim quisquam dubitabit, quin illae ex eodem codice regio nr. 7774 profectae sint.

Jam vero ad ceteros pergamus codices, quaeque inter eos et regium intercedat ratio, quantum fieri poterit, investigemus. Ac primum quidem de vetere codice Lambini disputabimus, quem Zumptius p. XVIII. eundem ac regium esse statuit. In eandem coniecturam trahitur Madvigius p. 16 sqq. vix ut ei ulla relinquatur de ea re dubitatio. Nos prorsus aliter sentimus eumque diversum esse ab regio iam propterea arbitramur, quod regius desinit lib. IV. § 151. in verbo *calamitosus*, VL. reliqua habet usque ad finem libri quarti, sicut G. 1. 2. Ld., quos quidem ex eodem fonte manasse postea videbimus esse veri simillimum. Commemorantur autem ex his libris duae lectiones variae in extrema parte libri quarti, *reliquerat* pro *reliquerit*, *Marcellia* pro *Marcellea*. Praeterea VL. tam saepe a regio dissentit, cum G. 1. 2. Ld. consentit, ut vix dubium esse possit, quin ab illo sit diversus, cum his ex eodem fonte derivatus; cuius rei haec ponamus exempla:

IV. § 17.	*de pecuniis rep.* R.	*de rep. pec.* VL. G. 1. 2. Ld.
19.	*ista laudatio* R.	*laudatio ista* VL. G. 1. 2. Ld.
21.	*ex foedere deb.* R.	*deb. ex foed.* iidem.
25.	*haec qua* R.	*ecqua* VL. G. 2. Ld. (*ecquae* G. 1.)
33.	*veniret* R.	*venisset* VL. G. 1. 2. Ld.
34.	*in provinciam* R.	*in provincia* iidem.
38.	*iam, non* R.	*non iam* iidem.
59.	*Neti, Lyso* R.	*netyliso* VL. G. 2. Ld. *vetiliso* G. 1.
63.	*nihil istum* R. (Ld.)	*nihil iste* VL. G. 1. 2.
65.	*religio*^{so} R.	*religioso* VL. G. 1. 2. Ld.
66.	*ut vehem.* R. (Ld.)	*et vehem.* VL. G. 1. 2.
68.	$\overline{PR}$. P^{o}. R^{o}. R. (Ld.)	om. *pop. R.* VL. G. 1. 2.
72.	*conservabat* R.	*servabat* VL. G. 1. 2. Ld.
75.	*illis* R.	*eis* iidem.
79.	*vestrae* R.	*tuae* iidem.
81.	*sed etiam* R. Ld. (?)	*sedet* VL. G. 1. 2.

—	*sint* R. Ld.	*sunt* VL. G. 1. 2.
88.	*innocentem* R.	*in innocentem* VL. G. 1. 2. Ld.
90.	*illi* R.	om. iidem.
—	*igitur tibi nunc* R.	*nunc igitur tibi* VL. G. 1. *nunc igitur* G. 2. Ld.
100.	*demoverentur* R.	*dimoverentur* VL. G. 1. 2. Ld.
—	*innoc. omn., sent.* R.	*omn. sent. inn.* iidem.
114.	*Aetnenses* R.	*Ennenses* VL. G. 1. qm. G. 2. Ld.
—	*esset in agris* R.	*in agr. esset* VL. G. 1. 2. Ld.
124.	*reip. nostrae* R.	*nostrae reip.* iidem.
134.	*publicos.* R.	om. iidem.
136.	*praet. per. tr.* R.	*per. tr. praet.* iidem.
142.	*tum* R. (Ld.)	*tunc* VL. G. 1. 2.
145.	*cum L. fratre* R.	*cum fr. L.* VL. G. 1. 2. Ld.
146.	*multo lab. meo* R.	*lab. meo m.* iidem.
148.	*ipsorum Syr.* R.	*Syr. ips.* iidem.
150.	*pop. Romani* R.	*praetori* iidem.

Eadem ratio horum codicum obtinet in libro quinto, ex quo exempla congerere non est opus. Est autem fortasse VL. unus ex quattuor illis melioribus Parr., quorum varias lectiones lib. IV. c. 30. 31. V. c. 33. 34. commemorat Zptius, quod quidem ex his exemplis probabile fit;

IV.	67. *e provincia.* (R.)	3 Parr. VL. G. 1. 2. Ld.
	68. *a praetore*	aliquot. Parr. VL. G. 1. 2. Ld.
	69. *quemadmodum* (R.)	4 Parr. VL. G. 1. 2. Ld.
	70. *Minucium* (R.)	5 Parr. VL. G. 1. 2. Ld.
V.	87. *coacti fame* (R.)	4 Parr. VL. G. 1. 2. Ld.
	88. *uno* (R.)	4 Parr. VL. G. 2. Ld.
	89. *haberi*	3 Parr. VL. G. 1. (G. 2. Ld. corrupte!)
	— *ab* (R.)	4 Parr. VL. G. 1. 2. Ld.

His locis quattuor illorum capitum Lbinus codicis sui varias scripturas attulit; in ceteris tacet quidem, sed ex iis quae paulo ante posuimus exemplis VL. cum G. 1. 2. Ld. consentire in his quoque probabile est:

IV.	68. *rebus* R.	D. E. F. G. 2. Ld.
	— *regno* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
	— *audirent* (R.)	5 Parr. G. 1. 2. Ld.
	— *acerbitate* (R.)	3 Parr. G. 1. 2. Ld.
	— *haec* (R.)	6 Parr. G. 1. 2. Ld.
	— *nobiliore tum* | *eximiam tam acerbam*	Par. 7775. D. G. 1. 2. Ld.
	— *audient* (R.) D. E. F.	G. 1. Ld.
	69. *enim honos illo* (R.) 7775. 7823.	C. 1. 2. Ld.

70. *Antiochum — istum esse om.* (R.) 7775. 7823.	G. 1. 2. Ld.
— *a rege.*	3 Parr. G. 1. 2. Ld.
V. 86. *in Centuripina* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *hoc* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
87. *appulsa* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *acuti* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *navis esse piratarum.*	3 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *speravit* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *ceteri* (R.)	3 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *etiamdum* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
89. *Quod* (R.)	2 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *tum* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
90. *tam* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.
— *imp. fugiebant* (R.)	4 Parr. G. 1. 2. Ld.

Difficilius paulo est de VSt. iudicium propterea, quod in huius codicis lectionibus exscribendis adornandisque non raro titubatum turbatumque est ab eo, qui editionem Stephanianam curavit id, quod recte iam demonstravit Zumptius Praef. p. XII. sq. Suspicatur autem Zumptius hunc codicem esse eundem, qui nunc in bibliotheca Parisiensi numerum 7823 gerat et Verrinarum libros tres primos et duos extremos contineat. Madvigius nihil quidem certi de VSt. profert, sed tamen diversum eum esse a regio statuit; quod vero contra Orellium, qui VSt. et gR. eundem esse codicem significaverat, hoc argumenti affert, codicem regium nihil praeter libr. IV. et V. continere, VSt. alias quoque Verrinarum partes, id quidem propterea non satis firmum est, quod Stephanianas lectiones librorum trium primorum et duorum extremorum ex uno eodemque codice esse exscriptas non constat; nam quae ad libr. II. et III. attulit, eas codicis Nanniani esse exploratum est. Nos quidem Orellii sententiam iccirco maxime probabilem putamus, quod VSt. lectiones habet, quae in uno regio, praeterea in nullo bonorum quos novimus adhuc codicum, extant. Cuius generis haec sunt exempla:

IV. § 8. extr. *fuerunt* R. VSt.	*fuerint* ceteri
§ 8. *existimes* R. VSt.	*existimas* cett.
§ 40. *vellet* (corrupte!) R. VSt.	*velle* cett.
§ 50. *vos audistis se* (corrupte!) R. VSt.	*vos audisse* cett.
§ 68. *nobili, re tam eximia, iniuria tam acerba* R. VSt.	*nobiliore tam eximiam iniuriam tam acerbam* cett.
§ 90. *igitur tibi nunc* R. VSt.	*nunc igitur tibi* al.
§ 134. *publicas* R. VSt.	om. VL. G. 1. 2. Ld.
§ 135. *sint* R. VSt.	*sunt* cett.
V. § 2. *populi R.* R. VSt.	*populo R.* cett.
§ 21. *ex sex* (corrupte!) R. VSt.	*ex* Ld. *et sex* cett.
§ 23. *atque conspectu* R. VSt.	*a conspectu* cett.

§ 33.	*commemorantur* R. VSt.	*commemorabantur* cett.
§ 48.	*gratis stare* R. VSt.	*stare gratis* cett.
§ 57.	*iudex* R. VSt.	*iudices* cett.
§ 105.	*ut in te* R. VSt.	*in te* cett.
§ 174.	*quae ad iudicium* om. R. VSt.	Haec v. extant in cett.
§ 184.	*item* R. VSt.	*item iste* cett.

Huc refer alia quaedam διττογραφίας exempla, quae nostram sententiam non mediocriter firmant. Nam V, § 182. cum in R. scriptum sit qui *sin*, ex VSt. *qui si in* notatum est; *qui si* Ld. *quasi* al. — V. § 103. *vellet* *valleret* R. *valeret* VSt. — § 114. *totve civium* *t. veccium* R, *totve civium P. Vettium* VSt. — § 111. *nobilissumo* R. *nobilis summo* VSt. — § 120. *decusis* R. *decussis* VSt. *decussis* cett. boni. *statis* R. *scitis* VSt. *sciatis* cett. boni. — § 178. *putaret* R. (corrupte) *putare*(t) VSt. *putavit* cett. —

At, dixerit quispiam, quid facies illis locis, in quibus VSt. differt a regio? sunt enim eiusmodi, iique non pauci. — Audio: neque tamen illis conturbor, quia, ut iam Zumptius demonstravit, in illis lectionibus exscribendis multifariam turbatum est. Saepissime enim accidit, ut is, qui varias illas lectiones colligeret, vulgatam scripturam deteriorem cum codicis sui meliore confunderet. Velut IV. § 5. sic scripsit: *ante hosce deos erant tabulae.*] Vet.: *ante hosce deos erant arulae.* Cum notare vellet in VSt. esse *arulae* (ut in omnibus melioribus), non *tabulae* (ut in deterioribus), proxima quoque verba adscripsit, neque tamen ad codicis sui fidem, sed sicuti ea in editione, qua utebatur, erant scripta; parum enim curabat in codice suo, sicut in omnibus bonis, legi *hos* pro *hosce*, vulgatamque tum deteriorum codicum scripturam *hosce* cum nova ac meliore *arulae* per negligentiam componebat. Eius generis plurima sunt exempla, in quibus codicis R. et VSt. inter se discrepare videntur, ex. c. IV. § 27. *admurmuratio*, § 29. *sublatas phaleras.* § 34. *in provinciam praetorem.* § 44, *Coridio te argentum.* § 53. *possit dicere se.* § 55. *aut audivisse.* § 59. *amici operam.* § 61. *Hi ipsi postquam temporibus populi. R.* § 147. *diligenter et acute.* Alibi aliter peccatum est in sylloge illa variarum lectionum. § 12. „*Iuvant enim me.* Prius: *Iuvat me.*“ *Enim* h. l. per errorem immissum est vel editoris vel typographi; nam neque in ullo codice extat, neque ipse Stephanus in textu habet. Codices *iuvat me* recte habent praeter R., qui *iuvant me* corrupte praebet, idque Stephanus in suo (i. e. regio) invenit. Similiter erratum est. § 50., ubi VSt., id quod in nullo praeterea codice extat, *optima sunt* habere traditur. § 16. *se* omissum est per errorem typographi; nam *eaque se quanti vol. vend.* St. in textu; in Varr. Lectt. „*eaque sese quanti vol. vend.* Vetus: *eaque quanti vol. vend.*“ Illud est codicum deteriorum, hoc

omnium bonorum, sed addito *se*, sicuti in textu Steph. recte legitur. Eiusdem generis haec sunt menda. § 126. *Aedilibus commodarit* St. in textu; in Varr. Lectt.: *Aedibus commodarit*. Prius *Aedibus accommodavit*. — § 148. *audebant* St. in textu cum dett. codd. *audent* boni codd. *audeant*. VSt. errore typogr.

§ 151, *iste Syracusanis* St. in textu; in Varr. Lect. „*iste Syracusanis*, Prius: *iste a Syracusanis*." At editiones ante Steph. habent *iste Syracusanis*, R. *iste a Syracusanus*. Turbatum igitur ab eo, qui varias has lectiones collegit, ut non raro in hoc genere alibi. Scribi oportebat: „*iste Syracusanis*, Vetus: *iste a Syracusanis*". Pariter § 53 in Varr. Lectt. restitue: „*quod facimus in Verre*. Vetus: *quid facimus in Verrem*." § 62. „*trulla excavata cum manubrio aureo* Vetus: *trullâ excavata manubrio aureo*" Illud enim edd. ante Steph. habent. § 139. „*ex Heraclii hereditate* Vetus: *de Heracl. hereditate*." § 124. *mirantur atque efferunt* in VSt. esse narratur; at fuit sine dubio *mirantur atque efferant*, ut in R; sed alterum indicativum de suo dedit editor. § 36. in oehR. traditur esse *hoc* in VSt. *hos*, in Rh. incertum *hos* an *hoc*. Hinc intelligitur in R. ita esse hanc vocalem exaratam, ut ultima eius littera vacillet. Apertissime turbatum est § 75, ubi VSt. solus sic habere perhibetur: *sacrorum omnium religionumque hostis praedo vidisset*.

Nolo in re perspicua longus esse neque libri quinti exempla, quae omnia eiusdem generis sunt, h. l. pariter excutere, ut in quarto libro fecimus. De toto hoc genere errorum ac mendorum Zumptius in Praef. l. l. et aliquoties in annotationibus ad libros tres *primos* Verrinarum disputavit, nos exemplis ex libro quarto actionis secundae rem illustravimus. Libri quinti exempla habebis in annotatione mea critica editionis Orellianae alterae ad § 11. 15. 20. 27. 28. 34. 35. 38. 48. 53. 78. 84. 87. 103. 118. 119. 124. 125. 127. 146. 187. Ad nostram de VSt. sententiam stabiliendam hoc unum, quamquam paulo levius, argumentum addimus quod hic codex extremo libro quarto pariter ac regius mutilatus fuisse videtur; nam in ultima lectionis diversitate, quae ex regio affertur, *a Syracusanis*, desinit etiam VSt. quodsi extrema verba in codice suo legisset, sine dubio meliorem scripturam *reliquerat* pro *reliquerit*, quae est in VL. G. 1. 2. Ld., transcribere non neglexisset.

Sequitur ut de codicibus *G. 1. 2. Ld.* dicamus, de quibus brevi praecidere licet. Eos enim esse ex familia optimorum codicum ita manifestum est, ut apparatum criticum intuenti statim in oculos incurrat. Quod quidem imprimis ex eo intelligitur, quod eadem *vera* non habent, quae optimi quique omittunt, deteriores tuentur. Vide apparat. crit. ad IV. § 12. 35. V § 12. 18. 71. 73. 75. 102. 133. 136. 152. al. De omni hoc genere disputavit Madvig. Ep. crit. p. 22—49. Hos autem tres codices propius ad VL., quam ad R., accedere iam supra vidimus; cuius rei illud est *gravissimum* argumentum, quod R. lacunam habet in extremo libro quarto, quae nec in VL. nec in G. 1. 2. Ld. extat. Fortasse hi codices ex uno

alterove eorum Parisiensium, quos Zumptius consuluerit, originem trahunt, quod quidem, si illi accuratius erunt collati, poterit indicari. Ad crisin tamen orationum Verrinarum recte exercendam nihil attinet diligentius in hos tres codices inquirere, quaeque inter eos intercedat ratio ac cognatio pervestigare. Illud unum, quod ex collatione diligentissime a Bakio instituta intellectum est, h. l. adiciam, codicem Leidensem ab homine omnis Latinitatis imperitissimo scriptum esse inquinatissime, omnis generis mendis et erroribus scatere, in bonis malis plerumque cum Guelferbytano altero, ceterum paulo accuratius scripto, conspirare. Cuius generis ex innumeris exemplis pauca ponam lib. IV. § 148. *nudata oppido* G. 2. Ld. § 46. *navi narram* G. 2. Ld.

Restant praeterea ex optima familia codicum fragmenta quaedam codicis Erfurtensis, ex quibus schedas Melchioris Hittorpii depromptas esse recte sensit Zptius Praef. p. XX. Consentit Erf. plerumque cum regio, interdum solus. ex. c. IV. § 72. *conservabat.* § 78. *liberorumque tuorum* § 123. *quam illi.* Et quamquam aliquoties vel veriora habet, quam ipse R. (ex. c. IV. § 63. *nihil iste* E. VL. G. 1. 2. *nihil istum* R. Ld. § 66. *rogare et* E. VL. G. 1. 2. *rogarent* R. Ld. § 94. *multati* E. G. 1. 2. *mulcato* R. *mutata* Ld.) tamen non pauca mendа et errata continet, quae videre licet ap. Wunderum Varr. Lectt. 121 sq.

Reliquum est, ut de codice *Vaticano* rescripto dicamus, cuius exiguae sunt in libr. IV et V partes; pauca enim extant fragmenta. Atque in iis quidem Vat. partim cum melioribus consentit, partim cum deterioribus, partim singularia quaedam habet. Multo inferior est regio ceterisque Gallicae familiae, sed deterioribus multo potior, quamquam his propior. Neque tamen deteriores ex hoc ipso Vaticano sunt profecti, quoniam in Vat. aliquoties omissa sunt, quae in deterioribus leguntur. Saepe omittit verba Vaticanus, alia transponit, non raro corrumpit. Aliquoties tamen solus vera obtinet. V § 94. *habita* V. *habita etiam* cett. boni. § 115. *Indigne ferunt* V. *Indigni ferunt* R. al. § 118. *postremum* V. *postremo* R. al. — *Romanorum* V om. R. cett. — *vestitumque* V. om. R. cett. — 130. *exanguia* V. *exsanguium* cett. Omittit Vat. solus, quae ceteri habent, his locis: IV § 6. *ut opinor.* V. § 71. *et flagitaret* § 82. *vir* § 83. *ubi legati.* § 105. *in te* § 126. *populus R.* ibid. *eo* (ante *magis*) § 127. *Asiam* § 135. *totam.* ibid. *non* (ante *refutabis*). Mire corrupta habet haec. IV § 17. *communis rei* (pro *communi arce*) V § 72. *quos cervos* (pro *quos*). ibid. *alios quam* (pro *aliquam*). ibid. *Itaque cum aliis C. R. involutis e carcere capitibus* (pro *Itaque alii cives R. ne cognoscerentur capitibus obvolutis e carcere*) § 80. *in tot* (pro *in tanto*). § 84. *non ante fid.* (pro *non fid.*) § 94. *odio sui similitudo* (pro *odio simili multitudo*). His igitur exemplis satis opinor apparet Klotzium in his certe extremis duobus libris Verrinarum nimium tribuisse Vaticano, quem vel optimo regio praeferendum censuit. — Atque duobus locis Vaticanus vulgatae originem ex dete-

rioribus profectae indicat. Nam V § 121. V. habet *durus*, R VL. G. 1. 2. Ld. *ferreus*, dett. *durus et ferreus*. Habes hoc loc in Vat. interpretationem germanae scripturae, in deterioribus utrumque vocabulum. Quo magis miror Klotzium vulgatam retinuisse praesertim cum verum iam significasset Madvigius p. 45. Similiter § 129. veram habent R. G. 1. 2. Ld. *sororesque*; male V.: *sororesque uxoresque*, dtt.: *uxores sororesque*. Habes aperte vulgatae originem ex glossa varie inserta. Et tamen Vaticano obsequi potuit Klotzius.

De deteriore familia codicum, quam Italicam appellat Madvigius, non est operae pretium multis disputare, quippe quorum exiguus sit in critica orationum Verrinarum factitanda usus, id quod abunde in Epistola critica ad Orellium demonstravit Madvigius.

Probe einer neuen Uebersetzung von Homer.

Homer's Ilias 2tes Buch, v. 1—276.

(Motto.) Homer ist die abgespiegelte Wahrheit einer uralten
— Gegenwart.
Goethe.

Alles im hohen Olymp und Alles im Heere der Helden
Ruhte die Nacht; nur Zeus kann gar nicht Ruhe gewinnen.
So und so im Geiste bedenkt er, wie er Achilleus
Ehre, bis, ach! viel Volks im Tode gefallen am Ufer.
Endlich dünkete dies dem Gott ein räthlicher Ausweg:
Schicken an Atreus' Sohn den Trübsalbringer Oneiros
Und er redete nun und sprach flugeilige Worte:
„Rasch, Traumgott, Todbringer! Hinab zur Flotte von Argos!
Gehe dahin zum Zelte von Atreus' Sohn, Agamemnon,
Melde genau dem Könige dort all meine Befehle,
Sag': „„es rüste sich heute der hauptumlockten Achajer
Sämmtliche Macht zum Kampf! Er nehme die prächtige Troja
Heute gewiss; nun sei'n im Olympierhause die Götter
Alle geeiniget hier! Denn Hera brachte mit Anflehn
Jeden heran und Troja bedroht das schwere Verhängniss!““
Sprachs; ihn höret Oneiros; er eilt im Fluge nach Unten;
Blitzschnell kam er herab zu der hurtigen Argosflotte,
Ging zu des Atreus' Sohn, Agamemnon, welchen er antraf
Schlummernd dort im Zelte, gewiegt von Ruhe des Himmels, —
Steht jetzt oben am Haupt, Nestor dem Pylier ähnlich,
Den der Atride verehrt im Rathe der Alten am höchsten;
Diesem inallweg gleich sprach nun der göttliche Traumgott:

„Schläfst Du, des herrlichen Atreus' Sohn, des erhabenen Helden?
Schläft ein Mann vom Rathe wol auch so die völlige Nacht durch,
Dem ja das Heer vertraut, und dem so Gewichtiges obliegt?
Höre mich! Hurtig heraus! Ich bring' Dir göttliche Botschaft;
Denn auch ferne gedenkt Zeus Dein mit Gnadegedanken.
Rüsten solle sich heute der hauptumlockten Achajer
Sämmtliche Macht zum Kampfe; Du nimmst die geräumige Troja
Heute gewiss; sind doch im Olympierhause die Götter
Alle geeiniget heut'; denn Hera brachte mit Anflehn
Jeden heran und Troja bedroht das schwere Verhängniss
Von dem urew'gen Gotte. Behalt's im Geiste! Behalte,
Was Du gehört, wenn jetzt die behagliche Ruhe vorüber!"
Redete so; dann eilt er hinaus, lässt jenen am Orte,
Wie er freudig erhofft, was niemals sollte gewährt sein.
Ach, er meinte die Veste von Ilios heut' zu gewinnen;
Welch' ein Thor! Der ahnete nicht Zeus' stille Gedanken!
Denn Zeus wollte zuvor Herzleid und Seufzer Achaja's
Volke wie Troja's Volk im Kampfe der Heere bereiten.
Jetzt erwachte der Held und hörte die Worte noch allwärts,
Setzte sich aufrecht hin und zog das weiche Gewand an,
Schön und neu; dann folgte der hochrothprächtige Mantel;
An die gesalbten Füsse — da band er niedliche Sohlen,
Fasste den Erbherrnstab von köstlicher, ewiger Arbeit,
Gehet heran zur Flotte der erzumschienten Achajer. —
Eos stieg jetzt rosig hinauf zum hohen Olympos,
Kündete Zeus Tag an, wie den anderen Ewigen allen
Und der Atride befahl nun manch hellstimmigem Herold,
Dass er rufe zu Markte die hauptumlockten Achajer
Und die riefen es aus und Sämmtliche strömten heranzu.
Erst nun tagte der heilige Rath grossherziger Alten
Dort bei Nestors Schiffe, des Erbheerfürsten in Elis.
Diese berief der Atrid' und legt das weisliche Wort vor:
„Freunde, gewiss, ich sah im Traume den hehren Oneiros
Nachts im Ruhegezelt; ganz wie der erhabene Nestor
Sah er im Antlitz aus, — an Wuchs und Grösse genau so!
Der nun stand mir oben am Haupte und redete Solches:
„Schläfst Du, des herrlichen Atreus Sohn, des erhabenen Helden?
Schläft ein Mann vom Rathe wol auch so die völlige Nacht durch,
Dem ja das Heer vertraut und dem so Gewichtiges obliegt?
Höre mich! hurtig heraus! Ich bring' Dir göttliche Botschaft;
Denn auch ferne gedenkt Zeus Dein mit Gnadegedanken.
Rüsten solle sich heute der hauptumlockten Achajer
Sämmtliche Macht zum Kampfe; Du nimmst die geräumige Troja
Heute gewiss; sind doch im Olympierhause die Götter

Alle geeiniget heut'; Denn Hera brachte mit Anflehn
Jeden heran und Troja bedroht das schwere Verhängniss
Von dem urew'gen Gotte; — behalt's!" — Wie er also geendet,
Flog er hinaus. Jetzt war die behagliche Ruhe vorüber.
Lasst nun seh'n, ob Achaja mit uns zum Kampfe bereit ist?
Ich erkunde zuerst all Volk durch Worte, soweit ich
Darf; ihr heisse sie fliehen in hurtigen Argosschiffen;
Sänftiget Ihr alsdann gleich Alle mit anderem Anspruch!" —
Rief's und setzte sich hin. Im Kreise der Helden erhob sich
Nestor, Fürst und König in Elis' sandigen Auen,
Der im Rathe begann und sprach mit freundlichem Herzen:
„Freunde zumal, Feldherrn und edle Berather in Argos!
Hört's ein Anderer uns erzählet im Heer der Achajer,
Nennt' ich's Lüg' und hätte mit ihm gar keine Gemeinschaft;
Aber es ist ein Mann, der lange der höchste genannt wird;
Lass denn seh'n, ob Achaja mit uns zum Kampfe bereit ist?"
Nestor sprachs und eilte zuerst vom Rathe nach Aussen
Und gleich folgeten Alle dem Erbstammfürsten in Elis,
Alle die fürstlichen Herrn. —
— Rings strömte die Menge zusammen
Und gleichwie von Bienen unendliche Schwärme daherziehn, —
Fort und fort noch kommt es herauf aus steiniger Höhlung; —
Siehe, da fliegt's wie die Traube geformt auf duftige Blumen;
Dort ein Hauf', dort summet er hin, ein anderer hieher:
Also zogen heran von Zelt und Schiffen in Unzahl
Stamm um Stamm der Achajer am öd-unwirthlichen Ufer
Truppweis in die Gemeine, die feurige Sage mit ihnen,
Welche zur Eil' antrieb — Zeus' Botin. — Es ist nun Alles
Da! — laut toste der offene Platz, dumpf dröhnte das Erdreich,
Wie all Volk sich setzte; — Getümmel! — Stille geboten
Neun Herolde darauf lautrufend, ob sie von Unruh'
Liessen, um einmal jetzt der Könige Worte zu hören.
Eifrig setzte die Menge sich hin und ruhiger harrt nun
Jeder am Orte; da war's ganz still; Agamemnon erhebt sich,
Stolz sein Scepter in Händen, Hephästos' künstliche Arbeit,
Das er schenkte zuerst dem unendlichen Erdegebieter
Und Zeus schenkte sodann dasselbe dem hurtigen Hermes;
Hermes ehrte damit Pelops, den Rossebekämpfer,
Pelops schenkte sodann das gleiche dem herrlichen Atreus;
Pelops starb; nun hatte Thyest, der Reiche, den Heerstab
Und Agamemnon drauf, der Atride, beerbte Thyestes,
Sämmtlichen Inseln Fürste zu sei und sämmtlichem Argos.
Der nun lehnte darauf und also die Rede begann er:
„Hört, ihr Freunde, des Ares Volk, ihr Danaerhelden!
Zeus, der Unendliche, bannte mich hart in klägliches Elend;

O der schreckliche Gott, des festiglich ehezuvor mir,
Hätt' ich Troja verheert, dann sichere Kehre verheissen!
Doch sein Rath war schmähliche Täuschung! Heute gebeut er:
„Zieht mit Schande zurück!“ Und sind — wie so Viele gefallen!
Dies ist eben im hohen Olymp der grausame Wille
Gottes, der ja die Krone so mancher Städte gebrochen
Und noch bricht; Zeus ist ja der Herr der unendlichen Allmacht!
Aber es ist ein Schimpf auch für die dereinstige Nachwelt,
Dass ein mächtiges Heer, ein tapferes Heer von Achajern
Krieg führt ohne Gewinn und hier im Kampfe sich abmüht
Mit so geringem Feind' und noch kein Ende bemerkbar!
Schmachvoll! Wollte man uns, hier Troïer, hier die Achajer,
Wenn ein Bund erst feste gemacht ist, zählen: o glaubt es, —
Holte man auch von Troja daher, wer Feuer im Heerd hat,
Wir dann reiheten uns, zehn Mann stets, fröhlich in Häuflein,
Und man wählete sich zum Mundschenk allemal Einen
Troer, — es hätte gewiss manch Häuflein Mangel am Einschenk!
Soviel sage: soviel sind's mehr, wir Streiter Achaja's,
Als von Troja die Feinde, jedoch Verbündete sind dort
Viele vom Umkreis rings, muthvoll speerkundige Männer;
Diese behindern mich; ich kann nicht unseres Erbfeinds
Volkreich heilige Stadt, gleichwie ich möchte, verheeren.
Droben am hohen Olymp sind jetzt neun Jahre vorüber,
Faul sind alle Gebälk' am Schiffe, die Taue gemürbet,
Ach, und unsere Fraun und lieb unmündige Kindlein
Sitzen im Hause daheim und harr'n! Und unsere Sache
Geht nicht vor, um welche man her vor Troja gezogen!
Auf denn! Mög' ein Jeglicher heut' dem Könige folgen!
Lasst uns fliehen, o Freunde, zurück zur lieblichen Heimath;
Nie wird doch die geräumige Stadt, nie Troja gewonnen! —
142. Sprachs und rührte sie tief, die geheim sehnsüchtigen Herzen
Allen im Heer, wer nicht im Rathe die Worte gehört hat —
Und die Gemeine bewegt sich nun, wie mächtige Wellen
In dem icar'schen Meer, wenn Süd und Osten herabtobt;
Sturmwild braust es heran vom Blitzegewölke des Himmels.
Oder es haucht ein Zephyr hinein ins mächtige Kornfeld;
Wie sich's reget! O siehe, wie nicken am Halme die Aehren!
Also bewegt sich jetzo die volle Gemeine. Mit Eile
Lärmeten alle sie fort zum Schiff; am Boden erhob sich
Haushoch Staub; ein Mann ermahnte den anderen immer:
„Frisch ans Schiff und zieht es hinab zum Meere!“ Sie räumen
Schnelle die Erd' aus Gruben, hinauf tönt's an den Olympos:
„Heim!“ — schon zerrte man unten heraus am Kiele die Balken. —

Rückkehr wurde dem Heer jetzt ohne die göttliche Fügung,
Hätte zu Pallas nicht die erhabene Hera gerufen:
„Wehe, Du Kind des Zeus, des Unendlichen, Heldin! o sollen
Jene doch also nach Haus zur lieblichen Heimath, Achajer
Fliehen, o fliehn des Meers breitrückige Flächen hinüber?
Dann bleibt Priamos, ach! und Troja zur ewigen Ehre
Eine Achajerin, Helena, dort! Viel' tapfere Männer
Blieben einst um sie, gar ferne der Erde der Heimath.
Gehe Du hin zum Volke bewaffneter Heldenachajer,
Rede mit ihnen milde, besänftige Jeglichen einzeln,
Lass sie die Boote doch heut' noch nicht zu dem Ufer hinabziehn!"

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Uebersetzungen aus des Aristophanes' Acharnern,

Von

Prof. *R. Klotz* zu Leipzig.

Herold. Dikäopolis. Chor.

Herold.

Lasst sagen Euch. Das Kannenfest nach Väterbrauch
Zu trinken bei Trompetenschall, und wer zuerst
Austrinkt, empfängt als Preis den Schlauch des Ktesiphon.

Dikäopolis.

Ihr Kinder und ihr Frauen habt Ihr nicht gehört?
Was thut Ihr, habt Ihr nicht den Heroldsruf gehört?
Auf, siedet, bratet, wendet, ziehet ab geschwind
Die Hasenbälger; flechtet Blumenkränze mir.
Bratspiesse her, ich spiesse jetzt Krammtsvögel an.

Chor.

Heil Dir ob Deines Hochverstands,
Mehr noch ob Deines reichen Mahls,
Mann, das Du Dir bereitet.

Dikäopolis.

Was gar, wenn Ihr die Drosseln hier
Am Spiess gebraten sehet?

Chor.

Mir scheint's, auch dies sei recht gedacht.

Dikäopolis.

Das Feuer angeschüret!

Chor.

Hörst Du, wie er als tücht'ger Koch,
Geschickt und ganz hôtelgemäss
Für sich das Mahl bereitet.

Ein Landmann.

O weh, ich Armer.

Dikäopolis.

Herakles, wer ist denn dies?

Landmann.

Ein Unglücksmann.

Dikäopolis.

Behalt dies Alles Du für Dich!

Landmann.

Mein Werthester, denn Frieden hast alleine Du,
Leih was vom Frieden, wenn auch nur fünf Jährchen, mir.

Dikäopolis.

Was ging Dir fehl?

Landmann.

Weg trieb man mir das Rinderpaar.

Dikäopolis.

Von wo?

Landmann.

Böoter führten sie von Phyle weg.

Dikäopolis.

O dreimal unglückseel'ger und Du gehst noch weiss?

Landmann.

Und noch dazu, beim Zeus, das mich ernährete
Mit Düngerfülle.

Dikäopolis.

Jetzt nun was begehrst Du denn?

Landmann.

Die Augen weint' ich aus mir um das Rinderpaar,
Doch kümmert irgend Derketos von Phyle Dich,
So salbe mir mit Frieden meine Augen schnell.

Dikäopolis.

O armer Schelm, ich prakticir' nicht öffentlich.

Landmann.

Geh', ich beschwöre Dich, ob ich die Rinder je bekomm.

Dikäopolis.

Mit nichten, sondern wein Dich aus vor Pittalos.

Landmann.

Du aber tröpfle mindestens vom Frieden jetzt
Mir einen Tropfen ein in dieses Röhrchen hier.

Dikäopolis.

Kein Kinkerlitzchen; sondern geh' und schluchze wo.

Landmann.

O weh, ich armer. Meine Pflüger sind dahin.

Chor.

Der Mann zog mit dem Friedensschluss
Ein gutes Loos und will, so scheints,
Mit Niemand weiter theilen.

Dikäopolis.

Giess Honig auf das Fettgedärm;
Den Blackfisch mir gebraten!

Chor.

Hörst Du sein Rufen hin und her?

Dikäopolis.

Auf, röstet mir die Aale!

Chor.

Du wirst durch Hunger tödten mich
Sammt Nachbarn wie durch Qualm und Ruf,
Indem Du Solches schreiest.

Dikäopolis.

Dies röstet mir und bräunet mir es ordentlich!

Brautführer.

Dikäopolis.

Dikäopolis.

Wer dieser hier? Wer dieser hier?

Brautführer.

Dies Fleisch hat Dir ein Bräutigam hieher gesandt
Vom Hochzeitschmaus.

Dikäopolis.

Gar wohl gethan, wer's immer sei.

Brautführer.

Er wollte gern, du gössest ihm für dieses Fleisch,
Dass er nicht zöge, sondern bliebe froh daheim,
In dieses Büchschen einen Becher Frieden ein.

Dikäopolis.

Nimm fort, nimm fort das Fleisch und biete mir es nicht;
Denn nicht für tausend Drachmen selber göss' ich ein.
Doch wer ist diese hier?

Brautführer.

Dies, die Brautführerin.
Sie will Dir etwas heimlich sagen von der Braut.

Dikäopolis.

Wohlan, was sagst Du? — Götter, o wie lächerlich
Scheint mir der Wunsch der Braut, die dringend mich beschwört,
Dass ruhig bleib im Haus das Glied des Bräutigams.
Gib her den Friedensschluss, dass ich ihr geb' allein,
Dieweil ein Weib sie ist und nicht des Krieges werth.
Halt hierher jetzt das Salbenbüchschen her, o Weib.
Weisst Du, wie Ihr dies machen müsst? sag' nun der Braut.

Wenn man Soldaten aushebt, solle sie damit
Des Nachts bestreichen ihres Bräutigams Geschäft.
Trag fort den Friedensschluss. Gib mir den Schöpfer her,
Dass ich den Wein einschöpfen kann zum Kannenfest.

Chor.

Und sieh, da kommt Jemand mit aufgezog'nen Brau'n
In raschem Schritte, wie mit schlechter Meldung her.

Herold.

O schwerer Kampf und Plackerei, Lamacherei.

Lamachos.

Wer lärmet um mein erzgeschmücktes Haus herum?

Herold.

Der Kriegsrath will, Du sollst ausrücken heute noch,
Zusammenraffend Kriegervolk und Federbusch;
Die Eingangspässe wahren dann trotz Eis und Schnee.
Denn ein Einfall von Räubern von Böotien
Ward angesagt zum Kannen- und zum Topfesfest.

Lamachos.

O Kriegesrath, an Zahl noch grösser als an Rath!
Nicht 'mal das Fest begehn zu können, schrecklich ist's.

Dikäopolis.

O Heereszug, du Kriegeslamachäischer.

Lamachos.

Ich unglücksel'ger, Du verlachest meiner schon.

Dikäopolis.

Willst kämpfen Du mit Geryon, dem Vierfederheld.

Lamachos.

Weh weh?
Welch' eine Meldung hat der Herold mir gebracht!

Dikäopolis.

Weh weh! Welch' Botschaft bringt mir dieser wiederum?

Zweiter Bote.

Dikäopolis.

Dikäopolis.

Was gibt's?

Zweiter Bote.

Zum Mahle komme schnell,
Mitnehmend diese Kiste und die Kanne da,
Denn Dionysos' Priester lässt entbieten Dich.
Doch spute Dich. Schon lange hinderst Du das Mahl.
Und für das Andre Alles ist gar wohl gesorgt,
Für Sophas, Tische, Schulterkissen, Teppiche,
Für Kränze, Salbe, Zuckerwerk, Lustdirnen auch,
Für Torte, Flathen, Sesamkuchen, Opferbrod,
Für schöne Tänzerinnen, des Harmodios' Lust.
Doch mach so schnell Du kannst.

Lamachos.
Ich unglückseliger!
Dikäopolis.
Du hast Dir auch die grosse Gorgo aufgemalt.
Schliess zu und packe Jemand mir das Mahl jetzt ein.
Lamachos.
He Bursche, bringe das Tornister mir heraus!
Dikäopolis.
He Bursche, bringe meine Kiste mir heraus!
Lamachos.
Bring Bursche Salz mit Thymian und Zwiebeln mir.
Dikäopolis.
Mir aber frisches Fleisch. Vor Zwiebeln ekelt mich.
Lamachos.
Bring, Bursche, her von mürbem Salzfisch ein Gericht.
Dikäopolis.
Auch mir bring, Bursche, ein Gericht. Ich brat' es dort.
Lamachos.
Die Federn, die vom Helme, bringe mir hieher!
Dikäopolis.
Mir aber bringe Tauben und Krammtsvögel her.
Lamachos.
Des Strausses Feder ist ja schön und weiss dazu.
Dikäopolis.
Das Fleisch der Tauben ist ja schön und gelb dazu.
Lamachos.
O Mensch, hör' auf zu spotten meines Waffenschmucks.
Dikäopolis.
O Mensch, Dein Auge wende von den Drosseln ab.
Lamachos.
Die Kapsel bringe mit den dreien Büschen 'raus.
Dikäopolis.
Mir gib die Schüssel mit dem Haasenfleische her.
Lamachos.
Doch ob mir garst'ge Motten meinen Busch zernagt?
Dikäopolis.
Doch ob ich Haasenpfeffer vor dem Mahl geniess?
Lamachos.
O Mensch, willst Du mich nicht anreden immerfort?
Dikäopolis.
O nein, ich und mein Bursche streiten längst schon uns;
Willst wetten Du und 's überlassen Lamachos,
Ob wohl Heuschrecken besser ihm als Drosseln sind.
Lamachos.
Wie frevelst Du.
Dikäopolis.
Heuschrecken zieht er um Vieles vor.

Lamachos.

He Bursche, nimm herab den Speer und bring' ihn mir.

Dikäopolis.

He Bursche, bring' Du mir vom Heerd das Fettgedärm.

Lamachos.

Wohlan, ich will abziehn die Hülle von dem Speer,
Halt', stemme, Bursche.

Dikäopolis.

Und Du stemm' an diesen an.

Lamachos.

Bring' meines Schildes Unterlagen, Bursche, mir.

Dikäopolis.

Und auch mein Scherbengebäck bring', Bursche, mir heraus.

Lamachos.

Bring' meinen Rundschild mit dem Gorgorücken her.

Dikäopolis.

Gib runden Kuchen mit dem Käserücken her.

Lamachos.

Reisst dies den Menschen nicht den Mund zum Lachen auf?

Dikäopolis.

Reisst der den Menschen nicht den Mund zum Essen auf?

Lamachos.

Giess, Bursche, Oel auf! In dem Erze spiegelt sich
Der Feigheit angeschuldigt mir ein alter Mann.

Dikäopolis.

Giess Du mir Honig auf. Auch hier erscheint ein Greis,
Der Lamachos, Sohn Gorgasos', zum Hecker schickt.

Lamachos.

Bring', Bursche, meinen Kriegespanzer mir hieher.

Dikäopolis.

Gib mir zum Panzer, Bursche, meinen Schoppen her.

Lamachos.

In diesem werd' ich meinem Feind gewappnet stehn.

Dikäopolis.

In dem werd' ich dem Zechgenoss gewappnet stehn.

Lamachos.

Das Futter schnüre, Bursche, in dem Schilde fest.

Dikäopolis.

Das Essen schnüre, Bursche, in der Kiste fest.

Lamachos.

Ich nehme mein Tornister auf und trag' es fort.

Dikäopolis.

Ich nehme meinen Mantel auf und gehe fort.

Lamachos.

Den Schild heb' auf und gehe, Bursche, fort damit.
Es schneit. Potztausend. Winterlich ist das Geschäft.

Dikäopolis.

Nimm' auf das Mahl. Gastmahlerisch ist das Geschäft. 1110

Chor.

So schreitet denn fröhlich zum Heereszug.
Wie verschiedene Wege betretet ihr doch,
Der eine zu zechen, bekränzet das Haupt,
Du aber zu frieren und Wache zu stehen,
Doch dieser zu ruhn
Bei dem niedlichen Kind, bei der reizenden Maid, 1118
Anschmiegend dann dieses und jenes.

Strophe.

Antimachos, Tröpfeler's Sohn, unsren Geschichtsschreiber und Liederdichter,
Möchte doch, grad' heraus gesagt, schimpflich ihn Zeus verderben,
Der mich den Lenäischen Chorsänger den harmlosen vom Mahle forttrieb, 1120
Den möcht' ich sehen gierig noch
Nach Calamar, der aber schifft
Im Salzgewoge zischend, auf den Tisch gestellt,
Gebraten her, und Jener will ihn fassen, doch der Hund 1125
Schnappt ihn rasch und fliehet.

Gegenstrophe.

Dieses ist ein Uebel für ihn, anderes wird nächtlicher Weil geschehen;
Fiebernd vor Frost vom Reiten schwer, kehrt er zurück nach Hause;
Da nun zerbläut jenem das Haupt trunken von Wein, irgend denn ein Orestes,
Von Wuth entbrannt; der will den Stein
Aufnehmen, in der Dunkelheit 1130
Greift seine Hand den frisch gemachten Menschenkoth,
Fest haltend diesen Klump,
Stürzt er ihm nach und fehlend trifft
Unser Held Kratinos. 1135

Diener des Lamachos. Lamachos. Dikäopolis.

Chor.

O all' ihr Diener in dem Hause Lamachos',
Macht Wasser, Wasser warm gleich in dem Kesselchen,
Charpie und Wachspomade machet schnell zurecht,
Schaafwoll' auch ungewaschne, und ein Schenkelband.
Der Herr stach sich beim Uebersprungen eines Walls 1140
In einen Pfahl und renkte sich den Schenkel aus,
Und stolpernd über einen Stein schlug er den Kopf

Sich wund und weckte seine Gorgo aus dem Schild.
Die grosse Feder des Grossprahlervogels fiel
An Felsen, und er sprach aus solch' ein schrecklich Wort:
O hehres Antlitz, jetzt zum allerletzten Mal
Dich schauend, schwindet mir mein Licht, ich bin nicht mehr.
Dies sprechend stürzt in einen Wassergraben er,
Rafft sich empor und dann trifft er auf Flüchtige
Die Räuber treibend und bedrängend mit dem Speer.
Hier ist er selber. Oeffne doch die Thüre schnell.

Lamachos.

O weh o weh, o weh o weh!
O entsetzlich Leid, schauererregendes.
Ich Armer, ich vergehe schier,
Vom Speer, dem feindlichen, erreicht.
Doch Eines wär jammervoll und kläglich mir,
Dikäopolis, wenn er mich verwundet sieht,
Und dann hohnlachet meines Missgeschickes.

Dikäopolis.

(Den man durch ein Ekkyklema in Gesellschaft von einigen lustigen Dirnen sieht.)

O jeh o jeh, o jeh o jeh,
Die Brüste, o wie prall und fest wie Quittenfrucht.
Küsst zärtlich um die Wette mich, Goldtöchterchen,
Mit weiten Mäulchen und mit Zungenküsschen.
Zuerst den Krug hab' ich ausgetrunken.

Lamachos.

O unglücksel'ge Reihe meiner Uebel all.
O weh, o weh, Wunden herber Schmerzen voll.

Dikäopolis.

O je, o je, Gruss Dir, Lamachritterchen.

Lamachos.

Unsel'ger ich!

Dikäopolis.

Leidvoller ich!

Lamachos.

Was küssst Du mich?

Dikäopolis.

Was beissst Du mich?

Lamachos.

Unsel'ger ich ob des Beitrags zu dem Kriegsunglück.

Dikäopolis.

Treibt Jemand denn Beitrag heut ein zum Kannenfest?

Lamachos.

O weh, o weh, Päan, Päan.

Dikäopolis.

Allein es ist ja heute nicht das Päonsfest.

Lamachos.

O haltet mich, o haltet mich am Schenkel, weh!
Haltet mich, Freunde, mit.

Dikäopolis.

Mich aber, hört ihr beiden, mitten an dem Glied
Haltet mich, Dirnen, mit.

Lamachos.

Dies Haupt vom Stein getroffen schwindelt mir, es fasst
Nächtlich Gelüfte mich.

Dikäopolis.

Auch ich begehr nach Schlaf und fühle mich, es fasst
Nächtlich Gelüste mich.

Lamachos.

Heraus zur Thüre traget mich zu Pittalos
Mit kunstgeschickten Händen.

Dikäopolis.

Mich traget zu den Richtern. Ist der König hier?
So gebt doch den Schlauch mir.

Lamachos.

Durch Mark und Bein ist eingetrieben mir der Speer so schmerzlich.

Dikäopolis.

Seht meine Nagelprobe hier. Heil mir im Siegerkranze.

Chor.

Heil Dir, o ja, da Du mich rufst, o Greis, im Siegerkranze.

Dikäopolis.

Dazu einschenkend reinen Wein leert' ich mit einem Zuge.

Chor.

O Heil Dir nun, o edler Mann, da nimm den Schlauch und gehe.

Dikäopolis.

Jetzt folget mir, indem Ihr singt: Heil Dir im Siegerkranze!

Chor.

Wir folgen gern nach Deinem Wunsch,
„Heil Euch im Siegerkranze" Dir
Und Deinem Schlauche jauchzend.

Inhalt

des sechszehnten Supplementbandes.

Erstes Heft.

	Seite
De linguarum, quae in gymnasio docentur, grammatica institutione penitus conjungenda. Scripsit *Caspers*, Prof. Gymn. Recklinghusani.	5—33
Einige phonologische Erläuterungen. — Von *Max Wocher*, Rector und Professor des Gymnasiums zu Ehingen	33—50
Mittheilungen aus dem Nachlasse des Consistorialassessors Prof. Dr. Sommer zu Rudolstadt. — Von Prof. Dr. *Klussmann* daselbst	50—55
Kleine Aufsätze vom Collegienrathe Dr. *Ernst Christian von Trautvetter* zu Mitau	55—70
I. Phaëton bei Ovid und als Gedicht von Gries	55—59
II. Götter, Helden und Männer. Nach Horazens Ode an den Augustus	59—65
III. Sychaeus und Siegfried	65—70
Welches sind die Anforderungen, welche die Schule auch in dieser Zeit an ihre Zöglinge stellt? Rede bei der öffentlichen Schulprüfung Ostern 1849. — Von Prof. Dr. *Obbarius* zu Rudolstadt	71—77
Blätter aus einem Entwurfe zu einer lateinischen Synonymik	77—94
Proben aus Scholien zu Florus, nach einer Spohn'schen Handschrift	94—100
Miscellaneorum criticorum fasciculus secundus. — Scripsit *Fr. Vater*	100—117
I. De Aeschinis et Demadis Deliacis	100—110
II. De Aeschyli Oedipo	110—117
Bericht über den Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen im Kaiserthum Oesterreich. Fortsetzung des in den Neuen Jahrbüchern Bd. LVIII. S. 334 abgebrochenen Artikels. — Von Professor Dr. *Dietsch* zu Grimma	118—158
Prioritätsansprüche. — Von Prof. Dr. *F. Ritter* zu Bonn.	158—159
Berlin und der Pranger. Untersuchung über den Ursprung des italienischen Wortes *berlina*.	160

Zweites Heft.

Miscellaneorum criticorum Fasciculus secundus. — Scripsit *Fr. Vater*. III. IV. V. VI. VII. VIII.	165—201
Das Alte und Neue im Kampfe mit einander auf dem Gebiete der Gymnasialpaedagogik. — Von *G. Th. Becker* zu Wittenberg	201—213
Valerius Flaccus' Argonautica. Zweiter Gesang. — Uebersetzt von Professor Dr. *Wunderlich* zu Halberstadt	214—234
August Fuchs, Candidat der Philologie. Ein Nekrolog	234—239
Italienische Forschungen über die Dacier und Gothen. — Mitgetheilt vom Geh. Rathe Ritter Dr. *Neigebaur* zu Breslau	239—244
Das alte Dacien. — Mitgetheilt von *demselben*	244—256
Mittheilungen über Vorgänge und Anregungen im Anhaltischen Schulwesen. — Mitgetheilt aus den Gymnasialprogrammen des Rectors und Professors *Hänisch* zu Cöthen	257—270
Variae lectiones ad Florum codicis Spohniani cum edit. Junckeri Lipsiae 1704	270—301

Seite

Gelegentliche Bemerkung über mâcte und adorsus. — Von Professor Dr. *Obbarius* zu Rudolstadt . . . . . 301—303
Variae lectiones ex cod. ms. Zuickaviano ad Cic. Orat. pro lege Manilia. — Contulit *W. Aug. Goerens* . . . . . 303—309
Uebersetzungsprobe aus des Aristophanes' Acharnern. — Von *R. Klotz* . . . . . 309—320

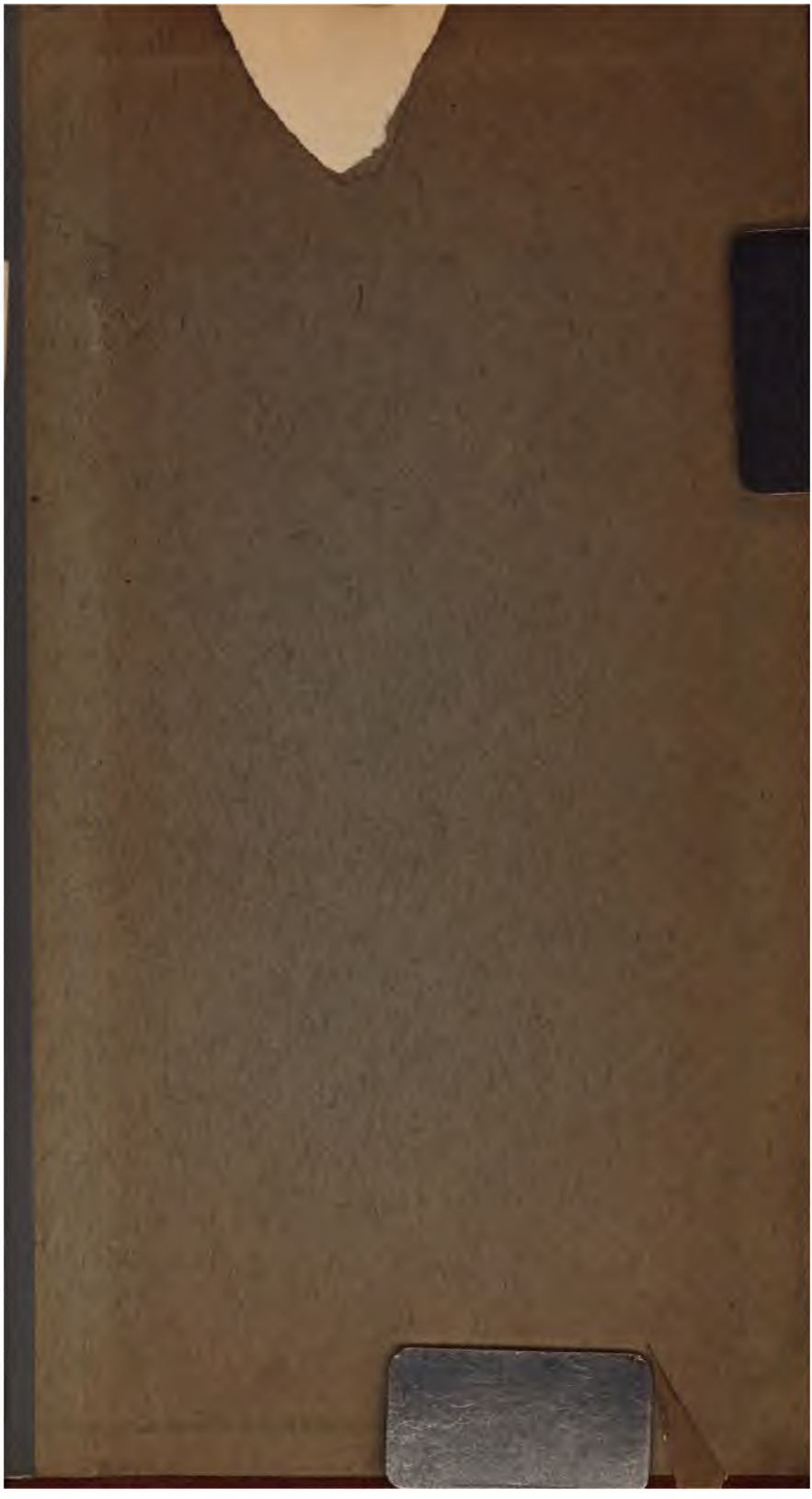
Drittes Heft.

Hesiodeische Anschauungsweise in den Werken und Tagen. — Von Prof. Dr. *W. Lilié* zu Breslau . . . . . 325—351
Zur Kritik und Erklärung der siebenten Satire Juvenals. — Von Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald . . . . . 351—370
Zur Kritik und Erklärung der ersten Satire Juvenals. — Von *demselben* . . . . . 370—430
Wie die Partikel en-, in- in den romanischen und germanischen Mundarten „werden" bedeutet. Eine etymologisch-vergleichende Abhandlung von *Leo Silberstein*, Oberlehrer zu Fulda 430—452
Die Geten, Dacier, Gothen und Normannen sind ein Volk. Nach der Geschichte Carl Trojas von Italien, zusammengestellt vom Geheimenrath Ritter Dr. *Neigebaur* zu Breslau 453—461
Versuch zur Wiederherstellung einer verderbten Stelle im Agricola des Tacitus. Cap. X. Von *J. H. Nolte* zu Hilverort bei Hilversum in Holland . . . . . 461—463
Bitte von Professor Dr. *K. Fr. Hermann* zu Göttingen . . 463—464
Den Schluss bildet:
Probe einer vollständigen Conjugations- und Declinations-Tabelle der hebräischen Sprache von Conrector Dr. *Mühlberg* zu Mühlhausen in Thüringen.

Viertes Heft.

Ueber die Natur, ihre Erkenntniss, Beherrschung und Verherrlichung durch den Menschen. — Von Dr. *Heinrich Fahle* zu Sprockhövel . . . . . 469—487
Zur Geschichte der Platonischen Texteskritik mit besonderer Beziehung auf den Phaedon. — Von Dr. *H. Schmidt* zu Wittenberg . . . . . 488—530
Gelegentliche Bemerkungen zu vier Horazstellen. — Von Prof. Dr. *Obbarius* zu Rudolstadt . . . . . 531—538
Collatio editionis a 1481 (Florentiae, aliis Venetiae) emissae Porphyrionis Scholiastae ad Horatii carm. libros quattuor cum editione Gu. Braunhardi etc. — Confecit *Th. Obbarius* Rudolstadiensis . . . . . 539—554
Grammatische Nachlese. Lateinische Verba mit zwei oder mehr Praepositionen zusammengesetzt. — Von Dr. *Teipel* zu Coesfeld 555—568
Zur Kritik und Erklärung der ersten Satire Juvenals. — Von Dr. *A. Haeckerman* zu Greifswald . . . . . 568—587
Varia. — Von Dr. *Th. Obbarius* aus Rudolstadt . . . . . 588—590
Spalato's Museen. — Von Geheimrathe Ritter Dr. *Neigebaur* zu Breslau . . . . . 590—595
Die römischen Alterthümer in dem Ager Labeaticus oder Montenegro. — Von *demselben* . . . . . 595—597
Commentatio de codicibus libr. IV et V orationum Verrinarum. — Scripsit *C. A. Jordan* . . . . . 597—610
Probe einer neuen Uebersetzung Homer's von *Eyth* . . . . 610—614
Uebersetzungen aus des Aristophanes' Acharnern. — Von Prof. *R. Klotz* zu Leipzig . . . . . 614—622

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419